This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
LIBRARIES

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
LIBRARIES

[R]ömische Prosaiker
in
neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben
von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen
bei Tübingen.

Hundertfünfundfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 4 0.

Cajus Plinius Secundus

37251

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Einleitung.

Leben und Werke des Plinius.

Man hat nur sehr wenige zuverlässige Nachrichten über das Leben des älteren Plinius, aber eine so große Menge von Vermuthungen, daß man damit einige Bände füllen könnte. Schon mit seiner Geburt beginnen die Streitigkeiten der Gelehrten, und die Bestimmung seiner Vaterstadt veranlaßte einen fünfhundertjährigen, nicht selten mit lächerlicher Erbitterung geführten Kampf, den Manche als jetzt noch nicht völlig entschieden ansehen wollen.

Während des Mittelalters hielt man gewöhnlich die beiden Plinius, den Naturhistoriker und den Epistolographen, für eine und dieselbe Person, und da sich der letztere in seinen Briefen häufig selbst einen

wird man diesem Beweise des Johannes keinen grösseren Glauben schenken, als seinem Mährchen, daß Plinius in Sizilien, wo er die Römischen Legionen angeführt habe, durch einen Ausbruch des Aetna umgekommen, und dort begraben worden sey. *)

Während die Bürger von Como den beiden Plinius in ihrer Stadt Marmorstatuen errichteten (1480), und dadurch stillschweigend ihr Recht wahrten, wurden die Veroneser desto lauter, und bemühten sich aus allen Kräften, den einmal angeregten Streit zu ihrem Vortheil zu entscheiden: sie nahmen sogar zu verwerflichen Mitteln ihre Zuflucht, indem sie ein angeblich uraltes Porträt des älteren Plinius vorzeigten, und in ihrem Gebiete vorhandene Inschriften, in welchen der Name Plinius vorkommt, bekannt machten, die aber offenbar entweder durchaus unächt oder willkührlich ergänzt waren. **) Dieses Beginnen

---

Plinius (VI, 34.), der unstreitig von Como war, die Veroneser „die unsrigen" (nostros), und Catullus (XXXIX, 13.) die Transpadaner überhaupt „die meinigen" (meos) nennen.

*) Vergl. A. J. a Turre Rezzonico, disquisitiones Plinianae, Parm. 1763—67. Fol. Tom. I. p. 6—8.

**) Die von Paul Guardus (1519) angeführte, angeblich an dem Benacus-(Gardasee) gefundene Inschrift

Glauben schenken, und den zahlreichen, zu Como gefundenen ächten Inschriften, *) in welchen einzelne Glieder der Familie Plinia vorkommen, keine Beweiskraft zugestehen; so müssen wir uns doch durch eine Andeutung des jüngeren Plinius, die seither wenig beachtet wurde, für Como bestimmen lassen.

Dieser bietet nämlich der Corellia, einer Freundin seiner Mutter, welche an dem Comersee Güter zu besitzen wünschte, von seinen an dessen Ufern gelegenen Ländereien, so viel sie wolle, an, mit Ausnahme jedoch der von seinem Vater und seiner Mutter ererbten; denn diese, betheuert er, könne er auch seiner besten Freundin nicht abtreten. **) Darf man nicht aus dieser Aeußerung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, daß Como weit eher die Vaterstadt der Mutter des jüngeren Plinius, so wie ihres Bruders, des älteren Plinius, genannt werden könne, als Verona? Die bedeutendsten Gelehrten haben sich denn auch in neuester Zeit entschieden für die erstere Stadt ausgesprochen. Eine eigene Ansicht hat Hardouin, ***) der bekanntlich immer am liebsten

*) Man findet sie bei Rezzonico (I. p. 67—71).

**) Epist. VII, 11.

***) In der Einleitung zu seiner zweiten Ausgabe der Naturgeschichte des Plinius (1723).

genannt, um ihn von seinem Neffen, dem Epistolographen Plinius, zu unterscheiden, wurde im neunten oder zehnten Jahre der Regierung des Tiberius, unter dem Consulate des C. Asinius Pollio und des C. Antistius Vetus, im Jahre der Stadt 776 (23 nach Chr.) geboren,*) und verlebte die Zeit seiner Kindheit wahrscheinlich auf einem der zahlreichen, seiner Familie angehörenden Landgüter in der Umgegend von Como. Um einen gründlichen Unterricht zu genießen, kam er in früher Jugend (vielleicht in seinem zehnten Jahre) nach Rom, wo er jedoch den Wüstling Tiberius nicht mehr sah, der bereits seinen beständigen Wohnsitz zu Capreä aufgeschlagen hatte. In seinem dreizehenten und vierzehenten Lebensjahre befand er sich zuverlässig in der Hauptstadt der Römischen Welt; denn er sah nach seiner eigenen Aussage **) um diese Zeit die Consuln M. Servilius Romanus (35 nach Chr.) und Sextus Papinius Allenius (36 nach Chr.).

Von welchen Lehrern er seine wissenschaftliche

---

*) Man folgert diese Angabe aus der Bemerkung des jüngern Plinius (III, 5. VI, 16.), daß sein Oheim im 56sten Jahre seines Alters beim Ausbruche des Besuvs, im Jahre 79 nach Chr., umgekommen sey.

**) H. N. XXXVII, 21. XV, 14.

Cohorten erlegt wurde, persönlich bei. *) Er beschreibt dieses Ereigniß mit so sichtbarem Wohlgefallen, daß man daraus unbedenklich auf seine frühe Vorliebe für die Naturwissenschaften schließen darf. Auch geht aus manchen Stellen seines Werkes **) hervor, daß die seltenen Thiere, die er während seiner Jugend bei den öffentlichen Spielen, welche die Kaiser und reichen Bürger dem Volke gaben, sah, so wie andere merkwürdige Naturprodukte, die aus der ganzen, damals bekannten Welt nach Rom geschleppt und von den üppigen Reichen zur Schau gestellt wurden, sein Nachdenken reizten, und vielleicht schon damals die Idee, eine Naturgeschichte zu versuchen, hervorriefen. Der Umfang seiner Kenntnisse läßt jedenfalls auf sehr frühen und sehr anhaltenden Fleiß schließen.

Die Liebe zu den Wissenschaften hielt aber Plinius keineswegs ab, seine Bürgerpflichten zu erfüllen, und sich eine bedeutende Stellung im Staate zu gewinnen. Nach einer freilich durch keinen bestimmten Beweis unterstützten Vermuthung soll er sich hauptsächlich dem Seewesen gewidmet, und seine ersten Kriegsdienste auf der Flotte, mit welcher Kaiser Claudius nach Britannien ging (43 n. Chr.), geleistet

*) Ibid. l. IX. c. 5.

**) S. B. l. XVII. c. 1. l. XXIX. c. 12.

haben; *) und doch spricht Plinius nie als Au
zeuge von irgend einem Ereignisse im Britan
Was er sonst bei keiner Gelegenheit versäumt.
gegen verrathen seine Bemerkungen über A
seine persönliche Anwesenheit in diesem Erdtheile,
schon man über die Zeit, in welche dieser B
fällt, nichts Zuverlässiges äußern kann. Nach
gewöhnlich angenommenen Meinung machte Pli
entweder als Seemann, oder zu seiner weiteren
senschaftlichen Ausbildung diese Reise nach Afri
seinem zweiundzwanzigsten Jahre (44 nach C
der Beweis jedoch, welchen man für diese An
beibringt, zerfällt in Nichts, sobald man ihn
betrachtet. Plinius erzählt nämlich **) bei Gelege
der närrischen Behauptung, daß Weiber in Mä
verwandelt werden können, er selbst habe in
Afrikanischen Stadt Thysdrus (El Dschemme)
gewissen L. Cossicus gesehen, der an seinem
zeittage plötzlich aus einem Weibe in einen Mann
wandelt worden sey. Da nun Phlegon Trallianus
ein ähnliches Ereigniß, welches unter dem Con
des M. Vinicius und T. Statilius Taurus (45 r

*) Rezzonico, Tom. I. p. 141. 142.

**) H. N. l. VII. c. 5.

***) De mirabil. c. 6.

zu Antiochia in Kleinasien vorgefallen seyn soll, anführt, so hat man beide Wunder, obschon Phlegon keinen Namen nennt, mit einander in Verbindung gebracht, und daraus die Zeit, in welcher Plinius sich in Afrika aufhielt, gefolgert. Man sieht daraus, daß diese Hypothese bei weitem nicht hinreicht, um Diejenigen, welche die Reise des Plinius nach Afrika später, und zwar in die ersten Regierungsjahre Vespasians setzen, zu widerlegen. Ob diese Reise übrigens nur auf den Landstrich des heutigen Tunis, den er genau und in den mannigfaltigsten Beziehungen durchforschte, *) sich beschränkte, oder ob er auch nach Aegypten und Griechenland kam (wie man deßwegen, weil er die Obelisken und die Werke des Phidias so genau beschreibt, **) annehmen zu müssen glaubt), wollen wir nicht weiter untersuchen, weil eine solche Bemühung doch zu keinem bestimmten Resultate führen würde.

Lange kann diese Reise des Plinius in keinem Falle gedauert haben; denn schon im folgenden Jahr (45 nach Chr.) finden wir ihn bei dem Römischen Heere in Germanien, wo er unter den Befehlen des bekannten Feldherrn Lucius Pomponius, den er selbst

*) Vgl. H. N. L. XVII. c. 15.
**) H. N. L. XXXVI. c. 4. §. 4. c. 14.

einen eben so ausgezeichneten Bürger als Re
nennt, *) stand. Er diente bei der Reiterei,
erwarb sich durch seine militärische Geschicklichkei
wie durch seine übrigen Kenntnisse die Zufriede
des Generals in so hohem Grade, daß er zum
führer eines Geschwaders ernannt wurde. Viell
hatte er diese schnelle Beförderung zum Theil
seinem um diese Zeit verfaßten Werkchen „Ueber
Speerwerfen der Reiterei" zu verdanken; denn
im Lager beschäftigte er sich unermüdlich mit
Wissenschaften. Seine forschenden Blicke nach
Seiten hin richtend, durchstreifte er das feind
Land allenthalben, wo ihm die Anwesenheit R
scher Truppen die Befriedigung seiner Wißbegi
erlaubte. Er kam bis an die Mündung der Donau
und in das Land der Chauken, ***) eines deut
Volksstammes, der zwischen der Ems und der
wohnte. Die Vermuthung, daß er bei dieser
legenheit die Küste des Nordmeeres befahren
entspricht zu sehr dem Forschungsgeiste des Pli
als daß man sie völlig zurückweisen dürfte.

---

*) H. N. l. XIII. c. 26.
**) Ibid. l. XXXI. c. 19.
***) Ibid. l. XVI. c. 1.

Um diese Zeit besuchte Plinius auch das Belgische Gallien, wo der Vater des Geschichtschreibers Tacitus das Amt eines kaiserlichen Procurators bekleidete. Ein anderer Sohn dieses reichen Beamten zog besonders die Aufmerksamkeit des Naturforschers auf sich. Dieser hatte nämlich in seinem sechsten Jahre die Gestalt eines ausgewachsenen Mannes, woraus man auf einen frühzeitigen Tod schließen konnte. Das Kind starb auch bald darauf; *) aber die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Plinius und den betrübten Eltern dauerten fort, und erneuerten sich zwischen dem Sohne des Procurators, welcher in der historischen Kunst als einer der ersten Sterne glänzt, und dem Neffen des Plinius, welcher in seinen Briefen von der Innigkeit dieser Freundschaft der Nachwelt Zeugniß gibt.

Die mit so großer Anstrengung geführten Kriege der Römer an den Ufern des Rheins und der tapfere Widerstand der Germanen gegen die in allen andern Ländern siegreichen Waffen des weltbeherrschenden Volkes mußten Plinius ein würdiger Ge-

*) Ibid. l. VII. c. 17. Vgl. Ajesson de Grandsagne's Excurs zu dieser Stelle in der Pariser Ausgabe des Plinius (1827), Tom. III. p. 265—270.

genstand der Behandlung scheinen, und er glaubte sich zu diesem Unternehmen verpflichtet, als ihm die Gestalt des Drusus im Traume erschien, und ihn aufforderte, sein Andenken der Schmach der Vergessenheit zu entreissen. *) Er sammelte nun während des unruhigen Lagerlebens in Germanien, mitten unter den alten Kriegern, welche so vielen gefahrvollen und erfolglosen Feldzügen beigewohnt hatten, die nöthigen Materialien, um sie später nach Muße zu bearbeiten.

Diese Zeit war nicht mehr ferne; denn als Pomponius nach dem Siege über die Katten Germanien verließ, um zu Rom die Belohnung seiner Thaten zu erhalten (52 nach Chr.), begleitete ihn Plinius und verließ nach siebenjährigen Diensten die militärische Laufbahn. Daß er sich sogleich nach Rom begab, läßt sich aus seiner Aeußerung, **) daß er dem von Claudius gegebenen Schauspiel eines Seetreffens, welches zu Ende des Jahres 52 nach Chr. stattfand, beiwohnte, mit Zuverlässigkeit schließen. Nach dem Beispiele andrer großen Staatsmänner, welche zuerst die Waffen getragen und dann ihrem Vaterlande als Sachwalter gedient hatten, widme

*) Plin. Epist. III, 5.

**) H. N. l. XXXIII. c. 19. Vgl. Taciti Annal. XII, 56.

er sich nun der gerichtlichen Beredsamkeit; doch scheint ihn diese Beschäftigung nicht lange Zeit angesprochen zu haben, *) theils weil seine Bemühungen nicht von dem erwünschten Erfolge gekrönt wurden (er war wohl ein gewandter Grammatiker und Redekünstler, besaß aber schwerlich das eigentliche Rednertalent), theils auch, weil er selbst seinen Zweck, die Sophistenkünste von der Rednerbühne, wo sie sich unter den schlechten Fürsten festgesetzt hatten und ihre Rechnung fanden, zu vertreiben, als unerreichbar erkannte. Er gab sich nun ganz wieder den Forschungen im Gebiete der Geschichte und der Naturwissenschaften hin, und vollendete zuerst die Biographie seines Feldherrn und Freundes Pomponius. Sodann ließ er sein Werk über die Germanischen Kriege erscheinen, und erwarb sich dadurch eine bedeutende Stelle unter den geschätztesten Historikern.

Man darf der Vermuthung, daß sich Plinius während dieser Zeit, in welche seine meisten schriftstellerischen Arbeiten fallen, abwechselnd zu Rom und zu Como aufhielt, um so eher Raum geben, weil die letztere Stadt der Wohnort seiner Schwester, die ihm bereits einen kleinen Neffen geboren hatte (61 nach Chr.), war. Dort faßte er auch wahrscheinlich

*) Plin. Epist. III, 5.

die Idee zu seiner Schrift über die wissenschaftl Ausbildung junger Leute, welche seinem Neffen Leitfaden dienen sollte.

Die ersten Regierungsjahre Nero's, welcher Schüler des Kriegers und Staatsmannes Afran Burrhus und des Philosophen Marcus Annäus nera zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, schie bessere Zeiten für literarische Unternehmungen her führen zu wollen, und Plinius ließ sich dadurch leiten, eine Geschichte seiner Zeit auszuarbeiten. sich aber später der wahre Charakter des grausan Herrschers zum allgemeinen Schrecken nur zu entwickelte, und auch die mäßigsten Erwartun täuschte, erkannte der Geschichtschreiber die Gefa mit seinem Werke hervorzutreten, und fing an, mit etymologischen Forschungen zu befassen. So stand seine Schrift über unbestimmte Worte, wel freilich von dem Throne herab keine Ahndung zu fürchten brauchte, aber einen furchtbaren Lärm u den an hergebrachten Ansichten festklebenden Gra matikern erregte. *)

Die Vermuthung, Plinius könne unter der gierung Nero's zum zweitenmal, und zwar mit Ti dessen freundliches Benehmen im gemeinschaftli

---

*) H. N. I. I. §. 22.

Lager er rühmt, *) in Germanien gewesen seyn, **) ermangelt so sehr jedes auch nur einigermaßen wahrscheinlichen Stützpunktes, daß man sie entschieden zurückweisen muß. Literarische Arbeiten scheinen ihn bis zu dem Augenblicke in Anspruch genommen zu haben, wo ihn Nero zum Procurator in Spanien ernannte (67 nach Chr.).

Wie es kam, daß der Kaiser sein Augenmerk auf Plinius warf, möchte schwer zu errathen seyn. Vielleicht hielt er den gelehrten und sich in grammatischen Spitzfindigkeiten gefallenden Mann für gänzlich unschädlich; vielleicht hatte sich auch Plinius durch seinen sehr bedeutenden Reichthum diese einträgliche Stelle zu verschaffen gewußt. Da zu solchen Verwaltungsämtern gewöhnlich Leute aus dem Ritterstande genommen wurden, so darf man annehmen, daß Plinius bereits zur Belohnung der geleisteten Militärdienste in diese Klasse der Römischen Bürger hinaufgezogen worden war. Auf diese Weise läßt sich auch die ganz besondere Vorliebe, welche er an vielen Stellen seines Werkes für diesen Stand zeigt, am natürlichsten erklären. Die Geschäfte eines Procurators bestanden in der Eintreibung und Verwaltung

---

*) Ibid. §. 3.

**) Rezzonico, Tom. I. p. 156. 168.

der kaiserlichen Gefälle, und mußten nothwendig viel Zeit in Anspruch nehmen. Der wißbegierige Plinius benützte aber wahrscheinlich doch jeden freien Augenblick, um seine Kenntnisse zu erweitern, und manche Ausflüge mögen zur Besichtigung einzelner Merkwürdigkeiten unternommen worden seyn. Keinem Zweifel unterliegt es, daß er das Narbonensische Gallien besuchte; denn er bezeichnet selbst seinen Aufenthalt in der Stadt der Vocontier (Vaison) deutlich genug. *) Doch kann er auch später als Admiral der Misenischen Flotte, welchem die einzelnen Schiffeabtheilungen an den Küsten von Italien, Sizilien, Sardinien, Afrika, Spanien und Gallien, mithin auch das zu Forum Julii (Frejus) stationirte Geschwader, untergeordnet waren, **) in diese Gegend gekommen seyn, und man darf also keineswegs aus dem Aufenthalte des Plinius in dem Narbonensischen Gallien, dessen Zeitpunkt sich nicht genau bestimmen läßt, die voreilige Folgerung ziehen, daß er Procurator in dem diesseitigen Spanien (Hispania citerior) müsse gewesen seyn. ***)

Während seiner Abwesenheit starb zu Como sein

*) H N. l. II c. 59. Vgl. Rezzonico, Tom. I. p. 164. 165.

**) Vegetius de re milit. I, 5.

***) Rezzonico, Tom. I. p. 160. 161.

Schwager C. Cäcilius, und hinterließ einen minderjährigen Sohn: Plinius sorgte sogleich väterlich für denselben, und bestellte Verginius Rufus, einen der angesehensten Staatsmänner, zu seinem Vormund. *) Bald darauf verließ er Spanien, und ging wahrscheinlich über Como, wo er seinen Neffen an Kindesstatt annahm, nach Rom zurück. Dahin folgten ihm auch seine Schwester und sein Adoptivsohn, dem er die sorgfältigste Erziehung geben ließ.

In Rom hatte sich im Verlauf weniger Jahre Manches geändert. Nero hatte ein schändliches Ende genommen; Galba, Otho und Vitellius waren nur schnell vorübergehende Erscheinungen gewesen, und Vespasian hatte bereits den Thron bestiegen. Streng und sparsam von Jugend auf suchte dieser Kaiser eine Reform der sehr im Argen liegenden Sitten seiner Unterthanen zu bewirken, den Gesetzen Achtung zu verschaffen, und die Wissenschaften und Künste durch angemessene Belohnungen zu fördern. Boten sich also schon überhaupt jedem verdienstvollen Manne bessere Aussichten, so hatte besonders Plinius nicht Geringes von der Gnade eines Kaisers zu hoffen, mit dem er schon in früherer Zeit im Lager Freundschaft geschlossen, mit dem er in Germanien die Mühen

*) Plin. Epist. II, 1.

und Gefahren mehrerer Feldzüge getheilt hatte. Dieser würdigte ihn denn auch seiner besonderen Freundschaft, und überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen. Der Kaiser arbeitete gewöhnlich schon vor Tagesanbruch, und Plinius durfte ihn um diese Zeit besuchen, *) was wenigen Auserwählten gestattet war. Man hat nicht gezögert, aus diesem engen Verhältniß den Schluß zu ziehen, Vespasian müsse seinen Günstling sogleich zum Senator gemacht haben, **) und bald war diese Vermuthung von vielen Literarhistorikern zur Gewißheit erhoben. Man darf aber nur bedenken, daß Vespasian, obschon er im Anfange seiner Regierung die alte Würde des Senats wiederherstellen zu wollen schien, später diese Korporation, durch ihre allzugroßen Ansprüche ärgerlich gemacht, nicht mehr wohl leiden mochte, und also gewiß nicht gerne seine Günstlinge zu Mitgliedern derselben beförderte; daß ferner Plinius in seinem ganzen Werke den Senat fast gar nicht der Erwähnung werth hält, während er im Lobe der Ritterschaft allenthalben überfließt, so wird man diese Hypothese höchstens als eine solche betrachten können. Eine andere Vermuthung, daß Plinius auch den Feldzug in Judäa

*) Plin. Epist. III, 5.

**) Rezzonico, Tom. I. p. 167.

mitgemacht und der Eroberung Jerusalems beigewohnt habe, sollte man wohl gar nicht anführen, da sie geradezu den bisher angeführten Thatsachen widerspricht. Als Plinius aus Spanien zurückkam, war der jüdische Krieg längst beendigt, und wäre er in Palästina gewesen, so hätte er als Augenzeuge in seiner Naturgeschichte Genaueres und Zuverlässigeres über dieses merkwürdige Land berichtet, als wir darin finden. Wohl sehen wir aus der Vorrede zur Naturgeschichte, daß Plinius in sehr freundschaftlichen Verhältnissen mit Titus, dem Eroberer Jerusalems, stand, und diese Thatsache mag zu dem Mährchen von seinen Kriegsdiensten in Judäa Veranlassung gegeben haben.

Es läßt sich übrigens keineswegs bezweifeln, daß Vespasian seinen Günstling von Stelle zu Stelle hob, bis er ihn endlich zum Admiral der Misenischen Flotte machte, *) und ihm dadurch nicht nur zur Erwerbung bedeutender Schätze, sondern auch zur leichteren Vermehrung seiner Kenntnisse Gelegenheit gab. Plinius arbeitete nun rastlos an seiner Naturgeschichte, die er auch, da die Materialien in einer langen Reihe von Jahren bereits gesammelt waren, bald vollendete. Seine naturwissenschaftlichen Studien setzte er jedoch immer noch fort, bis er durch seine Wißbegierde, die

*) Plin. Epist. III, 5. VI, 16.

ihn keine Gefahr scheuen ließ, bei dem schrecklichen Ausbruch des Vesuv (79 nach Chr.), welcher Pompeji und Herkulanum verschüttete, den Tod fand.

Plinius hielt sich gerade zu Misenum, wo er die Flotte in eigener Person befehligte, auf, als dieser Ausbruch erfolgte. Seine Schwester benachrichtigte ihn am 23 August um 1 Uhr Nachmittags, daß eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Gestalt aufsteige. Er hatte sich bereits nach seiner Gewohnheit gesonnt, kalt gebadet, und war nach dem Essen, auf ein Ruhebett hingestreckt, mit seinen Studien beschäftigt; er forderte aber auf jene Meldung seine Schuhe und bestieg eine Anhöhe, von wo aus man die wunderbare Erscheinung am besten beobachten konnte. Eine mächtige Wolke wirbelte aus dem Vesuv empor: sie stieg zuerst, durch den unterirdischen Druck getrieben, gleich einem langen Stamme in die Höhe, und goß sich dann durch ihre eigene Schwerkraft in die Breite, so daß sie ungefähr die Gestalt eines Sonnenschirms bekam. Hie und da war sie weiß, an andern Stellen dunkelgrau und gefleckt, je nachdem sie mit Asche oder Steinen geschwängert war. Die ungewöhnliche Erscheinung erregte die Aufmerksamkeit des wißbegierigen Naturforschers in so hohem Grade, daß er sie in der Nähe zu beobachten beschloß.

Schon hatte er den Befehl gegeben, ein leichtes Schiff segelfertig zu halten, als von den zu Resina in der Bai von Neapel liegenden Seeleuten ein Schreiben ankam, er möge sie aus großer Noth erretten. Plinius änderte sogleich seinen Plan, und lief mit der Flotte aus, um der ganzen bedrohten Küste zur Hülfe zu eilen. Gefahr konnte ihn nie irre machen, und so dictirte er auch hier alle Begebenheiten und Gestaltungen der Unglücksscene. Je näher sie dem Schauplatze des furchtbaren Naturereignisses kamen, desto dichter fielen glühende Asche- und Bimssteine auf die Schiffe, welche bald der plötzlichen Untiefe wegen nicht weiter vordringen, und auch an der Küste, welche der Auswurf des Berges unzugänglich gemacht hatte, nicht landen konnten. Man war einige Minuten unschlüssig, und der Steuermann rieth zur Rückfahrt, als Plinius ihm zurief: „fahre mich zu Pomponianus; das Glück begünstigt den Muth!" Pomponianus wohnte auf der andern Seite der Bai, zu Stabiä (Castello a Mare), und hatte bereits, als er die Gefahr immer näher kommen sah, seine Habe auf Schiffe bringen lassen, um, sobald der Wind die Abfahrt erlauben würde, zu entfliehen. Plinius ermunterte den Zagenden, und ließ sich, um seinem Freunde alle Furcht zu benehmen, in's Bad bringen, und speiste

nach dem Bade mit der größten Heiterkeit. Unterdessen stiegen an mehreren Stellen des Vesuv Flammen empor, deren Glanz durch die dichte Finsterniß noch mehr erhöht wurde. Plinius mochte wohl selbst die Größe der herannahenden Gefahr nicht ahnen; denn er suchte seine Umgebung immer noch durch die Behauptung zu ermuthigen, die Flammen seyen nichts anderes als brennende Häuser, welche die erschreckten Landleute verlassen hätten. Er begab sich sogar zur Ruhe, und schlief furchtlos und fest ein; denn die Diener vor der Thüre hörten ihn deutlich Athem holen, was ihm seiner bedeutenden Beleibtheit wegen schwer fiel. Bald aber häuften sich in dem Vorhof, aus welchem man in das Schlafzimmer trat, die Asche und die ausgebrannten Steine so sehr, daß man ihn aus der gegründeten Besorgniß, er möchte bei längerem Zögern nicht mehr herauskommen können, weckte. Alle Anderen hatten gewacht, und man berathschlagte nun gemeinschaftlich, ob man sich in's Freie begeben, oder im Hause bleiben solle. Beides war gefährlich: die Häuser wankten durch die anhaltenden starken Erdstöße, und man mußte jeden Augenblick fürchten, unter ihren Trümmern begraben zu werden; im Freien dagegen fielen die Bimssteine und die glühende Asche immer dichter. Man wählte

jedoch bald einstimmig das Letztere, band Polster auf die Köpfe, und suchte das Meer, auf welchem man allein Rettung hoffen konnte, zu erreichen. Anderwärts war bereits der Tag angebrochen; aber die Sonne blieb gänzlich unsichtbar, und man mußte mit Fackeln den Weg suchen. Das Meer fand man so wild und ungestüm, daß man sich nicht ihm anzuvertrauen wagte. Plinius legte sich auf ein ausgebreitetes Tuch, und suchte seinen Durst mit kaltem Wasser zu stillen. Die Flammen kamen immer näher, und der ihnen vorausgehende Schwefelgeruch scheuchte Alle in die Flucht; auch Plinius versuchte aufzustehen, sank aber sogleich todt nieder, wahrscheinlich durch den Dampf erstickt: denn seine Luftröhre war von Natur schwach und enge, und litt häufig an Krämpfen. Drei Tage später, als man sich der Gegend wieder nähern konnte, fand man ihn völlig unverletzt und in dem Zustande, wie er niedergesunken war, eher einem Schlafenden, als einem Todten ähnlich. *)

---

*) Plin. Epist. VI, 16. In der dem Suetonius zugeschriebenen Biographie des Plinius wird die Nachricht mitgetheilt, er habe sich, als er seinen Tod durch die glühende Asche voraussah, von einem seiner Sclaven entleiben lassen. Da aber sein Neffe nichts der Art

So starb Plinius in dem 56 Jahre seines A[lters]: er gilt mit vollem Recht als der gelehrte[ste] Mann Roms im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit.

„Du wunderst dich," sagt sein Neffe, **) „da[ß] dieser mit Geschäften überhäufte Mann so viele B[ü]cher und unter diesen manche von äußerst schwierige[m] Inhalt schrieb; du wirst dich noch mehr wunder[n], wenn du erfährst, daß er einige Zeit Rechtshänd[el] führte, daß er die wichtigsten Staatsämter bekleidet[e] und daß ihm ein nicht geringer Theil seiner Ze[it] durch seinen vertrauten Umgang mit dem ihm gew[o]genen Hofe entzogen wurde. Aber er besaß eine[n] durchdringenden Geist, unglaublichen Fleiß und d[ie] beharrlichste Regsamkeit. Schon im August arbeite[te] er bei Licht, im Winter von ein oder zwei Uhr de[s] Nachts, oft aber auch schon von Mitternacht an. Schlafen konnte er, wann er wollte und wann es ih[m] gelegen war, und nicht selten überfiel und verließ ih[n] der Schlummer während der Arbeit. Vor Tagesanbruc[h] begab er sich zum Kaiser Vespasian (denn auch Diese[r]

sagt, oder auch nur ahnen läßt, so scheint es spätere Gerede zu seyn.

*) Die Bildnisse des Plinius bei Rezzonico (Tom. I p. 126 und 190) sind offenbar unächt.

**) Plin. Epist. III, 5.

arbeitete des Nachts) und von da an seine Berufsgeschäfte. Sobald er aber diese abgethan hatte, kam er nach Haus, und widmete alle übrige Zeit den Studien. Nach einem mäßigen und einfachen Mahle legte er sich im Sommer, wenn er Zeit hatte, in die Sonne, las ein Buch und machte Anmerkungen und Auszüge; denn er las Nichts, ohne Dieses zu thun, und pflegte immer zu sagen, kein Buch sey so schlecht, daß man nicht wenigstens Etwas daraus lernen könne. Nachdem er sich gesonnt hatte, nahm er gewöhnlich ein kaltes Bad, aß dann ein wenig, schlief eine kurze Zeit und studierte dann wieder bis zum Nachtessen. Während desselben wurde ein Buch vorgelesen, und flüchtige Bemerkungen dazu gemacht. Ich erinnere mich, daß mein Oheim, als einer seiner Freunde den Vorleser, welcher Etwas falsch ausgesprochen hatte, unterbrach, und ihm das Gelesene noch einmal zu wiederholen befahl, zu ihm sagte: „„du hattest es doch wohl verstanden?““ und als Jener es bejahte, erwiederte: „„nun — warum hieltest du ihn denn im Lesen auf? Du hast uns dadurch um mehr als zehen Zeilen gebracht.““ So übertrieben sparsam war er mit seiner Zeit. Im Sommer stand er noch bei Tag von dem Abendessen auf, im Winter sogleich nach Anbruch der Nacht, und darauf hielt er so streng,

als wenn ihn ein unübertretbares Gesetz dazu
zwungen hätte. So lebte er mitten im Geräu
der Stadt und unter seinen Amtsgeschäften; befa
er sich aber auf dem Land, so war nur die Badez
frei vom Studiren, und zwar nur so lang, als
wirklich im Bade saß; denn während er abgeriel
und abgewischt wurde, mußte ihm vorgelesen werd
oder er diktirte Etwas. Sogar auf Reisen war
einzig und allein mit den Studien beschäftigt, und
seiner Seite saß stets ein Schreiber mit dem Bu
und der Schreibtafel. Dieser hatte des Winte
Handschuhe an, damit die Studien zu keiner Jahre
zeit auch nur einen Augenblick unterbrochen würde
aus derselben Ursache bediente er sich auch in Ro
einer verschlossenen Sänfte."

Wie wenig Plinius von Pedantismus frei wa
sieht man schon aus dieser Schilderung. Hätte
nicht stets nur Bücher befragt, sondern sich auf sein
Reisen mehr mit der Natur und dem Leben sell
beschäftigt, so wäre seine Naturgeschichte mit we
weniger Albernheiten, die auch eine nur ganz oberfläc
liche Beobachtung als solche erkennen muß, angefüll
und würde für uns eine weit reichere Fundgrube d
alten Gelehrsamkeit seyn, als sie wirklich ist.

* *
*

Ehe wir jedoch zur näheren Charakteristik der Naturgeschichte übergehen, wollen wir die Werke des Plinius, welche nicht mehr vorhanden sind, namhaft machen, und die spärlichen Nachrichten über ihren Inhalt zusammenstellen.

1. Ueber das Speerwerfen der Reiterei (De jaculatione equestri), ein Buch. Plinius schrieb dieses Werkchen (um 47 oder 48 nach Chr.) als Befehlshaber eines Reitergeschwaders in Germanien, *) machte es aber wahrscheinlich erst nach seiner Zurückkunft nach Rom bekannt. Rezzonico **) glaubte diese Erstlingsarbeit des Plinius wiedergefunden zu haben, als er in einer Handschrift in einer Bibliothek zu Rom den Titel: „Incipit liber de jaculatione equestri Plinii Secundi“ las; es fand sich aber weiter nichts vor, als eben der Titel.

2. Das Leben des Pomponius Secundus (De vita Pomponii Secundi), zwei Bücher. ***) Pomponius, unter welchem Plinius in Germanien diente, starb bald, nachdem ihm die Ehre des Triumphs zu Theil geworden war (51 nach Chr.), und es ist

*) H. N. l. VIII. c. 65. Plin. Epist. III, 5.
**) Disquis. Plinian. Tom. I. p. 150.
***) Plin. Epist. III, 5.

wahrscheinlich, daß Plinius die Biographie des vo
hochgeachteten Feldherrn nicht lange nach dessen
herausgab.

3. Die Germanischen Kriege, in zw
Büchern (Bellorum Germaniae libri viginti),
er, durch einen Traum, in dem ihm Drusus ers
angefeuert, während seines Aufenthalts in Germ
begann, und nach seiner Zurückkunft nach Rom
öffentlichte (um 55 nach Chr.). Der Verlust
ausgedehnten Werkes, das die Geschichte aller K
welche die Römer mit den Deutschen führten,
faßte, **) ist sehr zu bedauern. Wir würden da
den damaligen Zustand unseres Vaterlandes g
genau kennen lernen. Man trug sich deßhalb f
gerne mit einem unverbürgten Gerücht, es be
sich eine Handschrift dieser Bücher über die Ge
nischen Kriege in Augsburg oder zu Dortmun
Westphalen; **) neuere Nachforschungen aber h
die Sage zu einer offenbaren Lüge gestempelt.
Werk war übrigens schon im vierten Jahrhun
nicht häufig mehr anzutreffen, wie uns Symmachus,
ein Schriftsteller dieser Zeit, berichtet.

*) Plin. Epist. III, 5. Tacit. Annal. I, 69.

**) Monumenta Paderbornensia (Francof. et Lips. 1713
p. 72. Vgl. Rezzonico, Tom. I. p. 153.

***) Epist. IV, 18.

4. Der Gelehrte, in drei Büchern (Studiosi libri tres), in welchem Werke Jeder, der sich der Redekunst widmete, den nöthigen Unterricht von der Wiege an bis zu seiner Vollendung fand. Es ging so sehr ins Kleinliche, daß es sogar die Art und Weise vorschrieb, wie ein Redner den Schweiß im Gesicht abzuwischen habe, damit seine Haare nicht in Unordnung kämen. *) Plinius schrieb es wahrscheinlich zur Belehrung seines Neffen, und er mag die Ausarbeitung bald nach dessen Geburt (61 nach Chr.) begonnen haben.

5. Ueber unbestimmte Worte (Dubii sermonis libri VIII.), ein Werk grammatischen Inhalts, welches spätere Grammatiker, wie Priscian, Diomedes und Charisius, fleißig benützten. Plinius schrieb es in den letzten Regierungsjahren Nero's, in welchen die unerträglichste Tyrannei jeden Aufschwung des Geistes und jedes etwas freiere und selbstständigere Studium gefährlich machte. **) Die gleichzeitigen Philologen fanden Vieles an dieser Arbeit zu tadeln; Plinius vergalt ihnen aber ihre Angriffe durch eine derbe Züchtigung in der Vorrede seiner Naturge-

*) Quintilian. instit. orat. XI, 3, 143.

**) Plin. Epist. III, 5.

schichte. *) Vielleicht findet sich dieses Werk no einmal wieder; denn Johannes Tortellius von Arezz ein Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts, ve sichert in der Dedication seiner oft gedruckten Gra matik **) an den Papst Nikolaus V., daß er vi Bücher des Plinius über Grammatik benützt hal Vielleicht irrte sich aber der gute Mann, oder wol er durch eine Lüge seinem Machwerke ein größer Ansehen geben.

6. Eine Geschichte seiner Zeit, in 31 B chern, welche da anfing, wo Aufidius Bassus, e geschätzter Römischer Historiker, dessen Werk über d Bürgerkriege nicht mehr vorhanden ist, aufhörte. *** Wahrscheinlich begann Plinius mit der Regierung zeit Nero's. †) Das Werk kam erst nach sein Tode heraus, weil man ihm, wie er selbst sagt, †† die Herausgabe bei seinen Lebzeiten als Schmeiche gegen das kaiserliche Haus und als einen Versuch, hohen Ehrenstellen zu gelangen, hätte deuten könne

---

*) L. I. §. 22—24.

**) Commentarii grammatici de orthographia, erste Au Rom. 1471. Fol. Vgl. Rezzonico, Tom. I. p. 157. 1

***) Plin. Epist. III, 5. Plin. H. N. I. §. 15.

†) H. N. l. II. c. 85. §. 2. c. 106. §. 12.

††) L. I. §. 15. 16.

7. Eine Naturgeschichte, in 37 Büchern, von welcher sogleich weiter die Rede seyn wird.

8. Auszüge aus verschiedenen Schriften (Electorum commentarii), in 160 Bänden, für welche ihm, als er in Spanien Procurator war, Licinius Largus vierhunderttausend Sestertien (ungefähr 32,965 fl.) bot. *) Diese Excerptensammlung war ohne Zweifel eine ungeordnete Masse, die schwerlich zur Veröffentlichung taugte, und wohl auch nie veröffentlicht wurde.

Daß Plinius auch eine Römische Geschichte von Anfang der Stadt bis auf seine Zeit und eine allgemeine Geographie geschrieben habe, sind Annahmen einer früheren unkritischen Zeit, die auf falsch verstandenen Stellen alter Autoren und auf Verwechselungen mit den angeführten Werken beruhen.

* * *

Die Naturgeschichte (Historia naturalis) ist das einzige Werk des älteren Plinius, welches der Zerstörung der Zeit entgangen ist, aber ein Werk von unerschöpflich reichem Inhalt, eine Encyclopädie des gesammten Wissens des Alterthums, die uns für

*) Plin. Epist. III, 5.

den Verlust vieler alten Schriftsteller in der Hauptsache wenigstens entschädigt. Es umfaßt nicht nur das Meiste, was wir jetzt unter Naturgeschichte verstehen, Zoologie, Botanik und Mineralogie, sondern auch viele andere Zweige des menschlichen Wissens, Medizin, Physik, Astronomie, Geographie und Kunstgeschichte. Aber eben diese große Ausdehnung des Werks ist auch sein größter Fehler. Denn Plinius hatte sich schwerlich einen bestimmten Plan, ein wissenschaftliches System bei der Anlage desselben gedacht; auch war er weder Astronom, noch Geograph, noch Naturforscher, noch Arzt, noch Künstler, sondern ein Staatsmann, der in seinen freien Stunden keine ehrenvollere Beschäftigung kannte, als die mit den Wissenschaften. Er las die vorzüglichsten Schriftsteller der Griechen und Römer, schrieb, was ihm merkwürdig schien, nieder, und vereinigte später die Excerpte in ein umfassendes Werk, welches er, weil es die gesammte Welt mit allen ihren Erscheinungen berührte, am zweckmäßigsten eine Naturgeschichte nennen zu können glaubte.

Die Herausgabe des Werkes fällt in die letzten Regierungsjahre Vespasians, wahrscheinlich in das Jahr 78 nach Chr., wie Rezzonico aus der Zusam=

menstellung mehrerer Zeitbestimmungen in der Naturgeschichte richtig folgert. *)

Das Werk ist in siebenunddreißig Bücher abgetheilt, von welchen das erste die Zuschrift an Titus und das Inhaltsverzeichniß über alle übrigen Bücher, so wie das Verzeichniß der benützten Schriftsteller enthält. Manche, besonders Hardouin und Poinsinet de Sivry, der französische Uebersetzer des Plinius, haben an der Aechtheit dieses ersten Buches gezweifelt. Da sich aber in der Zueignung an Titus manche Stellen finden, die kein späterer Verfälscher erdenken konnte; da ferner Gellius, ein Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts nach Chr., diese Zuschrift offenbar vor Augen hatte; **) da endlich Plinius selbst

---

*) Plinius zählt zweimal (XIV, 5. XXVIII, 3.) von der Erbauung der Stadt bis zu der Zeit, wo er die angeführten Stellen redigirte, 830 J. = 77 nach Chr., und von der Volkszählung durch Vespasian und Titus (827 U. C. = 74 p. Chr.) an vier Jahre; also kann diese letzte Zeitbestimmung (VII, 50.) frühestens im Jahr 77 niedergeschrieben seyn. Vergl. Rezzonico I. 172—175.

**) Vgl. den Anfang der Vorrede des Gellius mit der Dedication des Plinius, §. 18. 19. 26.

das zweite Buch als das zweite anführt, *) welche doch, wenn Vorrede und Inhaltsverzeichniß unächt wären, das erste seyn müßte, so kann man nicht umhin, jeden Zweifel für unbegründet zu halten. Was übrigens das Inhaltsverzeichniß betrifft, so zeigt schon der Augenschein, daß es im Laufe der Zeit fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und von den Abschreibern wahrhaft gemißhandelt worden ist. Die Grundlage ist jedoch ächt; denn Plinius selbst **) bezieht sich darauf.

Das zweite Buch beschäftigt sich mit der Kosmologie; ihr folgt in vier Büchern (3—6) die Geographie der damals bekannten Welt: dann wird die Zoologie in fünf (7—11) und die Botanik in acht Büchern (11—19) abgehandelt. Die Arzneimittellehre nimmt einen großen Raum ein, und zwar werden die Arzneimittel aus der Thierwelt in acht (20—27), die aus der Pflanzenwelt in fünf Büchern (28—32) aufgezählt. Die fünf letzten Bücher (33 bis 37) umfassen die Mineralogie, mit Einschluß der auf das Mineralreich bezüglichen Arzneimittellehre und in Verbindung mit den schönen Künsten und der

*) XVII, 2. XVIII, 75. Auch der jüngere Plinius (III, 5.) zählt 37 Bücher.

**) I, §. 16. 25. XVIII, 5.

Technologie. Manche Bemerkungen stehen jedoch an Stellen, wo man sie nicht sucht: so spricht Plinius über viele Erfindungen am Ende des siebenten Buchs, und beschreibt mancherlei Kunstdenkmäler in den geographischen Büchern.

Die Naturgeschichte des Plinius hat manchen Tadel erfahren müssen. Namentlich sind es zwei Hauptvorwürfe, die an ihr haften: einmal die oberflächliche unkritische Benützung der zu Gebote stehenden Quellen; zweitens die schlechte, unsystematische Anordnung des Ganzen.

Die Anklage, daß Plinius häufig mit Uebereilung und zu großer Schnelligkeit beim Excerpiren verfahren, und an eine kritische Auswahl der Quellen gar nicht gedacht habe, ist zu sehr begründet, als daß man versuchen dürfte, sie zurückzuweisen. Plinius war kein Naturforscher, und darin liegt die Ursache fast aller seiner Mißgriffe. Jeder Schriftsteller, der ihm Merkwürdiges bot, war ihm angenehm: ob er alt oder neu, ob er glaubwürdig oder voll Lügen war, wurde nicht nur selten berücksichtigt, sondern häufig sogar das Ungewöhnliche, Wunderbare und Abenteuerliche mit sichtbarer Vorliebe hervorgehoben, und Unsinn, der schon von früheren Naturforschern genügend widerlegt war, von Neuem aufgetischt;

Phantasiegeschöpfe, wie geflügelte Pferde, sind in der Zoologie eben so ernsthaft aufgezählt und behandelt, wie die wirklich vorkommenden Thiere. Oft versteht auch Plinius die Griechischen Kunstausdrücke nicht, und gibt eine Uebersetzung, die etwas Anderes sagt, als das Original; oft sind gerade die charakteristischen Merkmale bei der Beschreibung der Thiere, Pflanzen und Steine übergangen, wodurch das Wiedererkennen erschwert, ja häufig völlig unmöglich gemacht ist. Nicht selten wird derselbe Gegenstand unter verschiedenen Namen zweimal und noch öfter aufgeführt, und an dieser Stelle diese Ansicht über eine Naturerscheinung mitgetheilt, an jener wieder eine verschiedene: wie wäre Dies anders möglich, da Plinius die philosophischen Systeme, welchen die von ihm benützten Schriftsteller folgen, nicht beachtet, sondern nur Notizen auszieht und bunt zusammenreiht? Wie häufig mag er auch durch mündliche Nachrichten, die sein neugieriges Fragen hervorlockte, betrogen, wie oft durch den fehlerhaften Vortrag seines Vorlesers getäuscht worden sein!

Doch es würde hier zu weit führen, alle Irrthümer und verkehrten Ansichten in der Kosmologie, Naturgeschichte, Geographie und Medicin näher zu bezeichnen; auch ist es um so weniger nothwendig,

als die Nachweisung und Berichtigung der einzelnen Fehler an den betreffenden Stellen (in so weit es nämlich möglich ist) erfolgen wird.

Der zweite Tadel, die unsystematische Anordnung des ganzen Werks, erscheint als nicht ganz gerecht, wenn man überlegt, wie wenig überhaupt die alten Astronomen, Naturhistoriker und Aerzte nach streng systematischer Anordnung fragen, und wenn man bedenkt, daß die feinausgedachten Systeme und Anordnungsmethoden ein Verdienst der neueren Zeit sind. Wir wollen es deßhalb ruhig übersehen, wenn Plinius Astronomie, Astrologie und Meteorologie zusammenwirft; wenn er Kunstgeschichte und Technologie in die Mineralogie einmischt; wenn er die Arzneimittellehre zwischen die Botanik und Mineralogie einschiebt, und wollen ihm dankbar seyn für die Mittheilung unzählbarer Nachrichten und Bemerkungen, ohne die wir das Wissen der alten Welt nicht genügend beurtheilen könnten, und über so Manches in ewigem Dunkel bleiben müßten.

Der Styl des Werkes ist an den nicht sehr zahlreichen Stellen, wo eine fortlaufende Darstellung möglich ist, gewöhnlich kräftig und malerisch schön; oft aber mangelt ihm die Einfachheit und Bestimmtheit des Ausdrucks. Uebrigens wird man in dem

Theile des Werkes, welche aus trockener Nomenclat
bestehen, keine Eleganz der Darstellung suchen.

Um nicht einer Auslassung bezüchtigt zu werde
müssen wir hier weiter bemerken, daß wir den Vo
wurf, Plinius habe den Dioscorides, einen bekannt
Arzt und Naturforscher, von dem wir einige Wer
besitzen, ausgeschrieben, ohne ihn zu nennen, für u
gegründet halten. Denn abgesehen davon, daß m
noch nicht über das Zeitalter dieses Griechen ein
ist, so konnten er und Plinius aus derselben Quel
schöpfen. Warum sollte auch der Letztere, der m
der größten Gewissenhaftigkeit jeden benützten Schri
steller anführt, und sich in der Vorrede dieses Ve
fahren zur Ehre anrechnet, gerade den Dioscorid
nicht genannt haben?

Doch es finden sich für jeden Schriftsteller Ta
ler, die oft absichtlich das Geringfügigste hervo
heben, und zu einer Reihe von Vorwürfen ausspi
nen, darüber aber das Gute und Lobenswerthe fa
gänzlich unberücksichtigt lassen. Man vernehme de
halb zum Schlusse dieser Einleitung ein Urtheil üb
Plinius von einem Richter, dessen Competenz i
Fache der Naturwissenschaften nicht leicht Jemand
Abrede stellen wird.

„Die Naturgeschichte des Plinius,“ sagt C

vier, *) „ist eines der kostbarsten Denkmäler, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben sind, und zugleich der Beweis einer erstaunenswerthen Gelehrsamkeit eines Kriegs- und Staatsmannes. Um dieses weitläufige und berühmte Werk nach Gebühr zu würdigen, muß man daran drei Dinge unterscheiden: den Plan, den Inhalt und den Styl. Der Plan ist ungeheuer. Plinius will nicht nur eine Naturgeschichte in dem beschränkten Sinne, in welchem wir jetzt diese Wissenschaft nehmen, d. h. eine mehr oder minder ausführliche Beschreibung der Thiere, der Pflanzen und der Mineralien liefern; er umfaßt auch die Astronomie, die Physik, die Geographie, die Landwirthschaft, den Handel, die Arzneikunde und die Künste: dabei durchwebt er seinen Vortrag mit Bemerkungen über die moralische Erkenntniß des Menschen und über die Geschichte der Völker, so daß man in vielfacher Beziehung dieses Werk die Encyclopädie seiner Zeit nennen kann. Ueberschaut man die wunderbare Masse von Gegenständen, die sich darin finden, so kann man nicht genug den Fleiß des Verfassers rühmen, und muß sich um so mehr über die Erhaltung dieses Schatzes freuen, als manche

*) In der Biographie universelle, Tom. XXXV. (Par. 1823. 8.) p. 69—73.

wichtige Nachrichten nur in ihm und in keinem We
eines anderen Schriftstellers zu finden sind. A
unglücklicher Weise verringert die Art, wie Plin
das Material gesammelt und dargelegt hat, sehr i
Werth desselben. Denn erstens ist Wahres mit F
schem gemischt, und man findet das Eine so häu
wie das Andere; zum Andern ist es in vielen Fäl
unmöglich, zu ahnen, von welchem Naturgegenst
er eigentlich reden wollte. Plinius war kein sch
sinniger Beobachter, wie Aristoteles, noch weni
ein Genie, das die Gesetze und Verwandtschaft
nach welchen die Natur ihre Erzeugnisse zusamm
gestellt hat, zu erfassen wußte. Er ist überha
nur ein Sammler, und zwar in den meisten Fäl
ein Sammler, der, weil er keinen richtigen Beg
von den Dingen, über welche er die Zeugnisse A
derer zusammenträgt, hat, weder die Richtigkeit d
ser Zeugnisse würdigen, noch überhaupt ihren Inh
sich völlig klar machen konnte. Mit einem Wo
er ist ein Schriftsteller ohne Kritik, der die Auszü
die er in vielen Jahren gemacht hat, in verschie
nen Abschnitten zusammenstellt und mit Bemerkun
durchflicht, die sich keineswegs auf den von ihm
handelten Zweig des Wissens beziehen, sondern b
den abgeschmacktesten Aberglauben verrathen, bald

Deklamationen einer grämlichen Philosophie, die ohne Unterlaß die Menschen, die Natur und die Götter selbst anklagt, ausarten. Man darf also die von ihm angehäuften Thatsachen nicht von seinem Gesichtspunkt aus betrachten, sondern muß sich die Schriftsteller, aus welchen er sie gezogen hat, in Gedanken vorführen, und an diese, so weit es unsere größere oder geringere Kenntniß ihrer Verhältnisse und Systeme erlaubt, den Maßstab der Kritik anlegen. Studirt man auf diese Weise die Naturgeschichte des Plinius, so muß sie uns als eine der reichsten Fundgruben des menschlichen Wissens gelten. Denn sie ist nach seinem eigenen Zeugniß *) aus den Auszügen von mehr denn 2000 Bänden zusammengesetzt: von den durch ihn benützten Schriftstellern aller Art, Reisebeschreibern, Historikern, Geographen, Philosophen und Aerzten, kennen wir nur etwa vierzig aus ihren noch vorhandenen Werken; von den meisten haben wir nur noch Fragmente oder solche Werke, die von denen, aus welchen Plinius geschöpft hat, verschieden sind; der Name und das frühere Daseyn vieler wären der Vergessenheit anheimgefallen, wenn er sie nicht als Quellen angeführt hätte. Die

*) H. N. l. I. §. 15.

das zweite Buch als das zweite anführt, **) wel
doch, wenn Vorrede und Inhaltsverzeichniß un
wären, das erste seyn müßte, so kann man n
umhin, jeden Zweifel für unbegründet zu hal
Was übrigens das Inhaltsverzeichniß betrifft, so z
schon der Augenschein, daß es im Laufe der Zeit
bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und von den
schreibern wahrhaft gemißhandelt worden ist.
Grundlage ist jedoch ächt; denn Plinius selbst
bezieht sich darauf.

Das zweite Buch beschäftigt sich mit der K
mologie; ihr folgt in vier Büchern (3—6) die G
graphie der damals bekannten Welt: dann wird
Zoologie in fünf (7—11) und die Botanik in a
Büchern (11—19) abgehandelt. Die Arzneimit
lehre nimmt einen großen Raum ein, und zwar w
den die Arzneimittel aus der Thierwelt in a
(20—27), die aus der Pflanzenwelt in fünf Büch
(28—32) aufgezählt. Die fünf letzten Bücher (
bis 37) umfassen die Mineralogie, mit Einschluß
auf das Mineralreich bezüglichen Arzneimittelleh
und in Verbindung mit den schönen Künsten und

*) XVII, 2. XVIII, 75. Auch der jüngere Plin
(III, 5.) zählt 37 Bücher.

**) I, §. 16. 25. XVIII, 5.

Technologie. Manche Bemerkungen stehen jedoch an Stellen, wo man sie nicht sucht: so spricht Plinius über viele Erfindungen am Ende des siebenten Buchs, und beschreibt mancherlei Kunstdenkmäler in den geographischen Büchern.

Die Naturgeschichte des Plinius hat manchen Tadel erfahren müssen. Namentlich sind es zwei Hauptvorwürfe, die an ihr haften: einmal die oberflächliche unkritische Benützung der zu Gebote stehenden Quellen; zweitens die schlechte, unsystematische Anordnung des Ganzen.

Die Anklage, daß Plinius häufig mit Uebereilung und zu großer Schnelligkeit beim Excerpiren verfahren, und an eine kritische Auswahl der Quellen gar nicht gedacht habe, ist zu sehr begründet, als daß man versuchen dürfte, sie zurückzuweisen. Plinius war kein Naturforscher, und darin liegt die Ursache fast aller seiner Mißgriffe. Jeder Schriftsteller, der ihm Merkwürdiges bot, war ihm angenehm: ob er alt oder neu, ob er glaubwürdig oder voll Lügen war, wurde nicht nur selten berücksichtigt, sondern häufig sogar das Ungewöhnliche, Wunderbare und Abenteuerliche mit sichtbarer Vorliebe hervorgehoben, und Unsinn, der schon von früheren Naturforschern genügend widerlegt war, von Neuem aufgetischt;

Phantasiegeschöpfe, wie geflügelte Pferde, sind in d
Zoologie eben so ernsthaft aufgezählt und behande
wie die wirklich vorkommenden Thiere. Oft verste
auch Plinius die Griechischen Kunstausdrücke nic
und gibt eine Uebersetzung, die etwas Anderes sag
als das Original; oft sind gerade die charakterist
schen Merkmale bei der Beschreibung der Thier
Pflanzen und Steine übergangen, wodurch das Wi
dererkennen erschwert, ja häufig völlig unmöglich g
macht ist. Nicht selten wird derselbe Gegenstan
unter verschiedenen Namen zweimal und noch öft
aufgeführt, und an dieser Stelle diese Ansicht üb
eine Naturerscheinung mitgetheilt, an jener wiede
eine verschiedene: wie wäre Dies anders möglich, d
Plinius die philosophischen Systeme, welchen die vo
ihm benützten Schriftsteller folgen, nicht beachte
sondern nur Notizen auszieht und bunt zusammen
reiht? Wie häufig mag er auch durch mündlich
Nachrichten, die sein neugieriges Fragen hervorlockte
betrogen, wie oft durch den fehlerhaften Vortrag
seines Vorlesers getäuscht worden sein!

Doch es würde hier zu weit führen, alle Irr
thümer und verkehrten Ansichten in der Kosmologie,
Naturgeschichte, Geographie und Medicin näher zu
bezeichnen; auch ist es um so weniger nothwendig,

als die Nachweisung und Berichtigung der einzelnen Fehler an den betreffenden Stellen (in so weit es nämlich möglich ist) erfolgen wird.

Der zweite Tadel, die unsystematische Anordnung des ganzen Werks, erscheint als nicht ganz gerecht, wenn man überlegt, wie wenig überhaupt die alten Astronomen, Naturhistoriker und Aerzte nach streng systematischer Anordnung fragen, und wenn man bedenkt, daß die feinausgedachten Systeme und Anordnungsmethoden ein Verdienst der neueren Zeit sind. Wir wollen es deßhalb ruhig übersehen, wenn Plinius Astronomie, Astrologie und Meteorologie zusammenwirft; wenn er Kunstgeschichte und Technologie in die Mineralogie einmischt; wenn er die Arzneimittellehre zwischen die Botanik und Mineralogie einschiebt, und wollen ihm dankbar seyn für die Mittheilung unzählbarer Nachrichten und Bemerkungen, ohne die wir das Wissen der alten Welt nicht genügend beurtheilen könnten, und über so Manches in ewigem Dunkel bleiben müßten.

Der Styl des Werkes ist an den nicht sehr zahlreichen Stellen, wo eine fortlaufende Darstellung möglich ist, gewöhnlich kräftig und malerisch schön; oft aber mangelt ihm die Einfachheit und Bestimmtheit des Ausdrucks. Uebrigens wird man in dem

Theile des Werkes, welche aus trockener Nomencl
bestehen, keine Eleganz der Darstellung suchen.

Um nicht einer Auslassung bezüchtigt zu wer
müssen wir hier weiter bemerken, daß wir den V
wurf, Plinius habe den Dioscorides, einen bekan
Arzt und Naturforscher, von dem wir einige W
besitzen, ausgeschrieben, ohne ihn zu nennen, für
gegründet halten. Denn abgesehen davon, daß m
noch nicht über das Zeitalter dieses Griechen ei
ist, so konnten er und Plinius aus derselben Qu
schöpfen. Warum sollte auch der Letztere, der m
der größten Gewissenhaftigkeit jeden benützten Schri
steller anführt, und sich in der Vorrede dieses V
fahren zur Ehre anrechuet, gerade den Dioscorid
nicht genannt haben?

Doch es finden sich für jeden Schriftsteller Ta
ler, die oft absichtlich das Geringfügigste hervo
heben, und zu einer Reihe von Vorwürfen ausspi
nen, darüber aber das Gute und Lobenswerthe fa
gänzlich unberücksichtigt lassen. Man vernehme de
halb zum Schlusse dieser Einleitung ein Urtheil üb
Plinius von einem Richter, dessen Competenz i
Fache der Naturwissenschaften nicht leicht Jemand i
Abrede stellen wird.

„Die Naturgeschichte des Plinius,“ sagt Cu

vier, *)-,,ist eines der kostbarsten Denkmäler, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben sind, und zugleich der Beweis einer erstaunenswerthen Gelehrsamkeit eines Kriegs- und Staatsmannes. Um dieses weitläufige und berühmte Werk nach Gebühr zu würdigen, muß man daran drei Dinge unterscheiden: den Plan, den Inhalt und den Styl. Der Plan ist ungeheuer. Plinius will nicht nur eine Naturgeschichte in dem beschränkten Sinne, in welchem wir jetzt diese Wissenschaft nehmen, d. h. eine mehr oder minder ausführliche Beschreibung der Thiere, der Pflanzen und der Mineralien liefern; er umfaßt auch die Astronomie, die Physik, die Geographie, die Landwirthschaft, den Handel, die Arzneikunde und die Künste: dabei durchwebt er seinen Vortrag mit Bemerkungen über die moralische Erkenntniß des Menschen und über die Geschichte der Völker, so daß man in vielfacher Beziehung dieses Werk die Encyclopädie seiner Zeit nennen kann. Ueberschaut man die wunderbare Masse von Gegenständen, die sich darin finden, so kann man nicht genug den Fleiß des Verfassers rühmen, und muß sich um so mehr über die Erhaltung dieses Schatzes freuen, als manche

*) In der Biographie universelle, Tom. XXXV. (Par. 1823. 8.) p. 69—73.

wichtige Nachrichten nur in ihm und in keinem W
eines anderen Schriftstellers zu finden sind.
unglücklicher Weise verringert die Art, wie Pli
das Material gesammelt und dargelegt hat, sehr
Werth desselben. Denn erstens ist Wahres mit
schem gemischt, und man findet das Eine so häu
wie das Andere; zum Andern ist es in vielen Fä
unmöglich, zu ahnen, von welchem Naturgegens
er eigentlich reden wollte. Plinius war kein sch
sinniger Beobachter, wie Aristoteles, noch wen
ein Genie, das die Gesetze und Verwandtschaf
nach welchen die Natur ihre Erzeugnisse zusamm
gestellt hat, zu erfassen wußte. Er ist überha
nur ein Sammler, und zwar in den meisten Fä
ein Sammler, der, weil er keinen richtigen Beg
von den Dingen, über welche er die Zeugnisse
derer zusammenträgt, hat, weder die Richtigkeit
ser Zeugnisse würdigen, noch überhaupt ihren Inh
sich völlig klar machen konnte. Mit einem Wo
er ist ein Schriftsteller ohne Kritik, der die Auszü
die er in vielen Jahren gemacht hat, in verschie
nen Abschnitten zusammenstellt und mit Bemerkung
durchflicht, die sich keineswegs auf den von ihm
handelten Zweig des Wissens beziehen, sondern ba
den abgeschmacktesten Aberglauben verrathen, bald

Deklamationen einer grämlichen Philosophie, die ohne Unterlaß die Menschen, die Natur und die Götter selbst anklagt, ausarten. Man darf also die von ihm angehäuften Thatsachen nicht von seinem Gesichtspunkt aus betrachten, sondern muß sich die Schriftsteller, aus welchen er sie gezogen hat, in Gedanken vorführen, und an diese, so weit es unsere größere oder geringere Kenntniß ihrer Verhältnisse und Systeme erlaubt, den Maßstab der Kritik anlegen. Studirt man auf diese Weise die Naturgeschichte des Plinius, so muß sie uns als eine der reichsten Fundgruben des menschlichen Wissens gelten. Denn sie ist nach seinem eigenen Zeugniß *) aus den Auszügen von mehr denn 2000 Bänden zusammengesetzt: von den durch ihn benützten Schriftstellern aller Art, Reisebeschreibern, Historikern, Geographen, Philosophen und Aerzten, kennen wir nur etwa vierzig aus ihren noch vorhandenen Werken; von den meisten haben wir nur noch Fragmente oder solche Werke, die von denen, aus welchen Plinius geschöpft hat, verschieden sind; der Name und das frühere Daseyn vieler wären der Vergessenheit anheimgefallen, wenn er sie nicht als Quellen angeführt hätte. Die

*) H. N. l. I. §. 15.

Vergleichung der Auszüge mit den noch vorhande[n]
Originalen, besonders mit Aristoteles, zeigt zur G[e-]
nüge, daß es Plinius nicht darum zu thun war, n[ur]
das Wichtigste und Zuverläßigste aus den gelesen[en]
Schriftstellern zu nehmen, sondern daß er sich g[e-]
wöhnlich an auffallende und wunderbare Dinge hä[lt,]
die ihm Stoff zu recht grellen Contrasten und [zu]
Vorwürfen, die er bei jeder Gelegenheit der V[or-]
sehung macht, geben. Wahr ist es freilich, daß [er]
nicht Allem, was er beibringt, gleichen Glaub[en]
schenkt; aber seine Stimme für oder gegen eine A[n-]
sicht hängt gewöhnlich nur vom Zufall ab, und g[e-]
rade die abgeschmacktesten Mährchen erregen a[m]
seltensten irgend einen Zweifel in ihm. So nimm[t]
er alle Fabeln der Griechischen Reisebeschreiber üb[er]
Menschen ohne Kopf, ohne Mund oder mit eine[m]
Fuße, oder mit langen Ohren, mit der größten Z[u-]
versicht auf, und hält diese Phantasiegebilde für Spie[le]
der erfinderischen Natur. Man kann daraus leic[ht]
schließen, welchen Unsinn er erst über fremde un[d]
wenig bekannte Thiere beibringt. Die fabelhafteste[n]
Thiere, Thiere mit Menschenköpfen und Scorpion[en-]
schwänzen, geflügelte Pferde, Thiere, deren bloße[r]
Anblick den Tod zu bringen vermag, spielen ruhi[g]
ihre Rolle an der Seite des Elephanten und de[s]

Löwen. Man darf jedoch deßwegen nicht Alles für falsch halten, selbst nicht in den Abschnitten, die am meisten von Irrthümern strotzen. Zuweilen läßt sich die Wahrheit, aus welcher sich manche Lüge entwickelte, errathen, wenn man sich erinnert, daß man Auszüge aus Reisebeschreibern vor sich hat, und annimmt, daß die Unwissenheit der alten Reisenden und ihre Liebe zum Wunderbaren sie zu den nämlichen Uebertreibungen gebracht, und ihnen dieselben unbestimmten und oberflächlichen Beschreibungen in die Feder gegeben haben, die uns auch in einer großen Anzahl neuerer Reisen ärgert. — Ein anderer sehr großer Fehler des Plinius ist, daß er nicht immer den richtigen Sinn der Schriftsteller, welche er übersetzt, am wenigsten bei der Bezeichnung der einzelnen Gattungen, wiedergibt. Trotz der geringen, uns jetzt noch zu Gebote stehenden Mittel, um mit Zuversicht über diese Art von Fehlern zu urtheilen, kann man doch leicht nachweisen, daß er in mehreren Fällen die Griechische Benennung eines Thieres mit einer Lateinischen vertauscht hat, die einem völlig verschiedenen Thiere zukommt. Es ist jedoch auch nicht zu leugnen, daß die Bestimmung der Nomenklatur eine der größten Schwierigkeiten war, welche die alten

Naturforscher in Verlegenheit brachten, und di
Fehler aller von ihnen versuchten Methoden trete
bei keinem Schriftsteller deutlicher hervor, als b
Plinius. Die Beschreibungen oder vielmehr die un
vollständigen Andeutungen, die er gibt, reichen fa
nie zur Kenntlichmachung der Gattungen hin, wen
uns die Ueberlieferung deren Namen nicht erhalte
hat; bei sehr vielen nennt er auch nur die Namen
ohne irgend nähere Bestimmungen oder irgend ei
Unterscheidungsmerkmal anzugeben. Könnte ma
noch an den Vortheilen der von den Neueren er
sonnenen Methoden zweifeln, so würde man sic
schon durch den einzigen Umstand überzeugen lassen
daß fast Alles, was die Alten über die Eigenschaften
der Pflanzen gesagt haben, für uns verloren ist, wei
wir nicht ausmitteln können, welchen sie dieselben
zuschrieben. Unser Bedauern über diesen Verlust
wird freilich sehr durch die Wahrnehmung herabge
stimmt, daß die Alten, namentlich Plinius, nich
die geringste Sorge trugen, die Heilkräfte, welche si
diesen oder jenen Pflanzen nachrühmten, zu erprobei
oder zu beweisen. Sie theilen denen, welche man
kennt, so viele unwahre und abgeschmackte Eigen
schaften zu, daß wir uns über die Nichtkenntniß der
Heilkräfte anderer, welche uns unbekannt sind, woh

trösten dürfen. Will man der Abtheilung des Werks, in welcher Plinius die Arzneimittellehre abhandelt, Glauben schenken, so gibt es keine menschliche Beschwerde, gegen welche die Natur nicht wenigstens zwanzig Mittel in Bereitschaft hat, und unglückseligerweise schienen sich die Aerzte nach der Wiedererweckung der Wissenschaften fast zwei Jahrhunderte hindurch in der Wiederholung dieser Kindereien zu gefallen. Dioscorides und Plinius bilden die Grundlage einer großen Menge von Werken, die mit einer Unzahl von Rezepten angefüllt sind, welche nur die ärgste Pedanterie so lange Zeit dulden und anwenden konnte, die aber jetzt die wahre Wissenschaft aus der Heilkunde verbannt hat. Man muß also eingestehen, daß Plinius, wenn man blos Thatsachen berücksichtigt, heut zu Tage kein weiteres gegründetes Verdienst hat, als daß wir durch ihn die Sitten und Gebräuche der Alten, ihre Verfahrungsweise in den verschiedenen Künsten, so wie einige geschichtliche Züge und manche geographische Einzelheiten, die man ohne ihn nicht wissen würde, kennen lernen. Die Abtheilung über die Künste möchte vielleicht die seyn, welche am meisten ein tieferes Studium verdient: er entwickelt darin die

Fortschritte der Kunst, beschreibt ihre vorzüglichsten Erzeugnisse, nennt die berühmtesten Künstler, zeigt die Art und Weise an, in welcher sie ihre Werke arbeiteten, und man kann durchaus nicht leugnen, daß, wenn man immer begreifen könnte, Was er sagen will, man manche geheime Kunstgriffe wieder auffinden könnte, durch deren Anwendung die Alten Werke ausführten, deren Nachahmung uns bis jetzt noch nicht gelungen ist; aber gerade hier zeigt sich die Mangelhaftigkeit der alten Nomenklatur am deutlichsten. Plinius nennt eine Menge Substanzen, aus welchen die Mittel zur Verfertigung dieses oder jenes Kunstartikels zusammengesetzt werden müssen; diese Substanzen kennt man aber größtentheils nicht, auf andere kann man nur aus zweideutigen Merkmalen schließen. Uebrigens haben wir auch noch keine genügende Erläuterung der Naturgeschichte des Plinius, welche freilich eine der schwierigsten gelehrten Arbeiten wäre. Denn um sie mi Erfolg zu versuchen, müßte man mit der genauester Kenntniß der alten Literatur eine eben so genau Bekanntschaft mit den der alten Welt bekannte Naturprodukten verbinden. Hat aber auch Pliniu als Kritiker und Naturforscher für uns jetzt nu geringes Verdienst, so müssen wir doch sein Taler

als Schriftsteller und den unerschöpflichen Schatz von lateinischen Worten und Redensarten, zu deren Anwendung ihn die Fülle seines Stoffes zwang, und die sein Werk zu einer der reichsten Fundgruben der Römischen Sprache gemacht haben, ganz anders beurtheilen. Man hat mit vollem Rechte behauptet, daß ohne Plinius die Wiederherstellung des ganzen lateinischen Sprachschatzes unmöglich gewesen wäre, und man muß Dieses nicht allein von dem Wortreichthum, sondern auch von der Mannigfaltigkeit der Bedeutungen und der Wendungen verstehen. Man kann auch nicht in Abrede stellen, daß überall, wo es ihm möglich ist, allgemeine Ideen oder philosophische Ansichten zu entwickeln, seine Sprache Kraft und Lebhaftigkeit, und seine Gedanken etwas Kühnes und Ueberraschendes annehmen, Was uns für die trockene Nomenklatur an andern Stellen entschädigt, und ihm bei vielen Lesern für die Unzulänglichkeit seiner wissenschaftlichen Angaben Verzeihung bewirken kann. Vielleicht hascht er zu sehr nach witzigen Einfällen und Gegensätzen, und vermeidet nicht genug den Schwulst; manchmal findet man auch eine gewisse Härte und an mehreren Stellen eine große Dunkelheit, die nicht dem Stoffe, sondern seinem Bemühen, recht gedrängt und kurz zu seyn, zugeschrieben werden muß.

Aber immer ist er edel und ernst, voll glühender Liebe für die Gerechtigkeit, voll Achtung für die Tugend und voll Abscheu gegen Grausamkeit und Gemeinheit, deren Folgen er vor Augen sah; mit Verachtung blickt er auf den übertriebenen Aufwand und die zügellose Ueppigkeit, die das Römische Volk bereits durch und durch verdorben hatten, herab. In dieser Beziehung kann man Plinius nicht genug loben, und muß ihn, trotz der vielen Fehler, von denen man ihn als Naturforscher nicht frei sprechen kann, als einen der empfehlenswerthesten Schriftsteller betrachten, und ihm unter den Classikern aus der Periode nach Augustus einen Ehrenplatz einräumen. Wir schließen mit der Bemerkung, daß Plinius atheistischen Ansichten huldigt, oder wenigstens keinen andern Gott anerkennt, als die Welt, und daß noch wenige Philosophen das System des Pantheismus so klar und so kraftvoll dargelegt haben, als er gleich im Anfange des zweiten Buchs."

* * *

Ueber die gegenwärtige Uebersetzung soll Nichts gesagt werden, als daß sie keinem bestimmten Texte folgt, und daß dabei nicht nur die älteren, sondern auch die neuesten Hülfsmittel benützt wurden. Die

Anmerkungen mußten sich auf das Nöthige beschränken, um nicht die vorgezeichneten Grenzen zu überschreiten. Die Behauptung, immer das Richtige getroffen zu haben, müßte bei keinem anderen Schriftsteller so sehr als Lüge bezeichnet werden, als bei Plinius.

C. Plinius Secundus Naturgeschichte.

Erstes Buch.

Vorrede. *)

C. Plinius Secundus dem Cäsar Titus Vespasianus seinen Gruß!

1. Von den Büchern meiner Naturgeschichte, einem von den Camönen Deiner Quiriten noch nicht versuchten Werke, **) meinem jüngsten Kindlein, will ich Dich, huldvollster Imperator (denn dieser Ehrenname gebührt Dir

*) Die Uebersetzung sucht absichtlich den höchst geschraubten Styl dieser Vorrede, welche überhaupt noch der kritischen Läuterung eines tüchtigen Philologen bedarf, nicht zu verwischen.

**) Plinius war der erste Römer, welcher eine Naturgeschichte schrieb.

mit allem Recht, so lange der des Größten mit Deinem Vater altert,) *) in einem etwas freien Schreiben unterhalten.

Denn Du pflegtest
Meine Possen für etwas doch zu achten,

um mich hinter Catullus, **) meinem Landsmanne (Du kennst wohl diesen Soldatenausdruck), zu verschanzen. Denn Dieser, wie Du weißt, nahm es etwas übel, als man ihm seine Sätabischen Taschentücher verwechselte, die er als Geschenke seines Veranchens und seines Fabullchens geschätzt wissen wollte. ***) 2. Zugleich bezwecke ich durch diese meine Kühnheit, eine Unterlassungssünde, die Du an einem andern kecken Schreiben von mir getadelt hast, wieder gut zu machen, und Deinem Wunsche gemäß durch ein öffentliches Aktenstück zu zeigen und zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, in welchem schönen Verhältniß Dein Volk mit Dir lebt. 3. Du hast triumphirt, warst Censor und sechsmal Consul. Du bist Inhaber der tribunicischen Gewalt, und,

*) Da Du den Namen des Größten nicht führen kannst, so lange Dein Vater, der ihn führt, noch lebt.

**) Carm. I, 3. 4. Ueber Catullus, so wie über alle andere in dieser Vorrede genannten Schriftsteller, vergleiche man die literarischen Bemerkungen vor dem zweiten Buch.

***) Asinius hatte dem Catullus bei einem Trinkgelage die feinen Taschentücher, die ihm von seinen Freunden Veranius und Fabullus verehrt worden waren, entwendet: Catullus stellte ihn deßwegen in einem bittern Gedicht (XII.) zur Rede. — Sätabische heißen die Tücher, weil sie aus der Spanischen Stadt Sätabis, wo die feinste Leinwand fabrizirt wurde (Plinius XIX, 1.), kamen.

was noch mehr als alles dieß Deine edle Gesinnung zeigt, Du bist Befehlshaber der Leibwache, *) wodurch Du Deinen Vater eben so sehr als den Ritterstand ehrst. Alles bist Du dem Staate, uns aber noch immer Derselbe, wie bei unserem Zusammenleben im Lagerzelte, **) und die Größe des Glücks hat bei Dir keine Veränderung hervorgebracht, als daß Du jetzt eben so viel nützen kannst, als Du willst. 4. Da aber alles Das Allen bekannt ist, und Dir Alle deßhalb ihre Verehrung zollen, so können wir nur zu der Kühnheit, Dir dieselbe auf eine vertraulichere Weise zu bezeugen, unsere Zuflucht nehmen. Du hast also diese Kühnheit Dir selbst zuzuschreiben, und mußt unsere Schuld Dir verzeihen.

Obschon ich aber die Keckheit so weit treibe, so komme ich doch wieder in Verlegenheit. Denn auch auf einer anderen Bahn trittst Du mir in gleicher Größe entgegen, und scheuchst mich noch weiter zurück — durch die Allgewalt Deines Geistes. So glänzte noch Niemand durch die Kraft der Rede im vollen Sinne des Wortes; noch nie hörte man eine so hinreißende Beredsamkeit von der Rednerbühne. 5. Mit welcher Donnerstimme verkündest Du das Lob Deines Vaters! Mit welcher Liebe das Deines Bruders! Wie groß bist Du in der Dichtkunst! O der erstaunlichen Fruchtbarkeit

---

*) Titus triumphirte mit seinem Vater nach Beendigung des jüdischen Krieges 71 nach Chr. Censor war er im J. 74, sechsmal Consul in den J. 70, 72, 74, 75, 76, 77; Tribun im J. 71. Befehlshaber der Leibwache war früher immer einer aus dem Ritterstande.

**) Während der Germanischen Feldzüge.

des Geistes! Auch Deinen Bruder nachzuahmen hast Du Mittel gefunden. *) Doch wie könnte einer Das alles ohne Zagen würdigen, der selbst im Begriffe steht, sich dem Urtheile Deines Geistes, das er überdieß noch herausfordert, zu unterwerfen? Denn ein Anderes ist es, wenn man seine Schriften blos herausgibt, ein Anderes, wenn man sie Dir namentlich widmet. In dem ersten Falle könnte ich sagen: warum liest Du sie, Imperator? Sie sind für das gemeine Volk, für den großen Haufen der Landleute und Handwerker und für solche, die sich nicht mit tieferen Studien befassen, geschrieben. Warum wirfst Du Dich zum Richter auf? Als ich mir die Abfassung dieses Werkes zur Aufgabe machte, hatte ich Dich nicht im Auge. 6. Ich hielt Dich für viel zu groß, als daß ich glauben konnte, Du würdest Dich so weit herablassen. Ueberdieß haben auch die Schriftsteller ein gewisses Recht, sich manche Richter öffentlich zu verbitten. Selbst M. Tullius, dessen Genie doch über allen Tadel erhaben ist, bediente sich dieses Rechts, und führt sogar, Was gewiß wunderbar ist, seine Vertheidigung durch einen Anwalt:

Nicht Persius, von Allen den gelehrtesten,
Den Junius Longus wünsch' ich mir zum Leser nur. **)

---

*) Domitian, der Bruder des Titus, hatte den jüdischen Krieg in einem größeren Gedichte besungen, welches, von den Zeitgenossen sehr gepriesen, von späteren Schriftstellern als ein schlechtes Machwerk geschildert wird.

**) Zwei Verse aus den nicht mehr vorhandenen Satyren des Lucilius.

Wenn nun Lucilius, der zuerst die satyrische Schreibart versuchte, Dieß sagen, und Cicero sogar in seiner Schrift über den Staat *) ihm Dieß entlehnen zu müssen glaubte, können wir uns dann nicht mit weit größerem Rechte weigern, Diesen oder Jenen als Richter anzuerkennen? 7. Ich habe mir aber selbst diese Ausflucht dadurch unmöglich gemacht, daß ich Dir mein Werk widmete: denn es ist ein großer Unterschied, ob man sich seinen Richter durch's Loos bestimmen läßt, oder ob man ihn sich selbst wählt; und die Bewirthung eines geladenen Gastes ist eine ganz andere, als die eines zufällig eingetroffenen. Als bei Cato, diesem Feind aller Bestechung, der sich eben so sehr freute, wenn ihm Ehrenstellen abgeschlagen wurden, als wenn er solche erhielt, die Candidaten während des Sturms der Volksversammlungen Geld niederlegten, **) erklärten sie, daß Dieß zur Beurkundung ihrer Unschuld, die sie für die höchste Tugend im Leben hielten, geschehe. 8. Dieß gab auch Veranlassung zu M. Cicero's edlem Ausruf: „o du glücklicher M. Porcius, von dem Niemand etwas Ungerechtes zu verlangen wagt!" ***) Als L. Scipio Asiaticus an die Volkstribunen appellirte, †) unter welchen sich auch Gracchus befand, wollte er dadurch zeigen, daß er auch vor einem feindlich gesinnten Richter gerechtfertigt werden könne.

---

*) In den bis jetzt aufgefundenen Fragmenten dieses Werkes findet sich die Stelle des Lucilius nicht.

**) Vgl. Cicero Epist. ad Quint. frat. II, 14.

***) Diese Phrase findet sich nicht in den vorhandenen Schriften Cicero's.

†) Livius XXXVIII, 58–60. Valerius Maximus IV, 1.

Jeder macht also Den zum höchsten Richter in seiner Sache, welchen er wählt, und man nennt mit Recht eine solche Wahl eine Herausforderung (provocatio).

Daß Du auf dem höchsten Gipfel des menschlichen Glückes stehst; daß Du mit der glänzendsten Beredsamkeit, mit der größten Gelehrsamkeit begabt bist; daß selbst Die, welche Dir nur ihre Aufwartung machen, sich Dir mit der größten Ehrfurcht nahen, weiß ich recht wohl, und gerade deßwegen muß man vor allem Andern mit der ängstlichsten Sorgfalt darauf bedacht seyn, daß Das, was man Dir widmet, auch Deiner würdig sey. 9. Aber auch zu den Göttern flehen die Landleute und viele Völker mit Milchspenden, und Wer keinen Weihrauch hat, opfert Salzkuchen: und doch hat man es noch keinem Menschen zum Verbrechen angerechnet, daß er die Götter gerade so viel verehrte, als in seinen Kräften stand. Meine Kühnheit muß freilich um so mehr auffallen, als ich Dir gerade diese Bücher, deren Ausarbeitung keinen großen Schwierigkeiten unterlag, widmete; denn sie erfordern weder Genie, Was ich übrigens auch nur in sehr mäßigem Grade besitze, noch gestatten sie Abschweifungen, oder Reden und Gespräche, oder die Erzählung wunderbarer Vorfälle und mannigfaltiger Begebenheiten, noch überhaupt solche Gegenstände, die sich schön darstellen und angenehm lesen lassen. 10. Ein trockener Stoff, die Natur der Dinge, d. h. Alles, was zum Leben gehört, wird abgehandelt, und zwar von der unscheinbarsten Seite, wobei die meisten Gegenstände nur mit gemeinen, oder fremden und oft sogar barbarischen Ausdrücken, die jedesmal einer Entschuldigung bedürfen,

bezeichnet werden können. Außerdem ist der von mir gewählte Weg weder von vielen Schriftstellern betreten, noch kann überhaupt der Geist angelockt werden, auf ihm zu wandeln. Bei uns gibt es Niemand, der sich in diesem Sache versucht, bei den Griechen Niemand, der es allein in seinem ganzen Umfange behandelt hätte. Wir gehen größtentheils nur unterhaltenden Studien nach, und wenn wir hören, daß Andere einen schwierigen Stoff mit ungemeinem Scharfsinn bearbeitet haben, so lassen wir ihn gerade seiner Dunkelheit wegen unbeachtet. 11. Es mußte hier Alles berührt werden, Was die Griechen „Encyclopädie" nennen, und von Dem Vieles noch völlig unbekannt, oder durch allerlei Ausschmückungen entstellt, Anderes aber schon so vielfach erörtert ist, daß es Ekel erregen muß. Es ist freilich eine schwierige Sache, dem Alten den Reiz der Neuheit, dem Neuen Ansehen, dem Unscheinbaren Glanz, dem Dunkeln Licht, dem Verachteten Gnade, dem Zweifelhaften Glauben zu verschaffen, und überhaupt Alles naturgemäß und die Natur nach ihrem ganzen Umfange darzustellen. Erreicht man aber auch dieses Ziel nicht, so ist doch das Streben darnach schon schön und ehrenvoll genug.

12. Wenigstens ich hege die Ueberzeugung, daß Diejenigen eine besondere Berücksichtigung bei ihren Studien verdienen, welche nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten mehr den Nutzen, den sie stiften können, als die Eitelkeit der Gefallsucht im Auge haben. Ich selbst habe Dieß in anderen Werken *) gethan, und kann meine Verwunderung

*) Plinius meint hier vielleicht sein Buch über das Speer-

nicht bergen, daß T. Livius, dieser hochberühmte Schriftsteller, ein Buch *) seiner Geschichte, welche mit dem Ursprung der Stadt [Rom] beginnt, mit den Worten anfängt: „er habe sich bereits Ruhm genug erworben, und könnte jetzt aufhören, wenn nicht sein unruhiger Geist sich an dem Werke weidete.“ Denn wahrlich es geziemte sich, zum Ruhme des weltbesiegenden Volkes und des Römischen Namens, nicht aber zu seinem eigenen, das Werk zu schreiben; und ein weit größeres Verdienst ist es, aus Liebe zum Werke selbst und nicht der Gemüthsergötzung wegen, bei seinem Vorhaben zu beharren, und es des Römischen Volkes, nicht aber seiner selbst wegen auszuführen.

13. Zwanzigtausend merkwürdige Gegenstände (weßhalb auch, wie Domitius Piso **) sagt, diese Bücher eher Schatzkammern heißen sollten) habe ich aus ungefähr zweitausend von mir gelesenen Bänden, von denen bis jetzt nur wenige ihres schwerverständlichen Inhaltes wegen in die Hände der Gelehrten kamen, und aus hundert auserlesenen Schriftstellern in sechsunddreißig Büchern zusammengefaßt, und eine Menge Sachen, die meine Vorgänger entweder nicht wußten, oder erst das spätere Leben erfand, hinzugefügt. 14. Wir zweifeln jedoch keineswegs, daß auch uns noch Vieles ent-

---

werfen der Reiterei, und sein Werk über die unbestimmten Redensarten. S. die Einleitung.

*) Welches wir nicht mehr besitzen.

**) Dieser Domitius Piso ist eine unbekannte Person; er scheint ein Freund des Plinius gewesen zu seyn, und ihm mündlich dieses Compliment gemacht zu haben.

gangen seyn mag; wir sind ja Menschen, und haben unsere Amtspflichten zu erfüllen. Nur in unseren Freistunden, das heißt bei Nacht, beschäftigen wir uns mit diesen Dingen, und Ihr dürft nicht glauben, daß dadurch die Euch gebührende Arbeitszeit verkürzt werde. Den Tag verwenden wir für Euch; mit dem Schlaf kargen wir so viel, als es die Gesundheit erlaubt, und sind schon ganz allein damit zufrieden, daß wir gerade so viele Stunden, als wir uns auf diese Weise, wie M. Varro sagt, amüsiren, länger leben: denn doch nur das Wachen ist Leben.

15. Da ich nun aus diesen Ursachen und dieser Schwierigkeiten wegen Nichts zu versprechen wage, so muß mir Deine Erlaubniß, an Dich schreiben zu dürfen, aus der Noth helfen: Dieß ist meine ganze Hoffnung, Dieß die Empfehlung des Werkes.*) Vieles scheint ja nur deßhalb von sehr hohem Werth, weil es in Tempeln als Weihgeschenk aufgehängt ist. Uebrigens haben wir Euch Alle, den Vater, Dich und den Bruder in einem geziemend ausgearbeiteten Werk, in der Geschichte unserer Zeit,**) welche da beginnt, wo Aufidius Bassus aufhört, verherrlicht. Du fragst, wo sie sey? Sie ist längst vollendet, und erwartet von der Zeit ihre Bestätigung. Auch habe ich den festen Vorsatz gefaßt, ihre Herausgabe meinem Erben zu überlassen, damit man nicht glauben möge, ich habe bei meinem Leben etwas aus Ehrsucht gethan. 16. Ich bin also eben

*) Nach der Lesart: haec fiducia operis est, haec indicatura.
**) S. die Einleitung.

so wenig Denen, welche sich jetzt des größten Ansehens erfreuen, neidisch, als den Nachkommen, welche zuverlässig mit uns gerade so wetteifern werden, wie wir es mit ihnen gethan haben.

Einen Beweis dieser meiner Laune magst Du auch darin finden, daß ich diesen Büchern die Namen der [benützten] Schriftsteller vorgesetzt habe. Es ist nämlich nach meiner Ueberzeugung billig, und verräth eine edle Bescheidenheit, wenn man eingesteht, Was man Jedem zu verdanken hat, und nicht handelt, wie sehr viele von denen, welche ich benützte, gethan haben. 17. Denn Du mußt wissen, daß ich bei der Vergleichung der Schriftsteller gefunden habe, daß gerade die neusten und als die zuverlässigsten bekannten die alten wörtlich ausgeschrieben, aber nicht genannt haben: nicht, wie Virgilius, in der lobenswerthen Absicht, mit ihnen zu wetteifern; nicht mit jener Einfalt Cicero's, welcher in den Büchern von dem Staate bekennt, daß er dem Plato nachstrebe, und der in der Tröstung über den Tod seiner Tochter sagt: „ich folge dem Crantor," und: „ich folge dem Panätius," in seinem Werk über die Pflichten, welches man doch, wie Du zugestehen wirst, nicht nur täglich in den Händen haben, sondern auswendig kennen soll. 18. Es verräth wahrlich eine gemeine Gesinnung und einen armseligen Geist, lieber auf einem Diebstahl ertappt seyn zu wollen, als das Geborgte zurückzuerstatten, besonders wenn man sich durch die Nutznießung ein Kapital erworben hat. *)

*) Wenn man aus den entliehenen Stellen ein eigenes Werk zusammengesetzt, und sich dadurch Ruhm erworben hat.

Im Erfinden der Titel haben die Griechen ein wunderbares Geschick. Dieser nennt sein Buch *Κηρίον*, was so viel heißen soll als „Honigseim;" Jener *Κέρας Ἀμαλθείας* (Horn der Amalthea), was „Füllhorn" bedeutet: so daß man fast glauben sollte, man könne aus einem solchen Buch einen Schluck Hühnermilch *) thun. Andere wählen die Benennungen *Μοῦσαι* (Musen); *Πανδέκται* (Inbegriff aller Wissenschaft); *Ἐγχειρίδιον* (Handbüchlein); *Λειμών* (Wiese); *Πιναχίδιον* (Gemälde) — Titel, um deren willen man einen Termin versäumen könnte! 19. Kommst Du aber zu dem Inhalte selbst, o ihr Götter und Göttinnen, wie so gar Nichts findest Du da! Die Unsrigen nannten schlicht und einfältig ihre Bücher „Alterthümer", „Beispielsammlungen", „Künste", und die recht witzig seyn wollten, „Lichtarbeiten", gerade wie Jener Säufer hieß und auch einer war. **) Varro wählte noch spaßhafter für seine Satyren die Ueberschriften „Anderthalbulysses" und „Wetterfahnen". ***) Bei den Griechen ließ zuerst Diodorus von

---

*) Ein Römisches Sprichwort für eine wundersam seltene Sache.

**) Plinius will sagen: die Benennung „Lichtarbeiten" (Lucubrationen) ist ganz passend, weil die meisten Bücher bei Licht gemacht werden, gerade wie jener Bibaculus (Säufer), ein Römischer Dichter aus dem letzten Jahrhundert vor Chr., nicht nur so hieß, sondern auch ein Säufer war.

***) „Anderthalbulysses" (Sesculixes), so viel als ein abgefeimter Betrüger, trompeur et demi. „Wetterfahnen" (Flexibula), inkonsequente Schurken, Girouettes. Die ganze Stelle ist übrigens in allen Handschriften so verdorben, daß jede Uebersetzung verzeihlich ist.

diesen Possen ab, und überschrieb seine Geschichte „Bibliothek“.
20. Freilich behauptete noch später der Grammatiker Apion (Derselbe, welchen der Kaiser Tiberius die Weltcymbel nannte, der aber bei weitem eher die Lärmtrommel des öffentlichen Gerüchtes heißen könnte) in seinen Büchern, er verewige Denjenigen, dem er eines widme. — Mich gereut es gar nicht, keinen prunkvolleren Titel erdacht zu haben. Damit es aber nicht scheinen möge, als tadle ich die Griechen in Allem, so wünsche ich recht sehr, daß man mich nach jenen großen Meistern in der Malerei und Bildhauerkunst beurtheilen wolle, welche, wie Du in diesen Büchern finden wirst, ihren vollendeten Werken, und sogar jenen, welche wir jetzt noch nicht genug bewundern können, stets eine unbestimmte Ueberschrift gaben, wie „Apelles arbeitete daran“, oder „Polycletus arbeitete daran“, als wenn das Kunstwerk zwar immer in der Arbeit, aber noch nicht fertig wäre, wodurch dem Künstler gegen den Tadel jeder Kritik stets ein Ausweg zu der Entschuldigung blieb: er würde, was man daran auszusetzen hätte, noch verbessert haben, wenn er nicht [durch den Tod] unterbrochen worden wäre.
21. Es ist gewiß ein Zeichen der größten Bescheidenheit, daß sie jedes ihrer Werke als das neueste ausgaben, und den Glauben unterhalten wollten, als seyen sie an der Vollendung eines jeden durch das Schicksal gehindert worden. Drei Kunstwerke nur, und, wie ich glaube, durchaus nicht mehr, sollen die bestimmte Ueberschrift führen: „N. N. hat es gemacht“; ich werde an den geeigneten Stellen *) von

*) Vielleicht XXXV, 10, 39.

ihnen sprechen. Jedenfalls geht daraus hervor, daß diese Künstler von der Vortrefflichkeit ihrer Werke vollkommen überzeugt waren, weßhalb sie dann auch vielfach angefeindet wurden.

22. Ich gebe recht gerne zu, daß nicht nur diese Bücher, sondern alle andern, die ich herausgab, mancher Zusätze fähig sind. Ich gestehe Dieses um so lieber ein, um mich im Vorübergehen gegen jene Homersgeißeln *) sicher zu stellen; denn ich höre, daß die Stoiker und Dialektiker, so wie auch die Epicureer (wie man von den Grammatikern ohnehin nichts Anderes erwarten konnte) mit einer Widerlegung der Bücher, die ich über die Grammatik herausgab, **) schwanger gehen, und schon zehn Jahre lang fortwährend in Geburtsnöthen sind, da doch sogar die Elephanten ***) schneller gebären. 23. Freilich ist mir nicht unbekannt, daß gegen Theophrastus, einen Mann, der in der Beredsamkeit so groß war, daß er sich dadurch den Namen des Göttlichen erwarb, sogar ein Weib †) schrieb, und daß daher das Sprichwort entstand: „man möchte sich einen Baum zum Hängen suchen." Ich kann mich nicht enthalten, einige hierher gehörige Worte des Censors Cato anzuführen, um dadurch zu zeigen, wie sogar Cato (der unter [Scipio] Africanus, ja selbst unter Hannibal das Kriegshandwerk erlernte, und nicht

---

*) Ungerechte und grobe Recensenten.

**) Ueber unbestimmte Redensarten (dubii sermones). S. d. Einleitung.

***) S. B. VIII, K. 10.

†) Die Buhlerin Leontium. Cicero de nat. Deor. I, 40.

einmal den Africanus als Meister anerkennen wollte, dem selbst als Feldherr die Ehre des Triumphs zuerkannt wurde), als er sein Werk über die Kriegskunst herausgab, schnellfertige Anfeinder fand, die durch den Tadel eines ihnen fremden Wissens Ruhm zu erhaschen dachten. 24. Was sagt er aber in dem erwähnten Buche? „Ich weiß wohl, daß gegen diese Schrift, wenn sie herausgegeben ist, Viele auftreten und sie begeifern werden, hauptsächlich aber solche, die jedes wahren Lobes baar sind. Die Reden dieser Leute lasse ich verhallen.“ Auch Plancus erwiederte, als man ihm hinterbrachte, Asinius Pollio *) wolle Reden gegen ihn ausarbeiten, die aber von ihm oder von seinen Kindern erst nach dem Tode des Plancus herausgegeben werden sollten, damit er nicht antworten könne, nicht ohne Witz: „mit den Todten kämpfen nur Gespenster.“ Durch welche Bemerkung er schon im Voraus jene Reden so gut widerlegte, daß sie von den Gelehrten als ein unverschämtes Machwerk betrachtet wurden.

25. Nachdem ich mich nun auch gegen die Geiferer (die Cato mit einem aus „Vitium“ [Fehler] und „Litigator“ [Zänker] zusammengesetzten Worte „Vitiligatoren“ nennt — und Was wollen sie denn auch anders, als zanken oder Zank suchen?) sicher gestellt, so will ich das Wenige, Was ich noch zu sagen habe, vorbringen. Da ich Deine Zeit der Arbeiten für das allgemeine Wohl wegen schonen mußte, so habe ich ein Verzeichniß **) alles Dessen, Was

*) Ueber Asinius Pollio und Cato vgl. die Bemerkungen vor dem ersten Buch.

**) In der Uebersetzung wurde dieses Inhaltsverzeichniß (Buch I.),

in den einzelnen Büchern enthalten ist, diesem Briefe beigefügt, und mit der größten Sorgfalt dahin getrachtet, daß Du sie nicht zu lesen brauchst. 26. Auf diese Weise erwächst auch durch Dich Andern der Vortheil, daß sie dieses Werk nicht ganz durchzulesen brauchen; sondern Jeder, der Etwas zu wissen wünscht, darf nur in dem Register nachschlagen, und wird sogleich sehen, an welcher Stelle das Verlangte zu finden ist. In unserer Literatur that das Nämliche Valerius Soranus in seinen Büchern, welche er „Epoptiden“ (Geheimnisse) betitelte. Lebe wohl!

---

das den jetzigen Anforderungen an ein solches durchaus nicht entspricht, getheilt, und jedem folgenden Buche das betreffende Stück, mit kurzen Bemerkungen über die darin angeführten Schriftsteller, vorangeschickt. Vollständige Register sollen am Ende des Werkes beigefügt werden.

Zweites Buch.

Von der Welt und den Elementen.

Inhalt.

Kap. I. Ob die Welt endlich, und ob nur eine Welt sey. II. Von ihrer Gestalt. III. Von ihrer Bewegung. Warum sie „Mundus“ genannt werde. IV. Von den Elementen und Planeten. V. Von der Gottheit. VI. Von der Natur der Gestirne [und von dem Lauf der Planeten]. VII. Von den Mond- und Sonnenfinsternissen. VIII. Von der Größe der Gestirne. IX. Was Dieser und Jener bei der Beobachtung des Himmels entdeckte. X. In welchen Zwischenräumen die Sonnen- und Mondfinsternisse sich wiederholen. XI. Von dem Laufe des Mondes. XII. Der Lauf der Planeten; allgemeine Gesetze ihres Lichtes. XIII. Warum dieselben Planeten bald entfernter, und bald näher scheinen. XIV. Woher die Verschiedenheit ihrer Bewegung rühre. XV. Allgemeine Gesetze der Planeten. XVI. Durch welche Ursache die Veränderung ihrer Farbe bewirkt wird. XVII. Der Lauf der Sonne und die Ursache der Ungleichheit der Tage. XVIII. Warum man dem Jupiter die Blitze zuschreibt. XIX. Der Abstand der Gestirne von der Erde. XX. Musikalisches von den Gestirnen. XXI. Geometrisches von der Welt. XXII. Von den plötzlich erscheinenden Sternen oder Kometen. XXIII. Von ihrer Eigenschaft, dem Orte ihres Erscheinens und ihren verschiedenen Arten. XXIV. Hipparch's Ansicht von den Sternen. XXV. Wunderbare Erscheinungen am Himmel, nebst Beispielen aus der Geschichte. Fackeln, Leuchten,

Geschosse. XXVI. Balken am Himmel; Oeffnung des Himmels. XXVII. Von den Farben des Himmels und dem himmlischen Feuer. XXVIII. Von Kränzen am Himmel. XXIX. Von plötzlich entstehenden Kreisen. XXX. Längere Sonnenfinsternisse. XXXI. Mehrere Sonnen. XXXII. Mehrere Monde. XXXIII. Tageslicht bei Nacht. XXXIV. Brennende Schilde. XXXV. Eine einmal gesehene wunderbare Erscheinung am Himmel. XXXVI. Von dem Fortschießen der Sterne. XXXVII. Von den Sternen, die sich auf der Erde und auf dem Meere zeigen. XXXVIII. Von der Luft, und warum es Steine regne. XXXIX. Von den bestimmten Ursachen der Witterung. XL. Von dem Aufgange des Hundssterns. XLI. Von dem bestimmten Einfluß der Jahreszeiten. XLII. Von den zu unbestimmten Zeiten eintreffenden Gewittern und Regen. XLIII. Vom Donner und Blitz. XLIV. Vom Ursprung der Winde. XLV. Verschiedene Bemerkungen über die Winde. XLVI. Arten der Winde. XLVII. [Um welche Zeit die verschiedenen Winde gehen.] XLVIII. Eigenschaften der Winde. XLIX. Der Ecnephias und der Typhon. L. Drehwinde, glühende Drehwinde, Wirbel und andere wunderbare Arten von Stürmen. LI. Von den Blitzen. In welchen Ländern man keine bemerkt, und warum. LII. Arten der Blitze und wunderbare Eigenschaften derselben. LIII. Hetruskische und Römische Ansichten über die Blitze. LIV. Von dem Herablocken der Blitze. LV. Allgemeines von den Blitzen. LVI. Welche Gegenstände nie vom Blitze getroffen werden. LVII. Daß es schon Milch, Blut, Fleisch, Eisen, Wolle und Ziegelsteine geregnet habe. LVIII. Waffengeräusch und Trompetengeschmetter vom Himmel herab gehört. LIX. Von den vom Himmel herabfallenden Steinen. Vorausverkündigung derselben durch Anaxagoras. LX. Der Regenbogen. LXI. Beschaffenheit des Hagels, des Schnees, des Reifs, des Nebels, des Thaus und der Wolken. LXII. Besondere Eigenthümlichkeiten des Himmels an verschiedenen Orten. LXIII. Beschaffenheit der Erde. LXIV. Von ihrer Gestalt. LXV. Ob es Gegenfüßler gebe. LXVI. Wie das Wasser mit der Erde verbunden ist. LXVII. Ob der Ozean

die Welt umgebe. LXVIII. Wie viel von der Erde bewohnt wird. LXIX. Daß die Erde der Mittelpunkt der Welt sey. LXX. Von der Schiefe der Zonen. LXXI. Von der Ungleichheit der Climate. LXXII. Wo man die Finsternisse nicht sehe, und warum man sie nicht sehe. LXXIII. Von der verschiedenen Dauer des Tags auf der Erde. LXXIV. Geometrische Bemerkungen über denselben Gegenstand. LXXV. Wo und wann es keine Schatten gebe. LXXVI. Wo zweimal des Jahres die Schatten auf die entgegengesetzte Seite fallen. LXXVII. Wo die Tage am längsten, und wo sie am kürzesten sind. LXXVIII. Von der ersten Stundenuhr. LXXIX. Wie man auf verschiedene Weise den Tag berechne. LXXX. Verschiedenheit der Völker nach den Himmelsstrichen. LXXXI. Von den Erdbeben. LXXXII. Von den Erdrissen. LXXXIII. Vorzeichen eines nahen Erdbebens. LXXXIV. Schutzmittel gegen bevorstehende Erdbeben. LXXXV. Erdwunder, die nur einmal vorkamen. LXXXVI. Wunderbare Umstände, welche manche Erdbeben begleiteten. LXXXVII. An welchen Stellen das Meer zurückgetreten ist. LXXXVIII. Auf welche Weise neue Inseln entstehen. LXXXIX. Wo und wann solche Inseln entstanden sind. XC. Welche Länder das Meer voneinander gerissen hat. XCI. Welche Inseln mit dem festen Land verbunden wurden. XCII. Welche Länder ganz in Meer verwandelt wurden. XCIII. Welche Länder sich selbst verschlungen haben. XCIV. Städte, die das Meer verschlungen hat. XCV. Von den Luftlöchern der Erde. XCVI. Von Ländern, welche immer zittern, und von schwimmenden Inseln. XCVII. Stellen, auf welche kein Regen fällt. XCVIII. Allerlei wunderbare Naturerscheinungen in verschiedenen Ländern. XCIX. Auf welche Weise die Meeresfluthen steigen und fallen. C. Orte, wo die Fluth keiner festen Regel folgt. CI. Wunderbare Eigenschaften des Meeres. CII. Welchen Einfluß der Mond auf die Land- und Seeerzeugnisse habe. CIII. Welchen Einfluß die Sonne äußere. CIV. Ursache des Salzgeschmackes des Meeres. CV. Wo es am tiefsten ist. CVI. Wunderbare Eigenschaften der Quellen und Flüsse. CVII. Wunderbare Eigenschaften des Feuers in Verbindung mit dem Wasser.

CVIII. Von der Maltha. CIX. Von der Naphtha. CX. Welche Orte immer brennen. CXI. Wunderbare Eigenschaften des Feuers für sich allein. CXII. Maßbestimmung der ganzen Erde nach ihrer Länge und Breite. CXIII. Vergleichende Berechnung der Größe der Welt.

Summe der in diesem Buche enthaltenen Gegenstände, Geschichten und Bemerkungen: 417.

Quellen.

Römische. M. Varro, Sulpicius Gallus, der Imperator Titus Cäsar, Q. Tubero, Tullius Tiro, L. Piso, T. Livius, Cornelius Nepos, Statius Sebosus, Cälius Antipater, Fabianus, Antias, Mucianus, Cäcina, der über die Hetruskische Disciplin schrieb, Tarquitius, welcher über denselben Gegenstand schrieb, Julius Aquila, der ebenfalls diesen Stoff behandelte, Sergius Paulus.

Fremde. Plato, Hipparchus, Timäus, Sosigenes, Petosiris, Necepsus, die Pythagoreer, Posidonius, Anaximander, Epigenes der Gnomoniker, Euclides, Cöranus der Philosoph, Eudorus, Democritus, Critodemus, Thrasyllus, Serapion, Dicäarchus, Archimedes, Onesicritus, Eratosthenes, Pytheas, Herodotus, Aristoteles, Ctesias, Artemidorus von Ephesus, Isidorus von Charax, Theopompus.

Kurze Bemerkungen über diese Quellen. *)

Acten (acta populi), eine Art Zeitungen, welche unter Julius Cäsar aufkamen. Sie enthielten die merkwürdigsten

---

*) Nur was zur Erläuterung des ersten und zweiten Buches nöthig ist, soll hier von dem Leben und den Schriften der angeführten Autoren beigebracht werden. Derselbe Grundsatz wird bei den Einleitungen zu den folgenden Büchern festgehalten. Die Griechischen Schriftsteller sind mit einem Sternchen bezeichnet.

Staatssachen und ungewöhnlichen Ereignisse der Natur (c. 57. §. 2.) und des Lebens in jedem Jahr, und wurden in den öffentlichen Bibliotheken aufbewahrt.

* Anaximander von Milet, ein Schüler des Thales, lebte im sechsten Jahrhundert vor Chr., und war ein eben so großer Philosoph als Mathematiker. Er beobachtete zuerst die Schiefe des Thierkreises (c. 6. §. 3.), und soll den Lacedämoniern ein Erdbeben, welches fast ihre ganze Stadt zerstörte, vorhergesagt haben (c. 81. §. 1.).

Annalen (Annales Pontificum, Annales Maximi) waren von den Priestern geführte Bücher über die Hauptereignisse jedes Jahres, aus welchen die späteren Historiker ihren Stoff schöpften. Die Stelle, bei welcher sich Plinius auf sie bezieht (c. 54. §. 1.), beweist, daß auch merkwürdige Naturereignisse darin aufgezeichnet wurden.

Antias (Q. Valerius). S. Valerius.

Antipater (L. Cölius), ein Römischer Historiker und Zeitgenosse der Gracchen, wurde besonders wegen seiner unparteiischen und gutgeschriebenen Geschichte der Punischen Kriege, die nicht auf unsere Zeit gekommen ist, geschätzt. Livius benützte dieses Werk fleißig, und Plinius (c. 67. §. 4.) schöpfte aus ihm die merkwürdige Nachricht, daß schon im zweiten Jahrhundert vor Chr. Schiffer von Spanien aus um Afrika nach Aethiopien gesegelt seyen.

* Apion, ein Aegypter und berühmter Schriftsteller aus der Zeit des Kaisers Tiberius, von dessen zahlreichen Werken wir keines mehr besitzen. Mit einer bedeutenden Gelehrsamkeit verband er einen nicht geringen Grad

von Prahlerei, die ihm häufig den Spott der Zeitgenossen und der Nachwelt zuzog (I. §. 20.).

Aquila (Julius), wahrscheinlich ein Hetrusker, von dem wir nur durch Plinius wissen, daß er über die Hetruskische Disciplin schrieb.

* Archimedes aus Syrakus, ein allbekannter Mathematiker aus dem dritten Jahrhundert vor Chr., welcher bei der Eroberung seiner Vaterstadt durch die Römer (212 vor Chr.) umkam, und von dem wir noch mehrere Werke besitzen. Plinius nennt ihn unter den von ihm im zweiten Buche benützten Schriftstellern, bezeichnet aber die Stellen, welche er ihm verdankt, nicht genauer.

* Aristoteles, der berühmteste Schüler des Plato und der Lehrer Alexanders des Großen, 384 vor Chr. zu Stagira geboren, hinterließ sehr zahlreiche Schriften, von denen die meisten auf unsere Zeit gekommen sind. Sie bilden eine der Hauptquellen des Plinius, obschon Dieser sie nicht immer namentlich anführt. So benützte er die Meteorologie bei den Bemerkungen über die Kometen (c. 22. 23. cf. Meteorolog. II, 6. 7.); über den Regenbogen (c. 60. cf. Meteorolog. III. 2. 4. 5.); über Hagel, Schnee, Duft und Thau (c. 91. cf. Meteorolog. I, 10—12.); über die Erdbeben (c. 82. 83. §. 3. 84. §. 3. cf. Meteorolog. II, 8.); das Buch „von der Welt" bei Beschreibung der Höhlen, aus welchen gefährliche Ausdünstungen aufsteigen (c. 95. §. 3. cf. de mundo, c. 4.), und ein unbekanntes Werk bei der Lehre von der Ebbe und Fluth (c. 101).

* Artemidorus von Ephesus, ein Geograph aus dem zweiten Jahrhundert vor Chr., welcher die Küsten des

Mittelmeeres, einige Gegenden des atlantischen Oceans und das rothe Meer bereiste, und eine Geographie (Γεωγραφούμενα) schrieb, von der sich nur ein magerer Auszug zum Theil erhalten hat. Plinius benützte sie bei seiner Maßbestimmung der den Alten bekannten Erdoberfläche (c. 112. §. 1. 4. 6.).

Asinius Pollio (C.), ein berühmter Redner und Historiker aus der Zeit des Augustus, dessen Werke sämmtlich verloren sind. So sehr ihn seine Zeitgenossen und auch spätere Schriftsteller loben, so können und wollen sie ihm doch nicht eine allzugroße Neigung, Andere zu tadeln, verzeihen. Auch Plinius (I. §. 24.) stimmt mit in diesen Vorwurf ein.

Aufidius Bassus, ein geschätzter Historiker unter Augustus und Tiberius, schrieb eine Geschichte der Römischen Bürgerkriege, so wie des Krieges in Deutschland, welche von Plinius fortgesetzt wurde (I. §. 15.). S. die Einleitung.

Augustus, der Kaiser, hatte sich auch mit Glück als Schriftsteller versucht. Das merkwürdigste seiner Werke, die sämmtlich verloren sind, war wohl eine Geschichte des eigenen Lebens, bis zum J. 26 vor Chr. Aus dieser Geschichte ist wahrscheinlich die Stelle über einen im J. 44 vor Chr. sichtbaren Kometen, welche Plinius (c. 23. §. 4.) wörtlich anführt, und eine andere (c. 5. §. 8.), welche beweist, daß dieser Kaiser keineswegs von Aberglauben frei war, genommen.

Cäcina (Aulus) von Volterra, der gründlichste Bearbeiter der Hetruskischen Disciplin, dessen Schrift „De Etrusca disciplina“ die Römischen Schriftsteller häufig

benützten (Vgl. Seneca, natur. quaest. c. 39 sqq.). Es ist gewiß ein großer Verlust für die Alterthumswissenschaft, daß wir keines der zahlreichen Werke über die Etruskische Lehre mehr besitzen.

Cato (Marcus Porcius), der Censor, ein berühmter Staatsmann, Redner und Schriftsteller (232—147 vor C.), von dessen zahlreichen Schriften wir nur noch das Buch über den Landbau besitzen. Sein Werk über die Kriegskunst (de militari disciplina) rühmt Plinius (I. §. 23—23.) sehr.

Catullus (Q. Valerius, von Verona, einer der besten Römischen Dichter aus dem letzten Jahrhundert vor C.). Die Stelle, welche Plinius (I. §. 1.) aus ihm anführt, findet sich unter den Gedichten, welche auf unsere Zeit gekommen und durch Ramler's Uebersetzung (Leipz. 1793. 8.) den Freunden der schönen Literatur bekannt genug sind.

Cicero (M. Tullius), der bekannte Römische Staatsmann, Redner und Philosoph, über dessen Leben man in jeder Geschichte der Römischen Literatur genügende Auskunft findet. Plinius nennt sein erst nur zum Theil wieder aufgefundenes Werk „über den Staat“ (I. §. 6. 17.), die „Tröstung über den Tod seiner Tochter“ (I. §. 17.), von der nur wenige Bruchstücke auf uns gekommen sind, und die Bücher „über die Pflichten“ (I. §. 17.), welche wir noch vollständig besitzen. Auch führt er (I. §. 8.) eine Stelle an, die sich in den jetzt vorhandenen Schriften Cicero's nicht findet. Sonderbar ist's, daß Plinius weder in dem Autorenverzeichniß zu dem zweiten Buch, noch in diesem selbst Cicero nicht nennt, da er ihn doch an mehreren Stellen

(c. 41. §. 2. c. 81. §. 1.) offenbar benützte. Vgl. übrigens Tullius Tiro.

Cölius Lucius. S. Antipater.

* Cöranus, ein Griechischer Philosoph, von welchem wir nichts weiter wissen, als daß er zur Zeit Nero's lebte (Tacit. Annal. XIV, 59.). Welche Werke er geschrieben, und welche Plinius, der ihn nur in dem Inhaltsverzeichnisse des zweiten Buchs nennt, benützt habe, läßt sich nicht errathen.

Cornelius Nepos, ein Zeitgenosse und Freund Cicero's, schrieb mehrere historische Werke, welche bis auf wenige Auszüge, die unter dem Titel: De viris illustribus bekannt sind, im Strome der Zeit untergingen. In diesen noch vorhandenen Auszügen finden sich die von Plinius angeführten Stellen (c. 67. §. 4.) nicht.

* Critodemus, ein Astronom aus dem vierten Jahrhundert vor Chr., schrieb ein astrologisches Werk (ἀποτελέσματα ὡρίων), welches sich handschriftlich auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befinden soll. Ob Plinius dieses oder ein anderes, oder an welchen Stellen er es benützte, läßt sich nicht ausmitteln, da er nur in dem Inhaltsverzeichniß des zweiten Buches den Namen dieses Schriftstellers nennt.

* Ctesias aus Gnidus, ein berühmter Historiker aus dem vierten Jahrhundert vor Chr., welcher eine Assyrische und eine Indische Geschichte schrieb, die bis auf wenige Bruchstücke verloren sind. Seinen mit orientalischer Phantasie ausgeschmückten Erzählungen und Nachrichten folgt Plinius mit sichtbarer Vorliebe. Aus der Assyrischen

Geschichte nahm er die Bemerkung über einen feuerspeienden Berg in Lycien (c. 110. §. 1. cf. Photii bibl. cod. 73. p. 146, wo sich die Griechische Stelle, die Plinius vor Augen hatte, erhalten hat).

* Democritus von Abdera (469—361 vor Chr.), ein berühmter Philosoph des Alterthums, nach dessen Ansicht die Welt durch die Verbindung und Mischung untheilbarer, sich ursprünglich kreisförmig bewegender Körperchen (Atomen) entstand. Der Glaube an ein höheres Wesen, behauptet er, sey aus der Furcht hervorgegangen, und zwischen Recht und Unrecht gebe es von Natur keinen Unterschied, sondern dieser sey erst durch die bürgerlichen Gesetze geschaffen worden. Plinius sagt (c. 5. §. 1.), er habe zwei Götter angenommen, Belohnung und Strafe.

* Dikäarchus von Messana, ein Schüler des Aristoteles, wurde im Alterthum seiner poëtischen, historischen und geographischen Schriften wegen, die bis auf wenige Bruchstücke verloren sind, sehr geschätzt. Eines derselben, über die Messung der Berge im Peloponnes (καταμετρήσεις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν), benützte Plinius, wie er selbst angibt (c. 65. §. 2.).

* Diodorus von Agyrion in Sicilien, ein Historiker, der zur Zeit des Julius Cäsar und Augustus in Rom lebte, und eine allgemeine (nur zum Theil noch vorhandene) Geschichte schrieb, welcher er den Titel: „Historische Bibliothek" (βιβλιοθήκη ἱστορική), gab. Plinius (I. §. 19.) rühmt diesen Titel als einen sehr passenden.

* Dionysodorus von Melos, ein bekannter Mathematiker des Alterthums, der die lächerliche Eitelkeit hatte, seine

Meinung über den Umfang der Erde durch einen Betrug zu bekräftigen. Er nahm nämlich einen Brief mit in sein Grab, der auf seine Veranlassung wieder gefunden wurde, und in welchem er das Maß der Entfernung von seinem Grabe bis zum Erdmittelpunkt angab (c. 112. §. 10. 11.).

Disciplin (Hetruskische). Die gesammten Schriften über die Hetruskische Disciplin (literae Tuscorum, c. 53. §. 1. Volumina Etruscae disciplinae, c. 85. §. 1.) lassen sich in folgende Abtheilungen bringen: 1) alte Prodigien- und Orakelsammlungen (libri fatales). 2) Gesänge über die Disciplin. 3) Die vollständigere Aufzeichnung der Disciplin, als Ritualbücher, Fulguralbücher, Haruspicienbücher und Ostentarien. Wer sich näher über das Wesen der Hetruskischen Disciplin und den Inhalt des darüber Geschriebenen zu unterrichten wünscht, vgl. O. Müller, „die Etrusker“ (Bresl. 1828. 8.). Bd. II. S. 20—79.

* Epigenes von Rhodus, ein geachteter Astronom aus dem zweiten Jahrhundert vor Chr., soll besonders Meister in der Gnomonik (Sonnenschattenkunde) gewesen seyn. Plinius nennt ihn im Inhaltsverzeichniß des zweiten Buchs schlechtweg den Gnomoniker.

* Eratosthenes von Cyrene (276—196 vor Chr.), ein vielgenannter Gelehrter des Alterthums, der sich fast mit allen Zweigen des menschlichen Wissens, vorzüglich aber mit Geschichte, Geographie, Astronomie (c. 76.) Philosophie, Grammatik und Dichtkunst befaßte. Seine Erdbeschreibung (Γεωγραφικά), aus welcher Plinius (c. 112. §. 8.) die Bestimmung des Erdumfangs mittheilt, ist bis auf wenige,

von späteren Schriftstellern enthaltene Fragmente verloren.

* Euclides, berühmter Mathematiker aus dem dritten Jahrhundert vor Chr., welcher zu Alexandria die Mathematik lehrte, und sie in seinen Werken, von welchen wir noch mehrere besitzen, trefflich darstellte. Plinius nennt ihn im Inhaltsverzeichniß des zweiten Buchs, ohne uns durch nähere Andeutungen merken zu lassen, an welchen Stellen er ihn benützte.

* Eudoxus aus Knidus, ein Schüler des Plato, gleich berühmt als Geometer und als Arzt, blühte um das Jahr 360 vor Chr. Aus seinen Schriften, die nicht auf unsere Zeit gekommen sind, entlehnt Plinius (c. 48. §. 5.) die Bemerkung, daß dieselben Winde und überhaupt dieselbe Witterung immer nach einem bestimmten Zeitraum wieder eintreffen. — Von Eudoxus aus Cyzikus, einem berühmten Reisenden (etwa 125 Jahr vor Chr.), spricht Plinius wohl (c. 67. §. 4.), nennt ihn aber nicht als Schriftsteller, was er auch nicht gewesen zu seyn scheint: seine Notizen, mit welchen er die Erdkunde bereicherte, gingen jedoch in Strabo's Geographie über.

Fabianus Papirius, ein zur Zeit des Kaisers Tiberius blühender Naturforscher (Senec. Epist. 42. 100.), schrieb über Zoologie (de animalibus) und über Naturerscheinungen (Causarum naturalium libri). Aus dem letzten Werk nahm Plinius wahrscheinlich die Bemerkung, daß in Aegypten keine Südwinde wehen (c. 46. §. 4.), und die Bestimmung der Meerestiefe (c. 105.).

Gallus. C. Sulpicius Gallus.

* Hanno, Karthagischer Feldherr aus dem sechsten Jahrhundert vor Chr., machte eine Entdeckungsreise an der Westküste von Afrika, die er in Punischer Sprache beschrieb (c. 67. §. 3.). An der Aechtheit der noch vorhandenen (jedenfalls jüngern) Griechischen Uebersetzung haben Viele gezweifelt.

* Herodotus von Halikarnassus (484—408 vor Chr.), der Vater der wahren Geschichte, aus dessen bekanntem Werke Plinius die Nachricht über einige Gegenden, die früher das Meer bedeckte, nahm (c. 87. §. 2. vgl. Herodot. II, 10.).

* Himilko, ein Karthager, welcher im sechsten Jahrhundert vor Chr. eine Entdeckungsreise an den Küsten des westlichen und nördlichen Europa's machte. Sein Reisebericht, den Plinius noch kannte (c. 67. §. 3.), ist nicht mehr vorhanden.

* Hipparchus von Nicäa, der Vater der Astronomie und der größte Astronom des Alterthums, lebte im zweiten Jahrhundert vor Chr. Er bestimmte zuerst die Dauer des Sonnenzeichens auf eine mit der jetzigen Annahme übereinstimmende Weise; den Umfang der Erde (c. 112. §. 9.); ferner sehr genau die Excentricität der Mondbahn und das Gesetz für die Berechnung der Mond- und Sonnenfinsternisse (c. 10. §. 2.), und verfaßte das erste Sternverzeichniß (c. 24. §. 2.), so wie die ersten astronomischen Jahrbücher (c. 9. §. 2.). Die Länge eines Tages rechnete er von Mitternacht zu Mitternacht (c. 79. §. 1.), also nach jetziger Weise.

* Homer, der Vater der Poesie, über den wir Nichts sagen, als daß ihn Plinius als Quelle seiner Bemerkungen über die Hochherrlichkeit der Sonne (c. 4. §. 4.) und über das an Aegypten angeschwemmte Land (c. 87. §. 1.) anführt.

* Isidorus von Charax, ein geographischer Schriftsteller aus dem ersten Jahrhundert nach Chr., verfaßte eine Beschreibung Parthiens (Παρθίας περιηγητικόν), aus der wir noch einen Auszug (Σταθμοὶ Παρθικοί) besitzen. Plinius benützte sie bei seiner Maßbestimmung der den Alten bekannten Erdoberfläche (c. 112. §. 1. 7.).

Julius Aquila. S. Aquila.

Licinius Crassus Mucianus (M.), ein berühmter Feldherr und Staatsmann aus der Zeit der Kaiser Nero und Vespasian, schrieb ein geachtetes Geschichtswerk, über dessen Inhalt wir nichts Näheres wissen. Plinius nahm aus ihm eine Bemerkung über die wunderbare Eigenschaft einer Quelle auf der Insel Andrus (c. 106. §. 11.).

Livius (Titus), der bekannte Römische Historiker, wurde im zweiten Buche häufig benützt, ohne daß die entlehnten Stellen genauer bezeichnet sind. Das Buch, über dessen Anfang er von Plinius getadelt wird (I. §. 12.), ist nicht mehr vorhanden.

Lucilius (C.), ein Römischer Satyriker aus dem zweiten Jahrhundert vor Chr., welcher besonders seines feinen Witzes und seiner leichten, durchgebildeten Sprache wegen sehr geschätzt wurde, von dessen Werken wir nur Fragmente übrig haben. Auch Plinius (I. §. 6.) erhielt

uns ein kleines Fragment, das jedoch durch die Nachlässigkeit der Abschreiber sehr entstellt ist.

Mucianus. S. Licinius Crassus Mucianus.

* Necepsus, ein Aegyptischer König aus dem sechsten Jahrhundert vor Chr., der mehrere Werke über Astronomie geschrieben haben soll. Daß in den ihm mit Recht oder mit Unrecht beigelegten Schriften eine Berechnung des Abstandes der Planeten enthalten war, erfahren wir durch Plinius (c. 21. §. 5.).

Nepos Cornelius. S. Cornelius Nepos.

* Onesicritus aus Aegina, Schüler des Diogenes, von Sinope, begleitete Alexander den Großen auf seinen Zügen, und war Steuermann des Hauptschiffes der von Nearchus befehligten Flotte. Seine nicht mehr vorhandene Geschichte der Feldzüge Alexanders wird als ein Werk voll Unwahrheiten und Ungereimtheiten geschildert, und man sieht dieses Urtheil durch die Stellen, welche Plinius aus ihm anführt (c. 75. §. 1. 6.), ziemlich bestätigt.

* Panätius von Rhodus, stoischer Philosoph aus dem zweiten Jahrhundert vor Chr., von dessen Werken wir keines mehr besitzen. Den Hauptinhalt seiner Schrift „von den Pflichten" (περὶ καθήκοντος) nahm Cicero in sein Werk, welches denselben Titel (de officiis) führt, auf (I. §. 17. vgl. Cic. ad Attic. XVI, 11. und de off. II, 3.).

Papirius Fabianus. S. Fabianus.

Paulus Sergius, ein Römischer Schriftsteller, von dem wir nichts wissen, als daß ihn Plinius im zweiten Buche benützte, ohne den Inhalt seiner Werke anzugeben, oder zu sagen, was er aus ihnen genommen hat.

* Petosiris, Aegyptischer Astronom und Mathematiker aus dem sechsten Jahrhundert vor Chr., dessen (höchst wahrscheinlich unterschobene) Werke sich handschriftlich in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befinden sollen. Er berechnete in einem derselben den Abstand der Planeten von einander (c. 21. §. 5.); irrte sich aber in seiner Berechnung.

* Pherecydes von Scyros, Philosoph aus dem sechsten Jahrhundert vor Chr., war einer der ersten, welche in Griechischer Prosa schrieben. Von seinen Schriften sind nur noch wenige Bruchstücke übrig. Plinius erzählt (c. 81. §. 2.) von ihm, daß er aus einem Trunk frisch geschöpften Brunnenwassers ein Erdbeben vorausgesagt habe.

* Pindar von Thebä, einer der berühmtesten Lyriker Griechenlands (522—442 vor Chr.), von dessen Siegeshymnen wir noch fünfundvierzig besitzen. Plinius scherzt (c. 9. §. 2.) über seine abergläubische Furcht bei Sonnenfinsternissen.

Piso (L. Calpurnius), ein verdienter Staatsmann, der im J. 133 vor Chr. das Consulat bekleidete. Seine nicht mehr vorhandenen Annalen in sieben Büchern, von welchen Plinius das erste anführt (c. 54. §. 1.), sollen in einem schmucklosen Styl und etwas trocken geschrieben gewesen seyn (Cicero, Brut. c. 27. Gell. XI. 14.).

* Plato (430—437 vor Chr.), Schüler des Sokrates, Gründer der Akademie, einer der berühmtesten Philosophenschulen Griechenlands, lehrte zu Athen, und schrieb hier seine unsterblichen Werke. Plinius benützt sie häu-

sig, vorzüglich den Dialog „Timäus", aus welchem er Bemerkungen über die Gestalt der Welt (c. 3. §. 2.), über den Mond (c. 6. §. 15.) und über die untergegangene große Insel Atlantis (c. 92.) entlehnte. Sein Werk über die Republik nennt er flüchtig (I. §. 17.), mit der Bemerkung, daß es Cicero in seiner Schrift, die denselben Titel führt, nachgeahmt habe.

Pollio. S. Asinius Pollio.

• Posidonius von Apamea, ein geschätzter Philosoph und Astronom aus dem letzten Jahrhundert vor Chr. Die Berechnung des Abstandes der Planeten von einander, welche er in seinen nicht mehr vorhandenen Werken niedergelegt hatte, war die genaueste von allen Bestimmungen, welche im Alterthume versucht wurden (c. 21. §. 1.).

• Pythagoras von Samos, Schüler des Pherecydes (c. 81. §. 2.), einer der berühmtesten Philosophen des Alterthums aus dem fünften Jahrhundert vor Chr. und der Stifter der Pythagoräischen Schule, soll selbst keine Schriften hinterlassen haben. Seine philosophischen und astronomischen Ansichten wurden von seinen Schülern (welche Plinius in dem Inhaltsverzeichniß unter dem Gesammtnamen „Pythagoreer" aufführt) in zahlreichen Werken niedergelegt. Aus diesen nahm Plinius die Bemerkungen über die Harmonie der Sphären (c. 3. §. 1.), über die Eigenschaften des Mondes (c. 6. §. 7.) und den Abstand der Planeten von der Erde (c. 19. 20.).

• Pytheas von Massilia, berühmter Reisender und Geograph aus dem vierten Jahrhundert vor Chr., soll auf seinen Reisen bis nach Thule (Island?) gekommen seyn.

Aus seinen Werken (einer Beschreibung des Ozeans und einer Erdumschiffung), die nicht mehr vorhanden sind, nahm Plinius die Nachrichten über die Länge der Nächte und Tage (c. 77. §. 2.), und über die Ebbe und Fluth im Norden Englands (c. 99. §. 6.).

Sebosus Statius. S. Statius.

* Serapion von Antiochia, ein nicht näher bekannter Schriftsteller, der über Geographie schrieb (Cicero ad Attic. II, 4. 6.). Da auch Plinius im Inhaltsverzeichniß zum zweiten Buch nur seinen Namen nennt, so läßt sich nicht errathen, was er aus seinen Werken entnommen haben mag.

Sergius Paulus. S. Paulus Sergius.

* Sosigenes von Alexandria, ein Astronom und Anhänger der Pythagorischen Lehre, wurde von Julius Cäsar mit der Verbesserung des Kalenders beauftragt. Aus seinen nicht mehr vorhandenen astronomischen Schriften nahm Plinius die Bemerkung über den Abstand des Merkur von der Sonne (c. 6. §. 10.).

Statius Sebosus, ein uns nicht näher bekannter Zeitgenosse Cicero's, der über indische Merkwürdigkeiten geschrieben haben soll. An welcher Stelle des zweiten Buches ihn Plinius benützte, läßt sich nicht bestimmen.

* Stesichorus aus Himera in Sicilien, ein Griechischer Lyriker, der um das Jahr 570 vor Chr. blühte, von dessen Gedichten wir nur noch wenige Fragmente besitzen. Plinius scherzt (c. 9. §. 2.) über seine abergläubische Furcht bei Sonnenfinsternissen.

Sulpicius Gallus (Cajus), ein angesehener Römer, welcher 173 vor Chr. die Prätur und 166 das Consulat

bekleidete, war einer der Ersten, welche die Schriften der Griechen über Astronomie studirten. Zur grossen Verwunderung des Römischen Heeres sagte er eine Mondfinsterniß (168 vor Chr.) voraus, und schrieb auch ein nicht mehr vorhandenes Buch über die Mondfinsternisse, welches Plinius (c. 9. §. 1. c. 19. §. 2.) benützte.

Tarquitius, ein Hetruskischer Schriftsteller, der über die Deutung der himmlischen Erscheinungen schrieb (Macrob. Saturn. III, 7.), und dessen Aussprüche und Ansichten noch zur Zeit des Kaisers Julian bei den Hetruskern ihre volle Geltung hatten (Ammian. Marcellin. XXV, 2.).

* Thales von Milet, einer der sieben Weisen, aus dem sechsten Jahrhundert vor Chr., sammelte seine Kenntnisse in Aegypten und andern Ländern des Orients, welche er durchreiste, und gilt als der Vater der Griechischen Philosophie. Durch die Vorherbestimmung einer Sonnenfinsterniß, welche am 28. Mai 585 vor Chr. eintraf (c. 9. §. 1.), erregte er allgemeines Erstaunen, da vor ihm Niemand eine solche Voraussagung gewagt hatte.

* Theophrastus von Eresus auf Lesbos (392—286 vor Chr.), ein berühmter Philosoph und Naturforscher, von dem wir mehrere Werke besitzen. Alle Schriftsteller des Alterthums loben seine Beredsamkeit, und Plinius sagt (I. §. 23.), er sey deßhalb „der Göttliche“ genannt worden. Nur die berühmte Buhlerin Leontium, eine Freundin des Epicur, schrieb ein philosophisches Werkchen gegen ihn, dessen Eleganz und Attische Schreibart Cicero (de natura deor. I, 33.) rühmt.

* Theopompus von Chios (um 360 vor Chr.), ein

geschätzter Historiker, dessen Schriften sämmtlich verloren sind. Aus seiner Geschichte Griechenlands oder aus seiner Geschichte des Königs Philipp von Macedonien nahm Plinius die Bemerkungen über einen Sauerwasserbrunnen in Macedonien (c. 106. §. 11. vgl. l. XXXI. c. 13.) und über den feuerspeienden Berg Nymphäum bei Apollonia (c. 110. §. 3.).

* Thrasyllus von Mende, ein philosophischer und astrologischer Schriftsteller, der im ersten Jahrhundert nach Chr. lebte, und dem Nero die Kaiserwürde weissagte (Tacit. Annal. VI, 22.). Von seinen zahlreichen Werken, von welchen Plinius nach seiner Angabe im Inhaltsverzeichniß zum zweiten Buch eines oder das andere benützte, ist keines auf unsere Zeit gekommen.

* Timäus, ein Pythagoreer aus dem vierten Jahrhundert vor Chr. und der Lehrer Plato's, schrieb mehrere Werke über Physik und Mathematik, die nicht mehr vorhanden sind (denn an der Aechtheit des unter seinem Namen herausgegebenen Buchs „von der Weltseele" wird mit Recht gezweifelt), und aus denen Plinius einige Bemerkungen über den Umfang des Thierkreises (c. 6. §. 9.), über den Abstand des Merkur von der Sonne (c. 6. §. 10.) und über feuerspeiende Berge (c. 89. §. 3.) nahm.

Tiro. S. Tullius Tiro.

Titus (Kaiser), bei welchem Plinius in hoher Gunst stand, war von seinen Zeitgenossen auch als Dichter geschätzt (l. I. §. 5.). Unter seinen Gedichten, von denen keines auf unsere Zeit gekommen ist, befand sich eines, welches einen im J. 76 nach Chr. sichtbaren Kometen genau beschrieb (c. 22. §. 2.).

Tubero (Q. Aelius), Neffe des Scipio Africanus, galt als einer der eifrigsten Anhänger der Stoischen Philosophie, und war nicht minder als Rechtsgelehrter und Redner geschätzt (Valer. Max. VII, 5.). Plinius nennt ihn im Inhaltsverzeichniß des zweiten Buchs unter den benützten Schriftstellern, ohne ihn im Buche selbst anzuführen. Man kann also nicht mehr entscheiden, was er von ihm entlehnte.

Tullius Tiro, ein Freigelassener des Cicero, dessen Leben er beschrieb. Eine einzige Stelle (c. 39. §. 3. vgl. Gellius, XIII, 9.) könnte sich vielleicht als aus ihm genommen nachweisen lassen. Wahrscheinlicher ist aber, daß Tullius Tiro ein Schreibfehler ist, statt Tullius Cicero, welchen Plinius im zweiten Buch so häufig benützt, daß die Auslassung seines Namens in dem Autorenverzeichniß nicht wohl denkbar ist.

Valerius Antias (Q.), ein Historiker von nicht sehr gerühmter Wahrhaftigkeit aus dem letzten Jahrhundert vor Chr., schrieb Annalen in wenigstens 75 Büchern (Gellius, VII, 9.), welche von der Erbauung Roms bis auf Sylla reichten, von denen nur wenige Fragmente auf unsere Zeit gekommen sind. Plinius führt eine Stelle aus dem Abschnitte an (c. 111. §. 4.), welcher die Geschichte der Scipionen behandelte.

Valerius Soranus, ein Arzt und Zeitgenosse Cicero's, von dem wir nur durch Plinius (I. §. 26.) wissen, daß er ein Werk, welches den Titel „Epoptiden“ (Geheimnisse) führte, und wahrscheinlich medizinischen Inhalts war, geschrieben hatte.

Varro (M. Terentius), der gelehrteste Römer seiner

Zeit, 116 vor Chr. geboren, stammte aus einer angesehenen Familie und wählte zuerst die militärische Laufbahn. Unter Pompejus focht er gegen die Seeräuber und in Spanien gegen Cäsar; später zog er sich von dem öffentlichen Leben zurück, und widmete sich ausschließend den Wissenschaften. Fast kein Zweig der Gelehrsamkeit blieb ihm fremd, und er soll nicht weniger als 490 Werke geschrieben haben (Gell. N. A. III, 10.). Cäsar und Augustus wußten seine Kenntnisse zu würdigen, und machten ihn zum Aufseher öffentlicher Bibliotheken. Von seinen Satyren, die Plinius nennt (I. §. 19.), haben wir nichts, von seinem Werke über die lateinische Sprache in 24 Büchern, aus denen Plinius (c. 3. §. 3.) eine Stelle anführt, nur sechs Bücher (4—9) übrig, in welchen sich die angeführte Stelle findet, nicht aber eine andere, auf welche Plinius (I. §. 14.) hindeutet.

Virgilius Maro, der bekannte Idyllendichter, Didaktiker und Epiker, wird von Plinius in der Dedication (§. 17.) gelegentlich angeführt, und über seine Art und Weise, die Griechen nachzuahmen oder ihnen vielmehr nachzueifern, gelobt.

I. (1) 1. Daß die Welt sammt Dem, was man mit einem andern Namen den Himmel, durch dessen Umwölbung Alles bedeckt wird, zu nennen beliebt hat, eine ewige, unermeßliche, nie erzeugte und unvergängliche Gottheit sey, muß nothwendig geglaubt werden.

Die Erforschung des außer der Welt Liegenden frommt die Menschen Nichts; auch faßt es keine Ahnung des menschlichen Geistes. Sie ist heilig, ewig, unermeßlich, ganz in dem Ganzen, ja selbst das Ganze. *) Sie ist endlich, und doch ähnlich dem Unendlichen; regelmäßig in allen ihren Erscheinungen, und doch ähnlich dem Regellosen; sie faßt Alles in sich, das zu Tage Liegende und das inwendig Verborgene; **) sie ist ein Werk der Natur der Dinge und zugleich die Natur der Dinge selbst. 2. Wahnsinn war's, wenn Manche an eine Maßbestimmung der Welt dachten, oder gar eine solche auszusprechen wagten, oder wenn Andere, entweder durch diesen Irrthum veranlaßt, oder ihn selbst veranlassend, das Daseyn unzählbarer Welten lehrten, so daß man eben so viele Naturen der Dinge, oder, wenn auch eine Natur alle Welten in sich schlöße, doch eben so viele Sonnen, eben so viele Monde und eben so viele andere unermeßliche und unzählbare Gestirne, wie in dieser Welt, anzunehmen gezwungen seyn würde; als wenn bei dem Verlangen nach irgend einem Ende an der Grenze der Erkenntniß nicht stets dieselbe Frage wiederkehren müßte, oder

---

*) D. h. die Welt ist für sich ein Ganzes in dem All, zugleich aber auch das Ganze (das All) selbst, weil nach der Ansicht des Plinius außer der Welt nichts ist.

**) Die Worte extra, intra lassen keine andere Erklärung zu. Denn extra kann nicht das außer der Welt Liegende bedeuten; sonst widerspräche Plinius der kurz vorher aufgestellten Behauptung, daß außer der Welt Nichts mehr sey. Der Gebrauch der angeführten Worte an einer andern Stelle des Plinius (VI, 38,) in einem ähnlichen Sinn spricht für die Richtigkeit der gegebenen Uebersetzung.

als wenn diese Unendlichkeit, wenn man sie der Natur, der Schöpferin aller Dinge, überhaupt beilegen könnte, nicht viel leichter in dieser einen Welt, die doch ein so ungeheures Werk ist, zu begreifen wäre! 3. Wahnsinn ist's, ja baarer Wahnsinn, sich über die Welt hinauszuwagen, und, als wäre schon Alles, was in ihr ist, hinlänglich bekannt, das außer ihr Liegende ergründen zu wollen; als wenn Jemand, der sein eigenes Maaß nicht kennt, das Maaß irgend einer andern Sache bestimmen, oder als wenn der Geist des Menschen Das wahrnehmen könnte, was die Welt selbst nicht umfaßt.

II (II). 1. Daß die Welt die Gestalt einer vollständig kreisförmig abgerundeten Kugel habe, lehrt schon ihr Name „Orbis“ [Kreis] und die allgemeine Uebereinstimmung der Sterblichen in dieser Benennung; sodann aber auch andere aus der Natur der Sache selbst hergeleitete Beweise; und zwar geht es weder allein daraus hervor, weil eine solche Gestalt sich in allen ihren Theilen gegen sich selbst neigt, sich selbst trägt, sich selbst umschließt und sich selbst zusammenhält, ohne anderer Bindemittel zu bedürfen, oder weil an keinem ihrer Theile ein Ende oder ein Anfang zu bemerken ist, 2. oder weil sie sich bei dieser Beschaffenheit am besten zu der Bewegung, der sie, wie wir bald sehen werden, bei ihrer Umdrehung folgen muß, eignet: sondern auch der Augenschein thut es dar. Denn die Welt erscheint, von jedem beliebigen Standpunkt aus gesehen, gewölbt und zur Hälfte, Was bei einer andern Gestalt nicht der Fall seyn könnte.

III (III). 1. Daß sich diese so gestaltete Welt in ewigem und rastlosem Umschwunge mit unsäglicher Schnelligkeit in

einem Zeitraume von vierundzwanzig Stunden herumdrehe, hat der Auf- und Untergang der Sonne längst außer Zweifel gesetzt. *) Daß der Schall dieser ungeheuern, in steter Umwälzung fortrollenden Masse unermeßlich sey; und deßhalb unser Hörvermögen übersteige, möchte ich wahrlich eben so wenig geradezu behaupten, als daß der Klang der sich zugleich umdrehenden und ihre Kreisbahnen beschreibenden Gestirne eine entzückende und unglaublich sanfte Harmonie sey. **) Uns, die wir mitten darin leben, eilt die Welt bei Tag wie bei Nacht still dahin. Daß ihr unzählbare Gestalten von Thieren und allen andern Dingen eingedrückt seyen, und daß sie nicht eine gleich einem Vogelei allenthalben glatte, schlüpfrige Masse sey, wie die berühmtesten Schriftsteller ***) behauptet haben, geht aus natürlichen Gründen hervor; denn aus den von dort herabfallenden, meist vermischten Samentheilen aller Dinge entstehen, besonders im Meere, unzählige abenteuerliche Gebilde. †) 5. Außerdem beweist

*) Man muß sich bei der Kosmologie des Plinius stets die Erde als in der Mitte der Welt befindlich, und als unbeweglich vorstellen (Vgl. K. IV, §. 2.).

**) Die sogenannte Harmonie der Sphären, welche die Pythagoreer lehrten. Plinius scheint aber ihre Lehre nicht vollkommen verstanden zu haben. Denn diese philosophische Schule behauptete nicht, daß der Schall, welchen die Welt bei ihrer Umdrehung hervorbringe, deßwegen unseren Ohren unvernehmbar bleibe, weil er unermeßlich sey (ein unermeßlicher Schall ist undenkbar), sondern weil wir ihn schon von unserer Geburt an hören, und weil er keine Pause mache. S. Aristoteles de coelo. I, 9.

***) Cicero de natura deor. II, 18. nach Plato.

†) Diese im Alterthum vielverbreitete Ansicht scheint aus

es der Augenschein; denn wir sehen hier die Gestalt eines Wagens, dort die eines Bären, anderwärts die eines Stieres, und wieder an einer andern Stelle die eines Buchstabens,*) während sich mitten durch den Scheitelpunkt ein heller schimmernder Kreis**) zieht.

(IV). Auch die Uebereinstimmung aller Völker bewegt mich wenigstens zu dieser Annahme. Denn die Griechen nannten die Welt „Kosmos“ (Κόσμος), was so viel heißt als Zierde: wir [Römer] gaben ihr wegen ihrer tadellosen, vollkommenen Schönheit den Namen „Mundus“ [Schmuck]. Den Himmel nannten wir „Caelum“, ohne Zweifel wegen seiner Aehnlichkeit mit getriebener Arbeit (caelatum), wie es M. Varro***) erklärt. Die natürliche Ordnung der Dinge unterstützt ebenfalls meine Meinung, nämlich die Eintheilung des Kreises, welchen man Thierkreis nennt, in zwölf Thierbilder, und der seit so vielen Jahrhunderten unverändert gebliebene Lauf der Sonne durch dieselben.

---

dem Oriente zu stammen, und mit der dort beliebten Lehre von den Emanationen der Gottheit zusammenzuhängen.

*) Das Delta oder Deltoton, ein dreieckiges, nach dem Griechischen Buchstaben Δ benanntes Sternbild zwischen den Füßen der Andromeda und dem Kopfe des Widders.

**) Wahrscheinlich ist hier die Milchstraße gemeint. Was von den der Welt eingedrückten Gebilden und den herabfallenden Samenstoffen gesagt wird, gehört zu den alten Fabeln, die keiner Widerlegung bedürfen. Eben so wenig entsprechen, wie Plinius meint, die Gestalten der Sternbilder den ihnen beigelegten Namen.

***) De lingua latina IV, 3.

IV (v). 1. Daß es vier Elemente gebe, wird, wie ich sehe, von Niemand bezweifelt. Das höchste ist das Feuer: aus ihm bestehen jene zahllose gleich Augen herableuchtende Sterne. Das nächste ist die Luft, welche die Griechen und wir mit demselben Wort „Aër" nennen. Sie ist belebend, Alles durchdringend und mit dem All innigst verbunden; durch ihre Kraft hält sich die Erde mit dem vierten Element, dem Wasser, mitten in dem Raume im Gleichgewicht. Durch diese wechselseitige Umspannung *) entsteht die Verbindung des Verschiedenartigen, so daß das Leichte durch das Schwere am Verfliegen gehindert, das Schwere dagegen von dem stets aufwärtsstrebenden Leichten getragen und vor dem Fallen gesichert wird. 2. Auf diese Weise bleibt durch ein gleich starkes Streben nach verschiedenen Richtungen hin Jedes an seinem Orte, **) und wird durch die stete Umwälzung der Welt selbst zusammengehalten. Während diese sich unaufhörlich um sich selbst dreht, behauptet die Erde die unterste und mittelste Stelle in dem Ganzen. Sie hängt schwebend an der Weltaxe fest, und hält zugleich Das, durch dessen Kraft sie schwebend gehalten wird, im Gleichgewicht; sie allein ist also unbeweglich,

---

*) Plinius denkt sich die vier Elemente als vier Sphären, von denen eine die andere umgibt und einschließt; eine Theorie, die eben so wenig genügt, als manche neuere.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart in suo, welche weit mehr als die Verbesserung vi sua der in diesem Kapitel entwickelten Ansicht entspricht.

während sich das Universum um sie dreht: sie wird durch Alles gehalten, und auf sie stützt sich wiederum Alles.

(VI.) 3. Zwischen ihr und dem Himmel schweben in derselben Luft, durch bestimmte Zwischenräume von einander getrennt, sieben Gestirne,*) welche wir, weil sie sich fortbewegen, Irrsterne [Planeten] nennen, obschon keine weniger irren als sie. In ihrer Mitte läuft die Sonne, hochherrlich an Größe und Macht, nicht nur der Jahreszeiten und Klimate, sondern auch selbst der Gestirne und des Himmels Lenkerin. Daß sie das Leben oder vielmehr die Seele der ganzen Welt, daß sie die höchste Beherrscherin der Natur und eine Gottheit sey, muß Jeder glauben, der über ihre Wirkungen nachdenkt. 4. Sie spendet allen Dingen Licht und verbannt die Finsterniß; die übrigen Gestirne verbirgt und erleuchtet sie;**) sie bewirkt die regelmäßige Abwechslung der Jahreszeiten und das nach dem Laufe der Natur sich stets verjüngende Jahr; sie unterbricht die traurige Einförmigkeit des Himmels, und verscheucht die Wolken des menschlichen Geistes; sie leiht ihr Licht den übrigen Gestirnen, ist herrlich, hehr, allschauend und

*) Saturn, Jupiter, Mars, die Sonne, Venus, Merkur und der Mond nach der von Plinius (K. 6.) angenommenen Reihenfolge. Die evidente Wahrheit, daß die Sonne den Mittelpunkt bilde, um welchen sich die Planeten drehen, und daß die Erde selbst ein solcher Planet sey, konnte, so lange man von der Ansicht ausging, die Erde bilde den Mittelpunkt, um welchen sich Alles bewege, nicht gefunden werden.

**) Sie verbirgt die Gestirne durch ihre Anwesenheit (bei Tag), und erleuchtet sie durch ihre Abwesenheit (bei Nacht).

allhörend, Was, wie ich sehe, der Vater der Gelehrsamkeit, Homer, *) nur ihr allein nachrühmt.

V (VII). 1. Deßhalb halte ich es für menschliche Schwäche, nach einem Bilde, nach einer Gestalt der Gottheit umherzuspähen. Wer auch die Gottheit ist, wenn es überhaupt eine andere gibt [als die Sonne], und wo sie auch seyn mag, so ist sie ganz Gefühl, ganz Gesicht, ganz Gehör, ganz Seele, ganz Geist, ganz Ich. An unzählige Götter zu glauben, und gar aus den Tugenden und Lastern der Menschen solche zu machen, wie die Schamhaftigkeit, die Eintracht, den Geist, die Hoffnung, die Ehre, die Güte, die Treue, oder auch (wie es Demokrit beliebte) nur überhaupt zwei anzunehmen, Strafe und Belohnung, gränzt an noch größeren Unverstand. 2. Die hinfälligen und mühebeladenen Sterblichen haben im Bewußtseyn ihrer Schwäche die Gottheit in Theile zerlegt, damit Jeder diejenigen Theile verehren könne, deren er am meisten bedarf. Deßhalb finden wir bei verschiedenen Völkern verschiedene Götternamen und unzählbare Gottheiten; sogar die unterirdischen Mächte, Krankheiten und viele andere Uebel wurden zu den Götterklassen gezogen, weil wir in banger Furcht von ihnen verschont zu bleiben wünschen. So wurde auf öffentliche Kosten dem Fieber ein Tempel auf dem Palatinischen Berge, ein anderer der Orbona **) neben dem

*) Il. III, 277.

**) Die Göttin der Eltern, welche ihrer Kinder beraubt waren, oder beraubt zu werden fürchteten. Der Palatinische und der Esquilinische Berg sind zwei der sieben Hügel Rom's. Vgl. Livius I, 5 ff.

Tempel der Laren [Hausgötter] und ein Altar dem bösen Geschicke auf dem Esquilinischen Hügel geweiht. 3. Man kann also die Menge der Himmlischen für bei weitem größer ansehen, als die der Menschen; denn die Letzteren machen ja aus sich noch eben so viele Götter, als sie selbst sind, indem sie sich Junonen und Genien *) aneignen; einige Völker aber halten Thiere, und darunter sogar unsaubere, und viele andere Gegenstände, die man sich zu nennen schämt, für Götter, und schwören bei schmutzigen Speisen und andern ähnlichen Dingen. **) — Zu glauben, daß Ehen unter den Göttern bestehen, und doch in so langer Zeit Niemand geboren werde, daß einige alt und stets grau, ***) andere Jünglinge und Knaben, †) einige schwarz, ††) geflügelt, †††) hinkend, †*) andere aus einem Ei entsprossen, und abwechselnd den einen Tag lebendig und den andern todt seyen, †**) gränzt an kindische Faselei. 4. Alle Unverschämtheit übersteigt es aber, wenn man ihnen Ehebruch, Streit und Haß andichtet, oder gar Götter für Diebsränke und Laster †***) annimmt. Dem Sterblichen ist der ein

*) Die Genien (für die Männer) und die Junonen (für die Frauen) entsprechen den Schutzengeln der christlichen Welt.

**) Ohne Zweifel sind hier die Aegypter gemeint.

***) Saturn, Uranus, Aesculap u. s. w.

†) Wie Apollo, Bacchus, Hebe, die Grazien.

††) Erebus, die Nacht.

†††) Mercur, Amor, die Horen.

†*) Vulcan.

†**) Castor und Pollux.

†***) Mercur, die Wollust u. s. w.

Gott, der dem Sterblichen hilft, und Dieß ist der Weg zum ewigen Ruhme. Auf diesem wandelten die hohen Römer, auf ihm wandelt jetzt nebst seinen Kindern der größte Herrscher aller Zeiten, Vespasianus Augustus, indem er der allgemeinen Noth steuert. 5. Es ist ein uralter Gebrauch, hochverdienten Männern dadurch den geziemenden Dank abzutragen, daß man sie unter die Götter versetzt. Ja die Namen aller andern Götter und der Gestirne, von welchen ich weiter oben sprach, entstanden aus verdienstlichen Thaten der Menschen. Wer möchte deßhalb nicht zugestehen, daß es einen Jupiter, einen Mercur oder andere zu ihrer wechselseitigen Unterscheidung anders genannte Götter, daß es eine ganze Reihe himmlischer Namen gab, wenn man die Sache nur natürlich erklärt? 6. Lächerlich aber ist die Meinung, daß sich das höchste Wesen, Was es auch seyn mag, um die menschlichen Angelegenheiten bekümmere. Müssen wir nicht vielmehr glauben, oder können wir auch nur bezweifeln, daß es sich durch diese traurige und vielfältige Dienstleistung entwürdige? Kaum möchte es sich entscheiden lassen, ob es dem menschlichen Geschlechte zuträglicher sey, wenn man die Götter gar nicht, oder wenn man sie auf eine Weise verehre, deren man sich schämen muß. Manche bequemen sich zu ausländischen Religionsübungen, tragen die Götter und die Ungeheuer, welche sie anbeten, an den Fingern, *) erdenken sich [neue] Speisen, während sie andere [gewöhnliche] verdammen, und legen sich selbst so strenge Gesetze auf, daß sie nicht einmal ruhig schlafen

*) Als Talismane in Ringe gefaßt.

können. *) Sie schreiten weder zur Ehe, noch zur Annahme von Kindern, noch zu irgend einem andern Geschäfte, ohne sich zuvor heiligen Gebräuchen zu unterwerfen. Andere betrügen auf dem Kapitol selbst, **) und schwören falsch bei dem donnernden Jupiter. Diese ziehen Vortheil aus ihren Verbrechen, während Jene durch ihre Frömmigkeit selbst in Jammer und Elend versetzt werden.

7. Doch die Menschheit hat sich selbst zwischen beiden Ansichten ein Mittelding, eine eigene Gottheit erdacht, damit die Frage über diesen Gegenstand ja immer noch verwickelter werde. In der ganzen Welt, an allen Orten, zu allen Stunden und von allen Zungen wird das Glück allein verehrt; es allein wird genannt, es allein angeklagt, ihm allein wird die Schuld von Allem aufgebürdet; an es allein wird gedacht, es allein wird gelobt, es allein getadelt und nicht selten mit Schmähungen angerufen; und doch schildert man es fast allgemein als blind, veränderlich, unstet, unbeständig, unzuverläßig, launisch und als Gönnerin Unwürdiger. Ihm wird aller Verlust, ihm aller Gewinn ***) zu-

---

*) Ich übersetze nach dem Texte der ältern Ausgaben. Hardouin's Aenderung gibt einen völlig verschiedenen Sinn. Erwägt man die historische Thatsache, daß zur Zeit des Plinius fast alle Religionsübungen in Rom bekannt und geduldet waren; erinnert man sich ferner an den Aegyptischen, jüdischen und christlichen Cultus, so wird man die Stelle nicht dunkel finden.

**) Wo man Contrakte abschloß und Eide leistete, um sie desto heiliger und unverletzlicher zu machen.

***) Nach der gewöhnlichen Lesart. Hardouin's Auslassung der Worte omnia expensa, huic ist durch Nichts begründet.

geschrieben, und in dem ganzen Rechnungsbuch der Sterblichen füllt es allein beide Seiten [Soll und Haben]. Ja wir sind so sehr dem Zufall unterworfen, daß uns der Zufall selbst als ein Gott gilt, wodurch der Beweis von dem Daseyn einer Gottheit immer noch unzuverläßiger wird.

8. Eine andere Partei will auch von dieser Gottheit [dem Glück oder dem Zufall] Nichts wissen, und schreibt die Schicksale eines Jeden dem bei seiner Geburt obwaltenden Gestirne zu. Gott habe, sagen sie, ein für allemal das Loos aller Menschen vorausbestimmt, und trete fürder nicht mehr aus seiner unthätigen Ruhe. Diese Ansicht hat angefangen, festen Fuß zu fassen, und das gelehrte wie das ungelehrte Volk fällt ihr hastig zu. Hier haben wir die Anzeigen der Blitze, die Voraussagungen der Orakel, die Prophezeiungen der Wahrsager, und, Was man seiner Geringfügigkeit wegen gar nicht berühren sollte, das Nießen bei den Augurien und das Straucheln der Füße. Der göttliche Augustus erzählte, daß ihm an dem Tage, der ihm durch einen Soldatenaufruhr beinahe den Untergang gebracht hätte, der linke Schuh statt des rechten angezogen worden sey. *)

9. Alles Dieß zusammengenommen verwirrt die kurzsichtige Menschheit, und nur das Eine ist gewiß, daß Nichts gewiß ist, und daß es kein erbärmlicheres und doch zugleich stolzeres Wesen gibt, als den Menschen. Denn die übrigen Geschöpfe kümmern sich bloß um ihre Nahrung, die ihnen die gütige Natur von freien Stücken und zur Genüge gewährt, und haben noch überdieß Eines voraus, das aber

*) Sueton. Aug. 14. 92.

allen andern Gütern vorzuziehen ist, daß sie nämlich weder an Ruhm, Geld und Ehrgeiz, noch an den Tod denken.

10. Den meisten Nutzen im Leben gewährt jedoch von allen diesen Ansichten der Glaube, daß sich die Götter um die menschlichen Angelegenheiten bekümmern; daß den Missethaten die Strafen — wenn auch (da die Gottheit durch eine ungeheure Menge von Geschäften gedrängt ist) spät folgen; daß sie aber nie ausbleiben, und daß der Mensch nicht deßwegen das der Gottheit am nächsten stehende Geschöpf sey, um an Armseligkeit den Thieren zu gleichen. Der größte Trost der unvollkommnen Natur des Menschen bleibt aber immer der, daß die Gottheit selbst nicht Alles kann.

11. Denn sie kann sich weder den Tod geben, wenn sie auch wollte, welche unschätzbare Wohlthat sie doch dem Menschen in diesem unendlichen Jammer des Lebens verliehen hat, noch Sterbliche mit der Unsterblichkeit beschenken, oder Todte wieder erwecken, noch machen, daß Jemand, der gelebt hat, nicht gelebt, oder Jemand, der Ehrenstellen bekleidet hat, sie nicht bekleidet habe. Ueberhaupt hat sie auf Alles, was einmal geschehen ist, kein anderes Recht, als es vergessen zu können. Ferner vermag sie (um unsere Aehnlichkeit mit der Gottheit auch durch minder ernste Gründe zu erweisen) nicht zu bewirken, daß zweimal zehn nicht zwanzig sey, und viel Aehnliches; wodurch die Macht der Natur über allen Zweifel erhoben wird, und woraus klar hervorgeht, daß sie eigentlich Das sey, was wir Gott nennen. — Diese Abschweifung durfte wohl hier ihre Stelle finden, da die Frage, Was die Gottheit sey, fortwährend und allgemein aufgeworfen wird.

VI (VIII). 1. Kehren wir nun zu den übrigen Werken der Natur zurück! Die Sterne, welche, wie wir gesagt haben, *) an dem Himmel festhalten [Fixsterne], sind nicht, wie der große Haufe wähnt, einzeln einem jeden Einzelnen von uns zugetheilt, so daß die hellen den Reichen, die kleinen den Armen, die dunkeln den Kranken, und überhaupt alle den Sterblichen, Jedem nach dem ihm bestimmten Schicksal, leuchten; auch **) sterben sie weder mit dem Menschen, bei dessen Geburt sie aufgegangen sind, noch zeigen die herabfallenden an, daß ein Menschenleben erlösche. So groß ist unsere Gemeinschaft mit dem Himmel nicht, daß auch der Glanz der Sterne das Loos der Sterblichkeit mit uns theilen müßte. 2. Haben die Sterne vermöge ihrer Feuerkraft eine allzugroße Menge von Feuchtigkeit angezogen, so stoßen sie den Ueberfluß von sich, und es dünkt uns dann, als fielen sie herab. Eine ähnliche Erscheinung können wir an brennenden Lichtern, die mit Oel getränkt sind, wahrnehmen. — Uebrigens sind die Himmelskörper ewiger Natur; sie umschlingen die Welt, und sind selbst in diese Umschlingung fest verwoben. Diejenigen von ihnen, die wir, trotz der obwaltenden Schwierigkeit, ihrer Wirkungen, ihres Lichtes und ihrer Größe wegen erkennen konnten, äußern einen bedeutenden Einfluß auf die Erde,

---

*) Kap. 3., wo von den der Welt eingedrückten Sternbildern die Rede ist.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart. Hardouin's erklärendes Einschiebsel (quia) ist überflüssig.

es der Augenschein; denn wir sehen hier die Gestalt eines Wagens, dort die eines Bären, anderwärts die eines Stieres, und wieder an einer andern Stelle die eines Buchstabens, *) während sich mitten durch den Scheitelpunkt ein heller schimmernder Kreis **) zieht.

(IV). Auch die Uebereinstimmung aller Völker bewegt mich wenigstens zu dieser Annahme. Denn die Griechen nannten die Welt „Kosmos“ (Κόσμος), was so viel heißt als Zierde: wir [Römer] gaben ihr wegen ihrer tadellosen, vollkommenen Schönheit den Namen „Mundus“ [Schmuck]. Den Himmel nannten wir „Caelum“, ohne Zweifel wegen seiner Aehnlichkeit mit getriebener Arbeit (caelatum), wie es M. Varro ***) erklärt. Die natürliche Ordnung der Dinge unterstützt ebenfalls meine Meinung, nämlich die Eintheilung des Kreises, welchen man Thierkreis nennt, in zwölf Thierbilder, und der seit so vielen Jahrhunderten unverändert gebliebene Lauf der Sonne durch dieselben.

---

dem Oriente zu stammen, und mit der dort beliebten Lehre von den Emanationen der Gottheit zusammenzuhängen.

*) Das Delta oder Deltoton, ein dreieckiges, nach dem Griechischen Buchstaben Δ benanntes Sternbild zwischen den Füßen der Andromeda und dem Kopfe des Widders.

**) Wahrscheinlich ist hier die Milchstraße gemeint. Was von den der Welt eingedrückten Gebilden und den herabfallenden Samenstoffen gesagt wird, gehört zu den alten Fabeln, die keiner Widerlegung bedürfen. Eben so wenig entsprechen, wie Plinius meint, die Gestalten der Sternbilder den ihnen beigelegten Namen.

***) De lingua latina IV, 3.

IV (v). 1. Daß es vier Elemente gebe, wird, wie ich sehe, von Niemand bezweifelt. Das höchste ist das Feuer: aus ihm bestehen jene zahllose gleich Augen herableuchtende Sterne. Das nächste ist die Luft, welche die Griechen und wir mit demselben Wort „Aër“ nennen. Sie ist belebend, Alles durchdringend und mit dem All innigst verbunden; durch ihre Kraft hält sich die Erde mit dem vierten Element, dem Wasser, mitten in dem Raume im Gleichgewicht. Durch diese wechselseitige Umspannung *) entsteht die Verbindung des Verschiedenartigen, so daß das Leichte durch das Schwere am Verfliegen gehindert, das Schwere dagegen von dem stets aufwärtsstrebenden Leichten getragen und vor dem Fallen gesichert wird. 2. Auf diese Weise bleibt durch ein gleich starkes Streben nach verschiedenen Richtungen hin Jedes an seinem Orte, **) und wird durch die stete Umwälzung der Welt selbst zusammengehalten. Während diese sich unaufhörlich um sich selbst dreht, behauptet die Erde die unterste und mittelste Stelle in dem Ganzen. Sie hängt schwebend an der Weltaxe fest, und hält zugleich Das, durch dessen Kraft sie schwebend gehalten wird, im Gleichgewicht; sie allein ist also unbeweglich,

*) Plinius denkt sich die vier Elemente als vier Sphären, von denen eine die andere umgibt und einschließt; eine Theorie, die eben so wenig genügt, als manche neuere.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart in suo, welche weit mehr als die Verbesserung vi sua der in diesem Kapitel entwickelten Ansicht entspricht.

während sich das Universum um sie dreht: sie wird durch Alles gehalten, und auf sie stützt sich wiederum Alles.

(VI.) 3. Zwischen ihr und dem Himmel schweben in derselben Luft, durch bestimmte Zwischenräume von einander getrennt, sieben Gestirne,*) welche wir, weil sie sich fortbewegen, Irrsterne [Planeten] nennen, obschon keine weniger irren als sie. In ihrer Mitte läuft die Sonne, hochherrlich an Größe und Macht, nicht nur der Jahreszeiten und Klimate, sondern auch selbst der Gestirne und des Himmels Lenkerin. Daß sie das Leben oder vielmehr die Seele der ganzen Welt, daß sie die höchste Beherrscherin der Natur und eine Gottheit sey, muß Jeder glauben, der über ihre Wirkungen nachdenkt. 4. Sie spendet allen Dingen Licht und verbannt die Finsterniß; die übrigen Gestirne verbirgt und erleuchtet sie;**) sie bewirkt die regelmäßige Abwechslung der Jahreszeiten und das nach dem Laufe der Natur sich stets verjüngende Jahr; sie unterbricht die traurige Einförmigkeit des Himmels, und verscheucht die Wolken des menschlichen Geistes; sie leiht ihr Licht den übrigen Gestirnen, ist herrlich, hehr, allschauend und

*) Saturn, Jupiter, Mars, die Sonne, Venus, Merkur und der Mond nach der von Plinius (K. 6.) angenommenen Reihenfolge. Die evidente Wahrheit, daß die Sonne den Mittelpunkt bilde, um welchen sich die Planeten drehen, und daß die Erde selbst ein solcher Planet sey, konnte, so lange man von der Ansicht ausging, die Erde bilde den Mittelpunkt, um welchen sich Alles bewege, nicht gefunden werden.

**) Sie verbirgt die Gestirne durch ihre Anwesenheit (bei Tag), und erleuchtet sie durch ihre Abwesenheit (bei Nacht).

allhörend, Was, wie ich sehe, der Vater der Gelehrsamkeit, Homer, *) nur ihr allein nachrühmt.

V (VII). 1. Deßhalb halte ich es für menschliche Schwäche, nach einem Bilde, nach einer Gestalt der Gottheit umherzuspähen. Wer auch die Gottheit ist, wenn es überhaupt eine andere gibt [als die Sonne], und wo sie auch seyn mag, so ist sie ganz Gefühl, ganz Gesicht, ganz Gehör, ganz Seele, ganz Geist, ganz Ich. An unzählige Götter zu glauben, und gar aus den Tugenden und Lastern der Menschen solche zu machen, wie die Schamhaftigkeit, die Eintracht, den Geist, die Hoffnung, die Ehre, die Güte, die Treue, oder auch (wie es Demokrit beliebte) nur überhaupt zwei anzunehmen, Strafe und Belohnung, gränzt an noch größeren Unverstand. 2. Die hinfälligen und mühebeladenen Sterblichen haben im Bewußtseyn ihrer Schwäche die Gottheit in Theile zerlegt, damit Jeder diejenigen Theile verehren könne, deren er am meisten bedarf. Deßhalb finden wir bei verschiedenen Völkern verschiedene Götternamen und unzählbare Gottheiten; sogar die unterirdischen Mächte, Krankheiten und viele andere Uebel wurden zu den Götterklassen gezogen, weil wir in banger Furcht von ihnen verschont zu bleiben wünschen. So wurde auf öffentliche Kosten dem Fieber ein Tempel auf dem Palatinischen Berge, ein anderer der Orbona **) neben dem

*) Il. III, 277.

**) Die Göttin der Eltern, welche ihrer Kinder beraubt waren, oder beraubt zu werden fürchteten. Der Palatinische und der Esquilinische Berg sind zwei der sieben Hügel Rom's. Vgl. Livius I, 5 ff.

Tempel der Laren [Hausgötter] und ein Altar dem bösen Geschicke auf dem Esquilinischen Hügel geweiht. 3. Man kann also die Menge der Himmlischen für bei weitem größer ansehen, als die der Menschen; denn die Letzteren machen ja aus sich noch eben so viele Götter, als sie selbst sind, indem sie sich Junonen und Genien *) aneignen; einige Völker aber halten Thiere, und darunter sogar unsaubere, und viele andere Gegenstände, die man sich zu nennen schämt, für Götter, und schwören bei schmutzigen Speisen und andern ähnlichen Dingen. **) — Zu glauben, daß Ehen unter den Göttern bestehen, und doch in so langer Zeit Niemand geboren werde, daß einige alt und stets grau, ***) andere Jünglinge und Knaben, †) einige schwarz, ††) geflügelt, †††) hinkend, †*) andere aus einem Ei entsprossen, und abwechselnd den einen Tag lebendig und den andern todt seyen, †**) gränzt an kindische Faselei. 4. Alle Unverschämtheit übersteigt es aber, wenn man ihnen Ehebruch, Streit und Haß andichtet, oder gar Götter für Diebsränke und Laster †***) annimmt. Dem Sterblichen ist der ein

*) Die Genien (für die Männer) und die Junonen (für die Frauen) entsprechen den Schutzengeln der christlichen Welt.

**) Ohne Zweifel sind hier die Aegypter gemeint.

***) Saturn, Uranus, Aesculap u. s. w.

†) Wie Apollo, Bacchus, Hebe, die Grazien.

††) Erebus, die Nacht.

†††) Mercur, Amor, die Horen.

†*) Vulcan.

†**) Castor und Pollux.

†***) Mercur, die Wollust u. s. w.

Gott, der dem Sterblichen hilft, und Dieß ist der Weg zum ewigen Ruhme. Auf diesem wandelten die hohen Römer, auf ihm wandelt jetzt nebst seinen Kindern der größte Herrscher aller Zeiten, Vespasianus Augustus, indem er der allgemeinen Noth steuert. 5. Es ist ein uralter Gebrauch, hochverdienten Männern dadurch den geziemenden Dank abzutragen, daß man sie unter die Götter versetzt. Ja die Namen aller andern Götter und der Gestirne, von welchen ich weiter oben sprach, entstanden aus verdienstlichen Thaten der Menschen. Wer möchte deßhalb nicht zugestehen, daß es einen Jupiter, einen Mercur oder andere zu ihrer wechselseitigen Unterscheidung anders genannte Götter, daß es eine ganze Reihe himmlischer Namen gab, wenn man die Sache nur natürlich erklärt? 6. Lächerlich aber ist die Meinung, daß sich das höchste Wesen, Was es auch seyn mag, um die menschlichen Angelegenheiten bekümmere. Müssen wir nicht vielmehr glauben, oder können wir auch nur bezweifeln, daß es sich durch diese traurige und vielfältige Dienstleistung entwürdige? Kaum möchte es sich entscheiden lassen, ob es dem menschlichen Geschlechte zuträglicher sey, wenn man die Götter gar nicht, oder wenn man sie auf eine Weise verehre, deren man sich schämen muß. Manche bequemen sich zu ausländischen Religionsübungen, tragen die Götter und die Ungeheuer, welche sie anbeten, an den Fingern, *) erdenken sich [neue] Speisen, während sie andere [gewöhnliche] verdammen, und legen sich selbst so strenge Gesetze auf, daß sie nicht einmal ruhig schlafen

*) Als Talismane in Ringe gefaßt.

können. *) Sie schreiten weder zur Ehe, noch zur Annahme von Kindern, noch zu irgend einem andern Geschäfte, ohne sich zuvor heiligen Gebräuchen zu unterwerfen. Andere betrügen auf dem Kapitol selbst, **) und schwören falsch bei dem donnernden Jupiter. Diese ziehen Vortheil aus ihren Verbrechen, während Jene durch ihre Frömmigkeit selbst in Jammer und Elend versetzt werden.

7. Doch die Menschheit hat sich selbst zwischen beiden Ansichten ein Mittelding, eine eigene Gottheit erdacht, damit die Frage über diesen Gegenstand ja immer noch verwickelter werde. In der ganzen Welt, an allen Orten, zu allen Stunden und von allen Zungen wird das Glück allein verehrt; es allein wird genannt, es allein angeklagt, ihm allein wird die Schuld von Allem aufgebürdet; an es allein wird gedacht, es allein wird gelobt, es allein getadelt und nicht selten mit Schmähungen angerufen; und doch schildert man es fast allgemein als blind, veränderlich, unstet, unbeständig, unzuverläßig, launisch und als Gönnerin Unwürdiger. Ihm wird aller Verlust, ihm aller Gewinn ***) zu-

*) Ich übersetze nach dem Texte der ältern Ausgaben. Hardouin's Aenderung gibt einen völlig verschiedenen Sinn. Erwägt man die historische Thatsache, daß zur Zeit des Plinius fast alle Religionsübungen in Rom bekannt und geduldet waren; erinnert man sich ferner an den Aegyptischen, jüdischen und christlichen Cultus, so wird man die Stelle nicht dunkel finden.

**) Wo man Contrakte abschloß und Eide leistete, um sie desto heiliger und unverletzlicher zu machen.

***) Nach der gewöhnlichen Lesart. Hardouin's Auslassung der Worte omnia expensa, huic ist durch Nichts begründet.

geschrieben, und in dem ganzen Rechnungsbuch der Sterblichen füllt es allein beide Seiten [Soll und Haben]. Ja wir sind so sehr dem Zufall unterworfen, daß uns der Zufall selbst als ein Gott gilt, wodurch der Beweis von dem Daseyn einer Gottheit immer noch unzuverläßiger wird.

8. Eine andere Partei will auch von dieser Gottheit [dem Glück oder dem Zufall] Nichts wissen, und schreibt die Schicksale eines Jeden dem bei seiner Geburt obwaltenden Gestirne zu. Gott habe, sagen sie, ein für allemal das Loos aller Menschen vorausbestimmt, und trete fürder nicht mehr aus seiner unthätigen Ruhe. Diese Ansicht hat angefangen, festen Fuß zu fassen, und das gelehrte wie das ungelehrte Volk fällt ihr hastig zu. Hier haben wir die Anzeigen der Blitze, die Voraussagungen der Orakel, die Prophezeiungen der Wahrsager, und, Was man seiner Geringfügigkeit wegen gar nicht berühren sollte, das Nießen bei den Augurien und das Straucheln der Füße. Der göttliche Augustus erzählte, daß ihm an dem Tage, der ihm durch einen Soldatenaufruhr beinahe den Untergang gebracht hätte, der linke Schuh statt des rechten angezogen worden sey. *)

9. Alles Dieß zusammengenommen verwirrt die kurzsichtige Menschheit, und nur das Eine ist gewiß, daß Nichts gewiß ist, und daß es kein erbärmlicheres und doch zugleich stolzeres Wesen gibt, als den Menschen. Denn die übrigen Geschöpfe kümmern sich bloß um ihre Nahrung, die ihnen die gütige Natur von freien Stücken und zur Genüge gewährt, und haben noch überdieß Eines voraus, das aber

*) Sueton. Aug. 14. 92.

allen andern Gütern vorzuziehen ist, daß sie nämlich weder an Ruhm, Geld und Ehrgeiz, noch an den Tod denken.

10. Den meisten Nutzen im Leben gewährt jedoch von allen diesen Ansichten der Glaube, daß sich die Götter um die menschlichen Angelegenheiten bekümmern; daß den Missethaten die Strafen — wenn auch (da die Gottheit durch eine ungeheure Menge von Geschäften gedrängt ist) spät folgen; daß sie aber nie ausbleiben, und daß der Mensch nicht deßwegen das der Gottheit am nächsten stehende Geschöpf sey, um an Armseligkeit den Thieren zu gleichen. Der größte Trost der unvollkommnen Natur des Menschen bleibt aber immer der, daß die Gottheit selbst nicht Alles kann.

11. Denn sie kann sich weder den Tod geben, wenn sie auch wollte, welche unschätzbare Wohlthat sie doch dem Menschen in diesem unendlichen Jammer des Lebens verliehen hat, noch Sterbliche mit der Unsterblichkeit beschenken, oder Todte wieder erwecken, noch machen, daß Jemand, der gelebt hat, nicht gelebt, oder Jemand, der Ehrenstellen bekleidet hat, sie nicht bekleidet habe. Ueberhaupt hat sie auf Alles, was einmal geschehen ist, kein anderes Recht, als es vergessen zu können. Ferner vermag sie (um unsere Aehnlichkeit mit der Gottheit auch durch minder ernste Gründe zu erweisen) nicht zu bewirken, daß zweimal zehn nicht zwanzig sey, und viel Aehnliches; wodurch die Macht der Natur über allen Zweifel erhoben wird, und woraus klar hervorgeht, daß sie eigentlich Das sey, was wir Gott nennen. — Diese Abschweifung durfte wohl hier ihre Stelle finden, da die Frage, Was die Gottheit sey, fortwährend und allgemein aufgeworfen wird.

VI (viii). 1. Kehren wir nun zu den übrigen Werken der Natur zurück! Die Sterne, welche, wie wir gesagt haben, *) an dem Himmel festhalten [Fixsterne], sind nicht, wie der große Haufe wähnt, einzeln einem jeden Einzelnen von uns zugetheilt, so daß die hellen den Reichen, die kleinen den Armen, die dunkeln den Kranken, und überhaupt alle den Sterblichen, Jedem nach dem ihm bestimmten Schicksal, leuchten; auch **) sterben sie weder mit dem Menschen, bei dessen Geburt sie aufgegangen sind, noch zeigen die herabfallenden an, daß ein Menschenleben erlösche. So groß ist unsere Gemeinschaft mit dem Himmel nicht, daß auch der Glanz der Sterne das Loos der Sterblichkeit mit uns theilen müßte. 2. Haben die Sterne vermöge ihrer Feuerkraft eine allzugroße Menge von Feuchtigkeit angezogen, so stoßen sie den Ueberfluß von sich, und es dünkt uns dann, als fielen sie herab. Eine ähnliche Erscheinung können wir an brennenden Lichtern, die mit Oel getränkt sind, wahrnehmen. — Uebrigens sind die Himmelskörper ewiger Natur; sie umschlingen die Welt, und sind selbst in diese Umschlingung fest verwoben. Diejenigen von ihnen, die wir, troß der obwaltenden Schwierigkeit, ihrer Wirkungen, ihres Lichtes und ihrer Größe wegen erkennen konnten, äußern einen bedeutenden Einfluß auf die Erde,

*) Kap. 3., wo von den der Welt eingedrückten Sternbildern die Rede ist.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart. Hardouin's erklärendes Einschiebsel (quia) ist überflüssig.

wie wir an dem geeigneten Orte *) zeigen werden. 3. Auch die Lehre von den Himmelskreisen wird füglicher bei der Beschreibung der Erde **) vorgetragen werden können, da sie ganz dahin gehört. Nur die den Thierkreis betreffenden Erfindungen wollen wir hier nicht unerwähnt lassen. Seine Schiefe soll zuerst Anaximander von Milet in der achtundfünfzigsten Olympiade [zwischen 548 und 545 vor Chr.] entdeckt, und somit die Thüre zur weiteren Erkenntniß geöffnet haben. Die Zeichen desselben fand Cleostratus, ***) und zwar zuerst die des Widders und des Schützen. Die Sphäre [Himmelskugel] selbst erfann lange vorher Atlas. †) — Doch wir wollen jetzt den [äußern] Körper der Welt selbst verlassen, und zur Betrachtung Dessen, was sich zwischen Himmel und Erde befindet, übergehen.

4. Daß das Gestirn, welches man Saturn nennt, das höchste sey, und deßwegen das kleinste zu seyn scheine; daß

*) Buch XVII. und XVIII., die von der Landwirthschaft handeln.

**) B. VI. K. 39.

***) Weder Anaximander (über welchen man das Schriftstellerverzeichniß in der Einleitung zu diesem Buche vergleichen kann), noch Cleostratus, ein Astronom des sechsten Jahrhunderts vor Chr., sind die Urheber dieser ihnen hier zugeschriebenen astronomischen Entdeckungen. Sie brachten sie aus dem Orient, wo sie lange vor ihnen bekannt waren, zuerst nach Griechenland.

†) Atlas, eine mythische Person aus dem vierzehnten Jahrhundert vor Chr., soll König von Mauretanien, großer Astronom und Lehrer des Herkules in dieser Wissenschaft gewesen seyn.

es den grössten Kreis beschreibe, und nach dreissig Jahren *) wieder zu dem Anfangspunkte seiner Bahn zurückkomme, unterliegt keinem Zweifel. Alle Wandelsterne aber, und also auch die Sonne und der Mond, nehmen einen [dem Umschwunge] der Welt entgegengesetzten Lauf, nämlich nach der linken Seite hin, während diese sich stets nach der rechten dreht; und obschon sie durch die unaufhörliche, ungeheuer schnelle Umwälzung der Welt ergriffen und nach Westen hin mitfortgerissen werden, so beschreibt doch jeder von ihnen durch eine entgegengesetzte Bewegung seine eigene Bahn. Auf diese Weise kann sich die Luft nicht durch den ewigen Umschwung der Welt nach einer Seite zusammendrängen und zu einer trägen Masse erstarren, sondern muss durch den entgegengesetzten Druck der Gestirne durchschnitten, getrennt und gleichmässig vertheilt werden. **) 5. Das Gestirn des Saturn ist kalter, eisiger Natur. Weit unter ihm und deshalb auch schneller durchläuft Jupiter seine Kreisbahn in zwölf Jahren. ***) Mars, der dritte Planet, †)

---

*) Die Umlaufzeit des Saturn beträgt nicht volle 30 Jahre, sondern genau berechnet nur 10,749 Tage, 7 Stunden, 31 Minuten und 50 Secunden. Der äusserste jetzt in unserem Sonnengebiete bekannte Planet ist der im Jahre 1781 von Herschel entdeckte Uranus.

**) Diese Ansicht der alten Physiker über die Zertheilung der Luft zerfällt in sich selbst, da der Raum, in welchem sich die Planeten bewegen, unmöglich mit Luft angefüllt seyn kann.

***) In 11 Jahren und 314 Tagen

†) Zwischen Jupiter und Mars hat man in unserem Jahr-

den Einige auch Herkules nennen, ist feuriger Beschaffenheit wegen der Nähe der glühenden Sonne, und vollendet seinen Lauf in ungefähr zwei Jahren. *) Durch die übergroße Hitze der Sonne und die Kälte des Saturn wird der zwischen beiden wandelnde Jupiter gemäßigt und heilbringend. **) — 6. Die nun folgende Bahn der Sonne beträgt 360 Theile [Grade]: damit aber ihre Schatten genau wieder zu denselben Strichen [der Sonnenuhr] zurückkommen, werden jedem Jahre fünf Tage und ein Vierteltag zugefügt. Aus dieser Ursache wird auch jedem fünften Jahr ein Schalttag beigegeben, damit die Zeiteintheilung mit dem Laufe der Sonne übereinstimme.

7. Unterhalb der Sonne ***) kreist ein überaus großes Gestirn, Venus genannt; sein abwechselnder Lauf, †) so

---

hundert vier neue Planeten entdeckt: Ceres (1801), Pallas (1802), Juno (1804) und Vesta (1807).

*) In 1 Jahr, 331 Tagen und 22 Stunden.

**) Diese Ansicht, von dem heilbringenden Einfluß des Jupiter, z. B. auf Geburten u. s. w., gehört zu den astrologischen Träumereien der Alten.

***) Nach dem alten Planetensystem muß man sich Venus, Merkur und den Mond als unterhalb der Sonne, Saturnus, Jupiter und Mars als oberhalb derselben wandelnd denken. Jetzt nennt man Merkur und Venus untere Planeten, weil ihre Bahnen, als der Sonne näher stehend, von der Erdbahn eingeschlossen sind. Mars, Vesta, Juno, Ceres, Pallas, Jupiter, Saturnus und Uranus heißen jetzt obere, weil ihre Bahnen, der weiteren Entfernung wegen, die Erdbahn einschließen.

†) Abwechselnd wird der Lauf der Venus genannt, weil sie einmal der Sonne vorausgeht, und dann wieder ihr nachfolgt.

wie schon seine Beinamen beweisen, daß es mit der Sonne und dem Monde wetteifert. Denn eilt es der Sonne voraus und geht vor der Morgenröthe auf, so führt es, weil es, wie eine zweite Sonne, den Tag beschleunigt, den Namen Morgenstern (Lucifer); glänzt es aber am abendlichen Himmel, so heißt es, weil es den Tag verlängert und die Stelle des Mondes vertritt, Abendstern (Vesper). Diese Eigenschaft der Venus bemerkte zuerst Pythagoras von Samos um die zweiundsechzigste Olympiade,*) in welche das Jahr 222 der Stadt Rom [532 vor Chr.] fällt. 8. An Größe übertrifft sie alle übrigen Gestirne,**) und ihr Licht ist so helle, daß nur allein durch ihre Strahlen Schatten hervorgebracht werden.***) Deßhalb hat sie auch eine Menge Namen erhalten: denn Einige nennen sie Juno, Andere Isis und wieder Andere Göttermutter [Cybele]. 9. Durch ihre natürliche Kraft wird Alles auf der Erde erzeugt: denn bei ihrem zweimaligen Aufgange [am Morgen und Abend] verbreitet sie einen befruchtenden Thau, und bewirkt nicht nur die Hervorbringungen der Erde, sondern stachelt auch alle lebende Wesen zur Befruchtung. Den Umfang des Thierkreises durchläuft sie in 348 Tagen, und ihr Abstand

---

*) Nach Brotier's Lesart, welche besser mit der Geschichte übereinstimmt, als die anderen Lesarten. Olymp. 42 = A. V. 142. Olymp. 32 = A. V. 113.

**) Nur scheinbar, weil sie der Erde, die ungefähr gleiche Größe mit ihr hat, am nächsten ist. Der größte Planet ist Jupiter.

***) Nach den Beobachtungen der neueren Astronomen werfen auch Jupiter und Merkur Schatten.

von der Sonne beträgt, wie Timäus annimmt, nie über 46 Grade. *)

10. Von ähnlicher Beschaffenheit, **) aber keineswegs von gleicher Größe und gleichem Einflusse, ist das ihr zunächst wandelnde Gestirn des Merkur, welches auch Einige Apollo nennen. Es beschreibt seine tiefere Bahn in einem um neun Tage schnelleren Umlauf, glänzt bald vor dem Aufgang der Sonne und bald nach dem Untergange derselben, und ist nie weiter als 23 Grade von ihr entfernt, ***) wie Derselbe [Timäus] und Sosigenes lehren. 11. Diese [beiden] Gestirne sind also von besonderer und ganz anderer Beschaffenheit, als die obengenannten. Denn sie stehen um ein Viertheil und ein Drittheil des Himmels von der Sonne ab, und oft sieht man sie der Sonne gerade gegenüber; auch beschreiben sie alle bei ihrer vollen Umwälzung ganz andere, größere Bahnen, von denen bei der Lehre von dem großen Jahre die Rede seyn wird. †)

*) Die Venus vollendet nach der jetzigen genaueren Berechnung ihren Lauf in 224 Tagen und 17 Stunden, und entfernt sich nie über 48 Grade von der Sonne. Von ihrem befruchtenden Einflusse weiß die neuere Astronomie Nichts.

**) Was nämlich sein Erscheinen vor Sonnenuntergang und nach Sonnenuntergang betrifft.

***) Merkur vollendet seinen Lauf in 87 Tagen und 23 Stunden. Sein größter Abstand von der Sonne beträgt 29 Grade.

†) Von dem großen Jahre, das von einer Conjunction der Planeten mit der Sonne bis zu der andern währt, und 15,000, nach andern 18,000 Jahre beträgt, ist in der Naturge-

(IX). 12. Das bewunderungswürdigste von allen ist jedoch das letzte, der Erde am meisten befreundete Gestirn, welches die Natur als Mittel gegen die Finsterniß erfand — der Mond. Durch seinen vielgestalteten Lauf hat es den Geist der Beschauer, die mit Unwillen ihre geringe Kenntniß des nächsten Gestirnes einsahen, wahrhaft gefoltert. Stets wachsend oder abnehmend ist er bald [wie ein Bogen] in zwei Hörner gekrümmt, bald zeigt er uns gerade seine Hälfte und bald seine ganze volle Scheibe; einmal erscheint er uns matt und dann plötzlich wieder hellglänzend; bei voller Scheibe ist er überaus groß, und dann ist er wieder auf einmal gar nicht vorhanden; bald scheint er die ganze Nacht hindurch, bald steigt er erst spät herauf, und unterstützt einen Theil des Tages hindurch das Sonnenlicht; er wird verfinstert und bleibt bei der Verfinsterung doch sichtbar, am Ende des Monats verschwindet er aber gänzlich, und doch soll er dann nicht verfinstert seyn. 13. Einmal erscheint er niedrig und ein andermal hoch, und auch Dieß wieder nicht auf eine und dieselbe Weise. Denn bald ist er dem Himmel nah, bald scheint er die Berggipfel zu berühren, einmal steht er hoch im Norden, das anderemal tief im

---

schichte des Plinius nirgends die Rede. Uebrigens hat man diese Stelle oft dunkler gefunden, als sie wirklich ist, und fast immer falsch übersetzt. Plinius will sagen, daß die untern Planeten von den obern, wie in andern Dingen, so auch in der Größe ihrer Bahnen und der Dauer ihrer Umlaufzeit, die von einer Conjunction der Sonne mit ihnen bis zur andern reicht, und das große Jahr bildet, und welche er ihre volle Umwälzung nennt, verschieden seyen.

während sich das Universum um sie dreht: sie wird durch Alles gehalten, und auf sie stützt sich wiederum Alles.

(VI.) 3. Zwischen ihr und dem Himmel schweben in derselben Luft, durch bestimmte Zwischenräume von einander getrennt, sieben Gestirne,*) welche wir, weil sie sich fortbewegen, Irrsterne [Planeten] nennen, obschon keine weniger irren als sie. In ihrer Mitte läuft die Sonne, hochherrlich an Größe und Macht, nicht nur der Jahreszeiten und Klimate, sondern auch selbst der Gestirne und des Himmels Lenkerin. Daß sie das Leben oder vielmehr die Seele der ganzen Welt, daß sie die höchste Beherrscherin der Natur und eine Gottheit sey, muß Jeder glauben, der über ihre Wirkungen nachdenkt. 4. Sie spendet allen Dingen Licht und verbannt die Finsterniß; die übrigen Gestirne verbirgt und erleuchtet sie; **) sie bewirkt die regelmäßige Abwechslung der Jahreszeiten und das nach dem Laufe der Natur sich stets verjüngende Jahr; sie unterbricht die traurige Einförmigkeit des Himmels, und verscheucht die Wolken des menschlichen Geistes; sie leiht ihr Licht den übrigen Gestirnen, ist herrlich, hehr, allschauend und

*) Saturn, Jupiter, Mars, die Sonne, Venus, Merkur und der Mond nach der von Plinius (K. 6.) angenommenen Reihenfolge. Die evidente Wahrheit, daß die Sonne den Mittelpunkt bilde, um welchen sich die Planeten drehen, und daß die Erde selbst ein solcher Planet sey, konnte, so lange man von der Ansicht ausging, die Erde bilde den Mittelpunkt, um welchen sich Alles bewege, nicht gefunden werden.

**) Sie verbirgt die Gestirne durch ihre Anwesenheit (bei Tag), und erleuchtet sie durch ihre Abwesenheit (bei Nacht).

allhörend, Was, wie ich sehe, der Vater der Gelehrsamkeit, Homer, *) nur ihr allein nachrühmt.

V (VII). 1. Deßhalb halte ich es für menschliche Schwäche, nach einem Bilde, nach einer Gestalt der Gottheit umherzuspähen. Wer auch die Gottheit ist, wenn es überhaupt eine andere gibt [als die Sonne], und wo sie auch seyn mag, so ist sie ganz Gefühl, ganz Gesicht, ganz Gehör, ganz Seele, ganz Geist, ganz Ich. An unzählige Götter zu glauben, und gar aus den Tugenden und Lastern der Menschen solche zu machen, wie die Schamhaftigkeit, die Eintracht, den Geist, die Hoffnung, die Ehre, die Güte, die Treue, oder auch (wie es Demokrit beliebte) nur überhaupt zwei anzunehmen, Strafe und Belohnung, gränzt an noch größeren Unverstand. 2. Die hinfälligen und mühebeladenen Sterblichen haben im Bewußtseyn ihrer Schwäche die Gottheit in Theile zerlegt, damit Jeder diejenigen Theile verehren könne, deren er am meisten bedarf. Deßhalb finden wir bei verschiedenen Völkern verschiedene Götternamen und unzählbare Gottheiten; sogar die unterirdischen Mächte, Krankheiten und viele andere Uebel wurden zu den Götterklassen gezogen, weil wir in banger Furcht von ihnen verschont zu bleiben wünschen. So wurde auf öffentliche Kosten dem Fieber ein Tempel auf dem Palatinischen Berge, ein anderer der Orbona **) neben dem

*) Il. III, 277.

**) Die Göttin der Eltern, welche ihrer Kinder beraubt waren, oder beraubt zu werden fürchteten. Der Palatinische und der Esquilinische Berg sind zwei der sieben Hügel Rom's. Vgl. Livius I, 5 ff.

Tempel der Laren [Hausgötter] und ein Altar dem bösen Geschicke auf dem Esquilinischen Hügel geweiht. 3. Man kann also die Menge der Himmlischen für bei weitem größer ansehen, als die der Menschen; denn die Letzteren machen ja aus sich noch eben so viele Götter, als sie selbst sind, indem sie sich Junonen und Genien *) aneignen; einige Völker aber halten Thiere, und darunter sogar unsaubere, und viele andere Gegenstände, die man sich zu nennen schämt, für Götter, und schwören bei schmutzigen Speisen und andern ähnlichen Dingen. **) — Zu glauben, daß Ehen unter den Göttern bestehen, und doch in so langer Zeit Niemand geboren werde, daß einige alt und stets grau, ***) andere Jünglinge und Knaben, †) einige schwarz, ††) geflügelt, †††) hinkend, †*) andere aus einem Ei entsprossen, und abwechselnd den einen Tag lebendig und den andern todt seyen, †**) gränzt an kindische Faselei. 4. Alle Unverschämtheit übersteigt es aber, wenn man ihnen Ehebruch, Streit und Haß andichtet, oder gar Götter für Diebsränke und Laster †***) annimmt. Dem Sterblichen ist der ein

*) Die Genien (für die Männer) und die Junonen (für die Frauen) entsprechen den Schutzengeln der christlichen Welt.

**) Ohne Zweifel sind hier die Aegypter gemeint.

***) Saturn, Uranus, Aesculap u. s. w.

†) Wie Apollo, Bacchus, Hebe, die Grazien.

††) Erebus, die Nacht.

†††) Mercur, Amor, die Horen.

†*) Vulcan.

†**) Castor und Pollux.

†***) Mercur, die Wollust u. s. w.

Gott, der dem Sterblichen hilft, und Dieß ist der Weg zum ewigen Ruhme. Auf diesem wandelten die hohen Römer, auf ihm wandelt jetzt nebst seinen Kindern der größte Herrscher aller Zeiten, Vespasianus Augustus, indem er der allgemeinen Noth steuert. 5. Es ist ein uralter Gebrauch, hochverdienten Männern dadurch den geziemenden Dank abzutragen, daß man sie unter die Götter versetzt. Ja die Namen aller andern Götter und der Gestirne, von welchen ich weiter oben sprach, entstanden aus verdienstlichen Thaten der Menschen. Wer möchte deßhalb nicht zugestehen, daß es einen Jupiter, einen Mercur oder andere zu ihrer wechselseitigen Unterscheidung anders genannte Götter, daß es eine ganze Reihe himmlischer Namen gab, wenn man die Sache nur natürlich erklärt? 6. Lächerlich aber ist die Meinung, daß sich das höchste Wesen, Was es auch seyn mag, um die menschlichen Angelegenheiten bekümmere. Müssen wir nicht vielmehr glauben, oder können wir auch nur bezweifeln, daß es sich durch diese traurige und vielfältige Dienstleistung entwürdige? Kaum möchte es sich entscheiden lassen, ob es dem menschlichen Geschlechte zuträglicher sey, wenn man die Götter gar nicht, oder wenn man sie auf eine Weise verehre, deren man sich schämen muß. Manche bequemen sich zu ausländischen Religionsübungen, tragen die Götter und die Ungeheuer, welche sie anbeten, an den Fingern, *) erdenken sich [neue] Speisen, während sie andere [gewöhnliche] verdammen, und legen sich selbst so strenge Gesetze auf, daß sie nicht einmal ruhig schlafen

*) Als Talismane in Ringe gefaßt.

können. *) Sie schreiten weder zur Ehe, noch zur Annahme von Kindern, noch zu irgend einem andern Geschäfte, ohne sich zuvor heiligen Gebräuchen zu unterwerfen. Andere betrügen auf dem Kapitol selbst, **) und schwören falsch bei dem donnernden Jupiter. Diese ziehen Vortheil aus ihren Verbrechen, während Jene durch ihre Frömmigkeit selbst in Jammer und Elend versetzt werden.

7. Doch die Menschheit hat sich selbst zwischen beiden Ansichten ein Mittelding, eine eigene Gottheit erdacht, damit die Frage über diesen Gegenstand ja immer noch verwickelter werde. In der ganzen Welt, an allen Orten, zu allen Stunden und von allen Zungen wird das Glück allein verehrt; es allein wird genannt, es allein angeklagt, ihm allein wird die Schuld von Allem aufgebürdet; an es allein wird gedacht, es allein wird gelobt, es allein getadelt und nicht selten mit Schmähungen angerufen; und doch schildert man es fast allgemein als blind, veränderlich, unstet, unbeständig, unzuverläßig, launisch und als Gönnerin Unwürdiger. Ihm wird aller Verlust, ihm aller Gewinn ***) zu-

*) Ich übersetze nach dem Texte der ältern Ausgaben. Hardouin's Aenderung gibt einen völlig verschiedenen Sinn. Erwägt man die historische Thatsache, daß zur Zeit des Plinius fast alle Religionsübungen in Rom bekannt und geduldet waren; erinnert man sich ferner an den Aegyptischen, jüdischen und christlichen Cultus, so wird man die Stelle nicht dunkel finden.

**) Wo man Contrakte abschloß und Eide leistete, um sie desto heiliger und unverletzlicher zu machen.

***) Nach der gewöhnlichen Lesart. Hardouin's Auslassung der Worte omnia expensa, huic ist durch Nichts begründet.

geschrieben, und in dem ganzen Rechnungsbuch der Sterblichen füllt es allein beide Seiten [Soll und Haben]. Ja wir sind so sehr dem Zufall unterworfen, daß uns der Zufall selbst als ein Gott gilt, wodurch der Beweis von dem Daseyn einer Gottheit immer noch unzuverläßiger wird.

8. Eine andere Partei will auch von dieser Gottheit [dem Glück oder dem Zufall] Nichts wissen, und schreibt die Schicksale eines Jeden dem bei seiner Geburt obwaltenden Gestirne zu. Gott habe, sagen sie, ein für allemal das Loos aller Menschen vorausbestimmt, und trete fürder nicht mehr aus seiner unthätigen Ruhe. Diese Ansicht hat angefangen, festen Fuß zu fassen, und das gelehrte wie das ungelehrte Volk fällt ihr hastig zu. Hier haben wir die Anzeigen der Blitze, die Voraussagungen der Orakel, die Prophezeiungen der Wahrsager, und, Was man seiner Geringfügigkeit wegen gar nicht berühren sollte, das Nießen bei den Augurien und das Straucheln der Füße. Der göttliche Augustus erzählte, daß ihm an dem Tage, der ihm durch einen Soldatenaufruhr beinahe den Untergang gebracht hätte, der linke Schuh statt des rechten angezogen worden sey. *)

9. Alles Dieß zusammengenommen verwirrt die kurzsichtige Menschheit, und nur das Eine ist gewiß, daß Nichts gewiß ist, und daß es kein erbärmlicheres und doch zugleich stolzeres Wesen gibt, als den Menschen. Denn die übrigen Geschöpfe kümmern sich bloß um ihre Nahrung, die ihnen die gütige Natur von freien Stücken und zur Genüge gewährt, und haben noch überdieß Eines voraus, das aber

*) Sueton. Aug. 14. 92.

allen andern Gütern vorzuziehen ist, daß sie nämlich weder an Ruhm, Geld und Ehrgeiz, noch an den Tod denken.

10. Den meisten Nutzen im Leben gewährt jedoch von allen diesen Ansichten der Glaube, daß sich die Götter um die menschlichen Angelegenheiten bekümmern; daß den Missethaten die Strafen — wenn auch (da die Gottheit durch eine ungeheure Menge von Geschäften gedrängt ist) spät folgen; daß sie aber nie ausbleiben, und daß der Mensch nicht deßwegen das der Gottheit am nächsten stehende Geschöpf sey, um an Armseligkeit den Thieren zu gleichen. Der größte Trost der unvollkommnen Natur des Menschen bleibt aber immer der, daß die Gottheit selbst nicht Alles kann.
11. Denn sie kann sich weder den Tod geben, wenn sie auch wollte, welche unschätzbare Wohlthat sie doch dem Menschen in diesem unendlichen Jammer des Lebens verliehen hat, noch Sterbliche mit der Unsterblichkeit beschenken, oder Todte wieder erwecken, noch machen, daß Jemand, der gelebt hat, nicht gelebt, oder Jemand, der Ehrenstellen bekleidet hat, sie nicht bekleidet habe. Ueberhaupt hat sie auf Alles, was einmal geschehen ist, kein anderes Recht, als es vergessen zu können. Ferner vermag sie (um unsere Aehnlichkeit mit der Gottheit auch durch minder ernste Gründe zu erweisen) nicht zu bewirken, daß zweimal zehn nicht zwanzig sey, und viel Aehnliches; wodurch die Macht der Natur über allen Zweifel erhoben wird, und woraus klar hervorgeht, daß sie eigentlich Das sey, was wir Gott nennen. — Diese Abschweifung durfte wohl hier ihre Stelle finden, da die Frage, Was die Gottheit sey, fortwährend und allgemein aufgeworfen wird.

VI (VIII). 1. Kehren wir nun zu den übrigen Werken der Natur zurück! Die Sterne, welche, wie wir gesagt haben, *) an dem Himmel festhalten [Fixsterne], sind nicht, wie der große Haufe wähnt, einzeln einem jeden Einzelnen von uns zugetheilt, so daß die hellen den Reichen, die kleinen den Armen, die dunkeln den Kranken, und überhaupt alle den Sterblichen, Jedem nach dem ihm bestimmten Schicksal, leuchten; auch **) sterben sie weder mit dem Menschen, bei dessen Geburt sie aufgegangen sind, noch zeigen die herabfallenden an, daß ein Menschenleben erlösche. So groß ist unsere Gemeinschaft mit dem Himmel nicht, daß auch der Glanz der Sterne das Loos der Sterblichkeit mit uns theilen müßte. 2. Haben die Sterne vermöge ihrer Feuerkraft eine allzugroße Menge von Feuchtigkeit angezogen, so stoßen sie den Ueberfluß von sich, und es dünkt uns dann, als fielen sie herab. Eine ähnliche Erscheinung können wir an brennenden Lichtern, die mit Oel getränkt sind, wahrnehmen. — Uebrigens sind die Himmelskörper ewiger Natur; sie umschlingen die Welt, und sind selbst in diese Umschlingung fest verwoben. Diejenigen von ihnen, die wir, trotz der obwaltenden Schwierigkeit, ihrer Wirkungen, ihres Lichtes und ihrer Größe wegen erkennen konnten, äußern einen bedeutenden Einfluß auf die Erde,

*) Kap. 3., wo von den der Welt eingedrückten Sternbildern die Rede ist.

**) Nach der gewöhnlichen Lesart. Harbouin's erklärendes Einschiebsel (quia) ist überflüssig.

wie wir an dem geeigneten Orte*) zeigen werden. 3. Auch die Lehre von den Himmelskreisen wird füglicher bei der Beschreibung der Erde **) vorgetragen werden können, da sie ganz dahin gehört. Nur die den Thierkreis betreffenden Erfindungen wollen wir hier nicht unerwähnt lassen. Seine Schiefe soll zuerst Anaximander von Milet in der achtundfünfzigsten Olympiade [zwischen 548 und 545 vor Chr.] entdeckt, und somit die Thüre zur weiteren Erkenntniß geöffnet haben. Die Zeichen desselben fand Cleostratus, ***) und zwar zuerst die des Widders und des Schützen. Die Sphäre [Himmelskugel] selbst erfann lange vorher Atlas. †) — Doch wir wollen jetzt den [äußern] Körper der Welt selbst verlassen, und zur Betrachtung Dessen, was sich zwischen Himmel und Erde befindet, übergehen.

4. Daß das Gestirn, welches man Saturn nennt, das höchste sey, und deßwegen das kleinste zu seyn scheine; daß

---

*) Buch XVII. und XVIII., die von der Landwirthschaft handeln.

**) B. VI. K. 39.

***) Weder Anaximander (über welchen man das Schriftstellerverzeichniß in der Einleitung zu diesem Buche vergleichen kann), noch Cleostratus, ein Astronom des sechsten Jahrhunderts vor Chr., sind die Urheber dieser ihnen hier zugeschriebenen astronomischen Entdeckungen. Sie brachten sie aus dem Orient, wo sie lange vor ihnen bekannt waren, zuerst nach Griechenland.

†) Atlas, eine mythische Person aus dem vierzehnten Jahrhundert vor Chr., soll König von Mauretanien, großer Astronom und Lehrer des Herkules in dieser Wissenschaft gewesen seyn.

es den größten Kreis beschreibe, und nach dreißig Jahren *) wieder zu dem Anfangspunkte seiner Bahn zurückkomme, unterliegt keinem Zweifel. Alle Wandelsterne aber, und also auch die Sonne und der Mond, nehmen einen [dem Umschwunge] der Welt entgegengesetzten Lauf, nämlich nach der linken Seite hin, während diese sich stets nach der rechten dreht; und obschon sie durch die unaufhörliche, ungeheuer schnelle Umwälzung der Welt ergriffen und nach Westen hin mitfortgerissen werden, so beschreibt doch jeder von ihnen durch eine entgegengesetzte Bewegung seine eigene Bahn. Auf diese Weise kann sich die Luft nicht durch den ewigen Umschwung der Welt nach einer Seite zusammendrängen und zu einer trägen Masse erstarren, sondern muß durch den entgegengesetzten Druck der Gestirne durchschnitten, getrennt und gleichmäßig vertheilt werden. **) 5. Das Gestirn des Saturn ist kalter, eisiger Natur. Weit unter ihm und deßhalb auch schneller durchläuft Jupiter seine Kreisbahn in zwölf Jahren. ***) Mars, der dritte Planet, †)

---

*) Die Umlaufzeit des Saturn beträgt nicht volle 30 Jahre, sondern genau berechnet nur 10,749 Tage, 7 Stunden, 31 Minuten und 50 Secunden. Der äußerste jetzt in unserem Sonnengebiete bekannte Planet ist der im Jahre 1781 von Herschel entdeckte Uranus.

**) Diese Ansicht der alten Physiker über die Zertheilung der Luft zerfällt in sich selbst, da der Raum, in welchem sich die Planeten bewegen, unmöglich mit Luft angefüllt seyn kann.

***) In 11 Jahren und 314 Tagen

†) Zwischen Jupiter und Mars hat man in unserem Jahr-

den Einige auch Herkules nennen, ist feuriger Beschaffenheit wegen der Nähe der glühenden Sonne, und vollendet seinen Lauf in ungefähr zwei Jahren. *) Durch die übergroße Hitze der Sonne und die Kälte des Saturn wird der zwischen beiden wandelnde Jupiter gemäßigt und heilbringend. **) — 6. Die nun folgende Bahn der Sonne beträgt 360 Theile [Grade]: damit aber ihre Schatten genau wieder zu denselben Strichen [der Sonnenuhr] zurückkommen, werden jedem Jahre fünf Tage und ein Vierteltag zugefügt. Aus dieser Ursache wird auch jedem fünften Jahr ein Schalttag beigegeben, damit die Zeiteintheilung mit dem Laufe der Sonne übereinstimme.

7. Unterhalb der Sonne ***) kreist ein überaus großes Gestirn, Venus genannt; sein abwechselnder Lauf, †) so

---

hundert vier neue Planeten entdeckt: Ceres (1801), Pallas (1802), Juno (1804) und Vesta (1807).

*) In 1 Jahr, 331 Tagen und 22 Stunden.

**) Diese Ansicht, von dem heilbringenden Einfluß des Jupiter, z. B. auf Geburten u. s. w., gehört zu den astrologischen Träumereien der Alten.

***) Nach dem alten Planetensystem muß man sich Venus, Merkur und den Mond als unterhalb der Sonne, Saturnus, Jupiter und Mars als oberhalb derselben wandelnd denken. Jetzt nennt man Merkur und Venus untere Planeten, weil ihre Bahnen, als der Sonne näher stehend, von der Erdbahn eingeschlossen sind. Mars, Vesta, Juno, Ceres, Pallas, Jupiter, Saturnus und Uranus heißen jetzt obere, weil ihre Bahnen, der weiteren Entfernung wegen, die Erdbahn einschließen.

†) Abwechselnd wird der Lauf der Venus genannt, weil sie einmal der Sonne vorausgeht, und dann wieder ihr nachfolgt.

wie schon seine Beinamen beweisen, daß es mit der Sonne und dem Monde wetteifert. Denn eilt es der Sonne voraus und geht vor der Morgenröthe auf, so führt es, weil es, wie eine zweite Sonne, den Tag beschleunigt, den Namen Morgenstern (Lucifer); glänzt es aber am abendlichen Himmel, so heißt es, weil es den Tag verlängert und die Stelle des Mondes vertritt, Abendstern (Vesper). Diese Eigenschaft der Venus bemerkte zuerst Pythagoras von Samos um die zweiundsechzigste Olympiade, *) in welche das Jahr 222 der Stadt Rom [532 vor Chr.] fällt. 8. An Größe übertrifft sie alle übrigen Gestirne, **) und ihr Licht ist so helle, daß nur allein durch ihre Strahlen Schatten hervorgebracht werden. ***). Deßhalb hat sie auch eine Menge Namen erhalten: denn Einige nennen sie Juno, Andere Isis und wieder Andere Göttermutter [Cybele]. 9. Durch ihre natürliche Kraft wird Alles auf der Erde erzeugt: denn bei ihrem zweimaligen Aufgange [am Morgen und Abend] verbreitet sie einen befruchtenden Thau, und bewirkt nicht nur die Hervorbringungen der Erde, sondern stachelt auch alle lebende Wesen zur Befruchtung. Den Umfang des Thierkreises durchläuft sie in 348 Tagen, und ihr Abstand

---

*) Nach Brotier's Lesart, welche besser mit der Geschichte übereinstimmt, als die anderen Lesarten. Olymp. 42 = A. V. 142. Olymp. 32 = A. V. 113.

**) Nur scheinbar, weil sie der Erde, die ungefähr gleiche Größe mit ihr hat, am nächsten ist. Der größte Planet ist Jupiter.

***) Nach den Beobachtungen der neueren Astronomen werfen auch Jupiter und Merkur Schatten.

von der Sonne beträgt, wie Timäus annimmt, nie über 46 Grade. *)

10. Von ähnlicher Beschaffenheit, **) aber keineswegs von gleicher Größe und gleichem Einflusse, ist das ihr zunächst wandelnde Gestirn des Merkur, welches auch Einige Apollo nennen. Es beschreibt seine tiefere Bahn in einem um neun Tage schnelleren Umlauf, glänzt bald vor dem Aufgang der Sonne und bald nach dem Untergange derselben, und ist nie weiter als 23 Grade von ihr entfernt, ***) wie Derselbe [Timäus] und Sosigenes lehren. 11. Diese [beiden] Gestirne sind also von besonderer und ganz anderer Beschaffenheit, als die obengenannten. Denn sie stehen um ein Viertheil und ein Drittheil des Himmels von der Sonne ab, und oft sieht man sie der Sonne gerade gegenüber; auch beschreiben sie alle bei ihrer vollen Umwälzung ganz andere, größere Bahnen, von denen bei der Lehre von dem großen Jahre die Rede seyn wird. †)

*) Die Venus vollendet nach der jetzigen genaueren Berechnung ihren Lauf in 224 Tagen und 17 Stunden, und entfernt sich nie über 48 Grade von der Sonne. Von ihrem befruchtenden Einflusse weiß die neuere Astronomie Nichts.

**) Was nämlich sein Erscheinen vor Sonnenuntergang und nach Sonnenuntergang betrifft.

***) Merkur vollendet seinen Lauf in 87 Tagen und 23 Stunden. Sein größter Abstand von der Sonne beträgt 29 Grade.

†) Von dem großen Jahre, das von einer Conjunction der Planeten mit der Sonne bis zu der andern währt, und 15,000, nach andern 18,000 Jahre beträgt, ist in der Naturge-

(IX). 12. Das bewunderungswürdigste von allen ist jedoch das letzte, der Erde am meisten befreundete Gestirn, welches die Natur als Mittel gegen die Finsterniß erfand — der Mond. Durch seinen vielgestalteten Lauf hat es den Geist der Beschauer, die mit Unwillen ihre geringe Kenntniß des nächsten Gestirnes einsahen, wahrhaft gefoltert. Stets wachsend oder abnehmend ist er bald [wie ein Bogen] in zwei Hörner gekrümmt, bald zeigt er uns gerade seine Hälfte und bald seine ganze volle Scheibe; einmal erscheint er uns matt und dann plötzlich wieder hellglänzend; bei voller Scheibe ist er überaus groß, und dann ist er wieder auf einmal gar nicht vorhanden; bald scheint er die ganze Nacht hindurch, bald steigt er erst spät herauf, und unterstützt einen Theil des Tages hindurch das Sonnenlicht; er wird verfinstert und bleibt bei der Verfinsterung doch sichtbar, am Ende des Monats verschwindet er aber gänzlich, und doch soll er dann nicht verfinstert seyn. 13. Einmal erscheint er niedrig und ein andermal hoch, und auch Dieß wieder nicht auf eine und dieselbe Weise. Denn bald ist er dem Himmel nah, bald scheint er die Berggipfel zu berühren, einmal steht er hoch im Norden, das anderemal tief im

schichte des Plinius nirgends die Rede. Uebrigens hat man diese Stelle oft dunkler gefunden, als sie wirklich ist, und fast immer falsch übersetzt. Plinius will sagen, daß die untern Planeten von den obern, wie in andern Dingen, so auch in der Größe ihrer Bahnen und der Dauer ihrer Umlaufzeit, die von einer Conjunction der Sonne mit ihnen bis zur andern reicht, und das große Jahr bildet, und welche er ihre volle Umwälzung nennt, verschieden seyen.

Süden. Alle diese einzelnen Eigenschaften entdeckte von allen Menschen zuerst Endymion an ihm: daher die Sage, daß er sich in ihn verliebt habe. Wahrlich wir sind undankbar gegen die Männer, welche durch Anstrengung und Mühe uns Licht verschafften über dieses Licht, und der menschliche Geist findet in seiner wunderlichen Verderbniß mehr Gefallen daran, Blut und Mord in den Jahrbüchern aufzuzeichnen, damit allen Denen, die auch nicht das Geringste von dem Weltgebäude wissen, doch ja die Laster der Menschen bekannt werden!

14. Der Mond beschreibt als der dem Mittelpunkte der Welt *) nächste Planet die kürzeste Bahn, und durchwandelt in 27⅓ Tagen **) dieselben Räume, die das höchste Gestirn, der Saturn, erst (wie oben gesagt wurde) in 30 Jahren durchläuft. Darauf verweilt er zwei Tage in Conjunction mit der Sonne, und beginnt dann spätestens am dreißigsten Tage seinen Wechsel wieder. Ihm haben wir wohl Alles, was wir bis jetzt von den Erscheinungen am Himmel begreifen konnten, zu verdanken. Er lehrte uns, daß man das Jahr in zwölf Monaträume eintheilen müße, weil er eben so oft die Sonne auf ihrer Rückkehr zu dem Anfangspunkte ihrer Bahn erreicht; daß sein, so wie der übrigen Gestirne Erscheinen nur durch die Sonne bedingt werde; daß er überhaupt nur durch das von ihr erborgte Licht gerade so leuchte, wie wir den Wiederschein eines

*) Der Erde. Kap. 64.

**) Nach genauerer Berechnung in 27 Tagen, 7 Stunden, 43 Minuten und 11 Sekunden.

Lichtes, durch dessen Zurückprallen auf dem Wasser flimmern sehen; daß er deßwegen durch seine geringere und unvollkommene Kraft die Feuchtigkeit nur auflöse, oder auch vermehre, die Sonnenstrahlen aber dieselbe verzehren; 13. daß auch deßhalb sein Licht nicht immer gleich groß erscheine, weil er nur voll ist, wenn er der Sonne gerade gegenüber steht, an den übrigen Tagen aber der Erde nur so viel Licht zeigt, als er selbst von der Sonne empfängt; *) daß er in der Conjunction nicht sichtbar sey, weil dann seine uns nicht zugekehrte Seite alles auf sie fallende Licht wieder dahin zurückwirft, woher sie es empfangen hat; daß ohne Zweifel die Gestirne überhaupt durch die Erdfeuchtigkeit genährt werden, weil man an dem Monde, wann er halb ist, manchmal Flecken beobachtet (denn alsdann hat er noch nicht hinreichende Kraft, die Dünste gänzlich aufzusaugen, und die Flecken sind nichts Anderes, als der mit der Feuchtigkeit von der Erde aufgezogene Schmutz); **)

*) Der Mond empfängt stets gleich viel Licht von der Sonne, d. h. er ist stets zur Hälfte erleuchtet; aber wir sehen diese erleuchtete Hälfte von der Erde aus nicht immer ganz.

**) Daß die Erdfeuchtigkeit nicht über den Dunstkreis der Erde hinaussteige, ist eine jetzt allgemein anerkannte Wahrheit; die Ansicht von der Ernährung der Gestirne und von dem Entstehen der Mondflecken zerfällt also in sich selbst. Die Flecken, welche an dem Monde, wenn er halb ist, nicht manchmal, wie Plinius sagt, sondern fast immer gesehen werden, entstehen nach der Meinung der Pythagoreer, so wie der neueren Astronomen, durch die hohen Berge des Mondes, welche, so lange die Sonnenstrahlen schief auf ihn fallen, größere Schatten werfen.

(x) daß endlich die Verfinsterungen des Mondes und der Sonne — gewiß die bei der Naturbeschauung am meisten auffallende und wunderähnliche Erscheinung — durch den Schatten, den sie werfen, die Größe beider Gestirne bestimmen.

VII. 1. Es ist nämlich offenbar, daß die Sonne durch die Dazwischenkunft des Mondes, und der Mond durch das Davorliegen der Erde verfinstert werde; daß sich beide, der Mond der Erde, und die Erde dem Monde, wechselseitig durch ihr Dazwischentreten die Sonnenstrahlen entziehen; daß, wenn der Mond vor die Sonne tritt, sich plötzlich Finsterniß verbreite, und daß auf dieselbe Weise der Mond durch die Erde verdunkelt werde; daß auch die Nacht nichts Anderes sey, als der Schatten der Erde, und daß die Figur dieses Schattens einem Kegel oder umgekehrten Kreisel gleiche, der aber nur mit der Spitze den Mond trifft und die Höhe desselben nicht übersteigt: denn kein anderes Gestirn wird auf dieselbe Weise *) verfinstert, und ein sogestalteter Schatten muß auch immer mit seiner Spitze aufhören. 2. Daß die Schatten in der Entfernung aufhören, beweisen schon sehr hoch fliegende Vögel. Ihre Grenze ist also da, wo die Luft endet, und der Aether **) beginnt: über dem

*) Durch das Dazwischentreten der Erde.

**) Plinius macht einen Unterschied zwischen Luft und Aether, da er oben (Kap. 4. §. 3. und Kap. 6. §. 4.) die Planeten durch die Luft laufen läßt. Daß übrigens der Erdschatten mit der Luft aufhöre, ist eine nichtige Hypothese. Gewöhnlich nimmt man die Höhe der Atmosphäre zu 8 Meilen

Monde ist Alles rein und voll ewigen Lichtes. *) Die Gestirne sind deßwegen in der Nacht sichtbar, weil jedes Licht nur im Dunkeln leuchtet. Aus dieser Ursache wird auch der Mond nur bei Nachtzeit verfinstert. Aber weder Sonnen- noch Mondfinsternisse kehren regelmäßig jeden Monat wieder, weil der Lauf beider Gestirne wegen der Schiefe des Thierkreises und der vielfachen Abweichungen des Mondes (wie schon oben bemerkt wurde) nicht immer bis auf die kleinsten Gradetheilchen übereinstimmt.

VIII (XI). 1. Diese Betrachtung erhebt den Geist der Sterblichen zum Himmel, und enthüllt ihm, als wenn er von dorther schaute, den Umfang der drei größten Theile **) der Natur. Das Sonnenlicht könnte gewiß nicht durch das Dazwischentreten des Mondes der Erde gänzlich entzogen werden, wenn die Erde größer wäre, als der Mond. ***)

---

an; die Länge des Erdschattens reicht aber bis zum Mond, der 51,300 Meilen von der Erde entfernt ist.

*) Nach den neueren astronomischen Beobachtungen können auch andere Planeten verdunkelt werden, z. B. Jupiter und Saturn durch den Durchgang ihrer Satelliten zwischen ihnen und der Sonne.

**) Der Sonne, des Mondes und der Erde. Nur die scheinbare Größe dieser Weltkörper kann hier gemeint seyn, nicht die wirkliche.

***) Diese irrige Behauptung, welche den Auslegern unsägliche Mühe gemacht hat, folgt natürlich aus der ungegründeten Meinung des Plinius, daß durch eine Sonnenfinsterniß die ganze Halbkugel der Erde verfinstert werde, da doch eine solche, wie manche alte Astronomen schon gut einsahen, nur an einem verhältnißmäßig kleinen Punkte der Erde sichtbar ist.

2. Durch beide [den Mond und die Erde] aber wird der ungeheure Umfang der Sonne so völlig außer Zweifel gesetzt, daß es nicht nöthig ist, bei der Erforschung ihrer Größe zu Beweisen des Augenscheins oder zu Vermuthungen des Verstandes seine Zuflucht zu nehmen, und sie deßhalb für unermeßlich zu halten, weil sie die Schatten der sich viele tausend Schritte weit längs den Wegen hin erstreckenden Baumreihen gleich weit von einander werfe, als stünde sie in dem ganzen Raume überall in der Mitte; 3. oder weil sie während der Tag- und Nachtgleiche allen Bewohnern der heißen Zone zugleich *) gerade über dem Scheitel stehe; oder weil die Schatten der um den Wendekreis Wohnenden des Mittags gegen Norden, des Morgens aber gegen Westen fielen, was nicht möglich seyn würde, wenn sie nicht größer wäre, als die Erde; oder endlich, weil sie bei ihrem Aufgange den Berg Ida an Breite überträfe, den sie, obgleich durch einen so großen Zwischenraum von ihm getrennt, auf der rechten und linken Seite weit und breit bescheine. **)

*) D. h. an einem und demselben Tage, nicht aber in einem und demselben Augenblick, welche Verkehrtheit man dem Plinius wohl nicht aufbürden darf.

**) Mag hier der Ida in Troas oder auf Kreta gemeint seyn, die Behauptung läßt sich in keinem Falle rechtfertigen. Denn ein Standpunkt auf der Erde, von welchem man den Ida ganz und von beiden Seiten von der Sonne beschienen sehen könnte, ist nicht denkbar. Uebrigens beweisen die meisten angeführten Gründe, die Plinius selbst nicht für schlagend hält, wohl die ungeheure Entfernung, keineswegs aber die Größe der Sonne.

4. Die Verfinsterung des Mondes zeigt ihre Größe auf eine unzweifelhafte Weise, so wie sie selbst durch ihre Verfinsterung den geringen Umfang der Erde darthut. Der Schatten gestaltet sich nämlich auf dreierlei Art, und zwar wird er nach der allgemeinen Annahme in Form einer Säule geworfen, und hat kein Ende, wenn der Körper, welcher den Schatten wirft, dem Lichte an Umfang gleich ist; ist aber der Körper größer als das Licht, so gleicht der Schatten einem aufrecht stehenden Kreisel, so daß er unten am schmalsten und seine Länge ebenfalls unendlich ist; ist jedoch der Körper kleiner als das Licht, so erhält der Schatten eine oben spitz zulaufende Kegelgestalt, und einen solchen sehen wir bei der Verfinsterung des Mondes. Es liegt also am Tage, daß wir ferner durchaus nicht mehr bezweifeln dürfen, daß die Erde von der Sonne an Größe übertroffen werde, Was auch die Natur durch stillschweigende Winke andeutet. 5. Denn warum entfernt sich die Sonne im Winter für die eine Hälfte des Jahres? Damit sich die Erde durch den Schatten der Nächte erhole, welche sie ohne Zweifel ausbrennen würde, und welche sie auch ohnehin an einem Theile *) ausbrennt. So ungeheuer ist ihre Größe!

IX (XII). 1. Der Erste unter den Römern, welcher das Volk mit den Ursachen der Sonnen- und Mondfinsternisse bekannt machte, vor Sulpicius Gallus, der zugleich mit Marcellus das Consulat bekleidete [166 vor Chr.]; damals jedoch war er erst Kriegstribun, als er, am Tage vor der Niederlage des Königs Perseus durch [Aemilius] Paulus,

*) In der heißen Zone.

von dem Feldherrn dem versammelten Heere vorgeführt wurde, um die Finsterniß vorauszusagen, wodurch er es von der Furcht befreite. *) Bald nachher schrieb er auch ein Buch darüber. Bei den Griechen stellte zuerst vor Allen Thales von Milet im vierten Jahre der 48sten Olympiade [583 vor Chr.] solche Forschungen an, und sagte die Sonnenfinsterniß, welche sich unter dem König Alyattes, **) im Jahre der Stadt 170 ereignete, vorher. 2. Nach ihnen stellte Hipparchus eine Berechnung des Laufes beider Gestirne für einen Zeitraum von 600 Jahren auf, und verzeichnete darin die Zeitrechnung der Völker nach Monaten, Tagen und Stunden, so wie die verschiedenen Lagen der Oerter und die Gestalt des Himmels in den einzelnen Ländern. Alles hat sich durch die Zeit bewährt, und man sollte fast glauben, er habe an den Rathschlägen der Natur Theil genommen. Ja groß und über die Natur der Sterblichen erhaben sind diese Männer, welche die Gesetze so gewaltiger Gottheiten ***) erfaßten, und die jammervolle Seele der

---

*) Vgl. Livius XLIV, 37. mit Val. Maximus VIII, 11. und Cicero de republ. I, 15. Nach Ideler (Handbuch der mathematischen Chronologie, Berl. 1826. 8. Bd. II. S. 194) fand diese Mondfinsterniß im J. 168 vor Chr. in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni statt.

**) Vgl. Herodot I, 74. Die angeführte Sonnenfinsterniß wird von den meisten Chronologen in Uebereinstimmung mit Plinius auf den 28 Mai 583 vor Chr. angesetzt. Sie kann aber nach den neuesten Forschungen nur am 30 September 610 vor Chr. stattgefunden haben. S. Ideler a. a. O. Bd. I. S. 209.

***) Der Sonne und des Mondes.

Menschen beruhigten, welche bei den Finsternissen abscheuliche Vorbedeutungen oder irgend eine Zerstörung der Gestirne befürchteten (welche Besorgniß sogar die Hochherrliches singenden Dichter Stesichorus und Pindar bei einer Sonnenfinsterniß verrathen), und die in ihrer Beschränktheit an Bezauberung des Mondes glauben, und ihm deßhalb durch ein mißtönendes Gelärm zu Hülfe zu kommen suchen. *)

5. Wegen solcher Furcht scheute sich auch Nicias, der Feldherr der Athener, dem die Ursache [der Finsterniß] unbekannt war, die Flotte aus dem Hafen [von Syrakus] zu führen, und fügte ihnen dadurch einen bedeutenden Schaden zu. **) — Anerkennung also euerem Geiste, ihr Erklärer des Himmels, die ihr die Natur der Dinge zu erfassen und Beweisgründe aufzubringen verstandet, wodurch ihr Götter und Menschen besiegt habt! Welcher Sterblichgeborene wollte noch, wenn er alles Dieß und die regelmäßig wiederkehrenden Wehen der Gestirne (wie man sich auszudrücken beliebt hat) bedenkt, gegen sein Schicksal murren? — Ich will nun, was man mit Gewißheit von diesen Dingen weiß, kurz und summarisch berühren, und die Beweisgründe nur, wo es durchaus nöthig ist, bündig anführen: denn

*) Man glaubte, Zauberinnen wollten durch allerlei Formeln und Gebete den Mond vom Himmel herabziehen, und machte deßhalb (wie es jetzt noch bei manchen wilden Völkern Sitte ist) ein furchtbares Gelärm mit klingenden Instrumenten, damit der Mond die Zaubersprüche nicht höre, und ihnen also auch nicht zu folgen brauche.

**) Vgl. Plutarch im Leben des Nicias 33. 34. Thucydides VII, 50.

einmal liegt eine vollständige Beweisführung nicht in dem Plane des Werkes; zum Andern sollte man sich weniger verwundern, daß ich nicht die Ursachen aller Erscheinungen anzuführen vermag, als daß ich auch nur bei einigen zu verweilen im Stande bin.

X (XIII). 1. Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Finsternisse nach 223 Monaten wieder in dieselben Knoten fallen; daß eine Sonnenfinsterniß nur um die Zeit, wann der Mond seinen Lauf beendigt oder beginnt, Was man die Conjunction nennt, eine Mondfinsterniß aber nur bei dem Vollmonde, und zwar stets vor der Stelle, an welcher man die zuletzt vorhergegangene Finsterniß bemerkte, *) stattfindet; daß ferner in jedem Jahre Verfinsterungen beider Gestirne an bestimmten Tagen und Stunden unter der Erde vorkommen; daß man aber nicht einmal die über der Erde stattfindenden allenthalben sehen kann, manchmal der Wolken wegen, häufiger jedoch, weil die Kugelgestalt der Erde die Betrachtung des gewölbten Himmels hindert. 2. Durch des Hipparchus scharfsinnige Berechnung, die sich durch eine zweihundertjährige Erfahrung bewährt hat, weiß man auch, daß eine Mondfinsterniß zuweilen im fünften, eine Sonnenfinsterniß aber im siebenten Monat der zuletzt vorhergegangenen folge, und daß die Sonne in dreißig Tagen zweimal über der Erde verdunkelt werde; daß man Dieß aber nur bald von diesem, bald von jenem Orte aus wahrnehmen könne. Bei diesen wunderbaren Erscheinungen ist jedoch am wenigsten zu begreifen, warum die Verfinsterung des Mondes,

*) D. h. um 2 Grade des Thierkreises weiter westlich.

die doch durch den Erdschatten bewirkt wird, bald von seiner westlichen und bald von seiner östlichen Seite beginne, *) und warum sogar schon einmal, während beide Gestirne noch über der Erde standen, der Mond beim Untergange verfinstert wurde, **) da doch der verfinsternde Schatten bei dem Aufgange der Sonne hätte unter die Erde fallen sollen. 3. Zu unserer Zeit, als nämlich der Imperator Vespasian, der Vater, zum viertenmal, und der Imperator Vespasian, der Sohn, zum zweitenmal das Consulat bekleideten, trug es sich auch zu, daß man im Laufe von fünfzehn Tagen beide Gestirne am Himmel vermißte. ***)

XI (XIV). 1. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Mond seine Hörner stets von der Sonne abwende, und beim Wachsen nach Osten, beim Abnehmen aber nach Westen hin schaue; †) daß er vom zweiten Tag [nach der Conjunction]

*) Gewöhnlich beginnen die Verfinsterungen des Mondes an der östlichen Seite seiner Scheibe, manchmal auch an der westlichen.

**) Eine sogenannte horizontale Finsterniß. Beide Gestirne befanden sich jedoch nicht, wie Plinius meint, über der Erde; sondern die Strahlen der noch 32 Minuten unter dem Horizont befindlichen Sonne brachen sich in der Atmosphäre, so daß man die Sonne selbst schon zu sehen glaubte. Solcher Finsternisse finden in einem Zeitraum von hundert Jahren fünf statt: zur Zeit des Plinius hatte man wahrscheinlich erst eine beobachtet.

***) D. h. daß man in 15 Tagen eine Sonnen- und eine Mondfinsterniß bemerkte. Die Sonnenfinsterniß fand am 8 Febr., die Mondfinsterniß am 22 Febr. 72 nach Chr. statt, und beide waren zu Rom sichtbar.

†) D. h. beim Wachsen befindet sich der Mond östlich, beim Abnehmen westlich von der Sonne.

an, bis seine Scheibe voll ist, jeden Tag drei Viertheile und den vierundzwanzigsten Theil einer Stunde länger leuchte, *) und daß er in demselben Verhältniß wieder abnehme, daß er aber nie sichtbar sey, bevor er vierzehn Grade von der Sonne absteht. 2. Aus diesem Umstande läßt sich folgern, daß die Planeten größer seyn müssen, als der Mond, weil sie manchmal schon in einer Entfernung von sieben Graden zum Vorschein kommen. Wegen ihrer Höhe müssen sie uns aber kleiner scheinen; wie wir denn auch die Fixsterne wegen des Sonnenglanzes bei Tag nicht sehen können, obschon sie eben so gut leuchten, wie bei Nacht, was man bei einer Sonnenfinsterniß oder in sehr tiefen Brunnen deutlich wahrnehmen kann.

XII (xv). 1. Von den Planeten sind jene drei, die, wie wir gesagt haben, **) sich über der Sonne befinden, so lange unsichtbar, als sie mit der Sonne gehen. ***) Sie haben aber ihren Morgenaufgang, †) wenn ihr Abstand noch nicht mehr als eilf Grade beträgt; ††) darauf wird

---

*) Also 47½ Minuten. An einer andern Stelle (XVIII, 75.), wo Plinius 51¼′ annimmt, kommt er der Zeitbestimmung der neueren Astronomen (48′ 38″) nicht so nahe. Seine abweichende Angabe mag daher kommen, daß er an der einen Stelle von der Conjunction bis zum Vollmonde 15 Tage, an der andern aber 14 zählt.

**) Kap. VI. §. 4. 5. Saturn, Mars, Jupiter.

***) So lange sie in Conjunction mit der Sonne sind.

†) Sie werden kurz vor Sonnenaufgang sichtbar.

††) Im vorhergehenden Kap. §. 2. gibt Plinius den Abstand auf 7 Grade an. Er variirt nach der verschiedenen Lage des Horizonts durch die verschiedene Breite und die ungleiche Schnelligkeit der einzelnen Planeten.

ihr Lauf durch die Berührung der Sonnenstrahlen bedingt, *) und zwar haben sie ihren Morgenstillstand, **) welchen man auch den ersten nennt, im Gedrittschein, in einem Abstand von hundertundzwanzig Graden, und bald darauf der Sonne gegenüber ***) in einem Abstand von hundertundachtzig Graden ihren Abendaufgang. Haben sie sich von der andern Seite der Sonne wieder bis auf hundertundzwanzig Grade genähert, so halten sie ihren Abendstillstand, welchen man auch den zweiten nennt. Endlich kommen sie wieder im zwölften Grade in den Bereich der Sonne, und werden von ihr verdunkelt, was der Abenduntergang †) heißt. 2. Der Planet Mars fühlt, weil er der Sonne näher ist, ihre Strahlen schon im Geviertschein, in einem Abstand von neunzig Graden; deßhalb wird auch sein Lauf von den beiden Aufgängen [bis zu den beiden Stillständen] der erste und zweite Neunziger genannt. Auch verweilt er während seines Stillstandes sechs Monate in denselben Zeichen, die er sonst in zwei Monaten durchläuft, während die übrigen Planeten zu ihren beiden Stillständen nicht ganz vier Monate brauchen.

3. Die beiden unteren Planeten ††) aber sind bei

---

*) Je nachdem nämlich (nach der Meinung der Alten) die auf sie fallenden Sonnenstrahlen sie anziehen oder abstoßen.

**) Daß sowohl dieser Morgenstillstand, als auch der Abendstillstand der Planeten nur scheinbar sey, ist jetzt allgemein bekannt.

***) In der Opposition mit der Sonne.

†) Wenn sie aufhören, nach Sonnenuntergang sichtbar zu seyn.

††) Venus und Merkur.

ihrer Abendconjunction auf gleiche Weise unsichtbar: ihr Morgenaufgang erfolgt, sobald sie sich von der Sonne entfernt halten, in denselben Graden. Haben sie den äußersten Punkt ihres Abstandes *) erreicht, so laufen sie wieder zur Sonne, werden, wenn sie in ihren Bereich kommen, bei dem Morgenuntergang verdunkelt, und gehen weiter. Bald darauf haben sie in demselben Abstande ihren Abendaufgang, und wandeln bis zu dem besagten äußersten Grenzpunkte; von diesem gehen sie zur Sonne zurück, und verschwinden bei dem Abenduntergang. Auch die Venus hat nach ihren beiden Aufgängen an dem entferntesten Punkte ihres Abstandes zwei Stillstände, einen Morgen- und einen Abendstillstand. Die Stillstände des Merkur sind von zu kurzer Dauer, als daß man sie bemerken könnte.

*) Vgl. Kap. VI. §. 9. 10.

(Schluß folgt.)

Römische Prosaiker
in
neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben
von
G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen
bei Tübingen.

Hundertsechsundfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

C. Plinius Secundus Naturgeschichte.

Zweites Buch.

(Schluß.)

XIII. 1. Dieß ist die Lehre von dem Leuchten und von dem Verschwinden der Planeten. Sie wird aber, wenn man die [unbeständige] Bewegung derselben und vielerlei wunderbare Erscheinungen berücksichtigt, stets verwickelter. Denn sie wechseln ihre Größe und ihre Farbe: einmal eilen sie nach Norden, dann weichen sie wieder nach Süden ab; einmal scheinen sie der Erde, dann plötzlich wieder dem Himmel ganz nahe zu seyn. Wenn wir bei der Behandlung dieser Dinge auch Vieles anders erklären, als unsere Vorgänger, so gestehen wir doch gern ein, daß wir auch Dieses ihnen verdanken, da sie uns den Weg zur weiteren Forschung gezeigt haben; man bezweifle aber deßhalb nicht, daß in jedem Jahrhundert Fortschritte gemacht werden.

2. Alle diese erwähnten Erscheinungen haben mancherlei Ursachen. Die erste Ursache sind die Kreise,*) welche die Griechen (denn wir werden uns hier Griechischer Wörter bedienen müssen) in den Planetenbahnen die Apsiden (ἀψίδας) nennen. Jeder Planet hat aber seine eigenen Apsiden, die ebenfalls von denen des Himmels verschieden sind: denn die Erde bildet zwischen den beiden Scheitelpunkten, welche man Pole nennt, den Mittelpunkt der Welt**) und auch des Thierkreises, welcher sich schief zwischen ihnen hinzieht. 3. Alles Dieß steht durch die Messungen des Zirkels unbezweifelbar fest. Die Apsiden eines jeden Planeten werden also durch einen anderen Mittelpunkt bedingt: deßhalb haben sie [die Planeten] verschiedene Kreise und ungleiche Bewegung, weil die inneren [dem Mittelpunkt näheren] Apsiden nothwendig kürzer seyn müssen.

(XVI). Die von dem Erdmittelpunkt entferntesten Apsiden sind also für den Saturn im Scorpion, für den Jupiter in der Jungfrau, für den Mars im Löwen, für die Sonne in den Zwillingen, für die Venus im Schützen, für

---

*) Plinius übersetzt aus Mangel eines lateinischen Ausdrucks das Griechische Wort durch Kreis (circulus). Die Alten nannten aber nicht die ganzen Kreise der Planetenbahnen Apsiden, sondern nur die beiden Punkte derselben, von denen der eine der Erde am nächsten (Perigäum, Erdnähe), der andere am weitesten von derselben entfernt ist (Apogäum, Erdferne).

**) Alle Erklärungen der alten Astronomen gehen von dieser falschen Voraussetzung aus, und deßhalb blieb ihnen Vieles unerklärbar.

den Merkur im Steinbock, und zwar stets in dem mittelsten [fünfzehnten] Grade [jedes Zeichens]: die niedrigsten und dem Erdmittelpunkt nächsten Apsiden fallen gerade in die entgegengesetzten Zeichen. *) 4. So geschieht es, daß sich die Planeten langsamer zu bewegen scheinen, wenn sie die entferntesten Punkte ihrer Bahn durchlaufen. Sie beschleunigen oder verzögern also keineswegs ihre natürliche Bewegung (denn jedem von ihnen ist eine eigene und unabänderliche angewiesen); sondern die Linien, welche man von der höchsten Apside nach dem Mittelpunkte zieht, müssen sich nothwendig nach diesem hin immer mehr zusammendrängen, wie in einem Rade die Speichen. und auf diese Weise kommt uns dieselbe Schnelligkeit je nach der Nähe des Mittelpunktes bald größer und bald geringer vor.

5. Eine andere Ursache der Höhen der Planeten liegt darin, daß diese, von ihrem eigenen Mittelpunkt an gerechnet, ihre höchsten Apsiden in andern Zeichen haben: Saturn nämlich im zwanzigsten Grade der Waage, Jupiter im fünfzehnten des Krebses, Mars im achtundzwanzigsten des Steinbocks, die Sonne im neunundzwanzigsten des Widders, Venus im sechzehnten der Fische, Merkur im fünfzehnten der Jungfrau, der Mond im vierten des Stieres. **)

*) Also für Saturn in den Stier, für Jupiter in die Fische, für Mars in den Wassermann, für die Sonne in den Schützen, für Venus in die Zwillinge und für Merkur in den Krebs.

**) Die Uebersetzung folgt der gewöhnlichen Lesart der Handschriften. Hardouin hat die Zahlen ohne Noth geändert; denn die Stelle wird dadurch um nichts klarer. Einige

6. Der dritte Grund der Höhen der Planeten ist der [ungeheure] Umfang des Himmels, nicht der ihrer Kreise; und oft ist es nur Täuschung der Augen, wenn sie sich in dem Luftmeere zu nähern oder zu entfernen scheinen.

7. Mit dem Gesagten verbinde man noch die Breiten und die Schiefe des Thierkreises. Durch diesen bewegen sich die genannten Planeten, und nur derjenige Theil der Erde, welcher unter ihm liegt, ist bewohnt; alles Uebrige nach den Polen hin ist öde. *) Nur Venus überschreitet den Thierkreis um zwei Grade, worin auch die Ursache liegen mag, daß in den wüsten Weltgegenden noch einige Thierarten entstehen können. Der Mond durchschweift seine ganze Breite, überschreitet ihn aber niemals. Nach diesen geht Merkur am weitesten, so jedoch, daß er von den zwölf Graden (so viele beträgt nämlich die Breite des Thierkreises) nicht mehr als acht durchläuft, und diese nicht einmal gleichmäßig, sondern zwei in der Mitte, vier oberhalb und zwei unterhalb **) [der Mittellinie]. 8. Die Sonne bewegt sich in der Mitte zwischen den beiden [ersten] Graden ***) in

beziehen die von Plinius angegebene zweite Ursache der Planetenhöhen auf die Epicykeln, Andere auf die astrologische Höhe.

*) Die neueren Entdeckungen haben diese Ansicht der alten Welt widerlegt.

**) Die Erklärung dieser Stelle unterliegt mancherlei Schwierigkeiten. Gewöhnlich versteht man unter „oberhalb" seine nördliche, und unter „unterhalb" seine südliche Entfernung von der Ekliptik. Jedenfalls beträgt nach dem Sinne des Plinius die größte Breite des Merkur fünf Grade.

***) D. h. zwischen den beiden der Ekliptik nächsten Graden, also in der Ekliptik selbst.

ungleicher, dem Gange eines Drachen ähnlicher Windung; Mars durchläuft die vier mittelsten Grade, Jupiter den mittelsten und zwei darüber, Saturn zwei [wie die Sonne]. *) So verhält es sich mit den Breiten der Planeten, sie mögen nach Süden hin herablaufen, oder nach Norden aufsteigen. Sehr Viele haben fälschlich geglaubt, daß hierauf auch die dritte Ursache der Höhen der Planeten, **) wenn sie nämlich von der Erde zum Himmel aufsteigen, beruhe, und daß dieser Höhe dann immer auch die Breite entspreche: um diese zu widerlegen, müssen wir uns auf eine unendlich spitzfindige, die Ursachen aller dieser Erscheinungen enthüllende Entwickelung einlassen.

9. Man ist darüber einig, daß die Planeten bei ihrem Abenduntergang der Erde sowohl der Breite, als der Höhe

---

*) Der Text ist verdorben. Die Worte „wie die Sonne" sind offenbar späterer Zusatz eines unkundigen Abschreibers. Denn Plinius sagt nicht nur einige Zeilen vorher, sondern auch weiter oben (Kap. 4.), daß sich die Sonne in der Mitte des Thierkreises bewege. Vergleicht man die Theorie des Plinius von den scheinbaren Breiten der Planeten mit der der neueren Astronomen, so ergibt sich folgendes Resultat:

Venus,	nach Plinius	8°,	nach den Neueren		9° 22′
Der Mond,	=	6°,	=	=	6°
Merkur,	=	5°,	=	=	6° 54′
Die Sonne,	=	0,	=	=	0
Mars,	=	2°,	=	=	1° 51′
Jupiter,	=	1° 30′,	=	=	1° 30′
Saturn,	=	1° (?),	=	=	2° 30′

**) S. oben §. 6.

nach am nächsten sind, und daß ihr Morgenaufgang in dem Anfange beider, *) ihre Stillstände aber in den mittelsten Punkten der Breiten, welche man die Ekliptik nennt, stattfinden. Ferner gibt man zu, daß ihre Bewegung schneller sey, so lange sie sich in der Nähe der Erde befinden, daß sie aber wieder langsamer werde, wenn sie sich in die Höhe entfernen, welche Ansicht sich hauptsächlich durch die Höhen des Mondes **) bewährt. Eben so wenig läßt es sich bezweifeln, daß die Schnelligkeit der Planeten sich bei ihrem Morgenaufgange steigere, und daß sie bei den oberen ***) sich von dem ersten Stillstande an bis zum zweiten veringere.

10. Wenn nun alles Das sich so verhält, so wird man es eben so klar finden, daß von dem Morgenaufgange an die Breite steigt, weil in dieser Lage die Schnelligkeit der Bewegung allmälig langsam zuzunehmen beginnt; daß aber bei dem ersten Stillstande die Höhe wächst, weil die Zahl [der Grade ihres Voranschreitens] sich zu vermindern und die Planeten zurückzugehen anfangen. Nach meiner Meinung läßt sich die Ursache dieser Erscheinung auf folgende Weise erklären. Wenn die Sonnenstrahlen die Planeten in dem schon oben angegebenen Grade †) treffen, so werden sie durch den Gedrittschein gehindert, ihren geraden Lauf zu verfolgen, und durch die Feuerkraft in die Höhe

---

*) Der Breite und der Höhe.

**) Der Mond scheint sich in der Erdferne langsamer zu bewegen, als in der Erdnähe.

***) Saturn, Jupiter, Mars.

†) Im 120°. S. Kap. XII. §. 1.

gehoben. Da wir Dieses mit unseren Augen nicht sogleich wahrnehmen können, so glauben wir, sie stehen still, wodurch auch der Name „Stillstand“ aufkam. 11. Sodann steigert sich die Gewalt dieser Strahlen immer mehr, und die zurückprallende Hitze zwingt die Planeten zurückzugehen. Gewöhnlich geschieht Dieses bei ihrem Abendaufgange, wenn sie durch die gerade gegenüber stehende ganze Sonne in die höchsten Apsiden getrieben werden, und am wenigsten sichtbar sind, weil sie dann am höchsten stehen, und die Schnelligkeit ihrer Bewegung am geringsten ist; und zwar muß diese am geringsten seyn, wenn sie in den höchsten Zeichen der Apsiden stattfindet. Von dem Abendaufgang an nimmt die Breite ab, weil sich dann schon allmälig die Schnelligkeit der Bewegung vermindert; doch steigert sich diese nicht eher wieder, als nach dem zweiten Stillstande, wenn die Höhe dadurch abnimmt, daß die Sonnenstrahlen von der andern Seite kommen, und die Planeten mit derselben Kraft wieder zur Erde herabdrücken, mit der sie dieselben bei dem früheren Gedrittschein zum Himmel hinauf getrieben haben. 12. So groß ist der Unterschied, wenn die Strahlen von unten kommen, und wenn sie von oben herabfallen. Die angeführte Erscheinung findet meist bei dem Abenduntergange statt. — Dieß ist die Lehre von den oberen Planeten. Die von den übrigen *) ist schwieriger, und noch von Niemand vor uns dargelegt.

XIV (XVII). 1. Da sich diese übrigen Planeten [in ihrem Laufe von den oberen] unterscheiden, so wollen wir

*) Venus und Merkur.

zuerst erklären, warum die Venus nie mehr als 46 und Merkur nie mehr als 23 Grade von der Sonne abweichen, *) und warum sie oft, ehe sie diese Gradezahl erreicht haben, zu der Sonne zurückkehren. Beide haben, da sie unterhalb der Sonne liegen, umgekehrte [in der Lage verschiedene convexe] Apsiden. Diese beschreiben unter der Sonne **) einen ebenso großen Bogen, als die Apsiden der obengenannten [oberen] Planeten über derselben; sie können also nicht weiter abstehen, weil die Krümmung der Apsiden daselbst ***) keine größere Länge [Ausdehnung] hat. Beiden Planeten ist also auf gleiche Weise durch die Peripherie ihrer Apsiden die Weite ihres Abstandes vorgeschrieben, und was ihnen an der Länge der Bahn abgeht, ersetzen sie durch ihre [größere] Abweichung in die Breite. †) 2. Aber warum erreichen sie nicht immer einen Abstand von sechsundvierzig und von dreiundzwanzig Graden? Sie erreichen diesen wohl. Unsere Theorie täuscht uns nur. Es ist nämlich offenbar, daß sich auch ihre Apsiden bewegen, ††) weil sie nie durch

*) Nach den neueren Astronomen beträgt der größte Abstand der Venus $47^1/_2{}^0$, der des Merkur 30^0.

**) Nach der alten Lesart „subter est," da der Verbesserung Harduin's „sub terra" kein guter Sinn zu entlocken ist.

***) In der bestimmten Entfernung von der Sonne.

†) Vgl. K. XIII. §. 7.

††) Die hier dunkel genug mitgetheilte Theorie des Plinius von dem größeren oder geringeren Abstand der untern Planeten, welche sich auf die Lageveränderung der Apsiden stützt, ist so unsicher, daß sie kein Astronom nach ihm annahm. Man vgl. über diese höchst schwierige Stelle: J. Ziegleri commentar. in lib. II. Plinii. Basil. 1531. Fol. p. 193—196.

die Sonne gehen. Wenn also die Endpunkte ihrer Bahnen von der einen oder der andern Seite in den Grad, worin sich die Sonne befindet, fallen, so haben, wie man annimmt, auch die Planeten ihren weitesten Abstand erreicht; wenn aber die Endpunkte der Bahnen um eben so viele [46 und 23] Grade diesseits [der Sonne] liegen, so scheinen die Planeten selbst schneller zurückzukehren, da sie doch in beiden Fällen den entferntesten Punkt ihres Abstandes erreicht haben. 3. Daraus ist auch die völlig entgegengesetzte Art ihrer Bewegung erklärbar. Denn die obern Planeten laufen am schnellsten bei dem Abenduntergange; diese am langsamsten. Jene sind am weitesten von der Erde entfernt, wenn sie sich am langsamsten, diese, wenn sie sich am schnellsten bewegen; denn wie bei jenen die Nähe des Mittelpunktes, so beschleunigt bei diesen die äußerste Entfernung der Peripherie den Lauf. Jene beginnen von dem Morgenaufgang an ihre Schnelligkeit zu vermindern, diese aber zu vermehren; jene machen ihre rückgängige Bewegung vom Morgenstillstand zum Abendstillstand, die Venus aber von dem Abendstillstand zum Morgenstillstand. 4. In die Breite zu steigen beginnt sie vom Morgenaufgang an; in die Höhe aber, und der Sonne zu folgen, von dem Morgenstillstand an. Am schnellsten und höchsten ist ihr Lauf beim Morgenuntergang. Von dem Abendaufgang an aber nimmt ihre Breite ab, und ihre Schnelligkeit vermindert sich. Endlich läuft sie zurück, und steigt zugleich von ihrer Höhe herab von dem Abendstillstand an. Der Planet Merkur steigt auf beiderlei Weise *) von dem Morgenaufgang an; seine Breite

*) In die Breite und in die Höhe.

nimmt aber ab von dem Abendaufgang an, und wenn er sich der Sonne bis zu einer Entfernung von fünfzehn Graden genähert hat, steht er vier Tage *) fast unbeweglich still. 5. Darauf steigt er von seiner Höhe herab, und geht zurück vom Abenduntergang bis zum Morgenaufgang. Nur er und der Mond steigen in eben so viel Tagen herab, als sie aufsteigen. Venus braucht fünfzehnmal mehr zum Aufsteigen; Saturn und Jupiter dagegen haben doppelt so viel, und Mars gar viermal so viel Zeit zum Herabsteigen nöthig [als sie zum Aufsteigen brauchen]. **) So viel Mannigfaltigkeit liegt in der Natur! Die Ursache ist jedoch klar. Denn was zur Sonnengluth hinstrebt, entfernt sich auch von ihr nur ungern. ***)

XV. 1. Es ließen sich in dieser Beziehung noch viele andere Geheimnisse der Natur und Gesetze, denen sie selbst

---

*) Nach den neuern Astronomen währt dieser scheinbare Stillstand zwei Tage; die Entfernung von der Sonne beträgt 18°, 12′.

**) Nach den neueren Astronomen braucht Mars bis zur Opposition 390, Venus 130, Saturn 186 und Jupiter 200 Tage.

***) Um die Kapitel XII. XIII. XIV. auch nur einigermaßen zu erläutern, bedürfte es eines größeren Commentars, als der den Anmerkungen zu dieser Uebersetzung gewährte Raum zuläßt. Eine weitläufige Erklärung ist in der französischen Uebersetzung von Ajasson de Grandsagne (Par. 1829. Tom. II. p. 315—367) versucht. Die Theorie des Plinius ist jedoch dadurch um Nichts klarer geworden, und wird es auch wohl nie werden, da Plinius wahrscheinlich selbst das bei den Griechischen Astronomen Gelesene nicht klar auffaßte.

unterthan ist, besprechen. So hält zum Beispiel der Planet Mars, dessen Lauf sich am meisten den Beobachtungen entzieht, nie seinen Stillstand, wenn Jupiter im Gedrittschein, und nur selten, wenn dieser sechzig Grade, welche Zahl die Welt in sechs gleiche Winkel theilt, [von der Sonne] entfernt ist; auch gehen beide Planeten nur in zwei Zeichen zugleich auf, nämlich in denen des Krebses und des Löwen. 2. Der Planet Merkur aber hat selten seinen Abendaufgang in den Fischen, am häufigsten in der Jungfrau; seinen Morgenaufgang hat er in der Waage, ebenso in dem Wassermann, sehr selten in dem Löwen. Rückgängig wird er in dem Stier und in den Zwillingen nie, im Krebse aber nicht vor dem vierundzwanzigsten Grade. *) Der Mond kommt in keinem andern Zeichen, als in den Zwillingen mit der Sonne zweimal in Conjunction; nur in dem Schützen findet diese manchmal gar nicht statt. An dem Tage, oder in der Nacht, wann sein letztes Viertel aufhört und sein erstes beginnt, ist er in keinem andern Zeichen sichtbar, als in dem Widder, und selbst dieser Anblick war nur wenigen Sterblichen vergönnt; daher auch der Ruf von der Sehkraft des Lynceus. **) 3. Saturn und Mars sind höchstens

*) Diese Behauptung ist unrichtig. Merkur wird sogar in den Zeichen des Stieres und der Zwillinge häufiger rückgängig, als in dem Krebse. Das ganze Kapitel enthält überhaupt viel Falsches, welches sich aber leicht durch jedes ausführlichere Handbuch der Astronomie berichtigen läßt.

**) Ein Held der alten Fabel, welcher an dem Argonautenzug Theil nahm, und dessen Blick Himmel, Erde und Unterwelt durchdrang.

hundertundsiebenzig Tage am Himmel unsichtbar, Jupiter sechsunddreißig oder mindestens zehn Tage weniger, Venus neunundsechzig oder mindestens zweiundfünfzig, Merkur dreizehn oder höchstens achtzehn.

XVI (xviii). 1. Die Planeten ändern ihre Farbe nach ihrer Höhe; *) denn sie werden denjenigen Gestirnen ähnlich, in deren Luftkreis sie bei ihrem Aufsteigen kommen, und der Kreis der fremden Bahn, welchem sie sich von der einen oder von der andern Seite nähern, färbt sie [nach seiner Beschaffenheit] ein kalter bleich, ein heißer roth und ein windiger schauerlich: die Sonne, so wie die Durchschnittpunkte [Knoten] der Apsiden und die entferntesten Endpunkte ihrer Bahnen verhüllen sie in dichtes Dunkel. Jeder Planet hat übrigens seine eigenthümliche Farbe. Saturn ist weiß, Jupiter hell, Mars feurig, der Morgenstern glänzend, der Abendstern schimmernd, Merkur strahlend, der Mond sanft, die Sonne, wenn sie aufgeht, glühend, nachher strahlend. 2. Mit diesen Ursachen ist noch der Schein der übrigen am Himmel befindlichen Sterne **) zu verbinden. Denn bald drängt sich eine dichte Menge um die Scheibe des Mondes, wenn diese in einer ruhigen Nacht sie erleuchtet; bald sind ihrer so wenige, daß man verwundernd glaubt, sie seyen entflohen, wenn nämlich der Vollmond sie verbirgt, oder wenn die Strahlen der Sonne oder der oben genannten

*) Nach der richtigeren Bemerkung der neueren Astronomen wird die Farbe der Planeten durch den unsere Erde umgebenden Dunstkreis bedingt.

**) Der Fixsterne.

Planeten unsere Augen blenden. Der Mond selbst verspürt ohne Zweifel den Einfluß der Sonnenstrahlen je nach der Weise, wie sie auf ihn fallen; denn durch ihre von der Convexität des Himmels bedingte Beugung wird ihre Kraft gehemmt, in dem Falle ausgenommen, wenn sie unter einem rechten Winkel auf ihn fallen. 3. Im Geviertscheine mit der Sonne ist er also halb, ründet sich im Gedrittschein zum halbgefüllten Kreis, und wird voll im Gegenschein; beim Abnehmen zeigt er in gleichen Zwischenräumen dieselben Gestaltungen, und ist darin den drei über der Sonne befindlichen Planeten ähnlich.

XVII (xix). 1. Bei der Sonne selbst beobachtet man [jährlich] vier Veränderungen. Zweimal, im Frühling und im Herbste, wenn sie auf den Mittelpunkt der Erde [senkrecht] fällt, und im achten Grade des Widders und der Waage steht, macht sie Tag und Nacht gleich; *) zweimal verändert sie die Zeitdauer derselben, indem sie im Winter, im achten Grade des Steinbocks, den Tag verlängert, die Nacht aber bei der Sommersonnenwende, in demselben Grade des Krebses. 2. Die Ursache dieser Ungleichheit ist die Schiefe des Thierkreises. Es befindet sich freilich zu jeder Zeit von der Welt gerade so viel über der Erde, als

*) Zur Zeit des Plinius fand die Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr und im Herbste nicht im 8° des Widders und der Waage, sondern im 28° der Fische und der Jungfrau; die Winter- und Sommersonnenwende nicht im 8° des Steinbocks und des Krebses, sondern im 28° des Schützen und der Zwillinge statt. Die Angabe des Plinius ist nur für das sechste Jahrhundert vor Chr. richtig.

sich unter derselben befindet. Aber die Zeichen, welche bei ihrem Aufgange senkrecht aufsteigen, *) behalten durch ihren langsameren Gang länger das Licht; jene hingegen, welche schief aufsteigen, ziehen in kürzerer Frist vorüber.

XVIII (xx). 1. Den meisten Menschen ist noch unbekannt, Was die in der Wissenschaft ausgezeichnetsten Männer durch fortwährende Beobachtung des Himmels entdeckt haben: daß Das nämlich, was man Blitz nennt, nichts anderes ist, als Feuer, welches aus den drei oberen Planeten herabfällt, und zwar meistens Feuer aus dem mittelsten derselben [dem Jupiter nämlich], vielleicht weil er den zu großen Zufluß von Feuchtigkeit aus der über ihm liegenden Kreisbahn [des Saturn] und von Hitze aus der unter ihm befindlichen [des Mars] auf diese Weise von sich stößt: deßhalb sagt man auch, Jupiter schleudere die Blitze. 2. Wie also vom brennenden Holze die Kohle prasselnd losfährt, so von dem Planeten das himmlische Feuer, welches überdieß noch Vorbedeutungen mit sich bringt; denn nicht einmal ein von dem Gestirn abgelöstes Theilchen stellt seine göttlichen Verrichtungen ein. Meistens findet Dieß bei getrübter Luft statt: entweder, weil die sich in ihr anhäufende Feuchtigkeit den Feuerüberfluß zur Entladung reizt; oder auch, weil erst die Luft durch eine solche Entbindung des schwangern Planeten getrübt wird. **)

---

*) Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Scorpion und Schütze.

**) Der Inhalt dieses Kapitels ist läppische Kinderei, die keine Widerlegung verdient.

XIX (xxi). 1. Viele haben den Abstand der Gestirne von der Erde zu berechnen gesucht, und behauptet, die Sonne sey neunzehnmal mehr Grade von dem Monde entfernt, als der Mond selbst von der Erde. 2. Pythagoras aber, ein Mann von tiefeindringendem Geist, hat herausgefunden, daß die Entfernung von der Erde bis zum Mond hundertundsechsundzwanzigtausend Stadien, die von ihm bis zur Sonne das Doppelte, und die von dieser bis zu den zwölf Zeichen das Dreifache betrage. *) Derselben Meinung war auch der Römer Gallus Sulpicius.

XX (xxii). 1. Pythagoras nennt jedoch zuweilen mit einem der Theorie der Musik entlehnten Worte die Größe des Abstandes der Erde von dem Monde einen Ton. Von diesem bis zum Merkur zählt er einen halben Ton, von diesem bis zur Venus fast eben so viel, von dieser bis zur Sonne einen und einen halben, von der Sonne bis zum Mars einen Ton, nämlich gerade so viel, wie von der Erde bis zum Mond. 2. Vom Mars bis zum Jupiter rechnet er einen halben, von diesem bis zum Saturn wieder einen halben, und von da bis zum Thierkreise einen und einen halben Ton; zusammen also sieben Töne, aus welchen bekanntlich die vollständige Tonleiter oder das ganze musikalische System besteht. In dieser Harmonie nun soll sich Saturn nach der Dorischen, und Jupiter nach der Phrygi-

*) Nach den neueren Entdeckungen beträgt der mittlere Abstand der Sonne von der Erde 20,851,000 Meilen, der des Mondes ungefähr 51,300 Meilen. Plinius rechnet immer nach olympischen Stadien, deren 40 auf eine geographische Meile gehen.

schen Weise bewegen. Dieß, und Was er Aehnliches von den übrigen Planeten beibringt, ist jedoch eine mehr ergötzliche, als ersprießliche Grübelei. *)

XXI (XXIII). 1. Ein Stadium beträgt hundertfünfundzwanzig unserer Schritte, oder sechshundertfünfundzwanzig Fuß. Nach Posidonius ist die Höhe, in welcher sich die Nebel, Winde und Wolken bilden, nicht weniger als vierzig Stadien von der Erde entfernt; weiter oben aber ist die Luft rein, dünn und von ungetrübter Helle. Von der Wolkenregion aber bis zum Monde zählt er zwei Millionen, und von da bis zur Sonne fünfhundert Millionen Stadien, und schreibt es dieser großen Entfernung zu, daß die Sonne bei ihrem ungeheuern Umfang die Erde nicht ausbrennt. 2. Nach der gewöhnlichen Annahme steigen die Wolken bis zu einer Höhe von neunzig Stadien. **) Alles Dieß ist aber unerwiesen und unerforschbar: ich theile es nur weiter mit, wie es mir mitgetheilt wurde. Eine auf untrügliche geometrische Grundsätze gestützte Berechnung darf jedoch keineswegs verschmäht werden, wenn irgend Jemand Lust hat, diese Dinge tiefer zu ergründen, nicht als wenn der forschende Geist ein zuverläßiges Maß ermitteln könnte (denn Dieß nur zu wollen, wäre wahnsinniger Zeitverlust), sondern damit er sich nur eine annähernde Berechnung fest aufstelle. 3. Da die Sonne nämlich auf der Bahn, welche sie zurücklegt, einen Kreis

*) Vgl. Censorinus, de die natali, cap. 13.

**) Die höchste Entfernung der Wolken von der Erde beträgt nicht über 30,000 Fuß. Wenn sie sich zu Regen auflösen, stehen sie nur 2,500 Fuß über uns.

von ungefähr dreihundertsechsundsechzig Graden beschreibt, wie aus ihrem [jährlichen] Umlauf erhellt, der Durchmesser aber immer den dritten Theil und etwas weniger als ein Siebentel des dritten Theils der Peripherie beträgt, *) so ist klar, daß, wenn man die Hälfte des Durchmessers abzieht (weil nämlich die Erde gerade im Mittelpunkte [der Welt] liegt), sich für die Höhe der Sonne ungefähr der sechste Theil des ungeheuern Raumes, welchen wir für die Kreisbahn derselben um die Erde annehmen, ergeben müsse; daß aber die Höhe des Mondes nur den zwölften Theil dieses Raumes betragen könne, weil seine Bahn in diesem Verhältniß kürzer ist, als die der Sonne, und daß er sich also mitten zwischen der Sonne und der Erde bewege. 4. Es ist wirklich wunderbar, wie weit sich die Verkehrtheit des menschlichen Geistes verirrt: durch einen ganz kleinen Erfolg, wie wir ihn so eben mitgetheilt haben, gereizt, kennt seine Frechheit keine Grenzen. Nachdem man einmal gewagt hat, die Entfernung der Sonne von der Erde zu errathen, legt man denselben Maßstab auch an den Himmel, weil ja die Sonne [zwischen ihm und der Erde] gerade in der Mitte schwebt, und man rechnet ohne weiteres die Größe

*) Also 1/3 + 1/12 (richtiger nach Archimedes 7/22). Das Verhältniß des Durchmessers zur Peripherie hat noch nicht genau ausgemittelt werden können. Gewöhnlich bestimmt man es nach dem Mathematiker Adrian Metius, wie 1 : 3,1415926 .... Da übrigens die Voraussetzungen des Plinius, daß die Erde der Mittelpunkt der Welt sey u. s. w., falsch sind, so müssen es auch die Maßbestimmungen seyn.

der Welt an den Fingern ab. Denn so viele Siebentel der Durchmesser hat, so viele Zweiundzwanzigstel muß die Peripherie haben; als wenn sich das Maß des Himmels ohne alle Schwierigkeit durch das Bleiloth feststellen ließe.

5. Die Aegyptische Berechnung, welche Petosiris und Necepsus aufbrachten, bestimmt die Größe eines jeden Grades der Mondbahn, welche, wie schon gesagt wurde, *) die kleinste ist, auf etwas mehr als dreiunddreißig Stadien; einen Grad der Bahn des Saturn, welche die größte ist, auf das Doppelte [66], und einen der Sonnenbahn, welche, wie wir [kurz vorher] bemerkt haben, in der Mitte liegt, auf die Hälfte der Stadiensumme beider [49½]. Diese Maßbestimmung ist noch die bescheidenste [weil sie nicht zu weit geht]. Denn wollte man auch den Raum zwischen der Bahn des Saturn und dem Thierkreis selbst berechnen, so würde die Zahlenvermehrung in's Unendliche gehen.

XXII (xxiv). 1. Wir haben jetzt noch einiges Wenige über die Welt beizufügen. Denn am Himmel selbst entstehen oft plötzlich Sterne; und zwar gibt es mehrere Arten derselben.

(xxv.) Die Griechen nennen Kometen (κομήτας) und wir Haarsterne (crinitas) jene, welche durch ihr blutiges Haar ein schreckliches Aussehen haben, und wie mit einem struppigen Haupthaar umgeben sind. Bartsterne (πωγωνίαι), heißen die, bei welchen an dem unteren Theile eine Mähne, gleich einem langen Barte, herabhängt; die Schießsterne (ἀκοντίαι) fliegen wie ein Wurfspieß dahin, und zeigen ein

*) Kap. VI. §. 12.

in Kürze eintreffendes Ereigniß an. 2. Zu diesen gehörte derjenige, welchen der Imperator Titus Cäsar in seinem fünften Consulat [76 n. Chr.] in einem herrlichen Gedicht genau beschrieb: er war der letzte, den man bis auf den heutigen Tag sah. Sind die Sterne kürzer, und laufen sie nach Art eines Schwertes zu, so nennt man sie Schwertsterne (ξιφίαι): sie sind von allen die bleichsten, haben ungefähr den Glanz eines Schwertes, sind aber ohne alle Strahlen, deren auch der Scheibenstern (δισκεύς), welcher diesen Namen von seiner Gestalt und die Farbe des Bernsteins hat, nur sehr wenige von seinem Rande auswirft. 3. Der Tonnenstern (πιθεύς) erscheint in der Gestalt einer Tonne, in deren Höhlung ein rauchiges Licht brennt; der Hornstern (κεϱατίας) hat die Gestalt eines Horns: ein solcher war sichtbar, als Griechenland bei Salamis focht [480 v. Chr.]. Der Lampenstern (λαμπαδίας) gleicht einer brennenden Fackel, der Pferdestern (ἱππεύς) einer Pferdemähne, die sich sehr schnell bewegt, und sich um sich selbst im Kreise herumdreht. Es erscheint auch manchmal ein ganz weißer Komet, mit silbernem Haare, von so großem Glanze, daß man ihn kaum ansehen kann, und das Bild eines Gottes in menschlicher Gestalt an sich darstellend. *) 4. Auch sieht man zuweilen

---

*) Man könnte diese Stelle für eingeschoben halten, weil sie der Aeußerung des Plinius (Kap. V. §. 1.), daß es lächerlich sey, die Gestalt der Gottheit erforschen zu wollen, widerspricht. Die Meinung, daß dieser weiße Stern kein anderer Stern als der der Weisen gewesen sey, führen wir der Sonderbarkeit wegen an.

Kometen, die zottig, wie Wolle, und mit einer Wolke umgeben sind. Erst ein einzigesmal veränderte sich die Form einer Mähne in die eines Speeres, in der hundertundachten Olympiade, im dreihundertachtundneunzigsten Jahre der Stadt.*) Die kürzeste Zeitfrist, in der ein Komet sichtbar ist, wird auf sieben, der längste auf achtzig Tage**) angegeben.

XXIII. 1. Einige Kometen bewegen sich nach Art der Planeten; andere hängen unbeweglich fest. Fast alle erscheinen im Norden, zwar an keiner bestimmten Stelle, aber doch meistens in dem weißen Streife, welchen man die Milchstraße nennt. Aristoteles behauptet,***) daß man auch schon mehrere zugleich gesehen habe: doch wurde Dieß, so viel ich weiß, noch von keinem Anderen beobachtet. Sie sollen alsdann starken Wind und große Hitze bedeuten. Manchmal erscheinen deren auch in den Wintermonaten und an dem südlichen Himmel; aber sie sind dort ohne allen Glanz. 2. Als sehr unheilvoll erwies sich den Völkern Aethiopiens und Aegyptens jener Stern, welcher von dem gleichzeitigen König Typhon seinen Namen erhielt: er war von feuriger Gestalt, spiralförmig gewunden und von gräßlichem Ansehen, nicht sowohl ein Stern, als vielmehr ein

*) Eine dieser Zahlen ist unrichtig. Denn das J. 398 d. St. (356 v. Chr.) fällt in die 106te Olympiade.

**) Wahrscheinlich ein Fehler der Abschreiber, statt 180 (vgl. Seneca, natur. quaest. VII, 21.); welche Zahl auch Hardouin in den Text aufgenommen hat.

***) Meteorolog. I, 6.

feuriger Knäul. *) Manchmal zeigen sich auch an den Planeten und am anderen Sternen Haare. — Die Kometen erscheinen nie am abendlichen Theile des Himmels. Schrecklich ist ein solcher Stern fast immer, und nicht leicht seine Vorbedeutung abzuwenden, wie jene beweisen, die bei den bürgerlichen Unruhen unter dem Consulate des Octavius [76 vor Chr.], dann bei dem Kriege zwischen Pompejus und Cäsar [49 vor Chr.], und zu unserer Zeit bei der Vergiftung, durch welche das Reich von Claudius Cäsar an Domitius Nero überging [54 nach Chr.], und unter seiner Regierung [nach Chr. 64] erschienen, und von denen der letztere lange sichtbar und von sehr schlimmem Einfluß war. 3. Bei den Vorbedeutungen, glaubt man, komme es darauf an, nach welcher Richtung hin die Kometen fortschießen; von welchen Sternen sie ihre Kraft erhalten; welchen Gegenständen sie gleichen, und an welcher Stelle sie zuerst auftauchen. Haben sie die Gestalt von Flöten, so gilt ihre Vorbedeutung der Musik. Erscheinen sie in den Schaamtheilen der Sternbilder, so gilt sie den unzüchtigen Sitten; dem Genie aber und der Wissenschaft, wenn sie mit einigen der nie verschwindenden Sterne ein Dreieck oder ein Viereck mit gleichen Winkeln bilden. Vergiftung bedeuten sie, wenn man sie in dem Haupte der nördlichen oder der südlichen Schlange wahrnimmt. 4. Rom ist die einzige Stadt in der ganzen Welt, wo ein

*) Typhon ist eine fabelhafte Person, und ob der nach ihr benannte Komet wirklich ein solcher, oder ein feuriges Meteor war, möchte nicht leicht zu entscheiden seyn; und doch hat man ihn zu berechnen versucht, und seinem Einflusse die Sündfluth zugeschrieben.

Komet in einem Tempel verehrt wird, weil nämlich der göttliche Augustus ihn als eine sehr glückliche Vorbedeutung für sich ansah. Denn er erschien gerade, als er beim Beginne seiner Laufbahn, nicht lange nach dem Tode seines Vaters Cäsar und in dem noch von diesem eingesetzten Collegium,*) die Spiele zur Ehre der Allgebärerin Venus**) feierte [44 vor Chr.]. Er selbst äußert seine Freude darüber in folgenden Worten: „gerade während der Tage meiner Spiele war ein Haarstern sieben Tage lang in jener Gegend des Himmels, welche nach Mitternacht hin liegt, sichtbar. Er ging um die eilfte Stunde des Tages auf, war sehr glänzend, und wurde in allen Ländern gesehen. Das Volk glaubte, durch diesen Stern werde die Aufnahme der Seele Cäsar's unter die Zahl der unsterblichen Götter angedeutet; und aus dieser Rücksicht haben wir denn auch dieses Zeichen***) dem Kopfe seines Standbildes, welches wir bald nachher auf dem Forum weihten, beigefügt." 5. So sprach er sich öffentlich aus: in seiner inneren Freude war er aber überzeugt, daß der Stern ihm, und daß sein Glück mit ihm aufgegangen sey, und zwar, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, zum Heile der Welt. — Manche haben geglaubt, auch diese Sterne seyen unvergänglich, und wandeln

*) Julius Cäsar, der Adoptivvater Augusts, hatte kurz vor seinem Tode zur Feier dieser Spiele ein Priesterkollegium zusammenberufen.

**) Venus genitrix. Cäsar hatte ihr als Beschützerin des Julischen Geschlechtes einen prachtvollen Tempel gebaut.

***) Einen Stern.

ihre bestimmte Bahn, *) können aber nur außer dem Bereiche des Sonnenlichtes gesehen werden. Andere meinen, sie entständen zufällig durch Feuchtigkeit und Feuerstoff, und lösten sich eben so wieder auf.

XXIV (xxvi). 1. Jener nämliche, nie genug zu lobende Hipparchus, **) welcher besser als irgend Jemand bewies, daß die Sterne mit dem Menschen verwandt und unsere Seelen ein Ausfluß des Himmels seyen, entdeckte auch einen neuen und [von den Kometen] verschiedenen Stern, der zu seiner Zeit entstand, und wurde durch dessen Bewegung an dem Tage selbst, wo er zu leuchten anfing, zu dem Zweifel verleitet, ob Dieß nicht öfter geschehe, und ob nicht auch diejenigen Sterne, die wir uns als feststehend vorstellen, sich bewegen. 2. Er wagte sogar (was selbst einem Gott zu schwer seyn dürfte), den Nachkommen die Sterne darzuzählen, und sie namentlich zu verzeichnen. Er hatte nämlich Instrumente erfunden, vermittelst welcher er den Standort und die Größe der einzelnen Sterne bestimmte, so daß man also nicht nur leicht unterscheiden konnte, ob Sterne verschwinden und andere entstehen; sondern auch, ob sie überhaupt ihre Stelle am Himmel wechseln, oder sich bewegen, und ob im Zunehmen und Abnehmen. Er hinterließ auf diese Weise Allen den Himmel als Erbschaft, wenn nur irgend

*) Diese Vermuthung wurde von Halley (1705) zur Gewißheit erhoben.

**) Vgl. Kap. 9 und 10 nebst den Bemerkungen über die von Plinius bei seiner Kosmologie benützten Quellen vor diesem Buche.

einer Lust hatte, von dem Vermächtnisse Besitz zu ergreifen. *)

XXV. 1. Es entstehen **) auch Fackeln, sind aber nur, wenn sie herabfallen, sichtbar. Eine solche fuhr, als Germanicus Cäsar Fechterspiele gab, am hellen Mittag vor den Augen des Volkes vorüber. Es gibt deren zwei Arten. Die Leuchten (λαμπάδας) nennt man schlechtweg Fackeln (faces), die andere Art aber Geschoße (βολίδας). Ein solches wurde zur Zeit des Unglücks bei Mutina ***) gesehen. 2. Beide Arten unterscheiden sich dadurch, daß die Fackeln eine lange Spur zurücklassen, und nur an dem vorderen Theile brennen; die Geschoße aber durchaus brennen, und einen größeren Raum einnehmen.

XXVI. Auf dieselbe Weise entstehen auch Balken (trabes), δοκοὶ genannt. Ein solcher zeigte sich bei jener Niederlage der Lacedämonier zur See, †) durch welche sie die Oberherrschaft über Griechenland verloren. — Auch zeigt manchmal der Himmel selbst eine Oeffnung, was man χάσμα nennt. ††)

---

*) D. h. Astronomie zu studiren.

**) Die Meteore, welche Plinius vom Himmel herabkommen läßt, entstehen in der Atmosphäre durch entzündete Dünste, oder durch die Wirkung der Elektrizität.

***) Brutus hatte sich in Mutina (Modena) verschanzt. M. Antonius belagerte die Stadt (44 vor Chr.), und es blieben dabei von beiden Seiten so viele Menschen, daß diese Belagerung sprichwörtlich wurde.

†) Durch die Athener unter Konon (Olymp. XCVI, 2. = 395 vor Chr.).

††) Die Balken und Oeffnungen des Himmels, die Plinius

XXVII (xxvii). 1. Zuweilen entsteht auch ein Feuer von bluthrothem Ansehen,*) welches vom Himmel zur Erde herabfällt — eine für die furchtsamen Sterblichen höchst schreckliche Erscheinung. Ein solches bemerkte man im dritten Jahre der hundertundsiebenten Olympiade [350 vor Chr.], als König Philipp [von Macedonien] Griechenland erschütterte. 2. Ich glaube, daß diese Erscheinungen, so wie alle andere, zu gewissen, von der Natur bestimmten Zeiten stattfinden, nicht aber, wie die Meisten wähnen, aus allerlei Ursachen, die sich die Grübelei der menschlichen Einbildungskraft ausdenkt. Sie mögen wohl schon die Vorboten von großen Unglücksfällen gewesen seyn; aber ich bin der Ansicht, daß die Unglücksfälle nicht deßwegen eintrafen, weil die erwähnten Erscheinungen vorausgingen, sondern daß diese vorausgingen, weil jene eintreffen sollten.**) Da sie nur selten stattfinden, so ist uns noch ihre Ursache verborgen, und wir können sie deßhalb nicht, wie die Aufgänge [der Gestirne], die Finsternisse und vieles Andere berechnen.

XXVIII (xxviii). Manchmal sind auch ganze Tage hindurch nebst der Sonne Sterne sichtbar, oft auch um die Sonnenscheibe Kränze, wie aus Aehren geflochten, und wechselfarbige Kreise. Solche wurden bemerkt, als Augustus

---

zugleich mit ihren Griechischen Benennungen näher bezeichnet, rechnet man gewöhnlich zu den Erscheinungen des Nordlichts.

*) Die Ursache dieses Phänomens ist die Brechung der Sonnenstrahlen durch die Wolken.

**) D. h. die Naturerscheinungen sind nicht die Ursache des eintreffenden Unheils, sondern Vorzeichen desselben.

Cäsar in früher Jugend in die Stadt zog [44 vor Chr.], um nach dem Tode seines Vaters den grossen Namen desselben auf sich zu übertragen. *)

(XXIX). Eben solche Kränze zeigen sich um den Mond und die vorzüglichsten Gestirne, selbst um Fixsterne.

XXIX. Einen Bogen um die Sonne sah man unter dem Consulate des L. Opimius und des Q. Fabius [121 v. C.]; einen Ring unter dem Consulate des L. Porcius und des M. Acilius [114 vor Chr.];

(XXX) einen Kreis von rother Farbe unter dem Consulate des L. Julius und des P. Rutilius [90 vor Chr.].

XXX. Es finden auch seltsame und längere Sonnenfinsternisse statt, wie bei der Ermordung des Dictators Cäsar und während des Antonianischen Krieges [44 vor Chr.], wo das Sonnenlicht fast ein ganzes Jahr hindurch bleich blieb. **)

XXXI (XXXI). 1. Dagegen werden auch manchmal wieder mehrere Sonnen zugleich [Nebensonnen] gesehen, und zwar nie über oder unter der eigentlichen Sonne, sondern in schräger Richtung von ihr; nie neben der Erde oder ihr

*) Vgl. Seneca, natural. quaest. I, 2. Die von Plinius in diesem und in dem folgenden Kapitel erwähnten Erscheinungen müssen ebenfalls der Brechung der Lichtstrahlen durch Dünste zugeschrieben werden. Sterne können nebst der Sonne während des Tages nur bei Sonnenfinsternissen sichtbar werden.

**) Die andauernde Blässe des Sonnenlichtes entsteht nicht durch eigentliche Verfinsterung, sondern durch die sogenannten Sonnenflecken.

gerade gegenüber, auch nicht bei Nacht, sondern bei Sonnenauf- oder Untergang. Einmal sollen jedoch am Bosporus [Canal des schwarzen Meeres] auch welche um die Mittagszeit sichtbar gewesen seyn, weil sie nämlich vom Morgen bis zum Abend dauerten. 2. Drei Sonnen sahen die Alten öfter: so zum Beispiel unter den Consuln Sp. Postumius und Q. Mucius [174 vor Chr.], Q. Marcius und M. Porcius [118 vor Chr.], M. Antonius und P. Dolabella [44 vor Chr.], und M. Lepidus und L. Plancus [42 vor Chr.]. Auch unsere Zeit sah deren unter der Regierung des göttlichen Claudius, unter seinem und seines Collegen Cornelius Orfitus Consulat [51 nach Chr.]. Mehr als drei Sonnen zugleich sollen bis auf unsere Tage noch nie wahrgenommen worden seyn.

II (xxxii). Auch drei Monde waren schon sichtbar, wie unter dem Consulate des Cn. Domitius und des C. Fannius [122 v. Chr.]. Man hat sie häufig Nachtsonnen genannt.*)

XXXIII (xxxiii). Unter dem Consulate des C. Cäcilius und Cn. Papirius [113 vor Chr.] und auch sonst schon öfter sah man des Nachts am Himmel ein Licht, durch welches die Nacht fast so hell wurde, wie der Tag.**)

XXXIV (xxxiv). Ein brennender Schild***) fuhr bei Sonnenuntergang funkelnd von Westen nach Osten unter

*) Die Nebenmonde entstehen durch dieselben Ursachen, wie die Nebensonnen.

**) Plinius meint wohl nichts als das Nordlicht.

***) Dieses Meteor gehört vielleicht, so wie das im folgenden Kapitel erwähnte, zu den Feuerkugeln, welche mit großem Getöse zerspringen, und sich in einen Steinregen auflösen.

dem Consulate des L. Valerius und des C. Marius [100 vor Chr.].

XXXV (xxxv). Ein einzigesmal, nämlich unter dem Consulate des Cn. Octavius und des C. Scribonius [76 v. C.], soll, wie man erzählt, ein Funken von einem Stern herabgefallen, und stets, je näher er der Erde kam, größer geworden seyn. Nachdem er dem Monde an Umfang gleichgekommen war, soll er ein Licht, gleich dem an einem nebligen Tage, verbreitet haben, und dann zum Himmel zurückgekehrt, und zur Leuchte geworden seyn. Der Proconsul Silanus sah nebst seinem Gefolge diese Erscheinung.

XXXVI (xxxvi). Auch scheinen die Sterne manchmal fortzuschießen, und zwar nie ohne Bedeutung. Denn es entstehen gewöhnlich von derselben Seite her fürchterliche Stürme. *)

XXXVII. 1. Auch auf dem Meere und auf der Erde gibt es Sterne.

(xxxvii). Ich selbst sah oft an den Wurfspießen der vor dem Walle die Nachtwache versehenden Soldaten einen Schimmer von dieser Gestalt **) hängen. Sie lassen sich auch auf die Segelstangen und andere Theile der Schiffe nieder, und machen dabei ein hörbares Geräusch, ungefähr wie die Vögel, wenn sie von einer Stelle zur andern flattern. Kommen sie einzeln, so bringen sie Unheil; denn sie versenken alsdann die Schiffe oder verbrennen sie, wenn sie in den

*) Daß die fortschießenden Sterne (Sternschnuppen) nichts anderes sind, als Streifen entzündeter Luft, ist jetzt allgemein bekannt.

**) Von der Gestalt der Sterne.

untersten Raum hinabfallen. 2. Erscheinen aber zwei zugleich, so sind sie heilbringend und Vorboten einer glücklichen Fahrt; denn sie sollen alsdann durch ihre Ankunft jene schreckliche und drohende sogenannte Helena verscheuchen. Deßhalb schreibt man auch diese Anzeige dem Pollux und Castor zu, und ruft diese auf dem Meere als Schutzgötter an. *) Manchmal sieht man auch in den Abendstunden solche Sterne um das menschliche Haupt glänzen, und sie sind dann von großer Vorbedeutung. — Die Ursache aller dieser Erscheinungen ist ungewiß, und liegt in dem Schooße der hochherrlichen Natur verborgen.

XXXVIII (XXXVIII). 1. So viel von der Welt selbst und von den Sternen. Wir gehen jetzt zu den übrigen Merkwürdigkeiten des Himmels über; denn unsere Vorfahren nannten auch Das Himmel, was mit einem andern Namen Luft heißt, jenen ganzen, anscheinend leeren Raum nämlich, der diesen belebenden Hauch ausströmt. Die Region der Luft befindet sich unterhalb des Mondes, und zwar (wie ich allgemein angenommen sehe) tief unter demselben. Sie bildet sich aus zweierlei Bestandtheilen, nämlich aus einer Mischung unzähliger Theilchen der höheren Luft mit unzähligen Theilchen der irdischen Ausdünstung. 2. Daher

*) Helena, Kastor und Pollux sind Geschwister. Der Sage nach wurden sie alle drei unter die Sterne versetzt, und als solche sind Kastor und Pollux heilbringend, Helena aber gefährlich. — Man erkennt in der Beschreibung dieser Naturerscheinung deutlich das sogenannte St. Elmsfeuer, eine Ausströmung der dem Gleichgewichte entrückten Elektricität.

die Wolken, so wie Donner und Blitz; daher der Hagel, der Reif, der Regen, der Sturm und der Wirbelwind; daher die meisten Plagen der Sterblichen und der Kampf der Naturkräfte mit sich selbst. Die Gewalt der Sterne drängt Das, was von der Erde zum Himmel strebt, herab, und zieht Das, was nicht freiwillig aufsteigt, an sich. Der Regen fällt herab, der Nebel steigt auf, die Flüsse trocknen aus, der Hagel braust nieder, die Sonnenstrahlen erwärmen die Erde und drängen sie von allen Seiten nach der Mitte hin; dann prallen sie, nachdem sie sich an ihr gebrochen haben, zurück, und führen, Was sie können, mit sich fort. Die Hitze kommt von oben, und steigt wieder nach oben: die Winde stürzen leer herbei, und eilen, mit Beute beladen, zurück. 3. Der Athem so vieler Thiere zieht die Luft aus den höheren Räumen herab; diese aber widerstrebt, und die Erde strömt dem [durch das Athmen der Thiere] gleichsam entleerten Himmel die Luft zurück. Während sich die Natur auf diese Weise stets hin- und herbewegt, wird der Streit der Elemente durch die schnelle Umdrehung der Welt, wie durch ein Triebwerk, angefacht. Nie kann dieser Kampf rasten, sondern er muß sich, durch den Umschwung fortgerissen, fortwährend mit umdrehen; und so zeigt er uns bald an dem ungeheuern, die Erde umgebenden Gewölbe die Ursachen der Dinge:*) bald spiegelt er uns durch die Wolkenbedeckung einen andern Himmel vor. Hier ist auch das Reich der Winde, und hier liegt also der Grundstoff derselben,

---

*) Die Sterne. Vgl. K. 3. §. 2. Die Uebersetzung folgt der Lesart immenso rerum causas globo ostendit.

welcher die Ursachen der übrigen Erscheinungen in sich begreift; weßhalb auch die Meisten den Donner und Blitz der Heftigkeit der Winde zuschreiben. Da man, nebst vielen Anderen, sogar behauptet, es regne manchmal nur deßwegen Steine, weil sie von dem Winde aufgezogen worden seyen, so müssen wir diesen Gegenstand noch etwas weitläufiger abhandeln. *)

XXXIX (xxxix). 1. Daß die Witterung und andere natürliche Erscheinungen zum Theil festbestimmte, zum Theil aber auch zufällige oder noch nicht erforschte Ursachen haben, ist offenbar. Denn wer möchte bezweifeln, daß Sommer und Winter, so wie der bestimmte Wechsel der Jahreszeiten überhaupt, durch den Lauf der Gestirne bedingt werden? Wie es also anerkannte Eigenschaft der Sonne ist, das Jahr zu regeln, so haben auch alle übrigen Gestirne ihre eigenthümliche Kraft, die sich in den der Natur eines jeden entsprechenden Wirkungen äußert. Einige lösen durch ihren Einfluß die Dünste in Regen auf; andere verdichten sie zu Reif, oder pressen sie zu Schnee, oder lassen sie zu Hagel gefrieren; andere bringen Wind, andere Wärme, andere Hitze, andere Thau und andere Frost. Man stelle sich aber auch nicht die Sterne so klein vor, wie sie unseren Augen erscheinen. Denn schon ihre unermeßliche Höhe beweist hinlänglich, daß keiner von ihnen kleiner ist, als der Mond.

*) Durch eine Windhose können wohl Steine in die Höhe gezogen werden, und gleich einem Regen wieder herabfallen. Gewöhnlich sind aber solche Steine die Trümmer zerplatzter Meteore.

2. Jeder äußert also während seines Laufes die ihm einwohnende Kraft, was am deutlichsten aus den Vorübergängen des Saturn, die stets mit Regen begleitet sind, erhellt. Aber nicht nur die Wandelsterne entwickeln diese Eigenschaft, sondern auch viele der am Himmel fest stehenden, so oft sie durch die Annäherung der Planeten [Conjunction] angeregt, oder durch die auf sie fallenden Strahlen derselben [Opposition] gereizt werden, wie wir Dieß an dem Regengestirn *) wahrnehmen; weßhalb ihm auch die Griechen den Regen bedeutenden Namen Hyaden beilegten. Einige äußern sogar ihren Einfluß aus eigenem Antrieb und zu bestimmten Zeiten, wie die Böckchen **) bei ihrem Aufgang. Ebenso kommt der Stern des Arcturus ***) fast nie ohne Hagelsturm zum Vorschein. †)

XL (XL). 1. Wer weiß ferner nicht, daß bei dem Aufgang des Hundssterns ††) sich die Sonnenhitze am meisten steigere? — wie denn der bedeutende Einfluß dieses

---

*) Das Regengestirn (suculae) oder die Hyaden (nicht zu verwechseln mit dem Siebengestirn oder den Plejaden, wie einige Uebersetzer gethan haben) stehen am Kopfe des Stieres. Sie gehen im Oktober auf und im März unter.

**) An der westlichen Schulter des Fuhrmanns. Sie gehen im September auf und unter.

***) Zwischen den Knieen des Bärenhüters. Er geht im September auf, und im Mai unter.

†) Der Einfluß der Gestirne auf die Witterung läßt sich durch Nichts erweisen, und kaum kann man die Einwirkung des nahen Mondes auf dieselbe behaupten.

††) Der Hundsstern (Sirius), am rechten Ohr des großen Hundes, geht jetzt im August auf.

Sterns auf der ganzen Erde gefühlt wird. Wenn er erscheint, braust das Meer auf, der Wein gährt im Keller und die Sümpfe kommen in Bewegung. 2. Ein wildes Thier, welches die Aegyptier Oryx *) nennen, soll sich nach ihrer Behauptung ihm bei seinem Aufgange gegenüber stellen, ihn betrachten und durch Nießen gleichsam verehren. Daß die Hunde während dieser ganzen Periode am meisten zur Wuth geneigt sind, unterliegt keinem Zweifel.

XLI (121). 1. Sogar den einzelnen Graden einiger Zeichen ist eine besondere Kraft eigen. So schließen wir bei der Herbsttagundnachtgleiche und an dem kürzesten Tage aus dem schlechten Wetter, daß die Sonnenwende vorüber ist; und nicht nur aus dem Regen und Ungewitter schließen wir es, sondern auch aus vielen Anzeigen an unserem Körper und auf dem Felde. Einige werden von Schlagflüssen befallen; bei Andern leidet zu bestimmten Zeiten der Unterleib, das Nervensystem, der Kopf, das Gemüth. Der Oelbaum, die weiße Pappel und die Weide rollen bei der Sommersonnenwende ihre Blätter zusammen. **) 2. Am Tage der Wintersonnenwende ***) selbst blüht die unter

*) Gehört zum Gazellengeschlecht, und ist vielleicht die Antilope Oryx.

**) Dieß bemerkt man fast bei allen Pflanzen mit schmalen Blättern, wenn nämlich die eine Seite des Blattes durch Hitze oder Kälte mehr zusammengezogen wird, als die andere; gerade, wie sich das Papier, wenn man es der Hitze zu nahe bringt, zusammenrollt.

***) Cicero (de divinat. II, 14.), welchem Plinius hier auf

Obdach aufgehängte getrocknete Poleipflanze, und mit Luft angefüllte Blasen zerspringen. *) Nur Der mag sich darüber wundern, welcher noch nicht die täglich vorkommende Erscheinung beobachtet hat, daß eine Pflanze, welche man Sonnenwende (Heliotropium) nennt, stets der scheidenden Sonne nachsehe, und sich zu jeder Stunde mit ihr drehe, selbst wenn sie von Wolken verdeckt ist; daß eben so die Austern und alle Muscheln und Schaalthiere durch den Einfluß des Mondes an Umfang wachsen und wieder abnehmen. 3. Fleißigere Forscher haben sogar gefunden, daß die Leberfibern der Spitzmäuse der Tageanzahl des Mondes entsprechen, und daß das kleine Thierchen, die Ameise, die Einwirkung dieses Gestirns spüre und deßhalb am Neumond stets raste. Die Unwissenheit in solchen Dingen gereicht dem Menschen um so mehr zur Schande, als er selbst nicht in Abrede stellen kann, daß besonders die Augenkrankheiten einiger Saumthiere mit dem Monde zunehmen und abnehmen. Zur Entschuldigung dient ihm jedoch der ungeheure Umfang

---

Treue und Glauben nachschreibt, hat den Aristoteles, dem er diese Bemerkung entnahm, mißverstanden. Denn Dieser sagt (Problem. XX, 21.): „um die Sommersonnenwende (περὶ τροπάς)": wie es denn auch nicht anders seyn kann. Daß übrigens die in diesem Kapitel angeführten (zum Theil nur in der Einbildung der Alten bestehenden) Erscheinungen von andern Ursachen abhängen, als von dem Einfluß der Gestirne, ist bekannt.

*) Die Richtigkeit der Uebersetzung dieses gewöhnlich falsch verstandenen Satzes ergibt sich aus der angeführten Stelle Cicero's und aus Plinius selbst, welcher den Ausdruck noch einmal (Kap. 43, 2) in demselben Sinne gebraucht.

und die unermeßliche Höhe des Himmels, welcher in zweiundsiebenzig Sternbilder *) geschieden ist: diese sind Bilder von Sachen und Thieren, in welche die Gelehrten den Himmel eingetheilt haben. 4. Unter ihnen machen sie sechzehnhundert namhaft, die durch ihre Wirkung und durch ihren Glanz besonders in die Augen fallen: zum Beispiel sieben im Schwanze des Stieres, welche man das Siebengestirn nennt; am Kopfe desselben das Regengestirn und den Bärenhüter, welcher dem großen Bär folgt.

XLII (XLII). 1. Ich will nicht läugnen, daß auch unabhängig von diesen Ursachen Regen und Wind entstehen, da es gewiß ist, daß die Erde einen feuchten und oft bei großer Hitze einen dampfenden Dunst aushaucht; auch will ich nicht läugnen, daß aus in die Höhe gestiegener Feuchtigkeit oder aus zur Feuchtigkeit verdichteter Luft sich Wolken erzeugen. 2. Ihre Dichtigkeit und Körperhaftigkeit ist schon dadurch unwiderlegbar bewiesen, daß sie die Sonne verdunkeln, die doch den Tauchern unter dem Wasser in jeder beliebigen Tiefe sichtbar bleibt.

XLIII (XLIII). 1. Ich will also auch keineswegs in Abrede stellen, daß auf diese Wolken eben solches Sternfeuer, wie wir es oft bei heiterem Himmel sehen, **) von oben herabfallen könne. Durch diesen Fall muß die Luft nothwendig erschüttert werden; denn abgeschossene Pfeile

*) Die Alten führen gewöhnlich nur 48 Sternbilder an. Plinius zählt wahrscheinlich einzelne Theile derselben noch einmal mit.

**) Vgl. Kap. 36 und 37.

Obdach aufgehängte getrocknete Poleipflanze, und mit Luft angefüllte Blasen zerspringen. *) Nur Der mag sich darüber wundern, welcher noch nicht die täglich vorkommende Erscheinung beobachtet hat, daß eine Pflanze, welche man Sonnenwende (Heliotropium) nennt, stets der scheidenden Sonne nachsehe, und sich zu jeder Stunde mit ihr drehe, selbst wenn sie von Wolken verdeckt ist; daß eben so die Austern und alle Muscheln und Schaalthiere durch den Einfluß des Mondes an Umfang wachsen und wieder abnehmen. 3. Fleißigere Forscher haben sogar gefunden, daß die Leberfibern der Spitzmäuse der Tageanzahl des Mondes entsprechen, und daß das kleine Thierchen, die Ameise, die Einwirkung dieses Gestirns spüre und deßhalb am Neumond stets raste. Die Unwissenheit in solchen Dingen gereicht dem Menschen um so mehr zur Schande, als er selbst nicht in Abrede stellen kann, daß besonders die Augenkrankheiten einiger Saumthiere mit dem Monde zunehmen und abnehmen. Zur Entschuldigung dient ihm jedoch der ungeheure Umfang

---

Treue und Glauben nachschreibt, hat den Aristoteles, dem er diese Bemerkung entnahm, mißverstanden. Denn Dieser sagt (Problem. XX, 2f.): „um die Sommersonnenwende (περὶ τροπάς)": wie es denn auch nicht anders seyn kann. Daß übrigens die in diesem Kapitel angeführten (zum Theil nur in der Einbildung der Alten bestehenden) Erscheinungen von andern Ursachen abhängen, als von dem Einfluß der Gestirne, ist bekannt.

*) Die Richtigkeit der Uebersetzung dieses gewöhnlich falsch verstandenen Satzes ergibt sich aus der angeführten Stelle Cicero's und aus Plinius selbst, welcher den Ausdruck noch einmal (Kap. 43, 2) in demselben Sinne gebraucht.

und die unermeßliche Höhe des Himmels, welcher in zweiundsiebenzig Sternbilder *) geschieden ist: diese sind Bilder von Sachen und Thieren, in welche die Gelehrten den Himmel eingetheilt haben. 4. Unter ihnen machen sie sechzehnhundert namhaft, die durch ihre Wirkung und durch ihren Glanz besonders in die Augen fallen: zum Beispiel sieben im Schwanze des Stieres, welche man das Siebengestirn nennt; am Kopfe desselben das Regengestirn und den Bärenhüter, welcher dem großen Bär folgt.

XLII (XLII). 1. Ich will nicht läugnen, daß auch unabhängig von diesen Ursachen Regen und Wind entstehen, da es gewiß ist, daß die Erde einen feuchten und oft bei großer Hitze einen dampfenden Dunst aushaucht; auch will ich nicht läugnen, daß aus in die Höhe gestiegener Feuchtigkeit oder aus zur Feuchtigkeit verdichteter Luft sich Wolken erzeugen. 2. Ihre Dichtigkeit und Körperhaftigkeit ist schon dadurch unwiderlegbar bewiesen, daß sie die Sonne verdunkeln, die doch den Tauchern unter dem Wasser in jeder beliebigen Tiefe sichtbar bleibt.

XLIII (XLIII). 1. Ich will also auch keineswegs in Abrede stellen, daß auf diese Wolken eben solches Sternfeuer, wie wir es oft bei heiterem Himmel sehen, **) von oben herabfallen könne. Durch diesen Fall muß die Luft nothwendig erschüttert werden; denn abgeschossene Pfeile

---

*) Die Alten führen gewöhnlich nur 48 Sternbilder an. Plinius zählt wahrscheinlich einzelne Theile derselben noch einmal mit.

**) Vgl. Kap. 36 und 37.

sogar schwirren. Wenn aber das Feuer in die Wolken gelangt ist, so erzeugt sich ein zischender Dampf, wie wenn man glühendes Eisen in's Wasser taucht, und es bildet sich ein Rauchwirbel. Daher entstehen die Gewitter. Kämpft der Wind oder der Dunst in den Wolken, so erfolgt der Donner; bricht aber der entzündete Dunst hervor, so entstehen die Blitze, und wenn er eine längere Strecke dahinfährt, die Wetterstrahlen: durch diese werden die Wolken gespalten, durch jene zerrissen. 2. Der Donner entsteht durch die Schläge des herabdrückenden Feuers, und deßhalb verbreiten auch sogleich darauf die Risse der Wolken einen feurigen Schein. Auch die von der Erde aufgestiegene Luft kann, wenn sie durch den Gegenstoß der Gestirne zurückgedrängt und von einer Wolke aufgehalten wird, donnern. So lange die Luft kämpft, erstickt die Natur jeden Laut; bricht sie aber hervor, so entsteht ein Knall, wie bei dem Zerspringen einer mit Luft angefüllten Blase. Auch kann sich die Luft, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mag, während des schnellen Herabstürzens durch Reibung entzünden; eben so können, wie aus zwei zusammengeschlagenen Steinen Funken, aus dem Zusammenstoßen der Wolken Blitze erzeugt werden. 3. Doch alles Das ist nur zufällig, und solche Blitze sind blind und nichtig, weil sie nach keinem Naturgesetze erfolgen: sie treffen Berge und Meere, und fahren überhaupt ohne allen Zweck herab. Jene anderen schicksalverkündenden aber kommen aus höheren Regionen, aus bestimmten Ursachen und aus ihren Gestirnen. *)

---

*) S. Kap. 18, 1. Welche vergebliche Mühe gaben sich die

XLIV. 1. Ich will nicht läugnen, daß auf ähnliche Art die Winde oder vielmehr Luftzüge aus der dünnen und trockenen Ausdünstung der Erde sich erzeugen können. Auch können sie aus der von dem Wasser ausgehauchten Luft, die sich weder zu Nebel verdichtet, noch zu Wolken anschwillt, ferner durch den bewegenden Einfluß der Sonne (denn der Wind ist, wie man weiß, nichts anderes, als eine Strömung der Luft) und endlich auf manche andere Weise entstehen. 2. Denn man sieht deren aus den Flüssen, aus den Meerbusen, aus dem Meere selbst, sogar wenn es ruhig ist, und auch von dem Lande aus aufsteigen. Man nennt sie Seewinde (altanos); kehren sie von dem Meere zurück, so heißen sie Retourwinde (tropaei): wehen sie aber gerade fort, Landwinde (apogei).

(XLIV) 3. Die Bergzüge aber, die zahlreichen Anhöhen und die wie Ellbogen zusammengedrückten, oder wie in zwei Schultern gebrochenen Gipfel, so wie die hohlen Busen der Thäler, durchschneiden durch ihre Ungleichheit die an sie anprallende Luft (wodurch auch an vielen Orten die sich wiederholenden Stimmen [Echo's] entstehen), und erzeugen ohne Unterlaß Winde.

(XLV.) 4. Dasselbe gilt von den Höhlen. An der Küste von Dalmatien befindet sich eine solche von ungeheurer jäher Tiefe, aus welcher, wenn man auch nur einen leichten Ge-

---

Alten, die Ursachen des Donners und des Blitzes aufzufinden, und wie natürlich erklären sich diese Erscheinungen jetzt durch die Electricität! Mehr Wahres sagt Plinius über die Entstehung der Winde.

genstand und an einem ganz ruhigen Tage hineinwirkt, ein dem Wirbelwind ähnlicher Sturm hervorbricht. Der Ort heißt Senta [Seta]. In der Provinz Cyrene [Barca] soll sich der Sage nach sogar ein dem Südwinde geheiligter Felsen befinden, welchen keine menschliche Hand zu berühren sich erkühnen darf, ohne daß augenblicklich der Südwind die Sandmassen aufwirbelt. *) Auch in vielen Häusern haben manche Behälter, die dadurch, daß kein Licht in sie fällt, feucht geworden sind, ihren eigenen Wind. **) Es fehlt ihm daher nie an einer Ursache.

XLV. 1. Ein sehr großer Unterschied ist jedoch zwischen den Luftströmen und den Winden. Jene wehen zu bestimmten Zeiten und anhaltend, und sind nicht in einem oder dem anderen Striche, sondern durch bedeutende Länderstrecken fühlbar: sie sind weder sanfte Lüftchen, noch Stürme, sondern die eigentlichen Winde, und ihnen allein gebührt dieser männliche Namen. Entweder verdankt der Wind dem steten Umschwung der Welt und dem entgegengesetzten Laufe der Gestirne seinen Ursprung; ***) oder er ist selbst jener

*) In den Afrikanischen Wüsten finden sich häufig Sandhügel, die unbeweglich bleiben, so lange sie mit nichts in Berührung kommen, die aber, wenn nur der geringste Anstoß erfolgt, vom Winde fortgeführt werden. Daher mag die Fabel von einem dem Südwinde heiligen Felsen herrühren.

**) Nach der Lesart in domibus etiam multis madefacta inclusa opacitate conceptacula, welche sich als die vernünftigste bewährt, wenn man bedenkt, daß bei dem Oeffnen solcher feuchten Gemächer sich die darin befindliche feuchte Luft ausdehnt, und als Wind ausströmt.

***) Vgl. Kap. 6, 4.

erzeugende Hauch der Natur, der gleichsam im Mutterleibe der Welt hin und her schweift; oder er ist die von dem nach verschiedenen Richtungen wirkenden Druck der Planeten und dem vielgestalteten Strahlenwurf gepeitschte Luft; oder er kommt von diesen uns näheren Gestirnen; oder er fällt von den Fixsternen. Jedenfalls ist gewiß, daß auch er einem bestimmten Naturgesetze folgt, das zwar nicht unbekannt, aber noch nicht genugsam erforscht ist.

(XLVI.) 2. Mehr als zwanzig alte Griechische Schriftsteller haben uns Bemerkungen über diesen Gegenstand hinterlassen, und ich kann mich nicht genug darüber wundern, daß in einem stets uneinigen und in verschiedene Staaten, das heißt, in einzelne Glieder, getrennten Lande, unter fortwährendem Kriegsgetümmel, wo man sich nicht auf das Gastrecht verlassen konnte, und die Seeräuber, diese Feinde aller Menschen, jeden Verbindungsweg besetzt hielten, so viele Männer sich diese äußerst schwer zu erforschenden Dinge so sehr angelegen seyn ließen, daß noch heut zu Tage Jeder Alles, was seine Heimath betrifft, wohin sie doch nie kamen, aus ihren Schriften genauer erfahren kann, als durch die Kunde der Eingeborenen; daß wir aber jetzt während eines so köstlichen Friedens und unter einem Fürsten, der sich so sehr über alle Fortschritte der Wissenschaften und Künste freut, nicht nur durch neue Forschungen nichts weiter erkennen, sondern nicht einmal die Erfindungen der Alten uns aneignen. 3. Die Belohnungen konnten damals nicht größer seyn, da die Glücksgüter unter Viele vertheilt waren. Auch beschäftigten sich die Meisten mit diesen Untersuchungen nicht sowohl des Lohnes wegen, als um der

Nachwelt zu nützen. Aber die Sitten der Menschen haben sich verschlechtert, nicht die Vortheile [des Wissens]. Eine unzählbare Menge durchschifft jetzt, da man an allen Ufern bei der Landung gastliche Aufnahme findet, das allenthalben zugängliche Meer, aber des Gewinnes, nicht der Wissenschaft wegen. 4. Der blinde, nur der Habsucht zugewandte Sinn überlegt nicht, daß er durch die Wissenschaft seinen Zweck noch weit sicherer erreichen kann. Ich will deßhalb diese Tausende von Seefahrern im Auge behalten, und von den Winden etwas weitläufiger, als es sich vielleicht mit dem Plane meines Werkes verträgt, handeln.

XLVI (XLVII). 1. Die Alten nahmen nach den vier Weltgegenden auch in Allem nur vier Winde an (weßhalb auch Homer *) nicht mehrere nennt). Diese Eintheilung war, wie man bald einsah, nicht genau genug; als aber die Folgezeit noch acht hinzufügte, wurde sie allzuspitzfindig und kleinlich. Den nächsten Jahrhunderten gefiel ein Mittelweg zwischen beiden Annahmen, und sie fügten der kleineren Zahl vier von der größeren bei. Es kommen also je zwei auf die vier Weltgegenden. Vom Aufgange der Sonne bei der Tag- und Nachtgleiche weht der Subsolanus [Ost], von ihrem Aufgange am kürzesten Tage der Vulturnus [Südost]: jenen nennen die Griechen Apeliotes, diesen Eurus. 2. Von Mittag her weht der Auster [Süd], vom Untergange der Sonne am kürzesten Tag der Africus [Südwest]: diese heißen bei den Griechen Notus und Libs: vom Sonnenuntergang bei der Tag- und Nachtgleiche der Favonius [West], von

*) Odyssee V, 295.

dem Untergang der Sonne bei ihrer Sommerwende der Corus [Nordwest], von den Griechen Zephyrus und Argestes genannt, von Mitternacht her der Septentrio [Nord], und zwischen ihm und dem Aufgange der Sonne bei ihrer Sommerwende der Aquilo [Nordost]: die Griechen nennen sie Aparctias und Boreas. Die weitläufigere Eintheilung hatte zwischen diese noch vier eingeschoben: den Thrascias [Nordnordwest] mitten zwischen Norden und dem Untergange der Sonne bei ihrer Sommerwende; den Cäcias [Ostnordost] zwischen den Aquilo und den Aufgang der Sonne bei der Tag- und Nachtgleiche, in der Gegend des Aufgangs bei der Sommerwende; den Phönix [Südsüdost] mitten zwischen den Aufgang der Sonne am kürzesten Tag und Mittag; zwischen Mittag und den Untergang der Sonne am kürzesten Tag, nämlich zwischen den Libs und Notus, einen aus beiden zusammengesetzten, den Libonotus [Südsüdwest]. 3. Damit war es aber noch nicht genug. Denn Einige setzten auch noch zwischen den Boreas und Cäcias den sogenannten Meses [Nordostnord], und zwischen den Eurus und Notus den Euronotus [Südostsüd]. Auch gibt es einige Winde, die nur gewissen Völkern eigenthümlich sind, und nie über einen bestimmten Strich hinauswehen: so bei den Athenern der nur wenig von dem Argestes abweichende Sciron, der dem übrigen Griechenlande unbekannt ist. An einem andern Orte heißt derselbe Wind, wenn er etwas mehr von Norden kommt, Olympias; man ist jedoch gewohnt, unter allen diesen Namen den Argestes zu verstehen. 4. Auch den Cäcias nennen Manche Hellespontias, und so haben dieselben Winde an verschiedenen Orte

verschiedene Namen. In der Narbonischen Provinz ist der bekannteste Wind der Circius: *) er steht keinem andern an Heftigkeit nach, und streicht gewöhnlich gerade über das Ligustische [Genuesische] Meer nach Ostia. Derselbe Wind ist nicht nur unter den übrigen Himmelsstrichen unbekannt, sondern er kommt nicht einmal nach Vienna [Vienne], einer Stadt derselben Provinz, weil dicht vor ihrem Gebiete dieser so gewaltige Wind durch einen ihm entgegenstehenden Bergrücken von nicht sehr bedeutender Höhe zurückgehalten wird. So läugnet auch Fabianus, daß der Südwind bis nach Aegypten dringe. Es offenbart sich in allem Diesem ein mächtiges Naturgesetz, das auch den Winden Zeit und Gränzen vorgeschrieben hat.

XLVII. 1. Der Frühling eröffnet den Schiffern die Meere. Bei seinem Beginn erweichen die Westwinde den winterlichen Himmel, mit dem Eintritte der Sonne in den 23. Grad des Wassermanns. Dieses geschieht am sechsten Tage vor den Idus des Februars [7. Februar]. Dasselbe gilt fast von allen Winden, die ich weiter unten anführen werde. Nur bei jedem Schaltjahre treffen sie einen Tag früher ein, folgen aber während des folgenden Lustrum **) ihrer alten Ordnung. Den Westwind nennen Einige vom achten Tag der Calenden des März [22. Februar] an

*) Man soll diesen Circius (Nordwestnord) jetzt noch in dem angeführten Landstriche Cers nennen. Auch wird versichert, daß er nicht nach Vienne dringe.

**) D. i. in den drei nächsten Jahren nach dem Schaltjahre. Lustrum ist hier ein Zeitraum von 4 Jahren.

Chelidonias [Schwalbenwind], weil man um diese Zeit die Schwalben wieder sieht; Manche auch Ornithias [Vogelwind], wegen der Wiederkunft der Vögel: er weht vom 71sten Tag nach der Wintersonnenwende an neun Tage hindurch. 2. Dem West entgegengesetzt ist der Wind, welchen wir Subsolanus [Ost] genannt haben. Als seine Zeit gilt der Aufgang des Siebengestirns in demselben [23] Grade des Stieres, sechs Tage vor den Idus des Mai [9. Mai], zu welcher Zeit der Südwind beginnt. Diesem ist der Nordwind entgegengesetzt. In der heißesten Zeit des Sommers geht das Hundsgestirn auf, wenn nämlich die Sonne in den ersten Grad des Löwen tritt, was am fünfzehnten Tage vor den Calenden des August [17. Juli] stattfindet. Ungefähr acht Tage vor seinem Aufgange erscheinen die Nordostwinde, welche deßhalb Vorläufer (prodromi) heißen. Zwei Tage nach dem Aufgang wehen diese Nordostwinde beständig während der Zeit der Hundstage, und man nennt sie alsdann Etesien [jährliche Winde]. Die durch die Hitze des Hundssterns verdoppelte Sonnenglut soll sie milder machen. Keine andere Winde kehren so regelmäßig wieder, als diese. 3. Nach ihnen wehen wieder beständig Südwinde bis zum Aufgang des Arcturus, *) eilf Tage vor der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, mit welcher der Nordwest beginnt. Der Nordwest dauert den ganzen Herbst hindurch; ihm entgegengesetzt ist der Südost. 4. Ungefähr vierundvierzig Tage nach dieser Tag- und Nachtgleiche beginnt mit dem Untergange des Siebengestirns der Winter, welcher Zeitpunkt

*) S. Kap. 50. §. 2.

gewöhnlich auf den dritten Tag der Idus des Novembers [11. November] fällt. Mit ihm beginnen auch die winterlichen Nordostwinde, welche von den im Sommer wehenden sehr verschieden sind; ihnen entgegengesetzt ist der Südwest. Sieben Tage vor und eben so viele nach dem kürzesten Tag ebnet sich das Meer zur Brut der Eisvögel, woher auch diese Tage ihren Namen bekommen haben.*) Die übrige Zeit wintert es. Aber nicht einmal das Ungestüm der Witterung schließt das Meer. Zuerst zwang die Furcht vor dem Tode durch die Seeräuber dem Tode entgegenzugehen, und das winterliche Meer zu beschiffen. Jetzt zwingt die Habsucht dazu.

XLVIII. 1. Die kältesten von allen Winden sind die, welche von Norden her wehen, und ihr Nachbar, der Nordwest. Sie bändigen die übrigen Winde, und verscheuchen die Wolken. Naß sind der Südwest und besonders der Süd in Italien. In Pontus [an den Ufern des schwarzen Meeres] soll auch der Ostnordost die Wolken aufziehen. Trocken sind der Nordwest und der Südost, ausgenommen, wenn sie bald aufhören zu wehen. Schnee bringen der Nordost und der Nord, Hagel der Nord und der Nordwest. 2. Heiß ist der Süd; lau sind der Südost und der West, beide aber trockner, als der Ost. Ueberhaupt sind alle von Mitternacht und Abend her wehende Winde trockner als die, welche von Mittag und Morgen kommen. Der gesundeste von allen ist der Nordost. Schädlich ist der Süd, besonders, wenn er trocken ist, vielleicht weil er, mit Feuchtigkeit geschwängert, kühler

*) Man nennt sie nämlich Halcyonides (Eisvogeltage).

ist. Die Thiere sollen, so lange er weht, weniger Hunger spüren. Die Etesien hören um die Nachtzeit auf, und erheben sich wieder um die dritte Stunde des Tages. *) In Spanien und Asien kommen sie von Osten, in Pontus von Nordosten, in den übrigen Ländern von Mittag. 3. Sie wehen auch noch einmal nach der Wintersonnenwende, zu welcher Zeit sie Ornithiä [Vogelwinde] heißen, aber gelinder und nur wenige Tage. Zwei Winde verändern auch ihre Natur nach der Ortslage: in Afrika nämlich bringt der Süd heiteres Wetter, der Nordost Wolken. Alle Winde wehen größtentheils nach einer bestimmten Reihenfolge, oder so, daß, wenn einer aufhört, der ihm gerade entgegengesetzte beginnt. Erhebt sich aber nach dem Aufhören des einen der diesem zunächstliegende, so geht die Reihenfolge von der Linken zur Rechten, wie die Sonne. — Welche Winde in jedem Monate vorherrschen, entscheidet meist der vierte Tag des Neumonds. — Man kann aber mit demselben Winde nach der entgegengesetzten Richtung schiffen, wenn man das Tau an der einen Ecke des Segels nachläßt [lavirt]; weßhalb auch häufig des Nachts Fahrzeuge, die von ganz entgegengesetzten Seiten kommen, zusammenstoßen. 4. Der Süd verursacht größere Wogen, als der Nordost, weil jener tief von dem untersten Ende des Meeres herweht, dieser aber ganz von oben. **) Deßwegen folgen auch die

*) D. h. drei Stunden nach Aufgang der Sonne.

**) Die Alten dachten sich die nördliche Weltgegend weit höher, als die südliche.

schädlichen Erdbeben besonders auf Südwinde. Der Süd ist bei Nacht, der Nordost bei Tag heftiger. Die von Morgen wehenden Winde halten länger an, als die von Abend wehenden. Die Nordwinde hören gewöhnlich nach einer ungleichen Anzahl von Tagen auf; welche Bemerkung auch in vielen andern Gebieten der Natur gilt, weßhalb man auch die ungleichen Zahlen für männlich hält. *) Die Sonne verstärkt und unterdrückt die Winde: sie verstärkt sie bei ihrem Auf- und Untergange; sie unterdrückt sie bei der Sommerhitze um die Mittagszeit. Sie legen sich also gewöhnlich um die Mitte des Tages oder der Nacht, wenn sie durch allzugroße Kälte oder Hitze vertrieben werden. Auch bei dem Regen legen sich die Winde. Am sichersten darf man sie von der Seite her erwarten, wo zertheilte Wolken den Himmel durchblicken lassen. 5. Eudoxus glaubt, daß dieselbe Reihenfolge aller Winde nach einem Zeitraume von vier Jahren (unter welchen man gewöhnliche kleine Jahre **) verstehen muß) wiederkehre; und zwar glaubt er dieses nicht nur von den Winden, sondern auch von fast allen anderen Witterungsveränderungen. Diese Zeitperiode beginnt in jedem Schaltjahre mit dem Anfange des Hundssterns. So viel von den allgemeinen Winden.

XLIX (XLVIII). 1. Nun von den plötzlich entstehenden Winden, die, wie gesagt, ***) sich aus den von der Erde

---

*) Alter Aberglaube.

**) Plinius hielt diese Bemerkung für nöthig, weil man unter dem sogenannten Eudoxischen Jahr einen Zeitraum von 8 Jahren zu verstehen gewohnt war.

***) Kap. 42. §. 1.

aufsteigenden Dünsten bilden, dann aber, nachdem sie sich in eine Wolkenhülle eingewickelt, wieder herabgedrückt werden, und in mancherlei Gestalten erscheinen. Unstät umherschweifend und gleich Bergströmen herabstürzend, erzeugen sie nach der schon angeführten *) Meinung Einiger Donner und Blitz. Fahren sie mit grösserer Schwere und Schnelligkeit daher, und zerreißen weit und breit die trockene Wolke, so entsteht ein Sturm, welcher von den Griechen Ecnephias genannt wird. Drücken sie aber die Wolke nur an einer Stelle herab, und brechen, nachdem sie sich in diesem Busen in immer engerem Kreise gedreht, ohne Feuer, das heißt, ohne Blitz hervor, so bilden sie einen Drehwind, welchen man Typhon nennt, was nichts Anderes heißt, als ein gewirbelter Ecnephias. **) 2. Dieser führt ein von der kalten Wolke abgerissenes Stück mit sich, wickelt es zusammen, dreht es, beschleunigt durch diesen Zuwachs an Schwere seinen Fall, und wechselt, indem er sich fortwährend in reissendem Wirbel dreht, jeden Augenblick seine Stelle. Es ist die ärgste Plage der Seefahrer, indem er nicht nur die Segelstangen, sondern auch die Schiffe selbst, nachdem er sie im Kreise herumgeschleudert hat, zertrümmert. Ein nicht ausreichendes Rettungsmittel ist der Weinessig, der bekanntlich sehr kalter Natur ist, und den man dem anstürmenden ent-

*) Kap. 43. §. 1.

**) Der Ecnephias (Wind aus den Wolken) entspricht dem Orkan, der Typhon (Rauchwind) der Landtrompete und der Wasserhose.

gegengießt. *) Prallt er nach einem Anstoß zurück, so führt er Alles, was in seinen Bereich kam, mit sich gen Himmel, und verschlingt es für die höheren Regionen.

L. 1. Ist die Höhlung der herabgedrückten Wolke, aus welcher er hervorbricht, größer, aber weniger breit als bei dem Orkan, und geschieht Dieses nicht ohne Krachen, so nennt man ihn Turbo (Wirbelwind). Er wirft Alles, was in seine Nähe geräth, nieder. Ist er glühender und entzündet sich, während er wüthet, so heißt er Prester [feuriger Wirbelwind]. Was mit ihm in Berührung kommt, verbrennt und zermalmt er zugleich.

(XLIX.) Der Typhon findet nie bei Nordostwind, der Ecnephias nie bei Schneewetter, oder so lange Schnee liegt, statt. Entzündet er sich sogleich bei seinem Durchbruch durch die Wolke, hält er das Feuer, und erzeugt dieses nicht erst später [wie der Prester], so wird er zum Blitz. Er unterscheidet sich vom Prester, wie die Flamme vom Feuer. Dieser zerfährt durch sein Wehen weit und breit; jener [der Blitz] drängt sich durch seine eigene Kraft auf einen Punkt zusammen. 2. Der Drehwind (vortex) unterscheidet sich vom Wirbelwind (turbo) dadurch, daß er zurückkehrt, und wie das Prasseln von dem Krachen. Von beiden unterscheidet sich der Orkan dadurch, daß er die Wolke mehr auseinanderschleudert, als durchbricht. Manchmal zeigt sich auch eine dunkle Wolke, einem wilden Thiere ähnlich, und den Schiffern Unheil bringend. Man nennt sie eine Säule,

*) Dieses abergläubische Mittel kann keinen Erfolg haben. Besser hilft ein tüchtiges Kanonenfeuer.

wenn die verdichtete und starrende Feuchtigkeit sich selbst aufrecht erhält. Zu dieser Gattung gehört ferner die Wolke, welche das Wasser wie eine lange Pfeife in die Höhe zieht. *)

LI (L). 1. Im Winter und im hohen Sommer **) sind die Blitze selten, und zwar aus ganz entgegengesetzten Ursachen. Im Winter nämlich wird die ohnehin schon dicke Luft und die schwere Wolkendecke noch mehr verdichtet; alle Ausdünstung der Erde ist kalt und eisig, und was sie an Feuerstoff enthält, erlischt. Aus dieser Ursache ist Scythien sammt den umliegenden Eisländern von den Blitzen befreit. Dagegen hat in Aegypten die allzugroße Hitze dieselben Folgen; denn die Dünste der Erde sind heiß und trocken, und verdichten sich sehr selten, und dann nur in leichte Wolken. 2. Im Frühjahre und im Herbste aber sind die Blitze häufiger, weil die Ursachen, die sie im Sommer und im Winter verhindern, hinwegfallen. Deßhalb sind die Blitze auch in Italien sehr häufig; denn die Luft bleibt durch den gelinderen Winter und den feuchten Sommer beweglich, und gleicht einigermaßen immer der Frühlings- oder Herbstluft. Auch in denjenigen Theilen von Italien, welche sich mehr von Norden nach dem heißeren Himmelsstrich hin entfernen, wie das Gebiet der Stadt [Rom] und Campanien [Terra di Lavoro], blitzt es im Winter und im Sommer, was in anderen Gegenden nicht der Fall ist.

LII (LI). 1. Man zählt mehrere Arten von Blitzen

*) Säulen und Pfeifen sind Wasserhosen.

**) Dieß gilt nur für die südlichen Gegenden.

auf. Die trockenen zünden nicht, sondern zerstören nur; die feuchten verbrennen nicht, sondern versengen nur. Eine dritte Gattung, welche man glänzende nennt, sind größtentheils von wundersamer Eigenschaft; denn sie leeren Fässer aus, ohne das Aeußere derselben zu verletzen, oder irgend eine Spur zurückzulassen. 2. Gold, Erz und Silber schmilzt in den Säcken, ohne daß diese im geringsten verbrannt werden, oder daß auch nur das Wachssiegel verletzt wird. *) Marcia, die erste der Römerinnen, **) wurde während ihrer Schwangerschaft vom Blitze getroffen: die Leibesfrucht starb, sie selbst lebte aber fort, ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren. Zu den Wunderzeichen, welche den Catilinarischen Unruhen vorausgingen, gehört auch, daß der Decurio [Rathsherr] M. Herennius aus der Pompejanischen Municipalstadt [Pompeji] bei heiterem Himmel vom Blitze erschlagen wurde. ***)

LIII (LII). 1. Nach den Schriften der Tuscer †) sollen neun Götter Blitze werfen, und deren eilf Arten seyn; denn

*) Die electrische Kraft hat auf manche Stoffe, die man in der Physik schlechte Leiter nennt, keinen Einfluß.

**) Die Ausleger haben sich vergebens mit der Erklärung dieses Ausdrucks abgemüht. Ist es die Frau des ersten Senators, oder ist es die Matrone, die bei dem weiblichen Gottesdienst den Vorsitz führte?

***) Die Richtigkeit der beiden letzten Fälle mag dahin gestellt bleiben.

†) Die Tuscer (Hetrurier) hatten den alten Aberglauben und die darauf bezüglichen Gebräuche am sorgfältigsten ausgebildet, und sogar allen Unsinn (von dem wir hier eine Probe sehen) in Ritualbüchern niedergelegt.

Jupiter allein schleudere dreierlei. Die Römer haben von diesen nur zwei Arten beibehalten, die bei Tag und die bei Nacht vorkommenden: die ersten schreiben sie dem Jupiter, die andern, welche der kühleren Temperatur wegen seltener sind, dem Summanus *) zu. Die Hetrurier glauben auch, daß Blitze aus der Erde hervorbrechen, **) und nennen sie unterirdische. Finden diese zur Zeit der Wintersonnenwende statt, so sind sie meist bösartig und unheilbringend; denn alle, welche nach ihrer Meinung aus der Erde entstehen, sind nicht wie jene gewöhnlichen, von den Gestirnen herrührenden, sondern gehören der uns nächsten und unreineren Natur an. 2. Ein augenscheinliches Unterscheidungszeichen ist, daß alle aus der höheren Himmelsgegend fallende Blitze eine schiefe, die aber, welche man irdische nennt, eine gerade Richtung nehmen. Weil sie nun aus einem uns näheren Stoffe fallen, so glaubt man, sie gehen aus der Erde hervor, weil man ja nirgends eine Spur ihres Anprallens finde; was auch nur bei einem von oben kommenden, nicht aber bei einem von unten kommenden Blitze der Fall seyn könne. Leute, welche dieser Sache noch weiter nachgegrübelt haben, glauben, diese Blitze kämen vom Planeten Saturn herab, so wie die zündenden vom Mars. Durch einen solchen Blitz wurde Volsinii [Volsena], die reichste Stadt

*) Summanus (summus manium), der Gott der Unterwelt.

**) Wenn manchmal Wolken electrischen Stoff von der Erde an sich ziehen, so könnte man sagen, es entstehen Blitze aus der Erde.

der Tuscer, gänzlich verbrannt. 3. Familienblitze nennt man solche, welche einem, der sich Familienverhältnisse begründet, zuerst vorkommen: ihre Vorbedeutung soll für das ganze Leben gelten. Die Vorbedeutung der Privatblitze reicht, wie man glaubt, nicht über zehn Jahre hinaus, ausgenommen, wenn sie bei der ersten Verheirathung oder am Geburtstage stattfinden; die Staatsblitze deuten nicht weiter als dreißig Jahre, ausgenommen, wenn sie sich bei Anlegung von Coloniestädten ereignen.

LIV (LIII). 1. Aus der Ueberlieferung der Jahrbücher ersehen wir, daß man durch gewisse heilige Gebräuche Blitze erzwingen, oder doch erflehen könne. In Hetrurien geht ein uraltes Gerücht, daß ein Blitz erfleht worden sey, als ein Ungeheuer, Volta *) genannt, nach der Verwüstung der Aecker in die Stadt Volsinii kam. Auch Porsenna, der König dieses Landes, soll Blitze hervorgebracht haben. 2. Piso, ein glaubwürdiger Schriftsteller, erzählt im ersten Buche seiner Annalen, daß schon lange vor Porsenna Numa Dasselbe gethan habe, und daß Tullus Hostilius, als er es ihm nachmachen wollte, aber die Ceremonien nicht genau beobachtete, vom Blitze erschlagen worden sey. **) — Wir haben [zur Hervorrufung der Blitze] Haine, Altäre und heilige Gebräuche; und nebem dem Jupiter Stator, ***) Tonans

*) Die Bedeutung dieses Hetruscischen Wortes läßt sich nicht errathen. Nach Otfried Müller (die Hetrusker, Breslau 1828. 8. Band I. S. 280) war es ein gespenstisches Wesen der Volkssage, wie die Mania in den Römischen Ammenmährchen.

**) Vgl. Livius I, 20. 31.

***) Stator (Stillsteher) heißt Jupiter, weil er auf das Fle-

[Donnerer] und Feretrius *) haben wir auch noch einen Elicius [Hervorgelockten] angenommen. 2. Die Meinung über diese Dinge ist im Leben verschieden, und richtet sich nach eines Jeden Ueberzeugung. Keck ist's zu glauben, man könne die Natur beherrschen; eben so großen Schwachsinn verräth es aber, wenn man ihren Wohlthaten alle Kräfte abläugnen will, besonders da die Wissenschaft in der Deutung der Blitze so weit gekommen ist, daß man nicht nur den Tag, an welchem sie eintreffen, mit Bestimmtheit voraussagt, sondern auch, ob sie ein bereits obwaltendes Schicksal endigen, oder ob sie noch verborgene Schicksale beginnen; wie denn für beide Fälle unzählige Erfahrungen des Staats- und Privatlebens vorliegen. Mögen also diese Dinge, wie es ihre Natur mit sich bringt, Einigen gewiß, Andern zweifelhaft, Einigen preiswürdig, Andern tadelnswerth vorkommen: wir wollen, Was noch weiter an ihnen merkwürdig ist, nicht übergehen.

LV (LIV). 1. Gewiß ist, daß man den Blitz eher sieht, als den Donner hört, obschon sie zu gleicher Zeit stattfinden. Daran ist nichts Wunderbares; denn das Licht pflanzt sich schneller fort, als der Schall. Zwar hat es die Natur so eingerichtet, daß das Treffen des Blitzes und der Schall in demselben Momente zusammenfallen; aber der Schall entsteht, wenn der Blitz abfährt, nicht, wenn er trifft.

---

hen des Romulus die vor den Sabinern fliehenden Römer zum Stehen brachte. Livius I, 12.

*) Feretrius (Beuteträger) heißt er, weil ihm Romulus die den Säninern abgenommene Beute in einem dazu erbauten Tempel weihte. Livius I, 10.

Auch die Luft ist schneller, als der Blitz; deßhalb wird auch Alles zuerst erschüttert und angeweht, ehe es erschlagen wird. Ferner wird Niemand getroffen, der bereits den Blitz gesehen oder den Donner gehört hat. 2. Die Blitze zur Linken werden für glückbringend gehalten, weil Morgen auf der linken Seite der Welt liegt. Auch hat man nicht sowohl auf das Herabfallen des Blitzes, als auf sein Wiedererscheinen [seine Wirkung] Acht, ob nämlich sogleich nach dem Schlag Feuer emporlodert, oder ob nur, nachdem das Ganze vorüber ist, und das Feuer sich selbst verzehrt hat, ein Dunst aufsteigt. Die Tuscer haben zum Behufe dieser Beobachtungen den Himmel in sechzehn Theile abgetheilt. Die erste Abtheilung reicht vom Mitternacht bis zu Sonnenaufgang bei der Tag- und Nachtgleiche; die zweite bis zu Mittag; die dritte bis zu Sonnenuntergang bei der Tag- und Nachtgleiche: die vierte begreift das noch Uebrige von Abend bis zu Mitternacht. Jede dieser Abtheilungen theilten sie wieder in vier Theile, und nannten die acht gegen Morgen liegenden linke, und die andern acht auf der entgegengesetzten Seite rechte. 3. Von allen Blitzen sind die, welche von Abend nach Mitternacht hin [im Nordwesten] vorkommen, die unheilvollsten; es ist also sehr viel daran gelegen, woher sie kommen und wohin sie fahren. Am besten ist's, wenn sie in der Himmelsgegend, in welcher sie entstehen, bleiben. Deßhalb bedeuten die, welche von der ersten Abtheilung des Himmels [von Nordosten] kommen, und auch in dieselbe fahren, das höchste Glück: ein solches Vorzeichen ward, wie man erzählt, dem Dictator Sylla. Die Blitze in den übrigen Weltgegenden bringen weder sehr großes Glück, noch sehr

großes Unheil. Man hält es auch für unrecht, manche Blitze zu nennen oder nennen zu hören, man müßte sie denn einem Gastfreunde oder einem Verwandten anzeigen. — Die völlige Grundlosigkeit dieser Beobachtungen erwies sich aber recht augenscheinlich zu Rom, als unter dem Consulat des Scaurus [115 vor Chr.], der bald darauf Princeps [Erster des Senats] wurde, selbst in den Tempel der Juno der Blitz einschlug. *)

4. Blitze ohne Donner bemerkt man häufiger bei Nacht, als bei Tag. Nur ein einziges Thier, den Menschen nämlich, tödtet der Blitz nicht immer, alle anderen aber auf der Stelle; **) die Natur hat ihm wahrscheinlich diesen Vorzug gegeben, weil ihn so viele Thiere an Kraft übertreffen. Sie alle fallen [wenn sie vom Blitze erschlagen werden] auf die entgegengesetzte Seite; der Mensch aber stirbt nicht, wenn er nicht auf die getroffene Seite geworfen wird. 5. Die gerade von oben Getroffenen setzen sich; die wachend Erschlagenen findet man mit zugedrückten, die im Schlafe Getroffenen mit offenen Augen. Einen auf diese Weise entseelten Menschen darf man nicht verbrennen: die Religion gebietet ihn zu begraben. Kein Thier wird vom Blitz angezündet, es müßte denn schon vorher todt gewesen

*) Was gewiß nicht geschehen wäre, wenn Jupiter, der Gemahl der Juno, die Blitze schleuderte.

**) Der Beweis, daß die vom Blitz getroffenen Thiere nothwendig das Leben verlieren müssen, möchte schwer zu führen seyn. Eben so bedürfen die von Plinius angeführten Wirkungen des Blitzes weiterer Bestätigung.

seyn. Die Wunden der vom Blitz Erschlagenen sind kälter, als der übrige Körper.

LVI (LV). 1. Von allen Erdgewächsen wird der Lorbeerbaum allein nicht vom Blitze getroffen; auch dringt dieser nie tiefer als fünf Fuß in die Erde. Furchtsame Leute wähnen sich deßhalb am sichersten in tieferen Höhlen oder in Zelten aus Häuten von Meerkälbern; denn unter den Seethieren ist dieses das einzige, welches nicht vom Blitze getroffen wird, so wie unter den Vögeln der Adler, *) der deßwegen auch in der Dichtung als Träger dieses Geschosses gilt. 2. In Italien baut man zu Kriegszeiten zwischen Terracina und dem Tempel der Feronia **) keine Thürme mehr, weil bis jetzt nicht einer vom Blitze verschont blieb.

LVII (LVI). 1. Außerdem wird, was die untere Himmelsregion betrifft, in historischen Denkmälern erzählt, daß es unter dem Consulate des M. Acilius und C. Porcius [114 vor Chr.] Milch und Blut, unter dem Consulate des P. Volumnius und Servius Sulpicius [461 vor Chr.] aber Fleisch geregnet habe, und daß die Stücke des letzteren, welche

*) Das in diesem Kapitel Gesagte muß auf den Satz zurückgeführt werden, daß manche Gegenstände bessere Leiter sind als andere, und daß die schlechten Leiter verschont bleiben, wenn bessere in der Nähe sind. — Nach den neuesten Ansichten dringt der Blitz nicht in die Erde; die Oberfläche derselben müßte denn ein gar zu unvollkommener Leiter seyn, wie Sandheiden, wo der Blitz die tiefer liegende feuchte Erde aufsucht.

**) Der Tempel der Göttin Feronia lag an der Stelle des heutigen Lago di Ferona. Terracina hat seinen alten Namen behalten.

die Vögel nicht fortschleppten, nicht einmal faulten.*) 2. Eisen regnete es in Lucanien [Basilicata], ein Jahr vorher [54 vor Chr.], ehe M. Crassus und mit ihm alle Lucanische Soldaten, deren sich eine große Anzahl in dem Heere befand, von den Parthern erschlagen wurden. Das Eisen, welches es regnete, glich seiner Gestalt nach beinahe Schwämmen, und die Zeichendeuter bezogen es auf Wunden von oben.**) Wolle regnete es aber unter dem Consulate des L. Paulus und C. Marcellus [50 vor Chr.] in der Gegend des Carussanischen Kastells,***) bei welchem ein Jahr später T. Annius Milo getödtet wurde. Während dieser seinen Rechtsstreit führte, regnete es Ziegelsteine, wie die Denkwürdigkeiten jenes Jahres [52 vor Chr.] berichten. †).

LVIII (LVII). Waffengeräusch und Trompetengeschmetter ward, wie man erzählt, während des Cimbrischen Krieges [101 vor Chr.], so wie auch häufig in früheren und späteren Zeiten vom Himmel herab gehört. ††) Während des dritten Consulats des Marius [103 vor Chr.] sahen die

*) Weil dieser sogenannte Fleischregen wahrscheinlich nicht sowohl aus animalischen und vegetabilischen, als aus metallischen Theilchen bestand.

**) Durch die Pfeile der Parther.

***) In der Nähe von Compsa (Conza).

†) Die in diesem Kapitel angeführten wunderbaren Regen kommen von Zeit zu Zeit noch immer vor, und lassen sich aus natürlichen Ursachen erklären. Vgl. Gehler's physikalisches Wörterbuch, Bd. VII, Abthl. 2. (Leipz. 1834. 8.). S. 1220—1234.

††) Auch diese Erscheinung kennt man in unserer Zeit: man denke an das wilde Heer.

Ameriner und Tuderter Waffen am Himmel, welche von Morgen und Abend gegeneinander fuhren; und von denen die, welche von Abend kamen, zurückgetrieben wurden. Auch der Himmel kann in Flammen gerathen, was nichts Wunderbares ist, und schon öfters gesehen wurde, wenn die Wolken ein größeres Feuer ergriff. *)

LIX (LVIII). 1. Die Griechen rühmen dem Anaxagoras von Clazomenä nach, daß er im zweiten Jahre der achtundsiebenzigsten Olympiade [467 vor Chr.] vermöge seiner großen Erfahrung in der Himmelskunde vorausgesagt habe, an welchen Tagen ein Felsen aus der Sonne fallen würde, und daß Dieses auch in jenem Theile von Thracien, welcher an dem Flusse Aix **) liegt, am hellen Tag geschehen sey. Der Stein wird noch jetzt gezeigt; er hat die Größe einer Wagenlast und eine Kohlenfarbe; wie denn auch in jenen Nächten ein Komet ***) brannte. 2. Wer aber die Richtigkeit dieser Voraussagung zugibt, muß auch nothwendig

---

*) Diese Erscheinung, deren Ursache Plinius nicht kennt, und daher falsch erklärt, ist nichts Anderes, als der Nordschein. Die Richtigkeit Dessen, was die Ameriner und Tuderter (Bewohner der Städte Amelia und Todi) sahen, lassen wir dahingestellt seyn. Es sollte die Niederlage der Teutonen (welche von Nordwest herkamen) bedeuten.

**) So übersetzt Plinius das Griechische Αἰγὸς ποταμός (Ziegenfluß), Flüßchen und Stadt (Galata) an der Dardanellenstraße.

***) Ein Komet war es wohl nicht, sondern eine jener Feuerkugeln, wie man sie auch in neuerer Zeit sah, die sich gewöhnlich in einen Steinregen auflösen. Die Voraussagung eines solchen Phänomens ist unmöglich.

eingestehen, daß die Sehergabe des Anaxagoras ein noch weit größeres Wunder war; auch muß unsere ganze Einsicht in die Natur der Dinge sich in Nichts auflösen und sich Alles verwirren, wenn man annehmen wollte, daß die Sonne ein Stein,*) oder daß überhaupt ein Stein in ihr seyn könne. 3. Daß übrigens häufig Steine herabfallen, kann nicht wohl geläugnet werden. In der Ringschule zu Abydus [Avido] verehrt man deßhalb noch jetzt einen solchen Stein, der zwar nicht sehr groß ist, von welchem aber derselbe Anaxagoras vorausgesagt haben soll, daß er auf die Mitte der Erde fallen werde. Auch verehrt man einen zu Cassandria [Porte di Cassandro], welche Stadt später Potidäa**) genannt wurde, und wohin man aus dieser Ursache eine Colonie geführt hatte. Ich selbst sah einen im Gebiete der Vocontier [Vaison], welcher kurz vorher herabgefallen war.

LX (LIX). 1. Die Erscheinungen, welche wir Regenbogen nennen, sind zu häufig, als daß man sie für Wunder oder Vorbedeutungen ansehen könnte; denn nicht einmal regnerische oder heitere Tage zeigen sie mit Zuverläßigkeit an. Es ist offenbar [daß ein Regenbogen dadurch sich bildet], daß ein Sonnenstrahl, der in eine hohle Wolke fällt, mit der Spitze nach der Sonne zurückgeworfen und gebrochen

*) Und doch hält man jetzt die Ansicht, daß die Sonne eine glühende Metall- oder Steinmasse sey, für die wahrscheinlichste.

**) Weil nämlich der Meteorstein eine Brandfarbe hatte. Denn Potidäa ist vielleicht von der Dorischen Form ποτιδαίομαι (ich brenne an) abzuleiten.

wird; die Verschiedenheit der Farben aber entsteht durch die Mischung der Wolken, der Luft und der Sonnenstrahlen. *) Gewiß ist, daß Regenbogen nur der Sonne gegenüber vorkommen, und nie anders, als in Gestalt eines Halbzirkels, auch nicht bei Nacht, obschon Aristoteles **) erzählt, daß man deren manchmal gesehen habe; er gesteht jedoch zugleich, daß Dieses nur, wenn der Mond dreißig Tage alt ist, geschehen könne. 2. Sie bilden sich aber am häufigsten im Winter, wenn von der Herbst-Tag- und Nachtgleiche an die Tage abnehmen. Wenn aber diese von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an wieder zunehmen, so kommen sie eben so wenig vor, als an den längsten Tagen um die Zeit der Sommersonnenwende, bei der Wintersonnenwende aber, das heißt, an den kürzesten Tagen, sehr häufig. ***) Sie sind hoch, wenn die Sonne niedrig,

---

*) Die Erklärung des Regenbogens durch die Brechung der Sonnenstrahlen ist richtig, die concave Wolke abgerechnet, welche die Alten voraussetzten, um sich die Bogenform erklären zu können, die aber eine andere Ursache hat, wie man aus den Lehrbüchern der Physik ersehen kann. Auch die Farbenverschiedenheit hat ihren Grund nicht in der von Plinius angegebenen Mischung, sondern in der ungleichen Brechung der Sonnenstrahlen, wie Newton zuerst bemerkt hat.

**) Meteor. III, 4. Aristoteles hat Recht. Denn auch in neuerer Zeit hat man nicht selten solche Mondregenbogen beobachtet. Aristoteles sagt aber, beim Vollmonde (ἐν τῇ πανσελήνῳ); und vielleicht stand auch im Texte des Plinius die Zahl XIV, welche von Abschreibern in XXX verwandelt wurde.

***) Das Gesagte ist unrichtig. Man sieht Regenbogen zu

und niedrig, wenn diese hoch steht. Bei Sonnenauf- und Untergang sind sie kleiner, aber mehr in die Breite gezogen; um die Mittagszeit schlanker, aber von größerem Umfang. Im Sommer sieht man sie nie um die Mittagszeit, nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche aber zu jeder Stunde des Tages, aber nie mehr als zwei zugleich.

LXI. 1. Ueber andere Naturerscheinungen ist man, wie ich sehe, fast allgemein einverstanden.

(LX.) Der Hagel entsteht demnach aus gefrorenem Platzregen, der Schnee aus derselben, aber minder verdichteten Feuchtigkeit, der Reif aber aus gefrorenem Thau. Im Winter fällt nur Schnee und kein Hagel, der Hagel selbst häufiger bei Tag als bei Nacht; auch schmilzt er viel schneller, als der Schnee. Nebel entstehen weder im Sommer, noch bei allzuheftiger Kälte. 2. Thau fällt weder bei sehr kaltem, noch bei sehr heißem, noch bei windigem Wetter, sondern nur in heiteren Nächten. Durch's Gefrieren vermindert sich das Wasser, und wenn das Eis aufgethaut ist, findet man nicht mehr dasselbe Maaß.

(LXI.) 3. In den Wolken sieht man verschiedene Farben und Gestalten, je nachdem das ihnen beigemischte Feuer die Oberhand behält, oder von ihnen überwältigt wird.

LXII (LXII). Außerdem haben gewisse Gegenden gewisse Eigenthümlichkeiten. So fällt in Afrika in den Sommernächten Thau; in Italien vergeht zu Locri [Bruzzano] und an dem Velinischen See [Pie di Lugo] kein Tag, an

---

jeder Jahreszeit, aber nie, wenn die Sonne höher als 42° steht.

welchem nicht Regenbogen erscheinen; zu Rhodus und Syrakus [Siragossa] wird nie der Nebel so dicht, daß man nicht wenigstens zu einer Tagesstunde die Sonne sehen könnte. Doch von diesen Dingen wollen wir an den geeigneten Stellen berichten, und jetzt die Bemerkungen über die Luft schließen.

LXIII (LXIII). 1. Es folgt nun die Erde, der wir allein von allen Theilen der Natur, ihrer ausgezeichneten Verdienste wegen, den ehrenden Beinamen „Mutter“ gegeben haben. Sie ist uns Das, was der Gottheit der Himmel ist. Sie nimmt uns auf bei der Geburt; sie nährt uns nach der Geburt, und sind wir einmal da, so erhält sie uns fortwährend; am Ende, wenn uns die übrige Natur verstößt, nimmt sie uns auf in ihren Schooß und bedeckt uns, recht wie eine Mutter; durch kein anderes Verdienst ist sie deßhalb mehr heilig, als eben durch Das, daß sie uns selbst heilig macht.*) Auch trägt sie unsere Denkmäler und unsere Ehrentitel, pflanzt unsern Namen fort, und verlängert unser Andenken über diese kurze Lebensfrist hinaus. Sie ist die letzte Gottheit, deren Strenge wir in unserem Zorne noch gegen die Abgeschiedenen anrufen,**) als wenn wir nicht wüßten, daß sie die einzige sey, die nie einem Menschen zürnt. 2. Das Wasser steigt auf zu Regen, erstarrt zu Hagel, schwillt an zu Fluthen und stürzt sich daher in reissenden Strömen; die Luft verdichtet sich zu Wolken und

*) Die Todten waren den Alten heilig und unverletzlich.

**) Anspielung auf die Verwünschung: dir sey die Erde schwer!

wüthet im Sturme. Aber wie gütig, wie mild, wie nachsichtig ist sie! Wie dient sie fortwährend jedem Bedürfnisse der Sterblichen! Was erzeugt sie durch Zwang, und Was spendet sie nicht schon freiwillig? Welche Gerüche, welche Leckereien, welche Säfte, welche Formen, welche Farben! Wie ehrlich gibt sie uns das anvertraute Gut mit Zinsen zurück! Was ernährt sie nicht unsertwegen! Was die schädlichen Thiere betrifft, so ist die belebende Luft an ihrer Erzeugung Schuld: *) die Erde muß gezwungen den Saamen derselben aufnehmen, und sie, wenn sie einmal geboren sind, erhalten; aber der Schaden fällt nur der Schlechtigkeit der erzeugenden Kräfte zu Last. 3. Die Erde nimmt die Schlange, welche einen Menschen beschädigt hat, nicht mehr auf, **) und straft so auch im Namen Derer, welche es selbst versäumen; sie spendet Heilkräuter, und leidet stets für den Menschen Geburtsschmerzen. Ja man darf sicher glauben, daß sie auch die Gifte nur aus Mitleid für uns hervorbringe, damit uns nicht, wenn wir des Lebens überdrüssig sind, der Hunger, eine der Güte der Erde durchaus nicht entsprechende Todesart, durch langsame Zehrung aufreibe, oder ein Sturz von einem Felsen unsern zerschmetterten Körper zerstreue; damit wir uns nicht durch den Strick eine unsinnige Qual bereiten, indem wir dadurch die Seele, für welche wir doch einen Ausweg suchen wollen,

*) Weil nach der Ansicht der Alten der Saamen der schädlichen Thiere von oben herabfällt. Daß Plinius der Luft Unrecht thue, braucht kaum erinnert zu werden.

**) S. XXIX, 23.

einschließen; damit wir nicht, indem wir in der Meerestiefe den Tod suchen, unser Grab im Leibe der Fische finden, und damit endlich nicht das marternde Eisen unsern Leib durchwühle. 4. Ja aus Mitleid erzeugte sie das Gift, durch dessen mühelosen Genuß wir ohne Verletzung des Körpers, ohne allen Blutverlust und ohne Qual, Dürstenden gleich sterben; damit uns, wenn wir auf diese Weise geschieden sind, kein Vogel und kein Wild berühre, und damit Jeder, der für sich selbst verloren ist, doch der Erde erhalten werde. Gestehen wir nur die Wahrheit: die Erde hat uns ein Mittel gegen alle Uebel erzeugt, wir aber haben es zum Gifte gemacht, um das Leben [Anderer] zu zerstören. Gebrauchen wir nicht das Eisen, dessen wir nicht entbehren können, auf dieselbe Weise? — Wenn sie aber auch das Gift hervorgebracht hätte, um uns zu schaden, so könnten wir uns doch nicht mit Recht beklagen, wenn wir nicht gerade gegen diesen einen Naturtheil undankbar seyn wollen. 5. Zu welchen Vergnügungen, zu welchen Schandthaten dient sie nicht dem Menschen? Sie wird in das Meer geworfen, oder, um uns Kanäle zu schaffen, vom Wasser durchfressen. Eisen, Holz, Feuer, Steine, Früchte bereiten ihr stündlich neue Qual, und zwar weit häufiger, um unsere Gelüste, als unsere Nahrungsbedürfnisse zu befriedigen. Mag auch, Was sie an ihrer Oberfläche, an ihrer äußersten Rinde leidet, noch erträglich scheinen; aber wir dringen auch in ihre Eingeweide und graben nach Gold- und Silberadern, nach Erz und Blei, wir wühlen Schächte in die Tiefe und suchen Edelsteine und andere kleine Steinchen. Wir ziehen ihr die Eingeweide heraus, um einen Edelstein, den wir

wünschen, am Finger zu tragen. Wie viele Hände müssen sich zerarbeiten, damit nur ein Glied glänze! Gäbe es eine Unterwelt, die Minen der Habsucht und der Prunkliebe wären wahrlich schon auf sie gestoßen. 6. Und wir wollen uns noch wundern, wenn die Erde etwas zu unserem Nachtheil hervorgebracht hat, weil auch die schädlichen Thiere sie so gut bewachen, und die entheiligenden Menschenhände von ihr abhalten? Graben wir nicht mitten unter Schlangen, und beuten wir nicht die Goldadern aus, sammt den Giftwurzeln? Doch die Göttin zürnt darüber weniger, weil alle diese Reichthümer Laster, Mord und Krieg zur Folge haben, und weil wir sie mit unserem Blute befeuchten, und mit unseren unbegrabenen Gebeinen bedecken. Und doch breitet sie, nachdem sie uns über unsern Wahnsinn beschämt hat, sich am Ende auch über diese hin, und verbirgt so die Freventhaten der Sterblichen. — Zu den Verbrechen eines undankbaren Gemüthes möchte ich auch die Unwissenheit zählen, in der wir uns in Bezug auf ihre Natur befinden.

LXIV (LXIV). 1. Zuerst kömmt ihre Gestalt in Betracht, über welche nur eine einstimmige Meinung herrscht. Wir nennen sie ohne Bedenken Erdkreis, und glauben, daß diese Kugel von den beiden Polen eingeschlossen werde. Sie kann aber eigentlich der vielen Berghöhen und der weiten Feldflächen wegen nicht vollkommen rund seyn; sondern ihr Umfang bildet nur dann, wenn man die Endpunkte der [von ihrem Centrum aus gezogenen] Radien durch eine Kreislinie verbindet, eine vollkommene Kugelgestalt. Zu dieser Annahme zwingt uns schon das allgemeine Naturgesetz, obschon nicht die nämlichen Ursachen, die wir bei der

vom Himmel *) angeführt haben, obwalten. 2. Denn bei jenem neigt sich die hohle Kugel gegen sich selbst, und ruht allenthalben auf ihrer Angel, auf der Erde nämlich. Diese aber, als ein fester und dichter Körper, erhebt sich, einer anschwellenden Masse ähnlich, von innen heraus, und dehnt sich nach außen. Die Welt neigt sich gegen den Mittelpunkt; die Erde aber strebt vom Mittelpunkt ab, **) und ihr ungeheurer Ball wird durch den fortwährenden Umschwung der Welt um sie in der Kugelgestalt erhalten.

LXV (LXV). 1. Wir kommen nun an einen großen Streit zwischen den Gelehrten und dem gemeinen Volke. Jene behaupten nämlich, die Erde sey rundum von Menschen bewohnt, und diese kehren sich einander die Füße zu. Alle hätten ein ähnliches Himmelsgewölbe über sich, und an einem Punkte, wie an dem andern, stehe man immer auf ihrer Mitte. Dieses fragt dagegen, warum die uns gegenüber Liegenden [Antipoden] nicht herabfallen, als wenn Diese sich nicht aus derselben Ursache wundern könnten, daß wir nicht herabfallen. Eine andere Meinung hat sich zwischen Beide gestellt, die aber nur dem ungebildeten Haufen annehmbar erscheinen kann, daß nämlich die Erde allerdings rundum bewohnt seyn könne, wenn sie eine ungleiche Kugel bilde, und ungefähr die Gestalt eines Fichtenapfels habe. 2. Aber warum länger darüber sprechen? Erscheint es

---

*) Kap. 2.

**) Auch die Erde strebt nach dem Mittelpunkt, und erhält dadurch, nicht aber durch den Umschwung der Welt um sie, die Kugelform.

Andern nicht als ein weit grösseres Wunder, daß die Erde selbst frei schwebt, und nicht sammt uns herabfällt? Als wenn die Kraft der Luft, besonders da diese von der Welt eingeschlossen ist, nicht außer allen Zweifel gestellt wäre, oder als wenn ein Herabfallen der Erde möglich wäre, da die Natur widerstrebt, und ihr den Platz versagt hat, wohin sie fallen könnte! Denn so wie der Sitz des Feuers nur in dem Feuer, des Wassers nur in dem Wasser und der Luft nur in der Luft ist, so hat auch die Erde, da sie allenthalben zurückgewiesen wird, nur ihre Stelle in sich selbst. Wunderbar ist es jedoch, daß sie bei so großen Meeres- und Feldflächen eine Kugel bildet. Diese Ansicht vertheidigt auch Dikäarchus, ein überaus gelehrter Mann, der auf Befehl der Könige *) die Berge gemessen hat, und die senkrechte Höhe des Pelion [Petrās], welchen er für den höchsten hält, **) auf 1,250 Schritte [5,859 Fuß ***)] angibt, dabei aber die Bemerkung macht, daß diese Höhe im Verhältniß zu dem ganzen Erdumfang in Nichts verschwinde. Mir scheint diese Vermuthung unzuverlässig, da mir nicht unbekannt ist, daß einige Alpengipfel sich in allmäliger Aufsteigung zu einer

*) Der Nachfolger Alexanders des Großen.

**) Unter den Bergen Griechenlands. Denn wohl nur diese hatte Dikäarchus gemessen.

***) Bei der Reduction des Römischen Fußes und Schrittes auf jetziges Maaß sind in der Uebersetzung immer rheinische Fuße gemeint. Wir rechnen den Römischen Fuß zu 11¼ Zoll rheinisch. Nimmt man 103½ rhein. Fuß auf 100 Pariser Fuß, so ist die Ausgleichung für jegliches Maaß leicht.

Höhe von nicht weniger als fünfzigtausend *) Schritten [234,375 F.] erheben. — 3. Am meisten widerstrebt aber das ungebildete Volk, wenn es glauben soll, daß auch das Wasser eine runde Gestalt habe. Und doch ist in der ganzen Natur nichts leichter durch den bloßen Anblick zu begreifen. Denn die irgendwo herabhängenden Tropfen bilden sich zu kleinen Kugeln, und erscheinen, wenn sie auf Staub fallen, oder wenn man sie auf wollige Blätter legt, vollkommen rund. **) Auch in vollen Bechern steigt das Wasser in der Mitte am höchsten; ***) was sich aber wegen seiner Dünnheit und seiner sich selbst zusammendrängenden zarten Theilchen leichter durch Vernunftschlüsse, als durch den Augenschein erkennen läßt. 4. Noch wunderbarer ist, daß bei vollen Bechern, wenn man nur die geringste Masse von Flüssigkeit hinzugießt, Das, was zu viel ist, sogleich überläuft; daß aber das Gegentheil stattfindet, wenn man schwere Gegenstände, die sich oft bis auf ein Gewicht von zwanzig Denaren †) belaufen können, hineingleiten läßt, weil nämlich das Hineingefallene die Flüssigkeit in der Mitte zu einer größeren Wölbung emporhebt, das auf die

*) Diese Zahl ist jedenfalls durch Abschreiber entstellt. Der höchste europeische Alpengipfel (Montblanc) mißt nur 15,180 Fuß.

**) Die runde Gestalt der Tropfen kommt daher, weil die verwandten Theilchen nach wechselseitigem Zusammenhange streben.

***) Das Wasser steht am Rande voller Gefäße wegen der Anziehungskraft der Seitenwände niedriger, als in der Mitte.

†) Ungefähr 1/5 Pfund.

emporstehende Wölbung Gegossene aber abfließt. Aus keiner anderen Ursache *) kommt es, daß man das Land, welches schon vom Schiffsmaste aus sichtbar ist, auf dem Schiffe selbst noch nicht sieht, und daß ein glänzender Gegenstand, welchen man an die Spitze des Mastes bindet, mit der Entfernung des Schiffes allmälig niedriger zu werden scheint, und am Ende ganz verschwindet. 5. Wie könnte denn auch der Ocean, den wir den äußersten nennen, bei einer andern Gestalt zusammenhängen und nicht herabfließen, da ihn weiterhin kein Ufer mehr umschließt? Ja es bleibt immer noch ein Wunder, warum auch trotz der Kugelgestalt das äußerste Meer nicht herabfällt. Daß Dieß übrigens, auch wenn das Meer so flach wäre, wie es uns erscheint, nicht geschehen könne, suchen Griechische Forscher mit großer Selbstgefälligkeit und mit großem Anrühmen durch eine geometrische Spitzfindigkeit zu erweisen. 6. Da nämlich das Wasser von der Höhe nach der Tiefe ströme; da diese seine Eigenschaft allgemein anerkannt sey, und Niemand in Abrede stelle, daß es noch an keinem Ufer höher gestiegen sey, als es dessen Abschüssigkeit erlaubte, so müsse man ohne alle Widerrede annehmen, daß, je niedriger etwas sey, es sich auch um so mehr dem Erdmittelpunkt nähere, und daß alle Linien, welche man von diesem zu der nächsten Wasseroberfläche ziehe, kürzer seyen, als diejenigen, welche man von

*) Wegen der Wölbung des Meeres, welche aber durch andere Ursachen, nämlich durch das Hinstreben aller einzelnen Theile nach dem Erdmittelpunkt und durch den gleichmäßigen Druck der Luft bedingt wird.

wird; die Verschiedenheit der Farben aber entsteht durch die Mischung der Wolken, der Luft und der Sonnenstrahlen. *) Gewiß ist, daß Regenbogen nur der Sonne gegenüber vorkommen, und nie anders, als in Gestalt eines Halbzirkels, auch nicht bei Nacht, obschon Aristoteles **) erzählt, daß man deren manchmal gesehen habe; er gesteht jedoch zugleich, daß Dieses nur, wenn der Mond dreißig Tage alt ist, geschehen könne. 2. Sie bilden sich aber am häufigsten im Winter, wenn von der Herbst-Tag- und Nachtgleiche an die Tage abnehmen. Wenn aber diese von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an wieder zunehmen, so kommen sie eben so wenig vor, als an den längsten Tagen um die Zeit der Sommersonnenwende, bei der Wintersonnenwende aber, das heißt, an den kürzesten Tagen, sehr häufig. ***) Sie sind hoch, wenn die Sonne niedrig,

*) Die Erklärung des Regenbogens durch die Brechung der Sonnenstrahlen ist richtig, die concave Wolke abgerechnet, welche die Alten voraussetzten, um sich die Bogenform erklären zu können, die aber eine andere Ursache hat, wie man aus den Lehrbüchern der Physik ersehen kann. Auch die Farbenverschiedenheit hat ihren Grund nicht in der von Plinius angegebenen Mischung, sondern in der ungleichen Brechung der Sonnenstrahlen, wie Newton zuerst bemerkt hat.

**) Meteor. III, 4. Aristoteles hat Recht. Denn auch in neuerer Zeit hat man nicht selten solche Mondregenbogen beobachtet. Aristoteles sagt aber, beim Vollmonde (ἐν τῇ πανσελήνῳ); und vielleicht stand auch im Texte des Plinius die Zahl XIV, welche von Abschreibern in XXX verwandelt wurde.

***) Das Gesagte ist unrichtig. Man sieht Regenbogen zu

und niedrig, wenn diese hoch steht. Bei Sonnenauf- und Untergang sind sie kleiner, aber mehr in die Breite gezogen; um die Mittagszeit schlanker, aber von größerem Umfang. Im Sommer sieht man sie nie um die Mittagszeit, nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche aber zu jeder Stunde des Tages, aber nie mehr als zwei zugleich.

LXI. 1. Ueber andere Naturerscheinungen ist man, wie ich sehe, fast allgemein einverstanden.

(LX.) Der Hagel entsteht demnach aus gefrorenem Platzregen, der Schnee aus derselben, aber minder verdichteten Feuchtigkeit, der Reif aber aus gefrorenem Thau. Im Winter fällt nur Schnee und kein Hagel, der Hagel selbst häufiger bei Tag als bei Nacht; auch schmilzt er viel schneller, als der Schnee. Nebel entstehen weder im Sommer, noch bei allzuheftiger Kälte. 2. Thau fällt weder bei sehr kaltem, noch bei sehr heißem, noch bei windigem Wetter, sondern nur in heiteren Nächten. Durch's Gefrieren vermindert sich das Wasser, und wenn das Eis aufgethaut ist, findet man nicht mehr dasselbe Maaß.

(LXI.) 3. In den Wolken sieht man verschiedene Farben und Gestalten, je nachdem das ihnen beigemischte Feuer die Oberhand behält, oder von ihnen überwältigt wird.

LXII (LXII). Außerdem haben gewisse Gegenden gewisse Eigenthümlichkeiten. So fällt in Afrika in den Sommernächten Thau; in Italien vergeht zu Locri [Bruzzano] und an dem Velinischen See [Pie di Lugo] kein Tag, an

---

jeder Jahreszeit, aber nie, wenn die Sonne höher als 42° steht.

welchem nicht Regenbogen erscheinen; zu Rhodus und Syrakus [Siragossa] wird nie der Nebel so dicht, daß man nicht wenigstens zu einer Tagesstunde die Sonne sehen könnte. Doch von diesen Dingen wollen wir an den geeigneten Stellen berichten, und jetzt die Bemerkungen über die Luft schließen.

LXIII (LXIII). 1. Es folgt nun die Erde, der wir allein von allen Theilen der Natur, ihrer ausgezeichneten Verdienste wegen, den ehrenden Beinamen „Mutter" gegeben haben. Sie ist uns Das, was der Gottheit der Himmel ist. Sie nimmt uns auf bei der Geburt; sie nährt uns nach der Geburt, und sind wir einmal da, so erhält sie uns fortwährend; am Ende, wenn uns die übrige Natur verstößt, nimmt sie uns auf in ihren Schooß und bedeckt uns, recht wie eine Mutter; durch kein anderes Verdienst ist sie deßhalb mehr heilig, als eben durch Das, daß sie uns selbst heilig macht.*) Auch trägt sie unsere Denkmäler und unsere Ehrentitel, pflanzt unsern Namen fort, und verlängert unser Andenken über diese kurze Lebensfrist hinaus. Sie ist die letzte Gottheit, deren Strenge wir in unserem Zorne noch gegen die Abgeschiedenen anrufen,**) als wenn wir nicht wüßten, daß sie die einzige sey, die nie einem Menschen zürnt. 2. Das Wasser steigt auf zu Regen, erstarrt zu Hagel, schwillt an zu Fluthen und stürzt sich daher in reissenden Strömen; die Luft verdichtet sich zu Wolken und

---

*) Die Todten waren den Alten heilig und unverletzlich.

**) Anspielung auf die Verwünschung: dir sey die Erde schwer!

wüthet im Sturme. Aber wie gütig, wie mild, wie nachsichtig ist sie! Wie dient sie fortwährend jedem Bedürfnisse der Sterblichen! Was erzeugt sie durch Zwang, und Was spendet sie nicht schon freiwillig? Welche Gerüche, welche Leckereien, welche Säfte, welche Formen, welche Farben! Wie ehrlich gibt sie uns das anvertraute Gut mit Zinsen zurück! Was ernährt sie nicht unsertwegen! Was die schädlichen Thiere betrifft, so ist die belebende Luft an ihrer Erzeugung Schuld: *) die Erde muß gezwungen den Saamen derselben aufnehmen, und sie, wenn sie einmal geboren sind, erhalten; aber der Schaden fällt nur der Schlechtigkeit der erzeugenden Kräfte zu Last. 3. Die Erde nimmt die Schlange, welche einen Menschen beschädigt hat, nicht mehr auf, **) und straft so auch im Namen Derer, welche es selbst versäumen; sie spendet Heilkräuter, und leidet stets für den Menschen Geburtsschmerzen. Ja man darf sicher glauben, daß sie auch die Gifte nur aus Mitleid für uns hervorbringe, damit uns nicht, wenn wir des Lebens überdrüssig sind, der Hunger, eine der Güte der Erde durchaus nicht entsprechende Todesart, durch langsame Zehrung aufreibe, oder ein Sturz von einem Felsen unsern zerschmetterten Körper zerstreue; damit wir uns nicht durch den Strick eine unsinnige Qual bereiten, indem wir dadurch die Seele, für welche wir doch einen Ausweg suchen wollen,

*) Weil nach der Ansicht der Alten der Saamen der schädlichen Thiere von oben herabfällt. Daß Plinius der Luft Unrecht thue, braucht kaum erinnert zu werden.

**) S. XXIX, 23.

einschließen; damit wir nicht, indem wir in der Meerestiefe den Tod suchen, unser Grab im Leibe der Fische finden, und damit endlich nicht das marternde Eisen unsern Leib durchwühle. 4. Ja aus Mitleid erzeugte sie das Gift, durch dessen mühelosen Genuß wir ohne Verletzung des Körpers, ohne allen Blutverlust und ohne Qual, Dürstenden gleich sterben; damit uns, wenn wir auf diese Weise geschieden sind, kein Vogel und kein Wild berühre, und damit Jeder, der für sich selbst verloren ist, doch der Erde erhalten werde. Gestehen wir nur die Wahrheit: die Erde hat uns ein Mittel gegen alle Uebel erzeugt, wir aber haben es zum Gifte gemacht, um das Leben [Anderer] zu zerstören. Gebrauchen wir nicht das Eisen, dessen wir nicht entbehren können, auf dieselbe Weise? — Wenn sie aber auch das Gift hervorgebracht hätte, um uns zu schaden, so könnten wir uns doch nicht mit Recht beklagen, wenn wir nicht gerade gegen diesen einen Naturtheil undankbar seyn wollen. 5. Zu welchen Vergnügungen, zu welchen Schandthaten dient sie nicht dem Menschen? Sie wird in das Meer geworfen, oder, um uns Kanäle zu schaffen, vom Wasser durchfressen. Eisen, Holz, Feuer, Steine, Früchte bereiten ihr stündlich neue Qual, und zwar weit häufiger, um unsere Gelüste, als unsere Nahrungsbedürfnisse zu befriedigen. Mag auch, Was sie an ihrer Oberfläche, an ihrer äußersten Rinde leidet, noch erträglich scheinen; aber wir dringen auch in ihre Eingeweide und graben nach Gold- und Silberadern, nach Erz und Blei, wir wühlen Schächte in die Tiefe und suchen Edelsteine und andere kleine Steinchen. Wir ziehen ihr die Eingeweide heraus, um einen Edelstein, den wir

wünschen, am Finger zu tragen. Wie viele Hände müssen sich zerarbeiten, damit nur ein Glied glänze! Gäbe es eine Unterwelt, die Minen der Habsucht und der Prunkliebe wären wahrlich schon auf sie gestoßen. 6. Und wir wollen uns noch wundern, wenn die Erde etwas zu unserem Nachtheil hervorgebracht hat, weil auch die schädlichen Thiere sie so gut bewachen, und die entheiligenden Menschenhände von ihr abhalten? Graben wir nicht mitten unter Schlangen, und beuten wir nicht die Goldadern aus, sammt den Giftwurzeln? Doch die Göttin zürnt darüber weniger, weil alle diese Reichthümer Laster, Mord und Krieg zur Folge haben, und weil wir sie mit unserem Blute befeuchten, und mit unseren unbegrabenen Gebeinen bedecken. Und doch breitet sie, nachdem sie uns über unsern Wahnsinn beschämt hat, sich am Ende auch über diese hin, und verbirgt so die Frevelthaten der Sterblichen. — Zu den Verbrechen eines undankbaren Gemüthes möchte ich auch die Unwissenheit zählen, in der wir uns in Bezug auf ihre Natur befinden.

LXIV (LXIV). 1. Zuerst kömmt ihre Gestalt in Betracht, über welche nur eine einstimmige Meinung herrscht. Wir nennen sie ohne Bedenken Erdkreis, und glauben, daß diese Kugel von den beiden Polen eingeschlossen werde. Sie kann aber eigentlich der vielen Berghöhen und der weiten Feldflächen wegen nicht vollkommen rund seyn; sondern ihr Umfang bildet nur dann, wenn man die Endpunkte der [von ihrem Centrum aus gezogenen] Radien durch eine Kreislinie verbindet, eine vollkommene Kugelgestalt. Zu dieser Annahme zwingt uns schon das allgemeine Naturgesetz, obschon nicht die nämlichen Ursachen, die wir bei der Le-

vom Himmel *) angeführt haben, obwalten. 2. Denn bei jenem neigt sich die hohle Kugel gegen sich selbst, und ruht allenthalben auf ihrer Angel, auf der Erde nämlich. Diese aber, als ein fester und dichter Körper, erhebt sich, einer anschwellenden Masse ähnlich, von innen heraus, und dehnt sich nach außen. Die Welt neigt sich gegen den Mittelpunkt; die Erde aber strebt vom Mittelpunkt ab, **) und ihr ungeheurer Ball wird durch den fortwährenden Umschwung der Welt um sie in der Kugelgestalt erhalten.

LXV (LXV). 1. Wir kommen nun an einen großen Streit zwischen den Gelehrten und dem gemeinen Volke. Jene behaupten nämlich, die Erde sey rundum von Menschen bewohnt, und diese kehren sich einander die Füße zu. Alle hätten ein ähnliches Himmelsgewölbe über sich, und an einem Punkte, wie an dem andern, stehe man immer auf ihrer Mitte. Dieses fragt dagegen, warum die uns gegenüber Liegenden [Antipoden] nicht herabfallen, als wenn Diese sich nicht aus derselben Ursache wundern könnten, daß wir nicht herabfallen. Eine andere Meinung hat sich zwischen Beide gestellt, die aber nur dem ungebildeten Haufen annehmbar erscheinen kann, daß nämlich die Erde allerdings rundum bewohnt seyn könne, wenn sie eine ungleiche Kugel bilde, und ungefähr die Gestalt eines Fichtenapfels habe. 2. Aber warum länger darüber sprechen? Erscheint es

*) Kap. 2.

**) Auch die Erde strebt nach dem Mittelpunkt, und erhält dadurch, nicht aber durch den Umschwung der Welt um sie, die Kugelform.

Andern nicht als ein weit größeres Wunder, daß die Erde selbst frei schwebt, und nicht sammt uns herabfällt? Als wenn die Kraft der Luft, besonders da diese von der Welt eingeschlossen ist, nicht außer allen Zweifel gestellt wäre, oder als wenn ein Herabfallen der Erde möglich wäre, da die Natur widerstrebt, und ihr den Platz versagt hat, wohin sie fallen könnte! Denn so wie der Sitz des Feuers nur in dem Feuer, des Wassers nur in dem Wasser und der Luft nur in der Luft ist, so hat auch die Erde, da sie allenthalben zurückgewiesen wird, nur ihre Stelle in sich selbst. Wunderbar ist es jedoch, daß sie bei so großen Meeres- und Feldflächen eine Kugel bildet. Diese Ansicht vertheidigt auch Dikäarchus, ein überaus gelehrter Mann, der auf Befehl der Könige *) die Berge gemessen hat, und die senkrechte Höhe des Pelion [Peträs], welchen er für den höchsten hält, **) auf 1,250 Schritte [5,859 Fuß ***)] angibt, dabei aber die Bemerkung macht, daß diese Höhe im Verhältniß zu dem ganzen Erdumfang in Nichts verschwinde. Mir scheint diese Vermuthung unzuverlässig, da mir nicht unbekannt ist, daß einige Alpengipfel sich in allmäliger Aufsteigung zu einer

*) Der Nachfolger Alexanders des Großen.

**) Unter den Bergen Griechenlands. Denn wohl nur diese hatte Dikäarchus gemessen.

***) Bei der Reduction des Römischen Fußes und Schrittes auf jetziges Maaß sind in der Uebersetzung immer rheinische Füße gemeint. Wir rechnen den Römischen Fuß zu 11¼ Zoll rheinisch. Nimmt man 103½ rhein. Fuß auf 100 Pariser Fuß, so ist die Ausgleichung für jegliches Maaß leicht.

sich unter derselben befindet. Aber die Zeichen, welche bei ihrem Aufgange senkrecht aufsteigen, *) behalten durch ihren langsameren Gang länger das Licht; jene hingegen, welche schief aufsteigen, ziehen in kürzerer Frist vorüber.

XVIII (xx). 1. Den meisten Menschen ist noch unbekannt, Was die in der Wissenschaft ausgezeichnetsten Männer durch fortwährende Beobachtung des Himmels entdeckt haben: daß Das nämlich, was man Blitz nennt, nichts anderes ist, als Feuer, welches aus den drei oberen Planeten herabfällt, und zwar meistens Feuer aus dem mittelsten derselben [dem Jupiter nämlich], vielleicht weil er den zu großen Zufluß von Feuchtigkeit aus der über ihm liegenden Kreisbahn [des Saturn] und von Hitze aus der unter ihm befindlichen [des Mars] auf diese Weise von sich stößt: deßhalb sagt man auch, Jupiter schleudere die Blitze. 2. Wie also vom brennenden Holze die Kohle prasselnd losfährt, so von dem Planeten das himmlische Feuer, welches überdieß noch Vorbedeutungen mit sich bringt; denn nicht einmal ein von dem Gestirn abgelöstes Theilchen stellt seine göttlichen Verrichtungen ein. Meistens findet Dieß bei getrübter Luft statt: entweder, weil die sich in ihr anhäufende Feuchtigkeit den Feuerüberfluß zur Entladung reizt; oder auch, weil erst die Luft durch eine solche Entbindung des schwangern Planeten getrübt wird. **)

*) Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Scorpion und Schütze.

**) Der Inhalt dieses Kapitels ist läppische Kinderei, die keine Widerlegung verdient.

XIX (XXI). 1. Viele haben den Abstand der Gestirne von der Erde zu berechnen gesucht, und behauptet, die Sonne sey neunzehnmal mehr Grade von dem Monde entfernt, als der Mond selbst von der Erde. 2. Pythagoras aber, ein Mann von tiefeindringendem Geist, hat herausgefunden, daß die Entfernung von der Erde bis zum Mond hundertundsechsundzwanzigtausend Stadien, die von ihm bis zur Sonne das Doppelte, und die von dieser bis zu den zwölf Zeichen das Dreifache betrage.*) Derselben Meinung war auch der Römer Gallus Sulpicius.

XX (XXII). 1. Pythagoras nennt jedoch zuweilen mit einem der Theorie der Musik entlehnten Worte die Größe des Abstandes der Erde von dem Monde einen Ton. Von diesem bis zum Merkur zählt er einen halben Ton, von diesem bis zur Venus fast eben so viel, von dieser bis zur Sonne einen und einen halben, von der Sonne bis zum Mars einen Ton, nämlich gerade so viel, wie von der Erde bis zum Mond. 2. Vom Mars bis zum Jupiter rechnet er einen halben, von diesem bis zum Saturn wieder einen halben, und von da bis zum Thierkreise einen und einen halben Ton; zusammen also sieben Töne, aus welchen bekanntlich die vollständige Tonleiter oder das ganze musikalische System besteht. In dieser Harmonie nun soll sich Saturn nach der Dorischen, und Jupiter nach der Phrygi-

*) Nach den neueren Entdeckungen beträgt der mittlere Abstand der Sonne von der Erde 20,851,000 Meilen, der des Mondes ungefähr 51,300 Meilen. Plinius rechnet immer nach olympischen Stadien, deren 40 auf eine geographische Meile gehen.

sich unter derselben befindet. Aber die Zeichen, welche bei ihrem Aufgange senkrecht aufsteigen, *) behalten durch ihren langsameren Gang länger das Licht; jene hingegen, welche schief aufsteigen, ziehen in kürzerer Frist vorüber.

XVIII (xx). 1. Den meisten Menschen ist noch unbekannt, Was die in der Wissenschaft ausgezeichnetsten Männer durch fortwährende Beobachtung des Himmels entdeckt haben: daß Das nämlich, was man Blitz nennt, nichts anderes ist, als Feuer, welches aus den drei oberen Planeten herabfällt, und zwar meistens Feuer aus dem mittelsten derselben [dem Jupiter nämlich], vielleicht weil er den zu großen Zufluß von Feuchtigkeit aus der über ihm liegenden Kreisbahn [des Saturn] und von Hitze aus der unter ihm befindlichen [des Mars] auf diese Weise von sich stößt: deßhalb sagt man auch, Jupiter schleudere die Blitze. 2. Wie also vom brennenden Holze die Kohle prasselnd losfährt, so von dem Planeten das himmlische Feuer, welches überdieß noch Vorbedeutungen mit sich bringt; denn nicht einmal ein von dem Gestirn abgelöstes Theilchen stellt seine göttlichen Verrichtungen ein. Meistens findet Dieß bei getrübter Luft statt: entweder, weil die sich in ihr anhäufende Feuchtigkeit den Feuerüberfluß zur Entladung reizt; oder auch, weil erst die Luft durch eine solche Entbindung des schwangern Planeten getrübt wird. **)

*) Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Scorpion und Schütze.

**) Der Inhalt dieses Kapitels ist läppische Kinderei, die keine Widerlegung verdient.

XIX (xxi). 1. Viele haben den Abstand der Gestirne von der Erde zu berechnen gesucht, und behauptet, die Sonne sey neunzehnmal mehr Grade von dem Monde entfernt, als der Mond selbst von der Erde. 2. Pythagoras aber, ein Mann von tiefeindringendem Geist, hat herausgefunden, daß die Entfernung von der Erde bis zum Mond hundertundsechsundzwanzigtausend Stadien, die von ihm bis zur Sonne das Doppelte, und die von dieser bis zu den zwölf Zeichen das Dreifache betrage. *) Derselben Meinung war auch der Römer Gallus Sulpicius.

XX (xxii). 1. Pythagoras nennt jedoch zuweilen mit einem der Theorie der Musik entlehnten Worte die Größe des Abstandes der Erde von dem Monde einen Ton. Von diesem bis zum Merkur zählt er einen halben Ton, von diesem bis zur Venus fast eben so viel, von dieser bis zur Sonne einen und einen halben, von der Sonne bis zum Mars einen Ton, nämlich gerade so viel, wie von der Erde bis zum Mond. 2. Vom Mars bis zum Jupiter rechnet er einen halben, von diesem bis zum Saturn wieder einen halben, und von da bis zum Thierkreise einen und einen halben Ton; zusammen also sieben Töne, aus welchen bekanntlich die vollständige Tonleiter oder das ganze musikalische System besteht. In dieser Harmonie nun soll sich Saturn nach der Dorischen, und Jupiter nach der Phrygi-

*) Nach den neueren Entdeckungen beträgt der mittlere Abstand der Sonne von der Erde 20,851,000 Meilen, der des Mondes ungefähr 51,300 Meilen. Plinius rechnet immer nach olympischen Stadien, deren 40 auf eine geographische Meile gehen.

sich unter derselben befindet. Aber die Zeichen, welche bei ihrem Aufgange senkrecht aufsteigen. *) behalten durch ihren langsameren Gang länger das Licht; jene hingegen, welche schief aufsteigen, ziehen in kürzerer Frist vorüber.

XVIII (xx). 1. Den meisten Menschen ist noch unbekannt, Was die in der Wissenschaft ausgezeichnetsten Männer durch fortwährende Beobachtung des Himmels entdeckt haben: daß Das nämlich, was man Blitz nennt, nichts anderes ist, als Feuer, welches aus den drei oberen Planeten herabfällt, und zwar meistens Feuer aus dem mittelsten derselben [dem Jupiter nämlich], vielleicht weil er den zu großen Zufluß von Feuchtigkeit aus der über ihm liegenden Kreisbahn [des Saturn] und von Hitze aus der unter ihm befindlichen [des Mars] auf diese Weise von sich stößt: deßhalb sagt man auch, Jupiter schleudere die Blitze. 2. Wie also vom brennenden Holze die Kohle prasselnd losfährt, so von dem Planeten das himmlische Feuer, welches überdieß noch Vorbedeutungen mit sich bringt; denn nicht einmal ein von dem Gestirn abgelöstes Theilchen stellt seine göttlichen Verrichtungen ein. Meistens findet Dieß bei getrübter Luft statt: entweder, weil die sich in ihr anhäufende Feuchtigkeit den Feuerüberfluß zur Entladung reizt; oder auch, weil erst die Luft durch eine solche Entbindung des schwangern Planeten getrübt wird. **)

*) Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Scorpion und Schütze.

**) Der Inhalt dieses Kapitels ist läppische Kinderei, die keine Widerlegung verdient.

XIX (xxi). 1. Viele haben den Abstand der Gestirne von der Erde zu berechnen gesucht, und behauptet, die Sonne sey neunzehnmal mehr Grade von dem Monde entfernt, als der Mond selbst von der Erde. 2. Pythagoras aber, ein Mann von tiefeindringendem Geist, hat herausgefunden, daß die Entfernung von der Erde bis zum Mond hundertundsechsundzwanzigtausend Stadien, die von ihm bis zur Sonne das Doppelte, und die von dieser bis zu den zwölf Zeichen das Dreifache betrage. *) Derselben Meinung war auch der Römer Gallus Sulpicius.

XX (xxii). 1. Pythagoras nennt jedoch zuweilen mit einem der Theorie der Musik entlehnten Worte die Größe des Abstandes der Erde von dem Monde einen Ton. Von diesem bis zum Merkur zählt er einen halben Ton, von diesem bis zur Venus fast eben so viel, von dieser bis zur Sonne einen und einen halben, von der Sonne bis zum Mars einen Ton, nämlich gerade so viel, wie von der Erde bis zum Mond. 2. Vom Mars bis zum Jupiter rechnet er einen halben, von diesem bis zum Saturn wieder einen halben, und von da bis zum Thierkreise einen und einen halben Ton; zusammen also sieben Töne, aus welchen bekanntlich die vollständige Tonleiter oder das ganze musikalische System besteht. In dieser Harmonie nun soll sich Saturn nach der Dorischen, und Jupiter nach der Phrygi-

*) Nach den neueren Entdeckungen beträgt der mittlere Abstand der Sonne von der Erde 20,851,000 Meilen, der des Mondes ungefähr 51,300 Meilen. Plinius rechnet immer nach olympischen Stadien, deren 40 auf eine geographische Meile gehen.

schen Weise bewegen. Dieß, und Was er Aehnliches von den übrigen Planeten beibringt, ist jedoch eine mehr ergötzliche, als ersprießliche Grübelei. *)

XXI (xxiii). 1. Ein Stadium beträgt hundertfünfundzwanzig unserer Schritte, oder sechshundertfünfundzwanzig Fuß. Nach Posidonius ist die Höhe, in welcher sich die Nebel, Winde und Wolken bilden, nicht weniger als vierzig Stadien von der Erde entfernt; weiter oben aber ist die Luft rein, dünn und von ungetrübter Helle. Von der Wolkenregion aber bis zum Monde zählt er zwei Millionen, und von da bis zur Sonne fünfhundert Millionen Stadien, und schreibt es dieser großen Entfernung zu, daß die Sonne bei ihrem ungeheuern Umfang die Erde nicht ausbrennt. 2. Nach der gewöhnlichen Annahme steigen die Wolken bis zu einer Höhe von neunzig Stadien. **) Alles Dieß ist aber unerwiesen und unerforschbar: ich theile es nur weiter mit, wie es mir mitgetheilt wurde. Eine auf untrügliche geometrische Grundsätze gestützte Berechnung darf jedoch keineswegs verschmäht werden, wenn irgend Jemand Lust hat, diese Dinge tiefer zu ergründen, nicht als wenn der forschende Geist ein zuverläßiges Maß ermitteln könnte (denn Dieß nur zu wollen, wäre wahnsinniger Zeitverlust), sondern damit er sich nur eine annähernde Berechnung fest aufstelle. 3. Da die Sonne nämlich auf der Bahn, welche sie zurücklegt, einen Kreis

*) Vgl. Censorinus, de die natali, cap. 13.

**) Die höchste Entfernung der Wolken von der Erde beträgt nicht über 30,000 Fuß. Wenn sie sich zu Regen auflösen, stehen sie nur 2,500 Fuß über uns.

von ungefähr dreihundertsechsundsechzig Graden beschreibt, wie aus ihrem [jährlichen] Umlauf erhellt, der Durchmesser aber immer den dritten Theil und etwas weniger als ein Siebentel des dritten Theils der Peripherie beträgt, *) so ist klar, daß, wenn man die Hälfte des Durchmessers abzieht (weil nämlich die Erde gerade im Mittelpunkte [der Welt] liegt), sich für die Höhe der Sonne ungefähr der sechste Theil des ungeheuern Raumes, welchen wir für die Kreisbahn derselben um die Erde annehmen, ergeben müsse; daß aber die Höhe des Mondes nur den zwölften Theil dieses Raumes betragen könne, weil seine Bahn in diesem Verhältniß kürzer ist, als die der Sonne, und daß er sich also mitten zwischen der Sonne und der Erde bewege. 4. Es ist wirklich wunderbar, wie weit sich die Verkehrtheit des menschlichen Geistes verirrt: durch einen ganz kleinen Erfolg, wie wir ihn so eben mitgetheilt haben, gereizt, kennt seine Frechheit keine Grenzen. Nachdem man einmal gewagt hat, die Entfernung der Sonne von der Erde zu errathen, legt man denselben Maßstab auch an den Himmel, weil ja die Sonne [zwischen ihm und der Erde] gerade in der Mitte schwebt, und man rechnet ohne weiteres die Größe

---

*) Also $1/3 + 1/12$ (richtiger nach Archimedes $7/22$). Das Verhältniß des Durchmessers zur Peripherie hat noch nicht genau ausgemittelt werden können. Gewöhnlich bestimmt man es nach dem Mathematiker Adrian Metius, wie 1 : 3,1415926 .... Da übrigens die Voraussetzungen des Plinius, daß die Erde der Mittelpunkt der Welt sey u. s. w., falsch sind, so müssen es auch die Maßbestimmungen seyn.

der Welt an den Fingern ab. Denn so viele Siebentel der Durchmesser hat, so viele Zweiundzwanzigstel muß die Peripherie haben; als wenn sich das Maß des Himmels ohne alle Schwierigkeit durch das Bleiloth feststellen ließe.

5. Die Aegyptische Berechnung, welche Petosiris und Necepsus aufbrachten, bestimmt die Größe eines jeden Grades der Mondbahn, welche, wie schon gesagt wurde, *) die kleinste ist, auf etwas mehr als dreiunddreißig Stadien; einen Grad der Bahn des Saturn, welche die größte ist, auf das Doppelte [66], und einen der Sonnenbahn, welche, wie wir [kurz vorher] bemerkt haben, in der Mitte liegt, auf die Hälfte der Stadiensumme beider [49½]. Diese Maßbestimmung ist noch die bescheidenste [weil sie nicht zu weit geht]. Denn wollte man auch den Raum zwischen der Bahn des Saturn und dem Thierkreis selbst berechnen, so würde die Zahlenvermehrung in's Unendliche gehen.

XXII (XXIV). 1. Wir haben jetzt noch einiges Wenige über die Welt beizufügen. Denn am Himmel selbst entstehen oft plötzlich Sterne; und zwar gibt es mehrere Arten derselben.

(XXV.) Die Griechen nennen Kometen (κομήτας) und wir Haarsterne (crinitas) jene, welche durch ihr blutiges Haar ein schreckliches Aussehen haben, und wie mit einem struppigen Haupthaar umgeben sind. Bartsterne (πωγωνίαι), heißen die, bei welchen an dem unteren Theile eine Mähne, gleich einem langen Barte, herabhängt; die Schießsterne (ἀκοντίαι) fliegen wie ein Wurfspieß dahin, und zeigen ein

*) Kap. VI. §. 12.

in Kürze eintreffendes Ereigniß an. 2. Zu diesen gehörte derjenige, welchen der Imperator Titus Cäsar in seinem fünften Consulat [76 n. Chr.] in einem herrlichen Gedicht genau beschrieb: er war der letzte, den man bis auf den heutigen Tag sah. Sind die Sterne kürzer, und laufen sie nach Art eines Schwertes zu, so nennt man sie Schwertsterne (ξιφίαι): sie sind von allen die bleichsten, haben ungefähr den Glanz eines Schwertes, sind aber ohne alle Strahlen, deren auch der Scheibenstern (δισκεύς), welcher diesen Namen von seiner Gestalt und die Farbe des Bernsteins hat, nur sehr wenige von seinem Rande auswirft. 3. Der Tonnenstern (πιθεύς) erscheint in der Gestalt einer Tonne, in deren Höhlung ein rauchiges Licht brennt; der Hornstern (κερατίας) hat die Gestalt eines Horns: ein solcher war sichtbar, als Griechenland bei Salamis focht [480 v. Chr.]. Der Lampenstern (λαμπαδίας) gleicht einer brennenden Fackel, der Pferdestern (ἱππεύς) einer Pferdemähne, die sich sehr schnell bewegt, und sich um sich selbst im Kreise herumdreht. Es erscheint auch manchmal ein ganz weißer Komet, mit silbernem Haare, von so großem Glanze, daß man ihn kaum ansehen kann, und das Bild eines Gottes in menschlicher Gestalt an sich darstellend. *) 4. Auch sieht man zuweilen

*) Man könnte diese Stelle für eingeschoben halten, weil sie der Aeußerung des Plinius (Kap. V. §. 1.), daß es lächerlich sey, die Gestalt der Gottheit erforschen zu wollen; widerspricht. Die Meinung, daß dieser weiße Stern kein anderer Stern als der der Weisen gewesen sey, führen wir der Sonderbarkeit wegen an.

Kometen, die zottig, wie Wolle, und mit einer Wolke umgeben sind. Erst ein einzigesmal veränderte sich die Form einer Mähne in die eines Speeres, in der hundertundachten Olympiade, im dreihundertachtundneunzigsten Jahre der Stadt. *) Die kürzeste Zeitfrist, in der ein Komet sichtbar ist, wird auf sieben, der längste auf achtzig Tage **) angegeben.

XXIII. 1. Einige Kometen bewegen sich nach Art der Planeten; andere hängen unbeweglich fest. Fast alle erscheinen im Norden, zwar an keiner bestimmten Stelle, aber doch meistens in dem weißen Streife, welchen man die Milchstraße nennt. Aristoteles behauptet, ***) daß man auch schon mehrere zugleich gesehen habe: doch wurde Dieß, so viel ich weiß, noch von keinem Anderen beobachtet. Sie sollen alsdann starken Wind und große Hitze bedeuten. Manchmal erscheinen deren auch in den Wintermonaten und an dem südlichen Himmel; aber sie sind dort ohne allen Glanz. 2. Als sehr unheilvoll erwies sich den Völkern Aethiopiens und Aegyptens jener Stern, welcher von dem gleichzeitigen König Typhon seinen Namen erhielt: er war von feuriger Gestalt, spiralförmig gewunden und von gräßlichem Ansehen, nicht sowohl ein Stern, als vielmehr ein

*) Eine dieser Zahlen ist unrichtig. Denn das J. 398 d. St. (356 v. Chr.) fällt in die 106te Olympiade.

**) Wahrscheinlich ein Fehler der Abschreiber, statt 180 (vgl. Seneca, natur. quaest. VII, 21.); welche Zahl auch Harduin in den Text aufgenommen hat.

***) Meteorolog. I, 6.

feuriger Knäul. *) Manchmal zeigen sich auch an den Planeten und am anderen Sternen Haare. — Die Kometen erscheinen nie am abendlichen Theile des Himmels. Schrecklich ist ein solcher Stern fast immer, und nicht leicht seine Vorbedeutung abzuwenden, wie jene beweisen, die bei den bürgerlichen Unruhen unter dem Consulate des Octavius [76 vor Chr.], dann bei dem Kriege zwischen Pompejus und Cäsar [49 vor Chr.], und zu unserer Zeit bei der Vergiftung, durch welche das Reich von Claudius Cäsar an Domitius Nero überging [54 nach Chr.], und unter seiner Regierung [nach Chr. 64] erschienen, und von denen der letztere lange sichtbar und von sehr schlimmem Einfluß war. 3. Bei den Vorbedeutungen, glaubt man, komme es darauf an, nach welcher Richtung hin die Kometen fortschießen; von welchen Sternen sie ihre Kraft erhalten; welchen Gegenständen sie gleichen, und an welcher Stelle sie zuerst auftauchen. Haben sie die Gestalt von Flöten, so gilt ihre Vorbedeutung der Musik. Erscheinen sie in den Schaamtheilen der Sternbilder, so gilt sie den unzüchtigen Sitten; dem Genie aber und der Wissenschaft, wenn sie mit einigen der nie verschwindenden Sterne ein Dreieck oder ein Viereck mit gleichen Winkeln bilden. Vergiftung bedeuten sie, wenn man sie in dem Haupte der nördlichen oder der südlichen Schlange wahrnimmt. 4. Rom ist die einzige Stadt in der ganzen Welt, wo ein

*) Typhon ist eine fabelhafte Person, und ob der nach ihr benannte Komet wirklich ein solcher, oder ein feuriges Meteor war, möchte nicht leicht zu entscheiden seyn; und doch hat man ihn zu berechnen versucht, und seinem Einflusse die Sündfluth zugeschrieben.

Kometen, die zottig, wie Wolle, und mit einer Wolke umgeben sind. Erst ein einzigesmal veränderte sich die Form einer Mähne in die eines Speeres, in der hundertundachten Olympiade, im dreihundertachtundneunzigsten Jahre der Stadt. *) Die kürzeste Zeitfrist, in der ein Komet sichtbar ist, wird auf sieben, der längste auf achtzig Tage **) angegeben.

XXIII. 1. Einige Kometen bewegen sich nach Art der Planeten; andere hängen unbeweglich fest. Fast alle erscheinen im Norden, zwar an keiner bestimmten Stelle, aber doch meistens in dem weißen Streife, welchen man die Milchstraße nennt. Aristoteles behauptet, ***) daß man auch schon mehrere zugleich gesehen habe: doch wurde Dieß, so viel ich weiß, noch von keinem Anderen beobachtet. Sie sollen alsdann starken Wind und große Hitze bedeuten. Manchmal erscheinen deren auch in den Wintermonaten und an dem südlichen Himmel; aber sie sind dort ohne allen Glanz. 2. Als sehr unheilvoll erwies sich den Völkern Aethiopiens und Aegyptens jener Stern, welcher von dem gleichzeitigen König Typhon seinen Namen erhielt: er war von feuriger Gestalt, spiralförmig gewunden und von gräßlichem Ansehen, nicht sowohl ein Stern, als vielmehr ein

*) Eine dieser Zahlen ist unrichtig. Denn das J. 398 d. St. (356 v. Chr.) fällt in die 106te Olympiade.

**) Wahrscheinlich ein Fehler der Abschreiber, statt 180 (vgl. Seneca, natur. quaest. VII, 21.); welche Zahl auch Hardouin in den Text aufgenommen hat.

***) Meteorolog. I, 6.

feuriger Knäul.*) Manchmal zeigen sich auch an den Planeten und am anderen Sternen Haare. — Die Kometen erscheinen nie am abendlichen Theile des Himmels. Schrecklich ist ein solcher Stern fast immer, und nicht leicht seine Vorbedeutung abzuwenden, wie jene beweisen, die bei den bürgerlichen Unruhen unter dem Consulate des Octavius [76 vor Chr.], dann bei dem Kriege zwischen Pompejus und Cäsar [49 vor Chr.], und zu unserer Zeit bei der Vergiftung, durch welche das Reich von Claudius Cäsar an Domitius Nero überging [54 nach Chr.], und unter seiner Regierung [nach Chr. 64] erschienen, und von denen der letztere lange sichtbar und von sehr schlimmem Einfluß war. 3. Bei den Vorbedeutungen, glaubt man, komme es darauf an, nach welcher Richtung hin die Kometen fortschießen; von welchen Sternen sie ihre Kraft erhalten; welchen Gegenständen sie gleichen, und an welcher Stelle sie zuerst auftauchen. Haben sie die Gestalt von Flöten, so gilt ihre Vorbedeutung der Musik. Erscheinen sie in den Schaamtheilen der Sternbilder, so gilt sie den unzüchtigen Sitten; dem Genie aber und der Wissenschaft, wenn sie mit einigen der nie verschwindenden Sterne ein Dreieck oder ein Viereck mit gleichen Winkeln bilden. Vergiftung bedeuten sie, wenn man sie in dem Haupte der nördlichen oder der südlichen Schlange wahrnimmt. 4. Rom ist die einzige Stadt in der ganzen Welt, wo ein

*) Typhon ist eine fabelhafte Person, und ob der nach ihr benannte Komet wirklich ein solcher, oder ein feuriges Meteor war, möchte nicht leicht zu entscheiden seyn; und doch hat man ihn zu berechnen versucht, und seinem Einflusse die Sündfluth zugeschrieben.

Kometen, die zottig, wie Wolle, und mit einer Wolke umgeben sind. Erst ein einzigesmal veränderte sich die Form einer Mähne in die eines Speeres, in der hundertundachten Olympiade, im dreihundertachtundneunzigsten Jahre der Stadt. *) Die kürzeste Zeitfrist, in der ein Komet sichtbar ist, wird auf sieben, der längste auf achtzig Tage **) angegeben.

XXIII. 1. Einige Kometen bewegen sich nach Art der Planeten; andere hängen unbeweglich fest. Fast alle erscheinen im Norden, zwar an keiner bestimmten Stelle, aber doch meistens in dem weißen Streife, welchen man die Milchstraße nennt. Aristoteles behauptet, ***) daß man auch schon mehrere zugleich gesehen habe: doch wurde Dieß, so viel ich weiß, noch von keinem Anderen beobachtet. Sie sollen alsdann starken Wind und große Hitze bedeuten. Manchmal erscheinen deren auch in den Wintermonaten und an dem südlichen Himmel; aber sie sind dort ohne allen Glanz. 2. Als sehr unheilvoll erwies sich den Völkern Aethiopiens und Aegyptens jener Stern, welcher von dem gleichzeitigen König Typhon seinen Namen erhielt: er war von feuriger Gestalt, spiralförmig gewunden und von gräßlichem Ansehen, nicht sowohl ein Stern, als vielmehr ein

*) Eine dieser Zahlen ist unrichtig. Denn das J. 398 d. St. (356 v. Chr.) fällt in die 106te Olympiade.

**) Wahrscheinlich ein Fehler der Abschreiber, statt 180 (vgl. Seneca, natur. quaest. VII, 21.); welche Zahl auch Harduin in den Text aufgenommen hat.

***) Meteorolog. I, 6.

feuriger Knäul. *) Manchmal zeigen sich auch an den Planeten und am anderen Sternen Haare. — Die Kometen erscheinen nie am abendlichen Theile des Himmels. Schrecklich ist ein solcher Stern fast immer, und nicht leicht seine Vorbedeutung abzuwenden, wie jene beweisen, die bei den bürgerlichen Unruhen unter dem Consulate des Octavius [76 vor Chr.], dann bei dem Kriege zwischen Pompejus und Cäsar [49 vor Chr.], und zu unserer Zeit bei der Vergiftung, durch welche das Reich von Claudius Cäsar an Domitius Nero überging [54 nach Chr.], und unter seiner Regierung [nach Chr. 64] erschienen, und von denen der letztere lange sichtbar und von sehr schlimmem Einfluß war. 3. Bei den Vorbedeutungen, glaubt man, komme es darauf an, nach welcher Richtung hin die Kometen fortschießen; von welchen Sternen sie ihre Kraft erhalten; welchen Gegenständen sie gleichen, und an welcher Stelle sie zuerst auftauchen. Haben sie die Gestalt von Flöten, so gilt ihre Vorbedeutung der Musik. Erscheinen sie in den Schaamtheilen der Sternbilder, so gilt sie den unzüchtigen Sitten; dem Genie aber und der Wissenschaft, wenn sie mit einigen der nie verschwindenden Sterne ein Dreieck oder ein Viereck mit gleichen Winkeln bilden. Vergiftung bedeuten sie, wenn man sie in dem Haupte der nördlichen oder der südlichen Schlange wahrnimmt. 4. Rom ist die einzige Stadt in der ganzen Welt, wo ein

*) Typhon ist eine fabelhafte Person, und ob der nach ihr benannte Komet wirklich ein solcher, oder ein feuriges Meteor war, möchte nicht leicht zu entscheiden seyn; und doch hat man ihn zu berechnen versucht, und seinem Einflusse die Sündfluth zugeschrieben.

Komet in einem Tempel verehrt wird, weil nämlich der göttliche Augustus ihn als eine sehr glückliche Vorbedeutung für sich ansah. Denn er erschien gerade, als er beim Beginne seiner Laufbahn, nicht lange nach dem Tode seines Vaters Cäsar und in dem noch von diesem eingesetzten Collegium,*) die Spiele zur Ehre der Allgebärerin Venus**) feierte [44 vor Chr.]. Er selbst äußert seine Freude darüber in folgenden Worten: „gerade während der Tage meiner Spiele war ein Haarstern sieben Tage lang in jener Gegend des Himmels, welche nach Mitternacht hin liegt, sichtbar. Er ging um die eilfte Stunde des Tages auf, war sehr glänzend, und wurde in allen Ländern gesehen. Das Volk glaubte, durch diesen Stern werde die Aufnahme der Seele Cäsar's unter die Zahl der unsterblichen Götter angedeutet; und aus dieser Rücksicht haben wir denn auch dieses Zeichen***) dem Kopfe seines Standbildes, welches wir bald nachher auf dem Forum weihten, beigefügt." 5. So sprach er sich öffentlich aus: in seiner inneren Freude war er aber überzeugt, daß der Stern ihm, und daß sein Glück mit ihm aufgegangen sey, und zwar, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, zum Heile der Welt. — Manche haben geglaubt, auch diese Sterne seyen unvergänglich, und wandeln

*) Julius Cäsar, der Adoptivvater August's, hatte kurz vor seinem Tode zur Feier dieser Spiele ein Priesterkollegium zusammenberufen.

**) Venus genitrix. Cäsar hatte ihr als Beschützerin des Julischen Geschlechtes einen prachtvollen Tempel gebaut.

***) Einen Stern.

ihre bestimmte Bahn, *) können aber nur außer dem Bereiche des Sonnenlichtes gesehen werden. Andere meinen, sie entständen zufällig durch Feuchtigkeit und Feuerstoff, und lösten sich eben so wieder auf.

XXIV (xxvi). 1. Jener nämliche, nie genug zu lobende Hipparchus, **) welcher besser als irgend Jemand bewies, daß die Sterne mit dem Menschen verwandt und unsere Seelen ein Ausfluß des Himmels seyen, entdeckte auch einen neuen und [von den Kometen] verschiedenen Stern, der zu seiner Zeit entstand, und wurde durch dessen Bewegung an dem Tage selbst, wo er zu leuchten anfing, zu dem Zweifel verleitet, ob Dieß nicht öfter geschehe, und ob nicht auch diejenigen Sterne, die wir uns als feststehend vorstellen, sich bewegen. 2. Er wagte sogar (was selbst einem Gott zu schwer seyn dürfte), den Nachkommen die Sterne darzuzählen, und sie namentlich zu verzeichnen. Er hatte nämlich Instrumente erfunden, vermittelst welcher er den Standort und die Größe der einzelnen Sterne bestimmte, so daß man also nicht nur leicht unterscheiden konnte, ob Sterne verschwinden und andere entstehen; sondern auch, ob sie überhaupt ihre Stelle am Himmel wechseln, oder sich bewegen, und ob im Zunehmen und Abnehmen. Er hinterließ auf diese Weise Allen den Himmel als Erbschaft, wenn nur irgend

*) Diese Vermuthung wurde von Halley (1705) zur Gewißheit erhoben.

**) Vgl. Kap. 9 und 10 nebst den Bemerkungen über die von Plinius bei seiner Kosmologie benützten Quellen vor diesem Buche.

einer Lust hatte, von dem Vermächtnisse Besitz zu ergreifen. *)

XXV. 1. Es entstehen **) auch Fackeln, sind aber nur, wenn sie herabfallen, sichtbar. Eine solche fuhr, als Germanicus Cäsar Fechterspiele gab, am hellen Mittag vor den Augen des Volkes vorüber. Es gibt deren zwei Arten. Die Leuchten (λαμπάδας) nennt man schlechtweg Fackeln (faces), die andere Art aber Geschoße (βολίδας). Ein solches wurde zur Zeit des Unglücks bei Mutina ***) gesehen. 2. Beide Arten unterscheiden sich dadurch, daß die Fackeln eine lange Spur zurücklassen, und nur an dem vorderen Theile brennen; die Geschoße aber durchaus brennen, und einen größeren Raum einnehmen.

XXVI. Auf dieselbe Weise entstehen auch Balken (trabes), δοκοὶ genannt. Ein solcher zeigte sich bei jener Niederlage der Lacedämonier zur See, †) durch welche sie die Oberherrschaft über Griechenland verloren. — Auch zeigt manchmal der Himmel selbst eine Oeffnung, was man χάσμα nennt. ††)

---

*) D. h. Astronomie zu studiren.

**) Die Meteore, welche Plinius vom Himmel herabkommen läßt, entstehen in der Atmosphäre durch entzündete Dünste, oder durch die Wirkung der Elektrizität.

***) Brutus hatte sich in Mutina (Modena) verschanzt. M. Antonius belagerte die Stadt (44 vor Chr.), und es blieben dabei von beiden Seiten so viele Menschen, daß diese Belagerung sprichwörtlich wurde.

†) Durch die Athener unter Konon (Olymp. XCVI, 2. = 395 vor Chr.).

††) Die Balken und Oeffnungen des Himmels, die Plinius

XXVII (XXVII). 1. Zuweilen entsteht auch ein Feuer von bluthrothem Ansehen,*) welches vom Himmel zur Erde herabfällt — eine für die furchtsamen Sterblichen höchst schreckliche Erscheinung. Ein solches bemerkte man im dritten Jahre der hundertundsiebenten Olympiade [350 vor Chr.], als König Philipp [von Macedonien] Griechenland erschütterte. 2. Ich glaube, daß diese Erscheinungen, so wie alle andere, zu gewissen, von der Natur bestimmten Zeiten stattfinden, nicht aber, wie die Meisten wähnen, aus allerlei Ursachen, die sich die Grübelei der menschlichen Einbildungskraft ausdenkt. Sie mögen wohl schon die Vorboten von großen Unglücksfällen gewesen seyn; aber ich bin der Ansicht, daß die Unglücksfälle nicht deßwegen eintrafen, weil die erwähnten Erscheinungen vorausgingen, sondern daß diese vorausgingen, weil jene eintreffen sollten.**) Da sie nur selten stattfinden, so ist uns noch ihre Ursache verborgen, und wir können sie deßhalb nicht, wie die Aufgänge [der Gestirne], die Finsternisse und vieles Andere berechnen.

XXVIII (XXVIII). Manchmal sind auch ganze Tage hindurch nebst der Sonne Sterne sichtbar, oft auch um die Sonnenscheibe Kränze, wie aus Aehren geflochten, und wechselfarbige Kreise. Solche wurden bemerkt, als Augustus

---

zugleich mit ihren Griechischen Benennungen näher bezeichnet, rechnet man gewöhnlich zu den Erscheinungen des Nordlichts.

*) Die Ursache dieses Phänomens ist die Brechung der Sonnenstrahlen durch die Wolken.

**) D. h. die Naturerscheinungen sind nicht die Ursache des eintreffenden Unheils, sondern Vorzeichen desselben.

Cäsar in früher Jugend in die Stadt zog [44 vor Chr.], um nach dem Tode seines Vaters den großen Namen desselben auf sich zu übertragen. *)

(xxix). Eben solche Kränze zeigen sich um den Mond und die vorzüglichsten Gestirne, selbst um Fixsterne.

XXIX. Einen Bogen um die Sonne sah man unter dem Consulate des L. Opimius und des Q. Fabius [121 v. C.]; einen Ring unter dem Consulate des L. Porcius und des M. Acilius [114 vor Chr.];

(xxx) einen Kreis von rother Farbe unter dem Consulate des L. Julius und des P. Rutilius [90 vor Chr.].

XXX. Es finden auch seltsame und längere Sonnenfinsternisse statt, wie bei der Ermordung des Dictators Cäsar und während des Antonianischen Krieges [44 vor Chr.], wo das Sonnenlicht fast ein ganzes Jahr hindurch bleich blieb. **)

XXXI (xxxi). 1. Dagegen werden auch manchmal wieder mehrere Sonnen zugleich [Nebensonnen] gesehen, und zwar nie über oder unter der eigentlichen Sonne, sondern in schräger Richtung von ihr; nie neben der Erde oder ihr

*) Vgl. Seneca, natural. quaest. I, 2. Die von Plinius in diesem und in dem folgenden Kapitel erwähnten Erscheinungen müssen ebenfalls der Brechung der Lichtstrahlen durch Dünste zugeschrieben werden. Sterne können nebst der Sonne während des Tages nur bei Sonnenfinsternissen sichtbar werden.

**) Die andauernde Blässe des Sonnenlichtes entsteht nicht durch eigentliche Verfinsterung, sondern durch die sogenannten Sonnenflecken.

gerade gegenüber, auch nicht bei Nacht, sondern bei Sonnenauf- oder Untergang. Einmal sollen jedoch am Bosporus [Canal des schwarzen Meeres] auch welche um die Mittagszeit sichtbar gewesen seyn, weil sie nämlich vom Morgen bis zum Abend dauerten. 2. Drei Sonnen sahen die Alten öfter: so zum Beispiel unter den Consuln Sp. Postumius und Q. Mucius [174 vor Chr.], Q. Marcius und M. Porcius [118 vor Chr.], M. Antonius und P. Dolabella [44 vor Chr.], und M. Lepidus und L. Plancus [42 vor Chr.]. Auch unsere Zeit sah deren unter der Regierung des göttlichen Claudius, unter seinem und seines Collegen Cornelius Orfitus Consulat [51 nach Chr.]. Mehr als drei Sonnen zugleich sollen bis auf unsere Tage noch nie wahrgenommen worden seyn.

II (xxxii). Auch drei Monde waren schon sichtbar, wie unter dem Consulate des Cn. Domitius und des C. Fannius [122 v. Chr.]. Man hat sie häufig Nachtsonnen genannt.*)

XXXIII (xxxiii). Unter dem Consulate des C. Cäcilius und Cn. Papirius [113 vor Chr.] und auch sonst schon öfter sah man des Nachts am Himmel ein Licht, durch welches die Nacht fast so hell wurde, wie der Tag.**)

XXXIV (xxxiv). Ein brennender Schild***) fuhr bei Sonnenuntergang funkelnd von Westen nach Osten unter

---

*) Die Nebenmonde entstehen durch dieselben Ursachen, wie die Nebensonnen.

**) Plinius meint wohl nichts als das Nordlicht.

***) Dieses Meteor gehört vielleicht, so wie das im folgenden Kapitel erwähnte, zu den Feuerkugeln, welche mit großem Getöse zerspringen, und sich in einen Steinregen auflösen.

dem Consulate des L. Valerius und des C. Marius [100 vor Chr.].

XXXV (xxxv). Ein einzigesmal, nämlich unter dem Consulate des Cn. Octavius und des C. Scribonius [76 v. C.], soll, wie man erzählt, ein Funken von einem Stern herabgefallen, und stets, je näher er der Erde kam, größer geworden seyn. Nachdem er dem Monde an Umfang gleichgekommen war, soll er ein Licht, gleich dem an einem nebligen Tage, verbreitet haben, und dann zum Himmel zurückgekehrt, und zur Leuchte geworden seyn. Der Proconsul Silanus sah nebst seinem Gefolge diese Erscheinung.

XXXVI (xxxvi). Auch scheinen die Sterne manchmal fortzuschießen, und zwar nie ohne Bedeutung. Denn es entstehen gewöhnlich von derselben Seite her fürchterliche Stürme. *)

XXXVII. 1. Auch auf dem Meere und auf der Erde gibt es Sterne.

(xxxvii). Ich selbst sah oft an den Wurfspießen der vor dem Walle die Nachtwache versehenden Soldaten einen Schimmer von dieser Gestalt **) hängen. Sie lassen sich auch auf die Segelstangen und andere Theile der Schiffe nieder, und machen dabei ein hörbares Geräusch, ungefähr wie die Vögel, wenn sie von einer Stelle zur andern flattern. Kommen sie einzeln, so bringen sie Unheil; denn sie versenken alsdann die Schiffe oder verbrennen sie, wenn sie in den

*) Daß die fortschießenden Sterne (Sternschnuppen) nichts anderes sind, als Streifen entzündeter Luft, ist jetzt allgemein bekannt.

**) Von der Gestalt der Sterne.

untersten Raum hinabfallen. 2. Erscheinen aber zwei zugleich, so sind sie heilbringend und Vorboten einer glücklichen Fahrt; denn sie sollen alsdann durch ihre Ankunft jene schreckliche und drohende sogenannte Helena verscheuchen. Deßhalb schreibt man auch diese Anzeige dem Pollux und Castor zu, und ruft diese auf dem Meere als Schutzgötter an. *) Manchmal sieht man auch in den Abendstunden solche Sterne um das menschliche Haupt glänzen, und sie sind dann von großer Vorbedeutung. — Die Ursache aller dieser Erscheinungen ist ungewiß, und liegt in dem Schooße der hochherrlichen Natur verborgen.

XXXVIII (xxxviii). 1. So viel von der Welt selbst und von den Sternen. Wir gehen jetzt zu den übrigen Merkwürdigkeiten des Himmels über; denn unsere Vorfahren nannten auch Das Himmel, was mit einem andern Namen Luft heißt, jenen ganzen, anscheinend leeren Raum nämlich, der diesen belebenden Hauch ausströmt. Die Region der Luft befindet sich unterhalb des Mondes, und zwar (wie ich allgemein angenommen sehe) tief unter demselben. Sie bildet sich aus zweierlei Bestandtheilen, nämlich aus einer Mischung unzähliger Theilchen der höheren Luft mit unzähligen Theilchen der irdischen Ausdünstung. 2. Daher

*) Helena, Kastor und Pollux sind Geschwister. Der Sage nach wurden sie alle drei unter die Sterne versetzt, und als solche sind Kastor und Pollux heilbringend, Helena aber gefährlich. — Man erkennt in der Beschreibung dieser Naturerscheinung deutlich das sogenannte St. Elmsfeuer, eine Ausströmung der dem Gleichgewichte entrückten Elektricität.

die Wolken, so wie Donner und Blitz; daher der Hagel, der Reif, der Regen, der Sturm und der Wirbelwind; daher die meisten Plagen der Sterblichen und der Kampf der Naturkräfte mit sich selbst. Die Gewalt der Sterne drängt Das, was von der Erde zum Himmel strebt, herab, und zieht Das, was nicht freiwillig aufsteigt, an sich. Der Regen fällt herab, der Nebel steigt auf, die Flüsse trocknen aus, der Hagel braust nieder, die Sonnenstrahlen erwärmen die Erde und drängen sie von allen Seiten nach der Mitte hin; dann prallen sie, nachdem sie sich an ihr gebrochen haben, zurück, und führen, Was sie können, mit sich fort. Die Hitze kommt von oben, und steigt wieder nach oben: die Winde stürzen leer herbei, und eilen, mit Beute beladen, zurück. 3. Der Athem so vieler Thiere zieht die Luft aus den höheren Räumen herab; diese aber widerstrebt, und die Erde strömt dem [durch das Athmen der Thiere] gleichsam entleerten Himmel die Luft zurück. Während sich die Natur auf diese Weise stets hin- und herbewegt, wird der Streit der Elemente durch die schnelle Umdrehung der Welt, wie durch ein Triebwerk, angefacht. Nie kann dieser Kampf rasten, sondern er muß sich, durch den Umschwung fortgerissen, fortwährend mit umdrehen; und so zeigt er uns bald an dem ungeheuern, die Erde umgebenden Gewölbe die Ursachen der Dinge: *) bald spiegelt er uns durch die Wolkenbedeckung einen andern Himmel vor. Hier ist auch das Reich der Winde, und hier liegt also der Grundstoff derselben,

---

*) Die Sterne. Vgl. K. 3. §. 2. Die Uebersetzung folgt der Lesart immenso rerum causas globo ostendit.

welcher die Ursachen der übrigen Erscheinungen in sich begreift; weßhalb auch die Meisten den Donner und Blitz der Heftigkeit der Winde zuschreiben. Da man, nebst vielen Anderen, sogar behauptet, es regne manchmal nur deßwegen Steine, weil sie von dem Winde aufgezogen worden seyen, so müssen wir diesen Gegenstand noch etwas weitläufiger abhandeln. *)

XXXIX (xxxix). 1. Daß die Witterung und andere natürliche Erscheinungen zum Theil festbestimmte, zum Theil aber auch zufällige oder noch nicht erforschte Ursachen haben, ist offenbar. Denn wer möchte bezweifeln, daß Sommer und Winter, so wie der bestimmte Wechsel der Jahreszeiten überhaupt, durch den Lauf der Gestirne bedingt werden? Wie es also anerkannte Eigenschaft der Sonne ist, das Jahr zu regeln, so haben auch alle übrigen Gestirne ihre eigenthümliche Kraft, die sich in den der Natur eines jeden entsprechenden Wirkungen äußert. Einige lösen durch ihren Einfluß die Dünste in Regen auf; andere verdichten sie zu Reif, oder pressen sie zu Schnee, oder lassen sie zu Hagel gefrieren; andere bringen Wind, andere Wärme, andere Hitze, andere Thau und andere Frost. Man stelle sich aber auch nicht die Sterne so klein vor, wie sie unseren Augen erscheinen. Denn schon ihre unermeßliche Höhe beweist hinlänglich, daß keiner von ihnen kleiner ist, als der Mond.

*) Durch eine Windhose können wohl Steine in die Höhe gezogen werden, und gleich einem Regen wieder herabfallen. Gewöhnlich sind aber solche Steine die Trümmer zerplatzter Meteore.

2. Jeder äußert also während seines Laufes die ihm einwohnende Kraft, was am deutlichsten aus den Vorübergängen des Saturn, die stets mit Regen begleitet sind, erhellt. Aber nicht nur die Wandelsterne entwickeln diese Eigenschaft, sondern auch viele der am Himmel fest stehenden, so oft sie durch die Annäherung der Planeten [Conjunction] angeregt, oder durch die auf sie fallenden Strahlen derselben [Opposition] gereizt werden, wie wir Dieß an dem Regengestirn *) wahrnehmen; weßhalb ihm auch die Griechen den Regen bedeutenden Namen Hyaden beilegten. Einige äußern sogar ihren Einfluß aus eigenem Antrieb und zu bestimmten Zeiten, wie die Böckchen **) bei ihrem Aufgang. Ebenso kommt der Stern des Arcturus ***) fast nie ohne Hagelsturm zum Vorschein. †)

XL (XL). 1. Wer weiß ferner nicht, daß bei dem Aufgang des Hundssterns ††) sich die Sonnenhitze am meisten steigere? — wie denn der bedeutende Einfluß dieses

---

*) Das Regengestirn (suculae) oder die Hyaden (nicht zu verwechseln mit dem Siebengestirn oder den Plejaden, wie einige Uebersetzer gethan haben) stehen am Kopfe des Stieres. Sie gehen im Oktober auf und im März unter.

**) An der westlichen Schulter des Fuhrmanns. Sie gehen im September auf und unter.

***) Zwischen den Knieen des Bärenhüters. Er geht im September auf, und im Mai unter.

†) Der Einfluß der Gestirne auf die Witterung läßt sich durch Nichts erweisen, und kaum kann man die Einwirkung des nahen Mondes auf dieselbe behaupten.

††) Der Hundsstern (Sirius), am rechten Ohr des großen Hundes, geht jetzt im August auf.

Sterns auf der ganzen Erde gefühlt wird. Wenn er erscheint, braust das Meer auf, der Wein gährt im Keller und die Sümpfe kommen in Bewegung. 2. Ein wildes Thier, welches die Aegyptier Oryx *) nennen, soll sich nach ihrer Behauptung ihm bei seinem Aufgange gegenüber stellen, ihn betrachten und durch Nießen gleichsam verehren. Daß die Hunde während dieser ganzen Periode am meisten zur Wuth geneigt sind, unterliegt keinem Zweifel.

XLI (111). 1. Sogar den einzelnen Graden einiger Zeichen ist eine besondere Kraft eigen. So schließen wir bei der Herbsttagundnachtgleiche und an dem kürzesten Tage aus dem schlechten Wetter, daß die Sonnenwende vorüber ist; und nicht nur aus dem Regen und Ungewitter schließen wir es, sondern auch aus vielen Anzeigen an unserem Körper und auf dem Felde. Einige werden von Schlagflüssen befallen; bei Andern leidet zu bestimmten Zeiten der Unterleib, das Nervensystem, der Kopf, das Gemüth. Der Oelbaum, die weiße Pappel und die Weide rollen bei der Sommersonnenwende ihre Blätter zusammen. **) 2. Am Tage der Wintersonnenwende ***) selbst blüht die unter

*) Gehört zum Gazellengeschlecht, und ist vielleicht die Antilope Oryx.

**) Dieß bemerkt man fast bei allen Pflanzen mit schmalen Blättern, wenn nämlich die eine Seite des Blattes durch Hitze oder Kälte mehr zusammengezogen wird, als die andere; gerade, wie sich das Papier, wenn man es der Hitze zu nahe bringt, zusammenrollt.

***) Cicero (de divinat. II, 14.), welchem Plinius hier auf

Obdach aufgehängte getrocknete Poleipflanze, und mit Luft angefüllte Blasen zerspringen. *) Nur Der mag sich darüber wundern, welcher noch nicht die täglich vorkommende Erscheinung beobachtet hat, daß eine Pflanze, welche man Sonnenwende (Heliotropium) nennt, stets der scheidenden Sonne nachsehe, und sich zu jeder Stunde mit ihr drehe, selbst wenn sie von Wolken verdeckt ist; daß eben so die Austern und alle Muscheln und Schaalthiere durch den Einfluß des Mondes an Umfang wachsen und wieder abnehmen. 5. Fleißigere Forscher haben sogar gefunden, daß die Leberfibern der Spitzmäuse der Tageanzahl des Mondes entsprechen, und daß das kleine Thierchen, die Ameise, die Einwirkung dieses Gestirns spüre und deßhalb am Neumond stets raste. Die Unwissenheit in solchen Dingen gereicht dem Menschen um so mehr zur Schande, als er selbst nicht in Abrede stellen kann, daß besonders die Augenkrankheiten einiger Saumthiere mit dem Monde zunehmen und abnehmen. Zur Entschuldigung dient ihm jedoch der ungeheure Umfang

---

Treue und Glauben nachschreibt, hat den Aristoteles, dem er diese Bemerkung entnahm, mißverstanden. Denn Dieser sagt (Problem. XX, 21.): „um die Sommersonnenwende (περὶ τροπάς)": wie es denn auch nicht anders seyn kann. Daß übrigens die in diesem Kapitel angeführten (zum Theil nur in der Einbildung der Alten bestehenden) Erscheinungen von andern Ursachen abhängen, als von dem Einfluß der Gestirne, ist bekannt.

*) Die Richtigkeit der Uebersetzung dieses gewöhnlich falsch verstandenen Satzes ergibt sich aus der angeführten Stelle Cicero's und aus Plinius selbst, welcher den Ausdruck noch einmal (Kap. 43, 2) in demselben Sinne gebraucht.

und die unermeßliche Höhe des Himmels, welcher in zweiundsiebenzig Sternbilder *) geschieden ist: diese sind Bilder von Sachen und Thieren, in welche die Gelehrten den Himmel eingetheilt haben. 4. Unter ihnen machen sie sechzehnhundert namhaft, die durch ihre Wirkung und durch ihren Glanz besonders in die Augen fallen: zum Beispiel sieben im Schwanze des Stieres, welche man das Siebengestirn nennt; am Kopfe desselben das Regengestirn und den Bärenhüter, welcher dem großen Bär folgt.

XLII (XLII). 1. Ich will nicht läugnen, daß auch unabhängig von diesen Ursachen Regen und Wind entstehen, da es gewiß ist, daß die Erde einen feuchten und oft bei großer Hitze einen dampfenden Dunst aushaucht; auch will ich nicht läugnen, daß aus in die Höhe gestiegener Feuchtigkeit oder aus zur Feuchtigkeit verdichteter Luft sich Wolken erzeugen. 2. Ihre Dichtigkeit und Körperhaftigkeit ist schon dadurch unwiderlegbar bewiesen, daß sie die Sonne verdunkeln, die doch den Tauchern unter dem Wasser in jeder beliebigen Tiefe sichtbar bleibt.

XLIII (XLIII). 1. Ich will also auch keineswegs in Abrede stellen, daß auf diese Wolken eben solches Sternfeuer, wie wir es oft bei heiterem Himmel sehen, **) von oben herabfallen könne. Durch diesen Fall muß die Luft nothwendig erschüttert werden; denn abgeschossene Pfeile

---

*) Die Alten führen gewöhnlich nur 48 Sternbilder an. Plinius zählt wahrscheinlich einzelne Theile derselben noch einmal mit.

**) Vgl. Kap. 36 und 37.

4 *

sogar schwirren. Wenn aber das Feuer in die Wolken gelangt ist, so erzeugt sich ein zischender Dampf, wie wenn man glühendes Eisen in's Wasser taucht, und es bildet sich ein Rauchwirbel. Daher entstehen die Gewitter. Kämpft der Wind oder der Dunst in den Wolken, so erfolgt der Donner; bricht aber der entzündete Dunst hervor, so entstehen die Blitze, und wenn er eine längere Strecke dahinfährt, die Wetterstrahlen: durch diese werden die Wolken gespalten, durch jene zerrissen. 2. Der Donner entsteht durch die Schläge des herabdrückenden Feuers, und deßhalb verbreiten auch sogleich darauf die Risse der Wolken einen feurigen Schein. Auch die von der Erde aufgestiegene Luft kann, wenn sie durch den Gegenstoß der Gestirne zurückgedrängt und von einer Wolke aufgehalten wird, donnern. So lange die Luft kämpft, erstickt die Natur jeden Laut; bricht sie aber hervor, so entsteht ein Knall, wie bei dem Zerspringen einer mit Luft angefüllten Blase. Auch kann sich die Luft, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mag, während des schnellen Herabstürzens durch Reibung entzünden; eben so können, wie aus zwei zusammengeschlagenen Steinen Funken, aus dem Zusammenstoßen der Wolken Blitze erzeugt werden. 3. Doch alles Das ist nur zufällig, und solche Blitze sind blind und nichtig, weil sie nach keinem Naturgesetze erfolgen: sie treffen Berge und Meere, und fahren überhaupt ohne allen Zweck herab. Jene anderen schicksalverkündenden aber kommen aus höheren Regionen, aus bestimmten Ursachen und aus ihren Gestirnen. *)

*) S. Kap. 18, 1. Welche vergebliche Mühe gaben sich die

XLIV. 1. Ich will nicht läugnen, daß auf ähnliche Art die Winde oder vielmehr Luftzüge aus der dünnen und trockenen Ausdünstung der Erde sich erzeugen können. Auch können sie aus der von dem Wasser ausgehauchten Luft, die sich weder zu Nebel verdichtet, noch zu Wolken anschwillt, ferner durch den bewegenden Einfluß der Sonne (denn der Wind ist, wie man weiß, nichts anderes, als eine Strömung der Luft) und endlich auf manche andere Weise entstehen. 2. Denn man sieht deren aus den Flüssen, aus den Meerbusen, aus dem Meere selbst, sogar wenn es ruhig ist, und auch von dem Lande aus aufsteigen. Man nennt sie Seewinde (altanos); kehren sie von dem Meere zurück, so heißen sie Retourwinde (tropaei): wehen sie aber gerade fort, Landwinde (apogei).

(XLIV) 3. Die Bergzüge aber, die zahlreichen Anhöhen und die wie Ellbogen zusammengedrückten, oder wie in zwei Schultern gebrochenen Gipfel, so wie die hohlen Busen der Thäler, durchschneiden durch ihre Ungleichheit die an sie anprallende Luft (wodurch auch an vielen Orten die sich wiederholenden Stimmen [Echo's] entstehen), und erzeugen ohne Unterlaß Winde.

(XLV.) 4. Dasselbe gilt von den Höhlen. An der Küste von Dalmatien befindet sich eine solche von ungeheurer jäher Tiefe, aus welcher, wenn man auch nur einen leichten Ge-

---

Alten, die Ursachen des Donners und des Blitzes aufzufinden, und wie natürlich erklären sich diese Erscheinungen jetzt durch die Electricität! Mehr Wahres sagt Plinius über die Entstehung der Winde.

genstand und an einem ganz ruhigen Tage hineinwirft, ein dem Wirbelwind ähnlicher Sturm hervorbricht. Der Ort heißt Senka [Seta]. In der Provinz Cyrene [Barca] soll sich der Sage nach sogar ein dem Südwinde geheiligter Felsen befinden, welchen keine menschliche Hand zu berühren sich erkühnen darf, ohne daß augenblicklich der Südwind die Sandmassen aufwirbelt. *) Auch in vielen Häusern haben manche Behälter, die dadurch, daß kein Licht in sie fällt, feucht geworden sind, ihren eigenen Wind. **) Es fehlt ihm daher nie an einer Ursache.

XLV. 1. Ein sehr großer Unterschied ist jedoch zwischen den Luftströmen und den Winden. Jene wehen zu bestimmten Zeiten und anhaltend, und sind nicht in einem oder dem anderen Striche, sondern durch bedeutende Länderstrecken fühlbar: sie sind weder sanfte Lüftchen, noch Stürme, sondern die eigentlichen Winde, und ihnen allein gebührt dieser männliche Namen. Entweder verdankt der Wind dem steten Umschwung der Welt und dem entgegengesetzten Laufe der Gestirne seinen Ursprung; ***) oder er ist selbst jener

*) In den Afrikanischen Wüsten finden sich häufig Sandhügel, die unbeweglich bleiben, so lange sie mit nichts in Berührung kommen, die aber, wenn nur der geringste Anstoß erfolgt, vom Winde fortgeführt werden. Daher mag die Fabel von einem dem Südwinde heiligen Felsen herrühren.

**) Nach der Lesart in domibus etiam multis madefacta inclusa opacitate conceptacula, welche sich als die vernünftigste bewährt, wenn man bedenkt, daß bei dem Oeffnen solcher feuchten Gemächer sich die darin befindliche feuchte Luft ausdehnt, und als Wind ausströmt.

***) Vgl. Kap. 6, 4.

erzeugende Hauch der Natur, der gleichsam im Mutterleibe der Welt hin und her schweift; oder er ist die von dem nach verschiedenen Richtungen wirkenden Druck der Planeten und dem vielgestalteten Strahlenwurf gepeitschte Luft; oder er kommt von diesen uns näheren Gestirnen; oder er fällt von den Fixsternen. Jedenfalls ist gewiß, daß auch er einem bestimmten Naturgesetze folgt, das zwar nicht unbekannt, aber noch nicht genugsam erforscht ist.

(XLVI.) 2. Mehr als zwanzig alte Griechische Schriftsteller haben uns Bemerkungen über diesen Gegenstand hinterlassen, und ich kann mich nicht genug darüber wundern, daß in einem stets uneinigen und in verschiedene Staaten, das heißt, in einzelne Glieder, getrennten Lande, unter fortwährendem Kriegsgetümmel, wo man sich nicht auf das Gastrecht verlassen konnte, und die Seeräuber, diese Feinde aller Menschen, jeden Verbindungsweg besetzt hielten, so viele Männer sich diese äußerst schwer zu erforschenden Dinge so sehr angelegen seyn ließen, daß noch heut zu Tage Jeder Alles, was seine Heimath betrifft, wohin sie doch nie kamen, aus ihren Schriften genauer erfahren kann, als durch die Kunde der Eingeborenen; daß wir aber jetzt während eines so köstlichen Friedens und unter einem Fürsten, der sich so sehr über alle Fortschritte der Wissenschaften und Künste freut, nicht nur durch neue Forschungen nichts weiter erkennen, sondern nicht einmal die Erfindungen der Alten uns aneignen. 3. Die Belohnungen konnten damals nicht größer seyn, da die Glücksgüter unter Viele vertheilt waren. Auch beschäftigten sich die Meisten mit diesen Untersuchungen nicht sowohl des Lohnes wegen, als um der

Nachwelt zu nützen. Aber die Sitten der Menschen haben sich verschlechtert, nicht die Vortheile [des Wissens]. Eine unzählbare Menge durchschifft jetzt, da man an allen Ufern bei der Landung gastliche Aufnahme findet, das allenthalben zugängliche Meer, aber des Gewinnes, nicht der Wissenschaft wegen. 4. Der blinde, nur der Habsucht zugewandte Sinn überlegt nicht, daß er durch die Wissenschaft seinen Zweck noch weit sicherer erreichen kann. Ich will deßhalb diese Tausende von Seefahrern im Auge behalten, und von den Winden etwas weitläufiger, als es sich vielleicht mit dem Plane meines Werkes verträgt, handeln.

XLVI (XLVII). 1. Die Alten nahmen nach den vier Weltgegenden auch in Allem nur vier Winde an (weßhalb auch Homer *) nicht mehrere nennt). Diese Eintheilung war, wie man bald einsah, nicht genau genug; als aber die Folgezeit noch acht hinzufügte, wurde sie allzuspitzfindig und kleinlich. Den nächsten Jahrhunderten gefiel ein Mittelweg zwischen beiden Annahmen, und sie fügten der kleineren Zahl vier von der größeren bei. Es kommen also je zwei auf die vier Weltgegenden. Vom Aufgange der Sonne bei der Tag- und Nachtgleiche weht der Subsolanus [Ost], von ihrem Aufgange am kürzesten Tage der Vulturnus [Südost]: jenen nennen die Griechen Apeliotes, diesen Eurus. 2. Von Mittag her weht der Auster [Süd], vom Untergange der Sonne am kürzesten Tag der Africus [Südwest]: diese heißen bei den Griechen Notus und Libs: vom Sonnenuntergang bei der Tag- und Nachtgleiche der Favonius [West], von

*) Odyssee V, 295.

dem Untergang der Sonne bei ihrer Sommerwende der Corus [Nordwest], von den Griechen Zephyrus und Argestes genannt, von Mitternacht her der Septentrio [Nord], und zwischen ihm und dem Aufgange der Sonne bei ihrer Sommerwende der Aquilo [Nordost]: die Griechen nennen sie Aparctias und Boreas. Die weitläufigere Eintheilung hatte zwischen diese noch vier eingeschoben: den Thrascias [Nordnordwest] mitten zwischen Norden und dem Untergange der Sonne bei ihrer Sommerwende; den Cäcias [Ostnordost] zwischen den Aquilo und den Aufgang der Sonne bei der Tag- und Nachtgleiche, in der Gegend des Aufgangs bei der Sommerwende; den Phönix [Südsüdost] mitten zwischen den Aufgang der Sonne am kürzesten Tag und Mittag; zwischen Mittag und den Untergang der Sonne am kürzesten Tag, nämlich zwischen den Libs und Notus, einen aus beiden zusammengesetzten, den Libonotus [Südsüdwest]. 3. Damit war es aber noch nicht genug. Denn Einige setzten auch noch zwischen den Boreas und Cäcias den sogenannten Meses [Nordostnord], und zwischen den Eurus und Notus den Euronotus [Südostsüd]. Auch gibt es einige Winde, die nur gewissen Völkern eigenthümlich sind, und nie über einen bestimmten Strich hinauswehen: so bei den Athenern der nur wenig von dem Argestes abweichende Sciron, der dem übrigen Griechenlande unbekannt ist. An einem andern Orte heißt derselbe Wind, wenn er etwas mehr von Norden kommt, Olympias; man ist jedoch gewohnt, unter allen diesen Namen den Argestes zu verstehen. 4. Auch den Cäcias nennen Manche Hellespontias, und so haben dieselben Winde an verschiedenen Orte

verschiedene Namen. In der Narbonischen Provinz ist der bekannteste Wind der Circius: *) er steht keinem andern an Heftigkeit nach, und streicht gewöhnlich gerade über das Ligustische [Genuesische] Meer nach Ostia. Derselbe Wind ist nicht nur unter den übrigen Himmelsstrichen unbekannt, sondern er kommt nicht einmal nach Vienna [Vienne], einer Stadt derselben Provinz, weil dicht vor ihrem Gebiete dieser so gewaltige Wind durch einen ihm entgegenstehenden Bergrücken von nicht sehr bedeutender Höhe zurückgehalten wird. So läugnet auch Fabianus, daß der Südwind bis nach Aegypten dringe. Es offenbart sich in allem Diesem ein mächtiges Naturgesetz, das auch den Winden Zeit und Gränzen vorgeschrieben hat.

XLVII. 1. Der Frühling eröffnet den Schiffern die Meere. Bei seinem Beginn erweichen die Westwinde den winterlichen Himmel, mit dem Eintritte der Sonne in den 25. Grad des Wassermanns. Dieses geschieht am sechsten Tage vor den Idus des Februars [7. Februar]. Dasselbe gilt fast von allen Winden, die ich weiter unten anführen werde. Nur bei jedem Schaltjahre treffen sie einen Tag früher ein, folgen aber während des folgenden Lustrum **) ihrer alten Ordnung. Den Westwind nennen Einige vom achten Tag der Calenden des März [22. Februar] an

*) Man soll diesen Circius (Nordwestnord) jetzt noch in dem angeführten Landstriche Cers nennen. Auch wird versichert, daß er nicht nach Vienne dringe.

**) D. i. in den drei nächsten Jahren nach dem Schaltjahre. Lustrum ist hier ein Zeitraum von 4 Jahren.

Chelidonias [Schwalbenwind], weil man um diese Zeit die Schwalben wieder sieht; Manche auch Ornithias [Vögelwind], wegen der Wiederkunft der Vögel: er weht vom 71sten Tag nach der Wintersonnenwende an neun Tage hindurch. 2. Dem West entgegengesetzt ist der Wind, welchen wir Subsolanus [Ost] genannt haben. Als seine Zeit gilt der Aufgang des Siebengestirns in demselben [23] Grade des Stieres, sechs Tage vor den Idus des Mai [9. Mai], zu welcher Zeit der Südwind beginnt. Diesem ist der Nordwind entgegengesetzt. In der heißesten Zeit des Sommers geht das Hundsgestirn auf, wenn nämlich die Sonne in den ersten Grad des Löwen tritt, was am fünfzehnten Tage vor den Calenden des August [17. Juli] stattfindet. Ungefähr acht Tage vor seinem Aufgange erscheinen die Nordostwinde, welche deßhalb Vorläufer (prodromi) heißen. Zwei Tage nach dem Aufgang wehen diese Nordostwinde beständig während der Zeit der Hundstage, und man nennt sie alsdann Etesien [jährliche Winde]. Die durch die Hitze des Hundssterns verdoppelte Sonnenglut soll sie milder machen. Keine andere Winde kehren so regelmäßig wieder, als diese. 3. Nach ihnen wehen wieder beständig Südwinde bis zum Aufgang des Arcturus, *) eilf Tage vor der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, mit welcher der Nordwest beginnt. Der Nordwest dauert den ganzen Herbst hindurch; ihm entgegengesetzt ist der Südost. 4. Ungefähr vierundvierzig Tage nach dieser Tag- und Nachtgleiche beginnt mit dem Untergange des Siebengestirns der Winter, welcher Zeitpunkt

*) S. Kap. 59. §. 2.

gewöhnlich auf den dritten Tag der Idus des Novembers [11. November] fällt. Mit ihm beginnen auch die winterlichen Nordostwinde, welche von den im Sommer wehenden sehr verschieden sind; ihnen entgegengesetzt ist der Südwest. Sieben Tage vor und eben so viele nach dem kürzesten Tag ebnet sich das Meer zur Brut der Eisvögel, woher auch diese Tage ihren Namen bekommen haben.*) Die übrige Zeit wintert es. Aber nicht einmal das Ungestüm der Witterung schließt das Meer. Zuerst zwang die Furcht vor dem Tode durch die Seeräuber dem Tode entgegenzugehen, und das winterliche Meer zu beschiffen. Jetzt zwingt die Habsucht dazu.

XLVIII. 1. Die kältesten von allen Winden sind die, welche von Norden her wehen, und ihr Nachbar, der Nordwest. Sie bändigen die übrigen Winde, und verscheuchen die Wolken. Naß sind der Südwest und besonders der Süd in Italien. In Pontus [an den Ufern des schwarzen Meeres] soll auch der Ostnordost die Wolken aufziehen. Trocken sind der Nordwest und der Südost, ausgenommen, wenn sie bald aufhören zu wehen. Schnee bringen der Nordost und der Nord, Hagel der Nord und der Nordwest. 2. Heiß ist der Süd; lau sind der Südost und der West, beide aber trockner, als der Ost. Ueberhaupt sind alle von Mitternacht und Abend her wehende Winde trockner als die, welche von Mittag und Morgen kommen. Der gesundeste von allen ist der Nordost. Schädlich ist der Süd, besonders, wenn er trocken ist, vielleicht weil er, mit Feuchtigkeit geschwängert, kühler

*) Man nennt sie nämlich Halcyonides (Eisvogeltage).

ist. Die Thiere sollen, so lange er weht, weniger Hunger spüren. Die Etesien hören um die Nachtzeit auf, und erheben sich wieder um die dritte Stunde des Tages. *) In Spanien und Asien kommen sie von Osten, in Pontus von Nordosten, in den übrigen Ländern von Mittag. 3. Sie wehen auch noch einmal nach der Wintersonnenwende, zu welcher Zeit sie Ornithiä [Vogelwinde] heißen, aber gelinder und nur wenige Tage. Zwei Winde verändern auch ihre Natur nach der Ortslage: in Afrika nämlich bringt der Süd heiteres Wetter, der Nordost Wolken. Alle Winde wehen größtentheils nach einer bestimmten Reihenfolge, oder so, daß, wenn einer aufhört, der ihm gerade entgegengesetzte beginnt. Erhebt sich aber nach dem Aufhören des einen der diesem zunächstliegende, so geht die Reihenfolge von der Linken zur Rechten, wie die Sonne. — Welche Winde in jedem Monate vorherrschen, entscheidet meist der vierte Tag des Neumonds. — Man kann aber mit demselben Winde nach der entgegengesetzten Richtung schiffen, wenn man das Tau an der einen Ecke des Segels nachläßt [lavirt]; weßhalb auch häufig des Nachts Fahrzeuge, die von ganz entgegengesetzten Seiten kommen, zusammenstoßen. 4. Der Süd verursacht größere Wogen, als der Nordost, weil jener tief von dem untersten Ende des Meeres herweht, dieser aber ganz von oben. **) Deßwegen folgen auch die

*) D. h. drei Stunden nach Aufgang der Sonne.

**) Die Alten dachten sich die nördliche Weltgegend weit höher, als die südliche.

schädlichen Erdbeben besonders auf Südwinde. Der Süd ist bei Nacht, der Nordost bei Tag heftiger. Die von Morgen wehenden Winde halten länger an, als die von Abend wehenden. Die Nordwinde hören gewöhnlich nach einer ungleichen Anzahl von Tagen auf; welche Bemerkung auch in vielen andern Gebieten der Natur gilt, weßhalb man auch die ungleichen Zahlen für männlich hält. *) Die Sonne verstärkt und unterdrückt die Winde: sie verstärkt sie bei ihrem Auf- und Untergange; sie unterdrückt sie bei der Sommerhitze um die Mittagszeit. Sie legen sich also gewöhnlich um die Mitte des Tages oder der Nacht, wenn sie durch allzugroße Kälte oder Hitze vertrieben werden. Auch bei dem Regen legen sich die Winde. Am sichersten darf man sie von der Seite her erwarten, wo zertheilte Wolken den Himmel durchblicken lassen. 5. Eudoxus glaubt, daß dieselbe Reihenfolge aller Winde nach einem Zeitraume von vier Jahren (unter welchen man gewöhnliche kleine Jahre **) verstehen muß) wiederkehre; und zwar glaubt er dieses nicht nur von den Winden, sondern auch von fast allen anderen Witterungsveränderungen. Diese Zeitperiode beginnt in jedem Schaltjahre mit dem Aufgange des Hundssterns. So viel von den allgemeinen Winden.

XLIX (XLVIII). 1. Nun von den plötzlich entstehenden Winden, die, wie gesagt, ***) sich aus den von der Erde

*) Alter Aberglaube.

**) Plinius hielt diese Bemerkung für nöthig, weil man unter dem sogenannten Eudoxischen Jahr einen Zeitraum von 8 Jahren zu verstehen gewohnt war.

***) Kap. 42. §. 1.

aufsteigenden Dünsten bilden, dann aber, nachdem sie sich in eine Wolkenhülle eingewickelt, wieder herabgedrückt werden, und in mancherlei Gestalten erscheinen. Unstät umherschweifend und gleich Bergströmen herabstürzend, erzeugen sie nach der schon angeführten *) Meinung Einiger Donner und Blitz. Fahren sie mit grösserer Schwere und Schnelligkeit daher, und zerreißen weit und breit die trockene Wolke, so entsteht ein Sturm, welcher von den Griechen Ecnephias genannt wird. Drücken sie aber die Wolke nur an einer Stelle herab, und brechen, nachdem sie sich in diesem Busen in immer engerem Kreise gedreht, ohne Feuer, das heißt, ohne Blitz hervor, so bilden sie einen Drehwind, welchen man Typhon nennt, was nichts Anderes heißt, als ein gewirbelter Ecnephias. **) 2. Dieser führt ein von der kalten Wolke abgerissenes Stück mit sich, wickelt es zusammen, dreht es, beschleunigt durch diesen Zuwachs an Schwere seinen Fall, und wechselt, indem er sich fortwährend in reissendem Wirbel dreht, jeden Augenblick seine Stelle. Es ist die ärgste Plage der Seefahrer, indem er nicht nur die Segelstangen, sondern auch die Schiffe selbst, nachdem er sie im Kreise herumgeschleudert hat, zertrümmert. Ein nicht ausreichendes Rettungsmittel ist der Weinessig, der bekanntlich sehr kalter Natur ist, und den man dem anstürmenden ent-

*) Kap. 43. §. 1.

**) Der Ecnephias (Wind aus den Wolken) entspricht dem Orkan, der Typhon (Rauchwind) der Landtrompete und der Wasserhose.

gegengießt. *) Prallt er nach einem Anstoß zurück, so führt er Alles, was in seinen Bereich kam, mit sich gen Himmel, und verschlingt es für die höheren Regionen.

L. 1. Ist die Höhlung der herabgedrückten Wolke, aus welcher er hervorbricht, größer, aber weniger breit als bei dem Orkan, und geschieht Dieses nicht ohne Krachen, so nennt man ihn Turbo (Wirbelwind). Er wirft Alles, was in seine Nähe geräth, nieder. Ist er glühender und entzündet sich, während er wüthet, so heißt er Prester [feuriger Wirbelwind]. Was mit ihm in Berührung kommt, verbrennt und zermalmt er zugleich.

(XLIX.) Der Typhon findet nie bei Nordostwind, der Ecnephias nie bei Schneewetter, oder so lange Schnee liegt, statt. Entzündet er sich sogleich bei seinem Durchbruch durch die Wolke, hält er das Feuer, und erzeugt dieses nicht erst später [wie der Prester], so wird er zum Blitz. Er unterscheidet sich vom Prester, wie die Flamme vom Feuer. Dieser zerfährt durch sein Wehen weit und breit; jener [der Blitz] drängt sich durch seine eigene Kraft auf einen Punkt zusammen. 2. Der Drehwind (vortex) unterscheidet sich vom Wirbelwind (turbo) dadurch, daß er zurückkehrt, und wie das Prasseln von dem Krachen. Von beiden unterscheidet sich der Orkan dadurch, daß er die Wolke mehr auseinanderschleudert, als durchbricht. Manchmal zeigt sich auch eine dunkle Wolke, einem wilden Thiere ähnlich, und den Schiffern Unheil bringend. Man nennt sie eine Säule,

*) Dieses abergläubische Mittel kann keinen Erfolg haben. Besser hilft ein tüchtiges Kanonenfeuer.

wenn die verdichtete und starrende Feuchtigkeit sich selbst aufrecht erhält. Zu dieser Gattung gehört ferner die Wolke, welche das Wasser wie eine lange Pfeife in die Höhe zieht. *)

LI (L). 1. Im Winter und im hohen Sommer **) sind die Blitze selten, und zwar aus ganz entgegengesetzten Ursachen. Im Winter nämlich wird die ohnehin schon dicke Luft und die schwere Wolkendecke noch mehr verdichtet; alle Ausdünstung der Erde ist kalt und eisig, und was sie an Feuerstoff enthält, erlischt. Aus dieser Ursache ist Scythien sammt den umliegenden Eisländern von den Blitzen befreit. Dagegen hat in Aegypten die allzugroße Hitze dieselben Folgen; denn die Dünste der Erde sind heiß und trocken, und verdichten sich sehr selten, und dann nur in leichte Wolken. 2. Im Frühjahre und im Herbste aber sind die Blitze häufiger, weil die Ursachen, die sie im Sommer und im Winter verhindern, hinwegfallen. Deßhalb sind die Blitze auch in Italien sehr häufig; denn die Luft bleibt durch den gelinderen Winter und den feuchten Sommer beweglich, und gleicht einigermaßen immer der Frühlings- oder Herbstluft. Auch in denjenigen Theilen von Italien, welche sich mehr von Norden nach dem heißeren Himmelsstrich hin entfernen, wie das Gebiet der Stadt [Rom] und Campanien [Terra di Lavoro], blitzt es im Winter und im Sommer, was in anderen Gegenden nicht der Fall ist.

LII (LI). 1. Man zählt mehrere Arten von Blitzen

*) Säulen und Pfeifen sind Wasserhosen.

**) Dieß gilt nur für die südlichen Gegenden.

auf. Die trockenen zünden nicht, sondern zerstören nur; die feuchten verbrennen nicht, sondern versengen nur. Eine dritte Gattung, welche man glänzende nennt, sind größtentheils von wundersamer Eigenschaft; denn sie leeren Fässer aus, ohne das Aeußere derselben zu verletzen, oder irgend eine Spur zurückzulassen. 2. Gold, Erz und Silber schmilzt in den Säcken, ohne daß diese im geringsten verbrannt werden, oder daß auch nur das Wachssiegel verletzt wird. *) Marcia, die erste der Römerinnen, **) wurde während ihrer Schwangerschaft vom Blitze getroffen: die Leibesfrucht starb, sie selbst lebte aber fort, ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren. Zu den Wunderzeichen, welche den Catilinarischen Unruhen vorausgingen, gehört auch, daß der Decurio [Rathsherr] M. Herennius aus der Pompejanischen Municipalstadt [Pompeji] bei heiterem Himmel vom Blitze erschlagen wurde. ***)

LIII (LII). 1. Nach den Schriften der Tuscer †) sollen neun Götter Blitze werfen, und deren eilf Arten seyn; denn

---

*) Die electrische Kraft hat auf manche Stoffe, die man in der Physik schlechte Leiter nennt, keinen Einfluß.

**) Die Ausleger haben sich vergebens mit der Erklärung dieses Ausdrucks abgemüht. Ist es die Frau des ersten Senators, oder ist es die Matrone, die bei dem weiblichen Gottesdienst den Vorsitz führte?

***) Die Richtigkeit der beiden letzten Fälle mag dahin gestellt bleiben.

†) Die Tuscer (Hetrurier) hatten den alten Aberglauben und die darauf bezüglichen Gebräuche am sorgfältigsten ausgebildet, und sogar allen Unsinn (von dem wir hier eine Probe sehen) in Ritualbüchern niedergelegt.

Jupiter allein schleudert dreierlei. Die Römer haben von diesen nur zwei Arten beibehalten, die bei Tag und die bei Nacht vorkommenden: die ersten schreiben sie dem Jupiter, die andern, welche der kühleren Temperatur wegen seltener sind, dem Summanus *) zu. Die Hetrurier glauben auch, daß Blitze aus der Erde hervorbrechen, **) und nennen sie unterirdische. Finden diese zur Zeit der Wintersonnenwende statt, so sind sie meist bösartig und unheilbringend; denn alle, welche nach ihrer Meinung aus der Erde entstehen, sind nicht wie jene gewöhnlichen, von den Gestirnen herrührenden, sondern gehören der uns nächsten und unreineren Natur an. 2. Ein augenscheinliches Unterscheidungszeichen ist, daß alle aus der höheren Himmelsgegend fallende Blitze eine schiefe, die aber, welche man irdische nennt, eine gerade Richtung nehmen. Weil sie nun aus einem uns näheren Stoffe fallen, so glaubt man, sie gehen aus der Erde hervor, weil man ja nirgends eine Spur ihres Anprallens finde; was auch nur bei einem von oben kommenden, nicht aber bei einem von unten kommenden Blitze der Fall seyn könne. Leute, welche dieser Sache noch weiter nachgegrübelt haben, glauben, diese Blitze kämen vom Planeten Saturn herab, so wie die zündenden vom Mars. Durch einen solchen Blitz wurde Volsinii [Volsena], die reichste Stadt

*) Summanus (summus manium), der Gott der Unterwelt.

**) Wenn manchmal Wolken electrischen Stoff von der Erde an sich ziehen, so könnte man sagen, es entstehen Blitze aus der Erde.

auf. Die trockenen zünden nicht, sondern zerstören nur; die feuchten verbrennen nicht, sondern versengen nur. Eine dritte Gattung, welche man glänzende nennt, sind größtentheils von wundersamer Eigenschaft; denn sie leeren Fässer aus, ohne das Aeußere derselben zu verletzen, oder irgend eine Spur zurückzulassen. 2. Gold, Erz und Silber schmilzt in den Säcken, ohne daß diese im geringsten verbrannt werden, oder daß auch nur das Wachssiegel verletzt wird. *) Marcia, die erste der Römerinnen, **) wurde während ihrer Schwangerschaft vom Blitze getroffen: die Leibesfrucht starb, sie selbst lebte aber fort, ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren. Zu den Wunderzeichen, welche den Catilinarischen Unruhen vorausgingen, gehört auch, daß der Decurio [Rathsherr] M. Herennius aus der Pompejanischen Municipalstadt [Pompeji] bei heiterem Himmel vom Blitze erschlagen wurde. ***)

LIII (LII). 1. Nach den Schriften der Tuscer †) sollen neun Götter Blitze werfen, und deren eilf Arten seyn; denn

---

*) Die electrische Kraft hat auf manche Stoffe, die man in der Physik schlechte Leiter nennt, keinen Einfluß.

**) Die Ausleger haben sich vergebens mit der Erklärung dieses Ausdrucks abgemüht. Ist es die Frau des ersten Senators, oder ist es die Matrone, die bei dem weiblichen Gottesdienst den Vorsitz führte?

***) Die Richtigkeit der beiden letzten Fälle mag dahin gestellt bleiben.

†) Die Tuscer (Hetrurier) hatten den alten Aberglauben und die darauf bezüglichen Gebräuche am sorgfältigsten ausgebildet, und sogar allen Unsinn (von dem wir hier eine Probe sehen) in Ritualbüchern niedergelegt.

Jupiter allein schleudert dreierlei. Die Römer haben von diesen nur zwei Arten beibehalten, die bei Tag und die bei Nacht vorkommenden: die ersten schreiben sie dem Jupiter, die andern, welche der kühleren Temperatur wegen seltener sind, dem Summanus *) zu. Die Hetrurier glauben auch, daß Blitze aus der Erde hervorbrechen, **) und nennen sie unterirdische. Finden diese zur Zeit der Wintersonnenwende statt, so sind sie meist bösartig und unheilbringend; denn alle, welche nach ihrer Meinung aus der Erde entstehen, sind nicht wie jene gewöhnlichen, von den Gestirnen herrührenden, sondern gehören der uns nächsten und unreineren Natur an. 2. Ein augenscheinliches Unterscheidungszeichen ist, daß alle aus der höheren Himmelsgegend fallende Blitze eine schiefe, die aber, welche man irdische nennt, eine gerade Richtung nehmen. Weil sie nun aus einem uns näheren Stoffe fallen, so glaubt man, sie gehen aus der Erde hervor, weil man ja nirgends eine Spur ihres Anpralleus finde; was auch nur bei einem von oben kommenden, nicht aber bei einem von unten kommenden Blitze der Fall seyn könne. Leute, welche dieser Sache noch weiter nachgegrübelt haben, glauben, diese Blitze kämen vom Planeten Saturn herab, so wie die zündenden vom Mars. Durch einen solchen Blitz wurde Volsinii [Volsena], die reichste Stadt

*) Summanus (summus manium), der Gott der Unterwelt.

**) Wenn manchmal Wolken electrischen Stoff von der Erde an sich ziehen, so könnte man sagen, es entstehen Blitze aus der Erde.

auf. Die trockenen zünden nicht, sondern zerstören nur; die feuchten verbrennen nicht, sondern versengen nur. Eine dritte Gattung, welche man glänzende nennt, sind größtentheils von wundersamer Eigenschaft; denn sie leeren Fässer aus, ohne das Aeußere derselben zu verletzen, oder irgend eine Spur zurückzulassen. 2. Gold, Erz und Silber schmilzt in den Säcken, ohne daß diese im geringsten verbrannt werden, oder daß auch nur das Wachssiegel verletzt wird. *) Marcia, die erste der Römerinnen, **) wurde während ihrer Schwangerschaft vom Blitze getroffen: die Leibesfrucht starb, sie selbst lebte aber fort, ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren. Zu den Wunderzeichen, welche den Catilinarischen Unruhen vorausgingen, gehört auch, daß der Decurio [Rathsherr] M. Herennius aus der Pompejanischen Municipalstadt [Pompeji] bei heiterem Himmel vom Blitze erschlagen wurde. ***)

LIII (LII). 1. Nach den Schriften der Tuscer †) sollen neun Götter Blitze werfen, und deren eilf Arten seyn; denn

---

*) Die electrische Kraft hat auf manche Stoffe, die man in der Physik schlechte Leiter nennt, keinen Einfluß.

**) Die Ausleger haben sich vergebens mit der Erklärung dieses Ausdrucks abgemüht. Ist es die Frau des ersten Senators, oder ist es die Matrone, die bei dem weiblichen Gottesdienst den Vorsitz führte?

***) Die Richtigkeit der beiden letzten Fälle mag dahin gestellt bleiben.

†) Die Tuscer (Hetrurier) hatten den alten Aberglauben und die darauf bezüglichen Gebräuche am sorgfältigsten ausgebildet, und sogar allen Unsinn (von dem wir hier eine Probe sehen) in Ritualbüchern niedergelegt.

Jupiter allein schleudert dreierlei. Die Römer haben von diesen nur zwei Arten beibehalten, die bei Tag und die bei Nacht vorkommenden: die ersten schreiben sie dem Jupiter, die andern, welche der kühleren Temperatur wegen seltener sind, dem Summanus *) zu. Die Hetrurier glauben auch, daß Blitze aus der Erde hervorbrechen, **) und nennen sie unterirdische. Finden diese zur Zeit der Wintersonnenwende statt, so sind sie meist bösartig und unheilbringend; denn alle, welche nach ihrer Meinung aus der Erde entstehen, sind nicht wie jene gewöhnlichen, von den Gestirnen herrührenden, sondern gehören der uns nächsten und unreineren Natur an. 2. Ein augenscheinliches Unterscheidungszeichen ist, daß alle aus der höheren Himmelsgegend fallende Blitze eine schiefe, die aber, welche man irdische nennt, eine gerade Richtung nehmen. Weil sie nun aus einem uns näheren Stoffe fallen, so glaubt man, sie gehen aus der Erde hervor, weil man ja nirgends eine Spur ihres Anpralles finde; was auch nur bei einem von oben kommenden, nicht aber bei einem von unten kommenden Blitze der Fall seyn könne. Leute, welche dieser Sache noch weiter nachgegrübelt haben, glauben, diese Blitze kämen vom Planeten Saturn herab, so wie die zündenden vom Mars. Durch einen solchen Blitz wurde Volsinii [Bolsena], die reichste Stadt

*) Summanus (summus manium), der Gott der Unterwelt.

**) Wenn manchmal Wolken electrischen Stoff von der Erde an sich ziehen, so könnte man sagen, es entstehen Blitze aus der Erde.

auf. Die trockenen zünden nicht, sondern zerstören nur; die feuchten verbrennen nicht, sondern versengen nur. Eine dritte Gattung, welche man glänzende nennt, sind größtentheils von wundersamer Eigenschaft; denn sie leeren Fässer aus, ohne das Aeußere derselben zu verletzen, oder irgend eine Spur zurückzulassen. 2. Gold, Erz und Silber schmilzt in den Säcken, ohne daß diese im geringsten verbrannt werden, oder daß auch nur das Wachssiegel verletzt wird. *) Marcia, die erste der Römerinnen, **) wurde während ihrer Schwangerschaft vom Blitze getroffen: die Leibesfrucht starb, sie selbst lebte aber fort, ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren. Zu den Wunderzeichen, welche den Catilinarischen Unruhen vorausgingen, gehört auch, daß der Decurio [Rathsherr] M. Herennius aus der Pompejanischen Municipalstadt [Pompeji] bei heiterem Himmel vom Blitze erschlagen wurde. ***)

LIII (LII). 1. Nach den Schriften der Tuscer †) sollen neun Götter Blitze werfen, und deren eilf Arten seyn; denn

*) Die electrische Kraft hat auf manche Stoffe, die man in der Physik schlechte Leiter nennt, keinen Einfluß.

**) Die Ausleger haben sich vergebens mit der Erklärung dieses Ausdrucks abgemüht. Ist es die Frau des ersten Senators, oder ist es die Matrone, die bei dem weiblichen Gottesdienst den Vorsitz führte?

***) Die Richtigkeit der beiden letzten Fälle mag dahin gestellt bleiben.

†) Die Tuscer (Hetrurier) hatten den alten Aberglauben und die darauf bezüglichen Gebräuche am sorgfältigsten ausgebildet, und sogar allen Unsinn (von dem wir hier eine Probe sehen) in Ritualbüchern niedergelegt.

Jupiter allein schleudert dreierlei. Die Römer haben von diesen nur zwei Arten beibehalten, die bei Tag und die bei Nacht vorkommenden: die ersten schreiben sie dem Jupiter, die andern, welche der kühleren Temperatur wegen seltener sind, dem Summanus *) zu. Die Hetrurier glauben auch, daß Blitze aus der Erde hervorbrechen, **) und nennen sie unterirdische. Finden diese zur Zeit der Wintersonnenwende statt, so sind sie meist bösartig und unheilbringend; denn alle, welche nach ihrer Meinung aus der Erde entstehen, sind nicht wie jene gewöhnlichen, von den Gestirnen herrührenden, sondern gehören der uns nächsten und unreineren Natur an. 2. Ein augenscheinliches Unterscheidungszeichen ist, daß alle aus der höheren Himmelsgegend fallende Blitze eine schiefe, die aber, welche man irdische nennt, eine gerade Richtung nehmen. Weil sie nun aus einem uns näheren Stoffe fallen, so glaubt man, sie gehen aus der Erde hervor, weil man ja nirgends eine Spur ihres Anprallens finde; was auch nur bei einem von oben kommenden, nicht aber bei einem von unten kommenden Blitze der Fall seyn könne. Leute, welche dieser Sache noch weiter nachgegrübelt haben, glauben, diese Blitze kämen vom Planeten Saturn herab, so wie die zündenden vom Mars. Durch einen solchen Blitz wurde Volsinii [Volsena], die reichste Stadt

*) Summanus (summus manium), der Gott der Unterwelt.

**) Wenn manchmal Wolken electrischen Stoff von der Erde an sich ziehen, so könnte man sagen, es entstehen Blitze aus der Erde.

auf. Die trockenen zünden nicht, sondern zerstören nur; die feuchten verbrennen nicht, sondern versengen nur. Eine dritte Gattung, welche man glänzende nennt, sind größtentheils von wundersamer Eigenschaft; denn sie leeren Fässer aus, ohne das Aeußere derselben zu verletzen, oder irgend eine Spur zurückzulassen. 2. Gold, Erz und Silber schmilzt in den Säcken, ohne daß diese im geringsten verbrannt werden, oder daß auch nur das Wachssiegel verletzt wird. *) Marcia, die erste der Römerinnen, **) wurde während ihrer Schwangerschaft vom Blitze getroffen: die Leibesfrucht starb, sie selbst lebte aber fort, ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren. Zu den Wunderzeichen, welche den Catilinarischen Unruhen vorausgingen, gehört auch, daß der Decurio [Rathsherr] M. Herennius aus der Pompejanischen Municipalstadt [Pompeji] bei heiterem Himmel vom Blitze erschlagen wurde. ***)

LIII (LII). 1. Nach den Schriften der Tuscer †) sollen neun Götter Blitze werfen, und deren eilf Arten seyn; denn

*) Die electrische Kraft hat auf manche Stoffe, die man in der Physik schlechte Leiter nennt, keinen Einfluß.

**) Die Ausleger haben sich vergebens mit der Erklärung dieses Ausdrucks abgemüht. Ist es die Frau des ersten Senators, oder ist es die Matrone, die bei dem weiblichen Gottesdienst den Vorsitz führte?

***) Die Richtigkeit der beiden letzten Fälle mag dahin gestellt bleiben.

†) Die Tuscer (Hetrurier) hatten den alten Aberglauben und die darauf bezüglichen Gebräuche am sorgfältigsten ausgebildet, und sogar allen Unsinn (von dem wir hier eine Probe sehen) in Ritualbüchern niedergelegt.

Jupiter allein schleudert dreierlei. Die Römer haben von diesen nur zwei Arten beibehalten, die bei Tag und die bei Nacht vorkommenden: die ersten schreiben sie dem Jupiter, die andern, welche der kühleren Temperatur wegen seltener sind, dem Summanus *) zu. Die Hetrurier glauben auch, daß Blitze aus der Erde hervorbrechen, **) und nennen sie unterirdische. Finden diese zur Zeit der Wintersonnenwende statt, so sind sie meist bösartig und unheilbringend; denn alle, welche nach ihrer Meinung aus der Erde entstehen, sind nicht wie jene gewöhnlichen, von den Gestirnen herrührenden, sondern gehören der uns nächsten und unreineren Natur an. 2. Ein augenscheinliches Unterscheidungszeichen ist, daß alle aus der höheren Himmelsgegend fallende Blitze eine schiefe, die aber, welche man irdische nennt, eine gerade Richtung nehmen. Weil sie nun aus einem uns näheren Stoffe fallen, so glaubt man, sie gehen aus der Erde hervor, weil man ja nirgends eine Spur ihres Anprallens finde; was auch nur bei einem von oben kommenden, nicht aber bei einem von unten kommenden Blitze der Fall seyn könne. Leute, welche dieser Sache noch weiter nachgegrübelt haben, glauben, diese Blitze kämen vom Planeten Saturn herab, so wie die zündenden vom Mars. Durch einen solchen Blitz wurde Volsinii [Volsena], die reichste Stadt

*) Summanus (summus manium), der Gott d[illegible]ter-welt.

**) Wenn manchmal Wolken electrischen Sto[illegible]de an sich ziehen, so könnte man sagen, [illegible]e aus der Erde.

auf. Die trockenen zünden nicht, sondern zerstören nur; die feuchten verbrennen nicht, sondern versengen nur. Eine dritte Gattung, welche man glänzende nennt, sind größtentheils von wundersamer Eigenschaft; denn sie leeren Fässer aus, ohne das Aeußere derselben zu verletzen, oder irgend eine Spur zurückzulassen. 2. Gold, Erz und Silber schmilzt in den Säcken, ohne daß diese im geringsten verbrannt werden, oder daß auch nur das Wachssiegel verletzt wird. *) Marcia, die erste der Römerinnen, **) wurde während ihrer Schwangerschaft vom Blitze getroffen: die Leibesfrucht starb, sie selbst lebte aber fort, ohne irgend eine Unbequemlichkeit zu spüren. Zu den Wunderzeichen, welche den Catilinarischen Unruhen vorausgingen, gehört auch, daß der Decurio [Rathsherr] M. Herennius aus der Pompejanischen Municipalstadt [Pompeji] bei heiterem Himmel vom Blitze erschlagen wurde. ***)

LIII (LII). 1. Nach den Schriften der Tuscer †) sollen neun Götter Blitze werfen, und deren eilf Arten seyn; denn

*) Die electrische Kraft hat auf manche Stoffe, die man in der Physik schlechte Leiter nennt, keinen Einfluß.

**) Die Ausleger haben sich vergebens mit der Erklärung dieses Ausdrucks abgemüht. Ist es die Frau des ersten Senators, oder ist es die Matrone, die bei dem weiblichen Gottesdienst den Vorsitz führte?

***) Die Richtigkeit der beiden letzten Fälle mag dahin gestellt bleiben.

†) Die Tuscer (Hetrurier) hatten den alten Aberglauben und die darauf bezüglichen Gebräuche am sorgfältigsten ausgebildet, und sogar allen Unsinn (von dem wir hier eine Probe sehen) in Ritualbüchern niedergelegt.

Jupiter allein schleudert dreierlei. Die Römer haben von diesen nur zwei Arten beibehalten, die bei Tag und die bei Nacht vorkommenden: die ersten schreiben sie dem Jupiter, die andern, welche der kühleren Temperatur wegen seltener sind, dem Summanus *) zu. Die Hetrurier glauben auch, daß Blitze aus der Erde hervorbrechen, **) und nennen sie unterirdische. Finden diese zur Zeit der Wintersonnenwende statt, so sind sie meist bösartig und unheilbringend; denn alle, welche nach ihrer Meinung aus der Erde entstehen, sind nicht wie jene gewöhnlichen, von den Gestirnen herrührenden, sondern gehören der uns nächsten und unreineren Natur an. 2. Ein augenscheinliches Unterscheidungszeichen ist, daß alle aus der höheren Himmelsgegend fallende Blitze eine schiefe, die aber, welche man irdische nennt, eine gerade Richtung nehmen. Weil sie nun aus einem uns näheren Stoffe fallen, so glaubt man, sie gehen aus der Erde hervor, weil man ja nirgends eine Spur ihres Anprallens finde; Was auch nur bei einem von oben kommenden, nicht aber bei einem von unten kommenden Blitze der Fall seyn könne. Leute, welche dieser Sache noch weiter nachgegrübelt haben, glauben, diese Blitze kämen vom Planeten Saturn herab, so wie die zündenden vom Mars. Durch einen solchen Blitz wurde Volsinii [Bolsena], die reichste Stadt

*) Summanus (summus manium), der Gott der Unterwelt.

**) Wenn manchmal Wolken electrischen Stoff von der Erde an sich ziehen, so könnte man sagen, es entstehen Blitze aus der Erde.

der Tuscer, gänzlich verbrannt. 3. Familienblitze nennt man solche, welche einem, der sich Familienverhältnisse begründet, zuerst vorkommen: ihre Vorbedeutung soll für das ganze Leben gelten. Die Vorbedeutung der Privatblitze reicht, wie man glaubt, nicht über zehn Jahre hinaus, ausgenommen, wenn sie bei der ersten Verheirathung oder am Geburtstage stattfinden; die Staatsblitze deuten nicht weiter als dreißig Jahre, ausgenommen, wenn sie sich bei Anlegung von Coloniestädten ereignen.

LIV (LIII). 1. Aus der Ueberlieferung der Jahrbücher ersehen wir, daß man durch gewisse heilige Gebräuche Blitze erzwingen, oder doch erflehen könne. In Hetrurien geht ein uraltes Gerücht, daß ein Blitz erfleht worden sey, als ein Ungeheuer, Volta *) genannt, nach der Verwüstung der Aecker in die Stadt Volsinii kam. Auch Porsenna, der König dieses Landes, soll Blitze hervorgebracht haben. 2. Piso, ein glaubwürdiger Schriftsteller, erzählt im ersten Buche seiner Annalen, daß schon lange vor Porsenna Numa Dasselbe gethan habe, und daß Tullus Hostilius, als er es ihm nachmachen wollte, aber die Ceremonien nicht genau beobachtete, vom Blitze erschlagen worden sey. **) — Wir haben [zur Hervorrufung der Blitze] Haine, Altäre und heilige Gebräuche; und nebem dem Jupiter Stator, ***) Tonans

*) Die Bedeutung dieses Hetruscischen Wortes läßt sich nicht errathen. Nach Otfried Müller (die Hetrusker, Breslau 1828. 8. Band I. S. 280) war es ein gespenstisches Wesen der Volkssage, wie die Mania in den Römischen Ammenmährchen.

**) Vgl. Livius I, 20. 31.

***) Stator (Stillsteher) heißt Jupiter, weil er auf das Fle-

[Donnerer] und Feretrius *) haben wir auch noch einen Elicius [Hervorgelockten] angenommen. 2. Die Meinung über diese Dinge ist im Leben verschieden, und richtet sich nach eines Jeden Ueberzeugung. Keck ist's zu glauben, man könne die Natur beherrschen; eben so großen Schwachsinn verräth es aber, wenn man ihren Wohlthaten alle Kräfte abläugnen will, besonders da die Wissenschaft in der Deutung der Blitze so weit gekommen ist, daß man nicht nur den Tag, an welchem sie eintreffen, mit Bestimmtheit voraussagt, sondern auch, ob sie ein bereits obwaltendes Schicksal endigen, oder ob sie noch verborgene Schicksale beginnen; wie denn für beide Fälle unzählige Erfahrungen des Staats- und Privatlebens vorliegen. Mögen also diese Dinge, wie es ihre Natur mit sich bringt, Einigen gewiß, Andern zweifelhaft, Einigen preiswürdig, Andern tadelnswerth vorkommen: wir wollen, Was noch weiter an ihnen merkwürdig ist, nicht übergehen.

LV (LIV). 1. Gewiß ist, daß man den Blitz eher sieht, als den Donner hört, obschon sie zu gleicher Zeit stattfinden. Daran ist nichts Wunderbares; denn das Licht pflanzt sich schneller fort, als der Schall. Zwar hat es die Natur so eingerichtet, daß das Treffen des Blitzes und der Schall in demselben Momente zusammenfallen; aber der Schall entsteht, wenn der Blitz abfährt, nicht, wenn er trifft.

---

hen des Romulus die vor den Sabinern fliehenden Römer zum Stehen brachte. Livius I, 12.

*) Feretrius (Beuteträger) heißt er, weil ihm Romulus die den Cäninern abgenommene Beute in einem dazu erbauten Tempel weihte. Livius I, 10.

Auch die Luft ist schneller, als der Blitz; deßhalb wird auch Alles zuerst erschüttert und angeweht, ehe es erschlagen wird. Ferner wird Niemand getroffen, der bereits den Blitz gesehen oder den Donner gehört hat. 2. Die Blitze zur Linken werden für glückbringend gehalten, weil Morgen auf der linken Seite der Welt liegt. Auch hat man nicht sowohl auf das Herabfallen des Blitzes, als auf sein Wiedererscheinen [seine Wirkung] Acht, ob nämlich sogleich nach dem Schlag Feuer emporlodert, oder ob nur, nachdem das Ganze vorüber ist, und das Feuer sich selbst verzehrt hat, ein Dunst aufsteigt. Die Tuscer haben zum Behufe dieser Beobachtungen den Himmel in sechzehn Theile abgetheilt. Die erste Abtheilung reicht von Mitternacht bis zu Sonnenaufgang bei der Tag- und Nachtgleiche; die zweite bis zu Mittag; die dritte bis zu Sonnenuntergang bei der Tag- und Nachtgleiche: die vierte begreift das noch Uebrige von Abend bis zu Mitternacht. Jede dieser Abtheilungen theilten sie wieder in vier Theile, und nannten die acht gegen Morgen liegenden linke, und die andern acht auf der entgegengesetzten Seite rechte. 3. Von allen Blitzen sind die, welche von Abend nach Mitternacht hin [im Nordwesten] vorkommen, die unheilvollsten; es ist also sehr viel daran gelegen, woher sie kommen und wohin sie fahren. Am besten ist's, wenn sie in der Himmelsgegend, in welcher sie entstehen, bleiben. Deßhalb bedeuten die, welche von der ersten Abtheilung des Himmels [von Nordosten] kommen, und auch in dieselbe fahren, das höchste Glück: ein solches Vorzeichen ward, wie man erzählt, dem Dictator Sylla. Die Blitze in den übrigen Weltgegenden bringen weder sehr großes Glück, noch sehr

großes Unheil. Man hält es auch für unrecht, manche Blitze zu nennen oder nennen zu hören, man müßte sie denn einem Gastfreunde oder einem Verwandten anzeigen. — Die völlige Grundlosigkeit dieser Beobachtungen erwies sich aber recht augenscheinlich zu Rom, als unter dem Consulat des Scaurus [115 vor Chr.], der bald darauf Princeps [Erster des Senats] wurde, selbst in den Tempel der Juno der Blitz einschlug. *)

4. Blitze ohne Donner bemerkt man häufiger bei Nacht, als bei Tag. Nur ein einziges Thier, den Menschen nämlich, tödtet der Blitz nicht immer, alle anderen aber auf der Stelle; **) die Natur hat ihm wahrscheinlich diesen Vorzug gegeben, weil ihn so viele Thiere an Kraft übertreffen. Sie alle fallen [wenn sie vom Blitze erschlagen werden] auf die entgegengesetzte Seite; der Mensch aber stirbt nicht, wenn er nicht auf die getroffene Seite geworfen wird. 5. Die gerade von oben Getroffenen setzen sich; die wachend Erschlagenen findet man mit zugedrückten, die im Schlafe Getroffenen mit offenen Augen. Einen auf diese Weise entseelten Menschen darf man nicht verbrennen: die Religion gebietet ihn zu begraben. Kein Thier wird vom Blitz angezündet, es müßte denn schon vorher todt gewesen

*) Was gewiß nicht geschehen wäre, wenn Jupiter, der Gemahl der Juno, die Blitze schleuderte.

**) Der Beweis, daß die vom Blitz getroffenen Thiere nothwendig das Leben verlieren müssen, möchte schwer zu führen seyn. Eben so bedürfen die von Plinius angeführten Wirkungen des Blitzes weiterer Bestätigung.

seyn. Die Wunden der vom Blitz Erschlagenen sind kälter, als der übrige Körper.

LVI (LV). 1. Von allen Erdgewächsen wird der Lorbeerbaum allein nicht vom Blitze getroffen; auch dringt dieser nie tiefer als fünf Fuß in die Erde. Furchtsame Leute wähnen sich deßhalb am sichersten in tieferen Höhlen oder in Zelten aus Häuten von Meerkälbern; denn unter den Seethieren ist dieses das einzige, welches nicht vom Blitze getroffen wird, so wie unter den Vögeln der Adler, *) der deßwegen auch in der Dichtung als Träger dieses Geschosses gilt. 2. In Italien baut man zu Kriegszeiten zwischen Terracina und dem Tempel der Feronia **) keine Thürme mehr, weil bis jetzt nicht einer vom Blitze verschont blieb.

LVII (LVI). 1. Außerdem wird, was die untere Himmelsregion betrifft, in historischen Denkmälern erzählt, daß es unter dem Consulate des M. Acilius und C. Porcius [114 vor Chr.] Milch und Blut, unter dem Consulate des P. Volumnius und Servius Sulpicius [461 vor Chr.] aber Fleisch geregnet habe, und daß die Stücke des letzteren, welche

*) Das in diesem Kapitel Gesagte muß auf den Satz zurückgeführt werden, daß manche Gegenstände bessere Leiter sind als andere, und daß die schlechten Leiter verschont bleiben, wenn bessere in der Nähe sind. — Nach den neuesten Ansichten dringt der Blitz nicht in die Erde; die Oberfläche derselben müßte denn ein gar zu unvollkommener Leiter seyn, wie Sandheiden, wo der Blitz die tiefer liegende feuchte Erde aufsucht.

**) Der Tempel der Göttin Feronia lag an der Stelle des heutigen Lago di Ferona. Terracina hat seinen alten Namen behalten.

die Vögel nicht fortschleppten, nicht einmal faulten.*) 2. Eisen regnete es in Lucanien [Basilicata], ein Jahr vorher [54 vor Chr.], ehe M. Crassus und mit ihm alle Lucanische Soldaten, deren sich eine große Anzahl in dem Heere befand, von den Parthern erschlagen wurden. Das Eisen, welches es regnete, glich seiner Gestalt nach beinahe Schwämmen, und die Zeichendeuter bezogen es auf Wunden von oben.**) Wolle regnete es aber unter dem Consulate des L. Paulus und C. Marcellus [50 vor Chr.] in der Gegend des Carussanischen Kastells,***) bei welchem ein Jahr später T. Annius Milo getödtet wurde. Während Dieser seinen Rechtsstreit führte, regnete es Ziegelsteine, wie die Denkwürdigkeiten jenes Jahres [52 vor Chr.] berichten. †).

LVIII (LVII). Waffengeräusch und Trompetengeschmetter ward, wie man erzählt, während des Cimbrischen Krieges [101 vor Chr.], so wie auch häufig in früheren und späteren Zeiten vom Himmel herab gehört. ††) Während des dritten Consulats des Marius [103 vor Chr.] sahen die

*) Weil dieser sogenannte Fleischregen wahrscheinlich nicht sowohl aus animalischen und vegetabilischen, als aus metallischen Theilchen bestand.

**) Durch die Pfeile der Parther.

***) In der Nähe von Compsa (Conza).

†) Die in diesem Kapitel angeführten wunderbaren Regen kommen von Zeit zu Zeit noch immer vor, und lassen sich aus natürlichen Ursachen erklären. Vgl. Gehler's physikalisches Wörterbuch, Bd. VII, Abthl. 2. (Leipz. 1834. 8.). S. 1220–1234.

††) Auch diese Erscheinung kennt man in unserer Zeit: man denke an das wilde Heer.

Ameriner und Tuderter Waffen am Himmel, welche von Morgen und Abend gegeneinander fuhren, und von denen die, welche von Abend kamen, zurückgetrieben wurden. Auch der Himmel kann in Flammen gerathen, was nichts Wunderbares ist, und schon öfters gesehen wurde, wenn die Wolken ein größeres Feuer ergriff. *)

LIX (LVIII). 1. Die Griechen rühmen dem Anaxagoras von Clazomenä nach, daß er im zweiten Jahre der achtundsiebenzigsten Olympiade [467 vor Chr.] vermöge seiner großen Erfahrung in der Himmelskunde vorausgesagt habe, an welchen Tagen ein Felsen aus der Sonne fallen würde, und daß Dieses auch in jenem Theile von Thracien, welcher an dem Flusse Aix **) liegt, am hellen Tag geschehen sey. Der Stein wird noch jetzt gezeigt; er hat die Größe einer Wagenlast und eine Kohlenfarbe; wie denn auch in jenen Nächten ein Komet ***) brannte. 2. Wer aber die Richtigkeit dieser Voraussagung zugibt, muß auch nothwendig

*) Diese Erscheinung, deren Ursache Plinius nicht kennt, und daher falsch erklärt, ist nichts Anderes, als der Nordschein. Die Richtigkeit Dessen, was die Ameriner und Tuderter (Bewohner der Städte Amelia und Todi) sahen, lassen wir dahingestellt seyn. Es sollte die Niederlage der Teutonen (welche von Nordwest herkamen) bedeuten.

**) So übersetzt Plinius das Griechische Αἰγὸς ποταμὸς (Ziegenfluß), Flüßchen und Stadt (Galata) an der Dardanellenstraße.

***) Ein Komet war es wohl nicht, sondern eine jener Feuerkugeln, wie man sie auch in neuerer Zeit sah, die sich gewöhnlich in einen Steinregen auflösen. Die Voraussagung eines solchen Phänomens ist unmöglich.

eingestehen, daß die Sehergabe des Anaxagoras ein noch weit größeres Wunder war; auch muß unsere ganze Einsicht in die Natur der Dinge sich in Nichts auflösen und sich Alles verwirren, wenn man annehmen wollte, daß die Sonne ein Stein,*) oder daß überhaupt ein Stein in ihr seyn könne. 3. Daß übrigens häufig Steine herabfallen, kann nicht wohl geläugnet werden. In der Ringschule zu Abydus [Avido] verehrt man deßhalb noch jetzt einen solchen Stein, der zwar nicht sehr groß ist, von welchem aber derselbe Anaxagoras vorausgesagt haben soll, daß er auf die Mitte der Erde fallen werde. Auch verehrt man einen zu Cassandria [Porte di Cassandro], welche Stadt später Potidäa**) genannt wurde, und wohin man aus dieser Ursache eine Colonie geführt hatte. Ich selbst sah einen im Gebiete der Vocontier [Vaison], welcher kurz vorher herabgefallen war.

LX (LIX). 1. Die Erscheinungen, welche wir Regenbogen nennen, sind zu häufig, als daß man sie für Wunder oder Vorbedeutungen ansehen könnte; denn nicht einmal regnerische oder heitere Tage zeigen sie mit Zuverläßigkeit an. Es ist offenbar [daß ein Regenbogen dadurch sich bildet], daß ein Sonnenstrahl, der in eine hohle Wolke fällt, mit der Spitze nach der Sonne zurückgeworfen und gebrochen

*) Und doch hält man jetzt die Ansicht, daß die Sonne eine glühende Metall- oder Steinmasse sey, für die wahrscheinlichste.

**) Weil nämlich der Meteorstein eine Brandfarbe hatte. Denn Potidäa ist vielleicht von der Dorischen Form ποτιδαίομαι (ich brenne an) abzuleiten.

wird; die Verschiedenheit der Farben aber entsteht durch die Mischung der Wolken, der Luft und der Sonnenstrahlen. *) Gewiß ist, daß Regenbogen nur der Sonne gegenüber vorkommen, und nie anders, als in Gestalt eines Halbzirkels, auch nicht bei Nacht, obschon Aristoteles **) erzählt, daß man deren manchmal gesehen habe; er gesteht jedoch zugleich, daß Dieses nur, wenn der Mond dreißig Tage alt ist, geschehen könne. 2. Sie bilden sich aber am häufigsten im Winter, wenn von der Herbst-Tag- und Nachtgleiche an die Tage abnehmen. Wenn aber diese von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an wieder zunehmen, so kommen sie eben so wenig vor, als an den längsten Tagen um die Zeit der Sommersonnenwende, bei der Wintersonnenwende aber, das heißt, an den kürzesten Tagen, sehr häufig. ***) Sie sind hoch, wenn die Sonne niedrig,

---

*) Die Erklärung des Regenbogens durch die Brechung der Sonnenstrahlen ist richtig, die concave Wolke abgerechnet, welche die Alten voraussetzten, um sich die Bogenform erklären zu können, die aber eine andere Ursache hat, wie man aus den Lehrbüchern der Physik ersehen kann. Auch die Farbenverschiedenheit hat ihren Grund nicht in der von Plinius angegebenen Mischung, sondern in der ungleichen Brechung der Sonnenstrahlen, wie Newton zuerst bemerkt hat.

**) Meteor. III, 4. Aristoteles hat Recht. Denn auch in neuerer Zeit hat man nicht selten solche Mondregenbogen beobachtet. Aristoteles sagt aber, beim Vollmonde (ἐν τῇ πανσελήνῳ); und vielleicht stand auch im Texte des Plinius die Zahl XIV, welche von Abschreibern in XXX verwandelt wurde.

***) Das Gesagte ist unrichtig. Man sieht Regenbogen zu

und niedrig, wenn diese hoch steht. Bei Sonnenauf- und Untergang sind sie kleiner, aber mehr in die Breite gezogen; um die Mittagszeit schlanker, aber von größerem Umfang. Im Sommer sieht man sie nie um die Mittagszeit, nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche aber zu jeder Stunde des Tages, aber nie mehr als zwei zugleich.

LXI. 1. Ueber andere Naturerscheinungen ist man, wie ich sehe, fast allgemein einverstanden.

(LX.) Der Hagel entsteht demnach aus gefrorenem Platzregen, der Schnee aus derselben, aber minder verdichteten Feuchtigkeit, der Reif aber aus gefrorenem Thau. Im Winter fällt nur Schnee und kein Hagel, der Hagel selbst häufiger bei Tag als bei Nacht; auch schmilzt er viel schneller, als der Schnee. Nebel entstehen weder im Sommer, noch bei allzuheftiger Kälte. 2. Thau fällt weder bei sehr kaltem, noch bei sehr heißem, noch bei windigem Wetter, sondern nur in heiteren Nächten. Durch's Gefrieren vermindert sich das Wasser, und wenn das Eis aufgethaut ist, findet man nicht mehr dasselbe Maaß.

(LXI.) 3. In den Wolken sieht man verschiedene Farben und Gestalten, je nachdem das ihnen beigemischte Feuer die Oberhand behält, oder von ihnen überwältigt wird.

LXII (LXII). Außerdem haben gewisse Gegenden gewisse Eigenthümlichkeiten. So fällt in Afrika in den Sommernächten Thau; in Italien vergeht zu Locri [Bruzzano] und an dem Velinischen See [Pie di Lugo] kein Tag, an

jeder Jahreszeit, aber nie, wenn die Sonne höher als 42° steht.

welchem nicht Regenbogen erscheinen; zu Rhodus und Syrakus [Siragossa] wird nie der Nebel so dicht, daß man nicht wenigstens zu einer Tagesstunde die Sonne sehen könnte. Doch von diesen Dingen wollen wir an den geeigneten Stellen berichten, und jetzt die Bemerkungen über die Luft schließen.

LXIII (LXIII). 1. Es folgt nun die Erde, der wir allein von allen Theilen der Natur, ihrer ausgezeichneten Verdienste wegen, den ehrenden Beinamen „Mutter" gegeben haben. Sie ist uns Das, was der Gottheit der Himmel ist. Sie nimmt uns auf bei der Geburt; sie nährt uns nach der Geburt, und sind wir einmal da, so erhält sie uns fortwährend; am Ende, wenn uns die übrige Natur verstößt, nimmt sie uns auf in ihren Schooß und bedeckt uns, recht wie eine Mutter; durch kein anderes Verdienst ist sie deßhalb mehr heilig, als eben durch Das, daß sie uns selbst heilig macht. *) Auch trägt sie unsere Denkmäler und unsere Ehrentitel, pflanzt unsern Namen fort, und verlängert unser Andenken über diese kurze Lebensfrist hinaus. Sie ist die letzte Gottheit, deren Strenge wir in unserem Zorne noch gegen die Abgeschiedenen anrufen, **) als wenn wir nicht wüßten, daß sie die einzige sey, die nie einem Menschen zürnt. 2. Das Wasser steigt auf zu Regen, erstarrt zu Hagel, schwillt an zu Fluthen und stürzt sich daher in reissenden Strömen; die Luft verdichtet sich zu Wolken und

*) Die Todten waren den Alten heilig und unverletzlich.

**) Anspielung auf die Verwünschung: dir sey die Erde schwer!

wüthet im Sturme. Aber wie gütig, wie mild, wie nachsichtig ist sie! Wie dient sie fortwährend jedem Bedürfnisse der Sterblichen! Was erzeugt sie durch Zwang, und Was spendet sie nicht schon freiwillig? Welche Gerüche, welche Leckereien, welche Säfte, welche Formen, welche Farben! Wie ehrlich gibt sie uns das anvertraute Gut mit Zinsen zurück! Was ernährt sie nicht unsertwegen! Was die schädlichen Thiere betrifft, so ist die belebende Luft an ihrer Erzeugung Schuld: *) die Erde muß gezwungen den Saamen derselben aufnehmen, und sie, wenn sie einmal geboren sind, erhalten; aber der Schaden fällt nur der Schlechtigkeit der erzeugenden Kräfte zu Last. 3. Die Erde nimmt die Schlange, welche einen Menschen beschädigt hat, nicht mehr auf, **) und straft so auch im Namen Derer, welche es selbst versäumen; sie spendet Heilkräuter, und leidet stets für den Menschen Geburtsschmerzen. Ja man darf sicher glauben, daß sie auch die Gifte nur aus Mitleid für uns hervorbringe, damit uns nicht, wenn wir des Lebens überdrüssig sind, der Hunger, eine der Güte der Erde durchaus nicht entsprechende Todesart, durch langsame Zehrung aufreibe, oder ein Sturz von einem Felsen unsern zerschmetterten Körper zerstreue; damit wir uns nicht durch den Strick eine unsinnige Qual bereiten, indem wir dadurch die Seele, für welche wir doch einen Ausweg suchen wollen,

---

*) Weil nach der Ansicht der Alten der Saamen der schädlichen Thiere von oben herabfällt. Daß Plinius der Luft Unrecht thue, braucht kaum erinnert zu werden.

**) S. XXIX, 23.

einschließen; damit wir nicht, indem wir in der Meerestiefe den Tod suchen, unser Grab im Leibe der Fische finden, und damit endlich nicht das marternde Eisen unsern Leib durchwühle. 4. Ja aus Mitleid erzeugte sie das Gift, durch dessen mühelosen Genuß wir ohne Verletzung des Körpers, ohne allen Blutverlust und ohne Qual, Dürstenden gleich sterben; damit uns, wenn wir auf diese Weise geschieden sind, kein Vogel und kein Wild berühre, und damit Jeder, der für sich selbst verloren ist, doch der Erde erhalten werde. Gestehen wir nur die Wahrheit: die Erde hat uns ein Mittel gegen alle Uebel erzeugt, wir aber haben es zum Gifte gemacht, um das Leben [Anderer] zu zerstören. Gebrauchen wir nicht das Eisen, dessen wir nicht entbehren können, auf dieselbe Weise? — Wenn sie aber auch das Gift hervorgebracht hätte, um uns zu schaden, so könnten wir uns doch nicht mit Recht beklagen, wenn wir nicht gerade gegen diesen einen Naturtheil undankbar seyn wollen. 5. Zu welchen Vergnügungen, zu welchen Schandthaten dient sie nicht dem Menschen? Sie wird in das Meer geworfen, oder, um uns Kanäle zu schaffen, vom Wasser durchfressen. Eisen, Holz, Feuer, Steine, Früchte bereiten ihr stündlich neue Qual, und zwar weit häufiger, um unsere Gelüste, als unsere Nahrungsbedürfnisse zu befriedigen. Mag auch, Was sie an ihrer Oberfläche, an ihrer äußersten Rinde leidet, noch erträglich scheinen; aber wir dringen auch in ihre Eingeweide und graben nach Gold- und Silberadern, nach Erz und Blei, wir wühlen Schächte in die Tiefe und suchen Edelsteine und andere kleine Steinchen. Wir ziehen ihr die Eingeweide heraus, um einen Edelstein, den wir

wünschen, am Finger zu tragen. Wie viele Hände müssen sich zerarbeiten, damit nur ein Glied glänze! Gäbe es eine Unterwelt, die Minen der Habsucht und der Prunkliebe wären wahrlich schon auf sie gestoßen. 6. Und wir wollen uns noch wundern, wenn die Erde etwas zu unserem Nachtheil hervorgebracht hat, weil auch die schädlichen Thiere sie so gut bewachen, und die entheiligenden Menschenhände von ihr abhalten? Graben wir nicht mitten unter Schlangen, und beuten wir nicht die Goldadern aus, sammt den Giftwurzeln? Doch die Göttin zürnt darüber weniger, weil alle diese Reichthümer Laster, Mord und Krieg zur Folge haben, und weil wir sie mit unserem Blute befeuchten, und mit unseren unbegrabenen Gebeinen bedecken. Und doch breitet sie, nachdem sie uns über unsern Wahnsinn beschämt hat, sich am Ende auch über diese hin, und verbirgt so die Frevelthaten der Sterblichen. — Zu den Verbrechen eines undankbaren Gemüthes möchte ich auch die Unwissenheit zählen, in der wir uns in Bezug auf ihre Natur befinden.

LXIV (LXIV). 1. Zuerst kömmt ihre Gestalt in Betracht, über welche nur eine einstimmige Meinung herrscht. Wir nennen sie ohne Bedenken Erdkreis, und glauben, daß diese Kugel von den beiden Polen eingeschlossen werde. Sie kann aber eigentlich der vielen Berghöhen und der weiten Feldflächen wegen nicht vollkommen rund seyn; sondern ihr Umfang bildet nur dann, wenn man die Endpunkte der [von ihrem Centrum aus gezogenen] Radien durch eine Kreislinie verbindet, eine vollkommene Kugelgestalt. Zu dieser Annahme zwingt uns schon das allgemeine Naturgesetz, obschon nicht die nämlichen Ursachen, die wir bei der K-

vom Himmel *) angeführt haben, obwalten. 2. Denn bei jenem neigt sich die hohle Kugel gegen sich selbst, und ruht allenthalben auf ihrer Angel, auf der Erde nämlich. Diese aber, als ein fester und dichter Körper, erhebt sich, einer anschwellenden Masse ähnlich, von innen heraus, und dehnt sich nach außen. Die Welt neigt sich gegen den Mittelpunkt; die Erde aber strebt vom Mittelpunkt ab, **) und ihr ungeheurer Ball wird durch den fortwährenden Umschwung der Welt um sie in der Kugelgestalt erhalten.

LXV (LXV). 1. Wir kommen nun an einen großen Streit zwischen den Gelehrten und dem gemeinen Volke. Jene behaupten nämlich, die Erde sey rundum von Menschen bewohnt, und diese kehren sich einander die Füße zu. Alle hätten ein ähnliches Himmelsgewölbe über sich, und an einem Punkte, wie an dem andern, stehe man immer auf ihrer Mitte. Dieses fragt dagegen, warum die uns gegenüber Liegenden [Antipoden] nicht herabfallen, als wenn Diese sich nicht aus derselben Ursache wundern könnten, daß wir nicht herabfallen. Eine andere Meinung hat sich zwischen Beide gestellt, die aber nur dem ungebildeten Haufen annehmbar erscheinen kann, daß nämlich die Erde allerdings rundum bewohnt seyn könne, wenn sie eine ungleiche Kugel bilde, und ungefähr die Gestalt eines Fichtenapfels habe. 2. Aber warum länger darüber sprechen? Erscheint es

*) Kap. 2.

**) Auch die Erde strebt nach dem Mittelpunkt, und erhält dadurch, nicht aber durch den Umschwung der Welt um sie, die Kugelform.

Andern nicht als ein weit größeres Wunder, daß die Erde selbst frei schwebt, und nicht sammt uns herabfällt? Als wenn die Kraft der Luft, besonders da diese von der Welt eingeschlossen ist, nicht außer allen Zweifel gestellt wäre, oder als wenn ein Herabfallen der Erde möglich wäre, da die Natur widerstrebt, und ihr den Platz versagt hat, wohin sie fallen könnte! Denn so wie der Sitz des Feuers nur in dem Feuer, des Wassers nur in dem Wasser und der Luft nur in der Luft ist, so hat auch die Erde, da sie allenthalben zurückgewiesen wird, nur ihre Stelle in sich selbst. Wunderbar ist es jedoch, daß sie bei so großen Meeres- und Feldflächen eine Kugel bildet. Diese Ansicht vertheidigt auch Dikäarchus, ein überaus gelehrter Mann, der auf Befehl der Könige *) die Berge gemessen hat, und die senkrechte Höhe des Pelion [Peträs], welchen er für den höchsten hält, **) auf 1,250 Schritte [5,859 Fuß ***)] angibt, dabei aber die Bemerkung macht, daß diese Höhe im Verhältniß zu dem ganzen Erdumfang in Nichts verschwinde. Mir scheint diese Vermuthung unzuverlässig, da mir nicht unbekannt ist, daß einige Alpengipfel sich in allmäliger Aufsteigung zu einer

*) Der Nachfolger Alexanders des Großen.

**) Unter den Bergen Griechenlands. Denn wohl nur diese hatte Dikäarchus gemessen.

***) Bei der Reduction des Römischen Fußes und Schrittes auf jetziges Maaß sind in der Uebersetzung immer rheinische Fuße gemeint. Wir rechnen den Römischen Fuß zu 11 1/4 Zoll rheinisch. Nimmt man 103 1/2 rhein. Fuß auf 100 Pariser Fuß, so ist die Ausgleichung für jegliches Maaß leicht.

Höhe von nicht weniger als fünfzigtausend *) Schritten [234,375 F.] erheben. — 3. Am meisten widerstrebt aber das ungebildete Volk, wenn es glauben soll, daß auch das Wasser eine runde Gestalt habe. Und doch ist in der ganzen Natur nichts leichter durch den bloßen Anblick zu begreifen. Denn die irgendwo herabhängenden Tropfen bilden sich zu kleinen Kugeln, und erscheinen, wenn sie auf Staub fallen, oder wenn man sie auf wollige Blätter legt, vollkommen rund. **) Auch in vollen Bechern steigt das Wasser in der Mitte am höchsten; ***) was sich aber wegen seiner Dünnheit und seiner sich selbst zusammendrängenden zarten Theilchen leichter durch Vernunftschlüsse, als durch den Augenschein erkennen läßt. 4. Noch wunderbarer ist, daß bei vollen Bechern, wenn man nur die geringste Masse von Flüssigkeit hinzugießt, Das, was zu viel ist, sogleich überläuft; daß aber das Gegentheil stattfindet, wenn man schwere Gegenstände, die sich oft bis auf ein Gewicht von zwanzig Denaren †) belaufen können, hineingleiten läßt, weil nämlich das Hineingefallene die Flüssigkeit in der Mitte zu einer größeren Wölbung emporhebt, das auf die

*) Diese Zahl ist jedenfalls durch Abschreiber entstellt. Der höchste europeische Alpengipfel (Montblanc) mißt nur 15,180 Fuß.

**) Die runde Gestalt der Tropfen kommt daher, weil die verwandten Theilchen nach wechselseitigem Zusammenhange streben.

***) Das Wasser steht am Rande voller Gefäße wegen der Anziehungskraft der Seitenwände niedriger, als in der Mitte.

†) Ungefähr 1/5 Pfund.

emporstehende Wölbung Gegossene aber abfließt. Aus keiner anderen Ursache *) kommt es, daß man das Land, welches schon vom Schiffsmaste aus sichtbar ist, auf dem Schiffe selbst noch nicht sieht, und daß ein glänzender Gegenstand, welchen man an die Spitze des Mastes bindet, mit der Entfernung des Schiffes allmälig niedriger zu werden scheint, und am Ende ganz verschwindet. 5. Wie könnte denn auch der Ocean, den wir den äußersten nennen, bei einer andern Gestalt zusammenhängen und nicht herabfließen, da ihn weiterhin kein Ufer mehr umschließt? Ja es bleibt immer noch ein Wunder, warum auch trotz der Kugelgestalt das äußerste Meer nicht herabfällt. Daß Dieß übrigens, auch wenn das Meer so flach wäre, wie es uns erscheint, nicht geschehen könne, suchen Griechische Forscher mit großer Selbstgefälligkeit und mit großem Anrühmen durch eine geometrische Spitzfindigkeit zu erweisen. 6. Da nämlich das Wasser von der Höhe nach der Tiefe ströme; da diese seine Eigenschaft allgemein anerkannt sey, und Niemand in Abrede stelle, daß es noch an keinem Ufer höher gestiegen sey, als es dessen Abschüssigkeit erlaubte, so müsse man ohne alle Widerrede annehmen, daß, je niedriger etwas sey, es sich auch um so mehr dem Erdmittelpunkt nähere, und daß alle Linien, welche man von diesem zu der nächsten Wasseroberfläche ziehe, kürzer seyen, als diejenigen, welche man von

*) Wegen der Wölbung des Meeres, welche aber durch andere Ursachen, nämlich durch das Hinstreben aller einzelnen Theile nach dem Erdmittelpunkt und durch den gleichmäßigen Druck der Luft bedingt wird.

dem das Ufer bespülenden Wasser bis zu dem äußersten Meere ziehe; daß mithin alles Wasser nach dem Mittelpunkte strebe, und deßwegen nicht herabfließe, weil es nach unten drücke.

LXVI. 1. Man muß annehmen, daß die Bildnerin Natur Dieses so eingerichtet habe, damit die dürre und trockene Erde, welche für sich und ohne Feuchtigkeit nicht bestehen kann, und das Wasser, welches auch keinen Haltpunkt hat, wenn es die Erde nicht trägt, sich durch wechselseitige Verschlingung vereinigen. Diese öffnet ihre Busen; jenes durchdringt es ganz, inwendig, auswendig und oben, durch allenthalben, wie Bande, durchziehende Adern. Sogar auf den höchsten Berggipfeln bricht es hervor, und springt daselbst, durch die Luft getrieben und durch die Schwere der Erde gedrückt, wie aus Röhren hervor. *) Es ist also, von der Gefahr, herabzugleiten, so weit entfernt, daß es sogar auf den steilsten Höhen zum Vorschein kommt. 2. Auf diese Weise wird es auch begreiflich, warum das Meer durch den täglichen Zufluß so vieler Ströme nicht wächst.

(LXVI.) Die Erde ist also in ihrer ganzen Rundung gerade in der Mitte von dem umströmenden Meer umgürtet. Und zwar braucht man Dieses nicht durch Vernunftschlüsse zu ergründen, sondern die Erfahrung hat es längst dargethan.

---

*) Man leitet jetzt das Quellwasser auf den Bergen von den Wolken her.

LXVII (LXVII). 1. Von Gades [Cadix] und den Säulen des Herkules [der Meerenge von Gibraltar] an wird jetzt das ganze westliche Meer, längs den Küsten von Hispanien und Gallien, befahren. Der nördliche Ocean wurde größtentheils beschifft, als unter der Regierung des göttlichen Augustus eine Flotte um Germanien bis zu dem Cimbrischen Vorgebirge [Skagencap in Jütland] herumfuhr, und weiterhin ein unermeßliches Meer sah, oder doch durch das Gerücht von einem solchen hörte, das bis zu dem Scythischen Lande und die durch übermäßige Feuchtigkeit kalten Gegenden reiche. Es ist also deßwegen keineswegs wahrscheinlich, daß dort das Meer aufhöre, wo das Element des Wassers vorherrscht. 2. Eben so ist im Osten, von dem Indischen Meer aus, immer nach derselben Richtung hin der ganze Theil des Oceans, welcher zum Caspischen Meere reicht, **) von Macedonischen Kriegern durchschifft worden, und zwar unter der Regierung des Seleucus und des Antiochus, ***) welche auch dieses [neuentdeckte] Meer nach sich das Seleucische und Antiochische genannt wissen wollten. Auch um das Caspische Meer wurden viele Gestade des Oceans untersucht, und das ganze Nordmeer ist also bis auf eine kleine Strecke ganz von dieser oder von jener Seite durchrudert. Auf diese Weise kann also die große Streitfrage

*) Die von Drusus unternommene Expedition in der Nordsee ist gemeint. Tacitus, Annal. II, 8.

**) Die Alten hielten das Caspische Meer für einen Busen des nördlichen Oceans. Vgl. B. VI. K. 15. 17.

***) Im letzten Viertel des dritten, und im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts vor Chr.

welchem nicht Regenbogen erscheinen; zu Rhodus und Syrakus [Siragossa] wird nie der Nebel so dicht, daß man nicht wenigstens zu einer Tagesstunde die Sonne sehen könnte. Doch von diesen Dingen wollen wir an den geeigneten Stellen berichten, und jetzt die Bemerkungen über die Luft schließen.

LXIII (LXIII). 1. Es folgt nun die Erde, der wir allein von allen Theilen der Natur, ihrer ausgezeichneten Verdienste wegen, den ehrenden Beinamen „Mutter" gegeben haben. Sie ist uns Das, was der Gottheit der Himmel ist. Sie nimmt uns auf bei der Geburt; sie nährt uns nach der Geburt, und sind wir einmal da, so erhält sie uns fortwährend; am Ende, wenn uns die übrige Natur verstößt, nimmt sie uns auf in ihren Schooß und bedeckt uns, recht wie eine Mutter; durch kein anderes Verdienst ist sie deßhalb mehr heilig, als eben durch Das, daß sie uns selbst heilig macht. *) Auch trägt sie unsere Denkmäler und unsere Ehrentitel, pflanzt unsern Namen fort, und verlängert unser Andenken über diese kurze Lebensfrist hinaus. Sie ist die letzte Gottheit, deren Strenge wir in unserem Zorne noch gegen die Abgeschiedenen anrufen, **) als wenn wir nicht wüßten, daß sie die einzige sey, die nie einem Menschen zürnt. 2. Das Wasser steigt auf zu Regen, erstarrt zu Hagel, schwillt an zu Fluthen und stürzt sich daher in reissenden Strömen; die Luft verdichtet sich zu Wolken und

*) Die Todten waren den Alten heilig und unverletzlich.

**) Anspielung auf die Verwünschung: dir sey die Erde schwer!

wüthet im Sturme. Aber wie gütig, wie mild, wie nachsichtig ist sie! Wie dient sie fortwährend jedem Bedürfnisse der Sterblichen! Was erzeugt sie durch Zwang, und Was spendet sie nicht schon freiwillig? Welche Gerüche, welche Leckereien, welche Säfte, welche Formen, welche Farben! Wie ehrlich gibt sie uns das anvertraute Gut mit Zinsen zurück! Was ernährt sie nicht Unsertwegen! Was die schädlichen Thiere betrifft, so ist die belebende Luft an ihrer Erzeugung Schuld: *) die Erde muß gezwungen den Saamen derselben aufnehmen, und sie, wenn sie einmal geboren sind, erhalten; aber der Schaden fällt nur der Schlechtigkeit der erzeugenden Kräfte zu Last. 3. Die Erde nimmt die Schlange, welche einen Menschen beschädigt hat, nicht mehr auf, **) und straft so auch im Namen Derer, welche es selbst versäumen; sie spendet Heilkräuter, und leidet stets für den Menschen Geburtsschmerzen. Ja man darf sicher glauben, daß sie auch die Gifte nur aus Mitleid für uns hervorbringe, damit uns nicht, wenn wir des Lebens überdrüssig sind, der Hunger, eine der Güte der Erde durchaus nicht entsprechende Todesart, durch langsame Zehrung aufreibe, oder ein Sturz von einem Felsen unsern zerschmetterten Körper zerstreue; damit wir uns nicht durch den Strick eine unsinnige Qual bereiten, indem wir dadurch die Seele, für welche wir doch einen Ausweg suchen wollen,

*) Weil nach der Ansicht der Alten der Saamen der schädlichen Thiere von oben herabfällt. Daß Plinius der Luft Unrecht thue, braucht kaum erinnert zu werden.

**) S. XXIX, 23.

einschließen; damit wir nicht, indem wir in der Meerestiefe den Tod suchen, unser Grab im Leibe der Fische finden, und damit endlich nicht das marternde Eisen unsern Leib durchwühle. 4. Ja aus Mitleid erzeugte sie das Gift, durch dessen mühelosen Genuß wir ohne Verletzung des Körpers, ohne allen Blutverlust und ohne Qual, Dürstenden gleich sterben; damit uns, wenn wir auf diese Weise geschieden sind, kein Vogel und kein Wild berühre, und damit Jeder, der für sich selbst verloren ist, doch der Erde erhalten werde. Gestehen wir nur die Wahrheit: die Erde hat uns ein Mittel gegen alle Uebel erzeugt, wir aber haben es zum Gifte gemacht, um das Leben [Anderer] zu zerstören. Gebrauchen wir nicht das Eisen, dessen wir nicht entbehren können, auf dieselbe Weise? — Wenn sie aber auch das Gift hervorgebracht hätte, um uns zu schaden, so könnten wir uns doch nicht mit Recht beklagen, wenn wir nicht gerade gegen diesen einen Naturtheil undankbar seyn wollen. 5. Zu welchen Vergnügungen, zu welchen Schandthaten dient sie nicht dem Menschen? Sie wird in das Meer geworfen, oder, um uns Kanäle zu schaffen, vom Wasser durchfressen. Eisen, Holz, Feuer, Steine, Früchte bereiten ihr stündlich neue Qual, und zwar weit häufiger, um unsere Gelüste, als unsere Nahrungsbedürfnisse zu befriedigen. Mag auch, Was sie an ihrer Oberfläche, an ihrer äußersten Rinde leidet, noch erträglich scheinen; aber wir dringen auch in ihre Eingeweide und graben nach Gold- und Silberadern, nach Erz und Blei, wir wühlen Schächte in die Tiefe und suchen Edelsteine und andere kleine Steinchen. Wir ziehen ihr die Eingeweide heraus, um einen Edelstein, den wir

wünschen, am Finger zu tragen. Wie viele Hände müssen sich zerarbeiten, damit nur ein Glied glänze! Gäbe es eine Unterwelt, die Minen der Habsucht und der Prunkliebe wären wahrlich schon auf sie gestoßen. 6. Und wir wollen uns noch wundern, wenn die Erde etwas zu unserem Nachtheil hervorgebracht hat, weil auch die schädlichen Thiere sie so gut bewachen, und die entheiligenden Menschenhände von ihr abhalten? Graben wir nicht mitten unter Schlangen, und beuten wir nicht die Goldadern aus, sammt den Giftwurzeln? Doch die Göttin zürnt darüber weniger, weil alle diese Reichthümer Laster, Mord und Krieg zur Folge haben, und weil wir sie mit unserem Blute befeuchten, und mit unseren unbegrabenen Gebeinen bedecken. Und doch breitet sie, nachdem sie uns über unsern Wahnsinn beschämt hat, sich am Ende auch über diese hin, und verbirgt so die Frevelthaten der Sterblichen. — Zu den Verbrechen eines undankbaren Gemüthes möchte ich auch die Unwissenheit zählen, in der wir uns in Bezug auf ihre Natur befinden.

LXIV (LXIV). 1. Zuerst kömmt ihre Gestalt in Betracht, über welche nur eine einstimmige Meinung herrscht. Wir nennen sie ohne Bedenken **Erdkreis**, und glauben, daß diese Kugel von den beiden Polen eingeschlossen werde. Sie kann aber eigentlich der vielen Berghöhen und der weiten Feldflächen wegen nicht vollkommen rund seyn; sondern ihr Umfang bildet nur dann, wenn man die Endpunkte der [von ihrem Centrum aus gezogenen] Radien durch eine Kreislinie verbindet, eine vollkommene Kugelgestalt. Zu dieser Annahme zwingt uns schon das allgemeine Naturgesetz, obschon nicht die nämlichen Ursachen, die wir bei der Lehre

vom Himmel *) angeführt haben, obwalten. 2. Denn bei jenem neigt sich die hohle Kugel gegen sich selbst, und ruht allenthalben auf ihrer Angel, auf der Erde nämlich. Diese aber, als ein fester und dichter Körper, erhebt sich, einer anschwellenden Masse ähnlich, von innen heraus, und dehnt sich nach außen. Die Welt neigt sich gegen den Mittelpunkt; die Erde aber strebt vom Mittelpunkt ab, **) und ihr ungeheurer Ball wird durch den fortwährenden Umschwung der Welt um sie in der Kugelgestalt erhalten.

LXV (LXV). 1. Wir kommen nun an einen großen Streit zwischen den Gelehrten und dem gemeinen Volke. Jene behaupten nämlich, die Erde sey rundum von Menschen bewohnt, und diese kehren sich einander die Füße zu. Alle hätten ein ähnliches Himmelsgewölbe über sich, und an einem Punkte, wie an dem andern, stehe man immer auf ihrer Mitte. Dieses fragt dagegen, warum die uns gegenüber Liegenden [Antipoden] nicht herabfallen, als wenn Diese sich nicht aus derselben Ursache wundern könnten, daß wir nicht herabfallen. Eine andere Meinung hat sich zwischen Beide gestellt, die aber nur dem ungebildeten Haufen annehmbar erscheinen kann, daß nämlich die Erde allerdings rundum bewohnt seyn könne, wenn sie eine ungleiche Kugel bilde, und ungefähr die Gestalt eines Fichtenapfels habe. 2. Aber warum länger darüber sprechen? Erscheint es

*) Kap. 2.

**) Auch die Erde strebt nach dem Mittelpunkt, und erhält dadurch, nicht aber durch den Umschwung der Welt um sie, die Kugelform.

Andern nicht als ein weit größeres Wunder, daß die Erde selbst frei schwebt, und nicht sammt uns herabfällt? Als wenn die Kraft der Luft, besonders da diese von der Welt eingeschlossen ist, nicht außer allen Zweifel gestellt wäre, oder als wenn ein Herabfallen der Erde möglich wäre, da die Natur widerstrebt, und ihr den Platz versagt hat, wohin sie fallen könnte! Denn so wie der Sitz des Feuers nur in dem Feuer, des Wassers nur in dem Wasser und der Luft nur in der Luft ist, so hat auch die Erde, da sie allenthalben zurückgewiesen wird, nur ihre Stelle in sich selbst. Wunderbar ist es jedoch, daß sie bei so großen Meeres- und Feldflächen eine Kugel bildet. Diese Ansicht vertheidigt auch Dikäarchus, ein überaus gelehrter Mann, der auf Befehl der Könige *) die Berge gemessen hat, und die senkrechte Höhe des Pelion [Petras], welchen er für den höchsten hält, **) auf 1,250 Schritte [5,859 Fuß ***)] angibt, dabei aber die Bemerkung macht, daß diese Höhe im Verhältniß zu dem ganzen Erdumfang in Nichts verschwinde. Mir scheint diese Vermuthung unzuverlässig, da mir nicht unbekannt ist, daß einige Alpengipfel sich in allmäliger Aufsteigung zu einer

---

*) Der Nachfolger Alexanders des Großen.

**) Unter den Bergen Griechenlands. Denn wohl nur diese hatte Dikäarchus gemessen.

***) Bei der Reduction des Römischen Fußes und Schrittes auf jetziges Maaß sind in der Uebersetzung immer rheinische Fuße gemeint. Wir rechnen den Römischen Fuß zu 11¼ Zoll rheinisch. Nimmt man 103½ rhein. Fuß auf 100 Pariser Fuß, so ist die Ausgleichung für jegliches Maaß leicht.

Höhe von nicht weniger als fünfzigtausend *) Schritten [234,375 F.] erheben. — 3. Am meisten widerstrebt aber das ungebildete Volk, wenn es glauben soll, daß auch das Wasser eine runde Gestalt habe. Und doch ist in der ganzen Natur nichts leichter durch den bloßen Anblick zu begreifen. Denn die irgendwo herabhängenden Tropfen bilden sich zu kleinen Kugeln, und erscheinen, wenn sie auf Staub fallen, oder wenn man sie auf wollige Blätter legt, vollkommen rund. **) Auch in vollen Bechern steigt das Wasser in der Mitte am höchsten; ***) was sich aber wegen seiner Dünnheit und seiner sich selbst zusammendrängenden zarten Theilchen leichter durch Vernunftschlüsse, als durch den Augenschein erkennen läßt. 4. Noch wunderbarer ist, daß bei vollen Bechern, wenn man nur die geringste Masse von Flüssigkeit hinzugießt, Das, was zu viel ist, sogleich überläuft; daß aber das Gegentheil stattfindet, wenn man schwere Gegenstände, die sich oft bis auf ein Gewicht von zwanzig Denaren †) belaufen können, hineingleiten läßt, weil nämlich das Hineingefallene die Flüssigkeit in der Mitte zu einer größeren Wölbung emporhebt, das auf die

*) Diese Zahl ist jedenfalls durch Abschreiber entstellt. Der höchste europeische Alpengipfel (Montblanc) mißt nur 15,180 Fuß.

**) Die runde Gestalt der Tropfen kommt daher, weil die verwandten Theilchen nach wechselseitigem Zusammenhange streben.

***) Das Wasser steht am Rande voller Gefäße wegen der Anziehungskraft der Seitenwände niedriger, als in der Mitte.

†) Ungefähr 1/8 Pfund.

emporstehende Wölbung Gegossene aber abfließt. Aus keiner anderen Ursache *) kommt es, daß man das Land, welches schon vom Schiffsmaste aus sichtbar ist, auf dem Schiffe selbst noch nicht sieht, und daß ein glänzender Gegenstand, welchen man an die Spitze des Mastes bindet, mit der Entfernung des Schiffes allmälig niedriger zu werden scheint, und am Ende ganz verschwindet. 5. Wie könnte denn auch der Ocean, den wir den äußersten nennen, bei einer andern Gestalt zusammenhängen und nicht herabfließen, da ihn weiterhin kein Ufer mehr umschließt? Ja es bleibt immer noch ein Wunder, warum auch trotz der Kugelgestalt das äußerste Meer nicht herabfällt. Daß Dieß übrigens, auch wenn das Meer so flach wäre, wie es uns erscheint, nicht geschehen könne, suchen Griechische Forscher mit großer Selbstgefälligkeit und mit großem Anrühmen durch eine geometrische Spitzfindigkeit zu erweisen. 6. Da nämlich das Wasser von der Höhe nach der Tiefe ströme; da diese seine Eigenschaft allgemein anerkannt sey, und Niemand in Abrede stelle, daß es noch an keinem Ufer höher gestiegen sey, als es dessen Abschüssigkeit erlaubte, so müsse man ohne alle Widerrede annehmen, daß, je niedriger etwas sey, es sich auch um so mehr dem Erdmittelpunkt nähere, und daß alle Linien, welche man von diesem zu der nächsten Wasseroberfläche ziehe, kürzer seyen, als diejenigen, welche man von

*) Wegen der Wölbung des Meeres, welche aber durch andere Ursachen, nämlich durch das Hinstreben aller einzelnen Theile nach dem Erdmittelpunkt und durch den gleichmäßigen Druck der Luft bedingt wird.

dem das Ufer bespülenden Wasser bis zu dem äußersten Meere ziehe; daß mithin alles Wasser nach dem Mittelpunkte strebe, und deßwegen nicht herabfließe, weil es nach unten drücke.

LXVI. 1. Man muß annehmen, daß die Bildnerin Natur Dieses so eingerichtet habe, damit die dürre und trockene Erde, welche für sich und ohne Feuchtigkeit nicht bestehen kann, und das Wasser, welches auch keinen Haltpunkt hat, wenn es die Erde nicht trägt, sich durch wechselseitige Verschlingung vereinigen. Diese öffnet ihre Busen; jenes durchdringt es ganz, inwendig, auswendig und oben, durch allenthalben, wie Bande, durchziehende Adern. Sogar auf den höchsten Berggipfeln bricht es hervor, und springt daselbst, durch die Luft getrieben und durch die Schwere der Erde gedrückt, wie aus Röhren hervor. *) Es ist also, von der Gefahr, herabzugleiten, so weit entfernt, daß es sogar auf den steilsten Höhen zum Vorschein kommt. 2. Auf diese Weise wird es auch begreiflich, warum das Meer durch den täglichen Zufluß so vieler Ströme nicht wächst.

(LXVI.) Die Erde ist also in ihrer ganzen Rundung gerade in der Mitte von dem umströmenden Meer umgürtet. Und zwar braucht man Dieses nicht durch Vernunftschlüsse zu ergründen, sondern die Erfahrung hat es längst dargethan.

---

*) Man leitet jetzt das Quellwasser auf den Bergen von den Wolken her.

LXVII (LXVII). 1. Von Gades [Cadix] und den Säulen des Herkules [der Meerenge von Gibraltar] an wird jetzt das ganze westliche Meer, längs den Küsten von Hispanien und Gallien, befahren. Der nördliche Ocean wurde größtentheils beschifft, als unter der Regierung des göttlichen Augustus eine Flotte um Germanien bis zu dem Cimbrischen Vorgebirge [Skagencap in Jütland] herumfuhr, und weiterhin ein unermeßliches Meer sah, oder doch durch das Gerücht von einem solchen hörte, das bis zu dem Scythischen Lande und die durch übermäßige Feuchtigkeit kalten Gegenden reiche. Es ist also deßwegen keineswegs wahrscheinlich, daß dort das Meer aufhöre, wo das Element des Wassers vorherrscht. 2. Eben so ist im Osten, von dem Indischen Meer aus, immer nach derselben Richtung hin der ganze Theil des Oceans, welcher zum Caspischen Meere reicht, **) von Macedonischen Kriegern durchschifft worden, und zwar unter der Regierung des Seleucus und des Antiochus, ***) welche auch dieses [neuentdeckte] Meer nach sich das Seleucische und Antiochische genannt wissen wollten. Auch um das Caspische Meer wurden viele Gestade des Oceans untersucht, und das ganze Nordmeer ist also bis auf eine kleine Strecke ganz von dieser oder von jener Seite durchrudert. Auf diese Weise kann also die große Streitfrage

*) Die von Drusus unternommene Expedition in der Nordsee ist gemeint. Tacitus, Annal. II, 8.

**) Die Alten hielten das Caspische Meer für einen Busen des nördlichen Oceans. Vgl. B. VI. K. 15. 17.

***) Im letzten Viertel des dritten, und im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts vor Chr.

über den Mäotischen Sumpf [Azowsche Meer] keine Veranlassung mehr zu Muthmaßungen geben. Denn entweder ist er ein Busen jenes Oceans, was, wie ich sehe, Viele glaubten; oder er ist ein, durch eine schmale Landenge von ihm getrenntes, stehendes Wasser. *) 3. Auf der anderen Seite von Gades nach Westen hin, wird jetzt ein großer Theil des um Mauritanien [Marocco] herumreichenden südlichen Busens beschifft. Die Siege Alexanders des Großen machten uns mit einem noch weit größeren Theile dieses, so wie des östlichen Oceans, bis zum Arabischen Meerbusen hin, bekannt. **) Als Cajus Cäsar, August's Sohn, auf dem letzteren Krieg führte, soll man daselbst Merkmale von gescheiterten Spanischen Schiffen entdeckt haben. ***) Auch Hanno schiffte in der Blüthezeit der Macht Karthago's von Gades aus nach der Küste Arabiens, und beschrieb diese Fahrt in einem Werke, und um dieselbe Zeit wurde auch Himilco ausgeschickt, um die äußerste Küste Europa's zu erforschen. 4. Außerdem berichtet Cornelius Nepos, daß zu

---

*) Die Mäotische See reichte fast bis an die Grenzen des Römischen Reichs; und doch sollten ihn die Römischen Geographen so schlecht gekannt haben! Wahrscheinlicher ist, daß Plinius hier ohne Kritik ältere Nachrichten, ohne Beachtung der gleichzeitigen Geographen, nachschreibt.

**) Alexander beschiffte nie den Ocean westlich von Afrika. Nach der Ansicht der Alten reichte aber Afrika nicht viel weiter herab, als der Arabische Meerbusen, und Plinius meint also wohl das südlich von Afrika gedachte Meer.

***) Vgl. B. VI. K. 31, 14. Ueber Hanno und Himilko sehe man die Anmerkungen zu dem Schriftstellerverzeichniß vor diesem Buch.

seiner Zeit ein gewisser Eudoxus, als er vor dem König Lathurus *) die Flucht ergreifen mußte, aus dem Arabischen Meerbusen auslief, und bis nach Gades fuhr; und lange vor ihm will Cälius Antipater einen gesehen haben, der des Handels wegen von Spanien nach Aethiopien schiffte. Derselbe Nepos erzählt in Beziehung auf die nördliche Umschiffung, daß dem Quintus Metellus Celer, dem Collegen des L. Afranius im Consulat, der aber damals [63 v. C.) Proconsul in Gallien war, von dem Könige der Sueven Indier zum Geschenk gemacht worden seyen, **) die des Handels wegen aus Indien fortgeschifft, und durch Stürme nach Germanien verschlagen worden wären. 5. So entziehen uns die den Erdkreis allenthalben in der Mitte umströmenden Meere einen Theil desselben, von welchem kein Weg zu uns, und keiner von uns zu ihm führt. Diese Betrachtung ist trefflich geeignet, die Eitelkeit der Sterblichen in ein helles Licht zu stellen, und scheint mich aufzufordern, diese ganze uns bis jetzt bekannte Erde, auf wel-

*) Ptolemäus VIII., mit dem Beinamen Lathurus, herrschte vom J. 117 — 81 vor Chr. über Aegypten. Cälius Antipater lebte etwa 20 Jahre früher, also nicht lange vor diesem Ptolemäus.

**) Die Ausleger haben sich mit dieser Stelle ohne Noth abgequält. Wahrscheinlich kamen die Indier über das Caspische Meer, über welches sie Handel trieben (Herodot. VI, 28.), nach dem schwarzen Meer oder nach der Ostsee; und da man beide Meere als Theile des nördlichen Oceans betrachtete, so ist die irrige Meinung von einer unmittelbaren Fahrt aus Indien nach Deutschland leicht erklärbar.

cher Niemand für sich genug bekommen kann, gleichsam den Augen vorzuführen, und zu zeigen, wie groß sie ist.

LXVIII (LXVIII). 1. Man scheint gewöhnlich das feste Land als die Hälfte der Erde anzunehmen, als wenn man dadurch den Ocean an seinem Theil nicht verkürzte. Er umgibt die ganze Erde in der Mitte, strömt alles Gewässer aus, und nimmt es wieder auf, und gibt den Wolken und sogar den vielen und großen Gestirnen *) Nahrung. Welchen weiten Raum muß er also nicht einnehmen? Unberechenbar und unendlich muß das Reich einer so ungeheuren Masse seyn. Man bedenke ferner, was uns noch der Himmel von dem übriggelassenen Erdetheil entzogen hat. Dieser wird nämlich in fünf Theile geschieden, welche man Zonen nennt. Alles, was unter den beiden äußersten, die sich an den Polen, von denen der eine der Nordpol, und der andere ihm entgegengesetzte der Südpol heißt, hinziehen, liegt, ist von unerträglicher Kälte und ewigem Eise heimgesucht. 2. Ununterbrochene Finsterniß herrscht an diesen beiden Erdenden, und nie genießen sie den Anblick der milderen Gestirne; sondern nur ein karger, durch den Reif erzeugter, weißlicher Schimmer erhellt sie. Die mittlere Erdzone aber, um welche die Sonne kreist, ist wegen der allzunahen Hitze völlig dürr, und durch die Sonnenglut versengt und ausgebrannt. Nur die beiden Zonen also, welche zwischen der glühenden und den beiden eisigen liegen, sind gemäßigt; und auch diese stehen nicht einmal wegen des [dazwischenliegenden] Feuers der Gestirne mit einander in Verbindung. Dem festen Lande

*) Vgl. Kap. 6, 2.

hat also der Himmel drei Theile entzogen: des Oceans Raub ist unbestimmbar.

3. Ich möchte aber auch nicht einmal behaupten, daß dieser kleine, uns übrig gelassene Theil nicht in großer Gefahr schwebe. Denn der Ocean, welcher, wie wir zeigen werden, *) in viele Busen einströmt, wüthet in so nahem Andrang gegen die inneren Meere, daß der Arabische Busen nur noch 115,000 Schritte [23 Meilen **)] von dem Aegyptischen Meer, und der Caspische Busen nur noch 375,000 Schritte [75 Meilen] von dem Pontischen [schwarzen Meere] entfernt ist. Eben so bildet der Ocean, in das Land eindringend, viele Meere: und wie viel Land nimmt er schon durch jene hinweg, durch welche er Afrika, Europa und Asien von einander trennt! Nun zähle man die Menge der Flüsse und großen Landseen, und rechne die Sümpfe und Teiche dazu. 4. Dann ziehe man die in die Wolken ragenden, nicht einmal mit den Augen zu erklimmenden Berghöhen, die Wälder, tiefe Schluchten, Einöden und andere, aus tausend verschiedenen Ursachen verlassene, Gegenden noch davon ab. Und dieses Erdstückchen, oder vielmehr, wie sich Manche ausdrückten, dieser Punkt in der Welt (denn die Erde ist nichts Anderes in dem All) ist der Gegenstand und der Sitz unserer Ruhmsucht! Hier bekleiden wir Ehrenstellen; hier üben wir Herrschaft; hier haschen wir nach Schätzen; hier balgen wir uns Menschenkinder; hier stiften

*) In den geographischen Büchern (III—VI.).

**) In der Uebersetzung sind stets geographische Meilen (eine zu 5000 Röm. Schritten) gemeint. Uebrigens ist die Landenge von Suez nur 12 Meilen breit.

wir auch Bürgerkriege an, und machen durch wechselseitigen Mord die Erde geräumiger. 5. Und um das Wüthen ganzer Völker mit Stillschweigen zu übergehen: hier vertreiben wir unseren Mitbürger, und graben diebisch die Scholle des Nachbars zu unserem Felde. Und doch wie groß ist denn endlich das Stückchen, welches Einer von der Erde besitzt, wenn er den Umfang seiner Aecker auch noch so weit ausgedehnt, und die Anwohner über die Grenzen getrieben hat? Oder wie viel wird Einem von allem Besitzthum, wenn er es auch nach Maßgabe seiner Habsucht erweitert hat, nach seinem Tode zu Theil?

LXIX (LXIX). Daß die Erde den Mittelpunkt der Welt bilde, schließt man aus unläugbaren Beweisen, am klarsten aber aus der gleichen Vertheilung der Stunden bei der Tag- und Nachtgleiche. Denn wenn sie sich nicht in der Mitte befände, so könnten auch die Tage und Nächte nie gleich werden, wie man auch an den Diopteren, *) welche Dieß am besten bestätigen, wahrnimmt. Denn zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche sieht man die Sonne bei ihrem Auf- und Untergang auf derselben Linie, und eben so fällt sie bei ihrem Aufgang bei der Sommerwende und bei ihrem Untergange bei der Winterwende auf eine Linie; was auf keine Weise der Fall seyn könnte, wenn die Erde nicht im Mittelpunkte läge.

LXX (LXX). Die Ungleichheit der Zeiten aber bestimmen

*) Dioptra (Sonnenquartant) ist ein Instrument, an welchem die Sonne durch eine Oeffnung auf eine Fläche fällt, und die Zeit angibt.

drei über die genannten Zonen gezogene Kreise: der Sommerwendekreis, welcher an der von uns am weitesten nach Norden hin entfernten Seite des Thierkreises liegt; der Winterwendekreis, der sich an der entgegengesetzten Seite nach dem andern Pol hin befindet; der Aequinoctialkreis, welcher sich mitten durch den Thierkreis zieht.

LXXI. 1. Die Ursache der übrigen, uns wunderbar vorkommenden Erscheinungen liegt in der Gestalt der Erde selbst, und wir können sogar aus ihnen wieder auf die Kugelform der Erde, mit Inbegriff des Wassers, schließen. Auf diese Weise kommt es ohne Zweifel, daß uns die Sterne des nördlichen Himmels niemals untergehen, die des südlichen dagegen uns nie aufgehen; die Südländer können aber unsere Sterne nicht sehen, weil die Kugelgestalt der Erde in der Mitte das Weitersehen hemmt. 2. In dem Lande der Troglodyten [Nubien und Abessinien] und in dem benachbarten Aegypten sieht man den großen Bär nicht, dagegen in Italien nicht den Canopus, *) noch den Stern, welchen man das Haar der Berenice **) nennt, und einen andern, welchem man unter der Regierung des göttlichen Augustus den Namen „Kaiserthron" beilegte, welche doch alle in jenen Ländern sichtbar sind. Ja die Wölbung der

---

*) Ein Stern erster Größe im südlichen Ruder des Schiffes Argo.

**) Das Haar der Berenice kann nicht das Sternbild seyn, welches jetzt diesen Namen trägt, und sich am nördlichen Himmel befindet. Eben so wenig ist uns die Lage des Kaiserthrons bekannt, welcher jetzt sogar auch dem Namen nach aus den Sternverzeichnissen verschwunden ist.

Erde ist so bedeutend und bemerklich, daß der Canopus den Beobachtern zu Alexandria fast nur um den vierten Theil eines Zeichens [7½ Grade] über dem Horizonte zu stehen, und derselbe, von Rhodus aus gesehen, fast die Erde zu streifen scheint; in Pontus [Südküste des schwarzen Meeres] ist er gar nicht mehr sichtbar, dagegen steht hier der große Bär am höchsten. 3. Dieser ist aber nicht auf Rhodus und noch weniger zu Alexandria sichtbar. In Arabien ist er im Monat November während der ersten Nachtwache *) verborgen, zeigt sich aber in der zweiten; in Meroë [Merawe] erscheint er bei der Sommersonnenwende des Abends eine ganz kurze Zeit, und wenige Tage vor dem Aufgang des Arcturus [21. Februar] sieht man ihn mit Tagesanbruch. Alles Das können die Seeleute auf ihren Fahrten am besten beobachten, indem das Meer auf der einen Seite in die Höhe steigt, und auf der andern sich wieder herabsenkt, wodurch denn die Sterne, welche hinter der Wölbung des Erdballs verborgen waren, plötzlich sichtbar werden, und gleichsam aus dem Meer aufzutauchen scheinen. 4. Es ist also keineswegs (wie Manche behauptet haben) der Himmel über diesem [nördlichen] Pole höher gewölbt; sonst müßte man diese [nördlichen] Sterne überall sehen. Sondern dieselben Sterne scheinen Denen, welche ihnen näher sind, höher, und niedriger Denen, welche weiter von ihnen entfernt sind; und so wie diese [nördliche] Himmelswölbung

*) Die Römer theilten die Nacht in vier gleiche Theile, welche sie Nachtwachen nannten, und deren erste mit Sonnenuntergang begann.

Denen hoch erscheint, welche sich unter ihr befinden, so müssen Denen, welche in jenen [südlichen] Theil der Erdkugel übergehen, jene [südlichen] Sterne aufsteigen, und die, welche hier [im Norden] hoch standen, sich herabsenken, was Alles nicht stattfinden könnte, wenn die Erde nicht die Gestalt einer Kugel hätte.

LXXII. 1. Deßwegen werden auch die am Abend sich ereignenden Sonnen- und Mondfinsternisse nicht von den Bewohnern des Ostens, und die am Morgen stattfindenden nicht von den Bewohnern des Westens bemerkt; die am Mittag vorkommenden aber häufig von beiden. Als Alexander der Große den herrlichen Sieg bei Arbéla [Arbil] erfocht [21. Sept. 331 vor Chr.], soll der Mond daselbst in der zweiten Stunde der Nacht verfinstert worden seyn, in Sizilien aber schon bei seinem Aufgang. Die Sonnenfinsterniß, welche vor wenigen Jahren unter dem Consulat des Vipstanus und Fonteius [59 nach Chr.] am Tage vor den Calenden des Mai [30. Apr.] sich ereignete, bemerkte man in Campanien [Terra di Lavoro] zwischen der siebenten und achten Tagesstunde: Corbulo, welcher als Feldherr in Armenien stand, *) hat berichtet, daß er sie zwischen der zehnten und eilften Tagesstunde gesehen habe. So enthüllt oder verbirgt die Kugelgestalt der Erde Diesen Das, den Anderen Jenes. 2. Wäre die Erde eine ebene Fläche, so müßten alle Menschen solche Erscheinungen zur derselben Zeit sehen, und die Nächte würden nicht von ungleicher Dauer seyn; denn sie müßten nicht nur für Diejenigen, welche in der

*) Vgl. Tacitus, Annal. XIV, K. 12 ff.

Mitte der Erde wohnen, sondern auch für alle Andern zwölf Stunden von gleicher Länge haben, während diese jetzt nirgends völlig mit einander übereinstimmen.

LXXIII (LXXI). 1. Deßhalb ist es auch nie auf der ganzen Erde zugleich Nacht oder Tag; denn die eine Hälfte der Erdkugel, welche von der Sonne abgewendet ist, hat Nacht, die andere, welche ihr zugekehrt ist, Tag. Viele Erfahrungen haben Dieß bestätigt. In Afrika und in Hispanien wurden von Hannibal Thürme, und in Asien ähnliche Warten wegen des Unfugs der Seeräuber errichtet. Wenn man nun auf diesen um die sechste Stunde des Tages Signalfeuer anzündete, so machte man oft die Erfahrung, daß es von den rückwärts [nach Osten] zuletzt liegenden Thürmen um die dritte Stunde der Nacht *) gesehen wurde. 2. Philonides, der Läufer des erwähnten Alexander, machte den zwölfhundert Stadien [30 Meilen] weiten Weg von Sicyon [Basilico] nach Elis [Lala] in neun Tagesstunden; von da zurück kam er aber, obschon der Weg bergab ging, oft erst in der dritten Stunde der Nacht. Die Ursache liegt darin, daß er auf dem Hinwege mit der Sonne lief, auf dem Rückwege aber an der Sonne, die er zuerst vor sich

---

*) Das kann wol der Fall seyn, wenn man den Aufenthalt, der bei dem Anzünden der Feuer stattfinden mußte, in Anschlag bringt. Falsch aber ist's, wenn Plinius dadurch das Fortrücken des Tages auf der Erdkugel beweisen will. Denn ein so großer Unterschied der Stunden hätte nur stattfinden können, wenn die letzten Thürme 2000 Meilen von dem ersten entfernt gewesen wären, was wohl Niemand glauben wird.

hatte, vorbeilief, und sie in seinem Rücken ließ. *) Aus derselben Ursache legen auch die Seefahrer, wenn sie nach Westen steuern, an dem kürzesten Tag eine größere Strecke zurück, als in der längsten Nacht, weil sie nämlich immer der Sonne folgen. **)

LXXIV (LXXII). Auch kann man dieselben Stundenuhren nicht überall brauchen, da die Sonnenschatten sich mit jeden dreihundert oder höchstens fünfhundert Stadien [7½ oder 12½ M.] ändern. So beträgt der Schatten des Zeigers, welchen man Gnomon nennt, in Aegypten bei der Tag- und Nachtgleiche zur Mittagszeit etwas mehr als die halbe Länge des Zeigers. In der Stadt Rom ist der Schatten um den neunten Theil des Gnomons kürzer, in Ancona um den fünfunddreißigsten Theil größer; ***) in dem Theile

---

*) Wieder eine falsche Behauptung. Denn die Uhr kann zwischen Sicyon und Elis, welche Städte übrigens nur 18 Meilen von einander liegen, kaum fünf Minuten betragen. Nach jetziger Stundeneintheilung hätte Philonides (vergl. B. VII, K. 20.) den Hinweg in zwölf, den Rückweg in siebzehn Stunden gemacht.

**) Nicht aus dieser Ursache, sondern weil die Seeleute des Alterthums in der Nacht größere Vorsicht anwenden mußten, und deßhalb langsamer fuhren.

***) Nach der alten Lesart: quinta tricesima. In parte .., da Hardouin's Verbesserung: quinta. Decima in parte, sich durch Nichts rechtfertigen läßt. Uebrigens kann der Schatten zu Venedig nicht kürzer seyn, als zu Ancona, da es nördlicher liegt, und der Schatten sich nach der Entfernung vom Aequator verlängert.

Italiens aber, welchen man Venetia nennt, ist in denselben Stunden der Schatten dem Gnomon gleich.

LXXV (LXXIII). 1. Ebenso erzählt man, daß in der Stadt Syene [Assuan], welche fünftausend Stadien [125 M.] hinter Alexandria liegt, die Sonne bei der Sommerwende um die Mittagszeit keinen Schatten werfe, und daß sie dann einen Brunnen, den man, um diese Erscheinung genauer zu beobachten, gegraben habe, ganz erleuchte; woraus erhelle, daß alsdann die Sonne gerade im Scheitelpunkte dieses Ortes stehe, was auch, wie Onesicritus schreibt, zu derselben Zeit *) in Indien über dem Flusse Hypasis [Beyah] der Fall seyn soll. 2. Man weiß ebenfalls mit Bestimmtheit, daß zu Berenice [Salaca], einer Stadt der Troglodyten, und 4820 Stadien [120½ M.] weiter, zu Ptolemais [Ras-Ahehas], einem demselben Volke gehörenden Orte, der an der Küste des rothen Meeres zum Behufe der ersten Elephantenjagden erbaut wurde, dieselbe Erscheinung fünfundvierzig Tage vor, und eben so viele nach der Sommersonnenwende stattfinde, und daß diese neunzig Tage hindurch die Schatten gegen Mittag fallen. **) Auch zu Meroe

*) Dieß ist wieder eine Unmöglichkeit. Denn die Mündung des Hypasis liegt unter dem 28° N. B.; Syene aber, wo diese Erscheinung wirklich stattfindet, gerade unter dem Wendekreise des Krebses (23° 30′ N. B.)

**) Ptolemais lag also zwischen dem Aequator und dem Wendekreise des Krebses, ungefähr unter dem 15° N. B.; so daß es zweimal (am Anfange des Mai und des August) die Sonne im Zenith, in der Zwischenzeit die Sonne nördlich hatte.

[Haschur], der Hauptstadt des Aethiopischen Volkes, welche auf einer Insel des Flusses Nil fünftausend Stadien [125 M.] von Syene liegt, soll zweimal im Jahr kein Schatten seyn, wenn nämlich die Sonne im achtzehnten Grade des Stieres und im vierzehnten des Löwen *) steht. 3. Bei dem Volke der Oreten ist ein Berg, Malens genannt, der im Sommer seine Schatten nach Süden, im Winter nach Norden wirft; **) in dieser Gegend ist auch der große Bär nur fünfzehn Nächte sichtbar. ***) In demselben Indien, in dem berühmten Seehafen Patale, †) geht die Sonne rechts auf, und die Schatten fallen nach Süden. Während des Aufenthalts Alexanders daselbst bemerkte man, daß der große Bär nur während des ersten Theiles ††) der Nacht sichtbar war.

*) Mithin lag Meroe unter 16° 30′ N. B., und die Sonne warf keinen Schatten am 10. Mai und am 4. August.

**) Das Nämliche kann man von allen südlichen Bergen Indiens sagen. Da ferner in Indien mit dem Worte „Malleam" jeder Berg bezeichnet wird, und Oreten nichts Anderes zu heißen scheint, als Bergbewohner, so hat wohl Plinius das für das ganze Land Geltende auf einen einzelnen Theil desselben übertragen.

***) Der große Bär muß an den von Plinius bezeichneten Orten, der Lage derselben gemäß, das ganze Jahr hindurch sichtbar seyn.

†) Eine Stadt an einer der Mündungen des Sind, deren Lage wir nicht mehr genau bestimmen können. Jedenfalls lag sie aber diesseits des Wendekreises, und die Sonne konnte also nicht rechts aufgehen; Plinius müßte denn von der Gewohnheit der Astronomen, bei ihren Beobachtungen stets das Gesicht nach Süden zu richten, hier abweichen.

††) Während der ersten drei Stunden nach Sonnenuntergang.

Onesicritus, Alexanders Admiral, zeichnete auf, daß an allen Orten Indiens, wo keine Schatten seyen, auch der große Bär nicht sichtbar sey; daß man diese Orte Askia [schattenlose] nenne, und daß man daselbst auch keine Stunden zähle.

LXXVI (LXXIV). Daß in dem ganzen Lande der Troglodyten [der Afrikanischen Küste des rothen Meeres] zweimal im Jahre die Schatten fünfundvierzig Tage hindurch auf die entgegengesetzte [südliche] Seite fallen, lehrt Eratosthenes.

LXXVII (LXXV). 1. Auf diese Weise kommt es auch, daß je nach der verschiedenen Dauer des Sonnenlichts der längste Tag in Meroe [Haschur] zwölf Aequinoctialstunden und acht Theile einer Stunde, *) in Alexandria vierzehn, in Italien fünfzehn und in Britannien siebzehn Stunden hat. In dem letzteren Lande sind während des Sommers die Nächte hell, wodurch die Annahme, wozu sich die Vernunft gezwungen sieht, außer allen Zweifel gesetzt wird, daß nämlich in den Tagen der Sommerwende, wenn die Sonne dem Pole näher ist, und ihr Licht einen engeren Kreis beschreibt, die in diesem Himmelsstriche liegenden Länder sechs Monate hindurch fortwährend Tag, dagegen, wenn die Sonne sich bis zu ihrer Winterwende entfernt hat, eben so lang Nacht haben müssen. 2. Daß Dieses auch wirklich auf der Insel Thule, **) welche sechs Schiffs-

---

*) Die Alten theilten die Stunden in 12 Theile; also 12 St. 40 M. Die Aequinoctialstunden sind die jetzt allgemein angenommenen.

**) Wenn man Thule für Island nimmt, so ist die Aussage

tagreisen nördlich von Britannien liegt, der Fall sey, erzählt Pytheas von Massilia [Marseille]. Manche behaupten Dieses sogar schon von der Insel Mona [Anglesea], welche etwa zweimalhunderttausend Schritte [40 M.] von der Britannischen Stadt Camaldunum [Colchester] entfernt ist.

LXXVIII (LXXVI). Diese Lehre von den Schatten, und die Kunst, welche Gnomonik heißt, erdachte Anaximenes von Milet, ein Schüler des Anaximander, von welchem wir oben gesprochen haben; *) er zeigte zuerst zu Lacedämon die Stundenuhr, welche man Skiotherikon [Schattenfänger] nennt.

LXXIX (LXXVII). 1. Was die Dauer des Tages betrifft, so bestimmten sie Diese so, Andere wieder anders. Die Babylonier rechnen von einem Sonnenaufgang bis zum andern; die Athener von einem Sonnenuntergang bis zum andern; die Umbrier **) von Mittag zu Mittag; der große Haufen von Morgen bis zum Abend; die Römischen Priester und Die, welche den bürgerlichen Tag festsetzten, ebenso die Aegypter und Hipparchus von Mitternacht zu Mitternacht. 2. Daß aber in den besagten Zwischenräumen von einem Sonnenaufgang zum andern die Abwesenheit des Tageslichts zur Zeit der Sommersonnenwende von kürzerer Dauer seyn müsse, als zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, ist klar;

---

des Pytheas wahr. Daß aber die Alten in sechs Tagen Island von England aus erreichen konnten, möchte nicht leicht zu erweisen seyn.

*) Kap. 6. §. 3.

**) Ein Volk zwischen dem Pisatello, der Nera und dem Adriatischen Meere.

denn die Lage des Thierkreises ist nach seiner Mitte [dem Aequator] hin schiefer, *) um die Zeit der Sommersonnenwende aber senkrechter [über uns].

LXXX (LXXVIII). 1. Mit dem Gesagten verbinden wir jetzt diejenigen Erscheinungen, welche durch die Himmelskörper nothwendig bedingt werden. Es wird nämlich Niemand in Abrede stellen, daß die Aethiopier durch die Hitze des ihnen nahen Gestirns [der Sonne] geschwärzt werden, und Verbrannten gleich mit gekräuseltem Bart und Haupthaar auf die Welt kommen, und daß die Völker in dem entgegengesetzten, eisigen Himmelsstrich ein weiße Haut und langes, blondes Haar haben; daß Diese wegen der Strenge des Klima's wild, Jene aber wegen der Milde desselben stumpfsinnig sind; daß selbst die Beine als Beweis unserer Behauptung dienen können, indem bei den Ersteren, der Natur der Hitze gemäß, die Säfte nach oben gezogen, bei den Letzteren aber, durch die abwärts strebende Feuchtigkeit nach den unteren Theilen gedrängt werden; daß endlich in diesem [nördlichen] Lande grimmige Bestien, in jenem aber allerlei Thiergestalten, und besonders Vögel, welche in den mannigfaltigsten Variationen vorkommen, erzeugt werden. 2. In beiden Himmelsstrichen aber ist die Leibesgestalt der Bewohner schlank, **) dort durch die treibende Kraft der Hitze, hier durch die Nahrung der Feuchtigkeit. In der

*) Mehr nach Süden geneigt, und entfernter von uns.

**) Daß die Leibesgestalt unter dem gemäßigten Himmelsstriche am schlanksten ist, möchte jetzt wohl Niemand läugnen.

Mitte der Erde ist eine heilsame Mischung aus beiden Elementen, eine Alles hervorbringende Gegend. Hier hat der Körper Mittelgröße und eine angenehme Färbung: die Sitten sind hier sanft, der Verstand klar, der Geist fruchtbar und fähig zur Erfassung der ganzen Natur. Hier bestehen auch große Reiche, was nicht leicht bei jenen, an den beiden Erdenden Wohnenden, der Fall seyn möchte; so wie auch Diese nie Jenen, von welchen sie losgerissen und durch die Strenge des auf ihnen lastenden Klima's völlig geschieden sind, gehorchen werden.

LXXXI (LXXIX). 1. Nach der Ansicht der Babylonier rühren die Erdbeben, Erdrisse und die anderen Erscheinungen dieser Art von dem Einflusse der Gestirne her, und zwar jener drei,*) welchen sie auch die Blitze zuschreiben. Diese Erscheinungen sollen aber dann eintreffen, wann die genannten Gestirne mit der Sonne gehen,**) oder wann sie in einem Aspect, und hauptsächlich im Geviertschein sind. Eine ausnehmende und fast göttliche Vorhersehungsgabe war, wenn man überhaupt der Sage Glauben schenken darf, dem Naturforscher Anaximander von Milet eigen. Die Lacedämonier sollen von ihm voraus gewarnt worden seyn, auf ihre Stadt und ihre Häuser Acht zu haben, weil ein Erdbeben bevorstehe; und wirklich stürzte die ganze Stadt zusammen, und ein großes Stück des Berges Taygetus [Monte die Maina], welches gleich dem Hintertheile eines Schiffes hervorragte, löste sich los, und fiel noch über die

*) Saturn, Jupiter und Mars. Vgl. K. 18. §. 1.
**) In der Conjunction.

Trümmer. 2. Auch Pherecydes, dem Lehrer des Pythagoras, wird eine andere, aber nicht minder göttliche Voraussagung zugeschrieben: er soll nämlich durch einen Trunk Wasser aus einem Brunnen ein Erdbeben an diesem Ort *) vorauserkannt und verkündigt haben. Wenn Dieses wahr ist, wie wenig müssen dann solche Männer, so lange sie leben, von der Gottheit unterschieden seyn? Doch Das mag dem Ermessen eines Jeden anheimgestellt bleiben. Daß aber die Winde zu den Ursachen der Erdbeben gehören, halte ich für eine unbezweifelbare Sache. 3. Denn die Erde erzittert nur dann, wann das Meer völlig still und die Atmosphäre so ruhig ist, daß die Vögel, aus Mangel aller stützenden Luft, nicht mehr von ihren Schwingen getragen werden; und nur dann, wann nach einem Sturme sich der Wind in die Adern und verborgenen Höhlen der Erde versteckt. **) Das Beben der Erde entsteht auf dieselbe Weise, wie in den Wolken der Donner, und die Erde wird eben so zerrissen, wie die Wolke, aus welcher der Blitz hervorbricht, indem die eingeschlossene Luft ankämpft, und sich in Freiheit zu setzen strebt. ***)

---

*) Zu Samos (Susam-Adasi).

**) Noch jetzt nimmt man gewöhnlich an, daß Luft oder Dämpfe, die in unterirdischen Höhlen eingeschlossen sind, bei ihrer Ausdehnung durch Hitze, und den dadurch verursachten Bewegungen und Ausbrüchen, den größten Antheil an der Hervorbringung der Erdbeben haben. Andere schreiben sie dem gestörten Gleichgewichte der Electricität, wieder Andere der plötzlichen Veränderung der Schwere in einer Gegend zu.

***) Plinius hätte hier wohl Recht, wenn das aufgehobene

LXXXII (LXXX). 1. Die Erdbeben äußern sich auf verschiedene Weise, und sind oft von wunderbaren Wirkungen begleitet. Hier stürzen Mauern ein, oder werden von einem tiefen Abgrund verschlungen; dort werden ganze Erdmassen ausgeworfen; hier brechen Flüsse hervor, manchmal auch Feuerströme oder warme Quellen; dort bekommt der Lauf der Flüsse eine andere Richtung. Ein schreckliches Getöse oder ein dumpfes Gemurmel geht ihnen voraus, und begleitet sie: bald gleicht dieses einem Gebrüll, bald menschlichem Gejammer, bald dem Schall aneinandergeschlagener Waffen, je nach der Eigenschaft des Stoffes, auf welchen es stößt, und der Gestalt der Höhlen oder Minen, durch welche es fährt; es ist grell, wenn es durch enge, dumpf, wenn es durch winkelige, wiederhallend, wenn es durch trockene, brausend, wenn es durch feuchte, wogend, wenn es durch sumpfige Räume, und heulend, wenn es gegen feste Körper tost. Oft hört man jedoch auch einen solchen Lärm, ohne daß ein Erdbeben erfolgt. 2. Die Erde erhält aber nie einen einfachen Stoß, sondern zittert und schaukelt. Bald bleibt der entstandene Schlund, und zeigt, was er verschlungen hat; bald schließt er den Rachen, und verbirgt den Raub: eine frische Erddecke zieht sich so dicht darüber hin, daß auch nicht die geringste Spur von den verschlungenen Städten und den versunkenen Feldstrecken übrig bleibt. Die Küstenländer sind am meisten den Erdbeben unterworfen; doch sind auch die Berggegenden von diesem fürchterlichen Uebel

Gleichgewicht der Electricität die Ursache der Erdbeben wäre.

nicht befreit, und ich weiß selbst mit Gewißheit, daß die Alpen und die Apenninen schon öfter erschüttert wurden. Wie die Blitze, so sind auch die Erdbeben im Herbste und im Frühjahr am häufigsten. 3. Gallien und Aegypten spüren sie deßhalb am seltensten, weil sie hier die große Hitze, dort die strenge Kälte verhindert. Bei Nacht sind sie häufiger, als am Tag, am stärksten des Morgens und am Abend; am gewöhnlichsten aber zeigen sie sich kurz vor Tagesanbruch und während des Tages um die Mittagszeit. Auch finden sie bei Sonnen- und Mondfinsternissen statt, *) weil dann die Winde ruhen, besonders aber, wenn auf Platzregen große Hitze, oder auf große Hitze Platzregen folgt.

LXXXIII (LXXXI). 1. Auch die Seeleute spüren das Erdbeben durch ein untrügliches Zeichen, wenn nämlich die Wogen ohne Sturm plötzlich anschwellen, oder wenn ein Stoß das Schiff erschüttert. Auf den Schiffen zittert alles Geräth eben so, wie in den Häusern, und verräth das Ereigniß durch stetes Gekrach. Auch die Vögel bleiben ruhig und furchtsam sitzen. 2. Am Himmel ist ebenfalls ein Zeichen bemerklich, welches dem nahen Erdbeben vorausgeht, nämlich ein langer, sich gleich einer schmalen Linie hinziehender Wolkenstreif, der sich entweder bei Tag, oder kurz nach Sonnenuntergang bei völlig hellem Wetter zeigt. Auch ist in den Brunnen das Wasser trüber, und nicht ohne widerlichen Geruch. **)

*) Die Erfahrung widerlegt diese Ansicht.

**) Sichere Merkmale eines bevorstehenden Erdbebens hat man eigentlich keine.

LXXXIV (LXXXII). 1. Das beste Schutzmittel gegen Erdbeben sind eben diese Brunnen, so wie zahlreiche Höhlen; denn sie strömen den aufgefangenen Wind aus.*) Man kann Dieß am besten an manchen Städten sehen, die bei weitem seltener erschüttert werden, weil sie durch zahlreiche Abzugkanäle unterminirt sind. In eben diesen Städten sind die Stellen, welche auf Gewölben stehen, bei weitem sicherer, wie man an Neapel in Italien deutlich wahrnehmen kann; denn gerade der Stadttheil, welcher auf festem Boden ruht, ist am meisten solchen Zufällen unterworfen. Die sichersten Plätze sind aber die Gewölbe der Häuser und die Winkel der Wände, weil da die Kraft des Stoßes durch den Gegenstoß aufgehoben wird; auch Mauern aus Backsteinen leiden weniger Schaden. 2. Einen großen Unterschied macht auch die Art des Erdbebens selbst; denn die Erschütterungen äußern sich auf verschiedene Weise. Am wenigsten hat man zu befürchten, wenn die Erde eine schaukelnde Bewegung annimmt und die Gebäude krachend hin- und herwanken, oder wenn sie sich bei einem Stoße erhebt und aufschwillt, und sich bei dem andern wieder senkt; eben so ruhig kann man seyn, wenn die Häuser durch zwei entgegengesetzte Stöße, wie Sturmböcke, zusammenprallen: denn der eine Stoß bricht die Gewalt des andern. 3. Große Gefahr aber ist vorhanden, wenn die Erde sich wellenförmig

*) Die Ursache der Erdbeben kann auch tiefer liegen: mithin ist dieses Schutzmittel unzureichend. Niedrige, leicht gebaute Häuser gewähren an Stellen, die häufigen Erderschütterungen unterworfen sind, die meiste Sicherheit.

biegt, und fast wie eine Woge sich wälzt, oder wenn der Stoß mit ganzer Kraft nach einer Seite hin wirkt. Die Erschütterungen nehmen gewöhnlich ein Ende, wenn sich der Wind erhebt. Hören sie aber dann nicht auf, so währen sie noch vierzig Tage, und oft auch länger fort; wie denn manche ein ganzes Jahr und sogar zwei Jahre gedauert haben.

LXXXV (LXXXIII). 1. Einmal ereignete sich auch, wie ich in den Büchern über die Etruscische Lehre las, ein ungeheures Erdwunder in dem Gebiete von Mutina [Modena], unter dem Consulate des L. Marius und des Sextus Julius [91 vor Chr.]. Es waren nämlich zwei Berge mit einander im Kampf begriffen: sie stürzten mit furchtbarem Getöse gegen einander, und wichen wieder zurück, während zwischen ihnen Flammen und Rauch zum Himmel aufwirbelten. Es geschah Dieß am hellen Tage, und eine grosse Menge Römischer Ritter, Dienerschaft und Wanderer sahen von der Aemilischen Straße *) her zu. 2. Durch dieses Zusammenstoßen wurden alle Landhäuser zermalmt, und sehr viele Thiere, welche sich darin befanden, kamen um. Das unglückliche Ereigniß fällt gerade in das letzte Jahr vor dem Kriege mit den Bundesgenossen, welcher, wenn mich nicht Alles trügt, für ganz Italien bei weitem ärgere Folgen hatte, **) als die Bürgerkriege. Ein nicht minder erstaun-

*) Diese von dem Consul M. Aemilius Lepidus im J. 187 vor Chr. angelegte Straße führte von Rimini nach Mailand, und von da auf einem großen Umwege nach Aquileja.
**) Vgl. Florus B. III. K. 18.

liches Wunder sah unsere Zeit im letzten Regierungsjahre des Kaisers Nero [68 nach Chr.], wie wir in dessen Geschichte erzählt haben: *) es vertauschten nämlich in dem Marucinischen Gebiete, **) auf den Landgütern des Römischen Ritters Vectius Marcellus, des Sachwalters Nero's, Wiesen und Oelgärten, zwischen welchen die Landstraße hinzog, wechselseitig ihre Lage.

LXXXVI (LXXXIV). 1. Mit den Erdbeben sind auch Ueberschwemmungen des Meeres verbunden, wenn dieses nämlich durch denselben Wind anschwillt, und in die Bucht der sich senkenden Erde einströmt. Das stärkste Erdbeben seit Menschen Gedenken ereignete sich unter der Regierung des Kaisers Tiberius [17 nach Chr.], und es wurden durch dasselbe in einer Nacht zwölf Städte Asiens zertrümmert. ***) Die häufigsten Erderschütterungen spürte man zur Zeit des [zweiten] Punischen Kriegs, und man erhielt in einem und demselben Jahr von nicht weniger als siebenundfünfzig zu Rom Nachricht. Weder die Karthager, noch die Römer, welche sich in demselben Jahre [217 vor Chr.] an dem See Trasimenus [Lago di Perugia] ein Treffen lieferten, bemerkten das fürchterliche Erdbeben. 2. Nie kommt aber dies Uebel allein, und die Gefahr besteht nicht blos in dem Erdbeben selbst, sondern dieses bedeutet auch ein gleich großes, oder ein noch größeres Unglück. Die Stadt Rom

*) Vgl. die Einleitung über die Schriften des Plinius.
**) Am Flusse Pescara, in der Gegend von Chieti.
***) Vgl. Tacitus Annalen, B. II. K. 47.

wurde nie erschüttert, ohne daß dadurch irgend ein zukünftiges Ereigniß angezeigt worden wäre.

LXXXVII (LXXXV). 1. Die Erdbeben sind auch die Ursache neuentstehender Landstücke, wenn nämlich der erwähnte Wind wohl kräftig genug ist, den Erdboden zu erheben, aber nicht durchzubrechen vermag. Es entsteht also nicht nur Land durch die Anschwemmung der Flüsse, wie die Echinadischen Inseln [Curzolari], welche der Fluß Acheloüs [Aspropotamo] bildete, und der größte, vom Nil geschaffene Theil Aegyptens, dessen Küste, wenn man dem Homer *) glaubt, von der Insel Pharus [Pharillon] eine Tag- und Nachtreise entfernt war; sondern auch durch den Rücktritt des Meeres, wie derselbe Dichter **) von den Circeischen Inseln [Vorgebirg Circello] behauptet. 2. Eben so soll, wie man angibt, das Meer in dem Hafen von Ambracia [Arta] einen Raum von zehntausend Schritten [2 M.], und an dem Athenischen Hafen Piräeus einen Raum von fünftausend Schritten [1 M.] angesetzt haben; zu Ephesus [Ajasaluk] bespülte es einst den Tempel der Diana. Wollen wir einer Nachricht des Herodot ***) Glauben schenken, so reichte ehmals das Meer oberhalb Memphis [Minieh] von den Ebenen Arabiens, bis zu den Aethiopischen Bergen; auch war Meer um Ilium [Bunarbaschi]

---

*) Odyss. IV, 354—356. Diese Anschwemmung mag jedoch nicht so bedeutend gewesen seyn.

**) Odyss. X, 194. soll gemeint seyn. Plinius hat aber dann diese Stelle mißverstanden. Vgl. B. III. K. 9. §. 5.

***) B. II. K. 10.

und in ganz Teuthranien, *) wo der Mäander [Bojuk Minder] das Land angeschwemmt haben mag.

LXXXVIII (LXXXVI). 1. Auch auf andere Weise entsteht Land, und taucht unvermuthet aus irgend einem Meere hervor, gleichsam als wolle die Natur sich selbst nichts schuldig bleiben, und was an einer Stelle ein Erdschlund verschlang, an einer andern wieder ersetzen.

LXXXIX (LXXXVII). 1. Auf diese Weise sollen nach der Ueberlieferung die längst berühmten Inseln Delos [Delo] und Rhodos entstanden seyn; später noch mehrere kleinere, Anaphe [Nanfi] hinter Melos [Milo], Nea [Agiostrati], zwischen Lemnus [Stalimene] und dem Hellespont [Meerenge der Dardanellen], Halone [Alone] zwischen Lebedus [Lebedizi Hissar] und Teos [Pusor], Thera [Santorin] und Therasia [Aspronisi], zwischen den Cycladen, im vierten Jahr der 135sten Olympiade [237 vor Chr.], zwischen denselben, 130 Jahre später, Hiera [die große Kammeni], welche auch Automate [die von selbst entstandene] heißt, und zwei Stadien [1/4 Stunde] von dieser, 110 Jahre später, zu unserer Zeit, nämlich unter dem Consulat des M. Junius Silanus und des L. Balbus [19 nach Chr.] am 8. Juli, Thia [die kleine Kammeni]. **)

*) Ein kleines Land in Mysien, am Fluß Caïcus (Girmasti).

**) Es müßten also zwischen der Entstehung von Hiera und der von Thia nicht 110, sondern 125 J. liegen. Die Zahlen scheinen überhaupt in diesem Kapitel sehr verdorben zu seyn; denn auch Thera ist viel älter, als Plinius angibt.

(LXXXVIII.) 2. Vor unserer Zeit tauchte auch dicht an Italien eine der Aeolischen [Liparischen] Inseln aus dem Meere hervor; eben so eine dicht an Creta, welche 2,500 Schritte [½ M.] groß war, und auf der sich warme Quellen befanden. Eine andere kam im dritten Jahre der 163sten Olympiade [126 vor Chr.] im Tuscischen [Toscanischen] Meerbusen zum Vorschein, und brannte bei heftigem Winde. Man erzählt, daß eine Menge Fische um sie herumgeschwommen, und daß Alle, welche von diesen gegessen, augenblicklich gestorben seyen. 3. So sollen auch die Pithecusen [Ischia] in dem Campanischen [Neapolitanischen] Meerbusen entstanden, und bald darauf der auf ihnen gelegene Berg Epopon, nachdem plötzlich Flammen aus ihm hervorbrachen, der Ebene völlig gleich geworden seyn. Auf derselben Insel soll eine Stadt vom Meer verschlungen, und bei einem anderen Erdbeben ein Sumpf entstanden seyn: bei einem dritten soll sich die Insel Prochyta [Procida] aus zusammengestürzten und in das Meer gewälzten Bergen gebildet haben.

XC. Denn auch auf diese Weise hat die Natur Inseln gebildet. So riß sie Sicilien von Italien, Cypern von Syrien, Euböa [Negroponte] von Böotien [Livadien], Atalante [Talanda] und Macris [Elena] von Euböa, Besbycus [Kalolymnus] von Bithynien [Sandschak Bigha] und Leucosia [Piana] vom Vorgebirg der Sirenen [Licoso] los.

XCI (LXXXIX). Umgekehrt hat sie dem Meere Inseln entzogen und mit dem festen Lande verbunden: so Antissa mit Lesbus [Metelino], Zephyrium [Zefre] mit Halicarnassus [Bodru], Aethusa mit Myndus [Mentesche], Dromiscus

und Perne mit Miletus [Palatschia], Narthecusa mit dem Vorgebirg Parthenium [Eski-Burun]. Hybanda *) in Jonien, einst eine Insel, ist nun zweihundert Stadien [5 M.] vom Meere entfernt. Ephesus [Ajasaluk] hat jetzt Syrie mitten in seinem Gebiet, und das ihm nahegelegene Magnesia [Guzelhissar] die Derasiden und Sophonia mitten in dem seinigen. Auch Epidaurus [Ragusi vecchio] und Oricum [Orso] haben aufgehört, Inseln zu seyn.

XCII (xc). Auch entzog sie uns ganze Länder, hauptsächlich aber dasjenige, welches, wenn man dem Plato **) glaubt, den ungeheuren Raum, wo sich jetzt der Atlantische Ocean befindet, einnahm. Im mittelländischen Meer wurden, wie wir jetzt noch sehen, Acarnanien durch den Ambracischen Meerbusen [Golf von Arta], Achaia durch den Corinthischen [Golf von Lepanto], Europa und Asien durch die Propontis [Mar di Marmora] und Pontus [das schwarze Meer] zum Theil unter Wasser gesetzt; auch durchbrach das Meer Leucas [Santa Maura], Antirrhium [Castello di Romelia], den Hellespont [Dardanellenstraße] und die beiden Bosporen [Meerengen von Konstantinopel und von Caffa].

XCIII (xci). Doch warum länger von den Meerbusen und Landseen reden? Die Erde verzehrt sich ja selbst. So

---

*) Die Lage dieses Ortes, so wie der anderen mit dem festen Lande vereinigten Plätze, bei welchen die neuere Benennung nicht beigesetzt ist, wurde bis jetzt noch nicht ausgemittelt.

**) Im Timäus, S. 25. Die vielbesprochene Insel Atlantis.

verschlang sie den sehr hohen Berg Cybotus mit der Stadt Curite, den Sipylus in Magnesia [in Kleinasien] und früher in derselben Gegend die weltberühmte Stadt, welche Tantalis hieß; in Phönizien die Städte Galanis und Gamale, sammt ihren Feldern; in Aethiopien den Phegius, den höchsten Bergrücken im Lande, als wenn die trügerischen Küsten nicht schon genug Schaden anrichteten.

XCIV (XCII). Am Mäotis [Azow'schen Meer] verschlang das Meer Pyrrha und Antissa, im Corinthischen Meerbusen Elice und Bura, deren Spuren noch in der Tiefe bemerkbar sind; von der Insel Cea [Zia] riß es ein Stück von mehr als dreißigtausend Schritten [6 M.] los, und verschlang es mit den meisten Bewohnern; eben so in Sicilien die Hälfte der Stadt Tyndaris [Tindare], und was an Italien fehlt,*) und in Böotien [Livadia] Eleusis.

XCV (XCIII). 1. Aber schweigen wir jetzt von den Erdbeben und andern Zerstörungen, die doch wenigstens die Schutthaufen der Städte übrig lassen, **) und sprechen wir jetzt lieber von den Wundern der Erde, als von den Gräueln der Natur. Aber, beim Herkules, die Darstellung der himmlischen Erscheinungen möchte nicht schwieriger gewesen seyn [als die dieser Wunder ist]. 2. Man betrachte den so mannigfaltigen, so reichen, so unerschöpflichen Vorrath von Metallen, der sich schon seit so vielen Jahrhunderten immer wieder erneuert, obschon auf der ganzen Erde täglich so viel

*) Der Raum zwischen Italien und Sicilien.

**) Was bei den Verheerungen durch das Meer nicht der Fall ist.

durch Feuer, Verwüstung, Schiffbruch, Krieg und Betrug zerstört, so viel durch die Ueppigkeit und den Gebrauch unzähliger Menschen verdorben wird; die unendlich verschiedene Zeichnung der Edelsteine, die vielfarbigen Flecken anderer Steine, und unter diesen besonders einen, welcher, das Licht ausgenommen, Alles an Glanz übertrifft; *) die Kraft der Heilquellen; die an so vielen Orten hervorbrechenden, und schon so viele Jahrhunderte hindurch fortlodernden Flammen; die tödtlichen Dünste, die entweder aus Gruben hervorsteigen, oder durch die Lage des Ortes erzeugt werden, die hier nur den Vögeln, wie zu Soracte [Monte S. Oreste], in einer nicht weit von der Stadt [Rom] entfernten Gegend, dort, den Menschen ausgenommen, allen Thieren, manchmal aber auch dem Menschen, wie in dem Sinuessanischen und Puteolanischen Gebiete [zu Mondragone und Puzzuoli], den Tod bringen. **) Manche nennen diese Dunsthöhlen auch Charonische ***) Gruben, weil sie einen tödtlichen Qualm aushauchen. 3. So ist auch im Hirpinischen zu Amsanctus [Mufiti] bei dem Tempel der Mephitis, †) ein Ort, den Niemand betreten

*) Vgl. B. XXXVI. K. 46.

**) Man kennt jetzt an den bezeichneten Orten keine Höhlen, aus denen ein tödtlicher Dunst aufsteigt; wohl aber an andern Plätzen, wie bei Neapel die berüchtigte Hundshöhle (Grotta del cane).

***) Von Charon, dem Fährmann in der Unterwelt.

†) Der Göttin der verdorbenen Luft. Man weiß in der bezeichneten Gegend jetzt nichts mehr von einer solchen Stelle.

kann, ohne sogleich zu sterben; eine ähnliche Stelle ist zu Hierapolis [Bambuk-Kalesi], die nur dem Priester der großen Mutter *) unschädlich ist; anderwärts gibt es wahrsagende Höhlen, in denen die Menschen, von der Ausdünstung trunken, die Zukunft vorausverkünden, wie zu Delphi [Kastri] das weltberühmte Orakel. Welcher Sterbliche könnte wohl für alle diese Dinge eine andere Ursache angeben, als die Gottheit der alles durchdringenden Natur, welche sich hier so, und dort anders offenbart?

XCVI (XCIV). 1. Einige Gegenden zittern, wenn man darüber hingeht; **) so bewegt sich im Gebiete der Gabier [Campo Gabio] ein Stück von beinahe 200 Morgen, wenn man darauf reitet. Dasselbe bemerkt man im Reatinischen [bei Rieti].

(XCV.) 2. Einige Inseln schwimmen immer hin und her, und man findet deren in dem Gebiete von Cäcubum [Castro vetere], Reate [Rieti], Mutina [Modena] und Statonia [Scarlino]. Auf dem See Vadimon [Lago di Bassano] und auf den Cutilischen Gewässern [Cotila] ist ein dunkler Wald, den man weder bei Tag, noch bei Nacht an derselben Stelle sieht. ***) In Lydien [Sandschak Szarukhan] findet man die sogenannten Calaminischen Inseln, †) welche nicht nur

*) Der Göttin Cybele. Die Priester verbreiteten vielleicht selbst diese ihnen einträgliche Meinung.

**) Dieß ist besonders bei Moorgründen der Fall.

***) Von diesen Naturmerkwürdigkeiten findet man jetzt keine Spur mehr. Doch darf ihr früheres Daseyn nicht in Abrede gestellt werden. Ueber den See Vadimon vergleiche man des jüngeren Plinius Briefe, VIII, 20.

†) Ihre Stelle ist nicht mehr zu ermitteln.

durch den Wind, sondern auch durch Stangen, wohin man will, fortgestoßen werden können, und auf welchen viele Bürger in dem Mithridatischen Kriege *) ihre Rettung fanden. 5. Auch auf dem Fluß Nymphäus [la Nimpa] befinden sich kleine Inseln, welche Tanzinseln heißen, weil sie sich beim Vortrage eines Musikstückes nach den Tritten der takthaltenden Füße bewegen. Auf dem Tarquinischen See [Lago di Bracciano], einem der bedeutendsten Italiens, treiben zwei mit Wald bewachsene Inseln herum, welche, je nachdem der Wind auf sie einwirkt, bald ein Dreieck, bald einen Kreis, nie aber ein Viereck bilden. **)

XCVII (xcvi). Paphos [Baffa] hat einen berühmten Tempel der Venus, und in diesem einen Altar, auf welchen es nie regnet; eben so regnet es nicht zu Nea [Jenischeer], einer Stadt in Troas [Sandschak Bigha], um die Bildsäule der Minerva herum; an derselben Stelle faulen auch die Ueberbleibsel der Opferthiere nicht. ***)

XCVIII. 1. Bei Harpasa [Arpas-Kalesi], einer Stadt in Asien, steht ein ungeheurer Fels, der sich mit einem Finger bewegen läßt, aber dem Drucke des ganzen Körpers widersteht. †) Auf der Halbinsel der Taurier

---

*) Wahrscheinlich zu der Zeit, als Mithridates alle in seinem Reiche befindlichen Römer zu tödten befahl (88 vor Chr.)

**) Wer möchte jetzt bestimmen, in wie weit diese Merkwürdigkeiten wirklich Glauben verdienen?

***) Dieß ist an Orten, wo die beiden Hauptursachen der Fäulniß, Hitze und Nässe, entfernt sind, möglich. Daß aber gerade ein ganz kleiner Erdfleck vom Regen verschont bleiben könne, möchte noch zu erweisen seyn.

†) Ein großer Felsen könnte wohl durch einen Finger bewegt

[Krim], in der Stadt Parasinus,*) findet sich eine Erde, die alle Wunden heilt.**) Bei Assos [Bagtsche Köi] in Troas wächst ein Stein, der alle Körper verzehrt, und Sarcophagus [Fleischfresser] heißt.***) An dem Flusse Indus [Sind] befinden sich zwei Berge, von denen der eine die Eigenschaft hat, daß er alles Eisen anzieht; der andere aber die, daß er es abstößt. †) Wer also die Schuhsohlen mit Nägeln beschlagen hat, kann auf dem einen die Füße nicht weiter bringen, und auf dem andern nicht feststellen. 2 In Locri [bei Bruzzano] und Croton [Cotrone] herrschte, wie man ausdrücklich aufgezeichnet hat, nie die Pest, auch spürte man daselbst nie ein Erdbeben; in Lycien [Sandschak Tekke] folgen jedesmal auf ein Erdbeben 40 heitere Tage. In dem Gebiete von Arpi [Arpino] geht das gesäete Getreide nicht auf. Bei den Mucischen Altären ††) im Vejischen [bei Osteria del Fosso], bei Tusculum [Frascati] und in

werden, wenn er in vollkommenem Gleichgewicht auf einer schmalen Unterlage ruht. Dieß kann jedoch nur einmal seyn; denn wenn er aus dem Gleichgewichte gebracht ist, wird er unbeweglich bleiben.

*) Vielleicht ein Schreibfehler, statt Characene, Charax (Alupka).

**) Also eines der vielen Universalmittel.

***) Wahrscheinlich Alaunschiefer, Alumen schisti, Linn.

†) Daß magnethaltige Berge das Eisen anziehen, ist bekannt. Von Bergen aber, die das Eisen abstoßen, weiß man bis jetzt Nichts.

††) Ad aras Mucias. Andere lesen ad aras Murtias. Ueber keine dieser beiden Lesarten weiß man eine nähere Erläuterung zu geben. Harbouin meint, diese Altäre seyen zur Ehre des Mucius Scävola errichtet worden.

dem Ciminischen Walde [Monte Fogliano] gibt es Stellen, wo, was man in die Erde steckt, nicht mehr herausgezogen werden kann. Das Heu, welches auf dem Crustuminischen Felde [Monte Rotondo] wächst, ist daselbst schädlich, auswärts aber gesund. *)

XCIX (XCVII). 1. Auch über die Eigenschaft des Wassers haben wir schon mancherlei gesagt; das Wunderbarste bleibt aber, daß die Meeresfluth anschwillt und wieder zurücktritt, und zwar auf mehrfache Weise. Ursache davon sind die Sonne und der Mond. Zwischen zwei Mondaufgängen, also jedesmal in vierundzwanzig Stunden, **) schwillt die Fluth zweimal an und tritt zweimal zurück; und zwar läuft sie zuerst an, wenn das Himmelsgewölbe mit dem Monde aufsteigt, ***) und fällt, wenn dieser sich von dem Mittagspunkte [von dem Meridian über dem Horizonte] nach seinem Untergange hinneigt: zum zweitenmal steigt die Fluth, wenn der Mond nach seinem Untergange an dem untersten Theil des Himmels die Stelle, welche dem Mittagspunkte gerade gegenüber liegt [den Meridian unter dem Horizonte], erreicht hat, und verläuft sich von da an wieder bis zum nächsten Aufgang des Mondes. 2. Die Fluth erscheint nie um dieselbe Zeit, wie am Tage vorher, da der Mond, dem

*) Daß Plinius in diesem Kapitel mancherlei Unsinn zusammenreiht, braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden.

**) Genau genommen in 24 St. 48′ 44″ 1‴. Denn das Wasser fällt und steigt immer 6 Stunden lang, und ruht zwischen jedem Fallen und Steigen etwa 12 Minuten.

***) Man vergesse nicht, daß sich nach der Ansicht der Alten der Himmel mit allen Planeten und Sternen um die Erde dreht.

sie dienstbar ist, *) und der das Meer mit gierigem Zuge an sich reißt, stets an einer anderen Stelle aufgeht, als am Tage vorher. Sie kehrt jedoch in gleichen Zwischenräumen zurück, nämlich jedesmal nach sechs Stunden, worunter man jedoch keine beliebigen Tages-, Nacht- oder Ortsstunden, sondern Aequinoctialstunden **) zu verstehen hat; denn rechnet man nach den gewöhnlichen Stunden, so trifft die Fluth nicht regelmäßig ein, sondern bleibt [je nach der Jahreszeit] entweder bei Tag oder bei Nacht länger aus, und ist nur zur Zeit des Aequinoctiums allenthalben gleich.

3. Alles Dieß ist ein schlagender Beweis, der so klar ist wie die Sonne, und uns täglich zuruft, daß alle Die thöricht seyen, welche nicht glauben wollen, daß die Gestirne auch unter dem Horizonte hinwandeln, und dann wieder aufgehen; daß mithin die Erde, ja die ganze Natur auf der andern Seite die nämliche Gestalt habe, und daß der Auf- und Untergang der Gestirne gerade so vor sich gehe, wie bei uns: denn der Mond hat ja offenbar unter der Erde keinen andern Lauf und keine andere Wirkung, als wenn er vor unsern Augen hineilt.

4. Einen mannigfachen Einfluß äußert auch der Mondwechsel, und zwar hauptsächlich von sieben zu sieben Tagen; denn die Fluth ist mäßig vom Neumonde an bis zum ersten Viertel: von da schwillt sie stärker an, und steigt am höchsten bei dem Vollmonde; dann wird sie wieder schwächer, und steigt bis zum siebenten Tage nicht höher, als nach

*) Die Uebersetzung folgt der Lesart: ut ancillantes sideri etc.
**) Vgl. Kap. 79.

zum Neumonde; im letzten Viertel wird sie wieder stärker, und erreicht bei der Conjunction des Mondes mit der Sonne dieselbe Höhe, wie bei dem Vollmonde. Schwächer ist auch die Fluth, wenn der Mond im Norden steht, und also weiter von der Erde entfernt ist, *) als wenn er nach Süden hinläuft, und durch seine größere Nähe einen stärkeren Einfluß äußert. 5. Nach jedesmal acht Jahren oder nach hundert Mondumläufen kehrt die Fluth wieder zu ihrer alten Ordnung und zu gleichem Wachsthum zurück. Einen großen Einfluß auf sie übt aber auch der jährliche Sonnenlauf; denn zur Zeit der beiden Tag- und Nachtgleichen schwillt sie am meisten an, und zwar noch mehr bei der Herbst-, als bei der Frühlings-Tag und Nachtgleiche: schwach ist sie aber an dem kürzesten Tag, und am schwächsten bei der Sommersonnenwende. Uebrigens trifft sie nicht gerade ganz genau in den von mir angegebenen Zeitpunkten ein, sondern erst einige Tage später; also nicht gerade beim Vollmonde oder beim Neumonde, sondern bald darauf: auch nicht gerade in dem Augenblick, wenn uns der Himmel den Mond zeigt oder verbirgt, oder wenn dieser durch den Meridian geht, sondern ungefähr zwei Aequinoctialstunden später; weil wir nämlich alle Erscheinungen, welche am Himmel vorgehen, früher sehen, als wir ihre Wirkung auf der Erde spüren, wie beim Wetterleuchten, beim Donner und beim Blitz.

6. Alle Fluthen sind in dem Ocean stärker, und über-

*) Daß diese größere Entfernung nur scheinbar ist, ist bekannt genug.

schwemmen größere Strecken, als in den übrigen Meeren, entweder, weil das Meer, wo es in seiner ganzen Größe waltet, wilder ist, als in einem seiner Theile; oder weil die ungeheure Fläche den Einfluß des weithin wirkenden Gestirnes stärker spürt, eingeschränkte Räume aber demselben nicht unterliegen. Aus dieser Ursache bemerkt man auch keine ähnliche Bewegung an den Seen und Flüssen. Oberhalb Britannien steigt, wie uns Pytheas von Massilien versichert, die Fluth bis auf achtzig Ellen [120 F.]. *) Die inneren Meere sind durch das Land, wie durch einen Hafen, geschützt; an manchen Stellen jedoch, wo sie eine breitere Fläche darbieten, müssen sie auch dem Einflusse des Mondes gehorchen, wie man denn mehrere Beispiele hat, daß bei völlig ruhigem Meer und ohne Beihülfe der Segel die Ueberfahrt von Italien nach Utica [Booshater] durch die hohe Fluth **) in drei Tagen gemacht wurde. 7. An den Ufern sind diese Bewegungen des Meeres bei weitem mehr bemerkbar, als auf der hohen See; gerade wie auch am Körper die äußersten Theile den Schlag der Adern, das heißt, der Lebensluft, ***) mehr spüren. Fast in allen Buchten zeigt sich die Fluth, wegen des ungleichen Aufgangs

---

*) Diese Angabe ist übertrieben. Die Fluth steigt in der Themse, wo sie am stärksten ist, kaum auf 14 Fuß.

**) Man darf die schnelle Fahrt nicht allein der Fluth, sondern auch der Strömung des mittelländischen Meeres nach den Afrikanischen Küsten zuschreiben.

***) Nach der Ansicht des Plinius sind die Arterien nicht mit Blut, sondern mit belebender Luft angefüllt. S. B. XI. K. 88. 89.

der Gestirne an jedem Ort, anders; doch ist sie nur, was die Zeit ihres Eintreffens, keineswegs aber, was ihre Natur betrifft, verschieden, wie man in den Syrten *) wahrnehmen kann.

C. 1. Einige Orte haben jedoch hierin besondere Eigenheiten. So kehrt die Fluth in der Meerenge von Tauromenium [Taormina] öfter, und auf Euböa [Negroponte] siebenmal **) im Laufe eines Tags und einer Nacht wieder. Auch bleibt die Wasserhöhe in jedem Monat drei Tage lang, nämlich den siebenten, achten und neunten nach dem Neumond, unverändert. ***) Zu Gades [Cadix] befindet sich ganz nahe an dem Tempel des Herkules eine als Brunnen gefaßte Quelle, welche bald gleichzeitig mit dem Ocean, bald aber zu ganz entgegengesetzten Zeiten steigt und fällt. 2. An demselben Orte ist eine andere Quelle, welche sich nach den Bewegungen des Oceans richtet. An dem Ufer des Baetis [Guadalquivir] liegt eine Stadt, in welcher die Brunnen bei anschwellender Fluth fallen, und bei schwindender Fluth steigen, in der Zwischenzeit aber ihren Stand nicht verändern. Dieselbe Eigenschaft hat in der Stadt Hispalis [Sevilla] ein einziger Brunnen; die übrigen unterscheiden sich in Nichts von den gewöhnlichen. Der

*) Die Buchten von Sydra und Cabes, an der Nordküste Afrika's.

**) Livius (XXVIII, 6.) widerspricht mit Recht dieser Angabe, und meint, die Ebbe und Fluth auf Euböa richte sich nach dem Wind.

***) Die Italiener sagen: dalli otto alli nove L'acqua no' si muove.

Pontus [das schwarze Meer] strömt fortwährend heraus in die Propontis [Mar di Marmora]; niemals fließt aber das Meer wieder zurück in den Pontus.

CI (XCVIII). Alle Meere reinigen sich beim Vollmond, *) manche auch nur zu einer gewissen Zeit. Bei Messana [Messina] und Mylä [Milazzo] wirft das Meer einen mistähnlichen Unrath ans Ufer, woher auch die Sage entstanden ist, die Rinder der Sonne hätten hier ihre Ställe. Aristoteles (um Nichts zu übergehen, Was mir bekannt ist) fügt noch hinzu, daß kein Thier zu einer anderen Zeit sterbe, als wenn sich die Fluth wieder verläuft. Man hat diese Beobachtung am Gallischen Ocean häufig angestellt, und wenigstens am Menschen bewährt gefunden. **)

CII (XCIX). 1. Daraus ergibt sich die richtige Vermuthung, daß man nicht ohne Grund den Mond für das belebende Gestirn halte; daß er es sey, welcher die Erde sättige, und der bei seinem Erscheinen die Körper anschwelle und bei seinem Scheiden leere; daß daher mit seinem Zunehmen auch die Conchylien wachsen, und daß besonders diejenigen Wesen, welche kein Blut haben, seine belebende Kraft fühlen. 2. Aber auch das Blut des Menschen soll mit seinem Lichte sich mehren und abnehmen, und sogar das Laub und die Futterkräuter sollen (wie wir an der geeigneten Stelle ***) berichten werden) seinen Einfluß, der also Alles durchdringt, spüren. †)

---

*) Weil die Fluth um diese Zeit am stärksten ist.

**) Noch jetzt herrscht dieser Aberglaube an manchen Küsten.

***) B. XVIII. K. 75.

†) Der Einfluß des Mondes auf die Erde und ihre Erzeugnisse

CIII (c). Die Gluth der Sonne aber trocknet die Feuchtigkeit auf; wir halten auch deßhalb dieses Gestirn für ein männliches, *) weil es Alles ausdörrt und verzehrt.

CIV. 1. So wird auch dem offenen Meere der Salzgeschmack eingekocht, entweder, **) weil ihm die süßen und dünnen Bestandtheile, welche die Kraft des Feuers leicht an sich reißt, entzogen, und nur die herberen und dickeren zurückgelassen werden (weßhalb auch das Seewasser in der Tiefe süßer ist, als auf der Oberfläche, ***) und weßhalb man denn auch den herben Geschmack aus dieser Ursache natürlicher erklärt, als aus der Annahme, daß das Meer der ewige Erdschweiß †) sey); oder weil sich ein großer Theil der trockenen Dünste mit ihm mischt; oder weil es die Natur der Erde gerade so, wie die Heilquellen, schwängert. 2. Als einen sehr wunderbaren Vorfall führt

läßt sich nicht läugnen. Wie groß oder wie gering übrigens dieser Einfluß ist, läßt sich nicht wohl bestimmen.

*) Die deutsche Sprache bezeichnet im Gegentheil die Sonne als ein weibliches, und den Mond als ein männliches Gestirn.

**) Plinius gibt drei Ursachen des Salzgeschmacks an. 1. Das Einkochen des Meeres durch die Sonne. 2. Die Versetzung desselben mit den trockenheißen Dünsten der Erde. 3. Die Schwängerung durch den salzhaltigen Boden des Meeres. Nach der jetzigen gewöhnlichen Ansicht ist der Salzgeschmack dem Meere ursprünglich mitgetheilt, wesentlich und eigenthümlich, wird aber wahrscheinlich durch die Salzlager des Meeresbodens unterhalten und vermehrt.

***) Jetzt glaubt man das Gegentheil.

†) Die Ansicht des Empedokles. S. Aristoteles Meteorolog. II, 1.

man an, daß zur Zeit, als Dionysius, der Tyrann von Sicilien, von dem Throne gestoßen wurde, *) das Meer in dem Hafen [von Syrakus] einen ganzen Tag hindurch süß war.

(CI). 3. Dagegen soll der Mond, als ein weibliches, sanftes und nächtliches Gestirn die Feuchtigkeit auflösen und anziehen, aber nicht zerstören. Dieß soll daraus hervorgehen, daß er durch seinen Schein die Leichen der Thiere zur Fäulniß bringt, den im tiefen Schlafe Liegenden die Betäubung in dem Haupte zusammenzieht, **) das Eis schmilzt und Alles mit seinem befeuchtenden Hauch erweicht. 4. So halten sich die Kräfte der Natur das Gleichgewicht, und reichen stets aus, indem diese Gestirne die Elemente verbinden, jene aber sie zerstreuen. ***) Der Mond zieht also seine Nahrung aus dem süßen Wasser, die Sonne aber aus dem Seewasser. †)

CV (CII). Die größte Tiefe des Meeres gibt Fabianus auf 15 Stadien [8,789 F.] an. ††) Nach Andern soll im Pontus, dem Lande des Volkes der Coraxer †††) gegenüber,

---

*) Um das J. 357 vor Chr. Vgl. Valerius Maximus VI, 9. Das Wunder, wenn es wahr ist, kann zufällig durch ein Erdbeben bewirkt worden seyn.

**) Die angeführten Erscheinungen sind keine Folgen des Mondlichtes, sondern der nächtlichen Feuchtigkeit. Ueber die Wärme des Mondes hat man viele Vermuthungen aufgestellt, ohne eine erweisen zu können.

***) Vgl. Kap. 38. §. 2.

†) Sonne und Mond ziehen Feuchtigkeit an, aber ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit derselben.

††) Nach Laplace soll die größte Tiefe ungefähr 4000 Toisen betragen.

†††) Ein Volk in Colchis (Mingrelien).

ungefähr dreihundert Stadien [7½ M.] vom Land eine unermeßliche Tiefe haben, und bis jetzt noch kein Boden gefunden worden seyn: man nennt diese Stellen die Abgründe (βαθέα) des Pontus.

CVI (CIII). 1. Noch wunderbarer sind die Eigenschaften des süßen Wassers, welches dicht an dem Meere wie aus Röhren hervorspringt: auch dem Wasserreiche fehlt es nicht an Wundern. Das süße Wasser schwimmt auf dem Meere, ohne Zweifel, weil es leichter ist; *) deßhalb trägt auch das Seewasser, weil es schwerer ist, bei weitem größere Lasten. 2. Oft schwimmt aber auch ein süßes Wasser auf dem andern, **) wie auf dem Fucinischen See [Lago di Celano] der in ihn mündende Fluß [Giovencolo], auf dem Larischen [Lago di Como] die Addua [Adda], auf dem Verbanischen [Lago maggiore] der Ticinus [Tesino], auf dem Benacischen [Lago di Guarda] der Mincius [Mincio], auf dem Sevinischen [Lago di Seo] der Ollius [Oglio], auf dem Lemanischen [Genfersee] der Rhodanus [die Rhone] — der letztere jenseits der Alpen, die übrigen in Italien. Alle strömen freundnachbarlich durch diese Seen hin, und nehmen nur ihr eigenes und durchaus nicht mehr Wasser, als sie hineingeführt haben, mit sich heraus. Dasselbe behauptet man auch vom Orontes [Asi] in Syrien und vielen andern Flüssen.

---

*) Die Schwere des Seewassers verhält sich zu der des süßen Wassers wie 73 zu 70.

**) Die Ursache dieser (übrigens von Vielen in Abrede gestellten) Erscheinung ist wohl keine andere, als die kältere Temperatur dieser meist aus geschmolzenem Schnee bestehenden Seen, und die größere Wärme des Flußwassers.

3. Einige Flüsse laufen aus Widerwillen gegen das Meer unter demselben hin. So kommt in der Quelle Arethusa zu Syracus Alles wieder zum Vorschein, was man in den Alpheus [Rufia], der durch Olympia [Mirakami] fließt, und auf dem Ufer des Peloponnes [Morea] in das Meer fällt, geworfen hat. *) In die Erde hinein fallen und kommen wieder zum Vorschein der Lycus [Kulhissar] in Asien, der Erasinus [Kephalari] in Argolis [Kanton Arhos], der Tigris [Tigr] in Mesopotamien [Dsheßra]. Was man zu Athen in die Quelle des Aesculap versenkt, wirft eine andere im [Athenischen Hafen] Phalerum wieder aus. Ein Fluß, **) welcher im Gebiete von Atinum [Ateno] unter die Erde strömt, kommt nach einer Strecke von 20,000 Schritten [4 M.] wieder zum Vorschein, eben so in dem Gebiete von Aquileja der Timavus [Timavo].

4. Auf dem Asphaltischen See [Todten Meere], der das Erdpech hervorbringt, geht Nichts unter, ***) und eben so auch nicht auf dem See Arethusa [Nasik] in Großarmenien [im Ejalet Wan]; doch nährt der letztere, obschon er salpeterhaltig ist, Fische. Im Salentinischen Gebiete bei der Stadt Manduria [Mandula] befindet sich ein See, der stets bis an den Rand voll ist, und weder, wenn man Wasser herausschöpft, fällt, noch, wenn man welches hineingießt,

*) Plinius nimmt hier poetische Träumerei als Wahrheit.

**) Der Tanager (Negro).

***) Unwahre Uebertreibung. Das Pechwasser trägt nur schwerere Körper.

steigt. *) 5. In dem Flusse der Ciconen **) und im Velischen See [Pie di Lugo] im Picenischen wird hineingeworfenes Holz mit einer Steinkruste überzogen, eben so in dem Flusse Surius [Dshedsho] in Colchis [Mingrelien], und zwar auf eine Weise, daß die Rinde noch in ihrem natürlichen Zustande bleibt, wenn das Innere schon in Stein verwandelt ist. Auch im Silarus [Silaro], unterhalb Surrentum [Sorrento], versteinern nicht nur die hineingetauchten Zweige, sondern auch die Blätter derselben; ***) übrigens ist sein Wasser ein ganz gesunder Trank. Am Ausflusse des Reatinischen Sees [Lago di Rieti] wachsen Felsen, †) und im rothen Meere sprossen Oelbäume und grüne Gesträuche empor. ††)

6. Viele Quellen sind aber auch ihres heißen Wassers wegen merkwürdig; man trifft deren auf den Gipfeln der Alpen †††) und selbst in dem Meere, zwischen Italien und der Insel Aenaria [Ischia], so wie in dem Bajanischen Meerbusen [Golfo di Puzzuolo], im Liris [Garigliano] und

*) Dieß kann wohl der Fall seyn, wenn er durch große unterirdische Kanäle mit andern Gewässern in Verbindung steht.

**) Der Fluß der Ciconen, eines Volksstammes in Thracien (Rumelien), ist wahrscheinlich der Nestus (Karasu).

***) Jetzt weiß man Nichts von dieser Eigenschaft des Silaro.

†) Nur scheinbar, weil der Grund zwischen den Felsen hinweggespült wird.

††) Meint Plinius vielleicht die im rothen Meere häufigen Lithophyten?

†††) Die neuere Zeit kennt daselbst keine heißen Quellen.

in andern Flüssen. Auch süßes Wasser trifft man im Meer an vielen Stellen, wie bei den Chelidonischen Inseln [Chelidoni], bei Aradus [Ruad] und im Ocean bei Gades [Cadix]. 7. In den heißen Quellen der Pataviner [Paduaner] wachsen grüne Kräuter, in denen der Pisaner Frösche, und in denen bei Betulonia [Torre vecchia] Fische. Im Gebiete von Casinum [Casino] findet sich ein Fluß, *) der Scatebra heißt, und der im Sommer kalt und wasserreich ist: in ihm, so wie in dem See Stymphalis [bei Sarke] in Arcadien [Kanton Tripolitza] wachsen Wassermäuse. Der Quell des Jupiter in Dodona [Bonila] ist kalt, und löscht hineingetauchte Fackeln aus; wenn man ihm aber ausgelöschte nahe bringt, so zündet er sie an. Um die Mittagszeit hört er auf zu laufen (weßhalb er auch Ἀναπαυόμενος [der Aufhörende] heißt); später fängt er an zu wachsen bis um Mitternacht, und läuft dann über; von da an fällt er allmälig wieder. 8. Auf einer kalten Quelle in Illyrien entzünden sich die Kleider, welche man darüber breitet; der Quell des Jupiter Hammon ist bei Tag kalt, und in der Nacht heiß. **) Der sogenannte Sonnenquell bei den Troglodyten [am Arabischen Meerbusen] ist bei Tag süß und

---

*) Vielmehr ein Bach bei der Stadt San Germano.

**) Da in der kleinen Oase (El Wah el Garbi), wo jetzt noch viele Tempelruinen sichtbar sind, sich bei dem Dorfe El Kassar wirklich eine solche Quelle befindet (Gaspari's Handbuch der Geographie, 6 Abthlg. Bd. 1. Weimar, 1824. 8. S. 719), so muß man die Verbesserung Hardouin's, der fons in stagnum verändert, um so mehr zurückweisen, als Plinius hier meist nur von Quellen redet.

sehr kalt; später fängt er an warm zu werden, und um Mitternacht ist er durch Hitze und Bitterkeit untrinkbar.

9. Die Quelle des Padus [Po] hält im Sommer um die Mittagszeit gleichsam ihre Ruhestunde, und wird ganz trocken. Auf der Insel Tenedos [Bokdsja-Adaßi] ist eine Quelle, die nach der Sommersonnenwende regelmäßig von der dritten bis zur sechsten Nachtstunde [9 bis 12 Uhr] überläuft. Die Quelle Inopus auf der Insel Delos [Delo] wächst und fällt auf dieselbe Weise, wie der Nil, und zugleich mit ihm. Auf einer kleinen Insel, der Mündung des Flusses Timavus [Timavo] gegenüber befinden sich warme Quellen, welche mit der Ebbe und Fluth fallen und steigen. Der Fluß Vomanus [Vomano] in dem Gebiete von Pitinum [Pedecino], jenseits des Apenninus, ist jedesmal bei der Sommersonnenwende reißend, am kürzesten Tag aber trocken.

10. Alles Wasser im Gebiete von Faliscum [S. Maria di Falari] macht die Rinder, welche davon trinken, weiß; der Fluß Melas *) in Böotien [Livadien] macht die Schaafe schwarz, der Cephissus [Mauronero], der aus dem nämlichen See **) entspringt, weiß, der Penéus [Salambria] wieder schwarz und der Xanthus [Essenide] bei Ilium [Bunarbaschi] röthlich, woher er auch seinen Namen hat. ***) Die Stuten, welche auf den Feldern am Pontus [Schwarzen

*) Nach Strabo IX. (S. 624), verschwand dieser Fluß durch ein Erdbeben.

**) Aus dem See Copaïs (Topolja).

***) Ξανθός, gelb, röthlich.

Meere], die der Astaces *) bewässert, weiden, geben schwarze Milch, von welcher sich die Einwohner nähren. Im Gebiete von Reate [Rieti] ist eine Quelle, Neminie genannt, welche bald an dieser, bald an jener Stelle ausbricht, und die größere oder geringere Ergiebigkeit der Ernte andeutet. In dem Hafen von Brundisium [Brindisi] gibt eine Quelle den Seefahrern stets frisches und unverdorbenes Wasser. 11. Das Wasser in Lyncestis, **) welches man Sauerwasser nennt, macht, wie der Wein, trunken. Aehnliches Wasser findet man in Paphlagonien [Sandschak Kastemuni] und im Gebiet von Cales [Calvi]. Auf der Insel Andros [Andro] im Tempel des Vaters Liber [Bacchus] ist eine Quelle, welche, wie Mucianus, der dreimal Consul war, ***) glaubt, jedesmal an den Nonen des Januar [5. Jan.] einen Weingeschmack annimmt; man nennt sie Διὸς θεοδοσία (Gottesgabe). Der Styx [Mauronero] bei Nonacris [Naukria] in Arkadien, dessen Wasser sich weder durch Geruch, noch durch Farbe von dem gewöhnlichen unterscheidet, tödtet auf der Stelle Jeden, der daraus trinkt. Auf dem Hügel Librosus †) in

---

*) Man hat bis jetzt die Lage dieses Flusses nicht ausmitteln können. Die schwarze Milch ist jedenfalls ein albernes Mährchen.

**) In Ober-Macedonien. Noch jetzt findet man Mineralquellen in verschiedenen Theilen Macedoniens.

***) In den J. 52, 70 und 76. S. das Schriftstellerverzeichniß vor diesem Buche.

†) Andere Handschriften lesen Berosus. In welcher Ge-

Taurien sind drei Quellen, die ohne Rettung und ohne Schmerz tödten. In dem Carrinischen Gebiete [bei Carra] in Spanien sprudeln zwei Quellen neben einander, von denen die eine Alles auswirft, und die andere Alles verschlingt. Bei demselben Volke ist eine andere Quelle, in welcher die Fische goldfarben scheinen, sich aber, wenn man sie aus dem Wasser zieht, in Nichts von anderen Fischen unterscheiden. 12. In dem Gebiete von Como, am Larischen See [Lago di Como], ist eine starke Quelle, welche in jeder Stunde wächst und wieder fällt. Auf der Insel Cydonea [Quitteninsel] bei Lesbos [Midilly] ist eine warme Quelle, die nur im Frühjahr fließt. Der See Sinnaus in Asien *) nimmt von dem an seinen Ufern wachsenden Wermuth den Geschmack an. Zu Colophon [Altobosco] in der Höhle des Clarischen Apollo **) ist eine Pfütze: wer daraus trinkt, gibt wunderbare Orakelsprüche von sich, verkürzt sich aber dadurch das Leben. Daß Flüsse aufwärts fließen, hat man auch zu unserer Zeit in den letzten Regierungsjahren Nero's gesehen, wie ich in dessen Geschichte erzählt habe. ***)

13. Wem ist wohl unbekannt, daß alle Quellen im Sommer kälter sind, als im Winter? Eben so kennt Jeder

---

gend der Halbinsel Taurien (Krim) dieser Hügel war, läßt sich nicht bestimmen.

*) Wahrscheinlich in Phrygien (Sandschak Kutaja). Die Lage des Sees läßt sich nicht mehr ausmitteln.

**) Vgl. V, 31. Tacit. Annal. II, 54.

***) In der Fortsetzung der Geschichte des Aufidius Bassus. S. d. Einleitung.

die höchst wunderbaren Naturerscheinungen, daß Erz und Blei in Klumpen untergehen, breitgeschlagen aber schwimmen; daß Gegenstände, die genau dasselbe Gewicht haben, theils untersinken, theils oben bleiben; daß sich Lasten auf dem Wasser leichter fortbewegen lassen; daß der Scyrische Stein *) in großen Stücken schwimmt, wenn man ihn aber klein schlägt, untergeht; daß frische Leichen zu Boden sinken, wenn sie aber aufgeschwollen sind, wieder auf die Oberfläche kommen; daß leere Gefäße nicht leichter aus dem Wasser zu ziehen sind, als volle; 14. daß Regenwasser in den Salzgruben besser ist, als anderes; daß es überhaupt kein Salz gibt, wenn man nicht süßes Wasser beimischt; **) daß das Seewasser schwerer gefriere, sich aber leichter entzünde; ***) daß das Meer im Winter wärmer, im Herbste salziger ist; daß es sich durch Oel besänftigen lasse, und daß die Taucher deßhalb solches aus dem Munde spritzen, weil es die herbe Natur des Meeres mildert und Licht herableitet; †) 15. daß auf der hohen See kein Schnee fällt; daß die Quellen emporsprudeln, obschon alles Wasser abwärts strebt, und daß man sogar deren am Füße des Aetna finde, der

*) Stein von der Insel Scyro; wahrscheinlich eine Art Bimsstein. S. XXXVI, 26.

**) Eine falsche Ansicht. Das Seewasser muß nothwendig bei der Verdunstung die Salztheile zurücklassen.

***) Je nachdem es mit Chlor, Schwefel u. s. w. geschwängert ist.

†) Alter Aberglaube. Aus den ölgetränkten Schwämmen drückten die Taucher die Luft mit dem Munde aus, wenn sie athmen mußten.

doch eine solche Gluth in sich schließt, daß die Feuermasse den Sand hundertundfünfzigtausend Schritte [30 M.] weit schleudert. *)

CVII. Nun wollen wir auch einige wunderbare Eigenschaften des Feuers, welches in der Natur das vierte Element ist, anführen, und zwar zuerst solche, die sich aus seiner Verbindung mit dem Wasser ergeben.

CVIII (CIV). In der Stadt Samosata [Schemisat] in Commagene [Sandschak Simasat] ist ein Sumpf, welcher brennenden Schlamm, Maltha genannt, auswirft. Er hängt sich an jeden festen Körper, den er erreichen kann, und Wer ihn berührt, dem folgt er, wenn er auch flieht. Die Einwohner vertheidigten ihre Stadt damit, als sie von Lucullus belagert wurde [68 vor Chr.]; die Soldaten brannten sammt ihren Waffen. Das Wasser vermehrt noch den Brand, und nur mit Erde kann er gelöscht werden, wie die Erfahrung gezeigt hat.

CIX (CV). Eine ähnliche Eigenschaft hat die sogenannte Naphtha, **) welche in der Umgegend von Babylon [bei Hille] und im Lande der Astacenen in Parthien [Kuhistan] wie flüssiges Oel hervorquillt. Sie hat eine große Ver-

*) Eine nähere Erklärung der in diesem Kapitel berührten Eigenschaften des Wassers, die bis auf einige Mährchen und Uebertreibungen wahr sind, würde zu weit führen. Auch wird sie der wißbegierige Leser sich leicht in physikalischen Werken nachsuchen können.

**) Zwischen Maltha und Naphtha ist kein Unterschied, als daß die erste zäh ist (wie Pech), die andere flüssig (wie Oel).

wandtschaft mit dem Feuer, und dieses springt auch sogleich, wo sie ihm vorkommt, auf sie über. So soll auch von der Medea das Kebsweib [des Jason] verbrannt worden seyn, indem ihre Krone, als sie, um zu opfern, an den Altar trat, vom Feuer ergriffen wurde.

CX (CVI). 1. Aber auch die Berge haben wunderbare Eigenschaften. Der Aetna brennt stets des Nachts, und der Feuerstoff reicht nach so vielen Jahrhunderten immer noch aus; im Winter ist er mit Schnee bedeckt, und Reif überzieht die ausgeworfene Asche. Aber nicht in diesem allein wüthet die Natur, und droht der Erde Verbrennung; in Phasélis [Igeder] brennt der Berg Chimära, und zwar Tag und Nacht hindurch in ewiger Flamme. *) Durch Wasser wird sein Feuer noch mehr angefacht, durch Erde aber oder Heu gelöscht, wie Ctesias von Gnidus berichtet. Die Hephästischen [vulkanischen] Berge in demselben Lycien brennen, wenn man sie mit einer flammenden Fackel berührt, so sehr, daß auch Flußkiesel und Sand selbst in dem Wasser glühen; auch der Regen nährt dieses Feuer. 2. Wenn Jemand mit einem daran angezündeten Stock Furchen zieht, so folgen ihm, wie man erzählt, Feuerbäche. In Bactrien [Balkh] brennt der Gipfel des Cophantus. In Medien [Iran] und Sittacene [Dsheſira] an der Grenze von Persien [gibt es ebenfalls feuerspeiende Berge]; **) zu Susa [Schuster] an dem weißen Thurm steigt das Feuer aus 15

*) Noch jetzt steigen in der Gegend von Igeder, im ehmaligen Lycien (Sandschak Tekke), Rauchsäulen aus Höhlen auf.
**) Der Text des Plinius ist in dieser Stelle sehr verdorben.

Kratern, und aus dem größten derselben auch bei Tag. 5. Auch bei Babylon brennt ein Stück Feld, welches fast einem Fischteiche von der Größe einer Juchart *) gleicht. Um den Hesperischen Berg **) im Lande der Aethiopier funkeln die Felder, wie Sterne; dieselbe Erscheinung bemerkt man in dem Gebiete der Megalopolitaner [bei Sinano], und es ist ergötzlich anzusehen, wie der ganz im Walde verborgene funkelnde Berg nicht einmal das dichte Laubwerk der auf ihm stehenden Bäume anzündet. Auch der Krater des Nymphäum [Nimfio] brennt immer dicht neben einer kalten Quelle, und bedeutete schon oft den Bewohnern des nahen Apollonia [Polina] großes Unglück, wie Theopompus erzählt. Regenwetter steigert seine Wirksamkeit, und er wirft dann Erdpech aus, welches, obgleich es ohnehin schon flüssiger ist, als jedes andere Erdpech, durch jene untrinkbare Quelle verdünnt werden kann. 4. Doch Wer wollte sich über diese Dinge wundern? Brannte doch mitten im Meere die Aeolische Insel Hiera [Vulcano] bei Italien sammt dem Meere während des Krieges mit den Bundesgenossen ***) einige Tage lang, bis eine Gesandtschaft des Senats ein Sühnopfer darbrachte. In der furchtbarsten Gluth brennt jedoch der Aethiopische Berg, Θεῶν ὄχημα [Götter-

*) Die Römische Juchart ist ein Stück Feld von 240 F. in der Länge, und 120 F. in der Breite.

**) Wahrscheinlich das grüne Vorgebirg auf der Westküste von Afrika. Zufällig von den Wilden angezündete Feuer mögen den alten Seefahrern die Meinung von funkelnden Feldern beigebracht haben.

***) Dieser Krieg begann im J. 91 vor Chr. Vgl. K. 85. §. 2.

wagen] genannt, *) und wirft unter den sengenden Strahlen der Sonne ganze Flammenströme aus. An so vielen Orten und durch so viele Feuer verbrennt die Natur die Erde.

CXI (CVII). 1. Da außerdem dieses einzige Element seiner Natur nach sich fortpflanzt, sich selbst erzeugt und aus dem kleinsten Funken emporwuchert, Was sollen am Ende die Folgen dieser so zahlreichen, über die ganze Erde verbreiteten Scheiterhaufen seyn? Wie groß muß diese Natur seyn, welche die gierigste Gefräßigkeit in der ganzen Welt, ohne selbst Schaden zu nehmen, nährt? Dazu rechne man noch die unzählbaren Gestirne, die ungeheure Sonne; man rechne noch dazu das Feuer, welches die Menschen anzünden, welches in den Steinen verborgen liegt, welches aus aneinandergeriebenen Hölzern entsteht, und endlich das Feuer der Wolken, das die Blitze veranlaßt. 2. Ja wahrlich, ein Wunder ist es über alle Wunder, daß nur ein Tag vergeht, ohne daß nicht Alles verbrennt, da auch sogar Hohlspiegel, die man den Sonnenstrahlen entgegenhält, leichter zünden, als irgend ein anderes Feuer. Und wie unzählige kleine, aber natürliche Feuer sprudeln nicht allenthalben hervor! Auf dem Nymphäum bricht aus einem Felsen eine Flamme, die sich durch den Regen entzündet, hervor; **) eben so bei den Scantischen Quellen: ***) doch verliert die letztere Flamme ihre Kraft, wenn sie auf andere

*) Das Vorgebirg Sierra-Leona auf der Küste von Guinea.

**) Dasselbe sagte Plinius kurz vorher (Kap. 110. §. 3.).

***) Diese Quellen sind jetzt unbekannt. Wahrscheinlich lagen sie in Campanien (Terra di Lavoro).

Gegenstände übergeht, und haftet nicht lange an einem fremdartigen Stoffe; eine Esche, welche den Feuerborn bedeckt, grünt immer. 3. Im Gebiete von Mutina [Modena] bricht an den dem Vulkan geheiligten Tagen [im August] Feuer hervor. Auch findet man bei Schriftstellern angegeben, daß in den um Aricia [Riccia] liegenden Gefilden die Erde sich entzünde, wenn eine Kohle darauf falle; daß in dem Gebiete der Sabiner *) und Sidiciner [bei Teano] sich ein Stein befinde, welcher brenne, wenn man ihn salbe; daß in der Salentinischen Stadt Egnatia [Torre di Adanazzo] das Holz, welches man auf einen, daselbst befindlichen geheiligten Stein legt, sogleich in Flammen auflodere; und daß auf dem unter freiem Himmel stehenden Altar **) der Lacinischen Juno die Asche fest liegen bleibe, von welcher Seite auch die Stürme heranbrausen.

4. Es entstehen sogar auch manchmal plötzliche Flammen, sowohl auf dem Wasser, als auch am menschlichen Körper. So soll einmal der ganze Trasimenische See [Lago di Perugia] gebrannt haben. Dem Servius Tullius schlug in seiner Jugend während des Schlafes eine Flamme aus dem Haupt; ***) eben so soll, wie Valerius Antias erzählt, dem L. Marcius, als er in Spanien nach dem Tode der Scipionen eine Rede hielt, und die Soldaten zur Rache

*) Die Sabiner wohnten zwischen den Flüssen Anio (Teverone), Tiber, Nar (Nera) und dem Gebirge Fiscellus (Monte di Sibylla).

**) Im Lacinischen Gebiete in Bruttium, bei Crotona (Cotrone in Calabrien).

***) Vgl. XXXVI, 70. Valerius Maximus I, 6, 1.

anspornte, das Haupt gebrannt haben. *) Später mehr und Genaueres hierüber: hier sollten nur wunderbare Erscheinungen jeder Art in bunter Reihe zusammengestellt werden. Nachdem ich nun aber die Erklärung der Natur im Allgemeinen beendigt habe, beeile ich mich, den Geist des Lesers gleichsam an der Hand über den ganzen Erdkreis zu führen.

CXII (CVIII). 1. Der von uns bewohnte Theil der Erde, von welchem ich spreche, und der, wie gesagt, **) gleichsam auf dem Ocean schwimmt, hat seine größte Ausdehnung von Morgen nach Abend, das heißt, von Indien bis zu den Säulen des Herkules, die ihm zu Gades [Cadix] geweiht sind. Diese Ausdehnung beträgt nach dem Schriftsteller Artemidorus 8,568,000 Schritte [1,714 M.], nach Isidorus aber 9,818,000 [1,964 M.]. Artemidorus fügt noch für die Strecke von Gades um das heilige Vorgebirg [S. Vincente] herum, bis zu dem Vorgebirg Artabrum [Ortegal], dem äußersten Punkte der Spanischen Küste, noch 491,000 Schritte [98 M.] hinzu. 2. Zu dieser Maßbestimmung gelangt man auf einem doppelten Wege. ***) Vom Flusse Ganges und seiner Mündung, wo er sich in den

*) Vgl. Livius XXV, 32—36. Val. Maximus I, 6, 2. — Auch die in diesem Kapitel erwähnten wunderbaren Erscheinungen lassen sich bis auf wenige, die den Stempel des Aberglaubens deutlich genug an sich tragen, recht gut theils durch Vulkane, theils durch sich aus dem Wasser entwickelnde Dünste, theils durch die Electricität erklären.

**) Kap. 66. §. 2.

***) Zur See und zu Land.

östlichen Ocean stürzt, durch Indien und Parthien [Persien], bis zu der Syrischen Stadt Myriandrus [bei Alexandrette] am Issischen Meerbusen [Skanderun] zählt man 5,215,000 Schritte [1,043 M.]; von da auf dem kürzesten Seeweg über die Insel Cypern, Patara [Patira] in Lycien [Sandschak Muntescha], die Inseln Rhodus und Astypaläa [Stampalia] im Carpathischen Meer [Mar di Scarpanto], Tänarum [Kaino] in Laconien [Maina], Lilybäum [Marsala] in Sicilien, Calaris [Cagliari] in Sardinien, 2,105,000 Schritte [421 M.], und von da bis Gades 1,250,000 [250 M.]. Das Gesammtmaß vom östlichen Meere an beträgt also 8,568,000 Schritte [1,714 M.].

3. Bei weitem zuverläßiger ist die Ausmessung auf dem Landwege. Nach dieser beträgt die Entfernung vom Ganges bis zum Euphrat [Frat] 5,169,000 Schritte [1,033⁴/₅ M.]; von da bis nach Mazaca [Kaisarie] in Cappadocien [Sandschak Kaisarie] 319,000 [63⁴/₅ M.]; von da durch Phrygien [Sandschak Kutahia] und Carien [Sandschak Muntescha] bis nach Ephesus [Ajasaluk] 415,000 [83 M.]; von Ephesus durch das Aegäische Meer bis nach Delus [Deko] 200,000 [40 M.]; bis zum Isthmus [Landenge von Korinth] 212,500 [42½ M.]; 4. von da zu Land, dann über das Lechäische Meer *) und den Korinthischen Meerbusen [Golfo di Lepanto] bis nach Paträ [Patrasso] im Peloponnes [Morea] 90,000 [18 M.]; bis Leucas [Santa Maura] 87,500 [17½ M.]; bis Corcyra [Corfu] eben so viel; bis zu

*) So hieß der zunächst bei Korinth liegende Theil des Golfs von Lepanto.

dem Acroceraunischen Gebirge [Chimera] 152,500 [26½ M.]; bis Brundisium [Brindisi] 87,500 [17½ M.]; bis Rom 360,000 [72 M.]; bis zu dem Flecken Scingomagus [Sezanne] in den Alpen 519,000 [103⅘ M.]; durch Gallien bis Illiberis [Elne] an den Pyrenäen 927,000 [185⅖ M.]; bis zum Ocean und zur Küste Spaniens 531,000 [66⅕ M.]; die Ueberfahrt nach Gades 7,500 [1½ M.]. Das Gesammtmaß beträgt also nach der Berechnung des Artemidorus 8,945,000 Schritte [1,789 M.]. *)

5. Für die Breite der Erde von Mittag nach Mitternacht nimmt man ungefähr die Hälfte dieses Maßes, nämlich 4,490,000 Schritte [898 M.], an. **) Man ersieht daraus ganz deutlich, wie viel auf der einen Seite die Hitze, und auf der andern die Kälte uns entzogen hat; denn ich glaube nicht, daß an der Erde etwas fehlt, oder daß sie keine vollkommene Kugelgestalt hat, sondern daß die an beiden Enden liegenden unbewohnbaren Gegenden noch nicht entdeckt sind. Bei der Bestimmung des angegebenen Maßes beginnt man an der Küste des Aethiopischen Oceans, so weit diese nämlich bewohnt ist, ***) und zählt von da bis Meroë [Merawe] 1,000,000 Schritte [200 M.]; von da bis Alexandria 1,250,000 [250 M.]; bis Rhodus 563,000 [112⅗ M.]; bis Gnidus [Messi am Kap Krio] 87,500 [17½ M.]; bis Cos [Stancho] 25,000 [5 M.]; bis Samus [Susam-Adassi] 100,000 [20 M.]; bis Chius [Skio] 94,000 [18⅘ M.]; bis Mitylene [Castro auf Metelino] 65,000 [13 M.]; bis Tenedos [Bokdsja-Adassi] 44,000 [8⅘ M.]; bis zum Vorgebirg Sigeum [Jenischehr] 12,500 [2½]; 6. bis zu der Mündung des Pontus [Schwarzen Meeres] 312,500 [62½ M.]; bis zum Vorgebirg Carambis [Kerempe] 350,000 [70 M.]; bis zur Mündung des Mäotischen

*) Der gerade Weg vom Ganges bis Cadix beträgt ungefähr 1,260 M.

**) Nach richtigerem Maß ungefähr 680 M.

***) Ungefähr vom Aequator an.

[Asowschen] Meeres 312,500 [62½ M.]; bis zur Mündung des Tanais [Don] 275,000 [55 M.]: diese Strecke kann jedoch, wenn man den nächsten Seeweg nimmt, um 89,000 Schritte [17⁴/₅ M.] abgekürzt werden. Für das Land von der Mündung des Tanais aufwärts haben die fleißigsten Schriftsteller kein Maß angegeben. Artemidorus zeigt durch das Eingeständniß, die Sarmatischen Völker wohnen am Tanais, und seyen die nördlichsten, daß er die weiter hin liegenden Gegenden für unbekannt hielt. 7. Isidorus fügte noch zu dem angegebenen Maße für die Strecke bis nach Thule *) 1,250,000 Schritte [250 M.]. Dieß ist aber eine aus der Phantasie gegriffene Vermuthung. Wie ich höre, soll die Strecke bis zu den Grenzen der Sarmaten nicht kleiner seyn, als die so eben angegebene [von Aethiopien bis zum Don]. Und wie groß muß nicht dieses Land denn auch wirklich seyn, da es unzählige Völker, die fortwährend ihre Wohnsitze wechseln, umfaßt! Ich glaube deßhalb, daß das weitere Maß für die unbewohnbare Erdgegend viel größer angenommen werden müsse: denn auch weit über Germanien hinaus sollen, wie ich in Erfahrung gebracht habe, vor nicht langer Zeit unermeßliche Inseln entdeckt worden seyn.

8. Dieß ist's, Was ich über die Länge und Breite für bemerkenswerth halte. Den ganzen Umfang der Erde aber hat Eratosthenes — ein Mann, der fast alle Zweige des Wissens erschöpfend behandelte, und besonders in diesem jeden Andern an Genauigkeit übertrifft, weßhalb ihm, wie ich sehe, auch Alle beistimmen — zu 252,000 Stadien, welche nach Römischem Maß 31,500,000 Schritte [6,300 M.] ausmachen, angegeben: 9. ein großes Wagniß, aber auf eine so triftige Beweisführung gestützt, daß man sich schämen muß, ihm keinen Glauben schenken zu wollen. Hipparchus, der in der Verbesserung des Eratosthenes, so wie überhaupt in allen anderen Dingen einen bewunde-

*) Island oder Norwegen, oder die Shetlands-, Orkney- oder Farörinseln?

rungswürdigen Scharfsinn beweist, fügt noch etwas weniger als 25,000 Stadien [625 M.] hinzu.*)

(cix). 10. Anders verhält es sich mit der Glaubwürdigkeit des Dionysodorus, und ich will absichtlich dieses auffallende Beispiel Griechischer Eitelkeit nicht übergehen. Er war von Melos [Milo], und hochberühmt durch seine Kenntnisse in der Geometrie. Er starb in hohem Alter in seiner Vaterstadt, und sein Leichenbegängniß wurde von seinen Anverwandten, welchen die Erbschaft zufiel, besorgt. Als diese in den nächstfolgenden Tagen die gebräuchlichen Ceremonien verrichteten, sollen sie in dem Grabe einen im Namen des Dionysodorus an die Oberwelt geschriebenen Brief gefunden haben, in welchem stand, daß er von seinem Grabe aus in das Innerste der Erde gekommen, und daß bis dahin 42,000 Stadien [1,050 M.] seyen. 11. Es fehlte nicht an Geometern, welche die Sache dahin erklärten, daß der Brief vom Mittelpunkte der Erde ausgeschickt sey; denn bis dahin müsse von der Oberfläche die weiteste Strecke, und diese also die Hälfte des Erddurchmessers seyn.**) Daraus folgte nun die Berechnung, nach welcher sie den Umfang der Erde auf 252,000 Stadien bestimmten.

CXIII. Eine ausgleichende Berechnung, welche sich auf die nothwendige Uebereinstimmung der Natur mit allen ihren Theilen stützt, fügt diesem Maße noch 12,000 Stadien [300 M.] hinzu, und macht somit die Erde zum sechsundneunzigsten Theile der Welt.***)

---

*) Also 6,925 M. Die jetzige Berechnung gibt den Erdumfang zu 5,400 M. an.

**) Der Durchmesser der Erde beträgt 1,719, der Halbmesser $859^1/_2$ M. Die alte Berechnung ist also zu hoch.

***) Der Umfang der Welt wäre demnach 5,979,600 M. Eine beschränkte Ansicht. Die Welt ist unermeßlich, und die Erde ein winzig kleiner Punkt in derselben.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen
bei Tübingen.

Hundertsiebenundfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

C. Plinius Secundus Naturgeschichte.

Drittes Buch.

Ueber die Lage der Länder, ihre Bewohner, Meere, Städte, Häfen, Berge, Flüsse, die Entfernungen der Orte von einander und über die Völker, welche noch da sind, oder da waren.

Inhalt.

[Vorwort. Eintheilung des Erdkreises. Kap. I. Europa; seine Lage und seine Grenzen im Allgemeinen. II. Hispanien überhaupt.]. III. Die Bätische Provinz. IV. Das diesseitige Hispanien. V. Die Narbonensische Provinz. VI. Italien. VII. [Der neunte Bezirk Italiens. VIII. Der siebente Bezirk Italiens. IX. [Der erste Bezirk Italiens.] Der Tiber. Rom. X. [Der dritte Bezirk Italiens.] XI. Vierundsechzig Inseln, darunter die Balearen. XII. Corsica. XIII. Sardinien. XIV. Sicilien. XV. [Großgriechenland. XVI. Der zweite Bezirk Italiens. XVII. Der vierte Bezirk Italiens. XVIII. Der fünfte Bezirk Italiens. XIX. Der sechste Bezirk Italiens.

XX. Der achte Bezirk Italiens.] Vom Padus. XXI. [Der eilfte Bezirk Italiens.] Italien jenseits des Padus. XXII. [Der zehnte Bezirk Italiens.] XXIII. Lage und Bevölkerung Istriens. XXIV. Die Alpen und die Alpenvölker. XXV. Liburnien und Illyricum. XXVI. Dalmatien. XXVII. Die Noriker. XXVIII. Pannonien. XXIX. Mösien. XXX. Inseln im Jonischen und Adriatischen Meer.

Summe der Städte und Völker . . . . . .
" der bedeutendern Flüsse . . . . . .
" der bedeutendern Berge . . . . . .
" der Inseln . . . . . .
" der verschwundenen Städte und Völker . . . . . *)
Summe aller Gegenstände, Geschichten und Bemerkungen : 326.

Quellen.

[Römische] Turranius Gracilis, Corn. Nepos, T. Livius, Cato der Censor, M. Agrippa, M. Varro, der göttliche Augustus, Varro von Atace, Antias, Hyginus, L. Vetus, Mela Pomponius, Curio der Vater, Cälius Arruntius, Sebosus, Licinius Mucianus, Fabricius Tuscus, L. Atteius Capito, Verrius Flaccus, L. Piso, Gellianus, Valerianus.

Fremde: Artemidorus, Alexander Polyhistor, Thucydides, Theophrastus, Isidorus, Theopompus, Metrodorus von Scepsis, Callicrates, Xenophon von Lampsacus, Diodorus von Syracus, Calliphanes, Timagenes.

*) Die Zahlen fehlen in allen Handschriften.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten Quellen. *)

Agrippa (M. Vipsanius), Verwandter und Freund des Kaisers Augustus, welcher sich um die Geographie große Verdienste erwarb. Zwar hatte schon unter Julius Cäsar ein Senatsbeschluß eine allgemeine Messung des Römischen Reiches verordnet; aber erst Augustus (S. D.) brachte sie durch Agrippa's Bemühungen zu Stande. Dieser legte die gewonnenen Resultate in einem Werke nieder, aus welchem Plinius eine Menge von Nachrichten, besonders aber Maßbestimmungen schöpft: so die Bestimmungen der Entfernung des Vorgebirges Lacinium von Caulo (Kap. 15. §. 2.); des Umfangs des Adriatischen Meeres (Kap. 29. §. 2.); der Größe des Bätischen Spaniens (Kap. 3. §. 13.); der Narbonensischen Provinz (Kap. 5. §. 6.) und Siciliens (K. 14. §. 1.). Diese Bestimmungen sind übrigens nicht immer richtig. Durch Plinius (Kap. 3. §. 3.) erfahren wir, daß er die Küstenbewohner der Bätischen Provinz für Abkömmlinge der Karthager hielt. Agrippa hatte den Plan, in einem runden Gebäude die zu seiner Zeit bekannten Theile der Erde bildlich darzustellen. Der Tod hinderte ihn an der Ausführung (Kap. 3. §. 14.). Vergl. **Augustus**.

*) Der Strich (—) vor einem Artikel zeigt an, daß von dem Schriftsteller schon beim zweiten Buche die Rede war. Die Griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

Inhaltsverzeichnisse zu diesem Buche unter seinen Quellen anführt, ohne daß wir bestimmen können, welche Werke desselben er vor Augen hatte.

— Augustus, der Kaiser, den wir schon im vorigen Buche als Historiker kennen lernten, erwarb sich auch große Verdienste um die Geographie. Er ließ eine große Karte des Römischen Reiches fertigen, und in dem Reichsarchiv niederlegen. Auch vollendete er den von Agrippa (S. D.) projectirten, und von dessen Schwester begonnenen Tempel, in welchem die damals bekannten Theile der Erde bildlich dargestellt waren (Kap. 3. §. 14.). Plinius folgt in seiner Geographie August's Eintheilung Italiens in Bezirke (Kap. 6. §. 8. Kap. 7. §. 3. Kap. 9. §. 10.).

Cälius. S. Antipater (L. Cälius).

* Callicrates, ein uns unbekannter Griechischer Schriftsteller, der wahrscheinlich ein geographisches Werk herausgegeben hatte. Denn Plinius führt ihn im Inhaltsverzeichnisse zu diesem Buche als eine der von ihm benützten Quellen an.

* Callimachus aus Cyrene, ein bekannter Schriftsteller des dritten Jahrhunderts vor Chr., welcher sich in den mannigfaltigsten Zweigen des Wissens versuchte. Von seinen zahlreichen poetischen Werken sind nur seine Hymnen, die jedoch keinen besonderen poetischen Werth haben, und Epigramme auf unsere Zeit gekommen. Mehr zu bedauern ist der Verlust seiner historischgeographischen Sch „Alte Geschichten über Gründungen von Inseln und (κτίσεις νήσων καὶ πόλεων), und „Wunderwerke d (Θαυμάσια). Aus dem ersteren dieser Werke nahm

rungswürdigen Scharfsinn beweist, fügt noch etwas weniger als 25,000 Stadien [625 M.] hinzu. *)

(CIX). 10. Anders verhält es sich mit der Glaubwürdigkeit des Dionysodorus, und ich will absichtlich dieses auffallende Beispiel Griechischer Eitelkeit nicht übergehen. Er war von Melos [Milo], und hochberühmt durch seine Kenntnisse in der Geometrie. Er starb in hohem Alter in seiner Vaterstadt, und sein Leichenbegängniß wurde von seinen Anverwandten, welchen die Erbschaft zufiel, besorgt. Als diese in den nächstfolgenden Tagen die gebräuchlichen Ceremonien verrichteten, sollen sie in dem Grabe einen im Namen des Dionysodorus an die Oberwelt geschriebenen Brief gefunden haben, in welchem stand, daß er von seinem Grabe aus in das Innerste der Erde gekommen, und daß bis dahin 42,000 Stadien [1,050 M.] seyen. 11. Es fehlte nicht an Geometern, welche die Sache dahin erklärten, daß der Brief vom Mittelpunkte der Erde ausgeschickt sey; denn bis dahin müsse von der Oberfläche die weiteste Strecke, und diese also die Hälfte des Erddurchmessers seyn. **) Daraus folgte nun die Berechnung, nach welcher sie den Umfang der Erde auf 252,000 Stadien bestimmten.

CXIII. Eine ausgleichende Berechnung, welche sich auf die nothwendige Uebereinstimmung der Natur mit allen ihren Theilen stützt, fügt diesem Maße noch 12,000 Stadien [300 M.] hinzu, und macht somit die Erde zum sechsundneunzigsten Theile der Welt. ***)

---

*) Also 6,925 M. Die jetzige Berechnung gibt den Erdumfang zu 5,400 M. an.

**) Der Durchmesser der Erde beträgt 1,719, der Halbmesser 859½ M. Die alte Berechnung ist also zu hoch.

***) Der Umfang der Welt wäre demnach 5,979,600 M. Eine beschränkte Ansicht. Die Welt ist unermeßlich, und die Erde ein winzig kleiner Punkt in derselben.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen
bei Tübingen.

Hundertsiebenundfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

C. Plinius Secundus Naturgeschichte.

Drittes Buch.

Ueber die Lage der Länder, ihre Bewohner, Meere, Städte, Häfen, Berge, Flüsse, die Entfernungen der Orte von einander und über die Völker, welche noch da sind, oder da waren.

Inhalt.

[Vorwort. Eintheilung des Erdkreises. Kap. I. Europa; seine Lage und seine Grenzen im Allgemeinen. II. Hispanien überhaupt.]. III. Die Bätische Provinz. IV. Das diesseitige Hispanien. V. Die Narbonensische Provinz. VI. Italien. VII. [Der neunte Bezirk Italiens. VIII. Der siebente Bezirk Italiens. IX. [Der erste Bezirk Italiens.] Der Tiber. Rom. X. [Der dritte Bezirk Italiens.] XI. Vierundsechzig Inseln, darunter die Balearen. XII. Corsica. XIII. Sardinien. XIV. Sicilien. XV. [Großgriechenland. XVI. Der zweite Bezirk Italiens. XVII. Der vierte Bezirk Italiens. XVIII. Der fünfte Bezirk Italiens. XIX. Der sechste Bezirk Italiens.

XX. Der achte Bezirk Italiens.] Vom Padus. XXI. [Der eilfte Bezirk Italiens.] Italien jenseits des Padus. XXII. [Der zehnte Bezirk Italiens.] XXIII. Lage und Bevölkerung Istriens. XXIV. Die Alpen und die Alpenvölker. XXV. Liburnien und Illyricum. XXVI. Dalmatien. XXVII. Die Noriker. XXVIII. Pannonien. XXIX. Mösien. XXX. Inseln im Jonischen und Adriatischen Meer.

Summe der Städte und Völker . . . .
= der bedeutendern Flüsse . . . . . .
= der bedeutendern Berge . . . . . .
= der Inseln . . . . . .
= der verschwundenen Städte und Völker . . . . . *)
Summe aller Gegenstände, Geschichten und Bemerkungen: 326.

Quellen.

[Römische] Turranius Gracilis, Corn. Nepos, T. Livius, Cato der Censor, M. Agrippa, M. Varro, der göttliche Augustus, Varro von Atace, Antias, Hyginus, L. Vetus, Mela Pomponius, Curio der Vater, Cälius Arruntius, Sebosus, Licinius Mucianus, Fabricius Tuscus, L. Atteius Capito, Verrius Flaccus, L. Piso, Gellianus, Valerianus.

Fremde: Artemidorus, Alexander Polyhistor, Thucydides, Theophrastus, Isidorus, Theopompus, Metrodorus von Scepsis, Callicrates, Xenophon von Lampsacus, Diodorus von Syracus, Calliphanes, Timagenes.

*) Die Zahlen fehlen in allen Handschriften.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten Quellen. *)

Agrippa (M. Vipsanius), Verwandter und Freund des Kaisers Augustus, welcher sich um die Geographie große Verdienste erwarb. Zwar hatte schon unter Julius Cäsar ein Senatsbeschluß eine allgemeine Messung des Römischen Reiches verordnet; aber erst Augustus (S. D.) brachte sie durch Agrippa's Bemühungen zu Stande. Dieser legte die gewonnenen Resultate in einem Werke nieder, aus welchem Plinius eine Menge von Nachrichten, besonders aber Maßbestimmungen schöpft: so die Bestimmungen der Entfernung des Vorgebirges Lacinium von Caulo (Kap. 15. §. 2.); des Umfangs des Adriatischen Meeres (Kap. 29. §. 2.); der Größe des Bätischen Spaniens (Kap. 3. §. 13.); der Narbonensischen Provinz (Kap. 5. §. 6.) und Siciliens (K. 14. §. 1.). Diese Bestimmungen sind übrigens nicht immer richtig. Durch Plinius (Kap. 3. §. 3.) erfahren wir, daß er die Küstenbewohner der Bätischen Provinz für Abkömmlinge der Karthager hielt. Agrippa hatte den Plan, in einem runden Gebäude die zu seiner Zeit bekannten Theile der Erde bildlich darzustellen. Der Tod hinderte ihn an der Ausführung (Kap. 3. §. 14.). Vergl. Augustus.

*) Der Strich (—) vor einem Artikel zeigt an, daß von dem Schriftsteller schon beim zweiten Buche die Rede war. Die Griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

* Alexander von Kotyäum in Phrygien, oder (wie Suidas angibt) von Milet, ein Griechischer Schriftsteller aus dem letzten Jahrhundert vor Chr., war Sclave des Cornelius Lentulus, der ihm die Freiheit schenkte, und den Unterricht seiner Kinder übertrug. Alexander nannte sich deßhalb auch Cornelius. Seiner ausgebreiteten Kenntnisse wegen hieß er Polyhistor. Er schrieb ein geographisch-statistisches Werk über die damals bekannten Länder, und eine Sammlung von wunderbaren Erzählungen (θαυμασίων συναγωγή). Aus welchem der beiden nicht mehr vorhandenen Werke Plinius die Nachricht (Kap. 21. §. 3.) über die Abstammung der Orobier, eines Volkes im nördlichen Italien, nahm, läßt sich nicht ermitteln.

Antias. S. Valerius Antias.

— Antipater (L. Cälius). Aus seiner Geschichte der Punischen Kriege nahm Plinius (Kap. 23. §. 5.) die Bestimmung der Länge der Alpen.

Arruntius (Lucius), ein Römischer Historiker aus der Zeit August's, welcher eine nicht mehr vorhandene Geschichte des ersten Punischen Krieges schrieb, in welcher er den Styl des Sallustius nachgekünstelt haben soll. Plinius nennt ihn im Inhaltsverzeichnisse zu diesem Buch unter den von ihm benützten Schriftstellern.

— * Artemidorus von Ephesus. An welchen Stellen Plinius die geographischen Werke dieses Schriftstellers benützte, läßt sich nicht bestimmen. Vermuthlich dient er ihm oft bei den Beschreibungen der Küsten als Führer.

Atteius Capito (Lucius), ein berühmter Römischer Rechtsgelehrter zur Zeit August's, welchen Plinius im

Inhaltsverzeichnisse zu diesem Buche unter seinen Quellen anführt, ohne dass wir bestimmen können, welche Werke desselben er vor Augen hatte.

— Augustus, der Kaiser, den wir schon im vorigen Buche als Historiker kennen lernten, erwarb sich auch grosse Verdienste um die Geographie. Er liess eine grosse Karte des Römischen Reiches fertigen, und in dem Reichsarchiv niederlegen. Auch vollendete er den von Agrippa (S. D.) projectirten, und von dessen Schwester begonnenen Tempel, in welchem die damals bekannten Theile der Erde bildlich dargestellt waren (Kap. 3. §. 14.). Plinius folgt in seiner Geographie August's Eintheilung Italiens in Bezirke (Kap. 6. §. 8. Kap. 7. §. 3. Kap. 9. §. 10.).

Cälius. S. Antipater (L. Cälius).

* Callicrates, ein uns unbekannter Griechischer Schriftsteller, der wahrscheinlich ein geographisches Werk herausgegeben hatte. Denn Plinius führt ihn im Inhaltsverzeichnisse zu diesem Buche als eine der von ihm benützten Quellen an.

* Callimachus aus Cyrene, ein bekannter Schriftsteller des dritten Jahrhunderts vor Chr., welcher sich in den mannigfaltigsten Zweigen des Wissens versuchte. Von seinen zahlreichen poetischen Werken sind nur seine Hymnen, die jedoch keinen besonderen poetischen Werth haben, und Epigramme auf unsere Zeit gekommen. Mehr zu bedauern ist der Verlust seiner historischgeographischen Schriften: „Alte Geschichten über Gründungen von Inseln und Städten" (κτίσεις νήσων καὶ πόλεων), und „Wunderwerke der Welt" (Θαυμάσια). Aus dem ersteren dieser Werke nahm Plinius

vielleicht die Bemerkungen, daß die Peucetier ein Illyrisches Volk seyen (Kap. 25. §. 1.), und daß die Melitäischen Hündchen (eine Art Bologneserhündchen) ihren Namen von der Insel Melita haben (Kap. 30. §. 3.).

* Calliphanes, ein Griechischer Schriftsteller, von dem wir Nichts wissen, als daß er ein nicht mehr vorhandenes Werk über Geographie geschrieben hat. Plinius nennt ihn im Inhaltsverzeichniß zu diesem Buche als eine seiner Quellen.

— Cato (Marcus Porcius), der Censor. Eines seiner Hauptwerke, das nicht auf unsere Zeiten kam, war eine umfassende Untersuchung über den Ursprung Rom's und der übrigen Italischen Städte (Origines) in sieben Büchern. Aus ihm schöpfte Plinius die Bemerkungen über eine alte Stadt Thebä in Lucanien (Kap. 15. §. 3.); über die Eintheilung der Bojer in 112 Volksklassen (Kap. 20. §. 2.); über den Ursprung der Colonie Falisca (Kap. 8. §. 2.); der Stadt Ameria (Kap. 19. §. 3.); der Stadt Novaria (Kap. 21. §. 2.); der Bevölkerung des Landstriches von Como und Mailand (Kap. 21. §. 3.); der Bergomater (Kap. 21. §. 3.); der Veneter und der Cenomaner (K. 23 §. 3.), so wie der Euganeer, der Lepontier und der Salasser (Kap. 24. §. 1. 2.).

* Clitarchus aus Aeolis, ein Griechischer Historiker, welcher Alexander den Großen auf seinen Feldzügen begleitete, und dessen Thaten beschrieb. Aus dieser nicht mehr vorhandenen, von alten Schriftstellern wenig gepriesenen Geschichte theilt Plinius (Kap. 9. §. 5.) die Nachricht

mit, daß auch die Römer eine Gesandtschaft an Alexander geschickt hätten.

Cornelius Alexander. S. Alexander von Kotyäum.

— Cornelius Nepos. Die Bestimmungen der Länge und Breite der Meerenge von Gibraltar (Vorwort §. 5.), der Breite der Alpen (Kap. 23. §. 5.) und der Epoche der Zerstörung der Stadt Melpum (Kap. 21. §. 3.), so wie eine falsche Behauptung über den Ister (Kap. 22. §. 2.), welche Plinius aus seinen Schriften nahm, finden sich nicht in den auf uns gekommenen Auszügen seines Werkes: De viris illustribus.

Curio, der Vater, ein Römischer Sachwalter und Redner zur Zeit des Julius Cäsar (Sueton. Jul. Cäs. 49), welcher vermuthlich auch ein historisches oder ein geographisches Werk schrieb. Denn Plinius nennt ihn im Inhaltsverzeichnisse dieses Buches unter den von ihm benützten Quellen.

— * Diodorus von Agyrion in Sicilien. Plinius nahm auch in diesem Buche Manches aus Diodor's „historischer Bibliothek." Da jedoch dieses Werk nicht mehr vollständig vorhanden ist, so lassen sich die Stellen, an welchen er es benützte, nicht nachweisen.

— * Eratosthenes von Cyrene. Aus seiner nicht mehr vorhandenen Erdbeschreibung führt Plinius (Kap. 10. §. 4.) die Namen an, welche dieser Geograph den einzelnen Theilen des mittelländischen Meeres gab.

Fabricius Tuscus, ein uns unbekannter Schriftsteller, der vermuthlich ein historisches oder ein geographi-

Werk verfaßte, da ihn Plinius in dem Inhaltsverzeichnisse zu diesem Buche als eine seiner Quellen anführt.

Gellianus, ein uns unbekannter Römischer Schriftsteller, dem Plinius (Kap. 17. §. 2.) die Nachricht entlehnt, daß die Marsische Stadt Archippe vom Fucinersee verschlungen worden sey.

— * Homer. Eine Stelle dieses Dichters (Odyssee X, 194), welche von der Insel der Circe spricht, versteht Plinius (Kap. 9. §. 5.) falsch, und wendet sie auf die Stadt Circeji an. Eben so irrig führt er (Kap. 12. §. 3.) Homer (Il. II, 783.) als Gewährsmann an, daß die Insel Aenaria sonst Inarime geheißen, und daß die Insel Ogygia (Odyss. VII, 244. XII, 448.) bei dem Vorgebirge Lacinium gelegen habe (Kap. 13. §. 2.).

Hyginus (C. Julius), ein Freigelassener August's, der sich als Vorsteher der Palatinischen Bibliothek und als Grammatiker Ruhm erwarb. Er schrieb mehrere historisch-geographische Werke, welche nicht mehr vorhanden sind. Eines derselben über die Städte Italiens (de urbibus Italiae) benützte wahrscheinlich Plinius in diesem Buche.

— * Isidorus von Charax. Plinius benützte dessen geographisches Werk in diesem Buche; wir können aber nicht bestimmen, an welchen Stellen.

— Licinius Mucianus. Aus seiner uns nicht näher bekannten Geschichte nahm Plinius (K. 9. §. 6.) die Bemerkung, daß an der Stelle der Pontinischen Sümpfe einst 33 Städte gelegen hätten.

— Livius (Titus). Die Bestimmungen der Länge und Breite der Meerenge von Gibraltar (Vorwort, §. 5.)

und der Breite der Alpen (Kap. 23. §. 5.), welche ihm Plinius entlehnt, finden sich nicht in den noch vorhandenen Büchern seiner Geschichte.

Mela Pomponius aus Spanien, der vorzüglichste Geograph Roms, lebte zur Zeit des Kaisers Claudius, und schrieb eine Geographie (de situ orbis), welche wir noch besitzen, und die Plinius allenthalben benützte.

* Metrodorus von Scepsis, ein Griechischer Philosoph des zweiten Jahrhunderts vor Chr., aus der Schule des Karneades. Er war zugleich Maler, und wurde daher von Paulus Aemilius als Lehrer seiner Kinder und als Künstler zur Ausschmückung seines Triumphs von Athen nach Rom berufen. Er schrieb wohl auch über Geographie. Denn aus einem Werke solchen Inhalts mag Plinius die Bemerkung (Kap. 20. §. 8.) über den Ursprung des Namens des Flusses Padus und über dessen Benennung bei den Eingeborenen genommen haben.

Mucianus. S. Licinius Mucianus.

* Myrtilus oder Myrsilus, ein Griechischer Schriftsteller, von welchem wir nichts wissen, als daß er von Lesbos war, und einige nicht mehr vorhandene historisch-geographische Werke schrieb. Aus einem derselben nahm Plinius (Kap. 13. §. 3.) die Bemerkung, daß die Insel Sardinien auch Ichnusa hieß.

— Piso (L. Calpurnius). Aus seinen nicht mehr vorhandenen Annalen schöpfte Plinius (Kap. 23. §. 4.) die Nachricht, daß Claudius Marcellus eine Stadt, 12 Millien von Aquileja, wider Willen des Senats zerstörte.

* Polybius von Megalopolis, einer der berühmtesten

Geschichtschreiber des Alterthums, lebte im zweiten Jahrhundert vor Chr. (205 — 123), und zeichnete sich als Staatsmann und Feldherr gleich vortheilhaft aus. Nach der Zerstörung des Achäischen Bundes kam er nach Rom, und beschäftigte sich daselbst mit der Ausarbeitung eines Werkes über die Römische Geschichte in 40 Büchern. In einem derselben (vielleicht dem vierunddreißigsten) behandelt er besonders die Geographie der alten Welt. In den noch vorhandenen fünf ersten Büchern dieses Werkes, so wie in den einzelnen Bruchstücken der übrigen findet sich die von Plinius angeführte Stelle (Kap. 10. §. 4.), worin er den heutigen Golf von Tarent das Ausonische Meer nennt, nicht.

Pomponius Mela. S. Mela P.

— Statius Sebosus. Seine nicht mehr vorhandenen Schriften benützte Plinius in diesem Buche, wie aus dem Inhaltsverzeichnisse hervorgeht.

— * Theophrastus von Eresus auf Lesbos. Aus einer Stelle des Plinius (Kap. 9. §. 5.), die jedoch von Manchen anders ausgelegt wird, erfahren wir, daß er seine Botanik (περὶ φυτῶν ἱστορία, historia plantarum) dem Athenischen Archon Nikodorus widmete. Aus diesem noch vorhandenen Werke führt Plinius eine Stelle (V, 9.) an, in welcher von der Stadt Rom die Rede ist.

— * Theopompus von Chios. Aus seinen nicht mehr vorhandenen Geschichtswerken nahm Plinius die Nachricht (Kap. 9. §. 5.) über die Einnahme der Stadt Rom durch die Gallier, und die Bemerkung (Kap. 15. §. 3.), daß Alexander von Epirus in Pandosia umgekommen sey.

* Thucydides, der bekannte Geschichtschreiber des

Peloponnesischen Krieges, über welchen hier nichts weiter gesagt werden soll, als daß ihn Plinius bei der Bemerkung (K. 14. §. 1.), daß Sicilien früher Sicania geheißen habe, als Gewährsmann (VI, 2.) anführt.

* Timäus von Tauromenium in Sicilien, ein Griechischer Geschichtschreiber aus dem dritten Jahrhundert vor Chr. (um 260), wurde von Agathocles aus seinem Vaterlande verbannt, und ließ sich zu Athen nieder, wo er ein großes historisches Werk über Griechenland, Italien und Sicilien (Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά, oder Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά) ausarbeitete, das nicht mehr vorhanden ist. Plinius (K. 13. §. 5.) nahm aus ihm die Bemerkung, daß die Insel Sardinien auch Sandaliotis geheißen habe.

* Timagenes von Alexandria, ein Sohn hochstehender Eltern, verlor bei der Eroberung seiner Vaterstadt durch die Römer (55 vor Chr.) seine Freiheit, und kam durch Kauf an Faustus, Sylla's Sohn, der ihn frei gab. Später lehrte er in Rom die Rhetorik mit großem Beifall. Seine „Geschichte Alexanders des Großen,“ welche Curtius als Hauptquelle benützte, so wie sein Werk über Gallien, aus welchem Plinius die Bestimmung der Länge der Alpen nahm (Kap. 33. §. 5.), sind nicht mehr vorhanden.

Turranius Gracilis, ein Römischer Schriftsteller, über dessen Lebensverhältnisse wir Nichts wissen, als daß er bei Mellaria im Bätischen Spanien geboren war, und wahrscheinlich zu Cicero's Zeit lebte (Vgl. Cic. ep. ad Attic. I, 6.). Aus einem seiner uns nicht näher bekannten Werke nahm Plinius (Vorwort §. 4.) die Bestimmung der Länge und Breite der Meerenge von Gibraltar.

Valerianus (Cornelius), ein Römischer Schriftsteller, der wahrscheinlich kurz nach Tiberius lebte, und über dessen Werke uns Nichts bekannt ist. Plinius (Kap. 17. §. 2.) entlehnt ihm die Nachricht, daß die unbekannte Stadt des unbekannten Volkes der Viticiner durch die Römer zerstört wurde.

— Valerius Antias (Q.). Aus seinen Annalen schöpft Plinius (Kap. 9. §. 17.) die Nachricht, daß der König L. Tarquinius die Stadt Apiolä in Latium erobert, und von der daselbst gemachten Beute den Bau des Kapitoliums begonnen habe.

— Varro (M. Terentius). Aus welchen seiner zahlreichen verlorenen Schriften Plinius die falsche Bestimmung der Entfernung Italiens von Africa (Kap. 6. §. 7.) und die Nachricht über die Bevölkerung Spaniens (Kap. 3. §. 3.) nahm, läßt sich nicht bestimmen.

Varro (P. Terentius) von Atace im Narbonischen Gallien, ein Römischer Dichter, welcher im ersten Jahrhundert vor Chr. lebte, von dessen Werken jedoch Nichts auf unsere Zeit gekommen ist. Aus seiner Weltbeschreibung (Chorographia oder Cosmographia), einem großen Gedichte, nahm Plinius wahrscheinlich die falsche Bestimmung der Länge Großgriechenlands (Kap. 15. §. 1.), die Behauptung, daß der Cutilische See der Mittelpunkt Italiens sey (K. 17. §. 3.), und die Angabe, daß 89 Städte zum Gerichtsbezirke von Narona gehörten (Kap. 26. §. 2.).

Verrius Flaccus, ein Römischer Grammatiker, welchen Augustus zum Erzieher seiner Enkel bestimmte, und der bis zur Zeit des Tiberius lebte. Er schrieb außer seinen

grammatischen Werken auch einige Bücher über merkwürdige Dinge (libri rerum memoria dignarum), welche Plinius benützte. Keines seiner Werke ist auf unsere Zeit gekommen.

Vetus (Lucius), ein Römischer Feldherr in Germanien unter Nero (Tacit. Ann. XIII, 11.), der wahrscheinlich auch über Geographie schrieb. Denn Plinius nennt ihn im Inhaltsverzeichnisse zu diesem Buche als eine seiner Quellen.

* Xenophon von Lampsacus, ein uns unbekannter Grieche, der wahrscheinlich über Geographie schrieb. Denn Plinius führt ihn im Inhaltsverzeichnisse zu diesem Buche unter den von ihm benützten Quellen an.

Anmerkung. Bei den alten Ortsnamen sind stets zur Bequemlichkeit der Leser die neueren entsprechenden Benennungen beigefügt. Ueberall das Richtige zu treffen, ist unmöglich; doch wurde bei zweifelhaften Fällen immer das Wahrscheinlichste gewählt. Wo man keine neuere Benennung beigefügt findet, darf man auf die Unmöglichkeit, diese auszumitteln, schließen.

Vorwort.

1. Bisher haben wir von der Lage und den Wundern der Erde, der Gewässer und der Gestirne, so wie von der Beschaffenheit und Maßbestimmung des Alls gesprochen: jetzt gehen wir zu den Theilen über. Auch dieses Unternehmen muß als ein unendliches betrachtet werden, an das sich noch Niemand leichtsinnig wagte, ohne daß ihm Tadel geworden wäre. Bei keiner andern Art Arbeit ist jedoch Nachsicht billiger, wenn man es nur natürlich finden will, daß ein sterblicher Mensch nicht alles menschliche Wissen in sich vereinigen könne. 2. Deßhalb werde ich auch keinem Schriftsteller ausschließend folgen, sondern in jedem einzelnen Abschnitte immer dem, der sich mir als der zuverläßigste herausstellt; denn fast Alle haben Das miteinander gemein, daß Jeder diejenigen Gegenden am genauesten beschreibt, in welchen er sein Werk verfaßte. Aus dieser Ursache werde ich auch Keinen tadeln oder widerlegen. — Die bloßen Namen der Orte sollen so kurz als möglich aneinander gereiht werden, ohne Rücksicht auf Merkwürdigkeiten und Entstehung derselben, die wir für besonders dazu bestimmte Abschnitte versparen wollen; denn hier ist immer nur noch die Rede vom Allgemeinen. 3. Man möge deßhalb die Sache so

nehmen, als sollten die Namen, von allem Ruhme entblößt, gerade, wie sie bei ihrem Entstehen und ehe sie in die Geschichte eingreifen, waren, genannt, und als sollten sie in dieses Verzeichniß nur in Bezug auf die Welt und die Natur eingetragen werden.

4. Der ganze Erdkreis wird in drei Theile getheilt, Europa, Asien und Afrika. Wir beginnen von der westlichen Seite und der Gaditanischen Meerenge [Straße von Gibraltar], durch welche der Atlantische Ocean hereinbricht, und die inneren Meere bildet. Dieser hat also bei seinem Eintritte Afrika zur Rechten und Europa zur Linken; zwischen beiden liegt Asien: die Grenzen bilden die Flüsse Tanais [Don] und Nil. Der genannte Engpaß des Oceans hat nach Turranius Gracilis, welcher in seiner Nähe geboren ist, in der Länge 15,000 Schritte [3 Meilen] und in der Breite von dem Flecken Mellaria [Torremilano] in Spanien, bis zu dem weißen Vorgebirg [Punta del Sainar] in Afrika 5000 Schritte [1 Meile]. *) 5. Titus Livius und Cornelius Nepos geben seine geringste Breite auf 7000 Schritte [1⅖ M.] und seine größte auf 10,000 Schritte [2 M.] an. Durch eine so unbedeutende Oeffnung ergießt sich eine so ungeheure Wassermenge; auch erklärt sich das

*) Nach den neusten Messungen beträgt die geringste Breite (zwischen Punta Gualmesi und Punta de Cires) 10,000 Schritte (2 d. Meilen). Die Meerenge beginnt eigentlich schon bei dem Vorgebirge der Juno (Cabo Trafalgar), und reicht bis Calpe (Gibraltar); sie hat also eine Länge von 42,000 Schritten (8½ M.).

Wunder nicht durch eine sehr große Meerestiefe. Denn zahlreiche Streifen von weißschimmernden Sandbänken schrecken die Schiffe; weßhalb auch Viele diesen Ort die Schwelle des mittelländischen Meeres genannt haben. An dem schmalsten Theile des Kanals erheben sich auf beiden Ufern Berge und verengen noch mehr den Durchgang, nämlich Abila [Dschibbel el Satute] in Afrika und Calpe [Gibraltar] in Europa, durch welche Herkules seinen Arbeiten ein Ziel setzte; weßhalb auch die Eingeborenen diese Berge die Säulen dieses Gottes nennen, und glauben, daß er durch die Durchstechung derselben dem vorher ausgeschlossenen Meer einen Zugang verschafft, und dadurch der Natur eine andere Gestalt gegeben habe.

Kap. I (1). 1. Zuerst also von Europa, der Ernährerin des Volkes, welches alle Nationen besiegt hat, und dem bei weitem schönsten Lande, welches die Meisten mit Recht nicht als den dritten Theil, sondern als die Hälfte des ganzen Erdkreises bestimmen, *). indem sie diesen durch eine von dem Tanais bis zu der Gaditanischen Meerenge gezogene Linie in zwei Theile theilen. 2. Der Ocean, welcher durch die genannte Straße das Atlantische Meer hereinströmen läßt, und in gierigem Andrang die bei seiner Annäherung

*) Dieser Ansicht ist auch Herodot (II, 42. 45.). Wunderlich erscheint aber, daß Plinius diesem zu seiner Zeit bereits widerlegten Irrthum (vgl. Strabo l. II. p. 107) seinen Beifall zollt.

furchtsam nachgebenden Länder verschlang, die widerstehenden, aber an ihren in vielfachen Krümmungen sich hinwindenden Gestaden bespült, hat Europa am meisten durch zahlreiche Buchten ausgehöhlt, und besonders vier große Busen gebildet, von denen der erste sich von dem Berge Calpe, dem eben genannten äußersten Punkte Spaniens, in einem ungeheuren Bogen bis nach Locri *) und dem Bruttischen Vorgebirg [Capo Spartivento] herumzieht.

II. 1. Das erste Land in diesem Busen ist das jenseitige Spanien, auch das Bätische genannt; sodann beginnt bei dem Grenzorte Urgi [Abrucenna] das diesseitige Spanien, auch das Tarraconische genannt, und reicht bis zur Pyrenäenkette. Das jenseitige wird der Länge nach in zwei Provinzen getheilt, und zwar zieht sich Lusitanien an der nördlichen Seite der [eigentlichen] Bätischen Provinz hin, von welcher es durch den Fluß Anas [Guadiana] getrennt ist. Dieser entspringt in dem Gebiete von Laminium [Alhambra] im diesseitigen Spanien; dehnt sich bald in Sümpfe aus, bald zwängt er sich in Engpässen zusammen, oder verbirgt sich ganz, als freue es ihn, öfter zu entspringen, in unterirdische Gänge, und ergießt sich in den Atlantischen Ocean. 2. Das Tarraconische Spanien stößt an die Pyrenäen, und erstreckt sich längs der ganzen Seite derselben, indem es sich von dem Iberischen Meere [Kanal der Balearen] bis zu dem Gallischen Ocean [Golf von Biskaya] quer hinzieht; von der Bätischen Provinz und Lusitanien

*) Wenige Trümmer dieser einst mächtigen Stadt findet man bei Torre di Pagliapoli.

wird es durch den Berg Solorius [Sierra de Segura] und durch die Oretanischen, Carpetanischen und Asturischen Gebirgsketten *) geschieden.

III. 1. Die Bätische Provinz, **) welche ihren Namen von dem sie in der Mitte durchschneidenden Fluß ***) erhalten hat, übertrifft alle übrige Provinzen durch ihre reiche Kultur und durch eine eigenthümliche, üppigschöne Vegetation. Sie hat vier Obergerichtshöfe: †) den Gaditanischen [Cadix]; den Cordubensischen [Cordova]; den Astigitanischen [Ecija] und den Hispalensischen [Sevilla]. Die Gesammtzahl der Städte beträgt 175. Von diesen sind 9 Colonien, 8 Municipien, ††) 29 mit dem alten Lateinischen Bürgerrecht †††) beschenkt, 6 freie, 3 verbündete und 120 zinspflichtige Städte. Die vorzüglichsten, oder doch in Lateinischer Sprache leicht ausdrückbaren Merkwürdigkeiten dieser Provinz sind, vom

*) Die Oretanische Gebirgskette ist wahrscheinlich die Sierra Morena, die Carpetanische der Monte de Toledo, die Asturische die Sierra de las Asturias.

**) Die Bätische Provinz umfaßte das jetzige Andalusien, den größten Theil von Granada, Estremadura und den westlichen Theil von la Mancha.

***) Dem Bätis (Guadalquivir).

†) Sie hatten die Streitigkeiten der ihnen untergeordneten Bezirke als Oberappellationsgerichte zu entscheiden, und in Abwesenheit des Statthalters oder in Gemeinschaft mit diesem die Civilangelegenheiten zu ordnen.

††) Fremde Städte mit Römischem Bürgerrechte, aber mit eigenen Gesetzen und eigenen Beamten.

†††) Dieses gestattete Allen, welche es besaßen, den Dienst in den Römischen Legionen und die Bewerbung um alle militärischen Aemter und Ehrenstellen.

Flusse Anas angefangen, längs des Meeresufers, die Stadt Onoba [Huelva], mit dem Beinamen Aestuaria [Fluthstadt]; die Zwischenflüsse *) Luxia [Odiel] und Urium [Tinto]; die Sandberge [Dünen]; **) der Fluß Bätis [Guadalquivir]; das Corensische Gestade, das eine Bucht ***) bildet, welcher gegenüber Gades [Cadiz] liegt, von dem bei den Inseln †) die Rede seyn wird; 2. das Vorgebirg der Juno [Cabo Trafalgar]; der Hafen Bäsippo [Bejer de la Frontera]; die Städte Belon [Bolonia] und Mellaria [Torremilano]; die Straße aus dem Atlantischen Meer [Meerenge von Gibraltar]; Carteia, ††) von den Griechen Tartessus genannt; der Berg Calpe [Gibraltar]: weiterhin am Gestade des mittelländischen Meeres die Stadt Barbesula [Torre di

---

*) Zwischen dem Anas und Bätis. Nach W. von Humboldt (Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Baskischen Sprache, Berlin 1821. 8. S. 25.) waren Luria und Urium auch Städte, jetzt Lucena und Torre del Oro genannt.

**) Statt arenas montes lesen Andere Ariani (oder Mariani) montes, und verstehen darunter die Sierra Morena.

***) Jetzt Bahia de Cadix genannt.

†) B. IV. K. 36.

††) Die Ruinen dieser Stadt befinden sich bei S. Roque an dem Küstenfluß Guadarranque. Das berühmte Tartessus lag jedoch nach der wahrscheinlichen Vermuthung Chr. Th. Reichard's (Thesaur. topogr. Norimb. 1824. Nro. VII.) an der Stelle des heutigen Ortes Cartaya, welcher wohl auch schon im Alterthume Carteja geheißen, und zu der irrthümlichen Angabe des Plinius und anderer alten Schriftsteller Veranlassung gegeben haben mag.

Guadiaro] an dem gleichnamigen Flusse [Guadiaro]; desgleichen Salduba [Marbella]; die Stadt Suel [Fuengerola]; Malaca [Malaga] an dem Flusse gleiches Namens [Guadalmedina]; eine verbündete Stadt weiterhin Mänoba [Velez Malaga] an dem gleichnamigen Flusse [Velez]; Sexti Firmum [Almunneçar], mit dem Beinamen Julium; Salambina [Salobrena]; Abdera [Adra] und Murgis [Mujacar], der Grenzort der Bätischen Provinz. 3. M. Agrippa glaubte, daß die Bevölkerung dieser ganzen Küste Punischen Ursprungs sey. Die vom Anas an längs des Atlantischen Oceans sich hinziehende Strecke dieser Küste ist von den Bastulern und Turdulern bewohnt. Nach M. Varro haben sich in ganz Spanien Iberier, Perser, Phönizier, Celten und Punier niedergelassen. Ein Spiel (lusus) des Vaters Liber [Bacchus], oder ein mit ihm schwärmender Lysas soll Lusitanien, und Pan, sein Statthalter, dem ganzen Lande seinen Namen gegeben haben. Was man aber von Herkules und der Pyrene, oder von Saturn erzählt, betrachte ich ohne weiteres als Fabel. *)

4. Der Bätis entspringt in der Tarraconensischen Provinz, aber nicht, wie Manche behauptet haben, in der Stadt

*) Man erinnere sich an den Kampf des Herkules mit Geryon u. s. w. Pyrene, Tochter des Königs Bebryx, welche Herkules raubte, soll den Pyrenäen, wo sich angeblich ihr Grab befindet, den Namen gegeben haben. Saturn ist, wie überall, so auch in Spanien, der Repräsentant des höchsten Alterthums. Was Plinius aus Varro anführt, ist auch ungereimt. Der Name Hispanien ist wahrscheinlich Phönicischen Ursprungs, und soll Kaninchenland bedeuten.

Mentesa [Baeza], sondern in dem Tugiensischen Forst [Sierra de Huescar], in dessen Nähe auch der Fluß Tader [Segura], welcher das Gebiet von Carthago [Cartagena] bewässert, seine Quelle hat. Bei dem Grabmal des Scipio [Sepulcro de Scipion] in der Gegend von Ilorcum [Lorca] wendet er sich, nimmt seinen Lauf gegen Abend, und mündet, nachdem er der Provinz seinen Namen gegeben hat, in den Atlantischen Ocean. Anfangs ist er nicht bedeutend; später nimmt er aber viele Flüsse auf, denen er Namen und Wasser entzieht. In die Bätische Provinz tritt er unmittelbar aus dem Ossigitanischen Gebiet [bei Maquiz]; sein lieblicher Wasserspiegel ist sehr anlockend, und rechts und links mit zahlreichen Städten bebaut.

5. Die berühmtesten Städte, welche zwischen diesem Flusse und der Küste des Oceans im Inneren des Landes liegen, sind: Segeda [S. Jago della Higuerra], mit dem Beinamen Augurina; Julia [Fuente del Rey], auch Fidentia; Urgao [Purchena], auch Alba; Ebura [Alcala la Real], auch Cerealis; Iliberi, *) auch Liberini; Ilipula [Loja], auch Laus; Artig [Ecija], auch das Julische; Vesci [Archidona], auch Faventia zubenannt; Singili [Mira Xenil]; Attegua; **)

*) Manche haben Iliberi für das jetzige Granada gehalten, wofür sich aber kein Beweis aufbringen läßt. Wahrscheinlicher sucht man die Spuren dieser nicht mehr vorhandenen Stadt auf der Anhöhe Sierra de Elvira, einige Stunden östlich von Granada.

**) Ueber die Lage dieser Stadt hat man viel gestritten. Erwägt man, was Hirtius (de bello Hisp. c. 7.) von ihr sagt, genau, so muß man wohl Denen beistimmen, welche

Ariatdunum; *) Klein-Ægia [Aguilar]; Bäbro; **) Castra Vinaria [Castro el Rio]; Episibrium [Espeja]; Neu-Hippo; ***) Illurco [Illora]; Osca [Huescar]; Escua [Escuzar]; Succubo; Nuditanum; Alt-Attuati. †) Alle diese Städte liegen in dem sich nach dem Meere hin erstreckenden Bastetanien, und gehören zu dem Cordubensischen Gerichtsbezirk. 6. An dem Flusse [Bätis] selbst liegt Ossigi [Maquiz], welches den Beinamen „das Laconische" führt; Illiturgi [Ubeda la vieja]; auch Forum Julium; Ipasturgi, auch das Triumphalische zubenannt; Sitia, ††) und 14,000 Schritt e [2⅘ M.] weiter im Inneren des Landes Obulco [Bujalance], welches man auch das Pontificische nennt; nicht weit davon Ripepora [Riopar], eine verbündete Stadt; Sacili [Chiclana] Martialium; Onoba; †††) auf dem rechten Ufer Corduba [Cordova], eine Colonieſtadt, welche den Beinamen „die Patricische" führt, und von wo an der Bätis schiffbar wird; die

---

sie nicht weit westlich von dem heutigen Flecken S. Cruz am rechten Ufer des Guadajoz suchen.

*) Unbekannt. Andere lesen Avia, Elbanum, und halten das erste für das heutige Villalon, das andere für Montalvan.

**) Unbekannt. Andere Lesarten: Ubeda und Aegabrum (jetzt Cabra).

***) Hippo nova. Unbekannt, und schwerlich das von Livius (XXXIX, 30) genannte Hippo (jetzt Yepes) bei Toledo.

†) Die Lage dieser drei Städte ist unbekannt.

††) Die Lage von Ipasturgi und Sitia hat noch nicht ermittelt werden können.

†††) Unbekannt; jedenfalls aber von dem oben (K. 3, §. 3.) genannten Onoba (jetzt Huelva), welches an der Küste

Städte Carbula [Corbul] und Decuma,*) welche auf der nämlichen Seite, auf welcher der Fluß Singulis [Xenil] dem Bätis zuströmt, liegen.

7. Die Städte des Hispalensischen Gerichtsbezirks sind: Celti [Guadalkanal]; Arua [Alcolea]; Canama; Evia;**) Ilipa [Niebla], mit dem Beinamen Ilia; Italica [Santiponce]; links die Colonie Hispalis [Sevilla], mit dem Beinamen „die Romulische;" ihr gegenüber die Stadt Osset [Castello de la Cuesta], welche den Beinamen Julia Constantia führt; Vergentum [Gelves], Julii Genius zubenannt; Orippo [Dos Hermanos]; Caura [Coria]; Siarum [Faracatin]. Der Fluß Menoba [Guadalimar], welcher ebenfalls von der rechten Seite in den Bätis fällt. Bei der Mündung des Bätis liegen die Coloniestädte Nebrissa [Lebrija], mit dem Beinamen Veneria, und Colobona [Chipiana]; ferner Asta [Mesa de Asta], auch das Königliche, und im Inneren des Landes Asido [Medina Sidonia], auch das Cäsarische zubenannt.

8. Der Fluß Singulis, der an der schon bezeichneten Stelle in den Bätis fällt, bespült die Astigitanische Colonie [Ecija], welche den Beinamen Augusta Firma führt, und wird von hier an schiffbar. Die übrigen steuerfreien Colonie-

---

liegt, verschieden, und deßhalb wahrscheinlich den Beinamen Martialium führend.

*) Man kennt bis jetzt die Lage dieser Stadt nicht.

**) Diese beiden Namen hat Harduin aus vielen verschiedenen Lesarten ausgewählt. Wer wollte aber für ihre Richtigkeit bürgen? oder gar die Lage dieser Städte bestimmen? Canama ist vielleicht das jetzige Cantillana.

Städte dieses Gerichtsbezirkes sind: Tucci [Martos], auch Augusta Gemella; Itucci,*) auch Virtus Julia; Attubi [Albendin], auch Claritas Julia; Urso [Ubrique], auch Genua Urbanorum genannt. Zu diesen Colonien gehörte sonst auch Munda,**) bei deren Einnahme [45 vor Chr.] der Sohn des Pompejus gefangen wurde. 9. Freie Städte sind: Alt-Astigi [Alamela] und Ostippo [Estepa]; zinspflichtige: Callet, Calucula [Calabra], Castra Gemina [Campillo], Klein-Ilipula [Olvera], Merucra [Mairena], Sucrana, Obulcula [Monclon], Oningis.***) Den nicht weit von der Küste entfernten Landstrich am Flusse Mänoba [Velez], der ebenfalls schiffbar ist, bewohnen die Alontigiceler und Alostiger. †)

10. Die übrige, noch nicht erwähnte Landstrecke zwischen dem Bätis und dem Anas wird Bäturia genannt, in zwei Theile getheilt, und von eben so vielen Völkerschaften bewohnt: nämlich den Celtikern, welche bis nach Lusitanien

---

*) Unbekannt. Vielleicht lag es am Xenil, nicht weit von Mira Xenil.

**) Die Stadt wurde, wie sich aus den Worten des Plinius schließen läßt, vermuthlich zerstört, oder hatte sie ihre Steuerfreiheit verloren. Ihre Lage bezeichnet das jetzige Dorf Monda.

***) Soll nach Einigen das von Livius (XXVIII, 3.) erwähnte Oringis (jetzt Origuela) seyn. Die Lage von Callet und Sucrana ist unbekannt. Ueberhaupt bemerken wir hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, ein für allemal, daß die Lage aller Städte, bei denen der neuere Name nicht angegeben ist, bis jetzt nicht ermittelt werden konnte.

†) In der Gegend von Frigiliana und Almogia.

reichen und zum Hispalensischen Gerichtsbezirk gehören, und den Turdulern, welche an der Grenze Lusitaniens und der Tarraconensischen Provinz wohnen, und ihr Recht zu Corduba suchen. *) Daß die Celtiker von den Celtiberiern in Lusitanien abstammen, zeigt sich deutlich durch ihre heiligen Gebräuche, ihre Sprache und die Benennungen ihrer Städte, die in der Bätischen Provinz zur Unterscheidung [von den gleichnamigen in Celtiberien] Beinamen führen. So heißt Seria [Xeres de Cavalleros] auch Fama Julia; Nertobriga [Valera la Vieja] auch Concordia Julia; Segida auch Restituta Julia; Contributa [Medina de las Torres] auch Julia; Ucultuniacum auch Turiga; **) Laconimurgi [Constantina] auch Constantia Julia; Tereses [Nicolo del Puerto] auch Fortunales, und Callenses [Calannas] auch Emanici.

11. Außer diesen Städten liegen noch im Gebiete der Celtiker: Acinippo, Arunda [Ronda], Arunci [Aronches], Turobrica [Torre Mexia], Lastigi [Zahara], Alpesa [Elvas], Säpone, ***) Serippo. Der andere Theil Bäturiens, in welchen wir die Turduler versetzt haben, und der zum Cordubensischen Gerichtsbezirk gehört, hat die nicht unbedeutenden Städte Arsa [Aracena], Mellaria [Torremilano], Mirobrica [Capilla] und Sisapo [Almaden] in dem Ossntiatischen Gebiet.

*) Die Celtiker wohnten zwischen dem Guadalquivir und der Guadiana bis nach Badajoz, die Turduler von da an in dem östlichen Theile von Estremadura und in dem nördlichen von Sevilla.

**) Der Text scheint hier sehr verdorben zu seyn.

***) Ruinen dieser Stadt sind in dem Forste bei Ronda.

12. Zu dem Gaditanischen Gerichtsbezirk gehören: mit Römischem Bürgerrecht Regina [Puebla de la Reyna]; mit Lateinischem Regia Carissa [Carixa], mit dem Beinamen Aurelia; Urgia [Las Cabezas]; Castrum Julium und auch Cäsaris Salutariensis zubenannt. Zinspflichtig sind Besaro, Belippo, Barbesula [Torre di Guadiara], Lacippo [Alecippe], Bäsippo [Bejer de la Frontera], Callet, Cappagum, Oleastro [Osmia], Itucci, Brana [Santillane], Lacibi, Saguntia [Xigonza], Andorisä.

13. M. Agrippa hat die ganze Länge der Bätischen Provinz auf 465 000 Schritte [93 M.] und die Breite auf 257,000 Schritte [52 M.] angegeben, aber zu einer Zeit, wo sich die Grenzen noch bis nach Carthago [Cartagena] hin ausdehnten. Auf solche Weise entstehen häufig grosse Irrthümer in den Maßbestimmungen, indem sich entweder der Umfang der Provinzen verändert hat, oder die Entfernungen nach grösseren oder kleineren Schritten genommen werden. Auch hat sich das Meer im Laufe so vieler Jahrhunderte hier in das Land eingedrängt: dort ist das Gestade vorgerückt, die Krümmungen der Flüsse haben sich hier vermehrt, und dort hat sich ihr Lauf mehr geregelt. Ausserdem hat fast Jeder seine Messung an einem andern Orte begonnen und eine andere Richtung eingeschlagen, und so kommt es, daß nie Zwei miteinander übereinstimmen.

(II). 14. Die Länge der Bätischen Provinz beträgt jetzt von der Grenzstadt Castulo [Cazorle] bis nach Gades 250,000 Schritte [50 M.], von dem an der Seeküste liegenden Murgi [Almeria] an 25,000 Schritte [5 M.] mehr; die Breite von der Carteianischen Küste an 236,000 Schritte

[47. M.]. Wer sollte nun glauben, daß sich Agrippa bei seinem ungemeinen Fleiß und besonders bei der großen Sorgfalt, die er auf sein Werk, das den Erdkreis den Augen der ganzen Welt vorführen sollte, verwendete, so sehr geirrt habe, und mit ihm der göttliche Augustus? Denn Dieser vollendete die von seiner Schwester nach der Anordnung und den schriftlichen Notizen des M. Agrippa begonnene Säulenhalle, in welcher der Erdkreis vorgestellt war. *)

IV (III). 1. Die alte Gestalt des diesseitigen Hispaniens **) hat, so wie die mehrerer anderen Provinzen, sich etwas geändert: denn Pompejus der Große bezeugt auf seinen Siegeszeichen, die er auf den Pyrenäen errichtete, daß er von den Alpen bis zu den Grenzen des jenseitigen Hispaniens 876 Städte unter seine Botmäßigkeit gebracht habe. Jetzt aber wird die ganze Provinz in sieben Gerichtsbezirke getheilt: in den Carthagischen [Cartagena], Tarraconensischen [Tarragona], Cäsaraugustischen [Saragossa], Clunienschischen [Coruna], Asturischen [Astorga], Lucensischen [Lugo] und Bracarischen [Braga]; dazu kommen noch die Inseln. Zieht man aber diese hier nicht in Betracht, so enthält die Provinz, außer 294 andern untergeordneten Gemeinden, 179 Städte. Davon sind 12 Colonien, 13 Städte mit Römischem, 18 mit Altlateinischem Bürgerrecht, eine verbündete und 135 zinspflichtige.

*) S. die Bemerkungen zu den von Plinius in diesem Buche benützten Quellen unter dem Worte Agrippa.

**) Das diesseitige Hispanien begriff mit Ausnahme der Bätischen und Lusitanischen Provinzen das ganze jetzige Spanien in sich.

2. Zunächst an der Küste wohnen die Bastuler [in der Provinz Murcia]. Hinter ihnen weiter nach dem Inneren kommen in folgender Ordnung: die Mentisaner [in dem Partido de Chinchilla], die Oretaner [im Partido de Ciudad Real] und am Tagus [Tajo] die Carpetaner [in den Provinzen Madrid und Toledo], neben ihnen die Vaccäer [in den Provinzen Zamora und Salamanca], die Vectonen [in Estremadura und Leon] und die Celtiberischen Arevaker [in der Provinz Valladolid am nördlichen Ufer des Duero bis zu den Quellen dieses Flusses]. Die der Küste am nächsten liegenden Städte sind: Urci [Abrucenna], Barea [Vera], welches auch zu der Bätischen Provinz gerechnet wird; darauf folgt das Gebiet der Mavitaner, Deitaner und Contestaner [die Küstenstriche von Murcia und Valencia], dann die Colonie Neucarthago [Cartagena]. Von dem Saturnischen Vorgebirg [Capo de Palos] bei dieser Stadt bis nach Cäsarea [Tenez] in Mauritanien beträgt die Ueberfahrt 187,000 Schritte [37²/₅ M.]. Sonst sind an der Küste noch bemerkenswerth der Fluß Tader [Segura] und die abgabenfreie Coloniestadt Illici [Elche], von welcher der Illicitanische Meerbusen [Golfo de Alicante] seinen Namen hat; ihr sind die Icositaner untergeordnet. Darauf folgen Lucentum [Alicante], mit Lateinischem Bürgerrecht; Dianium [Denia] ein zinspflichtiger Ort; der Fluß Sucro [Xucar] und früherhin eine Stadt gleiches Namens [Cuneca], der Grenzpunkt Contestaniens; das Edetanische Gebiet [in Valencia], vor welchem sich ein reizender Binnensee [Albufera] hinzieht, und das sich nach dem Innern des Landes bis zu den Celtiberiern erstreckt; die Cloonjestadt

Valentia [Valencia], welche 3000 Schritte [11,062 Fuß] vom Meere entfernt ist; der Fluß Turium [Guadalaviar], und gerade in der angegebenen Entfernung vom Meere Saguntum [Murviedro], eine Stadt mit Römischem Bürgerrecht und berühmt durch ihre Treue; *) der Fluß Uduba [Mijares]; das Gebiet der Ilergaonen [zwischen dem Mijares und Ebro]. 4. Ferner der Iberus [Ebro], ein durch blühende Handelsschiffahrt bedeutender Fluß, welcher in Cantabrien, nicht weit von der Stadt Juliobrica [Frias] entspringt, einen Raum von 450,000 Schritten [90 M.] durchströmt, und 260,000 Schritte [52 M.] weit, nämlich von der Stadt Varia [Logronno] an, Schiffe trägt; nach ihm haben die Griechen ganz Hispanien Iberien genannt. Dann folgen das Cossetanische Gebiet [die Vegerias de Tarragona und de Tortosa]; der Fluß Subi [Francoli]; die Coloniestadt Tarraco [Tarragona], von den Scipionen erbaut, so wie Carthago von den Puniern; das Gebiet der Ilergeten [der Küstenstrich zwischen Tarragona und Barcelona]; die Stadt Subur [Villanova]; der Fluß Rubricatum [Llobregat]; jenseits desselben die Laletaner [Vegerias de Barcelona und de Mataro] und die Indigeter [Vegeria de Gerona]. 5. Hinter diesen, weiter nach dem Inneren hin, am Fuße der Pyrenäen, liegen in folgender Ordnung: die Ausetaner [Vegeria de Vique] und Lacetaner [Vegerias de Cervera und de Manresa], in den Pyrenäen die Cerretaner [Vegeria de Puigcerda]; dann die Vasconer [Provinz

*) S. Florus II, 6. Livius XXI, 7 ff.

Guipuscoa]. An der Küste aber liegt die Colonieſtadt Barcino [Barcelona], mit dem Beinamen Faventia. Dann kommen: Bätulo [Badalona] und Iluro [Pineda] mit Römiſchem Bürgerrecht; der Fluß Larnum [Tordera]; Blandä [Blanas]; der Fluß Alba [Ter]; Emporiä [Ampurias], eine Doppelſtadt, die eine Hälfte von den alten Eingebornen, die andere von Griechen, den Nachkommen der Phocäer, bewohnt; der Fluß Tichis [Fluvia]. Von dieſem bis nach Venus-Pyrenäa [Creus] auf der andern Seite des Vorgebirgs beträgt die Entfernung 40,000 Schritte [8 M.].

6. Nun ſoll, was außer dem Geſagten noch merkwürdig iſt, nach den einzelnen Bezirken mitgetheilt werden. Zu Tarraco [Tarragona] ſuchen 43 Völkerſchaften ihr Recht. Von dieſen ſind die merkwürdigſten: die Dertuſaner [Tortoſa] und Bisgargitaner [Berrus], mit Römiſchem Bürgerrecht; die Auſetaner; Cerretaner, auch Julianer [Livia] und Auguſtaner zubenannt; die Edetaner; die Gerondenſer [Girona]; die Geſſorienſer und Tearer, auch Julienſer genannt, mit Lateiniſchem Bürgerrecht, und die zinspflichtigen Aquicaldenſer [Caldes], Onenſer und Bäculonenſer [Bayſen]. *)

7. Cäſaraugyſta [Saragoza], eine ſteuerfreie Colonieſtadt, im Lande der Edetaner, vom Fluß Iberus beſpült, und früher Salduba genannt, begreift 152 Völkerſchaften in ihrem Gerichtsbezirk. Unter dieſen ſind Römiſche Bürger die Belitaner [Belchite] und Celſenſer [Xelſa]; Colonien die

*) Ueber die Auſetaner und Cerretaner ſiehe in dieſem Kapitel §. 5.; über die Edetaner §. 3. Die Lage der Geſſorienſer, Tearer und Onenſer iſt unbekannt.

Calagurritaner [Loarre], welche auch den Beinamen Fibularenser führen; die Ilerdenser [Lerida], zum Volke der Surdaonen gehörend, und dicht am Flusse Sicoris [Segre]; die Oscenser [Huesca] in dem Landstrich Vescitania, und die Turiasonenser [Tarrazona]. 8. Altlateinisches Bürgerrecht haben die Cascantenser [Cascante], Ergavicenser [Oreja], Graccuritaner [Corella], Leonicenser [Villar Luengo] und Ossigerdenser [Ixar]. Verbündete sind die Tarragenser [Larraga]; Zinspflichtige die Arcobricenser [Arcos], Andologenser [Andosilla], Arocelitaner [Miranda], Bursaonenser [Burgos], Calagurritaner [Calahorra], auch Fibularenser zubenannt, Complutenser [Alcala de Henares], Carenser [Carascosa], Cincenser [Cifuentes], Cortonenser [Cardona], Damaniitaner [Mediana], Larnenser [Larna], Lursenser [Luezas], Lumberitaner [Lumberitta], Lacetaner, *) Lubienser [Lubia], Pampelonenser [Pamplona] und Segienser [Sesma].

9. Zu Carthago [Cartagena] suchen 65 Völkerschaften ihr Recht, die Inselbewohner nicht mit einbegriffen. Unter diesen haben die Gemellenser aus der Accitanischen Colonie [Guadix] und Libisosona [Lezuza], auch Forovaugustana zubenannt, das Italische Bürgerrecht; die Castulonenser aus der Salariensischen Colonie [Cazorle], auch Cäsars Käuflinge **) genannt; die Setabitaner [Xativa], auch Augustaner

*) S. in diesem Kap. §. 5.

**) Caesari venales, weil sie ihr Gebiet an Cäsar verkauft hatten.

Guipu, und die Valerienser [Valera la Vieja] das Alticinische Bürgerrecht. Die berühmtesten der zinspflichtigen Völkerschaften sind: die Alabanenser [Abekada]; Bastitaner [Jazo]; Consaburenser [Consuegro]; Dianenser [Denia]; Egelestaner [Iniesta]; Ilorcitaner [Lorca]; Laminitaner [Alhambra]; Mentesaner [Betanaei], mit dem Beinamen Oritaner, Mentesaner [Baëza], mit dem Beinamen Bastuler; Oretaner [Oreto], auch Germaner zubenannt; die Segobrigenser [Priego], die Bewohner der Hauptstadt von Celtiberien; die Toletaner [Toledo], die Einwohner der Hauptstadt von Carpetanien, am Flusse Tagus [Tajo]; endlich die Biatienser [Baëça] und Virgilienser [Murcia].

10. Zu dem Cluniensischen Gerichtsbezirk [Corunna] führen die Varduler *) 14 Völkerschaften, von welchen wir nur die Albanenser [Alvana] nennen wollen; die Turmodiger [im nördlichen Theil der Provinz Burgos] vier Völkerschaften, von welchen die Segisamonenser [Sasamon] und Segisamajulienser [in Palencio] die merkwürdigsten sind. Zu demselben Gerichtshof kommen die Carieter **) und Vennenser [Viano] mit fünf Gemeinden, zu denen auch die Velienser [Villanueva de las Caretes] gehören; ferner die Pelendonen [Provinz Soria], ein Celtiberischer Stamm, mit vier Völkerschaften, von denen besonders die Numantiner [Puente Guarrey] berühmt sind; 18 Gemeinden der Vaccäer [in der Provinz Valladolid], von denen wir die Intercatienser [Villa-

*) In der Osthälfte von Vizcaia und Álava, und in dem westlichen Theile von Navarra.

**) Von der Mündung der Deva südlich bis zum Ebro.

nueva de Azuague], Pallantiner [Palencia], Lacobricenser [Lobera] und Caucenser [Coca] anführen; 7 Völkerschaften der Cantabrer, *) bei denen nur die Stadt Juliobrica [Frias] merkwürdig ist, und 10 Gemeinden der Autrigoner, **) wozu Tritium [Tricio] und Virovesca [Briviesca] gehören.

11. Die Arevaker haben ihren Namen vom Flusse Areva [Arlanza]. Ihnen gehören sechs Städte: Saguntia [Siguenza] und Uxama [Osma], Städtenamen, welche man auch häufig in anderen Gegenden antrifft; ferner Segovia [Sigurosa], Neu-Augusta [Muro], Termes [Tiermes] und Clunia selbst, der Grenzort Celtiberiens. Die übrigen Gemeinden [dieses Gerichtsbezirks] liegen, so wie die schon genannten Varduler und Cantabrer, nach dem Ocean hin.

12. An diese letzten grenzen die 22 Völkerschaften der Asturer, ***), welche in die Augustaner und Transmontaner †) zerfallen, mit der prächtigen Stadt Asturica [Astorga]: unter ihnen sind zu erwähnen die Cigurrer [Cigurri], Päsiker [am Capo de Penas], Lancienser [Sollanca] und Zöler [Vivero]. Die Gesammtzahl des Volkes beläuft sich auf 240,000 freie Köpfe.

---

*) Sie bewohnten den westlichen Theil der Landschaft Montana und die Nordhälfte der Provinzen Palencia und Toro.

**) In der östlichen Hälfte von Montana, einem westlichen Stücke von Vizcaya und Alava, und dem westlichen Theile von Burgos.

***) Sie hatten die östliche Hälfte von Asturien und den größten Theil des Reiches Leon inne.

†) Die Transmontaner sind die Bergbewohner; Augustaner die Bewohner der südlichen, ebeneren Gegenden, in welchen Astorga liegt.

13. Der Lucensische Gerichtsbezirk [Lugo] umfaßt 16 Völkerschaften, welche außer den Celtikern und Lebunern *) unbekannt sind, und barbarische Namen führen, aber doch ungefähr 166,000 freie Köpfe ausmachen.

14. Eben so verhält es sich mit den Brakarern [Braga], deren 24 Gemeinden 175,000 Köpfe enthalten, von denen man aber außer den Brakarern selbst nur die Bibaler [Viàna de Bollo], Cöleriner [im nördlichen Galizien], Galläker [Galizier], Hequäser [Tierra de Queyja], Limiker [Ponte de Lima] und Querquerner [Rio caldo] ohne Widerwillen nennen kann.

15. Die Länge des diesseitigen Hispaniens beträgt von den Pyrenäen bis zur Grenzstadt Castulo [Cazorla] 607,600 Schritte [121²/₅ M.], und bis zur Küste etwas mehr; die Breite aber von Tarraco [Tarragona] bis zum Gestade bei Olarso [Capo de Higuera] beträgt 307,000 S. [61²/₅ M.]. **) Von dem Fuße der Pyrenäen an, wo es keilförmig zwischen zwei Meere eingeengt ist, dehnt es sich allmälig aus, und wo es an das jenseitige Hispanien grenzt, ist seine Breite um mehr als das Doppelte gewachsen. — An Metallen, namentlich an Blei, Eisen, Erz, Silber und Gold, hat fast ganz Spanien Ueberfluß; das diesseitige auch

*) Plinius meint hier die Celtischen Präsamarker (am Flüßchen Tamaro) und Nerier (um das Vorgebirg Finisterre); vgl. B. VI. Kap. 34. §. 3. Die Lage der Lebuner läßt sich nicht bestimmen.

**) Die wirkliche Länge von Cazorla bis zu den Pyrenäen beträgt 94 M.; die Breite zwischen den angegebenen Punkten 42 M.

an Spiegelstein, *) und die Bätische Provinz an Mennig **); auch findet man Marmorbrüche. — Der Kaiser Vespasianus Augustus ertheilte, durch die stürmischen Zeiten des Staates gedrängt, ***) ganz Hispanien das Lateinische Bürgerrecht. — Die Pyrenäenkette trennt Hispanien und Gallien, und ihre Endpunkte erstrecken sich als Vorgebirge in zwei verschiedene Meere.

V (IV). 1. Die Narbonensische Provinz wird jener Theil von Gallien genannt, welchen das mittelländische Meer bespült, und der früher Braccata †) hieß; von Italien ist er durch den Fluß Varus [Var] und durch die dem Römischen Reiche so heilsamen ††) Alpenhöhen geschieden; von dem übrigen Gallien wird diese Provinz auf der nördlichen Seite durch die Gebirge Gebenna [Cevennen] und Jura getrennt. †††)

---

*) Lapis specularis (vgl. B. XXXVI. Kap. 45.), natrum glaciale Linn.

**) Minium (vgl. B. XXXIII. Kap. 36. 37.), cinnabaris nativa der Neuern.

***) Im Kriege gegen Vitellius (69 nach Chr.).

†) Von den Beinkleidern (braccae) der Einwohner.

††) Weil sie nämlich oft den Andrang barbarischer Völker abhielten.

†††) Das Narbonensische Gallien umfaßte die jetzigen Departemente de l'Arriége (östl. Theil), des Pyrénées-Orientales, de la Haute-Garonne (östl. Theil), du Tarn (südl. Theil), de l'Aude, de l'Hérault, du Gard, de l'Ardèche, de l'Ain (östl. Theil), de l'Isère, de la Drome, des Hautes-Alpes, de Vaucluse, des Basses-Alpes, des Bouches du Rhône und du Var; ferner Savoyen und die Schweizerkantone Genf und Wallis.

An Ertrag der Felder, an Würde der Männer und der Sitten, an Fülle des Reichthums steht diese Provinz keiner andern nach, und sie ist, um es mit einem Worte zu sagen, eher ein Theil von Italien, als eine Provinz zu nennen. 2. An der Küste liegt das Gebiet der Sardoner [Departement des Pyrénées-Orientales]; im Inneren des Landes das der Consuaraner [Depart. de l'Arriége]. Flüsse: der Tecum [Tech] und Vernodubrum [la Gly]. Städte: Illiberis [Elne], ein unbedeutender Rest einer sonst grossen Stadt; Ruscino [la Tour de Roussillon], mit Lateinischem Bürgerrecht. Ferner der Fluß Atax [l'Aude], welcher in den Pyrenäen entspringt und den Rubrensischen See [Etangs de Bages et de Sigean] durchströmt; Narbo Martius [Narbonne], eine Colonie der zehnten Legion, 12,000 Schritte [2⅖ M.] vom Meere entfernt; die Flüsse Arauris [Hérault] und Liria [Lez]. Die Städte sind übrigens in dieser Gegend selten, da sich allenthalben Sümpfe hinziehen. Zu bemerken sind Agatha [Agde], das einst den Massiliern [Marseille] gehörte; das Gebiet der Volcä Tectosages *) und die Stelle, wo einst das von Rhodiern erbaute Rhoda **) stand. Von diesem hat der ergiebigste Fluß Galliens, der Rhodanus [Rhone], seinen Namen. Er stürzt von den Alpen herab durch den Lemanischen See [Genfersee], und reißt den trägen Arar [la Saone] und die ihm an Wildheit gleichen

*) In den Departements de l'Arriége, de la Haute-Garonne, de l'Aude, du Tarn und de l'Herault.

**) Nach Einigen an dem Orte, der jetzt Foz les Martigues genannt wird; nach Andern ist es der Flecken les Saintes-Maries.

Ströme Isara [l'Isère] und Druentia [la Durance] mit sich fort. 3. Seine beiden kleineren Mündungen nennt man die Libyschen [südwestlichen], und von diesen wieder die eine die Hispanische [le Petit Rhône], die andere die Metapinische [le Vieux Rhône], die dritte und größte aber die Massaliotische [die jetzige dreifache Mündung Gras du Midi, Gras de Sainte-Anne und Gras de Sanse]. Manche Schriftsteller behaupten auch, an der Mündung des Rhodanus habe sonst eine Stadt Heraclea gelegen.

4. Weiterhin kommen die von C. Marius aus dem Rhodanus geleiteten, und nach ihm benannten Kanäle; *) der Sumpf Mastramela [l'étang de Berre]; die Stadt Maritima [Martignes] im Avatischen; weiter aufwärts die Steinfelder [la Crau], eine Erinnerung an die Kämpfe des Herkules; **) das Gebiet der Anatilier [Arles], und im Inneren des Landes das Gebiet der Desuviater [Tarascon] und der Cavarer [auf der östlichen Seite der Rhone zwischen den Flüssen Isère und Durance]: dann, wieder vom Meere angefangen, das Gebiet der Tricorer [an der Durance]; weiter nach dem Inneren das der Tricollier [Sisteron], der Vocontier [im östlichen Theile der Departemente de la Drôme und de Vaucluse] und der Segovellaner [im west-

*) Diese von Marius im Cimbrischen Kriege (102 vor Chr.) gegrabenen Kanäle sind wahrscheinlich der jetzt sogenannte Canal de navigation d'Arles au port de Bouc.

**) Herkules soll hier gegen Neptuns Söhne Albion und Geryon gekämpft haben, und als ihm keine Pfeile mehr zu Gebote standen, von Jupiter durch einen Steinregen unterstützt worden seyn. Pomp. Mela II, 5.

lichen Theile der genannten Departemente], und nicht weit davon das der Allobroger. *)

5. An der Küste folgen dann das von Phocäischen Griechen erbaute Massilia [Marseille], eine verbündete Stadt, das Vorgebirg Zao [Cap de l'Aigle], der Hafen Citharista [le port de la Ciotat], das Gebiet der Camatuliker [der südöstliche Theil des Departements du Var], weiterhin die Suelterer [die Mitte des genannten Departements], und hinter ihnen die Verruciner [der nördliche Theil des genannten Departements]; ferner an der Küste das den Massiliern gehörende Athenopolis [Napoule]; Forum Julii [Frejus], eine Colonie der achten Legion, auch Pacentis und Classica genannt; dabei der Fluß Argenteus [Argens]; das Gebiet der Oxubier und Ligauner [südöstlicher Theil des Departements du Var]; hinter ihnen die Suetrer [im Departement des Basses Alpes], Quariater [im Departement des Hautes Alpes] und Adunicater [im Departement des Basses Alpes]; dann an der Küste die Stadt Antipolis [Antibes], mit Lateinischem Bürgerrecht; das Gebiet der Deciater [nordöstlicher Theil des Departements du Var]; der Fluß Varus [Var], der von dem Berge Cema [Cemelione] in den Alpen herabkommt.

6. Im Inneren des Landes sind die Colonieen Arelate [Arles], von der sechsten Legion, Beterrä [Beziers], von der siebenten, und Arausio [Orange], von der zweiten

*) Diese bewohnten den südlichen Theil des Departements de l'Ain, das Departement de l'Isère, den Kanton Genf und einen Theil von Savoyen.

gegründet; im Gebiete der Cavarer liegt Valentia [Valence], in dem der Allobroger Vienna [Vienne]. Städte mit Lateinischem Bürgerrecht sind: Aquä Sextiä [Aix] bei den Salluviern; Avenio [Avignon] bei den Cavarern; Apta Julia [Apt] bei den Vulgientern; Alebece [Riez] bei den Apollinarischen Reiern; Alba [Alps] bei den Helvern; Augusta [Saint-Paul-Trois-Chateaux] bei den Tricastinern; Anatilia [Atais]; Aëria [Mont Ventoux]; die Bormanner [am Bormes]; Comacina, Cabellio [Cavaillon], Carcasum [Carcasonne] bei den Volcä Tectosages, Cessero [Cisteron], Carpentoracte [Carpentras] bei den Meminern, die Cenicenser [am Fluß l'Arc], die Cambolectrer [Cambo-Haut et Cambo-Bas de Clarence], auch Atlantiker zubenannt, Forum Voconii [le Canet], Glanum Livii [S. Remy]; die Lutevaner [Lodève], auch Foroneronienser genannt; Nemausum [Nismes] bei den Arecomikern, Piscenä [Pézenas], die Rutener [Rhodez], die Sanagenser [Senez]; die Tolosaner [Toulouse], welche zu den Tectosagern gehören, und an Aquitanien *) grenzen; die Tasconer [Montauban]; die Taruscomienser [Tarascon]; die Umbraniker [Lombes]; die zwei Hauptplätze des verbündeten Staates der Vocontier, Vasio [Vaison] und Lucus Augusti [Le Luc]: außerdem findet man noch 19 unbedeutende Städte, so wie deren auch 24 den Nemausiern zugetheilt sind. Diesem Verzeichniß hat der Kaiser Galba von den Alpenbewohnern die Avantiker [um Avançon] und die Bodiontiker, deren Stadt Diniz [Digne] heißt, beigefügt. Die Länge der Narbonensischen

*) S. B. IV. K. 33.

Provinz gibt Agrippa auf 270,000 Schritte [54 M.], ihre Breite aber auf 248,000 Schritte [49⅗ M.] an.

VI (v). 1. Nun folgt Italien und in demselben zuerst Ligurien, dann Etrurien, Umbrien und Latium, wo sich die Mündungen des Tiber finden, und 16 000 Schritte [3⅕ M.] vom Meere, Rom, die Hauptstadt der Welt. Weiterhin folgen: das Uferland der Volsker; Campanien; dann das Picentinische, das Lucanische und das Bruttische Gebiet, wo, von der Alpengrenze an gerechnet, Italien am weitesten südlich in das Meer in halbmondförmigen Gebirgen ausläuft. Von hier an kommt zuerst die Küste Großgriechenlands; dann folgen die Salentiner, die Pediculer, die Apulier, die Peligner, die Frentaner, die Marruciner, die Vestiner, die Sabiner, die Picenter, die Gallier, die Umbrer, die Etrusker, die Veneter, die Carner, die Japider, die Istrer und die Liburner.*) 2. Ich verhehle mir nicht, daß man mich mit Recht eines undankbaren Gemüthes zeihen könne, wenn ich nach der bis jetzt befolgten Weise nur kurz und im Vorbeigehen von einem Lande rede, das die Nährerin und zugleich die Mutter aller Länder ist; das die Götter ausgewählt haben, um selbst dem Himmel mehr Glanz zu verleihen,**) um die zerstreuten Reiche zu vereinigen, die Sitten zu mildern, die verschiedenartigen und rohen Sprachen so vieler Völker in eine gemeinsame Sprache zu verschmelzen, die Menschen Geselligkeit und Bildung zu lehren, kurz, um das

*) Ueber die Lage aller dieser Völker wird weiter unten die Rede seyn.

**) Durch die zu Göttern erhobenen Kaiser.

alleinige Vaterland aller Völker des ganzen Erdkreises zu werden. 3. Aber wie soll ich es anfangen? Die so große Berühmtheit aller Orte, auf die man nur stößt, der so hohe Glanz aller einzelnen Gegenstände und Völker hält mich zurück. Wie ausgedehnt müßte nicht schon das Werk werden, in welchem man auch nur die einzige Stadt Rom, das eines so stattlichen Nackens würdige Antlitz, *) beschreiben wollte? Wie könnte man nur allein die Küste Campaniens, dieses glückselige und anmuthige Land, genugsam preisen, um Jedem klar zu machen, daß es das Werk einer sich dieser Stelle mit besonderer Vorliebe freuenden Natur sey? Wie belebend und fortwährend gesund ist überhaupt die Witterung unter dem Italischen Himmel! Wie fruchtbar sind die Gefilde, wie sonnig die Hügel, wie gefahrlos die Forste, wie schattig die Haine, wie reich an Gaben alle Arten von Waldungen! Wie heilsam ist die Bergluft, wie groß der Ueberfluß an Früchten, Reben und Oelbäumen, wie ausgezeichnet die Wolle des Schafviehes! Wie feist sind die Hälse der Stiere, wie groß ist die Menge der Seen, wie groß der Reichthum an Flüssen und Quellen, die allenthalben Italien durchströmen und bewässern, wie zahlreich sind die Meere, Häfen und die von allen Seiten dem Verkehr offenen Busen des Landes, welches sich selbst gleichsam zum Frommen der Menschen gierig in die Meere hinausstreckt!

4. Die geistigen und geselligen Vorzüge des Landes,

*) Plinius denkt sich die Provinzen des Römischen Reichs als Körper, Italien als Nacken und Rom als Antlitz.

so wie seine großen Männer, und wie viele Völker es mit Wort und That überwältigte, will ich gar nicht erwähnen. In dieser Beziehung haben die Griechen, ein in der Lobpreisung ihres Ruhmes unerschöpfliches Volk, das Urtheil festgestellt, indem sie einen winzigen Theil Italiens Großgriechenland nannten. Ueberhaupt müssen wir hier gerade so verfahren, wie bei der Beschreibung des Himmels, wo wir nur einige Merkmale und wenige Gestirne näher berührten. Die Leser mögen nur bedenken, daß uns, um die einzelnen Merkwürdigkeiten des ganzen Erdkreises aufführen zu können, vor Allem Eile noth thut.

5. Italien gleicht am meisten einem Eichblatte, und erstreckt sich bei weitem mehr in die Länge, als in die Breite; auf der linken Seite macht es eine hervorspringende Beugung [Provinz Otranto], und endigt dann in Gestalt eines Amazonenschildes, *) indem es von dem in der Mitte liegenden Vorsprung aus, welcher Cocinthos [Capo di Stilo] heißt, zwei mondförmige Busen bildet, und zwei Spitzen, rechts Leucopetra [Capo dell' Armi] und links Lacinium [Capo delle Colonne], hervorstreckt. Die Länge Italiens beträgt von Prätoria Augusta [Aosta], welches die Grenze nach den Alpen hin bildet, über Rom und Capua bis zur Stadt Rhegium [Reggio], welche gleichsam auf der Schulter des Landes liegt, und wo die Beugung seines Nackens beginnt, 1,020,000 Schritte [204 M.]; **) wollte man bis nach Lacinium fortmessen, so würde die Schrittezahl bei

*) Dem Halbmonde ähnlich.
**) Die wirkliche Länge von Aosta bis Reggio beträgt nur 160 M.

weitem größer seyn: man muß aber diese Richtung als schief nach der Seite hin ablaufend betrachten. 6. Die Breite ist verschieden: zwischen den beiden Meeren, dem unteren [Tyrrhenischen] und dem oberen [Adriatischen], und den Flüssen Varus [Var] und Arsia [Arsa] beträgt sie 410,000 Schritte [82 M.]; in der Mitte des Landes, ungefähr in der Gegend der Stadt Rom, von der Mündung des Flusses Aternus [Pescara], welcher in das Adriatische Meer fällt, bis zu dem Ausflusse der Tiber 136,000 Schritte [27¹/₅ M.] und etwas weniger zwischen Castrum Novum [Giulia Nova] am Adriatischen und Alsium [Palo] am Tuscischen Meere; von hier an überschreitet die Breite nirgends das Maß von 300,000 Schritten [60 M.]. Der Umfang des ganzen Landes vom Varus bis zum Arsia beträgt 3,059,000 Schritte [611⁴/₅ M.].

7. Die Entfernungen Italiens von den umliegenden Ländern sind folgende: von Istrien und Liburnien [nördlichen Dalmatien] an einigen Orten 100,000 Schritte [20 M.]; von Epirus [südlichen Albanien] und Illyricum 50,000 [10 M.]; von Afrika etwas weniger als 200,000 [40 M.], nach M. Varro's Angabe; von Sardinien 120,000 [24 M.]; von Sicilien 1500 [³/₁₀ M.]; von Corsika etwas weniger als 70,000 [14 M.], und von Issa [Lissa] 50,000 Schritte [10 M.].*) Es erstreckt sich, was seine Lage betrifft, durch das Meer nach der südlichen Himmelsgegend hin, und zwar,

*) Die von Plinius angegebenen Maße sind nicht genau; der Leser kann sie übrigens durch einen Blick auf die Landkarte leicht berichtigen.

wenn man sich auf eine genauere Untersuchung einläßt, zwischen der sechsten und ersten Stunde der Wintersonnenwende.*).

8. Wir gehen jetzt zu der Beschreibung seines Umfangs und zur Aufzählung der Städte über, und schicken die nöthige Bemerkung voraus, daß wir dabei als Quelle dem göttlichen Augustus und seiner Eintheilung von ganz Italien in eilf Bezirke folgen, mit dem Unterschiede jedoch, daß wir die Ordnung, in welcher sie sich an der Küste aneinanderreihen, beobachten. Wir können uns in unserer flüchtigen Darstellung natürlich nicht nach den Entfernungen der einzelnen Städte von einander richten, und müssen sonach im Inneren des Landes die von dem erwähnten Kaiser angenommene alphabetische Reihenfolge festhalten, und die Colonieen, welche er bei dieser Aufzählung namhaft macht, als solche bezeichnen. Auch lassen sich die Lage und der Ursprung der einzelnen Völker nicht leicht angeben; denn nur allein den Ingaunischen Liguriern [um Albenga], anderer gar nicht zu gedenken, wurden dreißigmal neue Ländereien angewiesen.

VII. 1. Von dem Flusse Varus an also folgen die von den Massiliern erbaute Stadt Nicäa [Nizza], der Fluß Palo [Paglion], die Alpen und die Alpenvölker mit vielerlei Namen, größtentheils jedoch Capillati **) genannt, Cemelion [Cimiez], der Hauptort des Staates der Vediantier, der Hafen des Herkules Monöcus, die Ligustische [Genuesische] Küste. Die berühmtesten Stämme der Ligurier jenseits der

---

*) Nach unserer Weise sich auszudrücken: zwischen Süd und Südost.

**) Mit langem, über die Schultern fallenden Haupthaar.

Alpen sind die Sallnvier, Deciaten und Oxubier;*) diesseits der Alpen die Venener [um Vinadio]; die von den Caturigern [bei Chorges] abstammenden Vagiennner [im westlichen Theil der Provinz Saluzzo]; die Statieller [in der Provinz Acqui]; die Vibeller [in der Provinz Biella]; die Mageller, die Euburiaten, Casmonaten und Veliaten, **) deren Städte wir an der zunächst liegenden Küste nennen werden. 2. Weiterhin kommen: der Fluß Retuba [Roya], die Stadt Albium Intemelium [Vintimiglia], der Fluß Merula [Aroscia], die Stadt Albium Ingaunum [Albenga], der Hafen von Vadum Sabatium [Vado], der Fluß Porcifera [Polcevera], die Stadt Genua, der Fluß Feritor [Besagno], der Hafen Delphini [Porto Fino]; Tigullia [Trigoso]; weiter im Inneren Segesta Tigulliorum [Sestri di Levante], der Fluß Macra [Magra], die Grenze von Ligurien. 3. Im Rücken aller genannten Städte liegt der Apennin, das ausgedehnteste Gebirg Italiens, welches sich in fortlaufenden Gipfeln von den Alpen bis zur Sizilischen Meerenge hinzieht. Von der andern Seite dieses Gebirges bis zum Padus [Po], dem gesegnetsten Flusse Italiens, prangen allenthalben die herrlichsten Städte: Libarna [Monte Chiaro], die Colonie

*) Ueber diese Ligurischen Völker jenseits der Alpen vergl. Kap. 5. §. 5. 6.

**) Die Lage der drei zuletzt genannten Stämme läßt sich nicht genau nachweisen. Man kann nur mit Bestimmtheit sagen, daß sie den nördlichen Abhang der Apenninen bis zur Quelle der Magra bewohnten.

Dertona [Tortona], Iria [Voghera], Barderate [Bardi], Industria [Verrua], Pollentia [Polenza], Carrea [Carro], mit dem Beinamen Potentia; Forofulvi [Valenza], auch Valentinum genannt; Augusta Vagiennorum [Vasco], Alba Pompeia [Alba], Asta [Asti], Aquis Statiellorum [Acqui]. Dieser Bezirk ist nach der Beschreibung des Augustus der neunte. Die Länge der Ligurischen Küste zwischen den Flüssen Varus und Macra beträgt 211,000 Schritte [42¹/₅ M.].

VIII. 1. An diesen Bezirk grenzt der siebente, welcher Etrurien in sich begreift, und an dem Flusse Macra beginnt. Er hat oft seinen Namen gewechselt. In alten Zeiten wurden die Umbrer von den Pelasgern daraus vertrieben, und Diese wieder von den Lydiern, welche auch nach ihrem König Tyrrhener, und später, von ihren Opfergebräuchen, in Griechischer Sprache Thuscer *) genannt wurden. Die erste Stadt Etruriens ist Luna [Lerici], berühmt durch ihren Hafen. Dann kommen: die Colonie Luca [Lucca], etwas vom Meere entfernt; die näher daran liegende Colonie Pisä, zwischen den Flüssen Auser [Serchio] und Arnus [Arno], welche von Pelops und den Pisiern, oder von den Teutanern, einem Griechischen Stamme, ihren Ursprung herleitet; **) Vada Volaterrana [Torre di Vada]; der Fluß Cecinna [Cecina]; Populonium, ***) die einzige Stadt, welche sonst

*) Von θύειν, opfern. Vgl. über die Geschichte der Bevölkerung Etruriens, Mannert's Geographie der Gr. u. Röm. Bd. IX. Abthl. 1. S. 302 ff.

**) Vgl. Mannert a. a. O. S. 348 ff.

***) Ruinen bei Piombino.

die Etrurier an der Meeresküste hatten. 2. Ferner der Fluß Prille [Briunna]; nicht weit davon der schiffbare Umbro [Ombrone], bei welchem die Landschaft Umbrien beginnt; der Hafen Telamon [Talamone]; Cossa bei den Volcientern, *) eine von dem Römischen Volke angelegte Colonie; Graviscä; **) Castrum novum [St. Marinello]; Pyrgi [St. Severa]; der Käretanusfluß [Vaccina]; die Stadt Cäre [Cerveteri], welche 4000 Schritte [4/5 M.] von der Küste entfernt ist, und von ihren Erbauern, den Pelasgern, Agylla genannt wurde; Alsium [Palo]; Fregenä [Torre Macarese]; der Fluß Tiberis, 284,000 Schritte [56⁴/₅ M.] vom Macra entfernt. ***) Im Inneren des Landes liegen die Colonien Falisca [S. Maria di Falari], nach Cato's Angabe, von den Argivern gebaut, und den Beinamen „das Etruscische" führend; Lucus Feroniä [Serofano]; die Ruſellanische [Rosello], die Senensische [Siena] und die Sutrinische Colonie [Sutri]. 3. Von den übrigen Gemeinden sind noch zu nennen: die alten Aretiner [Giovi]; die Fidentischen Aretiner [Castiglione d'Aretino]; die Juliensischen Aretiner [Arezzo]; die Aminitenser; die Aquenser [Bagni di Vicarello], welche auch den Beinamen Tauriner führen; die Bleraner [Bieda], Cortonenser [Cortona], Capenaten, †)

*) Ruinen bei Orbitello.

**) Spurlos verschwunden; lag etwas nördlich von der Mündung des Mignone.

***) Die wahre Entfernung beträgt 46 M.

†) Capena ist jetzt verschwunden, lag jedoch wahrscheinlich an dem kleinen See Straccia Cappa.

die neuen Clusiner [Chiusi], die alten Clusiner [Chiari di Chiusi], die Fluentiner [Florenz], welche an dem vorüberströmenden Arnus liegen, Fesulä [Fiesole], Ferentini,*) Fescennia,**) Hortanum [Orta], Herbanum [Viterbo], Nepet [Nepi], Novem Pagi [Bracciano], die Clandische Präfectur zu Forum Clodii [Orivolo], Pistorium [Pistoja], Perusia [Perugia], die Suanenser [Soana], die Saturniner [Capalbio], welche früher Aurininer genannt wurden, die Subertaner [Sovretto], Statoner,***) die Tarquinienser,†) die Tuscanienser [Toscanella], die Vetulonienser [Torre Vecchia], die Veientaner,††) die Vesentiner [Bisentio], die Volaterraner [Volterra], die Volcentiner [Grosseto], die Etruscischen genannt, die Volsinienser [Bolsena]. In dieser Gegend haben auch einige Strecken von früher daselbst befindlichen Städten den Namen beibehalten, so das Crustuminische und Caletrauische Gebiet.

IX. 1. Der Tiberis, sonst Tybris und noch früher Albula genannt, entspringt ungefähr in der Mitte der Apenninenkette, an den Grenzen der Aretiner; er ist zuerst unbedeutend, und kann nur, so wie die in ihn einmündenden Flüsse Tinia [Timia] und Glanis [Chiana], dadurch schiffbar

---

*) Lag in der Nähe des jetzigen Vitorchiano.

**) Ruinen bei dem Dorfe Gallese.

***) Ruinen der Stadt Statonia findet man zwischen dem Lago di Mezzano und dem Flusse Albegna.

†) Bei Corneto. Der Hügel, auf welchem es lag, heißt jetzt noch Tarchino.

††) Wenige Trümmer von Veji bei Osteria del Fosso und Isola Farnese.

gemacht werden, daß man sein Wasser in Teiche zusammenleitet, und dann wieder losläßt. Zu diesem Einsammeln sind neun Tage nöthig, wenn nicht Regengüsse behülflich sind. 2. Troß dieser Vorkehrung kann aber der Tiberis, seines unebenen und felsigen Bettes wegen nur mit Flößen, oder besser gesagt, nur mit einzelnen Balken befahren werden. In vielen Krümmungen durchfließt er eine Strecke von 150,000 Schritten [30 M.] nahe an Tifernum [Tifi], Perusia [Perugia] und Ocriculum [Otricolo] vorbei, und scheidet Etrurien von den Umbrern und Sabinern; *) ferner trennt er nicht ganz 13,000 Schritte [2⅗ M.] oberhalb der Stadt das Vejentische Gebiet von dem Crustuminischen, **) und dann das Fidenatische und Lateinische von dem Vaticanischen. ***) Unterhalb des aus dem Aretinischen kommenden Glanis erhält er den Zuwachs von 42 Flüssen, unter denen der Nar [Nera] und Anien [Teverone], der selbst schiffbar ist und Latium von hinten einschließt, die vorzüglichsten sind. Keinen geringeren Zufluß gewähren die in die Stadt geleiteten Gewässer und vielen Quellen. Und obschon er jetzt die großen Fahrzeuge des Italischen Meeres trägt, so ist er doch der gefälligste Kaufherr in allen Produkten des ganzen Erdkreises, und in seinen Fluthen spiegeln sich zahlreichere Landhäuser, als in den übrigen Flüssen aller Länder. 3. Keinem anderen Flusse wird weniger Freiheit gestattet, indem er von beiden Seiten eingedämmt ist; und

*) Die Grenze durchzieht die jetzige Delegation Perugia.

**) Bei Monte Rotundo.

***) Wahrscheinlich bei S. Giubileo.

doch wüthet er nie, obschon er häufig und schnell anschwillt, und sein Wasser sich besonders in der Stadt weit ausdehnt: ja man kann ihn weit eher als einen Vorausverkünder und Warner betrachten, und ihn bei seinem Anschwellen mit mehr Recht fromm als wild nennen. *)

4. Das alte Latium hat seine Grenzen nicht verändert: es reicht von dem Tiberis bis nach Circeji [Monte Circello], und ist 50,000 Schritte [10 Meilen] lang. So winzig waren die ersten Keime des Reichs. Die Besitzer des Landes haben häufig gewechselt, und zu verschiedenen Zeiten wohnten darin die Aboriginer, Pelasger, Arcadier, Siculer, Aurunceer, Rutuler: jenseits Circeji die Volscer, Oscer und Ausonier; **) weßhalb der Name Latium allmälig bis zum Flusse Liris [Garigliano] ausgedehnt wurde. Den Anfang des Landes macht Ostia, eine von einem Römischen Könige ***)

---

*) Man betrachtete das Anschwellen der Tiber als eine Mahnung, den erzürnten Göttern Sühnopfer zu bringen. Vgl. Horatius, Oden I, 2.

**) Aboriginer, Urbewohner Italiens; Pelasger und Arkadier, Griechische Stämme. Die Siculer wurden später bis nach Sizilien gedrängt, und gaben der Insel ihren Namen. Die Aurunceer hatten ursprünglich in Campanien gewohnt, wurden aber von den Pelasgern nach Latium getrieben; die Rutuler, ein kleines Völkchen in der Gegend des heutigen Ardia; die Volsker an beiden Ufern des Garigliano. Die Oscer saßen in Samnium und Campanien, und gehörten zu dem Ausonischen Völkerstamme, welcher den größten Theil des heutigen Neapels einnahm.

***) Von Ancus Martius. Vgl. Livius I, 33. Ostia hat bis jetzt seinen alten Namen behalten.

gegründete Colonie. Dann kommen: die Stadt Laurent
[Torre Bajanico], der Hain des Jupiter Indiges [des
heimischen Jupiters], der Fluß Numicius [Numico], Ar
[Ardia], von Danaë, der Mutter des Perseus, erb
5. Weiterhin folgen die Ueberreste des Aphrodisium [T
pels der Venus]; die Colonie Antium [Torre d'Anzo];
Fluß und die Insel Astura; *) der Fluß Nymphäus
Nimpa]; Clostra Romana [Torre di Fogliano]; Cir
[Monte Circello], eine einst (wenn man dem Homer
glauben will) von dem unermeßlichen Meere, jezt aber
einer Ebene umgebene Insel. Wunderbar ist, Was
über diesen Gegenstand zur allgemeinen Kenntniß brin
können. Theophrastus, welcher unter den Ausländern zu
etwas Genaueres über Rom schrieb (denn Theopomp
vor dem Niemand Rom's erwähnte, erzählt nur, daß
Stadt von den Galliern eingenommen worden sey, und
tarchus zunächst nach ihm nur, daß sie eine Gesandtschaft
Alexander geschickt habe) — dieser Theophrastus nun,
cher schon mehr als Gerüchte weiß, sezt in jenem Buche,
das er dem Atheniſchen Magistrate Nicodorus, dessen V
waltung in das Jahr 440 unserer Stadt [314 vor Ch
fällt, widmete, die Größe der Insel Circeji auf 80 Stad
[2 Meilen] an. Alles Land also, welches über diese Ausdehn

*) Tragen beide noch den alten Namen.

**) Odyssee X, 194. Diese Stelle wurde übrigens von
nius völlig mißverstanden; denn Homer's Insel der C
ist nicht hier zu suchen. Vgl. Mannert's Geographie
Griechen und Römer, Bd. IX. Abthl. I. S. 622.

***) Histor. plant. V, 9.

von 10,000 Schritten sich der Insel angehängt hat, ist seit jenem Jahr Italien zugewachsen.

6. Noch eine andere Merkwürdigkeit: bei Circeji liegt der Pomptinische Sumpf, dessen Stelle, nach dem Bericht des Mucianus, welcher dreimal Consul war, einst 33 Städte eingenommen haben sollen. Weiterhin folgen der Fluß Ufens [Sisto]; an ihm die Stadt Terracina, in der Sprache der Volsker Anxur genannt; der Platz, wo Amyclä lag [Torre di S. Anastasio], das von Schlangen zerstört wurde; *) dann die Stelle der [Amycläischen] Höhle [Sperlonga]; der Fundanische See [Lago di Fondi]; der Hafen Caieta [Gaëta]; die Stadt Formiä [Mola], in früheren Zeiten Hormiä genannt und, wie Manche glauben, der alte Sitz der Lästrygonen; **) ferner die Stelle, wo Pyrä stand [Varea]; die Colonie Minturnä, ***) vom Flusse Liris [Garigliano], der auch Glanis heißt, durchflossen; die Stadt Sinuessa [Mondragone], die letzte in dem Latium beigefügten Gebiete, die nach Einiger Meinung früher den Namen Sinope geführt haben soll.

7. Nun betritt man das glückliche Campanien. Von diesem Busen beginnen die rebentragenden Hügel: hier bereitet ein weltberühmter Saft eine köstliche Trunkenheit: hier ist (wie die Alten sich ausdrückten) der gewaltigste Streit des Vaters Liber mit Ceres. Von hier an erstrecken sich die Setinischen und Cäcubischen Gefilde [Sezza und

*) Vgl. B. VIII. K. 43. Servius zu Virgil, Aen. X, 564.

**) Diese Sage stützt sich auf Homer (Odyss. X, 82 ff.). Das wilde Volk der Lästrygonen wohnte in Sizilien.

***) Ruinen bei Scaffa di Garigliano.

Castro vetere]. An diese schließen sich die Falernischen und Calenischen. *) Weiterhin erheben sich die Massischen, Gaurenischen und Surrentinischen Berge [Massico, Gauro und die Anhöhen bei Sorrento]. 8. Hier liegen auch die Laborinischen Felder [in der Provinz Terra di Lavoro], wo man die Ernte verdirbt, um leckere Graupen zu gewinnen. **) Die Gestade werden von warmen Quellen bewässert, und das sie bespülende Meer liefert zu den übrigen Produkten die köstlichsten Muscheln und Fische. Nirgends erpreßt man aus der Oelbeere einen köstlicheren Saft. ***) Auch diesen Tummelplatz der menschlichen Ueppigkeit besaßen die Osker, die Griechen, die Umbrer, die Thusker und die Campaner.

9. An der Küste findet man den Fluß Savo [Riccio]; die Stadt Vulturnum [Castello di Volturno], mit dem gleichnamigen Fluß Volturno; Liternum [Torre di Patria]; Cumä, †) von den Chalcidiern erbaut; Misenum; ††) den Seehafen Bajä [Baja]; Bauli [Bacolo]; den Lucrinischen †††) und Avernischen See [Averno], an welchem einst die Stadt

*) Das Falnernische Gebiet erstreckte sich von dem heutigen Ceppano bis nach Alife hin. Das Calenische ist die Umgegend des jetzigen Städtchens Calvi.

**) Vgl. B. XVIII. K. 29.

***) Die Beschreibung des Plinius paßt jetzt noch zum Theil auf diese Küste, wie man aus jedem Handbuch der Geographie ersehen kann.

†) Ruinen in einer pestilenzialischen Wüste bei Baja.

††) Ruinen beim Capo di Miseno.

†††) Der Lukrinische See wurde im J. 1638 durch ein Erdbeben in einen stinkenden Sumpf verwandelt.

Cimmerium lag. *) Weiterhin kommen Puteoli [Puzzuoli], auch unter dem Namen der Colonie Dikäarchia bekannt; dann die Phlegräischen Felder; **) der Sumpf Acherusia [Fusaro], in der Nähe von Cumä. An dem Gestade liegen ferner Neapolis [Napoli], ebenfalls von den Chalcidiern erbaut, und von dem daselbst befindlichen Grabe einer Sirene ***) Parthenope genannt; Herkulanium und Pompeji, †) welches vom Flusse Sarnus [Sarno] bespült wird, und in dessen Nähe sich der Berg Vesuv erhebt; das Nucerinische Gebiet, und 9,000 Schritte [1⁴/₅ M.] vom Meere entfernt die Stadt Nuceria [Nocera] selbst. 10. Ferner Surrentum [Sorrento] mit dem Vorgebirge der Minerva [Capo della Campanella], dem einstigen Aufenthalt der Sirenen. Der Seeweg von Circeji bis hierher beträgt 78,000 Schritte [15³/₅ M.] ††), und der ganze Landstrich von dem Tiberis an bildet nach der Eintheilung des Augustus den ersten Bezirk Italiens.

11. Im Innern des Landes liegen die Colonien Capua [S. Maria Maggiore], von der sie umgebenden Ebene (campus) so genannt, Aquinum [Aquino], Suessa [Sessa] Venafrum [Venafro], Sora [Sora], Teanum [Teano],

*) Fabel, zu welcher Homer (Odyss. XI, 14.) Veranlassung gab.
**) Der Landstrich zwischen Cumä und dem Vesuv.
***) Welche Parthenope hieß.
†) Daß diese beiden Städte von dem Vesuv durch einen Aschenregen im J. 79 verschüttet wurden, und jetzt zum Theil wieder aufgedeckt sind, weiß Jeder.
††) Die wirkliche Entfernung beträgt 17 M.

welches den Beinamen das Sidicinische *) führt, und Nola [Nola]; die Städte Abellinum [Avellino], Aricia [Riccia], Albalonga [Albano], die Acerraner [Acerra], die Allifaner [Alife], die Atinater [Atina], die Aletrinater [Alatri], die Anagniner [Anagni], die Atellaner [Aversa], die Affilaner [Affile], die Arpinater [Arpino], die Auximater, die Avellaner [Avella vecchia]; die Alfaterner, welche nach ihren Wohnsitzen die Latrinischen, die Hernicischen und die Labicanischen zubenannt werden; **) Bovillä, ***) Calatiä [Cajasso], Casinum [Casino], Calenum [Calvi], Capitulum [Caspoli] im Lande der Hernicer; die Cereatiner, welche auch Marianer genannt werden; die Coraner [Core], welche von dem Trojaner Dardanus abstammen; die Cubulteriner [S. Maria di Covultere]; die Castrimonienser [Castro Pignano]; die Cingulaner [Cicoli]; die Fabienser, †) auf dem Albanergebirge; die Foropopulienser [Rocca di Papa], zum Falerner Gebiet gehörig; die Frusinater [Frosinone]; die Ferentinater [Ferentino]; die Freginater; die alten Fabraterner; die neuen Fabraterner [Falvaterra]; die Ficolenser; ††) die Foroappier [Casarillo di S. Maria]; die

---

*) Zum Unterschiede von einem andern Teanum in Apulien. Teanum war die Hauptstadt des Sidicinischen Volksstammes.

**) Die Lage der Alfaterner (so wie die der Auximater) ist unbekannt. Das Hernicische Gebiet begriff das Thal des Flusses Sacco, das Labicanische die Umgegend von La Colonna in sich.

***) Lag zwischen den heutigen Dörfern Fratocchio und Capo di Leva.

†) Das Städtchen der Fabienser lag nicht weit von Albano.

††) Ficulnea lag bei S. Giubileo, ungefähr 2 M. von Rom.

Forentaner [Forenza]; die Sabiner; *) die Succasinischen Interamnater (auch Lirinater genannt); **) die Ilionenser [Magliano]; die Lavinier [Civita Lavinia]; die Norbaner [Norma]; die Nomentaner [La Mentana]; die Pränestiner [Palestrina], deren Stadt einstens auch Stephane genannt wurde; die Privernater [Piperna]; die Setiner [Sezza]; die Signiner [Segni]; die Suessulaner [Castel di Sessola]; die Teliner; die Trebulaner [Trebulano], welche den Beinamen Balinienser führen; die Trebaner [Trevi]; die Tusculaner [Frascati]; die Verulaner [Veroli]; die Veliterner [Velletri]; die Ulubrenser; ***) die Ulvernater [Tuliverna], und endlich Rom selbst, dessen anderen Namen †) die geheimnißvollen Religionsgebräuche zu nennen verbieten, und der deßhalb in der besten und heilsamsten Absicht abgeschafft wurde: Valerius Soranus, der ihn dennoch aussprach, mußte alsbald dafür büßen. ††) 12. Es scheint mir nicht unpassend,

*) Auf der südwestlichen Seite des Lago di Castiglione.

**) Die Interamnater heißen Succasinische und Lirinater, weil Interamna an der Mündung des Casinus [Casino] in den Liris lag. Die Stadt ist völlig verschwunden; man findet aber auf sie bezügliche Inschriften in dem westlicher liegenden Ponte Corvino und in andern benachbarten Orten. S. Mannert's Geogr. der Gr. und Röm. Bd. IX. Abtheilung I. S. 675.

***) Ulubrä war ein kleines unbedeutendes Städtchen an den Pomptinischen Sümpfen, das spurlos verschwunden ist.

†) Dieser andere Name soll Valentia geheißen haben, eine Uebersetzung des Griechischen Wortes ῥώμη (Stärke).

††) Seine Unvorsichtigkeit hatte nämlich den Tod zur Folge. Solin. Kap. 2.

hier beispielsweise einen alten Religionsgebrauch, der hauptsächlich dieses Schweigens wegen eingeführt wurde, zu erwähnen. Es wird nämlich das Bild der Göttin Angerona, welcher man vor dem zwölften Tage der Calenden des Januar [21. Dezember] opfert, mit verbundenem und versiegeltem Munde dargestellt.

13. Bei dem Tode des Romulus hatte Rom drei, oder (wenn man Denen, welche die größte Zahl angeben, glauben will) vier Thore. Der Umfang der Mauern betrug im J. der Stadt 827 [nach Chr. 73], in welchem die Kaiser Vespasian, Vater und Sohn, die Censorwürde bekleideten, 13,200 Schritte [2⅗ M.], und sie umschließen sieben Hügel. Die Stadt selbst wird in vierzehn Bezirke eingetheilt, und zählt 265 Kreuzwege.*) Mißt man den Flächenraum der Stadt von dem vorn auf dem Römischen Forum stehenden Meilenzeiger **) in gerader Linie bis zu den einzelnen Thoren, deren Anzahl sich jetzt auf siebenunddreißig beläuft (wenn man nämlich zwölf ***) derselben nur einmal zählt und sieben alte, die aufgehört haben gangbar zu seyn, unberücksichtigt läßt), so beträgt er 30,765 Schritte [6 Meilen und 3,586 Fuß]. 14. Mißt man aber den inneren Raum von dem besagten Meilensteine an bis zu dem Ende der Häuser

*) Compita Larum, Stellen, wo vier Wege mündeten, und die Laren ihre Heiligthümer hatten.

**) Von diesem Meilenzeiger an, welchen Augustus im Jahre 20 vor Chr. setzen ließ, wurden alle Entfernungen von Rom aus bis zu den entlegensten Provinzen gemessen, und bei ihm liefen alle Straßen des Reiches zusammen.

***) Welche Doppelthore waren.

(das Prätorianische Lager *) mit inbegriffen) durch alle die Häusermassen durchschneidende Straßen, so beläuft er sich auf etwas mehr als 70,000 Schritte [14 M.]. Bringt man nun noch die Höhe der Häuser in Anschlag, so wird man sich einen würdigen Begriff von Rom machen können, und eingestehen müssen, daß sich keine andere Stadt der ganzen Welt mit ihm an Größe vergleichen dürfe. 15. Von der östlichen Seite wird die Stadt durch den Wall des Tarquinius Superbus, **) ein überaus bewunderungswürdiges Werk, geschlossen: er ließ ihn da, wo sie durch eine Ebene dem Anlaufe am meisten offen stand, bis zu der Höhe der Mauern aufführen. An allen übrigen Punkten war sie durch sehr hohe Mauern oder steile Berge geschützt, bis durch den fortwährenden Anbau von neuen Häusern noch viele Städte um sie entstanden.

16. In dem ersten Bezirk befanden sich außerdem in früherer Zeit noch in Latium folgende berühmte Orte: ***) Satricum [Pratica], Pometia [Torre Petrara], Scaptia, Pitulum, Politorium [Pociglianо], Tellene, Tifata, Cänina [Monte Gentile], Ficana, Crustumerium [Monte

*) Die befestigten Kasernen der prätorianischen Cohorten wurden von Tiberius angelegt (Tacit. Annal. IV, 2.), und befanden sich an dem Viminalischen Thore.

**) Er lag zwischen dem Esquilinischen und den Collinischen Thore.

***) Da sie schon zur Zeit des Plinius nicht mehr vorhanden waren, so läßt sich nicht immer und genau ihre Lage bestimmen. Später entstanden an den Stellen mancher zertrümmerten Städte wieder andere, wie die angegebenen Namen zeigen.

Rotondo]; Ameriola [Marigliano]; Medullia [S. Giubileo], Corniculum; Saturnia, an der Stelle, wo jetzt Rom liegt; Antipolis, jetzt der Stadttheil Roms, welcher Janiculum [Montorio] heißt; Antemnä, *) Camerium, Collatia, Amitinum, Norbe, Sulmo und die Albensischen Stämme, welche mit diesen auf dem Albánerberge nach einer alten Gewohnheit Fleisch bekommen: **) die Albaner, die Aesolaner [Quarto della Fajola], die Acienser, die Abolaner [Aula Antica], die Bubetaner, die Bolaner [Poli], die Cusvetaner, die Coriolaner [Carocello], die Fidenater, die Foretier, die Hortenser, die Latinienser, die Longulaner, die Manater, die Macraler, die Mutucumenser, die Munienser, die Numinienser, die Olliculaner, die Octulaner, die Pedaner, die Polluscíner, die Querquetulaner, die Sicaner, die Sisolenser, die Tolerienser, die Tutienser, die Vimitellarier, die Velienser, die Venetulaner, die Vitellenser. In dem alten Latium sind also 53 Völker spurlos verschwunden. 17. In dem Campanischen Gebiete lag Stabiä [Castell'-a mare di Stabia], eine blühende Stadt bis zum Consulate des Cn. Pompejus und des L. Cato [89 vor Chr.], und zwar bis zum Tage vor den Calenden des Mai [30. April], an welchem der Legat L. Sylla im Bundesgenossenkriege sie so zerstörte, daß sie jetzt bis zu einer Meierei herabgesunken ist. In derselben Gegend verschwand auch Taurania [Toretto], und hier findet

*) Lag an dem Zusammenflusse des Tiber und des Teverone.

**) Vermuthlich Opferfleisch. Vgl. Livius XXXII, 1. Die alten Schriftsteller geben über diese Sitte keine genügende Aufklärung.

man auch die Trümmer des zerfallenden Castlinum [Capua]. Ferner erzählt Antias, daß Apiolä [Apelosa], eine Stadt der Lateiner, von dem Könige L. Tarquinius eingenommen worden sey, und daß Dieser von der daselbst gemachten Beute den Bau des Capitolium begonnen habe. Von Surrentum [Sorrento] bis zum Flusse Silarus [Silaro] erstreckt sich das ehmals den Tuskern gehörende Picentinische Gebiet, in einer Länge von 30,000 Schritten [6 M.]; es ist besonders durch den von Jason erbauten Tempel der Argivischen Juno berühmt. *) Im Inneren des Landes liegen die Stadt Salernum [Salerno] **) und Picentia [Picenza].

X. 1. An dem Silarus beginnt der dritte Bezirk, und mit ihm das Lucanische und Bruttische Gebiet. ***) Auch hier haben die Einwohner nicht selten gewechselt. Das Land besaßen nach einander die Pelasger, die Oenotrier, †) die Italer, die Morgeter, ††) die Siculer, meist Griechische

*) Dieser Tempel lag bei dem heutigen Dorfe St. Barra, etwas südlich vom Silaro.

**) Salernum lag am Meere. Plinius irrt hier sehr, oder der Text ist verdorben. Hardouin's Erklärung, daß Picentia im Innern die eigentliche Stadt zu dem am Meere gelegenen Römischen Garnisonsplatze gewesen sey, ist zu gekünstelt.

***) Lucanien entspricht der jetzigen Provinz Principato Citeriore, das Bruttische Gebiet der Provinz Calabria Ulteriore.

†) Wahrscheinlich ein nur eingebildetes Volk. Oenotria heißt nichts mehr und nichts weniger als Weinland, welchen Namen der fruchtbaren Küste die ersten Griechischen Schiffer, welche an ihr landeten, leicht geben konnten.

††) So genannt von dem König Morges, welcher vor uralten Zeiten in Calabrien herrschte.

Völker; zuletzt die von den Samnitern abstammenden Lucaner unter ihrem Anführer Lucius. Zu bemerken sind hier die Stadt Pästum [Pesti], von den Griechen Posidonia genannt; der Pästanische Meerbusen [Golfo di Salerno]; die Stadt Helia, welche jetzt Elea [Castell' a mare della Brucca] heißt; das Vorgebirg Palinurum [Punta della Spartimento], von welchem aus die Fahrt über den in das Land tretenden Meerbusen nach Columna Rhegia [Calanna] 100,000 Schritte [20 M.] beträgt. *) Zunächst nach dem Vorgebirge folgen: der Fluß Melpes [Melpa]; die Stadt Buxentum [Policastro], Griechisch Pyxus; der Fluß Laus [Lao]. Früher gab es auch eine Stadt desselben Namens [Laghino]. 2. Hier beginnt die Bruttische Küste, und es folgen: die Stadt Blanda [St. Biasio]; der Fluß Bätum [Della Noce]; der von den Phoceern angelegte Hafen Parthenius [Cetraro]; der Vibonensische Meerbusen [Golfo di S. Eufemia]; die Stelle, wo Clampetia [Torre di Mezzo] lag; die Stadt Temsa, **) von den Griechen Temese genannt; ferner das von den Crotoniensern erbaute Terina [Terrati] und der große Terinäische Meerbusen. ***) Im Innern liegt die Stadt Consentia [Cosenza]. Auf der Halbinsel †) sind zu bemerken: der Fluß Acheron [Mucone], von welchem die Bewohner

*) Die Ueberfahrt beträgt 29 Meilen.

**) Trümmer derselben sieht man bei Torre di Lupo.

***) Er reichte von Tropea bis Citraro, und bildet mit dem Vibonensischen den Golfo di S. Eufemia.

†) So nennt Plinius die an der Sizilischen Meerenge liegende Spitze Italiens.

der Stadt Acherontia [Acri] ihren Namen haben; Hippo, welches wir jetzt Vibo Valentia [Vibona] nennen; der Hafen des Herkules [Briatico]; der Fluß Metaurus [Marro]; die Stadt Tauroentum [Palmi]; der Hafen des Orestes [Gioja] und Medma [Melia]; die Stadt Scyllãum [Scilla]; das Flüßchen Krataïs [Fallace], die Mutter der Scylla, wie man sagt. *) 3. Ferner Columna Rhegia [Calanna], die Sizilische Meerenge und die beiden in einer Entfernung von zwölf Stadien [1⅕ Stunde] sich einander gegenüberliegenden Vorgebirge, Cänys [Cenide] in Italien und Pelorum [Capo di Faro] in Sizilien. Von hier [dem Vorgebirg Cänis] bis nach Rhegium [Reggio] beträgt der Weg 12,500 Schritte [2½ M.]. Weiterhin kommt der Apenninenwald Sila [Monte delle pece] und noch 12,000 Schritte [2⅖ M.] weiter das Vorgebirg Leucopetra [Pellara]; dann folgen die Locrer, **) welche ihren Beinamen [Epizephyrier] von dem Vorgebirg Zephyrium [Spartivento] haben, und 303,000 Schr. [60⅗ M.] von dem Silarus entfernt sind.

4. Damit schließt sich der erste Busen Europa's. Das Meer, welches ihn bildet, trägt folgende Namen. Der Ozean, aus welchem es hereinströmt, heißt der Atlantische oder auch der große: die Stelle, wo es hereintritt, nennen die Griechen Porthmos, wir die Gaditanische Meerenge [Straße von Gibraltar]. Nach seinem Eintritt heißt es, so weit es Hispanien bespült, das Hispanische, an der Küste der

*) Die Sage entstand durch Homer, welcher (Odyss. XII, 124. 125.) die Mutter der Scylla Krataïs nennt.

**) Die Stadt der Locrer lag an der Stelle des jetzigen Gerace.

Narbonensischen Provinz das Gallische [Golfe de Lyon] und weiterhin das Ligustische [Ligurische], von diesem aber bis zu der Insel Sizilien das Tuscische [Golf von Corsika und Sizilisches Meer]: das letztere nennen manche Griechen das Notische [südliche], andere das Tyrrhenische, die meisten der Unsrigen aber das untere. Jenseits Siziliens bis zu den Salentinern [Salentino] nennt es Polybius das Ausonische [Golf von Tarent]. Eratosthenes nennt das Meer zwischen der Mündung des Ozeans [Straße von Gibraltar] und Sardinien das Sardoische, von da bis nach Sizilien das Tyrrhenische, von dieser Insel bis nach Creta das Sizilische und von da an weiterhin das Cretische.

XI. 1. Die ersten Inseln, welchen wir in diesem Meere begegnen, wurden von dem auf ihnen wachsenden Fichtenstrauche (πίτυς) von den Griechen Pityusen *) genannt. Jetzt heißen beide Ebusus, haben eine mit uns verbündete Stadt, Ebusus [jetzt Iviza], und sind nur durch eine schmale Meerenge von einander getrennt. Ihre Länge beträgt 46,000 Schritte [9⅕ M.], **) ihre Entfernung von Dianium [Denia in Spanien] 700 Stadien [17½ M.], und eben so weit ***) ist es zu Lande von Neu-Carthago [Cartagena] bis nach Dianium. In gleicher Entfernung †) von

*) Sie heißen jetzt noch die Pityusen. Die beiden von Plinius erwähnten Inseln sind Iviza und Formentera.

**) Nach genauer Messung nicht ganz 7 Meilen.

***) Diese Entfernung ist um die Hälfte zu groß angegeben.

†) Das richtige Maß beträgt 13½ M.

den Pityusen liegen auf dem hohen Meer die beiden Balearen, und nach dem Sucro [Xucar] hin Colubraria [Columbretes]. Die Balearischen Inseln, deren Einwohner besonders gut mit der Schleuder umzugehen wissen, nennen die Griechen die Gymnasischen. *) Die größere [Mallorca] hat eine Länge von 100,000 Schritten [20 M.] und einen Umfang von 375,000 Schritten [75 M.]. **) Von ihren Städten haben Römisches Bürgerrecht: Palma [Ciudad de las Palmas] und Pollentia [Pollenzia], Lateinisches Cinium [Sinen] und Cunici [Alcudia]; eine verbündete Stadt war Bocchorum. ***) Von der größeren ist die kleinere [Minorca] 30,000 Schritte [6 M.] entfernt: ihre Länge beträgt 40,000 Schritte [8 M.], ihr Umfang 150,000 Schritte [30 M.]. †) Ihre Städte sind Jamno [Ciudadela], Sanisera [Fornells] und Mago [Mahon]. 2. Nach der hohen See hin, 12,000 Schritte [2⅖ M.] von der größeren entfernt, ††) liegt Capraria [Cabrera], übel berüchtigt durch die an ihr nicht selten vorkommenden Schiffbrüche. In der Richtung der Stadt Palma liegen die Mänarien [Malgrates], ferner Tiquadra [Dragonera] und die kleine Hannibalsinsel [Toro]. Auf Ebusus duldet die Erde keine Schlangen, erzeugt dieselben aber auf Colubraria, die deßhalb auch Allen gefährlich ist, welche keine Ebusitanische

*) Von γυμνός (nackt), weil die Einwohner nackt gingen.

**) Die wirkliche Länge beträgt 14 M., der Umfang 50 M.

***) Sie bestand schon zur Zeit des Plinius nicht mehr, und ihre Lage läßt sich nicht bestimmen.

†) Die Länge beträgt ungefähr 7 M., der Umfang 22 M.

††) Genau gemessen nur 1⅘ M.

Erde mitbringen. Die Griechen nennen sie Ophiusa [Schlangeninsel]. Ebusus bringt keine Kaninchen hervor, welche die Ernten der Balearen zerstören. Außerdem liegen noch ungefähr zwanzig andere kleine Inseln in diesem seichten Meere.

5. An der Gallischen Küste in der Mündung des Rhodanus liegt Metina [Jamatan], und nicht weit davon die Insel, welche Blascon [Brescou] heißt; dann kommen die drei Stöchaden [Hyeren], wegen der Reihenfolge, in welcher sie liegen, von den nahen Massiliensern so genannt. Auch haben sie alle besondere Namen. Die erste heißt Prote [Porquerolles]; die andere Mese [Port Cros], auch Pomponiana genannt; die dritte Hypäa [Levant oder Titan]. Nach diesen folgen Sturium [Ribaudas], Phönice [Langaustier], Philo [Bagneau]; ferner Antipolis [Antibes] gegenüber Lero [St. Marguerite] und Lerina [St. Honorat], wo sich noch das Andenken an die nicht mehr vorhandene Stadt Vergoanum erhält.

XII (VI). 1. In dem Ligustischen Meere, jedoch mehr nach dem Tuscischen hin, liegt die Insel Corsika, welche die Griechen Kyrnos nannten. Sie erstreckt sich von Norden nach Süden, ist 150,000 Schritte [30 M.] lang und an den meisten Stellen 50,000 Schritte [10 M.] breit; ihr Umfang beträgt 325,000 Schritte [65 M.]: von den Volaterranischen Untiefen [Maremma Volterrana] ist sie 72,000 Schritte [14²/₅ M.] entfernt. *) Sie hat 33 Städte und die

*) Die wirkliche Entfernung beträgt 18 M.

beiden Colonien Mariana, *) von C. Marius, und Aleria, **) von dem Dictator Sylla angelegt. Weiter diesseits [nach Italien hin] liegt Oglasa [Monte Christo] und ungefähr 160,000 Schritte [12 M.] ***) von Corsika Planaria [Formicole], von ihrer Gestalt so genannt; denn sie ist fast dem Meere gleich, und deßhalb den Schiffen gefährlich. 2. Größer sind Urgo [Gorgona] und Capraria [Caprara], welche die Griechen Aegilon nannten; deßgleichen Aegilium [Giglio] und Dianium [Gianuti], welche bei den Griechen Artemisia heißt, beide dem Cosanischen Gestade [der Halbinsel Argentaro] gegenüber; ferner Barpana [Formiche di Grosseto], Mänaria [Meleora], Columbaria [Palmajola] und Venaria [Cervoli]. Ilva [Elba], mit Eisengruben, hat einen Umfang von 100,000 Schritten [20 M.], ist 10,000 Schritte [2 M.] von Populonium [Piombino] entfernt, und wird von den Griechen Aethalia genannt. Von ihr bis nach Planasia [Pianosa] beträgt die Entfernung 38,000 Schritte [7³/₅ M.]. †) Nach diesen kommen jenseits der Mündung der Tiber im Antianischen Meere [Torre d'Anzo gegenüber] Astura, ††) weiterhin Palmaria [Palmarola]; Sinonia [Sennone] und Formiä [Mola] gegenüber Pontiä [Ponza]. 3. In dem Puteolanischen Meer-

*) Man findet nur noch wenige Trümmer derselben am Flusse Golo.

**) Dieses an der Mündung des Tavignano gelegene Städtchen wurde erst im J. 1730 zerstört.

***) Nur 6 ²/₅ M.

†) Pianosa ist kaum 1 ²/₅ M. von Elba entfernt.

††) Trägt jetzt noch den alten Namen.

busen [Golfo die Napoli] liegen Pandataria [Ventotiene] und Prochyta [Procida], welche nicht von der Amme des Aeneas diesen Namen führt, *) sondern weil sie von der Insel Aenaria [durch ein Erdbeben] losgeschleudert wurde; ferner Aenaria selbst [Ischia], so genannt, weil Aeneas hier mit seiner Flotte landete: bei Homer **) heißt sie Inarime, bei den Griechen Pithecusa, aber nicht (wie Manche glaubten) von einer Menge daselbst befindlicher Affen, sondern von den Töpferwerkstätten, in welchen irdene Tonnen (πίθοι) gemacht werden. Zwischen Pausilipus [Posilipo] und Neapel liegt Megaris [Castello dell' Ovo], und weiterhin, 8000 Schritte [1 3/5 M.] von Surrentum [Sorrento] entfernt, die durch den Palast des Kaisers Tiberius berühmte Insel Capreä [Capri], welche 11,000 Schritte [2 1/5 M.] im Umfange hat.

XIII. 1. Weiterhin liegt Leucothea [Lungo], und außer dem Gesichtskreise [Italiens], dicht an dem Afrikanischen Meere, die Insel Sardinien. Sie ist kaum 8000 Schritte [1 3/5 M.] ***) von der Küste Korsika's entfernt, und die schmale Meerenge [Straße S. Bonifacio] wird außerdem noch durch die kleinen Eilande, welche Cunicularien heißen, †) und durch die Inseln Phintonis [Cavallo] und Fossä [Lovossi], von welcher letzteren die Meerenge selbst den Namen Taphros bekommen hat, ††) gesperrt.

---

*) Vgl. Dionysius von Halikarnaß R. G. I, 53.

**) Il. II, 783. Mißverstandene Stelle.

***) Die Entfernung beträgt kaum eine Meile.

†) Sind zehn, und heißen jetzt die Bucinarischen Inseln.

††) Fossae = τάφροι = Gräben.

(VII.) Die östliche Küste Sardiniens ist 188,000 Schritte [37⅗ M.], die westliche 175,000 [35 M.], die südliche 77,000 [15⅖ M.] und die nördliche 125,000 Schritte [25 M.] lang; der Umfang beträgt 565,000 Schritte [113 M.]: vom Caralitanischen Vorgebirge [Capo Carbonara] aus beträgt ihre Entfernung *) von Afrika 200,000 Schritte [40 M.], von Gades 400,000 Schritte [80 M.]. 2. Um Sardinien liegen noch ferner an dem Gorditanischen Vorgebirg [Falcone] die beiden Eilande, welche Herkulesinseln [Asinara und Piana] genannt werden, an dem Sulcensischen Vorgebirg **) Enotis [San Antioco], an dem Caralitanischen Ficaria [Cortellazzo]. Manche setzen auch in die Nähe von Sardinien die Bereliden [Toro, Vacca und Vitello]; ferner Collodes [Maldivente] und das Eiland, welches man Heras Lutra [S. Pietro] nennt. Die berühmtesten Völker der Insel sind die Ilienser, die Balaren und die Corsen. ***) Von den achtzehn Gemeinden sind die berühmtesten die Sulcitaner [Palma di Solo], die Valentiner [Iglesias], die Neapolitaner [Oristano], die Bosenser [Bosa], die Caralitaner [Cagliari] mit Römischem Bürgerrecht, und die Norenser [Fanura]. Auf der ganzen Insel findet man aber nur eine einzige Colonie, welche den Namen Zum Thurm des Libyso [Porto Torre] führt. 3. Timäus nennt die

*) Die Entfernung von Afrika ist fast um die Hälfte zu groß, die von Cadix um mehr als die Hälfte zu klein angegeben.

**) Hat jetzt keinen besonderen Namen, und ist mit der Insel Antioco durch eine alte steinerne Brücke verbunden.

***) Vgl. Mannert's Geographie der Gr. und Röm. Bd. IX. Abth. II. S. 478—480.

Insel Sardinien Sandaliotis, weil sie einer Pantoffelsohle gleicht; Myrtilus Ichnusa, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer Fußspur. — Dem Pästanischen Meerbusen [Golfo di Salerno] gegenüber liegt Leucasia [Piana], so genannt von einer daselbst begrabenen Sirene; Velia [Castell' a mare] gegenüber liegen Pontia [Ponza] und Iscia [Isca], welche auch beide unter dem gemeinschaftlichen Namen Oenotriden bekannt sind und den Beweis liefern, daß die Oenotrier einmal Italien besaßen; Vibo [Vibona] gegenüber einige kleine Inseln [Toricella, Praca u. s. w.], welche von der auf ihnen befindlichen Warte des Ulysses die Ithacesischen genannt werden.

XIV (VIII). 1. Alle andern Inseln aber übertrifft an Ruhm Sicilien, von Thucydides Sicania,*) von Mehrern wegen ihrer dreieckigen Gestalt Trinacria oder Triquetra genannt. Ihr Umfang beträgt, nach der Angabe des Agrippa, 618,000 Schritte [123 3/5 M.]. Einst hing sie mit dem Bruttischen Gebiete zusammen; später riß sie das dazwischenströmende Meer von ihm los, und bildete eine 15,000 Schritte [3 M.] lange und bei Columna Rhegia [Calanna] 1500 Schritte [72 Minuten]**) breite Straße [Faro di Messina]. Dieses Abreißen war die Veranlassung, daß die Griechen die an dem Endpunkte Italiens liegende Stadt Rhegium nannten. 2. In dieser Straße ist die Klippe Scylla und der Meer-

*) B. VI. K. 2.

**) Die geringste Breite der Meerenge beträgt 3/4 M., die Länge über 4 M., der Umfang von Sizilien ungefähr 105 M.

strudel Charybdis, beide von weltbekannter Gefährlichkeit. *) Das Vorgebirg der Insel Triquetra, welches der Scylla gegenüber nach Italien zu liegt, heißt, wie wir schon gesagt haben, **) Pelorus, das nach Griechenland hin liegende Pachynum [Passaro], und ist 460,000 Schritte [92 M.] vom Peloponnes entfernt; das Vorgebirg Lilybäum [Capo di Boco] liegt nach Afrika hin, und ist von dem Vorgebirg des Merkurius [Cap Bon] 180,000 Schritte [36 M.], von dem Caralitanischen Vorgebirg auf Sardinien 190,000 Schritte [38 M.] entfernt. ***) Die Maße der Entfernungen zwischen diesen Vorgebirgen und die Länge der einzelnen Seiten verhalten sich, wie folgt. Der Landweg von Pelorus nach Pachynum beträgt 191,000 Schritte [38⅕ M.], von da bis Lilybäum 200,000 Schritte [40 M.] und von da bis Pelorus 170,000 Schritte [34 M.]. †) Man findet auf dieser Insel fünf Colonien und 63 Städte und Gemeinden. 3. Auf der Küste nach dem Jonischen Meere hin liegen von dem Vorgebirg Pelorus an die Stadt Messana [Messina], deren Einwohner Römische Bürger sind und Mamertiner ††)

---

*) Man weiß jetzt nichts mehr von der Gefährlichkeit dieser Stellen.

**) Kap. 10. §. 3.

***) Die Entfernung vom Cap Bon beträgt 15 M., von Capo Carbonara ungefähr 42 M.

†) Die wirklichen Entfernungen betragen zwischen Pelorus und Pachynum 30 M., zwischen Pachynum und Lilybäum 42 M. und zwischen Lilybäum und Pelorus 46 M.

††) Die Veranlassung zu dieser Benennung erzählen Polybius, ...r von Sizilien XXI, 13.

genannt werden; das Vorgebirg Drepanum [Grosso]; die Colonie Tauromenium [Taormina], welche früher Naxos hieß; der Fluß Asines [Cantara]; der Berg Aetna, merkwürdig durch seine nächtlichen Feuerausbrüche (sein Krater hat 20 Stadien [eine Stunde] im Umfang; die glühende Asche kommt bis nach Tauromenium und Catina [Catania], das Getöse aber reicht bis nach Maro [Maretto] und bis zu der Anhöhe Gemelli [Monte di Mele]); ferner die drei Felsen der Cyclopen [i Fariglioni], der Hafen des Ulysses [S. Alessio], die Colonie Catina, die Flüsse Symäthum [Giaretta] und Terias [Guaralunga], die weiter im Innern liegenden Lästrygonischen Gefilde, *) die Stadt der Leontiner [Lentini], Megaris, **) der Fluß Pantagies [Porcaro], die Colonie Syracusä [Siragossa], mit der Quelle Arethusa. ***) Außer dieser trinkt man auf dem Syracusanischen Gebiete auch die Quellen Temenitis [Fonte de Canali], Archidemia [Cefalino], Magäa [Fontana della Maddalena], Cyane [Fonte Ciane] und Milichie [Lampismotta]. 4. Weiterhin folgen der Hafen Naustathmus [Asparanetto], der Fluß Elorum [Abisso], das Vorgebirg Pachinum. Von dieser Spitze an liegen: der Fluß Hirminium [Fiume di Ragusa], die Stadt Camarina [Camerina], der Fluß Gelas [Fiume di terra nova], die Stadt Acragas, welche wir Agrigentum [Girgenti] nennen, die Colonie Thermä [Termini], die Flüsse Achates [Dirillo], Mazara [Fiume di Mazzara] und Hypsa

*) Landeinwärts von Lentini.

**) Ruinen bei Militello.

***) Ist noch vorhanden, wird aber jetzt nur zur Wäsche benützt.

[Belice sinistre], die Stadt Selinus.*) Dann kommt das Vorgebirg Lilybäum, und von diesem an folgen: Drepana [Trapani], der Berg Eryx [Trapano del Monte], die Städte Panhormum [Palermo], Solus [Solanto], Himera,**) mit dem gleichnamigen Flusse [S. Leonardo], Cephalödis [Cefalu], Aluntium [Orlando], Agathyrnum [S. Agata], die Colonie Tyndaris [Tindare], die Stadt Mylä [Milazzo] und endlich das Vorgebirg Pelorus, bei welchem wir begonnen haben.

5. Im Innern liegen die Centuripiner [Centorbi], die Netiner [Noto vetere] und die Segestaner,***) mit Lateinischen Rechten; steuerpflichtig sind die Assoriner [Azaro], die Aetnenser [Nicolosi], die Agyriner [S. Filippo d'Argyro], die Acestäer [Agosta], die Acrenser [Palazzuola], die Bidiner [S. Giovanni di Bidini], die Cetariner [Catarra], die Cacyriner [Cassaro], die Drepanitaner [Trapani], die Ergetiner [Artesina], die Echetlienser [Granmichele], die Eryciner [Trapano del Monte], die Entelliner [Entella], die Etiner [Aidone], die Enguiner [Gangi vetere], die Gelaner [Terra Nova], die Galatiner [Galati], die Halesiner [Torre di Pitineo], die Ennenser [Castro Giovanni], die Hyblenser [Paterno], die Herbitenser [Erba], die Herbessenser [Li Grutti], die Herbulenser, die Halicyenser [Rocalcale], die Hadranitaner [Aderno], die Imacarenser [Maccara], die Ichanenser [Icana], die Jetenser [Jato], die Mutustratiner [Monta], die Magelliner [Macellaro],

*) Ruinen bei Castelvetrano.
**) Eine Menge Ruinen findet man bei der Stadt Termini.
***) Prächtige Ruinen der Stadt Segeste bei Alcamo.

die Murgentiner [Mandri Bianchi], die Mutycenser [Modica], die Menaniner [Mineo], die Naxier [Schisso], die Noäner [Noara], die Petriner [Petralia Soprana], die Paropiner [Parco], die Phtinthienser; *) die Semellitaner, die Scheriner [Calogero], die Selinuntier, **) die Symäthier, ***) die Talarenser [Tatria], die Tissinenser [Randazza], die Triocaliner [Colatrasi Castello], die Tiracienser [Torcisi] und die zu den Messeniern gehörenden Zancläer an der Sizilischen Meerenge. †)

6. Nach Afrika hin liegen die Eilande Gaulos [Gozzo]; Melita [Malta], 84,000 Schritte [16⁴/₅ M.] von Camerina, 113,000 Schritte [22³/₅ M.] vom Vorgebirge Lilybäum entfernt; Cosyra [Pantalaria], Hieronesos [Marétimo], Cäne [Limosa], Galata [Galito], Lopadusa [Lampedosa], Aethusa [Favignana], welchen Namen Andere Aegusa schreiben; Bucinna [Levanzo], ferner Osteodes [Alicur], 80,000 S. [16 M.] von Solus [Solanto] entfernt, und Ustica, den Paropinern [Parco] gegenüber. Diesseits Siziliens aber, dem Flusse Metaurus [Marro] gegenüber, ungefähr 25,000 S. [5 M.] von Italien, ††) liegen die Aeolischen Inseln: sie heißen auch die Liparischen; die Griechen nennen sie die Hephästiaden, die Unsrigen die Vulcanischen. Die Aeolischen heißen sie, weil Aeolus zu den Zeiten Iliums hier herrschte.

---

*) Phtinthia lag wahrscheinlich an der Mündung des Dirillo.
**) S. oben §. 4.
***) Am Flusse Symäthum (Giaretta).
†) Messana hieß in früherer Zeit Zankle.
††) Die Entfernung ist um 4 M. zu klein angegeben.

(ix.) Lipara [Lipari], sammt der gleichnamigen Stadt, mit Römischem Bürgerrecht, hat ihren Namen von dem König Liparus, dem Nachfolger des Aeolus. Früher wurde sie Melogonis oder Meligunis genannt; sie ist 25,000 S. [5 M.] von Italien entfernt, *) und mag beinahe eben so viele Schritte im Umfange haben. 7. Zwischen ihr und Sizilien liegt eine andere Insel, welche früher Therasia genannt wurde, jetzt aber Hiera [Volcano] heißt, weil sie dem Vulkan heilig ist; ein Berg auf ihr speit des Nachts Flammen. Die dritte, Strongyle [Strongoli], liegt 1000 S. [1/5 M.] östlich von Lipara. **) Auf ihr herrschte Aeolus; ihr Vulkan unterscheidet sich von dem auf Lipara nur durch seine helleren Flammen. Nach dem aus ihm aufsteigenden Rauch sollen die Einwohner drei Tage voraus bestimmen können, welche Winde wehen werden; wodurch auch die Sage entstanden seyn mag, daß die Winde dem Aeolus gehorchten. Die vierte heißt Didyme [Saline] (sie ist kleiner als Lipara); die fünfte Ericusa [Alicudi], die sechste Phönicusa [Felicudi]; sie dient den zunächst liegenden Andern als Weide; die letzte und kleinste ist Evonymos [Panaria]. — So viel von dem ersten Busen Europa's.

XV (x). 1. Mit Locri beginnt die Vorderseite Italiens, welche man Großgriechenland nennt, und welche sich um drei Busen ***) jenes Meeres hinzieht, welches das

---

*) Die Entfernung beträgt wenigstens 9 Meilen.

**) Strongoli ist von Lipari 5 Meilen entfernt.

***) Den Meerbusen von Spartivento bis Capo di Stilo, und die Golfe von Squilace und Tarent.

Ausonische heißt, weil es die Ausonier zuerst beherrschten. Es nimmt, nach der Behauptung Varro's, eine Strecke von 86,000 Schritten [17⅕ M.], nach den meisten Andern, von 75,000 Schritten [15 M.] *) ein. Auf dieser Küste findet man unzählige Flüsse. Als merkwürdig nennen wir aber, von Locri an, die Sagra [Novito], die Ruinen der Stadt Caulo [bei Pietra Percia], Mystia [Maida], Consilinum Castrum [Consignano], Cocinthum [Capo di Stilo], nach Einiger Meinung das längste Vorgebirg Italiens; ferner der Scylacische Meerbusen [Golfo di Squillace] und Scylacium [Squillace], von den Athenern, als sie es bauten, Scylletium genannt. Der an der entgegengesetzten Seite liegende Terinäische Meerbusen [Golfo di S. Eufemia] drängt hier das Land zu einer Halbinsel zusammen, auf welcher der Hafen, welchen man Castra Hannibalis [Torre di Cantazaro] nennt, liegt. Nirgends ist Italien schmaler, und die ganze Breite beträgt hier nur 20,000 Schritte [4 M.]. 2. Der ältere Dionysius wollte deßhalb Italien hier durchschneiden lassen und das getrennte Stück mit Sizilien vereinigen. Man findet hier die schiffbaren Flüsse Carcines [Corace], Crotalus [Alli], Semirus [Simmari], Arocha [Crocha] und Targines [Tacina], die Stadt Petilia [Strongoli] im Inneren des Landes, den Berg Clibanus, **) das Vorgebirg Lacinium [Capo delle Colonne]. Dieser Küste

*) Die letzte Maßbestimmung ist die richtigere.

**) Ist ein weit in das Meer hervortretender Arm der Apenninen, welcher den Golfo di Squillace auf der Nordseite schließt.

gegenüber, 10,000 Schritte [2 M.] vom Land, liegt die Insel der Dioskuren, so wie die der Calypso, welche man für die Ogygia des Homer *) hält; ferner die Inseln Tiris, Eranusa, Meloëssa. **) Von Canlo ist das Vorgebirg Lacinium nach Agrippa's Angabe 70,000 Schritte [11 M.] entfernt.

[illegible]) An dem Vorgebirg Lacinium beginnt der zweite Bu[illegible] Europa's, zieht sich in einer großen Ausdehnung herum, und endigt in Epirus an dem Acroceraunischen Vorgebirge [Capo Linguetta], welches von dem eben genannten 75,000 Schritte [15 M.] entfernt ist. ***) Zuerst kommt die Stadt Croto [Cotrone] und der Fluß Neäthus [Nieto], dann die Stadt Thurii, †) zwischen den beiden Flüssen Crathis [Crati] und Sybaris [Misofato], an welchem die gleichnamige Stadt lag. 3. Eben so liegt zwischen dem Siris [Sinno] und Aciris [Agri] die Stadt Heraclia, ††) welche sonst Siris genannt wurde. Ferner sind zu bemerken: die Flüsse Acalandrum [Scanzana] und Casventum [Basiento]; die Stadt Metapontum, †††) mit welcher der dritte Bezirk Italiens endet. Im Inneren des Landes liegen von den Bruttiern nur die Aprustaner [Castrovillari], von den Lucanern aber

---

*) Odyss. VII, 244. XII, 448.

**) An der Stelle aller dieser Inseln findet man jetzt nur Felsen ohne Namen.

***) Die wirkliche Entfernung beträgt 31 M.

†) Thurii und Sybaris lagen bei dem heutigen Städtchen Terra nova.

††) Ruinen bei dem Dorfe Policoro.

†††) Schöne Ruinen nördlich von der Mündung des Basiento.

die Atenater [Atena], die Bantiner [S. Maria di Banze], die Eburiner [Eboli], die Grumentiner [Il Palazzo], die Potentiner [Potenza], die Sontiner [Sanza], die Siriner, *) die Tergilaner [la Terza], die Ursentiner [Turſi] und die Volcentaner [Buccino], welchen man die Numestraner [Nusco] noch beifügt. Außerdem soll nach der Angabe des Cato ein Lucanisches Thebä untergegangen seyn; auch erzählt Theopompus, daß Pandosia, wo Alexander von Epirus seinen Tod fand [326 vor Chr.], eine Stadt der Lucaner gewesen sey. **)

XVI. 1. Es folgt nun der zweite Bezirk, welcher die Hirpiner, ***) Calabrien, †) Apulien ††) und die Salentiner †††) umfaßt, und sich 250,000 Schritte [50 M.] weit um den Meerbusen hinzieht, welcher von einer im innersten Winkel desselben liegenden Stadt der Lakoner, die auch eine daselbst am Meere befindliche Colonie in sich begreift, *†)

---

*) Sie wohnten etwas landeinwärts von dem oben genannten Heraklea.

**) Pandosia stand wahrscheinlich in der Gegend des jetzigen Castelfranco. Ueber Alexanders Tod vgl. Livius VIII, 24.

***) Sie bewohnten Theile der jetzigen Provinzen Principato Ulteriore und Basilicata.

†) Jetzt die Provinz Otranto.

††) Von etwas größerer Ausdehnung als die heutige Provinz Bari.

†††) Sie bewohnten die Küsten des Tarentinischen Meerbusens.

*†) Die Lacedämonier, welche Tarent anlegten, fanden daselbst schon eine Ansiedelung an der Stelle, wo später die Citadelle stand.

der Tarentinische genannt wird. Von dem Vorgebirg Lacinium ist die Stadt Tarent 136,000 Schritte [27⅕ M.] entfernt, und auf ihrer entgegengesetzten Seite dehnt sich Calabrien zu einer Halbinsel aus, welche die Griechen nach einem Heerführer Messapia nannten, und die vorher nach Peucetius, einem Bruder des Oenotrus im Salentinischen Gebiet, Peucetia hieß. Die Entfernung zwischen den beiden Vorgebirgen *) beträgt 100,000 Schritte [20 M.], die Breite der Halbinsel zwischen Tarent und Brundisium [Brendisi] auf dem Landwege 35,000 Schritte [7 M.]; **) von dem Hafen Sasina [Porto Cesareo] aus ist dieser weit kürzer. 2. Die Städte im Inneren des Landes von Tarent an sind Varia [S. Maria di Varietto], welches den Beinamen das Apulische führt; Messapia [Misagna] und Aletium [Latiana]. An der Küste liegen Senum und Callipolis [Gallipoli], welches jetzt Anxa heißt, und 75,000 Schritte [15 M.] von Tarent entfernt ist. Noch 32,000 Schritte [6⅖ M.] weiter ist das Vorgebirg, welches Acra Japygia [S. Maria di Leuca] heißt, und wo Italien am weitesten in das Meer hinaustritt. Weiterhin kommt die Stadt Basta [Baste] und 19,000 Schritte [3⅘] ***) weiter Hydruntum [Otranto], an dem Grenzpunkte des Jonischen

*) Lacinium nämlich und Acra Japygia (Leuca). Die Entfernung ist übrigens viel zu groß angegeben, und beträgt nur 17 M.

**) Der Landweg zwischen Tarent und Brendisi beträgt 8 M.; bei Porto Cesareo ist die Halbinsel nur 4 M. breit.

***) Die Zahl ist unrichtig, mag man vom Cap Leuca oder von Baste an rechnen.

und des Adriatischen Meeres. Zwischen hier und der gegenüberliegenden Stadt der Apolloniaten [Polina] ist die kürzeste Ueberfahrt nach Griechenland; denn die Breite der dazwischenliegenden Meerenge beträgt nicht mehr als 50,000 Schritte [10 M.]. *) Pyrrhus, König von Epirus, gedachte zuerst die Landstraße über diesen Zwischenraum durch die Aufstellung einer Brücke fortzusetzen; nach ihm hatte M. Varro, als er im Seeräuberkrieg die Flotten des Pompejus befehligte, dieselbe Absicht. Beide wurden an der Ausführung dieses Plans durch andere Sorgen gehindert. 3. Nach Hydrunt kommen Soletum [Solito], welches jetzt verlassen ist; Fratuertium [Copertino], der Tarentinische Hafen, die Station Miltopä, Lupea [Lecce], Valesium [S. Maria della Lizza], Cölium [Ceglia]; Brundisium [Brendisi] 50,000 Schritte [10 M.] von Hydrent, mit einem der berühmtesten Häfen Italiens, wo die sicherste, wenn auch längere, Ueberfahrt nach der jenseits liegenden, 225,000 Schritte [45 M.] entfernten Illyrischen Stadt Dyrrachium [Durazzo] **) ist. An Brundisium grenzt das Gebiet der Pediculer. ***) Neun Illyrische Jünglinge und eben so viele Jungfrauen sind die Stammeltern ihrer dreizehn Völkerschaften. Die Städte der Pediculer sind Rudiä [Rotigliano], Egnatia [Torre di Ananazzo], Barium [Bari]. Die Flüsse: Japyx, †) so ge-

*) Die wahre Entfernung beträgt ungefähr 12 M.

**) Durazzo ist von Brendisi nur 20 M. entfernt.

***) Der Landstrich zwischen Brendisi und dem Ofanto.

†) Man weiß nicht, welches Küstenflüßchen diesen Namen führte.

nannt von dem König Japyx, einem Sohne des Dädalus, von welchem auch das Land den Namen Japygia führt; Pactius [Patrica] und Aufidus [Ofanto], welcher von dem Hirpinischen Gebirg herabkommt, und an Canusium [Canosa] vorbeifließt.

4. An ihm beginnt Apulien, auch das Daunische genannt von dem Feldherrn Daunus, dem Schwiegervater des Diomedes. In diesem Lande liegen die Städte Salapia [Salpi], berühmt durch eine [daher stammende] Geliebte Hannibals; Sipontum [Manfredonia]; Uria [Ururi]; der Fluß Cerbalus [Cervaro], welcher die Grenze des Daunischen Gebietes bildet; der Hafen Agasus [Porto Greco]; die in ein Vorgebirg auslaufende Spitze des Berges Garganus [Gargano], welche, um den Garganus *) herum gemessen, 234,000 Schritte [46⁴/₅ M.] von dem Salentinischen oder Japygischen Vorgebirg entfernt ist; der Hafen Garnä [Rodi]; der See Pantanus [Lago di Lesina]; der hafenreiche Fluß Frento [Fortore]; das Apulische Teanum [Chiati Vecchio]; das Larinatische Cliternia [Antica Cliternia]; der Fluß Tifernus [Biferno], an welchem das Frentanische Gebiet [Provinz Abruzzo Citeriore] beginnt. 5. Es gibt also drei Apulische Stämme: die Teaner, welche unter einem Griechischen Feldherrn sich hier niederließen; die Lucaner, welche von Calchas unterjocht wurden, und deren Sitze jetzt die Atinater einnehmen; die Daunier, bei denen außer dem schon oben Angegebenen noch die Colonien Luceria [Lucera] und Venusia [Venosa], so wie die Städte Canusium [Canosa]

*) Der längs der ganzen Küste hinzieht.

und Arpi [Arpino], welches nach seiner Erbauung durch Diomedes Argos Hippium, später aber Argyrippa hieß, zu nennen sind. Diomedes vertilgte daselbst zwei Völker, die Monader und Darder, und die beiden Städte Apina und Trica, *) die zu einem scherzhaften Sprichworte geworden sind.

6. In dem Inneren des zweiten Bezirks liegen, außer der einzigen Colonie der Hirpiner, welche ihren früheren Namen Maleventum zur glücklichen Stunde in Beneventum [Benevento] verändert hat: die Ausculaner; **) die Aquiloner [Monte Chilone]; die Abellinater [Avigliano], auch Protoper genannt; die Compsaner [Conza]; die Caudiner [Forchia]; die Ligurer [Taurasia], welche auch die Beinamen Cornelianer und Bebianer führen; ***) die Vescellaner; ferner die Aeculaner; die Aletriner [Alatri]; die Abellinater [Marsico vetere], welche den Beinamen Marser führen; die Atraner [Atripalda]; die Aecaner [Troja]; die Alfellaner [Guarda Alfiera]; die Attinater [Atena]; die Arpaner [Arpaja]; die Borcaner [Citta Borella]; die Collatiner [Coglionisi]; die Corinenser [Cornito vecchio]; die Cannenser [Canne], berühmt durch die Niederlage der Römer; die Diriner; die Forentaner [Forenza]; die Genusiner [Ginosa]; die Herdonienser [Ordona]; die Hyriner [Oria]; die Lai inater [Larino], Frentaner zubenannt; die Merinater †) am Garganus; die Mateolaner [Motta della Regina]; die

*) So nannten die Römer Hirngespinnste und Luftschlösser.
**) Ruinen bei Mirabella.
***) Vgl. Livius XL, 38.
†) Ruinen bei Vieste.

Netiner [Noja]; die Rubustiner [Ruvo]; die Silviner [Savigliano]; die Strabelliner [Rapolla]; die Turmentiner [Due Torri], die Vibinater [Bovino]; die Venusiner [Venosa]; die Ulurtiner [Gurigliano]. 7. Von den Calabrern wohnen im Inneren des Landes die Aegetiner [Ajeta]; die Apamestiner [Vieste]; die Argentiner; die Butuntinenser [Bitonto]; die Decianer; die Grumbestiner; die Norbanenser; die Paltonenser [Palo]; die Sturniner [Torchiarolo]; die Tutiner [Tutiano]. Von den Salentinern wohnen im Inneren die Aletiner [Alezzano], die Basterbiner [Paravita], die Neretiner [Nardo], die Valentiner und die Verentiner [S. Verato].

XVII (XII). 1. Es folgt nun der vierte Bezirk, bewohnt von den tapfersten Völkern Italiens. An der Küste wohnen vom Tifernus [Biferno] an die Frentaner. *) In ihrem Gebiete findet man den hafenreichen Fluß Trinium [Trigno]; die Städte Histonium [Vasto d'Ammone]; Buca [Termoli]; Ortona [Ortona a mare]; den Fluß Aternus [Pescara]. Im Inneren des Landes wohnen die Anxaner [Lanciano vecchio], die Frentanischen zubenannt; **) die oberen Carentiner [Civita Burella]; die unteren Carentiner [Carlentino]; die Lanuenser; im Marrucinischen die Teatiner [Chieti]; im Pelignischen die Corfinienser [Pentinia]; die Superequaner [Castel Vecchio Subrego]; die Sulmonenser [Sulmona]; im Marsischen die Anxantiner [Avezzano];

*) In der jetzigen Provinz Abruzzo citeriore.
**) Zum Unterschied von den Anxanern im Salentinischen.

die Atinater [Civita d'Antino]; die Fucenser; *) die Lucenser [Luco]; die Marruvier; **) im Albensischen Alba [Albi] am Fucinersee [Lago di Celano]; im Aequiculanischen die Cliterniner, die Carseolaner [Carsoli]; im Vestinischen die Angulaner [Civita S. Angelo], die Pinnenser [Civita di Penna], die Pelttuinater [Monte bello] mit den Aufinatern [Ofena la Pagliana], diesseits des Gebirgs [der Apenninen]; im Gebiete der Samniter, welche auch Sabeller und von den Griechen Sauniter genannt werden, die Colonie Alt-Bovianum [Bojano], und eine andere gleiches Namens, welche auch die Undecumanische heißt; ***) ferner die Aufidinater [Alfidena]; die Eserniner [Isernia]; die Fagifulaner [Tojana]; die Ficolenser; †) die Säpinater [Sepino]; die Treventinater [Trivento]; im Sabinischen die Amiterniner [Amatrice], die Curenser [Correze], Forum Decii [Fara], Forum novum [Forhano]; die Fidenater [S. Giubileo]; die Interamnater [Teramo]; die Nursiner [Norcia]; die Nomentaner [La Mentana]; die Reatiner [Rieti]; die Trebulaner, welche in die Mutuscäischen [Monte Leone della Sabina] und die Süffenatischen [Triviglianο] zerfallen; die Tiburter [Tivoli]; die Tarinater [Tarano], 2. In diesem Bezirke sind im Aequiculinischen die Cominer, ††) die Tadiater, die Cädicer

*) Wahrscheinlich am Lago di Celano.

**) Ruinen von Maruvium am östlichen Ufer des Lago di Celano.

***) Weil sie von der eilften Legion gegründet wurde.

†) Oestlich von Fidenä (S. Giubileo); die genaue Lage der Stadt Ficulea ist noch nicht ermittelt.

††) An der Stelle des heutigen S. Gio in Galdo.

und die Alfaterner. Gellianus erzählt, daß der Fucinersee die Marsische Stadt Archippe, *) welche von Marsyas, einem Anführer der Lyder, erbaut worden sey, verschlungen habe; ferner wurde, nach Valerianus, die Stadt der Viticiner in Picenum von den Römern zerstört. 3. Die Sabiner (welche nach Einiger Meinung wegen ihrer Frömmigkeit und Götterverehrung eigentlich Seviner **) heißen) wohnen an den Velinischen Seen ***) auf thauigen Hügeln. Der Fluß Nar [Nera], welcher viel Schwefel mit sich führt, verdirbt ihr Wasser; er kommt vom Berge Fiscellus [Monte di Sibylla] herab, stürzt sich bei den Hainen der Vacuna [Ruhegöttin] und bei Reate [Rieti] in dieselben Seen, und führt, nachdem er sie verlassen hat, sein Wasser der Tiber zu. Von der anderen Seite leitet der Anio [Teverone], welcher auf dem Trebanischen Berge [Monte di Trevi] entspringt, drei durch ihre Anmuth berühmte Seen, von welchen Sublaqueum [Subiaco] seinen Namen erhalten hat, in die Tiber. In dem Reatinischen Gebiete befindet sich der Cutilische See [Lago di Contigliano], in welchem eine Insel schwimmt, †) und von welchem M. Varro behauptet, daß er der Mittelpunkt Italiens sey. Unterhalb der Sabiner liegt Latium, zu ihrer Seite Picenum und in ihrem Rücken Umbria: von beiden Seiten werden sie von den Apenninenzügen, wie von Wällen, eingeschlossen.

---

*) Bei niedrigem Wasserstand sieht man noch Ruinen dieser Stadt zwischen Ortucchio und Trasacco.

**) Von dem Griechischen Worte σέβεσθαι, verehren.

***) Lago de Pie de Lugo und Lago di S. Susanna.

†) Vgl. B. II, K. 66. §. 2.

XVIII (XIII). 1. Den fünften Bezirk bildet Picenum, *) einst ein überaus volkreicher Landstrich; denn 360,000 Picenter leisteten dem Römischen Volke den Eid der Treue. **) Sie sind eine von den Sabinern in Folge eines angelobten heiligen Frühlings ***) abstammende Colonie. Ihre Wohnsitze dehnten sich vom Fluß Aternus [Pescara] an in der Gegend aus, wo sich jetzt das Adrianische Gebiet und die Colonie Adria [Atri], welche 7,000 Schritte [$1^2/_5$ M.] vom Meere liegt, befinden. Zu bemerken sind: der Fluß Vomanum [Vomano]; das Prätutianische Gebiet [Bezirk Teramo] und das Palmensische; ferner Castrum novum [Giulia nova]; der Fluß Batinum [Salinello]; Truentum [Civitella del Tronto], sammt dem Flusse gleiches Namens [Tronto], das einzige Ueberbleibsel der Liburner †) in Italien; der Fluß Albula [Aso]; Tervium [Grotte a mare], wo das Prätutianische Gebiet aufhört und das Picentinische beginnt. 2. Weiterhin kommt die Stadt Cupra; ††) Castellum Firmanorum [Fermo], und oberhalb desselben die Colonie Asculum [Ascoli], die berühmteste in Picenum; Novana

*) Abruzzo ulteriore und ein Theil der Delegation Ancona.

**) Nach ihrer Niederlage durch den Consul Publius Sempronius, 268 vor Chr.

***) Einen heiligen Frühling angeloben, hieß nicht nur alle Erzeugnisse eines Frühlings den Göttern versprechen, sondern auch die mannbare Jugend, welche das Mutterland nicht ernähren konnte, zur Anlegung einer Colonie fortschicken.

†) Welche aus Illyrien herübergekommen waren, und sich an der Italienischen Küste angesiedelt hatten.

††) Ruinen bei dem Dorf Marano.

[Monte di Nove], im Inneren des Landes; an der Küste Cluana; *) Potentia [Monte Santo]; Numana, **) von den Siculern erbaut. Diese gründeten auch die Colonie Ancona an dem Vorgebirg Cumerum [Monte Comero], gerade an der Stelle, wo sich die Küste wie ein Ellbogen beugt, 183,000 Schritte [36³/₅ M.] vom Garganus entfernt]. Im Inneren des Landes wohnen die Auximater [Osimo]; die Beregraner [Monte Filatrano]; die Cingulaner [Cingolo]; die Cuprenser [Ripatransone], welche den Beinamen Montaner [Bergbewohner] führen; die Falarienser [Falleroni]; die Pausulaner [Grotta Azzolino]; die Pleninenser [S. Ginesio]; die Ricinenser; ***) die Septempedaner [S. Severino]; die Tollentinater [Tolentino]; die Treienser [Treja] und die Pollentiner in Urbsalvia [Urbisaglia].

XIX (XIV). 1. An die Picentiner schließt sich der sechste Bezirk, †) welcher Umbrien und das Gallische Gebiet um Ariminum [Rimini] in sich begreift. Bei Ancona beginnt die Gallische Küste, welche den Beinamen Gallia Togata ††) führt. Die Siculer und Liburner besaßen den größten Theil dieses Landstrichs, besonders das Palmensische, das Prätutianische und das Adrianische Gebiet. †††) Sie wurden von den Umbrern daraus vertrieben, so wie Diese

*) Lag wahrscheinlich an der Mündung des Flusses Chienti.

**) Die Ruinen dieser Stadt nördlich von dem Flüßchen Cuscione heißen jetzt Umanadistrutta.

***) Ruinen der Stadt Ricina bei Recanati.

†) Der Landstrich zwischen den Flüssen Esino und Marocchia.

††) Ober Gallien diesseits der Alpen.

†††) Vgl. das vorhergehende Kapitel §. 1.

wieder von den Etrariern und Diese von den Galliern. Das Volk der Umbrer wird für das älteste in Italien gehalten, und die Griechen sollen sie Ombrier genannt haben, weil sie eine Ueberschwemmung der Erde durch Regengüsse überlebten. *) Man liest, daß die Thuscer in ihrem Lande dreihundert Städte eroberten. 2. Jetzt findet man an der Küste den Fluß Aesis [Esino]; Senogallia [Sinigaglia]; den Fluß Metaurus [Metauro]; die Colonien Fanum Fortunä [Fano]; Pisaurum [Pesaro], sammt einem Flusse gleiches Namens [Foglia], und im Inneren des Landes Hispellum [Spello] und Tuder [Todi]. Ferner sind anzuführen die Ameriner [Amelia]; die Attidiater [Attigio]; die Assisinater [Assisi]; die Arnater [Civitella d'Arno]; die Aesinater [Jesi]; die Camerter [Camerino]; die Casuentillaner [im Casentinerthal]; die Carsulaner [Monte Castrilli]; die Dolater, die Salentinischen zubenannt; die Fulginater [Foligno]; die Foroflaminienser; **) die Forojulienser [Zugliano], welche den Beinamen Concubienser führen; die Firobremitianer [Formigine]; die Forosempronienser [Fossombrone]; die Iguviner [Gubbio]; die Interamnater [Terni], Narter zubenannt; die Mevanater [Bevagno]; die Mevanionenser [Galeata]; die Matilicater [Matelica]; die Narnienser [Narni], deren Stadt früher Nequinum genannt wurde; die Nuceriner [Nocera], die auch die Beinamen Favonienser und Camelaner führen; die Ocriculaner [Otricolo]; die Ostraner [Orziano]; die Pitulaner [Pitigliano], die zum

*) Von dem Griechischen Wort $\ddot{o}\mu\beta\rho o\varsigma$, Regen.

**) Forum Flaminii lag bei dem jetzigen Dorfe Centesimo.

Theil Pisuerter, zum Theil Mergentiner zubenannt werden; die Pelestiner [Piobbico]; die Sentinater; *) die Sarsinater [Sarcina]; die Spoletiner [Spoleto]; die Suasaner; **) die Sestinater [Sestino]; die Suillater [Sigillo]; die Tadinater [Gualdo]; die Trebiater [Trevi]; die Tuficaner [Ficano]; die Tifernater, welche in die Tiberiner [Tifi] und in die Metaurenser [S. Angelo in Vado] zerfallen; die Vesionicater [Badia del Vescova]; die Urbanater, welche sich in die Metaurenser [Urbaria] und in die Hortenser [Urbino] theilen; die Vettonenser [Vettona]; die Vindinater [S. Venzano] und die Viventaner [Cattolico]. 3. In diesem Landstriche sind verschwunden die Feliginater und die Bewohner von Clusiolum, oberhalb Interamna; eben so die Sarranater mit den Städten Acerrä, ***) welches den Beinamen Vatriä führte, und Turocelum, auch Netriolum genannt; ferner die Solinater; die Curiater; die Fallienater und Apiennater. Auch sind verschwunden die Arienater mit [ihrer Stadt] Crinovolum; die Usidicaner; die Plangenser; die Pisinater und die Cälestiner. — Nach der Angabe Cato's wurde die obengenannte Stadt Ameria 964 Jahre vor dem Kriege des Perseus erbaut. †)

XX (xv). 1. Der achte Bezirk wird durch den Ariminus [Marecchia], den Padus [Po] und den Apennin

*) Die Stadt Sentis lag in der Nähe des heutigen Sasso Ferrato.

**) Ruinen von Suasa sind bei dem Städtchen St. Lorenzo.

***) Lag wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Anzola.

†) Der Krieg des Perseus begann 171 vor Chr. Ameria (S. §. 2. dieses Kap.) wäre also 1035 vor Chr. erbaut.

begränzt. An der Küste findet man den Fluß Crustumium [Conca]; die Colonie Ariminum [Rimini], nebst den Flüssen Ariminus und Aprusa [Ausa]; weiterhin den Fluß Rubico [Pisatello], ehmals die Grenze Italiens. Auf diesen folgen der Sapis [Savio]; der Vitis [Montone]; der Anemo [Lamone]; Ravenna, eine Stadt der Sabiner, nebst dem Flusse Vedesis [Bevana], 105,000 Schritte [21 M.] von Ancona entfernt; das von den Umbrern erbaute Butrium, *) nicht weit vom Meere. Im Inneren des Landes liegen die Colonien Bononia [Bologna], früher, als es die Hauptstadt Etruriens war, Felsina genannt; Brixillum [Bregella]; Mutina [Modena]; Parma; Placentia [Piacenza]. 2. Die übrigen Städte sind: Cäsena [Cesena]; Claterna [Maggio]; Forum Clodii [Fornocchia]; Forum Livii [Forli]; Forum Popilii [Forlimpopuli]; Forum Truentinorum **) [Brenta]; Forum Cornelii [Imola]; die Faventiner [Faenza]; die Fidentiner [Borgo S. Domino]; die Otesiner; die Padinater [Bondeno]; die Regienser [Reggio], deren Stadt Lepidus erbaute; die Solonater [Citta del Sole]; die Saltus Galliani, ***) auch Aquinater zubenannt; die Tanetaner [Taneto]; die Veliater [Monte Veglio], welche auch den Beinamen Veterer führen; die Regiater [Reggiolo] und die Umbranater [Sapigno]. Verschwunden sind in diesem Landstriche die Bojer, die nach Cato's Angabe in 112 Volks-

*) Lag wahrscheinlich in der Nähe von Palazzuolo.
**) Soll wohl Brentanorum heißen.
***) Andere lesen Saltus Gallicani. Beide Lesarten gewähren keinen Aufschluß über den völlig unbekannten Ort.

Klassen eingetheilt waren; ferner die Senonar, welche Rom einnahmen [390 vor Chr.].

(xvi). 5. Der Padus [Po], welcher aus dem Schoße des Berges Vesulus [Viso], einem der höchsten Alpengipfel an den Grenzen der Ligurer und Vagienner, und zwar aus einer sehr merkwürdigen Quelle *) entspringt, sich erst in einen unterirdischen Gang verbirgt und auf dem Gebiete der Forovibienser [Pignerolo] wieder zu Tage kommt, steht keinem anderen Flusse an Berühmtheit nach. Er heißt bei den Griechen Eridanus, und ist ihnen besonders durch die Strafe des Phaëthon **) bekannt. Beim Aufgange des Hundssternes schwillt er durch den geschmolzenen Alpenschnee an, führt aber, obschon er über die Felder hinströmt, nichts von seinem Raube mit sich fort, sondern macht, wenn er zurücktritt, durch Hinterlassung seines fetten Schlammes dieselben noch fruchtbarer. ***) Während seines Laufes, dessen Länge 388,000 Schritte [77³/₅ M.] beträgt, †) nimmt er nicht nur die von den Alpen und Apenninen herabströmenden schiffbaren Flüsse, sondern auch ungeheure sich in ihn entleerende Seen auf, und führt überhaupt 30 Flüsse dem

*) S. B. II. K. 106 §. 9. Die Quelle heißt jetzt Visenda. Sollte vielleicht dieser Name aus dieser mißverstandenen Stelle des Plinius (visendo fonte) herzuleiten seyn?

**) Vgl. Ovid's Metamorphosen B. II. V. 304—324.

***) Der Text ist an dieser Stelle sehr verdorben. Die Uebersetzung folgt Hardouin's Ansicht. Uebrigens möchten wohl schwerlich die heutigen Italiener in dieses Lob des den Feldern verderblichen Po einstimmen.

†) Nur 68 M. Er nimmt 40 Nebenflüsse auf.

Adriatischen Meere zu. 4. Die merkwürdigsten derselben sind von der Apenninenseite der Tanarus [Tanaro]; der Trebia [Trebbia] im Placentinischen: der Tarus [Taro]; der Ricias [Crostolo]; der Gabellus [Gavecello]; die Scultenna [Panaro]; der Rhenus [Reno]: von der Alpenseite aber die Stura; der Orgus [Orco]; die beiden Duria [Dora Baltea und Dora Ripera]; der Sessites [Sesia]; der Ticinus [Tesino]; der Lambrus [Lambro]; der Addua [Adda]; der Ollius [Oglio] und der Mincius [Mincio]. Kein anderer Fluß schwillt auf einer so kurzen Strecke so bedeutend an. Seine Wassermasse drängt deßhalb stets vorwärts, wühlt in die Tiefe, und wird auch dem Lande beschwerlich; und obschon er zwischen Ravenna und Altinum [Altino] gegen 120,000 Schritte [24 M.] weit in mehrere Flüsse und Kanäle abgeleitet ist, so soll er doch, wo er am weitesten austritt, sieben Meere bilden.

5. Der Kanal des Augustus zieht nach Ravenna hin, wo er Padusa [Porto nuovo della Bajona] heißt, früher aber Messanicus genannt wurde. Die zunächst folgende Mündung hat die Größe eines Hafens, der den Namen Vatrenushafen *) [Porto di Primaro] führt, und aus dem der Kaiser Claudius, als er seinen Britannischen Triumph feierte [44 nach Chr.], mit jenem ungeheuren Schiffe, oder vielmehr Palaste, in das Adriatische Meer auslief. **) Diese Mündung wurde früher die Eridanische, von Andern die

*) Vom Flusse Vatrenus (Santerno), welcher in diesen Arm des Po fällt.

**) Vgl. Dio Cassius B. LX. Kap. 23.

Spinetische genannt, von der ehmals an ihr gelegenen Stadt Spina, welche, wie man aus den [unter ihrem Namen] zu Delphi vorhandenen Schätzen schließen will, sehr mächtig war, und von Diomedes erbaut wurde. Der Padus erhält hier durch den Fluß Vatrenus [Santerno], welcher aus dem Gebiete von Forum Cornelii [Imola] kommt, neuen Zuwachs.

6. Zunächst folgt nun die Mündung von Caprasia [Porto di magna vacca]; dann die von Sagis, *) und dann die Volanische [Porto di Volano], früher die Olanische genannt. Alle diese künstlichen Flüsse und Kanäle von Sagis **) an brachten die Thuscer zu Stand; sie brachen die Gewalt des Stromes durch Querleitungen in die Atriatischen Sümpfe, welche die sieben Meere heißen, und bildeten den herrlichen Hafen der Thuscischen Stadt Atria, nach welcher das Meer, welches jetzt das Adriatische genannt wird, früher das Atriatische hieß.

7. Sodann kommen die vollen Mündungen Carbonaria [Bocca detta la Maëstra] und die Philistinischen Durchschnitte [Porto de Pozzatini], welche Andere Tartarus nennen: alle entstehen durch den Wasserüberfluß des Philistinischen Kanals [Polosella], welcher noch durch den Athesis [Etsch], der aus den Tridentinischen [Trientiner] Alpen, und den Togisonus [Tessina], der aus dem Gebiete der Pataviner [Paduaner] herkommt, vermehrt wird. Ein Theil derselben bildet auch den nächsten Hafen Brundulus [Brondolo],

*) Ist jetzt versandet.

**) In der Nähe des jetzigen Lagevento.

so wie die beiden Medoacus [die Brentamündung und Porto di Malamocco] und der Clodische Kanal [Porto di Chioggia] den Hafen Edron [Chioggia] bilden. Mit diesen Gewässern vereinigt sich der Padus und mündet mit ihnen in das Meer. Er soll nach der Meinung der Meisten zwischen den Alpen und der Meeresküste eine dreieckige Figur, von einem Umfange von 2000 Stadien [50 M.] bilden, wie der Nil in Aegypten das sogenannte Delta. 8. So sehr ich mich schäme, eine Nachricht über Italien den Griechen zu entlehnen, so muß ich doch anführen, daß Metrodorus von Scepsis behauptet, der Fluß habe von den um seine Quelle häufig wachsenden Pechtannen, welche in der Gallischen Sprache „Paden“ hießen, seinen Namen erhalten, und in der Sprache der Ligurer heiße er Bodincus, welches Wort „bodenlos“ bedeute. Als Beweis dieser Ansicht dient die Stadt Industria [Verrua], deren alter Name Bodincomagus ist, und die gerade an der Stelle liegt, wo die bedeutende Tiefe des Flusses beginnt.

XXI (XVII). 1. Von dem Padus wird der eilfte Bezirk Italiens der Transpadanische [jenseits des Po] genannt: er liegt zwar ganz im Inneren des Landes, aber die Meere führen ihm alle Produkte mittelst dieses segenspendenden Stromes zu. Zu bemerken sind die Städte Vibi Forum [Pignerolo] und Segusio [Susa]: die Colonien Augusta Taurinorum [Turin], ein von dem alten Ligurischen Stamme gegründeter Ort, von welchem an der Padus schiffbar wird, und Augusta Prätoria [Aosta] im Lande der Salasser, an

den beiden Alpenpässen, dem Graischen *) nämlich und dem Pöninischen: **) durch diese kamen, wie man angibt, die Punier [Carthager]; durch die Graischen kam Herkules.

2. Weiterhin liegt die Stadt Eporedia [Yvrea], von dem Römischen Volke auf Befehl der Sibyllinischen Bücher erbaut. Die Gallier nennen gute Pferdebändiger Eporedier. Vercellä [Vercelli], im Gebiete der Libicer, verdankt seinen Ursprung den Salyern ***) Novaria [Novara] den Vertacomacoren, welche in einem noch jetzt bestehenden Gaue der Vocontier †) wohnten, und nicht (wie Cato meint) den Ligurern. Von Diesen stammen aber die Läver und Maricer, welche Ticinum [Pavia], nicht weit vom Padus, anlegten, so wie die Boier, welche über die Alpen gingen, und Laus Pompeia [Lodi vecchio], und die Insubrer, welche Mediolanum [Mailand] bauten, ab. 3. Cato gibt an, daß die Bewohner von Comum [Como], Bergomum [Bergamo] und Liciniforum [Barlassina], so wie einige umliegende Gemeinden von den Orobiern abstammen, gesteht aber, daß er den Ursprung dieses Volkes nicht kenne; dagegen erzählt uns Cornelius Alexander, daß es aus Griechenland stamme, wie schon der Name beweise, der nichts Anderes bedeute, als Leute, die ihr Leben auf den Bergen zubrin-

*) Zwischen dem Mont Iseran und dem Mont Blanc.

**) Zwischen dem Mont Blanc und dem großen St. Bernhard.

***) Einem Ligurischen Volke, welches in der heutigen Provence wohnte.

†) Im südlichen Gallien (Departements Drôme und Hautes-Alpes.

gen.*) In diesem Landstrich verschwand Barra, eine Stadt der Orobier, von welcher, nach Cato's Angabe, die Bergomater herstammen, und deren Lage jetzt noch beweist, daß sie bei weitem nicht so glücklich, als hoch **) gewesen sey. Auch verschwanden die von den Insubrern vertriebenen Caturiger und das oben ***) erwähnte Spina; eben so die durch ihren Reichthum berühmte Stadt Melpum, welche, nach der Ueberlieferung des Cornelius Nepos, von den Insubrern, Boiern und Senonen an demselben Tage zerstört wurde, an welchem Camillus Veji einnahm. †)

XXII (xviii). 1. Es folgt nun der zehnte Bezirk Italiens, welcher an dem Adriatischen Meere liegt. Zu ihm gehören Venetia; der Fluß Silis [Sille], welcher von den Tarvisanischen Bergen [bei Treviso] herabkommt; die Stadt Altinum [Altino]; der Fluß Liquentia [Livenza], welcher auf den Opiterginischen Bergen [bei Oderzo] entspringt, und der gleichnamige Hafen; die Colonie Concordia; ††) die Flüsse und der Hafen Romatinum; †††) der große und kleine Fluß Tilaventum [Tagliamento]; der Fluß Anassum

*) Von ὄρος (Berg) und βίος (Leben).

**) Die Stadt Barra, deren Lage sich nicht mehr angeben läßt, war vermuthlich auf einem Berggipfel erbaut.

***) Kap. 20. §. 5.

†) Im J. 395 vor Chr. Vgl. Livius V, 21. Die Stadt wurde später wieder aufgebaut, und heißt jetzt Melzo.

††) Hat bis jetzt seinen alten Namen behalten.

†††) Die Flüsse heißen jetzt Lemene und Regene; der Hafen Porto Gruaro liegt zwischen ihnen.

[Stella], in welchen der Varramus [Canale di Marano] fällt; die Alsa [Ausa]; der Natiso [Natisone] und der Turrus [Torre], welche an der Colonie Aquileia, die 15,000 Schritte [3 M.] vom Meere liegt, *) vorbeifließen.

2. Dieser Landstrich ist von den Carnern bewohnt, und der daranstoßende von den Japyden. In dem letzteren sind zu bemerken der Fluß Timavus [Timavo]; das durch seinen Wein berühmte Castell Pucinum [Tybein]; der Tergestinische Meeibusen [Golf von Triest] und die Colonie Tergeste [Triest], 23,000 Schritte [4⅗ M.] von Aquileia entfernt; **) der Fluß Formio [Risano], 6000 Schritte [1⅕ M.] jenseits Tergeste und 189,000 Schritte [37⅘ M.] von Ravenna, die alte Grenze des vergrößerten Italiens, nun aber Istriens, welches seinen Namen von dem Flusse Ister hat. Dieser Ister soll aus dem Strome Danubius in das Adriatische Meer fließen, und er und die ihm gegenüberliegenden Mündungen des Padus sollen durch ihren wechselseitigen Gegendruck das zwischen ihnen liegende Meer süß machen. Viele, und unter ihnen Nepos, der doch am Padus wohnte, behaupten Dieses fälschlich; denn aus dem Danubius fällt kein Fluß in das Adriatische Meer. 3. Sie ließen sich, wie ich vermuthe, durch die Nachricht irre machen, daß das Schiff Argo nicht weit von Tergeste auf einem Flusse, dessen Namen man aber nicht weiß, in das Adriatische Meer kam. Genauere Forscher behaupten, es sey auf den Schultern über die Alpen getragen worden; seinen Weg

*) Ist jetzt kaum eine Stunde vom Meer entfernt.
**) Die Entfernung beträgt ungefähr 6 Meilen.

aber habe es genommen *) zuerst durch den Ister, **) dann durch den Savus [Sau] und dann durch den Nauportus [Laybach], welcher auch diesem Umstande seinen Namen ***) verdankt, und zwischen Aemona [Laybach] und den Alpen entspringt.

XXIII (XIX). 1. Istrien erstreckt sich als Halbinsel in das Meer; seine Breite geben Einige auf 40,000 Schritte [8 M.], seinen Umfang auf 125,000 Schritte [25 M.] an. Dieselbe Größe geben sie dem angrenzenden Liburnien und dem Flanatischen Meerbusen [Golfo die Quarnero]. Andere nehmen die Größe Liburniens zu 180,000 [36 M.] an. Einige dehnen Japydien 130,000 Schritte [26 M.] weit hinter Istrien in den Flanatischen Busen aus, und geben dann Liburnien eine Größe von 150,000 Schritten [30 M.]. †) Tuditanus, ††) welcher die Istrier unterjochte, setzte auf seine in ihrem Lande errichtete Denksäule folgende Inschrift: „Von Aquileia bis zum Flusse Titius †††) sind 1000 Stadien." †*) Zu bemerken

*) Nämlich vom schwarzen Meere nach den Alpen.

**) Ister und Danubius sind einer und derselbe Fluß, den aber die Alten vor den Eroberungen der Römer in den von ihm bewässerten Gegenden wenig kannten, wodurch mannigfache Verwechselungen und Fabeln entstanden.

***) Plinius übersetzt Nauportus mit „Schiffhafen."

†) Japydia und Liburnien sind die Küstenstriche von Croatien und dem nördlichen Dalmatien.

††) Sempronius Tuditanus triumphirte über die Istrier im J. 128 vor Chr.

†††) Jetzt Kerka.

†*) 25 Meilen.

sind in Istrien die Städte Aegida [Isola] und Parentium [Parenzo], mit Römischem Bürgerrecht; die Colonie Pola, welche jetzt Pietas Julia heißt, *) und einst von den Colchiern erbaut wurde: sie ist von Tergeste 100,000 Schritte [20 M.] entfernt. Weiterhin kommen die Stadt Nesactium [Nesonzi] und der Fluß Arsia [Arsa], welcher jetzt die Grenze Italiens bildet. Der Seeweg von Ancona nach Pola beträgt 130,000 Schritte [26 M.]. **)

2. Im Inneren des zehnten Bezirks liegen die Colonien Cremona und Brixia [Brescia] in dem Gebiete der Cenomaner, in dem der Veneter aber Ateste [Este] und die Städte Acelum [Asolo], Patavium [Padua], Opitergium [Oderzo], Belunum [Belluno] und Vicetia [Vicenza]. Mantua ist die einzige übrige Stadt der Thuscer jenseits des Padus. Cato gibt an, daß die Veneter Trojanischen Ursprungs seyen, und daß die Cenomaner früher bei Massilia im Volcischen ***) wohnten. Die Feletriner [Feltre], Tridentiner [Trient] und Berunenser sind Rhätische Gemeinden; Verona liegt im Gebiete der Rhätier und Euganeer; die Julienser [Julia] gehören zu den Carnern. Dann nennen wir noch, ohne uns auf genauere Angaben einzulassen, die Alutrenser [Lodrone]; die Asseriater; †) die Flamonienser, von denen ein Theil den Namen Vanienser [Venzona], ein

*) Später aber wieder Pola genannt, welchen Namen sie jetzt noch führt.

**) Der direkte Weg beträgt kaum 20 Meilen.

***) Das Land der Volcer lag an den beiden Ufern der Rhône.

†) Ruinen der Stadt Asseria bei Benkovac.

anderer den Namen Culiceer [Flagogna] führt; die Forojulienser [Zugliano], Transpadaner zubenannt; die Foretaner [Fortino]; die Nedinater [Nadin]; die Quarquener [Görz]; die Taurisaner [Tauern]; die Togienser und die Barbarer.

3. In diesem Landstriche sind verschwunden: an der Küste Iramine, Pellaon und Palsatium; bei den Venetern Atina und Cälina; bei den Carnern Segeste *) und Ocra; bei den Tauriscern Noreia. **) Auch soll an dem zwölften Meilenstein [2²/₅ M.] vor Aquileia von Claudius Marcellus eine Stadt wider den Willen des Senats zerstört worden seyn, wie L. Piso berichtet. In diesem Bezirke sind auch eilf berühmte Seen und Flüsse, welche aus denselben ihren Ursprung oder ihr Wachsthum haben, wenn überhaupt diese Seen die in sie fließenden Ströme wieder von sich geben, wie der Larius [Comersee] die Addua [Adda]; der Verbanus [Lago Maggiore] den Ticinus [Tesino]; der Benacus [Lago di Garda] den Mincius [Mincio]; der Sebinus [Lago d'Iseo]; den Ollius [Oglio] der Eupilis [Lago di Pusiano]; den Lambrus [Lambro], welche Flüsse alle in den Padus fallen.

4. Die Alpen ziehen sich nach der Angabe des Cälius in einer Länge von 1,000,000 Schritte [200 M.] von dem oberen [Adriatischen] bis zum unteren [Etrurischen] Meere; Timagenes gibt 22,000 Schritte [4²/₅ M.] weniger an; ihre Breite bestimmt Cornelius Nepos auf 100,000 Schritte [20 M.] und T. Livius auf 3000 Stadien [75 M.], jeder

*) An der Stelle, wo jetzt Alt-Siffek steht.
**) An der Stelle des jetzigen Frießach.

jedoch an einer andern Stelle. Wirklich übersteigen sie auch manchmal da, wo sie Germanien von Italien trennen, die Breite von 100,000 Schritten, während diese an den übrigen schmaleren Stellen, wie durch die gütige Vorsicht der Natur oft nicht einmal 70,000 Schritte [14 M.] ausmacht. Die Breite Italiens an dem Fuße der Alpen, vom Varus an durch Vada Sabatia, Taurinum, Comum, Brixia, Verona, Vicetia, Opitergium *) bis zur Arsia gemessen, beträgt 745,000 Schritte [149 M.].

XXIV (xx). 1. Die Alpen bewohnen vielerlei Völker. Von Pola bis in die Gegend von Tergeste sind die berühmtesten die Secusser [auf dem Berge Cocusso]; die Subocriner; die Cataler; die Menocàlener und neben den Carnern die Noricer, **) welche früher Taurnscer genannt wurden. An diese gränzen die Rhätier [in Graubündten] und die Vindelicer, ***) welche alle in viele Gemeinden getheilt sind. Man hält die Rhätier für Abkömmlinge der Thuscer, welche mit ihrem Anführer Rhätus von den Galliern vertrieben worden sind. An der Italien zugekehrten Seite der Alpen wohnen die Euganeischen Stämme †) mit Lateinischem Bürgerrecht, in deren Lande Cato 34 Städte aufzählt. Unter diesen sind die Triumpiliner [Val Trompio], ein sammt ihrem Gebiete den Römern käuflich zugefallenes Volk. Die Camuner

---

*) Von allen diesen Städten war schon weiter oben die Rede.

**) Ueber diese vgl. weiter unten Kap. 27.

***) Sie wohnten vom Bodensee bis zum Inn.

†) In den Bergthälern des nördlichen Italiens und im angrenzenden südlichen Tyrol.

[Val Camonico] und andere ihnen in ihren Verhältnissen ähnliche Stämme sind den benachbarten Munizipalstädten zugetheilt. 2. Auch die Lepontier [Val Leventina] und Salasser [La Sala] hält Cato für Tauriskischen Ursprungs; fast alle übrige Schriftsteller aber erklären die Lepontier, nach der Bedeutung ihres Griechischen Namens, *) für Ueberbleibsel aus dem Gefolge des Herkules, deren Glieder bei dem Uebergange über die Alpen erstarrt seyen. Soldaten desselben Heeres des Herkules und Griechen sollen nach ihnen auch die Bewohner der Graischen Alpen und die Euganeer, welche von edlerer Abkunft waren, und daher auch ihren Namen **) erhielten, gewesen seyn. Der Hauptort derselben ist Stönos [Storo]. Von den Rhätiern wohnen die Vennoneter und die Saruneter an den Quellen des Rhenus [Rhein], und diejenigen von den Lepontiern, welche Viberer heißen, an der Quelle des Rhodanus [Rhone], auf demselben Alpenzuge. 3. Außerdem haben auch manche Stämme das Lateinische Bürgerrecht, wie die Octodurenser [Martinach] und ihre Nachbarn, die Centroner [Centron]; die Cottianischen Gemeinden; ***) die Caturiger [um Chorges] und die von den Caturigern abstammenden Vagienner, †) welche in die Ligurischen und in die Montanischen zerfallen,

---

*) Von λείπω, ich lasse zurück.

**) Εὐγενεῖς, wohlgeborene.

***) Wohnten von den Quellen des Var und der Stura bis zum Mont Iseran.

†) An der Ostseite der Alpen, am ersten Laufe des Po.

so wie viele Stämme der Capillater in der Nähe des Ligustischen Meeres.

4. Die Mittheilung der an dem Siegeszeichen auf den Alpen befindlichen Inschrift scheint mir hier ganz an ihrer Stelle zu seyn. Sie lautet, wie folgt: Dem Imperator Cäsar Augustus, dem Sohne des göttlichen Cäsar, dem Pontifex maximus, dem vierzehnmaligen Imperator, dem mit der tribunicischen Gewalt bekleideten der Senat und das Volk von Rom, weil unter seiner Anführung und durch seine Fürsorge alle Alpenvölker, welche von dem oberen Meere bis zum unteren wohnten, der Herrschaft des Römischen Volkes unterworfen wurden. Die bezwungenen Alpenvölker sind: die Triumpiliner, die Camuner, die Venoster, die Vennoneter, die Isarcer, die Breuner, die Genauner, die Focunater, vier Stämme der Vindelicer, nämlich die Consuaneter, die Rucinater, die Licater und die Catenater; die Ambisunter, die Rugusçer, die Suaneter, die Caluconer, die Brixenter, die Lepontier, die Viberer, die Nantuater, die Seduner, die Veragrer, die Salasser, die Acitavoner, die Meduller, die Ucener, die Caturiger, die Brigianer, die Sogiontier, die Brodiontier, die Nemaloner, die Edenater, die Esubianer, die Veaminer, die Galliter, die Triulatter, die Ectiner, die Vergunner, die Eguiturer, die Nementurer, die Orateller, die

Neruser, die Velauner, die Suetrer.*) Dabei sind weder die zwölf Cottianischen Gemeinden, die nicht feindlich gesinnt waren, noch Diejenigen, welche nach dem Pompeischen Gesetze **), den Munizipalstädten bereits zugetheilt waren, genannt. 5. Dieß ist das den Göttern heilige Italien. Dieß sind seine Völker. Dieß die Städte seiner Bevölkerung. Dies ist das Italien, welches unter dem Consulate des L. Aemilius Paulus und C. Attilius

*) Um die Inschrift im Druck nicht zu verunstalten, lassen wir hier die neueren Benennungen der Alpenvölker, in so weit sie ermittelt sind, folgen: Triumpiliner (Val Trompio), Camuner (Val Camonico), Venoster (Vinstgau), Vennoneter (Wangen), Isarcer (an der Eysach), Breuner (Brunecken), Genauner (Val Non), Focunater (Vocogna), Consuaneter (Kenzingen), Rucinater (Rust), Licater (am Lech), Catenater (Kettenacker), Ambisunter (Sontrio, im Veltlinthal), Ruguscer (Rüsseck), Suaneter (Sanen), Caluconer (Calankathal), Brixenter (Brixen), Lepontier (Val Leventina), Viberer (Vispach), Nantuater (am ersten Laufe des Rheins), Sebuner (Sitten), Veragrer (Vernayes), Salasser (La Sala), Acitavoner (St. Jean de Maurienne), Meduller (die ehmalige Baronie Menouillon, in dem jetzigen Bezirk Montelimart), Ucener (Bourg d'Oisans), Caturiger (um Chorges), Brigianer (Briançon), Sogiontier (Sauze), Brodiontier (unbekannt), Nemaloner (Meolan), Edenater (Ville de Seyne), Esubianer (Ubaye), Veaminer (Senez), Galliter (Guillêtres), Triulatter (Alloz), Ectiner (Estene), Vergunner (Vergons), Eguiturer (Guillaumes), Nementurer (unbekannt), Orateller (Le Puget de Théniers), Neruser (Vence), Velauner (Valdahon), Suetrer (Serres).

**) Dieses Gesetz soll vom J. 88 vor Chr. seyn.

Regulus [225 vor Chr.], als sich die Kunde von einem Einfalle der Gallier verbreitete, allein, ohne irgend eine fremde Hülfe, und sogar ohne die Bewohner jenseits des Padus ein Heer von 80,000 Reitern und 700,000 Fußgängern ausrüstete. Auch an Reichthum aller Metalle steht es keinem anderen Lande nach; aber ein alter Beschluß des Senats, welcher die Erde Italiens zu schonen befahl, untersagt ihre Ausbeutung.

XXV (xxi). 1. Von der Arsia [Arsa] bis zum Flusse Titius [Kerka] wohnt das Volk der Liburner. Die Mentoren, Hymaner, Encheleer, Buner und Die, welche Callimachus Peucetier nennt, bildeten Bestandtheile desselben. Jetzt bezeichnet man das ganze Gebiet mit dem Gesammtnamen Illyricum. Nur wenige Namen dieser Völker sind nennenswerth, oder leicht auszusprechen. Zu dem Scardonitanischen Gerichtsbezirk [Skardona] gehören die Japyder und vierzehn Gemeinden der Liburner, von denen man allenfalls noch die Lacinienser [Lakza], die Stlupiner [Sluin], die Burnister *) und die Olbonenser ohne Ueberdruß nennen kann. In diesem Gerichtsbezirk haben Italisches Bürgerrecht: die Aluter [um Albona]; die Flanater [Fianona], von denen der Flanatische Meerbusen [Golfo di Quarnero] seinen Namen hat; die Lopser [um Gospich]; die Varvariner [Verbovsko]; die steuerfreien Asseriater, **) und von den Inselbewohnern die Fertinater [Parwich] und die Curicter [Karek].

*) Ruinen dieser alten Stadt nicht weit vom Kerka.
**) Ruinen bei Benkovacz.

2. Sonst liegen noch von Nesactium [Resonzi] an, längs der Küste, die Städte Alvona [Albona]; Flanona [Fianona]; Tarsatica [Tersact]; Senia [Zengg]; Lopsica [Gospich]; Ortopula [Starigrad]; Vegium [Vezzo]; Argyruntum; *) Corinium [Karin]; Aenona [Nona]; die Gemeinde von Pasinum; **) der Fluß Tedanium [Zermanja], welcher die Grenze von Japydien bildet. Die Inseln dieses Busens sammt ihren Städten sind außer den schon genannten: Absyrtium [Osero]; Arba [Arbe]; Crexa [Grossa]; Gissa [Gisto] und Portunata [Puntadura]. Wiederum auf dem festen Land, und 160,000 Schritte [32 M.] von Pola entfernt, liegt Jadera [Zara Vecchia]; 30,000 Schritte [6 M.] von ihr die Insel Colentum [Mortera], und 18,000 Schritte [3³/₅ M.] weiter die Mündung des Flusses Tibius.

XXVI (XXII). 1. An diesem Flusse, 12,000 Schritte [2²/₅ M.] vom Meere, an der Stelle, wo Liburnien aufhört und Dalmatien beginnt, liegt Scardona. Dann folgen: das alte Gebiet der Tarioter und das Castell Tariona [Alt-Sebenico]; das Vorgebirg des Diomedes [Trau Vecchio], von Andern die Halbinsel Hyllis genannt, von einem Umfang von 100,000 Schritten [20 M.]; Tragurium [Trau] mit Römischem Bürgerrechte, und seines Marmors wegen berühmt; Sicum [Sebenico], wohin der göttliche Claudius

---

*) Man findet noch bedeutende Ruinen bei Obrivacz.

**) Bis jetzt hat man nicht ermitteln können, ob Civitas Pasini ein Ort für sich, oder ob es eine nähere Bezeichnung für Aenona ist. Vergl. Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. B. VII, 329.

Veteranen schickte; die Kolonie Salona, *) 112,000 Schritte [22²/5 M.] von Jadera. Zu ihrem Gerichtsbezirk **) gehören die Dalmatier mit 382 Decurien, die Decuner mit 22, die Ditioner mit 239, die Mazäer mit 69, die Sardiater mit 52 Decurien. 2. In diesem Landstriche liegen die durch Schlachten des Römischen Volkes ***) berühmt gewordenen Castelle Burnum, †) Andetrium [bei Ramjane] und Tribulium. Von den Inselbewohnern gehören ebenfalls zu diesem Gerichtsbezirk die Issäer [Lissa]; die Colentiner [Mortera]; die Separer und die Epetiner. Weiterhin folgen die Castelle Piguntiä [Pogosnitza]; Rataneum [Rudunich]; die Colonie Narona, ††) der Hauptort des dritten Gerichtsbezirks, an dem gleichnamigen Flusse [Narenta], 72.000 Schritte [14²/5 M.] von Salona und 20.000 Schritte [4 M.] vom Meere entfernt. Nach M. Varro haben früher 89 Gemeinden in dieser Stadt ihr Recht gesucht. Jetzt kennt man nur etwa die Cerauner mit 24, die Daorizer [Dobor] mit 17, die Däsitiater mit 103, die Docleater [Dognidalatz] mit 33, die Deretiner mit 14, die Deremister [Dernich] mit 30, die Dindarer mit 33, die Glinditioner [Glinbigne] mit 44, die Melcomaner mit 24, die Naresier [Narentva] mit 102, die Scirtarer mit 72, die Siculoter mit 24, und die Vardäer [am Berge Verdovacz], welche

*) Ruinen bei Spalatro.

**) Die hier genannten Illyrischen Stämme sind unbekannt.

***) Welche die Feldherren Tiberius und Germanicus unter August lieferten (7 nach Chr.).

†) Man findet noch einige Ruinen am Flusse Kerka.

††) Ruinen bei dem Flecken Vido.

einst Italien verwüsteten, mit nicht mehr als 20 Decurien. 3. Außer Diesen wohnten noch in diesem Landstriche die Ozuäer, die Parthener, die Hemasiner, die Arthiter und die Armister. Vom Flusse Naro [Narenta] bis zur Colonie Epidaurus*) sind 100,000 Schritte [20 M.]. Nach Epidaurus folgen die von Römischen Bürgern bewohnten Städte Rizinium [Risano]; Ascrivium [Andricz]; Butua [Budua] und Olchinium [Dulcigno], welches von den Colchern erbaut, und deßhalb früher Colchinium genannt wurde; ferner der Fluß Drilo [Drino], und an ihm die von Römischen Bürgern bewohnte Stadt Scodra [Iskodar], 17,000 Schritte [3²/₅ M.] vom Meer entfernt. An diesen Landstrich knüpft sich auch das allmälig erlöschende Andenken an viele Griechische Städte und mächtige Gemeinden. Denn hier wohnten die Labeater [um Scodra]; die Enderoduner [um C. Roduni]; die Sassäer [um Bassoewitz]; die Grabäer [um Grabovo]; die eigentlichen Illyrier; **) die Taulantier [im Sandschak Ilbessan] und die Pyräer. Ferner kommen an der Küste das Vorgebirg Nymphäum [Nimfio], welches seinen alten Namen behalten hat; hierauf die von Römischen Bürgern bewohnte Stadt Lissus [Alessio], 100,000 Schritte [20 M.] von Epidaurus entfernt.

(XXIII.) 4. Sogleich nach Lissus beginnt die Provinz Macedonien [theilweise Albanien]. In ihr sind zu nennen die Partheuischen Stämme [im Sandschak Ochri], und hinter ihnen

---

*) Lag wahrscheinlich am westlichen Vorgebirge des Busens von Cattaro.

**) Zwischen den Flüssen Narenta und Drino.

die Dassareter [am See von Ochri]; die Candavischen Berge [im Sandschak Ilbessan], welche 78,000 Schritte [15³/₅ M.] von Dyrrachium [Durazzo] entfernt sind. Ferner an der Küste: Denda mit Römischem Bürgerrechte, die Colonie Epidamnum, deren unheilbedeutenden Namen *) die Römer in Dyrrachium verwandelten; der Fluß Aous [Bojuza], von Manchen Aeas genannt; Apollonia [Polina], einst eine Colonie der Corinthier, 4000 Schritte [⁴/₅ M.] vom Meer entfernt. An der Grenze dieses Landstrichs wohnen um das berühmte Nymphäum [im Sandschak Avlona] **) die barbarischen Amanter [Avostma] und Bulioner [Boklin]. An der Küste ist noch die von den Colchern erbaute Stadt Oricum [Ericho]. Hier beginnt Epirus, und es kommen die Acroceraunischen Berge [M. Chimära], welche wir als Grenzpunkt dieses Busens von Europa angenommen haben. ***) Oricum ist von dem Salentinischen Vorgebirge [C. di Leuca] in Italien 85,000 Schritte [17 M.] †) entfernt.

XXVII (XXIV). Rückwärts von den Carnern und Japydern, wo der große Ister [Donau] daherströmt, schließen sich an die Rhätier die Noricer. ††) Ihre Städte sind: Virunum [Klagenfurt]; Celeia [Cilly]; Teurnia [Lurnfeld]; Aguntum [Iniching]; Vianiomina [Wien]; Claudia

---

*) Man leitete ihn von damnum (Schaden) ab.
**) Vgl. B. II. Kap. 110. F. 3.
***) Kap. 15. S. 2.
†) Die wirkliche Entfernung beträgt 14 Meilen.
††) In Kärnthen und Steyermark.

[Klana]; Flavium Solvense [Lavamünde]. An die Noricer stößt der See Peiso [Platten-See] sammt den Einöden der Boier, die jedoch jetzt durch Savaria [Stein am Anger], eine Colonie des göttlichen Claudius, und durch die Stadt Scarabantia Julia [Oedenburg] Bewohner erhalten hat.

XXVIII (xxv). 1. Nun kommt das eichelntragende Pannonien, *) wo die Alpenzipfel niedriger werden, und mitten durch Illyricum von Norden nach Süden hinziehend, sich allmälig rechts und links sanft abdachen. Der nach dem Adriatischen Meer hin liegende Theil bildet Dalmatien und das oben beschriebene Illyricum. Pannonien dehnt sich nach Norden aus, und wird durch den Danubius [Donau] begrenzt. In diesem Lande liegen die Colonien Aemona [Laybach] und Siscia [Sisszek]. In den Danubius fließen bedeutende und schiffbare Ströme: der reißende Dravus [Drau] von den Norischen, und der sanftere Savus [Sau] von den Carnischen Alpen; beide trennt ein Zwischenraum von 120,000 Schritten [24 M.]. Der Dravus strömt durch das Gebiet der Serreter [Veröcze], der Serrapiller [um Pilisch], der Jaser [um Jaszza] und der Sandizeter [Sauritsch]; der Savus durch das der Colapianer [am Flusse Kulpa] und Breueer [in Slavonien]. Diese sind die Hauptvölker. 2. Außer ihnen sind noch zu nennen die Arivater [Arlavitza]; die Azaler [Ozaly]; die Amanter [Mandusszebes]; die Belgiter [Belleczj]: die Catarer [Kottori]; die Cornacater [Wukovar]; die Eraviscer [Agram]; die Hercuniater [Kerskb]; die Latavicer [Litay]; die Oseriater [Osterczj] und die Varcianer [Varasdin]. Ferner sind zu erwähnen: der Berg Claudius [Bacher Ge-

*) Pannonien umfaßte das auf der rechten Donauseite liegende Ungarn, einen östlichen Strich von Oestreich und Steyermark, den größten Theil von Krain, den nördlich von der Sau liegenden Theil von Kroatien, Slavonien und einen schmalen Streifen von Bosnien an der Sau.

die Dassareter [am See von Ochri]; die Candavischen Berge [im Sandschak Ilbessan], welche 78,000 Schritte [15³/₅ M.] von Dyrrachium [Durazzo] entfernt sind. Ferner an der Küste: Denda mit Römischem Bürgerrechte, die Colonie Epidamnum, deren unheilbedeutenden Namen *) die Römer in Dyrrachium verwandelten; der Fluß Aous [Vojutza], von Manchen Aeas genannt; Apollonia [Polina], einst eine Colonie der Corinthier, 4000 Schritte [⁴/₅ M.] vom Meer entfernt. An der Grenze dieses Landstrichs wohnen um das berühmte Nymphäum [im Sandschak Avlona] **) die barbarischen Amanter [Avostma] und Bulioner [Boklin]. An der Küste ist noch die von den Colchern erbaute Stadt Oricum [Ericho]. Hier beginnt Epirus, und es kommen die Acroceraunischen Berge [M. Chimära], welche wir als Grenzpunkt dieses Busens von Europa angenommen haben. ***) Oricum ist von dem Salentinischen Vorgebirge [C. di Leuca] in Italien 85,000 Schritte [17 M.] †) entfernt.

XXVII (xxiv). Rückwärts von den Carnern und Japydern, wo der große Ister [Donau] daherströmt, schließen sich an die Rhätier die Noricer. ††) Ihre Städte sind: Virunum [Klagenfurt]; Celeia [Cilly]; Teurnia [Lurnfeld]; Aguntum [Iniching]; Vianiomina [Wien]; Claudia

---

*) Man leitete ihn von damnum (Schaden) ab.
**) Vgl. B. II. Kap. 110. F. 3.
***) Kap. 15. §. 2.
†) Die wirkliche Entfernung beträgt 14 Meilen.
††) In Kärnthen und Steyermark.

[Kiana]; Flavium Solvense [Lavamünde]. An die Noricer stößt der See Peiso [Platten-See] sammt den Einöden der Boier, die jedoch jetzt durch Sabaria [Stein am Anger], eine Colonie des göttlichen Claudius, und durch die Stadt Scarabantia Julia [Oedenburg] Bewohner erhalten hat.

XXVIII (xxv). 1. Nun kommt das eichelntragende Pannonien,*) wo die Alpengipfel niedriger werden, und mitten durch Illyricum von Norden nach Süden hinziehend, sich allmälig rechts und links sanft abdachen. Der nach dem Adriatischen Meer hin liegende Theil bildet Dalmatien und das oben beschriebene Illyricum. Pannonien dehnt sich nach Norden aus, und wird durch den Danubius [Donau] begrenzt. In diesem Lande liegen die Colonien Aemona [Laybach] und Siscia [Siszek]. In den Danubius fließen bedeutende und schiffbare Ströme: der reißende Dravus [Drau] von den Norischen, und der sanftere Savus [Sau] von den Carnischen Alpen; beide trennt ein Zwischenraum von 120,000 Schritten [24 M.]. Der Dravus strömt durch das Gebiet der Serreter [Verőcze], der Serapiller [um Pilisch], der Jaser [um Jasecza] und der Sandizeter [Sauritsch]; der Savus durch das der Colapianer [am Flusse Kulpa] und Breuceer [in Slavonien]. Diese sind die Hauptvölker. 2. Außer ihnen sind noch zu nennen die Arivater [Arlavitza]; die Azaler [Ozaly]; die Amanter [Mandusżebes]; die Belgiter [Belleсz]: die Catarer [Kottori]; die Cornacater [Vukovar]; die Eravisker [Agram]; die Hercuniater [Kerekb]; die Latavicer [Litay]; die Oseriater [Osterсz] und die Varcianer [Varasdin]. Ferner sind zu erwähnen: der Berg Claudius [Bacher Ge-

*) Pannonien umfaßte das auf der rechten Donauseite liegende Ungarn, einen östlichen Strich von Oestreich und Steyermark, den größten Theil von Krain, den nördlich von der Sau liegenden Theil von Kroatien, Slavonien und einen schmalen Streifen von Bosnien an der Sau.

birge], auf dessen Vorderseite die Scordiscer und auf der Rückseite die Tauriscer wohnen; die Insel Metubarris *) in dem Savus, die größte der Flußinseln; der Fluß Colapis [Kulpa], welcher bei seinem Ausflusse in den Savus bei Siscia durch ein doppeltes Strombett eine Insel bildet, welche Segestica heißt. Ein anderer Fluß, der Bacuntius [Bossuth], mündet bei der Stadt Sirmium **) in dem Gaue der Sirmienser und Amantiner. Von da bis nach Taurunum [Semlin], wo der Savus in den Danubius fließt, sind 45,000 Schritte [9 M.]. Weiter oben münden der Valdasus [Bosna] und der Urpanus [Verbasz], welche ebenfalls nicht unbedeutend sind.

XXIX (XXVI). 1. An Pannonien schließt sich die Provinz, welche Mösien heißt, und sich längs des Danubius bis an den Pontus [das schwarze Meer] erstreckt. ***) Sie beginnt an dem oben erwähnten Zusammenflusse [der Sau und der Donau]. In ihr wohnen die Dardaner [im südlichsten Theile von Servien]; die Celegerer; die Triballer [im westlichen Bulgarien]; die Timacher; die Mösier; die Thracier und die an den Pontus grenzenden Scythen. Bedeutende Flüsse sind im Gebiete der Dardaner der Margis [Morawa]; der Pingus [Ipek] und der Timachus [Timok]; auf dem Berge Rhodope [Despoto] entspringt der Oescus [Isker]; vom Hämus [Balkan] kommen der Utus [Vid], der Escamus [Osme] und der Ieterus [Jantra].

2. Die Breite von Illyricum beträgt da, wo sie am größten ist, 325,000 Schritte [65 M.]; die Länge vom Flusse Arsia bis zum Flusse Drinius 800,000 Schritte [160 M.]. Vom Drinius bis zum Acroceraunischen Vorgebirg sind es

*) Auf dieser Insel, welche die Sau und ihr Arm Veliki-Struga bilden, liegen der Ort Jascenovacz und der Wald Mekjuszturje.

**) Ruinen bei Mitrovitz.

***) Also Servien und Bulgarien.

172,000 Schritte [34⅖ M.]. Agrippa gibt den ganzen Umfang dieses durch Italien und Illyricum gebildeten Busens auf 1,700,000 Schritte [340 M.] an. Er begreift zwei Meere in sich, deren Grenze wir angegeben haben: *) nämlich an seinem Eingange das Jonische und im Inneren das Adriatische, welches man auch das obere nennt.

XXX. 1. Inseln liegen in dem Ausonischen Meere außer den schon genannten keine, die der Erwähnung werth wären; auch in dem Jonischen sind nur wenige. Am Calabrischen Ufer vor Brundisium liegt die, durch welche der Hafen gebildet wird; **) dem Apulischen Gestade gegenüber Diomedea [S. Domenico], welche durch das Denkmal des Diomedes berühmt ist, und eine andere gleiches Namens, welche von Manchen auch Teutria [Pianosa] genannt wird.

2. Die Küste von Illyricum wimmelt von mehr als tausend Inseln, da das Meer hier von Natur seicht ist, und die Fluth allenthalben flache Buchten bildet. Die bedeutendern Inseln sind: vor der Mündung des Timavus die, deren heiße Quellen mit der Meeresfluth wachsen. ***) Längs dem Gebiete der Istrer, Cissa und Pullaria, welche die Griechen auch Absyrtiden [Osero] nennen, von Absyrtus nämlich, dem Bruder der Medea, welcher hier getödtet wurde. Neben diese setzen dieselben Griechen die sogenannten Elektriden, auf welchen der Bernstein wachsen soll, den sie Elektrum nennen — ein sonnenklarer Beweis Griechischer Lügenhaftigkeit: denn bis jetzt hat man noch nicht bestimmen können, welche Insel sie eigentlich meinen. 3. Jader [Zara vecchia] gegenüber liegen Lissa [Uglian] und die oben †) schon genannten Eilande, Liburnien gegenüber, mehrere, welche die Grateischen [Dervenich, Zirona, Oratch, Krato

*) Kap. 16. §. 2.

**) Jetzt Andreasinsel.

***) S. Buch II. K. 106. §. 9.

†) Kap. 25. §. 2.

Kludi] heißen; die Liburnischen, nicht weniger an der Zahl, und die Euladessen [Euladusen, nämlich Kakagne, Kapri, Esat, Provichio genannt]; [der Insel] Surium [Zuri] gegenüber *) Bavo [Bua] und die durch ihre Ziegen berühmte Insel Brattia [Brazza]; Issa [Lesina], mit Römischem Bürgerrecht und der Stadt Pharia [Citta vecchia]. Von diesen Inseln ist Corcyra [Curzola], welche den Beinamen Meläna [die schwarze] führt, und auf welcher sich eine von den Gnidiern erbaute Stadt [Curzola] befindet, 25,000 Schritte [5 M.] entfernt. Zwischen ihr und Illyricum liegt Melita [Meleda], von welcher, wie Callimachus angibt, die Melitäischen Hündchen **) ihren Namen haben; 15,000 Schritte [3 M.] weiter liegen die drei Elaphiten [Hirschinseln, Giupana, di Mezzo und Kalamata]. Im Jonischen Meere ist noch die 3.000 Schritte [3/5 M.] von Oricum [Ericho] entfernte, und als Aufenthalt der Seeräuber bekannte Insel Sasonis [Saseno] zu bemerken.

---

*) Der Text dieser Stelle liegt sehr im Argen. Die Uebersetzung folgt keiner Ementation, sondern der Lesart der besten Handschriften.

**) Eine Art Bologneserhündchen, die bei den Damen des Alterthums beliebt waren.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen
bei Tübingen.

Hundertachtundfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 4 0.

Kludi] heißen; die Liburnischen, nicht weniger an der Zahl, und die Euladessen [Euladusen, nämlich Kakagne, Kapri, Esat, Providchio genannt]; [der Insel] Surium [Zuri] gegenüber *) Bavo [Bua] und die durch ihre Ziegen berühmte Insel Brattia [Brazza]; Issa [Lesina], mit Römischem Bürgerrecht und der Stadt Pharia [Citta vecchia]. Von diesen Inseln ist Corcyra [Curzola], welche den Beinamen Meläna [die schwarze] führt, und auf welcher sich eine von den Gnidiern erbaute Stadt [Curzola] befindet, 25,000 Schritte [5 M.] entfernt. Zwischen ihr und Illyricum liegt Melita [Meleda], von welcher, wie Callimachus angibt, die Melitäischen Hündchen **) ihren Namen haben; 15,000 Schritte [3 M.] weiter liegen die drei Elaphiten [Hirschinseln, Giupana, di Mezzo und Kalamata]. Im Jonischen Meere ist noch die 3.000 Schritte [3/5 M.] von Oricum [Ericho] entfernte, und als Aufenthalt der Seeräuber bekannte Insel Sasonis [Saseno] zu bemerken.

---

*) Der Text dieser Stelle liegt sehr im Argen. Die Uebersetzung folgt keiner Emendation, sondern der Lesart der besten Handschriften.

**) Eine Art Bologneserhündchen, die bei den Damen des Alterthums beliebt waren.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Pfarrer zu Gomaringen
bei Tübingen.

Hundertachtundfünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 4 0.

C. Plinius Secundus Naturgeschichte.

Viertes Buch.

Ueber die Lage der Länder, ihre Bewohner, Meere, Städte, Häfen, Berge, Flüsse, die Entfernungen der Orte von einander und über die Völker, welche noch da sind oder da waren.

Inhalt.

Kap. I. Epirus. [II. Acarnanien. III. Aetolien. IV. Locris und Phocis. V. Der Peloponnes.] VI. Achaia. [VII. Messenien. VIII. Laconien. IX. Argolis. X. Arkadien.] XI. Attika. [XII. Böotien. XIII. Doris. XIV. Phthiotis]. XV. Thessalien. XVI. Magnesia. XVII. Macedonien. XVIII. Thracien. [Das Aegäische Meer]. XIX. Die Inseln bei diesen Ländern, darunter: XX. Creta. XXI. Euböa. XXII. Die Cycladen. XXIII. Die Sporaden. XXIV. Der Hellespont; der Mäotis. XXV. Dacien; Sarmatien. XXVI. Scythien. XXVII. Die Inseln im Pontus. [Die Inseln im nördlichen

Ozean]. XXVIII. Germanien. XXIX. Die Inseln im Gallischen Ozean, unter diesen: XXX. Britannien. XXXI. Das Belgische Gallien. XXXII. Das Lugdunensische Gallien. [XXXIII. Das Aquitanische Gallien]. XXXIV. Das diesseitige Spanien, vom Gallischen Ozean an. XXXV. Lusitanien. XXXVI. Die Inseln im Atlantischen Meer. XXXVII. Maßbestimmung des ganzen Europa.

Gesammtzahl der Städte und Völker . . . . .
" der berühmten Flüsse . . . . . .
" der berühmten Berge . . . . . .
" der Inseln . . . . . .
" der verschwundenen Städte und Völker . . .
" aller Gegenstände, Geschichten und Bemerkungen . . . . *)

Quellen.

[Römische]: M. Varro, Cato der Censor, M. Agrippa, der göttliche Augustus, Varro von Atace, Cornelius Nepos, Hyginus, L. Vetus, Pomponius Mela, Licinius Mucianus, Fabricius Tuscus, Ateius Capito, Ateius der Philolog.

Fremde: Polybius, Hecatäus, Hellanicus, Damastes, Eudoxus, Dikäarchus, Timosthenes, Ephorus, Crates der Grammatiker, Serapion von Antiochia, Callimachus, Artemidorus, Apollodorus, Agathocles, Eumachus, Timäus aus Sizilien, Myrsilus, Alexander der Polyhistor, Thucydides, Dosiades, Anaximander, Philistides von Mallus, Dionysius, Aristides, Callidemus, Menächmus, Aglosthenes, Anticlides, Heraclides, Philemon, Xenophon, Pytheas, Isidorus, Philonides, Xenagoras, Astynomus, Staphylus, Metrodorus, Cleobulus, Posidonius.

*) Die Zahlen fehlen wieder in allen Handschriften.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten Quellen. *)

* Agathocles aus Babylon, ein Griechischer Schriftsteller, dessen Lebenszeit sich nicht bestimmen läßt, und der eine Geschichte von Cyzicum geschrieben haben soll (Athenaeus XII. p. 515). Durch Plinius, der ihn nur im Allgemeinen in dem Verzeichniß seiner Quellen anführt, erfahren wir auch nichts Genaueres über ihn.

*) Aglosthenes, ein Griechischer Historiker, der eine Geschichte von Naxos schrieb, die nicht mehr vorhanden ist, und selbst im Alterthum nicht sehr bekannt gewesen zu seyn scheint. Ueber seine Lebensverhältnisse wissen wir Nichts. Plinius verdankt ihm eine Bemerkung (Kap. 22. §. 3.) über die Insel Delos.

— Agrippa (M. Vipsanius). Aus unserem Buche lernen wir seine Bestimmungen der Entfernung des Ister vom Bosporus (Kap. 18. §. 7.); des Umfangs des schwarzen Meeres (Kap. 24. §. 4. 5.); der Größe der Scythischen Länder (Kap. 25. §. 5.); der Länge der Halbinsel Dromos Achilleos (Kap. 26. §. 2.); der Größe von Sarmatien, Scythien und Taurien (Kap. 26. §. 14.); der Ausdehnung von Germanien (Kap. 28. §. 1.); der Länge und Breite Britanniens und Hiberniens (Kap. 30. §. 2.); der Größe Galliens (Kap. 31. §. 1.) und Lusitaniens (Kap. 35. §. 7.) kennen.

*) Der Strich (—) vor einem Artikel zeigt an, daß von dem Schriftsteller schon bei einem der früheren Bücher die Rede war. Die Griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

— * Alexander von Kotyäum in Phrygien, gewöhnlich Polyhistor genannt. Seine Geographie benützte Plinius in diesem Buche wahrscheinlich an vielen Stellen, die sich aber, da eine nähere Bezeichnung fehlt, nicht nachweisen lassen.

— * Anaximander von Milet. Ihm entlehnt Plinius in diesem Buche (Kap. 20. §. 1.) eine Bemerkung über den Namen der Insel Creta. Anaximander entwarf nach Strabo (I, 17.) die erste Erdkarte; vielleicht benützte Plinius dieselbe.

* Anticlides, ein Griechischer Schriftsteller, über dessen Lebenszeit uns Nichts bekannt ist. Auch von seinen Werken: Ueber die Heimkehr der Griechen (περὶ νόστων. Athen. XI. p. 465); über die Delische Geschichte (Δηλιακά. Schol. Apoll. Rhod. I, 1207), wissen wir kaum die Titel. Aus seiner Delischen Geschichte nahm Plinius vielleicht die Bemerkung (Kap. 22. §. 4.) über die Insel Rhene, eine der Cycladen.

* Apollodorus von Artemita, ein Historiker und Geograph, welcher kurz vor Strabo, der ihn häufig benützt, lebte, von dem uns nichts weiter bekannt ist, als daß er eine Parthische Geschichte, ein Werk über die Inseln und Städte und ein Verzeichniß der Inseln (νήσων κατάλογος), welches vielleicht mit dem zweiten Werke eines und dasselbe ist, und aus dem wahrscheinlich Plinius bei der Beschreibung der Inseln Manches nahm, schrieb. Keines derselben hat sich erhalten.

* Aristides von Milet, ein Griechischer Schriftsteller, dessen Lebenszeit unbekannt ist. Er schrieb eine Sizilische

und eine Persische Geschichte und noch andere Werke, unter denen die schlüpfrigen Milesischen Mährchen besonders berühmt waren. Keines derselben ist auf unsere Zeit gekommen. Plinius entnimmt einem derselben die Bemerkungen über die früheren Namen der Inseln Euböa (Kap. 21. §. 3.) und Melos (Kap. 23. §. 3.).

— * Aristoteles. Plinius entnimmt dessen Schriften in diesem Buche (Kap. 2. §. 1. 3. Kap. 23. §. 3.) einige unbedeutende Notizen über die Inseln Tenus (vergl. Steph. Byz. de urb. s. v. Τῆνος), Delos und Melos, die aber in den jetzt unter dem Namen des Aristoteles vorhandenen Werken nicht zu finden sind.

— * Artemidorus von Ephesus. Aus seiner Geographie theilt Plinius in diesem Buche die Bestimmung des Umfangs des schwarzen Meeres (Kap. 24. §. 4.) und der Länge Europa's (Kap. 37. §. 1.) mit.

* Astynomus, ein uns nur durch Plinius, der ihn in diesem und in dem folgenden Buche benützte, und durch Stephanus von Byzanz (s. v. Κύπρος) dem Namen nach bekannter Schriftsteller. Wahrscheinlich waren seine Werke geographischen Inhalts.

— Atteius Capito. Da Plinius diesen berühmten Rechtsgelehrten nur im Allgemeinen als eine seiner Quellen nennt, so läßt sich nicht nachweisen, bei welchen Gelegenheiten er ihn benützte.

Atteius Philologus, ein gelehrter Grammatiker, welcher in freundschaftlichem Umgange mit C. Sallustius und Asinius Pollio lebte, und mehrere grammatische Werke schrieb, die nicht mehr vorhanden sind. Die Bemerkungen,

welche ihm Plinius verdankt, lassen sich nicht näher bezeichnen, da er nur im Allgemeinen als Quelle angegeben ist.

— Augustus. Von ihm gilt bei diesem Buche Dasselbe, was schon bei dem vorhergehenden bemerkt wurde.

* Callidemus, ein uns unbekannter Griechischer Schriftsteller, von welchem Plinius die Bemerkung (K. 21. §. 3.) nahm, daß die Insel Euböa früher Chalcis geheißen habe.

— * Callimachus aus Cyrene. Aus seinen historisch-geographischen Schriften nimmt Plinius die Bemerkungen über die verschiedenen Namen der Inseln Corcyra (K. 19. §. 1.), Andros (Kap. 22. §. 1.), Telos, Melos (Kap. 23. §. 3.) und Samothrace (Kap. 23. §. 9.).

— Cato (Marcus Porcius), der Censor. Er wurde in diesem Buche wahrscheinlich häufig benützt. Die einzelnen Stellen lassen sich jedoch, da Plinius ihn nie nennt, nicht nachweisen.

* Cleobulus, ein unbekannter Schriftsteller, den Plinius nur bei dem Verzeichnisse der in diesem Buche benützten Quellen anführt. Vielleicht waren seine Werke geographischen Inhalts.

— Cornelius Nepos. In dem noch vorhandenen Auszuge seines Werkes: De viris illustribus, findet sich die von ihm genommene Maßbestimmung des schwarzen Meeres (Kap. 24. §. 4.) nicht.

* Crates von Mallus in Cilicien, gewöhnlich der Grammatiker genannt, stiftete eine Schule in Pergamus, und erwarb sich ein so bedeutendes Ansehen, daß er vom König Attalus als Gesandter nach Rom geschickt wurde

(167 vor Chr.), wo er zuerst dem Studium der Griechischen Literatur Eingang verschaffte (Sueton. de illustr. grammat. 2). Keines seiner Werke ist auf unsere Zeit gekommen, oder näher bekannt; es läßt sich also auch nicht nachweisen, aus welchem derselben Plinius die Bemerkung (Kap. 20. §. 1.) über die verschiedenen Benennungen der Insel Creta nahm.

* Damastes von Sigeum, Schüler des Hellanicus und Zeitgenosse Herodots, schrieb zwei Werke: ein Verzeichniß der Völker und Städte (ἐθνῶν κατάλογος καὶ πόλεων), und eine Geschichte Griechenlands (περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι γενομένων), deren Glaubwürdigkeit von dem späteren Geographen Strabo nicht sehr gerühmt wird. Plinius benützte ihn in diesem Buche; es läßt sich aber nicht nachweisen, an welchen Stellen.

* Dikäarchus von Messana. Plinius benützte wohl die an Materialien reichen Werke dieses Schriftstellers am meisten in seiner Beschreibung Griechenlands. Da er ihn bei den ihm entlehnten Bemerkungen nirgends namhaft macht, so ist eine nähere Nachweisung unmöglich.

* Dionysius. Da Plinius diesen Schriftsteller, dem er eine Bemerkung über den früheren Namen der Insel Euböa verdankt (Kap. 21. §. 3.), nicht näher bezeichnet, so bleibt ungewiß, wen er meint. Vielleicht ist es Dionysius von Byzanz (wenn man dessen nicht bekannte Lebenszeit so weit zurückschieben darf), welcher eine noch im sechszehnten Jahrhundert vorhandene Reise (ἀνάπλους) im Thrazischen Bosporus schrieb. Da in dem vorliegenden Buche die Geographie dieser Gegend behandelt wird, so darf man

eher diesen Dionysius vermuthen, als einen andern, welcher Alexander den Großen auf seinen Feldzügen begleitete, und später unter Ptolemäus Philadelphus die gesehenen Merkwürdigkeiten (Plin. VI, 12.) und vielleicht auch die Aegyptischen Pyramiden (Plin. XXXVI, 17.) beschrieb. Von dem Geographen Dionysius, dessen Periegesis wir noch besitzen, kann die Rede nicht seyn, da Dieser nach den neuesten Forschungen frühestens am Ende des dritten Jahrhunderts lebte (Vgl. Geogr. gr. min. ed. Bernhardy. Lips. 1828. 8. Vol. I. p. 497 513).

* Dosiades, ein Griechischer Schriftsteller, dessen Lebenszeit und Vaterstadt sich nicht nachweisen lassen. Er schrieb eine Geschichte von Kreta (Athen. IV. p. 143: VI. p. 264), aus welcher Plinius die Bemerkung (Kap. 20. §. 1.) über die Abstammung des Namens dieser Insel nahm.

* Ephorus aus Kumä, Schüler des Redners Isokrates, war der erste Griechische Historiker, welcher eine Universalgeschichte, die in dreißig Büchern den Zeitraum vom J. 1190 bis 340 vor Chr. umfaßte, und bei den Alten in großem Ansehen stand, schrieb. Plinius entnahm ihr einige Bemerkungen über die Inseln Euböa (Kap. 21. §. 3.) und Erythia (Kap. 36. §. 2.). Die noch vorhandenen Fragmente dieser Uniberfalgeschichte hat Meier Marx (Karlsruhe 1815. 8.) gesammelt.

— * Eudoxus aus Knidus. Plinius benützte ihn in diesem Buche, wie aus dem Verzeichniß der Quellen hervorgeht. Die einzelnen Stellen, an welchen Dieses geschah, lassen sich nicht nachweisen.

* Eumachus, ein von Plinius ohne weitere Bemerkung genannter Schriftsteller, über dessen Lebenszeit wir Nichts wissen. Ob es Derselbe sey, welchem Phlegon (rer. mirab. c. 18.) eine Geographie (περιήγησις) zuschreibt, oder ein anderer Eumachus von Neapel, welchen Athenäus (XIII. p. 577) als Verfasser einer Geschichte Hannibals nennt, läßt sich nicht bestimmen.

— Fabricius Tuscus. Auch in diesem Buche läßt uns Plinius über die Lebensumstände und die Werke dieses unbekannten Schriftstellers im Ungewissen.

* Hecatäus aus Milet, ein Historiker und Geograph des sechsten Jahrhunderts vor Chr., legte die Resultate seiner Reisen in einer alle damals bekannten Länder umfassenden Erdbeschreibung (περιήγησις γῆς) nieder, und wird von den späteren Schriftstellern, die ihn häufig benützen, seiner einfachen und klaren Darstellung wegen gerühmt. Die wenigen auf unsere Zeit gekommenen Fragmente hat Creuzer (Heidelb. 1806. 8.) und Klausen (Berlin 1831) herausgegeben. Daß diese Erdbeschreibung auch die Nordländer umfaßte, beweist die von Plinius ihr entnommene Bemerkung (Kap. 27. §. 4.) über den nördlichen Ozean.

* Hellanicus aus Mitylene, ein Griechischer Historiker, welcher 460 vor Chr. blühte, schrieb ein Werk über die Entstehung der Stämme und Städte (κτίσεις ἐθνῶν καὶ πόλεων), dessen einzelne Theile oft unter den Namen der darin behandelten Länder von den alten Autoren angeführt werden; ferner ein Buch über die Benennungen der Völker (ἐθνῶν ὀνομασίαι). Aus welcher dieser beiden Schriften

Plinius die Bemerkung (Kap. 22. §. 4.), daß die Insel Rhene, eine der Cycladen, auch Artemis genannt worden sey, nahm, läßt sich nicht bestimmen. Die auf uns gekommenen Fragmente des Hellanicus hat F. W. Sturz (Leipz. 1787. Neue Aufl. 1826. 8.) gesammelt.

* Heraclides, ein Griechischer Schriftsteller, welchen Plinius nicht näher bezeichnet, und von dem er nur eine Bemerkung (Kap. 23. §. 3.) über die Insel Melos nimmt. Clemens von Alexandrien (Protrept. p. 25) nennt uns einen Heraklides als Verfasser einer Geschichte von Städtegründungen (κτίσεις). Ob Dieser der von Plinius angeführte, und ob er eine und dieselbe Person mit Heraklides von Odessus, einem Schüler des Aristoteles, ist, läßt sich nicht bestimmen.

— * Homer. Plinius läßt nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen, ohne den Altvater der Dichter, dessen Grab er auf die Insel Jos setzt (Kap. 23. §. 2.), als Zeugen aufzurufen. In diesem Buche nennt er ihn bei der Beschreibung von Phlius (Kap. 6. §. 2. Vgl. Il. II, 78.); von Phthia und Hellas (Kap. 14. §. 1. Vgl. Il. II, 191.); des Flusses Orcus (Kap. 15. §. 3. Vgl. Il. II, 262.) und der Insel Corfu (Kap. 19. §. 1. Vgl. Odyss. IV, 34. 35. XIII, 160.).

— Hyginus (C. Julius). Plinius nennt diesen Schriftsteller nur im Allgemeinen als eine seiner Quellen. Die einzelnen Stellen, welche er ihm entlehnte, lassen sich nicht nachweisen.

— * Isidorus von Charax. Plinius nennt ihn gewöhnlich bei Maßbestimmungen. In diesem Buche nahm

er von ihm Bemerkungen über den Umfang des Peloponnes (Kap. 5. §. 1.) und Britanniens (Kap. 30. §. 1.), auch über die Länge Europa's (Kap. 37. §. 1.).

— Licinius Mucianus. Aus ihm hat Plinius die Bestimmung des Umfangs der Insel Syros (Kap. 22. §. 4.) und des schwarzen Meeres (Kap. 24. §. 4.), so wie die Widerlegung der Sage, daß Delos nie durch ein Erdbeben gelitten habe (Kap. 22. §. 3.).

— Mela (Pomponius) aus Spanien. Plinius benützt das noch vorhandene Werk dieses vorzüglichsten der Römischen Geographen fast in jedem Kapitel, hält es aber für überflüssig, ihn fortwährend als seine Quelle zu nennen.

* Menächmus aus Sicyon, ein Griechischer Bildhauer und Schriftsteller, dessen Lebenszeit wir nicht kennen. Er schrieb ein Buch über die Künstler (περὶ τεχνιτῶν. Vgl. Athen. XIV. p. 635); über Toreutik (Plin. XXXIV. 19); eine Geschichte von Sicyon in sechs Büchern (Athen. III. p. 271) und eine Geschichte der Thaten Alexanders (Suid. s. v. Μέναιχμος). Plinius nahm aus einem seiner Werke die Bemerkung (Kap. 21. §. 3.), daß die Insel Euböa früher Abantias geheißen habe.

— * Metrodorus. Auch in diesem Buche benützte Plinius die Werke dieses Schriftstellers, über deren Inhalt wir im Dunkeln sind.

Mucianus. S. Licinius Mucianus.

— * Myrtilus oder Myrsilus von Lesbos. Plinius nahm aus einem seiner Werke die Nachricht (Kap. 22. §. 1.) über die früheren Namen der Insel Andros.

Nepos Cornelius. S. Cornelius Nepos.

* Philemon. Man kennt zwei Griechische Lustspieldichter dieses Namens: den älteren Philemon, einen Zeitgenossen und Nebenbuhler des Komikers Menander, und den Sohn desselben. Keines ihrer Stücke ist in der Ursprache auf unsere Zeit gekommen. — Auch nennt die Literaturgeschichte einen Grammatiker Philemon, dessen Zeitalter sich nicht bestimmen läßt. Von welchem Philemon Plinius die Bemerkung (Kap. 27. §. 4.) über das nördliche Meer hat, ist ungewiß.

* Philistides von Mallus in Cilicien, von dessen Lebenszeit und Schriften wir nichts Näheres wissen. Vielleicht waren seine Werke geographischen Inhalts. Denn Plinius, der allein diesen Schriftsteller anführt, hat aus ihm einige Bemerkungen über die Inseln Creta (Kap. 20. §. 1.) und Gades (Kap. 36. §. 2.) genommen.

* Philonides. Es werden zwei medizinische Schriftsteller dieses Namens genannt: der eine von Dyrrachium; der andere von Catina in Sizilien, über deren Lebensverhältnisse und Werke Nichts bekannt ist. — Nach Hardouin soll Plinius in dem Verzeichniß der Quellen zu diesem Buche keinen dieser Beiden, sondern den ebenfalls nicht näher bekannten Lustspieldichter Philonides von Athen meinen.

— * Polybius von Megalopolis. Aus den nicht mehr vollständig vorhandenen Büchern seiner Geschichte sind die Bestimmungen der Entfernung des Thrazischen Bosporus vom Cimmerischen (Kap. 24. §. 4.); der Größe der Insel Gadir (K. 36. §. 1.) und der Länge Europa's (Kap. 37. §. 1.) genommen.

Pomponius Mela. S. Mela.

— * Posidonius von Apamea. Außer seinem astronomischen Buche über den Abstand der Planeten von einander schrieb er ein großes Werk über Geschichte (ἱστορία τῶν μετὰ Πολύβιον), welches wahrscheinlich 52 Bücher umfaßte, und bis zum J. 63 vor Chr. reichte. Der Verlust desselben ist zu bedauern, da es als zuverläßig angesehen wurde, und wir keinen andern Historiker aus dieser Epoche haben. Plinius hätte sich durch nähere Bezeichnung der Stellen, welche er ihm entlehnte, unsern Dank verdient. Die noch vorhandenen Fragmente hat J. Bake (Lugd. Batav. 1810. 8.) gesammelt.

— * Pytheas von Massilia. Plinius betrachtet ihn als eine Hauptquelle bei der Beschreibung des Nordens der Erde. So entnimmt er ihm in diesem Buche einige Bemerkungen über die Insel Baltia (Kap. 27. §. 5.) und über Britannien (Kap. 30. §. 7.).

— * Serapion von Antiochia. Auch in diesem Buche benützte Plinius diesen uns nicht näher bekannten Schriftsteller, ohne zu bemerken, was er von ihm nahm.

* Silenus, ein Griechischer Historiker, dessen Lebenszeit unbekannt ist. Er schrieb eine sehr genaue Geschichte Hannibal's (Cic. de divin. I, 24. Vgl. Corn. Nep. Hannib. 13. Livius 26, 49), aus welcher wahrscheinlich die Bemerkung über die Insel Erythia (Kap. 36. §. 2.) genommen ist.

* Staphylus, ein Griechischer Arzt von Naukratis, dessen Zeitalter und Lebensverhältnisse uns nicht näher bekannt sind. Seine von Plinius bei der Beschreibung von Griechenland wohl fleißig benützten Werke über Arkadien

(Sext. Empir. adv. Math. I, 12.), über Thessalien (Harpocration s. v. Πενέσται) und über die Pelasger (Schol. Apoll. Rh. I, 580.) sind nicht mehr vorhanden.

— * Theopompus aus Chios. Plinius entnimmt ihm in diesem Buche eine kurze Notiz über den Berg Tomarus (Kap. 1. §. 2.), und führt ihn deßhalb in dem Quellenverzeichnisse nicht an.

* Thucydides. Er ist in dem Verzeichniß der Quellen zu diesem Buche genannt, ohne daß sich in seinem Werke eine Stelle findet, die gerade ausschließend ihm entlehnt seyn müßte.

— * Timäus von Tauromenium in Sizilien. Aus seinem nicht mehr vorhandenen geographischen Werke über Griechenland und Italien nahm Plinius die Bemerkungen über die Bernsteininseln (Kap. 27. §. 3.), über die Zinninsel Mictis (Kap. 30. §. 3.) und über die Inseln Gades und Erythia (Kap. 36. §. 2.).

* Timosthenes, Admiral der Flotte von Ptolemäus II. Philadelphus, benützte seine Stellung zur Erweiterung der Erdkunde, und soll zuerst die Windrose in zwölf Winde eingetheilt haben. Er verfaßte auch mehrere Werke: von der Ausmessung der Erde (Σταδιασμοί); über die Häfen (περὶ λιμένων, vermuthlich ein und dasselbe Buch mit den von Agathemerus I, 2. angeführten Περίπλοι). Keines derselben ist auf unsere Zeit gekommen. Plinius schöpfte wahrscheinlich Vieles aus ihnen, bezeichnet aber das Entlehnte nicht genauer.

— Varro (M. Terentius). Die Schriften dieses gelehrten Römers sind eine Hauptquelle des Plinius. Auch

in diesem Buche benützte er sie häufig. So entnahm er aus ihnen die Bestimmungen der Größe des schwarzen Meeres (Kap. 24. §. 3. 5.), der Entfernung der Flüsse Minius und Aeminius und des Promontorium sacrum von den Pyrenäen (Kap. 35. §. 3. 4.); so wie eine Bemerkung über die Ceischen Prunkgewänder (Kap. 20. §. 6.).

— Varro (P. Terentius) von Atace. Es läßt sich nicht angeben, an welchen Stellen dieses Buches er benützt wird. Da überdieß Plinius nicht immer sagt, welchen Varro er meint, so kann Manches, was wir dem M. Varro zuschrieben, von ihm genommen seyn.

— Vetus (Lucius). Wahrscheinlich nahm von ihm Plinius einige Bemerkungen über Germanien, die er nicht näher bezeichnet.

* Xenagoras, ein Griechischer Historiker und Geograph, dessen Vaterland und Lebensverhältnisse unbekannt sind. Er schrieb eine allgemeine Geschichte (Chronik. Vgl. Schol. Apoll. Rh. IV, 262) und ein Buch über die Inseln (περὶ νήσων. Etymol. magn. s. v. Σφήκεια). Beide Werke sind nicht mehr vorhanden. Das zweite benützte wahrscheinlich Plinius.

— * Xenophon von Lampsacus. Aus den geographischen Werken dieses nur durch Plinius und Solinus (K. 19.) dem Namen nach bekannten Schriftstellers ist in diesem Buche (Kap. 27. §. 5.) eine Bemerkung über die Insel Baltia (Schweden?) genommen.

Kap. I (1). 1. Der dritte Meerbusen Europa's beginnt an den Acroceraunischen Bergen [Monti della Chimera],

endigt mit dem Hellespont [Meerenge der Dardanellen], und hat, neunzehn kleinere Buchten nicht mitgerechnet, eine Weite von 2,300,000 Schritten [500 M.]. An ihm liegen: Epirus, Acarnanien, Aetolien, Phocis, Locris, Achaia, Messenien, Laconica, Argolis, Megaris, Attica, Böotien; und dann an dem anderen [Aegäischen] Meere wiederum Phocis und Locris; dann Doris, Phthiotis, Thessalien, Magnesia, Macedonien und Thracien.*) Die ganze Griechische Fabelwelt, so wie alle Herrlichkeit der Wissenschaft strahlten zuerst von diesem Busen aus, und wir wollen deshalb ein wenig bei ihm verweilen.

2. Epirus,**) im weitesten Sinne des Wortes, beginnt an den Acroceraunischen Bergen. In ihm finden wir zuerst die Chaoner,***) von denen Chaonia seinen Namen hat; dann die Thesproter;†) die Antigonenser;††) den Platz Aornos [Aorna], mit seiner den Vögeln verderbenbringenden Ausdünstung; die Cestriner;†††) die Perrhäber

*) Die Lage und der Umfang dieser Länder werden sich unten bei ihrer näheren Beschreibung ergeben.

**) Die Sandschaks Janina und Delonia in der Ausdehnung, wie sie in dem Handbuch der neusten Erdbeschreibung von Gaspari und Hassel angegeben sind.

***) Sie bewohnten den schmalen Küstenstrich vom Vorgebirg Chimera bis zur Meerenge, welche den nördlichen Theil der Insel Corfu vom Festland trennt.

†) Sie reichten von den Chaonern bis zum Meerbusen von Arta.

††) Im Sandschak Avlona südlich von Depedelen, der Geburtsstadt Ali Pascha's.

†††) Im Innern des Landes am nördlichen Ufer des Kalamas.

[im Kanton Zagori], in deren Gebiet sich der Pindus [Mezzovo] erhebt; die Cassiopäer [am Agio Saranta]; die Dryoper;*) die Seller [Sulioten]; die Helloper [im Kanton Saracovitzas]; die Molosser,**) in deren Lande der Tempel des Dodonäischen Jupiter steht, welcher durch sein Orakel berühmt ist;***) den Berg Tomarus, wegen der hundert Quellen an seinem Fuße, von Theopompus gepriesen.

3. Das eigentliche Epirus, welches sich bis nach Magnesia und Macedonien †) erstreckt, hat in seinem Rücken die oben ††) genannten Dassareter, ein freies Volk; und dann das wilde Volk der Dardaner; an der linken Seite [im Osten] der Dardaner ziehen sich die Triballer und die Mösischen Stämme †††) hin; vorn schließen sich die Meder und die Denselater, †*) und an diese die Thracier, welche bis zum Pontus [schwarzen Meere] reichen, an. Von diesen Völkern sind demnach die Höhen der Gebirge Rhodope

*) Auf der Corfu gegenüber liegenden Küste.

**) Ihr Gebiet reichte vom nördlichen Ufer des Sees von Janina bis nach Arta.

***) Nach Pouqueville (Voyage en Grèce, Par. 1820. T. I. p. 125) lag der Tempel des Dodonäischen Jupiter bei Gardiki am nördlichen Ende des Sees von Janina, und noch jetzt heißt die Stelle Proskynisis (Anbetung). Da der Tempel am Fuße des Berges Tomarus lag, so könnte die jetzt namenlose Anhöhe bei Gardiki als dieser gelten.

†) Von Magnesia, Macedonien und Thracien ist unten (Kap. 16—18) die Rede.

††) B. III. Kap. 26. §. 4.

†††) Ueber die Dardaner, Triballer und Möser s. B. III. K. 29.

†*) Beide Völker wohnten westlich vom Flusse Karasu.

[Despoto] und Hämus [Balkan] wie mit einem Walle umgürtet.

4. An der Küste von Epirus auf dem Acroceraunischen Gebirge liegt das Kastell Chimera [Kimara], und unter ihm die Quelle des Königsbades. *) Ferner sind zu bemerken: die Städte Mäandria und Cestria [Paläo-Kistes]; der Fluß Thyamis [Kalamas] in Thesprotia; die Colonie Buthrotum [Butrinto] und der überaus berühmte Ambracische Busen [Golf von Arta], welcher durch eine 500 Schritte [12 Minuten] breite Straße das Meer aufnimmt, 39,000 Schritte [7⁴/₅ M.] lang und 15,000 Schritte [3 M.] breit ist. **) In ihn mündet der Acheron [Fanar], welcher 36,000 Schritte [7¹/₅ M.] weit aus dem See Acherusia [Janina ?] herfließt, ***) und durch eine 1000 Fuß [937¹/₂ rh. Fuß] lange Brücke den Leuten, †) die Alles, was in ihrem Bereiche ist, bewundern, Stoff zur Bewunderung bietet. In dem Busen selbst liegt die Stadt Ambracia [Arta]. Im Lande der Molosser findet man die Flüsse Aphas [Lurkha] und Arachthus [Arta], die Stadt Anactoria ††) und den Ort, wo Pandosia stand. †††)

---

*) Dieses noch im Mittelalter bekannte Bad ist jetzt verschwunden.

**) Nach genaueren Messungen beträgt die Länge 7¹/₂, die Breite 2¹/₂ M.

***) Vgl. Vollständiges Handbuch der neusten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel u. s. w. Abthl. III. B. 1. (Weimar 1820. 8.). S. 682.

†) Plinius meint die Griechen.

††) Aus seinen Trümmern entstand das heutige Bunidscha.

†††) Ruinen bei Turko-Palaki.

II. 1. Die Städte Acarnaniens,*) welches früher Curetis genannt wurde, sind: Heraclia [Lutraki]; Echinus [Kekino Vuni] und an der Mündung des Meerbusens selbst August's Colonie Actium, mit einem herrlichen Tempel Apollo's und der freien Stadt Nicopolis.**) Kommt man aus dem Ambracischen Busen heraus in das Jonische Meer, so befindet man sich an der Leucadischen Küste und an dem Vorgebirge Leucates [Cap Ducato]. Dann folgen: der Leucadische Meerbusen und die Halbinsel***) Leucadia [Santa Maura] selbst, welche früher Neritis hieß, und die durch die Anstrengung der Bewohner vom festen Lande losgelöst, durch die Windstriche aber, welche eine Menge Sand anhäufen, wieder damit verbunden wurde. Diese Stelle wird Dioryctos [Durchstich] genannt, und ist drei Stadien [1,758 Fuß] lang. 2. Auf der Halbinsel liegt die Stadt Leucas,†) sonst Neritum genannt. Die übrigen Städte Acarnaniens sind: Alyzea [Candili]; Stratos††) und Argos [Vlicha]; das Amphilochische zubenannt. Ferner ist anzuführen: der Fluß Achelous [Aspropotamo], welcher

*) Früher Sandschak Karli Ili, auch Woiwodschaft Xeromeros genannt. Man hat jetzt den alten Namen Acarnania wieder angenommen.

**) Die Ruinen von Nicopolis findet man bei Prevesa, die von Actium auf dem Vorgebirge Punta, Prevesa gegenüber.

***) Ist jetzt zur Insel geworden.

†) Ist nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, das jetzige Santa Maura, sondern lag am Durchstiche, wo man noch zahlreiche Ruinen findet.

††) Schöne Ruinen bei dem Dorfe Lepenon.

vom Pindus herströmt, Acarnanien von Aetolien trennt, und durch fortwährende Herbeiführung von Erde die Insel Artemita *) allmälig mit dem Festlande verbindet.

III (II). 1. Aetolische Stämme sind: die Athamaner; Tymphäer; Ephyrer; Aenienser; Perrhäber; Doloper; Maracer und Atracer, **) aus deren Gebiet der in das Jonische Meer mündende Fluß Atrax herströmt. Aetoliens Städte sind: Calydon, ***) 7,500 Schritte [1½ M.] vom Meere, am Fluß Evenus [Fidaris]. Ferner Macynia †) und Molycria, ††) in dessen Rücken sich die Berge Chalcis [Elocovo] und Taphiassus [Varasova] erheben. 2. An der Küste, gerade am Eingang des Corinthischen Meerbusens [Golf von Lepanto], wo dieser in einer Breite von etwas weniger als 1000 Schritten [4,688 F.] mündet, und die Aetoler von dem Peloponnes trennt, ist das Vorgebirg Antirrhium [Romeli Kavak]: das Vorgebirg, welches ihm gegenüber in das Meer heraustritt, heißt Rhion [Morah Kavak]. In dem Corinthischen Meerbusen liegen die Aetolischen Städte: Naupactum [Ainabachti] und Pylene

*) Ist jetzt mit dem festen Lande verbunden.

**) Die Wohnsitze dieser Aetolischen Stämme genau zu bestimmen, ist jetzt unmöglich. Auch der Fluß Atrax läßt sich nicht ermitteln. Denn der Micro Tzygoto, den man gewöhnlich dafür hält, mündet nicht in das Jonische Meer, sondern in den Peneus (Salambria). Man hat jetzt den alten Namen Aetolia wieder hergestellt.

***) Ruinen bei'm Dorfe Mauromati, nicht weit von Cortaga.

†) Am Abhange des Berges Varasova.

††) Lag wahrscheinlich nahe westlich vom Schlosse von Lepanto.

[Kukio Kastro]; im Inneren des Landes Pleuron *) und Halicyrna [Kavuro Limni]. Berühmte Berge sind: der Tomarus in Dodone; **) der Crania [Gribovo] in Ambracia; der Aracynthus [Zygos] in Acarnanien; der Acanthon [Dsjumarka]; Panätolium [Kuduni] und Macyninm [Rhigani] in Aetolien.

IV (III). 1. An die Aetoler grenzen die Locrer, ***) welche die Ozolischen †) zubenannt werden. Zu bemerken sind: die Stadt Oeanthe [Galaxidi]; der Hafen des Phästischen Apollo [Bai von Janaki]; der Crissäische Meerbusen [Bai von Salona]; im Inneren des Landes die Städte: Argyna, Eupalia, ††) Phästum †††) und Calamissus. Weiterhin in Phocis †*) folgen: die Cirrhäischen

---

*) Die Ruinen zwischen Missolunghi und Anatolico, welche jetzt den Namen Kira tis Irinis (Schloß der Irene) führen.

**) S. oben Kap. I. §. 2.

***) Sie bewohnten den östlichen Theil des ehmaligen Sandschaks Ainabachti und den westlichen Strich des ehmaligen Sandschaks Egribos. Das Land heißt jetzt wieder Lokris.

†) Die stinkenden. Der Beiname wird auf verschiedene Weise erklärt. S. Kruse's Hellas B. II. Abthl. 2. S. 155—158.

††) Argyna, unbekannt. Ruinen von Eupalia bei'm Kloster St. Jean am Flusse Morno.

†††) Lag etwas landeinwärts von der Bai Janaki. Calamissus, unbekannt.

†*) Phocis bildete ein kleines Stück des westlichen Theiles des ehmaligen Sandschaks Egribos. Man hat jetzt für diese Griechische Provinz den alten Namen Phocis wieder angenommen. Die Cirrhäischen Gefilde liegen unterhalb des Parnaß (Liacura) und des Cirphis (Zimeno).

Gefilde; die Stadt Cirrha; *) der Hafen Chaläon [Anemokampi]; 7000 Schritte [1 2/5 M.] weiter landeinwärts, am Fuße des Berges Parnassus [Liacura], die freie Stadt Delphi [Kastri], durch das Orakel des Apollo in aller Welt hochberühmt; die Castalische Quelle; **) der Fluß Cephissus [Mauropotamo], welcher an der Stelle, wo ehmals die Stadt Liläa ***) stand, entspringt und an Delphi vorüberfließt. 2. Außerdem sind anzuführen: die Stadt Crissa [Krisso] und nebst den Bulensern [beim Kloster Dobo] Anticyra [Aspro-Spiti]; Naulochum [Agio Sideri]; Pyrrha; das steuerfreie Amphissa [Salona]; Tithrone [Mulchi]; Tritea [Turcochori]; Ambrysus [Distomo] und das Drymäische Gebiet, Daulis [Daulia] genannt. Die Küste ganz am Ende des Meerbusens bildet ein Winkel Böotiens †) mit den Städten Siphä [Hafen Bathy] und Thebä [Hafen Agiani], welches das Corsische zubenannt wird, nahe an dem Helicon [Paläovuni]. Die dritte Stadt Böotiens von diesem Meere an ist Pagä [Psato], von wo aus der Nacken des Peloponnes hervorspringt.

V (IV). 1. Der Peloponnes [Morea], früher Apia und Pelasgia genannt, eine zwischen zwei Meeren, dem Aegäischen und Jonischen, liegende Halbinsel, welche keinem

---

*) Ruinen bei'm Dorfe Xero Pegadia.

**) Die noch vorhandene Castalische Quelle bei dem Dorfe Castri dient jetzt zum Reinigen der Wäsche.

***) Ruinen am nördlichen Fuß des Parneß zwischen Gravia und Dadi.

†) Ungefähr die Mitte des ehmaligen Sandschaks Egribos. Heißt jetzt wieder Böotia.

anderem Lande an Berühmtheit nachsteht, gleicht durch seine winkeligen Einbiegungen einem Platanusblatte, und hat nach der Angabe des Isidorus einen Umfang von 563,000 Schritten [112³/₅ M.]. Mißt man aber das Innere der Busen, so beträgt dieser wohl beinahe das Doppelte. Die Landenge, womit er beginnt, heißt Isthmos [Landenge von Korbos]. Hier zernagen die von verschiedenen Richtungen her anstürmenden schon genannten Meere von Norden und Osten her seine ganze Breite, und durch den gegenseitigen Andrang so gewaltiger Gewässer sind seine beiden Gestade bis auf einen Zwischenraum von 5000 Schritten [1 M.] ausgefressen; so daß Hellas [das eigentliche Griechenland] den Peloponnes nur noch an einem schmalen Halse festhält. 2. Der diesseitige Meerbusen heißt der Corinthische; der jenseitige der Saronische [Golf von Engia]; diesseits ist Lecheä [Lecheo]; jenseits Cenchreä [Kenkri], der Grenzpunkt der Landenge. Schiffe, welche ihrer Größe wegen von einem dieser Orte zum andern nicht auf der Axe gebracht werden können, müssen einen weiten und unsicheren Umweg nehmen; weßhalb auch der König Demetrius, der Dictator Cäsar, der Kaiser Caius [Caligula] und Domitius Nero die Landenge mit einem schiffbaren Kanal zu durchstechen versucht haben: das Unternehmen brachte aber (wie das Ende Aller bewies) *) nie Glück. 3. Mitten auf diesem Zwischenraum, welchen wir Isthmos genannt haben, liegt, an einen Hügel gelehnt, die Colonie Corinthus [Korbos], früher Ephyra genannt, 60 Stadien [1½ M.] von beiden Ufern

*) Sie starben nämlich keines guten Todes.

entfernt, *) und gewährt von dem höchsten Punkte seiner Burg, welche Acrocorinthus heißt, und auf der die Quelle Pirene entspringt, die Aussicht auf zwei verschiedene Meere. Die Ueberfahrt von Leucas [auf der Insel Santa Maura] bis zum Corinthischen Busen nach Paträ [Patras] beträgt 87,000 Schritte [17⅖ M.]. Die Colonie Paträ ist auf dem äußersten Vorgebirge des Peloponnes, Aetolien und dem Flusse Evenus [Fidaris] gegenüber, erbaut, und liegt gerade am Eingange der Meerenge, die hier (wie schon gesagt wurde) nicht ganz 1000 Schritte [⅕ M.] breit ist; die Länge des Corinthischen Meerbusens aber von hier bis zum Isthmos beträgt 85,000 Schritte [17 M.].

VI (v). 1. Die erste Provinz vom Isthmos an führt den Namen Achaia; **) früher hieß sie Aegialos [Küstenland], weil ihre Städte in der Reihe an der Küste hin lagen. Anzuführen sind: das schon erwähnte Lecheä; der Hafen der Corinther; dann Olurос [Ulogoca]; das Castell der Pellenäer; die Städte Helice, Bura und die übrigen, in welche sich die Einwohner der ebengenannten, nachdem sie vom Meere verschlungen waren, ***) flüchteten, nämlich Sicyon [Basilico], Aegira [Paläo-Castrón], Aegion [Vostitza] und Erineos [Artotina]: im Inneren des Landes Cleonä [Klenje] und Hysiä [Bromo-Limni]; dann der Hafen

*) Korinth ist allerdings vom Golf von Lepanto 1½ M. entfernt, vom Golf von Engia aber 3 M.

**) Der nördliche Küstenstrich des Sandschaks Morea. Der alte Name Achaia ist jetzt wieder hergestellt.

***) Durch ein fürchterliches Erdbeben, 373 vor Chr.

Panhormus [Tekel]; das schon erwähnte Rhium, von welchem Vorgebirge das oben angeführte Paträ 5000 Schritte [1 M.] entfernt ist, und die Stelle, wo Pherä *) stand; der Scioëssa, der bekannteste unter den neun Bergen Achaia's; die Quelle Symothcë. 2. Jenseits Paträ liegen die Stadt Olenum; **) die Colonie Dyme [Paläo-Castron]; die Stellen, wo Buprasium und Hyrmine ***) standen; das Vorgebirg Araxum [Papas]; der Cyllenische Meerbusen [Golf von Clarenza]; das Vorgebirg Chelonates [Cap Tornese], von wo aus man nach Cyllene [Clarenza] 5000 Schritte [1 M.] hat; das Castell Phlius, †) dessen Bezirk von Homer ††) Aräthyrea, später Asopis genannt wurde.

3. Weiterhin kommt das Gebiet der Elier, †††) welche früher Eper hießen. Elis [Lala] selbst liegt im Inneren des Landes, und 12,000 Schritte [2⅖ M.] von Pylos, †*) ebenfalls nach dem Inneren zu, der Tempel des Olympischen Jupiter, an welchen sich durch die Berühmtheit der bei ihm

---

*) Ruinen bei dem Dorfe Kato-Achaja.

**) Lag wahrscheinlich nicht weit von der Mündung des Kamenitza.

***) Buprasium lag am Flusse Berga, Hyrmine nicht weit vom Cap Clarenza.

†) Die Ruinen dieser Stadt will Pouqueville fünf Meilen südlich von Korinth gefunden haben.

††) Il. II, 78.

†††) Die westliche Küste des Sandschaks Morea, jetzt wieder Elis genannt.

†*) Einige Ruinen nicht weit von dem Flecken Tschelebi; nach Andern heißt der Ort jetzt noch Pilos.

stattfindenden Spiele die Griechische Zeitrechnung *) anknüpft. An dem dicht vorbeiströmenden Alpheus [Ryfo] lag sonst die Stadt der Pisäer; **) an der Küste aber ist das Vorgebirg Ichthys [Catacolo]. Der Fluß Alpheus wird 6000 Schritte [1¹/₅ M.] aufwärts bei den Städten Aulon [Avlon] und Leprion ***) schiffbar; weiterhin kommt das Vorgebirg Platanodes [Konello]. Alle diese Orte liegen gegen Westen hin.

VII. Nach Süden hin aber liegt der Cyparissische Meerbusen [Golfo d'Arcadia], mit der Stadt Cyparissa [Arcadia] und von einem Umfange von 72,000 Schritten [14²/₅ M.]. Dann folgen die Städte: Pylos [Alt-Navarino] und Methone [Modon]; der Ort Helos; das Vorgebirg Acritas [Cap Gallo]; der Asinäische Meerbusen [Golf von Modon], welcher von der Stadt Asine [Jaratcha] und der Coronäische [Golf von Koron], welcher von Corone [Koron] seinen Namen hat. Ihr Endpunkt ist das Vorgebirg Tänarum [Cap Gros]. Alles Das gehört zu dem Messenischen Gebiet, †) in dem man achtzehn Berge zählt. Ferner sind zu bemerken: der Fluß Pamisus [Pirnatza]; im Inneren des Landes Messene [Mauromathi] selbst;

---

*) Die Rechnung nach Olympiaden nämlich.

**) Es ist sehr problematisch, ob es je eine Stadt Pisa gab. Vgl. Mannert Geogr. d. Gr. u. R. B. VIII. S. 513. — Ruinen von Olympia finden sich bei dem Dorfe Miraka.

***) Ruinen südlich vom Städtchen Strobitza.

†) Messenia begriff die Türkischen Distrikte Koron, Motun, Avarin, Andorossa und Arkadia; jetzt ist der alte Name wieder hergestellt.

Ithome [Burkano]; Oechalia; Arene [Sareni]; Pteleon; Thryon; Dorion; Zancle, alle zu verschiedenen Zeiten berühmt. Der Umfang dieses Meerbusens [von Koron] beträgt 80,000 Schritte [16 M.]; die Ueberfahrt aber 30,000 Schritte [6 M.].

VIII. Von dem Vorgebirge Tänarum an beginnt das Gebiet der Laconier, *) eines freien Volkes und der Laconische Meerbusen [Golfo di Kolokythia], der einen Umfang von 106,000 Schritten [21⅕ M.] und eine Breite von 39,000 Schritten [7⅘ M.] hat. Zu bemerken sind: die Städte Tänarum [Kaino]; Amyclä [Sklavochorion]; Pherä [Chidri]; Leuctra [Istechia]; und im Inneren Sparta [Paleochori bei Mistra]; Theramne, so wie die Stellen, wo Cardamyle, Pithane und Anthane standen; der Ort Thyrea, Gerania; **) der Berg Taygetus [Pentedaktili]; der Fluß Eurotas [Vasilipotamo]; der Aegilodische Meerbusen [Porto Pulithra]; die Stadt Psammathus [Porto delle Quaglie]; der Gytheische Busen, von der Stadt Gytheum [Kolochina] so genannt, von wo aus die sicherste Ueberfahrt nach der Insel Creta [Candia] ist. Alle diese Busen liegen hinter dem Vorgebirge Malea [Spathi].

IX. 1. Der nun folgende, bis zum Vorgebirge Scyläum [Cap Skillo] reichende Meerbusen heißt der Argolische

*) Der ehmalige Sandschak Mistra, jetzt wieder Laconia genannt.

**) Therame, Pithane, Anthane, Thyrea und Gerania sind verschwunden; Cardamyle wurde später wieder aufgebaut, und ist jetzt noch ein beträchtlicher Flecken.

[Golf von Nauplia]; seine Breite beträgt 50,000 Schritte [10 M.], sein Umfang 162,000 Schritte [32⅖ M.]. Zu bemerken sind: die Städte Böa [Paleo Castron], Epidaurus, mit dem Beinamen Limera [Paleo Malvasia], Zarax [Porto-Kari] und der Hafen Cyphanta [Stiso]; die Flüsse Inachus [Planiza], Erasinus [Kephalari], zwischen welchen, 2000 Schritte [⅖ M.] oberhalb des Ortes Lerne [Milos], Argos, mit dem Beinamen Hippium [Argos], liegt; 9000 Schritte [1⅘ M.] weiter Mycenä [Karia], die Stelle, wo Tiryntha gestanden haben soll; *) der Ort Mantinea [Goriðsja]; die Berge Artemius [Megavuni], Apesantus, Asterion, Parparus und noch eilf andere; die Quellen Niobe, Amymone und Psamathe. 2. Vom Vorgebirge Scylläum bis zum Isthmus sind 177,000 Schritte [35⅖ M.]. Hier sind anzuführen: die Städte Hermione [Kastri], Trözen [Tersidsje], Coryphasium [Karvathi], das [schon genannte] Argos, welches auch bald das Inachische und bald das Dipsische heißt; **) der Hafen Schönitas [Porto Estremo]; der Saronische Meerbusen [Golf von Egina], welcher einst mit einem Eichenwalde umgeben war, woher er auch seinen Namen hat; denn so [σαρωνίς] nannte das alte Griechenland die Eiche. In ihm liegen die Stadt

*) Trümmer finden sich bei dem Kloster St. Dimitri, nicht weit von Nauplia.

**) Argos hieß das Inachische, von dem an ihm vorüberfließenden Inachus, der aber im Sommer vertrocknet; da nun die Stadt, ehe ihre vielen Brunnen gegraben waren, in der heißen Jahreszeit an Wasser Mangel litt, so nannte man sie die Dipsische (dürstende).

Epidaurus [Pidavri], berühmt durch einen Tempel des Aesculap; das Vorgebirg Spiräum [Capo Franco]; die Häfen Anthedon und Bucephalus; *) das oben **) bereits erwähnte Cenchreä; die andere Seite des Isthmus, mit einem Tempel Neptuns, der durch alle fünf Jahre wiederkehrende Spiele berühmt ist. 3. So viele Busen zerreissen die Küste des Peloponnes, so viele Meere heulen sie an: denn von Norden bricht das Jonische herein, von Westen wird sie durch das Sicilische gepeitscht, von Süden wird sie von dem Cretischen bedrängt, so wie von Nordosten her von dem Aegäischen und von Südosten her von dem Myrtoischen, welches an dem Megarischen Busen beginnt und ganz Attica bespült. ***)

X (VI). 1. Das Binnenland des Peloponnes gehört grösstentheils zu dem allenthalben vom Meere entfernten Arcadia, †) welches anfangs Drymodes [Waldland], später aber Pelasgis hieß. Die Städte dieses Landes sind: Psophis [Jakovo], Mantinea [Goritsja], Stymphalum [Sarke],

---

*) Zwei Häfen der Korinther: Anthedon (vielleicht Schreibfehler statt Athenäon, wie der Hafen bei Ptolemäus heißt) nahe am Campo Franco, Bucephalus in der Bai von Kenkri.

**) Kap. 5. §. 2.

***) Argolis, welches Plinius in diesem Kapitel beschreibt, begriff die Türkischen Kantone Arhos und Anaboli, hat aber jetzt seinen alten Namen wieder erhalten.

†) Auch diese Provinz, welche die Türkischen Kantone Tripolitza, Londar, Kartina und Firina umfaßte, hat ihren alten Namen wieder.

Tegea, Antigonea, *) Orchomenum [Kalpaki], Pheneum [Fonje], Palantium [Thana], von welcher [der Stadttheil] Palatium zu Rom seinen Namen hat; **) Megalopolis [Sinano], Gortyna [Kartine], Bucolium [Trupiais], Carnion, Parrhasie [Firina], Thelpusa [Telfusa], Melänä [Rhavli], Heräa [Iri], Pylä, Pallene, Agrä, Epium, Cynätha [Kerpeni], das Arcadische Lepreon, Parthenium, Alea [Lavea], Methydrium [Methaga], Enispe, Macistum, Lampe, Clitorium [Gardiki], Cleonä [Klenje]. Zwischen den beiden letzten Städten liegt das Nemeische Gebiet [Ebene um Tristena], auch [von dem darin liegenden Flecken Bembina] Bembinadia genannt. Die Berge in Arcadien sind: der Pholoë [Vodi] mit der gleichnamigen Stadt, der Cyllene [Chelmos], der Lycäus [Tetragi], auf welchem der Tempel des Lycäischen Jupiter, der Mänalus, der Artemisius [Gymnovuni], der Parthenius [Megavuni], der Lampeus [Zembi], der Nonacris [bei Naukria] und außerdem noch acht andere unbedeutende. Die Flüsse sind: der Ladon [Landona], welcher aus den Sümpfen um Pheneus [Fonje], und der Erymanthus [Azikol], welcher von dem gleichnamigen Berge [Xiria] in den Alpheus strömt.

2. Die übrigen noch anzuführenden Gemeinden in Achaia sind: die Aliphiräer [Palatia], die Abeater [Zarnata], die Pyrgenser [bei Dervisch-Aga], die Paroreater

---

*) Ruinen dieser beiden Städte bei Tripolitza.

**) Evander soll nämlich von Palantium eine Arkadische Kolonie nach Rom geführt, und den erwähnten Stadttheil angelegt haben. Livius I, 5.

[Pararia], die Paragenitex, die Tortuner, die Typaneer, die Thriaster und die Tritienser [Trite]. Domitius Nero schenkte ganz Achaia die Freiheit. Die Breite des Peloponnes beträgt von dem Vorgebirge Malea bis zur Stadt Aegium am Corinthischen Meerbusen 190,000 Schritte [28 M.]; der Querdurchschnitt aber von Elis bis nach Epidaurus 125,000 Schritte [25 M.] und von Olympia durch Arcadien nach Argos 68,000 Schritte [$13^3/_5$ M.] Die Entfernung von diesem Orte bis nach Phlius ist schon oben *) angegeben. Die ganze Halbinsel aber erhebt sich, als wollte die Natur für das allenthalben eindringende Wasser eine Entschädigung bieten, in sechsundsiebenzig Bergen über das Meer.

XI (VII). 1. An der Landenge des Isthmus beginnt Hellas [Livadien], von den Unsrigen Grācia genannt; und zwar kommt zuerst in ihm Attica, **) das vor alten Zeiten Acte genannt wurde. Es berührt den Isthmus mit demjenigen Theile, welcher von der Pagä [Psato] gegenüber liegenden Colonie Megara [Megara] Megaris heißt. Diese beiden Städte liegen an den Endpunkten des Peloponnes und von beiden Seiten her gleichsam auf den Schultern von Hellas. Die Pagäer und eben so die Aegosthenienser [St. Basilio] gehören zu den Megarensern. Zu bemerken sind an der Küste: der Hafen Schönus [Porto Cocosi]; die Städte Sidus [Kassidi], Cremmyon [Kenella], die Scirs-

*) Kap. 6.

**) Attica sammt Megaris gehörten während der Türkischen Herrschaft zum Sandschak Egribos, haben aber jetzt ihre alten Namen wieder.

nischen Felsen [Derveni Bouno], welche 6000 Schritte [1 1/5 M.] lang sind, Geranea [Porto Germano], Megara und Eleusin [Lessina]. Hier standen auch Oenoa [bei Oenoë] und Probalinthos [bei Basileopyrgos]. 2. In einer Entfernung von 55,000 Schritten [11 M.] vom Isthmus kommen jetzt die Häfen: Piräus [Porto Dracone] und Phalera [Phanari], welche durch eine 5000 Schritte [1 M.] lange Mauer mit dem weiter landeinwärts liegenden Athen verbunden sind. Dies ist eine freie Stadt und wohl keines weiteren Lobes bedürftig: so sehr überstrahlt ihr Ruhm Alles. In Attica sind die Quellen: Cephisia [Quelle des Flusses Mauronero], Larine, Callirrhoë Enneacrunos [Kalliroi]; die Berge: Brilessus [Turcovouni], Aegialeus [Scaramagna], Icarius,*) Hymettus [Trello Bouno], Lycabettus; der Ort Ilisos;**) das Vorgebirg Sunium [Colonna], welches vom Piräus 45,000 Schritte [9 M.] entfernt ist; das Vorgebirg Thoricos [Mandri]; die früheren Städte***) Potamos [Port Raphti], Steria [Siteri] und Brauron [Braona]; der Flecken Rhamnus [Tauro Castro]; der Ort Marathon [Marathona]; die Thriasische Ebene [zwischen Athen und Eleusis]; die Stadt Melita und Oropus [Ropo] an der Grenze Böotiens. †)

---

*) Der westliche Theil des Scaramagna.

**) Soll vielleicht heißen: Fluß Ilissus.

***) Plinius will wohl sagen, daß diese früheren Städte oder Festungen (oppida) zu seiner Zeit unbedeutende Orte oder völlig verschwunden waren.

†) Begreift nach der neuen Eintheilung des Königreichs Griechenlands die Distrikte Theben und Livadia im Kreise Attica und Böotien in sich.

XII. 1. In diesem Lande [Böotien] liegen: Anthedon [Luchisi], Onchestos, *) die freie Stadt Thespiä, **) Lebadea [Livadia] und das an Ruhm Athen nicht nachstehende Thebä [Thiva], welches den Beinamen „das Böotische" führt, und (wie man vorgibt) die Vaterstadt zweier Götter, des Liber und des Hercules, ist. Auch der Musen Geburtsstätte will man in dem Haine des Helicon [Paläovuni] finden. Zu Thebä gehören auch der Forst Cithäron [Elatea] und der Fluß Ismenus. ***) Außerdem sind in Böotien die Quellen Oedipodia, Psamathe, Dirce, Epicrane, Arethusa, Hippocrene, Aganippe und Gargaphie; †) und außer den ebengenannten Bergen [Helicon und Cithäron] noch der Mycalessus [Kleptito Buno], der Hadylius und der Acontius. ††) 2. Die übrigen Städte zwischen Megara und Thebä sind: Eleutherä [Contura], Haliartus, †††) Platää, †*) Pherä, †**) Aspledon, †***) Hyle, *†) Thisbe

*) Wenige Ruinen am See von Topoglia (Copais).

**) Ruinen bei Rimocastro.

***) Ein kleines durch Thiva fließendes Wasser, das jetzt keinen Namen hat.

†) Die neueren Namen aller dieser Quellen (wenn sie deren haben) sind unbekannt. Die Quelle Aganippe soll jetzt Talatz heißen; Hippocrene ist bei dem Orte Tatatzi zu suchen; Dirce ist die Quelle des Flusses Kanabari.

††) Diese beiden Berge haben jetzt keine Namen; der Hadylius erhebt sich bei Talanta, der Acontius bei Scripu.

†††) Ruinen bei dem Dorfe Maci.

†*) Bedeutende Ruinen bei dem Dorfe Kokla.

†**) War keine Stadt, sondern ein Dorf bei Tanagra (Skimitari).

†***) Eine kleine Ruine dieses Ortes bei Scripu (Orchomenus).

*†) Ruinen bei Senjena, nicht weit von Kartiza.

[Cacosi], Erythrä, *) Glissas, **) Copä, ***) Larymna [Larnes] und Anchoa [Putzomadi] am Flusse Cephissus [Manrouero], Medeon, ****) Phlygone, †) Acraephia [Kartitza], Coronea [Korunies], Chäronea [Capourna]. Unterhalb Thebä's an der Küste ††) liegen Ocalee, Heleon [Ela], Scolos [Sialesi], Schönos, †††) Peteon, ††††) Hyrie, †*) Mycalessus, †**) Hilesion, Pteleon, Olyros, Tanagra [Skimitari], eine freie Gemeinde, und an der Meerenge des Euripus [Egribo], welche die gegenüberliegende Insel Euböa [Egribo] bildet, selbst Aulis, seines geräumigen Hafens wegen berühmt. †***) Die Böotier nannte man vor alten Zeiten Hyanten.

3. Dann kommen die Locrer, welche den Beinamen „die Epicnemidischen“ führen, †****) und früher Leleger ge-

---

*) Soll in der Gegend des jetzigen Dorfes Platana gelegen haben.

**) Wenige Ruinen am Fuße des Berges Kleptito Bouni (Hypaton.)

***) Ruinen bei dem Dorfe Topoglias.

****) Ruinen (Paläocastro genannt) zwischen Stiri und Asprospiti.

†) Ruinen nahe bei Dadi.

††) Nicht alle von Plinius genannten Städte liegen an der Küste.

†††) Lag wahrscheinlich am See Hylica, der jetzt Licharis heißt.

††††) Wenige Ruinen auf dem Wege von Thiva nach Luchesi.

†*) Lag zwischen Scimitari und dem Kanal von Egribos.

†**) Ruinen, eine Stunde von Egribos.

†***) Dieser Hafen heißt jetzt Bathy. Von Aulis ist keine Spur jetzt zu finden.

†****) Weil sie am Berge Cnemis (Talanta) wohnten.

nannt wurden; durch ihr Gebiet strömt der Cephisus in das Meer. Städte sind: Opus [Talanta], von welchem der Opuntische Meerbusen [Golf von Talanta?] seinen Namen hat, und Cynos. *) An der Küste von Phocis liegt das einzige Daphnus. **) Im Inneren des Locrischen Landes findet man Elatea [Levta]; an dem Ufer des Cephisus (wie wir schon sagten) ***) Liläa, und gegen Delphi hin Cnemis ****) und Hyampolis [Bogdana]. Dann folgen wieder an der Locrischen Küste Larymna †) und Thronium [Chilikons], bei dem der Fluß Boagrius ††) in das Meer fällt; ferner die Städte Narycion, †††) Alope ††††) und Scarphia. †*) Weiterhin folgt der Maliäische Meerbusen [Golf Jsdin], welcher von den Anwohnern [den Malieern] seinen Namen hat. In ihm liegen die Städte Halcyone, Econia und Phalara. †**)

XIII. Dann kommt Doris mit den Städten Sperchios, †***)

---

*) Ruinen bei dem Dorfe Livanitis, eine Stunde von Talanta.

**) Wenige Ruinen bei Neochorio, vier Stunden nördlich von Livanitis.

***) Kap. 4. §. 2.

****) Lag ungefähr eine halbe Stunde von Neochorio.

†) Das untere Larymna nämlich. Ruinen bei Putzomadi.

††) Der Boagrius ist jetzt ein namenloser Bach.

†††) Ruinen bei Tornitza.

††††) Ruinen, zwei Stunden nördlich von Livanitis.

†*) Ruinen, etwa zwei Stunden westlich vom Boagrius.

†**) Ruinen, zwei Stunden von Zeitun. Die Lage der beiden andern Städte ist nicht bekannt.

†***) In der Gegend des heutigen Kamara. Die Lage von Pindus und Cytinum ist bis jetzt noch nicht ausgemittelt.

Erineon [Erinei], Boion [Bralo], Pindus und Cytinum. Im Rücken von Doris ist der Berg Oeta [Kumayta].

XIV. 1. Nun folgt Aemonia, welches häufig seinen Namen wechselte, und zwar stets nach seinen Königen; es hieß nach der Reihe das Pelasgische Argos, Hellas, Thessalia und Dryopis. Hier wurde auch der König Gräcus, von welchem Gräcia [Griechenland] seinen Namen hat; hier Hellen, nach welchem sich die Hellenen nennen, geboren. Homer *) nennt diese Letzteren mit drei verschiedenen Namen, nämlich Myrmidonen, Hellenen und Achäer. 2. Diejenigen von ihnen, welche an der Grenze von Doris wohnen, heißen Phthioter. Ihre Städte sind: Echinus [Ekino]; an der Mündung des Sperchius [Ellada], Heraclea, **) 4000 Schritte [4/5 M.] von dem Engpasse Thermopylä [Bocca di lupo], von dessen Beschaffenheit es den Namen Trachin ***) führt. Hier ist auch der Berg Callidromus. †) Als berühmte Städte werden ferner genannt: Hellas, Halos, Lamia [Zeitûn], Phthia, Arne. ††)

---

*) Il. II, 191.

**) Ruinen am Asopo, nicht weit von seiner Mündung in den Hellada.

***) Von τραχύς, rauh, unwegsam.

†) Ein Theil des Oeta (Kumayta), der jetzt keinen besonderen Namen hat.

††) Locris, Doris und Phthiotis waren die Türkischen Distrikte Talanti, Lidoriki, Malandrino und Zeituni, bilden aber seit der neuen Eintheilung des Königreichs unter ihren alten Namen Bezirke des Kreises Locris und Phokis.

XV (VIII). 1. In Thessalien *) liegen: Orchomenus [Scripu], das früher Minyeus hieß; die Stadt Almon, von Andern Salmon genannt; Atrax [Zarko]; Pelinna [Balaklen]; die Quelle Hyperia; die Städte: Pherä [Velsin], hinter welcher sich der Pieris **) nach Macedonien hinzieht, Larissa [Jenischehr], Gomphi [Klinovo], das Thessalische Thebä; ***) der Wald Pteleon; der Pagasische Meerbusen [Golf von Volo], die Stadt Pagasä [Volo], die später Demetrias genannt wurde, Tricca [Tricala]; die Pharsalischen Gefilde mit der freien Stadt Pharsalus [Tschataldscha], Crannon, Iletia. Die Berge in Phthiotis sind: der Nymphäus, einst berühmt durch seine von der Natur selbst geschaffenen Gärten, der Buzygäus, der Donacesa, der Bermius, der Daphissa, der Chimerion, der Athamas und der Stephane. 2. In Thessalien erheben sich vierunddreißig Berge. Die bedeutendsten derselben sind: der Cercetius, †) der Olympus [Lacha], der Pieris, der Ossa [Kissavo], diesem gegenüber der Pindus [Mezzovo] und Othrys [Velutzi], die Sitze der Lapithen. Diese Berge ziehen nach Westen hin, nach Osten hin aber liegt der Pelios [Petras]; alle zusammen bilden einen theaterähnlichen Halbkreis, und schließen in denselben fünfundsiebenzig Städte als Parterre ein. Zu bemerken sind in Thessalien

---

*) Der Sandschak Tirhala umfaßt beinahe das ganze alte Thessalien.

**) Ein Seitenast des Lacha, welcher sich bis an den Golf von Volo herabzieht.

***) Ruinen drei Stunden südwestlich von Volo.

†) Ein Nebenzweig des Mezzovo.

ferner die Flüsse: Apidanus [Epideno], Phönix, Enipeus [Blachoianni] Onochonus [Rejani], Pamisus; die Quelle Messeis; der See Böbeïs [Carlas] und der vor allen berühmte Peneus [Salambria], welcher bei Gomphi entspringt, zwischen dem Ossa und dem Olympus ein waldiges Thal 500 Stadien [12½ M.] weit durchfließt und von der Hälfte dieser Strecke an schiffbar wird. 3. Ein Theil dieses Flußgebietes von 5000 Schritten [1 M.] Länge und anderthalb Jucharten Breite, auf dessen rechten und linken Seite sich in sanfter Abdachung die Berge weiter, als das menschliche Auge reicht, erheben, heißt Tempe [Bogazo?]. Unten gleitet der Peneus durch einen schattigen Hain, über ihn grün färbenden Kiesel, anmuthig durch den an seinen Ufern wuchernden Rasen und belebt durch den harmonischen Gesang der Vögel. Er nimmt den Fluß Orcos auf, vereinigt sich aber nicht mit ihm, sondern stößt ihn, nachdem er ihn eine kurze Strecke (wie Homer *) sagt) gleich auf ihm schwimmenden Oel getragen hat, wieder von sich, und verschmäht es, das höllische, von Verwünschungen erzeugte Wasser **) mit seinen Silberwellen zu vermischen.

XVI (IX). An Thessalien hängt Magnesia, ***) in dem sich die Quelle Libethra †) befindet. Anzuführen sind die Städte: Jolcus [Goritza], Hormenium [Milias], Pyrrha [Korakai Pyrgos], Methone [Neochori], Olizon [Kortos

*) Il. II, 262.
**) Weil nämlich die Götter bei'm Orcos zu schwören pflegten.
***) Der heutige Distrikt Zagora im Sandschak Tirhala.
†) Eine jetzt namenlose Quelle bei Goritza.

bei Argalasti], das Vorgebirge Sepias [Giorgio], die Städte Casthanäa [bei Tzankarada], Sphalathra [Hagia Eutimia], das Vorgebirg Aeantium [[Monastir], die Städte Meliböa [bei Minzeles], Rhizus [bei Pesi-Dendra], Erymnä [bei Eonomio], die Mündung des Peneus, die Städte Homolion, Orthe, Thespiä, Phalanna [Baba], Thaumacie [Taimak], Gyrton [Kirsali], Crannon [Crania], Acharne, Dotion, Melitäa und Phylace. — Die ganze Länge aber von Epirus, Achaia, Attica und Thessalia soll 480,000 Schritte [96 M.], die Breite 287,000 Schritte [57²/₅ M.] betragen.

XVII (x). 1. Es folgt nun Macedonien *) mit hundert und fünfzig Stämmen, sonst Emathia genannt, berühmt durch zwei Könige **) und seine frühere Weltherrschaft. Es zieht sich hinter Magnesia und Thessalien nach Westen bis zu den epirotischen Völkern hin, und wird häufig von den Dardanern angefeindet. Seinen nördlichen Theil schützen Päonia und Pelagonia gegen die Triballer. ***) Zu bemerken sind die Städte Aege [Moglena?], wo nach alter Sitte die Könige begraben wurden, Beröa [Karaveria], Aeginium [Aimovo] in der Gegend, welche von dem gleichnamigen Walde Pieria genannt wird, Heraclea an der Küste, der Fluß Apilas [Sphetili], die Städte Pydna [Kitros], Aloros †), der

---

*) Die Sandschaks Kostendil, Uskub, Salonik, Tirhala und Galiboli umfassen Theile des alten Maceboniens.

**) Philipp und Alexander.

***) Von den epirotischen Völkern war zu Anfang dieses Buches, und von den Triballern im vorhergehenden Buche Kap. 29. die Rede.

†) Lag in der Gegend von Libanova.

Fluß Aliacmon [Indsche-Karasu]; im Innern die Moriter, die Balläer, die Phyllacäer, die Cyrrhester [Kastrauitza] und die Tyrissäer; die Colonie Pella [Palatitza], die Stadt Stybi [Istib?] mit römischem Bürgerrecht, nicht viel weiter Antigonea [Nigothemo], Europus [Köprili] am Flusse Axius [Vardar] und eine andere Stadt desselben Namens [Orhissar], durch welche der Rhödias*) fließt, Cordeä [Filorina], Scydra [Sidero-Kapsa?], Mieza, Gordyniä; weiterhin an der Küste Ichnä, der Fluß Axius [Vardar]. Diesen Grenzstrich Macedoniens berühren die Dardaner, Trerer und Pierer. 2. Von diesem Flusse [Vardar] an wohnen Päonische Stämme: die Paroräer, die Cordenser, die Almopier, die Pelagoner und die Mygdoner. Hier erheben sich die Berge Rhodope [Despoto], Scopius und Orbelus [Argentaro]. Ueber die davor liegende Ebene, welche den Mittelpunkt des Landes bildet, verbreiten sich die Arethusier, die Antiochienser, die Idomenenser [Kumli-Kiöi], die Doberer [Avrethissar], die Aeſträenser [Tikwesch], die Allantenser, die Audaristenser, die Moryller, die Garescer [Gradiska?], die Lyncester, die Othryoneer und die freien Amantiner [Avostma] und Orester, die Bullidensische und die Diensische Kolonie [Poklin und Platamona], die Xylopoliter, die freien Scotussäer, Heraclea Sintica [Raslук], die Tymphäer und die Toronäer.

3. An der Küste des macedonischen Meerbusens [Golf von Salonik] findet man die Stadt Chalastra, weiter landeinwärts Phileros, Lete [Litta] und mitten in der innersten

*) Der neuere Name ist unbekannt.

Einbeugung der Küste Thessalonica [Salonik] mit freier Verfassung. Die Entfernung von Dyrrachium bis zu dieser Stadt beträgt 114,000 [214,000] Schritte [22⁴/₆ M.]. *) Ferner sind zu bemerken Therme am thermäischen **) Meerbusen, die Städte Dicäa, Pydna, Derrha, Scione, das Vorgebirg Canaſträum [Plajur], die Städte Pallene, Phlegra. In dieser Gegend sind auch die Berge Hypsizorus, Epitus, Halcyone und Leoomne; die Städte Nyssos, Phinelon, Mendä; auf dem Pallenensischen Isthmus [Calandro] die Colonie Cassandria, welche früher Potidäa hieß; Anthemus, Olophyxos, der mecybernäische Meerbusen [Golf Kassandra]. 4. An ihm sind zu bemerken die Städte Physcella, Ampelos, Torone [Toron], Singos; die Meerenge, durch welche der Perserkönig Xerxes den Berg Athos [Ajosoros] vom festen Lande abschnitt, ***) und deren Länge 1500 Schritte [7,031 Fuß] beträgt. Der Berg streckt sich von der Ebene gegen 75,000 Schritte [15 M.] in das Meer hinaus, und der Umfang seines Fußes beträgt 150,000 Schritte [30 M.]. Auf seinem Gipfel lag sonst die Stadt Acrothon; jetzt findet man daselbst Uranopolis, Paläotrium, Thyssus, Cleonä, Apollonia [Pollina] †), dessen Einwohner den Beinamen Macrobier [Langlebende] führen. 5. Weiterhin folgen die Stadt Cassera [Kareis], der Meerbusen auf der anderen Seite des Isthmus [Golf Kontessa], Acanthus, Stagira [Stavro], Sithone,

*) Die wirkliche Entfernung beträgt 40⁴/₆ M.

**) Der thermäische Meerbusen ist mit dem macedonischen einer und derselbe.

***) Dieser Canal ist längst wieder verschüttet.

†) Apollonia lag am Hals des Athos.

Heraclea und die daran grenzende Landschaft Mygdonia, in welcher, vom Meere entfernt, Apollonia [Beschik] und Arethusa liegen. An der Küste kommen nun wieder Posidium und der [strymonische] Meerbusen [Golf Orfano] mit der Stadt Cermorum, die freie Stadt Amphipolis [Emboli], der Volksstamm der Bisalter und endlich der Fluß Strymon [Struma], welcher auf dem Hämus [Balkan] entspringt und die Grenze Macedoniens bildet. Zu bemerken ist, daß er sich erst in sieben Seen ergießt, bevor sein Lauf eine bestimmte Richtung nimmt. *)

6. Dies ist das Macedonien, welches sich einst der Weltherrschaft bemächtigt hatte, welches Asien, Armenien, Iberien, Albanien, Cappadocien, Syrien, Aegypten durchzog, den Taurus und Caucasus überstieg, das die Bactrer, Meder und Perser beherrschte und das ganze Morgenland besaß, welches Indien besiegte und auf den Fußtapfen des Vaters Liber und des Hercules wandelte; dies ist dasselbe Macedonien, von dessen Städten unser Feldherr Paulus Aemilius zwei und siebenzig an einem Tage plünderte und verkaufte. Eine so große Verschiedenheit des Schicksals stand in der Macht zweier Menschen! **)

XVIII (XI). 1. Es folgt nun Thracien, ***) dessen Be-

*) Vielleicht: in Cercinem lacum, priusquam dirigat cursum [in mare], oder p. finiat cursum (daß er sich in den Cercinesee ergießt, ehe er in das Meer ausströmt). Vergl. Pomponius Mela 2, 2, 9.

**) Des großen Alexander nämlich und des Aemilius Paulus.

***) Die zum Ejalet Rumili gehörenden Sandschaks Wisa, Kirkkilissa, Silistria, Sofia, Tschirmen, Kostendil und Galliboli sind Theile des alten Thraziens.

wohner zu den tapfersten Nationen Europa's gehören, und welches in fünfzig Strategien [Militärbezirke] getheilt ist. Von seinen Völkerstämmen, die zu nennen allenfalls der Mühe lohnt, bewohnen das rechte Ufer des Strymon die Denseleter und Meder *) bis zu den obengenannten Bisaltern hin, das linke Ufer die Digerer und viele Unterabtheilungen der Besser **) bis zum Flusse Nestus [Karasu], welcher um den Fuß des Berges Pangäus [Despoto Dagh] herum durch das Gebiet der Elether, Diobesser, Carbileser und dann der Bryser, Sapäer und Odomanter strömt. Bei dem Volksstamme der Odryser entspringt der Hebrus [Mariza] ***), an welchem die Sabyleten, †) die Pyrogerer, die Drugerer, die Cänieer, die Hypsalter, die Bener [um Benli], die Corpiller, ††) die Bottiäer, die Edoner wohnen. 2. In demselben Landstriche findet man die Selleter, †††) die Prianter, die Doloncer, die Thyner, die Cöleter, und zwar den älteren Stamm am Hämus [Balkan], den jüngeren am Rhodope [Despoto]. Zwischen beiden strömt der Fluß Hebrus [Mariza]; ihre Stadt liegt am Fuße des Rhodope; sie hieß früher Poneropolis, dann von ihrem Erbauer Philippopolis, und jetzt führt sie wegen ihrer Lage den Namen Trimontium. *†) Die

*) Vgl. Kap. 1. §. 3. Kap. 17. §. 5.

**) Im Sandschak Sophia, hauptsächlich in der Gegend von Philippopel.

***) Die Mariza entspringt auf dem Rilloberg des Balkan.

†) Die Sabyleter und Cänicer wohnten im Sandschak Wisa.

††) Im Sandschak Galiboli, so wie auch die Edoner.

†††) In der Gegend der Stadt Zagora.

*†) Die Stadt heißt jetzt Filibe. Poneropolis hieß sie, weil von ihrem Erbauer, dem König Philipp von Macedonien.

Höhe des Hämus beläuft sich auf 6000 Schritte [28,125 Fuß]. Seine entgegengesetzte [nördliche], sich nach dem Ister [Donau] abdachende Seite bewohnen die Mösier *), die Geten, die Aorser,**) die Gauder und Clarier. Hinter diesen haben die arräischen Sarmater, welche auch Areater heißen, und die Scythen, an den Küsten des Pontus aber die Morisener und Sithonier, die Stammeltern des Dichters Orpheus, ihre Sitze.***)

3. Die Grenzen Thraciens sind also gegen Norden der Ister, gegen Osten der Pontus [das schwarze Meer] und die Propontis [Mar di Marmora] und gegen Süden das ägäische Meer [Archipel], an dessen Küste vom Strymon an Apollonia, Oesyma, Neapolis [Kavala] und Datos liegen. Ferner sind zu bemerken im Innern des Landes die Colonie Philippi,†) 325,000 Schritte [65 M.] von Dyrrachium entfernt; Scotussa, Topiris, die Mündung des Flusses Nestus, der Berg Pangäus,††) Heraclea [Rasluk], Olynthos [Agio Mama?], die freie Stadt Abdera,†††) der See*†) und das Volk der Bistoner. Hier war auch die Stadt Tirida, be-

---

Verbrecher (πονηροι) als Kolonisten in sie geführt wurden; Trimontium wurde sie genannt, weil sie auf drei Bergen lag.

*) Vgl. B. 3. K. 29. §. 1.

**) Von den Geten und Aorsern wird weiter unten (Kap. 25. §. 1.) die Rede seyn.

***) Die Sarmaten, Scythen und die andern hier genannten Völker verbreiteten sich über die Moldau und Walachei.

†) Ruinen, Philibe genannt, südlich von Dirama.

††) Führt noch seinen alten Namen.

†††) Ruinen bei dem Marktflecken Jenidsche-Karasu am Karasu.

*†) Burun, bei dem gleichnamigen Orte.

rüchtigt durch die Pferdeställe des Diomedes;*); jetzt liegen in dieser Gegend Dicäa [Buryn], Ismaron [Ismahan], der Ort Parthenion, Phalesina und Maronea [Marogna], das früher Ortagurea hieß. 4. Darauf folgen der Berg Serrium [Cap Makri] und Zone; dann der Ort Doriscus, welcher gerade 10,000 Menschen faßt, weßhalb ihn Xerxes zur Zählung seines Heeres benützte;**) die Mündung des Hebrus, der Hafen Stentor's [Meerbusen Boris Korfusi], die freie Stadt Aenos [Enos], mit dem Grabmale des Polydorus;***) das Gebiet, welches sonst den Ciconern gehörte. Von Doriscus bis Macron Tichos [lange Mauer] hat die Küste eine Einbiegung von 122,000 Schritten [24²/5 M.]; in dieser Gegend mündet der Fluß Melas [Gere-su], von welchem der Meerbusen [Golf von Saros] seinen Namen hat. Hier sind die Städte Cypsella [Ipsala?], Bisanthe [Rodosto] und der Ort Macron Tichos [Magar] genannt, weil eine zwischen den beiden Meeren von der Propontis bis zum Meerbusen Melas gezogene Mauer den in das Meer hinauslaufenden Chersones absperrt.

5. Wir kommen nun an die andere Seite Thraciens, welche an der Küste des Pontus, wo der Fluß Ister mündet, beginnt und wo die schönsten Städte anzutreffen sind, als: Istropolis [Kara-Kerman], von den Milesiern erbaut, Tomi [Mankale] und Calatis [Schablefer], welches früher Acer-

*) Dieser thrazische Fürst ließ die bei ihm einsprechenden Fremden seinen Pferden als Futter vorwerfen.

**) Xerxes füllte 170mal diesen Ort; sein Heer war also 1,700,000 Mann stark. Herodot. VII, 59.

***) Eines Sohnes des trojanischen Königes Priamus.

vetis hieß. Hier lagen ehmals auch Heraclea und Bizone, welches bei einem Erdbeben unterging; nun findet man daselbst Dionysopolis [Baldschik], welches früher Crunos hieß: es wird vom Flusse Ziras bewässert. 6. Diesen ganzen Landstrich bewohnten einst die Scythen, welche den Beinamen Aroterer führten. Ihre Städte waren Aphrodisias, Libistos [Oliben], Zigere, Borcobe [Tak-far-gköl], Eumenia [Gojemlik], Parthenopolis [Hadsji-Oglu-Bazardsjik] und Gerania [Karaagatsch], wo das Volk der Pygmäer gewohnt haben soll. Die Barbaren nennen sie Cattuzer und glauben, daß sie von Kranichen vertrieben worden seien. An der Küste findet man von Dionysopolis an Odessus [Varna], von den Milesiern angelegt, den Fluß Panysus [Varna], die Stadt Tetranaulochus [Emineh], den Berg Hämus, welcher sich hier mit seinem ungeheuren Rücken [Cap Emineh] in den Pontus hinauslehnt, und auf dessen Gipfel sonst die Stadt Aristäum lag; jetzt liegen an der Küste Mesembria [Missivria] und Anchialum [Ahioli] an der Stelle, wo früher Messa stand. 7. In dem Bezirk Astice lag sonst die Stadt Anthium; jetzt findet man daselbst Apollonia [Sizepoli]. Weiterhin kommen die Flüsse Panissa, Rira [Kamczik], Tearus [Deara-Dere], Orosines; die Städte Thynias [Inada], Halmydessos [Midje], Develton [Zagora], welches nun die Veteranencolonie Deultum heißt, mit einem See; Phinopolis [Inimahale], wo der Bosporus [Canal von Constantinopel] beginnt. Von dem Ausflusse der Ister bis zur Mündung des Pontus rechnet man gewöhnlich 555,000 Schritte [111 M.]; Agrippa fügte noch 60,000 Schritte [12 M.] hinzu. Von hier bis zur oben erwähnten [langen]

Mauer sind 150,000 Schritte [30 M.], und von dieser bis zur Spitze des Chersones 126,000 Schritte [25⅕ M.].

8. Im Bosporus folgen nun der Meerbusen Costhenes [Bujukdere], der Hafen der Greise [Stenia] und ein anderer, welcher der Weiberhafen [Balta Liman] heißt, das Vorgebirg Chrysoceras, auf welchem die freie Stadt Byzantium [Constantinopel], die früher Lygos hieß, liegt. Sie ist von Dyrrachium 711,000 Schritte [142⅕ M.] entfernt: so groß ist also die Länge der Länder zwischen dem adriatischen Meer und der Propontis. 9. Anzuführen sind die Flüsse Bathynias und Pydaras oder Athyras; die Städte Selymbria [Selivria], Perinthus [Erekli], welches durch eine 200 Fuß breite Landenge mit dem Continent zusammenhängt; im Inneren Bizya [Visa], die Burg der thracischen Könige, wegen der abscheulichen Schandthat des Tereus *) von den Schwalben gemieden; das cänische Gebiet; die Colonie Flaviopolis an der Stelle einer früheren Stadt, welche Zela hieß, und 50,000 Schritte [10 M.] von Bizya die Colonie Apros [Arhün], welche 188,000 Schritte [37⅗ M.] von Philippi entfernt ist. An der Küste findet man den Fluß Erginus. Hier lag sonst die Stadt Ganos **); auch Lysimachia [Esemil] auf dem Chersones wird immer menschenleerer. ***)

10. Hier finden wir einen anderen Isthmus, von gleicher

---

*) Vgl. Ovid's Metamorphosen VI, 401—676. Die Schwalben meiden wahrscheinlich diese Gegend, weil sie sehr dem Nordwinde ausgesetzt ist.

**) Ein Städtchen dieses Namens findet man jetzt noch daselbst.

***) Seiner Entfernung von der Heerstraße und überhaupt seiner auch dem Handel nicht günstigen Lage wegen.

Länge, gleichem Namen und gleicher Breite [wie der corinthische]; auch schmücken auf eine nicht unähnliche Weise [wie Lecheä und Cenchreä] zwei Städte die beiderseitigen Gestade, Pactye nämlich an der Propontis und Cardia am Meerbusen Melas. Das letztere hatte seinen Namen von der Gestalt des Ortes bekommen*). Beide wurden später mit dem 5000 Schritte [1 M.] von der langen Mauer erbauten Lysimachia verschmolzen. Der Chersones hatte früher auf der Seite der Propontis noch die Städte Tiristasis,**) Crithote und Cissa am Flusse Aegos;***) jetzt hat er nur noch das 22,000 Schritte [4⅖ M.] von der Colonie Apros entfernte Ressistos, der Colonie Parium [Kemares] gerade gegenüber.
11. Auch der Hellespont [Straße der Dardanellen], der, wie wir schon gesagt haben,†) Europa von Asien scheidet und sieben Stadien [21 Minuten] breit ist, hat vier einander gegenüberliegende Städte, in Europa Callipolis [Galiboli] und Sestos [Jalova], in Asien Lampsakus [Lapsak] und Abydos [Nagara]. Weiterhin kommen: das Vorgebirg des Chersones Mastussa [Kap Greco], dem Vorgebirg Sigeum [Jenischehr] gegenüber, auf dessen schräger Vorderseite das Cynossema ††) (wie man das Grabmal der Hecuba nennt), ein Stapelplatz der Achäer, der Thurm und die Kapelle des

*) Von καρδία, Herz.
**) Noch jetzt ist ein Ort dieses Namens vorhanden.
***) Aegos potamos, Geißfluß.
†) B. II. Kap. 92.
††) Κυνὸς σῆμα, Hundemahl, weil Hecuba, die Gemahlin des Priamus, nach ihrem Tod in eine Hündin verwandelt worden seyn soll.

Protesilaus*) und auf der äußersten Spitze des Chersones, welche Aeolium heißt, die Stadt Eläus.**) Wendet man sich dann nach dem Meerbusen Melas, so findet man die Häfen Cölos [Kilidbahr] und Panhormus, und das schon oben genannte Cardia. 12. Somit endigt der dritte Busen Europa's. Außer den schon angeführten Bergen Thraciens sind noch anzuführen der Edonus, der Gigemoros, der Meritus, der Melamphyllos, so wie die in den Hebrus fallenden Flüsse Bargus und Suemus [Usumcza]. Die Länge Macedoniens, Thraciens und des Hellesponts ist oben***) angegeben worden. Andere bestimmen sie zu 720,000 Schritten [144 M]. Die Breite beträgt 284,000 Schritte [56⁴/₅ M.].

13. Dem ägäischen Meere gab ein zwischen Tenos [Tino] und Chios [Skio] mitten aus dem Meere jäh auftauchender Felsen (denn Insel kann man nicht sagen), welcher von seiner einer Ziege ähnlichen Gestalt Aex †) (wie man im Griechischen die Ziege nennt) heißt, seinen Namen. Die Schiffer, welche von Achaia nach Andrus [Andro] segeln, haben ihn auf der rechten Seite, und betrachten ihn als gefährlich und unheilbringend. Ein Theil des ägäischen Meeres heißt auch das myrtoische; es hat diesen Namen von einer kleinen Insel, ††) welche man auf der Reise von Gerästum [Karysto]

*) Er sprang zuerst von den Griechen ans Land. Homer Il. II, 702.

**) Ganz nahe östlich von dem neuen Dardanellenschloß Seddbahr findet man einige Ruinen dieser Stadt.

***) §. 8, wo er die Entfernung Byzantiums von Dyrrachium bestimmt.

†) Αἴξ. Der Felsen soll jetzt Calviero heißen.

††) Man weiß nicht, welche Insel hier gemeint ist.

nach Macedonien nicht weit von Carystus [Castell Rosso] auf Euböa zu Gesicht bekommt. 14. Die Römer haben für alle diese Theile des Meeres nur zwei Namen: sie nennen es das macedonische, so weit es Macedonien oder Thracien berührt, und das griechische, so weit es Griechenland bespült. Die Griechen theilen auch das jonische Meer nach den in ihm liegenden Inseln in das sicilische und cretische; das zwischen Samos [Susam-Adasi] und Myconus [Myconi] nennen sie das icarische; die übrigen Namen sind von den Meerbusen, die wir schon angeführt haben, entlehnt. Eine solche Beschaffenheit hat es mit den Meeren und Völkern in dem dritten Busen Europa's.

XIX (XII). 1. Es folgen nun die Inseln, und zwar zuerst Thesprotien gegenüber, 12,000 Schritte [2⅖ M.] von Buthrotum und 50,000 Schritte [10 M.] von den Acroceraunischen Bergen, Corcyra [Corfú] mit der gleichnamigen Stadt, welche eine freie Verfassung hat, mit der Stadt Cassiope [Cassopo] und einem Tempel des Jupiter Cassius. Sie ist 97,000 Schritte [19⅖ M.] lang, und heißt bei Homer*) Scheria und Phäacia, bei Callimachus auch Drepane. Um sie liegen noch einige Inseln, und zwar nach Italien hin Thoronos [Fano], nach Leucadia hin zwei, welche Paxi [Paxu und Antipaxu] heißen, und 5000 Schritte [1 M.] von Corcyra entfernt sind. 2. Nicht weit von diesen, vor Corcyra, kommen Ericusa, Marathe, Elaphusa, Malthace, Pythionia, Ptychia [Scoglio di Vido], Tarachie**) und bei Cor-

*) Odyss. IV, 34, 35. XIII, 160 und a. a. O.
**) Alle diese Inseln sind nackte Klippen, meist ohne Namen.

cyra's Vorgebirg Phalacrum [Sidari] die Klippe, in welche die Sage das Schiff des Ulysses, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem solchen, verwandelt hat, so wie Sybota [S. Nicolo] vor [dem Cap] Leucimna [Lechino]. Zwischen Leucadia und Achaia liegen sehr viele Inseln, von welchen die vor Leucadia, nämlich Taphias [Meganisi], Oxiä [Cursolari] und Prinoëssa,*) die Teleboiden, und auch, nach ihren Bewohnern [den Taphiern], die taphischen, die vor Aetolien aber, nämlich Aegialia, Cotonis, Thyatira, Geoaris, Dionysia, Cyrnus, Chalcis, Pinara und Mystus,**) die Echinaden heißen.

3. Vor diesen auf dem hohen Meere findet man Cephalenia [Cefalonia], Zacynthus [Zante], beide frei, Ithaca [Thiaki], Dulichium,***) Same,†) Crocylea [Calamota]. Von Paxos ist Cephalenia, die früher auch Meläna hieß, 11,000 Schritte [$2^1/_5$ M.] entfernt; ihr Umfang beträgt 44,000 Schritte [$8^4/_5$ M.]. Obschon [ihre Hauptstadt] Same [Samo] von den Römern zerstört wurde [189 vor Chr.], so hat sie doch jetzt noch drei Städte. Zwischen ihr und

*) Ebenfalls einer der nackten Felsen, welche keine besondere Namen haben und zu den Cursolari gehören.

**) Jetzt Falconata, Makry, Claro Nisi, Prasona, Pondico Nisi und vier ungenannte. Wie sich die einzelnen neueren Namen zu den alten verhalten, ist wohl nicht mehr auszumitteln.

***) Ist jetzt zwischen Trigardon und Missolungi mit dem festen Lande vereinigt. S. Kruse's Hellas, Bd. II. Abthl. 2. S. 461.

†) So nennt Homer (Odyss. IV. 671. 845) die Insel Cephalenia und Plinius irrt sich hier wahrscheinlich, wenn er Same als besondere Insel ansetzt.

Achaia liegt Zacynthus, sonst Hyrie genannt, mit einer herrlichen Stadt [gleichen Namens] und von ausgezeichneter Fruchtbarkeit; von dem südlichen Theile Cephalenia's ist sie 25,000 Schritte [5 M.] entfernt, und ihr Umfang beträgt 36,000 Schritte [7¹/₅ M.]; merkwürdig ist auf ihr der Berg Elatus [Scopo]. 4. Von ihr ist Ithaca 15,000 Schritte [3 M.] entfernt; auf dieser, deren ganzer Umfang 25,000 Schritte [5 M.] beträgt, ist der Berg Neritus [Neriton]. Von ihr bis zu dem Vorgebirg Araxum [Papas] auf dem Peloponnes sind 12,000 Schritte [2²/₅ M.]. Vor ihr liegen auf dem hohen Meere Asteris*) und Prote [Dascallia]; 35,000 Schritte [7 M.] vor Zacynthus in südöstlicher Richtung die beiden Strophaden [Strivali], von Andern Ploti genannt; vor Cephalenia Letoia [Guardiani]; vor Pylos drei, welche Sphagiä [Sfagia] und vor Messene eben so viele, welche Oenussae [Sapienza, Santa Maria und Cabrera] heißen.

5. In dem Asinäischen Busen [Golf von Modon] liegen die drei Thyriden [Venetico und Formiche], im Laconischen Teganusa [Servi], Cothon**) und Cythera [Cerigo], mit einer Stadt gleichen Namens. Diese Insel, welche früher Porphyris hieß, ist durch eine 5000 Schritte [1 M.] breite Straße, in welcher wegen einiger engen Stellen die Fahrt gefährlich werden kann, vom Vorgebirg Malea getrennt. In dem argolischen Meerbusen liegen Pityusa [Falconera], Irine [Kavuro] und Ephyre

---

*) Soll die jetzige Halbinsel Crisso seyn. Kruse, a. a. O. S. 455.

**) Nicht weit von Cerigo; jetzt namenlos.

[Hyppsili]; dem hermionischen Gebiet gegenüber Tiparenus [Spezia], Aperopia [Doko], Colonis [Spezia Pulo] und Aristera [Hydron]; dem trözenischen Gebiete gegenüber in einer Entfernung von 500 Schritten [12 Minuten] Calauria [Poro], ferner Plateis, Belbina, Lasia und Baucidias;*) Epidaurus gegenüber Cecryphalos [Kerates], Pithyonesos [Anchistri], 6000 Schritte [1⅕ M.] vom festen Land entfernt, und 17,000 Schritte [3⅖ M.] von dieser Aegina [Engia] mit freier Verfassung. Die Fahrt längs ihrer Küste beträgt 20,000 Schritte [4 M.]; vom athenischen Hafen Piräeus ist sie 20,000 Schritte entfernt, und ihr früherer Name war Oenone. 6. Vor dem Vorgebirg Spiräum [Capo Franco] liegen Eleusa, Dendros, die beiden Craugiä, die beiden Cäciä, Selachusa, Cenchreis und Aspis;**) im megarischen Meerbusen die vier Methuriden [Revituza]. Aegila [Cerigotto] endlich ist 15,000 Schritte [3 M.] von Cythera und 25,000 Schritte [5 M.] von der Stadt Phalasarna auf Creta entfernt.

XX. 1. Die Insel Creta [Kandia] selbst, welche mit der einen Küste gegen Süden und mit der andern gegen Norden hin liegt, hat ihre größte Ausdehnung von Osten nach Westen, und ist berühmt durch den Ruf ihrer hundert Städte. Ihren Namen hat sie nach Dosiades von der Nymphe Crete, nach Anaximander von der Tochter der Hesperis, nach Philistides aus Mallos von dem Könige der Cureten; Crates

*) Drei derselben heißen jetzt Moni Jorench, Kophinidia und Arbora.

**) Die um Cap Franco liegenden Inseln heißen jetzt Psili, Hevrão, Plato, Pentenisa, Fractera und Lavura.

sagt, sie habe zuerst Aëria und dann später Curetis geheißen; Einige glauben, sie sei wegen der Milde ihres Klima's auch Macarôn*) genannt worden. 2. Ihre Breite übersteigt nirgends, sogar in der Mitte nicht, wo sie am bedeutendsten ist, 50,000 Schritte [10 M.], ihre Länge beträgt 270,000 Schritte [54 M.]**), ihr Umfang 589,000 Schritte [117⅘ M.]. Sie liegt bogenförmig in dem cretischen Meere, welches von ihr seinen Namen hat, und läuft da, wo sie am längsten ist, gegen Osten in das Vorgebirg Sammonium [Salomon], Rhodus gegenüber, gegen Westen aber in das Vorgebirg Criumetopon [Crio], in der Richtung nach Cyrenä hin, aus. 3. Die bedeutendsten Städte sind Phalasarne, Etea, Cisamum [Chisamo], Pergamum, Cydon [Kanea], Minoum [Gnim], Apteron [Paleocastro], Pantomatrium [Porpatumeno], Amphimalla [Suda], Rhithymna [Retimo], Panhormum [Panorma], Cytäum [Settia], Apollonia, Matium, Heraclea [Candia], Miletos [Milopotamo], Ampelos [Ambellas]; Hierapytna [Girapetra], Lebena [Lionda], Hierapolis [Xacro]; im Inneren des Landes Gortyna [Ajusdeka], Phästum, Gnossus [Ginosa], Polyrrhenium, Myrina, Lycastus, Rhamnus, Lyctus [Ligortino], Dium, Asum, Pylorus, Rhytion, Elatos, Pharä, Holopyxos, Lasos, Eleutherna [Televerna], Therapnä, Marathusa und Cylissos. Außerdem sind die Namen von noch ungefähr 60 andern Städten bekannt. 4. Die Berge sind der Cadistus [Lemi], der Ida [Psiloriti], der Dictynnäus [Lassiti] und der Corycus [Buso].

---

*) Νῆσος τῶν μακάρων, Insel der Seligen.

**) Nach neueren Angaben beträgt die größte Breite 11 M., die größte Länge 33 M.

Die Entfernung des Vorgebirgs der Insel, welches Criumetopon heißt, von dem Cyrenäischen Vorgebirg Phycus [Ras-al-Sem] beträgt nach Agrippa's Angabe 125,000 Schritte [25 M.] *); eben so weit ist es, vom Cadistus an gerechnet. Von dem Vorgebirg Malea auf dem Peloponnes ist sie 75,000 Schritte [15 M.], und von der Insel Carpathus [Scarpanto], in östlicher Richtung von dem Vorgebirg Sammonium 60,000 Schritte [12 M.] entfernt. Die eben genannte Insel liegt zwischen ihr und Rhodus.

5. Die übrigen um sie liegenden Inseln sind: vor dem Peloponnes die beiden Corycä, die beiden Mylä; an der Nordküste, wo man Creta zur Rechten hat, Cydonia gegenüber, Leuce [S. Theodoro] und die beiden Budroä [Turluru]; Matium gegenüber Dia [Standia], dem Vorgebirg Itanum [Cap Sacro] gegenüber Onisia [Kufonisa] und Leuce; Hierapytna gegenüber Chrysa und Gaudos [Gaidronisi]; in demselben Striche Ophiussa, Butoa, Aradus, und wenn man um das Vorgebirg Criumetopon herum ist, drei, welche die Musagoren heißen; vor dem Vorgebirg Sammonium Phoce, Platiä, die Sirniden, Naulochos, Armendon und Zephyre. **)

6. In Hellas, und zwar in dem Aegäischen Meer, liegen noch die Lichaden, Scarphia, Caresa, Phocaria und mehrere andere Attica gegenüber, die aber ohne Städte und deßhalb ohne Bedeutung sind. Eleusis gegenüber liegt die berühmte Salamis [Coluri] und vor ihr Psytalia

*) Die wirkliche Entfernung beträgt 50 M.

**) Sämmtlich Klippen die jezt größtentheils ohne Namen sind.

[Lipsokutali]. Ferner 5000 Schritte [1 M.] vom Vorgebirg Sunium Helene [Macronisi]. In gleicher Entfernung von ihr kommt Ceos [Zea], welche einige der Unsrigen Cea, die Griechen auch Hydrussa nennen. Sie wurde von Euböa losgerissen, und war ehmals 500 Stadien [12½ M.] lang; später verschlang an der Seite nach Böotien hin das Meer vier Fünftheile derselben. Jetzt hat sie noch die Städte Julis *) und Carthäa [Sea]: Coressus und Pöeessa sind untergegangen. Von dieser Insel sind, wie Varro angibt, zuerst die feinen [illegible]gewänder **) der Frauen gekommen.

XXI. 1. [illegible] Euböa [Negroponte] selbst ist von Böotien [illegible] der dazwischen fließende Canal Euripus [illegible], daß eine Brücke über ihn führt. Im [illegible] zwei Vorgebirge, Gerästum [Karysto] nach [illegible] Caphareus [Doro] nach dem Hellespont [illegible] Vorgebirg Cenäum [Cap Hellenico]. [illegible] weiter als 40,000 [8 M.], und nir[illegible] 2000 Schritte [48 Minuten]; in der [illegible] sich neben ganz Böotien von Attica bis [illegible] 150,000 Schritte [30 M.] weit hin. Ihr [illegible] 365,000 Schritte [73 M.]; vom Hellespont [illegible] Vorgebirg Caphareus 225,000 Schritte [45 M.]

*) [illegible], wo diese Stadt stand, heißt noch Julis; die [illegible] derselben sind besonders dadurch merkwürdig ge[illegible] man unter ihnen die berühmte Parische Chro[illegible]

**) [illegible]en Gewänder. Vgl. B. XI.

entfernt. 2. Berühmt waren sonst die Städte: Pyrrha, Porthmus, Nesus [Neso], Cerinthus [Kerintho], Oreus [Orio], Dium [Litada], Aedepsus [Dipso], Ocha und Oechalia; jetzt aber sind es Chalcis [Negroponte], welchem gegenüber auf dem Festlande Aulis liegt, Gerästus [Karysto?], Eretria [Trocco], Carystus [Castell Rosso], Oritanum, Artemisium; die Quelle Arethusa; der Fluß Lelantus. Berühmt sind auch die warmen Quellen, welche den Namen Ellopiä [Ellopia] führen; bekannter aber noch ist der Carystische Marmor. 3. Früher hieß die Insel Chalcodotis oder, nach Dionysius und Ephorus, Macris, nach Aristides Macra, nach Callidemus Chalcis, weil man auf ihr zuerst Erz fand, nach Menächmus Abantias und in der Dichtersprache gewöhnlich Asopis.

XXII. 1. Außer diesen findet man in dem Myrtoischen Meere noch viele andere Inseln. Die berühmtesten aber sind: Glauconesus [Pondico] und Aegilia [Spitilus]; so wie die Cycladen, welche in der Richtung des Vorgebirgs Gerästum um die Insel Delos [Delo] in einem Kreis herumliegen, woher sie auch ihren Namen haben. *) Die erste derselben, Andros [Andro], mit einer gleichnamigen Stadt [Arna], ist von Gerästum 10,000 Schritte [2 M.] und von Ceos 39,000 Schritte [$7^4/_5$ M.] entfernt. Nach Myrsilus hieß sie zuerst Cauros und dann Antandros, nach Callimachus L[...]sia, nach Andern Nonagria, Hydrussa und Epagris. 3[...]

*) Von κύκλος, Kreis.

Umfang beträgt 96,000 Schritte [19⅕ M.]; 1000 Schritte [⅕ M.] von Andros und 15,000 Schritte [3 M.] von Delos liegt Tenos [Tine] mit einer [gleichnamigen] Stadt [S. Nikolo] und 15,000 Schritte [3 M.] lang. Nach Aristoteles wurde sie wegen ihres Ueberflusses an Wasser auch Hydrussa, nach Andern auch Ophiussa genannt. 2. Die übrigen sind: Myconos [Mykoni], mit dem Berge Dimastus, 15,000 Schritte [3 M.] von Delos entfernt; *) Siphnus [Sifanto], früher Meropia und Acis genannt, welche 28,000 Schritte [5⅗ M.], Seriphus [Serfo], welche 12,000 Schritte [2⅖ M.] im Umfange hat, Prepesinthus [Strongylo], Cythnos [Thermia] und die alle anderen weit überstrahlende, in der Mitte der Cycladen liegende, durch ihren Apollotempel und ihren Verkehr berühmte Delos [Delo] selbst, welche nach der Sage lang herumgeschwommen und nie von einem Erdbeben heimgesucht worden seyn soll. 3. Mucianus erzählt jedoch, daß sie bis zur Zeit des M. Varro schon zweimal erschüttert worden sey. Aristoteles gibt an, sie sey deßhalb Delos genannt worden, weil sie aus dem Meer auftauchend plötzlich erschien. **) Aeglosthenes nennt sie Cynthia; Andere nennen sie Ortygia, Asteria, Lagia, Chlamydia, Cynäthus und auch Pyrpile, weil man auf ihr zuerst die Kunst, Feuer zu erzeugen, erfand. Ihr Umfang beträgt 5000 Schritte; ihr höchster Punkt ist der Berg Cynthus [Cintio]. 4. Ihr zunächst liegt Rhene [Groß-Delo], welche Anticlides Celadussa, und Hellanicus Artemis nennt.

*) Die Entfernung beträgt nicht viel über eine Meile.
**) Von δῆλος, offenbar, sichtbar.

Dann kommen: Syros [Syro], deren Umfang nach der Angabe der Alten 20,000 Schritte [4 M.], nach Mucianus aber 160,000 Schritte [32 M.] betragen soll; *) Oliaros [Antiparo] und Paros [Paro] mit einer gleichnamigen Stadt [Parichia] und 38,000 Schritte [7⅗ M.] von Delos entfernt. Sie ist durch ihren Marmor berühmt, und hieß zuerst Platea, später Minois. 5. Endlich 7,500 Schritte [1½ M.] von ihr und 18,000 Schritte [3⅗ M.] **) von Delos liegt Naxos [Nakscha] mit einer gleichnamigen Stadt [Nakscha]. Zuerst hieß sie Strongyle, dann Dia und später Dionysias [Bacchusinsel], wegen der Ergiebigkeit ihrer Weingärten; Andere nannten sie Klein-Sizilien oder Callipolis. Ihr Umfang beträgt 75,000 Schritte [15 M]: sie ist also um die Hälfte größer als Paros.

XXIII. 1. Bis hieher läßt man die Cycladen reichen: die nun folgenden andern Inseln nennt man die Sporaden [Zerstreuten]. Ihre Namen sind: Helene [Pira], Phacussa [Gosinissa], Nicasia [Rachia], Schinussa [Skinossa], Pholegandros [Policandro] und Icaros [Nicaria], welche dem Meere um sie den Namen gegeben hat. Die letztere ist 17,000 Schritte [3⅖ M.] von Naxos entfernt, und ist auch gerade so lang; sie hat noch zwei Städte, eine dritte ist zu Grund gegangen. Früher hieß sie auch Doliche, Macris und Ichthyoëssa. 2. Sie liegt 50,000 Schritte [10 M.] südöstlich von Delos; von Samos [Susam-Adasi] ist sie 35,000 Schritte

*) Syro ist nicht viel über zwei Quadratmeilen groß.

**) Ist wohl ein Schreibfehler; denn Naxos ist weiter von Delos entfernt als Paros.

[7 M.] entfernt. Von ihr bis zum Vorgebirg Gerästum sind, die 10,000 Schritte [2 M.] breite Straße zwischen Euböa und Andros mit einbegriffen, 112,500 Schritte [22½ M.]. Bei den übrigen Inseln können wir weiter keiner bestimmten Ordnung folgen, sondern müssen sie summarisch nach einander aufzählen, nämlich: Scyros [Skyro], Jos [Nio], früher Phönice genannt, 24,000 Schritte [4⁴/₅ M.] von Naxos, 25,000 Schritte [5 M.] lang und ehrwürdig durch Homers Grabmal, Odia, Letandros [Acariez], Gyaros [Jura] mit einer Stadt. Ihr Umfang beträgt 12,000 Schritte [2²/₅ M.]: von Andros ist sie 62,000 Schritte [12²/₅ M.] entfernt. 3. Weiterhin kommen Syrnos, 80,000 Schritte [16 M.] von Gyaros, Cynäthus, Telos [Piscopio], berühmt durch seine Salbe *) und von Callimachus Agathussa genannt, Donusa [Stenicz], Patmos [Palmosa], deren Umfang 30,000 Schritte [6 M.] beträgt, Corassä [Furni], Lebinthus [Levita], Leros [Lero], Cinara, Sicinus [Sykino], früher Oenoë genannt, Hieracia, früher Onus, Casus [Caso], früher Astrabe, Cimolus [Cimolo], früher Echinussa, Melos [Milo], mit einer gleichnamigen Stadt; Aristides nennt diese Insel Byblis, Aristoteles Zephyria, Callimachus Mimallis, Heraclides Siphnus und Acytos. Sie ist die rundeste **) von allen. 4. Dann kommen: Machia [Parimadi], Hypere [Amorgo], sonst Patage (nach Andern Platage), jetzt Amorgos genannt, Polyägos [Polino], Phyle, Thera [Santorini], nach ihrem Auftauchen aus dem

*) Vgl. B. XIII. Kap. 2.
**) Jede gute Landkarte beweist das Gegentheil.

Meer zuerst Calliste genannt; von ihr riß sich später Therasia [Tiresia] los, und zwischen beiden entstand bald darauf Automate, die auch Hiera [Aspronisi] heißt, und zu unserer Zeit entstand neben dieser Hiera Thia [Nea-Kaimeni]. Jos ist von Thera 25,000 Schritte [5 M.] entfernt.

5. Es folgen nun Lea [Pianosi], Ascania [Christiana], Anaphe [Nansi], Hippuris, Astypaläa [Stampalia] mit freier Verfassung. Ihr Umfang beträgt 88,000 Schritte [17³/₅ M.], und ihre Entfernung vom Berge Cadistus auf Creta 125,000 Schritte [25 M.]; 60,000 Schritte [12 M.] von ihr liegt Platea; 38,000 Schritte [7³/₅ M.] von dieser Camina. Ferner sind zu bemerken: Azibintha, Lanise, Tragia, Pharmacusa, Techedia, Chalcia [Kalki], Calydna, auf welcher die Stadt Coos, Calymna [Calamine], welche von Carpathus, die dem Carpathischen Meer den Namen gab, 25,000 Schritte [5 M.] entfernt ist. 6. Von hier in nordöstlicher Richtung bis nach Rhodus sind 50,000 Schritte [10 M.]; von Carpathus nach Casus 7,000 Schritte [1²/₅ M.]; von Casus bis zu dem Vorgebirg Samonium auf Creta 30,000 Schritte [6 M.]. In dem Euböischen Euripus, fast gerade am Eingange, liegen die vier Petalischen Inseln [Spili] und am Ausgange Atalante [Talanda]. Die Cycladen und Sporaden werden östlich von den Icarischen Küsten Asiens, westlich von den Myrtoischen Küsten Attica's, nördlich von dem Aegäischen Meere, südlich von dem Cretischen und Carpathischen Meere begrenzt, und dehnen sich auf einem 700,000 Schritte [140 M.] langen und 200,000 Schritte [40 M.] breiten Raume aus.

7. Von dem Pagasischen Meerbusen [Golf von Volo]

liegen: Eutychia [Agios Nicolaos], Cicynethus [Trikeri]; die schon oben genannte Scyros, die äußerste der Cycladen und Sporaden; Gerontia [Jura] und Scandila [Skangero]; vor dem Thermäischen [Golf von Salonichi] Irrhesia, Solimnia, Eudemia [Sarakin] und Nea [Agio Strati], welche der Minerva heilig ist; vor dem Berge Athos vier: Peparethus [Piperi], einst Evönus genannt, mit einer Stadt und 9000 Schritte [1⁴/₅ M] groß, Sciathus [Skiato], 15,000 Schritte [5 M.], Imbrus, mit einer Stadt, 88,000 Schritte groß. Sie ist 25,000 Schritte [5 M.] von Mastusia [Capo Greco] auf dem Chersones entfernt, hat einen Umfang von 72,000 Schritten [14²/₅ M.], und wird von dem Flusse Ilissus bewässert. 8. Lemnos [Stalimeno], welche 22,000 Schritte [4²/₅ M.] von ihr und 87,000 Schritte [17²/₅ M.] vom Berge Athos liegt, hat einen Umfang von 112,500 Schritten [22¹/₂ M.] und die Städte Hephästia [Kochino] und Myrina [Lemnos], auf deren Markt der Athos bei der Sommersonnenwende seinen Schatten wirft. Von ihr ist die freie Insel Thassos [Taso], sonst Aëria oder Aethria genannt, 5000 Schritte [1 M.] entfernt. 9. Von ihr bis nach Abdera auf dem Festlande sind 22,000 Schritte [4²/₅ M.], bis zum Athos 62,000 Schritte [12²/₅ M.], und eben so weit ist es bis zur freien Insel Samothrace [Samotraki], welche vor der Mündung des Hebrus liegt, von Imbros 32,000 Schritte [6²/₅ M.], von Lemnos 22,000 Schritte [4³/₅ M.] und von der Küste Thraciens 38,000 Schritte [7⁴/₅ M.] entfernt ist, und einen Umfang von 32,000 Schritten [6²/₅ M.] hat. Auf ihr erhebt sich der Berg Saoce [Monte Nettuno], und sie hat von allen den größten Mangel an Häfen. Nach

Callimachus war ihr alter Name Dardania. Zwischen dem Chersones und Samothrace, und zwar von beiden ungefähr 15,000 Schritte [3 M.] entfernt, liegt Halonesos [Pelagnesi]; weiterhin kommen: Gethone, Lamponia, Alopeconnesus, *) nicht weit von dem Hafen Cölus [Kilidbahr] auf dem Chersones, und noch einige andere unbedeutende. 10. Auch die Namen der übrigen öden Inseln in diesem Busen **) sollen, in so weit sie aufzufinden waren, angeführt werden. Sie heißen: Desticos, Larnos, Cyssiros, Carbrusa, Calathusa, Scylla, Draconon, Arconesus, Diethusa, Scapos, Capheris, Mesate, Aeantion, Pateronnesos, Pateria, Calate, Neriphus und Polendos. ***)

XXIV. 1. Der vierte der großen Busen Europa's beginnt am Hellespont, und endigt an der Mündung der Mäotis [Asowschen Meeres]. Wir wollen vorerst aber die Gestalt des ganzen Pontus [schwarzen Meeres] zu veranschaulichen suchen, damit man die einzelnen Theile desto leichter erkennen möge. Das ungeheure vor Asien liegende und

*) Plinius ließ sich wahrscheinlich durch den Namen verleiten, die Stadt Alopeconnesus, welche auf dem Thracischen Chersones (beim Cap Steli Burun) lag, als Insel aufzuzählen.

**) In dem großen Busen nämlich, welcher das Jonische und das Aegäische Meer in sich begreift. — Die neueren Namen dieser nicht näher bestimmten Inseln aufzufinden ist wohl unmöglich.

***) Plinius ist in der Angabe der Maaße der Entfernungen der Inseln von einander und der Größe der einzelnen sehr ungenau. Die Berichtigung dieser Zahlen (wo sie möglich ist) würde aber mehr Raum verlangen, als dem Uebersetzer für die Anmerkungen gestattet ist.

durch die von Europa her sich vorlehnende Küste des Chersones zurückgedrängte Meer bricht durch einen engen Paß in das Land ein, und scheidet durch einen (wie wir schon *) gesagt haben) sieben Stadien breiten Zwischenraum Europa von Asien. 2. Die erste Meerenge nennt man Hellespont. Ueber sie führte der Perserkönig Xerxes auf einer von ihm geschlagenen Schiffbrücke sein Heer. Dieser schmale Euripus reicht 86,000 Schritte [17¹/₅ M.] weit bis zur Asiatischen Stadt Priapus [Karaboa], wo Alexander der Große übersetzte. Von hier an dehnt sich das Meer in die Breite, zieht sich aber bald wieder ganz eng zusammen: die Ausdehnung nennt man die Propontis [Marmormeer], die Enge den Thracischen Bosporus [Meerenge von Konstantinopel], der 500 Schritte [12 Minuten] breit ist, und über welchen Darius, der Vater des Xerxes, auf einer Brücke seine Truppen herüberbrachte. **) Die ganze Länge vom Hellespont an beträgt 259,000 Schritte [47⁴/₅ M.]. 3. Dann kommt ein ungeheures Meer, jetzt Pontus Euxinus [schwarzes Meer], früher aber Axenus ***) genannt, welches bis in weit entlegene Gegenden reicht, und von einer sich in großer Ausdehnung herumziehenden Küste umschlossen ist. Rückwärts [gegen Norden] beugt es sich in zwei Hörner, und dringt durch diese noch weiter in das Land, so daß es völlig die Gestalt eines Scythischen Bogens erhält. In der Mitte der Beugung vereinigt es sich mit der Mündung des Mäotischen Sees,

*) Kap. 18. §. 11.
**) Vgl. Herodot IV, 88.
***) Euxinus, das wirthliche, axenus das unwirthliche Meer.

Diese Mündung heißt der Cimmerische Bosporus [Meerenge von Caffa], und ist 2500 Schritte [1 Stunde] breit. 4. Die gerade Entfernung zwischen den beiden Bosporen, dem Thracischen und dem Cimmerischen, beträgt nach der Angabe des Polybius 500,000 Schritte [400 M.], der Umfang des ganzen Pontus aber nach der Angabe des M. Varro und fast aller älteren Schriftsteller 2,150,000 Schritte [430 M.], nach Cornelius Nepos noch 350,000 Schritte [70 M.] mehr; nach Artemidorus beträgt er 2,919,000 Schritte [583⁴/₅ M.], nach Agrippa 2,460,000 Schritte [492 M.], nach Mucianus 2,425,000 Schritte [485 M.]. Eben so ist man über das Maaß der Europäischen Seite nicht einig, indem es Diese auf 1,478,500 Schritte [295⁷/₁₀ M.], Jene auf 1,172,000 Schritte [235²/₅ M.] bestimmen. 5. M. Varro mißt auf folgende Weise: von der Mündung des Pontus bis nach Apollonia [Sizeboli] 187,500 Schritte [37¹/₂ M.]; bis nach Calatis [Schablefer] eben so viel; bis zur Mündung des Ister 125,000 Schritte [25 M.]; bis zum Borysthenes [Dnieper] 250.000 Schritte [50 M.]; bis zu der von den Heracleoten erbauten Stadt Cherronesus [Kherson] 375,000 Schritte [75 M.]; bis nach Panticapäum [Kertsch], von Manchen auch Bosporus genannt, der äußersten Stadt auf der Europäischen Küste, 222,500 Schritte [44¹/₂ M.]: zusammen also 1,337,500 Schritte [267¹/₂ M.]. Agrippa rechnet von Byzanz bis zum Flusse Ister 560,000 Schritte [112 M.], und von da bis nach Panticapäum 630,000 Schritte [126 M.]. 6. Der Mäotische See selbst, welcher den von den Riphäischen Bergen *) herabströmenden

*) Die Alten selbst hatten keine klaren Begriffe von der Lage

und die äußerste Grenze zwischen Europa und Asien bildenden Tanais [Don] aufnimmt, soll einen Umfang von 1,406,000 Schritten [281⅕ M.] haben; Andere nehmen nur 1,125,000 Schritte [225 M.] an. Von seiner Mündung bis zur Mündung des Tanais beträgt der gerade Weg nach einstimmiger Angabe 385,000 Schritte [77 M.]. Die Völker an der Küste dieses Busens bis nach Istropolis [Kara-Kerman] hin wurden schon bei der Beschreibung von Thracien angeführt. Wir kommen jetzt zu den Mündungen des Ister.

7. Dieser Fluß entspringt in Germanien an dem Abhange des Berges Abnoba [im Schwarzwald], der Gallischen Stadt Rauricum [Augst] gegenüber, viele Meilen jenseits der Alpen; strömt, fortwährend durch viele Gewässer immer mehr anschwellend, unter dem Namen Danubius durch das Gebiet zahlloser Völker, bis er bei seinem Eintritt in Illyricum den Namen Ister annimmt, und wälzt sich, nachdem er sechzig Flüsse, von denen fast die Hälfte schiffbar ist, aufgenommen hat, durch sechs ungeheure Mündungen in den Pontus. Zuerst kommt die Mündung Peuce [Portessa] und dabei die Insel Peuce [Piczina], von welcher dieser an ihr vorbeiströmende Arm seinen Namen hat; er wird von einem 19,000 Schritte [3⅘ M.] großen Sumpfe verschlungen. Durch dasselbe Strombett wird auch oberhalb Istropolis ein See gebildet, welcher einen Umfang von 63,000 Schritten [12⅗ M.] hat und Halmyris [Ramsin] genannt wird. Die zweite Mündung heißt Naracustoma [Kutschuk], die dritte

dieser Berge; daß übrigens der Don aus dem See Iwanowskoe Osero zum Vorschein kommt, ist bekannt.

Calonstoma [Kedrille] bei der Insel Sarmatica, die vierte Pseudostomon [Salvoa]; auf der von ihr gebildeten Insel ist Conópon diabasis [Fliegenübergang]; dann kommen noch die Mündungen Boreostoma [Suline] und Spireostoma [S. Kili]. *) Alle diese einzelnen Arme sind aber so gewaltig, daß man behauptet, sie behalten 40,000 Schritte [8 M.] weit die Oberhand über das Meer, wie man aus dem süßen Geschmacke desselben auf dieser Strecke schließen könne.

XXV. 1. Von dem Ister an wohnen zwar überhaupt nur Scythische Völker; **) doch haben verschiedene derselben nach einander die Küstenstriche in Besitz gehabt. Bald waren es die Geten, von den Römern Dacier genannt; bald die Sarmaten, welche bei den Griechen Sauromater heißen, und unter diesen besonders die Hamaxobier [Wagenbewohner] und Aorser, bald die ausgearteten und von Sclaven abstammenden Scythen oder Troglodyten [Höhlenbewohner]; bald die Alanen und Rhoxalanen. In den höheren Gegenden zwischen dem Danubius und dem Hercynischen [Thüringer] Walde bis zu dem Pannonischen Winterlager Carnuntum [Deutsch-Altenburg] und der Germanischen Grenze daselbst

---

*) Die von den Donaumündungen gebildeten Inseln sind uns bis jetzt zu wenig bekannt, als daß eine genügende Erklärung der Plinianischen Beschreibung möglich wäre.

**) Sie verbreiteten sich von der Donau bis zum Asowschen Meere; die einzelnen Stämme wechselten, wie schon aus dieser Stelle hervorgeht, häufig ihre Sitze. Eine weitere Erörterung über ihren Aufenthalt zu verschiedenen Zeiten ist hier nicht möglich, und wir verweisen deßhalb auf K. Mannert's Geographie der Griechen und Römer, Bd. IV. („der Norden der Erde," Leipz. 1820. 8.) S. 160—278.

sind die Felder und Ebenen von den Sarmatischen Jazygen, die Berge und Wälder aber bis zum Flusse Pathissus [Theis] hin von den durch diese vertriebenen Daciern bewohnt. 2. Auf der entgegengesetzten Seite, vom Marus [Morawa] an (oder mag es auch die Duria [Tyrna] seyn, welche sie [die Dacier] von den Sueven und dem Reiche des Vannius *) trennt), haben die Basterner und weiterhin andere Germanische Stämme ihre Wohnsitze. **) Nach Agrippa beträgt die Länge dieses ganzen Landstrichs vom Ister bis zum Ocean 1,200,000 Schritte [240 M.], die Breite aber von den Steppen Sarmatiens bis zum Flusse Vistula [Weichsel] 404,000 Schritte [80 1/5 M.]. Der Name Scythen ist allenthalben in den der Sarmaten und Germanen übergegangen, und jene alte Benennung ist nur denjenigen Stämmen geblieben, welche, den übrigen Menschen fast gänzlich unbekannt, die entferntesten Gegenden bewohnen.

XXVI. 1. Vom Ister an folgen nun aber die Städte: Cremniscos ***) und Aepolium; die Macrocremnischen Berge; †) der berühmte Fluß Tyra [Dniestr], welcher einer Stadt [Ovidiopol], die sonst Ophiusa hieß, den Namen gab; eine geräumige Insel auf demselben bewohnen die Ty-

---

*) Das Reich dieses von den Römern vertriebenen Quadenfürsten (Tacit. Annal. II, 63. XII, 29.) begriff das heutige Mähren in sich.

**) Diese Stelle scheint verdorben zu seyn, und die Uebersetzung maßt sich nicht an, den richtigen Sinn getroffen zu haben.

***) Lag im Busen von Islama. Aepolium ist unbekannt.

†) Wahrscheinlich ist die Bergreihe hoch am Dniester, über Bender hin, gemeint.

rageten; *) er ist von der Mündung des Ister, welche Pseudostomon heißt, 130,000 Schritte [26 M.] entfernt. Nicht weit davon kommen die Axiacer, welche ihren Namen von einem [durch ihr Gebiet strömenden] Flusse [Axiaces] **) haben; hinter Diesen die Crobyzer; der Fluß Rhode [Deligiol]; der Sagarische Meerbusen [Golf Deligiol] und der Hafen Ordesus [Okzakow]. 2. Weiterhin folgen, 120,000 Schritte [24 M.] vom Tyra: der Fluß Borysthenes [Dnepr]; ein See; ein Volk und eine Stadt desselben Namens: die letztere ist 15,000 Schritte [3 M.] vom Meere entfernt, und führt auch die alten Namen Olbiopolis und Miletopolis. ***) An der Küste kommen dann wieder: der Hafen der Achäer; die Insel des Achilles [Tendra], berühmt durch das Grabmal dieses Mannes; und 125,000 Schritte [25 M.] von dieser eine Halbinsel, †) welche sich in Gestalt eines Schwertes quer hinzieht, und von der auf ihr durch Achilles veranstalteten Kampfübung Dromos Achilleos [Lauf des Achilles] genannt wird. Ihre Länge beträgt nach Agrippa 80,000 Schritte [16 M.]. Diesen ganzen Landstrich bewohnen die

---

*) D. h. Geten, die am Flusse Tyra wohnen; eine große Insel findet sich übrigens auf dem Dniester nicht.

**) Vielleicht der Jantaltrak. Der Bug, welchen Manche für den Axiaces halten, kann es nicht seyn; denn er kommt weiter nördlich unter dem Namen Hypanis vor.

***) Ruinen dieser Stadt findet man drei Meilen südlich von Nikolajew, am linken Ufer des Bug, nicht weit von seiner Mündung. Der erwähnte See ist der Liman des Dnepr.

†) Die Landspitze, Okschakow gegenüber, auf welcher das Fort Kinburn liegt.

Taurischen Scythen und die Siracer. 3. Es folgt nun eine waldige Gegend, von welcher das sie bespülende Meer den Namen des Hyläischen *) erhalten hat; die Bewohner heißen Enäcadloer; hinter derselben kommt der Fluß Panticapes, welcher die Nomaden und die Ackerbauer trennt, und nicht weit davon der Acesinus. **) Manche behaupten, der Panticapes vereinige sich unterhalb Olbia mit dem Borysthenes; genauere Forscher aber sagen, Dieß gelte vom Hypanis [Bug]. In sehr großem Irrthum sind also Die, welche den letzteren in Asien ansetzen.

4. Das Meer tritt nun in eine sehr tiefe Bucht so weit zurück, bis es nur noch durch einen Zwischenraum von 5000 Schritten [1 M.] von der Mäotis getrennt ist, und zieht sich um ungeheure Länderstrecken und viele Völker herum. Die Bucht heißt die Carcinitische [Golf von Perekop], der in sie mündende Fluß Pacyris; Städte sind Naubarum und Carcine; ***) rückwärts liegt der See Buges [Siwasch], welcher von dem Coretus, †) einem Busen des Mäotischen Sees, durch einen Felsrücken [Landzunge von Arabat]

*) Von ὕλη, Wald. Jetzt ist diese zur Nogaischen Steppe gehörende Küste völlig kahl.

**) Der Panticapes und der Acesinus sind wahrscheinlich unter den Küstenflüßchen Moloschnyja, Tekimak, Taschanak und Karsak in der Nogaischen Steppe zu suchen.

***) Diese Städte lagen auf der jetzt völlig öden südlichen Küste der Nogaischen Steppe. Der Pacyris ist wahrscheinlich eines der in der vorhergehenden Anmerkung genannten Küstenflüßchen.

†) Die westliche Beugung des Asowschen Meeres hat jetzt keinen besonderen Namen.

getrennt ist. 5. In ihn münden die Flüsse: Buges [Salgir], Gerrhus] [Karasu] und Hypanis, *) welche von verschiedenen Richtungen herkommen (denn der Gerrhus trennt die Basiliden **) und die Nomaden); der Hypanis fließt durch ein von Menschenhänden gemachtes Bett durch das Gebiet der Nomaden und Hyläer in den Buges, durch ein anderes natürliches aber in den Coretus. Der ganze Landstrich heißt das Sendische Scythien.

6. An dem Carcinitischen Meerbusen beginnt die Taurische Halbinsel [Krim], die einst da, wo jetzt sich Blachfelder hinziehen, vom Meere umgeben war, aber weiterhin sich zu hohen Bergrücken erhebt. Man findet auf ihr dreißig Völkerstämme, von denen vierundzwanzig im Innern des Landes wohnen, und die sechs Städte der Orgocyner, Characener, Lagyraner, Tractarer, Archilachiter und Caliorder. Auf den Berghöhen haben die Scythotaurier ihre Sitze. Sie werden westlich von der Stadt Cherronesus, östlich von den Satarchischen Scythen eingeschlossen. 7. An der Küste liegen von dem Carcinitischen Meerbusen an die Städte Taphrä [Perecop], auf der Landenge der Halbinsel, und nicht weit davon Heraclea Cherronesus, ***) welcher die Römer die Freiheit schenkten. Sie hieß früher Megarice, und ist der vorzüglichste Glanzpunkt dieser ganzen

---

*) Von dem früher genannten Hypanis verschieden. Welchen Fluß aber Plinius hier meint, hat sich bis jetzt nicht bestimmen lassen.

**) Die sogenannten königlichen Scythen.

***) Lag etwas südlicher als das jetzige Akhtiar (Sewastopol).

Gegend, weil sie den Griechischen Sitten treu geblieben ist. Der Umfang ihrer Mauer beträgt 5000 Schritte [1 M.]. Weiterhin kommen: das Vorgebirg Parthenium [Georgiefskoi Muis]; die Stadt der Taurier, Placia; der Hafen Symbolon [Balaklawa]; das Vorgebirg Criumetopon [Ajadagh], welches dem Asiatischen Vorgebirg Carambis [Kerempe] gegenüberliegt, und eine Strecke von 170,000 Schritten [34 M.] mitten in den Euxinus hineinläuft, wodurch dieser hauptsächlich die Gestalt eines Scythischen Bogens erhält. 8. Von hier an kommen viele Häfen und Seen der Taurier; die Stadt Theodosia [Kaffa], 125,000 Schritte [25 M.] von Criumetopon und 145,000 Schritte [29 M.] von Chersonesus entfernt. Weiterhin *) lagen sonst die Städte: Cytä, Zephyrium, Acrä, Nymphäum und Dia. Zuletzt nennen wir noch das von den Milesiern erbaute Panticapäum [Kertsch], bei weitem die mächtigste Stadt von allen, gerade am Eingange des Bosporus. Von Theodosia ist sie 87,000 Schritte [17²/₅ M.], von der jenseits der Meerenge liegenden Stadt Cimmerium **) (wie wir schon ***) gesagt haben) 2,500 Schritte [1 Stunde] entfernt. Ein Zwischenraum von so geringer Breite trennt Asien von Europa, und selbst diese kann meistens, wenn die Meerenge zugefroren ist, zu Fuß überschritten werden. 9. Die Breite des Cimmerischen

*) An der jezt öden Küste der Meerenge von Jenikale.

**) Ruinen dieser Stadt findet man an der nordwestlichen Spitze der Halbinsel Taman.

***) K. 24. §. 3.

Bosporus [Halbinsel Kiertsch] *) beträgt 12,500 Schritte [2½ M.]. Darin liegen die Städte Hermesium **) und Myrmecium, ***) und im Innern [der Meerenge] die Insel Alopece. †) Die Länge der Mäotis von dem äußersten Ort auf der Landenge, welcher Taphrä heißt, bis zur Mündung des Bosporus wird auf 260,000 Schritte [52 M.] angegeben.

10. Von Taphrä an, nach dem Inneren des Festlandes hin, wohnen die Aucheten, ††) bei welchen der Hypanis; die Neurer, bei welchen der Borysthenes entspringt; die Gelonen; die Thyssageten; die Budiner; die Bassilider und die Agathyrser mit meergrünem Haare; hinter Diesen die Nomaden und noch weiterhin die Anthropophagen [Menschenfresser]. Vom Buges an oberhalb des Mäotischen Sees sitzen die Sarromaten und Essedonen; an der Küste aber bis zum Tanais [Don] die Mäoter, von denen der See seinen Namen hat, und zuletzt rückwärts von ihnen die Arimasper. Weiterhin liegen die Riphäischen Berge und die

---

*) Die Alten nennen nicht nur die Meerenge, sondern auch die Südostspitze der Taurischen Halbinsel Bosporus Cimmerius.

**) In der Gegend des Vorgebirges Georgiefskoi Muis.

***) Etwas südwestlich von der heutigen Festung Jenikale.

†) Wahrscheinlich eine der kleinen Inseln vor Kertsch.

††) Im östlichen Theil der Nogaischen Steppe. — Es wäre eine undankbare Mühe, Vermuthungen über die Sitze der andern von Plinius genannten Völker aufstellen zu wollen, da die Geographie dieser nördlichen Gegenden bei den alten Schriftstellern fast nur aus phantastischen Gebilden besteht.

Gegend, welche des stets herabfallenden federnähnlichen Schnees wegen Pterophoros *) genannt wird, ein von der Natur verdammter Erdtheil, in dichtes Dunkel gehüllt und nur geeignet zur Erzeugung der Kälte und zum eisstarrenden Behältniß des Nords.

11. Neben diesen Bergen und hinter dem Nord wohnt (wenn wir es glauben wollen) ein glückliches Volk, Hyperboreer genannt, welches ein sehr hohes Alter erreicht, und überhaupt durch viele andere fabelhafte Wunder berühmt geworden ist. Bei ihm sollen die Angeln [Pole] der Welt und die äußersten Punkte der Gestirnbahnen seyn; ein halbes Jahr hindurch ist es hier stets hell, und nur einen einzigen Tag entfernt sich die Sonne, nicht aber, wie Unkundige behauptet haben, von der Frühlingstagundnachtgleiche bis zum Herbste. **) Einmal im Jahr, bei der Sommersonnenwende, geht ihnen die Sonne auf, und einmal im Jahr,

*) Πτεροφόρος, federntragend.

**) Entweder verstand Plinius hier die von ihm benützten Quellen nicht genau, oder die Stelle ist verdorben. Vielleicht könnte durch die Veränderung von „una die" in „nocte" (also „semestri luce et nocte") ein besserer Sinn entstehen; man müßte aber dann nur die richtige Bedeutung des „sol aversus" (im Winter, wenn sie von uns abgewendet ist, von der Herbsttagundnachtgleiche bis zur Frühlingstagundnachtgleiche) erfassen. Die Uebersetzung müßte somit lauten: sie haben ein halbes Jahr Tag und ein halbes Jahr Nacht, und zwar das letztere, wenn die Sonne von uns abgewendet ist, nicht aber von der Frühlingstagundnachtgleiche bis zum Herbste (also im Sommer). Vgl. Pomp. Mela III, 5.

bei der Wintersonnenwende, geht sie ihnen unter. 12. Ihr sonniges Land erfreut sich eines glücklichen, stets milden Klima's, und bleibt von jedem schädlichen Luftzug verschont. Zu Wohnungen dienen ihnen Wälder und Haine; die Götter verehren sie Mann für Mann und gemeinschaftlich: Zwietracht und Kummer sind ihnen völlig unbekannt. Den Tod finden sie nur, wenn sie des Lebens müde sind, indem sie, nachdem sie sich im Alter noch einmal durch Schmauserei und Wohlleben recht gütlich gethan haben, von einem Felsen in's Meer springen. Dieß ist die glückseligste Art des Begräbnisses. 13. Manche setzen die Hyperboreer an den äußersten Punkt der Küsten Asiens und nicht nach Europa, weil man dort ein Volk von ähnlichen Sitten und von ähnlicher Lage, die Attacoren nämlich, findet; Andre legen sie in die Mitte zwischen Sonnenauf- und Untergang, zwischen den Abend der Antipoden nämlich und unseren Morgen, was aber auf keine Weise möglich ist, da ein so ungeheures Meer dazwischen liegt. Diejenigen, welche sie an keine andere Stelle setzen wollen, als wo es ein halbes Jahr hindurch Tag ist, erzählen, daß sie des Morgens säen, des Mittags mähen, des Abends die Früchte von den Bäumen brechen und des Nachts sich in Höhlen bergen. 14. Wir mögen nicht an dem Vorhandensein dieses Volkes zweifeln, da so viele Schriftsteller berichten, daß es bei ihm Sitte war, die Erstlinge der Früchte nach Delos zum Apollo, den sie besonders verehrten, zu schicken. Zuerst überbrachten Jungfrauen dieselben, und wurden eine Reihe von Jahren hindurch von den Völkern gastfreundlich geehrt; als sie aber einmal treulos

behandelt wurden, traf man die Einrichtung, daß man die Opfergaben an die Grenzen der anstoßenden Nachbarn niederlegte, und daß Diese sie bis zum nächsten Volk trugen, auf welche Weise sie bis nach Delos gelangten. Auch dieser Gebrauch hörte später auf. — M. Agrippa bestimmt die Länge von Sarmatien, Scythien und dem ganzen Taurischen Landstrich vom Flusse Borysthenes an auf 980,000 Schritte [198 M.], die Breite aber auf 717,000 Schritte [143²/₅ M.]. Ich halte jedoch eine zuverläßige Maaßbestimmung dieses Theiles der Erde für unmöglich.

XXVII. 1. Wir wollen jetzt nach der einmal angenommenen Ordnung die übrigen Merkwürdigkeiten dieses Busens anführen; die einzelnen Meere desselben haben wir bereits genannt.

(XIII). Der Hellespont hat keine Inseln, die bei Europa zu nennen wären; in dem Pontus liegen, 1500 Schritte [36 Minuten] von Europa und 14,000 Schritte [2⁴/₅ M.] von der Mündung [der Thracischen Meerenge], zwei, welche die Cyaneen,*) von Andern die Symplegaden [Zusammenschlagenden] genannt werden, und von denen die Sage geht, daß sie einmal zusammengestoßen seyen, weil sie nämlich, da sie nur durch einen geringen Zwischenraum getrennt sind, dem ihnen gerade gegenüber in den Pontus Einfahrenden als zwei erscheinen, ihm aber, sobald er ein wenig seinen Gesichtspunkt geändert hat, vorkommen, als stößen sie allmälig zusammen. Diesseits des Ister, 80,000 Schritte [16 M.] vom Thracischen Bosporus, liegt noch eine Insel,

*) Felsen an der äußersten Spitze des Bosporus.

nämlich die der Apolloniater [Beschik Adasi], von welcher M. Lucullus den jetzt auf dem Kapitol stehenden Apollo nach Rom brachte. *) Die Inseln, welche zwischen den Mündungen des Ister liegen, haben wir schon **) angeführt. 2. Vor dem Borysthenes liegt die oben ***) erwähnte Achillesinsel, welche auch Leuce und Macaron †) genannt wird. Eine zu unserer Zeit vorgenommene Messung setzt sie 140,000 Schritte [28 M.] vom Borysthenes, 120,000 Schritte [24 M.] vom Tyras und 50,000 Schritte von der Insel Peuce. ††) Ihr Umfang beträgt ungefähr 10,000 Schritte [2 M.]. Die übrigen Inseln in dem Carcinitischen Busen sind: Cephalonnesos, Rhosphodusa und Macra. †††) Ehe wir den Pontus verlassen, müssen wir noch die von Vielen ausgesprochene Meinung anführen, daß alle inneren Meere in diesem ersten Behälter ihren Ursprung nehmen, und nicht an der Gaditanischen Meerenge, und zwar aus dem nicht zu verwerfenden Grunde, weil das Meer stets aus dem Pontus herausfluthe, und nie in denselben zurückströme.

3. Wir müssen jetzt die inneren Meere verlassen, um die äußeren Grenzen Europa's zu beschreiben; wir gehen also, nachdem wir die Riphäischen Berge überstiegen haben,

---

*) B. XXXIV. K. 18. §. 1.

**) K. 24. §. 7. 8.

***) K. 26. §. 2.

†) Insel der Seligen, weil sich hier des Achilles und anderer Heroen Seelen aufhalten.

††) An der Donaumündung; die Maaße sind nicht richtig.

†††) Neuere Karten nennen in diesem Busen (Golf von Perekop) die Inseln Tengel, Kerlagon, Tendra und Sabik.

an der Küste des nördlichen Ozeans fort, bis wir nach Gades kommen. Mehrere Inseln ohne Namen sollen sich in dieser Gegend finden. Von einer derselben, die vor dem Scythischen Land, welches Raunonia heißt, *) liegt, berichtet Timäus, daß sie eine Tagreise vom Festlande entfernt sey, und daß während des Frühlings die Fluthen auf sie den Bernstein auswerfen. **) Die übrigen Küsten kennt man nur aus unverbürgten Gerüchten. 4. Hier ist der nördliche Ozean. So weit er Scythien bespült, von dem Flusse Paropamisus ***) an, nennt ihn Hecatäus den Amalchischen, welches Wort in der Sprache des anwohnenden Volks „zugefroren" bedeutet. Philemon sagt, daß er von den Cimbern bis zum Vorgebirge Rubeas †) Morimarusa, das heißt das todte Meer, und weiterhin das Cronische genannt werde. 5. Xenophon von Lampsacus erzählt, daß man nach einer dreitägigen Schifffahrt von der Scythischen Küste nach Baltia, ††) einer Insel von ungeheurer Größe, komme; Pytheas nennt sie Basilia. Auch erzählt man von den Oo-

---

*) Man hält gewöhnlich (auch Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. Bd. III. Leipz. 1820. 8. S. 301) Raunonia für den Namen der Insel. Die Lesart der Handschriften (ante Scythiam, quae appellatur Raunonia, unam abesse) läßt aber diese Erklärung nicht zu, und Plinius sagt selbst, die Inseln seyen namenlos.

**) Man hat diese Inseln wohl an der Preußischen Küste in den Nehrungen des frischen und curischen Haffes zu suchen.

***) Vielleicht die Oder.

†) Wahrscheinlich das Vorgebirg von Greenå am Kattegat.

††) Vielleicht Schweden.

nen, *) auf welchen die Einwohner von Vogeleiern und Hafer leben, und von andern, auf welchen Menschen mit Pferdefüßen geboren werden, Hippopoden [Pferdefüßler] genannt; eben so von den Inseln der Fanesier [Langohren], welche den sonst völlig nackten Körper mit ihren übermäßig großen Ohren ganz bedecken.

6. Erst mit dem Volke der Ingävoner, **) welches auf dieser Seite das erste in Germanien ist, fangen die Nachrichten an zuverläßiger zu werden. Hier ist der ungeheure Berg Sevo, ***) welcher der Riphäischen Gebirgskette an Ausdehnung nichts nachgibt, und einen überaus großen Busen bis nach dem Vorgebirg der Cimbrer [Kap Skagen] bildet, welcher Codanus †) heißt und mit Inseln angefüllt ist. Die berühmteste derselben ist Scandinavia, ††) von unbekannter Größe. In dem bekannten Theil allein wohnt, so viel man weiß, das Volk der Hillevionen in 500 Gemeinden; sie nennen ihre Insel den andern Erdkreis.
7. Für nicht kleiner hält man Eningia, †††) welches Land sich nach der Behauptung Mancher bis zum Fluß Vi-

*) Eierinseln. Es wäre lächerlich, die Lage dieser und der andern fabelhaften Inseln erforschen zu wollen.

**) Vgl. über sie die Anmerkung zum folgenden Kapitel.

***) An der deutschen Küste der Ostsee findet sich kein so großes Gebirg, und man hat nach Mannert (Geogr. d. Gr. u. Röm. Bd. III. S. 312) den Sevo in dem Kjölen, welcher Schweden und Norwegen trennt, zu suchen.

†) Die Südwestseite der Ostsee.

††) Südspitze von Schweden.

†††) Vermuthlich Finnland.

stula [Weichsel] hinzieht, und von den Sarmaten, Venedern, Scirern und Hirrern bewohnt wird. Dieser Busen heiße, sagen sie, Cylipenus, *) und an seiner Mündung liege die Insel Latris; **) der darauf folgende andere Busen aber heiße Lagnus, ***) und gränze an die Cimbern. Das weit in das Meer hinauslaufende Vorgebirg der Cimbern bildet eine Halbinsel, welche Cartris [Jütland] genannt wird. Von hier an sind durch die Waffen der Römer dreiundzwanzig Inseln bekannt geworden. Die berühmtesten derselben sind: Burchana, †) von den Unsrigen wegen einer dort wildwachsenden bohnenähnlichen Frucht Fabaria [Bohneninsel] genannt; Glessaria ††) (wie sie bei unsern Soldaten wegen des Bernsteins heißt), von den Barbaren Austrania genannt, und außerdem noch Actania. †††)

XXVIII. 1. An diesem ganzen Meere bis zum Flusse Scaldis [Schelde] wohnen Germanische Völker; die Größe ihres Landes ist aber nicht zu ermitteln, da sich die Berichterstatter so unmäßig widersprechen. Die Griechen und Manche der Unsrigen geben als Maaß der Küste Germaniens 2,500,000 Schritte [500 M.] an; Agrippa bestimmt die Länge Germaniens, Rhätien und Noricum mit inbegriffen,

---

*) Südseite der Ostsee.

**) Vielleicht Seeland.

***) Wahrscheinlich das Cattegat.

†) Borkum, der Emsmündung gegenüber.

††) Ameland über Westfriesland. Der Name kommt von Glessum (Bernstein), und ist wahrscheinlich verwandt mit dem deutschen Wort Glas.

†††) Vielleicht die Insel Schelling in Friesland.

auf 696,000 Schritte [139¹/₅ M.] und die Breite auf 148,000 Schritte [29³/₅ M.].

(XIV). Die Breite von Rhätien allein, welches um die Zeit seines Todes unterjocht wurde, *) beträgt aber schon mehr, und Germanien selbst wurde erst viele Jahre später, und nicht einmal ganz, bekannt. Nach meiner Vermuthung, wenn eine solche gestattet ist, mag das Maaß der Küste nicht viel geringer seyn, als die Griechen annehmen, und die Breite des Landes nicht viel weniger betragen, als Agrippa angibt. 2. Die Germanen theilen sich in fünf Hauptstämme, nämlich in die Vindiler, **) zu denen die Burgundionen, ***) die Variner, †) die Cariner ††) und die Guttonen †††) gehören; in den andern Hauptstamm der Ingävonen, †*) dessen Bestandtheile die Cimbrer, †**) die Teutonen †***)

---

*) Agrippa starb im J. 12 vor Chr. Rhätien wurde im J. 15 unterjocht.

**) Die Vindiler (Vandalen?), welche übrigens nicht, wie Plinius meint, ein Hauptvölkerstamm waren, wohnten auf dem nördlichen Theile des Riesengebirgs und der Lausitz.

***) Von der Oder bis gegen die Weichsel, in den Gegenden der Warthe.

†) An der Warne.

††) Kommen nur bei Plinius vor, und sind unbekannt. Manche halten sie für eine verschriebene Wiederholung der Variner.

†††) An der Weichsel und in Preußen.

†*) Dieser Stamm umfaßte die Völker am nördlichen Ozean, von den Mündungen des Rheins bis zur Westküste der Ostsee, von der Zuydersee bis zur Trawenitz in Holstein.

†**) In Holstein und Jütland.

†***) Im Lauenburgischen und im Meklenburg.

und die Stämme der Chaucer *) bilden; in die Istävonen, **) zunächst am Rhein, zu welchen man die weiter im Inneren wohnenden Cimbrer ***) zählt, und in die Hermionen, †) zu welchen die Sueven, ††) die Hermunduren, †††) die Chatten †*) und die Cherucer †**) gehören. Der fünfte Hauptstamm sind die Peuciner und Basterner, †***) welche an die oben *†) genannten Dacier gränzen. 3. Bedeutende Flüsse, welche in den Ozean münden, sind: der Guttalus [Pregel], der Visillus oder die Vistula [Weichsel], der Albis [Elbe], der Visurgis [Weser], der Amisius [Ems], der Rhenus [Rhein] und die Mosa [Maas]. Im Inneren dehnt sich der Hercynische Bergrücken, *††) der keinem andern an Berühmtheit nachsteht, aus.

XXIX (xv). In dem Rheine selbst liegen die ungefähr 100,000 Schritte [20 M.] lange Insel der Bataver und Cannenufater *†††) und die übrigen Inseln der Frisier,

*) In Ostfriesland, Oldenburg und Bremen.

**) Sie wohnten in dem Landstriche, welcher sich von der östlichen Mündung des Rheins rückwärts bis zum Main hinzieht.

***) In den Preußischen Provinzen Cleve, Berg und Niederrhein.

†) Collectivname für die Völker Mitteldeutschlands.

††) Nordwärts von den Ufern der Donau, in Mähren.

†††) In Thüringen und noch weiter nach der Elbe hin.

†*) In Hessen, Hanau, Fuld und Isenburg.

†**) Im Harze und auf beiden Seiten desselben.

†***) An den Mündungen der Donau, in den Karpathen, in Gallizien und Podolien.

*†) Kap. 25. §. 1.

*††) Die ganze Strecke von Bergen und Wäldern, vom Thüringer Wald gegen Osten bis nach Ungarn.

*†††) Man nennt jetzt noch die von den Rheinarmen und dem Meere eingeschlossene Insel Betuwe.

der Chaucer, der Frisiabonen, der Sturier und der Marsacier, *) welche sich zwischen dem Helius [Waal] und dem Flevus [Flie] hinziehen. So heißen nämlich die Mündungen, in welchen der Rhein ausströmt, und sich nördlich in Seen [Zuydersee] und westlich in den Fluß Mosa ergießt; zwischen beiden ist eine mittlere Mündung, deren mäßiges Bett allein den Namen behält.

XXX (xvi). 1. Dieser Gegend gegenüber, zwischen Norden und Westen, liegt die in den Geschichtsbüchern der Griechen und unseres Volkes berühmte Insel Britannia, von Germanien, Gallien und Hispanien, den bei weitem größten Ländern Europa's, durch einen weiten Zwischenraum getrennt. Sie hieß sonst Albion; denn Britannien nannte man die Gesammtheit aller Inseln, von welchen sogleich die Rede seyn wird. Von Gessoriacum [Boulogne-sur-mer] an der Küste des Volkes der Moriner bis zu ihr beträgt die kürzeste Ueberfahrt 50,000 Schritte [10 M.]; ihr Umfang aber wird von Pytheas und Isidorus auf 3,825,000 Schritte [765 M.] angegeben. Während eines Zeitraumes von beinahe dreißig Jahren hat die Kenntniß dieses Landes durch die Römischen Waffen nicht über die Nachbarschaft des Caledonischen Waldes **) hinaus erweitert werden können.

*) Die Frisier, Chaucer und Sturier wohnten zwischen der östlichen Mündung des Rheins, dem Ozean, der Ems und der Vechte, also in Ostfriesland, Gröningen und im nördlichen Theil von Overyssel; die Frisiabonen am Zuydersee und auf den früher in demselben vorhandenen Inseln, und die Marsacier in Seeland.

**) Der Landstrich, welchen das Grampiangebirg durchzieht.

und die Stämme der Chaucer *) bilden; in die Istävonen, **) zunächst am Rhein, zu welchen man die weiter im Inneren wohnenden Cimbrer ***) zählt, und in die Hermionen, †) zu welchen die Sueven, ††) die Hermunduren, †††) die Chatten †*) und die Cheruscer †**) gehören. Der fünfte Hauptstamm sind die Peuciner und Basterner, †***) welche an die oben *†) genannten Dacier gränzen. 3. Bedeutende Flüsse, welche in den Ozean münden, sind: der Guttalus [Pregel], der Vistillus oder die Vistula [Weichsel], der Albis [Elbe], der Visurgis [Weser], der Amisius [Ems], der Rhenus [Rhein] und die Mosa [Maas]. Im Inneren dehnt sich der Hercynische Bergrücken, *††) der keinem andern an Berühmtheit nachsteht, aus.

XXIX (xv). In dem Rheine selbst liegen die ungefähr 100,000 Schritte [20 M.] lange Insel der Bataver und Cannenufater *†††) und die übrigen Inseln der Frisier,

---

*) In Ostfriesland, Oldenburg und Bremen.

**) Sie wohnten in dem Landstriche, welcher sich von der östlichen Mündung des Rheins rückwärts bis zum Main hinzieht.

***) In den Preußischen Provinzen Cleve, Berg und Niederrhein.

†) Collectivname für die Völker Mitteldeutschlands.

††) Nordwärts von den Ufern der Donau, in Mähren.

†††) In Thüringen und noch weiter nach der Elbe hin.

†*) In Hessen, Hanau, Fuld und Isenburg.

†**) Im Harze und auf beiden Seiten desselben.

†***) An den Mündungen der Donau, in den Karpathen, in Galizien und Podolien.

*†) Kap. 25. §. 1.

*††) Die ganze Strecke von Bergen und Wäldern, vom Thüringer Wald gegen Osten bis nach Ungarn.

*†††) Man nennt jetzt noch die von den Rheinarmen und dem Meere eingeschlossene Insel Betuwe.

der Chaucer, der Frissabonen, der Sturier und der Marsacier, *) welche sich zwischen dem Helius [Waal] und dem Flevus [Flie] hinziehen. So heißen nämlich die Mündungen, in welchen der Rhein ausströmt, und sich nördlich in Seen [Zuydersee] und westlich in den Fluß Mosa ergießt; zwischen beiden ist eine mittlere Mündung, deren mäßiges Bett allein den Namen behält.

XXX (XVI). 1. Dieser Gegend gegenüber, zwischen Norden und Westen, liegt die in den Geschichtsbüchern der Griechen und unseres Volkes berühmte Insel Britannia, von Germanien, Gallien und Hispanien, den bei weitem größten Ländern Europa's, durch einen weiten Zwischenraum getrennt. Sie hieß sonst Albion; denn Britannien nannte man die Gesammtheit aller Inseln, von welchen sogleich die Rede seyn wird. Von Gessoriacum [Boulogne-sur-mer] an der Küste des Volkes der Moriner bis zu ihr beträgt die kürzeste Ueberfahrt 50,000 Schritte [10 M.]; ihr Umfang aber wird von Pytheas und Isidorus auf 3,825,000 Schritte [765 M.] angegeben. Während eines Zeitraumes von beinahe dreißig Jahren hat die Kenntniß dieses Landes durch die Römischen Waffen nicht über die Nachbarschaft des Caledonischen Waldes **) hinaus erweitert werden können.

*) Die Frisier, Chaucer und Sturier wohnten zwischen der östlichen Mündung des Rheins, dem Ozean, der Ems und der Vechte, also in Ostfriesland, Gröningen und im nördlichen Theil von Oberyssel; die Frisiabonen am Zuydersee und auf den früher in demselben vorhandenen Inseln, und die Marsacier in Seeland.

**) Der Landstrich, welchen das Grampiangebirg durchzieht.

2. Agrippa schätzt die Länge Britanniens auf 800,000 Schritte [160 M.], die Breite aber auf 300,000 Schritte [60 M.]; für die Breite Hibernia's [Irlands] nimmt er eben so viel Schritte, für die Länge aber 200,000 Schritte [40 M.] weniger an. Diese Insel liegt jenseits Britanniens, und die kürzeste Ueberfahrt vom Volke der Siluren *) aus beträgt 30,000 Schritte [6 M.]. **) Keine der übrigen Inseln soll mehr als 125,000 Schritte [25 M.] im Umfange haben. Diese sind: die vierzig Orcaden [Orkneys], ***) nur durch mäßige Zwischenräume von einander getrennt; die sieben Acmoden [Shetlands] †) und die dreißig Häbuden [Hebriden]; ††) ferner zwischen Hibernien und Britannien: Mona [Anglesea], Monapia [Man], Ricina, Vectis [Wight], Limnus [Dalkey] und Andros [Arran]; unterhalb derselben Siambis und Axantos †††), und auf der andern Seite, nach dem Germanischen Meere hin, die zerstreut liegenden Glessarien, †*) welche die neueren Griechen Electriden nennen, weil sich hier der Bernstein [Electrum] erzeugt. 3. Die letzte aller bekannten Inseln ist Thule [Island?], auf welcher,

---

*) Im heutigen Wales.

**) Die angegebenen Maaße, die sämmtlich falsch sind, lassen sich durch jede Landkarte berichtigen.

***) Eigentlich 67, von welchen aber nur 29 bewohnt sind.

†) Die Inselngruppe besteht aus 86 Eilanden, von denen nur 17 bewohnt sind.

††) Es sind ihrer mehr als 200, doch nur 87 mit Einwohnern.

†††) Sollen nach Einigen die an der französischen Küste liegenden Insel Sian und Ouessant seyn. Könnte man nicht eher die größten der Scillyinseln vermuthen?

†*) S. Kap. 27. §. 7.

wie wir schon *) angegeben haben, während der Sommersonnenwende, wenn die Sonne durch das Zeichen des Krebses geht, keine Nacht, während des Winters dagegen kein Tag ist; und zwar soll Dieses abwechselnd immer ganze sechs Monate hindurch der Fall seyn. Der Geschichtschreiber Timäus erzählt, daß man nach einer Reise von sechs Tagen von Britannien nach dem Festlande hin auf die Insel Mictis **) komme, wo man das weiße Blei finde, und daß die Britannier auf geflochtenen und mit Leder umnähten Fahrzeugen nach derselben hinschiffen. Manche erwähnen auch noch andere Inseln, als: Scandia, ***) Dumna, †) Bergi ††) und Nerigos, †††) die größte von allen, von welcher aus man nach Thule schiffe. Eine Tagreise hinter Thule ist das Meer, welches von Einigen das Cronische genannt wird, gefroren.

XXXI (XVII). 1. Ganz Gallien, welches man unter dem Gesammtnamen Comata †*) versteht, theilt sich unter drei Hauptvölkerschaften. Vom Scaldis [Schelde] bis zur Sequana [Seine] reicht das Belgische, von dieser bis zur

*) B. II. K. 77.
**) Vielleicht eine und dieselbe mit Vectis (Wight).
***) Wahrscheinlich die Westküste von Schweden.
†) Soll die Insel Hay seyn.
††) Man vermuthet darunter die Gegend um Bergen.
†††) Wahrscheinlich Norwegen. Die Alten hielten Schweden und Norwegen, deren östliche und nordöstliche Küsten unbekannt waren, für Inseln.
†*) Das behaarte, weil seine Bewohner lange Haupthaare trugen.

Garumna [Garonne] das Celtische oder Lugdunensische, und von da bis zur Abdachung der Pyrenäen das Aquitanische Gallien, welches früher das Aremorische hieß. Nach Agrippa mißt die ganze Küste 1,800,000 Schritte [360 M.]; ganz Gallien aber zwischen dem Rhein, den Pyrenäen, dem Ozean und den Gebirgen Gebenna [Cevennen] und Jura, durch welche es von dem Narbonensischen Gallien *) geschieden ist, in der Länge 420,000 Schritte [84 M.] und in der Breite 318,000 Schritte [63³/₅ M.]. 2. Den äußersten Strich vom Scaldis an bewohnen die Toxandrer [Tessenderloo], **) deren Gemeinden verschiedene Namen haben; dann kommen die Menapier [Gemappe]; die Moriner; ***) die Oromansacer, nahe an dem Orte Gessoriacum [Boulogne]; die Britanner; die Ambianer; †) die Bellovacer [Beauvais]; ferner nach dem Inneren des Landes hin die Castologer [Le Chatelet]; die Atrebater [Arras]; die freien Nervier [Bavay]; die Veromanduer [Vermandois]; die Sueconer [Chauny]; die freien Suessioner [Soissons]; die freien Ulmaneter [Senlis]; die Tungrer [Tongres]; die Sunucer [Limburg]; die Frisiaboner [Luxemburg]; die Betaser [Bethunes]; die freien Leucer [Lüttich]; die sonst freien [jetzt mit uns verbündeten] Treverer [Trier]; die verbündeten Lingoner [Langres]; die verbündeten Remer [Rheims]; die Mediomatricer [Metz]; die

*) S. B. III. K. 5.

**) In den Klammern ist stets der neuere Name des Hauptorts jeder Gemeinde angegeben.

***) Im Departement Pas de Calais, in welchem auch die Britanner wohnten.

†) Im Departement der Somme.

Sequaner [Besançon]; die Rauricer *) und die Helvetier; **) die Colonien Equestris [Nyon] und Rauriaca. In derselben Provinz, und zwar am Rhein, wohnen auch Germanische Stämme, nämlich die Nemeter [Speier]; die Tribocher [Straßburg]; die Vangionen [Worms], und weiterhin die Ubier, [bei welchen] die Agrippinensische Colonie [Köln]; die Guberner [Goch]; die Bataver und die andern Stämme, welche wir auf den Inseln des Rheins genannt haben. ***)

XXXII (XVIII). 1. Im Lugdunensischen Gallien findet man die Lexovier [Lisieux]; die Vellocasser [Rouen]; die Galleter [Lillebonne]: die Veneter [Vannes]; die Abrincatuer [Avranches]; die Ossismier [St. Pol de Leon]; den bedeutenden Fluß Ligeris [Loire]; die noch viel merkwürdigere Halbinsel, welche sich von der Grenze der Ossismier an in den Ozean hinausdehnt, 625,000 Schritte [125 M.] im Umfange hat, und an dem Halse, der sie mit dem Lande verbindet, 125,000 Schritte [25 M.] breit ist, †) und jenseits dieser Halbinsel die Nanneter [Nantes]. 2. Im Inneren aber wohnen die mit uns verbündeten Aeduer [Autun]; die ebenfalls verbündeten Carnuter [Chartres]; die Boier [Moulins]; die Senoner [Sens]; die Aulercer, welche sich zum Theil Eburovicer [Passy-sur-Eure] und zum Theil Cenomaner [le Mans] nennen; die freien Melder [Meaux];

---

*) Im Departement Haut-Rhein.

**) In der westlichen Schweiz.

***) Kap. 29.

†) Plinius meint die Halbinsel, welche von Avranches bis zur Loire reicht, die aber an der Seite, welche sie mit dem Lande verbindet, nur 21 M. breit ist.

Garumna [Garonne] das Celtische oder Lugdunensische, und von da bis zur Abdachung der Pyrenäen das Aquitanische Gallien, welches früher das Aremorische hieß. Nach Agrippa mißt die ganze Küste 1,800,000 Schritte [360 M.]; ganz Gallien aber zwischen dem Rhein, den Pyrenäen, dem Ozean und den Gebirgen Gebenna [Cevennen] und Jura, durch welche es von dem Narbonensischen Gallien *) geschieden ist, in der Länge 420,000 Schritte [84 M.] und in der Breite 318,000 Schritte [63⅗ M.]. 2. Den äußersten Strich vom Scaldis an bewohnen die Toxandrer [Tessenderloo], **) deren Gemeinden verschiedene Namen haben; dann kommen die Menapier [Gemappe]; die Moriner; ***) die Oromansacer, nahe an dem Orte Gessoriacum [Boulogne]; die Britanner; die Ambianer; †) die Bellovacer [Beauvais]; ferner nach dem Inneren des Landes hin die Castologer [Le Chatelet]; die Atrebater [Arras]; die freien Nervier [Bavay]; die Veromanduer [Vermandois]; die Sueconer [Chauny]; die freien Suessioner [Soissons]; die freien Ulmaneter [Senlis]; die Tungrer [Tongres]; die Sunucer [Limburg]; die Frisiaboner [Luxemburg]; die Betaser [Bethunes]; die freien Leucer [Lüttich]; die sonst freien [jetzt mit uns verbündeten] Treverer [Trier]; die verbündeten Lingoner [Langres]; die verbündeten Remer [Rheims]; die Mediomatricer [Metz]; die

*) S. B. III. K. 5.

**) In den Klammern ist stets der neuere Name des Hauptorts jeder Gemeinde angegeben.

***) Im Departement Pas de Calais, in welchem auch die Britanner wohnten.

†) Im Departement der Somme.

Sequaner [Besançon]; die Rauricer *) und die Helvetier; **) die Colonien Equestris [Nyon] und Rauriaca. In derselben Provinz, und zwar am Rhein, wohnen auch Germanische Stämme, nämlich die Nemeter [Speier]; die Tribocher [Straßburg]; die Vangionen [Worms], und weiterhin die Ubier, [bei welchen] die Agrippinensische Colonie [Köln]; die Guberner [Goch]; die Bataver und die andern Stämme, welche wir auf den Inseln des Rheins genannt haben. ***)

XXXII (XVIII). 1. Im Lugdunensischen Gallien findet man die Lexovier [Lisieux]; die Vellocasser [Rouen]; die Galleter [Lillebonne]: die Veneter [Vannes]; die Abrincatuer [Avranches]; die Ossismier [St. Pol de Leon]; den bedeutenden Fluß Ligeris [Loire]; die noch viel merkwürdigere Halbinsel, welche sich von der Grenze der Ossismier an in den Ozean hinausdehnt, 625,000 Schritte [125 M.] im Umfange hat, und an dem Halse, der sie mit dem Lande verbindet, 125,000 Schritte [25 M.] breit ist, †) und jenseits dieser Halbinsel die Nanneter [Nantes]. 2. Im Inneren aber wohnen die mit uns verbündeten Aeduer [Autun]; die ebenfalls verbündeten Carnuter [Chartres]; die Boier [Moulins]; die Senoner [Sens]; die Aulercer, welche sich zum Theil Eburovicer [Passy-sur-Eure] und zum Theil Cenomaner [le Mans] nennen; die freien Melder [Meaux];

*) Im Departement Haut-Rhein.

**) In der westlichen Schweiz.

***) Kap. 29.

†) Plinius meint die Halbinsel, welche von Avranches bis zur Loire reicht, die aber an der Seite, welche sie mit dem Lande verbindet, nur 21 M. breit ist.

die Parisier [Paris]; die Trecasser [Troyes]; die Andegaver [Angers]; die Viducasser [Vieux bei Caen]; die Bodiocasser [Bez]; die Uneller [im Manche-Departement]; die Cariosveliter [Corseuil]; die Diablinder [Mayenne]; die Rhedoner [Rennes]; die Turoner [Tours]; die Atesuer [Issoudun] und die freien Secusianer, in deren Gebiet die Colonie Lugdunum [Lyon] liegt.

XXXIII (xix). 1. Im Aquitanischen Gallien wohnen die Ambilatrer [Ambialet]; die Anagnuter [St. Aignan]; die Pictonen [Poitiers]; die freien Santoner [Saintes]; die freien Bituriger [Bordeaux], welche den Beinamen Ubiscer führen; die Aquitaner [Aire], von welchen die Provinz ihren Namen hat; die Sediboniater; *) weiterhin die in eine Stadt vereinigten Convener [S. Bertrand de Comminges]; **) die Begerrer [Tarbes]; die Tarbeller [Dax], mit vier Feldzeichen; ***) die Cocosater [Marensin], mit sechs Feldzeichen; die Venamer [Veynes]; die Onobrisater [Lebret]; die Belender [Belin]. Dann folgt der Pyrenäenwald, und unterhalb desselben kommen die Moneser [Monein]; die Bergosquidater [Honcilles]; die Sibyllater [Sobusse]; die Camponer [Campon]; die Bercorrater [Biscarosse];

*) Wahrscheinlich im Departement der Nieder-Pyrenäen.

**) Von convenire (zusammenkommen). Sie hielten sich nämlich früher in den Wäldern auf, und machten die Umgegend unsicher; auf Befehl des Pompejus mußten sie sich in einer Stadt vereinigen.

***) Soll wahrscheinlich heißen, daß eben so viele Truppenabtheilungen bei ihnen in Besatzung lagen.

die Vipedimuer; die Saffuminer; *) die Bellater [Rienmes]; die Tornater [Tournay]; die Consoranner; **) die Auscer [Auch]; die Elusater [Ense]; die Sottiater [Soz]; die Feld-Osquidater [Ossun]; die Succasser [Sestas]; die Tarusater [le Tursan]; die Basabocater [Bazas]; die Basseer; die Sennater; die Cambolectrer [Cambo-bas-de-Clarence]; die Agessinater [Lusignan], welche an die Pictoner [Poitiers] gränzen; weiterhin die freien Bituriger [Bourges], welche auch Cuber genannt werden; und nach Diesen die Lemovicer [Limoges]; die freien Arverner [Clermont] und die Gabaler [Javoulx]. 2. An die Narbonensische Provinz gränzen die Rutener [Rhodez]; die Cadurcer [Cahors]; die Antobroger [Agen] und die Petrocorer [Périgueux], welche durch den Fluß Tarnes [Tarn] von den Tolosanern [Toulouse] getrennt sind. Die Küste wird von folgenden Meeren bespült: vom nördlichen Ozean bis zum Rhein, von dem Britannischen zwischen dem Rhein und der Sequana, und von dem Gallischen zwischen ihr und den Pyrenäen. Zu nennen sind noch mehrere Inseln der Veneter, die auch die Venetischen heißen, ***) und Uliarus [Oleron] im Aquitanischen Meerbusen.

XXXIV (xx). 1. An dem Vorgebirg der Pyrenäen [Cabo de la Higuera] beginnt Hispanien, welches hier nicht nur schmaler als Gallien, sondern auch (wie wir schon †) gesagt haben) schmaler als seine eigene südliche Hälfte ist, da die ungeheure Masse von der einen Seite durch den Ozean, und von der andern durch das Iberische Meer zusammengedrängt wird. Selbst die Pyrenäenketten, welche

*) Im Dordogne-Departement. Die Ripedimuer sind mir unbekannt.

**) Im Arriège-Departement.

***) Im Morbihan-Departement. Die größte derselben heißt jetzt Belle-Isle.

†) B. III. K. 4. §. 15.

sich von Osten nach Südwesten *) hinziehen, machen Hispanien auf der nördlichen Seite kürzer, als auf der südlichen. Die nächste Küste **) ist das diesseitige oder das Taraconensische Spanien. In ihm liegen von den Pyrenäen an längs des Ozeans das Waldgebirg der Vasconen [Guipuzcoa]; Olarso [Oyarsun]; die Städte der Varduler, nämlich Morosgi [Motrico], Menosca [S. Sebastian] und Vesperies [Bermes]; der Hafen der Amanen, wo sich nun die Colonie Flaviobriga [Portugalete] befindet; das Gebiet der Cantabrer ***) mit neun Gemeinden; der Fluß Sanda [Saja]; der Hafen Victoria Juliobrigensium [Santander]. 2. Von diesem Orte sind die Quellen des Iberus [Ebro] 40,000 Schritte [8 M.] entfernt. Dann kommen: der Hafen Blendium [Blencia]; die Orgenomescer, ein Cantabrischer Stamm, mit ihrem Hafen Vereasueca [Laredo]; das Gebiet der Asturer; †) die Stadt Noega [Gijon]; die Päsicer auf einer Halbinsel; ††) weiterhin vom Flusse Navilubio [Nalon] der Lucensische Gerichtsbezirk [Lugo]; die Cibarcer [Luarca]; die Egovarrer [Alvare], welche auch den Beinamen Namariner führen; die Jadoner; die Arrotreber; †††)

*) Man hat diese Stelle gewöhnlich mißverstanden und zu verbessern gesucht, nämlich occasus brumalis (Südwesten) in occasus aestivus (Westen), weil man immer nur an den Theil der Pyrenäen dachte, welcher Frankreich von Spanien scheidet, nicht aber an die sich von der Hauptmasse ablösenden Seitenzweige, welche Spanien durchziehen.

**) Von dem Aquitanischen Gallien an. Das Taraconensische Spanien umfaßte Navarra, Arragonien, Catalonien und Theile von Castilien und Valencia.

***) Im westlichen Theile von la Montana und in der Nordhälfte der Provinzen Palencia und Toro.

†) In den Provinzen Asturias und Leon.

††) Am Cabo de Pennas in Asturien.

†††) Der Text scheint hier sehr verdorben zu seyn. Auch kommen diese Namen nirgends vor.

das Celtische Vorgebirg [Finisterre]; die Flüsse Florius [De Oro] und Nelo [Allonos]. 3. Dann folgen die Celticer, welche den Beinamen Nerier führen; *) über diesen die Tamaricer, auf deren Halbinsel [Cabo Villano] sich die drei von Sestius **) dem Augustus geweihten Altäre befinden; die Caporer [Santiago de Compostella]; die Stadt Noela [Noalla]; die Celticer, welche den Beinamen Präsamarcer ***) führen; die Cilener [Caldas de Rey]. Von den Inseln sind zu bemerken: Corticata [Salvora] und Aunios [Ous]. Von den Cilenern an gehören zum Bracarischen Gerichtsbezirk [Braga] die Helener [Pontevedra]; die Gravier und ihr Kastell Tyde [Tuy], beide Stämme Griechischen Ursprungs; die Inseln Cicä [Cies]; die berühmte Stadt Abobrica [Ferrol]; der Fluß Minius [Minho], welcher an seiner Mündung 4000 Schritte [⁴/₅ M.] breit ist; die Lenner; die Seurber; Augusta [Braga], die Hauptstadt der Bracarer, hinter welchen Gallöcia †) liegt. 4. Zu bemerken sind noch der Fluß Limia [Lima] und der Duriusstrom [Duero], einer der größten Hispaniens. Er entspringt im Gebiete der Pelendoner, ††) fließt an Numantia †††) vorüber, durch das Gebiet der Arevacer und Vaccäer, trennt die Vettoner von Asturien, die Galläcer von Lusitanien, und macht die Gränze zwischen den Turdulern und Braca-

*) Am Vorgebirg Finisterre.

**) Dieser Sestius ist sonst unbekannt; die Altäre wurden nach dem Feldzug gegen die Cantabrer (24—18 vor Chr.) errichtet.

***) Beide Völker bewohnten den Landstrich zwischen dem Duero und Minho.

†) Dieses Land begriff, einige kleine Küstenstriche ausgenommen, Galizien, Asturien, Theile von Leon und Valladolid, und die Portugiesischen Provinzen Entre Duero y Minho und Tras los Montes in sich.

††) In der Provinz Burgos.

†††) Von Numantia und den andern in diesem Kapitel noch vorkommenden Völkern war schon B. III. K. 3. und 4. die Rede.

rern. Der ganze beschriebene Landstrich von den Pyrenäen an ist reich an Bergwerken, in welchen man Gold, Silber, Eisen, schwarzes und weißes Blei gewinnt.

XXXV (xxi). 1. Am Durius beginnt Lusitania [Portugal], und wir finden hier zuerst die alten Turduler; *) die Päsurer [S. Joao de Pesqueira]; den Fluß Vacca [Vouga]; die Stadt Talabrica [Talavera de la Reyna]; Stadt und Fluß Aeminium [Dorf Minho und Flüßchen Guadalete]; die Städte Conimbrica [Coimbra]; Collippo [Covilho]; Eburobritium [Aveiro]. Von hier aus läuft die ungeheure Spitze eines Vorgebirges [Ortegal] in die hohe See: Einige nennen es das Artabrische, Andere das Große, Viele auch von der dabei liegenden Stadt [Olisipo, Lisboa] das Olisiponische. Es scheidet Länder, Meere und Klima; denn mit ihm endigt die Seite Hispaniens, dessen Vordertheil, sobald man um dasselbe herum ist, beginnt. Auf dieser Seite ist Norden und der Gallische Ozean; auf der andern Westen und der Atlantische Ozean. 2. Der Vorsprung des Caps wird gewöhnlich auf 60,000 Schritte [12 M.], von Manchen aber auf 90,000 Schritte [18 M.] angegeben. Nicht Wenige bestimmen die Entfernung von hier bis zu den Pyrenäen auf 1,250,000 Schritte [250 M.], und setzen durch einen offenbaren Irrthum das Volk der Artabrer, welches nie vorhanden war, in diese Gegend. Sie setzen nämlich durch Verwechselung einiger Buchstaben die Arrotreber, die, wie wir oben **) sagten, vor dem Celtischen Vorgebirge wohnten, hieher.

3. Auch bei den berühmten Flüssen hat man sich geirrt. Von dem oben ***) genannten Minius ist (nach Varro's Angabe) der Aeminius 200,000 Schritte [40 M.] entfernt. Manche setzen diesen anderswohin, und nennen ihn Limäa [Lima]. Bei den Alten heißt er der Fluß der Vergessenheit,

---

*) Auf der Südseite des Duero.

**) Kap. 34. §. 2.

***) Ebend. §. 3.

und viele Fabeln knüpfen sich an ihn.*) Die Entfernung vom Durius bis zum Tagus [Tajo], zwischen welchen noch die Munda [Mondego] fließt, beträgt 200,000 Schritte [40 M.]. Dem Tajus rühmt man nach, daß sein Sand Gold mit sich führe. **) 160,000 Schritte [32 M.] von ihm springt fast in der Mitte der Vorderseite Hispaniens das heilige Vorgebirg [S. Vincente] vor. 4. Die Entfernung von ihm bis zur Mitte der Pyrenäen beträgt nach Varro 1,400,000 Schritte [280 M.]; bis zum Anas [Guadiana], den wir als Gränze zwischen Lusitania und Bätica angegeben haben, ***) 126,000 Schritte [25¹/₅ M.], und bis nach Gädes noch 102,000 Schritte [20²/₅ M.] mehr. Die Völkerstämme, welche diesen Landstrich bewohnen, sind die Celticer, die Turduler, die Vettoner am Tagus und die Lusitaner vom Anas bis zum heiligen Vorgebirg. Berühmte Städte an der Küste vom Tajus an sind: Olisipo [Lisboa], besonders deßhalb bekannt, weil daselbst die Stuten durch den Westwind trächtig werden; †) Salacia [Alacer do Sal], welche den Beinamen „Kaiserstadt" führt; Merobrica [Santiago de Cacem]: dann folgen das heilige Vorgebirg und ein anderes, welches Cuneus [S. Maria] heißt, und die Städte Ossonoba [Estomba], Balsa [Apalhao] und Myrtilis [Mertola].

5. Die ganze Provinz wird in drei Gerichtsbezirke eingetheilt: den Emeritensischen [Merida]; den Pacensischen [Beja] und den Scalabitanischen [Santarem], und zählt

*) Nach der Sage vergaßen die Turduler und Celten, welche auf einem Zuge begriffen waren, an seinen Ufern ihr Vorhaben und die Heimkehr. Man schrieb es der Wirkung des Flusses zu, und Brutus hatte große Mühe, seine Soldaten zum Uebergang über denselben zu bewegen. Vgl. Florus II, 17.

**) Vgl. B. XXXIII. K. 21. Pomp. Mela III, 1.

***) B. III. K. 2. §. 1.

†) B. III. K. 3. §. 10.

rern. Der ganze beschriebene Landstrich von den Pyrenäen an ist reich an Bergwerken, in welchen man Gold, Silber, Eisen, schwarzes und weißes Blei gewinnt.

XXXV (xxi). 1. Am Durius beginnt Lusitania [Portugal], und wir finden hier zuerst die alten Turduler; *) die Päsurer [S. Joao de Pesqueira]; den Fluß Vacca [Vouga]; die Stadt Talabrica [Talavera de la Reyna]; Stadt und Fluß Aeminium [Dorf Minho und Flüßchen Guadalete]; die Städte Conimbrica [Coimbra]; Collippo [Covilho]; Eburobritium [Aveiro]. Von hier aus läuft die ungeheure Spitze eines Vorgebirges [Ortegal] in die hohe See: Einige nennen es das Artabrische, Andere das Große, Viele auch von der dabei liegenden Stadt [Olisipo, Lisboa] das Olisiponische. Es scheidet Länder, Meere und Klima; denn mit ihm endigt die Seite Hispaniens, dessen Vordertheil, sobald man um dasselbe herum ist, beginnt. Auf dieser Seite ist Norden und der Gallische Ozean; auf der andern Westen und der Atlantische Ozean. 2. Der Vorsprung des Caps wird gewöhnlich auf 60,000 Schritte [12 M.], von Manchen aber auf 90,000 Schritte [18 M.] angegeben. Nicht Wenige bestimmen die Entfernung von hier bis zu den Pyrenäen auf 1,250,000 Schritte [250 M.], und setzen durch einen offenbaren Irrthum das Volk der Artabrer, welches nie vorhanden war, in diese Gegend. Sie setzen nämlich durch Verwechselung einiger Buchstaben die Arrotreber, die, wie wir oben **) sagten, vor dem Celtischen Vorgebirge wohnten, hieher.

3. Auch bei den berühmten Flüssen hat man sich geirrt. Von dem oben ***) genannten Minius ist (nach Varro's Angabe) der Aeminius 200,000 Schritte [40 M.] entfernt. Manche setzen diesen anderswohin, und nennen ihn Limäa [Lima]. Bei den Alten heißt er der Fluß der Vergessenheit,

---

*) Auf der Südseite des Duero.

**) Kap. 34. §. 2.

***) Ebend. §. 3.

und viele Fabeln knüpfen sich an ihn.*) Die Entfernung vom Durius bis zum Tagus [Tajo], zwischen welchen noch die Munda [Mondego] fließt, beträgt 200.000 Schritte [40 M.]. Dem Tajus rühmt man nach, daß sein Sand Gold mit sich führe.**) 160,000 Schritte [32 M.] von ihm springt fast in der Mitte der Vorderseite Hispaniens das heilige Vorgebirg [S. Vincente] vor. 4. Die Entfernung von ihm bis zur Mitte der Pyrenäen beträgt nach Varro 1,400,000 Schritte [280 M.]; bis zum Anas [Guadiana], den wir als Gränze zwischen Lusitania und Bätica angegeben haben,***) 126,000 Schritte [25 1/5 M.], und bis nach Gades noch 102,000 Schritte [20 2/5 M.] mehr. Die Völkerstämme, welche diesen Landstrich bewohnen, sind die Celticer, die Turduler, die Vettoner am Tagus und die Lusitaner vom Anas bis zum heiligen Vorgebirg. Berühmte Städte an der Küste vom Tajus an sind: Olisipo [Lisboa], besonders deßhalb bekannt, weil daselbst die Stuten durch den Westwind trächtig werden; †) Salacia [Alacer do Sal], welche den Beinamen „Kaiserstadt" führt; Merobrica [Santiagd de Cacem]: dann folgen das heilige Vorgebirg und ein anderes, welches Cuneus [S. Maria] heißt, und die Städte Ossonoba [Estomba], Balsa [Apalhao] und Myrtilis [Mertola].

5. Die ganze Provinz wird in drei Gerichtsbezirke eingetheilt: den Emeritensischen [Merida]; den Pacensischen [Beja] und den Scalabitanischen [Santarem], und zählt

---

*) Nach der Sage vergaßen die Turduler und Celten, welche auf einem Zuge begriffen waren, an seinen Ufern ihr Vorhaben und die Heimkehr. Man schrieb es der Wirkung des Flusses zu, und Brutus hatte große Mühe, seine Soldaten zum Uebergang über denselben zu bewegen. Vgl. Florus II, 17.

**) Vgl. B. XXXIII. K. 21. Pomp. Mela III, 1.

***) B. III. K. 2. §. 1.

†) B. III. K. 3. §. 10.

46 Gemeinden, unter denen sich fünf Colonien, eine Municipalstadt mit Römischem Bürgerrecht, drei mit Altlateinischem Bürgerrecht und 36 dienstpflichtige befinden. Die Colonien sind: Augusta Emerita [Merida], am Flusse Anas; die Metallinensische [Medelin]; die Pacensische [Beja]; die Norbensische [Alcantara], welche auch die Cäsarische heißt und zu der Castra Julia [Truxillo] und Castra Cäcilia [Cazar de Cazeres] gehören; und die fünfte Scalabis [Santarem], welche auch Prăsidium Julium heißt. Die Munizipalstadt mit Römischem Bürgerrecht ist Olisipo, welche auch den Beinamen Felicitas Julia führt. Die Städte mit Altlateinischem Bürgerrecht sind Ebora [Evora], welche auch Liberalitas Julia heißt; ferner Myrtilis und Salacia, welche wir schon angeführt haben. 6. Von den Dienstpflichtigen können außer den schon bei Bätica unter ähnlichen Benennungen aufgezählten *) allenfalls noch namhaft gemacht werden: die Augustobrigenser [Muro]; die Ammienser [Almeïda]; die Aranditaner [Abrantes]; die Arabricenser [Brega]; die Balsenser [Apalhao]; die Cäsarobricenser [Ciudad Rodrigo]; die Caperenser [las Ventas de Caparra]; die Caurenser [Coria]; die Colarner [Villa Cova a Coelheira]; die Cibilitaner; die Concordienser [La Guarda]; die Elbocorier [Celorico]; die Interannienser; die Lancienser [Sollanco]; die Mirobrigenser [Miranda], welche den Beinamen Celticer führen; die Medubrigenser, die auch Plumbarier; die Ocelenser [Fermoselle], die auch Lancienser; die Turduler, **) die auch Barduler genannt werden, und die Taporer [Tavora]. 7. Agrippa gibt die Länge Lusitaniens, Asturien und Galläcien mit einbegriffen, auf 540,000 Schritte [108 M.] und die Breite auf 536,000 Schritte [107⅕ M.] an. ***) Der Umfang des gesammten Hispaniens aber soll längs der zwischen den beiden Vorgebirgen der Pyrenäen durch die

*) B. III. Kap. 3. §. 10.

**) In der Gegend von Badajoz. Vgl. B. III. K. 3. §. 10.

***) Die Maaße sind, wie gewöhnlich, unrichtig.

Meere sich hinziehenden Küste 2,922,000 Schritte [584²/₅ M.], nach Andern 2,600,000 Schritte [520 M.] betragen.

XXXVI. 1. Celtiberien gegenüber liegen mehrere Inseln, welche wegen ihrer Ergiebigkeit an Blei bei den Griechen die Cassiteriden [Bleiinseln] heißen, *) und in der Richtung des Vorgebirges der Arrotreber [Finisterre] die sechs Götterinseln, **) von Manchen auch die Glückseligen genannt. An der Spitze von Bätica, 25,000 Schritte [5 M.] von der Meerenge [von Gibraltar] liegt Gadir [Isla de Leon], nach der Angabe des Polybius 12,000 Schritte [2²/₅ M.] lang und 3,000 Schritte [³/₅ M.] breit. Von dem festen Lande ist sie an dem diesem zunächst liegenden Punkte weniger als 700 Fuß, an den übrigen Stellen aber mehr als 7000 Schritte [1²/₅ M.] entfernt. Ihre Größe beträgt 15,000 Schritte [3 M.]; auch findet man auf ihr eine Stadt mit Römischem Bürgerrecht, welche Augusta Julia Gaditana [Cadiz] heißt. 2. Ungefähr 100 Schritte [468 F.] von ihrer nach Hispanien hin gerichteten Küste liegt eine andere längliche, 3000 Schritte [³/₅ M.] breite Insel [S. Petri], auf welcher früher die Stadt Gades stand. Ephorus und Philistides nennen sie Erythia, Timäus und Silenus Aphrodisias, die Eingebornen aber Junoinsel. Nach Timäus hieß bei ihnen die größere [Isla de Leon] Cotinussa; die Unsrigen nennen sie Tartessos, die Punier Gadir, was in der Punischen Sprache eine Umzäunung bedeutend. Erythia hieß sie [die kleinere], weil die Tyrier, die Stammeltern der Punier, von dem Erythräischen [rothen] Meere hergekommen seyn sollen. Manche glauben, auf dieser Insel hätten auch

---

*) Bei Spanien liegen keine Inseln, welche Blei liefern. Der Irrthum entstand wohl daraus, daß man die bleireichen Sorglingischen Inseln an der Küste von Britannien zu weit südlich setzte.

**) Wahrscheinlich kleine Küsteninseln. Manche wähnen darin, gewiß aber mit Unrecht, die Canarischen Inseln zu finden.

46 Gemeinden, unter denen sich fünf Colonien, eine Municipalstadt mit Römischem Bürgerrecht, drei mit Altlateinischem Bürgerrecht und 36 dienstpflichtige befinden. Die Colonien sind: Augusta Emerita [Merida], am Flusse Anas; die Metallinensische [Medelin]; die Pacensische [Beja]; die Norbensische [Alcantara], welche auch die Cäsarische heißt und zu der Castra Julia [Truxillo] und Castra Cäcilia [Cazar de Cazeres] gehören; und die fünfte Scalabis [Santarem], welche auch Präsidium Julium heißt. Die Munizipalstadt mit Römischem Bürgerrecht ist Olisipo, welche auch den Beinamen Felicitas Julia führt. Die Städte mit Altlateinischem Bürgerrecht sind Ebora [Evora], welche auch Liberalitas Julia heißt; ferner Myrtilis und Salacia, welche wir schon angeführt haben. 6. Von den Dienstpflichtigen können außer den schon bei Bätica unter ähnlichen Benennungen aufgezählten *) allenfalls noch namhaft gemacht werden: die Augustobrigenser [Muro]; die Ammienser [Almeïda]; die Aranditaner [Abrantes]; die Arabricenser [Brega]; die Balsenser [Apalhao]; die Cäsarobricenser [Ciudad Rodrigo]; die Caperenser [las Ventas de Caparra]; die Caurenser [Coria]; die Colarner [Villa Cova a Coelheira]; die Cibilitaner; die Concordienser [La Guarda]; die Elbocorier [Celorico]; die Interannienser; die Lancienser [Sollanco]; die Mirobrigenser [Miranda], welche den Beinamen Celticer führen; die Medubrigenser, die auch Plumbarier; die Ocelenser [Fermoselle], die auch Lancienser; die Turduler, **) die auch Barduler genannt werden, und die Taporer [Tavora]. 7. Agrippa gibt die Länge Lusitaniens, Asturien und Galläcien mit einbegriffen, auf 540,000 Schritte [108 M.] und die Breite auf 536,000 Schritte [107$^1/_5$ M.] an. ***) Der Umfang des gesammten Hispaniens aber soll längs der zwischen den beiden Vorgebirgen der Pyrenäen durch die

*) B. III. Kap. 3. §. 10.

**) In der Gegend von Badajoz. Vgl. B. III. K. 3. §. 10.

***) Die Maaße sind, wie gewöhnlich, unrichtig.

Meere sich hinziehenden Küste 2,922,000 Schritte [584⅖ M.], nach Andern 2,600,000 Schritte [520 M.] betragen.

XXXVI. 1. Celtiberien gegenüber liegen mehrere Inseln, welche wegen ihrer Ergiebigkeit an Blei bei den Griechen die Cassiteriden [Bleiinseln] heißen, *) und in der Richtung des Vorgebirges der Arrotreber [Finisterre] die sechs Götterinseln, **) von Manchen auch die Glückseligen genannt. An der Spitze von Bätica, 25,000 Schritte [5 M.] von der Meerenge [von Gibraltar] liegt Gadir [Isla de Leon], nach der Angabe des Polybius 12,000 Schritte [2⅖ M.] lang und 3,000 Schritte [⅗ M.] breit. Von dem festen Lande ist sie an dem diesem zunächst liegenden Punkte weniger als 700 Fuß, an den übrigen Stellen aber mehr als 7000 Schritte [1⅖ M.] entfernt. Ihre Größe beträgt 15,000 Schritte [3 M.]; auch findet man auf ihr eine Stadt mit Römischem Bürgerrecht, welche Augusta Julia Gaditana [Cadiz heißt. 2. Ungefähr 100 Schritte [468 F.] von ihrer nach Hispanien hin gerichteten Küste liegt eine andere längliche, 3000 Schritte [⅗ M.] breite Insel [S. Petri], auf welcher früher die Stadt Gades stand. Ephorus und Philistides nennen sie Erythia, Timäus und Silenus Aphrodisias, die Eingebornen aber Junoinsel. Nach Timäus hieß bei ihnen die größere [Isla de Leon] Cotinussa; die Unsrigen nennen sie Tartessos, die Punier Gadir, was in der Punischen Sprache eine Umzäunung bedeutend. Erythia hieß sie [die kleinere], weil die Tyrier, die Stammeltern der Punier, von dem Erythräischen [rothen] Meere hergekommen seyn sollen. Manche glauben, auf dieser Insel hätten auch

---

*) Bei Spanien liegen keine Inseln, welche Blei liefern. Der Irrthum entstand wohl daraus, daß man die bleireichen Sorlingischen Inseln an der Küste von Britannien zu weit südlich setzte.

**) Wahrscheinlich kleine Küsteninseln. Manche wähnen darin, gewiß aber mit Unrecht, die Canarischen Inseln zu finden.

die Geryonen gewohnt, deren Heerden Hercules fortführte; *) nach Andern geschah Dieß aber auf einer an der Küste von Lusitanien gelegenen Insel, welche sonst denselben Namen führte.

XXXVII (XXII). 1. Nachdem wir nun um Europa herum sind, wollen wir noch, damit den Wißbegierigen nichts unklar bleibe, eine Uebersichtsberechnung geben. Nach Artemidorus und Isidorus beträgt die Länge dieses Erdtheiles vom Tanais bis nach Gades 8,214,000 Schritte **) [1,642⁴/₅ M.]. Polybius gibt die Breite Europa's von Italien bis zum Ocean auf 1,150,000 Schritte [230 M.] an; aber zu jener Zeit war man über seine Größe noch nicht im Klaren: denn Italien allein mißt (wie wir schon ***) gesagt haben) bis zu den Alpen 1,120,000 Schritte [224 M.]. 2. Von diesen aber über Lugdunum bis zum Britannischen Hafen der Moriner [Boulogne], in welcher Richtung auch Polybius gemessen zu haben scheint, sind es 1,308 000 Schritte [293 ³/₅ M.]. Als eine zuverläßigere und weitere Messung ist die ebenfalls von den Alpen durch die Lagerplätze der Legionen in Germanien nach Nordwesten und bis zur Mündung des Rheins laufende anzusehen: sie beträgt 1,543,000 Schritte [318³/₅ M.]. — Wir gehen jetzt zur Beschreibung Africa's und Asiens über.

---

*) Die Fabel von den Stieren des Geryon, oder der drei Brüder Geryon, ist bekannt. Vgl. Herodot IV, 8.

**) Die Zahl ist zu groß; vielleicht muß man lesen: 3,214,000

***) B. III. K. 6. §. 5. vgl. K. 10. §. 3.

Römische Prosaiker
in
neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben
von
G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Einhundert neun und fünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 4 1.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

C. Plinius Secundus Naturgeschichte.

Fünftes Buch.

In diesem werden nachfolgende Länder, ihre Lage, Einwohner, Meere, Städte, Häfen, Berge, Flüsse, Maaßbestimmungen, so wie ihre noch vorhandenen oder verschwundenen Völker, beschrieben.

Inhalt.

Kap. I. Die beiden Mauretanien. II. Numidien. III. [Das eigentliche] Africa. IV. Die Syrten. V. Cyrenaica. VI. [Mareotis Libya]. VII. Die Inseln um Africa [im mittelländischen Meere]. VIII. Das innere Africa. IX. Aegypten und Thebais. X. Der Nil. XI. [Städte in Aegypten]. XII. Der Theil Arabiens, welcher am Aegyptischen Meer liegt. XIII. Syrien. XIV. Idumäa, Palästina, Samaria. XV. Judäa. XVI. [Decapolis]. XVII. Phönicien. XVIII. Das Antiochische Syrien. XIX. Das übrige Syrien. XX. Der Euphrat. XXI. Syrien

am Euphrat. XXII. Cilicien und die daran grenzenden Völker. XXIII. Das Isaurische Volk und das Volk der Homonaden. XXIV. Pisidien. XXV. Lycaonien. XXVI. Pamphylien. XXVII. Der Berg Taurus. XXVIII. Lycien. XXIX. Carien. XXX. [Lydien] XXXI. [Ionien]. XXXII. Aeolis. XXXIII. Troas und die angrenzenden Völker. XXXIV. Die zweihundertzwölf vor Asien liegenden Inseln, darunter XXXV. Cypern, XXXVI. Rhodus, XXXVII. Samos. XXXVIII. Chios, XXXIX. Lesbos. XL. Der Hellespont und Mysien. XLI. Phrygien. XLII. Galatien und die angrenzenden Völker. XLIII. Bithynien. XLIV. [Inseln der Propontis].

Anzahl der Städte und Völker: . . . . . .
" der berühmten Flüsse: . . . . . .
" der berühmten Berge: . . . . . .
" der Inseln: 118.
" der verschwundenen Städte und Völker: . . .
" der Sachen, Geschichten und Bemerkungen . . . *)

Quellen.

[Einheimische]: Agrippa, Suetonius, M. Varro, Varro Atacinus, Cornelius Nepos, Hyginus, L. Vetus, Mela, Domitius Corbulo, Licinius Mucianus, Claudius Cäsar, Arruntius, Livius der Sohn, Sebosus, die Triumphacten.

Fremde: Der König Juba, Hecatäus, Hellanicus, Damastes, Dikäarchus, Bäton, Timosthenes, Philonides, Xenagoras, Astynomus, Staphylus, Aristoteles, Dionysius, Aristocritus, Ephorus, Eratosthenes, Hipparchus, Panätius, Serapion von Antiochia, Callimachus, Agathokles, Polybius, der Mathematiker Timäus, Herodotus, Myrsilus, Alexander der Polyhistor, Metrodorus, Posidonius, der einen Periplus [Küstenumschiffung] oder eine Periegesis [Erdbeschreibung] verfaßte, Sotades, Periander,

*) Die Zahlen fehlen in allen Handschriften; auch die den Inseln beigesetzte Zahl ist unrichtig.

Aristarchus von Sicyon, Eudorus, Antigenes, Callicrates, Xenophon von Lampsacus, Diodorus von Syracus, Hanno, Himilco, Nymphodorus, Calliphon, Artemidorus, Megasthenes, Isidorus, Cleobulus, Aristocreon.

Bemerkungen über die von Plinius in diesem Buche benützten Quellen. *)

= * Agathocles. Plinius führt diesen nicht genau bekannten Historiker als Quelle an, ohne das ihr Entnommene näher zu bezeichnen.

— Agrippa. Nach ihm wird in diesem Buche die Länge der ganzen Nordküste Africa's (Kap. 6. §. 2.), ferner die Entfernung von Pelusium bis Arsinoë am rothen Meer (Kap. 19. §. 2.), so wie die Größe des eigentlichen Asiens (Kap. 28. §. 4.) bestimmt.

— * Alexander, der Polyhistor. Er ist eine Hauptquelle des Plinius, wird aber von Diesem nur im Allgemeinen im Verzeichnisse der in diesem Buche benützten Schriftsteller genannt.

* Antigenes, ein nicht weiter bekannter Geschichtschreiber Alexanders des Großen. Da ihn Plinius nur in dem Inhaltsverzeichnisse nennt, so kann man nicht bestimmen, an welchen Stellen er ihn benützt hat.

---

*) Ein Strich vor dem Namen deutet an, daß er schon in einem der früheren Bücher vorkam; ein Sternchen bezeichnet die Griechischen Schriftsteller.

* Aristarchus von Sicyon, ein unbekannter Schriftsteller, wahrscheinlich im geographischen Fache, den Plinius in diesem Buche gebraucht hat, aber nicht näher bezeichnet.

* Aristocreon, auch ein unbekannter geographischer Schriftsteller, dem Plinius eine Bemerkung über die Länge Aegyptens (Kap. 10. §. 11.) entnahm.

* Aristocritus, ein Griechischer Schriftsteller, über dessen Lebensverhältnisse wir keine Nachricht haben; wir wissen nur, daß er Verfasser eines nicht mehr vorhandenen Werks über Milet war (Schol. Apollon. Rhod. I, 185.). Ob Plinius aus diesem, oder aus einem andern seiner uns unbekannten Werke die Bemerkung über die früheren Namen der Insel Samos (Kap. 37.) schöpfte, läßt sich nicht bestimmen.

— * Aristoteles. Plinius führt diesen allbekannten Schriftsteller in diesem Buche (Kap. 37.), wo er von den früheren Namen der Insel Samos spricht, an; hat ihn aber gewiß öfter sonst benützt.

— * Artemidorus. Viele Maßbestimmungen in diesem Buche, wie der Zwischenraum zwischen Tingis und Canopus (Kap. 6. §. 2.), die Größe Asiens (Kap. 9. §. 1.), die Länge Aegyptens (Kap. 10. §. 11.) und die Länge der Insel Cypern (Kap. 35. §. 1.) sind ihm entlehnt.

Aruntius oder Arruntius, lebte unter der Regierung des Augustus, und schrieb eine nicht mehr vorhandene Geschichte des ersten Punischen Krieges (Senec. Epist. 114.), in welcher er den Styl Sallusts nachzukünsteln suchte. Plinius bezeichnet das ihm Entnommene nicht näher.

* Astynomus, ein sonst unbekannter Schriftsteller, der ein Werk über die Insel Cypern verfaßt zu haben scheint (Stephan. v. Κύπρος). Auch Plinius kennt aus ihm die früheren Namen der Insel Cypern (Kap. 31. §. 1.).

* Bäton, ein sonst unbekannter Geschichtschreiber Alexanders des Großen, welcher dessen Heer begleitete, und über die Märsche desselben ein nicht mehr vorhandenes Werk (Σταθμοὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πορείας) verfaßte (Athenaeus X. p. 442). Plinius bezeichnet die Stellen nicht näher, an denen er ihn benützte.

* Callicrates, ein Griechischer Schriftsteller, der nur von Plinius in dem Autorenverzeichnisse zu diesem Buche erwähnt wird, sonst aber unbekannt ist. Seine Werke scheinen geographischen Inhalts gewesen zu seyn.

— * Callimachus. Plinius entnimmt ihm in diesem Buche (Kap. 4. §. 4.) eine Bemerkung über den See Triton in Africa.

— * Calliphanes. Was Plinius von diesem Schriftsteller nahm, ist ungewiß, da er nur im Inhaltsverzeichnisse überhaupt als Quelle genannt wird.

Claudius, der Kaiser, wird von den Alten als Historiker gerühmt. Er schrieb eine Geschichte Roms von der Zeit des Augustus an in 41 Büchern (Sueton. in Claudio. c. 41. 42.), und eine Geschichte seines Lebens in 8 Büchern. Aus welchem dieser nicht mehr vorhandenen Werke Plinius die Bemerkung über den Umfang des Mareotischen Sees in Egypten (Kap. 11. §. 4.) nahm, ist ungewiß.

— * Cleobulus. Eine Bemerkung über den alten

Namen der Insel Chios (Kap. 38. §. 1.) ist aus diesem sonst unbekannten Schriftsteller entlehnt.

Corbulo, Cn. Domitius, ein Römischer Feldherr, der im Orient und in Germanien Heere befehligte, und im J. der St. 791 (39 nach Chr.) Consul war. Er zeichnete sich auch als Historiker aus, und scheint mehrere Werke über die Länder, in denen er als Feldherr stand, geschrieben zu haben. Plinius hat von ihm eine Bemerkung über die Quelle des Euphrat (Kap. 20. §. 1.).

— Cornelius Nepos. Plinius rügt in diesem Buche (Kap. 1. §. 4.) die Leichtgläubigkeit dieses bekannten Schriftstellers in Beziehung auf die fabelhaften Erzählungen von der Westküste Africa's.

* Damastes von Sigeum (Avienus de ora maritima 46), Zeitgenosse Herodot's, schrieb einen nicht mehr vorhandenen Periplus (Valer. Max. VIII, 13.), worin er den Hecatäus geplündert haben soll (Agathemerus I, 1.). Plinius führt ihn im Allgemeinen in dem Verzeichnisse der bei diesem Buche benützten Autoren an.

— * Dikäarchus. Plinius benützte die Schriften dieses Geographen auch in diesem Buche, wie aus dem Inhaltsverzeichnisse desselben hervorgeht; bezeichnet aber die Bemerkungen, welche er ihm entnahm, nicht näher.

— * Diodorus von Syracus. Da dieser Schriftsteller nur in dem Inhaltsverzeichnisse genannt wird, so lassen sich die Bemerkungen, die ihm Plinius entnahm, nicht errathen.

— * Dionysius. Aus diesem nicht näher bezeichneten

Schriftsteller führt Plinius (Kap. 36. §. 3.) den früheren Namen der Insel Cos an.

Domitius Corbulo. S. Corbulo.

— * Ephorus. Plinius führt ihn in unserem Buch nur einmal (Kap. 38. §. 1.), wo er von dem alten Namen der Insel Chios spricht, als Quelle an.

— * Eratosthenes. Nach ihm bestimmt Plinius gewöhnlich die Größe der Länder: so in diesem Buche das Maß der Strecke von Cyrene bis Alexandria, und vom Atlantischen Ozean bis nach Carthago (Kap. 6. §. 2.); die Größe Asiens vom Pontus bis zur Mäotis (Kap. 9. §. 1.), und die Entfernung der Insel Rhodus von Alexandria (Kap. 36. §. 1.). Auch entlehnt er ihm einige Bemerkungen über die Insel Meninx bei Africa (Kap. 7. §. 1.) und über die nicht mehr vorhandenen Kleinasiatischen Völkerschaften (Kap. 33. §. 4.).

— * Eudoxus. Plinius bezeichnet die Bemerkungen nicht näher, die er in dem vorliegenden Buche diesem Schriftsteller entnimmt.

— * Hanno. Die Art und Weise, wie Plinius die Reiseberichte dieses Karthagischen Admirals erwähnt (K. 1. §. 7.), lassen vermuthen, daß sie schon zu seiner Zeit nicht mehr im Original vorhanden waren.

— * Hecatäus. Plinius führt diesen Historiker nur im Inhaltsverzeichnisse unseres Buches im Allgemeinen an, und es läßt sich nicht nachweisen, was er aus ihm entlehnte.

— * Hellanicus. Auch dieser Geschichtschreiber wird nur im Inhaltsverzeichnisse angeführt.

— * Herodotus. Die Stellen, welche Plinius aus

seiner Geschichte über das Wachsen des Nil (Kap. 10. §. 8.) und über den See Sirbon (Kap. 14. §. 2.) anführt, finden sich B. II. K. 19. und B. II. K. 6. Vgl. B. III. K. 5.

— * Himilco. Plinius (oder vielmehr der Verfasser der Inhaltsverzeichnisse) nennt ihn zwar auch bei diesem Buche als Quelle; bezeichnet aber die Nachrichten, die er ihm entnahm, nicht näher.

— * Hipparchus. Er wurde in diesem Buche wahrscheinlich bei einigen astronomischen Bemerkungen benützt.

— * Homer. Plinius läßt nicht gern eine Gelegenheit, wo er den Dichtervater lobend anführen kann, vorübergehen. Auch in diesem Buche wird er benützt (obschon er im Inhaltsverzeichnisse nicht als Quelle genannt ist), und aus ihm sind die alten Namen des Nil (Kap. 10. §. 4., vgl. Odyss. IV, 477.), der Stadt Parium (Kap. 40, §. 1., vgl. Il. II, 335.) und mehrerer Flüsse in Troas (Kap. 33. §. 2., vgl. Il. XII, 20.), so wie eine Bemerkung über die Aethiopier (Kap. 8. §. 2., vergl. Odyss. I, 23. 24.) mitgetheilt.

— Hyginus. Vielleicht wurde er bei einigen mythologischen Bemerkungen benützt.

— * Isidorus. Er ist nebst Artemidorus, Eratosthenes und Agrippa die Hauptquelle, aus welcher Plinius seine Maßbestimmungen nimmt. In diesem Buche bestimmt er nach ihm die Entfernung von Tingis bis Canopus (Kap. 6. §. 2.); die Größe Asiens (Kap. 9. §. 1.); die Länge des Hellespont und der Propontis (Kap. 43. §. 4.); den Umfang der Inseln Chios (Kap. 38. §. 1.) und Lesbos (K. 39. §. 1.), und die Größe der Inseln Rhodus (Kap. 36. §. 1.).

Cypern (Kap. 35. §. 1.) und Samos (Kap. 37.). Auch entlehnt er ihm eine Bemerkung über die nicht mehr vorhandenen kleinasiatischen Völkerschaften (Kap. 35. §. 4.).

* Juba, der Sohn des von Cäsar besiegten Königs Juba von Numidien, wurde nach Rom gebracht, und erhielt daselbst eine so sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung, daß man ihn als einen der gelehrtesten Männer seiner Zeit betrachtet. Augustus gab ihm, nachdem er sich mit Cleopatra Selene, einer Tochter der Cleopatra und des Antonius, vermählt hatte, das väterliche Reich zurück. Juba beschäftigte sich auch hierauf noch fortwährend eifrig mit den Wissenschaften, wie seine zahlreichen Schriften, von denen sich jedoch keine erhalten hat, beweisen. Es werden angeführt: eine Geographie Arabiens (Plin. VI, 31.); ein Werk über Assyrien (Tatian. contra Gr. p. 127.); ein anderes über die Römische Geschichte, welches Plutarch fleißig benützte; eine Geschichte des Theaters (Athenaeus IV. p. 175. Photii Biblioth. cod. 161. p. 341.); eine Geschichte der Maleä (Photius, ibid. p. 338); ein Buch über die Pflanze Euphorbia (Plin. V, 1. XXV, 38.) und mehrere grammatische Schriften (Vgl. Sevin, Recherches sur la vie et sur les ouvrages de Juba, in den Mémoires de l'Academie des inscriptions, Vol IV. p. 457–466). Plinius benützt in diesem Buche seine Nachrichten über den Atlas (Kap. 1. §. 16.), über die Quelle des Nil (Kap. 10. §. 1.) und über die Größe Aegyptens (Kap. 10. §. 11.), die er aus Punischen Werken geschöpft haben soll (Ammianus Marcellinus 22, 15.).

— Licinius Mucianus. Nach seiner Angabe bestimmt Plinius den Umfang des Sees Moeris (K. 9. §. 4.)

und die Entfernung der Insel Rhodus von Alexandria (Kap. 36. §. 1.). Auch entlehnt er ihm einige Bemerkungen über die Quelle des Euphrat (Kap. 20. §. 1.) und über eine Süßwasserquelle in der Tiefe des Meeres (Kap. 34. §. 2.).

Livius, der Sohn, ein uns unbekannter Schriftsteller, der nur in dem Inhaltsverzeichnisse dieses Buches (wenn die Stelle kein Fehler der Handschriften ist) vorkommt.

Lucius Vetus. S. Vetus.

* Megasthenes, ein Griechischer Geograph, welcher zur Zeit des Syrischen Königs Seleucus Nicator lebte, und von Diesem zum Abschluß eines Bündnisses nach Palibothra, der Hauptstadt des Königs der Prasier, geschickt wurde. Er legte seine hier gesammelten Nachrichten und Erfahrungen in einem Werke nieder, welchem er den Titel „Indische Merkwürdigkeiten [Ἰνδικά]“ gab, das nicht mehr vorhanden ist. Welche Bemerkungen ihm Plinius entlehnte, ist ungewiß, da er ihn nur im Allgemeinen als Quelle nennt.

— Mela Pomponius. Plinius benützt diesen bekannten Geographen allenthalben, ohne ihn immer namentlich anzuführen.

— * Metrodorus. Ihm ist eine Bemerkung über den alten Namen der Insel Chios entnommen (Kap. 38. §. 1.).

Mucianus. S. Licinius.

— * Myrsilus. Plinius nennt diesen Schriftsteller, den er auch in den vorhergehenden Büchern benützte, nur im Inhaltsverzeichnisse.

* Nymphodorus von Syracus, ein Griechischer Geograph, welcher eine Umschiffung Asiens (Ἀσίας περίπλους

Athen. VII. p. 321), die Plinius benützte, schrieb, ohne die ihr entnommenen Bemerkungen näher zu bezeichnen. Es gibt noch andre Schriftsteller desselben Namens. Da Dieser aber über Asien, welches zum Theil den Inhalt des vorliegenden Buchs ausmacht, schrieb, so ist er wahrscheinlich gemeint.

— * Panätius. Plinius entnahm diesem stoischen Philosophen in dem vorliegenden Buche wahrscheinlich nur eine oder die andere ethische oder geschichtliche Bemerkung.

Paulinus, C. Suetonius, Römischer Feldherr, welcher im J. d. St. 811 (58 nach Chr.) Consul war, und über seine Kriegszüge in Africa ein nicht mehr vorhandenes Werk verfaßte, welches Plinius bei der Beschreibung der Gegend um den Atlas benützte (Kap. 1. §. 14. 15.).

* Periander. Es gibt zwei Schriftsteller dieses Namens: Periander von Korinth, welcher moralische Vorschriften in Verse einkleidete, und ein Arzt Periander, welcher als unbedeutender Dichter getadelt wird. Welchen von beiden Plinius benützte, ist ungewiß, da jede nähere Bezeichnung fehlt.

— * Philonides. Diesem sonst unbekannten Schriftsteller entlehnt Plinius in diesem Buche (Kap. 35. §. 1.) eine Bemerkung über den frühern Namen der Insel Cypern.

— * Polybius. Plinius gibt in diesem Buche (K. 1. §. 8.) einen (nicht sehr genauen) Auszug aus dem Reiseberichte dieses Schriftstellers über die Westküste Africa's; auch bestimmt er nach ihm den Umfang der kleinen Syrte (K. 4. §. 1.) und die Länge der Strecke vom Atlantischen Meere bis Karthago und Canopus (Kap. 6. §. 2.).

— * Posidonius. Seine Küstenumschiffung (περί-

κλους) wird in diesem Buche benützt; an welchen Stellen, ist ungewiß.

Sebosus, ein Römischer Schriftsteller und Freund des Catulus (Cicero, Epist. ad Att. II, 14.), scheint eine Küstenumschiffung und über Indische Merkwürdigkeiten geschrieben zu haben. Es läßt sich nicht bestimmen, was ihm Plinius entlehnte.

— * Serapion von Antiochia. Plinius gibt nicht näher an, wo er ihn benützte.

* Sotades. Es gibt mehrere Schriftsteller dieses Namens: einen Sotades von Athen, welcher Lustspiele schrieb; einen Anderen von Athen, welcher ein Buch über die Mysterien verfaßte; einen Sotades von Byzanz, der auch über Philosophie schrieb, und einen Sotades von Kreta. Welchen von diesen vier nicht näher bekannten Schriftstellern Plinius benützte, ist nicht auszumitteln.

— * Staphylus. Plinius bemerkt (Kap. 36. §. 3.) aus diesem Historiker den früheren Namen der Insel Cos.

Suetonius Paulinus. S. Paulinus.

— * Timäus, der Mathematiker. Plinius theilt in diesem Buche (Kap. 10. §. 6.) dessen Ansicht über das Anschwellen des Nil mit.

— * Timosthenes. Aus seinem Werke über die Entfernungen (Σταδιασμοὶ) nahm Plinius vielleicht die Bestimmung der Größe Asiens von der Canopischen Nilmündung bis zum Tanais (Kap. 9. §. 1.), so wie die Größe und Länge der Insel Cypern (Kap. 35. §. 1.).

Triumphacten (Acta Triumphorum) nannte man wahrscheinlich die officiellen Verzeichnisse der Triumphe und

der Thaten der Triumphatoren. Plinius hat aus ihnen vielleicht manche Nachrichten über einzelne Völker und Städte geschöpft.

— Varro (M.) und Varro Atacinus. Plinius bezeichnet die Stellen, wo er diese bekannten Schriftsteller, von denen schon bei den vorhergehenden Büchern die Rede war, benützte, nicht näher.

— Vetus, Lucius. Er wird nur im Inhaltsverzeichnisse genannt, und das ihm Entlehnte ist nicht nachzuweisen.

* Xenagoras, ein Griechischer Schriftsteller, dessen Geburtsort und Lebenszeit unbekannt sind. Seine Werke, unter denen man eine Chronik (Schol. Apollon. Rhod. IV, 262.) und ein Buch über die Inseln (περὶ νήσων. Etymol. M. v. Σφήκεια), aus dem Plinius wahrscheinlich die früheren Namen der Insel Cypern (Kap. 35. §. 1.) nahm, nennt, sind nicht mehr vorhanden.

— * Xenophon von Lampsacus. Die Stellen, an welchen Plinius diesen Geographen benützte, sind nicht näher bezeichnet.

Kap. I. 1. Die Griechen nannten Africa Libyen, und das vor ihm befindliche Meer das Libysche.*) Dieser Erdtheil endigt mit Aegypten, und kein anderer hat weniger Busen

*) Nach der Lesart: *appellavere et mare ante eam Libycum: Aegypto etc.*

aufzuweisen, da sich die Küste von Westen her in einer langen Linie schief hinzieht. Die Namen der Völker und ihrer Städte sind meist in jeder andern Sprache, als der ihrigen, unaussprechbar; auch wohnen sie fast nur in Burgflecken. *)

(1). 2. Die zuerst liegenden Länder heißen Mauritanien, und waren bis auf den Kaiser Cajus [Caligula], des Germanicus Sohn, eigene Königreiche; zerfielen aber durch dessen Grausamkeit in zwei [Römische] Provinzen. **) Das äußerste Vorgebirg am Ocean wird von den Griechen Ampelusia [Kap Spartel] genannt. Früher lagen außerhalb der Säulen des Herkules die Städte Lissa und Cotta; jetzt findet man daselbst nur Tingi [Tanger], welche einst von Antäus ***) erbaut wurde, und später vom Kaiser Claudius, welcher sie zur Colonie machte, den Namen Traducta Julia erhielt. 3. Die nächste Ueberfahrt von ihr bis zur Stadt Belon [Bolonia] im Bätischen Spanien beträgt 30,000 Schritte [6 M.]. An der Küste des Oceans, 25,000 Schritte [5 M.] von ihr, liegt Julia Constantia Zilis [Arzilla], eine Colonie des Augustus, welche der Herrschaft der [Mauritanischen] Könige entzogen und dem Bätischen Gerichtsbezirk zugetheilt wurde, und 32,000 Schr. [6 2/5 M.] von dieser Lixos [El Araisch], welche Kaiser

*) Nicht in größeren befestigten Städten.

**) In das Tingitanische und das Cäsarische Mauritanien. Caligula ließ den letzten Mauritanischen König Ptolemäus ermorden (41 nach Chr.); Claudius machte sein Reich zur Römischen Provinz (43 n. Chr.). Die beiden Mauritanien umfaßten Marocco, Fez und Algier.

***) Ein Riese, welcher Mauritanien beherrschte, und von Herkules erlegt wurde.

Claudius zur Colonie erklärte, und von der die Alten die fabelhaftesten Dinge erzählen. Hierher verlegen sie die Residenz des Antäus und seinen Kampf mit Herkules, so wie die Gärten der Hesperiden. Eine Bucht schlängelt sich hier in's Land, und sie ist, wie man es jetzt erklärt, unter dem Bilde des wachehaltenden Drachen zu verstehen. 4. Sie faßt eine Insel in sich, welche in der ganzen benachbarten, und dabei noch etwas höher als sie gelegenen Gegend der einzige Punkt ist, der nicht von der Fluth überschwemmt wird. Auf ihr findet man auch noch einen Altar des Herkules, außer wilden Oelbäumen aber nichts von jenem vielgerühmten goldne Früchte tragenden Haine. Man wird sich gewiß über die ungeheuern Lügen, welche Griechenland über diese Dinge und über den Fluß Lixus [Luccos] zu Tage förderte, weniger wundern, wenn man bedenkt, daß unsere Landsleute noch vor Kurzem nicht minder Abenteuerliches darüber mittheilten, daß nämlich diese Stadt überaus mächtig und größer als das große Karthago sey; ferner, daß sie dieser Stadt gegenüber *) und eine fast unermeßliche Strecke von Tingis liege, und was sonst noch Cornelius Nepos auf's bereitwilligste glaubte. 5. Im Innern, 40,000 Schritte [8 M.] von Lixus, findet man Babba, **) die andere Colonie Augusts, auch Julia Campestris genannt, und 75,000 Schritte [15 M.] von derselben Stadt, Banasa [Mamora], die dritte Colonie, welche den Beinamen Valentia

*) Nämlich an der (eingebildeten) südlichen Küste.

**) Soll die jetzt verlassene Stadt Bani Teude seyn.

führt; 35,000 Schritte [7 M.] von dieser, und eben so weit von beiden Meeren entfernt, liegt die Stadt Volubile. *) An der Küste folgen, 50,000 Schritte [10 M.] von Lixus, der herrliche und schiffbare Fluß Subur [Seboun], welcher an der Colonie Banasa vorüberströmt, und eben so viele tausend Schritte von ihm die Stadt Sala [Salle], am gleichnamigen Flusse [Buregreg]. Sie liegt schon nahe an den Einöden, und wird oft von den Elephantenheerden beunruhigt, noch häufiger aber von dem Volke der Autololer, **) durch deren Gebiet der Weg zu dem Atlas, dem sagenreichsten Berg Africa's, führt.

6. Er erhebe sich, berichtet man, mitten in den Sandwüsten zum Himmel, sey an der Seite, die der Küste des Oceans, welchem er seinen Namen gegeben hat, zugekehrt ist, steil und unfruchtbar, an dem Abhange aber, welcher nach Africa hin liegt, schattig und waldig und von zahlreich hervorsprudelnden Quellen bewässert. Früchte aller Art wuchern von selbst in solcher Menge, daß es jeder Begierde nie an Sättigung fehle. Bei Tag sehe man Niemand von den Bewohnern; allenthalben sey es stille und so schauerlich, wie in einer Einöde; das Gemüth des ihm näher Kommenden beschleiche ein unheimliches Bangen, wozu noch das Schreckbare seiner über die Wolken und bis in die Nähe der Mondbahn hinaufragenden Höhe komme; bei Nacht schimmere er von zahlreichen Feuern: es werde dann auf ihm durch die Ausgelassenheit der Aegipane und Satyrn

*) Wahrscheinlich Gualili, welches jetzt in Ruinen liegt.
**) Sie wohnten in der Gegend des jetzigen Fez.

sehr lebhaft, und er ertöne von dem Klange der Pfeifen und Schalmeyen, und von dem Gelärm der Pauken und Cymbeln. *) Dieses, und außerdem die auf ihm von Herkules und Perseus bestandenen Abenteuer erzählen berühmte Schriftsteller. Die Weite [vom Meere] bis zu ihm ist ungeheuer und unbekannt.

7. Früher hatte man auch die Tagebücher des Karthagischen Feldherrn Hanno, welcher zur Blüthezeit des Punischen Staates beauftragt war, den Umfang Africa's zu erforschen. Die Meisten der Griechen und unserer Landsleute schöpften aus ihm, und erzählten nebst vielem anderen Fabelhaften auch, daß er auf seiner Fahrt viele Städte gebaut habe, von denen aber jetzt weder irgend ein Andenken, noch eine Spur vorhanden ist.

8. Polybius, der Verfasser der Jahrbücher, welcher zur Zeit, als Scipio Aemilianus in Africa den Oberbefehl führte, auf einer von Diesem erhaltenen Flotte eine Reise zur näheren Erforschung dieses Erdtheils machte, **) berichtete, daß sich westlich von diesem Berge ***) Wälder voll wilder Thiere, wie sie Africa erzeugt, bis zu dem 485,000 Schritte [97 M.] entfernten Flusse Anatis [Ommirabih] hinziehen, und daß Lixus [El Araisch] von diesem 203,000 Schritte

*) Die Aegipane und Satyrn sind wahrscheinlich Affen; der nächtliche Lärm erklärt sich leicht dadurch, daß die Bewohner der während des Tages unerträglichen Hitze wegen erst bei Nacht ihre Schlupfwinkel verließen, und ihre Feste feierten.

**) Im J. 146 vor Chr.

***) Vom Atlas.

[41 M.], von der Gaditanischen Meerenge aber 112,000 Schritte [22⅖ M.] entfernt sey.

9. Weiterhin *) kämen, sagt er, der Busen, welcher Saguti [Alcassar] heiße, eine Stadt auf dem Vorgebirge Mulelacha [Malebata]; die Flüsse Subur [Seboua] und Sala [Buregreg]; der Hafen Rutubis [Mazagan], 213,000 Schritte [42⅗ M.] von Lixus; dann das Sonnenvorgebirg [Cap Cantin]; der Hafen Risardir [Saffy]; die Gätulischen Autololer; **) der Fluß Cosenus [Tensift]; die Stämme der Scelatiter und der Masater; ***) der Fluß Masatat [Mogador]; der Fluß Darat [Suse], in welchem sich Krokodile aufhalten; weiterhin ein 616,000 Schritte †) [123⅕ M.] großer Busen [Golf Santa-Cruz], welcher von einem nach Westen vorspringenden Cap des Berges Barce [Daran], welches er Surrentium [Geer] nennt, geschlossen werde; dann der Fluß Palsus [Messa]; jenseits desselben die Ae-

---

*) Von der Meerenge an gerechnet. S. Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. Bd. X. (Africa) Thl. II. S. 519.

**) Ihre Wohnsitze zogen sich von Saffy bis zum Buregreg.

***) In den Ebenen von Akkermute.

†) Gosselin (Recherches sur la géographie systematique et positive des Anciens, Tom. I. p. 112 sqq.) sucht die Schwierigkeiten in der nachfolgenden weiteren Beschreibung der Küste dadurch zu heben, daß er die Zahl DCXVI als Schreibfehler betrachtet, und nur XCVI annimmt; was nicht unwahrscheinlich ist. Wir folgen größtentheils seinen Bestimmungen. Anderer Ansicht ist Mannert (Geogr. der Gr. und Röm. Bd. X. Thl. 2. S. 520), welcher alle von Polybius angegebenen Punkte weiter südlich rückt, und bis zum Senegal kommt.

thiopischen Perorser, und hinter Diesen die Pharusier; *) die Nachbarn Dieser, nach dem Innern des Landes zu, seyen die Gätulischen Darer; **) an der Küste aber kämen weiterhin die Aethiopischen Daratiter ***) und der Fluß Bambotus [Nun], welcher mit Krokodilen und Flußpferden angefüllt sey; von da an ziehe sich eine ununterbrochene Gebirgskette †) bis zu dem Berge, den wir Theôn ochêma (Götterwagen) nennen werden; ††) von diesem bis zum Hesperischen Vorgebirg [Cap Bojador] daure die Fahrt zehn Tage und Nächte. In die Mitte dieses Raums setzte er †††) den Atlas, der nach allen Andern an den Gränzen Mauritaniens liegt.

10. Römische Waffen kämpften zuerst unter Kaiser Claudius in Mauritanien, als der Freigelassene Aedemon seinen von Cajus Cäsar [Caligula] ermordeten König Ptolemäus rächen wollte; †*) da aber die Barbaren flohen, kam man bekanntlich bis zum Berge Atlas. 11. Und nicht nur

---

*) Die Perorser und Pharusier wohnten zwischen dem Cap Geer und dem Cap Nun.

**) Vielleicht in der Maroccanischen Provinz Draha.

***) Um das Cap Nun.

†) Wahrscheinlich die bis zum Cap Bojador reichenden Djebel Khal (schwarzen Berge).

††) B. VI. Kap. 35. §. 18. Der Götterwagen ist wohl das Cap Blanc.

†††) Polybius setzt im Gegentheil (vgl. B. VI. Kap. 36. §. 2.) den Atlas ebenfalls an die Südgrenze Mauritaniens. Der Irrthum kommt also auf Rechnung des flüchtig ausschreibenden Plinius.

†*) Im J. 43 nach Chr.

den Consuln und den Senatoren, welche damals als Heerführer die Angelegenheiten leiteten, sondern auch Römischen Rittern, welche später das Land verwalteten, wird nachgerühmt, daß sie bis zum Atlas vorgedrungen seyen. Es sind, wie wir schon gesagt haben, in dieser Provinz fünf Römische Colonien, und man sollte daher glauben, der Atlas sey leicht zugänglich; die Erfahrung zeigt aber, daß man sich hierin sehr betrüge. Denn die Würdenträger, welche zur Erforschung der Wahrheit zu träge sind, nehmen, weil sie sich dennoch ihrer Unwissenheit schämen, keinen Anstand, zu lügen, und man läßt sich nie leichter irre führen, als wenn ein gewichtiger Gewährsmann eine falsche Thatsache behauptet. 12. Ich wundere mich freilich weniger darüber, daß Manches nicht zur Kenntniß der Männer aus dem Ritterstande und auch solcher, die aus diesem in den Senat übergingen, gelangte, als daß es der Ueppigkeit unbekannt blieb, deren durchgreifende und gewaltige Macht sich doch schon darin zeigt, daß man die Wälder nach Elfenbein und nach dem Lebensbaum, *) und alle Gätulischen Klippen nach Muscheln und Purpurschnecken durchsucht.

13. Die Eingeborenen erzählen jedoch, daß 150,000 Schritte [30 M.] von Sala an der Küste der Fluß Asana [Ommirabih] münde, dessen Wasser zwar salzig sey, in dem

*) Citrus. Nach der Ansicht der vorzüglichsten Botaniker ist der vielbesprochene Citrus der Alten, aus welchem wohlriechende Tafeln, die in ungeheueren Preisen standen (Plin. B. XIII. Kap. 29.), verfertigt wurden, nichts anders, als die Thuja articulata, gegliederter Lebensbaum (vgl. Desfontaines, Flora Atlantica, Par. 1798. 4. Vol. II. p. 353).

sich aber ein ansehnlicher Hafen befinde; nicht viel weiter komme ein Strom, welchen sie Fut [Tensift] nennen; von diesem bis zum Dyris (mit welchem Namen sie nach der allgemeinen Ansicht in ihrer Sprache den Atlas bezeichnen) betrage die Entfernung 200,000 Schritte [40 M.], und dazwischen ströme ein Fluß, welcher Vior [Sus] heiße. Nach der Sage sollen sich in dieser Gegend noch Spuren eines früher bewohnten Bodens und Reste von Weinbergen und Palmwäldern befinden.

14. Suetonius Paulinus, den wir als Consul *) sahen, war der erste Römische Feldherr, welcher einige tausend Schritte weit über den Atlas hinauskam. Er stimmt, was die Höhe desselben betrifft, mit den übrigen Berichterstattern überein. Unten am Fuße, erzählt er, sey der Berg mit dichten und hohen Wäldern uns unbekannter Bäume bedeckt, welche besonders dadurch, daß sie ohne alle Knoten schlank und prächtig emporwachsen, merkwürdig seyen; ihr Laub gleiche dem der Cypresse, habe einen starken Geruch, und sey mit einer zarten Wolle überzogen, die mit Beihülfe der Kunst ebenso wie die Seide zu Kleidern verarbeitet werden könne. 15. Der Gipfel des Berges, fährt er fort, sey selbst im Sommer mit hohem Schnee bedeckt; in zwölf Tagmärschen habe er ihn erreicht, sey dann durch Einöden voll schwarzen Sandes, in welchen kohlenähnliche Felsen hie und da hervorragten, bis zu einem Flusse, der Ger [Gifelmel] heiße, gekommen, und obschon es gerade Winter war,

*) Im J. nach Chr. 66.
**) Der oben erwähnte Citrus.

gefunden, daß diese Gegenden der Sonnengluth wegen unbewohnbar seyen. Die Bewohner der angränzenden, mit Elephanten, Wild und Schlangen jeder Art angefüllten Forste, hießen Hundefresser (Cynarier), weil dieses Vieh, nebst den zerhackten Eingeweiden von wilden Thieren, ihnen zur gewöhnlichen Nahrung diene.

16. Daß an sie das Volk der Aethiopier, welche man die Perorser nennt, grenze, ist hinlänglich bekannt. Juba, des Ptolemäus Vater, welcher zuerst über beide Mauritanien herrschte, und der durch seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit noch berühmter geworden ist, als durch sein Königthum, erzählte Aehnliches vom Atlas, und außerdem noch, daß daselbst ein Kraut wachse, welches nach seinem Auffinder, einem Arzte, Euphorbia *) heiße. Er rühmt in einem ausschließend darüber gearbeiteten Werke dessen Milchsaft mit wunderbaren Lobsprüchen als Mittel für die Schärfe des Gesichts, so wie gegen Schlangen und alle Gifte. Doch genug und übergenug vom Atlas.

(II). 17. Die Länge der Tingitanischen Provinz **) beträgt 170,000 Schritte [34 M.]. Unter den Völkern in derselben war einst das der Mauren, von welchen sie auch ihren Namen hat, und die bei Andern auch Maurusier ***) heißen, das vornehmste. Durch Kriege sehr verdünnt,

*) Vgl. B. XXV. Kap. 38.

**) Sie erstreckte sich vom Atlantischen Ozean bis zum Flusse Molochhah; ihre Länge ist also zu gering angegeben.

***) Maurusier heißen sie bei den Griechen, Mauren bei den Römern.

schmolz es bis auf wenige Familien zusammen. *) Ihm zunächst wohnte das Volk der Massäsyler, welches auf ähnliche Weise erlosch. **) Jetzt sind die Stämme der Gätuler, der Baniuren und der bei weitem mächtigste der Autololer vorherrschend. Zu dem letzteren gehörten einst die Vesuner; sie rissen sich aber von ihm los, bildeten einen eigenen Stamm und wohnen nach Aethiopien hin. 18. Die Provinz ist im Osten gebirgig und bringt Elephanten hervor; man findet deren auch auf dem Abila [Jibbel el Zatute] und auf den andern mit dem Abila verbundenen Bergkuppen, welche wegen ihrer gleichen Höhe die sieben Brüder [Sebat Jibbel] heißen und bis an die Meerenge reichen. Bei ihnen beginnt die Küste des mittelländischen Meeres, und an dieser folgen der schiffbare Fluß Tamuda [Busega], an dem einst eine gleichnamige Stadt lag; der Strom Laud [Gomera], der ebenfalls Fahrzeuge trägt; Stadt und Hafen Rusadir [Melilla] und der schiffbare Fluß Malvana [Mulvia].

19. Die Stadt Siga [Ned-Roma], dem in Hispanien gelegenen Malacha [Malaga] gegenüber, die Residenz des Syphax, gehört schon zum anderen [Cäsarischen] Mauritanien. ***) Diese Provinzen führten lange die Namen ihrer Beherrscher: das äußerste [Tingitanische] Mauritanien hieß demnach das Bogudische und das Cäsarische das Land des

---

*) Gegen Süden zurückgedrängt waren zwar die Mauren, aber nicht vernichtet; denn sie kommen später wieder in vielen Stämmen zum Vorschein.

**) Auch dieses Volk findet man noch später am Siga (Tafna).

***) Das Cäsarische Mauritanien begriff ungefähr die ehmalige Regentschaft Algier in sich.

Bocchus. Nach Siga folgen der große Hafen (Portus Magnus), welcher von seinem bedeutenden Umfange so genannt wird, *) und Römisches Bürgerrecht hat; der Fluß Mulucha, **) welcher die Gränze zwischen dem Lande des Bocchus und dem Gebiete der Massäsyler bildet; Quiza Xenitana, ***) eine von Fremden bewohnte Stadt; Arsennaria [Arzew], mit Lateinischem Bürgerrechte, und 3000 Schritte [$^3/_5$ M.] vom Meere entfernt; Cartenna [Marzagan], eine von Augustus der zweiten Legion bestimmte Colonie; Gunugi, †) ebenfalls eine von demselben Kaiser für die prätorische Cohorte angelegte Colonie. 20. Das Vorgebirg des Apollo [Cap Mostagan], und dabei die hochberühmte Stadt Cäsarea, ††) früher Jol genannt, und die Residenz Juba's, später aber von dem göttlichen Claudius mit den Rechten einer Colonie beschenkt; Oppidum novum [El Cadara], auf Befehl desselben Kaisers von Veteranen erbaut, und Lipasa †††) mit Lateinischem Bürgerrechte; ferner Icosium [Shersell], vom Kaiser Vespasianus mit demselben Rechte begabt; Rusconia, †*) eine Colonie des Augustus; Rusucurium [Collah], von Claudius mit dem Bürgerrechte beehrt; Rusazus [Azoor], eine Colonie des

*) Er heißt jetzt noch Mers el Kibir (der große Hafen).

**) Ist ein und derselbe Fluß mit dem kurz vorher erwähnten Malvana. Vgl. Mannert's Afrika. Thl. II. S. 429. 430.

***) Das Dorf Giza bei Oran.

†) Lag wahrscheinlich der Taubeninsel (Zour el Hammam) gegenüber.

††) Wahrscheinlich Tenez.

†††) In der Nähe der jetzigen kleinen Stadt Damus.

†*) Lag an der Westseite des Cap Arbatel.

Augustus; Salde [Dellys], eine Colonie desselben Kaisers; Igilgili [Gigil], ebenfalls eine Colonie des Augustus; die Stadt Tucca, welche am Meere und an dem Flusse Ampsaga [Wad-el-Kibir] liegt; *) im Innern die Colonie Augusta, auch Succabar **) genannt; Tubusuptus [Burgh], eine Colonie desselben Kaisers; die Gemeinden Timici ***) und Tigava [Lezzoute]. 21. Die Flüsse Sardabal [Shellif], Aves [Hasham] und Nabar [Teffert]; der Stamm der Macureber; der Fluß Usar [Ajebbi]; der Stamm der Nabader; der Fluß Ampsaga [Wad-el-Kibir], welcher 322,000 Schritte [$44^{2}/_{5}$ M.] von Cäsarea entfernt ist. Die Länge der beiden Mauritanien beträgt 1,039,000 Schritte [$217^{4}/_{5}$ M.], die Breite 467,000 Schritte [$93^{2}/_{5}$ M.].

II (III). An dem Ampsaga beginnt Numidien, †) berühmt durch den Namen des Massinissa. Die Griechen nennen das Land das Metagonitische, ††) die Numidier aber Nomaden, weil sie fortwährend ihre Weideplätze verändern, und ihre Hütten, das heißt, ihre Häuser, auf Karren mit sich führen. Man findet hier die Städte Cullu [Cullo], Rusicade [Stora]; ferner die von der letzteren 48,000 Schritte [$9^{3}/_{5}$ M.] weiter nach dem Innern hin entfernte

---

*) Man findet an dieser Stelle jetzt weder eine Stadt, noch Ruinen.

**) Ruinen bei Mazounah am Shelliff.

***) Lag südlich von Arzen, wahrscheinlich am Sigg.

†) Erstreckte sich vom Wad el Kibir bis zum Zaine, und begriff somit den östlichen Theil von Algier.

††) Vgl. Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm., Africa, Bd. II, S. 206, 207.

Colonie Cirta [Constantine], auch die Colonie der Sittianer *) genannt; die ebenfalls im Inneren liegende Colonie Sicca [Caff] und die freie Stadt Bulla Regia [Badja]. An der Küste folgen: Tacatua [Tamseh], Hippo Regius [Bona]; der Fluß Armua [Mafragg]; die Stadt Tabraca [Tabarca] und der Fluß Tusca [Zaine]. Er bildet die Gränze Numidiens, in welchem man außer dem Numidischen Marmor und einer Menge wilder Thiere nichts Besonderes findet.

III (IV). 1. An dem Tusca beginnt das Zeugitanische Gebiet oder das sogenannte eigentliche Africa. **) Drei in das Meer auslaufende Vorgebirge, das weiße [Bas-el-Abeadh] nämlich, das des Apollo [Cap Farina], Sardinien gegenüber, und das des Mercurius [Cap Bon], Sizilien gegenüber, bilden zwei Busen. Der eine ist der Hipponentische [Golf von Ben-Zert], zunächst an der Stadt, welche Hippo dirutus ***) [Ben Zert] heißt, und von den Griechen wegen der Wasserströmungen Diarrhytus [die durchflossene] genannt wird. In ihrer Nähe, nur etwas weiter vom Meer

*) Weil sie dem Römischen Feldherrn Sittius und seinen Kriegern, die in Africa mit Glück gefochten hatten, von Cäsar zum Geschenke gegeben wurde.

**) Die jetzigen Regentschaften Tunis und Tripoli.

***) Eigentlich das zerstörte Hippo. *Dirutus* ist jedoch eine Verunstaltung des Wortes Diarrhytus oder Zaritus, wie die Stadt in späterer Zeit heißt. Den Namen Diarrhytus (wenn nicht auch dieses Wort aus der einheimischen Benennung Zert [Kanal] entstanden ist) hat Hippo wohl, weil es an einem Kanal liegt, der einen nicht unbedeutenden See mit dem Meer verbindet.

entfernt, liegt die abgabenfreie Stadt Theudalis. *) 2. Dann folgen das Vorgebirg des Apollo, und an dem anderen Busen [Golf von Tunis] Utica, **) mit Römischem Bürgerrecht und berühmt durch Cato's Tod; der Fluß Bagrada [Medsjerta]; der Ort Castra Cornelia [Porto Farina]; die Colonie Carthago, an der Stelle des mächtigen Carthago; ***) die Colonie Maxulla [Rhades]; die Städte Carpi [Gurta], Misua [Sidi Doude] das freie Clupea [Calibia] auf dem Vorgebirge des Mercurius; das ebenfalls freie Curubis [Hammam Gurbos] und Neapolis [Nobal]. Nun folgt eine andere Unterabtheilung des eigentlichen Africa, Byzacium, dessen Bewohner man Libyphönizier nennt. Byzacium heißt ein Gebiet von 250,000 Schritten [50 M.] im Umfange, von so überaus großer Fruchtbarkeit, daß der Boden dem Bebauer hundertfältigen Ertrag liefert. 3. Hier liegen die freien Städte Leptis [Lempta], Adrumetum, †) Ruspina, ††) Thapsus [Demaß]; weiterhin folgen Thenä [Thainä], Macomades [Maharaß], Tacape [Cabes] und Sabrata [Altripoli] an der kleinen Syrte [Bai von Cabes]. Vom Ampsaga bis zu dieser mißt die Länge Numidiens und des eigentlichen Africa 580,000 Schritte [116 M.], und die Breite, in so weit man sie bis jetzt bestimmen konnte, 200,000 Schritte [40 M.]. Diese Landstrecke, welche wir das ei-

*) Am östlichen Ufer des erwähnten Sees.

**) Ruinen bei der Stadt Bosshater.

***) Zwischen den weithin sich erstreckenden Trümmern Karthago's liegen jetzt die Dörfer Darilschut und Sidy Mosaid.

†) Ruinen zwei Meilen südlich von dem Flecken Herrla.

††) Nahe bei dem heutigen Monastiho.

gentliche Africa genannt haben, wird wieder in zwei Provinzen, in das alte und neue Africa nämlich, eingetheilt, welche durch einen, nach der Uebereinkunft zwischen dem zweiten Africaner *) und den Königen gezogenen Graben, der bis zur Stadt Thenä, die 216,000 Schritte [43⅕ M.] von Carthago entfernt ist, reicht, geschieden sind.

IV. 1. Der dritte Busen Africa's theilt sich wieder in zwei, welche an den beiden Syrten, des seichten und sich stets brechenden Meeres wegen, den Schiffen gefährlich sind. Von Carthago bis zur nächsten Syrte [Golf von Cabes], welche die kleinere ist, zählt Polybius 300,000 Schritte [60 M.]; ihre Oeffnung nach dem Meere hin aber gibt er auf 100,000 Schritte [20 M.] und ihren Umfang auf 300,000 Schritte [60 M.] an. Der Landweg zu ihr führt durch Sandwüsten, die von Schlangen wimmeln, und kann nur durch die Beobachtung der Gestirne gefunden werden; dann folgen Wälder, **) die mit einer Menge von wilden Thieren angefüllt sind, und nach dem Inneren hin Einöden, in denen Elephanten hausen, darauf ungeheuere Wüsten ***) und jenseits derselben die Garamanten, †) welche zwölf Tagereisen von den Augylern ††) entfernt sind. 2. Ueber jenen [den Garamanten] wohnte das Volk der Psyller, †††)

*) Dem jüngeren Scipio, welcher Masinissa's Reich unter dessen Söhne, die hier schlechtweg Könige heißen, theilte.

**) Der nördliche Theil von Biledsulgerid.

***) Die Wüste Sahara.

†) Bewohner des heutigen Fezzan.

††) In der Oase Augila (Udschila).

†††) Südwestlich von der großen Syrte.

und über Diesen liegt der See des Lycomedes, *) welcher von Wüsten umgeben ist. Die Augyler selbst setzt man ungefähr mitten in den Raum, welcher auf beiden Seiten von dem sich nach Westen hin erstreckenden Aethiopien und dem zwischen den beiden Syrten liegenden Gebiete gleich weit entfernt ist. Die Länge der Küste zwischen den beiden Syrten beträgt 250,000 Schritte [50 M.]. Hier findet man die Stadt Oea, **) die Landschaft und den Fluß Cinyps [Wadi-Quaam], die Städte Neapolis, ***) Gaphara, †) Abrotonum, ††) das andere Leptis [Lebda], welches das große zubenannt wird.

5. Nun folgt die größere Syrte [der Busen von Sidra], die einen Umfang von 625,000 Schritten [125 M.] hat, und deren Oeffnung 312,000 Schritte [62²/5 M.] breit ist. An ihrer [westlichen] Küste wohnt das Volk der Cisipaden; in der Tiefe des Busens war das Gebiet der Lotophagen, †††) von Manchen auch Alachroer [Meerfarbige]

*) Seine Lage läßt sich nicht bestimmen.

**) Etwa vier Meilen östlich von Tripoli.

***) Nach Mannert in seiner Geogr. Africa's (B. II. S. 125) sind Neapolis und Leptis magna eine und dieselbe Stadt, und von Plinius irrthümlich als zwei verschiedene angeführt.

†) Ruinen in dem Districte Sibé, westlich von Lebda. — Andere lesen Taphara oder Taphra.

††) Später Sabrata (Alttripoli). Plinius, welcher in diesem Kapitel ungenau ist, führt Sabrata und Abrotonum als zwei verschiedene Städte an.

†††) Lotusesser. Noch jetzt ist die Frucht des Lotusbaums

genannt, welches bis zu den Altären der Philäni,*) die aus Sand bestehen, hinzieht. Nahe bei diesen, nicht weit im festen Lande, ist ein überaus großer Sumpf [Ludeah], welcher den Fluß Triton [el-Hammah] aufnimmt, und von diesem seinen Namen erhält. Callimachus nennt ihn Pallantias, und setzt ihn diesseits der kleinen Syrte. Nach vielen andern Schriftstellern aber liegt er zwischen beiden Syrten. Das Vorgebirg, welches die große Syrte schließt, heißt Borion [Tajuni]; jenseits desselben beginnt die Cyrenäische Provinz [Barca].

4. Vom Flusse Ampsaga bis zu dieser Gränze zählt Africa sechsundzwanzig Völker, welche der Römischen Herrschaft unterworfen sind. Bei ihnen findet man sechs Colonien, nämlich, außer den schon genannten,**) Uthina [Udine] und Tuburbis [Tuburbo], fünfzehn Gemeinden mit Römischem Bürgerrechte, von denen die Azuritanische [Keff], die Abutucensische, die Aboriensische, die Canopische, die Chilmanensische,***) die Simittuensische,†) die Thunusidensische, die Tuburnicensische, die Tynidrumensische, die Tibi-

---

(rhamnus lotus L.) eines der vorzüglichsten Nahrungsmittel der Bewohner dieser Küste.

*) Die Arae Philaenorum befanden sich an dem Orte, der jetzt Scägga heißt. Ueber die Brüder Philäni, welche durch einen freiwilligen Tod das Gebiet ihres Vaterlandes Karthago bedeutend erweiterten, vgl. Sallust's Jugurtha, 41. Valerius Maximus V, 4.

**) Cirta, Sicca, Karthago und Marulla.

***) Ptolemäus (IV, 3.) setzt Canopissa zwischen Tabarca und den Fluß Medsjerda, Chilma südlich von Rhades.

†) Simittu lag einige Meilen östlich von dem heutigen Bugia.

censische, die beiden Unitanischen, die grössere nämlich und die kleinere, und die Vagensische Erwähnung verdienen; ferner die Usalitanische Gemeinde, die einzige mit Lateinischem Bürgerrechte, eine einzige dienstpflichtige Stadt bei Castra Cornelia, und dreißig freie Gemeinden, von denen die im Innern liegenden, die Acolitanische,*) Acharitanische, Avinensische, Abziritanische, Canopitanische, Melzitanische, Materensische, Salaphitanische, Tusdritanische [Jemma], Tiphicensische, Tunicensische, Theudensische, Tagesdensische, Tigensische, Ulusubritanische, andere Vagensische, Visensische und Zamensische [Zowarin] anzuführen sind. 5. Von den übrigen Gemeinden, von denen viele sich nicht auf einzelne Städte beschränken, sondern mit Recht ganze Volksstämme genannt werden können, erwähnen wir noch die Natabuden, die Capsitaner [Gaffa], die Misulaner, die Sabarbaren, die Massyler, die Nisiven, die Vacamuren, die Ethiner, die Mussiner, die Marchubier und ganz Gätulien,**) bis zum Flusse Nigris, welcher Africa von Aethiopien trennt.

V (v). 1. Das Cyrenäische oder Pentapolitanische Gebiet [Barca] ist durch das Orakel des Hammon [Haimabaida, in der Oase Siwah], welches 400,000 Schritte [80 M.] von Cyrene entfernt liegt, die Sonnenquelle [Om-el-Abid] und besonders durch seine fünf Städte, Berenice [Bengasi], Arsinoë [Teuchira], Ptolemais [Tolometa], Apollonia [Marza

*) Ruinen von Acholla bei dem Tunesischen Flecken Elalia.

**) Die Gätuler hatten sich über die Landstriche, welche südlich sich unter Marocco, Algier und Tunis hinziehen, verbreitet; südlich von ihnen wohnten die Aethiopier (Neger).

Susa] und Cyrene [Grenne] berühmt. Berenice liegt an der äussersten Spitze der Syrte, und hieß einst die Stadt der Hesperiden, von denen wir schon *) gesprochen haben, und welche die unsicheren Griechischen Fabeln an verschiedene Stellen setzen. Nicht weit vor der Stadt sieht man den Fluß Lethon **) und den heiligen Hain, in dem man die Gärten der Hesperiden zu finden glaubt. 2. Berenice ist von Leptis 375,000 Schritte [75 M.] entfernt; von ihr bis nach Arsinoë, welches auch Teuchira heißt, sind 43,000 Schritte [8³/₅ M.]; dann kommt 22,000 Schritte [4²/₅ M.] weiter Ptolemais, welches auch noch seinen alten Namen Barce führt; 40,000 Schritte [8 M.] weiter läuft das Vorgebirg Phycus [Ras Sem] in das Cretische Meer hinaus, welches von dem Vorgebirge Tänarus [Matapan] in Laconien 350,000 Schritte [70 M.], von Creta selbst aber 225,000 Schritte [45 M.] entfernt ist. Dann folgt Cyrene, welches 11,000 Schritte [2¹/₅ M.] vom Meere liegt. Vom Vorgebirge Phycus bis nach Apollonia sind 24,000 Schritte [4⁴/₅ M.], bis zum Vorgebirge Chersonesus [Ras Razat] 88,000 Schritte [17³/₅ M.] und von da bis nach Catabathmus [Lucco] 216,000 Schritte [43¹/₅ M.]. 3. Hier wohnen die Marmariden, welche ungefähr von der Umgegend der Stadt Parätonium [El Baretoun] bis an die große Syrte hin reichen. Nach ihnen folgen die Araranceler, und an der Küste der Syrte die Nasamoner, welche die Griechen

*) Kap. 1. §. 3. 4.

**) Der schmale Kanal, durch welchen ein bei Bengasi liegender See mit dem Meer in Verbindung steht.

früher Mesammoner *) nannten, weil ihr Gebiet mitten in den Sandwüsten lag. In dem Cyrenäischen Gebiete gedeihen auf einer Strecke von 15,000 Schritten [3 M.], von der Küste an gerechnet, Bäume; auf einer gleichen Strecke weiter nach dem Inneren hin, nur Feldfrüchte, und auf dem darauf folgenden, 30,000 Schritte [6 M.] breiten und 250,000 Schritte [50 M.] langen Landstriche nur Laser. **)

4. Hinter den Nasamonen wohnen die Asbysten ***) und Maker, †) und nach Diesen die Hammanienten, welche zwölf Tagreisen westlich von der großen Syrte entfernt und nach allen Seiten hin von Sandwüsten umgeben sind. Sie bekommen jedoch ohne Schwierigkeit, wenn sie zwei Klafter tief graben, wasserreiche Brunnen, weil hier die Gewässer Mauritaniens sich sammeln. Statt der Steine bedienen sie sich zum Baue ihrer Häuser des Salzes, welches sie in ihren Bergen gewinnen. Von Diesen bis zu den nach dem Wintersonnenuntergang [Südwesten] hin wohnenden Troglodyten, sind vier Tagreisen. Man treibt mit diesem Volke nur Handel mit dem Edelsteine, welcher Karfunkel heißt, und ihm aus Aethiopien zugeführt wird. 5. Dazwischen liegt nach den Sandwüsten Africa's hin, welche wir oben bei der kleinen Syrte genannt haben, Phazania [Fezzan], wo wir das Volk der Phazanier und die Städte Alele [Mellulen]

---

*) Von μέσος (mitten) und ἄμμος (Sand). Nach Bochart (Geogr. P. I. Lib. 4. cap. 30.) ist das Wort Phönizisch, und heißt Männer des Ammon.

**) Ferula assa foetida. Linn. Vgl. B. 19. K. 15.

***) Südlich von Cyrene (Grenne).

†) Am Wadi-Quaam.

und Cillaba [Zuila] unterjochten, so wie Cydamus [Gadamez], in der Richtung von Sabrata [Alttripoli]. Von den Phazaniern zieht sich weithin von Osten nach Westen ein Berg, welcher bei den Unsrigen der schwarze (ater) heißt,**) entweder weil er von Natur verbrannt scheint, oder weil er durch die anprallende Sonne geschwärzt ist. 6. Jenseits desselben sind Sandwüsten und Matelgä, eine Stadt der Garamanten; ferner Debris,***) bei welchem sich eine Quelle befindet, die von Mittag bis Mitternacht siedendes, und von Mitternacht bis Mittag eiskaltes Wasser gibt, so wie die berühmte Stadt Garama [Germa], der Hauptort der Garamanten. Ueber alle diese Länder siegten die Römischen Waffen und triumphirte Cornelius Balbus,†) der einzige Ausländer, welchem die Ehre des Triumphs und des Rechts der Quiriten zu Theil wurde; denn er war zu Gades geboren, und erhielt zugleich mit dem ältern Balbus, seinem väterlichen Oheim, das Römische Bürgerrecht. 7. Merkwürdig ist schon, daß unsere Schriftsteller über die oben genannten, von ihm eroberten Städte berichten, und daß er selbst, außer Cydamus und Garama, auch die Namen und Bilder aller anderen Völker und Städte im Triumphe, und zwar in folgender Ordnung aufführte: die Stadt Tabidium

*) An der Süd- und Nordwestgränze von Fezzan.

**) Noch jetzt heißt das Gebirg Sondah (das schwarze).

***) Lag wahrscheinlich auf dem Wege zwischen Germa und Ghraat, wo man jetzt noch bei Om-el-Abid viele Wohnungen in eine Bergwand eingehauen sieht.

†) Im J. 44 vor Chr.

[Tibesty], der Volksstamm Niteris, die Stadt Negligemela*) der Volksstamm oder die Stadt Bubeium,**) die Eniper, ein Volksstamm, die Stadt Thuben, der [schon angeführte] Berg, welcher Niger [der schwarze] heißt, die Städte Nitibrum und Rapsa, der Volksstamm Discera,***) die [bereits erwähnte] Stadt Debris, der Fluß Nathabur, †) die Stadt Thapsagum,††) die Nanager, ein Volksstamm, †††) die Stadt Boin, die Stadt Pege, †*) der Fluß Dasibari [Azawan]; dann folgten ohne Unterbrechung die Städte Baracum, Buluba, Alasi, Balsa, Galla, Maxala [Missolat], Zizama und endlich der Berg Gyri [Goriano], wo, wie die Inschrift [des bei dem Triumphe mitgetragenen Bildes] besagte, Edelsteine wachsen. 8. Der Weg zu den Garamanten war bis jetzt ungangbar, weil die Räuber dieses Volks die Brunnen, welche man übrigens, wenn man Ortskenntniß hat, ohne tief zu graben, herstellen kann, mit Sand verschütten. Erst in dem Kriege, welchen der Kaiser Vespasianus in der neusten Zeit mit den Bewohnern der Stadt Oea führte, †**) wurde ein um vier Tage kürzerer Weg

*) Der Volksstamm Niteris und die Stadt Negligemela sind vielleicht in dem zwischen Fezzan und Bornu liegenden Districte Bilma zu suchen.

**) Vielleicht der Stamm der Tibbo's, welcher südwestlich von Augila wohnt, und Febabo heißt.

***) Vielleicht um Im-Zerat, auf dem Wege von Sockna nach Murzuk.

†) Soll bei der Stadt Tessawa geflossen, und jetzt versiegt seyn.

††) Vielleicht bei Traghan. Thapsagum ist vielleicht Sana.

†††) Nördlich von Om-el-Abid.

†*) Winega, auf dem Wege von Germa nach Ghraat.

†**) Vgl. Tacitus, Hist. IV, 50.

entdeckt. Er heißt „der Weg am Felsgipfel vorbei.“ *) — Der Gränzpunkt der Cyrenäischen Landschaft heißt Catabathmos [Lucco], welchen Namen eine Stadt und ein dabei schnell abfallendes Thal führen. Von der kleinen Syrte bis zu dieser Gränze mißt das Cyrenäische Africa in der Länge 1,060,000 Schritte [212 M.], in der Breite aber, in so weit diese nämlich bekannt ist, 800,000 Schritte [160 M.].

VI (vi). 1. Der Landstrich, welcher nun folgt, heißt Mareotis Libya, **) und gränzt an Aegypten. Die Bewohner desselben sind die Marmariden, die Adyrmachiden und endlich die Mareoten. Die Wegelänge von Catabathmos bis nach Parätonium [Al-Baretoun] beträgt 86,000 Schritte [17⅕ M.]. Auf dieser Strecke liegt der Flecken Apis, ein durch die Religion Aegyptens berühmter Ort. Von ihm bis nach Parätonium sind 62,000 Schritte [12⅖ M.], und von da bis nach Alexandrien 200,000 Schritte [40 M.]; die Breite des Landes beträgt 169,000 Schritte [33⅘ M.]. 2. Nach Eratosthenes mißt der Landweg von Cyrene nach Alexandrien 525,000 Schritte, nach Agrippa die Länge von ganz Africa von dem Atlantischen Meere, mit Einschluß Unterägyptens, 3,040,000 Schritte [608 M.]. Polybius und Eratosthenes, welche als die genauesten gelten, rechnen vom Ozean bis nach Großkarthago 1,100,000 Schritte [220 M.], und von da bis zur nächsten (Canopischen) Mündung des

*) Wahrscheinlich der Weg, welcher noch jetzt von Tripoli nach Missolkt und Germa, an dem steilen Fels Gelat (dem höchsten Punkte des Goriano) vorbeiführt.

**) Plinius versteht unter Mareotis Libya die ganze Küstenstrecke von Lucco bis Alexandria.

Nils 1,528,000 Schritte [305³/₅ M.]. Isidorus zählt von Tingis bis Canopus 3,599,000 Schritte [719⁴/₅ M.], und Artemidorus 40,000 Schritte [8 M.] weniger, als Isidorus.

VII (VII). 1. Es liegen nicht viele Inseln in diesen [Nord-Africa bespülenden] Meeren. Die berühmteste ist Meninx [Dsjerbi], welche 25,000 Schritte [5 M.] lang, und 23,000 Schritte [4³/₅ M.] breit ist und von Eratosthenes Lotophagitis genannt wird. Sie hat zwei Städte, Meninx auf der Seite von Africa, und Thoar auf der andern Seite; von dem rechten Vorgebirge [Cap Dsjerbi] der kleinen Syrte ist sie 1,500 Schritte [¹/₂ Stunde] entfernt. Links von dieser Insel, in einer Entfernung von 100,000 Schritten [20 M.], liegt Cercina [Kerkeni], mit einer gleichnamigen freien Stadt. Sie ist 25,000 Schritte [5 M.] lang, und ihre Breite beträgt, wo diese am bedeutendsten ist, die Hälfte des angegebenen Maßes, an der Spitze aber nicht mehr als 5000 Schritte [1 M.]. 2. Mit ihr ist auf der Seite nach Karthago hin Cercinitis [Oeto], eine sehr kleine Insel, durch eine Brücke verbunden. Ungefähr 50,000 S. [10 M.] von diesen Inseln folgt Lopadusa [Lampadosa], welche 6000 Schritte [1¹/₅ M.] lang ist, und nicht weit davon kommen Gaulos und Galata, deren Erde den Scorpion, ein für Africa sehr schädliches Thier, tödtet. Auch in der Stadt Clupea [Calibia], welcher gegenüber die Insel Cosyra, *) mit einer Stadt, liegt, soll es sterben. Vor dem Meerbusen von Karthago, zwischen Sizilien und Sardinien,

*) Ueber die Inseln Gaulos, Galata und Cosyra vgl. B. III. K. 14. §. 6.

liegen die Altäre des Aegimorus [Zowamoores], die eher als Felsen, denn als Inseln gelten können. Nach manchen Schriftstellern sollen sie einst bewohnte Inseln gewesen, später aber eingesunken seyn.

VIII (VIII). 1. Südlich von den bereits beschriebenen Theilen von Africa, nach dem Inneren hin, und über den Gätulern, wohnen, von Diesen durch Wüsten getrennt, zuerst die Libyägypter und dann die Leucäthioper; *) über Diesen, an dem schon erwähnten **) Flusse (Niger) die Nigriten Aethiopische Stämme, die Gymnetischen (nackten) Pharusier, ***) welche bis zum Ozean reichen, und die schon oben †) berührten Perorser an der Gränze Mauritaniens. Oestlich von diesen Völkern sind ungeheure Wüsten bis zu den Garamanten, Augylen und Troglodyten hin. Die Meinung Derjenigen, welche an die Seiten der Africanischen Wüsten zwei Aethiopien setzen, ist also sehr richtig; von Allen hat aber Homer ††) Recht, der die Aethiopier in

*) Die Libyoägypter wohnten an den Gränzen von Aegypten und Nubien; die Leucäthiopier in dem Landstriche, wo man jetzt die Azanaghis findet.

**) Kap. 4. §. 5. Der Niger kann nach dieser Stelle unmöglich der Fluß seyn, welchen man jetzt gewöhnlich Niger (Joliba) nennt, sondern muß nördlicher gesetzt werden. Vielleicht ist er der Ziz der neueren Geographen. Vgl. C. A. Walckenaer: Récherches géographiques sur l'intérieur de l'Afrique septentrionale. Par. 1821. 8. p. 475.

***) In der Gegend des Cap Nun.

†) Cap. 1. §. 10.

††) Odyss. I, 23. 24.

zwei Abtheilungen scheidet, nämlich in die östlich, und in die westlich wohnenden. 2. Der Nigerfluß hat dieselben Eigenschaften, wie der Nil: er bringt, gleich diesem, das Schilfrohr, die Papyrusstaude und dieselben Thiere hervor, und steigt zu denselben Zeiten. Er entspringt zwischen den Tareleischen und Oecalischen Aethiopiern.*) Der Letzteren Stadt Mavis setzen Einige in die Wüste und neben dieses Volk die Atlanten, die halbwilden Aegipanen, die Blemmyer, die Gamphasanten, die Satyren und die Himantopoden. Die Atlanten sind, wenn wir den Nachrichten über sie glauben wollen, allen menschlichen Gewohnheiten entfremdet. Man findet bei ihnen keine Bezeichnung des Einzelnen durch einen besonderen Namen; die Sonne verfolgen sie bei ihrem Aufgange und Untergange mit schrecklichen Verwünschungen, weil sie ihnen und ihren Feldern verderblich ist: auch haben sie keine Träume, wie andere Menschen. 3. Die Troglodyten graben sich Höhlen, die ihnen zu Wohnungen dienen; ihre Nahrung ist Schlangenfleisch, und der Ton, welchen sie von sich geben, ist keine Stimme, sondern nur ein Gezisch, weßhalb ihnen eine verständliche Sprache fehlt. Die Garamanten wissen nichts von Ehen, sondern leben nach Belieben mit allen Frauen. Die Augylen verehren nur die Götter der Unterwelt. Die Gamphasanten gehen nackt, verstehen nichts von Kriegführung, und treten mit keinem Fremden in Verbindung. Den Blemmyern sollen die Köpfe fehlen, der Mund und die Augen aber auf der

*) Die Oecalischen Aethiopier setzt man gewöhnlich südöstlich von dem heutigen Reiche Darfur.

Brust stehen. Die Satyrn haben außer der Gestalt nichts Menschliches an sich; die Aegipanen sind so gestaltet, wie man sie gewöhnlich abbildet. *) Die Himantopoden sind krummfüßige Leute, die von Natur kriechend einherschleichen. **) Die Pharusier sollen von Persern herstammen, welche einst den Hercules auf seinem Zuge zu den Hesperiden begleiteten. — Weiter bietet sich über Africa nichts, was Erwähnung verdiente.

IX (IX). 1. Mit Africa hängt Asien zusammen, welches sich, nach Timosthenes, von der Canopischen Nilmündung bis zur Mündung des Pontus 2,639,000 Schritte [527⁴/₅ M.], und, nach Eratosthenes, von der Mündung des Pontus bis zur Mündung des Mäotischen Sees 1,645,000 Schritte [329 M.] ausdehnt. Die Größe von ganz Asien, Aegypten mit einbegriffen, bis zum Tanais, bestimmen Artemidorus und Isidorus auf 6,375,000 Schritte [1,275 M.]. Die es umgebenden Meere haben von den Anwohnern verschiedene Namen erhalten, weßhalb wir sie mit Diesen zugleich anzeigen werden. 2. Zunächst an Africa liegt Aegypten, welches sich in südlicher Richtung nach dem Innern hin erstreckt, und bis zu den Aethiopiern, die sich hinter ihm ausbreiten, hinzieht. Den südlichen Theil des Landes umschlingt der Nil durch zwei Arme, die er rechts und links entsendet, und deren Mündungen, die 170,000 Schritte [34 M.] von einander entfernt sind, die Gränzscheide bilden,

*) Mit Bocksfüßen.

**) Es wäre eine undankbare Mühe, über diese fabelhaften Völker nähere Untersuchungen anzustellen.

die Canopische gegen Africa, und die Pelusische nach Asien hin. *) Aus diesem Grunde rechneten Manche Aegypten zu den Inseln und Viele legten ihm, weil sich der Nil so theilt, daß er dem Lande eine dreieckige Gestalt gibt, den Namen des Griechischen Buchstaben Delta (Δ) bei. Die Wegstrecke von dem Orte, wo der noch in einem Bette strömende Nil sich in zwei Seitenarme theilt, bis zur Canopischen Mündung, beträgt 146,000 Schritte [29 1/5 M.], bis zur Pelusischen Mündung aber 256,000 Schritte **) [51 1/5 M.). Der obere an Aethiopien gränzende Landestheil heißt Thebais. 3. Er wird in Stadtbezirke, die man Nomen nennt, ***) getheilt, nämlich in den Ombischen [Koum-Ombos], den Apollopolischen [Edfu], den Hermontischen [Ermend], den Thinitischen, †) den Phaturischen, ††) den Coptischen [Kuft], den Tentyrischen [Dendera], den Diospolischen [How], den Antäopolischen [Quâ-ou-el-Kharb], den Aphroditopolischen [Ed-Sof] und Lycopolischen [Siut]. Die nach Pelusium hin liegende Gegend begreift den Pharbätischen [Belbeis],

*) Der Canopische Arm mündete bei Abukir, der Pelusische bei Tineh: sie sind jetzt nicht mehr vorhanden.

**) Man muß wohl „156,000 Schritte" lesen: denn die Entfernung bis zu beiden Mündungen ist beinahe gleich.

***) In den Klammern ist immer die jetzige Benennung des Hauptorts eines jeden Nomos beigefügt.

†) Das unbedeutende Städtchen This, von welchem der Nomos seinen Namen hat, lag in der Nähe von Scheik-Abadû, dem alten Abydus.

††) Dieser Name kommt nur in dem alten Testamente und seinen Erklärern vor. Der Nomos selbst ist wohl kein anderer, als der von Thebä.

den Bubastischen [Basta], den Sethroyischen *) und den Tanitischen [Aschmûn-Tanah]. In den übrigen Theilen Aegyptens findet man noch folgende Nomen: den Arabischen, **) den Hammonischen, der nach dem Orakel des Jupiter Hammon [Oase Siwah] hin liegt, den Oxyrynchischen [Beneseh], den Leontopolischen [Tel-Essabe], den Atharrhabischen [Trîeb], den Cynopolischen [Samalout], den Hermopolischen [Aschmunein], den Xoischen [Mehallet-el-Kebir], den Mendesischen [Menzaleh], den Sebennytischen [Semenhûd], den Cabasischen [Dssabat], den Latopolischen [Esneh], den Heliopolischen [Matareh], den Prosopischen, ***) den Panopolischen [Akmin], den Busirischen [Abusir], den Onuphischen [Banâb], den Saïschen [Sah-el-Hadschar], den Ptenethuischen [Bembeaw], den Phthemphuischen [Tafa], den Naucratischen, †) den Metelischen [Mentubes], den Gynäcopolischen ††) und den Menelaischen in der Gegend von Alexandrien. 4. In Libyen liegt der Mareotische Nomos [Majriût] und der Heracleopolische auf einer 50,000 Schritte [10 M.] langen Nilinsel, auf der man auch die

---

*) An der Stelle von Heracleum, dem Hauptorte des Sethroischen Nomos, findet man jetzt den See Menzaleh.

**) Zwischen dem Delta und dem Arabischen Meerbusen.

***) So genannt von der Insel Prosopitis, welche durch zwei Nilarme (den Canopischen und den Sebennytischen) und den Canal Faraûni gebildet wird.

†) Naucratis lag drei Stunden südlich von dem heutigen Orte Schabur. Andere zählen Naucratis zu dem Nomos von Sais. Vielleicht irrt sich hier Plinius.

††) Auf der Westseite des Canopischen Arms.

Stadt Heracleopolis [Anas-el-Wodjout] findet. Es gibt ferner zwei Arsinoëische Nomen [Absjerût und Fejum]; diese und der Memphische [Minieh] reichen bis zur Spitze des Delta. An diese gränzen nach Africa hin die beiden Oasischen [El Wah und Charje]. Manche verwechseln einige dieser Namen, und führen noch andere Nomen an, wie den Heroopolischen und den Crocodilopolischen. *) Zwischen dem Arsinoëischen und dem Memphischen lag ein von Menschenhänden gegrabener See, der 250,000 Schritte [50 M.], oder, nach der Angabe des Mucianus, 450,000 Schritte [90 M.] im Umfange hatte, und 50 Schritte [250 Fuß] tief war, und nach dem Könige, der ihn hatte ausheben lassen, Möris [Birket-Kerûn] genannt wurde. 5. Von hier bis nach Memphis [Minieh], der Burg der früheren Könige Aegyptens, sind 72,000 Schritte [14$^{2}/_{5}$ M.], und von da bis zu dem Orakel des Hammon zwölf Tagereisen; bis zur Theilung des Nils, dem sogenannten Delta, aber 15,000 Schritte [3 M.].

X. 1. Der Nil, welcher aus nicht mit Gewißheit anzugebenden Quellen entspringt, strömt zuerst durch öde, heiße Gegenden, und ist auf dieser ganzen ungeheuer langen Strecke seines Laufes nur durch Gerüchte und friedliche [gelehrte] Forschung, keineswegs aber durch Kriege, welche die Entdeckung aller übrigen Länder veranlaßt haben, bekannt. Nach Allem, was der König Juba darüber erfahren konnte, nimmt er auf einem Berge Niedermauritaniens, nicht weit

---

*) Der Heroopolische Nomos entspricht dem Arabischen, der Krokodilopolische dem einen Arsinoëischen (Fejum).

vom Ozean, seinen Ursprung, und sammelt sich zuerst in einem See, den man Nilis nennt: darin finden sich manche Fischarten, als Alabeten, *) Coracinen **) und Siluren. ***) Auch sieht man jetzt noch im Isistempel zu Cäsarea [Tenez] einen von Juba zum Beweise seiner Behauptung †) geweihten Crocodil von dorther. 2. Außerdem hat man die Beobachtung gemacht, daß sich das Wachsthum des Nils nach der Menge des in Mauritanien fallenden Schnees und Regens richte. Nach seinem Austritte aus diesem See verbirgt sich der Nil, als verschmähe er es, durch traurige Sandwüsten zu fließen, einige Tagreisen weit unter der Erde. Darauf bricht er, wie die auch hier vorhandenen nämlichen Thiere beweisen, in einem andern größeren See bei dem Volke der Massäsyler im Cäsarischen Mauritanien hervor, als wolle er sich nach den umherwohnenden Menschen umschauen, und bleibt dann durch eine zwanzig Tagreisen lange

*) Alabetä. Man ist über diese Fische nicht im Reinen. Gewöhnlich hält man sie für eine Aalart, nämlich entweder für die Aalraupe (Gadus Lota L.), oder für die Flußnennauge (Petromyzon fluviatilis L.).

**) Coracini, eine Lippfischart, welche man gewöhnlich Wolkenflosse (Labrus niloticus L.) nennt.

***) Siluri. Aalwels (Silurus anguillaris L.), von den Arabern Charmuth genannt.

†) Daß nämlich der in Mauritanien entspringende Fluß der Nil sey, zu welchem Schlusse sich Juba sowohl durch die angeführten dem Nil eigenthümlichen Fischarten, als auch durch den in dem erwähnten See gefangenen Krokodil, den man als ein nur dem Nil angehörendes Thier zu betrachten gewohnt war, bestimmen ließ.

Wüste, bis zu den zunächst liegenden Aethiopiern im Sande verborgen. Sobald er aber wieder Menschen merkt, bricht er von neuem hervor, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach, aus jener Quelle, welche den Namen Nigris führt. 3. Von hier an bildet er die Gränze zwischen Africa und Aethiopien, *) und ist, wenn auch nicht sogleich von Völkern, doch von wilden Thieren und Bestien umwohnt, und mit Wäldern, die er geschaffen, bedeckt. Auf seinem Laufe mitten durch die Aethiopier führt er den Beinamen Astapus, **) was in der Sprache jener Völker ein aus der Dunkelheit hervorfließendes Wasser bedeutet. 4. Von den unzähligen Inseln, die er bildet, sind einige von so ungeheurer Größe, daß er trotz seiner reißenden Schnelligkeit nicht weniger als fünf Tage braucht, um an ihnen vorüberzufliegen. Wo er Meroë, die berühmteste dieser Inseln, umgibt, heißt sein linkes Bett Astabores, ***) welcher Name so viel als „Zweig eines aus der Finsterniß kommenden Wassers" bedeutet, sein rechtes aber Astusapes, mit welchem Worte man den Begriff des „Verborgenseyns" verbindet; Nil nennt man ihn jedoch nicht eher, als bis sich alle seine Gewässer wieder einträchtiglich in einen Strom vereinigt haben; und auch dann

*) Es ist wohl kaum zu bemerken, daß der hier angegebene Lauf des Nil quer durch Nordafrica ein Phantasiegebild ist.
**) Der Nilarm Bahar-el-Azrek (blauer Strom).
***) Der Astabores ist nach neueren Forschungen der Tacazze, der Astusapes der Rahad. Meroë heißt also bei den Alten das Dreieck, welches von diesen beiden Armen bei ihrer Vereinigung gebildet wird.

noch führt er einige Meilen weit, so wie auch etwas stromaufwärts, den Namen Siris; bei Homer *) heißt er auf der ganzen Strecke seines Laufes Aegyptus, bei Andern Triton. Weiterhin wird er durch Inseln eingeengt, die als eben so viele Spörne seines Laufes dienen; endlich führt er, sich zwischen Berge drängend und reißender als sonst irgendwo, seine eilenden Wogen bis zu der Gegend der Aethioper, welche Catadupen heißen, und scheint daselbst bei seinem letzten Falle **), des furchtbaren Getöses wegen, durch die entgegenstrebenden Felsen nicht zu strömen, sondern herabzustürzen. 5. Darauf ergießt er sich, nachdem sein Gewässer gebrochen und seine Wuth gebändigt, und er auch wohl durch die Länge seines Laufes ermüdet ist, obgleich durch viele Mündungen, doch sanft in das Aegyptische Meer. An gewissen Tagen aber überschwemmt er durch seine hochanschwellenden Fluthen ganz Aegypten, und macht das Land durch seinen Erguß fruchtbar.

6. Man hat verschiedene Ursachen dieses Anschwellens beigebracht; die wahrscheinlichsten sind jedoch entweder das Anprallen der um diese Zeit von entgegengesetzter Richtung her wehenden Nordwestwinde (Etesien), die das Meer die Mündungen hinauftreiben, oder die Sommerregen in Aethiopien, ***) wohin die Wolken aus den übrigen Erdgegenden durch dieselben Nordwestwinde gejagt werden. Einen dunkeln Grund gab der Mathematiker Timäus an: der Nil,

*) Odyss. IV, 477.

**) Bei Assouan, an der Gränze Aegyptens.

***) Diese Ursache ist jetzt als die einzig richtige anerkannt.

meint er, dessen Quelle Phiala heiße, versenke sich in unterirdische Gänge, und dampfe an den glühenden Felsen, zwischen welchen er verschwinde, vor Hitze. Wenn aber während jener Tage *) die Sonne ganz nahe komme, so werde er durch die Gewalt ihrer Gluth hervorgezogen, und entsende, indem er auf diese Weise schwebend hänge, eine große Wassermasse; darauf verberge er sich wieder, um nicht völlig verzehrt zu werden. Dieses geschehe bei dem Aufgange des Hundsgestirns, wenn die Sonne in den Löwen trete und senkrecht über der Quelle stehe; zu welcher Zeit es in jener Gegend keinen Schatten gebe. 7. Die meisten Andern glauben dagegen, daß der Nil wasserreicher sey, wenn die Sonne sich nach Norden hin entferne, was im Krebse und Löwen geschieht, und also weniger eintrockne; daß er aber durch die Sonne, wenn sie wieder zu dem Steinbocke und nach dem Südpole hin zurückkehre, verzehrt werde, und deßhalb spärlicher fließe. Wollte übrigens Jemand dem Timäus glauben, daß der Nil durch die Sonne herausgezogen werden könne, so mag er bedenken, daß es während jener Tage an jenen Orten gar keinen Schatten gibt. **)

8. Der Nil beginnt jedesmal an dem Neumonde, welcher der Sommersonnenwende folgt, anzuschwellen, und zwar allmählig und mäßig, so lange die Sonne durch den Krebs,

*) In denen nämlich der Nil anschwillt.

**) Also der Nil fortwährend, so lange die Sonne in dieser Gegend ihre Strahlen senkrecht herabsendet, wachsen müßte; was doch nicht der Fall ist.

am stärksten aber, wenn sie durch den Löwen geht. Wenn sie in die Jungfrau tritt, fällt er auf dieselbe Weise, wie er angewachsen ist. Völlig kehrt er aber, wie Herodot berichtet, *) erst am hundertsten Tage, wenn die Sonne in der Wage steht, zurück. Während er anschwillt, dürfen nach einem alten Vorurtheile die Könige oder Statthalter nicht auf ihm fahren. Die Stufen seines Wachsthums beobachtet man an in Brunnen angebrachten Maßzeichen. Die rechte Höhe beträgt sechzehn Ellen. **) Ein tieferer Wasserstand bewässert nicht Alles; ein höherer ist hinderlich, weil er zu spät abnimmt. Im letzteren Falle geht, da der Boden zu naß ist, die Saatzeit vorüber; im ersten bleibt sie, da er zu trocken ist, ganz aus. 9. Beide Fälle hat das Land zu berücksichtigen. Mit zwölf Ellen leidet es Hunger, mit dreizehn immer noch Mangel; vierzehn Ellen bringen Heiterkeit, fünfzehn Sicherheit, sechzehn Jubel. Der höchste Wasserstand bis auf die jetzige Zeit fand unter dem Kaiser Claudius statt, und belief sich auf achtzehn Ellen; der niedrigste, welcher fünf Ellen betrug, im Pharsalischen Krieg, als habe der Fluß durch ein Wunderzeichen seinen Abscheu vor dem Morde des großen Pompejus ***) darthun wollen. Sobald das Wasser im Wachsen still steht, wird es durch die geöffneten Dämme in das Land gelassen, und so wie es von einem Stücke Boden zurücktritt, wird dieses besäet. Dieser Fluß ist auch der einzige, aus dem keine Nebel aufsteigen.

---

*) 2, 19.

**) Vierundzwanzig Fuß.

***) Welcher im J. 48 v. Chr. bei Pelusium verübt wurde.

10. In das Aegyptische Gebiet tritt er an der Gränze Aethiopiens, und zwar auf der Seite nach Arabien hin, bei Syene [Assûan], einer Halbinsel, deren Umfang tausend Schritte [24 Minuten] beträgt, und auf der sich ein [Römisches] Kastell befindet, auf der andern Seite [nach Africa] hin aber bei der Insel Philä [Hessa], die viertausend Schritte [4/5 M.] im Umfange hat und 600,000 Schritte [120 M.] von der Theilung des Nils, von wo an, wie wir gesagt haben, das Land den Namen Delta führt, entfernt ist. 11. So bestimmte Artemidorus diese Entfernung, und zählte auf dieser Strecke 250 Städte. Juba rechnet 400,000 Schritte [80 M.] und Aristocreon von Elephantis [Dschesiret-el-Sag] bis zum Meere 750,000 Schritte [150 M.]. Die Insel Elephantis liegt 4000 Schritte [4/5 M.] unterhalb des letzten Wasserfalls und 16,000 Schritte [3 1/5 M.] oberhalb Syene; *) sie ist der Endpunkt der Aegyptischen Schifffahrt und 580,000 Schritte [116 M.] von Alexandria entfernt. So sehr irrten sich die Obengenannten. **) Hier versammeln sich auch die Aethiopischen Schiffe; denn diese sind zum Zusammenlegen eingerichtet, und werden, wenn man an die Wasserfälle kommt, auf den Schultern an denselben vorübergetragen.

XI. 1. Aegypten behauptet, neben andern Ruhmwürdigkeiten des Alterthums, unter der Regierung seines Königs Amasis ***) 20,000 bewohnte Städte gehabt zu haben;

*) Plinius irrt sich; denn die Insel Elephantine liegt gerade vor Syene.

**) Artemidorus, Juba und Aristocreon.

***) In der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts vor Chr.

auch noch jetzt ist es reich an solchen, wenn sie gleich nicht sehr bedeutend sind. Gerühmt werden jedoch die Stadt des Apollo; *) sodann die der Leucothea; **) Großdiospolis, auch Thebe genannt, und seiner hundert Thore wegen weltberühmt; ***) Coptos [Kuft], der dem Nil zunächst liegende Stapelplatz der Indischen und Arabischen Waaren; dann die Stadt der Venus; †) eine zweite des Jupiter; ††) und Tentyris [Dendera]; unterhalb dieser, nach Libyen hin und 7,500 Schritte [1½ M.] vom Nil, Abydus [Scheik-Abadû], der Königssitz des Memnon und berühmt durch seinen Osiristempel. 2. Ferner Ptolemais [Menschieh], Panopolis [Akmin] und eine andere Stadt der Venus [Atfieh]; dann im Libyschen Gebiet, da wo die Thebais durch Berge geschlossen wird, Lycopolis [Siut]. Von diesen Bergen an folgen die Stadt des Mercurius, †††) die Alabasterstadt, †*) die Hundestadt [el-Gis] und die schon oben genannte Stadt des Hercules; †**) ferner Arsinoë [Adsjesât], das schon genannte Memphis, zwischen welcher Stadt und dem Arsinoëischen

*) Apollinopolis (Edfu).

**) Wahrscheinlich die Eileithyaspolis des Ptolemäus 4, 5.; jetzt El-Kab.

***) An der Stelle dieser ungeheuern Stadt liegen Luxor, Karnak, Medinet-Abu und mehrere andere Dörfer.

†) Aphroditopolis (Ed-Soph).

††) Kleindiospolis (How).

†††) Hermopolis (Aschmunein).

†*) Ἀλαβαστρῶν πόλις, dessen Lage in einem Engpasse der noch wenig bekannten Gebirgskette Gebel-el-Teier, die sich zwischen dem Nil und Arabien hinzieht, zu suchen ist.

†**) Kap. 9. §. 4.

Nomus, auf der Libyschen [Africanischen] Seite, die Thürme liegen, die man Pyramiden nennt, das Labyrinth, *) welcher ohne alles Holzwerk erbaut ist, auf dem See Möris [Birket-Kerûn], und die Stadt Crialon **). Außerdem liegt noch im Inneren des Landes, nach der Arabischen Gränze hin, ein hochberühmter Ort, nämlich die Sonnenstadt. ***)

(x). 3. Vor allen mag man jedoch die von Alexander dem Großen an der Küste des Aegyptischen Meeres erbaute Stadt Alexandria preisen. Sie liegt auf der Africanischen Seite, 12,000 Schritte [2⁴/₅ M.] von der Canopischen Mündung, an dem Mareotischen See [Birket-Cheiriût], auf der Stelle, die früher Rhacotes genannt wurde. Dinochares, ein Baumeister, der in mehrfacher Beziehung ein ausgezeichnetes Talent bewies, entwarf den Plan, und gab ihr, auf einem Flächeninhalt von 15.000 Schritten [3 M.], die Gestalt eines an der untern Abrundung ausgezackten Macedonischen Kriegsmantels, mit einem winkligen Vorsprunge auf der rechten und linken Seite; der fünfte Theil dieses Raumes wurde jedoch schon damals zur königlichen Residenz bestimmt.

4. Der Mareotische See, an der Südseite der Stadt, steht durch einen aus der Canopischen Mündung kommenden Sund mit dem Mittelländischen Meere in Verbindung, und

*) Das Labyrinth, von welchem weiter unten (Buch XXXVI. Kap. 19.) die Rede seyn wird, liegt nicht auf dem See Möris, sondern an demselben.

**) Man hält dieses Wort gewöhnlich für eine Verunstaltung des Namens Crocodilopolis.

***) Heliopolis (Mattarieh).

umfaßt auch mehrere Inseln. Die Ueberfahrt beträgt nach Claudius Cäsar 30,000 Schritte [6 M.], sein Umfang 150,000 Schritte [30 M.]. Andere bestimmen seine Länge auf 40 Schönen, und rechnen einen Schönus zu dreißig Stadien [3/4 M.]; sonach würden auf seine Länge 150,000 Schritte [30 M.] und eben so viele auf seine Breite kommen.

5. Auch zwischen den Ausflüssen des Nil liegen noch viele ansehnliche Städte, besonders die, von welchen die verschiedenen Mündungen ihre Namen erhalten haben. Freilich gilt Dieß nicht von allen Mündungen (denn man findet deren zwölf, und außer diesen noch vier andere, die man im Lande selbst die falschen nennt), sondern nur von den sieben berühmtesten, nämlich von der Alexandria zunächst liegenden Canopischen [bei Abukir], dann von der Bolbitinischen [bei Raschid], der Sebennytischen [bei Semenhud], der Phatnischen [bei Damiette], der Mendesischen [bei Menzaleh], der Tanitischen [bei Aschmûn-Tanah] und endlich der Pelusischen [bei Tineh]. Außerdem sind noch anzuführen die Städte Butos [Bembeaw], Pharbäthos [Belbeis], Leontopolis [Tel-Essabe], Athribis [Trieb], die Stadt der Isis [Baöyyeh], Busiris [Abusir], Cynopolis [el-Sis], die Stadt der Aphrodite [Ed-Soph], Sais [Ssa-al-Hadjar] und Naucratis, *) nach welcher Stadt Manche eine Mündung, die bei Andern die Heracleotische heißt, die Naucratische nennen, und sie der Canopischen, welcher sie am nächsten liegt, vorziehen.

*) Die Lage des verschwundenen Naucratis ist wahrscheinlich bei der heutigen Stadt Schabur zu suchen.

XII (XI). 1. Jenseits der Pelusischen Mündung folgt Arabien, welches bis zum rothen Meere und jenem gewürztragenden, reichen und unter dem Namen des glücklichen Arabiens *) bekannten Lande reicht. Das Arabien, von dem hier die Rede ist, und welches auch das Land der Castabaner, der Esboniter und der Scenitischen (zeltebewohnenden) Araber genannt wird, ist, mit Ausnahme der an Syrien gränzenden Strecke, unfruchtbar und durch nichts als den Berg Casius [Dsjebbl Okrab) merkwürdig. An diese Arabischen Stämme gränzen Andere, nämlich im Osten die Canchleer, im Süden die Cedreer und an diese beiden Stämme die Nabatäer. **) 2. Von den beiden Busen des rothen Meeres, welche nach Aegypten hin reichen, heißt der eine der Heroopolische [Golf von Suez] und der andere der Aelanaische [Golf von Akaba]. Der Zwischenraum zwischen den Städten Aelana [Akaba] und den an unserem [Mittelländischen] Meere gelegenen Gaza [Gazeh] beträgt 150,000 Schritte [30 M.]. Agrippa rechnet von Pelusium durch die Wüste bis zu der Stadt Arsinoë [Suez] am Arabischen Meerbusen 125,000 Schritte [25. M.]; eine kleine Strecke trennt zwei durch ihre natürliche Beschaffenheit so sehr verschiedene Punkte!

*) Man versteht darunter den südlichen, zwischen dem rothen Meere und dem Persischen Meerbusen liegenden, Theil Arabiens.

**) Die Wohnorte dieser umherziehenden Stämme lassen sich nach den flüchtigen Angaben des Plinius nicht näher bestimmen. Die Nabatäer scheinen der Hauptstamm desjenigen Theiles von Arabien gewesen zu seyn, welcher jetzt Hedschas heißt.

XIII (xii). 1. Die zunächst liegende Küste nimmt Syrien ein, einst das grösste aller Länder, welches [in seinen einzelnen Theilen] durch verschiedene Namen bezeichnet wurde. So hieß es da, wo es an die Araber gränzt, Palästina, ferner Judäa und Cöle, dann Phönicien, weiter nach dem Inneren hin Damascena und noch weiter nach Süden hin Babylonia. Zwischen dem Euphrat und dem Tigris hieß es Mesopotamien; wo es über den Taurus hinausreicht, Sophene und diesseits desselben Commagene; hinter Armenien hin Adiabene, welcher Theil früher Assyrien genannt wurde, und endlich da, wo es an Cilicien stößt, Antiochien. *) 2. Seine Länge zwischen Cilicien und Arabien beträgt 470,000 Schritte [94 M.], seine Breite von Seleucia Pieria [Kebse] bis zu der am Euphrat liegenden Stadt Zeugma [Tschefchme] 175,000 Schritte [35 M.]. Die, welchen eine noch genauere Eintheilung beliebt, sagen, Phönicien werde von Syrien umgeben, und die einzelnen Theile der Seeküste Syriens seyen Idumäa und Judäa, ferner Phönicien und dann [das eigentliche] Syrien. Das ganze davor liegende Meer heißt das Phönicische. Das Volk der Phönicier selbst hat sich durch die Erfindung der Buchstaben, der Sternkunde, der Schifffahrtskunst und der Kriegswissenschaften hohen Ruhm erworben.

XIV. 1. Von Pelusium an liegen das Lager des

*) Von diesen einzelnen Theilen des großen Syrischen Landes, welches sich von dem Mittelländischen Meere bis zum Tigris erstreckte, wird in der Folge weiter die Rede seyn: wir bezeichnen sie deßhalb hier noch nicht genauer.

Chabrias, *) der Berg Casius [El-Katieh], der Tempel des Jupiter Casius, das Grabmal des großen Pompejus, **) und, 65,000 Schritte [13 M.] von Pelusium, Ostracine [El Gerakki], welches die Gränze Arabiens bildet.

(XIII). 2. Nicht weit davon beginnen Idumäa und Palästina bei dem Ausbruche ***) des Sees Sirbon [Sebaket-Bardoil], dessen Umfang Manche auf 150,000 Schritte [30 M.] angeben. Herodot †) setzt ihn dicht an den Berg Casius; jetzt ist er ein nicht sehr bedeutender Sumpf. Nun folgen die Städte Rhinocolura [El Arisch] und im Innern Rhaphea [Refa], Gaza [Ghase] und im Inneren Anthedon [Daran], der Berg Angaris [Garizin], die Küstengegend Samaria, die freie Stadt Ascalo [Ascalân], Azotus [Ezdud], die beiden Jamnea ††) [Jbne], von denen das eine nach dem Inneren hin liegt; Joppe [Jaffa], eine Phönicische Stadt, die nach der Sage älter seyn soll, als die Ueberschwemmung der Erde. 3. Sie liegt auf einem Hügel mit einem hervorspringenden Felsen, an dem man noch die Spuren der Fesseln der Andromeda zeigt. Hier wird auch die fabelhafte Ceto †††) verehrt. Dann kommen Apollonia

*) Welches dieser Athenische Feldherr gegen den vordringenden Artaxerxes an den östlich von Pelusium hinziehenden Morästen angelegt hatte.

**) Nahe am Berge Casius, wo er ermordet wurde.

***) Wo er mit dem Meer durch einen schmalen Kanal in Verbindung steht. Jetzt findet man an seiner Stelle nur Salzlachen.

†) 2, 6. 3, 5.

††) Nämlich die eigentliche Stadt und die Hafenstadt.

†††) Oder Derceto, eine Göttin, die man halb als Weib und

[Arsûf] und der Thurm des Strato, auch Cäsarea [Kaisarieh] genannt und von dem König Herodes erbaut. Jetzt heißt sie die erste Flavische Colonie, und wurde von dem Kaiser Vespasian angelegt. Sie ist auch der Endpunkt Palästina's, und 189,000 Schritte [37⁴/₅ M.] von der Gränze Arabiens entfernt. Weiterhin folgt Phönicien. Im Innern aber liegen die Samarischen Städte Neapolis [Nablos], welches früher Mamortha hieß, Sebaste [Schemrûn], auf einem Berge, und Gamala [Santorri] auf einem noch höheren Berge.

XV (XIV). 1. Ueber Idumäa und Samaria dehnt sich Judäa in die Länge und Breite aus. Der an Syrien gränzende Theil desselben heißt Galiläa, der an Arabien und Aegypten stoßende aber, welcher von rauhen Bergen durchschnitten und von dem anderen jüdischen Gebiete durch den Fluß Jordan getrennt ist, Peräa. Das übrige Judäa wird in zehn Toparchien (Statthalterschaften) eingetheilt, welche wir der Reihe nach anführen wollen: nämlich die Hiericusische [Jericho], welche mit Palmenwäldern bedeckt und von Quellen gut bewässert ist, Emaus [Kubeib], Lydda [Lûdd], die Joppeische [Jaffa], die Acrabateische, *) die Gofneische

---

halb als Fisch abbildete, und der man besonders goldene und silberne Fische opferte (Herodot I, 105.). Die Mythe ist vielleicht eine Beziehung auf die allgemeine Ueberschwemmung, oder auf die Fische des Thierkreises. Die Fabel von der Andromeda (Ovid. Metamorph. IV, 670 ff.) ist bekannt.

*) Diese Toparchie erstreckte sich von Nablos nach Südosten bis Jericho und zum Jordan.

[Gofna], die Thamnitische, *) die Bethleptepheische, **) die Orinische (Bergtoparchie), in welcher Hierosolyma [Jerusalem], die berühmteste Stadt nicht nur Judäa's, sondern des ganzen Morgenlandes lag, und die Herodische, mit einer ansehnlichen Stadt ***) gleiches Namens.

2. Der Jordan entspringt aus der Quelle Paneas, welche der Stadt Cäsarea, von der wir noch sprechen werden, †) ihren Beinamen (Paneas) gab; er ist ein anmuthiger Fluß, und verweilt, so weit es die Beschaffenheit des Bodens erlaubt, in vielen Krümmungen sich windend, bei den Anwohnern, als nahe er sich nur ungern dem abscheulichen Asphaltsee [todten Meere], der ihn endlich verschlingt, und sein gepriesenes Wasser durch die Vermischung mit seinem stinkenden verdirbt. Sobald die Bildung der Thäler die erste Gelegenheit darbietet, dehnt sich der Jordan in einen See aus, den man gewöhnlich Genesara [Bahhr Taberiah] nennt. Dieser ist 16,000 Schritte [3 1/5 M.] lang und 6,000 Schritte [1 1/5 M.] breit und von anmuthigen Städten umgeben, östlich von Julias [Kassr el Béddauih] und Hippos, ††) südlich von Tarichea, †††) welchen Namen Einige

*) Sie lag im Gebirge östlich der Straße von Antipatris (Ali-Ebn-Aculaym) nach Lydda.

**) Die Lage dieser Toparchie ist unbekannt.

***) Herodium, eine Burg nebst einem Flecken, drei Stunden südlich von Jerusalem.

†) Kap. 16. Der Berg, an welchem sich die Quelle befindet, heißt auch Paneas (Tschalgi).

††) Diese jetzt verschwundene Stadt lag Tiberias gegenüber.

†††) Ist jetzt auch zerstört.

auch dem See selbst beilegen, und westlich von Tiberias [Taberia], welches durch seine heißen Quellen Heil spendet.

(XVI). 3. Der Asphaltsee erzeugt nichts als Pech, woher er auch seinen Namen hat. Er verschlingt keinen Thierkörper; selbst Stiere und Kameele schwimmen darauf; daher kommt auch die Sage, daß nichts auf ihm untersinke. Seine Länge beträgt über 100,000 Schritte [20 M.], seine größte Breite 25,000 [5 M.], seine geringste 6000 Schritte (1⅕ M.]. *) An seinem östlichen Ufer liegt das von Nomaden bewohnte Arabien, an seinem südlichen **) Machärus [Mkaur], einst nach Hierosolyma die bedeutendste Festung Judäa's. Auf derselben Seite befindet sich die heiße Heilquelle Callirhoë (die schönfließende), deren Namen schon den Ruhm ihres Wassers verkündet.

(XVII). 4. Auf der westlichen Seite wohnen so nahe, als es die ungesunden Ufer gestatten, die Essener, ein einsames und vor allen andern des ganzen Erdkreises wunderliches Volk, ***) das, jeder Wollust entsagend, ohne Weiber, ohne Geld und nur in Gesellschaft seiner Palmen lebt. Durch die täglich Hinzukommenden pflanzt sich diese Gesellschaft immer gleichmäßig fort; denn die Zahl der Lebensmüden, welche sich durch die Stürme des Schicksals zur Annahme ihrer Sitten gedrungen fühlen, ist bedeutend. Auf

---

*) Die Maße des Plinius sind fast um die Hälfte zu groß.

**) Plinius irrt sich. Sowohl Machärus, als auch das später nicht mehr vorkommende Heilbad Callirrhoë, lagen auf der Ostseite des Sees.

***) Vgl. Josephus de bell. Jud. 2, 7.

solche Weise dauert (was gewiß unglaublich scheint) ein Volk, bei dem Niemand geboren wird, durch Tausende von Jahrhunderten fort. So ergiebig ist für jene der Lebensüberdruß Anderer! Unterhalb des von ihnen bewohnten Gebietes lag die Stadt Engada [Ain-Dschiddy], die berühmteste nach Hierosolymä durch ihre Fruchtbarkeit und ihre Palmenhaine, jetzt aber gleich dieser ein Schutthaufen. Weiterhin folgt die Burg Masada *) auf einem Felsen, und ebenfalls nicht weit vom Asphaltsee. Bis hierher reicht Judäa.

XVI (xviii). An dasselbe stößt auf der Seite von Syrien das Decapolitanische (zehnstädtische) Gebiet, so genannt von der Zahl seiner Städte, in deren Angabe aber nicht Alle übereinstimmen. Die Meisten nennen jedoch Damascus [Damask], welches durch die Bewässerung, die aus dem Flusse Chrysorrhoas [Barradi] hergeleitet wird, und diesen fast ganz erschöpft, sehr fruchtbar ist; Philadelphia [Ammân]; Rhaphana, **) welche Städte alle nach Arabien hin liegen; ferner Scythopolis [El Bissân], welches seinen Namen von einer dahin geführten Scythischen Colonie erhielt, und früher nach dem Vater Liber [Bacchus], dessen Amme hier begraben liegt, Nysa hieß; Gadara [Mkêsl], am Flusse Hieromiax, [Scherriât-Mandûr]; das schon ***) genannte Hippos; Dion; †) das wasserreiche Pella [Bellue]; Galasa ††) und

*) Nicht weit von Engada; jetzt verschwunden.

**) Die Ruinen dieser Stadt nennt man noch Rafaniat.

***) Kap. 15. §. 2.

†) Zwei Meilen nördlich von Pella.

††) Falsche Schreibart, statt Gerasa (Dscherrasch).

Canatha [Khannat]. Zwischen und um diese Städte ziehen sich die Tetrarchien hin, die gleichsam für sich einzelne Bezirke bilden und als Reiche gelten: nämlich Trachonitis; *) Paneas, in welcher Cäsarea [Bäneas] mit der oben **) erwähnten Quelle liegt; Abila [Abil]; Arca; ***) Ampeloessa †) und Gabe. ††)

XVII (xix). 1. Wir müssen von da nach der Küste, und zwar nach Phönicien zurückkehren. Hier lag einst die Stadt der Crocodile; jetzt führt noch ein Fluß [Zirka] diesen Namen; auch das Andenken an die Städte Dora [Tartura] und Sycamina [Keisa] hat sich erhalten. Dann folgen das Vorgebirg Karmel [Karmain] und auf dem Berge selbst eine Stadt gleichen Namens, die einst Ecbatana hieß; †††) neben dem Berge Getta Jebba; †*) der Bach Bagida oder Belus [Nahr Abu], welcher vielen zur Glasbereitung geeigneten Sand an seinem kleinen Ufer absetzt; und aus dem Sumpfe Cendevia †**) am Fuße des Carmel entspringt;

---

*) Sie erstreckte sich von den Arabischen Bergen bis nach Damascus, und bestand fast nur aus Sand und Felsen, wie auch ihr Name (die rauhe) andeutet.

**) Kap. 15. §. 2.

***) Diese noch zur Zeit der Kreuzzüge vorhandene Stadt (Archar, Arkat), in welcher der Kaiser Alexander Severus geboren wurde, ist jetzt zerstört.

†) D. h. die Rebenreiche, ist völlig unbekannt.

††) Zog sich am Berge Karmel hin.

†††) Ihre Lage läßt sich nicht genauer bestimmen.

†*) Jebba ist vielleicht ein und dieselbe Stadt mit Sycamina. Eben so wenig Zuverläßiges läßt sich über Getta sagen.

†**) Jetzt unbekannt.

nahe dabei Ptolemaïs [Acre, Akka], eine Colonie des Kaisers Claudius und früher Ace genannt; die Stadt Eckippa [Zib]; das weiße Vorgebirg [C. Blanco]. 2. Dann kommt Tyrus [Tôr], früher eine Insel und durch einen 700 Schritte [18 Minuten] breiten und sehr tiefen Meeresarm von dem Festlande getrennt, jetzt aber durch die Belagerungswerke Alexanders mit demselben verbunden; einst hochberühmt als Städtemutter, von der Leptis, Utica, Carthago, jene nach der Weltherrschaft geizende Nebenbuhlerin des Römischen Reichs, und das außerhalb des [damals bekannten] Erdkreises erbaute Gades abstammen. Jetzt beruht ihr ganzes Ansehen auf Muscheln und Purpur. Ihr Umfang beträgt, Alttyrus mit einbegriffen, 19,000 Schritte [$3^4/_5$ M.]; die Stadt selbst nimmt einen Raum von 22 Stadien [$^1/_2$ Stunde] ein. Weiterhin folgen die Städte Sarepta [Sarfand], Ornithon [El Urbi] und Sidon [Saide], die Glaskünstlerin und die Mutter des Böotischen Theben.

(XX). 3. Hinter ihr beginnt der Berg Libanus [Libanon], und reicht 1,500 Stadien [$37^1/_2$ M.] weit bis nach Simyra [Sumre], wo das sogenannte Cöle Syria *) seinen Anfang nimmt. Ihm gegenüber, und nur durch ein dazwischen liegendes Thal getrennt, zieht sich in gleicher Richtung der Berg Antilibanus [Schebel el Schaek] hin, der einst mit dem Libanus durch eine Mauer verbunden war. Hinter ihm, nach dem Innern zu, folgt das Decapolitanische

*) Hohlsyrien, weil es von Bergen (den Zweigen des Libanon) eingeschlossen ist.

Gebiet, und nebst ihm die schon *) erwähnten Tetrarchien und die ganze Breite Palästina's. 4. An der Küste aber, und noch unter dem Berge Libanon, kommen der Fluß Magoras [Nahr-el-Damur], die Colonie Berytus [Beirut], welche auch Felix Julia heißt, die Stadt Leontos, **) der Fluß Lycos [Bahr-el-Kelp], Paläbyblos, der Fluß Adonis [Nahr-el-Ibrahim], die Städte Byblos ***) [Dschebail], Botrys [Patrone], Gigarta [Gazir], Trieris, †) Calamos [Kallemon], Tripolis [Trablos], deren Bevölkerung aus Tyriern, Sidoniern und Arabiern besteht, Orthosia [Ortosa] der Fluß Eleutheros [Nahr-el-Quibir], die Städte Simyra [Sumre], Marathos ††) und dieser gegenüber die Stadt und Insel Arados [Ruâd], welche sieben Stadien [18 Minuten] im Umfange hat, und 200 Schritte [5 Minuten] vom Festlande entfernt ist. Dann folgt die Landstrecke, in der die obengenannten Berge aufhören, und, durch dazwischenliegende Gefilde davon getrennt, der Berg Bargylus anfängt. †††)

XVIII. 1. Hier endet Phönicien, und beginnt wieder Syrien mit den Städten Carne [Tortosa], Balanea [Ba-

---

*) Kap. 16.

**) *Λέοντος πόλις* (Löwenstadt). Ihre Lage ist unbekannt, aber wohl in der Nähe des Flusses Leon (Awle) zu suchen.

***) Man kennt keine Ruinen von Altbyblos, das zwischen dem Lycus und dem Adonis lag.

†) Etwa zwei Stunden südlich von Trablos zu suchen.

††) An der Stelle, wo jetzt die Rhede von Tortosa ist.

†††) Der Berg hat jetzt keinen Namen. Die zwischen ihm und dem Libanon liegende Ebene heißt Dschunia.

neas], Paltos [Bolbo], Gabale [Dsjebail], dem freien Laodicea [Latakia] auf einem Vorgebirge, Diospolis, *) Heraclea, **) Charadrus ***) und Posidonium [Posseda].

(XXI). 2. Dann folgt das Vorgebirg des Antiochischen Syriens; weiter im Inneren das freie Antiochien [Antakia] selbst, welches den Beinamen Epidaphnes †) führt, und von dem Flusse Orontes [Asi] durchschnitten wird; auf dem Vorgebirge aber das freie Seleucia [Kebse], welches Pieria zubenannt wird.

(XXII). 3. Oberhalb derselben erhebt sich ein Berg, der ebenfalls, wie ein schon ††) erwähnter, den Namen Casius [Dsjebbl Okrab] führt. Auf seinem höchsten Gipfel kann man schon um die vierte Nachtwache [3 Uhr des Morgens] durch die Finsterniß die aufgehende Sonne sehen, und durch eine geringe Wendung des Körpers Tag und Nacht zugleich haben. Der Weg bis zum Gipfel beträgt 19,000 Schritte [3⁴/₅ M.], seine senkrechte Höhe 4,000 Schritte [⁴/₅ M.]. An der Küste folgen der Fluß Orontes [Asi], welcher zwischen dem Libanon und dem Antilibanon bei Heliopolis [Bal-

*) Eine unbekannte, vielleicht von Plinius fälschlich hieher gezogene Stadt.

**) Lag an einer Bai, welche jetzt Meïnta Bourdeleh heißt; nicht weit von Laodicea.

***) Unbekannt, oder ein Fehler des Plinius, der die Cilicische Stadt Charadrus wohl fälschlich hierher setzt.

†) Ἐπὶ Δάφνης, bei Daphne (Lorbeerhain), einem Lustorte ½ Stunde von Antiochia.

††) Kap. 14. §. 1.

bel] entspringt; die Stadt Rhosos; *) hinter derselben in dem Thale zwischen den Rhosischen Bergen [Tortose] und dem Taurus die sogenannten Syrischen Thore [Sakal-Dontan]; an der Küste die Stadt Myriandros; **) der Berg Amanus [Alma-Dagh], auf dem die Stadt Bomitä ***) liegt, und der Syrien von Cilicien trennt.

XIX (XXIII). 1. Nun wollen wir auch das Innere des Landes beschreiben. In Cöle findet man Apamia [Famiah], welches der Fluß Marsyas [Ochiense] von der Tetrarchie der Nazeriner [Nosairis] trennt; Bambyce [Bvinbädsch], welches auch Hierapolis, bei den Syrern aber Magog heißt, und wo die abenteuerliche Atargatis, welche die Griechen Derceto †) nennen, verehrt wird; Chalcis [Kimisrim], mit dem Beinamen „am Belus" [Dschebel-el-Semmak], von welcher Chalcidene, die fruchtbarste Landschaft Syriens, ihren Namen hat. 2. Weiterhin findet man in Cyrrhestice Cyrrhus [Korus], die Gagaten, ††) die Gindarener [Daina], die Gabener, die beiden Tetrarchien, welche Granucomaten heißen, die Emesener, die Hylaten, ein Stamm der Ituräer,

---

*) Sie lag in der Ebene, welche jetzt Arsus heißt. Man findet von ihr keine Spur mehr.

**) Auch diese nördlich von Rhosos gelegene Stadt ist verschwunden.

***) Nur Plinius nennt diese sonst unbekannte Stadt.

†) Vgl. oben Kap. 14. §. 3.

††) Diese, so wie die andern in diesem Kapitel vorkommenden, Stämme und Städte im Inneren des Landes, bei welchen keine neueren Namen angegeben sind, ließen sich von uns nicht näher bestimmen.

die Bätarrener, ein anderer Stamm desselben Volks, die Mariammitaner, die Tetrarchie, welche Mammisea heißt, Paradisus, Pagrä [Bagras], die Pinariten, außer dem schon genannten noch zwei Seleucia, welche zur Unterscheidung die Beinamen „am Euphrat“ [Bachadmosal] und „am Belus“ [Schoghr] führen, und die Cardytenser. In dem übrigen Syrien wohnen (mit Ausnahme Derjenigen, welche bei dem Euphrat sollen angeführt werden), die Arethusier [Restûn], die Beröenser [Halep], die Epiphaneenser [Hama], die Laodiceuer, welche den Beinamen „am Libanon“ führen, die Leucadier, die Larissäer [Dsjesar], und außerdem noch siebzehn in Reiche eingetheilte Tetrarchien mit barbarischen Namen.

XX (xxiv). 1. Auch von dem Euphrat wird hier am füglichsten gesprochen werden können. Er entspringt nach den Berichten Derer, die seine Quelle in der Nähe sahen, in Caranitis [Sandschak Erserum], einer Präfektur Großarmeniens, und zwar nach Domitius Corbulo auf dem Berge Aba [Alatagh]; nach Licinius Mucianus an dem Fuße des Berges, welcher den Namen Capotes [Bingöltagh] führt, *) 12,000 Schritte [2⅖ M.] oberhalb Zimara [Egkin], und heißt anfangs Pyxirates. Er strömt zuerst nach Derxene [Terdsjan] und dann durch das Anaïtische Gebiet [Momacottom], und scheidet die Landschaften Armeniens von Cappadocien. **) Von Zimara bis nach Dascusa [Dengizlu]

*) Beide Angaben sind richtig; denn der Euphrat hat zwei Hauptquellen.

**) Bildet jetzt einen Theil des Ejalet Karaman.

sind 75,000 Schritte [15 M.]; von da beträgt die Fahrt nach Pastona [Pastek] 50,000 Schritte [10 M.], nach Melitene [Malatya] in Cappadocien 24,000 Schritte [4⅘ M.], nach Elegia [Ilidsje] in Armenien 10,000 Schritte [2 M.], und bis hierher hat der Euphrat schon die Flüsse Lycus [Bingöl], Arsanias [Murad] und Arsanus [Arslan] aufgenommen. 2. Bei Elegia tritt ihm das Taurusgebirg entgegen, vermag ihn aber, ob schon es hier 12,000 Schritte [2⅖ M.] breit ist, nicht zurückzuhalten. Der Fluß heißt da, wo er sich in das Gebirg eindrängt, Omira, und da, wo er wieder hervorbricht, Euphrat, und auch dann noch ist er voll Felsen und reißend. Weiterhin hat er zur Linken Arabien, und zwar eine drei Schönen [2¼ M.] große Strecke desselben, welche das Land der Oreer heißt, zur Rechten aber Commagene [die Sandschaks Merasch, Aintab und Simasat], und trägt schon sogar da, wo er in den Taurus einstürmt, eine Brücke. 3. Bei Claudiopolis [Ka-Claudié] in Cappadocien richtet er seinen Lauf nach Westen. Hier erhält aber der Taurus zum erstenmale im Kampfe den Sieg über ihn, und wie er selbst früher von dem Strome überwältigt und durchschnitten wurde, so besiegt er jetzt diesen auf eine andere Weise, indem er seine Kraft bricht und ihn nach Süden hin treibt. So gleicht sich der Kampf der Natur aus, indem dieser dahin kommt, wohin er will, jener ihn aber hindert, den Weg zu gehen, den er gern möchte. *)

*) D. h. der Euphrat kommt zum Meere, wohin er will, aber nicht in das Mittelländische Meer, indem sein Lauf dahin durch den Taurus abgelenkt wird.

Von den Wasserfällen an *) wird er wieder schiffbar, und von ihnen bis nach Samosata [Simasat], der Hauptstadt Commagene's, sind 40,000 Schritte [8 M.].

XXI. 1. In dem oben genannten Arabien findet man die Städte Edessa [Orfa], welche früher Antiochia hieß, und von einer Quelle den Namen Callirrhoë führt; Carrhä [Harrân], berühmt durch die Niederlage des Crassus. **) Daran schließt sich die Präfektur Mesopotamien [Diarbekr], die ihren Ursprung von den Assyriern herleitet, und in welcher die Städte Anthemusia ***) und Nicephorium [Racca] liegen. Darauf folgen die Araber, welche Retaver heißen; ihre Hauptstadt ist Singara [Sindsjar]. Hinter Samosata fällt der Marsyas [Ochiense] in den Euphrat. Mit Cingilla [Kuph] endigt Commagene, und es beginnt das Stadtgebiet von Imma [Armana]. Am Ufer liegen die Städte Epiphania und Antiochia, welche den Beinamen „am Euphrat" führen; ferner Zeugma [Tscheschme], 72,000 Schritte [14²/₅ M.] von Samosata und berühmt durch den Uebergang über den Euphrat. 2. Es wurde, so wie das ihm gegenüber liegende Apamia [Rum], von Seleucus erbaut und durch eine Brücke mit demselben verbunden. An Mesopotamien gränzen die Rhoaler; in Syrien aber liegen die Städte Europus [Jeraboles] und Amphipolis [El-Der], welche früher Thapsacus hieß. Dann folgen die Scenitischen Ara-

*) Die sich an der Stelle, wo sein Lauf durch den Taurus gehemmt wird, befinden.

**) Im J. 53 v. C. Vgl. Florus 3, 11. Valer. Max. 1, 6.

***) Unbekannt.

der. *) So strömt er fort bis zu dem Orte [Sorur], wo er, sich nach Osten wendend, die Palmyrenischen Einöden Syriens, die bis zur Stadt Petra [Ar-Rakim] und zu dem Lande, welches das glückliche Arabien heißt, reichen, verläßt.

(XXV). 3. Die Stadt Palmyra [Tadmor], berühmt durch ihre Lage, den Reichthum ihres Bodens und ihre anmuthigen Gewässer, mit einem Gebiete, das ringsum in einem weiten Kreise von Sandwüsten umgeben und durch die Natur von den übrigen Ländern geschieden ist, besteht unabhängig zwischen den beiden mächtigsten Reichen, dem Römischen und Parthischen, und wird bei jedem Zwiste von beiden Seiten zu gewinnen gesucht. Von der Parthischen Stadt Seleucia [Al Modain], welche den Beinamen „am Tigris" führt, ist sie 337,000 Schritte [67²/₅ M.] entfernt; von ihr bis zu dem nächsten Küstenpunkte Syriens sind 203,000 Schritte [40³/₅ M.], bis nach Damascus 27,000 Schritte [5²/₅ M.] weniger.

(XXVI). 4. Unterhalb der Wüsten Palmyra's liegt das Stelendenische Gebiet und die schon **) genannten Städte Hierapolis und Chalcis, so wie Berröa [Haleb]. Hinter Palmyra liegt Emesa [Hems], ebenfalls noch in einem Theile dieser Wüsten; ebenso Elatium, welches von Petra nur halb so weit entfernt ist, als Damascus. Zunächst nach Sura [Beled-Surieh] folgt Philiscum [Blis], eine Parthische Stadt am Euphrat. Von ihr bis nach Seleucia

*) In der Nähe der Palmyrenischen Wüste.

**) Kap. 19. §. 1. Das Stelendenische Gebiet kennt kein anderer Schriftsteller.

beträgt die Wasserreise zehn Tage, und ungefähr eben so viele nach Babylon. *) Bei dem Flecken Massiä, 583,000 Schritte [116³/₈ M.] von Zeugma, theilt sich der Euphrat; sein linker Arm geht nach Mesopotamien hin durch Seleucia selbst, und fällt in den in der Nähe dieser Stadt vorüberfließenden Tigris. 5. Der rechte Arm nimmt seine Richtung nach Babylon, dem ehmaligen Hauptorte Chaldäa's, strömt mitten durch diese Stadt, so wie durch eine andere, welche Otris heißt, und zerläuft dann in Sümpfe. Er schwillt fast auf dieselbe Weise an bestimmten Tagen an, wie der Nil, und überschwemmt, wenn die Sonne im zwanzigsten Grade des Krebses steht, Mesopotamien; er fängt wieder an zu fallen, wenn sie durch den Löwen gegangen ist und in die Jungfrau kommt; ganz zieht er sich aber erst in sein Bett zurück, wenn sie im neunundzwanzigsten Grade der Jungfrau steht.

XXII (xxvii). 1. Doch kehren wir jetzt zu der Küste Syriens zurück, an welche zunächst Cilicia [Ejalet Itschil] gränzt. Hier folgen der Fluß Diaphanes, **) der Berg Crocodilus, ***) die Pässe des Berges Amanus [Thor von Beylan], die Flüsse Andricus [Kermes], Pinarus [Deli-Su] und Lycus, der Issische Meerbusen [Golf von Skanderûn], die Stadt Issos [Deseler], dann Alexandria [Skanderûn],

---

*) In der heutigen Stadt Helle und ihrer Umgebung, welche man noch jetzt Ard Babel nennt, sind die Ruinen Babylons zerstreut.

**) Ein Küstenfluß, dessen jetziger Name unbekannt ist.

***) Ein Vorsprung des Taurus.

der Fluß Chlorus, die freie Stadt Aegä [Ajascala], der Fluß Pyramus [Dsjihhan], die Cilicischen Päſſe [Thor von Sakaltutan], die Städte Mallos [Malo], Magarsos, und im Inneren Tarsos [Tarso], die Aleischen Gefilde [zwischen dem Dsjihhan und dem Seihhan], die Städte Cassipolis, Mopsos [Mysis], welches frei ist und am Pyramus liegt, Thynos, Zephyrium [Zephre] und Anchiale. *) 2. Ferner kommen die Flüsse Saros [Seihhan], Cydnus [Karasu], welcher die weit von dem Meere liegende freie Stadt Tarsus durchschneidet, das Gebiet von Celenderis mit einer [gleichnamigen] Stadt [Tschelindre], der Ort Nymphäum, das Cilicische Soloe [Mezetlu], das jetzt Pompejopolis heißt, Adana [Adene], Cibyra [Ibnrar], Pinara, Pedalie, Ale, Selinus [Selenti], Arsinoë, Jotape, Doron und am Meere Corycos [Kurku], welchen Namen sowohl die Stadt, als auch ihr Hafen und eine Höhle führen, weiterhin der Fluß Calycadnus [Selefkieh], das Vorgebirg Sarpedon [Cap Cavaliere], die Städte Holmoe, Myle, das Vorgebirg und die Stadt der Venus [Port Pinus], welcher die Insel Cypern ganz nahe liegt. 3. An der Küste folgen weiter die Städte Myanda, Anemurium [Anemur], Coracesium [Alaja] und der Fluß Melas [Manavgat], die alte Gränze Ciliciens. Im Innern sind zu nennen Anazarbus [Ainzarbeh], welches jetzt Cäsarea heißt, Augusta, Castabala [Dsjakel], Epiphania, früher Oeniandos genannt, Eleusa [Ajasch], Iconium, Seleucia [Selefkeh] am Flusse Calycadnus, welche

*) Lag eine Tagreise von Tarsus, westlich von dem Flusse Cydnus.

den Beinamen Tracheotis führt; sie war früher vom Meere entfernt und hieß Holmia. Außerdem sind im Innern die Flüsse Liparis, Bombos und Paradisus, so wie der Berg Imbarus.

XXIII. Alle setzen unmittelbar nach Cilicien Pamphylien, und lassen das Isaurische Volk [Sandschak Begscheer] unerwähnt. Es hat im Innern die Städte Isaura [Serki-Seroj], Clibanus und Lalasis, und ihr Gebiet zieht sich bis zum Meere in der Gegend des oben erwähnten Anemurium herab. Eben so ist Allen, welche in diesem Fache schrieben, das an das Isaurische gränzende Volk der Homonaden, deren Hauptort Homona [Erminak] im Inneren liegt, unbekannt geblieben. Ihre übrigen vierundvierzig Kastelle sind in schroffen Bergschluchten verborgen.

XXIV. Auf den Berghöhen wohnen die Pisidier [Sandschak Hamid], die sonst Solymer hießen. Bei ihnen findet man die Colonie Cäsarea [Akscheer], welche auch den Namen Antiochia führt, und die Städte Oroanda [Jgridi] und Sagalessos [Aglason-Bey].

XXV. Sie werden von Lycaonien [Sandschak Konia] eingeschlossen, das dem Asiatischen Gerichtsbezirk zugetheilt ist, zu welchem auch die Philomelienser [Bulawadin], die Tymbrianer, die Leucolither, die Peltener und die Tyrienser [Altyn-Khan] gehören. Dazu zählt man auch eine in dem an Galatien gränzenden Theile Lycaoniens liegende Tetrarchie, mit vierzehn Gemeinden, worunter die Stadt Iconium [Konia] die berühmteste ist. In Lycaonien selbst rühmt man Thebasa auf dem Taurus, und Hyde an der Gränze Galatiens und Cappadociens. An der Seite Lycaoniens, oberhalb

Pamphylien, kommen die Milyer, welche von den Thraciern abstammen, mit ihrer Stadt Arycanda.

XXVI. Dann folgt Pamphylia [Sandschak Tekke], welches früher Mopsopia *) hieß, und an das Cilicische Meer schließt sich das Pamphylische. Zu bemerken sind die Städte Side [Sidé], Aspendum auf einem Berge, Pletenissum, Perga [Karahissar], das Vorgebirg Leucolla, der Berg Sardemisus, die Flüsse Eurymedon [Kapri], welcher bei Aspendum vorüberfließt, und der Catarractes [Duden], an welchem Lyrnessus, Olbia [Antalia] und Phaselis [Tekrova], die letzte Stadt an dieser Küste, liegen.

XXVII. 1. Nach Pamphylien kommen das Lycische Meer und das Lycische Volk, und zwar von da an, wo der von den östlichen Küsten herziehende Berg Taurus den großen Busen [Golf von Atalia] durch das Vorgebirg Chelidonium [Chelidoni] schließt. Der Taurus, von unermeßlichem Umfange und die Gränzscheide unzähliger Völker, erhebt sich an dem Indischen Meere, nimmt, indem es die rechte Seite nach Norden, die linke aber nach Süden hin wendet, seine Richtung nach Westen, und würde Asien in der Mitte trennen, wenn nicht Meere dem Länderüberwältiger hindernd entgegenträten. 2. Dadurch springt er nach Norden ab, und verfolgt in einem ungeheuern Bogen seinen Weg, indem ihm fortwährend die Natur absichtlich Meere entgegengestellt zu haben scheint, hier das Phönicische, da das Pontische, dort das Caspische und Hyrcanische und gegen-

*) Von Mopsus, welcher nach dem Trojanischen Kriege hier herrschte.

über den Mäotischen See. Zwischen diese Hemmnisse eingezwängt, windet er sich mühsam fort, bleibt aber Sieger und erreicht in vielen Krümmungen die ihm verwandte Riphäische Bergkette,*) nachdem er auf dem Wege zahlreiche neue Namen angenommen und sich allenthalben berühmt gemacht hat. An seinem Anfange heißt er Imaus, dann Emodus,**) Paropamisus, Circius, Chambades, Paryadres, Choatras, Oreges, Oroandes***) [Elwend], Niphates [Tschudy], Taurus, und wo er seine bedeutendste Höhe erreicht, Caucasus, da, wo er seine Arme ausstreckt, als wolle er auf einmal einen Versuch gegen das Meer wagen, Sarpedon [Cap Cavalliere], Coracesius [Kurko], Cragus [Monte di Gorante] und dann wieder Taurus. Auch wo er sich spaltet und den Völkern einen Durchgang gewährt, behält er troß der sogenannten Thore, die an einem Ort die Armenischen, an einem andern die Caspischen und wieder an einem andern die Cilicischen heißen, †) seinen Zusammenhang. 3. Eben so nimmt er da, wo er gebrochen von dem Meere zurückweicht, auf beiden Seiten die Namen der zahlreichen an ihm wohnenden Völker an; so heißt er auf der rechten der Hyrcanische und Caspische, auf der linken Paryadres [Agatsch-Baschi], der Moschische [Bingöl], der

*) Vgl. oben B. IV. Kap. 24.

**) Imaus und Emodus heißen jetzt Himalaya.

***) Die entsprechenden neueren Namen dieser Theile des Taurus lassen sich nicht bestimmen.

†) Von den Armenischen und Caspischen Pässen wird im folgenden Buche Kap. 12. 16. die Rede seyn; von den Cilicischen wurde in diesem Buche, Kap. 22. gesprochen.

Amazonische, der Corakische und der Scythische, bei den Griechen aber in seiner ganzen Ausdehnung der Cerraunische.

XXVIII. 1. In Lycien *) also, von dem Vorgebirge des Taurus an, folgen die Stadt Simena, der Berg Chimära, welcher bei Nacht Flammen auswirft, die Gemeinde Hephästium, in deren Umgebung ebenfalls oft Feuer aus den Bergen hervorbricht. Hier stand einst die Stadt Olympus; jetzt findet man daselbst die Bergörter Gagä, Corydalla und Rhodiopolis. Am Meere liegen Limyra mit einem [gleichnamigen] Flusse [Arakli], in welchen der Arycandus fällt, der Berg Massycites, die Gemeinde Andriaka [Sevedo], Myra [Mira], die Städte Apyre [Fineka], Antiphellos [Antifello], vormals Habessus genannt, und Phellus in einer Bucht. 2. Dann kommen Pyrrha, Xanthus [Essenide], 15,000 Schritte [3 M.] vom Meere, und ein gleichnamiger Fluß, ferner Patara [Patira], welches früher Sataros hieß, und Sidyma, auf einem Berge. Weiterhin folgt ein dem vorhergehenden [Golf Chelidoni] gleicher Busen [Golf von Magri], in welchem Pinara und Telmessus [Magri], wo Lycien aufhört, liegen. Lycien hatte einst 70 Städte, jetzt hat es noch 36. Die bedeutendsten derselben sind, außer den schon genannten, Canas, Candyba, bei welchem der berühmte Oenische Lustwald liegt, Podalia, Choma, an dem der Adesa vorbeifließt, Cyaneä, Ascandalis, Amelas, Noscopium, Tlos und Telandrus. 3. Lycien umschließt auch im Inneren die Landschaft Cabalia mit ihren drei Städten Oenoanda, Balbura und Bubon. Bei Tel-

*) Theile der Sandschaks Mentescha und Tekke.

messus beginnen das Asiatische oder das Carpathische Meer und das sogenannte eigentliche Asien [Anatoli]. Agrippa hat es in zwei Abtheilungen geschieden, und die eine östlich mit Phrygien und Lycaonien, westlich mit dem Aegäischen, südlich mit dem Aegyptischen Meer und nördlich mit Paphlagonien begrenzt. Ihre Länge bestimmte er auf 470,000 Schritte [94 M.], ihre Breite auf 320,000 Schritte [64 M.]. 4. Der andern Abtheilung setzte er östlich Kleinarmenien, westlich Phrygien, Lycaonien und Pamphylien, nördlich die Pontische Provinz und südlich das Pamphylische Meer zu Gränzen, und gibt ihre Länge auf 575,000 Schritte [115 M.], ihre Breite auf 325,000 Schritte [65 M.] an.

XXIX. 1. An der Küste folgt zunächst Carien, dann Jonien und nach diesem Aeolis. Carien *) zieht sich um das in der Mitte liegende Doris herum, und stößt auf beiden Seiten an das Meer. In ihm liegen das Vorgebirg Pedalium [Ginakri], der Fluß Glaucus, **) welcher den Telmessus aufnimmt, die Städte Dädala [Doleman], Crya [Messi], von Flüchtlingen erbaut, der Fluß Axon, die Stadt Calynda.

(XXVIII). Der Fluß Indus [Kabbeh], welcher auf den Bergen der Cibyrater [Horssuln] entspringt, nimmt sechzig stets strömende Flüsse und mehr als hundert Gießbäche auf. 2. Ferner folgen die freie Stadt Caunos [Kaiguez], dann

---

*) Carien und Doris sind Theile des Sandschaks Muntescha.

**) Er mündet in den Golf von Makri; sein jetziger Name ist nicht bekannt. Ueberhaupt ist das alte Carien bis jetzt fast nicht untersucht.

Amazonische, der Corakische und der Scythische, bei den Griechen aber in seiner ganzen Ausdehnung der Ceraunische.

XXVIII. 1. In Lycien *) also, von dem Vorgebirge des Taurus an, folgen die Stadt Simena, der Berg Chimära, welcher bei Nacht Flammen auswirft, die Gemeinde Hephästium, in deren Umgebung ebenfalls oft Feuer aus den Bergen hervorbricht. Hier stand einst die Stadt Olympus; jetzt findet man daselbst die Bergörter Gagä, Corydalla und Rhodiopolis. Am Meere liegen Limyra mit einem [gleichnamigen] Flusse [Arakli], in welchen der Arycandus fällt, der Berg Massycites, die Gemeinde Andriaka [Sevedo], Myra [Mira], die Städte Apyre [Fineka], Antiphellos [Antifello], vormals Habessus genannt, und Phellus in einer Bucht. 2. Dann kommen Pyrrha, Xanthus [Essenide], 15,000 Schritte [3 M.] vom Meere, und ein gleichnamiger Fluß, ferner Patara [Patira], welches früher Sataros hieß, und Sidyma, auf einem Berge. Weiterhin folgt ein dem vorhergehenden [Golf Chelidoni] gleicher Busen [Golf von Magri], in welchem Pinara und Telmessus [Magri], wo Lycien aufhört, liegen. Lycien hatte einst 70 Städte, jetzt hat es noch 36. Die bedeutendsten derselben sind, außer den schon genannten, Canas, Candyba, bei welchem der berühmte Oenische Lustwald liegt, Podalia, Choma, an dem der Adesa vorbeifließt, Cyaneä, Ascandalis, Amelas, Noscopium, Tlos und Telandrus. 3. Lycien umschließt auch im Inneren die Landschaft Cabalia mit ihren drei Städten Oenoanda, Balbura und Bubon. Bei Tel-

*) Theile der Landschaft Muntescha und Tekke.

messus beginnen das Asiatische oder das Carpathische Meer und das sogenannte eigentliche Asien [Anatoli]. Agrippa hat es in zwei Abtheilungen geschieden, und die eine östlich mit Phrygien und Lycaonien, westlich mit dem Aegäischen, südlich mit dem Aegyptischen Meer und nördlich mit Paphlagonien begrenzt. Ihre Länge bestimmte er auf 470,000 Schritte [94 M.], ihre Breite auf 320,000 Schritte [64 M.]. 4. Der andern Abtheilung setzte er östlich Kleinarmenien, westlich Phrygien, Lycaonien und Pamphylien, nördlich die Pontische Provinz und südlich das Pamphylische Meer zu Gränzen, und gibt ihre Länge auf 575,000 Schritte [115 M.], ihre Breite auf 325,000 Schritte [65 M.] an.

XXIX. 1. An der Küste folgt zunächst Carien, dann Jonien und nach diesem Aeolis. Carien *) zieht sich um das in der Mitte liegende Doris herum, und stößt auf beiden Seiten an das Meer. In ihm liegen das Vorgebirg Pedalium [Ginakri], der Fluß Glaucus, **) welcher den Telmessus aufnimmt, die Städte Dädala [Doleman], Erya [Messi], von Flüchtlingen erbaut, der Fluß Axon, die Stadt Calynda.

(XXVIII). Der Fluß Indus [Kabbeh], welcher auf den Bergen der Cibyrater [Horssulu] entspringt, nimmt sechzig stets strömende Flüsse und mehr als hundert Gießbäche auf. 2. Ferner folgen die freie Stadt Cannos [Kaiguez], dann

---

*) Carien und Doris sind Theile des Sandschaks Muntescha.

**) Er mündet in den Golf von Makri; sein jetziger Name ist nicht bekannt. Ueberhaupt ist das alte Carien bis jetzt fast nicht untersucht.

Pyrnos, der Hafen Cressa [Krissa], von welchem die Insel Rhodus 20,000 Schritte [4 M.] entfernt ist, der Ort Loryma [Cap Volno], die Städte Tisanusa, Paridion, Larymna, der Meerbusen Thymnias, das Vorgebirg Aphrodisias, die Stadt Hyda, der Meerbusen Schönus, das Gebiet Bubassus. Hier stand auch die Stadt Acanthus, oder, wie sie Andere nennen, Dulopolis. Auf einem Vorgebirge liegt das freie Gnidos [Gnido], das zuerst Triopia und dann Pegusa und Stadia hieß. Bei ihr beginnt Doris.

3. Doch es wird besser seyn, zuerst die Rückseite des Landes und die im Innern liegenden Gerichtsbezirke anzuzeigen. Der eine heißt der Cibyratische. Die Stadt Cibyra [Burun] selbst gehört zu Phrygien; in ihr suchen fünfundzwanzig Gemeinden ihr Recht.

(XXIX). Die berühmteste derselben ist die Stadt Laodicea [Eskihissar], welche am Lycus [Dioksunar] liegt, und auf ihren Seiten von dem Asopus und Caprus bespült wird. Sie hieß zuerst Diospolis und dann Rhoas. Die übrigen Gemeinden dieses Gerichtsbezirks, die man noch des Anführens werth halten mag, sind die Hydreliten, die Themisoner [Denislei] und die Hierapoliten [Bambuk-Kalesi].

4. Der andere Gerichtsbezirk hat seinen Namen von Synnada [Said-Gazelle], und zu ihm gehören die Lycaoner, *) die Appianer, die Eucarpener, die Doryläer [Eskischeher], die Midäer, die Julienser und fünfzehn andere unbedeutende Gemeinden. Der Vereinigungspunkt des dritten Gerichtsbezirks ist Apamia [Afium Karahissar], welches zuerst

*) S. Kap. 25.

Celänä und dann Cibotos hieß. Es liegt am Fuße des Berges Signia [Kaldes Tagh] und ist von den in den Mäander [Bojuk-Minder] fallenden Flüssen Marsyas, Obrimas und Orgas [Burbascha] umströmt. Der Marsyas kommt hier wieder aus der Erde hervor, in welche er sich nicht weit von seiner Quelle verbirgt, und zwar an dem Orte, wo Marsyas mit Apollo im Flötenspiele wetteiferte, *) im Thale, welches Aulocrenä [Flötenbrunnen] heißt, und 10,000 Schritte [2 M.] von Apamia, auf dem Wege nach Phrygien liegt. Von diesem Gerichtsbezirk kann man nennen die Metropoliten [Surmina], die Dionysopoliten, die Euphorbener, die Acmonenser, die Pelteuer [Peletis] und die Silbianer. Die neun andern Gemeinden sind unbedeutend.

5. Es folgen nun im Dorischen Meerbusen [Golf von Simia] Leucopolis, Hamaxitos, Eläus und Euthene; dann wieder die Carischen Städte Pitaium, Eutane und Halicarnassus [Bodru], dessen Gerichtsbarkeit Alexander der Große die sechs Städte Theangela [Karabaglar]. Sibde, Medmassa, Euranium, Pedasus [Paitschin] und Telmessus unterwarf. Es liegt zwischen zwei Meerbusen, dem Ceramischen [Golf Stanko] und dem Jassischen [Askem-Kälesi]. Weiterhin kommen Myndos [Mentesche], die Stelle, wo Altmyndos stand; Nariandus, Neapolis, Caryanda [Karracion], das freie Termera, Bargyla [Barghili] und die Stadt Jasus [Askem-Kälesi], von welcher der Jassische Meerbusen seinen Namen hat.

*) Vgl. Ovid Metamorph. VI, 383 ff.

Pyrnos, der Hafen Cressa [Krissa], von welchem die Insel Rhodus 20,000 Schritte [4 M.] entfernt ist, der Ort Loryma [Cap Bolno], die Städte Tisanusa, Paridion, Larymna, der Meerbusen Thymnias, das Vorgebirg Aphrodisias, die Stadt Hyda, der Meerbusen Schönus, das Gebiet Bubassus. Hier stand auch die Stadt Acanthus, oder, wie sie Andere nennen, Dulopolis. Auf einem Vorgebirge liegt das freie Gnidos [Gnido], das zuerst Triopia und dann Pegusa und Stadia hieß. Bei ihr beginnt Doris.

3. Doch es wird besser seyn, zuerst die Rückseite des Landes und die im Innern liegenden Gerichtsbezirke anzuzeigen. Der eine heißt der Cibyratische. Die Stadt Cibyra [Burun] selbst gehört zu Phrygien; in ihr suchen fünfundzwanzig Gemeinden ihr Recht.

(xxix). Die berühmteste derselben ist die Stadt Laodicea [Eskihissar], welche am Lycus [Diokbunar] liegt, und auf ihren Seiten von dem Asopus und Caprus bespült wird. Sie hieß zuerst Diospolis und dann Rhoas. Die übrigen Gemeinden dieses Gerichtsbezirks, die man noch des Anführens werth halten mag, sind die Hydreliten, die Themisoner [Denislei] und die Hierapoliten [Bambuk-Kalesi].

4. Der andere Gerichtsbezirk hat seinen Namen von Synnada [Said-Gazelle], und zu ihm gehören die Lycaoner, *) die Appianer, die Eucarpener, die Dorylaer [Eskischeher], die Midaer, die Julienser und fünfzehn andere unbedeutende Gemeinden. Der Vereinigungspunkt des dritten Gerichtsbezirks ist Apamia [Afium Karahissar], welches zuerst

*) S. Kap. 25.

Celänä und dann Cibotos hieß. Es liegt am Fuße des Berges Signia [Kaldes Tagh] und ist von den in den Mäander [Bojuk-Minder] fallenden Flüssen Marsyas, Obrimas und Orgas [Burbascha] umströmt. Der Marsyas kommt hier wieder aus der Erde hervor, in welche er sich nicht weit von seiner Quelle verbirgt, und zwar an dem Orte, wo Marsyas mit Apollo im Flötenspiele wetteiferte, *) im Thale, welches Aulocrenä [Flötenbrunnen] heißt, und 10,000 Schritte [2 M.] von Apamia, auf dem Wege nach Phrygien liegt. Von diesem Gerichtsbezirk kann man nennen die Metropoliten [Surmina], die Dionysopoliten, die Euphorbener, die Acmonenser, die Pelteuer [Peletis] und die Silbianer. Die neun andern Gemeinden sind unbedeutend.

5. Es folgen nun im Dorischen Meerbusen [Golf von Simia] Leucopolis, Hamaxitos, Eläus und Euthene; dann wieder die Carischen Städte Pitaium, Eutane und Halicarnassus [Bodru], dessen Gerichtsbarkeit Alexander der Große die sechs Städte Theangela [Karabaglar], Sibde, Medmassa, Euranium, Pedasus [Paitschin] und Telmessus unterwarf. Es liegt zwischen zwei Meerbusen, dem Ceramischen [Golf Stanko] und dem Jassischen [Askem-Kalesi]. Weiterhin kommen Myndos [Mentesche], die Stelle, wo Altmyndos stand; Nariandus, Neapolis, Caryanda [Karracion], das freie Termera, Bargyla [Barghili] und die Stadt Jasus [Askem-Kalesi], von welcher der Jassische Meerbusen seinen Namen hat.

*) Vgl. Ovid Metamorph. VI, 383 ff.

6. Am berühmtesten sind aber die inneren Landestheile Cariens; denn hier liegen die freie Stadt Mylasa [Mylleschi] und Antiochia [Jenischeer], die an der Stelle, wo sonst die Städte Seminethos und Cranaos standen, erbaut und jetzt von dem Mäander und Orsinus [Jenscher] umflossen ist. In dieser Gegend lag auch Mäandropolis [Guzel-Hissar]. Jetzt findet man Eumenia, am Flusse Cludrus, den Fluß Glaucus, die Stadt Lysias, Orthosia, den Berecyntischen Landstrich, Nysa [Nasli], Trallis [Sultanhissar], welches auch Euanthia, Seleucia und Antiochia genannt wird. Es wird von dem Eudon bespült und von der Thebais durchströmt. Nach Manchen sollen hier die Pygmäen gewohnt haben. 7. Außerdem sind zu bemerken Thydonos, Pyrrha, Eurome, Heraclea, Amyzo, *) das freie Alabanda [Carpuslei], von welchem der Gerichtsbezirk [in dem alle diese Städte liegen], seinen Namen hat, das freie Stratonicea [Eskihissar], Hynidos, Ceramus [Keramo], Trözene und Phorontis. Zu diesem Gerichtsbezirke gehören auch die weiter entlegenen Gemeinden der Orthronienser, der Halydienser oder Hippiner, der Xystianer, der Hydissenser, der Apolloniaten, der Trapezopoliten [Karabs-je-su] und der freien Aphrodisienser [Dsjera]. Außerdem sind noch anzuführen Coscinus, Harpasa [Erpas-Kalesi], welches am Flusse Harpasus [Tschina] liegt, von dem auch Trallicon, als es noch nicht zerstört war, bespült wurde.

XXX. Lydien [Sandschak Szarnkhan], welches durch den in vielen Krümmungen sich windenden Mäander [Bojuk-

*) Ruinen bei Basso.

Minder] durchströmt wird, und früher Mäonia hieß, zieht sich hinter Jonien hin, hat östlich Phrygien, nördlich Mysien zu Nachbarländern, und umschließt mit seiner südlichen Seite Carien. Seinen Ruhm verdankt es hauptsächlich Sardes [Sart], am Abhange des Berges Tmolus [Bergi], der früher Timolus hieß, mit Reben bepflanzt ist und von dem Flusse Pactolus, der auch Chrysorrhoas genannt wird, und aus der Quelle Tarne entspringt, *) herabströmt. Die Stadt selbst, welche auch durch den Gygäischen See [Innlighôl] bekannt ist, wurde von den Mäoniern Hyde genannt. Jetzt heißt nach ihr der Gerichtsbezirk der Sardische. Zu ihm gehören außer den schon oben **) Genannten die Macedonischen Caduener, die Philadelphier [Allaschehr], die Mäonier selbst am Flusse Cogamus, dicht am Fuße des Tmolus, die Tripolitaner, welche auch Antoniopoliter heißen und deren Gebiet vom Mäander bespült wird, die Apollonishieriten, die Mesotimoliten und andere unbedeutende Gemeinden.

XXXI. 1. Jonien [Sandschak Sighla], welches an dem Jasischen Meerbusen [Golf von Askem-Kalessi] beginnt, bildet eine von vielen Buchten zerschnittene Küste. Der erste Busen ist der Basilische [Golf von Melasso]; dann folgen das Vorgebirg und die Stadt Posideum, ***) das Orakel der Branchiden, wie es früher hieß, oder, wie es

*) Der Pactolus, welcher jetzt keinen besonderen Namen zu führen scheint, fällt bei Sart in den Kodos.

**) Kap. 29. §. 7.; nämlich den Orthroyensern, Stalybiensern u. s. w.

***) Cap von Melasso; die Stadt ist unbekannt.

jetzt heißt, das Orakel des Didymäischen Apollo, zwanzig Stadien [1 Stunde] von der Küste, und hundertundachtzig Stadien [$4^1/_2$ M.] weiter Miletus [Palatschia], die Hauptstadt Joniens. Sie hieß früher auch Lelegeïs, Pityusa und Anactoria, ist die Stammmutter von mehr als achtzig Städten an allen Küsten, und auch ihres Bürgers Cadmus wegen, der zuerst in ungebundener Rede zu schreiben lehrte, preißwürdig. 2. Der Fluß Mäander [Bojuk-Minder], welcher aus einem See auf dem Berge Aulocrene *) entspringt, an zahlreichen Städten vorüberströmt, und allenthalben Flüsse aufnimmt, windet sich in so vielen Krümmungen, daß man oft glauben möchte, er fließe zurück. Zuerst schweift er durch das Apamenische Gebiet, darauf durch das Eumenetische und dann durch die Bargyläischen Gefilde; **) zuletzt strömt er ruhig durch Carien, befeuchtet alle Felder mit seinem überaus fruchtbaren Schlamme, und fällt zehn Stadien [$^1/_2$ Stunde] von Milet sanft in's Meer. 3. Weiterhin folgen der Berg Latmus, die Städte Heraclea [Jotan], welche von diesem Berge ihren Beinamen [auf dem Latmus] hat und noch zu Carien gehört, Myos, welches von den aus Athen gekommenen Joniern erbaut seyn soll, Naulochum, Priene [Samsun-Kalessi], der Fluß Gessus an der Küste, welche Trogilia [Kap. St. Maria] heißt, der Bezirk, welcher allen Joniern heilig ist und deßhalb den Namen Panjonia [Tshängli] führt. Nahe dabei liegen das (wie der Name

*) S. Kap. 29. §. 4.
**) Von Apamea, Eumenia und Bargyla war Kap. 29. §. 4. 5. die Rede.

schon anzeigt) von Flüchtlingen erbaute Phygela [Figela] und die Stadt Marathesium. Oberhalb desselben folgt Magnesia [Guzelhissar], welches mit dem Beinamen „am Mäander“ bezeichnet wird, und von dem Thessalischen Magnesia seinen Ursprung herleitet. Es ist von Ephesus 15,000 Schritte [3 Meilen, und von Tralles noch 3000 Schritte [3/5 M.] weiter entfernt. Es hieß früher Thessaloce und Androlitia, und hat, da es dicht am Gestade liegt, allmälig die Derasidischen Inseln dem Meere entzogen und mit sich vereinigt. Im Innern des Landes, am Lycus [Kodos], liegt Thyatira [Akhissar], welches sonst die Beinamen Pelopia und Euhippa führte.

4. An der Küste folgen Manteïum und Ephesus [Ajasaluk], von den Amazonen gegründet und früher mit vielen Namen bezeichnet; so hieß sie zur Zeit des Trojanischen Kriegs Alopes, später Ortygia und Morges, auch Smyrna, mit dem Beinamen Trachea, ferner Samornion und Ptelea. Sie ist an dem Berge Pion erbaut und wird von dem Caystrus [Kutschuk-Minder], welcher auf den Cilbianischen Bergen [Durgat] entspringt und viele Flüsse, so wie auch den Pegasäischen Sumpf, den ihm der Fluß Phyrites zuführt, aufnimmt, bespült. Diese Flüsse führen eine Menge Schlamm mit sich, wodurch sich so viel neues Land ansetzt, daß die frühere Insel Syrie bereits mitten in den Gefilden liegt. 5. In der Stadt befinden sich die Quelle Callippia und die beiden [Seen] Selenus, welche den Tempel der Diana auf verschiedenen Seiten umgeben. Nach Ephesus kommt ein anderes, zum Gebiete der Colophonier gehörendes, Manteïum, und dann im Inneren Colophon [Dsjili] selbst am Flusse

Halesus. Weiterhin folgen der Tempel des Clarischen Apollo [Zille] und Lebedos [Lebedizi Hissar]. Hier lag auch die Stadt Notium. Ferner folgen das Vorgebirg Coryceon [Kurku], der Berg Mimas [Karaburun], welcher 250,000 Schritte [50 M.] weit in das Meer vorläuft und sich nach dem festen Lande hin in eine weite Ebene abdacht, die Stelle, wo Alexander der Große eine 7,500 Schritte [1½ M.] lange Fläche zu durchstechen befahl, um zwei Meerbusen *) mit einander zu verbinden, und Erythrä [Ritré] sammt dem Mimas mit Wasser zu umgeben. 6. Bei Erythrä lagen sonst die Städte Pteleon, Helos und Dorion; jetzt findet man noch daselbst den Fluß Aleon, Corynäum, des Mimas Vorgebirge; Clazomenä [Kelisman], [der Berg] Parthenie und die Hippi [Pferde], welche auch Chytrophoria hießen, als sie noch Inseln waren, und die Alexander ebenfalls durch einen zwei Stadien [6 Minuten] langen Damm mit dem Festlande verbinden ließ. Zerstört sind die sonst im Inneren vorhandenen Städte Daphnus, Hermesia und Sipylum, die Hauptstadt Mäoniens, welche vorher Tantalis hieß, und an der Stelle, wo man jetzt den Sumpf Sale sieht, stand; auch Archäopolis, welches an die Stelle von Sipylum trat, so wie Colpe, welches Archäopolis und Lebade, welches Colpe ersetzte, sind nicht mehr.

7. Kehrt man nun wieder von da **) zurück, so kommt man nach einem Wege von 12,000 Schritten [2⅖ M.] zu der von den Amazonen erbauten und von Alexander wieder

*) Den von Ephesus und den von Smyrna.
**) Von Clazomenä nämlich.

hergestellten Küstenstadt Smyrna [Ismir], welche an dem nicht weit davon entspringenden Meles liegt. In diesem Landstriche breiten sich die berühmtesten Berge Asiens aus: der Mastusia, hinter Smyrna, und der Termetis, der bis zu dem Fuße des Olympus [Keschisch-Dagh] reicht; dieser stößt an den Draco, der Draco an den Tmolus, der Tmolus an den Cadmus [Baba-Dagh] und dieser an den Taurus. 8. Von Smyrna an bildet der Hermus [Sarabat] schöne Gefilde, und gibt ihnen seinen Namen. Er entspringt bei der Phrygischen Stadt Dorylänm [Eskischeher] und nimmt viele Flüsse auf, darunter den Phryx, welcher dem anwohnenden Volke seinen Namen gibt und es von Carien scheidet, den Hyllus und Kryos, in welche die Flüsse Phrygiens, Mysiens und Lydiens fallen. Sonst lag an der Mündung des Hermus die Stadt Temnos [Memmen]; jetzt findet man noch am Ende des [Smyrnäischen] Meerbusens die Myrmecischen Klippen, die Stadt Leuce, auf einem Vorgebirge, das früher eine Insel war, und Phocäa [Fokia], den Gränzpunkt Joniens.

9. Bei dem Gerichtssitze zu Smyrna müssen ein großer Theil von Aeolien, von dem bald die Rede seyn wird, die Macedonier, welche den Beinamen Hyrcaner führen, und die Magneter [Manissa] am Sipylus ihr Recht suchen. Zu Ephesus, dem anderen Hauptgerichtsbezirke Asiens, gehören die entfernteren Cäsarienser, Metropoliten [Tireh], unteren und oberen Cilbianer [Durgut], Mysomacedonier, Mastaurenser, Brinllitter, Hypäpener [Tappai] und Dioshieriten.

XXXII (xxx). 1. Die zunächst folgenden Länder sind Aeolis [Sandschak Aidin], einst Mysien genannt, und das

am Hellespont liegende Troas [Sandschak-Bigha]. Nach Phocäa kommen der Hafen Ascanius, dann die Stelle, wo Larissa [Larusar] stand, Cyme [Nemourt], Myrina, welches auch Sebastopolis heißt, im Inneren Aegä [Guzel-Hissar], Attalia, Posidea, Neontichos, Temnos; an der Küste aber folgen der Fluß Titanus und eine nach ihm benannte Stadt. Hier lag auch Grynia auf einer Insel, die jetzt mit dem festen Lande verbunden ist, und zwei verlassene Häfen bildet. Weiterhin kommen die Stadt Eläa [Jalea], der aus Mysien herströmende Fluß Caïcus [Ghirmaki], die Stadt Pitane [Sanderlik] und der Fluß Canaius. 2. Zerstört sind Canä [Kanot-Köi], Lysimachia, Atarnea [Dikeli-Köi], Parene, Cisthene [Kidonia], Cilla [Zeizeli-Köi] Cocylium, Thebe, Astyre, Chrysa, Alt-Scepsis, Gergithos und Neandros; noch vorhanden sind: die Gemeinde Perperene, das Heracleotische Gebiet, die Stadt Coryphas, die Flüsse Grylios und Ollius, der Bezirk Aphrodisias, welcher früher Politice Orgas hieß, der Bezirk Scepsis, der Fluß Evenus, an dessen Ufern die jetzt verschwundenen Städte Lyrnessus und Miletos standen. In dieser Gegend erhebt sich auch der Berg Ida. An der Küste folgen Adramytteos [Adramiti], früher Pedasus genannt, welches dem Meerbusen [Golf von Adramiti] und dem Gerichtsbezirke seinen Namen gegeben hat; die Flüsse Astron, Cormalos, Eryannos, Alabastros und Hieros, welcher vom Ida herabkommt, im Inneren der Berg Gargara und eine gleichnamige Stadt, dann wieder an der Küste Antandros, welches zuerst Edonis und dann Cimmeris hieß, Assos [Asso], auch Apollonia genannt, die Stelle, wo die Stadt Palamedium lag, das Vorgebirg Lecton [Cap Baba],

welches Aeolis von Troas scheidet, und die Stellen, wo früher die Stadt Polymedia, Chrysa und ein anderes Larissa standen. Der Smintheische Tempel *) ist noch vorhanden; verschwunden ist aber Colone, welches weiter im Inneren lag. Nach Adramitteos kommen mit ihren Rechtshändeln die Apolloniaten [Abellionte] am Flusse Rhyndacus [Lubad], die Erezier, die Miletopoliten [Bali-Kesri], die Pömanener, die Aschilacäischen Macedonier, die Polichnäer, die Pioniten, die Cilicischen Mandacadener und in Mysien die Abrettiner, welche auch den Namen Hellespontier führen, und andere unbedeutende Gemeinden.

XXXIII. 1. Der erste Ort in Troas [Sandschak Bigha] ist Hamaxitus [Messi]; dann kommen Cebrenia, Troas [Eski-Stambul] selbst, früher Antigonia und jetzt Alexandria genannt, eine Römische Colonie; die Stadt Nee, der schiffbare Fluß Scamander [Tombrecht-Cai], die Stelle auf einem Vorgebirge [Cap Jenischeher], wo die Stadt Sigeum [Jenischeher] stand, dann der Hafen der Achäer, in welchen der Xanthus, **) nachdem er den Simois [Mendré-Su] aufgenommen hat, fällt, und der Alt-Scamander, der, bevor er mündet, einen Sumpf bildet. 2. Die übrigen von Homer ***) gerühmten Flüsse, nämlich der Rhesus, der Heptaporus, der Caresus und der Rhodius sind spurlos verschwunden. Der Granicus [Ustwola] strömt in einer anderen Richtung der Propontis zu. Man findet jetzt noch Scamandria, eine

*) Ein noch lange nach Plinius berühmter Apollotempel.
**) Xanthus und Scamander sind ein und derselbe Fluß.
***) Ilias XII, 20.

kleine Stadt, 1,500 Schritte [36 Minuten] vom Hafen [der Achäer] das freie Ilium [Bunar Baschi], die Quelle alles Ruhmes. Außerhalb des Busens ist die Rhöteische Küste, an welcher die Städte Rhöteum, Dardanium [Gallipoli] und Arisbe liegen. Hier standen auch Achilleon, eine von den Mitylenern und später von den Athenern bei dem Grabmale des Achilles an der Stelle des Vorgebirgs Sigeum, wo seine Flotte lag, erbaute Stadt, und Aeantium, welches von den Rhodiern an der andern Landspitze, 30 Stadien [1½ Stunde] von Sigeum, wo Ajax begraben ist und seine Flotte ihren Standort hatte, gegründet wurde. 3. Oberhalb Aeolis und eines Theiles von Troas liegt im Inneren die Landschaft Teuthrania, welche die Mysier einst inne hatten, und wo der schon *) erwähnte Fluß Caicus entspringt. Sie war schon, als noch das ganze Land Mysien genannt wurde, sehr mächtig, und in ihr liegen Pioniä, Andera, Cale, Stabulum, Conisium, Tegium, Baläa, Tiare, Teuthranie, Sarnaca, Haliserne, Lycide, Parthenium, Thymbre, Oxyopum, Lygdamum, Apollonia und Pergamum [Bergamah], die bei weitem berühmteste Stadt Asiens, welche der Selinus durchströmt, und an welcher der auf dem Berge Pindasus entspringende Cetius vorbeifließt. 4. Sie ist nicht weit von Eläa entfernt, welches wir schon an der Küste angeführt haben. Der ganze Gerichtsbezirk heißt der Pergamenische, und zu ihm gehören die Thyatirener, die Mygdonier, die Mosyner, die Bregmentener, die Hieracometen, die Perperener, die Tiarener, die Hierolophienser, die Her-

*) Kap. 32. §. 1.

Arcapeliten, die Astakenser, die Pantanser, die Apollonidienser [Belamonte] und andere unansehnliche Gemeinden. Von Rhöteum ist die kleine Stadt Dardanium 70 Stadien [3¾ Stunden] entfernt; 18,000 Schritte [3⅗ M.] weiter folgt das Vorgebirg Trapeza, wo der Hellespont anfängt. Von den Asiatischen Völkern sind nach Eratosthenes verschwunden die Solymer, die Leleger, die Bebrycer, die Colycantier, die Trepseder; nach Isidorus die Arimer *) und die Capreter, welche zwischen Cilicien, Cappadocien, Cataonien ihren Sitz hatten, da wo Apamia [Famieh] vom König Seleucus erbaut wurde, welches, weil es die wildesten Völker bezähmt hatte, anfangs Damea hieß.

XXXIV (XXXI). 1. Die erste der vor Asien liegenden Inseln befindet sich in der Canopischen Nilmündung, und hat (wie man sagt), ihren Namen von Canopus, dem Steuermanne des Menelaus; die zweite, welche Pharus heißt, und eine Colonie des Dictators Cäsar ist, hängt durch eine Brücke mit Alexandria zusammen. **) Einst war sie eine Tagreise von Aegypten entfernt; jetzt lenkt sie durch ein auf einem Thurme brennendes Nachtfeuer den Lauf der Schiffe; denn Alexandria ist von unsicheren Untiefen umgeben, und man kann überhaupt nur auf drei Fahrwegen, welche die Namen Stegamum, Posideum und Taurus führen, zu ihm gelangen.

*) Die Solymer wohnten in Pisidien, die Leleger in Carien, die Bebryker in Bithynien; die Arimer sollen in Phrygien gewohnt haben; die Sitze der Colycantier und Trepseder sind unbekannt.

**) Die Inseln Canopus und Pharus sind jetzt mit dem festen Lande verbunden.

2. Dann folgen in dem Phönicischen Meere, gerade vor Joppe [Jaffa], Paria, deren Fläche ganz von einer Stadt bedeckt wird, und auf welcher Andromeda dem See-ungeheuer soll preisgegeben worden seyn, und die schon *) erwähnte Insel Arados. Zwischen dieser und dem Festlande zieht man, wie Mucianus berichtet, aus einer Tiefe von fünfzig Ellen mittelst einer aus Leder verfertigten Röhre **) süßes Quellwasser bis zur Oberfläche.

XXXV. 1. Das Pamphylische Meer kann nur unbedeutende Inseln aufweisen, das Cilicische aber Cypern, eine der fünf größten [des Mittelländischen Meeres], welche sich, Syrien gegenüber, von Osten nach Westen an Cilicien hinzieht und einst der Sitz von neun Königthümern war. Ihren Umfang gibt Timosthenes auf 428,500 Schr. [85⁷/₁₀ M.], Isidorus auf 375,000 Schritte [75 M.], ihre Länge zwischen den beiden Vorgebirgen Dinaretum [S. Andreas] und Acamas [S. Epiphani], welches an dem westlichen Ende liegt, Artemidorus auf 162,000 Schritte [32²/₅ M.], Timosthenes auf 200,000 Schritte [40 M.] an. Nach Philonides hieß sie früher Acamantis, nach Xenagoras Cerastis, Aspelia, Amathusia und Macaria, nach Astynomus Cryptos und Colinia. 2. Man zählt auf ihr fünfzehn Städte: Neu-paphos [Baffa], Alt-Paphos [Eski-Baffa], Curias [Audimo], Citium [Chiti], Corineum [Cerines], Salamis, ***) Amathus [Eski-Limesol], Lapethos [Lapta], Soloe [Solia],

*) Kap. 19. §. 3.
**) Vgl. über dieses Verfahren B. 31. Kap. 37.
***) Ruinen bei Costanza.

Tamaseus, *) Epidarum [Pitarenil], Chytri [Cherkes], Arsinoë [Arzes], Carpasium [Karpas] und Golgi. Früher fand man auf ihr noch die Städte Cinyria [Dsjerines], Marium **) und Idalium [Dalin]. Von dem Vorgebirg Anemurium in Cilicien ist sie 50,000 Schritte [10 M.] entfernt; das zwischen ihr und Cilicien liegende Meer heißt die Cilicische Straße. In dieser Richtung findet man auch die Insel Eleusa, und vor dem Syrien gegenüber liegenden Vorgebirge vier andere, welche die Cliden (Schlüssel) heißen; an der anderen Landspitze [Acamas] aber Stiria, Neupaphos gegenüber Hierocepia und Salamis gegenüber die Salaminien. ***)

3. Im Lycischen Meer liegen Illyris, Telendos, Attelebussa, die drei öden Cyprien und Dionysia, †) welche früher Caretha hieß; weiterhin dem Vorgebirge des Taurus gegenüber die den Schiffern gefährlichen Chelidonien [Isole Correnti], ebenfalls drei an der Zahl; nach diesen Leucolla mit einer Stadt; die Pactyen, nämlich Lasia, Nymphaïs, Macris und Megista [Kastelorizo], ferner viele unbedeutende; dann Chimära gegenüber Dolichiste [Kakava], Chirogylium, Crambussa [Grambusa], Rhoge [Castel Rosso], Enagora, 8000 Schritte [1³/₅ M.] groß, ††) die zwei Dädalien, die

*) Ist im Inneren des Landes, am Olympus, zu suchen.

**) Lag an der Stelle des spätern Arsinoë [Arzes].

***) Die jetzigen Namen dieser kleinen Inseln sind nicht aufzufinden.

†) Alle diese Inseln sind unbekannt.

††) Enagora VIII. mill. pass. Die Stelle ist vermuthlich verdorben, und sollte vielleicht heißen: Xenagorae VIII., die acht Inseln des Xenagoras (αἱ Ξεναγόρου νῆσοι) sagt der Periplus.

2. Dann folgen in dem Phönicischen Meere, gerade vor Joppe [Jaffa], Paria, deren Fläche ganz von einer Stadt bedeckt wird, und auf welcher Andromeda dem Seeungeheuer soll preisgegeben worden seyn, und die schon *) erwähnte Insel Arados. Zwischen dieser und dem Festlande zieht man, wie Mucianus berichtet, aus einer Tiefe von fünfzig Ellen mittelst einer aus Leder verfertigten Röhre **) süßes Quellwasser bis zur Oberfläche.

XXXV. 1. Das Pamphylische Meer kann nur unbedeutende Inseln aufweisen, das Cilicische aber Cypern, eine der fünf größten [des Mittelländischen Meeres], welche sich, Syrien gegenüber, von Osten nach Westen an Cilicien hinzieht und einst der Sitz von neun Königthümern war. Ihren Umfang gibt Timosthenes auf 428,500 Schr. 85³/₄ M.], Isidorus auf 375,000 Schritte [75 M.], ihre Länge zwischen den beiden Vorgebirgen Dinaretum [S. Andreas] und Acamas [S. Epiphani], welches an dem westlichen Ende liegt, Artemidorus auf 162,000 Schritte [32²/₅ M.], Timosthenes auf 200,000 Schritte [40 M.] an. Nach Philonides hieß sie früher Acamantis, nach Xenagoras Cerastis, Aspelia, Amathusia und Macaria, nach Astynomus Cryptos und Colinia. 2. Man zählt auf ihr fünfzehn Städte: Neupaphos [Baffa], Alt-Paphos [Eski-Baffa], Curias [Audimo], Citium [Chiti], Corineum [Cerines], Salamis, ***) Amathus [Eski-Limesol], Lapethos [Lapta], Soloe [Solia],

*) Kap. 19. §. 3.
**) Vgl. über dieses Verfahren B. 31. Kap. 37.
***) Ruinen bei Costanza.

Tamasens, *) Epidarum [Pitarenil], Chytri [Cherkes], Arsinoë [Arzes], Carpasium [Karpas] und Golgi. Früher fand man auf ihr noch die Städte Cinyria [Dsjerines], Marium **) und Idalium [Dalin]. Von dem Vorgebirg Anemurium in Cilicien ist sie 50,000 Schritte [10 M.] entfernt; das zwischen ihr und Cilicien liegende Meer heißt die Cilicische Straße. In dieser Richtung findet man auch die Insel Eleusa, und vor dem Syrien gegenüber liegenden Vorgebirge vier andere, welche die Cliden (Schlüssel) heißen; an der anderen Landspitze [Acamas] aber Stiria, Neupaphos gegenüber Hierocepia und Salamis gegenüber die Salaminien. ***)

5. Im Lycischen Meer liegen Illyris, Telendos, Attelebussa, die drei öden Cyprien und Dionysia, †) welche früher Caretha hieß; weiterhin dem Vorgebirge des Taurus gegenüber die den Schiffern gefährlichen Chelidonien [Isole Correnti], ebenfalls drei an der Zahl; nach diesen Leucolla mit einer Stadt; die Pactyen, nämlich Lasia, Nymphaïs, Macris und Megista [Kastelorizo], ferner viele unbedeutende; dann Chimära gegenüber Dolichiste [Kakava], Chirogylium, Crambussa [Grambusa], Rhoge [Castel Rosso], Enagora, 8000 Schritte [1³/₅ M.] groß, ††) die zwei Dädalien, die

*) Ist im Inneren des Landes, am Olympus, zu suchen.

**) Lag an der Stelle des spätern Arsinoë [Arzes].

***) Die jetzigen Namen dieser kleinen Inseln sind nicht aufzufinden.

†) Alle diese Inseln sind unbekannt.

††) Enagora VIII. mill. pass. Die Stelle ist vermuthlich verdorben, und sollte vielleicht heißen: Xenagorae VIII., die acht Inseln des Xenagoras (αἱ Ξεναγόρου νῆσοι) sagt der Periplus.

drei Erpeen, Strongyle, Sidima [in Lycien] gegenüber die Insel des Antiochus, nach dem Flusse Glaucus hin Lagusa, Macris, die Didymen, Helbo, Scope, Aspis, Telandria, auf der sonst eine Stadt stand, und Rhodussa, ganz nahe an Caunus [Kaigues]. *)

XXXVI. 1. Die schönste von allen ist die freie Insel Rhodus, welche einen Umfang von 125,000 Schritten [25 M.], oder, wenn man lieber dem Isidorus glauben will, von 103,000 Schritten [20³/₅ M.] hat, und auf der man die Städte Lindus [Lindo], Camirus [Camiro] und Jalysus, jetzt Rhodus genannt, findet. Sie ist von Alexandrien in Aegypten nach Isidorus 578,000 Schritte [115³/₅ M.], nach Eratosthenes 496,000 Schritte [99¹/₅ M.], nach Mucianus 500,000 Schritte [100 M.], von Cypern aber 166,000 Schr. [33¹/₅ M.] entfernt. Früher hieß sie Ophiusa, Asteria, Aethräa, Trinacria, Corymbia, Pöessa und Atabyria nach einem ihrer Könige; dann Macaria und Oloëssa. Den Rhodiern gehören auch die Inseln Carpathus [Scarpanto], welche dem Meere, worin sie liegt, den Namen gab, Casus [Caso], sonst Achne genannt, und Nisyros [Nisari], welche 12,500 Schritte [2¹/₂ M.] von Gnidus entfernt ist und früher Porphyris hieß. 2. In dem nämlichen Striche, mitten zwischen Rhodus und Gnidus findet man Syme [Symi], das 37,500 Schritte [7¹/₂ M.] im Umfange hat und gastlich acht Häfen gewährt. Außer diesen liegen noch um Rhodus Cyclopis, Steganos, Cordylusa [S. Catharina], die vier Dia-

*) Die jetzigen Namen dieser vermuthlich unbedeutenden Inseln lassen sich nicht angeben.

beten, Hymos, Chalce [Chalki] mit einer Stadt, Seutlusa. Narthecusa, Dimastos, Progne, und hinter Cnidus Cisseruſſa, Therionarä, Calydne [Calamine] mit den drei Städten Notium, Nisyrus und Mendeterus, ferner Arconnesus mit der Stadt Ceramus. An der Carischen Insel liegen zwanzig Inseln, welche die Argischen heißen, so wie Hyetussa, Lepsia und Leros [Lero].

5. Die berühmteste Insel in diesem Meerbusen ist Cos [Stancho], welche 15,000 Schritte [3 M.] von Halicarnassus entfernt ist, und 100,000 Schritte [20 M.] im Umfange hat. Nach Mehrerer Meinung hieß sie früher Merope, nach Staphylus aber Cea, und nach Dionysius Meropis und später Nymphäa. Auf ihr findet man den Berg Prion, und bei ihr Nisyrus [Nisari], die von ihr losgerissen seyn soll, und früher Porphyris hieß. Dann folgen Caryanda [Coracdion] mit einer Stadt, Pidosus, nicht weit von Halicarnassus, und in dem Ceramischen Meerbusen [Golf di Castel Marmora] Priaponnesos, Hipponnesus, Psyra [Ipsera], Mya, Lampsemandus, Passala, Crusa, Pyrrhe, Sepiussa, Melana und nahe an der Küste eine Insel, welche Cinädopolis [Knabenschänderstadt] genannt wurde, weil der König Alexander solche Schandbuben hier zurückließ.

XXXVII. An der Jonischen Küste liegen die Tragien, die Corseen, Jcarus, von der schon früher *) gesprochen wurde, Lade, welche sonst Late hieß, und zwischen mehreren unbedeutenden die beiden Cameliden, nahe bei Miletus, und bei Mycale die drei Trogilien, nämlich Psilus, Argennos und

*) B. 4. Kap. 23.

Sandalios, ferner die freie Insel Samos [Susam-Adassi], welche 87,000 Schritte [17²/₅ M.], oder nach Isidorus 100,000 Schritte [20 M.] im Umfange hat. Nach Aristoteles hieß sie zuerst Parthenia, später Dryusa und dann Anthemusa, nach Aristocritus auch Melamphyllus und später Cyparissia, nach Andern Parthenoarusa und Stephane. Auf ihr findet man die Flüsse Imbrasus, Chesius, Ibettes, die Quellen Gigartho und Leucothea, und den Berg Cercetius [Pik von Kertlis]. Bei ihr liegen die Inseln Rhypara, Nymphea und Achillea.

XXXVIII. 1. Nach ihr folgt in einer Entfernung von 93,000 Schritten [18³/₄ M.] die eben so berühmte freie Insel Chios [Skio] mit einer Stadt. Ihre alten Namen sind nach Ephorus Aethalia, nach Metrodorus und Cleobulus Chia, entweder von der Nymphe Chione oder von dem [vielen auf ihr fallenden] Schnee, ferner Macris und Pityusa. Man findet auf ihr den Berg Pellenäus und den Chiischen Marmor. Sie hat nach alten Schriftstellern einen Umfang von 125,000 Schritten [25 M.]; Isidorus gibt 9000 Schritte [1⁴/₅ M.] mehr an. Sie liegt zwischen Samos und Lesbus, Erythrä gerade gegenüber.

2. Nahe dabei folgen Thallusa, von Andern Daphnusa genannt, Oenussa [Spalmadori], Euryanassa, Arginusa mit einer Stadt. Alle diese Inseln, so wie die sogenannten Pisistratischen, nämlich Anthinä, Myonnesos [Jalanghi-Liman] und Diarrhëusa, von denen die beiden letzteren jetzt keine Städte mehr haben, liegen schon in der Nähe von Ephesus. Ferner kommen Poroselene mit einer Stadt, die Cerciä, Halone [Aloni], Commone, Illetia, Lepria, Rhesperia,

die Procusä, die Bolbulä, die Phanä, Priapos, Syce, Melane, Aenare, Sidusa, Pela, Drymusa, Anhydros, Scopelos [Kutali], Sycussa, Marathussa, Psile, Perirrhöusa und viele unbedeutende andere. Berühmt aber ist die auf dem hohen Meere liegende Insel Teos mit einer Stadt, welche 71,500 Schritte [14⅓ M.] von Chios und eben so weit von Erythrä entfernt ist.

3. Bei Smyrna liegen die Peristeriden: Carteria, Alopece, Eläusa, Bachina, Pystira, Crommyonesos, Megale; vor Troas die Ascanien, die drei Plateen, weiterhin die Lamien, die beiden Plitanien, Plate, Scopelos, Getone, Arthedon, die Cölä, die Lagussen und die Didymen.

XXXIX. 1. Die berühmteste aber ist Lesbos [Metelino], 65,000 Schritte [13 M.] von Chios. Früher hieß sie auch Himerte, Lasia, Pelasgia, Aegira, Aethiope und Macaria, und war durch ihre neun Städte berühmt. Von diesen wurde Pyrrha *) vom Meere verschlungen, und Arisbe durch ein Erdbeben zerstört; Antissa ist jetzt mit Methymna [Molivo], welche an 37,000 Schritte [7⅖ M.] von neun Städten Asiens entfernt ist, verbunden. Auch Agamede und Hiera [Agia-sia] sind zerstört; vorhanden sind noch Eresos [Eresso], Pyrrha [Aerona] und die freie Stadt Mitylene [Castro], welche bereits 1500 Jahre blüht. Die ganze Insel hat nach Isidorus 168,000 Schritte [33⅗ M.], nach älteren Schriftstellern 195,000 Schritte [39 M.] im Umfange. 2. Man findet auf ihr die Berge Lepethymnus

*) Cap, bei dem jetzigen Hafen Caloni.

[Leptimo], Ordymnus, Macistus, Creon und Olympus. Von der nächsten Küste ist sie 7,500 Schritte [1½ M.] entfernt. Bei ihr liegen die Inseln Sandaleon, die Leucä, fünf an der Zahl, und darunter Cydonea mit einer heißen Quelle. Die Argenussen sind 4000 Schritte [⅘ M.] von Aege entfernt; dann folgen Phellusa und Pedna. Noch außerhalb des Hellesponts, der Sigeischen Küste gegenüber, liegt Tenedus [Bokdsja-Adasi], die auch Leucophrys, Phönice und Lyrnessos genannt wird, und von Lesbos 56,000 Schritte [11⅕ M.], von Sigeum aber 12,500 Schritte [2½ M.] entfernt ist.

XL. (XXXII). 1. Hier nimmt der Hellespont seinen Anfang; das andrängende Meer durchwühlt mit seinen Wogen die Schranke, und trennt so Asien von Europa. Das den Hellespont schließende Vorgebirg haben wir weiter oben *) Trapeza [Ras-Abydos] genannt. Zehntausend Schritte [2 M.] von diesem liegt die Stadt Abydus, **) wo die Meerenge nur sieben Stadien [21 Minuten] breit ist. Dann folgen die Stadt Percote [Bergas], Lampsacus [Lampsak], welches früher Pityusa hieß, die Colonie Parium [Kemares], welche Homer ***) Adrastia nannte, die Stadt Priapos [Karaboa], der Fluß Aesepus [Satalbere], Zelia [Kileh], die Propontis [Mar di Marmora], wie man die Stelle, wo sich das Meer wieder erweitert, nennt, der

*) Kap. 53. §. 4.
**) Wo jetzt die Asiatischen Dardanellen liegen.
***) Il. II, 335.

Fluß Granicus [Ustwola], der Hafen Artace [Artaköi], wo früher eine Stadt stand. 2. Weiterhin kommt eine Insel, welche Alexander mit dem festen Lande verband, und auf welcher die von den Milesiern erbaute Stadt Cyzicus *) liegt, welche früher Arctonnesos, Dolionis und von dem über ihr sich erhebenden Berg Dindymus auch Dindymis genannt wurde. Nicht weit davon folgen die Städte Placia [Panermo], Ariacos, Scylace [Siki], hinter welchen sich der sogenannte Mysische Olympus [Keschisch-Dagh] hinzieht, die Gemeinde Olympena, die Flüsse Horisius [Lartacho] und Rhyndacus [Lubad], der früher Lycus hieß. Er entspringt in dem Sumpfe Artynia bei Miletopolis, nimmt den Macestos und mehrere andere Flüsse auf, und scheidet Asien von Bithynien. 3. Bithynien hieß früher Cronia, später Thessalis, dann Maliande und Strymonis. Homer ***) nennt die Bewohner dieses Landes Halizonen, weil sie vom Meere umgürtet sind. Hier lag eine ungeheure Stadt, Attusa genannt; jetzt findet man zwölf Gemeinden, darunter Gordin-come [Kiostebe], welche auch Juliopolis heißt, und Dascylos [Eskil] an der Küste, ferner den Fluß Gebes, im Inneren die Stadt Helgas, auch Germanicopolis und Booscöte genant, so wie Apamea [Mundania], welche jetzt das Colophonische Myrlea heißt, den Fluß Ethelens, bei dem sonst Troas endete, und Mysien anfing. 4. Weiter-

*) Ruinen bei dem Dorfe Artaki.

**) Die Sandschaks Khodawendkiar und Boli.

***) Th. II, 856.

hin folgen der Busen, in welchen der Fluß Ascanius mündet, die Stadt Bryllion, die Flüsse Hylas und Cios, nebst einer Stadt gleichen Namens, welche der Stapelplatz des nahe gelegenen Phrygiens war. Sie wurde zwar von den Milesiern erbaut, aber an einem Orte, welcher das Phrygische Ascanien hieß; weßhalb hier die geeignetste Stelle zu ihrer Erwähnung seyn dürfte.

XLI. Phrygien *) liegt hinter Troas und den vom Vorgebirg Lectum [Baba] bis zum Flusse Etheleus genannten Völkern; gegen Norden gränzt es an Galatien, gegen Süden an Lycaonien, Pisidien und Mygdonien, gegen Osten stößt es an Cappadocien. Man findet hier sehr berühmte Städte, und zwar, außer den schon **) erwähnten, Ancyra [Enghir], Andria, Celänä [Ischekleh], Colossä [Konus], Carina, Cotyaïon [Kiutaïe], Celänä [Sandakleh], Conium und Midaïon. Manche Schriftsteller behaupten, die Myser, Bryger und Thyner seyen aus Europa eingewandert, und hätten den Mysern, Phrygiern und Bithynern ihre Namen gegeben.

XLII. 1. Hier scheint auch am besten von Galatien, ***) welches über Phrygien liegt und den größten Theil dieses Landes, so wie auch seine alte Hauptstadt Gordium besitzt, gesprochen werden zu können. Die Gallischen Völker, welche diesen Landstrich einnahmen, heißen Tolistoboger,

*) Die Sandschaks Kutahia und Sultan Oegni.
**) Kap. 29 und 20.
***) Die Sandschaks Anguri und Kanghri.

Voturer und Ambituer, die, welche sich in der Gegend von Mäonien und Paphlagonien niederließen, Trocmer. Nördlich und östlich zieht sich Cappadocien hin, dessen fruchtbarsten Theil die Tectosager und die Teutobodiacer in Besitz genommen haben. 2. Dieses sind die Völkerstämme; die Zahl aller Gemeinden und Tetrarchien beläuft sich auf 195. Die Städte sind Ancyra [Anguri] bei den Tectosagern, Tavium [Tschurthoi] und Pessinus [Bosan] bei den Tolistobogern. Außerdem sind noch berühmt die Attalenser, die Aresenser, die Comenser, die Dioshieroniten, die Lystrener, die Neapolitaner, die Oeandenser, die Seleucenser, die Sebastener, die Timoniacenser und die Thebasener. Galatien berührt auch den Bezirk Cabalia in Pamphylien, das Gebiet der Milyer, welche um Baris [Isbarteh] wohnen, den Cyllantischen und den Oroandischen Bezirk in Pisidien und den Theil von Lycaonien, welcher Obigene heißt. Die Flüsse Galatiens sind, außer den schon erwähnten,*) der Sangarium [Sacarja] und der Gallus [Gatipo], von dem die Priester der Göttermutter [Cybele] ihren Namen erhalten haben.

XLIII. 1. Wir kehren nun zu der noch übrigen Küstenstrecke zurück. Vom Cius an folgt im Innern Bithyniens Prusa [Bursa] am Fuße des Olympus, von Hannibal erbaut; von da nach Nicäa [Isnik] sind 25,000 Schritte [5 M.]: dazwischen liegt der See Ascanius [Isnik]. Dann kommen Nicäa am Ende des Ascanischen Busens, welches

*) Nämlich den Caystrus, Rhyndacus, Cios u. s. w.

früher Olbia hieß, und ein anderes Prusa [Uskubi] am Berge Hypios. Hier lagen auch Pythopolis, Parthenopolis und Coryphanta. 2. An der Küste folgen die Flüsse Aesius, Bryazon, Plataneus, Areus, Aesyros und Gendos, welcher auch Chrysorrhoas heißt; das Vorgebirg [Capo Fagona], auf welchem sonst die Stadt Megarice stand, und von der, weil sie wie auf einem Zipfel lag, der Meerbusen den Namen Craspedites [der gezipfelte] erhielt. Hier standen auch Astacus [Olvadsjik], weßhalb der Busen auch der Astacenische heißt, und die Stadt Libyssa [Gebse], wo man nur noch das Grabmal Hannibals findet. In der Tiefe des Busens liegt die berühmte Bithynische Stadt Nicomedia [Jénikmîd]. Das Vorgebirg Leucatas [Akrita], durch welches der Astacenische Busen geschlossen wird, ist von Nicomedien 37,500 Schritte [7½ M.] entfernt. Nun nähern sich die Küsten wieder einander und bilden bis zum Thrazischen Bosporus [Straße von Constantinopel] hin eine Meerenge. In dieser liegt das freie Chalcedon [Kadiköi], 62,500 Schritte [12½] von Nicomedien. Es hieß früher Procerastis, dann Colpusa und später Stadt der Blinden, weil seine Erbauer einen so schlechten Platz wählten, da doch das nur sieben Stadien [21 Minuten] von ihr entfernte Byzantium ein in jeder Beziehung vortheilhafterer Ort war. 3. Sonst findet man noch im Inneren von Bithynien die Colonie Apamea, *) die Agrippenser, die Juliopoliten und Bithynion [Boli], die Flüsse Syrium,

*) Von Apamea und Juliopolis war Kap. 40. §. 3. die Rede.

Lapsias, Pharmacias, Alces, Crinis, Liläus, Scopius und Hieras, welcher Bithynien von Galatien scheidet. Jenseits Chalcedon lag Chrysopolis [Scutari] und weiterhin Nicopolis, nach dem jetzt noch der Meerbusen, in welchem der Hafen des Amycus liegt, benannt ist. Weiterhin folgen das Vorgebirg Naulochum, der Tempel des Neptun zu Estia [Algiro]. 4. Der Bosporus, welcher hier wieder Asien von Europa durch einen 500 Schritte [12 Minuten] breiten Zwischenraum trennt, ist von Chalcedon 12,500 Schritte [$2^1/_2$ M.] entfernt. Weiterhin kommt die Mündung des Bosporus, welche an der Stelle, wo einst Phinopolis lag, 8,750 Schritte [$1^3/_4$ M.] breit ist. Die ganze Küste bewohnen die Thyner, das Innere die Bithyner. Hier endet [das eigentliche] Asien, und man zählt von dem Lycischen Meerbusen bis hieher 282 Völkerschaften. Die Länge des Hellesponts und der Propontis bis zu dem Thrazischen Bosporus beträgt nach unserer Angabe *) 239,000 Schritte [$47^4/_5$ M.]: Isidorus rechnet von Chalcedon bis Sigeum 322,500 Schritte [$64^1/_2$ M.].

XLIV. Die Inseln in der Propontis sind: vor Cyzicus Elaphonnesus [Marmora], von welcher der Cyzicenische Marmor kommt, und die auch Neuris und Proconnesus heißt. Dann folgen Ophiusa [Aphsia], Acanthus, Phöbe, Scopelos, Porphyrione, Halone mit einer Stadt, Delphacia, Polydora und Artacäon mit einer Stadt. Nicomedien gegenüber liegt Demonnesos [Papas Adasi]; ferner jenseits

*) B. 4. Kap. 24.

Heraclea, Bithynien gegenüber, Thynias [Kirpe], welche die Barbaren Bithynia nennen. Ferner sind anzuführen: Antiochia, Besbicos [Kalolymno], die der Mündung des Rhyndacus gegenüber liegt und einen Umfang von 18,000 Schritten [$3^3/_5$ M.] hat; Eläa, die beiden Rhodussä, Erebinthodes [Prota], Megale, Chalcitis [Barki] und Pityodes.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Einhundert sieben und sechzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Sechstes Buch.

Ueber die Lage der Länder, ihre Bewohner, Meere, Städte, Häfen, Berge, Flüsse, die Entfernungen der Orte voneinander, und über die Völker, welche noch da sind, oder da waren.

Inhalt.

Kap. I. Der Pontus und die Maryandiner. II. Die Paphlagonen. III. Die Cappadocier. IV. Die Themiscyrische Landschaft und die Volksstämme in derselben. V. Die Colische Landschaft und die Stämme der Achäer, so wie die übrigen Volksstämme in demselben Striche. VI. Der Cimmerische Bosporus. VII. Der Mäotische See und die um denselben wohnenden Volksstämme. VIII. [Lage Cappadociens]. IX. Groß- und Klein-Armenien. X. Die Flüsse Cyrus und Araxes. XI. Albanien, Iberien und die daran stoßenden Volksstämme. XII. Die Kaukasische

Pforte. XIII. Inseln im Pontus. XIV. Die Volksstämme vom Scythischen Ozean an. XV. Das Caspische und Hyrcanische Meer. XVI. Adiabene. XVII. Medien und die Caspische Pforte. XVIII. Volksstämme um das Hyrcanische Meer. XIX. Die Scythischen Stämme und ihre Lage vom östlichen Meere an. XX. Die Seren. XXI. Die Inder. XXII. Der Ganges. XXIII. Der Indus. XXIV. Taprobane. XXV. [Die Gedrosier und die angränzenden Satrapien]. XXVI. Schifffahrt nach Indien. XXVII. Carmanien. XXVIII. Der Persische und der Arabische Meerbusen. XXIV. Die Partherreiche. XXX. Mesopotamien. XXXI. Der Tigris. XXXII. Arabien. XXXIII. Der Busen des rothen Meeres. XXXIV. Troglodytice. XXXV. Aethiopien. XXXVI. Inseln des Aethiopischen Meeres. XXXVII. Von den glückseligen Inseln. XXXVIII. Vergleichende Maaßbestimmung der Erde. XXXIX. Eintheilung der Erde nach Parallelkreisen und gleichen Schattenlängen.

Summe der Städte: 1195.
" der Volksstämme: 576.
" der berühmten Flüsse: 115.
" der berühmten Berge: 38.
" der Inseln: 108.
" der verschwundenen Städte und Volksstämme: 95.
Summe aller Gegenstände, Geschichten u. Bemerkungen: 2214.

Quellen.

[Römische]: M. Agrippa, M. Varro, Varro von Atace, Corn. Nepos, Hyginus, L. Vetus, Mela Pomponius, Domitius Corbulo, Licinius Mucianus, der Kaiser Claudius, Arruntius, Sebosus, Fabricius Tuscus, T. Livius, Seneca, Nigidius.

Fremde: Der König Juba, Hecatäus, Hellanicus, Damastes, Eudorus, Dikäarchus, Bäton, Timosthenes, Patrocles, Demodamas, Clitarchus, Eratosthenes, Alexander der Große, Ephorus, Hipparchus, Panätius, Callimachus, Artemidorus, Apollodorus, Agathocles, Polybius, Eumachus, Timäus aus Sizilien,

Alexander der Polyhistor, Isidorus, Amometus, Metrodorus, Posidonius, Onesicritus, Nearchus, Megasthenes, Diognetus, Aristocreon, Bion, Dalion, Simonides der Jüngere, Basilis, Xenophon von Lampsacus.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten Quellen. *)

— * Agathocles aus Babylon wird nur in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche genannt; die Stellen, an welchen ihn Plinius benützte, lassen sich nicht nachweisen.

— Agrippa. Plinius benützt ihn fortwährend bei fast allen Maßangaben; so bestimmt er nach ihm die Breite des Schwarzen Meeres (Kap. 1. §. 3.) und der Caspischen See (Kap. 15. §. 2.), die Länge der Westküste dieser See (Kap. 15. §. 5.), die Länge und Breite Indiens (Kap. 21. §. 2.) und Mediens, Parthiens, Persiens und Mesopotamiens (Kap. 31. §. 11.), die Länge des rothen Meeres (Kap. 33. §. 1.), die Länge und Breite Aethiopiens (Kap. 35. §. 18.), die Größe des mittelländischen Meeres (Kap. 38. §. 2.) und Africa's (Kap. 38. §. 3.).

* Alexander, der Große. Durch seinen Feldzug nach Indien wurde dieses Land bekannter (Kap. 21. §. 3.) und die ihn begleitenden Berichterstatter verfaßten eine große

---

*) Der Strich (—) vor einem Artikel zeigt an, daß von dem Schriftsteller schon bei einem oder mehreren der früheren Bücher die Rede war. Die Griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

Reihe von Werken, deren Glaubwürdigkeit nicht immer sehr gerühmt wird, und die bis auf wenige Bruchstücke verloren sind (vgl. G. E. J. de Sainte Croix, Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand. Paris. 1804. 4.). Plinius nahm aus solchen zu seiner Zeit noch vorhandenen Berichten bei der Beschreibung Persiens und Mediens (Kap. 16. und 17.) mehrere Maßbestimmungen, so wie die Bemerkung (Kap. 19. §. 2.), daß das Wasser des Caspischen Meeres süß sey. Alexandern selbst werden auch Briefe über seinen Indischen Feldzug zugeschrieben; Plinius, der sie einmal (Kap. 21. §. 7.) als Beleg einer Behauptung anführt, scheint nicht an ihrer Aechtheit zu zweifeln.

— * Alexander, der Polyhistor, ist in diesem Buche ebenfalls wohl häufig benützt; die Bemerkungen, welche ihm entlehnt sind, werden aber nicht näher bezeichnet.

* Amométus, ein alter Ethnograph, über dessen Lebensverhältnisse wir nichts Näheres wissen, und der, um Stoff zu seinen geographischen Schriften zu sammeln, selbst Reisen gemacht zu haben scheint (Antigoni Carystii Hist. Mirabil. c. 164.); er verfaßte, wie wir in diesem Buche (Kap. 23. §. 3.) erfahren, ein Werk über die Attacoren, ein nordöstlich von Indien wohnendes Volk. Vgl. Aeliani hist. animal. XVII, 6.

— * Apollodorus, welchen Plinius hier nicht näher bezeichnet, ist Derselbe, von dem in der Einleitung zum vierten Buche (S. 380) die Rede war. Seine Parthische Geschichte wurde wahrscheinlich in diesem Buche hauptsächlich benützt.

— * Aristocreon, ein nicht näher bekannter Geograph,

welcher Aethiopien bereiste (Kap. 35. §. 6.), und aus dessen Schriften einige Nachrichten über Aethiopische Stämme und Städte in dieses Buch (Kap. 35. §. 13.) übergegangen sind.

— Arruntius. Aus seinem Werke über den Punischen Krieg scheinen mehrere Bemerkungen in dem Abschnitt dieses Buches, welcher sich mit Africa beschäftigt, entnommen zu seyn.

— * Artemidorus. Nach seinen Angaben bestimmt Plinius in diesem Buche die Größe des Caspischen Meeres (Kap. 15. §. 2), die Entfernung zwischen dem Ganges und dem Indus (Kap. 22. §. 7.), die Länge des rothen Meeres (Kap. 33. §. 1.), die Entfernung zwischen Syene und Meroë (Kap. 35. §. 6.) und die Größe des mittelländischen Meeres (Kap. 38. §. 2.). Auch ist ihm eine Bemerkung über den Aelanitischen Meerbusen (Kap. 32. §. 13.) entlehnt.

Aufidius. Diesem Schriftsteller, welcher in dem Verzeichnisse der in diesem Buche benützten Quellen fehlt, entnimmt Plinius die Bestimmung der Größe Armeniens (Kap. 10. §. 2.). Da es aber mehrere Autoren dieses Namens gibt, so bleibt es ungewiß, welcher hier gemeint ist: ob Aufidius Bassus, dessen Geschichte der Bürgerkriege Plinius fortsetzte (vgl. Einleitung, S. 36), oder der Historiker Cn. Aufidius, welcher zu Cicero's Zeit lebte und in Griechischer Sprache schrieb (Cic. Tuscul. Quaest. l. V. c. 38.). Wahrscheinlich ist jedoch die Rede von dem ersteren.

— * Bäton, einer der Wegmesser, welche Alexander den Großen auf seinen Feldzügen begleiteten, und die Tagereisen des Heeres bestimmten (Athenaeus, l. X. p. 442). Sein Amtsgenosse war ein gewisser Diognetus, mit welchem

Reihe von Werken, ... mehr vorhandenen „Bestim-
rühmt wird, ... des Heeres Alexanders“ (Σταθμοὶ
(vgl. G. C. ... verfaßt zu haben scheint. Aus die-
ciens histor... mehrere Maßbestimmungen für
nius nahm ... und die falsche Behauptung, daß
richten b... Gnarer in Indien der Polarstern nur
und 17 ... Jahre sichtbar sey (Kap. 22. §. 6.).
(Kap. ... Griechischer Geograph, dessen Lebenszeit
süß s... ein Werk über Indien in mehreren Bü-
disch ... l. IX. p. 390.), und machte eine Reise
§. ... Aethiopien (Kap. 33. §. 6.), dessen Größe er nach
an ... Entfernungen der einzelnen Orte von einander genau
zu bestimmen suchte (vgl. Agatharchides ap. Photium, cod. 250.).

* Bion von Soli in Cilicien, Griechischer Historiker, der über Aethiopien, welches er bereiste (Kap. 33. §. 6.), ein nicht mehr vorhandenes Werk schrieb. Ihm sind in diesem Buche die Aufzählung der Aethiopischen Städte an beiden Nilufern und mehrere Bemerkungen über Aethiopische Stämme (Kap. 33. §. 1, 3. 13. 15.) entlehnt.

— * Callimachus. Die Stellen, welche aus ihm in diesem Buche genommen worden, sind nicht näher bezeichnet.

Claudius, der Kaiser, beschäftigte sich gern mit der Literatur und verfaßte mehrere Werke, von denen keines auf die Nachwelt gekommen ist. Als die bedeutendsten nennt man seine Selbstbiographie in acht Büchern und eine Geschichte Roms in einundvierzig Büchern, welche mit dem Frieden, den Augustus der Römischen Welt gab, begann (vgl. Sueton. in Claudio cap. 41. 42.). Dieser Geschichte vielleicht ... in diesem Buche die Bestimmungen der Länge, und

Breite Armeniens (Kap. 10. §. 2.) und der Größe der Landstrecke zwischen dem Cimmerischen Bosporus und dem Caspischen Meer (Kap. 12. §. 2.), so wie eine Bemerkung über die Flüsse Arsanias und Tigris (Kap 31. §. 3.) entnommen.

— * Clitarchus, ein wenig zuverlässiger Historiker, welcher Alexander den Großen auf seinen Feldzügen begleitete. Plinius nennt ihn als Quelle der Behauptung, das das Caspische Meer nicht kleiner sey, als der Pontus (Kap. 15, §. 1.), so wie einiger fabelhaften Nachrichten über mehrere Inseln des Aethiopischen Meeres (Kap. 36. §. 1.).

Corbulo (Cn. Domitius), ausgezeichneter Römischer Feldherr, welcher unter der Regierung der Kaiser Claudius und Nero lebte, und im J. 38 nach Chr. Consul war. Er erwarb sich als Heerführer in Germanien und im Orient durch seine Umsicht und Tapferkeit großen Ruhm, und war auch als Geschichtschreiber seiner Feldzüge geachtet. Die Gegenden, wo er Krieg führte, wurden von ihm genau beschrieben, und Situationskarten nach Rom geschickt (Kap. 15. §. 6). Aus seinem nicht auf die Nachwelt gekommenen Werke nahm Plinius viele seiner Nachrichten über Armenien und die angrenzenden Länder (Kap. 8.).

— Cornelius Nepos. Nach ihm wird in diesem Buche die Größe der Landstrecke zwischen dem Schwarzen und dem Caspischen Meere bestimmt (Kap. 12. §. 2.), auch eine Bemerkung über die Insel Cerne mitgetheilt (Kap. 36. §. 2.). Seine Behauptung, daß die Veneter in Italien von den Henetern in Paphlagonien abstammen, findet Plinius (Kap. 2. §. 1.), der überhaupt die Glaubwürdigkeit dieses Schriftstellers nie sehr rühmt, bedenklich.

er auch gemeinschaftlich die nicht mehr vorhandenen „Bestimmungen der Tagmärsche des Heeres Alexanders“ (Σταθμοὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πορείας) verfaßt zu haben scheint. Aus diesem Werke schöpfte Plinius mehrere Maßbestimmungen für Indien (Kap. 21. §. 6.) und die falsche Behauptung, daß in dem Lande der Suarer in Indien der Polarstern nur fünfzehn Tage im Jahre sichtbar sey (Kap. 22. §. 6.).

* Basilis, Griechischer Geograph, dessen Lebenszeit ungewiß ist, schrieb ein Werk über Indien in mehreren Büchern (Athenaeus l. IX. p. 390.), und machte eine Reise durch Aethiopien (Kap. 35. §. 6.), dessen Größe er nach den Entfernungen der einzelnen Orte von einander genau zu bestimmen suchte (vgl. Agatharchides ap. Photium, cod. 250.).

* Bion von Soli in Cilicien, Griechischer Historiker, der über Aethiopien, welches er bereiste (Kap. 35. §. 6.), ein nicht mehr vorhandenes Werk schrieb. Ihm sind in diesem Buche die Aufzählung der Aethiopischen Städte an beiden Nilufern und mehrere Bemerkungen über Aethiopische Stämme (Kap. 35. §. 1, 3. 13. 15.) entlehnt.

— * Callimachus. Die Stellen, welche aus ihm in diesem Buche genommen worden, sind nicht näher bezeichnet.

Claudius, der Kaiser, beschäftigte sich gern mit der Literatur und verfaßte mehrere Werke, von denen keines auf die Nachwelt gekommen ist. Als die bedeutendsten nennt man seine Selbstbiographie in acht Büchern und eine Geschichte Roms in einundvierzig Büchern, welche mit dem Frieden, den Augustus der Römischen Welt gab, begann (vgl. Sueton. in Claudio cap. 41. 42.). Dieser Geschichte vielleicht sind in diesem Buche die Bestimmungen der Länge, und

Breite Armeniens (Kap. 10. §. 2.) und der Größe der Landstrecke zwischen dem Cimmerischen Bosporus und dem Caspischen Meer (Kap. 12. §. 2.), so wie eine Bemerkung über die Flüsse Arsanias und Tigris (Kap 31. §. 3.) entnommen.

— * Clitarchus, ein wenig zuverlässiger Historiker, welcher Alexander den Großen auf seinen Feldzügen begleitete. Plinius nennt ihn als Quelle der Behauptung, das das Caspische Meer nicht kleiner sey, als der Pontus (Kap. 15, §. 1.), so wie einiger fabelhaften Nachrichten über mehrere Inseln des Aethiopischen Meeres (Kap. 36. §. 1.).

Corbulo (Cn. Domitius), ausgezeichneter Römischer Feldherr, welcher unter der Regierung der Kaiser Claudius und Nero lebte, und im J. 38 nach Chr. Consul war. Er erwarb sich als Heerführer in Germanien und im Orient durch seine Umsicht und Tapferkeit großen Ruhm, und war auch als Geschichtschreiber seiner Feldzüge geachtet. Die Gegenden, wo er Krieg führte, wurden von ihm genau beschrieben, und Situationskarten nach Rom geschickt (Kap. 15. §. 6). Aus seinem nicht auf die Nachwelt gekommenen Werke nahm Plinius viele seiner Nachrichten über Armenien und die angrenzenden Länder (Kap. 8.).

— Cornelius Nepos. Nach ihm wird in diesem Buche die Größe der Landstrecke zwischen dem Schwarzen und dem Caspischen Meere bestimmt (Kap. 12. §. 2.), auch eine Bemerkung über die Insel Cerne mitgetheilt (Kap. 36. §. 2.). Seine Behauptung, daß die Veneter in Italien von den Henetern in Paphlagonien abstammen, findet Plinius (Kap. 2. §. 1.), der überhaupt die Glaubwürdigkeit dieses Schriftstellers nie sehr rühmt, bedenklich.

Heraclea, Bithynien gegenüber, Thynias [Kirpe], welche die Barbaren Bithynia nennen. Ferner sind anzuführen: Antiochia, Besbicos [Kalolymno], die der Mündung des Rhyndacus gegenüber liegt und einen Umfang von 18,000 Schritten [3³/5 M.] hat; Eläa, die beiden Rhodussä, Erebinthodes [Prota], Megale, Chalcitis [Barki] und Pityodes.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Professor zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Einhundert sieben und sechzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1842.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Sechstes Buch.

Ueber die Lage der Länder, ihre Bewohner, Meere, Stäbte, Häfen, Berge, Flüsse, die Entfernungen der Orte von einander, und über die Völker, welche noch da sind, oder da waren.

Inhalt.

Kap. I. Der Pontus und die Maryandiner. II. Die Paphlagonen. III. Die Cappadocier. IV. Die Themiscyrische Landschaft und die Volksstämme in derselben. V. Die Colische Landschaft und die Stämme der Achäer, so wie die übrigen Volksstämme in demselben Striche. VI. Der Cimmerische Bosporus. VII. Der Mäotische See und die um denselben wohnenden Volksstämme. VIII. [Lage Cappadociens]. IX. Groß- und Klein-Armenien. X. Die Flüsse Cyrus und Araxes. XI. Albanien, Iberien und die daran stoßenden Volksstämme. XII. Die Kaukasische

Pforte. XIII. Inseln im Pontus. XIV. Die Volksstämme vom Scythischen Ozean an. XV. Das Caspische und Hyrcanische Meer. XVI. Adiabene. XVII. Medien und die Caspische Pforte. XVIII. Volksstämme um das Hyrcanische Meer. XIX. Die Scythischen Stämme und ihre Lage vom östlichen Meere an. XX. Die Seren. XXI. Die Inder. XXII. Der Ganges. XXIII. Der Indus. XXIV. Taprobane. XXV. [Die Gedrosier und die angränzenden Satrapien]. XXVI. Schifffahrt nach Indien. XXVII. Carmanien. XXVIII. Der Persische und der Arabische Meerbusen. XXIV. Die Partherreiche. XXX. Mesopotamien. XXXI. Der Tigris. XXXII. Arabien. XXXIII. Der Busen des rothen Meeres. XXXIV. Troglodytice. XXXV. Aethiopien. XXXVI. Inseln des Aethiopischen Meeres. XXXVII. Von den glückseligen Inseln. XXXVIII. Vergleichende Maaßbestimmung der Erde. XXXIX. Eintheilung der Erde nach Parallelkreisen und gleichen Schattenlängen.

Summe der Städte: 1195.
" der Volksstämme: 576.
" der berühmten Flüsse: 115.
" der berühmten Berge: 38.
" der Inseln: 108.
" der verschwundenen Städte und Volksstämme: 95.
Summe aller Gegenstände, Geschichten u. Bemerkungen: 2214.

Quellen.

[Römische]: M. Agrippa, M. Varro, Varro von Atace, Corn. Nepos, Hyginus, L. Vetus, Mela Pomponius, Domitius Corbulo, Licinius Mucianus, der Kaiser Claudius, Arruntius, Sebosus, Fabricius Tuscus, T. Livius, Seneca, Nigidius.

Fremde: Der König Juba, Hecatäus, Hellanicus, Damastes, Eudorus, Dikäarchus, Bäton, Timosthenes, Patrocles, Demodamas, Clitarchus, Eratosthenes, Alexander der Große, Ephorus, Hipparchus, Panätius, Callimachus, Artemidorus, Apollo- . Agathocles, Polybius, Eumachus, Timäus aus Sizilien,

Alexander der Polyhistor, Isidorus, Amometus, Metrodorus, Posidonius, Onesicritus, Nearchus, Megasthenes, Diognetus, Aristocreon, Bion, Dalion, Simonides der Jüngere, Basilis, Xenophon von Lampsacus.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten Quellen.*)

— * Agathocles aus Babylon wird nur in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche genannt; die Stellen, an welchen ihn Plinius benützte, lassen sich nicht nachweisen.

— Agrippa. Plinius benützt ihn fortwährend bei fast allen Maßangaben; so bestimmt er nach ihm die Breite des Schwarzen Meeres (Kap. 1. §. 3.) und der Caspischen See (Kap. 15. §. 2.), die Länge der Westküste dieser See (Kap. 15. §. 5.), die Länge und Breite Indiens (Kap. 21. §. 2.) und Mediens, Parthiens, Persiens und Mesopotamiens (Kap. 31. §. 11.), die Länge des rothen Meeres (Kap. 33. §. 1.), die Länge und Breite Aethiopiens (Kap. 35. §. 18.), die Größe des mittelländischen Meeres (Kap. 38. §. 2.) und Africa's (Kap. 38. §. 3.).

* Alexander, der Große. Durch seinen Feldzug nach Indien wurde dieses Land bekannter (Kap. 21. §. 3.) und die ihn begleitenden Berichterstatter verfaßten eine große

*) Der Strich (—) vor einem Artikel zeigt an, daß von dem Schriftsteller schon bei einem oder mehreren der früheren Bücher die Rede war. Die Griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

Reihe von Werken, deren Glaubwürdigkeit nicht immer sehr gerühmt wird, und die bis auf wenige Bruchstücke verloren sind (vgl. G. E. J. de Sainte Croix, Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand. Paris. 1804. 4.). Plinius nahm aus solchen zu seiner Zeit noch vorhandenen Berichten bei der Beschreibung Persiens und Mediens (Kap. 16. und 17.) mehrere Maßbestimmungen, so wie die Bemerkung (Kap. 19. §. 2.), daß das Wasser des Caspischen Meeres süß sey. Alexandern selbst werden auch Briefe über seinen Indischen Feldzug zugeschrieben; Plinius, der sie einmal (Kap. 21. §. 7.) als Beleg einer Behauptung anführt, scheint nicht an ihrer Aechtheit zu zweifeln.

— * Alexander, der Polyhistor, ist in diesem Buche ebenfalls wohl häufig benützt; die Bemerkungen, welche ihm entlehnt sind, werden aber nicht näher bezeichnet.

* Amométus, ein alter Ethnograph, über dessen Lebensverhältnisse wir nichts Näheres wissen, und der, um Stoff zu seinen geographischen Schriften zu sammeln, selbst Reisen gemacht zu haben scheint (Antigoni Carystii Hist. Mirabil. c. 164.); er verfaßte, wie wir in diesem Buche (Kap. 23. §. 3.) erfahren, ein Werk über die Attacoren, ein nordöstlich von Indien wohnendes Volk. Vgl. Aeliani hist. animal. XVII, 6.

— * Apollodorus, welchen Plinius hier nicht näher bezeichnet, ist Derselbe, von dem in der Einleitung zum vierten Buche (S. 380) die Rede war. Seine Parthische Geschichte wurde wahrscheinlich in diesem Buche hauptsächlich benützt.

— * Aristocreon, ein nicht näher bekannter Geograph,

welcher Aethiopien bereiste (Kap. 35. §. 6.), und aus dessen Schriften einige Nachrichten über Aethiopische Stämme und Städte in dieses Buch (Kap. 35. §. 13.) übergegangen sind.

— Arruntius. Aus seinem Werke über den Punischen Krieg scheinen mehrere Bemerkungen in dem Abschnitt dieses Buches, welcher sich mit Africa beschäftigt, entnommen zu seyn.

— * Artemidorus. Nach seinen Angaben bestimmt Plinius in diesem Buche die Größe des Caspischen Meeres (Kap. 15. §. 2), die Entfernung zwischen dem Ganges und dem Indus (Kap. 22. §. 7.), die Länge des rothen Meeres (Kap. 33. §. 1.), die Entfernung zwischen Syene und Meroë (Kap. 35. §. 6.) und die Größe des mittelländischen Meeres (Kap. 38. §. 2.). Auch ist ihm eine Bemerkung über den Aelanitischen Meerbusen (Kap. 32. §. 13.) entlehnt.

Aufidius. Diesem Schriftsteller, welcher in dem Verzeichnisse der in diesem Buche benützten Quellen fehlt, entnimmt Plinius die Bestimmung der Größe Armeniens (Kap. 10. §. 2.). Da es aber mehrere Autoren dieses Namens gibt, so bleibt es ungewiß, welcher hier gemeint ist: ob Aufidius Bassus, dessen Geschichte der Bürgerkriege Plinius fortsetzte (vgl. Einleitung, S. 36), oder der Historiker Cn. Aufidius, welcher zu Cicero's Zeit lebte und in Griechischer Sprache schrieb (Cic. Tuscul. Quaest. l. V. c. 38.). Wahrscheinlich ist jedoch die Rede von dem ersteren.

— * Bäton, einer der Wegmesser, welche Alexander den Großen auf seinen Feldzügen begleiteten, und die Tagereisen des Heeres bestimmten (Athenaeus, l. X. p. 442). Sein Amtsgenosse war ein gewisser Diognetus, mit welchem

er auch gemeinschaftlich die nicht mehr vorhandenen „Bestimmungen der Tagmärsche des Heeres Alexanders“ (Σταθμοὶ τῆς Ἀλεξάνδρου πορείας) verfaßt zu haben scheint. Aus diesem Werke schöpfte Plinius mehrere Maßbestimmungen für Indien (Kap. 21. §. 6.) und die falsche Behauptung, daß in dem Lande der Suarer in Indien der Polarstern nur fünfzehn Tage im Jahre sichtbar sey (Kap. 22. §. 6.).

* Basilis, Griechischer Geograph, dessen Lebenszeit ungewiß ist, schrieb ein Werk über Indien in mehreren Büchern (Athenaeus l. IX. p. 390.), und machte eine Reise durch Aethiopien (Kap. 35. §. 6.), dessen Größe er nach den Entfernungen der einzelnen Orte von einander genau zu bestimmen suchte (vgl. Agatharchides ap. Photium, cod. 250.).

* Bion von Soli in Cilicien, Griechischer Historiker, der über Aethiopien, welches er bereiste (Kap. 35. §. 6.), ein nicht mehr vorhandenes Werk schrieb. Ihm sind in diesem Buche die Aufzählung der Aethiopischen Städte an beiden Nilufern und mehrere Bemerkungen über Aethiopische Stämme (Kap. 35. §. 1, 3. 13. 15.) entlehnt.

— * Callimachus. Die Stellen, welche aus ihm in diesem Buche genommen worden, sind nicht näher bezeichnet.

Claudius, der Kaiser, beschäftigte sich gern mit der Literatur und verfaßte mehrere Werke, von denen keines auf die Nachwelt gekommen ist. Als die bedeutendsten nennt man seine Selbstbiographie in acht Büchern und eine Geschichte Roms in einundvierzig Büchern, welche mit dem Frieden, den Augustus der Römischen Welt gab, begann (vgl. Sueton. in Claudio cap. 41. 42.). Dieser Geschichte vielleicht sind in diesem Buche die Bestimmungen der Länge und

Breite Armeniens (Kap. 10. §. 2.) und der Grösse der Landstrecke zwischen dem Cimmerischen Bosporus und dem Caspischen Meer (Kap. 12. §. 2.), so wie eine Bemerkung über die Flüsse Arsanias und Tigris (Kap 31. §. 3.) entnommen.

— * Clitarchus, ein wenig zuverlässiger Historiker, welcher Alexander den Großen auf seinen Feldzügen begleitete. Plinius nennt ihn als Quelle der Behauptung, das das Caspische Meer nicht kleiner sey, als der Pontus (Kap. 15, §. 1.), so wie einiger fabelhaften Nachrichten über mehrere Inseln des Aethiopischen Meeres (Kap. 36. §. 1.).

Corbulo (Cn. Domitius), ausgezeichneter Römischer Feldherr, welcher unter der Regierung der Kaiser Claudius und Nero lebte, und im J. 38 nach Chr. Consul war. Er erwarb sich als Heerführer in Germanien und im Orient durch seine Umsicht und Tapferkeit großen Ruhm, und war auch als Geschichtschreiber seiner Feldzüge geachtet. Die Gegenden, wo er Krieg führte, wurden von ihm genau beschrieben, und Situationskarten nach Rom geschickt (Kap. 15. §. 6). Aus seinem nicht auf die Nachwelt gekommenen Werke nahm Plinius viele seiner Nachrichten über Armenien und die angrenzenden Länder (Kap. 8.).

— Cornelius Nepos. Nach ihm wird in diesem Buche die Größe der Landstrecke zwischen dem Schwarzen und dem Caspischen Meere bestimmt (Kap. 12. §. 2.), auch eine Bemerkung über die Insel Cerne mitgetheilt (Kap. 36. §. 2.). Seine Behauptung, daß die Veneter in Italien von den Henetern in Paphlagonien abstammen, findet Plinius (Kap. 2. §. 1.), der überhaupt die Glaubwürdigkeit dieses Schriftstellers nie sehr rühmt, bedenklich.

* Dalion, unbekannter Geograph, welcher auf seinen Reisen zuerst weit über Meroë hinauskam (Kap. 35. §. 6.), und dessen Schriften Plinius mehrere Nachrichten über das Innere Africa's (Kap. 35. §. 16. 17.) entnahm. Ob der auch unbekannte Botaniker Dalion (vgl. B. XX. Kap. 73.) von diesem Geographen verschieden ist oder nicht, läßt sich nicht bestimmen.

— * Damastes. Plinius nennt diesen Historiker nur in dem Schriftstellerverzeichnisse zu diesem Buche, ohne die Stellen, wo er ihn benützte, näher zu bezeichnen.

* Demodamas, Feldherr des Königs Seleucus und seines Sohnes Antiochus; überschritt zuerst den Jaxartes und überzeugte sich, daß dieser Fluß von dem Tanaïs verschieden sey (vgl. Solin. Polyhist. c. 49.). Plinius erzählt auch (Kap. 18. §. 4.) diese Thatsache, und fügt hinzu, daß er dem Berichte dieses Demodamas bei der Beschreibung des Landes der Sogdianer folge. Demodamas schrieb außerdem ein Werk über die Stadt Halicarnassus, weßhalb ihn Manche Demodamas von Halicarnassus nennen (Athenaei Deipnosoph. l. XV. p. 682.).

— * Dikäarchus. An welchen Stellen des sechsten Buches die Schriften dieses Geographen benützt sind, läßt sich nicht nachweisen, da er nur im Allgemeinen als Quelle bezeichnet wird.

* Diognetus, einer der Wegmesser, welche Alexander den Großen auf seinen Feldzügen begleiteten (Kap. 21. §. 6.). S. Bäton.

* Dionysius. Plinius nennt öfter zwei Geographen dieses Namens. Der Eine, nach seiner Vaterstadt Dionysius

von Charax genannt (Kap. 31. §. 14.), soll von Augustus nach Armenien geschickt worden seyn, um dieses Land zu untersuchen (Kap. 31. §. 14.). Man legt Diesem gewöhnlich die noch vorhandene metrische Periegesis bei, obschon der Verfasser derselben selbst sagt (v. 708 sqq.), daß er nie Reisen gemacht habe. Das Lehrgedicht gehört also wahrscheinlich einem jüngeren Dionysius an. Der andere Dionysius begleitete Alexander den Großen auf seinen Feldzügen, und wurde von Ptolemäus Philadelphus nach Indien geschickt, um über die Bewohner dieses Landes Nachrichten zu sammeln (Kap. 21. §. 3.). Vgl. die Bemerkungen zu den Quellen des vierten Buchs, S. 383, 384.

Domitius Corbulo. S. Corbulo.

— * Ephorus von Cumä. Aus einer seiner Schriften nahm Plinius einige Bemerkungen über die Inseln im Aethiopischen Meere (Kap. 36. §. 1. 2.).

— * Eratosthenes. Auch in diesem Buche ist er eine der am häufigsten benützten Quellen. Plinius entlehnt ihm die Bestimmung der Breite des Schwarzen Meeres (Kap. 1. §. 3.), der Größe der Caspischen See (Kap. 15 §. 1. Vgl. Strabo, l. XI. c. 6., wo sich die von Plinius erwähnte Stelle erhalten hat), der Länge der Westküste Vorderindiens (Kap. 21. §. 1.), des Umfangs des Persischen Meerbusens (Kap. 28. §. 1.), der Länge des rothen Meeres (Kap. 33. §. 1.) und der Entfernung zwischen Syene und Meroë (Kap. 35. §. 6.), so wie eine Bemerkung über die Größe der Insel Taprobane (Kap. 24. §. 2.). Eratosthenes war auch der Erste, welcher aus der Größe der Schatten

an verschiedenen Orten den Umfang der Erde zu berechnen versuchte.

— * Eudoxus wird in diesem Buche nur einmal als Quelle einer Bemerkung über die Inseln im Aethiopischen Meere (Kap. 36. §. 1.) genannt.

— * Eumachus wird unter den bei diesem Buche benützten Quellen genannt; die einzelnen Bemerkungen, welche aus seinen Schriften geflossen sind, werden aber nicht näher bezeichnet.

— Fabricius Tuscus. Dieser uns unbekannte Schriftsteller wird auch in diesem Buche benützt; Plinius macht ihn aber nur in dem Quellenverzeichnisse, und nie bei irgend einer besonderen Bemerkung als Gewährsmann namhaft.

— * Hanno. Plinius nennt zwar diesen Reisenden in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche nicht, führt aber doch eine Bemerkung von ihm über die Gorgoneninseln (Kap. 36. §. 4.) an, welche man am Ende der noch vorhandenen Griechischen Bearbeitung seines Tagebuches findet.

* Hekatäus. Plinius scheint in diesem Buche nicht den bekannten Historiker Hekatäus von Milet, von welchem bei dem Quellenverzeichnisse zum vierten Buche (S. 585) die Rede war, sondern einen andern Hekatäus von Abdéra, welcher mit Alexander dem Großen erzogen wurde, oder ihn nach Asien begleitete, zu bezeichnen. Denn er nennt ihn (Kap. 20. §. 3.) als Verfasser eines Buches über die Hyperboreer (περὶ τῶν Ὑπερβορέων), welches der Scholiast des Apollonius von Rhodus (II, 677.) ausdrücklich dem Hekatäus [illegible]a zuschreibt (vgl. Aelian. XI, 1.). Derselbe He-

katäus soll auch ein Werk über jüdische Alterthümer (περὶ Ἰουδαίων βιβλίον oder Ἰουδαίων ἱστορία, vgl. Origenes contra Celsum I. p. 13. Euseb. praepar. evangel. l, III. p. 239. ed. Steph.), so wie auch eine Schrift über Abraham und Aegypten (Clem. Alex. Strom. l. V. p. 717. ed. Potter. Diodor. Sic. I, 47. Plutarch. de Iside et Osiride. Opp. ed. Reiske. T. VII. p. 392.) verfaßt haben. Die wenigen Bruchstücke der Werke des Hekatäus von Abdéra, welche auf unsere Zeit gekommen sind, hat Petr. Zorn (Halae. 1730. 8.) herausgegeben.

— * Hellanicus aus Mitylene. Er steht in dem Verzeichnisse der in diesem Buche benützten Quellen; die ihm entlehnten Bemerkungen sind aber nicht näher bezeichnet.

— * Hipparchus. Wahrscheinlich benützte ihn Plinius bei astronomischen Angaben, obschon er ihn bei keiner besonderen Bemerkung, sondern nur in dem Inhaltsverzeichnisse im Allgemeinen als Quelle nennt.

— Hyginus (C. Julius) wird auch nur im Quellenverzeichnisse angeführt. Die Stellen, bei welchen er benützt wurde, lassen sich nicht nachweisen.

— * Isidorus von Charax. Er wurde in diesem Buche wohl am meisten bei der Beschreibung Parthiens benützt.

— * Juba. Seine zahlreichen Schriften dienen als Hauptquelle bei diesem Buche, welches uns über einige derselben näheren Aufschluß gibt. So erfahren wir (Kap. 26. §. 1.), daß er den Bericht des Onesicritus und des Nearchus (vgl. diese Art.) von der Fahrt der Flotte Alexanders des Großen von Indien nach dem Persischen Meerbusen abkürzend bearbeitete; daß er ein Werk über den Feld-

des Kaisers Claudius nach Arabien schrieb (Kap. 31. §. 14.), und daß er mehrere Inseln (vielleicht Lancerota und Fortaventura) entdeckte, auf welchen er eine Purpurfärberei anlegte (Kap. 36. §. 4.). Die erwähnte Bearbeitung des Berichts des Onesicritus scheint, wie wenigstens die von Plinius aus ihr mitgetheilten wenig genauen Angaben vermuthen lassen, sehr flüchtig und vielleicht nur nach einem unvollständigen Exemplar gemacht gewesen zu seyn. Vgl. P. F. J. Gosselin, Géographie des Grêcs analysée. Paris 1790. 4. p. 25.). Plinius folgt Juba hauptsächlich bei der Beschreibung Arabiens (Kap. 31. §. 14.), besonders an der Küste des Persischen Meerbusens (Kap. 32. §. 7. 8.), der Westküste des rothen Meeres und Aethiopiens (Kap. 34. und 35.); auch entnimmt er ihm die Bemerkungen über den Aelanitischen Meerbusen (Kap. 32. §. 13.), über die Stadt Charax und ihren Wiedererbauer Pasines (Kap. 31. §. 13.) und über die glückseligen Inseln (Kap. 37. §. 2. 3.); die Bestimmung der Länge der Fahrt auf dem Euphrat von Charax bis nach Babylon (Kap. 30. §. 7.) und des Umfangs Arabiens (Kap. 32. §. 13.), so wie endlich die bemerkenswerthe Behauptung, daß man Africa umschiffen könne (Kap. 34. §. 6.).

— Licinius Mucianus. Die Stellen, an welchen Plinius diesen Geschichtschreiber benützte, sind nicht näher bezeichnet.

— Livius (Titus), der bekannteste aller Römischen Geschichtschreiber, wird auch in dem Quellenverzeichnisse dieses Buches genannt. Wäre nicht ein großer Theil seines

Werkes verloren, so ließe sich eine Nachweisung der ihm entlehnten Stellen versuchen.

— * Megasthenes. Obschon sich dieser Geograph mehrere Jahre in Indien, wohin er von dem Syrischen Könige Seleucus Nicator zur Erneuerung des Bündnisses mit dem Beherrscher der Prasier geschickt worden war, aufhielt, so wollen ihm doch Manche keine große Glaubwürdigkeit zugestehen. Die Nachrichten, welche er in Indien an den Höfen mehrerer Fürsten sammelte (Kap. 21. §. 3.), legte er in einem nicht mehr vorhandenen Werke, welches den Titel Ἰνδικὰ führte, nieder. Plinius entlehnt ihm mehrere Bemerkungen über die Insel Taprobane (Kap. 24. §. 1.) und die unwahre Behauptung, daß an mehreren Orten Indiens der Polarstern nur fünfzehn Tage lang im Jahre sichtbar sey (Kap. 22. §. 6.).

— Mela Pomponius. Aus seinem noch vorhandenen Werke geht hervor, daß Plinius es fortwährend vor Augen hatte.

— * Metrodorus. Plinius benützte auch in diesem Buche dessen nicht mehr vorhandene Geographie, und vielleicht auch dessen nicht näher bekanntes Werk über Tigranes (περὶ Τιγράνην. Schol. ad Apollon. Rhod. IV, 133.).

Mucianus. S. Licinius Mucianus.

* Nearchus von Kete, ein Feldherr Alexanders des Großen, welcher mit dessen Flotte von der Mündung des Indus nach dem Euphrat geschickt wurde, um die Küste Persiens zu untersuchen. Ein Auszug seines Berichts über diese Reise (Kap. 26. §. 1.) hat sich in Arrian's Indischer

Geschichte erhalten. Plinius benützte ihn (oder vielmehr nur einen Auszug Juba's. S. d. Art.) bei der Beschreibung von Carmanien (Kap. 27.), und bestimmt nach ihm die Wegstrecke vom Indus bis nach Babylon zur See und auf dem Euphrat (Kap. 28. §. 2.), so wie auch die Entfernung von Babylon bis zu dem Persischen Meerbusen auf demselben Flusse (Kap. 30. §. 7.).

Nepos Cornelius. S. Cornelius Nepos. –

Nigidius Figulus (Publius), berühmter Naturforscher und Astronom des Alterthums, lebte zu Cicero's Zeit, und war Diesem bei der Unterdrückung der Verschwörung Catilina's behülflich. Gellius (Noct. Att. IV, 9.) nennt ihn den gelehrtesten Römer nach Varro. Er war ein eifriger Anhänger der Pythagoreischen Philosophie, und galt als der größte Astrolog seiner Zeit. Dem Augustus soll er am Tage seiner Geburt seine künftige Größe vorausgesagt haben (Cassius Dio XLV, 1. Sueton. Aug. 24.). Von seinen zahlreichen Schriften („De animalibus," cf. Macrob. Saturn. II, 22. Gell. N. A. VII, 9. „De extis," cf. Gell. XVI, 6. „De sphaera Barbarica et Graecanica," „De Auguriis," „De ventis," cf. Gell. II, 22. „Commentarii Grammatici") ist keine auf die Nachwelt gekommen. Plinius entlehnt ihm eine Bemerkung über die Dauer des längsten Tages unter dem sechsten Himmelskreise (Kap. 39. §. 7.).

— * Onesicritus, Befehlshaber des Admiralschiffs der von Nearchus geführten Flotte Alexanders des Großen auf der Fahrt vom Indus nach dem Euphrat, schrieb eine Geschichte der Feldzüge Alexanders, aus welcher Juba (vgl. d. Art.) bei Geschichte der erwähnten Reise im Auszuge

bearbeitete (Kap. 26. §. 1.). Die Bestimmung der Wegstrecke vom Indus bis nach Babylon (Kap. 28. §. 2.) und der Entfernung von Babylon bis zu dem Persischen Meerbusen (Kap. 30. §. 7.) sind diesem Auszuge entlehnt.

— * Panätius. Was diesem Philosophen und Historiker in diesem Buche entlehnt wurde, möchte schwer zu errathen seyn.

* Patrocles, Schiffführer des Königes Seleucus und seines Sohnes Antiochus; machte Untersuchungsreisen auf dem Indischen Ocean. Sein Reisebericht, in welchem er gute Nachrichten über den Indischen Handel nach dem Pontus Euxinus vermittelst des Oxus, und über das Caspische Meer und die in es mündenden Flüsse mittheilt, wurde im Alterthum sehr geschätzt. Die Nachricht des Plinius (Kap. 21. §. 3.), daß Patrocles zur See um Indien herum in das Caspische Meer gekommen sey, beruht auf einem Mißverständnisse.

— * Polybius. Die ihm entlehnten Bemerkungen über die Insel Cerne (Kap. 36. §. 2.) und über die Größe des Mittelländischen Meeres (Kap. 38. §. 1.) finden sich nicht in den noch ganz vorhandenen Büchern seiner Geschichte.

— * Posidonius, von Apamea. Seine in diesem Buche (Kap. 24. §. 2.) mitgetheilte Ansicht, daß Indien das erste Land westlich von Gallien sey, ist um so beachtungswerther, als sie im fünfzehnten Jahrhundert wieder auftauchte, und eine der Ursachen der Entdeckung Amerika's ward.

Sebosus. S. Statius Sebosus.

Seneca (L. Annäus). Der Versuch über Indien,

aus welchem Plinius die Zahl der Flüsse und Volksstämme dieses Landes aufführt (Kap. 21. §. 5.), befindet sich nicht unter den auf unsere Zeit gekommenen Schriften des bekannten Philosophen.

* Simonides der Jüngere, ein Geograph, von dem wir nichts wissen, als daß er sich fünf Jahre in Meroë aufhielt, und ein Werk über Aethiopien schrieb (Kap. 35. §. 6.).

— Statius Sebosus. Aus den nicht mehr vorhandenen Werken dieses Geographen schöpfte Plinius seine Bemerkungen über die Entfernung Syene's von Meroë (Kap. 35. §. 6.), über die Inseln im Aethiopischen Meere (Kap. 36. §. 4.) und über die glückseligen Inseln (Kap. 37. §. 1.).

— * Timäus, aus Tauromenium in Sicilien, wurde auch in diesem Buche benützt; die ihm entlehnten Stellen sind aber nicht näher bezeichnet.

— * Timosthenes. Aus seinen geographischen Schriften nahm Plinius Bemerkungen über die frühere Bedeutsamkeit der Stadt Dioscurias (Kap. 5. §. 1.), über die Größe des Rothen Meeres (Kap. 33. §. 1.), über die Entfernung Syene's von Meroë (Kap. 35. §. 6.) und über die Inseln im Aethiopischen Meere (Kap. 36. §. 1.).

— Varro (M. Terentius). Plinius folgt ihm bei der Beschreibung des Caspischen Meeres (Kap. 15. §. 3.), und entlehnt ihm eine sehr wichtige Nachricht über den Waarentransport aus Indien bis zum Schwarzen Meere (K. 19. §. 2.).

— Varro (P. Terentius) von Atace. Seine Weltbeschreibung lieferte dem Plinius auch in diesem Buche Nachrichten, die aber nicht näher bezeichnet sind.

— Vetus (Lucius). Auch in diesem Buche werden die uns unbekannten Werke dieses Schriftstellers nicht genannt, sondern wir erfahren nur, daß sie benützt wurden.

— * Xenophon von Lampsacus. Ihm entlehnt Plinius eine Stelle über die Gorgoneninseln (Kap. 36. §. 3.), und es wird dadurch wahrscheinlich, daß dieser uns unbekannte Grieche ein Buch geographischen Inhalts schrieb.

Kap. I (1). 1. Auch der Pontus Euxinus, *) früher seiner ungastfreundlichen Wildheit wegen Axenos [der ungastfreundliche] genannt, drängt sich durch den auffallenden Neid der Natur, welche unaufhörlich der Gier des Meeres nachgibt, zwischen Europa und Asien. Es war dem Ocean nicht genug, die Erde umschlungen und durch Bedeckung eines Theils derselben den unbewohnbaren Raum vergrößert zu haben; nicht genug, sich durch zertrümmerte Berge Bahn gebrochen, und, nachdem er Calpe [Gibraltar] von Africa losgerissen, weit größere Strecken, als er unberührt ließ, überfluthet zu haben; nicht genug, durch sein Eindringen durch den Hellespont [Straße der Dardanellen], die Propontis [Meer von Marmora] gebildet und hier ebenfalls Länder verschlungen zu haben — auch noch von dem Bosporus [Straße von Konstantinopel] aus ergießt er sich unersättlich

*) Wörtlich: das gastfreundliche Meer (jetzt das Schwarze Meer): ungastfreundlich hieß es wohl wegen der Wildheit der es vor den Griechischen Colonien umwohnenden barbarischen Völker.

in ein anderes ungeheures Wasserbecken [das Schwarze Meer], bis der Mäotische See [das Azof'sche Meer] seinen Raub mit dem immer weiter um sich greifenden vereinigt. 2. Daß Dieses nur mit Widerstreben des Festlandes geschah, beweisen die zahlreichen Meerengen und die so kleinen Trennungen des widerstehenden natürlichen Zusammenhanges. So ist der Hellespont nur 875 Schritte [21 Minuten] breit, und über die beiden Bosporen [Straßen von Konstantinopel und Kaffa] können sogar Ochsen schwimmend kommen; woher sie auch beide ihren Namen *) haben. Ueberdieß besteht troß der Trennung immer noch eine innige Verwandtschaft; denn man hört auf jeder Seite von der anderen herüber den Gesang der Vögel und das Gebell der Hunde, ja sogar die Laute der menschlichen Stimme, und die Unterhaltung kann also, so lange sie nicht der Wind verweht, zwischen beiden Welttheilen ununterbrochen fortdauern. 3. Die Breite des Pontus vom Bosporus bis zum Mäotischen See bestimmten Manche auf 1,438,500 Schritte [287 7/10 M.]; Eratosthenes nimmt 100,000 Schritte [20 M.] weniger an, und Agrippa zählt von Chalcedon [Kadiköi] bis zu dem Phasis [Fax] 1,000,000 Schritte [200 M.] und von da bis zu dem Cimmerischen Bosporus [Straße von Kaffa] 360,000 Schritte [72 M.]. Wir wollen im Allgemeinen die Entfernungen angeben, wie sie in unserer Zeit, als selbst an der Cimmerischen Meerenge Krieg geführt wurde, **) bekannt

*) Von βοῦς (Stier) und πόρος (Uebergang): Stierfurt.

**) In Folge des Krieges gegen Mithridates kam das Bosporanische Reich unter die Herrschaft der Römer, und diese besetzten Phanagoria, die bedeutendste Stadt auf der

geworden sind. — Von der Mündung des [Thracischen] Bosporus an folgen der Fluß Rhebas [Rheba], den Manche auch Rhesus nennen, sodann der Billis, der Hafen Calpas [Busadsje], der zu den berühmten Strömen gehörende Sagaris [Sakarja], welcher in Phrygien entspringt, große Flüsse, darunter den Tembrogius [Koïsmir] und den Gallus [Gatipo], aufnimmt und gewöhnlich auch Sangarius genannt wird. Hinter ihm beginnt der Mariandynische Busen [Golf von Sakarja] mit der Stadt Heraclea [Erekli], welche am Flusse Lycus liegt und 200,000 Schritte [40 M.] von der Mündung des Pontus [Straße von Konstantinopel] entfernt ist. Dann folgen der Hafen Acone, berüchtigt durch das Aconitische Gift,*) die Acherusische Höhle,**) die Flüsse Pädopides, Callichorus und Sonautes, die Stadt Tium [Tilios], 38,000 Schritte [7⅗ M.] von Heraclea, und der Fluß Billis [Falios].

II (11). 1. Jenseits desselben wohnt das Paphlagonische Volk,***) welches bei Manchen auch das Pylämenische heißt, und rückwärts von Galatien eingeschlossen ist. Hier findet man die von den Milesiern erbaute Stadt Mastya und weiterhin Cromna, in dessen Nähe Nepos Cornelius die Heneter setzt, von Denen, wie er uns glauben machen will, die namensverwandten Veneter in Italien abstammen sollen.

Asiatischen Seite des Cimmerischen Bosporus. Appian. Mithridat. c. 120. Strabo VII, 4.

*) Vgl. B. XXVII. K. 2.

**) Auf dem Vorgebirge bei Heraclea. Man betrachtete sie als Eingang zur Unterwelt. Vgl. Pomponius Mela I, 19.

***) In den heutigen Sandschaks Kastamuni und Boli.

2. Dann folgen die Stadt Sesamum, welche jetzt Amastris [Amassra] heißt, der Berg Cytorus [Kydros], 63,000 Schritte [12³/₅ M.] von Tium, die Städte Cimolis [Kinoli] und Stephane [Istifani], der Fluß Parthenius [Partine], und das Vorgebirg Carambis [Kerempe], welches ungeheuer weit in das Meer hervorspringt und von der Mündung des Pontus 325,000 Schritte [65 M.], oder, wie Andere wollen, 350,000 Schritte [70 M.] und eben so weit, oder, wie Manche behaupten, 312,500 Schritte [62½ M.] von der Cimmerischen Meerenge entfernt ist. Hier lag früher auch eine Stadt, welche denselben Namen [Carambis] führte, und weiterhin eine andere, welche Armene hieß; *) jetzt findet man daselbst die Colonie Sinope [Sinob], 164,000 Schritte [32⁴/₅ M.] von [dem Berge] Cytorus. Dann folgen der Fluß Evarchum, das Volk der Cappadocier, die Städte Gaziura [Turkal] und Gazelum [Assin], der Fluß Halys [Kizil Irmak], der von dem Fuße des Taurus durch Cataonien und Cappadocien herströmt, die Städte Gangre [Kiankri], Carusa und das freie Amisus [Samsun], 130,000 Schritte [26 M.] von Sinope. 3. Hier zieht sich ein gleichnamiger Busen **) so tief in das Land hinein, daß er Kleinasien fast zur Insel macht, und der Weg von ihm quer über das Festland bis zu dem Issischen Busen [Golf von Skanderun] in Cilicien nur 200,000 Schritte [40 M.] oder etwas mehr ***) beträgt. In diesem ganzen Striche soll man nur

*) An der Stelle von Armene liegt jetzt Ak liman.
**) Der Amisenische, jetzt Golf von Samsun.
***) Die Entfernung beträgt wenigstens 60 M.

drei wirklich Griechische Stämme finden, nämlich den Dorischen, den Jonischen und den Aeolischen; alle übrigen sollen Barbarische seyn. Mit Amisus hing die Stadt Eupatoria zusammen, welche von Mithridates erbaut wurde; nach der Besiegung desselben erhielten beide Städte den Namen Pompejopolis.

III (XII). 1. Im Inneren von Cappadocien findet man Archelaïs [Akseraj], eine Colonie des Kaisers Claudius, an welcher der Halys vorüberströmt, die Städte Comana [El Bostan] am Sarus [Seihhan], Neocäsarea [Niksara] am Lycus [Kulay-Hissar] und Amasia *) am Iris [Kasal-mak] in dem Gazacenischen Bezirke; in dem Colopenischen Gebiete aber Sebastia [Siwas] und Sebastopolis [Kisildsjik], kleine Städte, die jedoch den oben genannten gleich kommen, und in dem übrigen Theile des Landes das von der Semiramis erbaute Melita [Malatya] nicht weit vom Euphrat, Diocäsarea, Tyana [Nikdeh], Castabala [Dsjakel], Magnopolis [Schekineh], Zela [Ziel] und an dem Berge Argäus [Ardsjisch] Mazaca, welches jetzt Cäsarea [Kaisarieh] genannt wird. 2. Der Theil Cappadociens, welcher sich an Großarmenien hinzieht, heißt Melitene; der an Commagene, Cataonien; der an Phrygien, Garsauritis, Sargarausene und Cammanene; und der an Galatien Morimene. Hier bildet der Fluß Cappadox, von welchem die Eingeborenen, welche früher Leucosyrer hießen, ihren Namen erhielten, die Grenze; zwischen dem obengenannten Neocäsarea und Kleinarmenien aber der Fluß Lycus. Im Inneren ist noch der

*) Diese Stadt führt noch ihren alten Namen.

Ceraunus zu bemerken; an der Küste aber folgen von Amisus an Stadt und Fluß Chadisia, Lycastum und weiterhin das Themiscyrenische Gebiet [Dsjanik].

IV. 1. Hier mündet auch der Fluß Iris, welcher den Lycus aufnimmt. Im Inneren liegt die Stadt Ziela [Kileh], berühmt durch die Niederlage des Triarius [67 v. C.] und den Sieg des C. Cäsar [47 v. C.]; *) an der Küste der Fluß Thermodon [Termeh], der bei dem Kastell, welches Phanaröa heißt, entspringt, und an dem Fuße des Amazonischen Gebirgs herströmt. Hier lag früher auch eine gleichnamige Stadt, **) nebst fünf andern Städten, nämlich Amazonium, Themiscyra, Sotira, Amasia, Comana [Gumenik]: jetzt findet man nur noch Manteium. ***)

(IV). 2. Dann folgen die Stämme der Geneter und Chalyber, die Stadt Cotyorum [Ordu], die Stämme der Tibarener, der Mosyner, welche ihre Körper mit Zeichen bemalen, der Stamm der Macrocephaler, die Stadt Cerasus [Keresûn], der Hafen Chordule [Bojuk-Liman], die Stämme der Bechiren und Buzerer, der Fluß Melas, der Stamm der Macronen, [die Landschaft] Sidene und der Fluß Sidenus, der die Stadt Polemonium [Fatsa], welche 120,000 Schritte

---

*) Vgl. Appian. Mithrid. c. 89. Cassius Dio XXXV, 12. XLII, 47.

**) Thermodon, von welcher aber kein anderer Schriftsteller spricht.

***) Andere ziehen Manteium zu Comana, als habe zur Zeit des Plinius Comana diesen Namen geführt. Manche verstehen unter Manteium nur ein Orakel (μαντεῖον). Unsere Uebersetzung scheint dem Sprachgebrauche des Plinius am angemessensten zu seyn.

[24 M.] von Amisus entfernt ist, bespült. 3. Weiterhin kommen die Flüsse Jasonius und Melanthius, die Stadt Pharnacea, 80,000 Schritte [16 M.] von Amisus, Kastell und Fluß Tripolis [Tereboli], deßgleichen *) Philocaläa [Ewloi], Liviopolis ohne Fluß, ferner 100,000 Schritte [20 M.] von Pharnacea, das von einem ungeheuern Berge eingeschlossene freie Trapezus [Trabesun], hinter diesem der Stamm der Armenochalyber, welcher 30,000 Schritte [6 M.] von Großarmenien entfernt ist, vor Trapezus aber an der Küste der Fluß Pyxites, jenseits desselben der Stamm der Heniochischen Sannier und der Fluß Absarus, mit einem gleichnamigen Kastelle [Gunieh] an seiner Mündung, 140,000 Schritte [28 M.] von Trapezus. 4. In dieser Gegend im Rücken der Berge liegt Iberien [Grusien]; an der Küste aber findet man die Heniocher, die Ampreuten, die Lazer, die Flüsse Acampsis [Tscharûk], Isis, Nagrus und Bathys [Batumi], die Colchischen Stämme, die Stadt Matium, den Fluß Heracleum, das gleichnamige Vorgebirg und den Phasis [Fax], den berühmtesten Fluß in Pontus. Er entspringt im Gebiete der Moscher [Imerethi] und kann 38,500 Schritte [7 7/10 M.] weit mit großen Schiffen, mit kleineren aber noch viel weiter aufwärts befahren werden. Ueber ihn führen 120 Brücken. 5. An seinen Ufern blühten sonst mehrere Städte, worunter Tyndaris, Circäum, Cygnus und das an seiner Mündung liegende Phasis [Poti] die merkwürdigsten waren; am meisten berühmt war aber Aea, 15,000 Schritte [3 M.] vom Meere, an der Stelle, wo die großen Flüsse

*) Kastell und Fluß.

Hippos [Tzchenistzqnali] und Cyaneos in ihn fallen; jetzt findet man nur noch Surium [Asmuleti], welches von einem hier mündenden Nebenflusse seinen Namen erhalten hat, und bis wohin, wie wir gesagt haben, der Phasis große Schiffe trägt. Auch noch andere Flüsse nimmt er auf, die durch ihre Größe und Zahl Bewunderung erregen, darunter den Glaucus [Rioni]: an seiner Mündung [liegen] mehrere namenlose Inseln, *) welche 70,000 Schritte [14 M.] von Absarus entfernt sind. 6. Weiterhin folgen der Fluß Charien [Mecu-Enguri], der Stamm der Salen, von den Alten Phthirophagen [Läusefresser] genannt, und die Suaner, **) der Fluß Cobus [Tschani], welcher vom Caucasus her durch das Gebiet der Suaner fließt, ferner der Rhoas, die Landschaft Cerectice [Letschgumi], die Flüsse Singames [Langur], Tarsuras [Ozeils], Astelephas [Mokoi], Chrysorrhoas, der Stamm der Absiler, das Kastell Sebastopolis [Soghumkala], 100.000 Schritte [20 M.] vom Phasis, der Stamm der Sanigen, die Stadt Cygnus, Fluß und Stadt Penius und sodann die Stämme der Heniocher unter vielerlei Namen.

V (v). 1. Daran stößt die Pontische Landschaft Colica, in welcher die Kette des Caucasus sich, wie schon gesagt wurde, ***) nach den Riphäischen Bergen hinwendet, und sich auf der einen Seite nach dem Pontus Euxinus und dem Mäotischen See, auf der andern aber nach dem Caspischen

*) Jetzt die Fasaneninseln.

**) Noch jetzt führt dieser in Imerethi und in einem Theile des Caucasus wohnende Volksstamm seinen alten Namen.

***) B. IV. Kap. 27.

und Hyrcanischen Meere hin abdacht. Die übrigen Küstenstrecken bewohnen wilde Völker, wie die Melanchläner [Schwarzröcke] und die Coraxer mit der Colchischen Stadt Dioscurias [Isgaur] an dem Flusse Anthemus [Marmari], die jetzt verödet ist, früher aber so berühmt war, daß, wie Timosthenes angibt, hier 300 Stämme mit verschiedenen Sprachen ihren Vereinigungspunkt hatten; auch noch später wurden unsere Geschäfte daselbst von 130 Dolmetschern besorgt. 2. Manche glauben, sie sey von Amphitus und Telchius, den Wagenlenkern des Castor und Pollux, von welchen auch, wie man mit ziemlicher Gewißheit annehmen kann, das Volk der Heniocher [Pferdelenker] abstammt, erbaut worden. Nach Dioscurias folgen die Stadt Heracleum, welche 70,000 Schritte [14 M.] von Sebastopolis entfernt ist, die Achäer [Awchasen], die Marder, die Cerceten [Tscherkessen], hinter diesen die Serrer und die Cephalotomer [Kopfabschneider]. Die überaus reiche Stadt Pityus [Pitschinda] in dem Inneren dieses Landstriches wurde von den Heniochern geplündert. Im Rücken derselben in der Bergkette des Caucasus wohnen die Epageriten, ein Volksstamm der Sarmaten, und hinter diesem *) die Sauromaten. 3. Zu diesen hatte sich Mithridates **) zur Zeit des Kaisers Claudius geflüchtet, und erzählte [nach seiner Zurückkunft], daß an sie die Thaller ***) stießen und bis zur Mündung †)

---

*) In dem nordöstlichen Theile von Grusien.

**) Ein König von Iberien. Vgl. Tacitus, Jahrb. VI, 32.

***) In dem heutigen Astrakhan.

†) Die Alten dachten sich die Caspische See als einen großen Busen des Nordmeeres. Vgl. unten Kap. 15.

des Caspischen Meeres, welche zur Zeit der Ebbe trocken sey, wohnten. An der Küste [des Pontus Euxinus] folgen neben den Cerceten der Fluß Icarusa [Ukrach], sammt der Stadt und dem Fluß Hieros [Stadt Sudschukkale und Fluß Zemes], 136 000 Schritte [27 1/5 M.] von Heracleum, weiterhin das Vorgebirg Crunoe, dessen steile Kuppe die Toreuten bewohnen, die Sindische Gemeinde, 67,500 Schritte [13 1/2 M.] von Hieros, und der Fluß Setheries.

(vi). Von hier bis zur Einfahrt des Cimmerischen Bosporus sind 88,500 Schritte [17 3/5 M.].

VI. Die zwischen dem Pontus Euxinus und dem Mäotischen See hervorspringende Halbinsel selbst ist nicht länger als 67,500 Schritte [13 1/2 M.] und ihre Breite beträgt nirgends weniger als zwei Jucharte. Sie führt den Namen Eïon [Tmutarakan]. Die Küste des Bosporus selbst krümmt sich von beiden Seiten, von Europa und Asien her, nach dem Mäotischen See. Man findet hier die Städte Hermonassa, sogleich an der Einfahrt des Bosporus, dann die Milesische Stadt Cepi, weiterhin Stratoklia, Phanagoria [Taman], das fast menschenleere Apaturos und am Ende der Meerenge Cimmerium,*) welches früher Cerberion hieß.

(vii). Dann folgt der Mäotische See, von dem schon bei Europa die Rede war.**)

VII. 1. Von Cimmerium an wohnen die Mäotiker, die

*) Drei Meilen westlich von der nördlichen Mündung des Kuban in den Liman; von Temruk aus sieht man noch auf dem Hügel Tisbar die Ruinen des alten Cimmerium.

**) B. IV. Kap. 24.

Valer, die Serber, die Arrecher, die Zinger, die Psesser *) und dann an dem durch eine doppelte Mündung in den See fallenden Tanais [Don] die Sarmaten, angeblich Abkömmlinge der Meder und in viele Stämme zerfallend. Zuerst kommen die Sauromaten, welche die Gynäcocratumenischen [von Weibern überwältigten] heißen, weil die Amazonen sie zur Begattung zwangen; **) dann die Evazen, die Cotten, die Cicimener, die Messenianer, die Costoboccer, die Choatren, die Zigen, die Dandarer, die Tussageten, die Turcen [Türken] bis zu den durch waldbedeckte Schluchten unwegsamen Einöden, und hinter diesen die Arimphäer, welche bis zu den Riphäischen Bergen reichen. Den Tanais selbst nennen die Scythen Silis, den Mäotischen See Temerins, was so viel heißen soll als „Mutter des Meeres." An der Mündung des Tanais lag auch eine Stadt. ***) Die Umgegend besaßen zuerst die Carer, dann die Clazomenier und Mäonen, und nach diesen die Panticapeer.

2. Manche setzen um den Mäotischen See bis zu den Ceraunischen Bergen hin folgende Völker: an die Küste nämlich die Napiten, über dieselbe auf die Berghöhen die bis zu den Colchern reichenden Essedonen, dann die Carmaer, die Oeaner, die Autacen, die Mazacen, die Cantocaper, die Agamathen, die Picer, die Rhymozoler, die Ascomarker, und nach der Caucasuskette hin die Icatalen, die

*) Alle diese Volksstämme wohnten an der Ostküste des Azof'schen Meeres.

**) Vgl. Peripl. Ponti Eux. p. 1. Dionysii Perieg. v. 656.

***) Wahrscheinlich an der Stelle, wo jetzt Azof liegt.

Imaducher, die Ramer, die Anclacen, die Tydier, die Carastaſeer, die Authianden; an den von den Catheiſchen Bergen herabkommenden Fluß Lagous, in welchen der Opharus fällt, die Stämme der Caucaden und Ophariten; an die in den Ciſſiſchen Bergen entſpringenden Flüſſe Menotharus und Imithys die Acdeer, die Carnen, die Uscardeer, die Acciſer, die Gabrer, die Gogarer, und um die Quelle des Imitys die Imilper und die Aparthener. *) 3. Andere behaupten, hier ſeyen die Scythiſchen Stämme der Aucheten, Atarneer und Aſampaten hereingebrochen, und die Tanaiten und die Inapäer von ihnen Mann für Mann vertilgt worden. Manche ſagen, der Fluß Ocharius komme durch das Gebiet der Cantecer und Sapeer; der Tanais aber habe das Land der Phatareer, Herticeer, Spondolicer, Synhieten, Amaſſer, Iſſer, Catazeter, Tagorer, Catoner, Neriper, Agandeer, Mandareer, Satarcheer und Spaleer durchſtrömt. **)

VIII ((VIII). Wir ſind nun mit der inneren Küſte und allen ihren Bewohnern zu Ende, und gehen zu den großen mitten im Lande liegenden Strecken über, wobei ich keineswegs in Abrede ſtelle, daß ich Vieles anders, als ältere Schriftſteller behandeln werde, indem ich bei Gelegenheit

*) Alle dieſe Völkerſtämme wohnten wahrſcheinlich zwiſchen dem Azof'ſchen und dem Caſpiſchen Meere.

**) Ueber die in dieſem Kapitel vorkommenden Barbariſchen Namen, welche zugleich in den Handſchriften auf mancherlei Weiſe entſtellt ſind, Vermuthungen zu wagen, wäre die undankbarſte Mühe. Vielleicht finden ſich unter den angeführten Flüſſen die Wolga und der Jaik.

als Domitius Corbulo *) die Staatsangelegenheiten in dieser Gegend leitete, und Könige als Gnadeflehende oder Kinder der Könige als Geiseln von dorther geschickt wurden, mit ängstlicher Sorgfalt Nachforschungen anstellte. Wir wollen mit dem Volke der Cappadocier beginnen. Von allen Pontischen Völkern erstreckt sich dieses am weitesten nach dem Inneren, zieht sich auf seiner linken [östlichen] Seite an Klein- und Großarmenien, so wie an Commagene, auf seiner rechten [westlichen] aber an allen schon genannten [klein:] Asiatischen Volksstämmen hin, und dehnt sich [südlich] über zahlreiche Nationen aus, indem es sich auf einmal mit Macht gegen Aufgang der Sonne und die Taurus-kette erhebt, an Lycaonien, Pisidien und Cilicien hinläuft, die Gegend von Antiochien berührt und mit seinem Landestheile, welcher Cataonia heißt, bis zu dem Cyrrhestischen Bezirke in Antiochien reicht. **) Hier hat demnach Asien eine Länge von 1,230,000 Schritten [250 M.] und eine Breite von 640,000 Schritten [128 M.].

IX (IX). Großarmenien ***) aber, welches an den Paryadrischen Bergen [Agatsch-Baschi] beginnt, wird (wie

---

*) Vgl. die Vorbemerkungen über die in diesem Buche benützten Quellen.

**) Cappadocien begreift die heutigen Sandschaks Akserai, Nikde, Kirkscheer, Kaisarieh und Bosuk in sich.

***) Großarmenien bestand aus den jetzigen Ejalets Tschaldir, Kars, Erserum, Wan und Diarbekr, einem Theil der Russischen Provinz Grusien und der Persischen Provinz Irak Adschemi.

schon *) gesagt wurde) durch den Fluß Euphrates [Frat] von Cappadocien, und wo dieser eine andere [westliche] Richtung nimmt, durch den nicht minder berühmten Fluß Tigris [Tigr] von Mesopotamien getrennt. Beiden gibt es den Ursprung und bildet den Anfang Mesopotamiens, welches sich dann zwischen den beiden Flüssen weiter fortzieht. Den hier liegenden Landstrich bewohnen die Oreischen Araber. **) So zieht sich seine Grenze bis nach Adiabene hin, von dem es durch quer vor ihm liegende Bergrücken [Nimroddagh] abgeschlossen ist, und dehnt sich links [nördlich] über den Araxes [Arrasch] hin bis zum Flusse Cyrus [Khur] in die Breite, in die Länge aber bis nach Kleinarmenien hin, von welchem es durch den in den Pontus fallenden Fluß Absarus ***) und die Paryadrischen Berge, in welchen der Absarus entspringt, geschieden wird.

X. 1. Der Cyrus [Khur] entspringt auf den Heniochischen Bergen [Auhileh], welche Andere die Coracischen nennen, der Araxes [Arrasch] aber auf demselben Gebirge [Bingöl], auf welchem auch, 6000 Schritte [1/5 M.] von ihm, der Euphrates seine Quelle hat, und fällt, nachdem er den Fluß Musis [Karassu] aufgenommen hat, selbst (wie Mehrere annehmen) in den Cyrus und mit diesem in das Caspische Meer.

2. Berühmte Städte in Kleinarmenien sind Cäsarea [Kalat el Nedejur], Aza [Ezaz] und Nicopolis [Diwrigi],

---

*) S. B. V. Kap. 20. §. 1.
**) S. B. V. Kap. 20. §. 2. Kap. 21. §. 1.
***) S. oben Kap. 4. §. 3.

in Großarmenien Armosata [Schemisat] ganz nahe am Euphrates, Carcathiocerta [Kartpurt] am Tigris, auf dem Hochlande aber Tigranocerta [Schikarân] und in der Ebene am Araxes Artasata [Ardesthie]. Aufidius bestimmte die Größe von ganz Armenien auf 5,000,000 Schritte [1000 M.], der Kaiser Claudius die Länge von Dascusa [Dengiglu] bis zur Grenze am Caspischen Meer auf 1,300,000 Schritte [260 M.] und die Breite von Tigranocerta bis nach Iberien auf die Hälfte dieses Maßes. Es wird (wie man ganz gewiß weiß) in 120 Statthalterschaften oder sogenannte Strategien [Militärbezirke], die alle Barbarische Namen führen, und von denen manche früher selbstständige Reiche waren, eingetheilt. Im Osten wird es von den Ceraunischen Bergen [Zagros] begrenzt, an welche es aber eben so wenig, als an die Landschaft Adiabene [Kiurdistan] unmittelbar stößt. Den dazwischenliegenden Raum bewohnen die Sophener [in Diarbekr]; hinter diesen folgen die Berge, und jenseits derselben wohnen die Adiabener. Auf den Abdachungen zunächst an Armenien findet man die Menobarder und Moschener. Adiabene ist vom Tigris und von unwegsamen Bergschluchten eingeschlossen; zu seiner linken [östlichen] Seite liegt das Gebiet der Meder und in der Ferne sieht man das Caspische Meer. Dieses ergießt sich (wie wir an geeigneter Stelle *) berichten werden) aus dem Ocean in das Land herein, und ist ganz von den Caucasischen Bergen eingeschlossen. Wir kommen jetzt zu den Völkern an der Grenze Armeniens.

*) S. unten Kap. 15.

XI (x). Die ganze Ebene vom Cyrus an bewohnt das Volk der Albaner, *) ferner das der Iberer, **) welches von jenem durch den Fluß Alazon [Alasani], der von den Caucasischen Bergen herab in den Cyrus strömt, getrennt wird. Die bedeutendsten Städte sind in Albanien Cabalaca [Kablasvar], in Iberien Harmastis ***) an einem Flusse und Neoris. Dann folgen die Landschaften Thasie und Triare †) bis zu den Paryadrischen Bergen. Jenseits derselben folgen die Colchischen Einöden; ††) an der nach den Cerannischen Bergen †††) hin liegenden Seite derselben wohnen die Armenochalyber †*) und die Moscher, †**) deren Gebiet sich bis zu dem in den Cyrus fallenden Fluß Iberus [Dsama] erstreckt. Unterhalb derselben folgen die Sacassaner †***) und dann die Macronen *†) bis zum Flusse Absarus. So verhält es sich mit der Bevölkerung der Ebenen und Bergabdachungen [zwischen dem Schwarzen

*) In dem jetzigen Khanat Schirwan.

**) In der Russischen Provinz Grusien (Georgien).

***) Vielleicht Kuprikent am Khzia.

†) Diese Bezirke lagen wahrscheinlich in der nördlichen Hälfte des Ejalets Tschaldir.

††) Die heutige russische Provinz Imerethi.

†††) Plinius versteht wahrscheinlich einen Ast des Ararat, welcher sich in die Landschaft Guria zieht.

†*) Wahrscheinlich in der Landschaft Guria, welche zu der Provinz Imerethi gehört.

†**) Im Ejalet Tschaldir und dem nordöstlichen Theile von Grusien.

†***) Im südwestlichen Theile des Ejalets Tschaldir.

*†) Im Ejalet Trabesun.

und Caspischen Meere]. Wenden wir uns wieder nach Albanien hin, so finden wir an der ganzen Vorderseite der [Caucasischen] Berge hin die wilden Stämme der Silver und unter diesen die der Lubiener, sodann die Didurer und die Sodier. *)

XII (xi). 1. Nach diesen folgt die Caucasische Pforte [Khewis-Kari], welche von Vielen sehr irrthümlich die Caspische genannt wird, ein ungeheures, durch plötzliche Unterbrechung der Bergkette entstandenes, Naturwerk. Das Thor der Pforte ist mit eisenbeschlagenen Balken gesperrt; mitten darunter strömt ein übelriechender Fluß, **) und auf einem diesseits liegenden Felsen erhebt sich ein befestigtes Kastell (Cumania [Dariel] genannt), um unzähligen Völkern den Durchgang zu verwehren. Hier also, zumeist der Iberischen Stadt Harmastis gegenüber, ist ein Welttheil durch Thore abgeschlossen. Von der Caucasischen Pforte an in den Gordyäischen Bergen ***) wohnen die Valler [Osseten] und Suarner [Suanen], unbändige Volksstämme, die sich jedoch mit dem Goldgraben beschäftigen, und von diesen an bis zum Pontus mehrere Stämme der Heniocher und dann der Achäer. †) So verhält es sich mit diesem Landstriche ††) im Inneren, welcher zu den berühmtesten gehört.

*) Alle diese Volksstämme wohnten in der jetzigen Russischen Provinz Daghestan.

**) Er heißt jetzt Terek.

***) Das Hochgebirg des Caucasus, gewöhnlich das Schneegebirg genannt.

†) Die Heniocher und Achäer sind Stämme der Awchasen.

††) Zwischen dem Schwarzen und dem Caspischen Meere. Vgl. Kap. 8.

2. Einige geben den Raum zwischen dem Pontus und dem Caspischen Meer auf nicht mehr als 375,000 Schritte [75 M.], Cornelius Nepos nur auf 250,000 Schritte [50 M.] an. So droht Asien auch hier wieder durch diese Landenge Gefahr. *) Der Kaiser Claudius rechnet vom Cimmerischen Bosporus bis zum Caspischen Meere 150 M. [30 M.] und erzählt, daß Nicator Seleucus **) die Durchgrabung dieser Strecke im Sinne gehabt habe, zu derselben Zeit aber von Ptolemäus Ceraunus ermordet worden sey. Von der Caucasischen Pforte bis zum Pontus rechnet man mit ziemlicher Gewißheit 200,000 Schritte [40 M.].

XIII (XII). Die Inseln im Pontus sind die Plankten, auch die Cyaneen und die Symplegaden genannt; ***) dann Apollonia, welche auch den Namen Thynias führt, †) um sie von einer gleichnamigen in Europa liegenden ††) zu unterscheiden. Sie ist 100 Schritte [24 Minuten] vom Festlande entfernt, und hat einen Umfang von 3000 Schritten [72 Minuten]. Pharnacea gegenüber liegt die Insel Chalceritis, von den Griechen Aria genannt und dem Mars

*) Nämlich auch hier wäre es fast zur Insel geworden. Vgl. Kap. 2. §. 3.

**) Der Stifter des Regentenhauses der Seleuciden in Syrien; er wurde von Ptolemäus Ceraunus, einem Sohne des Aegyptischen Königes Ptolemäus Lagi, im J. 282 vor Chr. ermordet.

***) Vgl. B. IV. Kap. 27. §. 1.

†) Vgl. B. V. Kap. 44.

††) Vgl. B. IV. Kap. 27. §. 1.

geheiligt, auf welcher Vögel mit Flügelschlägen gegen die Anlandenden gekämpft haben sollen. *)

XIV. 1. Nachdem wir nun die Länder, welche das Innere Asiens bilden, besprochen haben, wollen wir im Geiste die Riphäischen Berge übersteigen, und rechts an der Küste des Oceans weiter schreiten. Dieser bespült von drei Weltgegenden her Asien: im Norden heißt er der Scythische, im Osten der Eoische und im Süden der Indische; außerdem führt er noch nach seinen Busen und nach seinen Anwohnern mehrere verschiedene Namen. 2. Auch ein großer Theil Asiens, welcher weit nach Norden hin liegt, hat durch den ungünstigen Einfluß des eisigen Himmelsstriches ungeheure Einöden. Vom äußersten Aquilo [Nordosten] bis zum Anfange des Sommersonnenaufganges [Ostnordost] wohnen die Scythen. Noch über diese hinaus und jenseits des Wendepunktes des Aquilo **) setzen Einige die Hyperboreer, von welchen schon bei Europa weiter die Rede war. ***) Von da an kommt man zuerst an das Celtische Vorgebirg Lytarmis †) und den Fluß Carambucis, ††) wo die Riphäischen Berghöhen sammt der Strenge des Klima ermüdet aufhören. 3. Hier wohnen, wie wir vernommen haben, zum Theil die

*) Ein Mährchen aus dem Sagenkreise der Argonauten (Apollon. Rhod. II, 1033 sqq.). Die jetzt wahrscheinlich namenlose Insel muß in der Nähe der Stadt Keresûn liegen.

**) Nämlich noch weiter nach Norden.

***) Vgl. B. IV. Kap. 26. §. 11—14.

†) Vielleicht Kanine-Noß am Weißen Meere.

††) Vielleicht die Dwina.

Arimphäer, *) ein den Hyperboreern nicht unähnliches Volk. Zum Aufenthalt dienen ihnen die Wälder, zur Nahrung Beeren; Haupthaar gilt bei Frauen und Männern als Schmach; ihre Sitten sind mild und deßhalb werden sie, wie man erzählt, sogar von den wilden Nachbarvölkern für heilig und unverletzlich gehalten, und zwar nicht nur sie selbst, sondern auch Alle, welche sich zu ihnen flüchten. Hinter diesen [nach Osten hin] folgen schon wieder Scythen, dann die Cimmerier, die Cissianther, die Georger und das Volk der Amazonen, welches bis zum Caspischen und Hyrcanischen Meere reicht. **)

XV. 1. Dieses bricht aus dem Scythischen Ocean auf der Rückseite Asiens herein, ***) und führt bei den Anwohnern mehrere Namen, von denen die beiden des Caspischen und des Hyrcanischen die bekanntesten sind. Clitarchus glaubt, es sey nicht kleiner als der Pontus Euxinus. Eratosthenes gibt auch eine Maßbestimmung, nämlich von Morgen und Mittag her längs der Küste Cadusiens †) und Albaniens 5,400 Stadien [135 M.], von da durch das Gebiet der Ana-

*) Wahrscheinlich die Argippäer des Herodot (IV, 23.), der sie nur weiter östlich setzt.

**) Ueber diese Völker, welche in dem Asiatischen Rußland wohnten, wußten die Alten nichts Näheres, und es wäre vergebliche Mühe, weitere Nachforschungen über bloße Namen anstellen zu wollen.

***) Diese den meisten alten Geographen gewöhnliche Ansicht ist um so auffallender, als schon Herodot (I, 202.) das Caspische Meer für einen Binnensee hält.

†) Ungefähr die heutige Persische Provinz Ghilan.

riaeer, Amarder und Hyrcaner *) bis zur Mündung des Flusses Oxus **) 4,800 Stadien [120 M.] und von dieser bis zur Mündung des Jaxartes [Szyr] 2,400 Stadien [60 M.]; was zusammengenommen 1,575,000 Schritte [315 M.] ausmacht. 2. Artemidorus gibt 25,000 Schritte [5 M.] weniger an. Agrippa, welcher als Grenze des Caspischen Meeres und der es umwohnenden Völker, Armenien mit einbegriffen, gegen Osten den Serischen Ocean, ***) gegen Abend die Bergkette des Caucasus, gegen Mittag den Taurus und gegen Norden den Scythischen Ocean bestimmt, schätzt, nach den bekannt gewordenen Angaben, seine Länge auf 490,000 Schritte [98 M.] und seine Breite auf 290,000 Schritte [58 M.]. Es fehlt aber auch nicht an Andern, welche den ganzen Umfang dieses Meeres von der Meerenge an auf 2,500,000 Schritte [500 M.] angeben.

3. Es bricht durch eine enge, aber sehr lange Straße †) herein; sobald es anfängt breiter zu werden, krümmt es sich wie die Hörner des Halbmondes und gleicht da, wo es von

---

*) Diese Völker wohnten in der jetzigen Persischen Provinz Masenderan.

**) Jetzt Amu oder Gihon. Viele Handschriften des Plinius haben hier statt Oxus den Namen Zonus, welcher einige Aehnlichkeit mit der jetzigen Benennung hat. Uebrigens münden der Oxus und der Jaxartes jetzt nicht in das Caspische Meer, sondern in den Aralsee; die Alten betrachteten aber beide als ein zusammenhängendes Wasserbecken.

***) Das Chinesische Meer, welches er sich viel zu weit westlich dachte.

†) Diese Straße, durch welche das Caspische Meer mit dem nördlichen Ocean in Verbindung stehen soll, ist die Mer-

der Mündung an sich in der Richtung des Mäotischen Sees hinzieht (um mit M. Varro zu reden), einer Sichel. Der erste Busen heißt der Scythische; denn auf beiden Seiten desselben wohnen Scythen, die über die Meerenge eine stete Verbindung miteinander unterhalten, und zwar auf dieser [westlichen] Seite die Nomaden und Sauromaten unter vielen verschiedenen Namen, auf jener [östlichen] aber die Abzoer unter nicht weniger Benennungen. *) Rechts von der Einmündung auf der Spitze der Meerenge ist das Gebiet der Udiner, eines Scythischen Volkes. 4. Weiterhin an der Küste folgen die Albaner, welche nach der Sage von Jason abstammen; das vor ihnen liegende Meer heißt das Albanische. **) Dieses Volk ist über die Caucasischen Berge verbreitet und reicht, wie schon gesagt wurde, ***) bis zum Flusse Cyrus, der Grenzscheide Albaniens und Iberiens, herab. Hinter dieser Küstenstrecke und dem Volke der Udiner ziehen sich die Sarmaten, die Utidorser und die Aroterer, †) und im Rücken derselben die schon ††) erwähnten Sauromatischen Amazonen hin. 5. Die durch Albanien in das [Caspische] Meer strömenden Flüsse sind der Casius [Kuma] und der Albanus [Terek]; ferner der Cambyses [Sumarga], welcher auf dem Caucasus, und weiterhin der Cyrus, wel-

*) Diese Völker, so wie auch die Udiner, wohnten in der jetzigen Russischen Statthalterschaft Astrakhan.

**) Der Theil des Caspischen Meeres, welcher die Küsten von Schirwan und Daghestan bespült.

***) Vgl. Kap. 11.

†) Tscherkessische und Caucasische Volksstämme.

††) Vgl. Kap. 14. §. 8. Die Aroterer (Ἀροτῆρες, Ackerer,

cher, wie gesagt *), auf den Coraxischen Gebirgen entspringt. Die Länge der ganzen Küste, welche vom Casius an sehr steile Felsen unzugänglich machen, beträgt nach der Angabe Agrippa's 425,000 Schritte [85 M.]. Beim Cyrus fängt das Meer an den Namen des Caspischen zu führen, und hier wohnen die Caspier. **)

6. Hier muß ein Irrthum, in welchem sich Viele, sogar solche, die an dem Feldzuge Corbulo's in Armenien ***) Theil nahmen, befinden, berichtigt werden. Sie nennen nämlich die Pforte in Iberien, welche, wie wir gesagt haben, †) die Caucasische heißt, die Caspische, und auch auf den Situationskarten, welche von dorther eingeschickt wurden, ist dieser Name eingetragen. Eben so wurde die Drohung des Nero ††) als auf die Caspische Pforte bezüglich gedeutet, da sie doch jene meint, welche durch Iberien zu den Sarmaten führt, und die dicht zusammenhängenden Berge kaum irgend einen Zugang zu dem Caspischen Meer gestatten. Allerdings gibt es eine andere [Caspische] Pforte, †††) welche an die Caspischen Völker stößt, die man aber nur durch die Nachrichten, welche die Begleiter Alexanders des

---

Herodot. IV, 17.) und die an dieser-Stelle genannten Georger (Landbauer) sind wohl dasselbe Volk.

*) Kap. 10. §. 1.

**) In den Persischen Provinzen Ghilan und Aserbeidschan.

***) Vgl. oben Kap. 8.

†) Kap. 12. §. 1.

††) Er wollte nämlich, Alexandern gleich, einen Feldzug gegen die Asiatischen Fürsten unternehmen (Sueton. in Nerone c. 19.).

†††) Ueber diese Pforte s. unten Kap. 17. §. 1.

Großen auf seinen Feldzügen liefern, mit Bestimmtheit ausmitteln kann.

XVI. 1. Das Reich der Perser, welches bekanntlich jetzt den Parthern gehört, erhebt sich zwischen zwei Meeren, dem Persischen und dem Hyrcanischen, zu dem Caucasischen Bergrücken. Zu beiden Seiten des Gebirgs auf den Abdachungen liegt, wie gesagt, *) an jenem Grenztheile Großarmeniens, welcher sich nach Commagene hinzieht, Sophene, und an dieses stößt Adiabene, **) der Anfang des Assyrischen Gebietes. Den Syrien zunächst liegenden Theil Adiabene's bildet Arbelitis, ***) wo Alexander den Darius besiegte. 2. Die Macedonier nannten diese ganze Gegend †) wegen ihrer Aehnlichkeit [mit dem Mygdonischen Gebiete in Macedonien] Mygdonia. Man findet hier die Städte Alexandria, ††) ferner Antiochia, welche gewöhnlich Nisibis [Nisibin] heißt und von Artaxata [Ardschat] 750,000 Schritte [150 M.]

*) Kap. 10. §. 3.

**) Ungefähr das jetzige Ejalet Schehrsor.

***) Sandschak Erbil. Die Schlacht wurde im J. 331 v. Chr. unweit der Stadt Arbéla (Erbil) bei dem Flecken Gaugaméla (Enkewat) geliefert.

†) Nämlich Adiabene.

††) Kein Anderer kennt in dieser Gegend eine Stadt Alexandria. Wir wollen jedoch deßhalb ihre Existenz nicht bestreiten; vielleicht lag sie an dem Orte, wo Alexander den Darius schlug. Sagte der Text nicht ausdrücklich „oppida," so könnte man aus dem zwischen Alexandria und Antiochia stehenden „item" nach dem Plinianischen Sprachgebrauche schließen, Alexandria sey auch eine Benennung für Nisibis.

entfernt ist. Hier lag auch auf der westlichen Seite des Tigris die einst hochberühmte Stadt Ninus. *) Weiterhin stößt an die Grenze, da wo sie sich nach dem Caspischen Meere hinzieht, Atropatene, **) welches von der Armenischen Landschaft Otene ***) durch den Araxes [Arrasch] getrennt wird, mit der Stadt Gazä [Tebris], welche 450,000 Schritte [90 M.] von Artaxata und eben so weit von Ecbatana im Lande der Meder, zu welchen die Atropatener gehören, entfernt ist.

XVII (XIV). 1. Ecbatana [Hamadan], die Hauptstadt Mediens, welche von dem König Seleucus erbaut wurde, †) ist von Großseleucia ††) 750,000 Schritte [150 M.], von der Caspischen Pforte aber 2,000,000 Schritte [400 M.] entfernt. Die übrigen Städte der Meder sind Phazaca, Aganzaga und Apamia, welches den Beinamen Rhaphane führt. †††) Der Name „Thor“ hat hier denselben Grund, wie oben †*) [der Name „Caucasisches Thor“]; weil näm-

*) Sie wurde später wieder aufgebaut, und heißt jetzt Mossul. Nach Andern lag Ninus (Ninive) auf der Ostseite des Tigris, Mossul gegenüber, an der Stelle, wo man jetzt das Dorf Nunia findet.

**) Die jetzige Persische Provinz Aserbeidschan.

***) Ungefähr die heutige Persische Provinz Aran.

†) Nach Herodot (I, 98.), dem man hier größeren Glauben schenken muß, ist Dejoces, der erste Medische König, ihr Gründer.

††) Madain, südöstlich vom Bagdad.

†††) Die Lage dieser Städte, deren Namen wahrscheinlich auch sehr verunstaltet sind, läßt sich nicht bestimmen.

†*) Kap. 12. §. 1.

seiner Fruchtbarkeit wegen berühmte Ort Dareium [Sari]. Weiterhin kommen die Volksstämme der Tapyrer, Anariaker, Staurer und Hyrcaner, *) an deren Küste, nämlich vom Flusse Sideris [Kurkan] an, das Caspische Meer den Namen des Hyrcanischen zu führen anfängt. Diesseits des Sideris sind noch die Flüsse Maxeras [Masenderan] und Stratos [Sesidrud]. Alle kommen von dem Caucasus **) herab. Es folgt nun die Landschaft Margiane, ***) ihres milden Klimas wegen berühmt und die einzige in dieser Gegend, welche Weinreben hervorbringt. Sie ist in einem Umkreise von 1500 Stadien [37½ M.] allenthalben von anmuthigen Bergen eingeschlossen, und der vor ihr sich hinziehenden, 120,000 Schritte [24 M.] großen, Sandwüsten wegen nur sehr schwer zugänglich. Sie liegt gegen das Parthische Gebiet †) hin, und in ihr hatte Alexander Alexandria erbaut. 2. Als diese von den Barbaren zerstört worden war, stellte sie Antiochus, des Seleucus Sohn, an demselben Orte unter einem an Syrien erinnernden Namen wieder her. Da nämlich der Margus [Murghab], dessen Zweige sich in [dem Gefilde von] Zotale vereinigen, sie durchströmt, so zog er es vor, sie Seleucia zu nennen. ††) Der Umfang der

*) Diese Volksstämme wohnten in den Beglerbegschaften Masenderan und Astrabad. Von den Tapyrern soll die Provinz Taberistan ihren Namen haben.

**) Nämlich von dem Zweige desselben, welcher jetzt Alburs heißt.

***) Das Land Mawer in der Provinz Khorassan.

†) Oder vielmehr das eigentliche Parthiene, welches dem jetzigen Distrikt Tus in der Provinz Khorassan entspricht.

††) Jetzt heißt sie Meru Schah Jehan. Die Stelle ist übri-

Stadt beträgt 70 Stadien [1¾ M.]. Hierher führte Orodes die bei der Niederlage des Crassus gefangenen Römer. *) Von den Berghöhen dieser Landschaft über die Caucasuskette hin bis zu den Bactrern dehnt sich das wilde, unabhängige Volk der Marder **) aus. 5. Von dieser Gegend an folgen die Volksstämme der Ochaner, Chomarer, Berdrigeer, Harmatropher, Bomarrer, Comaner, Marucäer, Mandrueaner und Jatier; die Flüsse Mandrum und Gridinum; über denselben die Chorasmier, die Candarer, die Attasiner, die Paricaner, die Sarangen, die Parrhasiner, die Maratianer, die Nasotianer, die Aorser, die Gelen, welche die Griechen Cadusier nennen, und die Matianer, die von Alexander erbaute Stadt Heraclea, welche später zerstört, aber von Antiochus wieder hergestellt und Achaïs genannt wurde, die Derbicen, deren Land der Oxus [Gihon], welcher aus dem See Oxus entspringt, ***) in der Mitte durchschneidet, die Syrmaten, die Oxydracen, die Heniocher, die Batener, die Saraparen und die Bactrer, †) deren Stadt Zariaspe

gens dunkel, namentlich was das Wort Zotale betrifft. Die Uebersetzung folgt der gewöhnlichen Erklärung, daß nämlich Alexandria deßwegen Seleucia genannt worden sey, weil sie von dem Margus gerade so, wie das Syrische Seleucia von dem Orontes, durchströmt werde.

*) Im J. 53 v. Chr. Vgl. Plutarch in der Biographie des Crassus, Kap. 39—44.

**) In dem zur Afghanistanischen Landschaft Balkh gehörenden Distrikte Meimunna am Kassarigebirg.

***) Er entspringt in Afghanistan am Hindu-Kuhs, nach den neueren Geographen aber nicht aus einem See.

†) Alle hier genannten Volksstämme wohnten vom Caspischen

lich die Bergkette nur durch einen so engen Weg unterbrochen wird, daß kaum einzelne Wagen durchkommen können. *) Er ist 8000 Schritte [1³/₅ M.] lang und ganz von Menschenhänden gemacht. Rechts und links hängen Felsen herab, die wie verbrannt aussehen, und die ganze Gegend ist in einem Umkreise von 28,000 Schritten [3³/₅ M.] eine dürre Wüste. Der Engpaß wird durch das aus den Felsspalten sich sammelnde und auf ihm abfließende Salzwasser noch unwegsamer. Außerdem ist, wegen der großen Menge der sich hier aufhaltenden Schlangen, der Durchgang nur im Winter möglich.

(xv). 2. An die Adiabener stoßen die Corduener, **) welche früher Carducher hießen und an deren Gebiet der Tigris vorüberströmt; an diese die Pratiten, welche auch „die am Wege" (παϱ' ὁδὸν) genannt werden, weil sie die Caspische Pforte in ihrem Besitze haben. ***) Auf der andern [südöstlichen] Seite derselben folgen die Einöden Parthiens †) und die Bergkette des Cithenus. ††) Darauf folgt der

*) Dieser Paß heißt jetzt Kharwar, und führt über den Demawend, eine Schneekuppe der Bergkette Albyrs in der Persischen Provinz Taberistan.

**) In dem Ejalet Wan, um den See Ardisch.

***) Die Pratiter wohnten also viel weiter östlich als die Corduener, und Plinius kann beide Völker nur aus Versehen neben einander gestellt haben; man müßte denn die nicht sehr wahrscheinliche Erklärung annehmen wollen, daß den Pratitern von den Parthischen Königen die Bewachung der Caspischen Pässe anvertraut war.

†) Die Wüste Naubendan in der Provinz Irak.

††) Die Berge von Luristan.

angenehmste Strich Parthiens, welcher Choara *) heißt. Hier sind zwei Parthische Städte, die einst gegen die Meder erbaut wurden, anzuführen, nämlich Calliope und das nicht mehr vorhandene Issatis auf einem Felsen. Hecatompylos [Damaghan], die Hauptstadt Parthiens selbst, ist 133,000 Schritte [26³/₅ M.] von der [Caspischen] Pforte entfernt. Auf diese Weise ist also auch das Parthische Reich durch ein Thor abgeschlossen. 3. Tritt man aus der Pforte heraus, so befindet man sich sogleich unter dem Caspischen Volk, welches bis zur Küste [des Caspischen Meeres] reicht, und der Pforte sowohl, als auch dem Meere seinen Namen gegeben hat. Links ist eine gebirgige Gegend. **) Der Weg rückwärts [nördlich] von diesem Volke bis zum Flusse Cyrus wird auf 125,000 Schritte [25 M.], der Weg von diesem Flusse an aber bis zur Caspischen Pforte auf 700,000 Schritte [140 M.] angegeben. Dieser Paß wird nämlich von allen Beschreibungen der Züge Alexanders des Großen als Ausgangspunkt angenommen, und man rechnet von hier bis zur Grenze Indiens 15,680 Stadien [392 M.] bis zur Stadt Bactra [Balkh], welche gewöhnlich Zariaspa genannt wird, 3,700 Stadien [92¹/₂ M.] und von da bis zum Flusse Jaxartes 5000 Stadien [125 M.].

XVIII (xvi). 1. Hinter den Caspiern nach Osten zu folgt die Landschaft Apavortene, ***) und in derselben der

---

*) In der Provinz Khusistan. Die Lage der Städte, welche Plinius angibt, läßt sich nicht nachweisen.

**) Die Gebirgskette Alburs.

***) In der Beglerbegschaft Masenderan.

seiner Fruchtbarkeit wegen berühmte Ort Dareium [Sari]. Weiterhin kommen die Volksstämme der Tapyrer, Anariaker, Staurer und Hyrcaner, *) an deren Küste, nämlich vom Flusse Sideris [Kurkan] an, das Caspische Meer den Namen des Hyrcanischen zu führen anfängt. Diesseits des Sideris sind noch die Flüsse Maxeras [Masenderan] und Stratos [Sesidrud]. Alle kommen von dem Caucasus **) herab. Es folgt nun die Landschaft Margiane, ***) ihres milden Klimas wegen berühmt und die einzige in dieser Gegend, welche Weinreben hervorbringt. Sie ist in einem Umkreise von 1500 Stadien [37½ M.] allenthalben von anmuthigen Bergen eingeschlossen, und der vor ihr sich hinziehenden, 120,000 Schritte [24 M.] großen, Sandwüsten wegen nur sehr schwer zugänglich. Sie liegt gegen das Parthische Gebiet †) hin, und in ihr hatte Alexander Alexandria erbaut. 2. Als diese von den Barbaren zerstört worden war, stellte sie Antiochus, des Seleucus Sohn, an demselben Orte unter einem an Syrien erinnernden Namen wieder her. Da nämlich der Margus [Murghab], dessen Zweige sich in [dem Gefilde von] Zotale vereinigen, sie durchströmt, so zog er es vor, sie Seleucia zu nennen. ††) Der Umfang der

*) Diese Volksstämme wohnten in den Beglerbegschaften Masenderan und Astrabad. Von den Tapyrern soll die Provinz Taberistan ihren Namen haben.

**) Nämlich von dem Zweige desselben, welcher jetzt Alburs heißt.

***) Das Land Mawer in der Provinz Khorassan.

†) Oder vielmehr das eigentliche Parthiene, welches dem jetzigen Distrikt Tus in der Provinz Khorassan entspricht.

††) Jetzt heißt sie Meru Schah Jehan. Die Stelle ist übri-

Stadt beträgt 70 Stadien [1¼ M.]. Hierher führte Orodes die bei der Niederlage des Crassus gefangenen Römer. *) Von den Berghöhen dieser Landschaft über die Caucasuskette hin bis zu den Bactrern dehnt sich das wilde, unabhängige Volk der Marder **) aus. 5. Von dieser Gegend an folgen die Volksstämme der Ochaner, Chomarer, Berdrigeer, Harmatropher, Bomarrer, Comaner, Marucäer, Mandrueaner und Jatier; die Flüsse Mandrum und Gridinum; über denselben die Chorasmier, die Candarer, die Attasiner, die Paricaner, die Sarangen, die Parrhasiner, die Maratianer, die Nasotianer, die Aorser, die Gelen, welche die Griechen Cadusier nennen, und die Matianer, die von Alexander erbaute Stadt Heraclea, welche später zerstört, aber von Antiochus wieder hergestellt und Achaïs genannt wurde, die Derbicen, deren Land der Oxus [Gihon], welcher aus dem See Oxus entspringt, ***) in der Mitte durchschneidet, die Syrmaten, die Oxydracen, die Heniocher, die Batener, die Saraparen und die Bactrer, †) deren Stadt Zariaspe

gens dunkel, namentlich was das Wort Zotale betrifft. Die Uebersetzung folgt der gewöhnlichen Erklärung, daß nämlich Alexandria deßwegen Seleucia genannt worden sey, weil sie von dem Margus gerade so, wie das Syrische Seleucia von dem Orontes, durchströmt werde.

*) Im J. 53 v. Chr. Vgl. Plutarch in der Biographie des Crassus, Kap. 39—44.

**) In dem zur Afghanistanischen Landschaft Balkh gehörenden Distrikte Meimuna am Kassarigebirg.

***) Er entspringt in Afghanistan am Hindu-Kuhs, nach den neueren Geographen aber nicht aus einem See.

†) Alle hier genannten Volksstämme wohnten vom Caspischen

[Balkh], die später Bactrum genannt wurde, von dem [an ihr vorüberströmenden] Flusse *) ihren Namen erhielt. 4. Dieses Volk bewohnt die diesseitige [nordwestliche] Abdachung des Berges Paropamisus [Hindu-Kusch], auf dessen anderer [südöstlichen] Seite der Indus **) entspringt, und wird von dem Flusse Ochus [Tedsen] begrenzt. Jenseits [der Bactrer] folgen die Sogdianer, ***) ihre Stadt Panda †) und an ihrer äußersten Grenze Alexandria, ††) welches von Alexander dem Großen erbaut wurde. Hier würden von Hercules und dem Vater Liber Altäre errichtet, eben so von Cyrus, von der Semiramis und von Alexander; denn alle diese [Eroberer] setzten auf dieser Seite der Erde, welche von dem Jaxartes [Szyr], den die Scythen Silis nennen und welchen Alexander und seine Krieger für den Tanais hielten, begrenzt wird, ihren Feldzügen ein Ziel. Demodamas, †††) der Feldherr der Könige Seleucus und Antiochus, dem wir hier meist folgen, überschritt diesen Fluß und errichtete dem Didymäischen Apollo Altäre.

XIX (XVII). 1. Jenseits [des Jaxartes] wohnen Scy-

Meere und dem Aralsee an in dem südlichen Theile des Dschagatai bis zur Landschaft Balkh. Die Sitze jedes einzelnen aufsuchen zu wollen, wäre wohl vergebliche Mühe.

*) Dem Zariaspes, welcher jetzt Dehasch heißt.

**) Oder vielmehr Flüsse, die dem Indus zuströmen.

***) Im Thale al Sogdh in dem zum Dschagatai gehörenden Lande Mawarelnahar.

†) Wahrscheinlich das berühmte Samarkand.

††) Vielleicht das heutige Koschend am Szyr.

†††) Vgl. die Bemerkungen über die in diesem Buche benützten Quellen.

thische Völker. Die Perser nennen diese nach dem ihnen zunächst liegenden Volke *) im Allgemeinen Sacen, die Alten aber Aramäer. Die Scythen selbst nennen die Perser Chorsarer und das Caucasusgebirg Grovcasus, das heißt, das schneebedeckte. Diese Volksstämme, welche fast unzählbar sind, gleichen in ihrer Lebensweise den Parthern. Die berühmtesten derselben sind die Sacen, die Massageten, die Dahen, die Essedonen, die Ariacen, die Rhymmicer, die Pässiceń, die Amarder, die Hister, die Edonen, die Camen, die Camacen, die Euchaten, die Cotierer, die Antarianer, die Pialen, die Arimasper, welche früher den Namen Cacidarer führten, und die Oeteer. Hierher setzt man auch die jetzt verschwundenen Volksstämme der Napäer und Apelläer. 2. Man findet bei diesen Völkern die ansehnlichen Flüsse Mandragäus und Caspasius. **) Ueber keinen andern Erdtheil sind die Nachrichten der Schriftsteller schwankender, wie ich glaube, der unzähligen und stets umherschweifenden Völkerstämme wegen. Nach der Angabe Alexanders des Großen ist das Wasser des Caspischen Meeres süß; auch M. Varro sagt, man habe Pompejus, als er während des Mithridatischen Krieges in der Nähe desselben befehligte, das Nämliche berichtet; ohne Zweifel verläßt es durch die Größe

*) Die Sacen (Saken) wohnten in Turkestan, die übrigen hier namhaft gemachten Volksstämme aber nördlich und nordöstlich von den Sacen, und gehören zu den Tataren, Kalmükken und Mongolen. Die Sitze der einzelnen anzugeben, ist unmöglich.

**) Vielleicht die Steppenflüsse Sarasu und Tzui.

der ihm zuströmenden Flüsse den Salzgeschmack. Derselbe [Varro] fügt noch hinzu, wie man durch des Pompejus Feldzug auch erfahren habe, daß man von Indien aus nach Bactrien in sieben Tagen bis zum Flusse Icarus,*) der in den Oxus fällt, reise, und daß die Indischen Waaren, nachdem sie vom Oxus aus durch das Caspische Meer in den Cyrus gelangt sind, auf dem Landwege in nicht mehr als fünf Tagen zum Phasis und in den Pontus gebracht werden können. — In dem ganzen Caspischen Meere liegen viele Inseln: die einzige allgemein bekannte ist Tazata [Nephtenoi].

XX. 1. Von dem Caspischen Meere und dem Scythischen Ocean wendet sich der Weg nach dem östlichen Meere, wo die Vorderseite der Küste dem Anfgang der Sonne zugekehrt ist. Der zuerst liegende Theil derselben, vom Scythischen Vorgebirg an, ist des Schnees wegen unbewohnbar, der zunächst folgende der Wildheit der Völker wegen unangebaut. Hier hausen die Scythischen Anthropophagen, welche Menschenfleisch essen. Deßhalb sind auch neben ihnen ungeheure Einöden und eine Menge wilder Thiere, welche die ihnen an Ungeschlachtheit ähnlichen Menschen umlagern. Dann folgen wieder Scythen und darauf wieder Wüsten mit wilden Thieren, bis zu dem in das Meer hineinreichenden Bergrücken, welcher Tabis heißt.**) Auch ist die ganze

*) Wahrscheinlich der Koktscha, auch Badaktschan genannt.

**) Vermuthlich ein Vorgebirg auf der Halbinsel Malacca. — Man sieht aus diesem Kapitel, wie unbestimmt und mangelhaft bei den Alten die Kenntniß des nördlichen und des nordöstlichen Asiens war. Der nördliche und östliche Ocean werden einander um viel näher gerückt, als wirklich der Fall ist.

Länge dieser nach Sommersonnenaufgang [Nordosten] hin gerichteten Küste erst ungefähr von der Mitte an bewohnt.

2. Die äußersten Bewohner, welche man kennt, sind die Serer, *) berühmt durch die Wolle ihrer Wälder, **) einen weißen Ueberzug der Blätter, welchen sie, nachdem er mit Wasser getränkt worden ist, abkämmen, wodurch unsern Frauen die doppelte Arbeit erwächst, die Fäden zu entwirren und sie von Neuem zu weben. So vielfache Mühe, ein so entfernter Welttheil muß in Anspruch genommen werden, damit eine Dame sich öffentlich in durchsichtigem Gewande zeigen könne! Die Serer haben zwar mildere Sitten, gleichen aber doch darin den Wilden, daß sie keine Verbindung mit den übrigen Menschen anknüpfen und warten, bis man des Handels wegen zu ihnen kommt. 3. Der erste Fluß ihres Landes, welchen man kennt, ist der Psitaras, der nächste der Cambari und der dritte der Lanos; ***) nach diesem folgen das Vorgebirg Chryse, †) der Busen Cyrnaba, der Fluß Atianos, der Meerbusen und das Volk der Attacoren, ††)

---

*) Man hat dieses Volk von der Bukharei und Mongolei bis zu dem Bengalischen Meerbusen gesucht: wahrscheinlich wohnte es an der Grenze von Thibet und China, wo noch jetzt der Seidenbau sehr stark betrieben wird.

**) Plinius meint die Seide. Vgl. B. XI. K. 26. B. XII. Kap. 22.

***) Wahrscheinlich Flüsse, die auf der Ostseite des Bengalischen Busens münden.

†) Vielleicht das Cap Negrais.

††) Vielleicht in der Provinz Pegu und weiter nordwestlich. Die übrigen Volksstämme sind wohl weiter nördlich nach Thibet hin zu suchen. Gewisses läßt sich nichts sagen.

welches durch sonnige Hügel gegen jeden schädlichen Wind geschützt, unter einem eben so mäßigen Himmelsstriche lebt, wie die Hyperboreer. Auch schrieb über sie Amometus, wie Hecatäus über die Hyperboreer, ein besonderes Werk. Nach den Attacoren kommen die Volksstämme der Phruner und Tocharer, und dann die schon zu den Indern gehörenden Casirer, welche im Inneren des Landes nach den Scythen hin wohnen und Menschenfleisch essen. Auch in Indien streifen Nomaden umher, und Manche behaupten, daß sie nach dem Aquilo [Nordost] hin bis zu den Eiconen und Brysanern reichen.

XXI. 1. Da aber, wo die Nachrichten über die Völker bestimmter zu werden anfangen, erheben sich die Emodischen Berge, *) und beginnt das Volk der Inder, welches nicht nur am östlichen Meere liegt, sondern auch am südlichen, welches wir das Indische genannt haben, **) und deren nach Osten hin liegender Landestheil ***) sich in gerader Richtung bis zur Beugung und zum Anfange des Indischen Meeres in einer Länge von 1,835,000 Schritten [367 M.] erstreckt. Von dem Punkte aber an, wo sich die Küste nach Süden wendet, bis zum Flusse Indus, der die westliche Grenze Indiens bildet, †) beträgt die Länge, nach der Angabe des Eratosthenes, 2,675,000 Schritte [535 M.]. 2. Meh-

*) Die Bergkette des Himalaya.

**) Oben Kap. 14. §. 1.

***) Die Westküste des Bengalischen Busens.

†) Die Westküste Vorderindiens. Die von Plinius mitgetheilten Maße sind zu groß, wenn man nicht alle Beugungen der Küste mitrechnen will.

tere aber haben die ganze Länge des Landes auf vierzig Tag- und Nachtfahrten eines Segelschiffes bestimmt, und von Norden nach Süden 2,850,000 Schritte [570 M.] gerechnet. Agrippa setzt die Länge zu 3 300,000 Schritten [660 M.], die Breite aber zu 2, 300,000 Schritten [460 M.] an. Posidonius maß das Land von Sommersonnenaufgang [Nordost] nach Wintersonnenaufgang [Südost] und stellte es Gallien, welches er von Sommersonnenuntergang [Nordwest] nach Wintersonnenuntergang [Südwest] maß, gegenüber. Da nun der Favonius [Westwind] gerade auf ganz Gallien zuweht, so muß also, wie aus seiner Beweisführung klar einleuchtet, das Gallien gegenüber liegende Indien *) durch den Anhauch dieses Windes sehr begünstigt und gesund seyn. 5. Hier hat der Himmel ein ganz anderes Ansehen, die Sterne einen andern Aufgang; hier sind in jedem Jahr zwei Sommer und zwei Ernten, und während des zwischen beiden liegenden Winters wehen die Etesien [Westnordwestwinde]; zur Zeit unseres kürzesten Tages aber hat man dort eine milde Luft, und das Meer ist schiffbar. Wollte Jemand alle Völker und Städte dieses Landes namhaft machen, so würde er sie unzählbar finden. Es wurde uns wohl nicht nur durch die Waffen Alexanders des Großen und der ihm nachfolgenden Könige, so wie durch die Fahrt

*) Diese vielfach angefochtene Stelle findet wohl in der Ansicht des Posidonius, daß das erste Land westlich von Gallien Indien sey (was noch Columbus glaubte), und daß also dieses Land, eben weil von ihm her der Westwind wehe, sehr heilsam und fruchtbar seyn müsse, seine Erklärung.

des Seleucus und Antiochus und ihres Flottenführers Patrocles *) um dasselbe bis in das Hyrkanische und Caspische Meer, sondern auch durch andere Griechische Schriftsteller, die sich (wie Megasthenes und Dionysius, welcher zu diesem Zwecke von Philadelphus hingesendet worden war) längere Zeit bei den Indischen Königen aufhielten und über die Kräfte dieser Völker Bericht erstatteten, bekannt; die Mittheilungen weichen aber alle so sehr von einander ab, und sind so unglaublich, daß sie kein Fleiß zu sichten vermag.

4. Die Begleiter Alexanders des Großen berichten, daß in dem Landstriche Indiens, welchen sie mit Waffengewalt unterwarfen, fünftausend Städte, keine kleiner als [die Insel] Cos, und neun Völkerschaften gewesen seyen; daß Indien den dritten Theil aller Länder ausmache, und daß endlich die Zahl der Volksmenge nicht ausgemittelt werden könne, und das letztere aus einem gewiß einleuchtenden Grunde: denn von allen Völkern ist das Indische fast das einzige, welches noch nie über seine Grenzen hinausgewandert ist. 5. Vom Vater Liber bis auf Alexander den Großen, also in einem Zeitraume von 6451 Jahren und drei Monaten zählt man bei ihnen hundertvierundfünfzig Könige. Die Flüsse sind wunderbar groß. Alexander soll auf dem Indus keinen Tag weniger als 600 Stadien [15 M.] gefahren seyn, und erst in fünf Monaten und einigen Tagen

*) Ueber Patrokles, so wie über die beiden sogleich folgenden Schriftsteller Megasthenes und Dionysius, vgl. die Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten Quellen.

das Ende erreicht haben, *) und doch ist dieser Fluß bekanntlich kleiner, als der Ganges. Seneca, welcher unsere Literatur mit einem Versuche über Indien bereichert hat, zählt darin sechzig Flüsse und hundertundachtzehn Volksstämme. Die Berge namhaft machen zu wollen, wäre eine eben so große Arbeit. Aneinander stoßen der Imaus, **) der Emodus, der Paropamisus und der Caucasus, und von diesen Bergen dacht sich ganz Indien in eine ungeheure, Aegypten ähnliche, Ebene ab.

6. Um aber die Größebestimmung des Landes verständlicher zu machen, wollen wir den Fußtapfen Alexanders des Großen folgen. Diognetus und Bäton, welche ihn als Wegmesser auf seinen Zügen begleiteten, rechnen von der Caspischen Pforte bis zu der Parthischen Stadt Hecatompylon die schon oben ***) angegebene Meilenzahl, von da bis zu der vom König Alexander im Lande der Arier erbauten Stadt Alexandria [Herat] 566,000 Schritte [113 1/6 M.], von da bis zur Drangäischen Stadt Prophthasia [Zarang] 199,000 Schritte [39 4/5 M.], von da bis zur Stadt der Arachosier [Chiri] 515,000 Schritte [103 M.], von da bis Ortospanum [Kandahar] 250,000 Schritte [50 M.], von da bis zu Alexanders Stadt †) 50,000 Schritte [10 M.], [wo-

*) Dieß gibt die ungeheure Summe von etwa 2,300 Meilen. Der Lauf des Indus beträgt aber nur ungefähr 270 Meilen.

**) Der Imaus ist der östliche Theil des Himalaya. Von den übrigen Bergen war oben die Rede.

***) Kap. 17. §. 2.

†) Vgl. Kap. 25. §. 1.

bei jedoch zu bemerken ist, daß in einigen Abschriften andere Zahlen stehen und diese Stadt an den Fuß des Caucasus gesetzt wird], von hier bis zum Flusse Cophes [Kurrum] und der Indischen Stadt Peucolaitis [Bunnu] 227,000 Schritte [45⅖ M.], von da bis zum Flusse Indus und der Stadt Taxila [Attok] 60,000 Schritte [12 M.], bis zu dem berühmten Flusse Hydaspes [Schelum] 120,000 Schritte [24 M.] und bis zu dem nicht minder bekannten Hypasis [Begah] 29,390 Schritte [5⅘ M.]. Dieser war das Ziel der Feldzüge Alexanders; doch setzte er über den Fluß und errichtete am jenseitigen Ufer Altäre. 7. Mit diesen Angaben stimmen auch die Briefe des Königes selbst überein. Den noch übrigen Theil Indiens durchzog Seleucus Nicator, und zwar brauchte er bis zum Hesidrus [Sutledj] 168 000 Schritte [33⅗ M.], bis zum Flusse Jomanes [Jumna] eben so viel, [einige Abschriften fügen jedoch noch 5000 Schritte [1 M.] hinzu], von da bis zum Ganges 112,000 Schritte [22⅖ M.], bis Rhodapha [Ramgat] 119,000 Schritte [23⅘ M.] [nach Andern aber soll die Entfernung 325,000 Schritte [65 M.] betragen], bis zur Stadt Calinipaxa [Konoje] 167,500 Schritte [33½ M.] [oder 265,000 Schritte [53 M.] nach Anderer Angabe], von da bis zur Vereinigung des Flusses Jomanes und des Ganges 265,000 Schritte [125 M.] [welcher Summe die Meisten noch 13,000 Schritte [2⅗ M.] zufügen], bis zur Stadt Palibothra [Patna] 425,000 Schritte [85 M.] und bis zur Mündung des Ganges 638,000 Schritte [127⅗ M.].

8. Die Volksstämme von den Emodischen Bergen an,

deren Vorgebirg Imaus *) heißt (was in der Sprache der Eingeborenen „schneebedeckt" bedeutet), welche genannt zu werden verdienen, sind die Isarer, die Cosyrer, die Izger, die auf dem Gebirge wohnenden Chisiotosager und die Brachmanen, welcher Name vielen Stämmen eigen ist und zu denen auch die Maccocalingen **) gehören. Sodann sind zu nennen die Flüsse Prinas [Rinde] und Cainas [Keane], welcher in den Ganges fällt, ***) und die beide schiffbar sind; ferner die Volksstämme der Calingen, welche dem Meere zunächst liegen, der Mandeer, die oberhalb derselben wohnen, und der Maller, in deren Gebiet sich der Berg Mallus erhebt. †) Die Grenze des ganzen Landstriches bildet der Ganges.

XXII (XVIII). 1. Dieser entspringt nach Einigen aus unbekannten Quellen, wie der Nil, und bewässert gleich diesem die ihm zunächst liegenden Gegenden, nach Andern aber auf den Scythischen Bergen. ††) Er nehme, sagen sie, neunzehn Flüsse auf, von welchen, außer den schon genannten, †††) der Condochates [Gunduk], der Erannoboas

---

*) Der östliche Theil des Himalaya. Dieser Name bedeutet in der Sanskritsprache „Wohnung des Schnees."

**) Auf der Ostseite des Ganges, nach der Mündung zu.

***) Er fällt in die Jumna, und durch diese in den Ganges.

†) Alle von Plinius angeführten Volksstämme wohnten an dem linken Ufer des Ganges, von dessen Mündung bis zum Indus.

††) Der Ganges entspringt am südwestlichen Abhange des Himalaya.

†††) Kap. 21. §. 7. und 8.

[Ramgonga], der Cosoagus [Kosa] und der Sonus [Sone] schiffbar seyen. Andere behaupten, er breche schon mit großem Getöse aus seiner Quelle hervor, stürze sich über Felsen und Abgründe und verweile, sobald er die sich sanft abdachende Ebene erreicht habe, in einen See; von da an fließe er ruhig weiter; seine geringste Breite betrage 8000 Schritte [1⅗ M.], seine gewöhnliche 100 Stadien [2½ M.]; *) nirgends sey er weniger als 20 Schritte tief, und das seiner Mündung zunächst wohnende Volk sey das der Gangaridischen Calinger.

(XIX). Die Hauptstadt derselben heißt Parthalis; **) ihrem Könige stehen sechzigtausend Mann Fußvolk, eintausend Reiter und siebenhundert Elephanten, alle vollständig zum Kriege gerüstet, zu Gebot.

2. Die gesittetern Indischen Völker führen eine vielfach verschiedene Lebensweise. Diese bauen das Feld, Andere leisten Kriegsdienste und wieder Andere führen ihre Waaren aus; die Staatsangelegenheiten leiten die Besten und Reichsten; sie sprechen Recht und sitzen im Rathe der Könige. Eine fünfte Klasse widmet sich der hier hochverehrten und fast zur Religion gewordenen Weisheit, und endigt stets durch freiwilligen Tod auf einem mit eigener Hand angezündeten Scheiterhaufen sein Leben. 3. Außer diesen besteht noch eine andere halbwilde, von ungeheurer Arbeit niedergedrückte

---

*) Die Breite ist übertrieben hoch angesetzt; sie beträgt nach den neuesten Angaben zwischen ¼ und ⅗ Meilen.

**) Nach Männert (Geogr. der Gr. und Röm. Bd. V. Abthl. I. Leipz. 1829. S. 83) Cutlo (Cooloo), am Mahanadyflusse.

Klasse, welcher die oben genannten ihre Erhaltung verdanken, und die sich mit der Jagd und der Zähmung der Elephanten beschäftigt. *) Mit diesen pflügen, auf diesen reiten sie und mit der Zucht derselben beschäftigen sie sich fast ausschließend; mit ihnen ziehen sie in den Krieg und vertheidigen die Grenzen. Die Auswahl derselben zum Kriegsdienste wird durch Stärke, Alter und Größe bedingt.

4. Auf dem Ganges liegt eine Insel von bedeutendem Umfange, **) auf welcher ein einziges Volk, welches den Namen Modogalingen führt, wohnt. Jenseits [des Ganges] folgen die Moduben, die Molinden, die Uberen, mit einer gleichnamigen prächtigen Stadt, die Galmodroëser, die Preter, die Calissen, die Sasurer, die Passalen, die Coluben, die Orxulen, die Abaler und die Talucten. ***) Der König derselben hat fünfzigtausend Mann Fußvolk, viertausend Reiter und vierhundert Elephanten unter den Waffen. Das weiterhin liegende noch stärkere Volk der Andaren, †) mit zahlreichen Dörfern und dreißig Städten, die mit Mauern und Thürmen befestigt sind, stellt seinem Könige hunderttausend Mann Fußvolk, zweitausend Reiter und eintausend Elephan-

---

*) Noch jetzt zerfällt die Indische Bevölkerung in fünf Kasten: die Braminen (Weisen), die Tschetri (Krieger), die Waischi (Landbauer und Handelsleute), die Schuder (Handwerker und Künstler) und die Paria (Pöbel).

**) Plinius meint das Gebiet zwischen den Gangesmündungen.

***) Alle diese Volksstämme wohnten in dem Theile des heutigen Bengalen, welcher am linken Ufer des Ganges liegt.

†) Vielleicht in der jetzigen Provinz Aracan.

ten. Am reichsten an Gold sind die Darden, an Silber aber die Seten. *)

Alle übrigen Volksstämme aber, nicht nur in diesem Landstriche, sondern fast in ganz Indien übertreffen an Macht und an Reichthum die Prasier, **) mit ihrer überaus grossen und reichen Stadt Palibothra [Patna], nach welcher auch Einige das ganze Volk Palibothrer nennen, ja sogar dem ganzen Landstriche vom Ganges an diesen Namen beilegen. Im täglichen Solde ihres Königs stehen sechsmalhunderttausend Mann Fußvolk, dreißigtausend Reiter und neuntausend Elephanten, woraus man auf die Grösse seiner Hülfsquellen schließen kann. 5. Auf diese folgen nach dem Inneren des Landes hin die Moneden und die Suarer, ***) in deren Gebiet sich der Berg Maleus [Vindhya] erhebt, auf dem die Schatten des Winters nach Norden, im Sommer aber sechs Monate lang nach Süden fallen. †) Der große Bär ist, wie Bäton berichtet, in diesem Striche das ganze Jahr hindurch nur einmal, und zwar nicht länger als fünfzehn Tage sichtbar; nach Megasthenes ist dieß an mehreren Orten Indiens der Fall. ††) Den Südpol nennen

*) Diese beiden ziemlich fabelhaften Völker setzt man gewöhnlich an die Grenzen von Thibet.

**) In den heutigen Provinzen Bahar, Allahabad, Oude u. Agra.

***) Beide Völker wohnten in der Binnenprovinz Malwah, welcher Name in der Sanscritsprache Bergland bedeutet.

†) Da dieser Berg noch innerhalb des Wendekreises liegt, so können zwar auf kurze Zeit die Schatten nach Süden fallen, nicht aber sechs Monate lang, wie überhaupt nirgends in Indien, das den Aequator noch nicht erreicht.

[illegible]ieses ist falsch. Vgl. B. II. Kap. 75. §. 3.

die Inder Dramasa. Der Fluß Jomanes [Jumna] strömt durch das Gebiet der Palibothrer zwischen den Städten Methora und Clisobora *) in den Ganges. 7. In dem sich vom Ganges nach Süden hin ziehenden Striche werden die Bewohner von der Sonne gefärbt; sie sind schon bräunlich, keineswegs aber verbrannt, wie Aethiopier. Je näher sie dem Indus liegen, desto mehr verräth ihre Farbe den Einfluß des Gestirns. Der Indus folgt sogleich nach dem Volke der Prasier, in deren Bergen sich Pygmäen aufhalten sollen. Artemidorus gibt die Strecke zwischen beiden Flüssen auf 2,1000,000 Schritte [420 M.] an.

XXIII (xx). 1. Der Indus, welchen die Eingeborenen Sindus nennen, entspringt auf einem Berge der Caucasus-Kette, **) welcher Paropamisus heißt, strömt zuerst nach Sonnenaufgang hin und nimmt ebenfalls ***) neunzehn Flüsse auf. Die bedeutendsten derselben sind der Hydaspes [Schelum], in welchen vier andere, und der Cantabras, †) in welchen drei andere fallen; ferner den Acesines [Khenab] und den Hyphasis [Bejah], welche beide schiffbar sind. Und doch ist die Wassermasse des Indus nur sehr mäßig und nirgends ist er breiter als fünfzig Stadien oder tiefer als fünfzehn Schritte. Er bildet eine sehr umfangreiche Insel,

*) Eine dieser Städte ist das heutige Allahabad, welcher jetzt keine andere gegenüberliegt.

**) Seine Hauptquellen liegen in dem westlichen Thibet. Plinius nimmt als Hauptstrom einen Nebenfluß (den Kabul) an.

***) Wie der Ganges. Vgl. Kap. §. 1.

†) Wahrscheinlich der Fluß, welcher bei Andern Hydrastes (jetzt Rawi) heißt. Vgl. Mannert's Geogr. der Gr. und Röm. Bd. V. Abthl. I. S. 54.

welche den Namen Prasiane *) führt, und eine andere kleinere, welche Patale **) heißt. 2. Er wird nach den geringsten Angaben, welche man bei den Schriftstellern findet, 1,240,000 Schritte [248 M.] weit beschifft, wendet sich, gleichsam von der Sonne begleitet, nach Westen und fällt in den Ocean. Ich will die Maßbestimmungen längs der Küste bis zu seiner Mündung im Allgemeinen, wie ich sie finde, hersetzen, obgleich keine derselben mit der anderen übereinstimmt. Von der Mündung des Ganges bis zum Vorgebirge der Calingen [Cap Godavery] und der Stadt Dandagula [Coringa] zählt man 625,000 Schritte [125 M.], bis nach Tropina [Cochin] 1,225,000 Schrite [245 M.], bis zum Vorgebirge Perimula, ***) wo der berühmteste Stapelplatz Indiens ist, 750,000 Schritte [150 M.], und bis zur Stadt Patala, †) auf der oben erwähnten [gleichnamigen] Insel, 620,000 Schritte [124 M.].

3. Zwischen dem Indus und dem Jomanes wohnen Bergvölker, die Ceser, die in Wäldern hausenden Cetribonen, dann die Megallen, deren Könige fünfhundert Elephanten und eine unbestimmte Zahl von Fußvolk und Reitern

*) Vermuthlich die von Flüssen eingeschlossene südliche Hälfte der Provinz Lahore, welche gewöhnlich den Namen Pundschab (Pendschab) führt.

**) Der Theil der Beludschistanschen Landschaft Sind, welcher zwischen den Indusmündungen liegt.

***) Die Landspitze südlich von der Insel Bombay, welche noch jetzt einer der bedeutendsten Stapelplätze ist.

†) Man hält diese gewöhnlich für das heutige Tatta, welches jedoch nicht am Meere, sondern an einem Arme des Indus liegt.

zu Gebot stehen, die Chryseer, die Parasangen und die Asangen, *) bei denen es von wilden Tigern wimmelt. Sie stellen dreißigtausend Mann Fußvolk, dreihundert Elephanten und achthundert Reiter ins Feld. Der Indus bildet ihre Grenze, und eine Reihe von Berggipfeln und Wüsten schließt sie 625,000 Schritte [115 M.] weit ein. Unterhalb der Wüsten folgen die Daren und die Suren; und dann wieder 187,000 Schritte [37²/₅ M.] weit Wüsten, **) deren Sand die bewohnten Stellen meist gerade so umgibt, wie das Meer die Inseln. 4. Unterhalb dieser Einöden folgen die Maltecoren, die Singen, die Marohen, die Rarungen und die Moruner. ***) Sie wohnen auf den Bergen, welche sich in einer langen Kette an der Küste des Oceans hinziehen, sind frei, haben keine Könige und besitzen viele auf den Anhöhen liegende Städte. 5. Dann kommen die Nareen, welche der Capitalia, †) der höchste Berg Indiens, einschließt. Die Bewohner der Rückseite dieses Berges besitzen auf einer weiten Strecke Gold- und Silbergruben. Nach ihnen folgen die Oraturen, deren König zwar nur zehn Elephanten, aber

---

*) Die hier genannten Völker bewohnten den nördlichen Theil der Provinz Ajmeer, welche auch das Land der Rajpoots (Radsbuten) heißt.

**) Man kann in dieser Beschreibung die sich am östlichen Ufer des Indus hinziehenden Sandwüsten, welche ebenfalls zur Provinz Guzerate reichen, nicht verkennen.

***) Diese Völker wohnten in dem Striche, welcher von dem nördlichen Theile der Provinz Guzerate bis nach Bombai hin reicht.

†) Ein nicht näher zu bestimmender Gipfel der Gats (Ghauts).

eine tüchtige Menge Fußvolk besitzt; die Varetaten, welche unter einem Könige stehen und im Vertrauen auf ihre Reiterei und ihr Fußvolk keine Elephanten unterhalten; die Odombören, die Salabastren und die Horaten mit einer schönen Stadt, welche durch sumpfige Gräben und die darin lebenden, nach Menschenfleisch höchst lüsternen Krokodile, die jeden andern Zugang, als auf einer Brücke, unmöglich machen, geschützt ist. Man rühmt auch noch eine andere Stadt ihres Gebietes, Automela nämlich, *) welche an der Küste, an einer Stelle, wo fünf Flüsse in einen zusammenströmen, liegt, und ein bedeutender Handelsplatz ist. 6. Ihr König gebietet über sechzehnhundert Elephanten, hundertundfünfzigtausend Mann Fußvolk und fünftausend Reiter. Weit ärmer ist der König der Charmen; er besitzt nur sechzig Elephanten und auch sonst nur geringe Streitkräfte. Nach diesen kommt das Volk der Panden, das einzige in Indien, welches von Weibern beherrscht wird. Herkules, erzählt die Sage, habe nur èine einzige Tochter gezeugt; diese sey ihm aber desto lieber gewesen, und von ihm mit einem vorzüglichen Reiche beschenkt worden. Von ihr leitet dieses Volk, welches über dreihundert Städte, hundertfünfzigtausend Mann Fußvolk und fünfhundert Elephanten gebietet; seinen Ursprung ab. Nach diesem dreihundert Städte besitzenden Volke folgen die Syriener, die Derangen, die Posingen, die Buzen, die Gogiareer, die Umbren, die Nereen, die Brancoser, die Nobunden, die Coconden, die Neseer, die Pedotriren, die

*) Vielleicht Cochin. Die namhaft gemachten Völker wohnten also auf der Küstenstrecke von Bombai bis Cochin.

Solobriasen und die Alostren, welche an die Insel Patale, von deren äußersten Küstenspitze bis zu der Caspischen Pforte der Weg 1,925.000 Schritte [385 M.] betragen soll, stoßen. *)

7. Von hier an wohnen am Indus aufwärts, wie man deutlich nachweisen kann, die Amaten, die Bolingen, die Gallitalnten, die Dimurer, die Megarer, die Ordaben, die Mesen, nach diesen die Urer und die Silener; weiterhin folgen 250,000 Schritte [50 M.] weit Wüsten, dann am Ende derselben die Organaten, die Abaorten, die Sibaren und die Suerten, nach diesen wieder den früheren ähnliche Einöden, dann die Sarophagen, die Sorgen, die Baraomaten und die Umbritten, **) welche in zwölf Stämme, deren jeder zwei Städte besitzt, zerfallen. 8. Darauf folgen die Asener, welche in drei Städten wohnen; ihre Hauptstadt ist Bucephala, ***) welche zu Ehren des Pferdes des Königs Alexander, das diesen Namen führte und hier begraben liegt, erbaut wurde. Oberhalb derselben am Fuße des Caucasus trifft man die Bergvölker der Soleaden und Sondren, †) geht man über den Fluß und folgt seinem Laufe, die Sama-

*) Plinius befindet sich auf einmal wieder an der Insel Patale, nachdem er die Völker an der Ostküste und durch das Innere des Landes genannt hat. Eine nähere Bestimmung der Sitze derselben ist unmöglich.

**) Diese Völker, über die sich keine genauere Nachrichten finden, wohnten wohl auf beiden Ufern des Indus bis in die Gegend, wo große Nebenflüsse in diesen münden.

***) Man sucht diese Stadt bei dem Fort Rotas, auf dem Wege von Attok nach Lahore.

†) Am Hindukusch, in der Afghanistan'schen Provinz Kabul.

rabrier, die Sambrucener, die Bisambriten, die Osier, die Antixener und die Taxillen, mit ihrer berühmten, gleichnamigen Stadt [Attok], welche auf einem sich schon zur Ebene abdachenden Landstriche, der in seinem ganzen Umfange den Namen Amanda führt, liegt. Auf ihm wohnen vier Volksstämme, die Peucolaiten, die Arsagaliten, die Gereten und die Asoer. *)

9. Sehr viele lassen den Indusstrom nicht als westliche Grenze [Indiens] gelten, sondern fügen noch vier Satrapien, **) nämlich die Gedroser, die Arachoten, die Arier und die Paropamisaden, hinzu, und setzen als äußersten Grenzpunkt den Cophes [Kurrum]. Nach Andern aber gehört dieses ganze Gebiet den Ariern.

(XXI). Auch die Stadt Nysa [Nughz] rechnen die Meisten zu Indien, so wie auch den Berg Merus, welcher dem Vater Liber heilig ist, und woher auch die Fabel, daß dieser aus der Hüfte ***) Jupiters geboren sey, stammt, ferner das Volk der Astacener, †) in dessen Gebiete Weinreben, Lorbeer, Bux und alle in Griechenland wachsende Obstarten vortrefflich gedeihen. 10. Was noch Merkwürdiges, ja fast Fabelhaftes von der Fruchtbarkeit des Bodens, von den Arten der Früchte und Bäume, so wie des Wildes, der

---

*) Alle diese Volksstämme saßen in der Indischen Provinz Lahore.

**) Von Diesen wird unten Kap. 25. die Rede seyn.

***) Im Griechischen Μηρός.

†) Vermuthlich in der zu Afghanistan gehörenden fruchtbaren Ebene von Pischaur; wenn das Ganze nicht eine von der Bacchusmythe entlehnte Sage ist.

Vögel und anderer Thiere erzählt wird, soll in den übrigen Theilen des Werkes an den geeigneten Stellen angeführt werden. Von den vier Satrapien wird etwas weiter unten die Rede seyn: jetzt eilen wir im Geiste zu der Insel Taprobane.

11. Vorher jedoch sind noch einige andere Inseln zu erwähnen. Patale erstreckt sich, wie wir schon *) bemerkt haben, zwischen den Mündungen des Indus, hat eine dreieckige Gestalt und ist 220,000 Schritte [44 M.] breit. Außerhalb der Indusmündung liegen Chryse und Argyre, **) beide, wie ich vermuthe, reich an edeln Metallen: denn daß, wie Manche erzählen, der ganze Boden derselben aus Gold und Silber bestehe, kann ich nicht wohl glauben. Von diesen ist Crocala 20,000 Schritte [4 M.] entfernt; 12,000 Schritte [2²/₅ M.] weiter folgt Bibaga, ***) welches Ueberfluß an Austern und Muscheln hat; dann Toralliba, 9000 Schritte [1⁴/₅ M.] von der obern genannten, und endlich noch viele andere unbedeutende.

XXIV (XXII). 1. Taprobane [Seilan] wurde lange für die andere Hälfte der Erde gehalten, und deßhalb das Land der Antichthonen [Gegenfüßler] genannt. Erst die Zeit und die Thaten Alexanders des Großen haben zu der Gewißheit,

---

*) Kap. 23. §. 1.

**) Andere setzen diese Inseln südöstlich von der Mündung des Ganges; daß sie Phantasiebilder sind, zeigen schon die Namen.

***) Wahrscheinlich Khurna bei der Beludschistan'schen Hafenstadt Kuradschi; Crocala und Toralliba lagen also gleichfalls nahe an den Indusmündungen.

welche den Namen Prassane *) führt, und eine andere kleinere, welche Patale **) heißt. 2. Er wird nach den geringsten Angaben, welche man bei den Schriftstellern findet, 1,240,000 Schritte [248 M.] weit beschifft, wendet sich, gleichsam von der Sonne begleitet, nach Westen und fällt in den Ocean. Ich will die Maßbestimmungen längs der Küste bis zu seiner Mündung im Allgemeinen, wie ich sie finde, hersetzen, obgleich keine derselben mit der anderen übereinstimmt. Von der Mündung des Ganges bis zum Vorgebirge der Calingen [Cap Godavery] und der Stadt Dandagula [Coringa] zählt man 625,000 Schritte [125 M.], bis nach Tropina [Cochin] 1,225,000 Schrite [245 M.], bis zum Vorgebirge Perimula, ***) wo der berühmteste Stapelplatz Indiens ist, 750,000 Schritte [150 M.], und bis zur Stadt Patala, †) auf der oben erwähnten [gleichnamigen] Insel, 620,000 Schritte [124 M.].

3. Zwischen dem Indus und dem Jomanes wohnen Bergvölker, die Ceser, die in Wäldern hausenden Cetribonner, dann die Megallen, deren Könige fünfhundert Elephanten und eine unbestimmte Zahl von Fußvolk und Reitern

---

*) Vermuthlich die von Flüssen eingeschlossene südliche Hälfte der Provinz Lahore, welche gewöhnlich den Namen Pundschab (Pendschab) führt.

**) Der Theil der Beludschistanschen Landschaft Sind, welcher zwischen den Indusmündungen liegt.

***) Die Landspitze südlich von der Insel Bombay, welche noch jetzt einer der bedeutendsten Stapelplätze ist.

†) Man hält diese gewöhnlich für das heutige Tatta, welches jedoch nicht am Meere, sondern an einem Arme des Indus liegt.

zu Gebot stehen, die Chryseer, die Parasangen und die Asangen, *) bei denen es von wilden Tigern wimmelt. Sie stellen dreißigtausend Mann Fußvolk, dreihundert Elephanten und achthundert Reiter ins Feld. Der Indus bildet ihre Grenze, und eine Reihe von Berggipfeln und Wüsten schließt sie 625,000 Schritte [115 M.] weit ein. Unterhalb der Wüsten folgen die Daren und die Suren; und dann wieder 187,000 Schritte [37²/5 M.] weit Wüsten, **) deren Sand die bewohnten Stellen meist gerade so umgibt, wie das Meer die Inseln. 4. Unterhalb dieser Einöden folgen die Maltecoren, die Singen, die Marohen, die Narungen und die Moruner. ***) Sie wohnen auf den Bergen, welche sich in einer langen Kette an der Küste des Oceans hinziehen, sind frei, haben keine Könige und besitzen viele auf den Anhöhen liegende Städte. 5. Dann kommen die Nareen, welche der Capitalia, †) der höchste Berg Indiens, einschließt. Die Bewohner der Rückseite dieses Berges besitzen auf einer weiten Strecke Gold- und Silbergruben. Nach ihnen folgen die Oraturen, deren König zwar nur zehn Elephanten, aber

*) Die hier genannten Völker bewohnten den nördlichen Theil der Provinz Ajmeer, welche auch das Land der Rajpoots (Radsbuten) heißt.

**) Man kann in dieser Beschreibung die sich am östlichen Ufer des Indus hinziehenden Sandwüsten, welche ebenfalls zur Provinz Guserate reichen, nicht verkennen.

***) Diese Völker wohnten in dem Striche, welcher von dem nördlichen Theile der Provinz Guserate bis nach Bombai hin reicht.

†) Ein nicht näher zu bestimmender Gipfel der Gats (Ghauts).

eine tüchtige Menge Fußvolk besitzt; die Varetaten, welche unter einem Könige stehen und im Vertrauen auf ihre Reiterei und ihr Fußvolk keine Elephanten unterhalten; die Odombören, die Salabastren und die Horaten mit einer schönen Stadt, welche durch sumpfige Gräben und die darin lebenden, nach Menschenfleisch höchst lüsternen Krokodile, die jeden andern Zugang, als auf einer Brücke, unmöglich machen, geschützt ist. Man rühmt auch noch eine andere Stadt ihres Gebietes, Automela nämlich, *) welche an der Küste, an einer Stelle, wo fünf Flüsse in einen zusammenströmen, liegt, und ein bedeutender Handelsplatz ist. 6. Ihr König gebietet über sechzehnhundert Elephanten, hundertundfünfzigtausend Mann Fußvolk und fünftausend Reiter. Weit ärmer ist der König der Charmen; er besitzt nur sechzig Elephanten und auch sonst nur geringe Streitkräfte. Nach diesen kommt das Volk der Panden, das einzige in Indien, welches von Weibern beherrscht wird. Herkules, erzählt die Sage, habe nur èine einzige Tochter gezeugt; diese sey ihm aber desto lieber gewesen, und von ihm mit einem vorzüglichen Reiche beschenkt worden. Von ihr leitet dieses Volk, welches über dreihundert Städte, hundertfünfzigtausend Mann Fußvolk und fünfhundert Elephanten gebietet; seinen Ursprung ab. Nach diesem dreihundert Städte besitzenden Volke folgen die Syriener, die Derangen, die Posingen, die Buzen, die Gogiareer, die Umbren, die Nereen, die Brancoser, die Nobunden, die Coconden, die Neseer, die Pedotriren, die

*) Vielleicht Cochin. Die namhaft gemachten Völker wohnten also auf der Küstenstrecke von Bombai bis Cochin.

Solobriasen und die Alostren, welche an die Insel Patale, von deren äußersten Küstenspitze bis zu der Caspischen Pforte der Weg 1,925,000 Schritte [385 M.] betragen soll, stoßen. *)

7. Von hier an wohnen am Indus aufwärts, wie man deutlich nachweisen kann, die Amaten, die Bolingen, die Gallitaluten, die Dimurer, die Megarer, die Ordaben; die Mesen, nach diesen die Urer und die Silener; weiterhin folgen 250,000 Schritte [50 M.] weit Wüsten, dann am Ende derselben die Organaten, die Abaorten, die Sibaren und die Suerten, nach diesen wieder den früheren ähnliche Einöden, dann die Sarophagen, die Sorgen, die Baraomaten und die Umbritten, **) welche in zwölf Stämme, deren jeder zwei Städte besitzt, zerfallen. 8. Darauf folgen die Asener, welche in drei Städten wohnen; ihre Hauptstadt ist Bucephala, ***) welche zu Ehren des Pferdes des Königs Alexander, das diesen Namen führte und hier begraben liegt, erbaut wurde. Oberhalb derselben am Fuße des Caucasus trifft man die Bergvölker der Soleaden und Sondren, †) geht man über den Fluß und folgt seinem Laufe, die Sama-

*) Plinius befindet sich auf einmal wieder an der Insel Patale, nachdem er die Völker an der Ostküste und durch das Innere des Landes genannt hat. Eine nähere Bestimmung der Sitze derselben ist unmöglich.

**) Diese Völker, über die sich keine genauere Nachrichten finden, wohnten wohl auf beiden Ufern des Indus bis in die Gegend, wo große Nebenflüsse in diesen münden.

***) Man sucht diese Stadt bei dem Fort Rotas, auf dem Wege von Attok nach Lahore.

†) Am Hindukusch, in der Afghanistan'schen Provinz Kabul.

rabrier, die Sambrucener, die Bisambriten, die Oster, die Antixener und die Taxillen, mit ihrer berühmten, gleichnamigen Stadt [Attok], welche auf einem sich schon zur Ebene abdachenden Landstriche, der in seinem ganzen Umfange den Namen Amanda führt, liegt. Auf ihm wohnen vier Volksstämme, die Pencolaiten, die Arsagaliten, die Gereten und die Asoer. *)

9. Sehr viele lassen den Indusstrom nicht als westliche Grenze [Indiens] gelten, sondern fügen noch vier Satrapien, **) nämlich die Gedroser, die Arachoten, die Arier und die Paropamisaden, hinzu, und setzen als äußersten Grenzpunkt den Cophes [Kurrum]. Nach Andern aber gehört dieses ganze Gebiet den Ariern.

(XXI). Auch die Stadt Nysa [Nughz] rechnen die Meisten zu Indien, so wie auch den Berg Merus, welcher dem Vater Liber heilig ist, und woher auch die Fabel, daß dieser aus der Hüfte ***) Jupiters geboren sey, stammt, ferner das Volk der Astacener, †) in dessen Gebiete Weinreben, Lorbeer, Bux und alle in Griechenland wachsende Obstarten vortrefflich gedeihen. 10. Was noch Merkwürdiges, ja fast Fabelhaftes von der Fruchtbarkeit des Bodens, von den Arten der Früchte und Bäume, so wie des Wildes, der

---

*) Alle diese Volksstämme saßen in der Indischen Provinz Lahore.

**) Von Diesen wird unten Kap. 25. die Rede seyn.

***) Im Griechischen Μηρός.

†) Vermuthlich in der zu Afghanistan gehörenden fruchtbaren Ebene von Pischaur; wenn das Ganze nicht eine von der Bacchusmythe entlehnte Sage ist.

l und anderer Thiere erzählt wird, soll in den übrigen
en des Werkes an den geeigneten Stellen angeführt
en. Von den vier Satrapien wird etwas weiter unten
Rede seyn: jetzt eilen wir im Geiste zu der Insel Ta-
ıne.

11. Vorher jedoch sind noch einige andere Inseln zu
hnen. Patale erstreckt sich, wie wir schon *) bemerkt
ı, zwischen den Mündungen des Indus, hat eine drei-
: Gestalt und ist 220,000 Schritte [44 M.] breit. Auf-
lb der Indusmündung liegen Chryse und Argyre, **)
, wie ich vermuthe, reich an edeln Metallen: denn daß,
Manche erzählen, der ganze Boden derselben aus Gold-
Silber bestehe, kann ich nicht wohl glauben. Von die-
ist Crocala 20,000 Schritte [4 M.] entfernt; 12,000
itte [2²/₅ M.] weiter folgt Bibaga, ***) welches Ueber-
an Austern und Muscheln hat; dann Toralliba, 9000
itte [1⁴/₅ M.] von der obern genannten, und endlich
viele andere unbedeutende.

XXIV (xxii). 1. Taprobane [Seilan] wurde lange für
ındere Hälfte der Erde gehalten, und deßhalb das Land
Antichthonen [Gegenfüßler] genannt. Erst die Zeit und
Thaten Alexanders des Großen haben zu der Gewißheit,

) Kap. 23. §. 1.

) Andere setzen diese Inseln südöstlich von der Mündung des Ganges; daß sie Phantasiebilder sind, zeigen schon die Namen.

) Wahrscheinlich Khurna bei der Beludschistan'schen Hafenstadt Kuradschi; Crocala und Toralliba lagen also gleichfalls nahe an den Indusmündungen.

daß es eine Insel sey, geführt. Onesicritus, der Flottenführer dieses Königs, berichtet, daß es daselbst größere und zum Kriege tauglichere Elephanten gebe, *) als in Indien. Megasthenes sagt, daß die Insel in der Mitte von einem Flusse durchschnitten werde, **) daß ihre Bewohner den Namen Paläogonen führen, und daß diese an Gold und großen Perlen reicher seyen, als die Inder. 2. Eratosthenes gibt auch ihre Größe ***) an, für die Länge nämlich 7000 Stadien [175 M.] und für die Breite 5000 Stadien [125 M.]; nach ihm soll man auf ihr keine Städte finden, wohl aber siebenhundert Dörfer. Sie beginnt am Eoischen Meere und zieht sich von Osten nach Westen vor Indien hin. Früher glaubte man, sie liege zwanzig Schifftagreisen von dem Volke der Prasier, weil man nur auf Schiffen aus Papyrusstauden, die auch nur mit dem auf dem Nil gebräuchlichen Takelwerke versehen waren, die Ueberfahrt machte; später aber wurde die Entfernung nach dem Laufe unserer Schiffe auf sieben Tagreisen geschätzt. 3. Dazwischen liegt ein seichtes Meer, das im Allgemeinen nicht über sechs Schritte Höhe hat, in gewissen Kanälen aber so tief ist, daß sich kein Anker setzen läßt, weßhalb denn auch die beiden Enden der Schiffe als Vordertheile gebaut sind, damit man

---

*) Der Elephant wird auf Seilan nicht so hoch, wie in Bengalen; wohl aber ist er kühner und stärker.

**) Megasthenes meint den Malivagunga oder den Muliwaddy; keiner derselben aber durchschneidet die Insel in der Mitte.

***) Die Maße sind viel zu groß. Die Länge von Norden nach Süden beträgt 58 M., die größte Breite von Osten nach Westen 34 M.

den Rumpf in dem schmalen Fahrwasser nicht zu wenden braucht. Die Ladungsfähigkeit eines solchen Schiffes beträgt dreitausend Tonnen. *) Von Beobachtung der Gestirne weiß man dort bei der Schifffahrt nichts, und der große Bär ist unsichtbar. Man nimmt Vögel mit sich, setzt deren öfter in Freiheit, und folgt, da sie stets dem Lande zueilen, ihrem Fluge. Auch halten sie das ganze Jahr hindurch nicht mehr als vier Monate die See; am meisten scheuen sie die ersten hundert Tage nach der Sommersonnenwende, weil es um diese Zeit auf jenem Meere wintert.

4. So weit reichen die von den Alten mitgetheilten Nachrichten; genauere Kenntniß haben wir unter der Regierung des Kaisers Claudius, als sogar Gesandte von jener Insel zu uns kamen, erhalten. Dieß geschah auf folgende Weise. Ein Freigelassener des Annius Plocamus, welcher die Abgaben am Rothen Meere von dem Fiscus gepachtet hatte, wurde, als er Arabien umsegelte, von Nordostwinden**) an Carmanien [Afghanistan] vorüber geschleudert und nach fünfzehn Tagen nach Hippuri, einem Hafen jener Insel, geführt. Er wurde von dem Könige mit gastfreundlicher Güte aufgenommen, und erzählte, nachdem er in einem Zeitraume von sechs Monaten der Landessprache mächtig geworden war, Diesem auf sein Verlangen von den Römern und ihrem Kaiser. 5. Von Allem, was er hörte, erregte nichts

*) Eigentlich Amphoren. Eine Amphora beträgt 1,296 Pariser Cubikzoll.

**) Ist schwer zu begreifen. Es müßten Nordwestwinde gewesen seyn.

so sehr seine Bewunderung, als die Gerechtigkeit der Römer, indem er wahrnahm, daß die bei dem in seine Hände gefallenen Gelde befindlichen Denare alle von gleichem Gewichte waren, da doch die verschiedenen Bildnisse zeigten, daß sie von Mehreren geschlagen waren. Dadurch am meisten zur Freundschaft bewogen, schickte er vier Gesandte, an deren Spitze Rachia stand. 6. Von Diesen erfuhr man, die Insel habe fünfhundert Städte und gegen Süden einen Hafen bei der Stadt Paläsimunum [Colombo], der berühmtesten von allen, *) in welcher allein die königliche Residenz zweimalhunderttausend Menschen in sich fasse; im Inneren liege der Sumpf Megisba, **) der 375.000 Schritte [75 M.] im Umfange habe und mehrere Inseln, die aber nur Futter tragen, umschließe; aus ihm strömen zwei Flüsse, der Paläsimundus [Muliwaddy], welcher bei der gleichnamigen Stadt in drei Armen, von denen der geringste 5 Stadien [1/4 Stunde], der bedeutendste aber 15 Stadien [3/4 Stunde] breit sey, in den Hafen münde, der andere aber nach Norden und nach Indien hin seine Richtung nehme, und den Namen Cydara [Malivagunga] führe; der nächste Punkt Indiens sey das Vorgebirg, welches Coliacum [Kap Comorin] heiße; die Entfernung betrage vier Tagreisen, und auf der Mitte des Weges liege die Sonnneninsel [Ramanancor]; das Meer

*) Jafnapatnam kann nicht gemeint seyn. Denn diese Stadt liegt an der nördlichen Küste.

**) Wahrscheinlich ist der Padiwiel Colam, der größte Binnensee Seilans, gemeint. Die erwähnten Flüsse haben jedoch weder in diesem, noch in einem anderen See ihre ...le.

sey hier von dunkelgrüner Farbe und sey mit Bäumen so dicht bewachsen, daß die Steuerruder die Zweige derselben zerknicken. 7. Der große Bär und das Siebengestirn an unserem für sie ganz neuen Himmel erregte das Erstaunen der Gesandten. Sie erklärten ferner, daß auch der Mond bei ihnen nur vom achten bis zum sechzehnten Tage über der Erde sichtbar sey, und daß bei Nacht der Canopus,*) ein großes helles Gestirn, leuchte. Das Auffallendste war ihnen aber, daß ihre Schatten nach unserer und nicht nach ihrer Himmelsgegend fielen, so wie daß die Sonne zu ihrer Linken auch auf und zu ihrer Rechten untergehe, und nicht gerade umgekehrt.**) 8. Dieselben erzählten, daß die Seite der Insel, welche sich vor Indien hinziehe, nach Wintersonnenaufgang [Ostsüdosten] hin liege, und 10,000 Stadien [250 M.] lang sey;***) jenseits der Emodischen Berge seyen ihnen auch die Seren zu Gesicht gekommen, und durch den Handel bekannt geworden; der Vater des Rachia sey auch dahin gereist, und die Seren gingen den Ankömmlingen entgegen, sie überträfen den gewöhnlichen Menschenschlag an Größe, hätten rothe Haare, meergrüne Augen, gäben einen widrigen Ton von sich und wüßten sich durch keine Sprache zu verständigen. Uebrigens stimmten sie mit unseren Kaufleuten darin überein, daß dieses Volk die neben ihre am

*) Vgl. B. II. Kap. 71. §. 2.

**) Man braucht wohl nicht zu erinnern, daß Plinius hier Fabeln mittheilt, deren Unmöglichkeit jeder Anfänger einsieht.

***) Dieses Maß ist um mehr als drei Viertel der Summe zu hoch.

jenseitigen Ufer eines Flusses ausgekramten Verkaufsartikel gelegten Waaren hinwegnehme, wenn ihnen der Tausch behage. *) Sicher verdient die Ueppigkeit schon deßhalb den gerechtesten Haß, weil der einmal von ihr umstrickte Sinn ohne Unterlaß darauf sinnt, was er, wo er es und wozu er es begehren soll.

9. Doch nicht einmal Taprobane ist, obschon es die Natur aus unserer Erdhälfte verbannt hat, von unseren Lastern frei. Gold und Silber haben auch dort Werth, schildkrötenartig gefleckter Marmor, Edelsteine und Perlen werden noch weit höher geachtet, und all unsere Ueppigkeit findet sich dort wieder. Ihre Schätze, meinten die Gesandten, seyen weit bedeutender, wir aber wüßten von unserem Reichthume einen ausgedehnteren Gebrauch zu machen; Niemand habe einen Sklaven, Niemand schlafe in den Tag hinein oder bei Tage; die Gebäude hätten nur eine mäßige Höhe, das Getreide schlage niemals auf, von Gerichten und Rechtshändeln wisse man nichts; dem Herkules erzeige man göttliche Verehrung; Alter und Herzensgüte leite das Volk bei der Wahl eines Königs, auch dürfe er keine Kinder haben; würden ihm später noch welche geboren, so müsse er abdanken, damit die Herrschaft nicht erblich werde; ihm würden vom Volke dreißig Räthe beigesellt, und Niemand könne ohne den einstimmigen Ausspruch der Mehrzahl derselben zum

*) Die Seren, von welchen die Gesandtschaft erzählte, suchen Manche (und vielleicht mit Recht) an der südöstlichen Küste Vorderindiens, Andere in Thibet, und halten sie mit den oben (Kap. 20. §. 2.) genannten Seren für ein und dasselbe Volk.

Tode verurtheilt werden; aber auch so noch stehe ihm die Berufung an das Volk frei und es würden alsdann siebenzig Richter gewählt; sprächen diese den Verurtheilten frei, so gereiche Dieses den Dreißig zur größten Schmach und ihr ganzes Ansehen sey dahin; der König kleide sich wie Vater Liber, das Volk wie die Araber; der König werde, wenn er ein Verbrechen begehe, zum Tode verurtheilt; Keiner tödte ihn aber, sondern Alle wendeten sich von ihm ab und Niemand würdige ihn weiter eines Wortes; Festtage würden mit Jagen zugebracht, am liebsten beschäftige man sich mit der Tiger- und Elephantenjagd; die Aecker würden fleißig bestellt, Weinreben pflanze man nicht, an Obst aber sey Ueberfluß; auch mit der Fischerei vergnüge man sich sehr gern; hauptsächlich fange man Schildkröten, deren es von solcher Größe gebe, daß unter ihrem Schilde ganze Familien wohnen könnten; hundert Jahre seyen im Durchschnitte das Maß des Menschenlebens. — So weit reichen die Nachrichten über Taprobane.

XXV. 1. Mit den vier Satrapien, *) deren Beschreibung wir bis hierher verschoben haben, verhält es sich, wie folgt.

(XXIII). Nach den zunächst am Indus liegenden Völkern folgen Berggegenden. In der Landschaft Capissene **) lag die Stadt Capissa, welche von Cyrus zerstört wurde; dann

---

*) Vgl. Kap. 23. §. 10.

**) Ein Theil der jetzigen Afghanistan'schen Provinz Kabul. Die heutige Stadt Pischaur liegt vielleicht an der Stelle des alten Capissa.

folgt Arachosia *) mit einer Stadt und einem Flusse gleichen Namens; die Stadt nennen Einige Cophe, und sagen, sie sey von Semiramis erbaut; darauf kommt der Fluß Erymanthus, **) welcher an der Arachosischen Stadt Parabeste vorüberströmt. Zunächst nach diesen gegen Süden hin und zum Theil neben die Arachoten setzt man die Gedroser, ***) gegen Norden hin aber die Paropamisaden, †) mit ihrer Stadt Cartana ††) am Caucasus, welche später den Namen Tetragonis erhielt. Dieser Landstrich liegt den Bactrianern †††) gegenüber; ihm folgt der, dessen Hauptstadt nach ihrem Erbauer Alexandria †*) heißt; dann kommen die Syndracer, die Dangalen, die Parapianer, die Cantacen, die Macen †**) und am Caucasus die Cadrusen mit einer von Alexander erbauten Stadt. †***)

---

*) In der Beludschistan'schen Provinz Kutsch Gundawa. Die Stadt heißt jetzt Lhiri, der Fluß Nari.

**) Wahrscheinlich einer der Steppenflüsse Beludschistans. Die Lage der Stadt Parabeste, die sonst nicht vorkommt, und deren Namen in den Handschriften auf verschiedene Weise geschrieben wird, ist unbekannt.

***) In dem eigentlichen Beludschistan, an den Grenzen Afghanistans.

†) Im nördlichen Theile der Provinz Kabul.

††) Vielleicht die Stadt Kabul.

†††) Nämlich Balkh. Harduin hat mit Unrecht die alte Interpunktion dieser Stelle geändert.

†*) Vielleicht Kandahar.

†**) Diese Völker wohnten am Hindukusch hin, in dem nördlichen Theile der Afghanistan'schen Provinz Furrah.

†***) Vielleicht Bamjam, an der Hauptstraße, welche durch den [illegible] Dundan nach Balkh führt.

2. Unter allen diesen Ländern zieht sich die Küste vom Indus an fort; in dem von der Sonne verbrannten und von Einöden umgebenen, aber von vielen schattigen [fruchtbaren] Stellen unterbrochenen Arianischen Gebiete *) hat sich die landbauende Bevölkerung hauptsächlich um zwei Flüsse, den Tonderos und Arosapes, **) zusammengedrängt. Hier findet man die Stadt Artacoana [Fuschensch] und den Fluß Arius [Tedsen], welcher an dem von Alexander erbauten Alexandria [Herat] vorüberströmt. Diese Stadt ist 30 Stadien [1½ Stunden] groß; noch schöner und älter ist Artacabene, ***) welches von Antiochus wieder befestigt wurde, und einen Flächenraum von 50 Stadien [2¼ Stunden] einnimmt. 5. Dann folgen das Volk der Doriscer, †) die Flüsse Pharnacotis [Urghendab] und Ophradus [Kaschrud], Prophthasia [Dschellalabad], die Hauptstadt der Zariaspen, ferner die Drangen, die Evergeten, die Zarangen, die Gedroser, ††) die Städte Peucolais und Lymphorta, †††) die

*) Das Arianische Gebiet begriff also den südöstlichen Theil der Iran'schen Provinz Khorassan, die Afghanistan'sche Landschaft Sistan und den jetzt zu Afghanistan gehörenden Theil von Khorassan.

**) Wahrscheinlich der Hilmend und der Furrahrud. Die Plinianische Beschreibung dieser Gegenden ist so oberflächlich und ungenau, daß eine Vergleichung mit den neueren Benennungen fast unmöglich wird.

***) Ist wohl mit dem oben genannten Artacoana eine und dieselbe Stadt, welche Plinius aus verschiedenen Quellen zweimal anführt.

†) Südöstlich vom See Lukh, gewöhnlich Zareh genannt.

††) Alle an den Ufern des Hilmend.

†††) Vielleicht Rodbar und Kykobad, am Hilmend.

Wüste der Metoricer, *) der Fluß Manais, das Volk der Auguttuxen, der Fluß Borru, das Volk der Arber, der schiffbare Fluß Pomarus an den Grenzen der Panden, der ebenfalls schiffbare Cabirus an den Grenzen der Suarer, dessen Mündung einen Hafen bildet, die Stadt Condigramma, der Fluß Cophes, **) in welchen die schiffbaren Flüsse Sadarus, Parospus und Sodinus fallen.

4. Manche betrachten auch noch Daritis ***) als einen Bestandtheil des Arianischen Gebiets, und bestimmen die Länge beider Länder auf 1,950,000 Schritte [390 M.], die Breite aber auf die Hälfte der für Indien angenommenen. †) Andere rechnen für das Land der Gedröser und Pasiren 183 000 Schritte [30³/₅ M.], für das der Ichthyophagischen [fischessenden] Oriten, ††) welche nicht die Indische, sondern eine eigene Sprache sprechen, 200,000 Schritte [40 M.], und nach diesen setzen sie das Volk der Arbier †††) auf eine

---

*) Jetzt Wüste von Beludschistan genannt.

**) Viele halten den Cophes für den Fluß, welchen Andere Arabis (jetzt Purally) nennen. Das Land, welches Plinius hier sehr flüchtig beschreibt, umfaßte die jetzigen Beludschistanschen Provinzen Lus und Makran. Die von ihm genannten Flüsse sind wohl der Hub, der Aghor, der Dust, der Sunduk und der Purally, in welchen letzteren die Wulta und der Saugani fallen. Die Urber wohnten wahrscheinlich in dem Distrikte Urbu (oder Arbu); Condigramma ist vielleicht das heutige Kedsche am Dust.

***) Den westlichsten Theil von Beludschistan und den östlichsten von Iran.

†) Vgl. K. 21. §. 2.

††) In der schon erwähnten Provinz Makran.

†††) An Ufern des Purally.

Strecke von 200 000 Schritten [40 M.]. Alexander verbot allen Ichthyophagen, ferner von Fischen zu leben. Hinter diesen folgen Wüsten, dann Carmania, dann Persien und endlich Arabien.

XXVI. 1. Ehe wir aber zur weiteren Beschreibung dieser Länder schreiten, wird es ersprießlich seyn, den Bericht des Onesicritus, welcher auf der Flotte Alexanders von Indien aus bis tief in den Persischen Meerbusen segelte, so wie ihn Juba vor nicht langer Zeit mittheilte, anzuführen, und dann von dem Fahrwege zu sprechen, den man in den letzten Jahren entdeckte, und der bis auf den heutigen Tag eingehalten wird. Das Tagebuch des Onesikritus und des Nearchus *) gibt weder die Namen der Landungsplätze, noch die Entfernungen an, **) und schon von vorn herein ist es nicht recht klar, an welchem Flusse oder wo überhaupt das von Alexander erbaute Xylenepolis, ***) von wo die Flotte auslief, lag. 2. Der Bericht enthält jedoch folgende bemerkenswerthe Einzelheiten. Zuerst wird die von Nearchus auf dieser Fahrt erbaute Stadt Arbis †) genannt, dann der Fluß Nabrus, ††) welcher Schiffe trägt, ferner das an der Grenze

*) Ueber Nearchus, Onesicritus und Juba vgl. die Bemerkungen zu den in diesem Buche benützten Quellen.

**) Daß das Original so ungenau gewesen seyn soll, läßt sich nicht wohl glauben; diese wesentlichen Punkte fehlten aber vielleicht in Juba's Bearbeitung.

***) Man hält diese Stadt für das jetzige Lahara-Bunder am Indus, in dem Beludschan'schen Distrikte Tattah.

†) Vielleicht das jetzige Fort Babdi an einem Kanal des Indus.

††) Vielleicht die westlichste Mündung des Indus.

dieses Küstenvolks von Leonnatus auf Befehl Alexanders erbaute und von einer gegenüberliegenden Insel [Khurna] 70 Stadien [3½ Stunde] entfernte Alexandria [Kuratschi], Argenus, *) mit einem gesunden Hafen und der schiffbare Fluß Tuberus, **) an welchem die Pasiren wohnen. 3. Dann folgen die Ichthyophagen, ***) auf einer so langen Küstenstrecke, daß man zwanzig Tage brauchte, um an ihr vorüber zu fahren; die Insel, welche Sonneninsel oder auch Nymphenlager heißt; †) sie ist von röthlicher Farbe und jedes Thier kommt durch unbekannte Ursachen sogleich auf ihr um; ferner das Volk der Orer und der Carmanische Fluß Hytanis, ††) welcher einen Hafen an seiner Mündung bietet und Gold mit sich führt. Von diesem Fluß an, bemerken die Seefahrer, hätten sie zuerst den großen Bär gesehen; der Arcturus †††) sey weder alle Nächte noch die ganze Nacht hindurch sichtbar gewesen. Bis hierher habe auch die

---

*) Vielleicht Sonmeany an der Mündung des Purally.

**) Vielleicht der Hub, welcher in die Sonmeanybai fällt.

***) An der Küste der westlichen Hälfte von Beludschistan.

†) Vielleicht Sungadip, wenn anders die Sonneninsel kein Phantasiebild ist.

††) Kein Anderer spricht an diesem Küstenpunkte von Orern oder einem Flusse Hytanis. Irrt sich Plinius nicht, so sind Volk und Fluß nahe an dem Persischen Meerbusen zu suchen.

†††) Ein heller Stern erster Größe zwischen den Knieen des Bootes. Dünste haben vielleicht den Seefahrern diese Sternbilder häufig unsichtbar gemacht.

Herrschaft der Achämeniden *) gereicht; hier grabe man Erz, Eisen, Arsenik und Mennig. **)

4. Weiterhin kommt das Vorgebirg ***) Carmaniens: die Ueberfahrt von diesem bis zu dem auf der gegenüberliegenden Küste wohnenden Arabischen Volke der Macen beträgt 50 000 Schritte [10 M.]; 25.000 Schritte [5 M.] vom festen Lande liegen drei Inseln, von denen nur Oracla [Kischmisch] Wasser hat und bewohnt wird; weiterhin schon in dem Meerbusen und vor Persien vier andere, †) bei denen zwanzig Klafter lange Seeschlangen herbeischwammen und die Flotte in Schrecken setzten; dann die Insel Acrotadus, ††) die Gauraten, †††) auf welchen der Volksstamm der Chianer wohnt; dann mitten im Persischen Busen der Fluß Hyperis [Darabin], welcher Lastschiffe trägt; der Fluß Sitiogagus [Sitaregan], auf dem man in sieben Tagen nach Pasargadae [Garabscherd] fährt; der schiffbare Fluß Heratemis †*) [Khisch] und eine namenlose Insel. 5. Der

*) So heißen die Perserkönige bis auf Darius, als Abkömmlinge des Persischen Königs Achämenes. Vgl. Herodot, I, 125. VIII, 11.

**) Vgl. B. XXXIII. K. 36. 37. Die Iran'sche Provinz Kerman liefert noch diese Produkte.

***) Es führte den Namen Harmozon, und heißt jetzt Jask.

†) Frur, Bumose, Tunb und Funb Namin, am Eingange der Straße von Mussendom, welche den Golf mit dem Bahr Oman verbindet.

††) Vielleicht Schech Surbe.

†††) Vielleicht Buscheab, Schittnar und Hinderabi.

†*) Verbesserung Hardouin's. Die Handschriften lesen Phrystinus.

Fluß Granis [Righ], welcher Schiffe von Mittelgröße trägt, strömt durch Sussane; rechts von ihm wohnen die Deximontaner, welche Pech zubereiten. Weiterhin folgen der Fluß Zarotis [Tab], in dessen Mündung nicht leicht Jemand, der des Ortes nicht kundig ist, einlaufen kann, und zwei kleine Inseln, *) von denen an das Fahrwasser sehr seicht und sumpfähnlich wird; man bahnt sich aber durch einige schmale Strömungen den Weg; endlich kommen die Mündung des Euphrat, der See, welchen der Euläus [Karun] und der Tigris bei Charax **) bilden, und weiterhin am Tigris Susa [Schuster]. Hier fanden sie Alexander bei festlichen Gelagen, ***) im siebenten Monate nach ihrer Trennung zu Patale und im dritten ihrer Seefahrt. Auf diese Weise machte die Flotte Alexanders ihren Weg. Später hielt man es für das Sicherste, von dem Arabischen Vorgebirge Syagrum [Fartasch] mit dem Westwind, welchen man dort Hippalus nennt, nach Patale zu segeln, und schätzte die Entfernung auf 1,332,000 Schritte [266⅖ M.].

6. Die Folgezeit zeigte noch einen näheren und sicherern Weg, in der Richtung nämlich von dem erwähnten Vorgebirge nach dem Indischen Hafen Zigerus. †) Man blieb lange Zeit bei diesem Fahrwege, bis einem Kaufmann eine noch schnellere Ueberfahrt glückte, und Indien der Gewinn-

*) Wahrscheinlich Kharetsch und Kargu.

**) S. Kap. 31. §. 12.

***) Er feierte seine Hochzeit.

†) An der Mündung des Indus. Vgl. Kap. 23. §. 1. und 11.

††) Ein unbekannter Ort.

sucht näher gerückt wurde. Seitdem macht man die Reise jedes Jahr, und nimmt Schaaren von Bogenschützen an Bord, weil der Weg durch Seeräuber höchst unsicher gemacht wird. Wir halten es der Mühe werth, die ganze Reise von Aegypten aus näher zu beschreiben, da sie uns jetzt erst durch zuverläßige Nachrichten bekannt geworden ist. Die Sache verdient Aufmerksamkeit; denn in keinem Jahre zieht Indien weniger als 50,000,0000 Sestertien [4,773,611 Gulden] aus unserem Reiche, und sendet uns Waaren dafür, die um das Hundertfache verkauft werden.

7. Zweitausend Schritte [2/5 M.] von Alexandria liegt die Stadt Juliopolis; *) von da fährt man auf dem Nil eine Strecke von 303,000 Schritten [60 3/5 M.] bis nach Coptus [Kuft], welchen Weg man mit Westnordwestwind in zwölf Tagen zurücklegt. Von Coptus aus reist man zu Kameel weiter und zwar in Stationen, die durch die Wasserplätze bedingt werden. Die erste heißt Hydreum, **) und beträgt 52,000 Schritte [6 2/5 M.]; die zweite ist eine Tagreise weiter und auf einem Berge, die dritte an einem andern Hydreuma, 95,000 Schritte [19 M.] von Coptus, die folgende wieder auf einem Berge, die nächste bei Neuhydreum, 233,000 Schritte [46 3/5 M.] von Coptus. 8. Es gibt auch ein

---

*) Vielleicht Nicopolis, ein Ort, welcher nahe an dem von Alexandria zum Nil führenden Kanale lag, und gewöhnlich als eine Vorstadt Alexandria's galt.

**) Hydreum und Hydreuma heißt nichts Anderes als Wasserplatz.

Althydreum, welches das Troglodytische heißt, und wo eine Wache von zweitausend Mann in einem Blockhause lagert; es ist von Neuhydreum 4000 Schritte [⁴/₅ M.] entfernt. Von hier kommt man zur Stadt Berenice, *) welche von Coptus 258.000 Schritte [51³/₅ M.] entfernt ist, und wo man sich auf dem Rothen Meere einschifft; da aber der größte Theil der Reise der Hitze wegen bei Nacht gemacht wird, und man den Tag auf den Ruheplätzen zubringt, so braucht man zu dem ganzen Wege von Coptus nach Berenice zwölf Tage.

9. Die Seereise beginnt in der Mitte des Sommers vor dem Aufgang des Hundgestirns, oder sogleich nach dem Aufgange desselben. Am dreißigsten Tage ungefähr kommt man nach Ocelis **) in Arabien, oder nach Cane [Keschin] in einer weihrauchtragenden Landschaft. Ein dritter Hafen heißt Muza [Mauschid], den aber nicht die Indienfahrer, sondern nur die Kaufleute, welche mit Weihrauch und andern Arabischen Wohlgerüchen handeln, besuchen. Weiter im Inneren liegt die Hauptstadt dieser Gegend, welche den Namen Saphar, ***) und eine andere, welche Save †) heißt. Für die nach Indien Reisenden ist die Abfahrt von Ocelis die vortheilhafteste. Von da segelt man man mit dem Winde Hippalus [Westwinde] in vierzig Tagen nach Muziris

---

*) Die Ruinen, welche man jetzt Haboo (Habu) Gray nennt, lagen an der Foul-Bai (23° 50′ N. Br.).

**) Lag an der Straße Bab-el-Mandeb.

***) Noch jetzt heißen die Ruinen dieser Stadt Safar; sie liegen in Jemen im Bezirke Scherim, bei dem Dorfe Mädrasse.

†) Lag in Jemen, auf dem Berge Szabber, im Bezirke Tads.

[Mangalore], dem ersten Stapelplatze Indiens, nach welchem man aber der Seeräuber wegen, die sich in der Nähe an einem Orte, der Nitriä [Carwar] heißt, aufhalten, nicht gern steuert, und wo man auch keinen bedeutenden Waarenvorrath findet. 10. Außerdem liegt die Rhede für die Schiffe zu weit vom Lande: man muß die Ladung auf Kähnen herbeischaffen, und auf dieselbe Weise löschen. Hier herrschte, als ich Dieß schrieb, Celebothras. Bei dem Volke der Necaniden findet man einen weit besseren Hafen, welcher den Namen Barace [Viziadroog] führt. Hier herrscht der König Pandion in einer weit von dem Stapelplatze nach dem Inneren hin liegenden Stadt, Modusa [Madura] genannt. Die Gegend aber, aus welcher der Pfeffer in Kähnen, die aus einem einzigen Baumstamme verfertigt sind, nach Barace gebracht wird, heißt Cottonara [Canara]. Alle diese Völker-, Häfen- und Städtenamen findet man bei keinem der früheren Schriftsteller, woraus erhellt, daß der Zustand der Orte Veränderungen unterworfen sey. 11. Aus Indien schifft man zu Anfang des Aegyptischen Monats Tybis, welcher unserem Dezember entspricht, oder doch spätestens am sechsten Tage des Aegyptischen Monats Mechir, nämlich während der Idus [bis zum dreizehnten Tage] unseres Januars zurück; und so kommt es, daß man noch in demselben Jahre die Heimreise antritt. Man segelt von Indien her mit dem Winde Vulturnus [Ostsüdost], und wenn man in das Rothe Meer eingelaufen ist, mit dem Africus [Südwest] oder Auster [Süd]. Kehren wir jetzt zu unserer Aufgabe zurück.

XXVII. Die Küste Carmaniens [Kerman], schr-

Nearchus, ist 1,250,000 Schritte [250 M.] lang. Von ihrem Anfangspunkte bis zum Flusse Sabis *) sind 100,000 Schritte [20 M.]. Von hier an bis zum Flusse Andanis [Nehr Ibrahim] werden auf einer Strecke von 25,000 Schritten [5 M.] Weinberge und Felder gebaut. Die Gegend heißt Armuzia. Städte Carmaniens sind Zethis und Alexandria. **)

XXVIII. 1. Auch in diesem Theile Asiens bricht ein doppeltes Meer in das Land herein; unsere Landsleute nennen es das Rothe, die Griechen aber das Erythräische, entweder von dem König Erythras, ***) oder von seiner rothen Farbe, welche nach einer Meinung durch die Brechung der Sonnenstrahlen, nach einer anderen von dem Sand und dem Boden hervorgebracht werden, nach einer dritten endlich diesem Wasser von Natur eigenthümlich seyn soll.

(XXIV). Es theilt sich in zwei Busen, von denen der nach Osten hin liegende der Persische heißt, und nach der Angabe des Eratosthenes 2,500,000 Schritte [500 M.] im Umfang hat. Gegenüber liegt Arabien, dessen Länge 1,200,000 Schritte [240 M.] beträgt, und das auf seiner andern Seite von dem zweiten Meerbusen, welcher der Arabische genannt wird, umgeben ist. 2. Der [in die Busen] einströmende Ocean heißt der Azanische. †) Der Persische Meerbusen hat an seiner Mündung eine Breite von

*) Wahrscheinlich ein unbedeutender, jetzt namenloser Küstenfluß.

**) Die Lage dieser beiden Städte läßt sich nicht bestimmen.

***) Vgl. Curtius, VIII. 9, 14. X. 1. 13.

†) das Arabische Meer genannt.

5000, nach Andern von 4000 Schritten. *) Den geraden Weg von der Mündung bis zum innersten Winkel des Busens berechnet man mit ziemlicher Gewißheit auf 1.125 000 Schritte [225 M.]. **) und vergleicht seine Gestalt mit der Form eines Menschenkopfes. Nach der Angabe des Onesicritus und des Nearchus beträgt die Entfernung vom Flusse Indus bis in den Persischen Meerbusen, und von da, die Sümpfe des Euphrates aufwärts bis nach Babylon 2,500,000 Schritte [500 M.].

3. In dem äußersten Winkel Carmaniens findet man die Chelonophagen [Schildkrötenesser] welche mit den Schalen der Schildkröten ihre Wohnhütten bedecken, und das Fleisch dieser Thiere verzehren. Sie wohnen vom Flusse Arbis [Sudschi] an um das Vorgebirg [Jask] selbst, sind am ganzen Körper, das Antlitz ausgenommen, behaart und kleiden sich in Fischhäute.

(xxv). Auf dem Wege von ihrem Lande nach Indien hin liegt im Ocean die wüste Insel Caicandrus [Laredsch], welche 50,000 Schritte [10 M.] groß seyn soll, und neben ihr, nur durch eine Meerenge von ihr getrennt, Stoidis [Hormus] mit einträglicher Perlenfischerei. 4. Von dem Vorgebirge an grenzen an die Carmaner die Armozeer. Manche stellen zwischen beide auf eine Küstenstrecke von

---

*) Hier scheint sich ein Fehler in den Text eingeschlichen zu haben, wenn nicht Plinius selbst aus Nachläßigkeit einen solchen beging. Denn die Straße von Ormus ist nicht 1 M., sondern 10 M. breit.

**) Diese Zahl ist viel zu groß. Die Länge des Persischen Golfs beträgt höchstens 140 M.

402,000 Schritten [86²/₅ M.] die Arbier.*) Hier findet man den Hafen der Macedonier [Jask], auf einem Vorgebirge [Mübaruk] die Altäre Alexanders, die Flüsse Saganos [Diwrud], Daras [Darabin] und Salsos [Litaregan]; nach diesem das Vorgebirg Themisteas [Kenn] und die bewohnte Insel Aphrodisias [Kischm]. Hier beginnt Persis [Fars], und reicht bis zum Flusse Oroatis [Tab], welcher es von Elymais [Khusistan] scheidet. Vor Persis liegen die Inseln Philos [Buscheab], Casandra [Schittuar] und das dem Neptun geheiligte Aracia [Hinderabi] mit einem sehr hohen Berge. Persis selbst, welches gegen Westen hin liegt und eine Küstenstrecke von 550 000 Schritten [110 M.] einnimmt, ist bis zum Uebermaße reich, wird aber schon seit langer Zeit unter dem Namen des Reiches der Parther mitbegriffen. Von der Herrschaft der letzteren müssen wir hier Einiges sagen.

XXIX. 1. Es gibt in Allem achtzehn Parthische Reiche: auf diese Weise bezeichnet man nämlich die Provinzen, welche (wie wir schon **) bemerkt haben) um zwei Meere, das Rothe gegen Süden und das Hyrkanische gegen Norden, liegen. Eilf derselben, welche die oberen heißen, beginnen an der Grenze Armeniens und den Gestaden des Caspischen Sees; sie liegen nach den Scythen hin, deren Lebensweise man auch schon hier findet; die sieben übrigen werden

*) Die Armozeer und Arbier wohnten also in dem jetzigen Kerman'schen Distrikte Moghistan. An die Armozeer erinnert noch der Name der Insel Hormus.

**) Kap. 16. §. 1.

untere Reiche genannt. 2. Was die Parther betrifft, so war das eigentliche Parthien immer an dem Fuße der schon öfter genannten Berge, *) welche alle diese Völker umgeben. Es stößt gegen Osten an die Arier, gegen Süden an Carmanien und an die Arianer, gegen Westen an die Pratitischen Meder, gegen Norden an die Hyrcaner, und ist allenthalben von Wüsteneien umgeben. **) Die weiterhin [nach Osten zu] folgenden Parther nennt man Nomaden; diesseits [nach Westen hin] liegen Wüsten. Ihre Städte sind im Westen Issatis und Calliope, von denen schon ***) die Rede war; im Nordosten Europum, †) im Südosten Mania, ††) in der Mitte Hecatompylos [Damaghan], die Residenz des Arsaces, und das berühmte Nicäa [Nesa] in der Landschaft Parthyene, wo auch Alexandropolis liegt, welches nach seinem Erbauer benannt ist.

(XXVI). 3. Es ist nothwendig, hier auch die Lage der Meder näher zu bezeichnen, und die Vordergrenze des Landes bis zum Persischen Meere zu beschreiben, damit dann das Uebrige leichter übersehen werden könne. Medien tritt von Westen her in schräger Richtung Parthien quer entgegen,

---

*) Der Caucasischen. Kap. 16. §. 1.

**) Das eigentliche Parthien umfaßte also den östlichen Theil der Provinz Irak und den westlichen der Provinz Chorassan.

***) Kap. 17. §. 2.

†) Sie hieß später Rei; auch von dieser neueren Stadt findet man nur Trümmer, etwas südöstlich von Teheran.

††) Diese Stadt, deren Lage unbekannt ist, kommt sonst nicht vor.

und schließt die beiderlei Reiche *) ein. Es grenzt also östlich an die Caspier und die Parther, südlich an Sittacene, Susiane und Persis, westlich an Adiabene und nördlich an Armenien. **) 4. Die Perser wohnten von jeher am Rothen Meere, weßhalb dieser Busen auch der Persische genannt wird; die Küstenstrecke selbst heißt Syrtibolos; ***) die Stelle aber, wo sie sich nach den Medern hin erhebt, Climax Megale [große Steige], weil man durch einen engen Zugang †) einen Berg bis nach Persepolis [Istachr], der von Alexander [330 v. Chr.] zerstörten Hauptstadt des Reiches, auf Stufen mühsam hinaufsteigt. Außerdem findet man noch an den äußersten Grenzen das von Antiochus ††) erbaute Laodicea. †††) 5. Oestlich von da besitzen die Mager das Kastell Passagardä [Darabscherd], in welchem sich das Grab des Cyrus †*) befindet; Ecbatana, eine andere

---

*) Nämlich die eilf oberen und die sieben unteren Reiche oder Provinzen, von denen zu Anfang dieses Kapitels die Rede war.

**) Medien umfaßte demnach eine bedeutende Strecke des Persischen Reiches, nämlich die heutigen Provinzen Ghilan, Aserbeidschan, den westlichen Theil von Masanderan und die größere westliche Hälfte von Irak.

***) Von Σύρτις und βῶλος, ein syrtenähnliches Land (der jetzige Bezirk Kobad).

†) Der Engpaß Sukrab bei dem Schlosse Kalai Sefid.

††) Dem ersten dieses Namens (282—262 vor. Chr.), dem Sohne des Seleucus Nicator.

†††) Die Lage sowohl dieser Stadt, als auch des sogleich folgenden Ecbatana (verschieden von der gleichnamigen Hauptstadt Mediens) ist unbekannt.

†*) Vgl. Arrianus de exped. Alexandri, VI, 29.

Stadt der Mager, würde von König Darius nach dem Gebirge hin verlegt. Zwischen den Parthern und Arianern ziehen sich die Parätacener hin. *) Von diesen Volksstämmen und dem Euphrat werden die unteren Reiche eingeschlossen. Auf die übrigen werden wir, sobald wir Mesopotamien (jedoch mit Ausnahme der Spitze desselben und der schon in dem vorhergehenden Buche **) besprochenen Arabischen Stämme) beschrieben haben, zurückkommen. ***)

XXX. 1. Mesopotamien †) gehörte ganz den Assyriern. Die Bevölkerung war, wenn man die Städte Babylon ††) und Ninus †††) ausnimmt, in Dörfern zerstreut, wurde aber der Fruchtbarkeit des Bodens wegen von den Macedoniern in Städte vereinigt, und man findet jetzt außer den eben genannten noch die Städte Seleucia, †*) Laodicea, †**) Artemista [Destagerd], ferner bei dem Stamme der Araber, welche Oreer und Mardaner heißen, Antiochia [Estetlat], welches von Nicanor, einem Statthalter Mesopotamiens, erbaut wurde, und das Arabische heißt; daran stoßen landein-

---

*) In dem südlichen Striche der Provinz Irak.

**) B. V. Kap. 21.

***) Kap. 31.

†) Die Ejalets Mossul, Diarbekr und Rakka.

††) Man findet die Ruinen von Babylon etwas nördlich von der Stadt Hille am Frat.

†††) Soll an der Stelle des heutigen Dorfes Nunia, auf der Ostseite des Tigr, Mossul gegenüber, gestanden haben.

†*) Ruinen ungefähr fünf Meilen südöstlich von Bagdad am Tigr, an einer Stelle, welche Al Modain heißt.

†**) Eine der sechs von Seleucus gebauten Städte dieses Namens, deren Lage unbekannt ist.

wärts die Eldamarischen Araber. 2. Oberhalb derselben am Flusse Pellaconta [Nehr Kutal] findet man die Stadt Bara, *) die Salmanischen und die Maseischen Araber. An die Gordyäer **) aber grenzen die Aloner, durch deren Gebiet der Fluß Zerbis ***) in den Tigris fällt, die Azonen, das Bergvolk der Silicer und die Oronten; westlich von diesen liegt die Stadt Gaugaméla [Enkewat], deßgleichen Sue in einer felsigen Gegend; oberhalb derselben folgen die Classitischen Silicer, durch deren Gebiet der Lycus [Zab] aus Armenien herströmt, der Absidris [Altunsu] nach Südosten hin und die Stadt Azochis; dann in der Ebene die Städte Diospage, Polytelia, Stratonice, Anthemus [Dscharmely], und in der Nähe des Euphrat Nicephorium [Rakka], welches, wie wir schon †) gesagt haben, Alexander wegen der günstigen Lage des Ortes zu erbauen befahl. 3. Von Apamea wurde schon ††) bei Zeugma gesprochen; geht man von hier nach Osten hin, so kommt man zu einer vorzüglich befestigten Stadt, welche einst 70 Stadien [3½ Stunden] im Umfange

*) Diese Stadt kommt sonst nicht vor; vielleicht muß man Dura lesen.

**) Oder Corduener. Vergl. Kap. 17. §. 2. Die Aloner, Azonen, Silicer und Oronten wohnten also in den Ejalets Schehrsor und Bagdad.

***) Plinius macht hier aus einem Flusse zwei. Denn der Zerbis ist kein anderer als der Lycus (Zab), welcher bei den Eingeborenen jetzt noch Zarb heißt. Vgl. C. Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Bd. V. Abthl. 2. (Leipz. 1829. 8.), S. 319.

†) B. V. Kap. 21. §. 1.

††) B. V. Kap. 21. §. 2.

hatte; sie hieß die Residenz der Satrapen und in ihr flossen die Tribute zusammen: jetzt ist sie zu einer Burg herabgesunken. Im alten Zustande findet man noch Hebata und Oruros, der von Pompejus dem Großen bestimmte Grenzpunkt des Römischen Reiches, 250,000 Schritte [50 M.] von Zeugma. Manche behaupten, der Euphrat sey auf Betrieb des Statthalters Gobares da, wo er sich nach unserer früheren Bemerkung *) spaltet, abgeleitet worden, damit er nicht durch seinen allzuraschen Lauf Babylonien Schaden bringe. Bei allen Assyrern führt er den Namen Armalchar, was so viel als königlicher Fluß heißt. An der Ableitungsstelle lag Agranum, eine der größten Städte, welche aber von den Persern zerstört wurde.

4. Babylon, die Hauptstadt der Chaldäischen Stämme, bewahrte lange Zeit ihren über die ganze Erde verbreiteten Ruhm, weßhalb auch der übrige Theil Mesopotamiens und Assyriens den Namen Babylonien erhielt. Ihr Umfang betrug 60,000 Schritte [12 M.], ihre Mauern hatten eine Höhe von 200, und eine Breite von 50 Fuß, wobei man noch bemerken muß, daß jeder Fuß um drei Finger größer ist, als der unsrige; durch sie strömte der Euphrat, dessen Einfassung ein eben so bewundrungswürdiges Werk war, als die Mauern. Jetzt steht nur noch der Tempel des Jupiter Belus, welcher der Erfinder der Sternkunde ist. 5. Im Uebrigen ist sie eine Einöde geworden, indem das nahe Seleucia ihre Bevölkerung an sich zog. Nicator **) hatte

*) B. V. Kap. 21. §. 4.

**) Seleucus Nicator regierte von 312 bis 282 vor Chr.

auch keine andere Absicht, als er diese Stadt nicht einmal ganz neunzig [Röm., 18 geogr.] Meilen davon an dem Zusammenflusse eines künstlichen Euphratkanales und des Tigris erbaute. Sie führt den Beinamen die Babylonische, ist jetzt frei, hat ihre eigene Verfassung und folgt Macedonischer Sitte. Man gibt ihr eine Bevölkerung von sechsmalhunderttausend Seelen; ihre Mauern haben die Gestalt eines die Flügel ausbreitenden Adlers, und ihr Gebiet ist das fruchtbarste des ganzen Morgenlandes. 6. Um auch sie wieder zu entvölkern, erbauten drei [Röm., 3/5 geogr.] Meilen von ihr in [der Landschaft] Chalonitis die Parther Ctesiphon, *) welches nun die Hauptstadt ihrer Reiche ist. Da aber damit nichts ausgerichtet wurde, so erbaute vor Kurzem der König Vologesus in der Nachbarschaft die Stadt Vologesocerta. **) Jetzt findet man in Mesopotamien noch die Stadt Hipparenum [Naharda], eben so wie Babylon durch eine Schule der Chaldäer berühmt, am Flusse Narraga [Nehr Sarijet], welchen Namen auch die Stadt führt. ***) Die Mauern der Hipparener wurden von den Persern zerstört. In dieselbe Gegend, weiter nach Süden hin, setzt man auch die Orchener, eine dritte Schule der Chaldäer, und nach diesen die Notiten, die Orthophanten und die Gräciochanten.

7. Die Fahrt auf dem Euphrat vom Persischen Meere

---

*) Die Ruinen dieser Stadt findet man auf dem östlichen Ufer des Tigris, den Ruinen Seleucia's gegenüber.

**) Wenige Ruinen dieser Stadt liegen 1¼ M. östlich von Mescheb Ali, nahe am Frat.

***) S. Mannert, a. a. O. B. V. Abthl. 2. S. 283.

aus bis nach Babylon beträgt nach Nearchus und Onesicritus 412,000 Schritte [82⅖ M.], nach späteren Schriftstellern aber von Seleucia aus [bis zur Mündung] 440 000 Schritte [88 M.], nach Juba von Babylon bis Charax *) 175 000 Schritte [35 M.]. Nach Manchen strömt der Fluß unter Babylon, ehe er in Bewässerungskanäle vertheilt wird, in einem ununterbrochenen Bette 87,000 Schritte [17⅖ M.] weit; die Länge seines ganzen Laufes aber bestimmt man auf 1,000,000 Schritte [220 M.]. Die Verschiedenheit des Maßes ist die Ursache dieser abweichenden Angaben; denn die Perser rechnen auch nach Schönen und Parasangen, **) Andere wieder nach Andern Maßen. 8. Sobald der Euphrat aufhört durch sein Bett als Bollwerk zu dienen, nämlich in dem Landstriche, welcher bis an die Grenze von Charax reicht, machen auch schon die Attaler, ***) ein Arabisches Räubervolk, die Gegend unsicher. Hinter diesen folgen die Sceniten. †) An der Beugung des Euphrat aber bis zu den Wüsten Syriens, wo er sich, wie wir schon ††) gesagt haben, nach Süden wendet und die Palmyrenischen Einöden verläßt, hausen Arabische Nomaden. †††) Seleucia ist von der Hauptstadt Mesopotamiens auf der Wasserstraße des

*) S. Kap. 31. §. 12.

**) Den Schönus schlägt man gewöhnlich zu 1½ M., die Persische Parasange (Farsang) zu ¾ M. an.

***) In dem Theile der Bahia, wo sich jetzt die Stämme der Monaly und Tay aufhalten.

†) Vgl. unten Kap. 32. §. 2.

††) B. V. Kap. 21. §. 2.

†††) In dem Theile Arabiens, welcher jetzt Nadsched oder das Land der Wachabiten heißt.

Euphrat 1,125,000 Schritte [225 M.], vom Rothen Meere, *) wenn man die Fahrt auf dem Tigris macht, 320 000 Schritt [105⅖ M.] entfernt. Von Zeugma bis zu dem an unserer Küste **) liegenden Syrischen Seleucia [Kebse] sind es 175 000 Schritte [35 M.]. Dieses ist hier die Breite der Länder zwischen den beiden Meeren; ***) die Breite des Parthischen Reiches aber beträgt 944,000 Schritte [188⅘ M.].

XXXI. 1. Es liegt auch noch an dem Ufer des Tigris, bei seiner Vereinigung mit dem Euphrat, eine Mesopotamische Stadt, welche Digba [Korna] heißt.

(xxvii). Von dem Tigris selbst muß ebenfalls hier gesprochen werden. Er entspringt in einer Landschaft Großarmeniens [Ejalet Diarbekr] aus einer in einer Ebene zu Tage liegenden Quelle. Der Ort führt den Namen Elegosine [Pali]. Der Fluß heißt, so weit er langsam strömt, Diglito [Dischlett]; wo er aber seinen Lauf beschleunigt, erhält er von seiner Schnelligkeit allmälig den Namen Tigris, welches Wort in der Sprache der Meder Pfeil bedeutet. Er geht in den See Arethusa [Nasik], welcher alle in ihn geworfenen Lasten trägt und Salpeterdünste aushaucht. Darin lebt auch nur eine einzige Art von Fischen und diese kommen eben so wenig in das Bett des durchströmenden Tigris, als die Fische des Flusses in den See übergehen. Der Tigris unterscheidet sich durch seinen Lauf und seine

*) Dem Persischen Meerbusen, welchen Plinius als einen Theil des Rothen Meeres betrachtet.

**) Am Mittelländischen Meere.

***) Dem Mittelländischen Meere und dem Persischen Meerbusen.

Farbe von dem See, und nachdem er diesen verlassen hat, fällt er da, wo ihm das Taurusgebirg entgegentritt, in eine Höhle, fließt unter diesem weiter, und bricht auf der andern Seite desselben an einem Orte, welcher Zoroanda [Betlis] heißt, wieder hervor. Daß es der nämliche Fluß sey, unterliegt keinem Zweifel; denn in ihn geworfene Gegenstände bringt er hier wieder mit sich zu Tage. Darauf strömt er durch einen andern See, welcher Thospites [Bulanikoei] heißt, verschwindet zum zweitenmal in unterirdische Gänge, und kommt 25 000 Schritte [5 M.] weiter bei Nymphäum wieder zum Vorschein. *) 3. Er fließt, nach dem Berichte des Kaisers Claudius, in der Landschaft Arrhene [Erserum] so nahe an dem Arsanias, **) daß beide, wenn sie anschwellen, zusammenströmen, ***) sich aber nicht mit einander vermischen; sondern der leichtere Arsanias schwimmt eine Strecke von ungefähr 4000 Schritten [4/5 M.] oben, trennt sich darauf wieder von dem Tigris und fällt in den Euphrat. Der Tigris aber nimmt, nachdem er Armenien verlassen, die bedeutenden Flüsse Parthenias [Murad] und Nicephorio [Khabur] †) auf, trennt die Oreischen Araber von den Adiabenern, bildet das von uns schon beschriebene

---

*) Plinius verwechselt in seiner Beschreibung mehr als einmal die westlichen und die östlichen Quellen des Tigris.

**) Vgl. B. V. Kap. 20. §. 1.

***) Hier kann nur der westliche Quellenfluß des Tigris gemeint seyn.

†) Plinius betrachtet diese beiden Tigrisarme als Nebenflüsse.

Nearchus, ist 1.250,000 Schritte [250 M.] lang. Von ihrem Anfangspunkte bis zum Flusse Sabis *) sind 100,000 Schritte [20 M.]. Von hier an bis zum Flusse Andanis [Nehr Ibrahim] werden auf einer Strecke von 25,000 Schritten [5 M.] Weinberge und Felder gebaut. Die Gegend heißt Armuzia. Städte Carmaniens sind Zethis und Alexandria. **)

XXVIII. 1. Auch in diesem Theile Asiens bricht ein doppeltes Meer in das Land herein; unsere Landsleute nennen es das Rothe, die Griechen aber das Erythräische, entweder von dem König Erythras, ***) oder von seiner rothen Farbe, welche nach einer Meinung durch die Brechung der Sonnenstrahlen, nach einer anderen von dem Sand und dem Boden hervorgebracht werden, nach einer dritten endlich diesem Wasser von Natur eigenthümlich seyn soll.

(XXIV). Es theilt sich in zwei Busen, von denen der nach Osten hin liegende der Persische heißt, und nach der Angabe des Eratosthenes 2,500,000 Schritte [500 M.] im Umfang hat. Gegenüber liegt Arabien, dessen Länge 1,200,000 Schritte [240 M.] beträgt, und das auf seiner andern Seite von dem zweiten Meerbusen, welcher der Arabische genannt wird, umgeben ist. 2. Der [in die Busen] einströmende Ocean heißt der Azanische. †) Der Persische Meerbusen hat an seiner Mündung eine Breite von

---

*) Wahrscheinlich ein unbedeutender, jetzt namenloser Küstenfluß.

**) Die Lage dieser beiden Städte läßt sich nicht bestimmen.

***) Vgl. Curtius, VIII. 9, 14. X. 1. 13.

†) Jetzt das Arabische Meer genannt.

5000, nach Andern von 4000 Schritten. *) Den geraden Weg von der Mündung bis zum innersten Winkel des Busens berechnet man mit ziemlicher Gewißheit auf 1.125 000 Schritte [225 M.]. **) und vergleicht seine Gestalt mit der Form eines Menschenkopfes. Nach der Angabe des Onesicritus und des Nearchus beträgt die Entfernung vom Flusse Indus bis in den Persischen Meerbusen, und von da, die Sümpfe des Euphrates aufwärts bis nach Babylon 2,500,000 Schritte [500 M.].

3. In dem äußersten Winkel Carmaniens findet man die Chelenophagen [Schildkrötenesser] welche mit den Schalen der Schildkröten ihre Wohnhütten bedecken, und das Fleisch dieser Thiere verzehren. Sie wohnen vom Flusse Arbis [Sudschi] an um das Vorgebirg [Jask] selbst, sind am ganzen Körper, das Antlitz ausgenommen, behaart und kleiden sich in Fischhäute.

(xxv). Auf dem Wege von ihrem Lande nach Indien hin liegt im Ocean die wüste Insel Caicandrus [Laredsch], welche 50,000 Schritte [10 M.] groß seyn soll, und neben ihr, nur durch eine Meerenge von ihr getrennt, Stoidis [Hormus] mit einträglicher Perlenfischerei. 4. Von dem Vorgebirge an grenzen an die Carmaner die Armozeer. Manche stellen zwischen beide auf eine Küstenstrecke von

*) Hier scheint sich ein Fehler in den Text eingeschlichen zu haben, wenn nicht Plinius selbst aus Nachläßigkeit einen solchen beging. Denn die Straße von Ormus ist nicht 1 M., sondern 10 M. breit.

**) Diese Zahl ist viel zu groß. Die Länge des Persischen Golfs beträgt höchstens 140 M.

402,000 Schritten [86²/₅ M.] die Arbier.*) Hier findet man den Hafen der Macedonier [Jask], auf einem Vorgebirge [Mübaruk] die Altäre Alexanders, die Flüsse Saganos [Diwrud], Daras [Darabin] und Salsos [Litaregan]; nach diesem das Vorgebirg Themisteas [Kenn] und die bewohnte Insel Aphrodisias [Kischm]. Hier beginnt Persis [Fars], und reicht bis zum Flusse Oroatis [Tab], welcher es von Elymais [Khusistan] scheidet. Vor Persis liegen die Inseln Philos [Buscheab], Casandra [Schittnar] und das dem Neptun geheiligte Aracia [Hinderabi] mit einem sehr hohen Berge. Persis selbst, welches gegen Westen hin liegt und eine Küstenstrecke von 550 000 Schritten [110 M.] einnimmt, ist bis zum Uebermaße reich, wird aber schon seit langer Zeit unter dem Namen des Reiches der Parther mitbegriffen. Von der Herrschaft der letzteren müssen wir hier Einiges sagen.

XXIX. 1. Es gibt in Allem achtzehn Parthische Reiche: auf diese Weise bezeichnet man nämlich die Provinzen, welche (wie wir schon **) bemerkt haben) um zwei Meere, das Rothe gegen Süden und das Hyrkanische gegen Norden, liegen. Eilf derselben, welche die oberen heißen, beginnen an der Grenze Armeniens und den Gestaden des Caspischen Sees; sie liegen nach den Scythen hin, deren Lebensweise man auch schon hier findet; die sieben übrigen werden

*) Die Armozeer und Arbier wohnten also in dem jetzigen Kerman'schen Distrikte Moghistan. An die Armozeer erinnert noch der Name der Insel Hormus.

**) Kap. 16. §. 1.

unsere Reiche genannt. 2. Was die Parther betrifft, so war das eigentliche Parthien immer an dem Fuße der schon öfter genannten Berge, *) welche alle diese Völker umgeben. Es stößt gegen Osten an die Arier, gegen Süden an Carmanien und an die Arianer, gegen Westen an die Pratitischen Meder, gegen Norden an die Hyrcaner, und ist allenthalben von Wüsteneien umgeben. **) Die weiterhin [nach Osten zu] folgenden Parther nennt man Nomaden; diesseits [nach Westen hin] liegen Wüsten. Ihre Städte sind im Westen Issatis und Calliope; von denen schon ***) die Rede war; im Nordosten Europum, †) im Südosten Mania, ††) in der Mitte Hecatompylos [Damaghan], die Residenz des Arsaces, und das berühmte Nicäa [Nesa] in der Landschaft Parthyene, wo auch Alexandropolis liegt, welches nach seinem Erbauer benannt ist.

(XXVI). 3. Es ist nothwendig, hier auch die Lage der Meder näher zu bezeichnen, und die Vordergrenze des Landes bis zum Persischen Meere zu beschreiben, damit dann das Uebrige leichter übersehen werden könne. Medien tritt von Westen her in schräger Richtung Parthien quer entgegen,

---

*) Der Caucasischen. Kap. 16. §. 1.

**) Das eigentliche Parthien umfaßte also den östlichen Theil der Provinz Irak und den westlichen der Provinz Chorassan.

***) Kap. 17. §. 2.

†) Sie hieß später Rei; auch von dieser neueren Stadt findet man nur Trümmer, etwas südöstlich von Teheran.

††) Diese Stadt, deren Lage unbekannt ist, kommt sonst nicht vor.

und schließt die beiderlei Reiche *) ein. Es grenzt also östlich an die Caspier und die Parther, südlich an Sittacene, Susiane und Persis, westlich an Adiabene und nördlich an Armenien. **) 4. Die Perser wohnten von jeher am Rothen Meere, weßhalb dieser Busen auch der Persische genannt wird; die Küstenstrecke selbst heißt Syrtibolos; ***) die Stelle aber, wo sie sich nach den Medern hin erhebt, Climax Megale [große Steige], weil man durch einen engen Zugang †) einen Berg bis nach Persepolis [Istachr], der von Alexander [330 v. Chr.] zerstörten Hauptstadt des Reiches, auf Stufen mühsam hinaufsteigt. Außerdem findet man noch an den äußersten Grenzen das von Antiochus ††) erbaute Laodicea. †††) 5. Oestlich von da besitzen die Mager das Kastell Passagardä [Darabscherd], in welchem sich das Grab des Cyrus †*) befindet; Ecbatana, eine andere

*) Nämlich die eilf oberen und die sieben unteren Reiche oder Provinzen, von denen zu Anfang dieses Kapitels die Rede war.

**) Medien umfaßte demnach eine bedeutende Strecke des Persischen Reiches, nämlich die heutigen Provinzen Ghilan, Aserbeidschan, den westlichen Theil von Masanderan und die größere westliche Hälfte von Irak.

***) Von Σύρτις und βῶλος, ein syrtenähnliches Land (der jetzige Bezirk Kobad).

†) Der Engpaß Sukrab bei dem Schlosse Kalai Sefid.

††) Dem ersten dieses Namens (282—262 vor. Chr.), dem Sohne des Seleucus Nicator.

†††) Die Lage sowohl dieser Stadt, als auch des sogleich folgenden Ecbatana (verschieden von der gleichnamigen Hauptstadt Mediens) ist unbekannt.

†*) Vgl. Arrianus de exped. Alexandri, VI, 29.

adt der Mager, würde von König Darius nach dem Ge-
ge hin verlegt. Zwischen den Parthern und Arianern zie-
: sich die Parätacener hin. *) Von diesen Volksstämmen
) dem Euphrat werden die unteren Reiche eingeschlossen.
f die übrigen werden wir, sobald wir Mesopotamien (je-
) mit Ausnahme der Spitze desselben und der schon in
ı vorhergehenden Buche **) besprochenen Arabischen
imme) beschrieben haben, zurückkommen. ***)

XXX. 1. Mesopotamien †) gehörte ganz den Assyriern.
Bevölkerung war, wenn man die Städte Babylon ††)
Ninus †††) ausnimmt, in Dörfern zerstreut, wurde
: der Fruchtbarkeit des Bodens wegen von den Mace-
iern in Städte vereinigt, und man findet jetzt außer den
ı genannten noch die Städte Seleucia, †*) Laodicea, †**)
:mista [Destagerd], ferner bei dem Stamme der Araber,
he Oreer und Mardaner heißen, Antiochia [Estetlat],
hes von Nicanor, einem Statthalter Mesopotamiens, er-
· wurde, und das Arabische heißt; daran stoßen landein-

) In dem südlichen Striche der Provinz Irak.
) B. V. Kap. 21.
) Kap. 31.
) Die Ejalets Mossul, Diarbekr und Rakka.
) Man findet die Ruinen von Babylon etwas nördlich von der Stadt Hille am Frat.
) Soll an der Stelle des heutigen Dorfes Nunia, auf der Ostseite des Tigr, Mossul gegenüber, gestanden haben.
) Ruinen ungefähr fünf Meilen südöstlich von Bagdad am Tigr, an einer Stelle, welche Al Modain heißt.
) Eine der sechs von Seleucus gebauten Städte dieses Namens, deren Lage unbekannt ist.

wärts die Eldamarischen Araber. 2. Oberhalb derselben am Flusse Pellaconta [Nehr Kutal] findet man die Stadt Bura, *) die Salmanischen und die Maseischen Araber. An die Gordyäer **) aber grenzen die Aloner, durch deren Gebiet der Fluß Zerbis ***) in den Tigris fällt, die Azonen, das Bergvolk der Silicer und die Oronten; westlich von diesen liegt die Stadt Gaugaméla [Enkewat], deßgleichen Sue in einer felsigen Gegend; oberhalb derselben folgen die Classitischen Silicer, durch deren Gebiet der Lycus [Zab] aus Armenien herströmt, der Absitris [Altunsu] nach Südosten hin und die Stadt Azochis; dann in der Ebene die Städte Diospage, Polytelia, Stratonice, Anthemus [Dscharmely], und in der Nähe des Euphrat Nicephorium [Rakka], welches, wie wir schon †) gesagt haben, Alexander wegen der günstigen Lage des Ortes zu erbauen befahl. 3. Von Apamea wurde schon ††) bei Zeugma gesprochen; geht man von hier nach Osten hin, so kommt man zu einer vorzüglich befestigten Stadt, welche einst 70 Stadien [3½ Stunden] im Umfange

*) Diese Stadt kommt sonst nicht vor; vielleicht muß man Dura lesen.

**) Oder Corduener. Vergl. Kap. 17. §. 2. Die Aloner, Azonen, Silicer und Oronten wohnten also in den Ejalets Schehrsor und Bagdad.

***) Plinius macht hier aus einem Flusse zwei. Denn der Zerbis ist kein anderer als der Lycus (Zab), welcher bei den Eingeborenen jetzt noch Zarb heißt. Vgl. C. Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Bd. V. Abthl. 2. (Leipz. 1829. 8.), S. 319.

†) B. V. Kap. 21. §. 1.

††) B. V. Kap. 21. §. 2.

te; sie hieß die Residenz der Satrapen und in ihr flossen Tribute zusammen: jetzt ist sie zu einer Burg herabgeken. Im alten Zustande findet man noch Hebata und iros, der von Pompejus dem Großen bestimmte Grenzkt des Römischen Reiches, 250,000 Schritte [50 M.] Zeugma. Manche behaupten, der Euphrat sey auf rieb des Statthalters Gobares da, wo er sich nach unr früheren Bemerkung *) spaltet, abgeleitet worden, daer nicht durch seinen allzuraschen Lauf Babylonien aden bringe. Bei allen Assyrern führt er den Namen ialchar, was so viel als königlicher Fluß heißt. An der itungsstelle lag Agranum, eine der größten Städte, he aber von den Persern zerstört wurde.

4. Babylon, die Hauptstadt der Chaldäischen Stämme, ahrte lange Zeit ihren über die ganze Erde verbreiteten im, weßhalb auch der übrige Theil Mesopotamiens und riens den Namen Babylonien erhielt. Ihr Umfang ug 60,000 Schritte [12 M.], ihre Mauern hatten eine e von 200, und eine Breite von 50 Fuß, wobei man bemerken muß, daß jeder Fuß um drei Finger größer als der unsrige; durch sie strömte der Euphrat, dessen fassung ein eben so bewundrungswürdiges Werk war, die Mauern. Jetzt steht nur noch der Tempel des Ju- Belus, welcher der Erfinder der Sternkunde ist. 5. Im igen ist sie eine Einöde geworden, indem das nahe Sea ihre Bevölkerung an sich zog. Nicator **) hatte

---

) B. V. Kap. 21. §. 4.

) Seleucus Nicator regierte von 312 bis 282 vor Chr.

auch keine andere Absicht, als er diese Stadt nicht einmal ganz neunzig [Röm., 18 geogr.] Meilen davon an dem Zusammenflusse eines künstlichen Euphratkanales und des Tigris erbaute. Sie führt den Beinamen die Babylonische, ist jetzt frei, hat ihre eigene Verfassung und folgt Macedonischer Sitte. Man gibt ihr eine Bevölkerung von sechsmalhunderttausend Seelen; ihre Mauern haben die Gestalt eines die Flügel ausbreitenden Adlers, und ihr Gebiet ist das fruchtbarste des ganzen Morgenlandes. 6. Um auch sie wieder zu entvölkern, erbauten drei [Röm., 3/5 geogr.] Meilen von ihr in [der Landschaft] Chalonitis die Parther Ctesiphon, *) welches nun die Hauptstadt ihrer Reiche ist. Da aber damit nichts ausgerichtet wurde, so erbaute vor Kurzem der König Vologesus in der Nachbarschaft die Stadt Vologesocerta. **) Jetzt findet man in Mesopotamien noch die Stadt Hipparenum [Naharda], eben so wie Babylon durch eine Schule der Chaldäer berühmt, am Flusse Narraga [Nehr Sarijet], welchen Namen auch die Stadt führt. ***) Die Mauern der Hipparener wurden von den Persern zerstört. In dieselbe Gegend, weiter nach Süden hin, setzt man auch die Orchener, eine dritte Schule der Chaldäer, und nach diesen die Notiten, die Orthophanten und die Gräciochanten.

7. Die Fahrt auf dem Euphrat vom Persischen Meere

*) Die Ruinen dieser Stadt findet man auf dem östlichen Ufer des Tigris, den Ruinen Seleucia's gegenüber.

**) Wenige Ruinen dieser Stadt liegen 1¼ M. östlich von Mesched Ali, nahe am Frat.

***) C. Mannert, a. a. O. B. V. Abthl. 2. S. 283.

aus bis nach Babylon beträgt nach Nearchus und Onesicritus 412,000 Schritte [$82\frac{2}{5}$ M.], nach späteren Schriftstellern aber von Seleucia aus [bis zur Mündung] 440 000 Schritte [88 M.], nach Juba von Babylon bis Charax *) 175 000 Schritte [35 M.]. Nach Manchen strömt der Fluß unter Babylon, ehe er in Bewässerungskanäle vertheilt wird, in einem ununterbrochenen Bette 87,000 Schritte [$17\frac{3}{5}$ M.] weit; die Länge seines ganzen Laufes aber bestimmt man auf 1,000,000 Schritte [220 M.]. Die Verschiedenheit des Maßes ist die Ursache dieser abweichenden Angaben; denn die Perser rechnen auch nach Schönen und Parasangen, **) Andere wieder nach Andern Maßen. 8. Sobald der Euphrat aufhört durch sein Bett als Bollwerk zu dienen, nämlich in dem Landstriche, welcher bis an die Grenze von Charax reicht, machen auch schon die Attaler, ***) ein Arabisches Räubervolk, die Gegend unsicher. Hinter diesen folgen die Sceniten. †) An der Beugung des Euphrat aber bis zu den Wüsten Syriens, wo er sich, wie wir schon ††) gesagt haben, nach Süden wendet und die Palmyrenischen Einöden verläßt, hausen Arabische Nomaden. †††) Seleucia ist von der Hauptstadt Mesopotamiens auf der Wasserstraße des

---

*) S. Kap. 31. §. 12.

**) Den Schönus schlägt man gewöhnlich zu $1\frac{1}{2}$ M., die Persische Parasange (Farsang) zu $\frac{3}{4}$ M. an.

***) In dem Theile der Bahia, wo sich jetzt die Stämme der Monaly und Tay aufhalten.

†) Vgl. unten Kap. 32. §. 2.

††) B. V. Kap. 21. §. 2.

†††) In dem Theile Arabiens, welcher jetzt Nabsched oder das Land der Wachabiten heißt.

Euphrat 1,125,000 Schritte [225 M.], vom Rothen Meere,*) wenn man die Fahrt auf dem Tigris macht, 320 000 Schritt [105⅖ M.] entfernt. Von Zeugma bis zu dem an unserer Küste**) liegenden Syrischen Seleucia [Kebse] sind es 175 000 Schritte [35 M.]. Dieses ist hier die Breite der Länder zwischen den beiden Meeren;***) die Breite des Parthischen Reiches aber beträgt 944,000 Schritte [188⅘ M.].

XXXI. 1. Es liegt auch noch an dem Ufer des Tigris, bei seiner Vereinigung mit dem Euphrat, eine Mesopotamische Stadt, welche Digba [Korna] heißt.

(XXVII). Von dem Tigris selbst muß ebenfalls hier gesprochen werden. Er entspringt in einer Landschaft Großarmeniens [Ejalet Diarbekr] aus einer in einer Ebene zu Tage liegenden Quelle. Der Ort führt den Namen Elegosine [Pali]. Der Fluß heißt, so weit er langsam strömt, Diglito [Dischlett]; wo er aber seinen Lauf beschleunigt, erhält er von seiner Schnelligkeit allmälig den Namen Tigris, welches Wort in der Sprache der Meder Pfeil bedeutet. Er geht in den See Arethusa [Nasik], welcher alle in ihn geworfenen Lasten trägt und Salpeterdünste aushaucht. Darin lebt auch nur eine einzige Art von Fischen und diese kommen eben so wenig in das Bett des durchströmenden Tigris, als die Fische des Flusses in den See übergehen. Der Tigris unterscheidet sich durch seinen Lauf und seine

*) Dem Persischen Meerbusen, welchen Plinius als einen Theil des Rothen Meeres betrachtet.

**) Am Mittelländischen Meere.

***) Dem Mittelländischen Meere und dem Persischen Meerbusen.

rbe von dem See, und nachdem er diesen verlassen hat, t er da, wo ihm das Taurusgebirg entgegentritt, in e Höhle, fließt unter diesem weiter, und bricht auf der ern Seite desselben an einem Orte, welcher Zoroanda etlis] heißt, wieder hervor. Daß es der nämliche Fluß unterliegt keinem Zweifel; denn in ihn geworfene Gestände bringt er hier wieder mit sich zu Tage. Darauf mt er durch einen andern See, welcher Thospites [Bukoei] heißt, verschwindet zum zweitenmal in unterirdische ige, und kommt 25 000 Schritte [5 M.] weiter bei Nymum wieder zum Vorschein. *) 3. Er fließt, nach dem ichte des Kaisers Claudius, in der Landschaft Arrhene serum] so nahe an dem Arsanias, **) daß beide, wenn anschwellen, zusammenströmen, ***) sich aber nicht mit nder vermischen; sondern der leichtere Arsanias schwimmt Strecke von ungefähr 4000 Schritten [4/5 M.] oben, nt sich darauf wieder von dem Tigris und fällt in den hrat. Der Tigris aber nimmt, nachdem er Armenien assen, die bedeutenden Flüsse Parthenias [Murad] und phorio [Khabur] †) auf, trennt die Oreischen Araber den Adiabenern, bildet das von uns schon beschriebene

---

) Plinius verwechselt in seiner Beschreibung mehr als einmal die westlichen und die östlichen Quellen des Tigris.

) Vgl. B. V. Kap. 20. §. 1.

) Hier kann nur der westliche Quellenfluß des Tigris gemeint seyn.

) Plinius betrachtet diese beiden Tigrisarme als Nebenflüsse.

Mesopotamien, berührt bei der Stadt Apamia in Mesene die Berge der Gordyäer, und theilt sich 125,000 Schritte [25 M.] oberhalb des Babylonischen Seleucia in zwei Arme, von denen der eine Mesene durchströmt und seinen Lauf nach Süden und nach Seleucia richtet, der andere aber sich nach Norden hin abwendet, und im Rücken desselben Volkes *) die Cauchischen Fluren **) durchschneidet. 4. Nachdem sich seine Gewässer wieder vereinigt haben, erhält er den Namen Pasitigris, nimmt dann den Choaspes [Karun], der aus Medien kommt, auf, und ergießt sich, nachdem er seinen Weg zwischen Seleucia und Ctesiphon hin fortgesetzt, wie schon ***) gesagt wurde, in die Chaldäischen Seen, welche er auf eine Strecke von 70,000 Schritten [14 M.] mit seinem Wasser anfüllt. Dann wälzt er sich in einem ungeheuren Bette weiter und fällt rechts von der Stadt Charax durch eine 10,000 Schritte [2 M.] breite Mündung in das Persische Meer. Der Raum zwischen den Mündungen beider Flüsse [des Euphrat und des Tigris] betrug 25,000 Schritte [5 M.], oder nach der Angabe Anderer 7000 Schritte [1²/₅ M.], und beide waren schiffbar; schon seit langer Zeit aber haben die Orchener und die Anwohner, um ihre Felder zu bewässern, den Euphrat gedämmt, und dieser gelangt nur noch durch den Pasitigris ins Meer. †)

---

*) Von Mesene.

**) Oestlich von Seleucia.

***) Kap. 26. §. 5.

†) In der von Plinius gegebenen Beschreibung der Quellen, des Laufes und der Mündungen des Euphrat und des Tigris herrscht die größte Verwirrung und Unsicherheit,

5. Zunächst am Tigris liegt die Landschaft Parapotamia, u das schon *) erwähnte Mesene gehört. Hier liegt) die Stadt Dibitach [Degel]. Daran stößt Chalonitis der Stadt Ctesiphon, **) nicht nur durch seine Palm-e, sondern auch durch seine Oelpflanzungen, sein Obst andere Baumgattungen berühmt. Bis hierher reicht Berg Zagros [Tak], welcher sich aus Armenien ober-Parätacene ***) und Persis zwischen den Medern und ıbenern herzieht. Chalonitis ist 380,000 Schritte [76 M.] Persis entfernt. Eben so weit soll es, wie Manche an-n, auf einem kürzeren Wege vom Caspischen Meere Assyrien seyn.

6. Zwischen diesen Völkern †) und Mesene liegt Sitta-††), auch Arbelitis und Palästine genannt. Hier fin-nan die Griechische Stadt Sittace und Sabata †††) im

---

weil er verschiedene Nachrichten, ältere und spätere, mit einander vermengt. Es würde ein größerer Raum, als diesen Anmerkungen gestattet ist, nöthig seyn, um dieses Chaos einigermaßen zu entwirren; wir verweisen deßhalb auf K. Mannert a. a. O. Bd. V. Abth. 2. S. 142 bis 150. 257—264.

In diesem Kap. §. 3.

Vgl. Kap. 30. §. 6.

Begriff die jetzige Beglerbegschaft Isfahan.

Nämlich den Medern, Persern und Adiabenern.

) Der Strich zwischen Bagdad und der Iran'schen Provinz Khusistan.

) Ueber diese Städte läßt sich nichts Bestimmtes sagen, da uns die Gegend selbst noch fast unbekannt ist. Sabata soll Feludscha, Apamia aber Omara seyn.

Osten, im Westen aber Antiochia zwischen den beiden Flüssen Tigris und Tornadotus [Oborneh]; ferner Apamia, welcher Stadt Antiochus *) den Namen seiner Mutter [Apáme] beilegte. Sie ist vom Tigris umgeben und vom Archous durchflossen.

7. Unten daran folgt Susiane [Khusistan], worin Susa [Schuster], die von Darius, **) des Hystaspes Sohn, erbaute alte Residenz der Perser liegt; sie ist von dem Babylonischen Seleucia 450,000 Schritte [90 M.] und eben so weit auf der Straße über den Berg Charbanus ***) von dem Medischen Ecbatana entfernt. An dem nördlichen Bette des Tigris liegt die Stadt Babytace. Sie ist 135 000 Schritte [27 M.] von Susa entfernt und der einzige Ort in der Welt, dessen Bewohner voll Haß das Gold einsammeln und es vergraben, damit Niemand weiter Gebrauch davon mache. 8. An die Susianer grenzen östlich die Oxier, ein Räubervolk, und vierzig Stämme der freien, aber wilden Mizäer. †) Oberhalb derselben verbreiten sich die Parthuser, die Marder, so wie die Saiten und Hyer, ††) die sich über Elymais, welches wir an der Küste als Grenze von Persis angegeben haben, †††) hinziehen. Susa ist vom Persischen

---

*) Der erste, 282—262 vor Chr.

**) König von Persien, 522—486 vor Chr.

***) Darmawend, ein Zweig des Zagrus.

†) Beide Völker wohnten in der jetzigen Iran'schen Provinz Luristan.

††) Diese Völker sind in der heutigen Provinz Kurdistan zu suchen.

†††) Kap. 28. §. 4.

leere 250,000 Schritte [50 M.] entfernt. Da, wo die otte Alexanders auf dem Pasitigris nach dieser Stadt ab- gelte, liegt an dem Chaldäischen See ein Flecken, welcher ohle [Daurak] heißt, und von wo die Fahrt nach Susa ,000 Schritte [13¹/₁₀ M.] beträgt. An die Susianer gren- n zunächst östlich die Cossäer; *) oberhalb der Cossäer ch Norden hin folgt Mesabatene **) am Berge Camba- us, ***) welcher ein Zweig des Caucasus ist, und über n der bequemste Weg zu den Bactrern führt.

9. Der Fluß Eulänus †) scheidet Susiana von Elymais. entspringt in Medien, verbirgt sich eine nicht sehr weite recke in einen unterirdischen Gang, entspringt daraus n zweitenmale, nimmt seinen Lauf durch Mesabatene und fließt die Burg von Susa und den jenen Völkern hoch- ligen Tempel der Diana; auch ihm selbst wird große Ehr- bietung bewiesen, wie denn die Könige von keinem andern asser trinken, und es deßhalb auch auf ihren weitesten isen mit sich führen. Er nimmt den Hedypnus [Dsche- i], welcher neben dem Persischen Asylum herkommt, und aus dem Gebiete der Susianer zuströmenden Aduna bsal] auf. An diesem liegt die Stadt Masa, 15,000 hritte [3 M.] von Charax. Manche setzen sie an die ßerste Grenze Susiane's ganz nahe an die Wüste. ††)

*) Am Ostrande der Provinz Khusistan, deren Benennung vielleicht von den Cossäern herzuleiten ist.

**) Ein Theil der Provinz Luristan.

***) Ein Theil des Demawend.

†) Ein und derselbe Fluß mit dem Choaspes, nämlich der Karun.

††) Vielleicht Jesd im Distrikte Istachr, nördlich von Schiras:

10. Unterhalb des Euläus folgt Elymais,*) welches an der Küste mit Persis zusammengrenzt, und sich vom Flusse Oroates [Tab] bis nach Charax, 240,000 Schritte [58 M.] weit, erstreckt. Seine Städte sind Seleucia [Hawisa] und Sostrate [Dorak], am Berge Casyrus. Die Küste, welche sich vor ihnen hinzieht, ist, wie wir schon gesagt haben, **) gleich den kleineren Syrten durch Moräste unzugänglich, indem die Flüsse Brixia und Ortacea ***) viel Schlamm mit sich herbeiwälzen; und Elymais selbst ist so sumpfig, daß man es, wenn man nach Persis gehen will, umgehen muß. 11. Auch wird es durch Schlangen, welche die Flüsse mit sich führen, unsicher gemacht. Sein unwegsamster Theil heißt Characene, [von der Stadt Charax], bei welcher die Reiche Arabiens aufhören, und von der wir sogleich, nachdem wir erst die Ansicht M. Agrippa's mitgetheilt haben, sprechen werden. Nach diesem nämlich haben Medien, Parthien und Persis, welche Länder im Osten vom Indus, im Westen vom Tigris, im Norden vom Taurus und vom Caucasus, im Süden vom Rothen Meere begrenzt werden, eine Länge von 1,320,000 Schritten [264 M.] und eine Breite von 840,000 Schritten [168 M.]; außerdem aber Mesopotamien, welches östlich vom Tigris, westlich vom Euphrat, nördlich vom Taurus und südlich vom Persischen Meere eingeschlossen wird, für sich

---

der bei dieser Stadt vorübergehende kleine Fluß heißt jetzt Mehris.

*) Der südliche Theil der Provinz Khusistan.

**) Kap. 29. §. 4.

***) Wahrscheinlich Arme des Karun und des Dscherahi.

genommen, eine Länge von 800,000 Schritten [160 M.] und eine Breite von 340,000 Schritten [68 M.].

12. Die Stadt Charax, *) ganz im Hintergrunde des Persischen Meerbusens, wo Arabien, welches den Beinamen das glückselige (Eudämon) führt, endigt, ist auf einem von Menschenhänden aufgeworfenen Hügel, zwischen zwei zusammenströmenden Flüssen, dem Tigris rechts und dem Euläus links, erbaut, und nimmt einen Flächenraum von 3000 Schritten [3/5 M.] ein. Sie wurde zuerst von Alexander dem Großen gegründet, welcher Colonisten aus der königlichen Stadt Durine, welche damals zu Grunde ging, dahin führte, und die untauglich gewordenen Soldaten hier zurückließ. Er befahl sie Alexandria, und die Gemeinde, welche er eigens aus Macedoniern gebildet hatte, nach seinem Vaterlande die Pelläische zu nennen. Die Flüsse [Tigris und Euläus] verdarben die Stadt; Antiochus, der fünfte der [Syrischen] Könige, **) baute sie später wieder auf, und legte ihr seinen Namen bei. 13. Als sie zum zweitenmale zu Grunde ging, baute sie Pasines, ***) des Sogdonacus Sohn, ein König

*) Die Stelle, wo die Stadt Charax, welche, wie wir hier durch Plinius erfahren, ihre Lage öfter veränderte, stand, läßt sich nicht genau ausmitteln. Das ältere Charax war wahrscheinlich auf einer Insel zwischen dem Tigris und einem Arme des Karun, nahe am Meere; das neuere vermuthlich an der Mündung des Karunarms, welcher jetzt Hafar heißt, in den Tigris erbaut. Vielleicht stand es an der Stelle des heutigen Kasaban Hafar.

**) Auch der große genannt; er regierte von 224 bis 187 v. Chr.

***) Oder Spasines. Daher führte die Stadt später den Namen Charax Pasinu oder Charax Spasinu.

der benachbarten Araber, welchen Juba fälschlich für einen Satrapen des Antiochus ausgibt, wieder auf, schützte sie durch Dämme und benannte sie nach sich. Auch ließ er die Umgegend auf eine Länge von 3000 Schritten [3/5 M.] und eine etwas geringere Breite erhöhen. Anfangs lag sie nur zehn Stadien [1/2 Stunde] vom Meere, und hatte deßhalb auch einen Seehafen; Juba aber gibt schon ihre Entfernung vom Meere auf 50,000 Schritte [10 M.] an, und jetzt liegt sie nach der Versicherung der Arabischen Gesandten und unserer Kaufleute, welche dorther kamen, 120,000 Schritte [24 M.] davon; und nirgends hat wohl ein Land durch Anschwemmungen der Flüsse größeren und schnelleren Zuwachs erhalten. Noch weit mehr ist jedoch zu bewundern, daß der angeschwemmte Boden nicht wieder durch die weit über die Stadt hinaufsteigende Fluth fortgerissen wird. 14. An diesem Orte wurde bekanntlich auch Dionysius, *) der neueste Verfasser einer Erdbeschreibung, welchen der göttliche Augustus, als sein älterer Sohn **) zur Leitung der Parthischen und Arabischen Angelegenheiten nach Armenien gehen sollte, um Nachforschungen über Alles anzustellen, nach dem Orient vorausschickte, geboren. Ich weiß freilich wohl, und habe es keineswegs vergessen, daß ich in der Einleitung zu diesem Werke ***) immer denjenigen Schriftsteller, welcher sein

*) Gewöhnlich Periegétes genannt. Vgl. die Anmerkungen über die von Plinius in diesem Buche benützten Quellen.

**) Cajus, Adoptivsohn des Augustus, Sohn des Marcus Agrippa und der Julia, der Tochter des Augustus.

***) B. III. Einleitung, S. 2.

eigenes Vaterland beschrieb, als den zuverlässigsten benützen zu wollen erklärt habe; bei diesem Abschnitte jedoch ziehe ich es vor, den Römischen Waffen und dem König Juba, welcher für denselben Kaiser Cajus über denselben Arabischen Feldzug mehrere Bücher verfaßte, zu folgen.

XXXII (xxviii). 1. Arabien, welches keinem anderen Lande nachgesetzt werden darf, hat einen sehr bedeutenden Umfang, und zieht sich, wie schon *) gesagt wurde, vom Berge Amanus [Almadagh] und den Landschaften Cilicien und Commagene an herab, indem viele Arabische Stämme von Tigranes dem Großen **) in diese Gegend versetzt wurden, andere aber, wie wir schon zeigten, ***) sich freiwillig an unserem Meer †) und an der Aegyptischen Küste niederließen, und die Nubeer, an welche die Ramiser stoßen, sogar in die Mitte Syriens bis zum Berge Libanus vorgedrungen sind. 2. Nach den Ramisern folgen die Taraneer und dann die Patamer. ††) Die Halbinsel Arabien selbst aber, welche zwischen zwei Meeren, dem Arabischen und dem Persischen, hervorspringt, ist durch eine künstliche Einrichtung der Natur an Gestalt und Größe Italien ähnlich, wie dieses vom Meere umflossen, und gleicht ihm auch durch seine Richtung nach demselben Himmelsstriche hin. Auch sie ist durch diese Lage glücklich. Die Volksstämme derselben von unserem

*) B. V. Kap. 20. §. 2. Kap. 21. §. 1.
**) König von Syrien, 84—66 vor Chr.
***) B. V. Kap. 12. §. 1.
†) Dem Mittelländischen.
††) Alle diese Volksstämme wohnten in dem wüsten Arabien (Nadscheb).

Meere bis zu den Palmyrenischen Einöden haben wir schon *) genannt; von den übrigen wollen wir jetzt sprechen. An die von dort an **) wohnenden Nomaden und Anfeinder der Chaldäer schliessen sich, wie gesagt, ***) die Sceniten, die ebenfalls selbst ein unstetes Leben führen, und von ihren Zelten, die sie aus einem Zeuge von Ziegenhaaren verfertigen, und, wo es ihnen gerade behagt, aufschlagen, ihren Namen erhalten haben. †) 3. Weiterhin wohnen die Nabatäer um eine Stadt, welche Petra [Wadi Musa] heißt, in einem Thale, das etwas weniger als 2000 Schritte [2/5 M.] im Umfange hat, liegt, von unzugänglichen Bergen umgeben ist und von einem Flusse durchschnitten wird. Sie ist von der Stadt Gaza an unserer Küste 600,000 Schritte [120 M.] und von dem Persischen Meerbusen 135,000 Schritte [27 M.] entfernt. Hier vereinigen sich zwei Straßen: auf der einen kommen die Reisenden aus Syrien über Palmira; die andere führt von Gaza her. 4. Von Petra an bis nach Charax wohnten ††) sonst die Omaner und besaßen zwei berühmte von Semiramis erbaute Städte, Abesamis und Soractia. Jetzt sieht man daselbst nur Einöden. Dann kommt an dem Ufer des Pasitigris eine dem Könige der Characener unterworfene Stadt, Forath [Basra] genannt, wo die von Petra her Reisenden sich sammeln, und von wo sie mit der Fluth

*) B. V. Kap. 12. §. 1. Kap. 21. §. 1. 2.

**) Von den Palmyrenischen Einöden an.

***) In diesem Buche, Kap. 30. §. 8.

†) Σκηνῖται, Zeltbewohner, Nomaden.

††) In dem Theil der Wüste, welcher jetzt Bahia oder auch Barr Arab heißt.

eine Strecke von 12,000 Schritten [2^2/5 M.] nach Charax hinabfahren; den aus dem Parthischen Reiche Kommenden aber dient der Flecken Teredon unterhalb des Zusammenflusses des Euphrat und des Tigris als Sammelplatz. Auf dem linken Ufer des Flusses wohnen die Chaldäer, auf dem rechten die nomadischen Sceniten. 5. Manche erzählen, daß man noch an zwei anderen weit von einander liegenden Städten vorüberschiffe, nämlich zuerst an Barbatia und dann an Thumata, welche letztere nach der Aussage unserer Kaufleute zehn Schiffstagreisen von Petra entfernt und dem Könige der Characener unterworfen ist; ferner daß Apamia da, wo sich das austretende Wasser des Euphrat mit dem Tigris vereinigt, liege, und daß man hier die Parther, wenn sie mit einem Einfalle drohen, durch eine Ueberschwemmung, die man durch Aufwerfung von Dämmen bewirke, zurückhalte.

6. Jetzt beschreiben wir die Küste von Charax an, welche zuerst von Epiphanes *) untersucht wurde. Es folgen nach der Reihe die Stelle, wo sich sonst die Mündung des Euphrat befand, der Fluß Salsus, das Vorgebirg Chaldone [Mascat Saïf], eine 50,000 Schritte [10 M.] lange Strecke an der Küste, welche eher einem Strudel als einem Meere gleicht, der Fluß Achana, eine 100,000 Schritte [20 M.] lange Einöde bis zur Insel Ichara [Pheleschei], der Caspeische Busen [Golf von Grän], an welchem die Gaulopen und Chatener wohnen, der Gerraische Busen [Golf von El

*) Antiochus Epiphanes, König von Syrien, 176 – 164 vor Chr.

Katif], die Stadt Gerra [El Katif], welche 5000 Schritte [1 M.] im Umfange hat, und deren Thürme aus viereckigen Salzblöcken erbaut sind. Hier liegt auch die Landschaft Attene, 50,000 Schritte [10 M.] von der Küste, dieser gegenüber in einer Entfernung von eben so vielen Schritten die Insel Tylos [Bahrein], hochberühmt durch ihren großen Ueberfluß an Perlen, mit einer Stadt gleichen Namens [Menaina], und daneben, 12,500 Schritte [2½ M.] von ihrem Vorgebirge, eine andere kleinere [Arad]. Weiterhin soll man noch andere große Inseln erblicken, zu welchen aber noch Niemand kam. 7. Die letztere [kleinere] soll einen Umfang von 112,500 Schritten [22½ M.] haben, noch weiter [als diese Schrittezahl] von Persis entfernt, und nur durch einen schmalen Kanal zugänglich seyn. Dann folgen die Insel Asgilia [Guffor Sahwi], die Stämme der Nocheten, Zuracher, Borgoder, Cataräer, Nomaden und der Hundefluß. *) Weiterhin wurde auf dieser Seite, der Klippen wegen, die Schiffahrt noch nicht versucht, wie Juba berichtet, der übrigens Batrasabbe, eine Stadt der Omaner, welche auch Omana heißt und die frühere Schriftsteller zu einem berühmten Hafen Carmaniens machen, so wie auch Omna und Athana, welches nach den Aussagen unserer Kaufleute jetzt die berühmtesten Städte am Persischen Meere seyn sollen, **) zu erwähnen vergessen hat. 8. Nach dem Hunde-

*) Flumen Cynos (Κυνὸς ποταμὸς), Flumen Canis, soll jetzt Falg heißen.

**) Plinius spricht von hier an so unbestimmt und verwirrt, daß man ihm nur muthmaßend folgen kann. Vielleicht

iſſe folgen, wie Juba berichtet, ein Berg, der wie ver-
annt ausſieht, dann die Stämme der Epimaraniten, dar-
f die Ichthyophagen [Fiſcheſſer], eine öde Inſel, der
lksſtamm der Bathymer, die Eblitäiſchen Berge, *) die
iſel Omönus [Fahhal], der Hafen Machorbe [Maskate],
Inſeln Etaxalos und Onchobrice, der Volksſtamm der
aldäer, viele Inſeln ohne Namen, dann die bekannteren
iſeln Iſura, Rhimnea und dieſen zunächſt eine, auf
man ſteinerne Pfeiler mit unbekannten Schriftzügen
det, der Hafen Gobäa, die öden Inſeln Braga, der
lksſtamm der Thaludäer, die Landſchaft Dabanegoris, der
rg Orſa nebſt einem Hafen, der Meerbuſen Duatus, viele
ſeln, der Berg Tricoryphos, die Landſchaft Cardalena, die
lanideninſeln, die Inſel Capina, ferner die der Ichthyo-
igen, dann die Glarer, die Hammäiſche Küſte, wo man
ld antrifft, die Landſchaft Canauna, die Volksſtämme der
itamer und der Gaſaner, die Inſel Devade, die Quelle
ralus, die Inſeln Calän und Amnamethu, der Volks-
mm der Darren, die Inſel Chelonitis **) und viele Inſeln
Ichthyophagen, die öde Inſel Eodanda, die Inſel Ba-
und viele Inſeln der Sabäer ***). 9. Dann folgen die
üſſe Thamar und Amnon, die Inſeln Dolica, die Quellen

ist Batraſabbe das jetzige Abſchar. Nach K. Mannert's Anſicht (a. a. O. Bd. VI. Abthl. 1. Nürnb. 1799. 8. S. 140) lagen die von Juba nicht erwähnten Orte nicht einmal im Perſiſchen Meerbuſen, ſondern viel ſüdlicher.

*) In der Landſchaft Oman.

**) Vielleicht Mazeira, an der Küſte von Oman.

***) Wahrſcheinlich an der Küſte von Mahra.

Danlotes und Dora, die Inseln Pteros, Labatanis, Coboris, Sambracate und auf dem Festlande eine Stadt gleichen Namens; *) weiter nach Süden hin viele Inseln, deren größte Camari heißt, der Fluß Mysecros, der Hafen Leupas, die Sabäischen Sceniten, viele Inseln, Acila, **) der Stapelplatz des genannten Volks, von wo aus man nach Indien fährt, die Landschaft Amithoscuta, Damnia, die größeren und kleineren Mizer und die Drimater. Das Vorgebirg der Naumachäer ***) liegt Carmanien gegenüber, wovon es 60,000 Schritte [10 M.] entfernt ist. Man erzählt von dieser Stelle eine wunderbare Geschichte. Es soll nämlich Numenius, der Statthalter des Königs Antiochus in Mesena, daselbst an einem und demselben Tage die Perser in einer Seeschlacht besiegt und dann nach dem Zurücktritte der Fluth gegen dieselben mit der Reiterei gekämpft und zwei Siegeszeichen an demselben Orte dem Jupiter und dem Neptun errichtet haben.

10. Gegenüber auf dem hohen Meere liegt die Insel Ogy-

---

*) Vielleicht die Inseln Sardy, Halaby, Deriaby und Halky und der Ort Habar Hud im Golf von Kuria Muria, an dem Küstenstriche, welcher gewöhnlich Sedschär heißt.

**) Wahrscheinlich ein und derselbe Ort mit dem oben (K. 26. §. 9.) erwähnten Ocelis.

***) Plinius schreitet auf einmal, um eine Erzählung anzubringen, rückwärts. Denn das Vorgebirg der Naumachäer (Seekämpfer) kann wohl nur das Cap Mussendom seyn. Da nun Numenius flache Schiffe, wie man sie jetzt noch an jener Küste sieht, hatte, in welchen man leicht eine bedeutende Anzahl Pferde mitführen konnte, so ist die Thatsache nicht sehr wunderbar.

3, *) berühmt durch das darauf befindliche Grab des Kö- gs Erythras. Sie ist vom Festlande 125,000 Schritte 5 M.] entfernt, und hat einen Umfang von 112,000 Schrit- ı [22²/5 M.]. Dioscoridu [Socotora], eine nicht weniger :ühmte andere Insel, liegt in dem Azanischen Meere, und von Syagrus [Fartasch], dem äußersten Vorgebirge,),000 Schritte [56 M.] entfernt.

11. Auf dem Festlande nach Süden hin **) sind nun h zu nennen die Ausariten, von denen aus man in acht gen in die Gebirge ***) gelangt, die Volksstämme der :endaner, Catabaner und Gebaniten mit mehreren Städ- , von denen Nagia und Tamna †) mit fünfundsechzig npeln, nach deren Anzahl man hier den Umfang der ıdte schätzt, die größten sind, ein Vorgebirg, ††) von chem man bis zum Festlande der Troglodyten †††) 50 000 ritte [10 M.] rechnet, die Toaner, die Asciten, die Cha- notiten, die Tomabeer, die Antidaleer, die Lexianen, die :äer, die Cerbaner und die Sabäer, welche des Weihrauchs

---

*) Ist das Vorgebirg der Naumachäer Cap Mussendom, so kann (wenn auch die angegebenen Zahlen unrichtig sind) Ogyris keine andere Insel seyn, als Hormus, und man hält sie wohl mit Unrecht für Maceira, welche zu weit nach Süden hin entfernt ist, oder gar für Socotora, von welcher sogleich die Rede seyn wird.

') Vom Cap Fartasch bis zur Straße Bab el Mandeb.

*) Wahrscheinlich der gebirgige Theil der Landschaft Hadramaut.

|-) Soll Szanna in Jemen seyn.

|-) Vielleicht Cap Bogashua.

|-) Küste Adel oder das Land der Somaulis; vielleicht auch die Küste Ajan.

wegen die berühmtesten unter den Arabern sind, und deren Stämme sich bis zu beiden Meeren *) hin ausdehnen.

12. Am Rothen Meere besitzen sie die Städte Marane, Marma, Corolia und Sabatha [Schibam], im Innern aber die Städte Nascus, Cardava, Carnus und Tomala [Tajef], wohin sie die Räucherwaaren bringen. Zu ihnen gehören auch die Atramiten, **) deren Hauptstadt Sabota [Sabbea] sechzig Tempel in ihre Mauern einschließt. Die Residenzstadt aller ist jedoch Mariaba [Mareb]. Ihr Gebiet liegt an einem 94.000 Schritte [18 4/5 M.] großen Busen, der mit Räucherwerk erzeugenden Inseln angefüllt ist. 13. An die Atramiten stoßen im Inneren des Landes die Minäer, ***) ebenfalls am Meere aber wohnen die Elamiten mit einer Stadt gleichen Namens; an sie grenzen die Cagulaten und die Stadt Sibi, welche die Griechen Apate nennen; die Arser, †) die Codaner, die Badeer mit einer großen Stadt, die Banasasäer, die Lechiener, die Insel Sygaros [Kubbet Dschambo]: Hunde betreten sie nicht, und setzt man solche auf ihr aus, so laufen sie sich an der Küste zu Tode. Dann folgt der innerste Busen [Golf von Akaba], an welchem die Leaniten, die ihm auch ihren Namen gegeben haben, wohnen. Ihre Hauptstadt ist Agra [Akaba], und ebenfalls in dem

---

*) Dem Arabischen und dem Rothen Meer. Sie bewohnten also die südliche Spitze Arabiens (die Landschaft Jemen).

**) Von ihnen hat die heutige Landschaft Hadramaut ihren Namen erhalten.

***) In der Gegend von Mekka.

†) In der Gegend der Stadt Dschambo.

Busen liegt Läana, oder, wie es Andere nennen, Aelana. *) Der Busen selbst heißt bei unsern Schriftstellern der Aelanitische, bei andern der Aelenatische, bei Artemidorus der Alenitische und bei Juba der Länitische. Der Umfang Arabiens von Charax bis Läana wird auf 4,770 000 Schritte [954 M.] angegeben: Juba rechnet etwas weniger als 4,000,000 Schritte [800 M.]; am breitesten ist es im Norden zwischen den Städten Heroompolis **) und Charax.

14. Nun wollen wir auch das Innere des Landes beschreiben. An die Nabatäer lassen die alten Schriftsteller die Thimaneer grenzen; jetzt findet man daselbst die Tavener, die Suellener, die Arracener, die Arener, mit einer Stadt, welche der Mittelpunkt des Handels ist, die Hemnaten, die Analiten mit den Städten Domatha und Egra, die Thamudener mit der Stadt Badanatha, die Carreer mit der Stadt Carriata, †) die Achoaler mit der Stadt Phoda, und die Minäer, welche (wie man glaubt), von Minos, dem Könige von Creta, herstammen. 15. Zu ihnen gehören die Charmäer, eine Stadt, welche 14,000 Schritte [2⁴/₅ M.] im Umfange hat, Mariaba Baramalacum, welches ebenfalls nicht unbedeutend ist, ferner Carnon. Dann folgen die Rhada-

*) Die Ruinen dieser Stadt, welche nicht weit von Akaba liegen, führen noch den Namen Ailah.

**) Ruinen dieser Stadt findet man bei Suez. Der Ort, bei welchem sie liegen, heißt Aboukécheid.

***) Vgl. dieses Kap. §. 3.

†) Vielleicht Karjathain, jetzt auch Khebre genannt, in dem Wahabitischen Bezirke Kaschim.

mäer, welche von Rhadamanthus, dem Bruder des Minos, herstammen sollen, die Homeriten *) mit der Stadt Massala, die Hamireer, die Gebraniten, die Ampren, die Ilisaniten, die Bachiliten, die Sammeer, die Amatheer mit den Städten Nessa und Cenesseris, die Zamarener mit den Städten Saiax, Scantate und Bacascamis, die Stadt Riphearma, welches Wort bei ihnen Gerste bedeutet, die Auteer und die Raver, die Gyreer und die Mathatäer, die Helmodenen mit der Stadt Ebode. 16. Dann kommen die Agacturen, welche auf den Bergen wohnen, mit einer 20,000 Schritte [4 M.] großen Stadt, in der die Quelle Emischabales, welches Wort Kameelstadt bedeutet, entspringt, ferner Ampelone, eine Colonie der Milesier, die Stadt Actriba, die Calingier mit der Stadt Mariaba, welches Wort so viel als „Aller Herrn" bedeutet, die Städte Pallon, Brannimal an einem Flusse, durch welchen der Euphrat wieder aus der Erde hervorkommen soll, die Volksstämme der Agreer, der Ammonier, die Stadt Athene, die Caurananer, welches Wort „die Reichsten an Vieh" bedeutet, die Coraniten, die Cäsaner und die Choaner. Man fand früher hier auch die Griechischen Städte Arethusa, Larissa und Chalcis, die aber durch verschiedene Kriege zerstört wurden. **)

17. Der Einzige, welcher bis jetzt die Römischen Waffen in dieses Land trug, war Aelius Gallus aus der Klasse

*) Ein mächtiges Volk, dessen Hauptstadt Saphar hieß. Vgl. oben Kap. 26. §. 9.

**) Wer auch nur einiges Licht in di·se chaotische Beschreibung des uns fast unbekannten Inneren Arabiens bringen wollte, würde sich bis jetzt vergebliche Mühe machen.

er Ritter; denn Cajus Cäsar, des Augustus Sohn, sah
Arabien nur aus der Ferne. Gallus zerstörte Städte, die
on den Autoren, die vor seiner Zeit schrieben, gar nicht
enannt wurden, wie Negra, Amnestrus, Nesca, Magnsa,
ammacus, Labecia und das oben schon genannte Mariaba,
elches 6000 Schritte [1 1/5 M.] im Umfange hat; ferner
aripeta, den Endpunkt seines Zuges. *) 18. Aus seinem
uf eigene Erfahrung gestützten Berichte geht übrigens her-
or, daß die Nomaden von Milch und dem Fleische wilder
hiere leben; daß die übrigen, wie die Juder, Wein aus
almen und Oel aus Sesam pressen; daß die Homeriten die
ahlreichste Völkerschaft, daß die Gefilde der Minäer mit
almhainen und andern Fruchtbäumen bedeckt sind, und daß
r Reichthum in Vieh besteht; daß die Cerbaner und Agräer,
esonders aber die Chatramotiten, am besten mit den Waf-
n umzugehen wissen; daß die Career die ausgedehntesten
nd fruchtbarsten Aecker haben, und daß die Sabäer durch
re Räucherwerk tragenden Wälder, ihre Goldgruben, **)
re gut bewässerten Fluren und ihren Ueberfluß an Honig

*) Aelius Gallus, August's Statthalter in Aegypten, unternahm den Zug mit einem bedeutenden Heere, landete zu Dschambo, wurde von einem Arabischen Führer in wüste Gegenden geleitet, und kam mit großem Verlust und ohne ein Resultat erzielt zu haben, zurück. Ueber den Zug und die von den Römern eroberten Städte vgl. K. Mannert a. a. O. Bd. VI. Abthl. 1. S. 113—119.

**) Jetzt kennt man keine Goldgruben in Arabien; man darf aber bei der Uebereinstimmung aller älteren Nachrichten an ihrem früheren Vorhandenseyn nicht zweifeln.

und Wachs den größten Reichthum besitzen. Von den Wohlgerüchen werden wir in einem diesem Gegenstande gewidmeten Buche *) sprechen. 19. Die Araber tragen Mützen oder lassen das HauptHaar wachsen. Der Bart wird abgeschoren; nur auf der oberen Lippe bleibt er stehen; Andere scheeren ihn aber auch gar nicht. **) Merkwürdig ist, daß die eine Hälfte dieser zahlreichen Stämme vom Handel, die andere vom Raube lebt. Im Allgemeinen sind sie die reichsten Völker, indem die größten Schätze der Römer und Parther sich bei ihnen aufhäufen; denn sie verhandeln, was sie aus dem Meere und aus den Wäldern ziehen, kaufen aber dagegen nichts ein.

XXXIII. 1. Jetzt wollen wir die noch übrige Arabien gegenüber liegende Küste besprechen. Timosthenes schätzte die Länge des ganzen Busens auf vier und die Breite auf zwei Tagreisen zu Schiff, die Meerenge aber auf 7,500 Schritte [1½ M.]. Eratosthenes rechnet auf beiden Seiten von der Mündung an 1,300,000 Schritte [260 M.], Artemidorus auf der Arabischen Seite 1,700,000 Schritte [340 M.],

(xxix) auf der Troglodytischen [Afrikanischen] aber bis nach Ptolemais 1,137,500 Schritte [227½ M.], Agrippa für beide Seiten ohne Unterschied 1,722,000 Schritte [344⅖ M.].

*) Im zwölften.

**) Noch jetzt sind bei den Arabern Haare und Bart am meisten der Mode unterworfen. Ueberhaupt haben die Araber ihre von Aelius Gallus beobachtete Lebensart wenig geändert.

***) Dieses Verhältniß ist falsch. Der Arabische Meerbusen ist etwa siebenmal so lang als breit.

Die Breite geben die Meisten auf 475,000 Schritte [95 M.] an; die Breite der nach Südosten hin gerichteten Mündung aber schätzen Einige auf 6000 Schritte [1⅕ M.], Andere auf 7000 Schritte [1⅖ M.] und wieder Andere auf 12,000 Schritte [2⅖ M. *).

2. Seine Gestalt aber ist folgende. Nach dem Aelanitischen Busen [Golf von Akaba] folgt ein anderer [Golf Bahr el Kolsum], welchen die Araber Aeant nennen, und an dem die Stadt Heroonpolis [Aboukécheid] liegt. Hier stand auch zwischen den Nelern und Marchaden **) die Stadt Cambyses, ***) wo man die Kranken des Heeres angesiedelt hatte. Dann folgen der Tyrische Volksstamm und der Hafen Daneon, †) von wo aus zuerst Sesostris, König von Aegypten, einen schiffbaren Kanal bis zu der Stelle des Nils, wo er das schon ††) beschriebene Delta bildet, über eine Strecke von 62,000 Schritten [12⅖ M.] (denn so viel

*) Nach den Portugiesischen Seefahrern, welche das Rothe Meer zuerst genau untersuchten, beträgt seine Länge 350, seine größte Breite 36, die Mündung 6, die eigentliche Einfahrt aber zwischen der Arabischen Küste und der Insel Mehum 1 M. Vgl. P. H. Külb, Geschichte der Entdeckungsreisen. Erste Abtheilung. Afrika. Bd. I. (Mainz. 1841. 8.) S. 267—269.

**) Arabische Stämme.

***) Ueber den Feldzug des Cambyses nach Aegypten vgl. Herodot, III, 1—29.

†) Scheint ganz in der Nähe (oder vielleicht an der Stelle) des jüngeren, sogleich zu nennenden, Arsinoë gelegen zu haben.

††) B. V. Kap. 9. §. 2.

beträgt der Raum zwischen dem Flusse und dem Rothen Meere) zu führen beabsichtigte. Denselben Plan hatten später der Perserkönig Darius und, nach ihm der zweite Ptolemäus, *) welcher auch wirklich einen hundert Fuß breiten und vierzig Fuß tiefen Graben 37,500 Schritte [7½ M.] weit bis zu den bittern Quellen **) führte. 3. Von der Fortsetzung schreckte ihn jedoch die Furcht vor einer Ueberschwemmung ab, indem man die Erfahrung machte, daß das Rothe Meer drei Klafter höher liege als der Boden Aegyptens. Manche meinen jedoch, die Ausführung sey nur deßhalb unterblieben, weil man befürchtete, das eindringende Meer würde das Nilwasser, das einzige trinkbare, welches man habe, verderben. ***) Nichts destoweniger wird die Reise vom Aegyptischen Meere aus sehr häufig zu Fuß gemacht und zwar auf einem dreifachen Wege. 4. Der eine zieht von Pelusium aus durch die Sandwüste; da aber hier der Wind jede Spur verweht, so findet man sich auf ihm nur zu recht, wenn er durch in den Boden gesteckte Rohre bezeichnet wird. Der andere läuft 2000 Schritte [⅖ M.] hinter dem

---

*) Ptolemäus Philadelphus, 285 — 246 vor Chr.

**) Oder vielmehr bittern Seen. Sie liegen nördlich von der Spitze des Rothen Meeres, und sind von demselben nur durch Sandhügel getrennt. Spuren des alten Kanals sind noch vorhanden.

***) Der Kanal wurde von Ptolemäus vollendet, wie man aus zuverläßigen Quellen weiß. Plinius nahm seine Nachricht wohl von gleichzeitigen Schriftstellern, welchen die gänzliche Ausführung desselben unbekannt geblieben war. Vgl. K. Mannert a. a. O. Bd. X. Abthl. 1. (Leipz. 1825. 8.). S. 503—513.

Berge Casius hin, mündet aber nach einer Strecke von 60,000 Schritten [12 M.] in die von Pelusium kommende Straße; an ihm wohnt der Araberstamm der Anteer. Der dritte führt von Gerrhum,*) welches man auch Adipson**) nennt, aus, durch das Gebiet desselben Araberstammes und 60,000 Schritte [12 M.] näher, aber durch eine rauhe, wasserarme Berggegend. Auf allen diesen Wegen kommt man nach Arsinoë [Adsjerud]; es wurde von Ptolemäus Philadelphus an dem Meerbusen Charandra erbaut und nach seiner Schwester benannt; derselbe untersuchte auch zuerst Troglodytice genauer, und nannte den an Arsinoë vorübergehenden Fluß***) Ptolemäus. 5. Nicht weit davon liegt die kleine Stadt Aennus, welches Andere Philotera †) nennen; dann folgen die Azareer, ein durch seine Vermischung mit den Troglodyten wild gewordener Araberstamm, die Inseln Sapirene und Scytala, ††) dann Einöden bis nach Myoshormos [Altcosseir], wo sich die Quelle Tadnos [Dersani] befindet, der Berg Aeas [Gebel Amahr], die Insel Jambe [Babuto], viele Häfen, Berenice, eine nach der Mutter des Philadelphus benannte Stadt, wo, wie wir schon †††)

---

*) Lag etwa 1½ M. östlich von Pelusium.

**) Das Durststillende; spottweise, weil es kein Trinkwasser hatte.

***) Wahrscheinlich eines der Flußbette, welche nur im Winter einiges Wasser haben.

†) Andere Geographen setzen das Städtchen südlich von Myoshormos. Seine Lage ist noch unbekannt.

††) Vielleicht die Inseln Jubal und Jaffatine.

†††) Kap. 26. §. 8.

sagten, die von Coptus herführende Straße mündet, und die Araberstämme der Auteer und Gebadeer.

XXXIV. 1. Dann folgt Troglodytice,*) welches die Alten Michoë oder Midoë nannten. Hier liegen der Berg Pentedactylos [Ras el Enf], mehrere Inseln, welche Stenä deirä, und andere nicht wenigere, welche Halonnesi heißen, Cardamine, Topazos, welche einem Edelsteine den Namen gab, ein Busen, der mit Inseln angefüllt ist, von denen die, welche mit Wasser versehen sind, Maren, die aber, welche keines haben, Eratonos heißen. **) Sie standen unter einem königlichen Statthalter. Nach dem Inneren des Landes hin wohnen die Candeer, welche man Ophiophagen (Schlangenesser) nennt, weil sie gewohnt sind, Schlangen zu essen, an welchen ihr Gebiet reicher ist, als irgend ein anderes.

2. Juba, dessen Beschreibung dieser Gegend sehr genau zu seyn scheint, vergaß hier (wenn es kein Fehler der Abschriften ist), ein anderes Berenice [Salaca], welches den Beinamen Panchrysos [das ganz goldene] führt, und ein drittes, welches Epidires zubenannt wird, und durch seine Lage ausgezeichnet ist. Es liegt nämlich auf einem weit hervorspringenden Bergrücken, wo die Breite des Meerbusens bis Arabien 7500 Schritte [1½ M.] beträgt. Hier liegt auch die Insel Cytis, welche ebenfalls Topase erzeugt. ***)

*) Die Küste von Nubien und Habesch.

**) Plinius beschreibt die gefahrvolle Nubische Küstenstrecke, an welcher eine Reihe flacher Inseln liegen.

***) P. springt auf einmal weiter nach Süden an die Straße Bab-el-Mandeb ab; der Bergrücken scheint Ras Beiloul, Berenice Asab und die Insel Cytis Mehum zu seyn.

3. Weiterhin folgen die Wälder, wo die Stadt Ptole-
s [Ras-Ahehas] von Philadelphus am See Monoleus der
hantenjagd wegen erbaut wurde, weßhalb sie auch den
namen Epitheras [Jagdstadt] erhielt. Dieß ist die schon
zweiten Buche *) von uns bezeichnete Gegend, in der
undvierzig Tage vor und eben so viele nach der Som-
sonnenwende um die sechste Stunde die Schatten ver-
inden, in den andern Stunden aber gegen Mittag und
en übrigen Tagen gegen Mitternacht fallen; während in
enice, welches wir zuerst genannt haben, **) am Tage
Sommersonnenwende selbst um die sechste Stunde die
atten gänzlich verschwinden. Wir wollen von dieser
dt weiter nichts Neues anmerken, als daß sie 602,000
itte [120 2/5 M.] von Ptolemais entfernt ist, ein Ge-
tand von ungeheurer Wichtigkeit, und der ein Tummelplatz
unermeßlichen Scharfsinns geworden ist, indem man
über die Gestalt der Welt ins Klare kam, als Era-
enes aus dem unbezweifelten Verhältnisse der Schatten
Größe der Erde zu berechnen unternahm. ***) 4. Es
n nun das Azanische Meer, das Vorgebirg, welches
ge Hispalum nennen, der See Mandalum, die Insel
castitis [Massouah] und auf dem hohen Meere noch viele
re Inseln, auf denen es eine Menge Schildkröten gibt,
Stadt Suche [Arkiko], die Daphnisinsel [Dhalak] und

---

*) Kap. 75. §. 2.

**) In diesem Kapitel, §. 2. (Jetzt Salaca.).

***) Vergl. K. Mannert a. a. O. Bd. X. Abthl. 1. S. 46—48.

die Stadt der Aduliten [Thulla]. Sie wurde von Aegyptischen Sclaven, die ihren Herren entlaufen waren, erbaut, und ist der bedeutendste Stapelplatz der Troglodyten, so wie auch der Aethiopen, von Ptolemais fünf Schifftagreisen entfernt. Man bringt besonders viel Elfenbein, Rhinoceroshörner, Flußpferdefelle, Schildkrötenschalen, Orang-outangs *) und Sclaven dahin. 5. Oberhalb dieser Stadt folgen die Aroterischen [ackerbauenden] Aethiopen, dann die Inseln, welche Aliäu heißen, die Inseln Bacchias und Antibacchias und die Insel des Straton. **) Der sich von hier aus in die Aethiopische Küste ziehende Busen ***) ist unbekannt, worüber wir uns wundern müssen, da die Handelsleute doch die darüber hinausliegenden Gegenden durchforschten. Dann folgt ein Vorgebirg, †) auf welchem sich die von den Seefahrern häufig besuchte Quelle Eucios befindet. Jenseits desselben liegt der Hafen der Isis, ††) welchen man von der Stadt der Aduliten aus auf einem Ruderschiffe in zehn Tagen erreicht. Hierher werden von den Troglodyten hauptsächlich Myrrhen gebracht. Zwei Inseln von diesem Hafen heißen Pseudopylen [falsche Pässe], und zwei andere

*) Sphingia Sim. Troglodytes L.

**) Wahrscheinlich sind einige der kleineren Inseln bei Dhalac gemeint.

***) Vielleicht die Bucht von Howakel.

†) Vielleicht Gebel Serbo.

††) Vielleicht Douroro in der Bai von Amphila. Die Inseln würden dann die Safety-Inseln seyn. Auf Koutto, der bedeutendsten derselben, finden sich Ruinen und große Cisternen. Nach einer in dieser Gegend verbreiteten Sage sollen hier die Perser eine Ansiedlung gehabt haben.

emselben Pylen [Pässe]. Auf einer derselben findet man erne Pfeiler mit unbekannten Schriftzügen. Weiterhin en der Abalitische Busen, *) die Insel des Diodorus **) andere öde Inseln, ferner auf dem Festlande ebenfalls öden, die Stadt Gaza, ***) das Mossylische Vorgebirg der Mossylische Hafen, †) der Stapelplatz des Zimmts. hierher führte Sesostris sein Heer.

6. Manche setzen weiterhin an die Küste Baragaza eine Aethiopische Stadt. Juba behauptet, bei dem Mos- chen Vorgebirg beginne der Atlantische Ozean, auf wel- t man mit Nordwest an seinem Mauritanien vorüber bis Gades fahren könne. ††) Wir wollen hier überhaupt ganze Ansicht Juba's nicht vorenthalten. Von dem Vor- rge der Inder, †††) welches Lepteacra, nach Andern panum heißt, †*) rechnet er in gerader Richtung an ista vorüber bis zur Insel Malchu 1,500,000 Schritte) M.], von da bis zu einem Orte, welcher den Namen neos führt, 225,000 Schritte [45 M.], von da bis zur el Adann 150,000 Schritte [30 M.]; und so betrage also ganze Strecke bis zum offenen Meere 1,875,000 Schritte ; M.].

---

*) Wahrscheinlich die Bai Afab.

**) Sie wird jetzt Perim, auch Mehum genannt.

***) Wahrscheinlich Zeyla.

†) Vielleicht der Hafenort Bunder Cassim und das Cap Felis.

††) Juba behauptete also mit klaren Worten die Umschiffbarkeit Afrika's.

†††) So nennt Juba hier die Aethiopier.

†*) Der Berg Ghareb, an der Mündung des Meerbusens von Suez.

7. Alle übrigen Schriftsteller glaubten, daß dieses der Sonnengluth wegen nicht beschifft werden könne. Ohnehin stören den Handel von den Inseln aus die Araber, welche Asciten *) heißen, weil sie je zwei Ochsenhäute durch eine Brücke verbinden, und auf diese Weise, mit giftigen Pfeilen bewaffnet, Seeräuberei treiben. Stämme der Troglodyten sind auch, wie derselbe Juba berichtet, die Therothoen, **) welche ihren Namen von den Thieren, die sie jagen, haben, und eine wunderbare Schnelligkeit besitzen; ferner die Ichthyophagen, welche so gut wie die Seethiere schwimmen; dann die Bargener, die Zageren, die Chalyben, die Saxinen, die Syrecen, die Daremen und die Domazanen. 8. Auch behauptet er, die Anwohner des Nils von Syene bis Meroë seyen keine Aethiopische, sondern Arabische Stämme, und die Sonnenstadt, ***) welche wir in der Beschreibung Aegyptens nicht weit von Memphis genannt haben, sey von Arabern erbaut. Manche reißen auch das jenseitige Ufer †) von Aethiopien los, und schlagen es zu Afrika; auch seyen, meinen sie, hauptsächlich nur die Ufer des Wassers wegen bewohnt. Wir stellen diese Ansichten dem Belieben eines Jeden anheim, und wollen nur die Städte an beiden Ufern nach der Reihe, wie sie angesetzt werden, nennen.

XXXV. 1. Von Syene an, und zwar zuerst auf der

---

*) Schlaucharaber, von ἀσκὸς (Schlauch). Sie wohnten um das Vorgebirg Fartasch, an der Südküste Arabiens.

**) Θηροθόαι, Schakaljäger.

***) Heliopolis. Vgl. B. V. Kap. 9. §. 3.

†) Das östliche Nilufer.

eite Arabiens, folgen das Volk der Catabuper, *) die Städte acompson **) (von Manchen auch Thatice genannt), Araum, Sesanium, Sandura, Nasaudum, Anadoma, Cumara, eta und Bochiana, Leuphitorga, Tantarene, Möchindira, oa, Gophoa, Gystate, Megeda, Lea, Rhemnia, Nupsia, irea, Pataga, Bagada, Dumana, Rhadata, wo eine golne Katze als Gott verehrt wurde; Boron im Inneren des ndes, und Mallos zunächst bei Meroë. So setzt Bion die tädte an.

2. Bei Juba folgen sie anders: nämlich zuerst auf nem Berge zwischen Aegypten und Aethiopien die Stadt Legatichos, ***) von den Arabern Myrson genannt, dann acompson, Aranium, Sesanium, Pide, Mamuda, Coram- s, wobei eine Pechquelle, Hammodara, Prosda, Parenta, Lama, Tessara, Gallaz, Zoton, Graucome, Emeum, Pidi- tä, Hebdomecontacometä, Nomaden, welche in Zelten ben, Cyste, Pemma, Gadagale, Palois, Primis, Nupsis, aselis, Patis, Gambreres, Magase, Segasmala, Cranda, enna, Cadeuma, Thena, Batha, Alana, Macus, Scamni, ora auf einer Insel, und nach diesen Abala, Androcalis, ere, Malli und Agoce.

---

*) Vgl. B. V. Kap. 10. §. 4. 10.

**) Der Ort heißt jetzt Kobban, wo man noch die Ueberreste einer großen alten Mauer aus Ziegelsteinen findet. Die Lage der übrigen von Plinius namhaft gemachten Städte läßt sich nicht nachweisen.

***) Bei der Nubischen Stadt Gyrsha (23°, 17′ N. B.), nördlich von Kobban, liegen die Ruinen einer alten Stadt von den Umwohnenden Semagura genannt. Hier mag Megatichos gestanden haben.

3. Auf der Afrikanischen Seite werden angegeben ein anderes Tacompsos, oder vielleicht ein Theil des schon genannten, *) Magora, Sea, Edosa, Pelenaria, Pyndis, Magusa, Bauma, Linitima, Spintum, Sydopta, Gensora, Pindicitora, Agugo, Orsima, Suasa, Maumarum, Urbim, Mulon, welche Stadt die Griechen Hypaton nannten, Pagoargas, Zamnes, wo man die ersten Elephanten finden soll, Mambelia, Berresa und Cetuma. Früher lag auch noch Meroë gegenüber die Stadt Epis, die aber schon, ehe Bion schrieb, zerstört war.

4. Diese Städte werden bis Meroë hin angegeben; von allen ist aber jetzt auf beiden Nilufern fast keine einzige mehr vorhanden. Gewiß ist, daß die vom Kaiser Nero, der nebst andern Kriegszügen auch einen nach Aethiopien im Sinne hatte, zur Erforschung dieser Gegend vor nicht langer Zeit unter einem Tribun abgeschickten prätorianischen Soldaten die Versicherung, dort nur Einöden gefunden zu haben, zurückbrachten. Uebrigens sind doch auch bis hierher die Römischen Waffen zur Zeit des göttlichen Augustus und unter der Leitung des Ritters und Statthalters von Aegypten, P. Petronius, vorgedrungen. **) 5. Er eroberte alle

*) Das zweite Tacompsos ist wirklich ein Theil des ersten, welcher auf dem westlichen Ufer des Nil lag. Jetzt findet man an dieser Stelle Dakke, Kobban gegenüber. Es haben sich bis jetzt mehrere Ruinen der alten Stadt erhalten, die zu den schönsten Resten des Alterthums im Nilthal gehören.

**) Dieser Kriegszug fällt in das Jahr 22 vor Chr. Vgl. Cassius Dio, LIV, 5.

ethiopischen Städte, die er in der Reihefolge, wie wir sie ier namhaft machen, vorfand, nämlich Pselcis, *) Pri is, **) Aboccis, ***) Phthuris, †) Cambusis, ††) Atteva †††) nd Stadisis, †*) wo sich der Nil mit solchem Getöse herab ürzt, daß er den Anwohnern das Gehör raubt. Er plün erte auch Napata, †**) und kam auf seinem Zuge 970,000 chritte [194 M.] über Syene hinaus. Die Römischen Baffen schufen jedoch hier keine Einöde; sondern Aethiopien urde schon durch die Kriege mit Aegypten, in denen es bald die)berhand behielt und bald unterlag, zu Grunde gerichtet. †***) Berühmt und mächtig war es noch zur Zeit des Trojanischen Krieges unter Memnon's Regierung, und auch über Syrien nd unsere Küste *†) hat es zur Zeit des Königs Cepheus

---

*) Ist mit dem zweiten Tacompsos auf der westlichen Nilseite eine und dieselbe Stadt. Vgl. K. Mannert, a. a. O. Bd. X. Abthl. 1. S. 231–233.

**) Vielleicht das Kastell Ibrim im Wady Nuba.

***) Vielleicht Handieh in Dongala.

†) Ruinen dieser Stadt soll man bei Sasef, südlich von dem Kastell Tinareh, im Wady Mahaß finden.

††) Soll auf einem Felsen bei Hettan, in Dongala, gelegen haben.

†††) Bei Soleb, im Wady Mahaß, wo man noch schöne Tempelruinen findet.

†*) Wahrscheinlich Wady Dal, im Distrikte Sukkot.

†**) Lag wohl nördlich von Merawe, am Berge Berkel, w sich viele Ruinen finden.

***) Hauptsächlich durch den Aegyptischen König Sesostris, welcher Aethiopien verwüstete. Herodot, II, 110.

*†) Des Mittelländischen Meeres.

geherrscht, wie aus den Sagen von der Andromeda *) erhellt.

6. Auch über die Größe dieses Landes hat man verschiedene Angaben. Zuerst kam Dalion weit über Meroë hinaus; ihm folgten Aristocreon, Bion, Basilis und der jüngere Simonides, welcher fünf Jahre in Meroë verweilte, als er sein Werk über Aethiopien ausarbeitete. Timosthenes, der Flottenführer des Philadelphus, bestimmt, ohne die Entfernungen im Einzelnen anzugeben, die Reise von Syene nach Meroë überhaupt auf sechzig Tage; Eratosthenes zählt 625,000 Schritte [125 M.]; Artemidorus 600.000 Schritte [120 M.]; Sebosus von der äußersten Grenze Aegyptens, von wo die so eben genannten Schriftsteller **) nur 1.250.000 Schritte [250 M.] rechnen, 1,675 000 Schritte [335 M.]. 7. Der ganze Streit hat jedoch vor Kurzem sein Ende erreicht, als Nero's Kundschafter die von Syene aus 873,000 Schritte [174 3/5 M.] betragende Entfernung auf folgende Weise im Einzelnen berechneten: von Syene bis nach Hierasycaminos ***) 54,000 Schritte [10 4/5 M.], von da bis nach Tama 72,000 Schritte [14 2/5 M.], bis zur Landschaft der Evonymiten, †) der ersten in Aethiopien,

*) Andromeda, des Königs Cepheus Tochter, wurde nach der Sage an der Syrischen Küste an einen Fels bei Joppe gefesselt, um von einem Seeungeheuer gefressen zu werden. Vgl. B. V. K. 34. §. 2.

**) Ueber alle von Plinius angeführten Autoren vgl. die Vorbemerkungen zu diesem Buche.

***) Große Ruinenhaufen dieser Stadt findet man bei Meharraca (Nucharrage) im Wady el Kenous.

†) Im jetzigen Distrikte Sukkot.

),000 Schritte [24 M.], bis nach Acina 55.000 Schritte
. M.], bis nach Pitara, 25,000 Schritte [5 M.], bis
h Tergedum 106,000 Schritte [21⅕ M.]. In der Mitte
ses Striches fanden sie die Insel Gagaude. *) Von hier
sahen sie zuerst Papageien, von einer andern Insel an,
lche Artigula **) heißt, zuerst das Thier Orangoutang***)
) von Tergedum an zuerst Paviane. †) Von hier an
nach Napata, welche kleine Stadt allein von den oben ††)
annten noch vorhanden war, zählten sie 80,000 Schritte
; M.], und von dieser bis zur Insel Meroë 360,000
hritte [72 M.]. Um Meroë bemerkten sie an den Kräu-
n ein frischeres Grün; auch wollen sie Etwas von Wäl-
n und Spuren von Nashörnern und Elephanten wahr-
ommen haben. 8. Die Stadt Meroë †††) selbst ist nach
em Berichte vom Anfange der Insel [Meroë] 70,000
ritte [14 M.] entfernt, und daneben liegt, wenn man
dem rechten Nilarme heranfährt, eine andere Insel,
)u genannt, †*) welche den Hafen bildet. Die Stadt
nur wenige Gebäude; die Regierung führt eine Frau,
ıdace genannt, welcher Name schon seit langen Jahren

*) Wahrscheinlich Argo in Dongola.
*) Vielleicht Gartaoni in derselben Landschaft.
*) Sphingion. S. Kap. 34. §. 4.
†) Cynocephalus (Hundekopf). Vgl. B. VIII. Kap. 80.
†) In diesem Kapitel, §. 4.
†) Große Ruinen dieser Stadt findet man noch eine Tagreise nördlich von Shendy (16°, 33′ 35″ N. B.).
*) Jetzt Kurgos.

her diesen Königinnen eigenthümlich ist. Man findet auch hier einen hochheiligen Tempel des Hammon und in der ganzen Gegend Kapellen. Als übrigens die Aethiopen das herrschende Volk waren, hatte diese Insel eine große Berühmtheit. Sie war gewohnt, zweihundertundfünfzigtausend Bewaffnete zu stellen und ernährte viermalhunderttausend Künstler. Auch jetzt noch soll es fünfundvierzig Aethiopische Könige geben.

(xxx). Das ganze Land hieß zuerst Aetheria, dann Atlantia und später von Aethiops, des Vulcan Sohne, Aethiopien.

9. Daß an den äußersten Grenzen dieses Landes abenteuerliche Thier- und Menschengestalten erzeugt werden, ist durchaus nichts Wunderbares, da die bewegliche Feuerkraft *) zur Körperschaffung und Gestaltenbildung vorzüglich geschickt ist. Man erzählt wenigstens als gewiß, daß es an der äußersten Ostgrenze Volksstämme ohne Nasen gebe, deren Antlitz eine vollständige Fläche sey; andere sollen keine Oberlippe und wieder andere keine Zungen haben. 10. Einem Theile derselben soll sogar der Mund zugewachsen seyn und die Nase fehlen. Diese athmen nur durch eine Oeffnung, in welche sie auch durch Haferrohre ihren Trank ziehen, und die ihnen zur Nahrung dienenden Körner des wild wachsenden Hafers einnehmen. Einige ersetzen den Mangel der Sprache durch Winke und Bewegungen der Glieder, und einigen war sogar vor der Zeit des Aegyptischen Königs Ptolemäus Lathurus **) der Gebrauch des Feuers unbekannt.

*) Des Aethiopischen Himmels.
**) Regierte 116 — 106 vor Chr.

anche Schriftsteller setzen auch noch zwischen die Sümpfe, ; denen der Nil entspringt, das Volk der Pygmäer.

11. An der Küste *) aber, wo wir stehen geblieben d, folgen fortlaufende Berge, welche ein glühend rothes sehen haben. Der ganze Landstrich von Meroë an liegt schen den Troglodyten und dem Rothen Meere. Auf Wege von Napata nach der Küste des Rothen Meeres, cher drei Tagereisen beträgt, wird an mehreren Stellen Regenwasser zum Gebrauche aufbewahrt; übrigens ist e Zwischengegend sehr reich an Gold. Das weiterhin ende Land **) besitzen die Atabuler, ein Aethiopisches lk. Dann folgen Meroë gegenüber die Megabarer, ***) Manchen auch Adiabarer genannt; ihnen gehört die llostadt. Ein Theil derselben sind Nomaden, welche von phantenfleisch leben. Ihnen gegenüber auf der Afrikahen Seite wohnen die Macrobier, †) und dann wieder der andern Seite nach den Megabarern die Memnonen Daveller, und nach einem Zwischenraume von zwanzig ereisen die Critenser. Hinter diesen folgen die Docher, n die Gymneten, welche stets nackt gehen, weiterhin die eren, die Mathiten, die Mesageben und die Hipporeen, ††)

---

*) Aethiopiens. Kap. 34. §. 5.

*) Zwischen Napata und Meroë.

) Wahrscheinlich in dem heutigen Sennaar, wenn die Andeutungen des Plinius richtig sind.

†) Vielleicht in dem heutigen Kordofan.

†) Diese Völker wohnten in Nubien und Habesch.

welche ihren schwarzen Körper mit Röthel bemalen. Auf der Afrikanischen Seite folgen die Medimner, dann die Nomaden, welche von der Milch der Paviane leben, die Olaber und die Syrboten, *) welche acht Ellen groß seyn sollen.

13. Aristocreon erzählt, auf der Seite Libyens, fünf Tagereisen von Meroë, liege die Stadt Tole und zwölf Tagreisen weiter Esar, eine von den Aegyptern, die vor Psammetich **) flohen, erbaute Stadt, in welcher sie dreihundert Jahre lang gewohnt haben sollen; auch die auf der Arabischen Seite liegende Stadt gehöre ihnen. Bion aber nennt die Stadt, welche bei jenem Esar heißt, Sape, welcher Name nach seiner Behauptung nichts Anderes als „Fremdlinge" bedeuten soll. Ihre Hauptstadt auf einer Insel nennt er Sembobitis, und eine dritte Stadt auf der Arabischen Seite Sai. ***) 14. Zwischen den Bergen und dem Nil wohnen die Symbarer und die Paluoggen, auf den Bergen selbst aber die zahlreichen Stämme der Asachen. Sie sollen vom Meere fünf Tagreisen entfernt seyn, und leben von der Elephantenjagd. Die Insel der Semberriten auf dem Nil ist einer Königin unterworfen. Acht Tagreisen von da folgen die Aethiopischen Nubeer, deren am Nil liegende Stadt Tenupsis heißt, und nach diesen die Sambrer, bei denen alle vierfüßige Thiere, sogar die Elephanten, keine Ohren

*) Negervölker, von denen die alten Schriftsteller nur Fabeln zu erzählen wissen.

**) Er regierte 670 —616 vor Chr.

***) Ueber diese in Habesch wohnenden Volksstämme (die wohl Arabischen Ursprungs waren) und ihre Städte läßt sich nichts Näheres auffinden.

ben. Auf der Afrikanischen Seite wohnen die Ptoemba-
r, die Ptoemphan en, welche einen Hund zum Könige ha-
n, aus dessen Bewegungen sie die Befehle errathen, die
rusper mit einer weit vom Nil entlegenen Stadt, sodann
Achisarmer, die Phaligen, die Marigerer und die Casa-
rrer. *)

15. Bion gibt auf den Inseln noch andere Städte an,
d schätzt die ganze Wegstrecke von Sembobitis bis Meroë
f zwanzig Tagreisen. Auf der [Meroë] zunächst liegenden
sel nennt er die Stadt der Semberriten, welche von einer
nigin beherrscht wird, und eine andere Stadt, Asar ge-
nt, auf einer zweiten Insel die Stadt Daron; eine dritte
sel, auf welcher die Stadt Asel liegt, heißt Medoë, eine
rte Garode, mit einer Stadt, welche denselben Namen
rt. Von da an liegen auf beiden Ufern die Städte Na-
, Modunda, Andatis, Secundum, Colligat, Secande,
vectabe, Cumi, Agrospi, Aegipa, Candrogari, Araba und
mmara.

16. Die Gegend oberhalb Sirbitum, **) wo die Berge
hören, bewohnen nach den Berichten Einiger bis zum
ere hin ***) Aethiopen, nämlich die Nisicasten und die
ten, welche Namen „Männer mit drei und vier Augen"
nten, nicht aber weil sie von Natur so beschaffen sind,
ern weil sie mit den Pfeilen vortrefflich zu zielen ver-

*) Die Sitze dieser in Nubien und Habesch wohnenden Völker, an welche Plinius seine Fabeln knüpft, näher nachweisen zu wollen, wäre ein vergebliches Bemühen.

**) Vielleicht Sennaar.

***) Vermuthlich nach der Küste Adel und Ajan hin.

stehen. Von dem Theile des Nil an aber, welcher sich oberhalb der großen Syrten und dem südlichen Ocean hinzieht, *) findet man nach Dalion's Bericht die Völker, welche Cisorer und Longoporer heißen, und nur Regenwasser zu ihrem Gebrauche haben, fünf Tagreisen hinter den Oecalicen **) die Usibalcen, Isueler, Pharuser, Belier und Cispier, ***) dann nur noch Sandwüsten und weiterhin ist Alles fabelhaft. 17. Nach Westen hin sollen die Nigrer †) wohnen, deren König nur ein Auge auf der Stirne hat; dann die Agriophagen, welche hauptsächlich vom Fleische der Löwen und Panther leben; die Pamphager, welche Alles verschlucken; die Anthropophagen, welche Menschenfleisch essen; die Cynamolger ††) mit Hundeköpfen; die Artabatiten, welche wie vierfüßige Thiere umherirren; dann die Hesperier und die Perorser, welche wir schon †††) an der Grenze Mauritaniens genannt haben. Ein Theil der Aethiopen leben nur von Heuschrecken, †*) welche sie gesalzen und ge-

*) Also nach Bornu hin. Denn der Nil kommt nach dem Berichte des Plinius (B. V. Kap. 10. §. 1.) aus West-Afrika.

**) In deren Land der Niger entspringt. B. V. K. 8. §. 2.

***) Diese Völker wohnten wahrscheinlich am Nordrande der großen Wüste, südlich von der Berberei.

†) Diese und die folgenden fabelhaften Völker kann man etwa in Nigritien suchen.

††) Hundemelker. — Artabatiten, Leute, die auf allen Vieren gehen. Schon die Namen dieser Völker beweisen, daß ihr Daseyn auf Sagen beruht.

†††) B. V. K. 4. §. 10. Kap. 8. §. 1.

†*) Noch jetzt sind gedörrte Heuschrecken vielen Negerstämmen eine angenehme Speise.

iuchert ein ganzes Jahr hindurch zur Nahrung aufbewahren;
: überschreiten nicht das vierzigste Lebensjahr.

18. Das ganze Land der Aethiopen soll, nach Agrippa's
chätzung, mit dem Rothen Meere eine Länge von 2,170,000
chritten [434 M.], und, Oberägypten mit eingerechnet,
ne Breite von 1,298,000 Schritten [259³/₅ M.] haben.
ndere berechnen die Länge wie folgt: von Meroë bis Sir-
tum zwölf Schifftagreisen, von hier bis zu den Davellern
enfalls zwölf, und von diesen bis zum Aethiopischen Ocean
chs Tagreisen. Fast alle Schriftsteller stimmen darin über-
n, daß die Entfernung von dem Ocean bis Meroë über-
upt 625.000 Schritte [125 M.] betrage, wie weit es von
nach Syene sey, haben wir schon gesagt. *) 19. Aethiopien
gt von Südosten nach Südwesten hin; an seiner südlichen
renze prangen die Wälder hauptsächlich mit Ebenholz; in
ner Mitte ragt dicht an dem Meere ein hoher Berg her-
r, aus welchem ein ewiges Feuer auflodert, und der bei
n Griechen Theôn Ochéma (Götterwagen) heißt; von hier
ifft man in vier Tagen zu dem Vorgebirge, welches den
amen Hesperisches Horn (Westhorn) führt, und an dem
inkte, wo Afrika an die Hesperischen Aethiopen grenzt,
gt. Manche setzen auch in diese Gegend eine Reihe mä-
ß hoher, mit anmuthigem Gehölze bekleideter und von
gipanen und Satyrn bewohnter Hügel. **)

XXXVI (XXXI). 1. In diesem ganzen Meere sollen nach

---

*) In diesem Kapitel, §. 6.

**) Ueber die hier angeführten Punkte der Westküste Afrika's vgl. B. V. K. 1. §. 6. 10.

den Angaben des Ephorus, des Eudoxus und des Timosthenes mehrere Inseln liegen. Clitarchus erzählt, dem König Alexander sey von einer, welche so reich sey, daß die Bewohner Pferde gegen Talente Goldes austauschten, und von einer andern, auf welcher man einen heiligen von einem Walde beschatteten Berg entdeckt habe, wo von den Bäumen ein Weihrauch von wunderbarer Lieblichkeit träufle, Nachricht gebracht worden.*) In der Richtung des Persischen Meerbusens wird die Aethiopien gegenüberliegende Insel Cerne**) angeführt; man kennt aber weder ihre Größe, noch ihre Entfernung vom Festlande; sie soll nur von Aethiopischen Volksstämmen bewohnt seyn. 2. Ephorus erzählt, daß die vom Rothen Meere aus Fahrenden wegen der großen Hitze, die jenseits gewisser Säulen (wie man einige Inseln***) nenne) herrsche, nicht zu ihr gelangen könne. Polybius erzählt, Cerne liege an dem Ende Mauritaniens dem Atlasgebirge gegenüber, acht Stadien [1/5 M.] vom

*) Manche halten ohne hinreichenden Grund diese Inseln für Abdal Curia und die beiden Brüder bei Socotora.

**) Nach Einigen Madagascar. Andere, welche glauben, Plinius bezeichne dasselbe Cerne, welches er weiter unten nennt, suchen die Insel an der Westküste Afrika's, und ziehen die Worte „contra sinum Persicum" zu dem vorhergehenden Satze; was freilich unstatthaft scheint. Ueberhaupt gewährt dieses Kapitel einen unbeschränkten Tummelplatz für die mannigfaltigsten Hypothesen, die hier auch nur angedeutet werden können. Wir nennen die neueren Namen nach den verschiedenen Angaben, ohne uns für eine derselben zu verbürgen.

***) Sollen die beiden Sabedyna (oder weißen Felsen), ebenfalls bei Socotora, seyn.

Festlande. *) Nach Nepos Cornelius liegt sie zumeist Karthago gegenüber, **) 1000 Schritte [1/5 M.] vom Festlande und hat nur 2000 Schritte [2/5 M.] im Umfange. Auch soll noch eine andere Insel dem Atlasgebirge gegenüber liegen, und deßhalb Atlantis ***) heißen. 3. Von ihr aus findet man fünf Schifftagreisen weit nur Einöden bis zu den Hesperischen Aethiopen und dem Vorgebirge, welches wir Hesperisches Horn genannt haben, von wo sich die Stirnseite des Landes zuerst nach Westen und das Atlantische Meer hin wendet. Auch diesem Vorgebirge gegenüber werden Inseln angesetzt, welche man die Gorgaden nennt, †) und die einst der Aufenthalt der Gorgonen gewesen seyn sollen. Sie liegen, wie Xenophon von Lampsacus angibt, zwei Schifftagreisen vom Lande. 4. Hanno, der Feldherr der Karthager, welcher bis zu ihnen vordrang, erzählt, daß die Weiber am

---

*) Cerne, an der Westküste Afrika's, ist nach Einigen die Insel Fedal, nach Andern Varel am Cap Geer. Andere halten sie für Arguin und für eine der unten vorkommenden Gorgaden.

**) In südwestlicher Richtung. Plinius will sagen, Cerne liege eben so weit von den Säulen des Herkules nach Süden, als Karthago östlich von denselben. Vgl. B. V. K. 1. §. 4.

***) Von der vielbesprochenen Atlantis Plato's kann hier die Rede nicht seyn. Vielleicht ist eine der Canarischen Inseln oder das schon erwähnte Varel gemeint.

†) Man hält die Gorgaden für die Inselgruppe Arguin. Das Hesperische Horn wäre mithin das Weiße Vorgebirg. Andere verstehen unter den Gorgaden die Inseln des Grünen Vorgebirgs, zu welchen aber die alten Seefahrer wohl nicht kamen.

ganzen Leibe behaart gewesen, die Männer ihm aber durch ihre Schnelligkeit entwischt seyen. Er legte zum Beweise und der Seltsamkeit wegen die Häute zweier weiblichen Gorgonen *) in dem Tempel der Juno nieder, wo sie noch bis zur Einnahme Karthago's zu sehen waren. Jenseits der Gorgaden setzt man auch noch die beiden Inseln der Hesperiden **) an. Die Nachrichten über alle diese Dinge sind aber so unzuverlässig, daß Statius Sebosus die Fahrt von den Inseln der Gorgonen am Atlas vorüber bis zu den Inseln der Hesperiden auf vierzig Tagreisen, den Weg von diesen bis zum Hesperischen Horne nur auf eine Tagreise angibt. Auch über die Inseln Mauritaniens weiß man nichts Gewisseres; nur darüber ist man einig, daß etliche Inseln dem Lande der Autololen ***) gegenüber liegen, †) welche Juba entdeckte, und auf denen er eine Anstalt zum Färben des Getulischen Purpurs gegründet hatte.

XXXVII (xxxii). 1. Manche glauben, jenseits derselben

*) Diese Gorgonen darf man wohl für Affen halten.

**) Man dürfte sie eher am Grünen Vorgebirge suchen; vielleicht sind es aber zwei der Canarischen.

***) Vgl. B. V. K. 1. §. 9.

†) Nach Einigen die Canarischen Inseln Lancerota und Fortaventura; nach Andern Madeira, Porto Santo und Las Desertas, und nach den Geographen, welche die Kenntniß der Alten von den westafrikanischen Inseln in die engsten Grenzen einschränken, Fedal, Mogadore und Asafi. Auf allen diesen Inseln findet man das Färbemoos, Orseille (Lichen roccella) genannt, womit man noch jetzt Purpur färbt.

lägen die glückseligen Inseln *) und noch einige andere, und der eben erwähnte Sebosus gibt sogar ihre Zahl und ihre Entfernung von einander an. Junonia **) setzt er 750,000 Schritte [150 M.] von Gades, und eben so weit von dieser Insel nach Westen hin Pluvialia ***) und Capraria. †) Auf Pluvialia soll man kein anderes Wasser als Regenwasser haben. Von diesen sind nach ihm die glückseligen Inseln 250,000 Schritte [50 M.] entfernt, und liegen der linken [westlichen] Seite Mauritaniens gegenüber nach der neunten Tagsstunde [Südwesten] hin; die eine heißt Convallis ††) wegen ihrer gebirgigen, die andere Planaria †††) wegen ihrer ebenen Gestaltung. Den Umfang von Convallis gibt er auf 300,000 Schritte [60 M.] an und sagt, die Bäume erreichten auf ihr eine Höhe von hundertundvierzehn Fuß.

2. Juba hat über die glückseligen Inseln folgende Nachrichten eingezogen: auch sie liegen in südwestlicher Richtung, 625 000 Schritte [125 M.] von den Purpurinseln, so daß man 250 000 Schritte [50 M.] nach Westen zu schiffen, und dann 375,000 Schritte [75 M.] weit seinen Lauf wieder

*) Man darf wohl nicht zweifeln, daß hier die Canarischen Inseln gemeint sind.

**) Junoinsel. Am wahrscheinlichsten Graciosa; nach Andern Madeira, oder Lobo, oder Fortaventura, oder Gomera.

***) Regeninsel. Am wahrscheinlichsten Ferro, nach Andern Lancerota oder Palma.

†) Ziegeninsel. Am wahrscheinlichsten Gomera, nach Andern Fortaventura oder Palma.

††) Thalinsel. Man nimmt diese einstimmig für Teneriffa.

†††) Ebene Insel. Sie wird allgemein für Canaria gehalten.

nach Osten zu nehmen habe. *) Die erste heiße Ombrion; **) man finde auf ihr keine Spuren von Gebäuden, sie habe aber zwischen den Bergen einen Sumpf und ruthenähnliche Bäume, aus welchen man Wasser presse, und zwar aus den schwarzen bitteres, aus den weißeren aber angenehm schmeckendes. Die zweite Insel sey Junonia, und auf ihr gewahre man nur ein aus Steinen erbautes Tempelchen. Hinter ihr und ganz in ihrer Nähe sey eine andere kleinere Insel ***) gleichen Namens.

3. Dann folge Capraria, welche von großen Eidechsen wimmle. In dem Gesichtskreise der erwähnten liege Nivaria, †) welche ihren Namen von dem stets auf ihr vorhandenen Schnee habe und in Nebel gehüllt sey. Zunächst nach ihr folge Canaria, ††) von der ungeheueren Menge der auf

---

*) Juba will sagen: wenn man die glückseligen Inseln von den Purpurinseln aus zuerst in der Richtung nach Westen, dann zurück nach Osten umschifft, so beträgt der Weg 625,000 Schritte. Wirklich beträgt auch die Entfernung von Lancerota nach Palma, der westlichsten Insel, ungefähr 250,000 Schritte und der Rückweg, wenn man alle übrigen Inseln berührt, 375,000 Schritte. So erklärt man am natürlichsten diese häufig mißverstandene Stelle, und Hardouin's Aenderung der Zahl 375,000 in 75,000 war überflüssig.

**) Das Griechische Wort für Pluvialia.

***) Wahrscheinlich Lobos, nach Andern Clara, oder Graciosa, oder die Salvages.

†) Kann keine andere als Teneriffa seyn. Denn nur auf dem Pik derselben ist Schnee anzutreffen. Nivaria und Convallis sind also verschiedene Namen derselben Insel.

††) Diese allein hat ihren Namen erhalten.

ihr befindlichen Hunde, von denen man Juba zwei brachte, so genannt. Auf ihr bemerke man Spuren von Gebäuden. Alle haben Ueberfluß an Obstbäumen und an Vögeln jeder Art; die zuletzt genannte sey aber auch reich an Dattelpalmen und Fichtennüssen. Honig sey auf allen in Fülle, und in den Flüssen treffe man die Papyrusstaude und Welse; viel aber hätten sie durch die faulenden Seethiere, die fortwährend [vom Meere an ihren Küsten] ausgeworfen würden, zu leiden.

XXXVIII. 1. Da wir nun den Erdkreis nach Innen und Außen genugsam beschrieben haben, so scheint auch eine gedrängte Angabe des Maßes der Meere nicht überflüssig zu seyn.

(XXXIII). Polybius bestimmt die Strecke von der Gaditanischen Meerenge in gerader Richtung bis zur Mündung des Mäotischen Sees auf 3,437,500 Schritte [687½ M.], von demselben Anfangspunkte aus in gerader östlicher Richtung bis nach Sicilien auf 1,260,500 Schritte [252 ¹/₁₀ M.], bis nach Creta auf 375,000 Schritte [75 M.], bis nach Rhodus auf 183,500 Schritte [36⁷/₁₀ M.], bis zu den Chelidonischen Inseln [Khilidonian] auf eben so viele, bis nach Cyprus 322,500 Schritte [64½ M.], und von da nach Seleucia Pieria [Kebse] in Syrien 115,000 Schitte [23 M.], welche Berechnung zusammen 2,440,000 Schritte [488 M.] ausmacht. 2. Agrippa schätzt dieselbe Entfernung von der Gaditanischen Meerenge in gerader Richtung bis zum Issischen Busen [Golf von Scanderûn] auf 3,440,000 Schritte [688 M.]. Ich weiß nicht, ob sich nicht vielleicht ein Zahlenfehler eingeschlichen hat, da derselbe den Weg von der

Sicilischen Meerenge bis nach Alexandrien auf 1,250,000 Schritte [250 M.] angibt. Der ganze Umfang des Meeres aber, alle genannten Busen mitgerechnet, beträgt nach ihm von demselben Anfangspunkte an bis zu dem Mäotischen See 10,056,000 Schritte [2011⅕ M.]. Artemidorus fügt noch 735,000 Schritte [150⅗ M.] hinzu. Derselbe bestimmt das ganze Maß mit Inbegriff des Mäotischen Sees auf 17,390,000 Schritte [3478 M.]. Dieß ist die Maßbestimmung wehrloser, in gleichgültiger Kühnheit dem Schicksal trotzender Menschen. *) 3. Nun soll noch die Größe der einzelnen Welttheile mit einander verglichen werden, so bedeutende Schwierigkeiten auch die Meinungsverschiedenheit der Schriftsteller bietet. Am leichtesten wird man eine Uebersicht erlangen, wenn man zu der Länge die Breite fügt. Nach diesem Verfahren beträgt die Größe Europa's 8,294,000 Schritte [1658 ⅘ M.]; Afrika hat (wenn man aus der großen Verschiedenheit der Angaben eine Mittelberechnung zieht) eine Länge von 3,794,000 Schritten [758⅘ M.]: seine Breite übersteigt, so weit es bewohnt wird, nirgends 250,000 Schritte [50 M.]. Da aber Agrippa die Größe desselben schon von einem seiner Theile, nämlich Cyrenaica, an, mit Inbegriff der Einöden bis zu den Garamanten hin, so weit man sie kennt, auf 91,000 Schritte [182 M.] bestimmt, so muß das ganze Maß, welches man berechnen kann, 4,608,000 Schritte [921⅗ M.] betragen. 4. Die Länge Asiens wird bekanntlich auf 6,375,000 Schritte [1275 M.] bestimmt. Die

*) Der Seeleute, welche auf dem Meere jeden Augenblick und ohne Aussicht auf Hülfe in Todesgefahr schweben.

Breite kann wohl, wenn man sie vom Aethiopischen Meere an bis zu der am Nil liegenden Stadt Alexandria hin, so daß die Messung über Meroë und Syene läuft, berechnet, 1,875,000 Schritte [375 M.] betragen. Daraus geht also hervor, daß Europa um etwas weniger als die Hälfte Asiens größer als Asien, und daß es um ein und ein Sechstheil Afrika's umfangreicher sey als Afrika. Stellt man nun alle diese Summen zusammen, so wird es sich klar zeigen, daß Europa ein Drittel und etwas über ein Achtel, Asien ein Viertel und ein Vierzehntel und Afrika ein Fünftel und ein Sechzigstel der ganzen Erde ausmacht. *)

XXXIX. 1. Zuletzt wollen wir hier auch noch eine von überaus feinem Scharfsinn zeugende Lehre Griechischer Erfindung beifügen, damit man bei der Betrachtung der Lage der Länder nichts vermisse; und damit man nach der Aufzählung der Gegenden erkenne, einmal mit welchen andern jede derselben in Verbindung stehe und rücksichtlich der Tage und Nächte verwandt sey; sodann welche derselben gleiche Schatten und gleiche Himmelswölbung mit einander gemein haben. Auch hierüber also wollen wir Rechenschaft geben, und alle Länder nach Himmelstheilen ordnen. Es gibt aber mehrere solcher Himmelsabschnitte, welche die unsrigen Kreise und die Griechen Parallelen nennen.

(xxxiv). 2. Den Anfang macht der nach Süden hin liegende Theil Indiens, und dieser Kreis dehnt sich bis nach

---

*) Daß alle diese Zahlen nicht genau seyn können, ist nach der Messungsweise der Alten begreiflich; man kann sie übrigens nach jeder Landkarte berichtigen.

Arabien hin und bis zu den Anwohnern des Rothen Meeres aus. Darin sind begriffen die Gedroser, die Perser, die Carmaner, die Elymäer, Parthyene, Aria, Susiane; Mesopotamien, Seleucia, welches den Beinamen das Babylonische führt, Arabien bis nach Peträ, Cölesyrien, Pelusium, Unterägypten, das sogenannte Gebiet Alexandriens, die Küste Afrika's, alle Cyrenäischen Städte, Thapsus, Adrumetum, Clupea, Karthago, Utica, die beiden Hippo, Numidien, die beiden Mauritanien, das Atlantische Meer und die Säulen des Herkules. Unter diesem ganzen Himmelsstriche wirft um die Mittagsstunde zur Zeit der Tagundnachtgleiche ein sieben Fuß langer Sonnenuhrenzeiger, gewöhnlich Gnomon genannt, einen nur vier Fuß langen Schatten. Die Dauer der längsten Nacht und des längsten Tages beträgt vierzehn Aequinoctialstunden; der kürzeste Tag und die kürzeste Nacht dagegen haben nur zehn Stunden.

3. Der folgende Kreis beginnt mit dem Theile Indiens, welcher nach Westen hin liegt und zieht sich mitten durch Parthien, Persepolis, das diesseitige Persis, das diesseitige Arabien, Judäa und die Anwohner des Berges Libanus hin. Er umfaßt Babylon, Idumäa, Samaria, Hierosolyma, Ascalon, Joppe, Cäsarea, Phönicien, Ptolemais, Sidon, Tyrus, Berytus, Botrys, Tripolis, Byblus, Antiochien, Laodicea, Seleucia, die Küste Ciliciens, das südliche Cypern, Creta, Lilybäum auf Sicilien und die nördlichen Theile des eigentlichen Afrika und Numidiens. Ein fünfunddreißig Fuß langer Sonnenuhrenzeiger wirft zur Zeit der Tagundnachtgleiche einen vierundzwanzig Fuß langen Schatten.

Der längste Tag und die längste Nacht haben vierzehn und ein Fünftel Aequinoctialstunden.

4. Der dritte Kreis beginnt bei den zunächst am Imaus wohnenden Indern, und geht über die dicht an Medien liegenden Caspischen Päße, Cataonien, Cappadocien, den Taurus, den Amanus, Issus, die Cilicischen Päße, Soli, Tarsus, Cyprus, Pisidien, Side in Pamphylien, Lycaonien, Patara in Lycien, Xanthus, Kaunus, Rhodus, Cos, Halicarnassus, Gnidus, Doris, Chius, Delus, die mittleren Cykladen, Gythium, Malea, Argos, Laconien, Elis, Olympia, Messenia im Peloponnes, Syracus, Catina, mitten über Sicilien, das südliche Sardinien, Carteia und Gades. Ein Sonnenuhrenzeiger von hundert Theilen wirft einen Schatten von siebenundsiebzig Theilen. *) Der längste Tag hat vierzehn und eine halbe und ein Dreißigstel Aequinoctialstunden.

5. Unter dem vierten Kreise liegen die Länder auf der andern Seite des Imaus, das südliche Cappadocien, Galaten, Mysien, Sardis, Smyrna, Sipylus, der Berg Tmolus in Lydien, Carien, Jonien, Trallis, Colophon, Ephesus, Miletos, Samos, Chios, das Icarische Meer, die nördlichen Cycladen, Athen, Megara, Korinth, Sicyon, Achaja, Paträ, der Isthmus, Epirus, das nördliche Sicilien, die östlichen Theile des Narbonischen Galliens und die Küste Hispaniens von Neukarthago an weiter westwärts. Einem

*) D. h. die Länge des Zeigers verhält sich zu der Länge des Schattens, wie 100 : 77.

Sonnenuhrenzeiger von einundzwanzig Fuß entspricht ein Schatten von siebenzehn Fuß; der längste Tag hat vierzehn und zwei Drittel Aequinoctialstunden.

6. In dem fünften Abschnitte, der bei der Mündung *) des Caspischen Meeres beginnt, sind begriffen: Bactra, Iberien, Armenien, Mysien, Phrygien, der Hellespont, Troas, Tenedus, Abydos, Scepsis, Ilium, der Berg Ida, Cyzicum, Lampsacus, Sinope, Amisus, Heraclea in Pontus, Paphlagonien, Lemnus, Imbrus, Thasus, Cassandria Thessalia, Macedonien, Larissa, Amphipolis, Thessalonice, Pella, Aedessa, **) Beröa, Pharsalia, Carystum, das Böotische Euböa, Chalcis, Delphi, Acarnanien, Aetolien, Apollonia, Brundisium, Tarentum, Thurii, Locri, Rheginum, die Lucaner, Neapolis, Puteoli, das Tuscische Meer, Corsica, die Balearen und die Mitte Hispaniens. Ein Sonnenuhrenzeiger von sieben Fuß wirft einen Schatten von sechs Fuß. Die Dauer des längsten Tages beträgt fünfzehn Aequinoctialstunden.

7. Die sechste Abtheilung, in welcher die Stadt Rom mit einbegriffen ist, umfaßt die Caspischen Völker, den Caucasus, das nördliche Armenien, Apollonia am Rhyndacus, Nicomedia, Nicäa, Chalcedon, Byzantium, Lysimachia, den Chersones, den Melanischen Meerbusen, Abdera, Samothracien, Maronea, Aenus, das Bessische Gebiet, Thracien,

*) Der angeblichen. S. Kap. 15. §. 1.

**) Jetzt Vodina, in Macedonien. S. Tafel, Thessalonica, S. 307—310. O. Müller, Götting. G. A. 1840. S. 341.

Städten, Vänien, die Illyrier, Dyrrachium, Canusium, die äußersten Gebietstheile von Apulien, Campanien, Etrurien, Pisä, Luna, Luca, Genua, Ligurien, Antipolis, Massilia, Narbon, Tarraco, die Mitte des Tarraconischen Hispaniens, und Lusitanien in dieser Richtung hin. Ein neun Fuß langer Sonnenuhrenzeiger wirft einen acht Fuß langen Schatten; die Dauer des längsten Tages beträgt fünfzehn und ein Neuntel, oder (wie Nigidius will) ein Fünftel Aequinoctialstunden.

8. Der siebente Abschnitt beginnt an der andern Küste des Caspischen Meeres, und geht über Callatis, den Bosporus, den Borysthenes, Tomi, die andere [nördliche] Seite Thraciens, die Triballer, die übrigen Theile von Illyrien, das Adriatische Meer, Aquileia, Altinum, Venetia, Vicetia, Patavium, Verona, Cremona, Ravenna, Ancona, Picenum, die Marser, die Peligner, die Sabiner, Umbrien, Ariminum, Bononia, Placentia, Mediolanum und alles Uebrige von dem Apenninus an; ferner jenseits der Alpen über das Aquitanische Gallien, Vienna, die Pyrenäen und Celtiberien. Ein fünfunddreißig Fuß langer Sonnenuhrenzeiger wirft einen sechsunddreißig Fuß langen Schatten; in der Gegend Venetia's jedoch ist der Schatten einem Zeiger gleich. Der längste Tag hat fünfzehn und drei Fünftel Aequinoctialstunden.

9. Bis hierher sind wir den genauen Angaben der Alten gefolgt; die Zuverlässigsten unter den Neueren haben die noch übrigen Länder in drei Abschnitte vertheilt. In dem einen, welchen sie vom Tanais über den Mäotischen See und die Sarmaten bis zum Borysthenes und ferner

über die Daken und einen Theil Germaniens, über Gallien und die Küste des Oceans reichen lassen, geben sie dem längsten Tage sechzehn Stunden. Der andere geht über die Hyperboreer und Britannien; der längste Tag hat siebenzehn Stunden. Der letzte ist der Scythische, und reicht von den Riphäischen Bergen bis nach Thule; in ihm wechselt (wie wir schon *) gesagt haben) nur einmal [im Jahre] ein langer Tag mit einer langen Nacht. Dieselben setzen auch vor den Kreis, den wir als den ersten bezeichnet haben, noch zwei Kreise. In dem ersten, der über die Insel Meroë und die Stadt Ptolemais, welche der Elephantenjagd wegen am Rothen Meere erbaut wurde, reicht, geben sie dem längsten Tage zwölf und eine halbe Stunde, in dem zweiten, welcher über Syene in Aegypten geht, dreizehn Stunden. **) Ebendieselben haben in jedem Kreise bis zum Westen hin der Tageslänge eine halbe Stunde zugefügt. So weit von den Ländern.

*) B. IV. Kap. 26. §. 11.

**) Die von Plinius mitgetheilten Angaben sind offenbar zum Theil ungenau oder ganz falsch.

Ende der ersten Abtheilung.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. v. Osiander, Prälat zu Stuttgart,

und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Hundert zwei und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1843.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1843.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Siebentes Buch.

---

n der Erzeugung und der Beschaffenheit des Menschen, und von der Erfindung der Künste.

Inhalt.

Kap. [I. Vom Menschen.] — II. Seltsame Körpergestal-
verschiedener Menschenstämme. III. Wunderbare Geburten.
Von der Erzeugung des Menschen. Ungewöhnlich merk-
ige Zeitdauer der Schwangerschaft; Beispiele von sieben bis
reizehn Monaten. V. Zeichen des Geschlechts, der Frucht
en Schwangeren vor der Geburt. VI. Seltsame Geburten.
Aus dem Mutterleibe geschnittene Kinder. VIII. Welche
er man Vopiscer nenne. IX. Von der Empfängniß und
ung des Menschen. X. Beispiele von auffallender Aehnlichkeit.

XI. Welche Menschen zur Zeugung fähig sind. Beispiele sehr zahlreicher Nachkommenschaft. XII. Bis zu welchem Jahre die Zeugungsfähigkeit währe. XIII. Wunderbare Eigenschaften des Monatflusses bei den Weibern. XIV. Bedingung der Empfängniß. XV. Geschichtliches in Bezug auf die Zähne. Geschichtliches in Bezug auf die Kinder. XVI. Beispiele ungewöhnlicher Größe. XVII. Frühreife Kinder. XVIII. Besondere körperliche Eigenschaften. XIX. Ausgezeichnete Stärke. XX. Vorzügliche Schnelligkeit. XXI. Ausgezeichnetes Sehvermögen. XXII. Wunderbare Schärfe des Gehörs. XXIII. Ausdauer des Körpers. XXIV. Gedächtniß. XXV. Lebendigkeit des Geistes. XXVI. Milde und Seelengröße. XXVII. Höchster Thatenruhm. XXVIII. Die drei höchsten Tugenden in einem und demselben Menschen vereint; die höchste Unschuld. XXIX. Die höchste Tapferkeit. XXX. Vorzügliche Geistesanlagen. XXXI. Wer die weisesten Menschen waren. XXXII. Die ersprießlichsten Lebensregeln. XXXIII. Von dem Wahrsagungsvermögen. XXXIV. Welche für den besten Mann gehalten wurde. XXXV. Die ehrbarsten Frauen. XXXVI. Beispiele der höchsten Anhänglichkeit und Liebe. XXXVII. In den Künsten ausgezeichnete Menschen: in der Astrologie, Grammatik, Medizin; XXXVIII. in der Geometrie und Baukunst; XXXIX. in der Malerei, der Bildnerei in Marmor und Elfenbein und in der Arbeit mit dem Grabstichel. XL. Hohe Sklavenpreise. XLI. Von der höchsten Glückseligkeit. XLII. Seltene Beispiele fortdauernden Glückes in einer und derselben Familie. XLIII. Wunderbare Beispiele der Unbeständigkeit des Glücks. XLIV. Wunderbare Beispiele übertragener Ehrenstellen. XLV. Vereinigung der zehn glücklichsten Dinge in einer Person. XLVI. Widrige Erfahrnisse des göttlichen Augustus. XLVII. Welche Menschen die Götter für die glücklichsten hielten. XLVIII. Welchen Menschen man noch bei seinem Leben als einen Gott zu verehren befahl. Ein wunderbarer Blitz. XLIX. Beispiele der längsten Lebensdauer. L. Von dem Einflusse der verschiedenen Zeit der Geburt. LI. Verschiedene Beispiele von Krankheiten. LII. Vom Tode. LIII. Beispiele von Leuten, die bei ihrem Leichenbegäng-

ſſe wieder ins Leben zurückkehrten. LIV. Beiſpiele eines plötz-
hen Todes. LV. Von dem Begräbniß. LVI. Von den Gei-
rn der Geſtorbenen und von der Seele. LVII. Wer jedes im
ben erfunden habe. LVIII. In welchen Dingen die Völker
erſt übereinſtimmten. Von den alten Buchſtaben. LIX. Wann
erſt die Bartſcheerer aufkamen. LX. Wann zuerſt die Stun-
nzeiger (Uhren) aufkamen.

Summe aller Gegenſtände, Geſchichten und Bemerkungen: 747.

Quellen.

[Römiſche]: Verrius Flaccus, Cneus Gellius, Licinius
lucianus, Maſſurius Sabinus, Agrippina, die Gemahlin des
audius, Marcus Cicero, Aſinius Pollio, Meſſala, Rufus, Cor-
lius Nepos, Virgilius, Livius, Cordus, Meliſſus, Sebosus,
rnelius Celſus, Maximus Valerius, Trogus, Nigidius Figu-
s, Pomponius Atticus, Pedianus Asconius, Fabianus, Cato
r Cenſor, die Acten, Fabius Veſtalis.

Fremde: Herodot, Ariſteas, Bäton, Iſigonus, Crates,
)atharchides, Calliphanes, Ariſtoteles, Nymphodorus, Apolloni-
s, Phylarchus, Damon, Megaſthenes, Cteſias, Tauron, Eu-
rus, Oneſikritus, Clitarchus, Duris, Artemidorus, der Arzt
ppocrates, der Arzt Asclepiades, Heſiod, Anacreon, Theopom-
s, Hellanicus, Damaſtes, Ephorus, Epigenes, Beroſus, Peto-
is, Necepſus, Alexander der Polyhiſtor, Xenophon, Callimachus,
:mocritus, der Geſchichtſchreiber Diyllus, Strato, der gegen
s Ephorus „Erfindungen“ ſchrieb, Heraclides aus Pontus, As-
:piades, welcher über den Stoff in den Trauerſpielen ſchrieb,
)iloſtephanus, Hegeſias, Archimachus, Thucydides, Mneſigiton,
nagoras, Metrodorus von Scepſis, Anticlides, Critodemus.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten oder angeführten Schriftsteller. *)

— Acten (Acta). Vgl. die Bemerkungen zum zweiten Buch. Daß diese Art Schriften, welche die meiste Aehnlichkeit mit unseren Zeitungen haben, sich nicht ausschließend auf politische Thatsachen beschränkten, sondern sich auch die Ueberlieferung anderer ungewöhnlichen Ereignisse im Familienleben an die Nachkommenschaft angelegen seyn ließen, beweisen die beiden ihnen entnommenen Stellen in diesem Buche. Die erste Stelle (Kap. 11. §. 2.), wo diese Schriften mit dem Ausdrucke Acten aus der Zeit des Augustus (Acta temporum Augusti) näher bezeichnet werden, erzählt ein Beispiel zahlreicher Nachkommenschaft; die andre (Kap. 54. §. 7.) rühmt die außerordentliche Freundschaft eines Wagenlenkers für seinen Kameraden. [Ueber die Acta der Römer vergl. hauptsächlich Rein in Pauly's Realencyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft, Bd. I. S. 48 ff.]

* Aeschines von Athen, nach Demosthenes der erste der Griechischen Redner; seine Anklagerede gegen Ktesiphon, der dem Demosthenes seiner Verdienste um den Staat wegen

*) Der Strich (—) vor einem Artikel zeigt an, daß von dem Schriftsteller schon bei einem der vorhergehenden Bücher die Rede war. Die Griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

goldne Krone wollte zuerkennen lassen, wurde von De-
henes so glücklich widerlegt, daß sie als unbegründet
nden wurde und Aeschines sein Vaterland verlassen
te. Er ging nach Rhodus, wo er selbst, wie Plinius
). 31. §. 1.) erzählt, dem überwiegenden Rednertalente
s Gegners Anerkennung zollte. Rede und Gegenrede,
: Meisterstücke, sind noch vorhanden.

* Aesculapius, ein Griechischer Astronom (wenn die
le des Plinius, Kap. 50. §. 2., nicht verdorben ist); von
man nichts weiß, als daß er eine neue Schule stiftete.

* Agatharchides von Knidus, ein Griechischer
graph des zweiten Jahrhunderts vor Chr., von dessen
eichen Schriften, deren Titel Photius (Bibl. cod. 213.)
hrt, sich keine erhalten hat. Plinius scheint ihn in die-
Buche häufig benützt zu haben, obschon er ihn nur zwei-
namhaft macht. Die erste Stelle (Kap. 2. §. 5.), welche
den Psyllern in Afrika erzählt, daß sie die Schlangen
einen ihnen angeborenen Geruch einschläfern, ist viel-
dem Werke über das rothe Meer (περὶ τῆς ἐρυθρᾶς
σσης) in fünf Büchern, oder den fünf Büchern über
roglodyten (περὶ Τρωγλοδυτῶν), die zweite Stelle
. 2. §. 22.), welche über kurzlebende Menschen in In-
welche Heuschrecken essen, berichtet, dem Werke über
(τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν) in zehn Büchern entnommen.

— Agrippa (M. Vipsanius), der Freund des Au-
s, dessen Verdienste um die Geographie des Römischen
s mehrmals von uns hervorgehoben wurden, soll auch
kwürdigkeiten geschrieben haben, aus denen viel-
die in diesem Buche (Kap. 46. § 1.) mitgetheilte

Nachricht, daß Augustus zur Zeit der Schlacht von Philippi an der Hautwassersucht gelitten habe, entnommen ist.

Agrippina, die Tochter des Germanicus, im J. 16 nach Chr. geboren, war zuerst mit dem Senator Cn. Domitius Ahenobarbus, später mit dem Kaiser Claudius verheirathet. Sie wurde auf Befehl ihres Sohnes Nero im J. 59 ermordet. Der Verlust der von ihr geschriebenen Denkwürdigkeiten (Tacitus, Annal. B. 4. 53.), in welchen sie auch die in diesem Buche (Kap. 6. §. 3.) mitgetheilte Nachricht, daß ihr Sohn Nero mit den Füßen zuerst geboren worden sey erzählt, ist zu bedauern.

— * Alexander, Cornelius, der Polyhistor, ist auch in diesem Buche benützt, aber nur an einer Stelle (K. 49. §. 2.), wo von dem Illyrier Dando, der fünfhundert Jahre alt geworden seyn soll, die Rede ist, namhaft gemacht.

* Amphion. Dieser der Fabel angehörende Dichter und Musiker soll nach Plinius (Kap. 57. §. 13.) die Gesangbegleitung zur Cither erfunden haben.

* Anacreon, der bekannte Griechische Liederdichter, war im J. 559 vor Chr. zu Teos in Jonien geboren, und verließ, um dem Drucke der Persischen Herrschaft zu entgehen, sein Vaterland, und lebte hochgeehrt zuerst an dem Hofe des Polycrates, Herrschers von Samos, später am Hofe des Hipparchus, Beherrschers von Athen. Er starb im J. 474. Nach Plinius (Kap. 5. §. 3.) erstickte er an dem Kern einer Weinbeere. In seinen noch vorhandenen und oft herausgegebenen Gedichten findet sich die in diesem Buche (Kap. 49. §. 1.) angeführte Bemerkung über das hohe Alter mehrerer namhaft gemachten Männer nicht.

— Annalen. Aus diesen die Hauptereignisse eines en Jahres enthaltenden Registern entlehnt Plinius in sem Buche die Nachricht über die Verwandlung eines ädchens in einen Knaben (Kap. 3. §. 3.), und ein Beispiel gewöhnlicher Größe (Kap. 16. §. 2.), woraus schon her:geht, daß in diese Annalen auch Curiositäten aufgenomn wurden.

— * Anticlides. Aus welchem Werke dieses bei n vierten Buche besprochenen Schriftstellers die Nachricht ap. 57. §. 3.), daß Menon in Aegypten die Buchstaben unden habe, genommen ist, läßt sich nicht bestimmen.

* Antipater von Sidon, ein Griechischer Philosoph d Dichter aus dem letzten Jahrhundert vor Chr., von en Epigrammen sich mehrere in der Griechischen Anthoie erhalten haben, bestand, wie Plinius erzählt (Kap. 52. 2. Vgl. Valerius Maximus, 1, 8.), jedes Jahr an sei1 Geburtstage das Fieber, und starb auch an diesem Tage. war der Lehrer des Cato von Utica, und Cicero (De t. III, 50.) nennt ihn einen Improvisator.

* Apollodorus, Griechischer Grammatiker, dessen ausichnete Leistungen Plinius (Kap. 36. §. 1.) rühmt, über chen aber keine nähere Nachricht vorhanden ist.

* Apollonides von Nicäa, Griechischer Geograph hrscheinlich aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts) Chr.), von dem wir durch Strabo, der ihn (Geogr. l. II 09.) anführt, nichts Genaueres erfahren. Sein vorzügtes Werk war nach dem Scholiasten des Apollonius von dus (IV, 983. 1474) eine Küstenbeschreibung Europa's ίπλους τῆς Εὐρώπης), welcher Plinius ohne Zweifel die

Bemerkung (Kap. 2. §. 8.) über die Scythischen Weiber, die durch ihr Anschauen behexen, entnahm.

* Archilochus, berühmter Griechischer Dichter, um das J. 700 v. Chr. geboren, soll den jambischen Vers erfunden oder ausgebildet haben. Die wenigen Reste seiner Dichtungen hat Ignatius Liebel (Lips. 1812. 8. neue Ausg. Viennae, 1819. 8.) gesammelt und W. Weber (in den „Elegischen Dichtern der Hellenen," Frankf. 1826. 8.) übersetzt. Sein Leben ist in viele Fabeln eingehüllt; auch sein Tod wird auf verschiedene Weise angegeben. Nach Manchen kam er in einer Schlacht um; nach Andern wurde er ermordet. Den letzteren stimmt Plinius (Kap. 30. §. 2.) bei, und erzählt, daß Apollo zu Delphi seine Mörder namhaft gemacht habe.

* Archimachus oder Archemachus von Euböa, Griechischer Historiker, dessen Lebenszeit sich nicht ermitteln läßt, schrieb eine Euböische Geschichte in mehreren Büchern, deren drittes Athenäus (l. III. p. 463.) anführt. Plinius entlehnt ihr (Kap. 57. §. 16.) eine Bemerkung über die Erfindung der Ruderschiffe.

— * Archimedes aus Syracus. Plinius erzählt (Kap. 38.) von diesem bekannten Mathematiker, daß Marcus Marcellus bei der Eroberung von Syracus als Anerkennung seiner Verdienste den Befehl gab, ihn allein nicht zu tödten, daß aber ein Soldat aus Unwissenheit ihn niederstieß.

* Ardalus von Trözen, ein Sohn Vulkans, soll die Flöte erfunden, oder vielmehr, wie Plinius (Kap. 57. §. 15.) bemerkt, die Begleitung des Gesanges mit der Flöte zuerst

gelehrt haben. Vergl. Plutarch, De musica, p. 1135. Pausanias, II, 31, 3.

* Aristeas aus Prokonnesus, ein Griechischer Dichter aus dem sechsten Jahrhundert vor Chr., an dessen Leben und Reisen sich zahlreiche Mährchen knüpfen. So soll er sich, nachdem seine Seele in Gestalt eines Raben aus seinem Munde geflogen (Kap. 53. §. 2.), später wieder in Kyzikus und Sizilien gezeigt haben. Er beschrieb in einem epischen Gedichte, von dem einige Verse auf unsere Zeit gekommen sind, den Kampf der Arimaspen, eines Hyperboreischen Volkes, mit den Greifen (Kap. 2. §. 2.), welche Sage uns Herodot (IV, 13.) erhalten hat. Vgl. die „Realencyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft von Pauly", Stuttgart 1839. 8. Bd. I. S. 754.

— * Aristoteles. Plinius benützt diesen inhaltreichen Schriftsteller, dessen von Philipp zerstörte Vaterstadt Stagira in Macedonien Alexander wieder aufbaute (K. 30. §. 1.), mehr als irgend einen andern, wenn er ihn auch nicht immer als Quelle nennt. In diesem Buche entlehnt er ihm die Bemerkungen über Mannweiber (Kap. 2. §. 7.), über die Pygmäen (Kap. 2. §. 19. vgl. Aristot. Hist. animal. VIII, 15.), über die ältesten Buchstaben des Alphabets (Kap. 57. §. 5.), über die Erfindung des Schmelzens und Härtens des Erzes (Kap. 57. §. 16.), über die Erfindung der vierrudrigen Schiffe (Kap. 57. §. 16.), über die Erbauer der ersten Thürme (Kap. 57. §. 5.) und über die Erfindung der Malerei (Kap. 57. §. 14.). Außerdem lassen sich viele Stellen nachweisen, welche dem Stagiriten entnommen sind.

Vgl. Kap. 9. mit Hist. Animal. VII, 4. 5. 8., Kap. 10. mit H. A. VI,, 17. Kap. 11. mit H. A. VII, 8.

— * Artemidorus von Ephesus. Plinius entlehnt in diesem Buche (Kap. 2. §. 23.) dem Griechischen Geographen eine Bemerkung über das lange Leben der Bewohner der Insel Taprobane.

* Asclepiades von Prusa in Bithynien, berühmter Griechischer Arzt, welcher sich im J. 110 vor Chr. in Rom niederließ und zu großem Ansehen gelangte. Plinius rühmt seine Verdienste und seine Uneigennützigkeit (Kap. 37. §. 2.). Von seinen zahlreichen medizinischen Werken sind wenige Bruchstücke auf unsere Zeit gekommen, welche Chr. Gl. Gumpert (Weimar, 1794. 8.) herausgegeben hat.

* Asclepiades, Sophist oder Grammatiker aus Tragilum in Thrazien, Schüler des Isokrates, schrieb ein Werk in sechs Büchern (τὰ τραγῳδούμενα), worin er den Stoff und die Behandlung dramatischer Dichtungen erörterte. Die wenigen noch vorhandenen Fragmente dieser Schrift hat Fr. Xav. Werfer (in den Act. Philolog. Monacens. Tom. II. Monachii, 1818. 8. p. 489 sq.) herausgegeben. Plinius nennt diesen Asclepiades nur im Allgemeinen in dem Verzeichniß seiner Quellen; es läßt sich also nicht nachweisen, an welcher Stelle er ihn benützte.

Asconius Pedianus. Der bekannte Erklärer Ciceronischer Reden, wahrscheinlich kurz vor der christl. Zeitrechnung zu Padua geboren, schrieb außer seinen Commentaren über Cicero's Reden, von denen sich einzelne Theile erhalten haben, ein Werk gegen die Tadler Virgils und ein Leben des Sallustius, von denen nichts mehr vorhanden ist.

us welcher dieser Schriften Plinius die Bemerkung (Kap.
. §. 6.) über das hohe Alter der mimischen Künstlerin
ımmula nahm, läßt sich nicht bestimmen.

— Asinius Pollio. Plinius rühmt (Kap. 31. §. 7.)
sem schon besprochenen Historiker aus der Zeit des Augu-
s nach, daß er zuerst in Rom eine Bibliothek zum öffent-
hen Gebrauche eingerichtet habe.

Atticus, T. Pomponius, ausgezeichneter Staats-
nn, Gelehrter und Freund Cicero's, schrieb Annalen, de-
Verlust zu bedauern ist. Plinius benützte ihn in diesem
iche, deutet aber an keiner einzelnen Stelle auf ihn hin.

— * Bäton. Seinem Berichte über den Kriegszug
exanders nach Indien ist in diesem Buche (Kap. 2. §. 5.)
Bemerkung über ein fabelhaftes Volk im Imausgebirg,
sen Füße nach hinten gedreht sind, entnommen.

* Berosus, ein Chaldäer, aus dem dritten Jahrhun-
t vor Chr., war Priester des Belus zu Babylon, und
ieb nach den Notizen, welche er aus dem Tempelarchive
ipfte, ein Werk über Babylonische oder Chaldäische Al-
thümer (*Βαβυλωνικὰ ἢ Χαλδαϊκά*) in drei Büchern, von
en noch Bruchstücke vorhanden sind, die J. D. W. Rich-
(Lips. 1825. 8.) gesammelt hat. Er war in der Astro-
ie erfahren, und die Athener errichteten ihm seiner Vor-
agungen wegen eine Statue (Kap. 37. §. 1.). Aus sei-
nicht mehr vorhandenen Schriften über Astronomie und
rologie nahm Plinius wohl die Behauptung, daß der
nsch nicht über 117 Jahre alt werden könne (Kap. 50.
.) , und die Nachricht, daß man auf gebrannten Steinen

in Babylon astronomische Beobachtungen antreffe, die älter seyen, als 490,000 Jahre (Kap. 57. §. 3.).

* Cadmus von Milet, der älteste Griechische Historiker (Kap. 57. §. 14.) und einer der ältesten Prosaiker, wenn auch nicht der älteste Prosaiker, wie Plinius (B. V. K. 31.) meint. Er lebte im sechsten Jahrhundert vor Chr., und schrieb eine Geschichte seiner Vaterstadt (κτίσις Μιλήτου καὶ τῆς ὅλης Ἰωνίας) in vier Büchern, welche nicht mehr vorhanden ist.

Cäsar, C. Julius, der Römische Feldherr und Dictator. In seinen noch vorhandenen historischen Schriften findet sich die Stelle nicht, an welcher er lobend von seinem Feinde Cicero spricht, und auf welche Plinius (Kap. 31. §. 9.) hindeutet.

— * Callimachus. Das Gedicht, in welchem er von der durch den Blitz getroffenen Statue des Faustkämpfers Euthymus spricht und anräth, vor derselben zu opfern (Kap. 48.), ist nicht mehr vorhanden. Vielleicht aber gab Callimachus nicht in einem Gedichte, sondern in seinem Werke über Wunder (θαυμάσια), welches nicht auf uns gekommen ist, diesen Rath.

— * Calliphanes. Aus dem Werke dieses nicht näher bekannten geographischen Schriftstellers ist in diesem Buche (Kap. 2. §. 7.) eine unbedeutende Bemerkung von Menschen, die beiderlei Geschlechtes sind, genommen.

* Carneades von Cyrene, berühmter Griechischer Philosoph, aus dem zweiten Jahrhundert vor Chr. Er war bei der Gesandtschaft, welche die Athener im J. 156 v. Chr. nach Rom schickten, und machte durch seine siegreiche

eredsamkeit, womit er Wahres und Falsches mit gleichem
rfolge durchzuführen wußte, großes Aufsehen, aber einen
schlimmen Eindruck auf den strengen Cato, daß Dieser
eth, die Gesandten sobald als möglich zu entlassen (K. 31.
3.).

Cassius Severus, T., berühmter Römischer Redner,
lcher unter Augustus und Tiberius lebte, und durch das
gehen von den strengen Regeln der Beredsamkeit zum
eil den Verfall derselben veranlaßte. Von seinen Reden
keine auf unsere Zeit gekommen. Plinius erzählt (K. 10.
5.), daß man ihn Mirmillo genannt habe, wegen seiner
hnlichkeit mit einem Viehhändler, welcher diesen Namen
rte.

— Cato, der Censor. Plinius nennt ihn in diesem
uche (Kap. 28.) den größten der Redner, und entlehnt
ap. 52. §. 1.) seiner nicht mehr vorhandenen Schrift
er die Redekunst an seinen Sohn (De oratore ad filium)
Bemerkung, daß eine frühreife Jugend das Zeichen ei-
frühzeitigen Todes sey.

Celsus. S. Cornelius Celsus.

* Chilon, einer der sieben Weisen Griechenlands, von
sen Sprüchen Plinius in diesem Buche (Kap. 32.) drei
ührt. Er starb in hohem Alter vor Freude über den
eg seines Sohnes zu Olympia (Kap. 32. u. 44. §. 1.).

— Cicero, M. Tullius. Plinius hält ihm in die-
Buche (Kap. 31. §. 8. 9.) eine glänzende Lobrede, und
lehnt ihm mehrere Beispiele ungewöhnlicher Schärfe der
gen (Kap. 21.), so wie die alberne Bemerkung (Kap. 2.

§. 10.), daß alle Weiber mit doppelten Augäpfeln durch ihren Anblick schaden. In den noch vorhandenen Schriften Cicero's finden sich diese Stellen nicht. Die ihm entnommene Nachricht aber (Kap. 44. §. 1.), daß der Feldherr P. Ventidius früher Eseltreiber gewesen sey, liest man in seinen vermischten Briefen (X, 18. Vgl. Gellius N. A. II, 4.).

— Claudius, der Kaiser. Seinen nicht auf unsere Zeit gekommenen Werken ist in diesem Buche (Kap. 3. §. 2.) die Sage entlehnt, daß in Thessalien ein Hippocentaur geboren worden, aber an demselben Tage wieder gestorben sey.

* Cleombrotus von Ceos, ein nicht näher bekannter Griechischer Arzt, welchen Ptolemäus mit hundert Talenten belohnte, weil er seinem Vater, dem König Antiochus von Syrien (282—262 vor Chr.), das Leben erhalten hatte (Kap. 37. §. 1.). An einer andern Stelle (B. XXIX. K. 5.) nennt Plinius den wegen dieser Heilung belohnten Arzt Erasistratus.

— * Clitarchus aus Aeolis. Seiner schon im Alterthum ihres fabelhaften Inhaltes wegen nicht sehr gerühmten Geschichte ist in diesem Buche die Erzählung von einem Volke in Indien, das von Heuschrecken lebe (Kap. 2. §. 22.), und die Nachricht von Leuten in demselben Lande, die nur Fische essen (Kap. 2. §. 23.), entlehnt.

Cordus, Aulus Cremutius, Römischer Historiker, der die Geschichte des Römischen Staates und besonders der letzten Zeiten der Republik freisinnig schrieb, und deßhalb bei dem Kaiser Tiberius angeklagt wurde. Da er die Todesstrafe mit Gewißheit voraussah, so wählte er einen frei-

lligen Tod durch den Hunger (Tacitus, Annal. IV, 35. Vgl. Suetonius, im Augustus, Kap. 35., und im berius Kap. 61.). Seine Geschichte sollte auf Befehl des nats verbrannt werden, wurde aber von seiner Tochter steckt und später bekannt gemacht (Dio Cassius, 57, 24.). bedauern ist, daß nur wenige Bruchstücke derselben auf ere Zeit gekommen sind. Plinius benützte sie in diesem che, ohne die Stellen, wo er Dieß that, zu bezeichnen.

Cornelius Celsus, Aulus, bekannter Römischer t aus der Zeit des Augustus, oder (wie Andere behaup) des Tiberius, über dessen Lebensverhältnisse wir nichts heres wissen, schrieb ein umfangreiches encyclopädisches rk über Philosophie, Jurisprudenz, Medizin und Länd (De artibus) in zwanzig Büchern, von denen wir nur (6—13) über die Arzneikunde besitzen. An welchen llen dieses Buches das erwähnte Werk benützt ist, läßt nicht näher bestimmen, weil Plinius den Cornelius us in dem Inhaltsverzeichnisse nur im Allgemeinen als seiner Quellen nennt.

— Cornelius Nepos. Plinius bezeichnet die Stel nicht näher, an denen er ihn in diesem Buche benützte, ern nennt ihn nur im Allgemeinen als eine seiner llen.

Corvinus Messala. S. Messala.

* Crates aus Pergamus (Kap. 2. §. 5. Vgl. Aelian, rgeschichten XVII, 9.), Griechischer, nicht näher bekann Schriftsteller, der im Fache der Länder- und Völker e arbeitete, und besonders wunderbare Nachrichten

gesammelt zu haben scheint, wenn man aus den ihm entlehnten Bemerkungen über Leute, welche durch Berührung den Schlangenbiß heilen (Kap. 2. §. 5.), über ungewöhnlich große Menschen in Indien (Kap. 2. §. 21.) und über Leute, die schneller laufen als Pferde (Kap. 2. §. 23.) auf den ganzen Inhalt seiner uns nicht einmal dem Titel nach näher bezeichneten Werke schließen darf.

Cremutius Cordus. S. Cordus.

* Critobulus, berühmter Griechischer Arzt, welcher das durch einen Pfeil verletzte Auge des Macedonischen Königs Philippus geschickt heilte (Kap. 37. §. 2.) und auch Alexander dem Großen als Wundarzt gute Dienste leistete (Curtius, IX, 5.). Ob er sich auch als Schriftsteller versuchte, ist ungewiß.

— * Critodemus. Plinius entlehnt diesem schon erwähnten, aber nicht näher bekannten, astronomischen Schriftsteller in diesem Buche (Kap. 57. §. 3.) die Nachricht, daß man bei den Babyloniern auf gebrannten Steinen astronomische Bemerkungen aufgezeichnet finde, die über viermalhundertundneunzigtausend Jahre alt seyen.

— * Ctesias. Seinen mit zahlreichen Fabeln orientalisch üppig ausgeschmückten Geschichtswerken sind in diesem Buche entnommen die Nachrichten von Leuten mit Hundeköpfen u. s. w. (Kap. 2. §. 15. Vgl. Photii Bibl. cod. 73, wo man die hierher gehörende Stelle im Originale findet), von ungewöhnlich großen Menschen in Indien (K. 2. §. 21.), von Menschen mit haarigen Schwänzen und ungeheuer langen Ohren (Kap. 2. §. 23. vgl. bei Photius a. a. O. die Griechische Stelle), ferner die Bemerkung (Kap. 57.

16.), daß die Königin Semiramis sich zuerst eines langen iffes (einer Felonque) bedient habe.

— * Damastes. Diesem alten, aber nicht sehr glaub-:digen Historiker aus der Zeit des Herodot, von dessen rken keines auf unsere Zeit gekommen ist, entlehnt dieses h die Bemerkungen über das hohe Alter mancher Leute Aetolien (Kap. 49. §. 2.) und über die Erfindung der iruderigen Schiffe (Kap. 57. §. 16.).

Damon aus Cyrene, Griechischer Schriftsteller, über n Leben und Werke wir keine nähere Nachrichten be-ı, schrieb wahrscheinlich über Länder- und Völkerkunde, n man nach der ihm von Plinius nacherzählten Bemer-ɀ (Kap. 2. §. 9.), daß das Volk der Pharnacer in Ae-pien durch seinen Schweiß allen damit berührten Kör-die Schwindsucht verursache, urtheilen will. Plinius ıt ihn sonst nirgends in seiner Naturgeschichte.

— * Democritus. Plinius spottet (Kap. 56. §. 2.) die Behauptung dieses Philosophen, daß die Körper dem Tode einmal wieder auferstehen würden, und über Begehren, daß man sie deßhalb aufbewahren solle.

* Demosthenes. Dieser berühmteste aller Griechi-Redner wird nicht als Quelle angeführt, sondern ins erzählt nur (Kap. 31. §. 1.), wie er die Anklage s Gegners Aeschines siegreich widerlegt, und dessen annung bewirkt habe. Vgl. Aeschines.

* Diodorus aus Jasus in Carien, nach Stilpo (S. rt.) der bedeutendste Philosoph oder vielmehr Sophist der Megarischen Schule, lebte gegen das Ende des en Jahrhunderts vor Chr., und soll aus Schaam, weil

Ennius, Quintus, einer der ältesten Römischen Dichter, zu Rudiä in Campanien im J. 240 vor Chr. geboren, diente lange unter den Römischen Heeren, und ließ sich dann zu Rom nieder, wo er im J. 169 vor Chr. starb. Scipio Africanus der ältere ließ die Statue des von ihm hochgeachteten Dichters auf seinem eigenen Grabmale aufstellen (Kap. 31. §. 6.). Ennius, dessen Verdienste um die Römische Sprache anerkannt sind, versuchte sich in mehreren Zweigen der Poesie, im Epos, dessen eigentlicher Schöpfer er bei den Römern ist, in der Tragödie und in der Satyre. (Ueber die Titel seiner einzelnen Werke vgl. man J. Ch. F. Bähr's Geschichte der Römischen Literatur. Karlsr. 1832. 8. S. 120 ff.). Sein Hauptwerk waren die Annales, ein Epos, welches der Grammatiker Quintus Vargontejus in achtzehn Bücher eintheilte. Die ursprüngliche Eintheilung scheint aber eine andere gewesen zu seyn; denn Plinius nennt (Kap. 29. §. 1.) das sechzehnte Buch als das letzte. Von den Gedichten des Ennius sind nur Fragmente auf unsere Zeit gekommen.

— * Ephorus aus Kumä. Seiner Universalgeschichte ist in diesem Buche (Kap. 49. §. 2.) die Nachricht entlehnt, daß die Könige der Arcadier dreihundert Jahre alt würden. Da aber, wie Plinius an derselben Stelle bemerkt, das Jahr der Arcadier nur aus drei Monaten besteht, so reduciren sich die dreihundert Jahre auf fünfundsiebenzig.

— * Epigenes von Rhodus. Plinius nennt diesen Astronomen, welcher seinen Unterricht bei den Chaldäern erhielt (Seneca, Natur. quaest. l. VII. c. 3.), einen sehr glaubwürdigen Schriftsteller (Kap. 57. §. 3.), und entlehnt

m die Bemerkungen, daß der Mensch nicht über hundert- ndzwölf Jahre alt werden könne (Kap. 50. §. 1.), und daß an bei den Babyloniern auf gebrannten Steinen astrono- ische Beobachtungen finde, die siebenmalhundertzwanzigtau- nd Jahre alt seyen (Kap. 57. §. 3.).

* Epimenides von Gnossus auf der Insel Creta, elcher von Manchen, die Periander dieser Ehre nicht werth lten, den sieben Weisen beigezählt wird, soll Gedichte über n Argonautenzug und über Minos und Rhadamanthus ver- ßt haben. Man setzt ihn an das am Ende des siebenten ahrhunderts. Nach der Sage schlief er siebenundfünfzig ahre ohne Unterbrechung in einer Höhle, lebte nach seinem :wachen noch lange und ward einhundertsiebenundfünfzig ahre alt (Kap. 59. §. 2.).

— * Eudoxus aus Knidus. Außer seiner Stern- nde, welche Plinius im zweiten Buche benützte, schrieb er ch eine Erdumschiffung (γῆς περίοδος oder περίπλους) in nigstens sechs Büchern (Athen. l. VII. p. 288.), welcher inius wahrscheinlich die Bemerkung über einen fabel- ften Volksstamm in Indien mit ellenlangen Füßen u. s. w. ap. 2. §. 17.) entnahm.

— Fabianus Papirius. Plinius nennt diesen iturforscher aus der Zeit des Kaisers Tiberius nur im lgemeinen unter den in diesem Buche benützten Quellen, ne die ihm entlehnten Bemerkungen näher zu bezeichnen.

Fabius Vestalis, ein nicht näher bekannter Schrift- ller, welchen Plinius in mehreren Büchern benützte, ohne s über sein Leben oder seine Werke zu unterrichten. In

er ein von Stilpo an der Tafel des Königs Ptolemäus Soter ihm vorgelegtes Problem nicht lösen konnte, gestorben seyn (Kap. 54. 4. 1. Vgl. Diogenes Laert. II. §. 111.).

* Dionysius der ältere, Tyrann von Syracus, hatte bekanntlich die Eitelkeit, ein großer Dichter seyn zu wollen, und wurde durch die schlechte Aufnahme, welche seine nur von seinen Höflingen gepriesenen Machwerke an andern Orten fanden, fast zur Verzweiflung getrieben. Endlich krönten die ihm befreundeten, durch reiche Geschenke bestochenen, Athener bei dem Bacchusfeste im J. 367 vor Chr. eine seiner Tragödien, welche den Titel: Hektors Lösung (λύτρα Ἕκτορος) geführt haben soll (Tzetzes, Chiliad. V. 180.). Die Freude über dieses Glück brachte ihm den Tod, aber nicht unmittelbar, wie Plinius (Kap. 54. §. 1.) meint, sondern dadurch, daß er sich aus Entzücken der Völlerei hingab und sich in Folge derselben eine heftige Krankheit zuzog, während welcher ihm sein Sohn Dionysius einen Gifttrank beibringen ließ, an dem er starb.

* Diyllus aus Athen, ein uns nicht näher bekannter Schriftsteller, welcher zwei umfangreiche Werke über Griechische Geschichte verfaßte. Das eine, in siebenundzwanzig Büchern, schloß mit dem Tode Philipps von Macedonien, also mit dem J. 336 vor Chr. (vgl. Diodor von Sicilien, XXVI, 14. und 76.); das andere in sechsundzwanzig Büchern reichte bis zum Jahre 398 vor Chr. (vgl. Athenäus, l. IV. p. 155. l. XIII. p. 592.). Plinius nennt ihn nur im Allgemeinen unter den von ihm benützten Schriftstellern, und es lassen sich mithin die Stellen, die er den beiden nicht mehr vorhandenen Werken entnahm, nicht nachweisen.

* Duris aus Samos, ein sehr fruchtbarer, aber mit-mäßiger Griechischer Historiker, war ein Nachkomme des [Al]cibiades (Plutarch, Alcib. 32.), und lebte im dritten Jahr-[hu]ndert vor Chr. Sein bedeutendes Werk, die Griechische [Ge]schichte (ἱστορίαι), in mindestens dreiundzwanzig Büchern [(A]then. XII. p. 546.), begann mit dem Jahre 370 vor Chr. [(D]iodor. Sic. XV. 90.), und erzählte die Ereignisse in den [ver]schiedenen Theilen Griechenlands, so wie die Thaten [Ale]xanders des Großen und seiner Nachfolger. Aus dieser [Ge]schichte, zu welcher die oft fälschlich als eine besondere [Sc]hrift betrachteten Μακεδονικὰ gehörten, nahm Plinius [(K]ap. 2. §. 23.) die Nachricht, daß sich in Indien Leute mit [Th]ieren begatten. Außerdem wird Duris als Verfasser fol-[gen]der Werke genannt: Geschichte des Agathocles (περὶ [Ἀγ]αθοκλέα ἱστορίαι) in wenigstens zehn Büchern (Athen. XII. [p.] 541.); Annalen der Samier (Σαμίων ὧραι) in wenigstens [zw]ölf Büchern (Athen. XV. p. 696. Schol. ad Euripid. He-[c]. 933.); Libysche Geschichten (Λιβυκὰ) in wenigstens zwei [Bü]chern (Suid. s. v. Λαμία. Schol. ad Aristoph. Vesp. [10]50.), in welchen auch eine Beschreibung der Pyramiden [vor]kam (Plinius, B. XXXVI. Kap. 17.); über Euripides [un]d Sophocles (περὶ Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους, Athen. IV. [p.] 184.); über die Gesetze (περὶ νόμων, Etymol. M. s. v. [...]ραξ) und über Wettkämpfe (περὶ ἀγώνων. Suid. s. v. [...]ινων στέφανος). Von allen Schriften des Duris ist keine [ein]zige auf unsere Zeit gekommen. — Er ist zu unter-[sche]iden von einem andern Duris, der über Toreutik schrieb, [un]d welchen Plinius im Inhaltsverzeichnisse zu B. XXXIII. [an]führt.

Ennius, Quintus, einer der ältesten Römischen Dichter, zu Rudiä in Campanien im J. 240 vor Chr. geboren, diente lange unter den Römischen Heeren, und ließ sich dann zu Rom nieder, wo er im J. 169 vor Chr. starb. Scipio Africanus der ältere ließ die Statue des von ihm hochgeachteten Dichters auf seinem eigenen Grabmale aufstellen (Kap. 51. §. 6.). Ennius, dessen Verdienste um die Römische Sprache anerkannt sind, versuchte sich in mehreren Zweigen der Poesie, im Epos, dessen eigentlicher Schöpfer er bei den Römern ist, in der Tragödie und in der Satyre. (Ueber die Titel seiner einzelnen Werke vgl. man J. Ch. F. Bähr's Geschichte der Römischen Literatur. Karlsr. 1832. 8. S. 120 ff.). Sein Hauptwerk waren die Annales, ein Epos, welches der Grammatiker Quintus Vargontejus in achtzehn Bücher eintheilte. Die ursprüngliche Eintheilung scheint aber eine andere gewesen zu seyn; denn Plinius nennt (Kap. 29. §. 1.) das sechzehnte Buch als das letzte. Von den Gedichten des Ennius sind nur Fragmente auf unsere Zeit gekommen.

— * Ephorus aus Kumä. Seiner Universalgeschichte ist in diesem Buche (Kap. 49. §. 2.) die Nachricht entlehnt, daß die Könige der Arcadier dreihundert Jahre alt würden. Da aber, wie Plinius an derselben Stelle bemerkt, das Jahr der Arcadier nur aus drei Monaten besteht, so reduciren sich die dreihundert Jahre auf fünfundsiebenzig.

— * Epigenes von Rhodus. Plinius nennt diesen Astronomen, welcher seinen Unterricht bei den Chaldäern erhielt (Seneca, Natur. quaest. l. VII. c. 3.), einen sehr glaubwürdigen Schriftsteller (Kap. 57. §. 3.), und entlehnt

m die Bemerkungen, daß der Mensch nicht über hundert-ndzwölf Jahre alt werden könne (Kap. 50. §. 1.), und daß an bei den Babyloniern auf gebrannten Steinen astrono-ische Beobachtungen finde, die siebenmalhundertzwanzigtau-nd Jahre alt seyen (Kap. 57. §. 3.).

* Epimenides von Gnossus auf der Insel Creta, elcher von Manchen, die Periander dieser Ehre nicht werth lten, den sieben Weisen beigezählt wird, soll Gedichte über n Argonautenzug und über Minos und Rhadamanthus ver-ßt haben. Man setzt ihn an das am Ende des siebenten ahrhunderts. Nach der Sage schlief er siebenundfünfzig hre ohne Unterbrechung in einer Höhle, lebte nach seinem :wachen noch lange und ward einhundertsiebenundfünfzig hre alt (Kap. 59. §. 2.).

— * Eudoxus aus Knidus. Außer seiner Stern-nde, welche Plinius im zweiten Buche benützte, schrieb er ch eine Erdumschiffung (γῆς περίοδος oder περίπλους) in nigstens sechs Büchern (Athen. l. VII. p. 288.), welcher inius wahrscheinlich die Bemerkung über einen fabel-ften Volksstamm in Indien mit ellenlangen Füßen u. s. w. ap. 2. §. 17.) entnahm.

— Fabianus Papirius. Plinius nennt diesen turforscher aus der Zeit des Kaisers Tiberius nur im gemeinen unter den in diesem Buche benützten Quellen, e die ihm entlehnten Bemerkungen näher zu bezeichnen.

Fabius Vestalis, ein nicht näher bekannter Schrift-ler, welchen Plinius in mehreren Büchern benützte, ohne s über sein Leben oder seine Werke zu unterrichten. In

diesem Buche entlehnt er ihm (Kap. 60. §. 2.) die Nachricht, wer die erste Sonnenuhr in Rom aufgestellt habe.

Figulus Nigidius. S. Nigidius Figulus.

Flaccus, Verrius. S. Verrius Flaccus.

Gellius, Cnejus, Römischer Geschichtschreiber aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Chr., war ein Zeitgenosse Varro's. Seinen nicht auf unsere Zeit gekommenen Annalen, die wenigstens aus fünfzehn Büchern bestanden (Macrobius, Saturn. I, 16. Vergl. A. Gellius N. A. XIII. 22), entlehnt Plinius in diesem Buche die Bemerkungen, daß die Buchstaben in Aegypten von Merkur erdacht worden seyen (Kap. 57. §. 2.), daß Dokius, des Cälus Sohn, zuerst Häuser aus Lehm erbaut, und sich dabei die Nester der Schwalben zum Vorbild genommen habe (Kap. 57. §. 4.), und daß der Argiver Phidon Maaß und Gewicht, und Sol, des Ocean Sohn, die Bereitung der ersten Arznei aus Honig erfunden habe (Kap. 57. §. 6. und 7.).

* Hegesias von Maronea in Thracien, Griechischer Schriftsteller, über welchen keine weitere Nachrichten zu finden sind, als daß er über Landwirthschaft geschrieben (Columella, l. I. c. 1.) und Werke über Topographie und die Eigenschaften und Kräfte des Wassers verfaßt habe (Vitruvius, l. VIII. c. 4.). Der letzten Schrift hat Plinius vielleicht die Nachricht von der Erfindung der langen Schiffe (Felouquen) entlehnt (Kap. 57. §. 16.).

— * Hellanicus. Diesem von Plinius in dem geographischen Theile seines Werkes häufig benützten Historiker

st in diesem Buche (Kap. 49. §. 2.), eine Bemerkung über as hohe Alter mancher Leute in Aetolien entnommen.

* Heraclides von Odessus in Pontus, weßhalb er uch den Beinamen „der Pontische" führt, ein fruchtbarer Griechischer Schriftsteller, wenn ihm alle Werke, die ihm Diogenes von Laerte (V, 94.), der übrigens mehrere Autoren desselben Namens zu verwechseln und zusammenzuwerfen heint, zuschreibt, wirklich angehören. Er war ein Schüler es Aristoteles. Von seinen nicht mehr vorhandenen Schrifen haben wir hier nur die von Plinius (Kap. 53. §. 2.) ngeführte über eine aus dem Leben geschiedene und durch Empedocles wiedererweckte Frau (περὶ τῆς ἄπνου, vgl. Diogen. Laert. l. VIII. p. 226. 227. Galen. de loc. affect. l. I. c. 5.) zu nennen.

— * Herodot, dem Vater der Geschichte, entlehnt Plinius in diesem Buche (Kap. 2. §. 2., vergl. Herodot, I. 116. IV. 13.) die Fabel von den Arimaspen und den Greifen, welche Dieser aus Aristeas von Proconnesus (vgl. . Art.) nahm.

* Hesiodus, aus Cumä in Aeolis, einer der ältesten riechischen Dichter, unter dessen Namen wir noch mehrere edichte besitzen, wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen estalt; denn die einzelnen in dem Munde der Sänger lenden Bestandtheile wurden erst später künstlich zusammenfügt, geändert und interpolirt. In den jetzt noch vorhannen Bruchstücken finden sich die dem Hesiodus von Plinius tlehnten Stellen über das hohe Alter der Krähe, des irsches und des Raben (Kap. 49. §. 1.), und über die ersten isenbergwerke auf der Insel Creta (Kap. 57. §. 6.) nicht.

* Hippocrates, der Begründer der wissenschaftlichen Arzneikunde, auf der Insel Kos im J. 460 vor Chr. geboren, bildete sich durch das Studium der Philosophie und durch Erfahrung. Zuerst übte er seine Kunst auf der Thracischen Insel Thasus und den ihr benachbarten Gegenden, hielt sich dann zu Abdera auf, wo ihm der Umgang mit dem Philosophen Democritus förderlich war, durchreiste einen großen Theil von Asien, ließ sich endlich auf Kos nieder und starb im J. 356 vor Chr. Die meisten der unter seinem Namen auf uns gekommenen Schriften sind unächt oder doch sehr durch spätere Zusätze und Aenderungen verdorben. Plinius benützt den Hippocrates in diesem Buche bei der Angabe der Zeichen des nahen Todes (Kap. 52. §. 1., vgl. Galen. comment. in Hippocr. Aphorism. IV, 49.), und erzählt von ihm, daß er eine Seuche vorausgesagt habe (Kap. 37. §. 1.).

— * Homer. Alexander der Große bewies die Vorliebe und Achtung für die Werke dieses Dichters dadurch, daß er sie in einem kostbaren dem Perserkönige abgenommenen Kästchen aufbewahren ließ (Kap. 30. §. 1.). Man scheint übrigens auch mit diesen Gedichten mancherlei Spielereien getrieben zu haben, wie später mit der Bibel; so verfertigte Jemand eine Abschrift der Iliade auf Pergament, die in eine Nußschaale eingeschlossen werden konnte (K. 21.). Plinius führt Homer in diesem Buche (Kap. 2. §. 19., vgl. Il. III. 3–6.) als Gewährsmann für die Erzählung, daß die Pygmäen mit den Kranichen Krieg führten, an; sagt ferner, dieser Dichter klage schon an vielen Stellen seiner Gedichte, daß die Menschen seiner Zeit viel kleiner und

schwächer seyen als früher (Kap. 16. §. 2.); und entlehnt ihm die Bemerkung (Kap. 50. §. 5., vgl. Il. XVIII, 249 bis 252.), daß Hektor und Polydamas, zwei Männer, die ein ganz verschiedenes Schicksal hatten, in einer und derselben Nacht geboren wurden.

* Isigonus von Nicäa, ein nicht näher bekannter Schriftsteller, der ein Werk in mehreren Büchern über unglaubliche Dinge verfaßte (vgl. A. Gellius, N. A. IX. 4.). Aus diesem entnahm Plinius die Nachrichten über Wilde, die aus Menschenschädeln trinken; über Leute, die von Jugend an graue Haare haben (Albino's); über die Sauromaten, die alle drei Tage nur einmal essen (Kap. 2. §. 4.); über Leute in Afrika und Illyrien, welche durch Lob und Anschauen behexen (Kap. 2. §. 8.) und über Menschen, die ungewöhnlich lang leben (Kap. 2. §. 20.). Von den Schriften des Isigonus ist nichts auf unsere Zeit gekommen.

* Isocrates aus Athen, der berühmteste Lehrer der Redekunst bei den Griechen, im J. 436 vor Chr. geboren, eröffnete, da seine Schüchternheit ihn verhinderte, öffentlich aufzutreten, eine Schule, aus welcher die ausgezeichnetsten Redner des Staates hervorgingen. Wenn er auch nicht selbst die Rednerbühne bestieg, so verfaßte er doch viele Reden über politische Angelegenheiten, von welchen wir noch einundzwanzig besitzen. Für eine derselben soll er zwanzig Talente Honorar erhalten haben (Kap. 31. §. 1.). Er wollte das Ende der Freiheit seines Vaterlandes, welche mit der Schlacht bei Chäronea verloren ging (338 v. Chr.), nicht überleben, und wählte freiwillig den Hungertod.

— Licinius Mucianus. Seinem nicht mehr vor-

handenen Geschichtswerke entlehnt Plinius in diesem Buche die Nachricht von dem hohen Alter, welches die Bewohner des Berges Tmolus erreichen (Kap. 49. §. 6.), und die einfältige Bemerkung (Kap. 3. §. 3.), daß schon öfter Mädchen in Knaben verwandelt worden seyen.

* Linus von Chalcis, einer der ältesten Griechischen Dichter, deren Namen uns die Sage aufbewahrt hat. Die wenigen noch vorhandenen angeblichen Fragmente seiner Gedichte sind weit jünger. Er soll auch die Cither erfunden haben (Kap. 57. §. 13.).

— Livius. Plinius nennt den bekannten Historiker nur in dem Inhaltsverzeichnisse dieses Buches, ohne die Bemerkungen, die er ihm entlehnte, näher zu bezeichnen. Daß er ihn aber häufig benützte, beweisen mehrere Stellen, die auf die ihnen entsprechenden in den noch vorhandenen Büchern der Geschichte des Livius hindeuten. Vergl. z. B. Kap. 29. §. 2. mit Livius, B. VI. K. 31. Kap. 29. §. 3. mit Livius, B. VI. K. 30.

Mäcenas, Cajus Cilnius, einer der angesehensten Römer aus der Zeit des Augustus und dessen Freund, zeigte sich als ein so eifriger Förderer und Beschützer der Wissenschaft, daß sein Name mit dem Worte Gönner gleichbedeutend geworden ist. Obschon der Leiter aller Staatsgeschäfte und von manchem häuslichen Mißgeschicke geplagt, fand er doch Zeit und Lust, sich in der Poesie zu versuchen. Er schrieb Tragödien, Epigramme und andere Gedichte, von denen aber nur einige wenige Fragmente auf unsere Zeit gekommen sind. Die Thätigkeit dieses Mannes erregt Erstaunen, wenn man seine Körperschwäche bedenkt; denn er

tt fast beständig am Fieber und genoß in den drei letzten ahren seines Lebens keine Stunde lang eines fortdauernden Schlafes (Kap. 52. §. 2.). Wenn es wahr ist, daß er Memoiren über die gleichzeitige Geschichte ausarbeitete, so önnte diesem Werke die Nachricht (Kap. 46. §. 1.), daß ugustus zur Zeit der Schlacht bei Philippi die Hautwasrsucht gehabt habe, entnommen seyn. Vgl. Alb. Lion Maecenatiana, sive de C. Cilnii Maecenatis vita et moribus :ripsit atque operum fragmenta quae supersunt collegit.“ Götting. 1824. 8.

Masurius (oder Massurius) Sabinus, berühmr Römischer Rechtsgelehrter aus der Zeit des Kaisers iberius, welcher mehrere nicht auf unsere Zeit gekomene Schriften verfaßte. Am berühmtesten war sein Werk)er das Civilrecht (Libri tres juris civilis; vgl. A. ellius, N. A. IV, 1.), welchem Plinius wahrscheinlich einen diesem Buche (Kap. 4. §. 3.) erzählten Rechtsfall entıhm. Ferner arbeitete er Denkschriften (Memorialia) aus, wenigstens eilf Büchern (A. Gellius, N. A. V. 6.) und eine chrift über die Triumphe der Römer (Plinius, N. G. V. 38.), aus welcher in diesem Buche (Kap. 44. §. 1.) als une des Schicksals der Fall angeführt ist, daß der Consul entidius früher zweimal als Sklave im Triumphe aufgehrt worden sey.

Maximus, Valerius, Römischer Historiker aus r Zeit des Kaisers Tiberius, welcher bei dem Römischen ere in Asien diente und sich später zu Rom niederließ. in noch vorhandenes Werk über merkwürdige Thaten und eden (Factorum dictorumque memorabilium libri IX.)

handenen Geschichtswerke entlehnt Plinius in diesem Buche die Nachricht von dem hohen Alter, welches die Bewohner des Berges Tmolus erreichen (Kap. 49. §. 6.), und die einfältige Bemerkung (Kap. 3. §. 3.), daß schon öfter Mädchen in Knaben verwandelt worden seyen.

* Linus von Chalcis, einer der ältesten Griechischen Dichter, deren Namen uns die Sage aufbewahrt hat. Die wenigen noch vorhandenen angeblichen Fragmente seiner Gedichte sind weit jünger. Er soll auch die Cither erfunden haben (Kap. 57. §. 13.).

— Livius. Plinius nennt den bekannten Historiker nur in dem Inhaltsverzeichnisse dieses Buches, ohne die Bemerkungen, die er ihm entlehnte, näher zu bezeichnen. Daß er ihn aber häufig benützte, beweisen mehrere Stellen, die auf die ihnen entsprechenden in den noch vorhandenen Büchern der Geschichte des Livius hindeuten. Vergl. z. B. Kap. 29. §. 2. mit Livius, B. VI. K. 31. Kap. 29. §. 3. mit Livius, B. VI. K. 30.

Mäcenas, Cajus Cilnius, einer der angesehensten Römer aus der Zeit des Augustus und dessen Freund, zeigte sich als ein so eifriger Förderer und Beschützer der Wissenschaft, daß sein Name mit dem Worte Gönner gleichbedeutend geworden ist. Obschon der Leiter aller Staatsgeschäfte und von manchem häuslichen Mißgeschicke geplagt, fand er doch Zeit und Lust, sich in der Poesie zu versuchen. Er schrieb Tragödien, Epigramme und andere Gedichte, von denen aber nur einige wenige Fragmente auf unsere Zeit gekommen sind. Die Thätigkeit dieses Mannes erregt Erstaunen, wenn man seine Körperschwäche bedenkt; denn er

tt fast beständig am Fieber und genoß in den drei letzten ahren seines Lebens keine Stunde lang eines fortdauernden chlafes (Kap. 52. §. 2.). Wenn es wahr ist, daß er Remoiren über die gleichzeitige Geschichte ausarbeitete, so unte diesem Werke die Nachricht (Kap. 46. §. 1.), daß ugustus zur Zeit der Schlacht bei Philippi die Hautwaf- rsucht gehabt habe, entnommen seyn. Vgl. Alb. Lion Maecenatiana, sive de C. Cilnii Maecenatis vita et moribus ripsit atque operum fragmenta quae supersunt collegit." Götting. 1824. 8.

Masurius (oder Massurius) Sabinus, berühm- r Römischer Rechtsgelehrter aus der Zeit des Kaisers iberius, welcher mehrere nicht auf unsere Zeit gekom- ene Schriften verfaßte. Am berühmtesten war sein Werk er das Civilrecht (Libri tres juris civilis; vgl. A. ellius, N. A. IV, 1.), welchem Plinius wahrscheinlich einen diesem Buche (Kap. 4. §. 3.) erzählten Rechtsfall ent- ihm. Ferner arbeitete er Denkschriften (Memorialia) aus, wenigstens eilf Büchern (A. Gellius, N. A. V. 6.) und eine chrift über die Triumphe der Römer (Plinius, N. G. V. 38.), aus welcher in diesem Buche (Kap. 44. §. 1.) als une des Schicksals der Fall angeführt ist, daß der Consul entidius früher zweimal als Sklave im Triumphe aufge- hrt worden sey.

Maximus, Valerius, Römischer Historiker aus r Zeit des Kaisers Tiberius, welcher bei dem Römischen ere in Asien diente und sich später zu Rom niederließ. in noch vorhandenes Werk über merkwürdige Thaten und eden (Factorum dictorumque memorabilium libri IX.)

benützte Plinius sehr häufig, wenn er auch die Bemerkungen, welche er ihm entlehnt, nicht näher bezeichnet. Man vergl. z. B. in diesem Buche Kap. 20. mit Valerius Maximus, V. 5. Kap. 22. mit Val. Max. I, 8. Kap. 23. mit Val. Max. III, 8. Kap. 24. mit Val. Max. VIII, 7. Kap. 35. mit Val. Max. VIII, 15. Kap. 36. mit Val. Max. V, 4. IV, 6. Kap. 47. mit Val. Max. VII, 1. K. 49. §. 2. mit Val. Max. VIII, 13. Kap. 52. §. 2. mit Val. Max. I, 7. und Kap. 53. §. 1. mit Val. Max. I, 8.

— * Megasthenes. Seiner mit Fabeln angefüllten Indischen Geschichte entlehnt Plinius in diesem Buche die albernen Bemerkungen über Leute mit verkehrten Füßen, an deren jedem sie acht Zehen haben (Kap. 2. §. 14.); von Heuschreckenessern in Indien, die nicht alt werden (Kap. 2. §. 22.), und von andern nur in der Einbildung existirenden Völkern (Kap. 2. §. 18.).

Melissus. Es gibt mehrere uns nicht näher bekannte Schriftsteller dieses Namens; hier scheint aber der Freigelassene des Mäcenas, C. Melissus, ein geachteter Dichter und Grammatiker, gemeint zu seyn, welcher als erster Aufseher der von August in dem nach seiner Schwester Octavia benannten, durch ihn neu aufgebauten Porticus am Marcellustheater, genannt wird (Sueton. de illust. gramm. c. 21.). Plinius führt den Melissus nur überhaupt in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche an, ohne ihn oder die Bemerkungen, welche er ihm entlehnte, näher zu bezeichnen. Einen andern Grammatiker, Lenäus Melissus, nennt Suet. (De illust. gramm. c. 3.), ohne weitere Auskunft über ihn zu geben. Von den Werken des C. Melissus, welcher auch

Erfinder einer eigenen Art des nationalen Drama's, der
edia trabeata betrachtet wird (Sueton. de illust. gramm.
. Ovid. ex Ponto, IV, 16, 20.), sind nur einige Fr-
e aus seinen Bemerkungen über Virgil, welche Angelo
aus einem Palimpseste zu Verona in seinen „Inter-
s veteres Virgilii Maronis" (Mediolan. 1808. 8.) her-
egeben hat, erhalten.

Menander von Athen, der berühmteste und vor-
chste Dichter des neuen Griechischen Lustspiels, im
12 vor Chr. geboren, war ein Schüler des Theophrast,
bewährte seine philosophische Bildung nicht nur in sei-
Werken, sondern auch in seinem Leben. Plinius (K. 31.
rühmt ganz besonders seine Uneigennützigkeit und er-
daß die Könige von Aegypten und Macedonien, von
herrlichen poetischen Leistungen begeistert, ihn durch
Flotte und Gesandte zu sich entbieten ließen; daß er
ein stilles literarisches Wirken in seinem Vaterlande
zogen habe. Er soll im Piräus ertrunken seyn (292
Chr.). Die auf uns gekommenen Fragmente seiner zahl-
n Lustspiele hat A. Meineke am besten herausgegeben
lin. 1823. 8.).

Messala. Man nennt mehrere Römische Schrift-
dieses Namens, und hält es für nicht leicht, zu ent-
en, welchem derselben Plinius die Bemerkung (K. 53.
über einen wiedererweckten Todten entnahm. Nach
er Ansicht ist Alles, was von den verschiedenen Mes-
gesagt wird, auf einen einzigen zu beziehn, nämlich
en Redner Messala Corvinus, welcher, wie Plinius

erzählt (Kap. 24. §. 2.), sein Gedächtniß so gänzlich verlor, daß er sogar seinen Namen vergaß. Er lebte zur Zeit des Augustus und schrieb mehrere nicht mehr vorhandene Werke, darunter eines über die Auspicien (De auspiciis, cf. Gell. N. A. XIII, 15., oder De explanatione augurìorum, cf. Festus, s. v. Marspedis), und ein anderes über Römische Familien (De familiis Romanis), welches Plinius öfter (B. XXXIV. 38. XXXV. 2.) anführt, und auf das er auch in diesem Buche (Kap. 53. §. 1.) wahrscheinlich hindeutet. Da er das letztere erst als Greis herausgab, so hat man unbedenklich einen Messala Senex als Verfasser angenommen. Eben so wenig gibt es einen Messala Rufus, welcher der falschen Lesart (Kap. 53. §. 1.): „Messala Rufus et plerique," statt „Messala, Rufus et plerique" sein Daseyn verdankt. Vgl. den Art. Rufus.

— * Metrodorus von Scepsis. Von ihm wird in diesem Buche (Kap. 24. §. 2.) berichtet, daß er die Mnemonik zur Vollkommenheit gebracht habe. Da ihn Plinius unter den Quellen zu diesem Buche anführt, so muß er ihn wohl auch an manchen Stellen, die freilich nicht näher zu bestimmen sind, benützt haben.

* Mnesigiton, ein uns völlig unbekannter Schriftsteller, welchen Plinius unter seinen Quellen nennt, und dem er die Nachricht (Kap. 57. §. 16.) entlehnt, daß die fünfruderigen Schiffe von den Salaminiern und die zehnruderigen von Alexander dem Großen erfunden worden seyen.

Mucianus. S. Licinius Mucianus.

— * Necepsus. Auf welche Art und Weise dieser in der Astrologie erfahrene Aegyptische König, dessen Schriften

ius auch im zweiten Buche benützt, die Lebensdauer Menschen aus den Gestirnen bestimmte, erfahren wir 50. §. 1.

Nepos Cornelius. S. Cornelius Nepos.

Nigidius Figulus, P., berühmter Mathematiker, nom und Astrolog aus der Zeit Cicero's, welchem er er Hintertreibung der Verschwörung Catilina's gute ste leistete, war ein Anhänger der Pythagoräischen, und wahrscheinlich einer der wenigen Vertreter derselben om. Er soll dem Augustus schon am Tage seiner Geseine künftige Größe vorausgesagt haben, und in den rwissenschaften vortrefflich bewandert gewesen seyn. seinen zahlreichen Schriften (De animalibus, De ventis, phaera barbarica et graecanica, De extis, De auguriis, aentarii grammatici) ist keine auf unsere Zeit gekommen. der Schrift De animalibus, welche wenigstens aus vier ern bestand (Macrob. Saturnal. II. 22.), nahm Plinius scheinlich die Bemerkung (Kap. 13. §. 4.), daß die Weiwelche während der Schwangerschaft menstruiren, unide Kinder gebären.

Nymphodorus von Syrakus, Griechischer Schriftr, dessen Zeitalter ungewiß ist, verfaßte eine Umschif- Asiens (Ἀσίας περίπλους, vergl. Athen. VII. p. 321.), vielmehr eine Beschreibung der ganzen Erde (Athen. p. 331.), zu welcher die Umschiffung Asiens als intender Theil gehörte, und ein Werk über die Merkwürdig- n Siciliens und Sardiniens (Aelian, XI, 20. XVI, 37.). Erdbeschreibung entlehnte Plinius (Kap. 2. §. 8.) die

alberne Nachricht von Leuten (Hexen) in Afrika, deren Lob tödte. Von beiden Werken ist nichts auf unsere Zeit gekommen.

— * Onesikritus. Aus seinem nicht sehr glaubwürdigen Werke über die Feldzüge Alexanders des Großen in Asien ist in diesem Buche (Kap. 2. §. 21.) eine Bemerkung über ungewöhnlich große Menschen in Indien entlehnt.

* Orpheus, ein in mystisches Dunkel gehüllter Dichter Griechenlands, an dessen Existenz schon Griechen und Römer mit Recht zweifelten. Jedenfalls sind die unter seinem Namen noch vorhandenen Gedichte aus weit späterer Zeit. Plinius nennt ihn (Kap. 57. §. 13.) unter den angeblichen Erfindern der Cither.

Papirius Fabianus. S. Fabianus Papirius.

Pedianus Asconius. S. Asconius Pedianus.

— * Petosiris. Plinius berichtet uns (Kap. 50. §. 1.) die Art und Weise dieses Aegyptischen Astrologen, die Lebensdauer des Menschen aus den Gestirnen vorauszubestimmen.

* Pherecydes von der Insel Scyros, Schüler des Anaximander, welcher in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts vor Chr. lebte und nach Plinius (Kap. 57. §. 14.) zuerst in Prosa (richtiger, in philosophischer Prosa) schrieb. Die wenigen noch vorhandenen Fragmente seiner Werke hat mit denen des Pherecydes von Leros Fr. Wilh. Sturz gesammelt (Gera, 1789. 8. N. A. Lipsiae, 1824. 8.).

* Philon, berühmter Architekt des Alterthums, welcher das große Arsenal im Hafen von Athen erbaute (K. 38., vgl. Valerius Maximus, VIII. 12.). Das Werk, worin er

:lbst beschrieb (Vitruv. praef. lib. VII.), ist nicht mehr anden.

* Philostephanus von Cyrene, Schüler des Dichters machus, ein geachteter Griechischer Historiker, von des- Werken keines auf unsere Zeit gekommen ist. Er schrieb die Städte Asiens (Athen. VII. p. 297.), über die In- (περὶ νήσων, cf. Harpocration, v. Στρύμη) und über ıdungen (περὶ εὑρημάτων, cf. Clem. Alexand. Strom. I.)8.). Aus der letztern Schrift entlehnte Plinius (K. 57. 5.) wahrscheinlich die Bemerkungen über die Erfinder der ersschiffe überhaupt und der Schiffe mit zwölf, fünfzehn, ig und vierzig Ruderbänken.

* Phylarchus, Griechischer Historiker aus der andern te des zweiten Jahrhunderts vor Chr., aus Athen oder cratis, schrieb ein großes geschichtliches Werk in wenig- fünfunddreißig Büchern (Athen. IV. p. 141.), welches Zeitraum vom Tode Alexanders des Großen bis zum des Spartanischen Königs Cleomenes III., also unge- ein Jahrhundert, umfaßte. Außerdem nennt Suidas als Werke des Phylarchus eine Geschichte der Strei- iten Antiochus des Großen und des Eumenes (τὰ κατὰ Ἀντίοχον καὶ τὸν Περγαμηνὸν Εὐμένη); eine Abhandlung Erfindungen (περὶ εὑρημάτων); einen Abriß der My- ogie (ἐπιτομὴ μυθικὴ) und eine Schrift über die Erschei- des Jupiter (περὶ τῆς τοῦ Διὸς ἐπιφανείας). Von al- diesen Werken hat sich kein einziges erhalten. Aus seiner hichte, der das Alterthum Partheilichkeit vorwarf, nahm ius (Kap. 2. §. 9.) wahrscheinlich die Nachricht von einem e im Pontus, welches durch den Anblick behext und

im Wasser nicht untergeht. Vgl. Plutarch, Sympos. I. V. quaest. 7.

* Pindar von Thebä (522–442 vor Chr.), einer der größten lyrischen Dichter Griechenlands, von dessen Gedichten sich mehrere erhalten haben. Plinius benützt ihn nicht als Quelle, sondern erzählt nur (Kap. 30. §. 1.), daß Alexander der Große bei der Eroberung Thebens befahl, das Haus und die Familie des Dichters zu schonen.

— * Plato. Plinius erwähnt in diesem Buche (K. 31, §. 1.) der Reise dieses Philosophen nach Sicilien, wo er von dem Tyrannen Dionysius mit großer Ehre und Pracht empfangen wurde. Damit glaubte aber auch Dionysius genug gethan zu haben; denn die phantastische Hoffnung Plato's, daß der Tyrann seine philosophische Idee vom Staate verwirklichen werde, zeigte sich bald als Täuschung.

Pollio Asinius. S. Asinius Pollio.

Pomponius Atticus. S. Atticus Pomponius.

— * Posidonius von Apamea. Plinius erzählt (Kap. 31. §. 3.), wie Cn. Pompejus nach Beendigung des Mithridatischen Krieges diesen Philosophen in seiner Wohnung besuchte und ehrte.

Rufus, Publius Rutilius, Römischer Historiker, welcher im J. 125 vor Chr. das Consulat bekleidete und später Proconsul in Asien wurde (Digest. I. tit. II. de regul. jur. §. 40.). Obschon ein in hohem Grade biederer Mann, wurde er doch von Sulla's Partei in's Exil geschickt und hielt sich zu Smyrna auf, ohne wieder in sein undankbares Vaterland zurückkehren zu wollen. Er brach in der Geschichtschreibung eine neue Bahn, und scheint den Uebergang

der trockenen Annalenform zu einer geschmückteren und
streicheren Darstellung vermittelt zu haben. Seine Ge-
chte Roms schrieb er in Griechischer, die Geschichte sei-
eigenen Lebens aber in Lateinischer Sprache (Athen. IV.
168. VI. p. 274. XII. p. 543.). Außerdem verfaßte er
hrere Bücher über das Theaterwesen, über die Tragödie
Comödie, über Feste, Spiele, Musik und Tanz (Photii
. cod. 161.). Alle seine Werke werden von den alten
riftstellern mit großem Lobe genannt. In der Jurispru-
z war er meisterhaft bewandert, und suchte die Grund-
e der stoischen Philosophie auf das Studium derselben
uwenden; eine noch unter seinem Namen vorhandene
mmlung von Kriegsgesetzen (νόμοι στρατιωτικοί) wird ihm
r wohl mit Unrecht beigelegt. Was Plinius in diesem
che aus den Schriften des Rutilius Rufus nahm, läßt
nicht nachweisen, da er ihn nur überhaupt unter seinen
ellen nennt. Vgl. den Art. Messala.

Sabinus Masurius. S. Masurius Sabinus.

Sebosus. S. Statius Sebosus.

Severus Cassius. S. Cassius Severus.

* Simonides, einer der vorzüglichsten Dichter in der
ik, in der Elegie und im Epigramm, 558 vor Chr. auf
Insel Ceos geboren, wurde von seinen Zeitgenossen hoch-
chtet, und lebte in großem Ansehen an verschiedenen Hö-
. Von seinen Gedichten haben sich nur Fragmente er-
ten, die sehr oft, zuletzt von G. Schneidewin (Brunsvic.
35. 8.), herausgegeben wurden. Simonides zeichnete sich
r nicht nur als Dichter, sondern auch als Erfinder aus.
erdachte er die Mnemonik (Kap. 24. 3. 2.), wenn man

diese Erfindung nicht lieber dem jüngeren Simonides von Ceos zuschreiben will, verbesserte die Cither (Kap. 57. §. 13.) und vermehrte das Alphabet durch die Buchstaben ζ, η, ψ und ω (Kap. 57. §. 2.).

* Socrates, der allbekannte Griechische Philosoph, wird in diesem Buche nicht als Quelle benützt, denn er trat bekanntlich nicht als Schriftsteller auf, sondern Plinius erzählt nur von ihm (Kap. 31. §. 10.), daß er durch einen Orakelspruch des Pythischen Apollo als der weiseste der Sterblichen erklärt worden sey (Ἀνδρῶν ἁπάντων Σωκράτης σοφώτατος). Vgl. Valerius Maximus, III. 4.

* Sophocles, der vorzüglichste Griechische Tragödiendichter, im J. 498 vor Chr. geboren, brachte an hundert Stücke auf die Bühne, von denen wir aber nur noch sieben besitzen. Er starb in sehr hohem Alter (im J. 406 vor. Chr.) aus Freude über den Sieg seines neuesten Trauerspiels (Kap. 53. §. 1.). Lysander, der König der Lacedämonier, welcher gerade Athen belagerte, machte Waffenstillstand, bis das Leichenbegängniß des Dichters vorüber war (K. 30. §. 2.).

— Statius Sebosus. Diesen uns nicht näher bekannten Geographen benützte Plinius auch in diesem Buche; nennt ihn aber nur überhaupt in dem Verzeichnisse seiner Quellen, ohne die Bemerkungen, welche er ihm entnahm, genauer anzugeben.

* Stilpo aus Megara, berühmter Griechischer Philosoph aus dem dritten Jahrhundert vor Chr., der von seinen Zeitgenossen seiner Kenntnisse und seines edeln Charakters

schätzt wurde (vgl. Cicero, De fato. c. 5.). Die

härfe seiner Dialektik kehrte er gern gegen die Sophisten,
d der Sophist Diodorus (S. d. Art.) soll sich sogar zu
de gehärmt haben, weil er ein von Stilpo bei einem Gast-
le des Königs Ptolemäus I. aufgestelltes Sophisma nicht
lösen vermochte (Kap. 54. §. 1.). Von Stilpo's Werken,
sehr trocken und frostig gewesen seyn sollen (Diog.
rt. II. p. 60. 61.), ist nichts auf unsere Zeit gekommen.

* Strato von Lampsacus, Schüler Theophrast's und
nnter Griechischer Philosoph aus dem dritten Jahrhun-
vor Chr., war der Lehrer des Ptolemäus Philadelphus,
erhielt den Beinamen Physiker, weil er den Urquell
s Daseyns nicht in einem höheren Wesen, sondern in
Natur selbst suchte (Cicero, De natur. deor. I. 13.). Von
en zahlreichen Schriften (vgl. Diog. Laert. X. p. 128.):
er die Natur des Menschen; über ungewisse und fabel-
e Thiere; über die Götter; über den Staatsdienst (περὶ
ῆς); über die Erfindungen (περὶ εὑρημάτων), hat sich
ts erhalten. Welche dieser Schriften Plinius in diesem
he benützte, ist ungewiß; wahrscheinlich war es aber vor-
weise die über Erfindungen.

* Tauron, ein uns völlig unbekannter Schriftsteller,
Plinius eine Nachricht über haarige Menschen mit
bezähnen u. s. w. in Indien (Kap. 2. §. 17.) entlehnt.
r den Anführern des Heeres Alexanders des Großen in
en wird ebenfalls ein Tauron genannt; vielleicht ist
er hier gemeint.

* Terpander von Antissa auf der Insel Lesbos, ei-
der ältesten Griechischen Dichter aus dem siebenten
hundert vor Chr., welcher besonders für die Ausbildung

des Gesangs und der Musik eifrig wirkte. Er verbesserte die Cither und dichtete Lieder dazu (Kap. 57. §. 13.) Von seinen Gedichten hat sich nichts erhalten.

* Thamyris von Odrysa in Thracien, Dichter aus der mythischen Zeit (Homer. Il. II, 595.), welcher nach der Sage die Musen zu einem poetischen Wettstreite herausforderte. Plinius nennt ihn (Kap. 57. §. 13.) den Erfinder der Dorischen Weise.

— * Theophrastus von Eresus, der Verfasser zahlreicher philosophischer und naturhistorischer Schriften, wird von Plinius allenthalben sehr fleißig benützt; in diesem Buche entlehnt er ihm die Nachrichten über die ersten Steinbrüche und die ersten Erbauer der Thürme (Kap. 57. §. 5.), über die Erfindung der Kunst, Erz zu schmieden (Kap. 57. §. 6.) und über die Erfindung der Malerei (K. 57. §. 14.). Alle diese Bemerkungen sind wahrscheinlich aus des Theophrastus nicht mehr vorhandener Schrift über die Erfindungen (περὶ εὑρημάτων) genommen.

— * Theopompus von Chios. Aus seinen nicht auf unsere Zeit gekommenen Geschichtswerken ist in diesem Buche (Kap. 49. §. 1.) die Nachricht entlehnt, daß Epimenides von Gnossus (S. d. Art.) 157 Jahre alt geworden sey. Vgl. Valerius Maximus, VIII, 13.

— * Thucydides. Dem bekannten Meisterwerke dieses vorzüglichsten aller Griechischen Geschichtschreiber, welchen die Athener als Feldherrn verbannten und als Historiker zurückriefen (Kap. 31. §. 2.), entlehnt Plinius die Nachricht über die Erfindung der dreiruderigen Schiffe (Kap. 57. §. 16. vgl. Thucyd. I, 13.).

* Timotheus der Milesier, ein berühmter Griechi-
:r Musiker und Dithyrambendichter (446—356 vor Chr.),
besserte die Cither (Kap. 57. §. 13.). Ueber seine Ge-
)te, die von manchen alten Schriftstellern frostig genannt
:den, können wir nicht urtheilen, da sich keines derselben
alten hat.

Trogus Pompejus, Römischer Geschichtschreiber aus
Zeit des Augustus, dessen Familie aus Gallien stammte,
durch Pompejus den Großen das Bürgerrecht erhalten
te. Seine Geschichte in vierundvierzig Büchern (Histo-
: Philippicae et totius mundi origines et terrae situs)
hte von Ninus bis zum J. 6 vor Chr., und wurde von
tin in einen noch vorhandenen Auszug gebracht, wo-
ch aber das ursprüngliche Werk für uns verloren ging.
schrieb auch eine Naturgeschichte der Thiere, von
cher bei dem eilften Buche des Plinius die Rede seyn
d. In dem vorliegenden Buche entlehnt Dieser der
chichte des Trogus die Nachricht (Kap. 3. §. 1), daß
Aegypten manchmal eine Mutter sieben Kinder auf ein-
gebäre.

Valerius Maximus. S. Maximus Valerius.
— Varro (M. Terentius). Die Verdienste dieses
t nur in vielen Fächern des Wissens, sondern auch durch
: Tapferkeit ausgezeichneten Römers wurden dadurch
kannt, daß sein Bildniß in der von Asinius Pollio an-
gten öffentlichen Bibliothek aufgestellt wurde und ihm
ipejus der Große nach der Beendigung des Seeräuber-
ges durch die Schiffskrone auszeichnete (Kap. 31. §. 7.).
ro muß als eine der am häufigsten von Plinius benützten

Quellen betrachtet werden, und sind auch die meisten Werke Varro's verloren, so haben sich doch auf diese Weise manche Nachrichten aus ihnen erhalten. In diesem Buche entlehnt ihnen Plinius die Erzählung von Leuten, welche den Schlangenbiß durch ihren Speichel heilen (Kap. 2. §. 5. vergl. Priscian, VII. 2, wo wir sehen, daß diese Erzählung aus dem ersten Buche von Varro's Antiquitates rerum humanarum genommen ist); ferner die Nachrichten über zwei Römer, die nur zwei Ellen groß waren (Kap. 16. §. 3.); über Scheintodte, die wieder erwachten (Kap. 53. §. 3—5.); über die ersten Barbiere in Rom (Kap. 59. vgl. Varro, de re rust. l. II. c. 11.); über die erste Sonnenuhr in Rom (Kap. 60. §. 2.); Beispiele wunderbarer Körperkraft (K. 19. §. 1. 2.) und Beispiele ungewöhnlicher Schärfe der Augen (Kap. 21.).

Verrius Flaccus, berühmter Römischer Grammatiker, welchen Augustus zum Lehrer seiner Enkel Cajus und Lucius bestellte, und der in hohem Alter zur Zeit des Kaisers Tiberius starb (Sueton. de illust. gramm. c. 17.), war auch als Schriftsteller sehr thätig. Seine uns bekannten Werke, von denen sich aber keines vollständig erhalten hat, sind: eine Schrift über die Bedeutung der Wörter (De verborum significatione) in wenigstens vier Büchern (A. Gell. N. A. V. 17.); ein Büchlein, welches den Titel „Saturnus" führte (Macrob. Saturn. I, 4.) und eine Geschichte (libri rerum memoria dignarum, vgl. A. Gell. N. A. IV. 5.), über deren Inhalt wir keine nähere Nachricht haben, aus welcher aber wahrscheinlich Plinius (Kap. 54.) die mitgetheilte Reihe von Beispielen plötzlicher Todesfälle zog. Man schreibt ihm

h, aber mit Unrecht, die sogenannten Fasti Capitolini, che 1547 zu Rom entdeckt wurden, zu; dagegen gehören die Bruchstücke eines im J. 1770 gefundenen Römischen lenders an. P. F. Foggini hat diese sammt den noch igen Fragmenten der Werke des Verrius Flaccus bekannt racht (Rom. 1779. F.)

Vestalis Fabius. S. Fabius Vestalis.

— Virgilius. Plinius führt ihn in dem Inhaltseichnisse dieses Buches unter seinen Quellen an, benützt keine Stelle aus seinen Gedichten, sondern erzählt nur p. 31. §. 6.), daß Augustus verboten habe, diese zu vernen, obschon es der Dichter in seinem Testamente verlet hatte.

— * Xenagoras. Aus seinen nicht mehr vorhande- Schriften geographischen und historischen Inhalts nimmt ius (Kap. 57. §. 16.) die Nachricht, daß die Syrakuser echsruderigen Schiffe erfunden haben.

— * Xenophon von Lampsacus. Aus seiner Erdumung (περίπλους) entlehnt Plinius die Bemerkungen . 49. §. 2.) über das hohe Alter des Königs der Ty- und des Sohnes desselben.

Kap. I. 1. So verhält es sich mit der Welt und mit den ern, Völkern, Meeren, Inseln und berühmten Städten rselben. Die Natur der in ihr lebenden Wesen bietet Betrachtung keinen geringeren Stoff, als irgend ein er ihrer Theile, wenn überhaupt der menschliche Verst…

fähig ist, Alles zu erfassen. Der Vorrang gebührt wohl mit Recht dem Menschen, wegen dessen die Natur alles Andere hervorgebracht zu haben scheint, obschon sie herzlos für ihre so großen Wohlthaten auch einen so hohen Lohn nahm, daß man nicht völlig darüber einig werden kann, ob sie sich dem Menschen mehr als gütige Mutter, oder mehr als grämliche Stiefmutter bewies. 2. Vor Allem hüllt sie ihn allein von sämmtlichen Geschöpfen in fremdes Eigenthum; die übrigen versah sie auf mancherlei Weise mit irgend einer Bedeckung, mit Schaalen, Schilden, Fellen, Stacheln, Zotteln, Borsten, Haaren, Pflaum, Federn, Schuppen und Wolle; ja Stauden und Bäume schützte sie durch eine Rinde, und manchmal sogar durch eine doppelte, gegen Frost und Hitze; nur den Menschen gibt sie nackt und auf nackter Erde sogleich am Tage seiner Geburt dem Wimmern und Weinen, kein anderes von so vielen Thieren aber überhaupt den Thränen,*) und zwar schon bei'm Eintritt in das Leben, preis. 3. Aber, bei'm Himmel, das Lächeln, jenes vorschnelle und höchst flüchtige Lächeln, ist Keinem vor dem vierzigsten Tage vergönnt. Nach dieser ersten Lebenserfahrung erwarten ihn Bande und Fesseln an allen Gliedern,**) womit man doch selbst das unter uns geborene wilde Vieh verschont; und so liegt er da der glücklich geborene, mit gefesselten Händen

*) Kein Thier vergießt Thränen, der Mensch erst vierzig Tage nach seiner Geburt. Das frühere Geschrei der Kinder ist nicht von Thränen begleitet. Um dieselbe Zeit fängt das Kind auch erst an zu lächeln.

**) „Nach der Geburt näht man ihn in Windeln, nach dem Tode nagelt man ihn in einen Sarg," sagt J. J. Rousseau.

Füßen, ein weinendes Thier, das doch einst die übrigen
rrschen soll, und beginnt sein Leben mit Pein, wegen
er anderen Schuld, als weil er geboren ist. O des
hnsinns Derer, welche nach solchem Anfange wähnen, zum
hmuthe geboren zu seyn!

4. Die erste Aussicht auf Kraft, die erste Gabe der
macht ihn dem vierfüßigen Thiere ähnlich. *) Wann
gelingt ihm das Aufrechtgehen? Wann das Sprechen?
n erhält der Mund die zum Essen nöthige Festigkeit?
lange dient der zuckende Scheitel **) zum Beweise, daß
ter allen Thieren das schwächste sey? Und nun kommen
Krankheiten und eben so viele gegen sie ausgedachte Heil-
l, die aber alsbald wieder selbst durch neue Uebel be-
werden. Die übrigen Thiere fühlen ihre natürliche
ge; diese bedienen sich ihrer Schnelligkeit, jene eilen
uge dahin, andere schwimmen; der Mensch kann nichts
Unterricht, weder sprechen, noch gehen, noch essen, kurz
Natur nichts als weinen. Es gab daher Viele, welche
as Beste hielten, nicht geboren zu werden, oder so
als möglich wieder zu sterben.

. Ihm allein von allen Geschöpfen ist der Kummer,
llein die Ueppigkeit und zwar in unzähligen Gestalten
ür jedes einzelne Glied, ihm allein die Ehrsucht, ihm

---

*) D. h. die erste Kraftäußerung des Menschen ist das Krie-
chen auf allen Vieren.

**) Vgl. B. XI. Kap. 49. Die Alten glaubten, nur bei dem Menschen, nicht bei den Thieren, werde der anfangs weiche und den Eindrücken nachgebende Hirnschädel allmälig hart und fest. Aristotel. Hist. animal. VII, 10.

allein der Geiz, ihm allein die unmäßige Liebe zum Leben, ihm allein der Aberglaube, ihm allein die Sorge um das Begräbniß und sogar um die Zukunft nach dem Tode eigen. Keines hat ein leichter zerstörbares Leben, keines eine größere Begierde nach allen Dingen, keines eine rathlosere Furcht, keines eine heftigere Wuth. 6. Endlich leben die übrigen Geschöpfe mit ihrer Art in Eintracht: wir sehen sie zusammenhalten, und nur gegen ihnen unähnliche Arten kämpfen. Des Löwen Wuth richtet sich nicht gegen seines Gleichen; der Schlangen Biß zielt nicht nach Schlangen, und selbst des Meeres Ungeheuer und Fische wüthen nur gegen andere Gattungen. Aber, bei'm Himmel, dem Menschen erwachsen die meisten Uebel durch den Menschen.

(1). 7. Von dem Menschengeschlechte im Allgemeinen haben wir schon großentheils bei der Aufzählung der Völker gesprochen; *) auch wollen wir hier nicht die Sitten und Gebräuche, die unendlich verschieden und eben so zahlreich sind, als die von den Menschen gebildeten Gesellschaften, behandeln, obschon ich Einiges nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen glaube, besonders was weit vom Meere wohnende Nationen betrifft, bei denen Manches, wie ich nicht zweifle, Vielen abenteuerlich und unglaublich vorkommen wird. Wer glaubte an Aethopier, **) ehe er sah? Oder erregt nicht Alles, wann es zum erstenmale zu unserer Kenntniß kommt, Verwunderung? Wie Vieles hält man für unmöglich, bis es wirklich geschehen ist! Die Macht

*) In den vorhergehenden vier geographischen Büchern.
**) Plinius versteht hier die Schwarzen.

die Erhabenheit der Natur wird aber immerdar unseren
uben übersteigen, wenn wir sie, ich will nicht sagen, in
r Ganzheit, sondern auch nur in ihren einzelnen Theilen
ssen wollen. 8. Ich will hier nicht die Pfauen, die
ken der Tiger und Panther und den Farbenschmuck so
r Thiere erwähnen. Ein eben so gleichgültig erwähnter,
für die Betrachtung unerschöpflicher Gegenstand sind die
achen so vieler Völker, die so zahlreichen Mundarten
die so vielfach verschiedenen Redeweisen, daß ein Aus-
er einem ihm Fremden fast nicht mehr als Mensch er-
nt. Selbst in Bezug auf unser Aeußeres und unser
itz, das doch nur aus zehn Gliedern oder einigen we-
1 mehr besteht, gibt es unter so vielen tausend Menschen
zwei völlig gleiche, was keine Kunst auch nur bei
kleinen Anzahl zu erreichen vermag. Uebrigens will
nich für das Meiste, was ich erzähle, keineswegs ver-
n, sondern lieber auf die Schriftsteller hinweisen, welche
llen zweifelhaften Dingen als Gewährsmänner gelten
n, wenn man es nur überhaupt nicht verschmäht, den
hen zu folgen, deren Fleiß größer und deren Forschun-
lter sind.

II (11). 1. Daß es Scythische Stämme, und zwar
re gebe, welche Menschenfleisch essen, haben wir schon *)
nt. Schon Dieses würde uns unglaublich vorkommen,
wir nicht bedächten, daß es früher in der Mitte des
eises, in Sicilien und Italien, ebenfalls Völker von

*) B. IV. Kap. 26. §. 10. B. VI. Kap. 20. §. 1.

so ungeheurer Rohheit gab, nämlich die Cyclopen und die Lästrygonen, und daß es jenseits der Alpen noch vor ganz kurzer Zeit bei den dortigen Völkern *) Gebrauch war, Menschen zu opfern, was vom Essen nicht so gar weit entfernt ist. 2. Neben den Scythen, welche nach Norden hin wohnen, werden nicht weit von dem Ursprunge des Aquilo [Nordost] und der sogenannten Höhle desselben, welche Gesclithon **) heißt, die Arimasper angeführt, welche wir schon ***) genannt haben, und die sich durch ein einziges Auge in der Mitte der Stirne auszeichnen. Sie leben bei den Bergwerken mit den Greifen, nach der gewöhnlichen Beschreibung, einer Art geflügelter Thiere, welche mit wunderbarer Begierde das Gold aus den Gruben fördern, in beständigem Kriege, weil die Thiere das Gold bewachen, die Arimasper aber es ihnen rauben, wie viele Schriftsteller, unter denen Herodot †) und Aristeas von Proconnesus die berühmtesten sind, erzählen. ††)

3. Hinter andern †††) menschenfressenden Scythen in

*) Plinius spielt wahrscheinlich auf die Gallier und ihre Druiden an. Vgl. B. XXX. Kap. 4.

**) Wahrscheinlich γῆς κλεῖθρον (Erdschloß).

***) B. IV. K. 26. §. 10. B. VI. K. 19. §. 1.

†) B. III. K. 116. B. IV. K. 13. Er schöpft selbst die Erzählung, welche er als Fabel betrachtet, aus Aristeas.

††) Die Sage hat wohl einen historischen Grund, und sollte vermuthlich den wahren Fundort des Goldes verhüllen. Vgl. über die Arimaspen überhaupt Grotefend in der „Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste," B. V. S. 243—246.

†††) Weiter östlich vorhanden.

m großen Thale des Imausgebirgs liegt eine Gegend, he Abarimon heißt, und in welcher wilde Menschen woh- deren Füße nach hinten hin *) gekehrt sind, die aber ausgezeichnete Schnelligkeit besitzen und allenthalben den wilden Thieren umherschweifen. Sie sollen unter m andern Himmelsstriche leben können, und deßhalb r zu den benachbarten Königen, noch zu Alexander dem ien gebracht worden seyn, wie uns Bäton, der Maaß- nmer seiner Tagmärsche, erzählt.

1. Die zuerst genannten Menschenfresser, welche, wie gesagt haben, **) nach Norden hin zehn Tagreisen r dem Flusse Borysthenes [Dnepr] wohnen, trinken, Isigonus von Nicäa erzählt, aus Schädeln von Men- köpfen ***), und binden die Haut sammt den Haaren lbwischtücher vor die Brust. Nach demselben werden lbanien †) Menschen mit grünlichen Augäpfeln geboren, chon von Kindheit an graue Haare haben und bei Nacht sehen als bei Tag. Nach demselben nehmen die Sau- ten zehn Tagreisen hinter dem Borysthenes nur alle

Vgl. A. Gell. N. A. IX, 4. Augustin. de civit. Dei XXVI, 8. Die Füße eines schnell Laufenden, von hinten gesehen, scheinen verkehrt zu stehen. Die Sage beruht also wahrscheinlich auf einer optischen Täuschung.

Bd. IV. K. 26. S. 10.

Diese Sitte roher Völker ist aus der Geschichte bekannt.

Nicht nur in Albanien, einem Theile des heutigen Georgien, sondern auch in allen engen Thälern zwischen hohen Bergen findet man solche Menschen, Albino's genannt.

drei Tage einmal Speise zu sich. 5. Crates von Pergamus erzählt, am Hellespont, in der Gegend von Parium [Kemares], gebe es eine Art Menschen, von ihm Ophiogenen [Schlangengeborene] genannt, welche den Biß der Schlangen durch Berührung zu heilen, und durch Auflegung der Hand das Gift aus dem Körper zu ziehen pflegen. Varro *) versichert, daß man jetzt noch daselbst Einige finde, deren Speichel als Heilmittel gegen den Biß der Schlangen diene. In Afrika wohnte, wie Agatharchides schreibt, ein ähnliches Volk, nämlich die Psyller, welche von dem König Psyllus, dessen Grab sich an einem Küstenorte der großen Syrte befindet, ihren Namen haben. 6. Ihrem Körper war eine den Schlangen tödtliche Feuchtigkeit angeboren, durch deren Geruch sie dieselben einschläferten. Bei ihnen herrschte auch die Sitte, die neugeborenen Kinder den wildesten derselben vorzuwerfen, um sich auf diese Weise von der Keuschheit ihrer Weiber zu überzeugen, indem die Schlangen vor den im Ehebruche erzeugten nicht entflohen. Dieses Volk wurde beinahe ganz von den Nasamonen, welche jetzt seine Wohnsitze inne haben, niedergemetzelt; seine Eigenschaft hat sich jedoch durch die, welche entflohen oder während des Kampfes abwesend waren, bei Einigen bis jetzt erhalten. 7. Ebenso verhält es sich mit dem in Italien noch vorhandenen Volksstamme der Marser, welche ihren Ursprung von einem Sohne **)

*) In dem ersten Buche von menschlichen Dingen, wie Priscian B. VII. K. 2. bemerkt.

**) Telegonus, welchen die Zauberin dem Ulysses auf der Insel Aea gebar. Vgl. A. A. Gell. N. A. XVI, 11. Was Plinius von der Heilung des Schlangenbisses sagt,

Circe herleiten, und von Natur diese Kraft besitzen sollen.
n Menschen ist übrigens ein Gift gegen die Schlangen eboren, und man sagt, daß diese, vom Speichel getroffen, so schnell entfliehen, als wenn sie kochendes Wasser be- t; sie sollen sogar sterben, wenn dieser in ihren Schlund gt, besonders wenn ihn der Mund eines nüchternen ıschen auswirft. *)

Hinter den Nasamonen **) und ihren Nachbarn, den hlyen, wohnen, wie Calliphanes erzählt, die Androgynen nnweiber], welche beiderlei Geschlechts sind und sich selweise begatten. Aristoteles fügt noch hinzu, daß ihre e Brust männlich, ihre linke aber weiblich sey. ***)

3. In demselben Afrika gibt es nach Isigonus und phodorus auch einige Familien von Behexern, durch Lob alles Gelobte zu Grunde geht, die Bäume ver- n und die Kinder sterben. Isigonus fügt hinzu, bei Triballern und Illyriern gebe es Leute derselben Art, hon durch den bloßen Anblick behexen, und die, welche ngere Zeit, besonders mit zornigen Augen, anschauen, ı; †) hauptsächlich seyen Erwachsene ihrem bösen

ist ein in vielen Ländern des Orients, besonders in Aegyp- ten, herrschender Aberglaube, welchen herumziehende Gauk- ler (Jongleurs) durch allerlei Kunststücke zu ihrem Vor- theil sorgfältig unterhalten.
Von dieser angeblichen Eigenschaft des menschlichen Spei- chels wird wieder B. XXVIII. K. 7. die Rede seyn.

Vgl. Aristoteles Hist. animal. VII, 29.

Im heutigen Tripoli.

Jetzt lacht man über solche Fabeln.

Dieser Aberglaube, der sich hauptsächlich vor Behexung,

Einflusse ausgesetzt, und noch merkwürdiger sey, daß sie in jedem Auge zwei Augäpfel haben. In Scythien soll es nach Apollonides auch Weiber dieser Art geben, welche Bithyen heißen. 9. Phylarchus führt auch noch den Volksstamm der Thibier *) in Pontus und viele Andere an, welchen dieselbe Eigenschaft angeboren ist, und die nach ihm an dem doppelten Augapfel in dem einen und an dem Bilde eines Pferdes **) in dem andern Auge zu erkennen sind. Auch sollen diese Leute nicht untersinken können, selbst wenn sie mit Kleidern beschwert sind. ***) Diesen nicht unähnlich ist, nach Damon's Erzählung, der Volksstamm der Pharnacer in Aethiopien, deren Schweiß allen damit berührten Körpern die Schwindsucht verursacht.

10. Daß überall alle Weiber, welche doppelte Augäpfel haben, durch ihren Anblick schaden, hat bei uns auch Cicero †) behauptet. So gefiel es also der Natur, welche dem

---

Lob (Berufen) und längeres Anschauen fürchtet, findet sich unter dem Volke noch jetzt häufiger, als man glauben sollte.

*) Plutarch (Sympos. l. V. 7.) führt dasselbe aus Phylarchus an.

**) Plinius ließ sich wahrscheinlich durch das Griechische Wort ἵππος irre führen, welches nicht nur ein Pferd, sondern auch einen Fehler (nämlich eine fortwährende zitternde Bewegung) des Auges bedeutet.

***) Dieser alte Aberglaube erhielt sich bis auf die neuere Zeit, und man warf deshalb der Hexerei Verdächtige in's Wasser, um an ihrem Untersinken oder Nichtuntersinken ihre Schuld oder Unschuld zu erkennen.

†) In seinen vorhandenen Schriften findet sich Dieses nicht.

Menschen die thierische Gewohnheit, menschliche Eingeweide zu verzehren, angeboren hat, auch in dem ganzen menschlichen Körper und sogar in den Augen Mancher Gifte zu erzeugen, damit es ja nirgends etwas Böses gebe, was man bei dem Menschen nicht finde.

11. Nicht weit von der Stadt Rom, im Gebiete der Faliscer, findet man etliche Familien, welche Hirper heißen; diese gehen bei dem jährlichen Opfer, welches am Berge Soracte [St. Oreste] dem Apollo dargebracht wird, über einen angezündeten Holzstoß, ohne sich zu verbrennen. *) Deßhalb sind sie auch durch einen unwiderruflichen Senatsbeschluß vom Kriegsdienste und allen andern bürgerlichen Lasten befreit.

12. An Manchen haben einzelne Körpertheile von Natur für irgend etwas eine wunderthätige Kraft; so an König Pyrrhus die große Zehe des rechten Fußes, durch deren Berührung Milzsüchtige geheilt wurden. **) Sie konnte nicht, wie man erzählt, mit dem übrigen Körper verbrannt werden, und wurde in einem Kästchen im Tempel beigesetzt.

13. Indien und die Landstriche der Aethiopen sind besonders reich an Wunderdingen. Indien erzeugt die größten Thiere, wie schon die Hunde, welche weit größer, als die

*) Auch in neuerer Zeit hat man dieses Kunststück gesehen. Manchen ist aber der Versuch schlecht bekommen.

**) Wem ist nicht der Volksglaube, daß die Berührung dieses oder jenes Fürsten irgend ein bestimmtes Uebel zu heilen vermöge, bekannt? So sollen die Könige von England und Frankreich die Skrofeln heilen können.

Einflusse ausgesetzt, und noch merkwürdiger sey, daß sie in jedem Auge zwei Augäpfel haben. In Scythien soll es nach Apollonides auch Weiber dieser Art geben, welche Bithyen heißen. 9. Phylarchus führt auch noch den Volksstamm der Thibier *) in Pontus und viele Andere an, welchen dieselbe Eigenschaft angeboren ist, und die nach ihm an dem doppelten Augapfel in dem einen und an dem Bilde eines Pferdes **) in dem andern Auge zu erkennen sind. Auch sollen diese Leute nicht untersinken können, selbst wenn sie mit Kleidern beschwert sind. ***) Diesen nicht unähnlich ist, nach Damon's Erzählung, der Volksstamm der Pharnacer in Aethiopien, deren Schweiß allen damit berührten Körpern die Schwindsucht verursacht.

10. Daß überall alle Weiber, welche doppelte Augäpfel haben, durch ihren Anblick schaden, hat bei uns auch Cicero †) behauptet. So gefiel es also der Natur, welche dem

Lob (Berufen) und längeres Anschauen fürchtet, findet sich unter dem Volke noch jetzt häufiger, als man glauben sollte.

*) Plutarch (Sympos. l. V. 7.) führt dasselbe aus Phylarchus an.

**) Plinius ließ sich wahrscheinlich durch das Griechische Wort ἵππος irre führen, welches nicht nur ein Pferd, sondern auch einen Fehler (nämlich eine fortwährende zitternde Bewegung) des Auges bedeutet.

***) Dieser alte Aberglaube erhielt sich bis auf die neuere Zeit, und man warf deshalb der Hexerei Verdächtige in's Wasser, um an ihrem Untersinken oder Nichtuntersinken ihre Schuld oder Unschuld zu erkennen.

†) In seinen vorhandenen Schriften findet sich Dieses nicht.

:nschen die thierische Gewohnheit, menschliche Eingeweide verzehren, angeboren hat, auch in dem ganzen menschli- n Körper und sogar in den Augen Mancher Gifte zu er- gen, damit es ja nirgends etwas Böses gebe, was man dem Menschen nicht finde.

11. Nicht weit von der Stadt Rom, im Gebiete der :iscer, findet man etliche Familien, welche Hirper heißen; 'e gehen bei dem jährlichen Opfer, welches am Berge So- te [St. Oreste] dem Apollo dargebracht wird, über einen ezündeten Holzstoß, ohne sich zu verbrennen. *) Deßhalb sie auch durch einen unwiderruflichen Senatsbeschluß ı Kriegsdienste und allen andern bürgerlichen Lasten :eit.

12. An Manchen haben einzelne Körpertheile von Na- für irgend etwas eine wunderthätige Kraft; so an Kö- Pyrrhus die große Zehe des rechten Fußes, durch deren :ührung Milzsüchtige geheilt wurden. **) Sie konnte t, wie man erzählt, mit dem übrigen Körper verbrannt den, und wurde in einem Kästchen im Tempel beigesetzt.

13. Indien und die Landstriche der Aethiopen sind be- ders reich an Wunderdingen. Indien erzeugt die größten ere, wie schon die Hunde, welche weit größer, als die

---

*) Auch in neuerer Zeit hat man dieses Kunststück gesehen. Manchem ist aber der Versuch schlecht bekommen.

**) Wem ist nicht der Volksglaube, daß die Berührung dieses oder jenes Fürsten irgend ein bestimmtes Uebel zu heilen vermöge, bekannt? So sollen die Könige von England und Frankreich die Skrofeln heilen können.

anderer Länder sind, beweisen. *) Die Bäume sollen eine solche Höhe erreichen, daß sie mit einem Pfeile nicht zu überschießen sind. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die Milde des Himmels und der Ueberfluß an Wasser wirken so bedeutend ein, daß sich, wenn man es glauben will, unter einem Feigenbaume **) ganze Reiterschwadronen bergen können; die Rohre ***) aber wachsen zu einer solchen Höhe empor, daß die einzelnen Stücke zwischen den Knoten zu Fahrzeugen, welche manchmal drei Menschen tragen, hinreichen.

14. Es ist bekannt, daß daselbst viele Leute über fünf Ellen hoch werden, †) nicht ausspeien, an Kopf, Zähnen und Augen nie, an den übrigen Körpertheilen aber nur selten Schmerzen fühlen, ††) und diese Ausdauer der mäßigen Sonnenhitze verdanken, daß ihre Philosophen, welche man Gymnosophisten nennt, vom Morgen bis zum Abend an einer Stelle bleiben und mit unbeweglichen Augen die Sonne betrachten, und daß sie den ganzen Tag hindurch abwechselnd auf einem Fuße im glühenden Sande stehen. †††)

---

*) Vgl. B. VIII. Kap. 61.

**) Die Ficus religiosa (Linn.) ist hier gemeint. Die Aeste dieses Feigenbaumes senken sich zur Erde, wurzeln darin und treiben neue Bäume, die alle zusammenhängen, sich auf dieselbe Weise immer weiter fortpflanzen, und einen kleinen Wald bilden.

***) Eine Bambusart (Bambus arundinacea), welche eine Höhe von sechzig Fuß erreicht.

†) Fabel. Die Indianer haben die gewöhnliche Menschengröße.

††) Vorzüge eines jeden heißen Himmelsstriches.

†††) Man findet diesen und ähnlichen Unsinn noch jetzt bei den Indischen Fakirs.

Daß auf einem Berge, welcher Nulus heißt, Menschen mit
erkehrten Füßen, an deren jedem sie acht Zehen haben, le-
en, *) erzählt Megasthenes.

15. Auf vielen Bergen aber soll es eine Gattung von
Menschen **) geben, welche Hundeköpfe haben, sich in Felle
on wilden Thieren kleiden, statt der Sprache ein Gebell
ören lassen, mit Klauen versehen sind und von der Jagd
nd vom Vogelfange leben. Ctesias berichtet, daß zur Zeit,
ls er schrieb, ihrer über hundert und zwanzigtausend ge-
esen seyen; ferner daß bei einem gewissen Volke Indiens
e Weiber nur einmal im Leben gebären, und daß die Neu-
ebornen sogleich grau werden. ***) 16. Ebenso soll es
nach ihm] eine Gattung von Menschen geben, welche Mo-
ocoler [Einfüßler] heißen und nur einen Fuß haben, auf
em sie aber mit wunderbarer Schnelligkeit dahinhüpfen,
ieselben sollen auch den Namen Sciapoden [Schattenfüßler]
ihren, weil sie bei großer Hitze sich, rücklings auf der Erde
egend, mit dem Schatten ihrer Füße schützen. Sie sollen
icht weit von den Troglodyten wohnen, und wieder westlich
on Diesen einige Andere ohne Kopf, denen die Augen auf
n Schultern sitzen, leben. †)

---

*) Ich lasse nicht unbemerkt, daß der Schauplatz aller solcher Wunderdinge von lügenhaften Reisenden gewöhnlich auf unzugängliche Berge versetzt wird.

**) Wahrscheinlich Orangutangs.

***) Die Stelle des Ctesias, welche Plinius hier vor Augen hatte, findet sich in Photius (Bibl. cod. 13.).

†) Vielleicht Menschen mit sehr hohen Schultern und dazwischen gedrücktem Kopfe. Uebrigens scheint der Mühe nicht

17. Auch gibt es auf den nach Osten hin liegenden Bergen Indiens in dem Lande der Catharcluder Satyrn,*) äußerst schnelle Geschöpfe, weil sie auf vier Füßen und auch aufrecht laufen können; sie haben eine menschliche Gestalt und sind ihrer Geschwindigkeit wegen, nur wenn sie alt oder krank werden, zu erhaschen. Tauron spricht auch von einem Volke der Choromanden mit behaartem Körper, grünen Augen und Hundezähnen, welches in Wäldern hause, keine Sprache habe und nur ein abscheuliches Gezisch hören lasse. Nach Eudoxus sollen in den südlichen Gegenden Indiens die Männer ellengroße Füße, die Weiber aber so kleine haben, daß man sie Struthopoden [Sperlingsfüße] nenne.

18. Nach Megasthenes soll ein Volk unter den Indischen Nomaden, welches man die Scyriten nenne, an der Stelle der Nase nur Löcher und wie Schlangen gekrümmte Füße haben. An den äußersten östlichen Grenzen Indiens um die Quelle des Ganges soll das Volk der Astomer [Mundlosen], welche keinen Mund haben, ihren durchaus behaarten Körper in die Wolle von Blättern **) kleiden, und nur vom Athmen und vom Geruche, den sie durch die Nase einziehen, leben. Sie bedürfen weder Speise noch Trank, sondern nur der mancherlei Gerüche der Wurzeln und Kleider, so wie der Waldäpfel, welche sie auf weiteren

---

werth zu seyn, dem hier von Plinius zusammengerafften Unsinn eine Deutung zu geben.

*) Große Affen, so wie auch die Choromanden.

**) Seide. Vgl. B. VI. K. 20. §. 2.

ſen bei ſich tragen, damit ihnen nie etwas zum riechen
e. Ein etwas ſtarker Geruch ſoll ſie leicht tödten. *)

19. Hinter Dieſen in der äußerſten Berggegend woh-
wie man angibt, die Trispithamer [Dreiſpannelangen]
Pygmäer, welche nicht größer ſind, als drei Spannen,
heißt, dreimal drei Viertel Fuß, unter einem geſunden
mel, wo es ſtets Frühling iſt, da Berge gegen den
dwind ſchützen. Sie werden, wie ſchon Homer berich-
**) fortwährend von den Kranichen angefeindet; die
e erzählt, daß ſie auf dem Rücken von Widdern und
en ſitzend und mit Pfeilen bewaffnet, zur Frühlingszeit
dem Meere hinabziehen und die Eier und Jungen der
ihnten Vögel vertilgen; dieſer Feldzug dauere drei Mo-
, und ohne Dieſes würden ſie den daraus entſtehenden
elheerden nicht mehr widerſtehen können; ihre Hütten
uen ſie aus Koth, Federn und Eierſchaalen. Ariſtote-
***) ſagt, daß die Pygmäer in Höhlen wohnen; im Ue-
en ſtimmt er über ſie mit den andern Schriftſtellern
ein.

20. Die Cyrner, ein Indiſcher Volksſtamm, ſollen
Iſigonus hundertundvierzig Jahre alt werden; daſſelbe
bt er von den Aethiopiſchen Macrobiern und den Se-
ſo wie auch von den Bewohnern des Berges Athos,
zwar von den Letzteren, weil ſie von Vipernfleiſch
, und deßhalb auch ſich weder auf ihrem Kopfe, noch

) Dieſe Fabeln ſind bis jetzt keiner Erklärung fähig.
Il. III, 3–6.
) Hist. animal. VIII, 15.

[redacted] [illegible]

in ihren Kleidern, dem Körper schädliche Thiere aufhalten. *)

21. Onesicritus erzählt, daß in den Gegenden Indiens, wo es keine Schatten gibt, **) die Menschen eine Höhe von fünf Ellen und zwei Palmen ***) erreichen und hundertunddreißig Jahre leben, dabei aber nicht altern, sondern in den besten Jahren sterben. Crates von Pergamus nennt die Inder, welche über hundert Jahre alt werden, Gymneten; viele Andere nennen sie Macrobier [Langleber]. Ctesias sagt, ein Volksstamm derselben, welcher Pandore heiße, wohne in Thälern, erreiche ein Alter von zweihundert Jahren, und habe in der Jugend weißes Haar, welches im Alter schwarz werde. 22. Dagegen gebe es andere, an die Macrobier gränzende Leute, welche das vierzigste Jahr nicht überschreiten, und deren Weiber nur einmal gebären. Agatharchides erzählt Dasselbe, und fügt hinzu, daß sie von Heuschrecken leben und sehr schnell seyen. Clitarchus legt ihnen den Namen Mander bei, ebenso Megasthenes, der ihnen dreihundert Dörfer zutheilt. Ihre Weiber sollen schon im siebenten Jahre gebären, †) und mit dem vierzigsten greis werden.

23. Artemidorus sagt, daß die Bewohner der Insel

---

*) Vgl. B. XXIX. K. 38. Man gebraucht noch jetzt das Vipernfleisch in der Medizin als Mittel gegen die Auszehrung, gegen Hautausschläge u. s. w.

**) Vgl. B. II. K. 75. §. 3.

***) Eine Elle besteht aus sechs Palmen (Handbreiten), ein Palmus aus vier Fingerbreiten (Zollen). Daß hier Unrichtiges behauptet wird, braucht kaum bemerkt zu werden.

†) In heißen Gegenden kommen Beispiele von neun- und

probane sich eines sehr langen Lebens, und zwar ohne
:chheit des Körpers, erfreuen. Duris erzählt, daß manche
der sich mit Thieren begatten und dadurch Bastarde und
lbthiere entstehen; *) daß bei den Calingern, ebenfalls
em Indischen Volke, fünfjährige Weiber empfingen, **)
r nicht das achte Lebensjahr überschreiten, ferner daß an
:r andern Stelle Menschen mit einem zottigen Schwanze
oren werden, und daß Andere sich mit ihren Ohren ganz
ecken können. ***) Von den Indern trennt der Fluß
is die Oriten. Diese sollen keine andere Speise kennen,
Fische, welche sie mit den Nägeln zerlegen, an der
ıne dörren und auf diese Weise Brod daraus bereiten, †)
Clitarchus berichtet. Crates von Pergamus erzählt,
die Troglodyten hinter Aethiopien schneller seyen, als
rde, ferner daß ein Theil der Aethiopen über acht Ellen
; werde, und daß dieser Volksstamm den Namen Syr-
:n führe. ††)

---

zehnjährigen Müttern vor, von siebenjährigen aber nicht; wie denn Alles, was Plinius hier zusammenschreibt, theils nur halbwahr, theils falsch ist.

') Die Begattung mit Thieren ist eine in allen Ländern vorkommende Unnatürlichkeit, hat aber wohl nie eine Schwängerung zur Folge.

') Diese Uebertreibung der Alten grenzt an das Lächerliche.

) Fabeln, zu welchen wahrscheinlich Affenarten Veranlassung gaben, und dem Ctesias entlehnt sind. Vergl. Photii Bibl. cod. 73.

) Die Bewohner unfruchtbarer Seeküsten leben von Fischen, die sie auf mancherlei Art zubereiten.

·) Plinius hat diese Fabel schon B. VI. K. 35. §. 12. vorgetragen.

24. Zu den Aethiopischen Nomaden, welche am Flusse Astragus nach Norden hin wohnen, gehört auch der Volksstamm der Menisminer, welcher zwanzig Tagreisen vom Meere entfernt ist und von der Milch der Thiere, welche wir Cynocephalen *) nennen, leben. Sie weiden diese in ganzen Heerden, und tödten alle Männchen, die nicht zur Fortpflanzung nöthig sind. 25. In den Einöden Afrika's tauchen manchmal Menschengebilde auf, und verschwinden in demselben Augenblicke wieder. Dieses und Aehnliches vollbrachte die sinnreiche Natur an dem Menschengeschlechte, sich zum Scherze, uns aber zum Wunder. Und wer wäre vermögend, Alles, was sie täglich, ja stündlich schafft, einzeln aufzuzählen? Ihre Macht wird wohl schon hinlänglich dadurch offenbar, daß sie ganze Völker in die Reihe der Wunder stellte.

Wir schreiten nun zu dem wenigen Zuverläßigen, was wir über den Menschen wissen.

III (III). 1. Daß Drillinge geboren werden, ist durch das Beispiel der Horatier und Curiatier **) erwiesen; mehr Kinder auf einmal werden unter die Wunderzeichen gerechnet, nur nicht in Aegypten, wo der Trank aus dem Flusse Nil fruchtbar macht. ***) Als in der neusten Zeit, in den

---

*) Hundeköpfe, Paviane.

**) Vgl. Livius I, 24 ff.

***) Das Nilwasser hat keine befruchtende, wohl aber eine stimulirende Kraft, wie neuere Reisende versichern. Uebrigens brachten und bringen die Aegypterinnen nicht mehr Kinder auf einmal zur Welt, als die Weiber anderer Länder.

ßten Regierungsjahren des göttlichen Augustus, *) Fausta
n Weib aus dem Volke, zu Ostia zwei männliche und
en so viel weibliche Kinder auf einmal gebar, bedeutete es
hne Zweifel Hungersnoth, welche darauf folgte. Man
eiß von einer Frau im Peloponnes, die viermal Zwillinge
bar, und der größte Theil dieser Kinder blieb am Leben.
aß in Aegypten von einer Mutter auf einmal sieben Kin-
r geboren werden, erzählt Trogus. Es werden auch Men-
hen von beiderlei Geschlecht [Zwitter] geboren, welche wir
ßt Hermaphroditen nennen und die früher Androgynen
Mannweiber] hießen; man betrachtete sie sonst als Wun-
rzeichen, jetzt aber als Gegenstände der Ueppigkeit. **)

2. Der große Pompejus brachte unter den Verzierun-
n des Schauspielhauses auch die Bildnisse durch den Ruf
eltbekannt gewordener Personen an, welche zu diesem Zwecke
n großen Künstlergenies fleißig gearbeitet wurden; dar-
iter findet man Eutychis, welche von zwanzig Kindern auf
n Scheiterhaufen gelegt wurde, ***) und dreißigmal zu
ralles niedergekommen war. †) Alcippe gebar einen Ele-

---

*) Er starb im J. 14 nach Chr.

**) Was die Römer Zwitter nannten, waren, wie man an den Statuen der Hermaphroditen sieht, weibliche Wesen mit ungewöhnlich langer Clitoris, welche Abnormitäten auch jetzt vorkommen, aber wenig beachtet werden. Uebrigens war der sonderbare Geschmack an solchen Aphroditen auch in der verderbtesten Zeit des Römischen Volks nicht allgemein. Vgl. Martial. Epigr. III, 72.

***) Jetzt würde man sagen: welche zwanzig Kinder zu Grabe geleiteten.

†) Beispiele solcher Fruchtbarkeit sind selten, kommen aber ---

phanten, *) was jedoch schon zu den Wunderzeichen gehört; wie denn auch eine Magd zu Anfang des Marsischen Krieges eine Schlange **) zur Welt brachte. Die zur Welt kommenden Mißgeburten sind auf mannigfache Weise verunstaltet. Der Kaiser Claudius schreibt, daß in Thessalien ein Hippocentaur ***) geboren worden, und an demselben Tage gestorben sey. Auch wir sahen unter der Regierung dieses Fürsten einen solchen, welcher ihm aus Aegypten in Honig †) zugeführt wurde. Man kennt sogar ein Beispiel, daß ein neugeborenes Kind sogleich wieder in den Mutterleib zurückkehrte. Dieß geschah zu Sagunt in demselben Jahre, als diese Stadt von Hannibal zerstört ward. ††)

(IV). 3. Daß Weiber in Männer verwandelt werden, †††)

---

*) Mißbildungen des Gesichts, welche durch Austrocknung des Oberkiefers entstehen, wodurch die Nase über den Mund herabgezogen wird, und das Kind Aehnlichkeit mit dem Thier bekommt, haben diese und ähnliche Sagen veranlaßt.

**) Unwahres Gerücht. — Der Marsische Krieg (Bundesgenossenkrieg) begann im J. 91 vor Chr.

***) Pferdemensch. Durch Vertrocknung des Oberkiefers kann der Kopf eines neugeborenen Pferdes einige (jedoch immer nur entfernte) Aehnlichkeit mit einem Menschenkopf erhalten.

†) Um ihn vor Verwesung zu bewahren. B. XXII. K. 50. Phlegon von Tralles (De memorabil. c. 34.) beschreibt diese Mißgeburt weitläufig.

††) Im J. 219 vor Chr.

†††) Vielmehr verwandelt zu werden scheinen. Manchmal liegen die männlichen Geschlechtstheile in der Haut versteckt, und kommen erst später zum Vorschein. Von einer wirklichen Verwandlung kann die Rede nicht seyn.

ſt keine Fabel. Wir finden in den Jahrbüchern, daß unter em Consulate des P. Licinius Crassus und C. Cassius onginus [171 vor Chr.] zu Casinum [Casino] ein Mädchen nter den Augen seiner Eltern in einen Knaben verwandelt nd auf Befehl der Wahrsager auf eine öde Insel gebracht urde. Licinius Mucianus erzählt, er habe zu Argos einen ewissen Arescon gesehen, der früher Arescusa geheißen und ach einen Mann gehabt, bei dem sich aber bald Bart und Nannheit gezeigt, und der dann ein Weib genommen habe; rner sey ihm zu Smyrna ein Knabe zu Gesicht gekommen, elcher dasselbe Schicksal gehabt habe. Ich selbst sah in frika den L. Cossicius, einen Bürger von Thysdrus [El ischemme], welcher am Tage seiner Vermählung in einen Nann verwandelt worden war.

4. Bekannt ist's, daß nach der Geburt von Zwillingen lten der Wöchnerin und den Kindern, oder doch nur jener er diesen, das Leben erhalten wird; daß aber, wenn die r Welt gekommenen Zwillinge zweierlei Geschlechts sind, e Rettung beider, der Mutter und der Kinder, noch seltner ist;*) daß die Mädchen schneller geboren werden**) s die Knaben, wie sie denn auch schneller altern; daß die naben sich häufiger im Mutterleibe bewegen, und daß sie

*) Scheint unrichtig zu seyn. Wenigstens ist die Erhaltung der Mutter sammt den Zwillingen nichts Seltenes, was man vielleicht auch zum Theil den Fortschritten der Geburtshülfe zuzuschreiben hat.

**) Unerwiesen.

fast immer auf der rechten Seite getragen werden, die Mädchen aber auf der linken.

IV (v.) 1. Die übrigen Geschöpfe haben zum Gebären und zum Tragen der Frucht eine bestimmte Zeit; *) der Mensch wird das ganze Jahr hindurch und nach einem ungewissen Zeitraume, der eine im siebenten Monate, der andere im achten und sofort bis zum Anfange des zehnten und eilften Monats, geboren. **) Kein Mensch ist vor dem siebenten Monat lebensfähig; im siebenten werden nur solche geboren, welche am Tage vor oder nach dem Vollmonde oder zur Zeit des Neumondes empfangen sind. ***) In Aegypten sind Geburten im achten Monat gewöhnlich; auch in Italien sind jetzt solche Kinder lebensfähig, obschon die Alten das Gegentheil behaupten. 2. Uebrigens gestalten sich diese Dinge auf mannigfaltige Weise. Vestalia, des C. Herdicius, später des Pomponius und dann des Orsitus, dreier sehr bekannten Bürger, Gemahlin, kam von Diesen mit vier Kindern jedesmal im siebenten Monat nieder, darauf gebar sie im eilften den Suilius Rufus und wieder; im siebenten den Corbulo, welche beide Consuln †) waren, und dann im

---

*) Kann nur von wilden Thieren behauptet werden; die Hausthiere werden auch zu jeder Zeit geboren.

**) Ueber die längste Zeit der Schwangerschaft ist man noch nicht im Reinen. Gewöhnlich nimmt man dreihundert Tage als die äußerste Frist an.

***) Alter Abenglaube.

†) Der erste im J. [illegible] im J. 39 vor Chr. Corbulo ist derselbe, welcher oben (B. VI. K. 8.) als Feldherr Nero's genannt wurde.

chten Cäsonia, die Gemahlin des Kaisers Claudius. Alle n den angegebenen Monaten Geborene schweben bis zum ierzigsten Tage in der größten Gefahr, die Schwangeren ber im vierten und achten Monate, und in diesen sind un-eitige Geburten tödtlich. 3. Masyrius erzählt, daß der rätor L. Papirius, obschon ein Erbe des zweiten Grades ach dem Gesetze seine Ansprüche geltend machte, dennoch en Güterbesitz zu dessen Nachtheil einem Kinde, welches ie Mutter dreizehn Monate lang getragen zu haben be-auptete, zusprach, weil ihm keine bestimmte Zeit der Nie-erkunft festzustehen schien.

V (VI). 1. Am zehnten Tage nach der Empfängniß nd Kopfschmerzen, Schwindel, Dunkeln vor den Augen, kel vor den Speisen und Aufstoßen aus dem Magen An-eichen eines entstandenen Menschen. Eine bessere Farbe nd auch eine leichtere Niederkunft hat die mit einem Kna-en Schwangere; die erste Bewegung in der Gebärmutter ürt sie am vierzigsten Tage. Bei dem andern Geschlecht ndet von allem Dem das Gegentheil statt: die Bürde ist nerträglich, Schenkel und Weichen leiden an einem leichten eschwulste, und die erste Bewegung erfolgt am neunzigsten age. 2. Die meiste Mattigkeit ist bei beiden Geschlechtern hlbar, wenn der Leibesfrucht das Haar keimt, und bei'm ollmonde, welche Zeit hauptsächlich auch schon geborenen indern gefährlich ist. Sogar der Gang und überhaupt lles, was man nur nennen will, hat bei einer Schwangeren nfluß. So bekommen Die, welche stark gesalzene Speisen en, Kinder, denen die Nägel fehlen; so gebären sie schwerer,

wenn sie dabei athmen; auch das Gähnen während der Geburt ist tödtlich, so wie das Nießen sogleich nach dem Beischlafe den Abgang der Leibesfrucht verursacht. *)

(VII). 3. Mit Mitleid und auch mit Schaam wird man erfüllt, wenn man bedenkt, von welchen Zufällen die Entstehung des stolzesten der Geschöpfe abhängt, da häufig sogar der durch das Auslöschen einer Lampe verursachte Geruch den Abgang der Leibesfrucht bewirkt. Aus solchen Anfängen entstehen die Tyrannen, aus solchen der Henkergeist. Du, der du auf Körperkraft pochst, du, der du nach den Gaben des Glücks gierig haschest, und dich nicht nur als einen Pflegling, sondern als ein Kind desselben betrachtest, du, dessen Geist stets nur nach Blut dürstet, du, der du, von irgend einem Erfolge aufgebläht, dich ein Gott dünkst, du konntest durch einen so geringfügigen Zufall zu Grunde gehen und kannst es noch jetzt durch einen weit unbedeutenderen, von dem winzigen Zahne einer Schlange verletzt, oder, wie der Dichter Anacreon, durch den Kern einer getrockneten Weinbeere, oder, wie der Senator und Prätor Fabius, durch ein einziges Haar in einem Trunke Milch erstickt! Ja wahrlich nur Der wird das Leben auf gerechter Wage wägen, der stets der menschlichen Schwäche eingedenk ist.

VI (VIII). 1. Mit den Füßen zuerst zur Welt zu kommen, ist gegen die Natur, weßhalb man solche Kinder auch Agrippen, das heißt, schwer Geborene, **) nannte. So soll

*) Diese Zufälle sind möglich: Regel ist keine.

**) Aegre parti. Die Herleitung des Namens Agrippa von diesen Worten wird Wenigen genügen.

Agrippa *) geboren seyn, fast das einzige Beispiel eines ...cklichen unter so vielen auf diese Weise Geborenen. **) ...d auch er hat, wie man behauptet, durch stetes Leiden an ... Füßen, durch eine elende Jugend, durch ein von Waf... ...lärm und Todesgefahr gequältes Leben, durch sein nur ...t Unheil ausschlagendes Glück, durch seine ganze der ...lt verderbliche Nachkommenschaft, besonders aber durch ... beiden Agrippinen, welche die Kaiser Cajus [Caligula] ... Domitius Nero, ***) diese zwei Geißeln des Menschen... ...hlechts, geboren, ferner durch ein kurzes Leben, indem er ...n im einundvierzigsten Jahre dahingerafft wurde, durch ... ihm von seiner ehebrecherischen Gemahlin verursachte ...n und durch das hart drückende Sklavenverhältniß zu ...em Schwiegervater die Vorbedeutung seiner verkehrten ...urt erfüllt. 2. Auch Nero, welcher noch vor kurzer ... regierte und sich während seiner ganzen Regierung als ...nd des Menschengeschlechts zeigte, wurde, wie seine ...tter Agrippina schreibt, mit den Füßen zuerst geboren. ...ch dem gewöhnlichen Laufe der Natur pflegt der Mensch ... dem Kopfe zuerst geboren, und mit den Füßen zuerst zu ...ibe getragen zu werden.

---

*) Der Schwiegersohn August's.

**) Die Geburtshülfe weiß hier Rath zu schaffen.

***) Die ältere Agrippina war die Tochter Agrippa's von seiner zweiten Gemahlin, Julia, der ausschweifenden Tochter August's. Sie heirathete Germanicus und gebar den Caligula. Die jüngere Agrippina war Caligula's Schwester, heirathete den Senator Cnejus Domitius Ahenobarbus, gebar diesem den Domitius Nero, und ward später die vierte Gemahlin des Kaisers Claudius.

VII (IX). Mit einer weit glücklicheren Vorbedeutung kommen Die zur Welt, bei deren Geburt die Mutter stirbt, wie Scipio der Afrikaner der ältere und der erste der Cäsarn, welcher von dem in den Leib seiner Mutter gemachten Schnitte*) so genannt wurde, **) woher auch die Cäsonen***) ihren Namen erhielten. Auf ähnliche Weise wurde Manilius †) geboren, welcher mit dem Heere in Carthago eindrang.

VIII (X). Vopiscus heißt ein Zwillingskind, ††) welches, nachdem das andere durch eine Fehlgeburt zu Grunde gegangen war, im Mutterleibe bis zur [gewöhnlichen] Zeit der Geburt zurückblieb. Auch in dieser Beziehung weiß man sehr große, aber seltene Wunderdinge.

IX (XI). Außer dem Weibe dulden wenige Thiere, wenn sie trächtig sind, die Begattung. Eines oder das andere höchstens wird überfruchtet. †††) Aus den Schriften der Aerzte und Anderer, welche sich mit der Erforschung solcher Dinge befaßten, erhellt, daß durch eine Fehlgeburt schon zwölf Leibesfrüchte abgingen. †*) Wenn aber zwischen zwei

---

*) Plinius spricht vom Kaiserschnitte.

**) Cäsar und Cäso, von caedere, schneiden.

***) Wie der Consul Cäso Fabius, im J. 481 vor Chr.

†) Wahrscheinlich Manius Manilius, welcher im J. 149 vor Chr., als der dritte Punische Krieg ausbrach, Consul war.

††) Ein solches war der Historiker Flavius Vopiscus, welcher zur Zeit des Kaisers Diocletian lebte. Man leitet das Wort von ὀπίσω (ὀπίσκος, ὀκοπίσκος), zurück (der zurückgeblieben ist), ab. Isidor. Orig. IX, 5.

†††) Z. B. der Hase. Vgl. B. VIII. K. 81. §. 3.

†*) Auch in neueren Schriften findet man solche Beispiele.

Empfängnissen einige Zeit verflossen ist, so kommen beide Früchte zur Reife. Zum Beweise dienen Hercules und sein Bruder Iphicles; jenes Weib, welches Zwillinge, von denen er eine dem Manne und der andere dem Ehebrecher glich, ebar; ferner jene Proconnesische Magd, welche von einem oppelten Beischlafe an einem und demselben Tage ein)rem Herrn und ein dessen Verwalter ähnliches Kind, *) wie jene, welche eines zur gewöhnlichen Zeit und ein an- eres von fünf Monaten zur Welt brachte, und endlich jene, elche, nachdem sie ein Kind von sieben Monaten geboren atte, in einem der folgenden Monate mit Zwillingen nie- :rkam.

X. 1. Allgemein bekannt ist's, daß von Wohlgestalteten rüppel und von Krüppeln Wohlgestaltete, aber auch an nselben Theilen krüppelhafte Kinder erzeugt werden, und ß sich manche Zeichen, Flecken und sogar Narben fort- lanzen. Der Dacische Ursprung ist durch ein Mal am rme noch im vierten Gliede bemerkbar. **)

---

*) Eine Frau zu Charles-Town, in Südcarolina, gebar im J. 1744 Zwillinge, von denen der eine weiß und ihrem Manne ähnlich, der andere schwarz war und einem Negersklaven ihres Mannes glich. Andere den hier angeführten entsprechende neuere Fälle von Ueberfruchtung findet man in K. F. Burdach's Physiologie, Bd. I. (Leipz. 1826. 8.), S. 489—491.

*) Diese Stelle ist dunkel, weil man nicht weiß, ob sich die Dacier durch irgend ein Zeichen am Arme kenntlich machten. Vielleicht hat man „Deciorum" zu lesen, und es wäre von der Familie der Decier die Rede; wie denn auch sogleich von der Familie der Lepider gesprochen wird.

(XII). In der Familie der Lepider wurden, wie wir gehört haben, drei, jedoch nicht in ununterbrochener Reihenfolge, mit einem Felle auf dem Auge geboren. Manche sehen dem Großvater ähnlich, von Zwillingen oft der eine dem Vater und der andere der Mutter; Geschwister, von denen eines ein Jahr später geboren ist als das andere, gleichen sich zuweilen wie Zwillinge. Manche Weiber gebären Kinder, die ihnen, andere, die ihrem Manne, andere, die keinen von Beiden ähnlich sind, und noch andere Mädchen, die dem Vater, und Knaben, die ihnen gleichen. Ein unbezweifeltes Beispiel liefert Nicäus, ein berühmter von Byzantium gebürtiger Faustkämpfer: seine Mutter war im Ehebruche mit einem Aethiopier [Schwarzen] erzeugt, in der Farbe jedoch durchaus nicht von andern Leuten verschieden, in ihm aber war sein Aethiopischer Großvater wiedergeboren.

2. Die Ursache der Aehnlichkeit ist in der Seele zu suchen, *) in welcher vieles Zufällige, Gesicht, Gehör, Erinnerung und bei der Empfängniß selbst aufsteigende Bilder, mächtig wirken sollen; sogar ein Gedanke, der plötzlich an dem Geiste eines oder des anderen der sich Begattenden vorüberfliegt, soll Aehnlichkeit oder Vermischung derselben hervorbringen. Deßhalb findet man auch bei dem Menschen mehr Verschiedenheit, als bei allen andern Thieren, weil die

*) Die mitgetheilten Bemerkungen über die Aehnlichkeit des Gezeugten mit dem Erzeugenden gehören nicht zu den schlechtesten; höhere Ansichten der neueren Zeit findet man in K. F. Burdach's Physiologie. B. I. S. 505—527.

Flüchtigkeit der Gedanken, die Schnelligkeit des Geistes und
ie Beweglichkeit der Einbildungskraft mannigfaltige Ein-
rücke zurücklassen, bei den übrigen lebenden Wesen aber der
Geist unbeweglich ist, und jedes allen und jedem seiner Gat-
ung gleicht. 3. Dem König Antiochus von Syrien war
in Mann aus dem Volke, Namens Artemon, so täuschend
hnlich, daß Laodice, des Königs Gemahlin, nachdem sie den
ntiochus ermordet hatte, durch ihn den Betrug, durch
elchen sie sich dem Volke empfahl, und die Nachfolge in
er Herrschaft versicherte, spielen ließ. *) Vibius, ebenfalls
in Mann aus dem Volke, und Publicius, der sogar ein
reigelassener Sklave war, glichen dem großen Pompejus
 sehr, und hatten so ganz sein biederes Antlitz und seine
hrfurchtgebietende edle Stirne, daß sie fast nicht von ihm
 unterscheiden waren. Aus derselben Ursache erhielt auch
in Vater, welcher schon von der Gestalt seiner Augen den
Beinamen Strabo [der Schielende] hatte, den Namen sei-
es Koches Menogenes, weil dieser Sklave an demselben
ehler litt; und Scipio den Beinamen Serapio von dem
enden Sklaven eines Schweinhändlers. **) 4. Ein späterer

---

*) Nachdem Laodice Antiochus den Großen ermordet hatte (187 vor Chr.), legte sie den erwähnten Artemon (welcher nach andern Nachrichten zur königlichen Familie gehörte) in das Bett des Königs, als sey Dieser schwer erkrankt, und ließ sich, nachdem das Volk herbeigerufen worden war, von dem den sterbenden Antiochus spielenden Artemon als Thronerben empfehlen. Val. Max. IX, 14.

**) Die Uebersetzung folgt bei dieser in allen Handschriften und Ausgaben verschieden gestalteten Stelle der von J.

Scipio aus derselben Familie bekam den Beinamen Salutio von einem Schauspieler, und die gleichzeitigen Consuln Lentulus und Metellus [im J. 57 vor Chr.] erhielten die Namen Spinther und Pamphilus von Schauspielern zweiter und dritter Rollen, wobei noch der ungelegene Zufall in's Spiel kam, daß man die Ebenbilder der beiden Consuln zugleich auf der Bühne erblickte. Umgekehrt gab der Redner L. Plancus seinen Namen dem Schauspieler Rubrius. Dagegen erhielt wieder Curio, *) der Vater, den Namen Burbulejus, und der Censor Messala **) den Namen Menogenes von Schauspielern. 5. Dem Proconsul Sura war ein Fischer in Sicilien nicht nur in der Gesichtsbildung, sondern auch im Mundaufsperren bei'm Reden, in der Schwerfälligkeit der Zunge und in der stotternden Sprache ähnlich. Dem Cassius Severus, ***) einem berühmten Redner, warf man seine Aehnlichkeit mit dem Viehhirten Mirmillo vor. Der Sklavenhändler Toranius verkaufte dem Antonius, als er schon Triumvir war, †) zwei ausgezeichnet schöne Knaben, von denen der eine in Asien und der andere jenseits der Alpen geboren war, als Zwillinge; so vollkommen sahen sie

---

Sillig in seiner Recognition des Plinius (1832) angenommenen Lesart.

*) Der Vater des Volkstribuns C. Scribonius Curio, welcher ein eifriger Anhänger Cäsar's war, und an Cicero mehrere Briefe (Ad Divers. II, 1—7.) schrieb.

**) Im J. 61 v. Chr. Consul.

***) Vgl. die Bemerkungen über die in diesem Buche benützten Quellen.

†) Das Triumvirat des Octavius, M. Antonius und Lepidus begann im J. 38 vor Chr.

ch einander gleich. 6. Als man nachher durch die Sprache er Knaben den Betrug entdeckte, und er von dem wüthenen Antonius, der sich unter anderu über den hohen Preis r hatte sie nämlich um zweihunderttausend Sestertien 9,094 Gulden] erhandelt) beklagte, angefahren wurde, eriederte der geistesgewandte Sklavenhändler, daß er sie ihm rade deßhalb so theuer verkauft habe, weil die Aehnlichkeit vischen zwei in demselben Mutterleibe Getragenen nichts Wunderbares, daß aber der Fund solcher Kinder, die verhiedenen Völkern angehören und sich doch so vollkommen nlich sehen, über alle Preisbestimmung erhaben sey. Darch erregte er gerade zur rechten Zeit eine solche Bewunrung, daß Jener mit der Achterklärung nie zögernde lann, der noch vor einem Augenblicke über den ihm zugegten Schimpf wüthete, fortan unter allen seinen Glücksitern keines in höherem Werthe hielt.

XI (XIII). 1. Manche Körper haben auch eine ganz sondere gegenseitige Abneigung, und Leute, die miteinanr unfruchtbar sind, erzeugen Kinder, wenn sie sich mit dern verbinden, wie Augustus und Livia.*) Eben so zeugen manche Gatten nur Mädchen, andere nur Knaben; eist aber wechseln sie ab. So wechselte die Mutter der racchen **) zwölfmal, und Agrippina, die Gemahlin des

*) Augustus und Livia erzeugten keine Kinder miteinander, da doch Augustus mit seiner ersten Gemahlin, Scribonia, eine Tochter (Julia) und Livia mit ihrem ersten Gemahl, Tiberius Nero, zwei Söhne (Tiberius und Drusus) hatte.

**) Die bekannte Cornelia.

Germanicus, neunmal. *) Manche sind unfruchtbar in der Jugend, Andere haben in ihrem Leben nur einmal das Glück zu gebären. Manche tragen nie eine Frucht aus, und wird Dieß manchmal durch Arznei und Sorgfalt bewirkt, so bringen sie fast immer Mädchen zur Welt.

2. Der göttliche Augustus (um gerade Diesen von den andern seltenen Beispielen anzuführen) sah einen Enkel seiner Enkelin, der in demselben Jahre, wo er starb [14 nach Chr.], zur Welt kam, den M. Silanus nämlich, welcher, als er nach seinem Consulat [53 nach Chr.] Asien verwaltete, nach der Thronbesteigung des Kaisers Nero [54 nach Chr.] und auf dessen Geheiß durch Gift getödtet wurde. **) Q. Metellus, der Macedonische, ***) hatte sechs Kinder und hinterließ eilf Enkel, an Schwiegertöchtern und Schwiegersöhnen aber, so wie überhaupt an solchen, die ihn mit dem Namen Vater begrüßten, siebenundzwanzig. In den Jahrbüchern aus der Zeit des göttlichen Augustus findet man, daß unter seinem zwölften Consulate [im J. 5 vor Chr.], in welchem er Lucius Sylla zum Collegen hatte, am dritten Tage der Idus [eilften Tage] des April C. Crispus Hilarus aus einer freigeborenen Plebejer-Familie zu Fäsulä [Fiesole] mit neun Kindern (worunter zwei Töchter waren), achtundzwanzig Enkeln, neunundzwanzig Urenkeln und acht

*) Vgl. Sueton. Vit. Caligul. cap. 7.

**) Nach Tacitus (Annal. XIII, 1.) fällt dieses Verbrechen der Agrippina, Mutter Nero's, zur Last.

***) Er erhielt diesen Namen, nachdem er den dritten Macedonischen Krieg glücklich zu Ende gebracht hatte (146 vor Chr.). Vgl. Florus II, 14.

elinnen einen feierlichen Aufzug gehalten und dann mit
1 auf dem Kapitol geopfert habe.

XII (XIV). Das Weib gebiert nicht mehr nach dem
zigsten Jahre, und bei der Mehrzahl hört schon im vier-
en Jahre der die Zeugungsfähigkeit beurkundende Aus-
auf. *) Was den Mann betrifft, **) so ist bekannt,
der König Massinissa ***) nach seinem sechsundachtzigsten
re noch einen Sohn erzeugte, welchen er Methymathnus
ate, und daß der Censor Cato †) in seinem achtzigsten
re ebenfalls noch einen von der Tochter seines Schutzge-
:n Salonicks bekam. Deßhalb heißen auch die Nach-
men seiner andern Kinder Licinianer, die seines letzten
nes aber Solonianer, zu denen auch der Uticenser ††)
rt. Vor nicht langer Zeit wurde bekanntlich auch dem
Volusius Saturninus, welcher als Präfekt der Stadt
1 starb, nach seinem zweiundsechzigsten Jahre †††) von

*) Die Menstruation erlischt gewöhnlich gegen das Ende der vierziger Jahre; fünfzigjährige Frauen werden als unfruchtbar betrachtet. Doch hat man Beispiele, daß Weiber noch später menstruirten und Kinder bekamen.

**) Die Zeugungskraft des Mannes erlischt in der Regel um das siebenzigste Jahr. Doch sind Beispiele späterer Zeugungsfähigkeit nicht außerordentlich selten.

***) Von Numidien, der bekannte Römerfreund.

†) Gewöhnlich Cato der ältere genannt (214—148 v. Chr.).

††) So genannt, weil er sich nach der Niederlage der republikanischen Partei durch Cäsar's Macht zu Utica freiwillig den Tod gab (46 vor Chr.).

†††) Der Mann muß um diese Zeit noch kräftig gewesen seyn, da er ein Alter von dreiundneunzig Jahren erreichte. Tacit. Ann. XIII, 30.

Cornelia, aus der Familie der Scipionen, Volusius Saturninus, der später [56 nach Chr.] Consul wurde, geboren. Und so findet man häufig bei Leuten aus den niederern Ständen eine bis zum fünfundsiebenzigsten Jahre fortdauernde Zeugungsfähigkeit.

XIII (xv). 1. Das einzige Thier, bei welchem sich der Monatfluß zeigt, ist das Weib; *) deßhalb findet man auch nur in seiner Gebärmutter die sogenannten Mondkälber. **) Ein solches Mondkalb ist ein unförmlicher, lebloser Fleischklumpen, welcher dem Stiche und Schnitte des Eisens widersteht. ***). Es bewegt sich und unterdrückt den Monatfluß: entweder wird es wie eine wirkliche Leibesfrucht geboren und kann den Tod verursachen; oder es altert mit dem Weibe; zuweilen geht es auch bei einem heftigeren Durchfalle ab. Etwas Aehnliches, was man Scirrhos †) nennt, entsteht in dem Leibe der Männer, wie zum Beispiel bei dem ehemaligen Prätor Oppius Capito. 2. Nicht leicht mag man wohl Etwas finden, was so seltsame Wirkungen ††)

---

*) Bei den Affenweibchen des alten Continents findet man eine ähnliche Erscheinung. Der Blutabgang ist aber nicht so stark und nicht so regelmäßig.

**) Mola (Mondkalb, Afterbürde) nennt man eine falsche Frucht, die nicht lebensfähig ist, und auch selten Spuren von menschlicher Gestalt zeigt. Sie bewirkt jedoch manche Zufälle, die nicht selten mit der wirklichen Schwangerschaft große Aehnlichkeit haben.

***) Unwahre Behauptung.

†) Verhärtete Geschwulst; eine solche kann aber mit einem Mondkalbe nicht verglichen werden.

††) Sie bestehen nur in der Einbildung der Alten.

hervorbringt, als der Monatsfluß der Weiber. Der Most, dem sie in diesem Zustande zu nahe kommen, wird sauer; die von ihnen berührten Fruchtkörner keimen nicht mehr; die Setzlinge sterben ab; die Gartenpflanzen verdorren und die Früchte der Bäume, an welche sie sich setzen, fallen ab; der Glanz der Spiegel wird schon durch ihr Hineinblicken matt; das Eisen verliert seine Schärfe und das Elfenbein seine Weiße; die Bienenstöcke sterben aus; Erz sogar und Eisen werden sogleich vom Roste angegriffen und nehmen einen widrigen Geruch an; Hunde, welche von diesem Blute lecken, werden wüthend und ihrem Bisse wird dadurch ein unheilbares Gift mitgetheilt. 3. Ja sogar das sich von Natur gern anhängende und zähe Pech, welches zu einer bestimmten Zeit des Jahres auf dem See Judäa's, welcher der Asphaltsee heißt, herumschwimmt, kann, da es sich an Alles, womit man es berührt, festklebt, nur durch einen mit solcher Jauche getränkten Faden voneinandergerissen werden.*) Auch die Ameise, dieses so winzige Thierchen, soll den Monatfluß wittern, die Fruchtkörner, welche es gerade trägt, hinwegwerfen und sie nie wieder holen. Und dieses so arge und so große Uebel tritt bei dem Weibe alle dreißig Tage und immer im dritten Monate stärker**) ein. Bei Manchen tritt es jedoch öfter in einem Monate, so wie bei Manchen gar nicht ein; die Letzteren bekommen aber keine Kinder. Denn dieses Blut ist der Stoff zur Er-

*) Es ist wohl unnöthig, das hier über das Pech Mitgetheilte als Unsinn der Alten zu bezeichnen.

**) Unwahre Behauptung.

zeugung des Menschen, indem es durch den Saamen des Mannes wie durch ein Lab gerinnt, und im Laufe der Zeit Leben und Gestalt erhält. *). Wenn also Schwangere den Monatfluß behalten, so gebären sie, wie Nigidius sagt, schwächliche, oder nicht lebensfähige, oder von bösen Säften strotzende Kinder.

(XVI). Derselbe glaubt auch, daß die Milch einer Frau, welche ihr Kind stillt, nicht verdorben werde, wenn sie von demselben Manne **) wieder empfängt.

XIV. Sowohl bei dem Beginne als auch bei dem Aufhören dieses Zustandes ***) soll die Empfängniß am leichtesten seyn. Ein sicheres Zeichen der Fruchtbarkeit eines Weibes soll, wie wir gehört haben, seyn, wenn eine Arznei, mit der man ihre Augen bestreicht, sich dem Speichel mittheilt. †)

---

*) Eine Zeugungstheorie, die nicht viel besser und nicht viel schlechter ist, als manche neuere. Daß aber das Menstrualblut nicht Erzeugungsstoff ist, sondern nur zur Nahrung der Frucht dient, wird jetzt angenommen.

**) Ob sie von demselben Manne oder von einem anderen schwanger wird, ist wohl gleichgültig. Daß aber das Ernähren des Säuglings und der Leibesfrucht zugleich sowohl diesen, als der Mutter nachtheilig seyn muß, bedarf keines Beweises.

***) Des Monatflusses. Ob bei dem Anfang desselben die Empfängniß leichter ist, läßt sich nicht behaupten. Daß aber unmittelbar nach der Menstruation die Weiber am leichtesten empfangen, ist bekannt.

†) Dieser Aberglaube war im Alterthum so sehr verbreitet, daß sich die Weiber selbst die Augen mit irgend einer farbigen Salbe (gewöhnlich mit Safran) bestrichen, um

XV. 1. Weiter unterliegt es keinem Zweifel, daß den Kindern die ersten Zähne im siebenten Monate *) hervorkommen, und zwar gewöhnlich zuerst die oberen; daß diese im siebenten Jahre ausfallen und andere nachschieben, und daß Manche auch mit Zähnen geboren **) werden, wie Manius Curius, der deßhalb den Beinamen Dentatus [der mit Zähnen Geborene] erhielt, und Cn. Papirius Carbo, Beide berühmte Männer. ***) 2. Bei den Mädchen hielt man diese Erscheinung für eine üble Vorbedeutung, wie ein Beispiel aus den Zeiten der Könige beweist. Als Valeria so geboren wurde, verkündete der Ausspruch der Wahrsager, daß sie der Stadt, wohin man sie bringe, zum Verderben gereichen würde. Man führte sie nach Suessa Pometia, einer damals höchst blühenden Stadt, †) und der vorausgesagte Untergang derselben erfolgte. Manche Mädchen werden mit zugewachsenen Geburtstheilen ††) geboren; auch

---

nachher an dem gefärbten oder nicht gefärbten Speichel zu sehen, ob sie fruchtbar seyen oder nicht. Vgl. Aristotel. de Gener. Anim. II, 7. Hippocrat. de nat. Mulier. c. 94.

*) Vom sechsten bis zum achten Monate.

**) Auch in der neueren Zeit fehlt es nicht an Beispielen. Wir nennen Ludwig XIV., welcher mit den beiden oberen Schneidezähnen geboren war.

***) M. Curius war im J. 290 vor Chr. Consul; Papirius Carbo, welcher eine Schlacht gegen die Cimbern verlor, 113.

†) In Latium, wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Torre Petrara; sie wurde von Tarquinius Superbus erobert.

††) Dieser Fehler (hymen imperforatus) wird bei der ersten Menstruation leicht durch chirurgische Hülfe gehoben.

Dieses ist von unglücklicher Vorbedeutung, wie Cornelia, *) die Mutter der Gracchen, beweist. Manche haben statt der Zähne einen, zusammenhängenden Knochen: **) die obere Kinnlade des Sohnes des Königs Prusias von Bithynien war so gebildet.

3. Die Zähne allein widerstehen dem Feuer und verbrennen nicht ***) mit dem übrigen Körper; obschon sie aber in der Flamme unversehrt bleiben, so werden sie doch durch die Jauche des Schleimes ausgehöhlt. Weiße erhalten sie durch ein gewisses Arzneimittel. Durch den Gebrauch nützen sie sich ab, und bei Manchen sind sie das Erste, was zu Grunde geht. Sie sind nicht nur zum Essen und zur Nahrung nöthig, sondern die Vorderzähne lenken auch Stimme und Rede, indem sie auf eine gleichmäßige Weise den Stoß der Zunge auffangen, und sowohl durch die Ordnung ihres Baues, als auch durch ihre Größe die Töne brechen, abschleifen und dämpfen; fehlen sie, so ist auch alle Deutlichkeit der Aussprache dahin.

4. Auch an ihnen glaubt man Vorbedeutungen wahrzunehmen. Man findet gewöhnlich (mit Ausnahme des

*) Sie erlebte die Ermordung ihrer Söhne Tiberius und Cajus Gracchus.

**) Manchmal bilden zwei oder drei Zähne eine zusammenhängende Masse; daß aber alle Zähne zu einem Knochen zusammenwachsen, darf man bezweifeln.

***) Die Zähne widerstehen durch ihren Schmelz länger als die übrigen Knochen dem Feuer, werden aber doch von demselben auch verzehrt.

kes der Turduler) *) zweiunddreißig Zähne bei dem
nne: wer deren mehr hat, soll sich eine längere Lebens-
versprechen können. Bei dem Weibe findet man eine
ngere Anzahl. **) Wer auf der rechten Seite der oberen
nlade zwei sogenannte Hundezähne bekommt, darf auf
Gunst des Glücks rechnen, wie man an Agrippina,
's Mutter, ersieht; wer sie aber auf der linken Seite
kann auf das Gegentheil gefaßt seyn. Einen Menschen,
noch keine Zähne hat, zu verbrennen, ist gegen die
e aller Völker. Doch davon weiterhin mehr, wenn die
hichte sich mehr mit dem Einzelnen befaßt. ***)

5. Zoroaster †) soll, wie man erzählt, der einzige
sch gewesen seyn, welcher an demselben Tage, wo er
ren wurde, lachte; auch soll sein Gehirn so geschlagen
n, daß es die aufgelegte Hand zurückstieß, eine Vorbe-
ung seiner künftigen Weisheit.

XVI. 1. Daß Jeder in seinem dritten Lebensjahre die
te seiner künftigen Größe erreicht habe, ist gewiß; ††)

) In Spanien. Die Wahrheit der Ausnahme verbürgt Niemand.

Das Weib hat gerade so viele Zähne als der Mann, obschon Manchen die vier letzten Zähne (die sogenannten Weisheitszähne) fehlen, was auch bei Männern der Fall ist.

Vgl. B. XXVIII. Kap. 9. 11.

) Der Verfasser des Zend Avesta, der Wiederhersteller des Feuerdienstes und der Religion der Magier; er wurde nach der gewöhnlichen Annahme im J. 589 vor Chr. geboren.

) Diese Regel steht nicht so ganz fest.

im Allgemeinen bemerkt man aber, daß sie bei dem ganzen Menschengeschlechte abnehme, indem die Söhne selten größer seyen als die Väter, da der Einfluß der Verbrennungsperiode, der sich unsere Zeit nähert, die Fruchtbarkeit des Saamens vermindert. *) Auf Creta fand man in einem durch ein Erdbeben geborstenen Berge einen Körper, der aufrecht stehend sechsundvierzig Ellen maß und den Einige für den des Orion, Andere für den des Otus **) hielten. Der Körper des Orestes, welcher auf Befehl des Orakels wieder ausgegraben wurde, ***) war, wenn man Ueberlieferungen Glauben schenken will, sieben Ellen groß. †) 2. Schon vor fast tausend Jahren klagte der Dichter Homer fortwährend, daß die Menschen viel winziger seyen, als in älterer Zeit. Die Größe des Nävius Pollio geben die Jahrbücher nicht an; da er aber durch den Zudrang des Volkes beinahe erdrückt wurde, so muß sie an das Wunderbare gegrenzt haben. ††) Den längsten Menschen sah unsere Zeit unter der Regierung des göttlichen Claudius; er führte den Namen Gabbara, war aus Arabien gebracht worden und maß

---

*) Nach der Ansicht alter Astronomen und Philosophen wird die Erde durch Feuer zerstört. Plinius hielt diese Zeit für nicht sehr fern. Vgl. II. K. 10. §. 1.

**) Orion und Otus sind fabelhafte Riesen.

***) Vgl. Herodot. I, 68. A. Gellius, N. A. III, 40.

†) Alle diese Nachrichten von gefundenen Riesenkörpern beruhen auf einem Irrthume, indem das in der Osteologie unerfahrene Alterthum die fossilen Knochen von Elephanten, Mastodonten und Wallfischen für Menschenknochen hielt.

††) Er soll einen Fuß größer, als die größten Menschen seiner Zeit gewesen seyn. Columella de re rust. III, 8.

† [illegible]

Fuß und eben so viele Zölle. *) Unter dem göttlichen
ustus lebten zwei Leute, die noch um einen halben Fuß
er waren, und deren Körper der Seltsamkeit wegen in
Gruft der Sallustianischen Gärten aufbewahrt wurden.
hießen Pusio und Secundilla.

5. Der kleinste Mann zur Zeit des nämlichen Fürsten
Canopus; er maß zwei Fuß und eine Handbreite, **)
gehörte zu den Lieblingsgegenständen Julia's, der En-
des Kaisers. Dieselbe Größe hatte ein Weib, welches
comeda hieß, und eine Freigelassene der Julia Augusta
M. Varro erzählt, daß die Römischen Ritter Manius
:imus und M. Tullius nur zwei Ellen ***) groß ge-
n seyen, und wir selbst sahen sie in ihren Särgen. Daß
che Kinder bei ihrer Geburt eine Größe von anderthalb
und manchmal noch mehr haben, und daß diese schon
dritten Jahre ihr Leben beschließen, †) ist eine nicht un-
nnte Sache.

*) Auch in der neueren Zeit gibt es ungewöhnlich lange Körper. Doch überstieg selten einer das Maaß von sieben Pariser Fuß. Da der Römische Fuß kleiner ist, so mag in dieser Beziehung zwischen der älteren und neueren Zeit keine sehr große Verschiedenheit obwalten.

**) Auch die neuere Zeit liefert Beispiele solcher Zwerge. Nicolaus Ferri, gewöhnlich Bébé genannt, welcher im J. 1764 zu Nancy starb, wurde nicht größer als ein vierjähriges Kind In seinem sechsten Jahre war er fünfzehn Zoll groß. Ein Holzschuh hatte ihm zur Wiege gedient.

***) Die alte Elle (cubitus) war kleiner als die neuere, und maß etwa 1½ Fuß.

†) Unerwiesene Behauptung.

XVII. 1. Wir finden in schriftlichen Ueberlieferungen, daß auf Salamis der Sohn des Euthymenes in seinem dritten Jahre schon eine Größe von drei Ellen, aber einen langsamen Gang und einen schwachen Verstand gehabt habe, und daß er, nach seiner starken Stimme zu urtheilen, schon mannbar gewesen sey, als er nach Zurücklegung seines dritten Lebensjahres starb. Wir selbst sahen vor geraumer Zeit fast alles Dieses, die Mannbarkeit ausgenommen, an einem Sohne des Römischen Ritters Cornelius Tacitus, *) welcher die Staatsgefälle im Belgischen Gallien verwaltete. Die Griechen nennen solche Kinder Ἐκτράπελοι [vom Gewöhnlichen Abweichende]; in Latium haben sie keinen besondern Namen.

(XVII). 2. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die Größe des Menschen von der Fußsohle bis zum Scheitel dem Raume zwischen den beiden längsten Fingern, wenn er die Arme ausstreckt, gleich ist; ferner, daß die meiste Kraft der rechten Seite einwohnt; daß diese jedoch bei Manchen auf beiden Seiten gleich vertheilt ist, und bei Einigen hauptsächlich in der linken Hand liegt, daß aber Dieses nie bei den Weibern der Fall ist; **)

XVIII. 1. daß die Männer mehr wiegen [als die die Weiber], so wie auch die Körper aller Thiere, wenn sie todt sind, als die lebendigen, und die schlafenden mehr als

---

*) Vaters des berühmten Historikers. Vgl. die Einleitung, S. 17.

**) Diese Ausnahme kann bei dem einen Geschlechte stattfinden, wie bei dem andern.

wachenden; daß die Leichname der Männer auf dem
cken schwimmen, die der Weiber aber auf dem Gesichte, *)
wolle die Natur die Schaam des Weibes auch noch nach
en Tode achten.

(XVIII). 2. Wir haben erfahren, daß auch Menschen
durchaus festen Knochen ohne Mark leben, **) und daß
n sie daran erkenne, daß sie keinen Durst fühlen und
t schwitzen. Wir wissen freilich, daß man auch mit fe-
n Willen den Durst überwinden könne, und daß der
mische Ritter Julius Viator von dem verbündeten Volke
Vocontier, welchem, als er in seinen Knabenjahren an
Hautwassersucht litt, alles Nasse von den Aerzten ver-
en wurde, die Gewohnheit zur andern Natur gemacht
im Alter des Trankes entbehrt habe. Auch Andere
en sich in Vielem selbst beherrscht.

(XIX). 3. Crassus, der Großvater des im Partherlande
ordeten Crassus, ***) soll nie gelacht und deßhalb Age-
us [der Nichtlacher] geheißen haben. So sollen auch
le nie geweint haben, und den durch seine Weisheit be-
mten Sokrates will man stets mit demselben Gesichts-
drucke und nie mit einem fröhlicheren oder betrübteren

*) Falsche Behauptung. Männliche und weibliche Leichname, welche, wenn sie sich aufzulösen anfangen, auf dem Wasser schwimmen, machen in ihrer Lage keinen Unterschied.

**) Plinius behauptet eine Unmöglichkeit.

***) Welcher mit Cäsar und Pompejus Triumvir war, und von den Parthern, gegen welche er aus Geldgier einen Feldzug unternahm, geschlagen und getödtet wurde (53 vor Chr.).

gesehen haben. Solcher Gleichmuth schlägt manchmal in eine gewisse Härte und in schroffen, unbeugsamen Charaktertrotz um, und hebt alle menschlichen Gemüthsbewegungen auf. Die Griechen nennen solche Leute ἀπαθεῖς [leidenschaftlose]; es gab deren viele unter ihnen, und dazu gehören, was wundersam ist, gerade die größten Männer in der Weltweisheit, wie Diogenes der Cyniker, Pyrrhon, Heraclitus und Timon, welcher Letztere es sogar bis zum Hasse des ganzen Menschengeschlechtes brachte. Aber auch verschiedene geringfügige Auszeichnungen der Natur bemerkte man an Vielen. So soll Antonia, die Gemahlin des Drusus, nie ausgespieen, und der Dichter und frühere Consul Pomponius *) nie gerülpst haben. Man nennt solche Menschen mit durchaus festen Knochen, die übrigens höchst selten sind, Hörnerne (cornei).

XIX (xx). 1. Daß Tritannus, ein in der Samnitischen Waffengattung **) berühmter Fechter von schmächtigem Körper, aber von ausnehmender Kraft, und sein Sohn, welcher unter dem großen Pompejus diente, am ganzen Leibe, sogar an den Armen und Händen, längs und quer mit Sehnen, wie mit einem Gitter, bedeckt waren, erzählt Varro unter seinen Beispielen wunderbarer Kraft, und fügt noch hinzu, daß der Letztere einen Feind, der sich zum Zweikampfe stellte, mit unbewaffneter Rechten und mit einem Finger besiegte, ihn dann ergriff und ins Lager trug. 2. Vinnius Valens

*) Dessen Leben Plinius beschrieb. Vgl. die Einl., S. 23.
**) Livius (IX, 40.) beschreibt ausführlich die Samnitische

er, welcher als Centurio in der Leibwache des göttlichen ugustus diente, pflegte Wagen, die mit Schläuchen beladen aren, so lange, bis man diese ausgeleert hatte, in die Höhe halten, Kutschen zu ergreifen, und indem er sich dem ch der andern Seite hin ziehenden Gespanne entgegenmmte, mit einer Hand zurückzuhalten und andere Wunrdinge zu verrichten, die auf seinem Denkmale eingehauen d. Fusius hob seinen Esel in die Höhe, und wurde deßlb, wie M. Varro sagt, der Bauernherkules genannt; alvius trug zweihundertpfündige Gewichte an den Füßen, en so viele an den Händen und zwei zweihundertpfündige f den Schultern eine Leiter hinauf. 3. Auch wir sahen ien gewissen Athanatus Erstaunliches zeigen, und mit einem ifhundertpfündigen Harnisch angethan, und mit fünfhuntpfündigen Cothurnen beschuht, auf der Bühne einhergehen. en Athleten C. Milo brachte Niemand, wenn er feststand, n der Stelle, und Niemand bog ihm, wenn er einen pfel in der Hand hielt, einen Finger gerade.

XX. Daß Philippides die eilfhundert und vierzig Stan [28½ M.] betragende Strecke von Athen nach Lacedän in zwei Tagen durchlaufen hatte, hielt man für etwas oßes, bis der Lacedämonische Läufer Anystis, und Philoes, *) der Läufer Alexanders des Großen, den zwölfhunt Stadien [30 M.] betragenden Weg von Sicyon nach is in einem Tage liefen. Wir wissen, daß auch jetzt anche im Circus 160,000 Schritte [32 M.] weit aushalten, d daß neulich unter dem Consulate des Fontejus und

*) Vgl. B. II. Kap. 73. S. 2.

Vipsanius [59 nach Chr.] ein achtjähriger Knabe von Mittag bis Abend 75,000 Schritte [15 M.] weit lief. Man wird das Wunderbare dieser Sache erst recht vollkommen begreifen, wenn man bedenkt, daß Tiberius Nero die in *einem Tage und einer Nacht* mögliche weiteste Reise mit dreimal gewechselten Pferden zurücklegte, als er nach Germanien zu seinem kranken Bruder Drusus eilte.*) Der Weg betrug 200,000 Schritte [40 M.].

XXI (xxi). Am meisten übersteigen jedoch die Beispiele, welche sich von ungewöhnlicher Schärfe der Augen finden, allen Glauben. Cicero erzählt **) von einem auf Pergament geschriebenen Exemplar der Iliade Homers, welches in einer Nuß eingeschlossen war; ferner von einem Manne, welcher 135,000 Schritte [27 M.] weit sah. M. Varro gibt auch seinen Namen an; er hieß Strabo, und pflegte während des zweiten Punischen Krieges, wann eine Flotte den Hafen Karthago's verließ, von dem Sizilischen Vorgebirge Lilybäum [Capo di Boco] aus ***) sogar die Zahl der Schiffe anzugeben. Callicrates arbeitete aus Elfenbein

---

*) Vgl. Cassius Dio, R. G. LV, 2. Valerius Maximus, V, 5.

**) In einem seiner nicht mehr vorhandenen Werke.

***) Die Entfernung beträgt etwa 46 M. Nach den Berichten neuerer Reisenden sieht man zu gewissen Zeiten von der Südspitze Siciliens die gegenüberliegende Afrikanische Küste. Diese Erscheinung wird aber durch eine bestimmte Bildung der Dünste am Horizont, in welchen sich die Afrikanische Küste abspiegelt, bedingt. Man sieht also die Küste selbst nicht, sondern nur das Bild derselben.

nessen und sonstige so kleine Thiere, daß ihre Theile An-
rn nicht sichtbar waren. Myrmecides war in derselben
t von Arbeiten berühmt; er verfertigte aus demselben
offe einen vierspännigen Wagen, welchen eine Mücke mit
en Flügeln bedecken, und ein Schiff, welches ein Bien-
n unter seinen Flügeln verbergen konnte. *)

XXII (XXII). Was das Gehör betrifft, so hat man nur
s einzige wunderbare Beispiel, daß man die Schlacht,
rch welche Sybaris zu Grunde ging, an demselben Tage,
sie geschlagen wurde, zu Olympia hörte; **) denn die
ichricht von dem Siege über die Cimbern, ***) so wie die
storen, welche zu Rom den Sieg über Perseus †) an
nselben Tage, wo er erfochten wurde, verkündeten, waren
underersscheinungen und Anzeigen der Götter.

XXIII (XXIII). Von der Ausdauer des Körpers im

---

*) Vgl. B. XXXVI. Kap. 4. Aelian. Var. Hist. I, 17. Beispiele ähnlicher und noch größerer Kunstfertigkeit findet man in neuerer Zeit. Boverick, ein Englischer Uhrmacher, verfertigte einen Spieltisch, einen Eßtisch, einen Trinktisch, einen Spiegel, zwölf Stühle mit Lehnen, sechs Schüsseln, zwölf Messer, zwölf Gabeln, eben so viele Löffel, zwei Salzkannen, nebst einem Herrn, einer Dame und einem Diener. Alles zusammen, in einen Kirschkern gethan, füllte erst die Hälfte desselben.

**) Plinius erzählt wieder Unglaubliches. Beide Städte sind über sechzig Meilen von einander entfernt, und durch ein weites Meer getrennt. Vgl. über dieses ganze Kapitel Plutarch (Paul. Aemil. 25. 26.) und Cicero (de natura Deorum II, 2.), welche Dasselbe erzählen.

***) Durch Marius. Vgl. Florus II, 3.

†) König von Macedonien. Vgl. Florus II, 12.

Schmerze gibt es, da unglückliche Schicksale sehr häufig sind, unzählige Beispiele. Das berühmteste beim weiblichen Geschlechte ist das Freudenmädchen Leäna, welches auf der Folter die Tyrannenmörder Harmodius und Aristogiton *) nicht verrieth, und bei dem männlichen Anaxarchus, welcher, als er aus einer ähnlichen Ursache gefoltert wurde, sich die Zunge abbiß und diese einzige Hoffnung der Angabe dem Tyrannen **) ins Gesicht spie.

XXIV (XXIV). 1. Wer das Gedächtniß, dieses im Leben nöthigste Gut, im höchsten Grade besaß, läßt sich nicht leicht bestimmen, da Viele diesen Ruhm erlangten. Der König Cyrus nannte jeden Soldaten seines Heeres beim Namen, L. Scipio alle Römischen Bürger; und Cineas, der Gesandte des Königs Pyrrhus, jeden Senator und Ritter zu Rom, und zwar schon am Tage nach seiner Ankunft. Mithridates, welcher über zweiundzwanzig Völker herrschte, sprach jedem derselben in seiner Sprache Recht, und redete in der Versammlung jedes ohne Dolmetscher an. Ein gewisser Charmadas in Griechenland sagte den Inhalt aller Bücher, welche man in den Bibliotheken verlangte, her, als ob er sie vorlese. 2. Man machte zuletzt aus dieser Sache eine Kunst, nämlich die, das Gehörte mit denselben Worten wiederzugeben [Mnemonik]; sie wurde von dem Liederdichter Simonides erfunden, und von Metrodorus von Scepsis zur Vollkommenheit gebracht. Es gibt aber auch an dem Menschen

*) Sie hatten Hipparch, den Tyrannen von Athen, ermordet (513 vor Chr.). Vgl. B. XXXIV. Kap. 19.

**) Nicocreon von Cypern. Vgl. Valerius Maximus III, 3.

chts, was leichter zerstörbar, und was bald zum Theil, ld ganz den bösen Folgen der Krankheiten, eines Falles d sogar der Furcht mehr ausgesetzt wäre, als das Gechtniß. Ein von einem Steine Getroffener vergaß nur Buchstaben; Einer, der von einem sehr hohen Dache rabgefallen war, erkannte Mutter, Familie und Anverandte, ein Anderer nach einer Krankheit seine Sklaven ht wieder, der Redner Messala Corvinus aber vergaß nen Namen. Ja sogar bei völlig ruhigem und gesundem be sucht und strebt es zu entschwinden; auch, wenn uns Schlaf beschleicht, entwischt es uns, so daß die inhaltse Seele nachsinnt, wo sie sich befinde.

XXV (xxv). Mit der ausgezeichnetsten Geisteskraft abte, glaub' ich, die Natur den Dictator Cäsar. Ich eche hier weder von seiner Tapferkeit und Beharrlichkeit, h von der Ueberlegenheit seines Verstandes, welcher es umfaßte, was unter dem Himmel ist, sondern von der eigenen Schnellkraft und wie Feuer um sich greifenden gsamkeit. Er war, wie uns berichtet wurde, gewohnt, gleicher Zeit zu schreiben oder zu lesen, zu diktiren und zuhören, so wie in den wichtigsten Angelegenheiten vier iefe, oder, wenn er nichts Anderes that, deren sieben auf mal seinen Schreibern zu diktiren. Er kämpfte in fünf Schlachten und war also der einzige, welcher den M. rcellus, der in neununddreißig focht, übertraf. Die Siege dem Bürgerkriege nicht mitgerechnet, fielen durch ihn in lachten 1,192,000 Menschen, welche große, wenn auch hgedrungene, dem Menschengeschlechte zugefügte Unbill ihm übrigens keineswegs zum Ruhme anrechnen will;

wie er denn sich auch selbst schon dadurch, daß er die in den Bürgerkriegen Umgekommenen nicht mitzählte, zu dieser Ueberzeugung bekannte.

XXVI. Mag man mit mehr Recht den großen Pompejus rühmen, weil er den Seeräubern achthundertsechsundvierzig Schiffe abnahm: dem Cäsar bleibt außer den schon erwähnten Vorzügen noch ein anderer ganz besonders eigen, nämlich die Milde, in der er bis zur Reue Alle übertraf. Auch gab er ein Beispiel von Großmuth, dem kein anderes an die Seite gestellt werden kann. Die von ihm veranstalteten Schauspiele und verschwendeten Schätze, oder seine prachtvollen Werke hier zum Beweise aufzählen zu wollen, hieße der Ueppigkeit das Wort reden; die wahre und unvergleichliche Erhabenheit seines unüberflügelten Geistes bewährte sich vielmehr dadurch, daß er die Briefschaften des großen Pompejus, welche ihm bei Pharsalia, und die des Scipio, welche ihm bei Thapsus in die Hände fielen, ehrlich verbrannte und nicht las.

XXVII (XXVI). 1. Aber zur Ehre des Römischen Reiches und nicht allein zur Verherrlichung eines einzelnen Mannes gehört es, alle Auszeichnungen und Triumphe des großen Pompejus hier anzuführen, indem er an Thatenglanz nicht nur Alexander dem Großen, sondern fast auch dem Herkules und dem Vater Liber gleich kam. Nach der Wiedereroberung Siziliens, womit er als Anhänger der politischen Partei Sulla's seine Laufbahn begann, und nachdem er ganz Afrika bezwungen und der Römischen Herrschaft unterworfen hatte, wodurch ihm der Name des Großen als Beute zu Theil wurde, kehrte er als Römischer Ritter (was

ihm Niemand gestattet war) *) auf dem Triumphwagen ück, begab sich dann sogleich nach Westen, bezeichnete den in den Pyrenäen errichteten Trophäen die Unterfung von achthundertsechsundsiebenzig Städten von den en bis zu den Grenzen des jenseitigen Hispaniens als ebniß seines Sieges, wobei er jedoch hochherzig den torius mit Stillschweigen überging, **) und zog, nacher dem Bürgerkriege ***) (durch welchen alle Auswär†) angeregt wurden) ein Ende gemacht hatte, zum itenmal als Ritter auf dem Triumphwagen in Rom So bewährte er sich wiederholt als Feldherr, ohne vorals Soldat gedient zu haben. 2. Dann wurde er nach Meeren und darauf nach dem Morgenlande gesendet, und)te auch von hier seinem Vaterlande Ehrentitel zurück, nach der Weise der in den heiligen Kämpfen Siegenden; ††) diese erwerben sich nicht selbst, sondern ihrem Vatere die Krone. Allen Ruhm trug also auch er in dem pel der Minerva, welchen er von der gemachten Beute folgender Inschrift] weihte, auf die Stadt [Rom] über:

). Nur einem Consul oder Prätor konnte gesetzlich der Triumph zu Theil werden.

) Weil er sich eines im Bürgerkriege erfochtenen Sieges nicht rühmen wollte.

) Welchen Sertorius, Carbo und Cinna gegen Sulla und Pompejus führten.

) Z. B. der Mithridatische.

) In den Olympischen, Nemeischen, Pythischen und Isthmischen. Wie die Sieger in diesen Kämpfen nicht sowohl sich, als ihre Geburtsstadt verherrlichten, so erwarb Pompejus nicht nur sich, sondern auch seinem Vaterlande Ruhm.

„Der Feldherr Cn. Pompejus der Große löst „nach Beendigung eines dreißigjährigen Krie„ges, nachdem er zwölf Millionen hundert „drei und achtzigtausend Menschen geschlagen, „getödtet oder unterworfen, achthundert sechs „und vierzig Schiffe versenkt oder genommen, „tausend fünfhundert acht und dreißig Städte „und Burgen zur Uebergabe gezwungen und „die Länder vom Mäotischen See bis zum ro„then Meere unterjocht hat, nach Gebühr sein „Gelübde der Minerva.“ 3. Dieß ist die kurze Aufzählung seiner Thaten im Morgenlande. Bei dem Triumphe aber, welchen er vor dem dritten Tag der Kalenden des Oktober [28. September] unter dem Consulate des M. Piso und M. Messala [61 vor Chr.] feierte, lautete die vorausgetragene Inschrift: „Als er die Seeküste von den „Räubern befreit und dem Römischen Volke die „Herrschaft über das Meer wieder errungen „hatte, triumphirte er über Asien, Pontus, „Armenien, Paphlagonien, Cappadocien, Cili„cien, Syrien, die Scythen, Inder, Albaner, „Iberien, die Insel Creta, die Basterner, und „außerdem noch über die Könige Mithridates „und Tigranes.“ 4. Der kurze Inbegriff seines Ruhmes war (wie er selbst in der Volksversammlung, als er über seine Thaten sprach, sagte), daß er Asien, welches man ihm als äußerste Provinz des Reiches übertragen, zum Mittelpunkte seines Vaterlandes gemacht hatte. Wollte Jemand auf der andern Seite in ähnlicher Weise die Thaten

ar's, welcher sich noch größer als jener erwies, namhaft chen, so müßte er wahrlich alle Länder der Erde aufzen, und möchte damit wohl nicht leicht zu Ende kommen nen.

XXVIII (xxvii). In andern Arten der Tugend haben Viele auf mannigfache Weise ausgezeichnet. Cato, der diesesNamens aus dem Porcischen Geschlechte, verzte nach der allgemeinen Meinung drei der vorzüglich Gaben des Menschen in sich, denn er war der beste ner, der beste Feldherr und der beste Senator; doch nen mir alle diese Eigenschaften, wenn auch nicht früdoch glänzender an Scipio Aemilianus *) gestrahlt zu n, und außerdem muß man bei Diesem noch den Haß reicher Menschen, gegen welchen Cato anzukämpfen hatte, chnen. Cato mag also der besondere Ruhm bleiben, daß ierundvierzigmal vor Gericht seine Vertheidigung führen te, und daß kein Anderer öfter vorgeladen und stets esprochen wurde.

XXIX (xxviii). 1. In welchem Menschen die Tapferam meisten hervorleuchtete, ist eine nicht zu erledigende je, besonders wenn man die dichterische Fabelei berücksgen will. Q. Ennius bewunderte am meisten T. Cäs Denter **) und seinen Bruder, und fügte ihretwegen

*) Welcher später den Beinamen des Afrikaners erhielt, und Karthago und Numantia zerstörte. — Die Strenge Cato's, welche sprichwörtlich geworden ist, zog ihm Feindschaft zu.

**) Er fiel bei Arrezzo in einer Schlacht gegen die Gallier (285 vor Chr.). Vgl. Orosius, III, 22.

seinen Annalen noch ein sechzehntes Buch hinzu. L. Siccius Dentatus, welcher unter dem Consulate des Sp. Tarpejus und des A. Aterius [454 vor Chr.], nicht lange nach der Vertreibung der Könige, Volkstribun war, hat wohl die zahlreichsten Stimmen für sich. 2. Er kämpfte hundertundzwanzig Schlachten mit, siegte achtmal im Zweikampfe, prangte mit fünfundvierzig Narben an dem Vorderkörper, ohne eine einzige auf dem Rücken zu haben, nahm ferner vierunddreißigmal dem Feinde die Rüstung ab, erhielt zweiundzwanzig unbeschlagene Speere, *) fünfundzwanzig Spangen, dreiundachtzig Ketten, hundertundsechzig Armbänder, sechsundzwanzig Kronen, nämlich vierzehn Bürgerkronen, acht goldene, drei Mauerkronen und eine Belagerungskrone, **) einen Beutel mit zehntausend Assen, ***) Kriegsgefangene und dazu zwanzig Ochsen als Belohnung, war im Gefolge von neun, hauptsächlich durch seine Anstrengung triumphirenden Feldherrn, und überwies außerdem (was ich für seine vorzüglichste That halte) den T. Romilius, einen der Heerführer, nachdem er das Consulat niedergelegt hatte, vor dem Volke der schlechten Führung des Oberbefehls. †)

3. Der Kriegsruhm des Manilius Capitolinus wäre

*) Eine Auszeichnung, welche Denen, die einen Feind außer der Schlachtordnung erschlugen, zu Theil wurde.

**) Von der Beschaffenheit dieser Kronen wird unten (B. XVI. K. 3. B. XXII. K. 4.) die Rede seyn.

***) Etwa dreihundertfünfunddreißig Gulden.

†) Romilius war im J. 455 vor Chr. Consul. Er wurde angeklagt, daß er nach einer Schlacht mit den Aequern die Kriegsbeute verkauft hätte. Vgl. Livius, III, 31.

nicht geringer, wenn er ihn nicht am Ende seines Lebens verloren hätte. *) Schon vor seinem siebzehnten Jahre hatte er zwei feindliche Rüstungen erbeutet; er allein von Allen hatte als Ritter die Mauerkrone, ferner sechs Bür-gerkronen und siebenunddreißig Ehrengeschenke erhalten; er onnte dreiundzwanzig Narben an der Vorderseite des Kör-ers aufweisen, hatte P. Servilius, den Befehlshaber der Reiterei, obgleich selbst an Schulter und Hüfte verwundet, erettet, und, was über Alles geht, allein das Capitol und amit den ganzen Staat, von den Galliern errettet, hätte r sich nur nicht zum Gebieter desselben zu machen getrach-t. Bei allem Diesem that sicherlich die Tapferkeit viel, as Glück aber noch weit mehr.

4. Dem M. Sergius wird wohl Niemand, wie ich laube, irgend einen andern Menschen vorziehen, obschon in Urenkel Catilina (*) diesem Namen den guten Klang ahm. Auf seinem zweiten Feldzuge verlor er die rechte and, bei zwei Feldzügen wurde er dreiundzwanzigmal ver-undet und konnte deßhalb von keiner Hand und von kei-m Fuße genugsamen Gebrauch machen; dennoch diente er s Krüppel, nur von einem einzigen Diener begleitet, später ch in vielen Kriegen. Zweimal wurde er von Hannibal fangen (denn er band nicht mit jedem [unbedeutenden] einde an), und zweimal entfloh er dessen Fesseln, nachdem

*) Er wurde, weil er nach der Alleinherrschaft strebte, von dem Tarpejischen Fels gestürzt. Livius, VI, 20.

**) Der Verschwörer L. Sergius Catilina.

dreizwanzig Monate ohne Ausnahme eines einzigen Tages in Ketten und Banden bewacht worden war. 5. Viermal kämpfte er mit der linken Hand allein, und zwei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erstochen. Er ließ sich eine rechte Hand aus Eisen verfertigen, befestigte sie an den Arm und kämpfte damit; er entsetzte Cremona, beschirmte Placentia und eroberte in Gallien zwölf feindliche Lager, wie alles Dieß aus seiner Rede hervorgeht, die er, als ihn seine Collegen in die Prätur als Krüppel von den heiligen Verrichtungen ausschloßen, hielt. *) Welche Haufen Kronen hätte sich Dieser einem anderen Feinde gegenüber erworben? Denn es kommt wohl am meisten darauf an, in welche Zeit die Tapferkeit eines Mannes fällt. Welche Bürgerkronen gewährten Trebia, der Ticinus und der [See] Trasymenus? Welche Krone wurde zu Cannä, wo man, um zu entkommen, die größte Tapferkeit nöthig hatte, verdient? **) Ja wahrlich, Andere errangen nur Siege über Menschen; Sergius aber besiegte sogar das Glück.

XXX (xxix). 1. Wer vermöchte aber im Gebiete des Geistes, bei so vielen Zweigen des Wissens und bei so großer Mannigfaltigkeit des Stoffes und der Behandlung, die des Ruhmes Würdigsten hervorzuheben, wenn man sich nicht etwa dahin vereinigen will, daß es noch kein glücklicheres Genie gab, als den Griechischen Dichter Homer, mag man nun die Ausführung des Werkes, oder den Stoff selbst er-

*) Ein Priester mußte nach dem Gesetze unversehrten Leibes seyn.

**) An diesen Orten wurden die Römer von Hannibal geschlagen.

wägen? Als daher Alexander der Große (denn auf höchste hende, über allen Neid erhabene Richter stützt sich wohl am besten ein so keckes Urtheil) unter der dem Perserkönige Darius abgenommenen Beute ein mit Gold, Edelsteinen und Perlen kostbar verziertes Salbenkästchen vorfand und eine Freunde sich über den verschiedenartigen Gebrauch, en man davon machen könne, äußerten (denn Salben verschmähte der Krieger und im Felddienste Abgehärtete), rief r: „Ja, beim Herkules, es soll den Büchern Homers zum Schrein dienen;" wodurch er seine Ueberzeugung, daß das östlichste Werk des menschlichen Geistes in einem möglichst eichen Kunstwerke aufbewahrt werden müsse, aussprach. Auch befahl er, die Familie und das Haus des Dichters Pindar zu schonen, als er Theben einnahm; die Vaterstadt es Aristoteles baute er wieder auf und vereinigte mit seinem so großen Thatenruhm eben so schöne Aeußerungen er Güte.

2. Die Mörder des Dichters Archilochus gab Apollo u Delphi an; den Leichnam des Sophokles, des Fürsten er tragischen Dichter, befahl der Vater Liber zu begraben, während die Lacedämonier die Mauern belagerten, indem r Lysander, den König derselben, im Schlafe wiederholt rmahnte, seinen Liebling **) beerdigen zu lassen. Der König forschte nach, wer zu Athen gestorben sey; er fand nicht

*) Stagira, in Macedonien, welches Philipp, Alexanders Vater, zerstört hatte. Tzetzes Chiliad. VII, 442.

**) Man betrachtete Bacchus als den Beschützer der tragischen Dichter, weil die Tragödie der Griechen den Festen dieses Gottes ihren Ursprung verdankt.

schwer Den heraus, welchen der Gott gemeint hatte, und hielt während des Leichenbegängnisses Friede.

XXXI (xxx). 1. Plato, dem Meister in der Weltweisheit, schickte der Tyrann Dionysius, welchem doch Grausamkeit und Stolz angeboren waren, ein bewimpeltes Schiff entgegen und empfing selbst den an's Land Steigenden mit einem weißen Viergespann. Isokrates verkaufte eine einzige Rede für zwanzig Talente. *) Als Aeschines, einer der vorzüglichsten Atheniſchen Redner, die von ihm vorgebrachte Anklage den Rhodiern vorgelesen hatt , und ihnen dann auch die Vertheidigung des Demosthenes, welche seine Verbannung nach Rhodus zur Folge hatte, vorlas, und Diese ihre Verwunderung äußerten, erwiederte er, daß sie sich noch weit mehr verwundert haben würden, wenn sie den Redner selbst gehört hätten, und ward auf diese Weise selbst im Unglück ein gewichtiger Zeuge für seinen Gegner. 2. Die Athener schickten Thucydides als Feldherrn in die Verbannung, und riefen ihn als Darsteller ihrer Thaten zurück, indem sie die Beredsamkeit desselben Mannes, dessen Mangel an Muth sie verdammten, bewunderten. Auch dem Menander bewiesen die Könige Aegyptens und Macedoniens große Anerkennung seines komischen Talents, als sie ihn durch eine Flotte und durch Gesandte zu sich einluden; er selbst legte aber noch ein schöneres Zeugniß dadurch für sich ab, daß er den beschaulichen Umgang mit den Wissenschaften der königlichen Gunst vorzog.

3. Auch hochstehende Römer zollten Ausländern ihre

*) Zweiundfünfzigtausendzweihundertsechsundsechzig Gulden.

erkennung. Als Cn. Pompejus nach Beendigung des thridatischen Krieges das Haus des als Lehrers der Welt- sheit berühmten Posidonius betreten wollte, untersagte dem Lictor *) nach der üblichen Sitte an die Thür zu fen, und so beugte Der, vor dem sich das Morgenland das Abendland gebeugt hatten, die Fasces vor der ir der Wissenschaft. Als der Censor Cato bei jener ihmten, aus drei Meistern der Weltweisheit bestehenden enischen Gesandtschaft den Carneades gehört hatte, rieth diese Gesandten möglichst bald wieder zu entlassen, weil bei der Beweisführung jenes Mannes nicht leicht, wahr sey, unterscheiden könne. 4. Wie sich doch die ten geändert haben! Jener rieth stets, alle Griechen aus lien zu vertreiben, und sein Urenkel Cato von Utica hte schon einen Philosophen, als er von seinem Kriegs- unate, **) und einen zweiten, als er von seiner Ge- tschaft nach Cypern ***) zurückkam, mit. Merkwürdig also an den beiden Catonen, daß eine und dieselbe Sprache Jenem verschmäht, von Diesem aber eingeführt wurde. Doch wir wollen uns jetzt auch mit dem Ruhme unserer Isleute beschäftigen.

*) Ein öffentlicher Diener, welcher den höchsten Römischen Magistratspersonen einen Stäbebündel (fasces), das Zeichen der Macht und Würde, vortrug. Wenn der Magistrat in ein Haus, es mochte sein eigenes (Livius, VI, 34.), oder ein fremdes seyn, treten wollte, so schlug der Lictor zuerst mit einer Ruthe an die Thür.

**) Das er in Macedonien bekleidete.

***) Vgl. B. XXXIV. K. 19. §. 41.

5. Der ältere Afrikaner *) befahl, die Bildsäule des Q. Ennius auf sein Grabmal zu setzen, und wollte sonach seinen so berühmten, ja als Beute in dem dritten Welttheile errungenen Beinamen auf seinem Aschenkruge mit dem Namen des Dichters vereint gelesen wissen.

6. Der göttliche Augustus verbot, die Gedichte Virgils, selbst gegen die seinem Testamente schuldige Achtung, zu verbrennen; und auf diese Weise wurde dem Dichter eine weit größere Anerkennung zu Theil, als wenn er selbst seine Werke angerühmt hätte.

7. In der Bibliothek, welche zuerst von allen in der Welt von Asinius Pollio zu Rom von der gemachten Beute zum öffentlichen Gebrauche eingerichtet wurde, befand sich unter den aufgestellten Statuen nur eine einzige eines lebenden Mannes, nämlich die des M. Varro; und da der erste Redner und Bürger bei der damals vorhandenen Menge hochbegabter Männer ihm allein diese Krone zuerkannte, so wurde er, nach meinem Dafürhalten, dadurch nicht weniger ausgezeichnet, als durch die Schiffskrone, welche ihm der große Pompejus nach dem Seeräuberkrieg verlieh. **) Man würde in der Römischen Geschichte noch unzählige ähnliche Beispiele finden, wenn man sie anführen wollte, da dieses

*) Scipio, welcher diesen Beinamen nach seinem Siege über Hannibal in Afrika erhielt.

**) Die Schiffskrone wurde Dem zuerkannt, welcher zuerst bewaffnet in ein feindliches Schiff sprang, oder durch dessen Bemühungen ein solches genommen wurde. Varro hatte sich unter Pompejus im Seeräuberkriege ausgezeichnet. Vgl. Appian, Krieg gegen Mithridates, Kap. 95.

ne Volk, in jeder Art mehr ausgezeichnete Männer hervor-
racht hat, als alle übrigen Länder.

8. Aber wie könnte ich es verantworten, wenn ich Dich,
rcus Tullius [Cicero], mit Stillschweigen überginge?
rch welche Auszeichnung soll ich Dich jedoch am würdig-
preisen? Kann ich es besser, als wenn ich das ein-
imige Zeugniß des gesammten Römischen Volkes anführe,
von Deinem ganzen Leben nur die Thaten Deines Con-
its *) hervorhebe? Du sprachst, und die Tribus entsagten
Ackergesetze, **) das heißt, ihrer Nahrung. Du riethst,
sie verziehen Roscius, ***) dem Urheber des Theater-
zes, und erduldeten gleichmüthig die Erniedrigung durch
Unterscheidung der Sitzplätze. Du batest, und die Kinder
Verbannten †) schämten sich, nach Ehrenstellen zu ha-
n; vor Deinem Geiste floh Catilina, M. Antonius schick-
Du in die Verbannung. 9. Sey mir gegrüßt, Du
st von Allen mit dem Namen „Vater des Vaterlandes“
hrter, der Du zuerst in der Toga ††) den Triumph und
Macht des Wortes den Lorbeer errangst, Du Vater der

---

*) Cicero war im J. 63 vor Chr. Consul.

**) Durch welches der Volkstribun P. Servilius Rullus (vgl. B. VIII. K. 78.) die Vertheilung der eroberten Ländereien unter das Volk beantragte.

***) L. Roscius Otho brachte zuerst ein Gesetz, welches die Volksklassen im Theater durch Trennung der Sitzplätze unterschied, in Anregung; es verursachte Unwillen, ging aber durch Cicero's Beredsamkeit durch.

†) Durch Sylla.

††) Im Frieden nämlich, nicht durch Kriegsthaten.

Beredsamkeit und der Lateinischen Literatur, der Du (wie der Dictator Cäsar, sonst Dein Feind, von Dir schrieb) einen alle Triumphe so weit überragenden Lorbeer erwarbst, als es mehr werth ist, das Gebiet des Römischen Wissens so bedeutend erweitert zu haben, als durch andere Geistesvorzüge die Grenzen des Reiches. *)

(XXXI). 10. Solche Leute, welche die übrigen Menschen an Weisheit übertrafen, führten deßhalb bei den Römern die Beinamen Catus [Schlau] und Corculus [Klug]. **) Unter den Griechen wurde Sokrates durch einen Orakelspruch des Pythischen Apollo allen Andern vorgezogen.

XXXII (XXXII). Ferner gesellten die Menschen den Lacedämonier Chilo ***) den Orakeln bei, und weihten zu Delphi in goldenen Buchstaben seine drei Sprüche, welche lauten: „Jeder kenne sich selbst;“ „Verlange nichts zu ungestüm,“ und „Schulden und Gerichtshändel begleitet Elend.“ Auch beging, als er vor Freude über den Sieg seines Sohnes zu Olympia gestorben war, ganz Griechenland seine Leichenfeier.

XXXIII (XXXIII). Vorhersehungsgabe und eine gewisse höchst ehrenvolle Gemeinschaft mit den Himmlischen hatte unter den Weibern Sibylla, unter den Männern Melam-

*) Ueber die in diesem und dem vorhergehenden Kapitel genannten Schriftsteller vergl. die Bemerkungen vor diesem Buche.

**) Z. B. Catus Aelius Sextus und Scipio Nasica Corculum.

***) Einen der sieben Weisen.

us *) bei den Griechen und Marcius **) bei den Rö-
mern.

XXXIV (xxxiv). Als der rechtschaffenste Mann wurde vom Anfange der Welt an nur einmal einer erklärt, nämlich Scipio Nasica durch einen Eid des Senats. ***) Und doch mußte Dieser in der weißen Toga †) eine zweimalige Zurückweisung durch das Volk erfahren; überhaupt war es ihm nicht einmal vergönnt, in seinem Vaterlande zu sterben: ††) wahrlich, den Kerker abgerechnet, kein besseres Loos, als Jenem von Apollo für den Weisesten der Menschen erklärten Sokrates widerfuhr.

XXXV (xxxv). Als das keuscheste Weib wurde einmal durch den Ausspruch der Matronen Sulpicia, des Paterculus Tochter und Gemahlin des Fulvius Flaccus, erklärt, und aus hundert vorgeschlagenen ausgewählt, um nach dem Inhalte der Sibyllinischen Bücher das Standbild der Venus zu weihen, †††) und dann wieder Claudia durch

*) Er lebte vor der Belagerung Troja's, und soll ein so wunderbares Gehör gehabt haben, daß er den Gesang der Vögel verstand. Vgl. Apollodor's Bibl. II, 2. Pausanias II, 18. IV, 3.

**) Von seiner Weissagungsgabe sprechen Cicero (De divin. I, 40.), Livius (XXV, 12.) und Macrobius (Saturn. I, 17.).

***) Im J. 204 vor Chr. Vgl. Valerius Maximus VIII, 15.

†) Als Bewerber um Ehrenstellen. Einmal wurde er zurückgewiesen, als er sich um das Consulat bewarb (Livius XXXV, 24.); zum zweitenmal, als er Censor werden wollte (Livius XXXIX, 40.).

††) Man weiß nicht, wo Scipio Nasica gestorben ist.

†††) Vgl. Valerius Maximus VIII, 15.

Beredsamkeit und der Lateinischen Literatur, der Du (wie der Dictator Cäsar, sonst Dein Feind, von Dir schrieb) einen alle Triumphe so weit überragenden Lorbeer erwarbst, als es mehr werth ist, das Gebiet des Römischen Wissens so bedeutend erweitert zu haben, als durch andere Geistesvorzüge die Grenzen des Reiches. *)

(xxxi). 10. Solche Leute, welche die übrigen Menschen an Weisheit übertrafen, führten deßhalb bei den Römern die Beinamen Catus [Schlau] und Corculus [Klug]. **) Unter den Griechen wurde Sokrates durch einen Orakelspruch des Pythischen Apollo allen Andern vorgezogen.

XXXII (xxxii). Ferner gesellten die Menschen den Lacedämonier Chilo ***) den Orakeln bei, und weihten zu Delphi in goldenen Buchstaben seine drei Sprüche, welche lauten: „Jeder kenne sich selbst;“ „Verlange nichts zu ungestüm,“ und „Schulden und Gerichtshändel begleitet Elend.“ Auch beging, als er vor Freude über den Sieg seines Sohnes zu Olympia gestorben war, ganz Griechenland seine Leichenfeier.

XXXIII (xxxiii). Vorhersehungsgabe und eine gewisse höchst ehrenvolle Gemeinschaft mit den Himmlischen hatte unter den Weibern Sibylla, unter den Männern Melam-

*) Ueber die in diesem und dem vorhergehenden Kapitel genannten Schriftsteller vergl. die Bemerkungen vor diesem Buche.

**) Z. B. Catus Aelius Sextus und Scipio Nasica Corculum.

***) Einen der sieben Weisen.

us *) bei den Griechen und Marcius **) bei den Römern.

XXXIV (xxxiv). Als der rechtschaffenste Mann wurde vom Anfange der Welt an nur einmal einer erklärt, nämlich Scipio Nasica durch einen Eid des Senats. ***) Und doch mußte Dieser in der weißen Toga †) eine zweimalige Zurückweisung durch das Volk erfahren; überhaupt war es ihm nicht einmal vergönnt, in seinem Vaterlande zu sterben: ††) wahrlich, den Kerker abgerechnet, kein besseres Loos, als Jenem von Apollo für den Weisesten der Menschen erklärten Sokrates widerfuhr.

XXXV (xxxv). Als das keuscheste Weib wurde einmal durch den Ausspruch der Matronen Sulpicia, des Paterculus Tochter und Gemahlin des Fulvius Flaccus, erklärt, und aus hundert vorgeschlagenen ausgewählt, um nach dem Inhalte der Sibyllinischen Bücher das Standbild der Venus zu weihen, †††) und dann wieder Claudia durch

*) Er lebte vor der Belagerung Troja's, und soll ein so wunderbares Gehör gehabt haben, daß er den Gesang der Vögel verstand. Vgl. Apollodor's Bibl. II, 2. Pausanias II, 18. IV, 3.

**) Von seiner Weissagungsgabe sprechen Cicero (De divin. I, 40.), Livius (XXV, 12.) und Macrobius (Saturn. I, 17.).

***) Im J. 204 vor Chr. Vgl. Valerius Maximus VIII, 15.

†) Als Bewerber um Ehrenstellen. Einmal wurde er zurückgewiesen, als er sich um das Consulat bewarb (Livius XXXV, 24.); zum zweitenmal, als er Censor werden wollte (Livius XXXIX, 40.).

††) Man weiß nicht, wo Scipio Nasica gestorben ist.

†††) Vgl. Valerius Maximus VIII, 15.

göttliche Entscheidung, als sie die Göttermutter nach Rom brachte. *)

XXXVI (XXXVI). 1. In der ganzen Welt findet man zwar unzählige Beispiele liebender Hingebung, zu Rom aber eines, mit dem alle übrigen keinen Vergleich aushalten. Eine dem gemeinen Volke angehörende und deßhalb unbekannte Wöchnerin, welche die Erlaubniß, ihre Mutter, welche zum Hungertode verurtheilt in einen Kerker eingesperrt war, zu besuchen erhalten hatte, jedesmal aber, damit sie keine Lebensmittel einschwärze, von dem Pförtner durchsucht wurde, ertappte man endlich, wie sie ihre Mutter mit den Brüsten nährte. Dieses unerhörten Falles wegen wurde die kindliche Liebe der Tochter durch die Begnadigung der Mutter belohnt, und Beide erhielten lebenslänglich ihren Unterhalt; der Ort selbst wurde der Göttin der kindlichen Liebe [Pietas] geweiht, und dieser unter dem Consulate des C. Quintius und M. Acilius [150 vor Chr.] an der Stelle jenes Kerkers, wo jetzt das Theater des Marcellus steht, ein Tempel erbaut. 2. Als der Vater der Gracchen in seinem Hause zwei Schlangen fand, und ihm verkündet wurde, daß er sein Leben erhalten könne, wenn er die weibliche Schlange tödte, erwiederte er: nicht doch, tödtet vielmehr die männ-

*) Das Schiff, auf welchem das Bild der Göttermutter Cybele von Pessinus in Asien nach Rom geführt wurde, hatte sich auf einer Sandbank der Tiber festgesetzt, und konnte nur durch ein völlig keusches Weib von der Stelle bewegt werden. Claudia zog es mit ihrem Gürtel weiter. Livius XXIX, 10. 11. 14. Suetonius im Leben des Tiberius, Kap. 11.

che! Cornelia ist noch jung und kann noch Kinder ge-
iren." Das hieß doch, seiner Gattin schonen und für das
este des Staates sorgen. Und sein Wille ging auch bald
rauf in Erfüllung.*) M. Lepidus starb aus Liebe zu
iner Gemahlin Apuleja, nachdem er von ihr geschieden
ar.**) P. Rutilius, welcher an einem unbedeutenden Un-
ohlseyn litt, starb augenblicklich, als er vernahm, daß sein
ruder bei der Bewerbung um das Consulat durchgefallen
). P. Catienus Plotinus liebte seinen Herrn so sehr, daß
sich, obgleich er zum Erben aller Güter eingesetzt worden
ar, auf den Scheiterhaufen desselben stürzte.

XXXVII (xxxvii). 1. In den verschiedenen Künsten
ben sich Unzählige hervorgethan, und wir müssen sie hier,
wir die Blüthe der Menschheit kosten, ebenfalls berühren.
sgezeichnet in der Sterndeutekunst ist Berosus, welchem
Athener seiner göttlichen Voraussagungen wegen auf
taatskosten in dem Gymnasium ein Standbild mit vergol-
ter Zunge errichteten; in der Sprachkunde Apollodorus,
lchem die Amphictyonen Griechenlands Ehrenbezeugun-
n zuerkannten; in der Arzneikunde Hippocrates, der
e von Illyrien herkommende Seuche voraussagte und
ne Schüler zur Hülfeleistung in die Städte umherschickte,
lches Verdienstes wegen ihm Griechenland dieselbe Ehre,
e dem Hercules, zu bezeugen beschloß. Dasselbe Wis-

---

*) Vgl Valerius Maximus, IV, 6.

**) Er ließ sich von ihr scheiden, weil er sich durch einen in seine Hände gefallenen Brief von ihrer Untreue überzeugt hatte. Plutarch, Leb. des Pompejus, K. 5.

sen belohnte der König Ptolemäus an Cleombrotus von Ceos bei den Megalensischen Festlichkeiten mit hundert Talenten [zweimalhundertundviertausend Gulden], weil er dem König Antiochus das Leben gerettet hatte. *) 2. Großen Ruhm erwarb sich auch Critobulus, welcher dem König Philippus einen Pfeil aus dem Auge zog, und die Erblindung ohne Entstellung des Gesichtes heilte. **) Die größte Auszeichnung gebührt aber dem Asclepiades von Prusias, nicht nur, weil er eine neue Schule gründete, die Gesandtschaft und die Versprechungen des Königs Mithridates zurückwies, die Methode, Kranke mit Wein zu heilen, erfand, einen Menschen, welchen man schon zur Erde bestatten wollte, zurückbringen ließ und wieder ins Leben rief, sondern hauptsächlich deßwegen, weil er selbst mit dem Schicksal die Wette, daß man ihn für keinen Arzt halten solle, wenn er je irgendwie krank würde, einging und auch gewann, indem er im höchsten Alter am Falle von einer Treppe starb.

XXXVIII. Große Anerkennung ward auch den Kenntnissen des Archimedes in der Geometrie und Mechanik durch M. Marcellus zu Theil, indem Dieser bei der Einnahme von Syrakus ihn allein zu schonen gebot, obschon ein Soldat aus Unwissenheit den Befehl übertrat. Ferner werden gerühmt Ctesiphon ***) von Gnossus, welcher den bewunde-

*) Vgl. B. XXIX. K. 3., wo dieser Arzt Erasistratus genannt wird.

**) Vgl. Curtius IX, 5.

***) Plinius nennt an einer andern Stelle (XXXVI, 21.), übereinstimmend mit Strabo (XIV, 1.), diesen Bau-

rungswürdigen Tempel der Diana zu Ephesus, und Philon, *) welcher zu Athen das Zeughaus für tausend Schiffe erbaute, Ctesibius, welcher die Pumpe und die Wasserorgel erfand, **) und Dinocrates, welcher den Plan der Stadt Alexandria, welche Alexander in Aegypten erbaute, entwarf. Derselbe Feldherr befahl, daß ihn kein Anderer als Apelles malen, kein Anderer als Pyrgoteles in Stein hauen und kein Anderer als Lysippus in Erz bilden solle. In allen diesen Künsten lassen sich viele Beispiele berühmter Meister nachweisen.

XXXIX (XXXVIII). 1. Ein einziges Gemälde ***) des Thebanischen Malers Aristides erstand der König Attalus für hundert Talente [zweimalhundertundviertausend Gulden]; zwei des Timomachus, eine Medea und einen Ajax, †) kaufte der Dictator Cäsar für achtzig Talente [hundertdreiundsechzigtausendzweihundert Gulden], um sie in den Tempel der Venus Genitrix zu stiften; der König Candaules wog ein Gemälde des Bularchus von nicht geringem Umfange, wel-

meister Chersiphron, welches wohl auch der richtige Name seyn mag.

*) S. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

**) Nach Athenäus (IV. p. 174.) war Ctesibius von Alexandria, und lebte zur Zeit des Ptolemäus Euergetes II. (146—115 vor Chr.). In dem Zephyrustempel zu Alexandria erregte eine von ihm verfertigte Wasserorgel große Bewunderung.

***) Welches einen im Bette liegenden Kranken darstellte. Vgl. B. XXXV. K. 36.

†) Vgl. B. XXXV. K. 9. 40.

††) Vgl. B. XXXV. K. 34.

ches die Zerstörung Magnesia's darstellte, mit Gold auf; König Demetrius, genannt der Städteeinnehmer, zündete Rhodus nicht an, um ein an dem erstürmten Theile der Mauer befindliches Gemälde des Protogenes nicht zu verbrennen. *) 2. Einen großen Namen erwarb sich Praxiteles durch Arbeiten in Marmor und durch die Gnidische Venus, welche besonders durch die wahnsinnige Liebe eines Jünglings und durch die Werthschätzung des Nicomedes, welcher dafür die sehr bedeutende Staatsschuld der Gnidier tilgen wollte, merkwürdig ist. Der Ruhm des Phidias erneuert sich täglich durch den Olympischen Jupiter **) und der des Mentor durch den Capitolinischen Jupiter und die Ephesische Diana, welchen Arbeiten von seiner kunstreichen Hand †) geweiht waren.

XL (XXXIX). 1. Der höchste Preis eines in Sklaverei geborenen Menschen bis auf den heutigen Tag wurde (so viel ich weiß) für den Sprachkenner Daphnus bezahlt: M. Scaurus, der erste Magistrat des Staates, erstand ihn von dem Pisaurer Gnatius, welcher ihn zum Verkaufe ausbot, für siebenmalhunderttausend Sestertien [neunundfünfzigtausendachthundertunddreißig Gulden]. Diesen Preis haben zu unserer Zeit die Schauspieler um ein Bedeutendes überschritten; sie erkauften aber dafür ihre Freiheit. Schon bei unsern Vorfahren verdiente, wie man angibt, der Schauspieler Roscius jährlich fünfmalhunderttausend Sestertien

*) Vgl. B. XXXVI. K. 36.
**) Vgl. B. XXXVI. K. 4.
***) Vgl. B. XXXVI. K. 4.
†) Von getriebener Arbeit. Vgl. B. XXXIII. K. 55.

[siebenundvierzigtausendsiebenhundertsechsunddreißig Gulden]; wenn man hier nicht lieber den Zahlmeister in dem vor nicht langer Zeit wegen Tiridates geführten Krieg, welchem Nero für dreizehn Millionen Sestertien [eine Million zweihunderteinundvierzigtausendeinhundertsechsunddreißig Gulden] die Freiheit gab, als Beispiel angeführt wissen will. 2. Doch war Dieß nicht sowohl der Preis des Mannes, als des im Kriege gemachten Gewinnes; wie denn wahrlich auch C. Lutorius Priscus *) die Summe von fünfzig Millionen Sestertien [vier Millionen siebenhundertdreiundsiebenzigtausendsechshundert Gulden] für Päzon, einen der Verschnittenen Sejans, nicht der Schönheit, sondern der Wollust wegen zahlte. Diese Schmach ging ihm auch ungestraft hin, weil er in einem für den Staat traurigen Zeitpunkte, **) wo Niemand zu einer Anklage Muße hatte, den Kauf abschloß.

XLI (XL). 1. Alle Völker der Erde hat unstreitig das Römische an Mannhaftigkeit übertroffen; welcher Mensch aber der glückseligste war, kann menschliches Urtheil nicht bestimmen, da Jeder das Glück auf eine andere Weise und nach eigener Einbildung sich vorstellt. Wollen wir aber ein wahres Urtheil fällen, und, ohne uns von den Versuchungen des Glücks blenden zu lassen, entscheiden, so ist kein Sterb-

*) Reicher Römischer Ritter, der unter Tiberius (21 n. Chr.) des Hochverraths angeklagt und im Kerker ermordet wurde. Tacitus, Jahrb. III, 49—51.

**) Als Tiberius nach Sejans Tod durch alle Arten von Grausamkeit die Bürger in Furcht und Trauer versetzte. Suetonius im Leben des Tiberius, Kap. 61.

licher glücklich. 2. Herrlich treibt's und vom Glücke sehr gütig behandelt ist also Der, welcher wirklich nicht unglücklich genannt werden kann. Denn fällt auch durchaus nichts Anderes vor, so ist doch jedenfalls die Furcht, das Glück möge nachlassen, vorhanden; und hat sich diese einmal festgesetzt, so ist die Glückseligkeit nicht mehr vollkommen. Und gibt es denn wirklich einen Sterblichen, der zu jeder Stunde weise ist? *) Möchten doch recht Viele diese Behauptung als falsch, und nicht als den Ausspruch eines Orakels erkennen! Die eitle und in der Selbsttäuschung erfinderische Sterblichkeit rechnet nach der Weise des Thracischen Volkes, welches Steinchen von verschiedener Farbe je nach den Erfahrungen eines jeden Tages in eine Urne wirft, und am Sterbetage eines Jeden diese sondert und zählt, um auf diese Weise über den Hingeschiedenen ein Urtheil zu fällen. **) 3. Wie? wenn selbst jener durch ein weißes Steinchen ausgezeichnete Tag den Keim des Unglücks in sich trägt? Wie Viele hat die errungene Herrschaft elend gemacht! Wie Viele haben schon Glücksgüter zu Grunde gerichtet und in den tiefsten Jammer gestürzt; wenn man nämlich Das Glücksgüter nennen will was Einem eine Stunde Vergnügen gewährt! So ist es wirklich: ein Tag entscheidet über den andern, über alle aber der letzte, und deßhalb soll man

*) Plinius will sagen: auch die Maxime, „nur der Weise ist glücklich," greift nicht durch. Denn Niemand ist immer weise, also auch nicht glücklich.

**) Man hielt ihn für glücklich oder unglücklich, je nach der Mehrzahl der weißen und schwarzen Steinchen. Vergl. Zenobius, Epitome proverb. VI, 13.

keinem trauen. Ja glückliche und unglückliche Ereignisse sind sich nicht einmal bei gleicher Anzahl einander gleich; und hält wohl irgend eine Freude dem geringsten Kummer die Wage? O eitles und thörichtes Bemühen, die Tage der Zahl nach mit einander zu vergleichen, da man sie doch gegen einander abwägen sollte!

XLII (XLI). Die Lacedämonierin Lampido gilt als das einzige Weib aller Zeiten, welches eines Königs Tochter, eines Königs Gemahlin und eines Königs Mutter,*) Berenice als das einzige, welches Tochter, Schwester und Mutter Olympischer Sieger war; **) die Familie der Curionen als die einzige, in welcher in einer Reihe drei Redner, und die der Fabier als die einzige, in welcher drei Fürsten***) des Senats, nämlich M. Fabius Ambustus, sein Sohn Fabius Rullianus und sein Enkel Q. Fabius Gurges, ebenfalls in ununterbrochener Reihe auf einander folgten.

---

*) Sie war Tochter des Leotychidas, Gemahlin des Archidamus, Mutter des Agis, welche alle zu dem Stamme der Eurypontiden gehörten, und von 491 bis 600 vor Chr. herrschten. — Plinius irrt sich, wenn er Lampido als einziges Beispiel dieser Art betrachtet. Man findet im Alterthum andere Beispiele; in der neueren Zeit sind sie nicht selten.

**) Vgl. Aelian Var. Hist. X, 1.

***) Fürst (Erster) des Senats hieß der Senator, welchen der Censor bei der Musterung des Senats zuerst nannte. Diese Würde war eine der höchsten im Staate: in früherer Zeit kam sie dem ältesten, später dem würdigsten Senator zu.

XLIII (XLII). Die Beispiele der Unbeständigkeit des Glückes sind unzählbar. Und macht es nicht eben dadurch die Freude groß, daß es sie auf Unglück, und das Unglück dadurch unermeßlich, daß es dieses auf die größte Freude folgen läßt?

(XLIII). Es erhielt den von Sylla verbannten Senator M. Fidustius sechsunddreißig Jahre lang; aber er wurde zum zweitenmal verbannt. Er überlebte zwar den Sylla, aber nur bis zur Zeit des Antonius, und von Diesem wurde er, wie man mit Bestimmtheit weiß, aus keiner anderen Ursache verbannt, als weil er schon früher verbannt gewesen war.

XLIV. 1. Es ließ den P. Ventidius allein über die Parther triumphiren, nachdem es ihn jedoch erst als Knaben im Asculanischen Triumphe *) des Cn. Pompejus Strabo aufgeführt hatte. Nach der Angabe des Masurius soll er sogar zweimal im Triumphe aufgeführt worden seyn, und nach Cicero **) war er der Eselstreiber eines Mehllieferanten für das Lager; die Meisten kommen darin überein, daß er seine Jugend in ärmlichen Umständen unter den gemeinen Soldaten verlebt habe. ***) Auch Balbus Cornelius wurde Consul

*) Wegen der Einnahme der Picenischen Coloniestadt Asculum im Bundesgenossenkriege (89 vor Chr.). Vellejus Paterculus II, 21.

**) Epist. ad Divers. X, 18.

***) Vgl. Gellius N. A. XV, 4. Ventidius stammte aus einer vornehmen Familie, wurde aber bei der Eroberung seiner Vaterstadt Asculum zum Gefangenen gemacht und ...nd, bis Cäsar sein Talent erkannte und der Grün-

[40 vor Chr.], aber erst nachdem er vorher angeklagt worden war, und sich die richterliche Untersuchung, ob er mit Ruthen gestrichen werden dürfe, *) hatte müssen gefallen lassen. Er war der erste Ausländer, der erste auf dem Ocean Geborene, **) welcher diese Würde bekleidete, die unsere Voreltern sogar den Bewohnern Latiums verweigerten. Zu den merkwürdigen Beispielen gehört auch L. Fulvius, der Consul der Tusculanischen Empörer, welcher sogleich, als er überging, von dem Römischen Volke mit derselben Würde bekleidet wurde [322 vor Chr.], und der Einzige ist, welcher in demselben Jahre, in dem er als Feind auftrat, zu Rom über Die, deren Consul er gewesen, triumphirte.

2. Bis auf den heutigen Tag ist Sylla der einzige Mensch, welcher sich den Beinamen des Glücklichen anmaßte, den er doch nur auf Bürgerblut und Unterdrückung des Vaterlandes gründete. Und aus welchen Gründen nannte er sich glücklich? Weil er so viele tausend Bürger zu verbannen und zu morden vermochte? O schändliche und für die Folgezeit unheilschwangere Ansicht! Hatten nicht die damals zu Grunde Gegangenen ein besseres Loos, da wir sie

---

der seines Glückes ward. Ventidius wurde im J. 38 vor Chr. Consul, und triumphirte über die Parther, die er durch Muth und Umsicht bezwungen hatte (39 v. Chr.).

*) Kein Römischer Bürger durfte auf diese Weise bestraft werden. Balbus Cornelius war von Pompejus mit dem Bürgerrecht beschenkt worden; man machte es ihm aber streitig. Die für seine Sache gehaltene Rede Cicero's ist noch vorhanden.

**) Er stammte von Gades. Vgl. B. V. K. §. 6.

noch heute bedauern, während Sylla von Jedem verabscheut wird? 3. Und war das Ende seines Lebens nicht schrecklicher, als das Unglück aller von ihm Verbannten, indem sein Körper sich selbst aufzehrte, und sich selbst seine Strafe erzeugte? *) Mag er Dieß auch verhehlt haben, und wollen wir auch seinem letzten Traume (in welchem er gewissermaßen starb) glauben, daß nämlich er allein den Neid durch seinen Ruhm besiegt habe, so hielt er doch nach seinem eigenen Eingeständnisse seine Glückseligkeit deßhalb nicht für vollkommen, weil er das Capitol nicht eingeweiht habe. **)

XLV. 1. Quintus Metellus hat in der Lobrede, welche er bei der Leichenbestattung seines Vaters L. Metellus, welcher Oberpriester, zweimal Consul, ***) Dictator, Befehlshaber der Reiterei und einer der zur Vertheilung der Aecker erwählten Fünfzehnmänner war, und nach dem ersten Punischen Kriege zuerst Elephanten im Triumphe aufführte, †) hielt, der Nachwelt überliefert, daß Dieser die zehn höchsten und vorzüglichsten Dinge, zu deren Erlangung die Weisen ihr Leben verwenden, in sich vereinigt habe. Er habe nämlich der erste Krieger, der beste Redner, der tapferste Feld-

---

*) Sylla starb an der Läusesucht. Vgl. B. XI. K. 39. Valerius Maximus IX, 4.

**) Er hatte die Wiedererbauung des abgebrannten Kapitols übernommen, starb aber vor der Einweihung. Tacitus Hist. III, 72.

***) In den Jahren 251 und 247 vor Chr.

†) Nach einer andern Stelle des Plinius (VIII, 6.) wurden schon nach dem Kriege mit dem König Pyrrhus die ersten Elephanten im Triumph aufgeführt.

herr seyn, unter seiner Leitung die wichtigsten Dinge vollbringen, das höchste Ansehen genießen, die größte Weisheit besitzen, für den vorzüglichsten Senator gehalten seyn, ein großes Vermögen auf gute Art sammeln, viele Kinder hinterlassen und als der Berühmteste im Staate gelten wollen. Dieß sey auch nur ihm und keinem Andern seit der Erbauung Roms gelungen. 2. Es wäre zu weitläufig und auch überflüssig, diese Behauptung zu widerlegen, da sie durch eine einzige Thatsache schon zur Genüge widerlegt wird. Denn dieser Metellus brachte sein Alter in Blindheit hin, nachdem er seine Augen bei einer Feuersbrunst, als er das Palladium *) aus dem Tempel der Vesta holte, verloren hatte: freilich ein rühmlicher Beweggrund, aber von unglücklichem Ausgange. Man kann ihn deßhalb, obgleich er nicht gerade unglücklich genannt werden darf, doch auch nicht glücklich nennen. Das Römische Volk ertheilte ihm die noch keinem Andern seit dem Beginne des Staates gewährte Belohnung, daß man ihn, so oft er den Senat besuchen wollte, auf einem Wagen nach dem Rathhause fuhr — ein großes und herrliches Vorrecht, das er aber mit dem Verluste seiner Augen erkaufte.

(XLIV). 3. Auch der Sohn dieses Q. Metellus, welcher das Angeführte von seinem Vater sagte, wird zu den seltenen Beispielen menschlicher Glückseligkeit gezählt. Denn er bekleidete nicht nur die höchsten Ehrenstellen, und erhielt den

*) Ein Bild der Minerva, wie man sagt, an dessen Erhaltung die Religion der Römer die Wohlfahrt des Staates knüpfte.

Beinamen „der Macedonische;“ *) sondern wurde überdieß von vier Söhnen auf den Scheiterhaufen gelegt, von denen einer Prätor und drei Consuln gewesen, zwei triumphirt hatten und einer Censor war, welche Auszeichnungen, auch einzeln genommen, nur Wenigen zu Theil werden. Und doch wurde er in der Blüthe seines Ansehens von dem Volkstribun C. Attinius Labeo, mit dem Beinamen Macerio, den er als Censor aus dem Senate gestoßen hatte, als er zur Mittagszeit, wo Forum und Capitolium menschenleer waren, von dem Marsfelde zurückkehrte, zum Tarpejischen Felsen geschleppt, um herabgestürzt zu werden. Zwar eilte jene zahlreiche Schaar, die ihn Vater nannte, aber (wie es bei einem so unvorhergesehenen Falle nicht anders seyn konnte) zu spät, und gleichsam nur zu seinem Leichenbegängnisse herbei, da man nicht das Recht hatte, der geheiligten Person eines Tribuns Widerstand zu leisten; und er wäre ein Opfer seiner Rechtschaffenheit und des Censoramtes geworden, wenn man nicht nach vieler Mühe einen Tribun, der Einsprache that, aufgefunden und ihn so von der Schwelle des Todes zurückgewiesen hätte. Später lebte er von fremder Unterstützung, da der von ihm früher verurtheilte Tribun auch seine Güter einer Gottheit geweiht hatte, **) als wenn er nicht schon genug dadurch, daß man

*) Weil er Macedonien bezwungen, und zur Römischen Provinz gemacht hatte (148 vor Chr.).

**) Der Tribun hatte sich nicht nur der Person des Metellus bemächtigt, sondern auch seine Güter feierlich der Gottheit geweiht (vgl. Cicero, pro domo sua, c. 47.). Ein anderer Tribun vermochte nun zwar die Person des Me-

ihm die Kehle zuschnürte, und das Blut aus den Ohren preßte, gemißhandelt worden wäre. 4. Zu seinem Unglücke möchte ich ferner rechnen, daß er des zweiten Afrikaners *) Feind war, und er, der Macedonische, gestand Dieses selbst ein, als er zu seinen Kindern sprach: „gehet hin, meine Söhne, erweiset ihm die letzte Ehre; denn nie werdet ihr die Leiche eines größeren Bürgers sehen." Und Dieß sagte er zu seinen Söhnen, als diese schon die Beinamen „der Balearische" und „der mit dem Diadem Geschmückte" **) führten, und er selbst schon der Macedonische hieß. Wer möchte aber, wenn er auch nur diese einzige Schmach in Anschlag bringen will, Den wirklich glücklich nennen, der in der Gefahr schwebte, nach dem Gelüsten eines Feindes, der bei weitem kein Afrikaner war, sein Leben zu verlieren? 5. Konnte die Besiegung irgend eines Feindes diese Schmach aufwiegen? Hat nicht das Schicksal durch diese seine Gewaltthat alle Ehrenbezeugungen und Triumphzüge in den Hintergrund gedrängt? Ein Censor durch die Mitte der Stadt geschleift (und doch war Dieß das einzige Mittel, um Zeit zu gewin-

mißhandelten zu retten; die Güter aber konnten der Gottheit nicht wieder entzogen werden, und waren unwiederbringlich verloren.

*) P. Cornelius Scipio, welcher Karthago zerstörte.

**) Der Eine, weil er die Bewohner dieser Insel besiegt hatte (Cicero, pro Roscio Amer. c. 50. De Divin. I, 2.); der Andere, weil er die durch ein Geschwür verunstaltete Stirne mit einer diademähnlichen Binde umwunden hatte (vgl. Plutarch, im Leben Koriolan's Kap. 11). Diese letzte Ursache kann freilich keinen Ehrennamen begründen;

nen, *) nach jenem Capitolium geschleift, in welches er selbst nicht einmal die Gefangenen, mit deren Beute er im Triumphe einzog, auf diese Weise geschleift hatte! Der Frevel wird noch durch das spätere Glück des Metellus gehoben, da er durch ihn Gefahr lief, einer so herrlichen und seltenen Leichenfeier verlustig zu werden, bei welcher er von Kindern, die bereits triumphirt hatten, auf den Scheiterhaufen getragen wurde, und so gleichsam noch bei seiner Bestattung triumphirte. Wahrlich keine Glückseligkeit ist vollkommen, welche einmal im Leben irgend eine Schmach, und wenn es auch keine so bedeutende ist, unterbricht. Uebrigens weiß ich nicht, ob es den Sitten jener Zeit zum Ruhme gereichen, oder ob es nicht vielmehr den Schmerz der Entrüstung steigern soll, daß bei der zahlreichen Familie der Metelle die so abscheuliche Frechheit des C. Attinius ungeahndet blieb.

XLVI (XLV). Auch bei dem göttlichen Augustus, den doch die ganze Welt unter die vom Glücke Begünstigten zählt, zeigt sich, wenn man Alles genauer erwägt, eine große Unbeständigkeit des menschlichen Schicksals. Hierher gehören

---

doch darf man im Text nicht „Diadematis" in „Dalmaticis" („der Dalmatische") ändern, da man durch Cicero (Or. post. red. ad Quirit. c. 3) mit Bestimmtheit weiß, daß Mehrere aus der Familie der Meteller den Beinamen Diadematus führten, wenn uns auch die wahre Ursache dieser Benennung, unbekannt ist.

*) Wenn er ohne Widerstand mit auf das Kapitolium gegangen wäre, so würde der rettende Tribun zu spät gekommen seyn.

die Abweisung durch seinen Oheim, *) als er sich um den Oberbefehl über die Reiterei bewarb, und der Vorzug, der gegen sein Gesuch dem Lepidus gegeben wurde; der Haß, welchen ihm die Verbannungen **) zugezogen; seine Verbindung mit den schlechtesten Bürgern während des Triumvirats, wobei ihm nicht einmal gleicher Machtantheil, sondern der weit überwiegende dem Antonius zukam; seine Krankheit während der Schlacht bei Philippi; die Flucht und der dreitägige Verlust des Erkrankten und (wie Agrippa und Mäcenas gestehen) durch die Hautwassersucht Aufgeschwollenen in einem Sumpfe; ***) sein doppelter Schiffbruch bei Sicilien, †) und sein zweiter Versteck daselbst in einer Höhle; die an seinen Freigelassenen Proculejus gerichtete Bitte, ihm den Tod zu geben, als ihn auf der Flucht nach dem Seetreffen die feindliche Macht hart bedrängte; ††) sein Abmühen bei dem Perusinischen Handel; †††) seine Angst in

*) Julius Cäsar. Dieß geschah im J. 46 vor Chr.

**) Während des Triumvirats mit Antonius und Lepidus.

***) Als nämlich in dem ersten Treffen sein Lager erobert wurde, und er kaum noch auf seiner Flucht den Flügel des siegenden Antonius erreichte. Sueton, im Leben des Augustus 16.

†) Im Kriege gegen Pompejus. Sueton, a. a. O. K. 16.

††) Demochares und Apollophanes, Feldherrn des Pompejus, verfolgten ihn, und er entkam mit einem einzigen Schiffe. Sueton, a. a. O. K. 16.

†††) Der Consul L. Antonius, Bruder des Triumvir, hatte Unruhen erregt, und sich in Perusia festgesetzt. Mit Mühe wurde die Stadt zur Uebergabe gezwungen. Sueton, a. a. O. K. 14.

der Schlacht bei Actium; *) sein Fall von einem Thurme während der Pannonischen Kriege; **) so viele Empörungen seiner Soldaten; ***) so viele lebensgefährliche Krankheiten; †) die verdächtigen Wünsche des Marcellus; ††) die schimpfliche Selbstverbannung Agrippa's; †††) die so oft wiederholten Anschläge auf sein Leben; †*) die ihm zur Last gelegte Ermordung seiner Kinder †**) und der dadurch noch gesteigerte Schmerz über den Verlust derselben, der Ehebruch seiner Tochter [Julia] und die offenkundig gewordenen vatermörderischen Anschläge derselben; †***) die für ihn schmähliche Entfernung seines Stiefsohnes Nero; *†) der Ehebruch

*) Gegen Antonius, wo der Ausgang lange zweifelhaft war.

**) Als er bei der Belagerung der Stadt Metulum (35 vor Chr.) von einem Thurm auf die Mauer springen wollte. Dio Cassius, R. G. XLIX, 35.

***) Sueton, a. a. O. Kap. 17. Seneca, de clement. I, 9.

†) Sueton, a. a. O. Kap. 80—82.

††) Seines Schwestersohnes, welcher in den Verdacht kam, als strebe er nach der Herrschaft, und sehr jung, wahrscheinlich an Gift, das ihm Livia, Augusts Gemahlin, beizubringen wußte, starb. Tacitus, Ann. I, 3. II, 41.

†††) Seines Schwiegersohnes, der sich, weil er den Verdacht hegte, als werde er von Augustus nicht gerne gesehen, und ihm Marcellus vorgezogen, nach Mitylene entfernte. Sueton, a. a. O. Kap. 66.

†*) Vgl. Sueton, a. a. O. Kap. 19.

†**) Seiner Enkel Cajus und Lucius, die er adoptirt hatte, und welche Livia aus dem Wege geräumt haben soll, um ihrem Sohne Tiberius die Nachfolge zu sichern.

†***) Sueton, a. a. O. Kap. 65.

*†) Welcher sich aus Widerwillen gegen seine Gemahlin Julia nach Rhodus entfernte, was dem Vater derselben keine

seiner Enkelin; *) dann die Häufung so vieler anderer Unglücksfälle; der Mangel an dem zur Besoldung des Heeres nöthigen Gelde; die Empörung Illyriens; **) die Anwerbung der Sklaven; der Mangel an waffenfähiger Jugend; ***) die Pest in der Stadt; †) die Hungersnoth und Dürre in Italien; ††) sein Vorsatz zu sterben und sein viertägiges Fieber, wodurch er bereits den Keim des Todes in seinen Körper gelegt hatte; außerdem noch die Niederlage des Varus; †††) die gemeine Beschimpfung seiner Würde; †*) die Verstoßung des Posthumus Agrippa, nachdem er ihn an Kindesstatt angenommen hatte; †**) seine Sehnsucht nach Demselben, als er verbannt war; †***) dann von der einen Seite der Verdacht gegen Fabius *†) und die Furcht, Die-

---

Freude machen konnte. Sueton, im Leben des Tiberius, Kap. 10—12.

*) Der jüngeren Julia, einer Tochter der Julia und des Agrippa. Sueton, im Leben des Augustus, Kap. 65.

**) Im J. 35 vor Chr. Dio Cassius, R. G. XLIX, 35—37.

***) Hauptsächlich nach der Niederlage des Varus.

†) Im J. 22 vor Chr.

††) Sueton. a. a. O. Kap. 16. und 42.

†††) Durch den Cheruskerfürsten Hermann.

†*) Durch Schmähschriften. Sueton, a. a. O. Kap. 55.

†**) Wegen seiner eben so niedrigen, als wilden Gemüthsart. Sueton, a. a. O. Kap. 65. Vgl. Tacitus, Ann. I, 3.

†***) Er soll ihn sogar an seinem Verbannungsorte auf der Insel Planasia heimlich besucht haben. Tacitus, Ann. I, 4.

*†) Fabius Maximus, welcher den Kaiser Augustus allein auf die Insel Planasia begleitet hatte. Die Furcht, er möchte das Geheimniß der Kaiserin verrathen, und Diese dadurch aus Liebe zu ihrem Sohne Tiberius zu einem verzweifelten Schritte verleiten, quälte ihn unaufhörlich.

ser möge seine Geheimnisse verrathen, und endlich von der andern die Ränke seines Weibes und des Tiberius; seine letzte Sorge. Mit einem Worte, dieser Gott, welcher den Himmel, ich weiß nicht ob ich sagen soll, verdient oder vielmehr glücklich erhascht hat, hinterließ den Sohn seines Feindes *) als Erben.

XLVII (XLVI). Bei dieser Betrachtung fallen mir auch noch die Orakelsprüche ein, welche von dem Gotte gleichsam zur Beschämung der menschlichen Eitelkeit ertheilt wurden. Es sind deren zwei, nämlich: „Phedius, welcher kürzlich für sein Vaterland gefallen, sey der glücklichste Mensch." und dann die Antwort, welche Gyges, der damals mächtigste König der Erde, auf seine Anfrage erhielt: „Aglaus von Psophis **) sey glücklicher als er." Dieser Letztere war ein Greis, welcher in einem unbedeutenden Winkel Arkadiens ein kleines, aber für seinen jährlichen Unterhalt vollkommen hinreichendes Landgut bebaute. Er hatte dasselbe nie verlassen und (wie schon aus seiner Lebensweise hervorgeht) bei sehr wenigen Wünschen im Leben auch nur sehr wenig Unglück erfahren. ***)

XLVIII (XLVII). Auf Befehl desselben Orakels und mit Einwilligung Jupiters, des höchsten der Götter, wurde der Faustkämpfer Euthymus, der stets zu Olympia gesiegt hatte,

---

*) Tiberius Nero, welcher während des Bürgerkrieges auf der Seite des M. Antonius stand. Sueton, im Tiber. Kap. 4.

**) Eine Stadt Arcadiens. S. B. IV. K. 10. §. 1.

***) Vgl. Valerius Maximus VII, 1.

und nur einmal besiegt worden war, *) während er noch auf der Erde wandelte und es mitansehen konnte, vergöttert. Sein Vaterland war Locri in Italien. Daß sein daselbst befindliches Standbild und ein anderes zu Olympia an einem und demselben Tage vom Blitze getroffen wurde, setzte den Callimachus, **) wie ich sehe, mehr als sonst irgend Etwas, in Erstaunen, und er gab daher den Rath, ihm Opfer darzubringen, was auch während seines Lebens und nach seinem Tode mehrmals geschah; und nichts ist wohl wunderbarer, als daß sich die Götter Dieses gefallen ließen.

XLIX (XLVIII). 1. Ueber die Dauer und Länge des menschlichen Lebens läßt sich nicht nur der verschiedenen Lage der Länder, sondern auch der verschiedenen Beispiele und des Jedem bei seiner Geburt zugetheilten Looses wegen nichts Bestimmtes sagen. Hesiodus, welcher zuerst Einiges über diesen Gegenstand schrieb, ***) erzählt nach meinem Dafürhalten viel Fabelhaftes von dem Leben des Menschen, und behauptet, die Krähe lebe neunmal so lange als wir, der Hirsch viermal so lange als die Krähe, und der Rabe dreimal so lange als der Hirsch. †) Was er weiter von dem Phönix und den Nymphen sagt, ist noch viel fabelhafter. Der Dichter Anacreon gibt Arganthonius, dem Könige der Tartessier,

*) Und zwar nur durch List und Betrug.

**) Den Dichter. Vgl. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

***) In einem seiner nicht mehr vorhandenen Werke.

†) Diese Uebertreibung verdient wohl keine Berichtigung. Vielleicht auch hat Plinius die Worte Hesiods mißverstanden.

hundertundfünfzig Jahre; Cinyras, dem Könige der Cyprier, noch zehn mehr, und dem Aeginius zweihundert, Theopompus dem Epimenides von Gnossus hundertsiebenundfünfzig Jahre. 2. Hellanicus berichtet, daß Manche von dem Stamme der Epier in Aetolien zweihundert Jahre alt würden; ihm stimmt Damastes bei und erwähnt, daß unter ihnen Pictoreus, ein durch Größe und Stärke ausgezeichneter Mann, ein Alter von dreihundert Jahren erreicht habe. Nach Ephorus lebten die Könige von Arcadien dreihundert Jahre; nach Alexander Cornelius erreichte ein gewisser Dando in Illyrien ein Alter von fünfhundert Jahren. Xenophon erzählt in seiner Reisebeschreibung, der König der Insel der Thynier *) sey sechshundert, und, als wenn Dieses noch zu wenig gelogen wäre, sein Sohn achthundert Jahre alt geworden. Alles Dieses kommt von der Unkenntniß der Zeitrechnung. Denn Manche rechneten den Sommer für ein Jahr und den Winter wieder für eines; Andere machten aus einem Jahre vier, wie die Arcadier, deren Jahr nur aus drei Monaten bestand, und Einige schloßen sogar das Jahr mit jedem Mondwechsel, wie die Aegypter, und auf diese Weise können denn auch bei ihnen Manche tausend Jahre alt geworden seyn.

*) Nach der Lesart „Thynorum," welche allein annehmbar ist, da die Thyner in Bithynien am schwarzen Meere wohnten. Denn Xenophons Reisebeschreibung beschäftigt sich nur mit den an diesem Meere gelegenen Ländern (vgl. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche). Die gewöhnliche Lesart „Tyriorum" scheint jedenfalls unstatthaft zu seyn.

3. Ferner, um jetzt auf Zuverläßigeres überzugehen, ist fast gewiß, daß Arganthonius zu Gades achtzig Jahre regiert habe, obschon er, wie man glaubt, die Regierung erst in seinem vierzigsten Jahre antrat. Daß Masinissa *) sechzig Jahre regierte, und der Sicilianer Gorgias **) ein Alter von hundertundacht Jahren erreichte, unterliegt keinem Zweifel. Q. Fabius Maximus war dreiundsechzig Jahre Augur; M. Perpenna und noch vor Kurzem L. Volusius Saturninus überlebten Alle, welche sie während der Bekleidung des Consulats um ihre Meinung befragt hatten, ***) und Perpenna hinterließ nur sieben von Denen, †) die er als Censor gewählt hatte; er ward achtundneunzig Jahre alt. 4. Bei dieser Gelegenheit mag auch noch die Bemerkung mit unterlaufen, daß nur ein einzigesmal ein Zeitraum von fünf Jahren [Lustrum] verging, in welchem kein Senator starb, nämlich von der Zeit, als die Censoren Flaccus und Albinus das Lustrum feierten, im fünfhundertneunundsiebenzigsten Jahre der Stadt [175 vor Chr.], bis zu den nächsten Censoren. M. Valerius Corvinus ward hundert Jahre alt, und zwischen seinem ersten und sechsten Consulate verflossen sechsundvierzig Jahre. Auch saß Derselbe öfter als irgend ein Anderer, nämlich einundzwanzigmal, auf dem Curulischen

*) Vgl. oben Kap. 12.

**) Der Lehrer des Redners Isokrates und anderer berühmten Männer. Valerius Maximus, VIII, 13.

***) D. h. alle Senatoren, welche zur Zeit ihres Consulats vorhanden waren.

†) Von den Senatoren nämlich.

Stuhle. *) Ein eben so hohes Alter erreichte der Oberpriester Metellus.

5. Unter den Frauen wurde Livia, des Rutilius Gemahlin, über siebenundneunzig, Statilia aus einem vornehmen Hause unter der Regierung des Claudius neunundneunzig, Terentia, Cicero's Gemahlin, hundertunddrei und Clodia, die Gattin des Ofilius, hundertundfünfzehn Jahre alt. Die Letztere gebar auch fünfzehnmal. Die mimische Künstlerin Lucceja sprach noch in ihrem hundertsten Jahre auf der Bühne, und die in den Zwischenspielen auftretende Tänzerin **) Galeria Copiola erschien in ihrem hundertundvierten Jahre unter dem Consulate des C. Poppäus und Q. Sulpicius [9 nach Chr.], als die zur Erhaltung des göttlichen Augustus gelobten Spiele gefeiert wurden, wieder auf der Bühne, auf welcher sie der Volksädil M. Pomponius einundneunzig Jahre früher unter dem Consulate des C. Marius und Cn. Carbo [82 vor Chr.] ihren ersten Versuch hatte machen lassen, und auf welche sie schon von dem großen Pompejus bei der Einweihung seines großen Schauspielhauses als alte Frau zu Aller Erstaunen wieder gebracht worden war. 6. Daß auch Sammula ***) hundert Jahre gelebt habe,

*) Ein Stuhl ohne Lehne, welcher zusammengelegt werden konnte, und den höchsten Magistraten (Consuln, Prätoren, Aedilen) nachgetragen wurde. Valerius Corvinus bekleidete also sehr oft hohe Stellen.

**) Emboliaria. Andere halten dieses Wort, welches außer dieser Stelle auch noch in einer Inschrift (Muratori p. 660. 4.) vorkommt, mit Unrecht für einen Eigennamen.

***) Wohl auch eine Schauspielerin oder Tänzerin.

erzählt Asconius Pedianus. Weniger wundert es mich, daß Stephanio (welcher zuerst Römische Nationaltänze einführte) bei zwei Säcularfesten tanzte, einmal bei dem des göttlichen Augustus [17 vor Chr.] und bei dem, welcher der Kaiser Claudius während seines vierten Consulats [47 vor Chr.] veranstaltete; denn zwischen beiden liegen nicht mehr als dreiundsechzig Jahre, obschon Stephanio auch noch lange nachher lebte. Auf der Spitze des Berges Emolus, welche Tempsis heißt, sollen, wie Mucianus erzählt, die Leute hundertundfünfzig Jahre alt werden. Als eben so alt wurde bei der Volkszählung des Kaisers Claudius der Bononier T. Fullonius angegeben, was sich auch, als man die Angaben, die er bei früheren Zählungen machte, und andere beweiskräftige Lebensumstände (über welche der Kaiser ebenfalls Erkundigungen einzog) damit verglich, als richtig erwies.

L (XLIX). 1. Hier ist wohl auch der schicklichste Ort, um die Ansicht der Sterndeutekunst mitzutheilen. Epigenes behauptete, daß die Lebensdauer nicht volle hundertundzwölf Jahre währe; Berosus, daß sie die Zahl von hundertundsiebzehn Jahren nicht überschreiten könne. Die Bestimmungsweise, welche Petosiris und Necepsos einführten, und die nach der Eintheilung [des Thierkreises] in je drei Zeichen Viertheil (Tetartemorion) heißt, ist immer noch die gewöhnliche, *) und aus ihr erhellt, daß das Menschenleben in dem

*) Diese Berechnungsweise beruht auf der Eintheilung der zwölf Zeichen des Thierkreises in vier Theile, also in je drei Zeichen. Nach der Lehre der Astrologen kann ein

Striche Italiens hundertvierundzwanzig Jahre dauern könne. Jene läugneten, daß irgend Jemand das Aufgangsmaß von neunzig Graden *) (von ihnen Anaphora [Aufsteigung] genannt) überschreiten könne, und daß selbst Dieses durch die Dazwischenkunft unheilbringender Gestirne oder auch nur durch ihre und der Sonne Strahlen durchschnitten werde. **)
2. Später kam die Schule des Aesculapius wieder in Aufnahme, welche ebenfalls lehrt, daß die Lebensdauer von den Sternen abhängig sey, aber nichts Gewisses über die äußerste

Mensch, welcher bei dem Aufgange des ersten dieser drei Zeichen geboren ist, nicht mehr Jahre leben, als durch dieses und die beiden folgenden Zeichen bestimmt sind. Diese Jahrbestimmung der Zeichen des Thierkreises ist aber nicht überall dieselbe, sondern richtet sich nach der Lage der von den alten Astronomen gezogenen Parallelkreise (vgl. B. VI. K. 39.) und der verschiedenen Neigung des Himmels. In Rom war nach Julius Firmicus Maternus (Mathes. II, 13.) die Zahlbestimmung der Zeichen folgende: Widder = 17 Jahren; Stier = 22; Zwillinge = 27; Krebs = 22; Löwe = 37; Jungfrau = 42; Wage = 42; Skorpion = 37; Schütze = 32; Steinbock = 27; Wassermann = 22; Fische = 17. War nun Jemand in Italien z. B. beim Aufgange des Löwen geboren, so galt es für einen glücklichen Fall; denn für ihn war eine Lebenszeit von 37 + 42 + 42 = 121 Jahren möglich. An dieser Stelle möchte deßhalb statt der im Texte stehenden Zahl 124 richtiger 121 zu lesen seyn.

*) Oder drei Zeichen des Thierkreises, da auf jedes Zeichen dreißig Grade kommen.

**) Weßhalb die meisten Menschen die ihnen von dem bei ihrer Geburt aufgehenden Zeichen bestimmte Zahl von Jahren leben.

Frist festsetzt. Ein längeres Leben ist nach ihnen schon deßwegen selten, weil eine große Menge Menschen, welche in den entscheidenden Stunden der Mondtage, nämlich in der siebenten und vierzehnten Stunde (es mögen diese nun Nacht- oder Tagstunden seyn) zur Welt kommen, durch das Gesetz der Stufenjahre *) (welche sie climacterische nennen) dem Tode verfallen, und die auf diese Weise Geborenen selten das vierundfünfzigste Jahr überschreiten.

3. Das Schwanken dieser Kunst selbst zeigt übrigens schon, wie ungewiß die ganze Sache ist. Dazu kommen noch die Erfahrungen und Beispiele der letzten Volkszählung, welche die Kaiser und Cäsarn Vespasian, Vater und Sohn, vor vier Jahren [74 nach Chr.] anstellten. Man braucht deßhalb noch nicht einmal alle Schatzungsbücher durchzugehen, und wir wollen nur aus denen, welche den mittleren Theil Italiens zwischen dem Apenninus und dem Padus betreffen, Beispiele anführen. Zu Parma gaben drei hundertundzwanzig, zu Brixellum [Bregella] einer hundertfünfundzwanzig, zu Parma zwei hundertunddreißig, zu Placentia [Piacenza] einer hunderteinunddreißig, zu Faventia [Faenza] ein Weib hundertfünfunddreißig, L. Terentius, des Marcus Sohn, zu Bononia [Bologna] und M. Aponius zu Ariminum [Rimini] hundertfünfzig und Tertulla ebendaselbst hundertsiebenunddreißig Jahre an. 4. Auf den Hü-

*) Anni climacteres oder scansiles sind solche, deren Zahl von zwei mit einander multiplicirten Zahlen gebildet wird. Das vierundfünfzigste Jahr ist ein Stufenjahr; denn die Zahl 54 ist = 6 × 9.

geln in der Umgegend von Placentia liegt die Stadt Veleiacinm, *) in welcher sechs hundertzehn, vier hundertzwanzig, und einer, nämlich M. Marcius Felix, des Marcus Sohn, aus der Galerischen Bürgerklasse, hundertvierzig Jahre alt wurden. Um uns aber nicht länger bei einer ausgemachten Sache aufzuhalten, so bemerken wir, daß in dem achten Bezirke Italiens vierundfünfzig Leute von hundert, vierzehn von hundertzehn, zwei von hundertfünfundzwanzig, vier von hundertdreißig, eben so viele von hundertfünfunddreißig oder hundertsiebenunddreißig und drei von hundertvierzig Jahren eingetragen sind.

5. Noch eine andere Laune des menschlichen Schicksals! Hector und Polydamas, deren Loos so verschieden war, **) wurden nach Homer ***) in einer und derselben Nacht geboren. M. Cäcilius Rufus und C. Licinius Calvus kamen an einem und demselben Tage, nämlich am fünften vor den Calenden des Junj [28. Mai], unter dem dritten Consulate des C. Marius und Cn. Carbo [82 vor Chr.] zur Welt: Beide waren zwar Redner, †) aber mit sehr verschiedenem Erfolge. Das Nämliche ereignet sich täglich in der ganzen Welt bei Solchen, die in denselben Stunden ihr Daseyn erhielten; denn zu gleicher Zeit werden Herren und Sklaven, Könige und Bettler geboren.

---

*) Ruinen dieser Stadt findet man bei dem heutigen Mazinesso.

**) Hektor war ein tapferer Krieger, Polydamas ein guter Redner in der Versammlung.

***) Il. XVIII, 249—252.

†) Der Erste ein schlechter, der Andere ein so vorzüglicher, daß man ihn Cicero gleichstellte.

LI (L). 1. Publius Cornelius Rufus, welcher das Consulat mit Manius Curius [290 vor Chr.] bekleidete, verlor das Augenlicht im Schlafe, als er träumte, daß ihm Dieses widerfahren würde; Jason von Pherä *) dagegen, welcher, als ihn die Aerzte eines Blutgeschwüres wegen schon aufgaben, den Tod in der Schlacht suchte, fand seine Heilung durch eine ihm vom Feinde beigebrachte Brustwunde. Der Consul Q. Fabius Maximus [121 vor Chr.] wurde in der Schlacht, welche er am sechsten der Idus [achten Tag] des August bei dem Flusse Isara gegen die Volksstämme der Allobroger und Arverner schlug, und die hundertdreißigtausend Menschen das Leben kostete, während des Kampfes vom viertägigen Fieber befreit.

2. Allzu ungewiß und gebrechlich ist dieses Geschenk der Natur, in welchem Maße es uns auch zu Theil wird; aber spärlich und kurz erscheint es auch bei Denen, welchen es in höchster Fülle zugetheilt ist, wenn wir nur die Gesammtzeit eines Menschenlebens näher betrachten wollen. Verliert nicht, wenn wir den nächtlichen Schlaf abrechnen, ein Jeder schon die Hälfte seiner Lebenszeit? Die eine Hälfte wird also in todesähnlichem Zustande zugebracht, oder in Pein, wenn uns der Schlaf flieht. Dabei kommen weder die Jahre der Kindheit, wo der Verstand noch mangelt, noch die des Alters, welche dem lange Lebenden zur Qual werden,

*) Ein berühmter Feldherr, welcher schon als Jüngling seine Vaterstadt unterjochte, sich später ganz Thessalien unterwarf, und viele Kriege mit Glück führte. Er starb im Jahr 371 vor Chr.

in Anschlag: So vielartige Gefahren, so viele Krankheiten, so viel Furcht, so viele Sorgen veranlassen so oft die Anrufung des Todes, daß kein Wunsch häufiger ist. Die Natur hat also dem Menschen nichts Besseres gegeben, als die Kürze des Lebens. 3. Die Sinne werden stumpf, die Glieder starr: Gesicht, Gehör, Gang, ja sogar die Zähne und die Verdauungswerkzeuge schwinden vor uns dahin; und doch wird diese Zeit auch noch zum Leben gezählt! Als Wunder und als einziges Beispiel kann es daher gelten, daß der Tonkünstler Xenophilus *) ein Alter von hundertundfünf Jahren ohne irgend ein körperliches Unwohlseyn erreichte; denn wahrlich allen übrigen Menschen bringt fortwährend, was bei keinem andern Thiere der Fall ist, **) durch einzelne Theile der Glieder zu gewissen Stunden eine verderbliche Hitze oder Kälte, und nicht nur zu gewissen Stunden, sondern auch jedesmal nach Verlauf von drei oder vier Tagen und Nächten, ja sogar eines ganzen Jahres. 4. Aber deßhalb aus Vorsatz ***) zu sterben, ist ebenfalls eine Krankheit; denn die Natur hat auch die Krankheiten gewissen Ge-

*) Nach Valerius Maximus (VIII, 13.), welchem Plinius hier flüchtig nachschreibt, war Xenophilus von Chalcis kein Tonkünstler, sondern ein Pythagoräer. Die Geschichte selbst entnahm Valerius Maximus dem Tonkünstler Aristoxenus.

**) Die neuere Arzneikunde behauptet, daß auch alle Thiere mit rothem und warmem Blute diesen Zufällen unterworfen seyen.

***) Um nämlich allen diesen Uebeln, welche nach den Gesetzen der Natur einmal auch von selbst aufhören müssen, durch freiwilligen Tod zu entgehen.

setzen unterworfen. Das viertägige Wechselfieber nimmt nie zur Zeit des kürzesten Tages und in den Wintermonaten seinen Anfang; nach dem sechzigsten Lebensjahre bleibt man von manchen Krankheiten völlig verschont; andere hören mit der Mannbarkeit, besonders beim weiblichen Geschlechte, auf, und am seltensten werden Greise von der Pest befallen. *) Auch gibt es Krankheiten, welche ganzen Völkern, andere, welche nur den Sklaven oder den Vornehmen, und wieder andere, welche den übrigen Ständen eigen sind. Ebenso hat man die Erfahrung gemacht, daß die Pest fast nie einen andern Weg nimmt als von Mittag gegen Abend; daß sie nie im Winter erscheint, und daß sie nie über drei Monate dauert.

LII (LI). 1. Als Zeichen des herannahenden Todes gelten bei Krankheiten, die mit Irrereden verbunden sind, Lachen; bei solchen, in denen das Bewußtseyn allmählig dahinschwindet, stetes Beschäftigen mit den Franzen des Bettes und Zusammenfalten der Decke, Nichtbeachten Derer, welche aus diesem schlafähnlichen Zustande erwecken wollen, und Ausfluß nicht mit Anstand zu nennender Unreinigkeit aus dem Körper; die am wenigsten trügenden Merkmale aber sind das veränderte Aussehen der Augen und der Nase, so wie auch das beständige Liegen auf dem Rücken, der ungleichmäßige und kriebelnde Puls und was sonst noch Hippocrates, der Fürst der Aerzte, beobachtet hat. Obschon

*) Eine nicht ganz unwahre Behauptung, da das saftlose Alter ansteckenden Krankheiten nicht so leicht anheimfällt als die frische Jugend.

aber unzählige Zeichen des Todes gibt, so hat man durchaus keine für Lebensdauer und Wohlseyn, und der Censor Cato macht deßhalb auch über Gesunde seinem Sohne,*) gleichsam als ein Orakelspruch, die Bemerkung: eine frühreife Jugend sey das Zeichen eines frühzeitigen Todes. 2. Die Schaar der Krankheiten ist wahrlich unzählbar; so starb Pherecydes von Syros an einer Menge ihm aus dem Körper hervorkommender Würmer;**) Manche leiden an einem fortwährenden Fieber, wie C. Mäcenas, welchem in seinen drei letzten Lebensjahren kein Stündchen Schlaf vergönnt war. Der Dichter Antipater von Sidon wurde jedes Jahr einmal, und zwar immer nur an seinem Geburtstage vom Fieber ergriffen, und starb auch daran an diesem Tage in ziemlich hohem Alter.

LIII (LII). 1. Der Consular Aviola***) kehrte auf dem Scheiterhaufen in's Leben zurück; da man ihm aber der schon zu mächtig gewordenen Flamme wegen nicht zu Hülfe kommen konnte, so verbrannte er lebendig. Derselbe Fall wird von dem gewesenen Prätor L. Lamia †) erzählt. Daß C. Aelius Tubero, welcher ebenfalls die Prätur bekleidet hatte,

*) In einer nicht mehr vorhandenen Schrift. Vgl. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

**) An der Läusesucht. Aelian. Var. Hist. IV, 28.

***) Welcher (19 nach Chr.) die Andecaver und Turonen in Gallien schlug (Tacitus, Ann. III, 41.), nicht aber dessen Sohn Aviola, der die Consulwürde im J. 54 nach Chr. bekleidete. Consulare hießen zur Kaiserzeit bekanntlich Viele, ohne vorher Consuln gewesen zu seyn.

†) Er bekleidete die Prätur im J. 42 vor Chr.

von dem Scheiterhaufen zurückgetragen wurde, berichten Messala, Rufus *) und viele Andere. Dieß ist das Loos der Sterblichen! Zu solchen und ähnlichen Launen des Schicksals werden wir geboren, daß man in Betreff des Menschen nicht einmal dem Tode trauen darf. Als Beispiel findet man auch angeführt, daß des Hermotimus von Clazomenä Seele den Körper zu verlassen und herumzuschweifen pflegte, und daß sie von ihren Irrfahrten aus weiter Ferne viele Nachrichten mitbrachte die nur ein Augenzeuge wissen konnte; unterdessen habe der Körper wie todt dagelegen, bis endlich einmal seine Feinde (welche Cantharidén **) hießen) ihn verbrannten, und so der zurückkehrenden Seele gleichsam die Scheide raubten. 2. Auch will man gesehen haben, wie die Seele des Aristeas auf Proconnesus in Gestalt eines Raben aus seinem Munde flog, und erzählt dabei noch viel Fabelhaftes, wozu ich auch die Sage von Epimenides von Gnossus rechne. Dieser, sagt man, sey als Knabe, von der Hitze und Reise ermüdet, in einer Höhle in einen siebenundfünfzigjährigen Schlaf gesunken, und bei seinem Erwachen, da er nur eine einzige Nacht geruht zu haben glaubte, über die veränderte Gestalt der Dinge nicht wenig verwundert gewesen; darauf sey er in einer gleichen Anzahl Tage ***) ein Greis geworden,

*) Der Text bietet Messala Rufus. Ein Schriftsteller dieses Namens ist unbekannt. Dagegen findet sich ein Messala und ein Rufus. Vgl. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

**) Söhne oder Nachkommen eines nicht näher bekannten Cantharus.

***) Als er nämlich Jahre geschlafen hatte.

Striche Italiens hundertvierundzwanzig Jahre dauern könne. Jene läugneten, daß irgend Jemand das Aufgangsmaß von neunzig Graden *) (von ihnen Anaphora [Aufsteigung] genannt) überschreiten könne, und daß selbst Dieses durch die Dazwischenkunft unheilbringender Gestirne oder auch nur durch ihre und der Sonne Strahlen durchschnitten werde. **)

2. Später kam die Schule des Aesculapius wieder in Aufnahme, welche ebenfalls lehrt, daß die Lebensdauer von den Sternen abhängig sey, aber nichts Gewisses über die äußerste

Mensch, welcher bei dem Aufgange des ersten dieser drei Zeichen geboren ist, nicht mehr Jahre leben, als durch dieses und die beiden folgenden Zeichen bestimmt sind. Diese Jahrbestimmung der Zeichen des Thierkreises ist aber nicht überall dieselbe, sondern richtet sich nach der Lage der von den alten Astronomen gezogenen Parallelkreise (vgl. B. VI. K. 39.) und der verschiedenen Neigung des Himmels. In Rom war nach Julius Firmicus Maternus (Mathes. II, 13.) die Zahlbestimmung der Zeichen folgende: Widder = 17 Jahren; Stier = 22; Zwillinge = 27; Krebs = 22; Löwe = 37; Jungfrau = 42; Wage = 42; Skorpion = 37; Schütze = 32; Steinbock = 27; Wassermann = 22; Fische = 17. War nun Jemand in Italien z. B. beim Aufgange des Löwen geboren, so galt es für einen glücklichen Fall; denn für ihn war eine Lebenszeit von 37 + 42 + 42 = 121 Jahren möglich. An dieser Stelle möchte deßhalb statt der im Texte stehenden Zahl 124 richtiger 121 zu lesen seyn.

*) Oder drei Zeichen des Thierkreises, da auf jedes Zeichen dreißig Grade kommen.

**) Weßhalb die meisten Menschen die ihnen von dem bei ihrer Geburt aufgehenden Zeichen bestimmte Zahl von Jahren leben.

Frist festsetzt. Ein längeres Leben ist nach ihnen schon deßwegen selten, weil eine große Menge Menschen, welche in den entscheidenden Stunden der Mondtage, nämlich in der siebenten und vierzehnten Stunde (es mögen diese nun Nacht- oder Tagstunden seyn) zur Welt kommen, durch das Gesetz der Stufenjahre *) (welche sie climacterische nennen) dem Tode verfallen, und die auf diese Weise Geborenen selten das vierundfünfzigste Jahr überschreiten.

3. Das Schwanken dieser Kunst selbst zeigt übrigens schon, wie ungewiß die ganze Sache ist. Dazu kommen noch die Erfahrungen und Beispiele der letzten Volkszählung, welche die Kaiser und Cäsarn Vespasian, Vater und Sohn, vor vier Jahren [74 nach Chr.] anstellten. Man braucht deßhalb noch nicht einmal alle Schatzungsbücher durchzugehen, und wir wollen nur aus denen, welche den mittleren Theil Italiens zwischen dem Apenninus und dem Padus betreffen, Beispiele anführen. Zu Parma gaben drei hundertundzwanzig, zu Brixellum [Bregella] einer hundertfünfundzwanzig, zu Parma zwei hundertunddreißig, zu Placentia [Piacenza] einer hunderteinunddreißig, zu Faventia [Faenza] ein Weib hundertfünfunddreißig, L. Terentius, des Marcus Sohn, zu Bononia [Bologna] und M. Aponius zu Ariminum [Rimini] hundertfünfzig und Tertulla ebendaselbst hundertsiebenunddreißig Jahre an. 4. Auf den Hü-

*) Anni climacteres oder scansiles sind solche, deren Zahl von zwei mit einander multiplicirten Zahlen gebildet wird. Das vierundfünfzigste Jahr ist ein Stufenjahr; denn die Zahl 54 ist = 6 × 9.

geln in der Umgegend von Placentia liegt die Stadt Velejacium, *) in welcher sechs hundertzehn, vier hundertzwanzig, und einer, nämlich M. Marcius Felix, des Marcus Sohn, aus der Galerischen Bürgerklasse, hundertvierzig Jahre alt wurden. Um uns aber nicht länger bei einer ausgemachten Sache aufzuhalten, so bemerken wir, daß in dem achten Bezirke Italiens vierundfünfzig Leute von hundert, vierzehn von hundertzehn, zwei von hundertfünfundzwanzig, vier von hundertdreißig, eben so viele von hundertfünfunddreißig oder hundertsiebenunddreißig und drei von hundertvierzig Jahren eingetragen sind.

5. Noch eine andere Laune des menschlichen Schicksals! Hector und Polydamas, deren Loos so verschieden war, **) wurden nach Homer ***) in einer und derselben Nacht geboren. M. Cäcilius Rufus und C. Licinius Calvus kamen an einem und demselben Tage, nämlich am fünften vor den Calenden des Junj [28. Mai], unter dem dritten Consulate des C. Marius und Cn. Carbo [82 vor Chr.] zur Welt: Beide waren zwar Redner, †) aber mit sehr verschiedenem Erfolge. Das Nämliche ereignet sich täglich in der ganzen Welt bei Solchen, die in denselben Stunden ihr Daseyn erhielten; denn zu gleicher Zeit werden Herren und Sklaven, Könige und Bettler geboren.

*) Ruinen dieser Stadt findet man bei dem heutigen Mazinesso.

**) Hektor war ein tapferer Krieger, Polydamas ein guter Redner in der Versammlung.

***) Il. XVIII, 249—252.

†) Der Erste ein schlechter, der Andere ein so vorzüglicher, daß man ihn Cicero gleichstellte.

LI (L). 1. Publius Cornelius Rufus, welcher das Consulat mit Manius Curius [290 vor Chr.] bekleidete, verlor das Augenlicht im Schlafe, als er träumte, daß ihm Dieses widerfahren würde; Jason von Pherä *) dagegen, welcher, als ihn die Aerzte eines Blutgeschwüres wegen schon aufgaben, den Tod in der Schlacht suchte, fand seine Heilung durch eine ihm vom Feinde beigebrachte Brustwunde. Der Consul Q. Fabius Maximus [121 vor Chr.] wurde in der Schlacht, welche er am sechsten der Idus [achten Tag] des August bei dem Flusse Isara gegen die Volksstämme der Allobroger und Arverner schlug, und die hundertdreißigtausend Menschen das Leben kostete, während des Kampfes vom viertägigen Fieber befreit.

2. Allzu ungewiß und gebrechlich ist dieses Geschenk der Natur, in welchem Maße es uns auch zu Theil wird; aber spärlich und kurz erscheint es auch bei Denen, welchen es in höchster Fülle zugetheilt ist, wenn wir nur die Gesammtzeit eines Menschenlebens näher betrachten wollen. Verliert nicht, wenn wir den nächtlichen Schlaf abrechnen, ein Jeder schon die Hälfte seiner Lebenszeit? Die eine Hälfte wird also in todesähnlichem Zustande zugebracht, oder in Pein, wenn uns der Schlaf flieht. Dabei kommen weder die Jahre der Kindheit, wo der Verstand noch mangelt, noch die des Alters, welche dem lange Lebenden zur Qual werden,

*) Ein berühmter Feldherr, welcher schon als Jüngling seine Vaterstadt unterjochte, sich später ganz Thessalien unterwarf, und viele Kriege mit Glück führte. Er starb im Jahr 371 vor Chr.

in Anschlag. So vielartige Gefahren, so viele Krankheiten, so viel Furcht, so viele Sorgen veranlassen so oft die Anrufung des Todes, daß kein Wunsch häufiger ist. Die Natur hat also dem Menschen nichts Besseres gegeben, als die Kürze des Lebens. 3. Die Sinne werden stumpf, die Glieder starr: Gesicht, Gehör, Gang, ja sogar die Zähne und die Verdauungswerkzeuge schwinden vor uns dahin; und doch wird diese Zeit auch noch zum Leben gezählt! Als Wunder und als einziges Beispiel kann es daher gelten, daß der Tonkünstler Xenophilus *) ein Alter von hundertundfünf Jahren ohne irgend ein körperliches Unwohlseyn erreichte; denn wahrlich allen übrigen Menschen bringt fortwährend, was bei keinem andern Thiere der Fall ist, **) durch einzelne Theile der Glieder zu gewissen Stunden eine verderbliche Hitze oder Kälte, und nicht nur zu gewissen Stunden, sondern auch jedesmal nach Verlauf von drei oder vier Tagen und Nächten, ja sogar eines ganzen Jahres. 4. Aber deßhalb aus Vorsatz ***) zu sterben, ist ebenfalls eine Krankheit; denn die Natur hat auch die Krankheiten gewissen Ge-

*) Nach Valerius Maximus (VIII, 13.), welchem Plinius hier flüchtig nachschreibt, war Xenophilus von Chalcis kein Tonkünstler, sondern ein Pythagoräer. Die Geschichte selbst entnahm Valerius Maximus dem Tonkünstler Aristoxenus.

**) Die neuere Arzneikunde behauptet, daß auch alle Thiere mit rothem und warmem Blute diesen Zufällen unterworfen seyen.

***) Um nämlich allen diesen Uebeln, welche nach den Gesetzen der Natur einmal auch von selbst aufhören müssen, durch freiwilligen Tod zu entgehen.

setzen unterworfen. Das viertägige Wechselfieber nimmt nie zur Zeit des kürzesten Tages und in den Wintermonaten seinen Anfang; nach dem sechzigsten Lebensjahre bleibt man von manchen Krankheiten völlig verschont; andere hören mit der Mannbarkeit, besonders beim weiblichen Geschlechte, auf, und am seltensten werden Greise von der Pest befallen. *) Auch gibt es Krankheiten, welche ganzen Völkern, andere, welche nur den Sklaven oder den Vornehmen, und wieder andere, welche den übrigen Ständen eigen sind. Ebenso hat man die Erfahrung gemacht, daß die Pest fast nie einen andern Weg nimmt als von Mittag gegen Abend; daß sie nie im Winter erscheint, und daß sie nie über drei Monate dauert.

LII (LI). 1. Als Zeichen des herannahenden Todes gelten bei Krankheiten, die mit Irrereden verbunden sind, Lachen; bei solchen, in denen das Bewußtseyn allmählig dahinschwindet, stetes Beschäftigen mit den Franzen des Bettes und Zusammenfalten der Decke, Nichtbeachten Derer, welche aus diesem schlafähnlichen Zustande erwecken wollen, und Ausfluß nicht mit Anstand zu nennender Unreinigkeit aus dem Körper; die am wenigsten trügenden Merkmale aber sind das veränderte Aussehen der Augen und der Nase, so wie auch das beständige Liegen auf dem Rücken, der ungleichmäßige und kriebelnde Puls und was sonst noch Hippocrates, der Fürst der Aerzte, beobachtet hat. Obschon es

*) Eine nicht ganz unwahre Behauptung, da das saftlose Alter ansteckenden Krankheiten nicht so leicht anheimfällt, als die frische Jugend.

aber unzählige Zeichen des Todes gibt, so hat man durchaus keine für Lebensdauer und Wohlseyn, und der Censor Cato macht deßhalb auch über Gesunde seinem Sohne,*) gleichsam als ein Orakelspruch, die Bemerkung: eine frühreife Jugend sey das Zeichen eines frühzeitigen Todes. 2. Die Schaar der Krankheiten ist wahrlich unzählbar; so starb Pherecydes von Syros an einer Menge ihm aus dem Körper hervorkommender Würmer;**) Manche leiden an einem fortwährenden Fieber, wie C. Mäcenas, welchem in seinen drei letzten Lebensjahren kein Stündchen Schlaf vergönnt war. Der Dichter Antipater von Sidon wurde jedes Jahr einmal, und zwar immer nur an seinem Geburtstage vom Fieber ergriffen, und starb auch daran an diesem Tage in ziemlich hohem Alter.

LIII (LII). 1. Der Consular Aviola***) kehrte auf dem Scheiterhaufen in's Leben zurück; da man ihm aber der schon zu mächtig gewordenen Flamme wegen nicht zu Hülfe kommen konnte, so verbrannte er lebendig. Derselbe Fall wird von dem gewesenen Prätor L. Lamia †) erzählt. Daß C. Aelius Tubero, welcher ebenfalls die Prätur bekleidet hatte,

*) In einer nicht mehr vorhandenen Schrift. Vgl. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

**) An der Läusesucht. Aelian. Var. Hist. IV, 28.

***) Welcher (19 nach Chr.) die Andecaver und Turonen in Gallien schlug (Tacitus, Ann. III, 41.), nicht aber dessen Sohn Aviola, der die Consulwürde im J. 54 nach Chr. bekleidete. Consulare hießen zur Kaiserzeit bekanntlich Viele, ohne vorher Consuln gewesen zu seyn.

†) Er bekleidete die Prätur im J. 42 vor Chr.

von dem Scheiterhaufen zurückgetragen wurde, berichten Messala, Rufus *) und viele Andere. Dieß ist das Loos der Sterblichen! Zu solchen und ähnlichen Launen des Schicksals werden wir geboren, daß man in Betreff des Menschen nicht einmal dem Tode trauen darf. Als Beispiel findet man auch angeführt, daß des Hermotimus von Clazomenä Seele den Körper zu verlassen und herumzuschweifen pflegte, und daß sie von ihren Irrfahrten aus weiter Ferne viele Nachrichten mitbrachte die nur ein Augenzeuge wissen konnte; unterdessen habe der Körper wie todt dagelegen, bis endlich einmal seine Feinde (welche Cantharider **) hießen) ihn verbrannten, und so der zurückkehrenden Seele gleichsam die Scheide raubten. 2. Auch will man gesehen haben, wie die Seele des Aristeas auf Proconnesus in Gestalt eines Raben aus seinem Munde flog, und erzählt dabei noch viel Fabelhaftes, wozu ich auch die Sage von Epimenides von Gnossus rechne. Dieser, sagt man, sey als Knabe, von der Hitze und Reise ermüdet, in einer Höhle in einen siebenundfünfzigjährigen Schlaf gesunken, und bei seinem Erwachen, da er nur eine einzige Nacht geruht zu haben glaubte, über die veränderte Gestalt der Dinge nicht wenig verwundert gewesen; darauf sey er in einer gleichen Anzahl Tage ***) ein Greis geworden,

*) Der Text bietet Messala Rufus. Ein Schriftsteller dieses Namens ist unbekannt. Dagegen findet sich ein Messala und ein Rufus. Vgl. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

**) Söhne oder Nachkommen eines nicht näher bekannten Cantharus.

***) Als er nämlich Jahre geschlafen hatte.

habe aber als solcher ein Alter von hundert und siebenundfünfzig Jahren erreicht. Das weibliche Geschlecht scheint diesem Uebel *) am meisten durch die Umstülpung der Gebärmutter unterworfen zu seyn; wird diese aber wieder in ihren natürlichen Zustand gebracht, so kehrt auch der Athem zurück. Hieher gehört auch das bei den Griechen hochberühmte Buch des Heraclides **) über eine Frau, welche nach einem sieben Tage dauernden todähnlichen Zustande wieder in's Leben gerufen wurde.

3. Auch Varro erzählt, daß zu der Zeit, als er das Amt eines Zwanzigmannes bei der Vertheilung der Aecker zu Capua ***) versah, Einer, welchen man hinaus getragen hatte, sich zu Fuß wieder nach Haus begeben habe. Nach ihm ist derselbe Fall zu Aquinum vorgekommen, und auch zu Rom ist Corfidius, der Gemahl seiner Mutterschwester, als schon die Leichenbestattung angeordnet war, wieder in's Leben zurückgeführt worden, und hat später seinen Leichenbestatter begraben. Er fügt noch andere wunderbare Dinge hinzu, die hier vollständig angeführt werden dürften. Von den beiden Brüdern Corfidius aus dem Ritterstande war der ältere scheinbar gestorben, und der jüngere, welcher nach Eröffnung des Testamentes sich als Erben eingesetzt sah, beschäftigte sich mit der

*) Dem Scheintode.

**) S. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

***) Nach einem von Cäsar während seines ersten Consulates (59 vor Chr.) vorgeschlagenen und angenommenen Gesetze wurden zwanzigtausend Kolonisten nach Capua geführt, und unter Diese durch zwölf dazu Bevollmächtigte das Campanische Ackerland vertheilt. Florus R. G. II, 44.

Besorgung des Leichenbegängnisses; unterdessen rief der, welcher todt schien, durch Händeklatschen die Dienerschaft zusammen und erzählte, daß er von seinem Bruder komme, der ihm seine Tochter empfohlen, ihm ferner angezeigt, wo er ohne irgend Jemandes Vorwissen Gold vergraben, und ihn gebeten habe, ihn mit dem von ihm selbst vorbereiteten Leichengepränge zu bestatten. 4. Während der Erzählung verkündeten die herbeieilenden Diener seines Bruders, daß Dieser gestorben sey; auch das Gold fand man an der bezeichneten Stelle. Die Welt ist voll von andern ähnlichen Offenbarungen, die aber nicht gesammelt zu werden verdienen, da sie sehr häufig falsch sind, wie wir durch ein auffallendes Beispiel zeigen wollen. Im Sicilischen Kriege wurde Gabienus, einer der tapfersten Seesoldaten Cäsar's, von Sextus Pompejus gefangen und auf dessen Befehl enthauptet; der Kopf hing noch kaum mit dem Rumpfe zusammen, und in diesem Zustande lag er einen ganzen Tag an der Küste. 5. Als es Abend geworden war, verlangte er in Gegenwart der um ihn versammelten Volksmenge, Pompejus möge zu ihm kommen, oder einen seiner Vertrauten senden; denn er sey aus der Unterwelt zurückgeschickt worden, und habe etwas zu verkünden. Pompejus schickte mehrere seiner Freunde, welchen Gabienus erklärte: die Sache und die frommen*) Absichten des Pompejus gefielen den unterirdischen Göttern, und der Erfolg würde seinen Wünschen entsprechen; **) ihm sey befohlen worden, Dieses

*) Weil er seinen Vater, den großen Pompejus, rächen wollte.

**) Was nicht der Fall war. Denn Sextus Pompejus wurde nach mancherlei Schicksalen ermordet.

zu verkünden, und als Beweis der Wahrheit seiner Aussage diene, daß er sogleich nach Ausrichtung des Auftrages sterben werde; was denn auch wirklich eintraf. Man hat auch Beispiele, daß Leute nach ihrem Begräbnisse wieder gesehen wurden; doch wir wollen uns nur mit den Werken der Natur, keineswegs aber mit Wunderdingen befassen.

LIV (LIII). 1. Vor allem aber erregen Fälle eines plötzlichen Todes (der doch eigentlich das höchste Glück des Lebens zu nennen ist), so häufig solche auch vorkommen, unser Erstaunen, obschon es sich damit, wie wir zeigen werden, ganz natürlich verhält. Die meisten erzählt Verrius: wir werden eine mäßige Auswahl treffen. Vor Freude starben, außer dem schon erwähnten Chilo, *) Sophokles **) und Dionysius, ***) der Tyrann von Sicilien, beide, als man ihnen den Sieg, welchen ihre Trauerspiele davongetragen hatten, verkündete; ferner jene Mutter, welche nach der Schlacht bei Cannä ihren Sohn, dessen Tod ihr eine falsche Nachricht gemeldet hatte, unversehrt wieder sah. †) Vor Scham starb Diodorus, ein Lehrer der Dialektik, weil er bei einer scherzhaften Streitfrage die Einwürfe des Stilpo ††) nicht sogleich lösen konnte.

2. Ohne alle sichtbare Veranlassung starben des Morgens

---

*) Vgl. Kap. 32.

**) Vgl. Valerius Maximus IX, 12.

***) S. die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

†) Vgl. A. Gellius, N. A. III, 15.

††) Ueber Diodorus und Stilpo, zwei im Alterthum berühmte Disputanten, vergleiche man die literarischen Bemerkungen vor diesem Buche.

beim Schuhanziehen zwei Cäsarn,*) der wirkliche Prätor nämlich und der Vater des Dictators Cäsar, welcher früher ebenfalls dieses Amt bekleidet hatte: Dieser zu Pisa und Jener zu Rom. 3. Q. Fabius Maximus, welcher während seines Consulats**) am Tage vor den Kalenden des Januar [31. Dezember] starb, und an dessen Stelle sich um die nur noch einige Stunden dauernde***) Würde Rebilus bewarb, so wie den Senator C. Vulcatius Gurges raffte der Tod bei völligem Wohlseyn und ganz unvermuthet, als sie gerade an's Ausgehen dachten, dahin; Q. Aemilius Lepidus aber, als er, im Ausgehen begriffen, mit der großen Zehe an die Schwelle des Zimmers stieß, und C. Aufustius, welcher bereits, um in den Senat zu gehen, das Haus verlassen hatte, als er an dem Versammlungsorte †) mit dem einen Fuße strauchelte. 4. Eben so plötzlich starb der Gesandte, welcher die Angelegenheit der Rhodier mit großem Beifall im Senate vorgetragen hatte, als er sich eben entfernen wollte, auf der Schwelle des Rathhauses; Cn. Bebius Tamphilus, welcher ebenfalls die Prätur bekleidet hatte, als er gerade seinen Diener nach der Stunde fragte; Aulus Pompejus auf dem Capitolium, als er den Göttern seine Huldigung darbrachte; der Consul Manius Juventius Thalna, als er opferte; ††) C. Servilius Pansa, als er, an seinen Bruder

*) Lucius Cäsar und Cajus Cäsar.

**) Im J. 45 vor Chr.

***) Weil am ersten Jänner die neuen Consuln gewählt wurden.

†) Auf dem Forum.

††) Vgl. Valerius Maximus (IX, 12.), welcher die näheren Umstände seines plötzlichen Todes im Jahre 163 vor Chr., wo er das Consulat bekleidete, angibt.

P. Pansa gelehnt, um die zweite Stunde des Tages auf dem Markte vor einer Bude stand; der Richter Bebius, als er gerade einen Termin zu verlängern befahl; M. Terentius Corax, während er auf dem Forum ein Briefchen schrieb, und erst im verflossenen Jahre ein Römischer Ritter, während er einem Consular etwas in's Ohr sagte, vor der elfenbeinernen Statue Apollo's auf dem Forum des Augustus; ferner, was gewiß merkwürdig ist, der Arzt C. Julius, während er bei'm Einsalben sich die Sonde durch das Auge zog; der gewesene Consul Aulus Manlius Torquatus, als er bei einem Mahle gerade nach einem Kuchen griff; der Arzt Lucius Tuccius Valla, während er einen Trunk Meth zu sich nahm; Ap. Saufeius, als er nach der Zurückkunft aus dem Bade Meth getrunken hatte und eben ein Ei ausschlürfte; P. Quinctius Scapula, während er bei Aquilius Gallus zu Mittag speiste, und der Staatssekretär Decimus Saufeius, während er zu Hause frühstückte. 5. Der gewesene Prätor Cornelius Gallus und der Römische Ritter Q. Haterius starben während des Beischlafs, und, um auch ein Beispiel aus unserer Zeit anzuführen, zwei Ritter in den Armen des damals durch seine Schönheit berühmten Pantomimen Mysticus. *) 6. Die unglaublichste Ueberraschung durch den Tod

*) Unsere Uebersetzung, welche ein arges Licht auf die beiden Ritter wirft, ist durch den Zusammenhang der Stelle und die einstimmige Lesart der Handschriften geboten. Harbouins Verbesserung „mythicus" ist fast in alle spätere Ausgaben übergegangen. Die Erklärung aber: „zwei Ritter starben bei der Darstellung derselben mythischen Pantomime," erscheint gezwungen, wenn man auch nur

aber erzählen uns die Alten von M. Ofilius Hilarus. Dieser, ein komischer Schauspieler, veranstaltete, als er an seinem Geburtstage dem Volke sehr gefallen hatte, ein Gastmahl; während des Schmauses verlangte er eine Schale warmen Getränks, und als dabei zufällig sein Blick auf die von ihm an diesem Tage getragene Maske fiel, nahm er den Kranz von seinem Haupte und setzte ihn derselben auf; in dieser Stellung erstarrte er, ohne daß irgend Jemand es bemerkte, bis ihn sein nächster Tischgenosse mahnte, daß sein Trank kalt werde.

7. Dieß sind Beispiele glücklicher Todesfälle; die unglücklichen dagegen sind unzählbar. Als L. Domitius, welcher einem sehr berühmten Geschlechte angehörte, *) bei Massilia von Cäsar geschlagen und von Demselben bei Corfinium gefangen worden war, nahm aus Lebensüberdruß einen Gifttrank, wandte aber, als er ihn verschluckt hatte, alle Mühe an, um sich das Leben zu erhalten. **) Man findet in den Staatsakten, daß bei der Bestattung des Felix, eines Wagenlenkers von der Partei der Rothen, ***) sich einer seiner

---

den Nachsatz „tum forma praecellente," der gewiß auf „Pantomimo" bezogen werden muß, betrachtet. Bezöge er sich auf die Ritter, so würde es wohl „praecellentes" heißen.

*) Er war der Urgroßvater des Kaisers Tiberius Nero.

**) Weil man ihn, nachdem er das Gift genommen hatte, von der Großmuth Cäsars gegen seine Feinde überzeugte. Vgl. Seneca, de Benef. III, 24. Suetonius im Leben Nero's, Kap. 2.

***) Die Wagenlenker waren nach der Farbe ihrer Kleidung

Gönner auf seinen Scheiterhaufen stürzte, freilich eine läppische Geschichte; und doch verbreiteten, damit man Dieß nicht zum Ruhme des Künstlers deute, die Gegenparteien mit allem Eifer die Nachrede, nur die Menge von Wohlgerüchen habe Jenen dazu verführt. Als vor nicht langer Zeit M. Lepidus, ein Mann von sehr vornehmem Herkommen, der, wie wir schon gesagt haben, *) vor Kummer über seine Ehescheidung starb, durch die Gewalt der Flamme von dem Scheiterhaufen herabgeworfen wurde, und der Gluth wegen nicht wieder hinaufgebracht werden konnte, wurde er neben Demselben nackt auf anderem Gehölze verbrannt.

LV (LIV). Es war bei den Römern früher nicht Sitte, die Todten zu verbrennen: man begrub sie. Als aber auf fernen Kriegszügen die Erfahrung zeigte, daß die Begrabenen wieder herausgescharrt wurden, führte man das Verbrennen ein. Viele Familien folgten jedoch immer noch dem alten Gebrauche. So soll in der Cornelischen vor dem Diktator Sylla Niemand verbrannt worden seyn, Dieser es aber verlangt haben, weil er den Leichnam des C. Marius hatte ausgraben lassen, und Vergeltung fürchtete. — Begra-

---

in vier Abtheilungen (Parteien) geschieden: die weiße (factio alba, albata), die rothe (russata), die blaue (veneta) und die grüne (prasina); zu welchen unter Domitian noch die goldne (aurata) und die purpurne (purpurea) kamen. Die Zuschauer erklärten sich, je nach den Leistungen, bald für diese, bald für jene Partei, und es bedarf keines Beweises, daß die Parteien einander mit tödtlichem Hasse verfolgten.

*) Kap. 36. §. 2.

den heißt Jeder, der auf irgend eine Weise beigesetzt ist; beerdigt aber der, welchen wirklich die Erde bedeckt.

LVI (LV). 1. Nach dem Begräbnisse kommen wir an die verschiedenen Meinungen über die Geister der Gestorbenen [Manen]. Aus Allen wird nach dem letzten Tage das, was sie vor dem ersten waren, und nach dem Tode haben Körper sowohl als Seele eben so wenig irgend eine Empfindung, als vor der Geburt. Nur die menschliche Eitelkeit pflanzt sich auch in die Zukunft fort, und lügt sich selbst für die Zeit des Todes Leben vor, indem sie bald Unsterblichkeit der Seele, bald eine Umgestaltung *) und bald ein Leben in der Unterwelt annimmt, die Geister verehrt, und aus dem, der sogar aufgehört hat ein Mensch zu seyn, einen Gott macht, als wenn das Leben des Menschen in irgend einer Weise von dem der übrigen Thiere verschieden wäre, oder als wenn sich auf der Welt nicht viele andere länger dauernde Dinge fänden, denen doch Niemand eine ähnliche Unsterblichkeit vorausbestimmt. 2. Was hat aber die Seele, an und für sich genommen, für einen Körper? Aus welchem Stoffe besteht sie? Wo hat sie ihr Denkvermögen? Wie sieht, hört und fühlt sie? Worin besteht ihre Thätigkeit? Oder was ist, ohne diese Eigenschaften, ihr Glück? Wo ist endlich der Sitz, und wie groß die Zahl der seit so vielen Jahrhunderten abgeschiedenen Seelen, so wie der Schatten? **) Alles dieß

---

*) Plinius deutet wahrscheinlich auf die Lehre von der Seelenwanderung.

**) Seele und Schatten der Verstorbenen sind nach der Meinung der Alten zwei verschiedene Dinge. Die Seele

sind Ausgeburten kindischer Vertröstung und der nach ewiger Fortdauer begierigen Sterblichkeit. Eine ähnliche Thorheit ist die Aufbewahrung der menschlichen Leichen und die Wiederauferstehung, welche Demokritus, der doch selbst nicht wieder auferstand, verhieß. *) 3. Ist denn, zum Henker! der Glaube, daß man nach dem Tode wieder auflebe, nicht der größte Wahnsinn? Wie kann der einmal Geborene je wieder zur Ruhe kommen, wenn die Seele in der Oberwelt und der Schatten in der Unterwelt ihr Bewußtseyn behalten? Wahrlich diese süße Selbsttäuschung, diese Leichtgläubigkeit zerstören die größte Wohlthat der Natur, den Tod, und verdoppeln die Todesangst, indem sie uns auch noch mit dem Gedanken an die Zukunft plagen. Und wenn es süß ist, zu leben, wie kann es für Jemand süß seyn, gelebt zu haben? **) Wie viel leichter und sicherer ist's, nur seiner eigenen Ueberzeugung zu trauen, und von unserem vorgeburtlichen Zustande auf unsere Ruhe nach dem Tode zu schließen! ***)

LVII (LVI). 1. Es scheint uns zweckgemäß, bevor wir die Naturgeschichte des Menschen schließen, auch noch die verschiedenen Erfindungen, und Diejenigen, welchen wir sie

---

weilt in der Oberwelt; der Schatten muß seinen Aufenthalt in der Unterwelt nehmen.

*) Er gab deßhalb den Rath, die Leichen in Honig (dessen sich die Alten statt des jetzt gewöhnlichen Weingeistes bedienten) aufzubewahren.

**) D. h. nicht mehr zu leben.

***) Nämlich von dem Nichtseyn vor der Geburt auf das Nichtseyn nach dem Tode.

zu verdanken haben, namhaft zu machen.*) Kauf und Verkauf lehrte Vater Liber; Derselbe führte auch das Diadem als Abzeichen der Königswürde und den Triumph ein, und Ceres das Getreide; denn vorher nährte man sich von Eicheln. Dieselbe lehrte das Mahlen und Backen desselben in Attika und anderes dazu Gehörige in Sicilien, weßhalb sie auch als eine Göttin betrachtet wurde. Sie gab auch zuerst Gesetze, was Andere jedoch dem Rhadamanthus zuschreiben. 2. Die Buchstaben waren, nach meinem Dafürhalten, in Assyrien stets einheimisch; Andere aber, wie Gellius, glauben, sie seyen in Aegypten von Mercurius, und wieder Andere, sie seyen in Syrien erfunden. Jedenfalls soll sie, und zwar sechzehn an der Zahl, Cadmus aus Phönizien nach Griechenland gebracht, diesen während des trojanischen Krieges Palamedes vier, nämlich *Θ*, *Ξ*, *Φ*, *X*, und nach ihm der Liederdichter Simonides noch vier andere, nämlich *Z*, *H*, *Ψ*, *Ω*, hinzugefügt haben. Die Laute aller dieser Buchstaben finden sich auch in den unsrigen. Aristoteles behauptet, es habe ursprünglich achtzehn Buchstaben gegeben, nämlich *A*, *B*, *Γ*, *Δ*, *E*, *Z*, *I*, *K*, *Λ*, *M*, *N*, *O*, *Π*, *P*, *Σ*, *T*, *Y*, *Φ*, und diese habe Epicharmus, nicht aber Palamedes, mit zwei, nämlich *Θ*, *X*, vermehrt.**) 3. Anticlides behauptet, ein gewisser

*) Wir müssen bei diesem Artikel gleich jetzt bemerken, daß man den darin enthaltenen Angaben nicht unbedingten Glauben schenken darf. Die Erfindung und Einführung der hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse fallen in die vorhistorische Zeit, und selbst spätere Erfindungen lassen sich nicht immer an eine bestimmte Person anknüpfen.

**) Die Stelle, welche Plinius vor Augen hatte, findet sich nicht in den vorhandenen Schriften des Aristoteles.

Menon in Aegypten habe sie fünfzehn Jahre vor Phoroneus,*) dem ältesten Könige Griechenlands, erfunden, und sucht Dieses aus Denkmälern zu beweisen. Dagegen bemerkt Epigenes, einer der glaubwürdigsten Schriftsteller, daß man bei den Babyloniern siebenmalhundert und zwanzigtausend Jahre alte astronomische Beobachtungen auf gebrannten Ziegelsteinen eingegraben finde; auch Berosus und Critodemus geben diesen Beobachtungen ein Alter von wenigstens viermalhundert und neunzigtausend Jahren.**) Daraus erhellt, daß der Gebrauch der Buchstaben schon vor undenklichen Zeiten eingeführt war. Nach Latium brachten sie die Pelasger.

4. Ziegelbrennereien und Häuser erbauten zuerst die Brüder Euryalus und Hyperbius zu Athen. Nach des Gellius Ansicht war Dokius, des Cälus Sohn, der Erfinder der Lehmgebäude, und die Schwalbennester dienten ihm dabei zum Vorbilde. Die erste Stadt gründete Cecrops***) an der Stelle der jetzigen Burg von Athen, und nannte sie nach sich Cecropia. Manche glauben, Argos sey noch früher vom Könige Phoroneus erbaut; Andere halten Sicyon für älter. Die Aegyptier aber sagen, schon lange vorher sey in ihrem Lande Diospolis erbaut gewesen. Cinyras, des Agriopas Sohn, erfand die Dachziegel und die Bearbeitung des Er-

---

*) Er trat um das J. 1807 vor Chr. die Regierung an.

**) So muß man, um der Stelle einen vernünftigen Sinn zu geben, die Zahlen lesen, nicht 720 und 490. Vgl. L. Ideler, Handbuch der Chronologie. Berlin 1825. 8. Bd. I. S. 216. 217.

***) Er führte im J. 1556 (nach Andern 1586) vor Chr. eine Aegyptische Colonie nach Athen, und herrschte daselbst.

zes, beides auf der Insel Cypern; ferner die Zange, den Hammer, den Hebel und den Ambos. 5. Brunnen legte zuerst Danaus an, als er aus Aegypten in die Gegend Griechenlands, welche Argos Dipsion [das durstige Argos] hieß, kam, Steinbrüche zuerst Cadmus zu Theben, oder, wie Theophrastus will, in Phönizien; die ersten Mauern wurden von Thrason, die ersten Thürme nach Aristoteles von den Cyclopen, nach Theophrastus aber von den Tirynthiern erbaut. Das Wirken erfanden die Aegyptier, das Färben der Wolle die Lyder zu Sardes, die Spindel zum Wollspinnen Closter, der Arachne Sohn, das Leinweben und Netzstricken Arachne, die Walkkunst Nicias von Megara, die Schuhmacherei der Böotier Tychius. Die Erfindung der Heilkunde schreiben sich die Aegypter zu; nach Andern wurde sie von Arabus, dem Sohne des Babylon und des Apollo, die Kräuterkunde aber und die Heilmittellehre von Chiron, dem Sohne des Saturnus und der Philyra, erfunden.

6. Das Erz zu schmelzen und zu härten soll nach Aristoteles von dem Lyder Scythes, nach Theophrastus von dem Phrygier Delas, die Verarbeitung desselben aber nach Einigen von den Chalybern, nach Andern von den Cyklopen zuerst gelehrt worden seyn. Eisen wurde nach Hesiodus zuerst von den Bewohnern Creta's, welche die Idäischen Dactyler hießen, Silber zuerst von dem Athener Erichthonius, nach Andern von Aeacus gegraben; die Gewinnung und das Schmelzen des Goldes von dem Phönizier Cadmus am Berge Pangäus, nach Andern von Thoas und Eaclis in Panchaia, *)

*) Welchen Berg Pangäus und welches Land Panchaja Pli-

oder von Sol, des Oceanus Sohne, welchem Gellius auch die Bereitung der ersten Arznei aus Honig zuschreibt, gezeigt. 7. Blei holte von der Insel Cassiteris *) zuerst Midacritus. Die Verarbeitung des Eisens wurde von den Cyclopen erfunden; das Töpferhandwerk erfand der Athener Choröbus, die dabei nöthige Scheibe der Scythe Anacharsis, nach Andern der Corinther Hyperbius, die Bearbeitung des Holzes und die dabei nöthigen Werkzeuge, die Säge, die Axt, das Bleiloth, den Bohrer, den Leim und den Fischleim Dädalus, das Winkelmaaß, die Setzwage, das Drechseleisen und den Riegel aber Theodorus von Samos, Maß und Gewicht der Argiver Phidon, oder, wie Gellius annimmt, Palamedes. Feuer aus Kiesel zu schlagen lehrte Pyrodes, des Cilix Sohn; es in dem Steckenkrautstengel ***) zu erhalten, Prometheus.

8. Der vierräderige Wagen wurde von den Phrygiern, der Handel von den Phöniziern erfunden. Den Weinbau und die Baumzucht lehrte der Athener Eumolpus, Wein mit Wasser zu mischen Staphylus, des Silenus Sohn, den

nius hier meint, läßt sich nicht ermitteln. Vielleicht hat man den Berg in Abyssinien und das Land in Thracien zu suchen.

*) S. B. IV. Kap. 36. §. 1.

**) Unbekannter Name. Nach Hyginus (Fab. 274.) und Cassiodorus (Var. III, ep. 31.) holte der Phrygische König Midas zuerst Blei, und Harduin's Vorschlag, „Midas Phrygius" statt „Midacritus" in den Text aufzunehmen, verdient daher Berücksichtigung.

***) Ferula, νάρθηξ; ferula communis (Linn.). In dem Marke dieser Pflanze kann man wie im Schwamme Feuer glimmend erhalten.

Anbau und das Pressen des Oels, so wie die Gewinnung des Honigs, der Athener Aristäus, Ochsen anzuschirren und zu pflügen der Athener Buzyges, oder, nach Andern, Triptolemus.

9. Die königliche Regierungsform führten die Aegypter, die Volksherrschaft die Athener nach Theseus ein. Der erste Tyrann war Phalaris zu Agrigent. Die Sclaverei findet man zuerst bei den Lacedämoniern. Das erste Todesurtheil wurde von dem Areopag ausgesprochen. Die Africaner kämpften zuerst gegen die Aegypter mit Keulen, welche Phalangen heißen. Die Schilde erfanden Prötus und Acrisius, als sie sich einander bekriegten, oder Chalcus, des Athamas Sohn, den Brustharnisch der Messenier Midias, den Helm, das Schwert und den Speer die Lacedämonier, die Beinschienen und Federbüsche die Carier. 10. Bogen und Pfeile sollen von Scythes, nach Andern aber die Pfeile von Perses, des Perseus Sohn, die Lanzen von den Aetolern, der Wurfspieß sammt Schwungriemen von Aetolus, des Mars Sohn, der Spieß der leichten Truppen von Tyrrhenus, der Wurfspieß des Fußvolks von der Amazone Penthesilea, die Streitaxt von Pisäus, von den Cretern die Jagdspieße und unter den Belagerungsgeschoffen der Scorpion, von den Syrern die Catapulte, die Balliste und Schleuder von den Phöniziern, die eherne Trompete von dem Tyrrhener Pisäus, die Schildkröte von dem Clazomenier Artemon, das Pferd (jetzt Widder genannt) zur Zertrümmerung der Mauern *) von Epeus vor Troja, das Reiten

*) Ueber die genannten Belagerungsmaschinen geben die Handbücher der Römischen Alterthümer Auskunft.

auf dem Pferde von Bellerophon, Zügel und Sattel der Pferde von Pelethronius, der Kampf zu Pferd von den Thessaliern, welche Centauren hießen und an dem Berge Pelion hin wohnten, erfunden worden seyn. 11. Zwei Pferde spannte zuerst das Volk der Phrygier, vier zuerst Erichthonius nebeneinander; die Schlachtordnung, das Zeichen zum Angriff, die Losung und die Wachen ersann Palamedes im trojanischen Kriege, die Signalkunst Sinon zu derselben Zeit, den Waffenstillstand Lycaon, die Bündnisse Theseus.

12. Nach den Vögeln wahrsagen lehrte Car, von welchem Carien seinen Namen hat, nach den übrigen Thieren Orpheus, aus den Eingeweiden Delphus, aus dem Feuer Amphiaraus, aus dem Vögelfluge der Thebaner Tiresias. Die Auslegung der Wunderzeichen und Träume wurde von Amphictyon, die Sterndeutekunst von Atlas, dem Sohne der Libya, nach Manchen aber von den Aegyptern und nach Andern von den Assyriern, die Himmelskugel von dem Milesier Anaximander, die Eintheilung der Winde von Aeolus, dem Sohne des Hellen, ersonnen.

13. Die Musik erfand Amphion, die Rohrpfeife und die Hirtenflöte Pan, des Mercurius Sohn, die Querflöte Midas in Phrygien, die Doppelflöte Marsyas in demselben Lande; die lydische Weise Amphion, die dorische der Thrazier Thamyras, die phrygische der Phrygier Marsyas, die Cither Amphion, nach Andern Orpheus oder Linus; mit sieben Saiten bespannte sie Terpander, eine achte fügte Simonides, eine neunte Timotheus hinzu. Auf der Cither ohne Gesangbegleitung spielte zuerst Thamyras, mit Gesangbegleitung Amphion, nach Andern Linus; Lieder für die Cither componirte

zuerst Terpander; den Gesang mit der Flöte begleiten lehrte der Trözenier Ardalus; den Waffentanz zeigten zuerst die Cureten, den Pyrrhichischen *) Pyrrhus, beide auf Creta.

14. Den heroischen Vers verdanken wir dem pythischen Orakel. **) Ueber den Ursprung der Gedichte herrscht große Meinungsverschiedenheit; gewiß ist, daß es deren schon vor dem trojanischen Kriege gab. In ungebundener Rede zu schreiben lehrte Pherecydes von der Insel Syros, zur Zeit des Königs Cyrus, die Geschichtschreibung der Milesier Cadmus, die gymnastischen Spiele Lycaon in Arcadien, die Leichenspiele Acastus in Jolcos, nach ihm Theseus auf dem Isthmus, die Ringkunst Herkules zu Olympia, das Ballspiel Py[illegible]s, die Malerei der Lydier Gyges in Aegypten, in Griechenland aber Euchir, ein Verwandter des Dädalus, wie Aristoteles annimmt, nach Theophrastus jedoch der Athener Polygnotus.

15. Auf einem Schiffe kam zuerst Danaus aus Aegypten nach Griechenland; früher fuhr man auf Flößen, die zur Verbindung der Inseln des rothen Meeres von dem König Erythras erfunden wurden. Manche glauben jedoch, daß sie von den Mysiern und Trojanern schon früher auf dem Hellespont, als Diese über denselben gegen die Thrazier ziehen wollten, ersonnen worden seyen. Noch jetzt bestehen auf dem britannischen Ozean die Kähne aus Weidengeflechten, die mit Leder überzogen sind; auf dem Nil aus Papyrus, aus Binsen und aus Rohr. 16. Auf einem langen Schiffe ***) fuhr zuerst Jason, wie Philostephanus angibt, nach Hegesias

*) Auch einen kriegerischen Tanz.
**) Welches seine Sprüche in Herametern gab.
***) Wahrscheinlich ein Schiff mit einer Ruderbank.

aber Paralus, nach Ctesias Semiramis und nach Archemachus Aegäon. Das zweiruderige Schiff soll nach Damastes zuerst von den Erythräern, das dreiruderige nach Thucydides *) von dem Corinthier Aminocles, das vierruderige nach Aristoteles von den Carthagern, das fünfruderige nach Mnesigiton von den Salaminiern, das mit sechs Ruderbänken nach Xenagoras von den Syracusiern erbaut worden seyn. Die Ruderbänke soll nach Mnesigiton Alexander der Große bis auf zehn, nach Philostephanus Ptolemäus Soter bis auf zwölf, Demetrius, des Antigonus Sohn, bis auf fünfzehn, Ptolemäus Philadelphus bis auf dreißig, und Ptolemäus Philop[illegible] mit dem Beinamen Tryphon bis auf vierzig vermehrt haben. 17. Das Lastschiff wurde von dem Tyrier Hippus, der Lembus [Kutter] von den Cyrenäern, die Cymba [Barke] von Phöniziern, der Celes [des Jachtschiff] von den Rhodiern, der Cercurus **) von den Cypriern, die Kunst, sich auf der Seefahrt nach den Gestirnen zu richten, von den Phöniziern, das Ruder von den Copern, die gehörige Breite desselben von den Platäern, das Segel von Icarus, der Mast und die Segelstange von Dädalus, das Schiff zum Transport der Pferde von den Samiern oder von dem Athener Pericles erfunden. Schiffe mit ganzem Verdecke bauten zuerst die Thasier; früher kämpfte man nur von dem Vorder- und Hintertheil. Die Schiffschnäbel fügte der Tyrrhener Pisäus, den Anker Eupalamus, den zweizackigen Anker Anacharsis, die Enterhaken oder Hände der Athener

*) I, 13.

**) Ein Seeschiff der größten Art, dessen Form sich nicht genau bestimmen läßt.

Pericles, das Steuerruder Tiphys hinzu. Der erste, welcher mit einer Flotte Krieg führte, war Minos; der Erste, welcher ein Thier tödtete, Hyperbius, des Mars Sohn; der Erste, welcher einen Ochsen erschlug, Prometheus.

LVIII (LVII). Die erste stillschweigende Uebereinkunft aller Völker war die, sich der jonischen Buchstaben zu bedienen.

(LVIII). Daß die alten griechischen Buchstaben fast eben so gestaltet waren, wie jetzt die lateinischen, beweist die delphische Tafel von altem Erze, welche sich jetzt als ein von den Fürsten der Minerva geweihtes Geschenk in der Bibliothek des Palatium befindet, mit folgender Inschrift: „ΑΔΥΣΙΚΡΑΤΗΣ ΑΝΕΘΕΤΟ ΤΗι ΔΙΟΣ ΚΟΡΗι ΤΗΝ ΔΕΚΑΤΗΝ ΔΙΑ ΔΕΞΙΟΝ ΑΙΩΝΑ." [„Adysikrates weihte der Tochter des Zeus den Zehenten für ein glückliches Alter."] *)

LIX (LIX). Eine andere Uebereinstimmung der Völker sehen wir in den Bartscheerern, die jedoch bei den Römern erst spät Eingang fanden. Nach Italien kamen sie im vierhundertvierundfünfzigsten Jahre nach Erbauung der Stadt [300 vor Chr.] durch P. Ticinius Mena, welcher sie, wie Varro **) angibt, aus Sizilien mitbrachte. Früher schoren sich die Römer nicht. Der zweite Afrikaner ***) führte zu-

*) Die Inschrift ist hier nach der von J. Sillig in seine Recognition des Textes aufgenommenen Verbesserung mitgetheilt. In den Ausgaben liest man gewöhnlich: „Ναυσικράτης Τισαμένου Ἀθηναῖος ἀνέθηκεν." [Ἀδυσικράτης ist keine Griechische Form. Man lese, wie früher: Ναυσικράτης. Red.]

**) De re rustica, II, 11.

***) Scipio Aemilianus, der jüngere, Zerstörer Carthago's.

erst den Gebrauch ein, sich täglich den Bart abnehmen zu lassen. Der göttliche Augustus bediente sich stets des Scheermessers.

LX (LX). 1. Eine dritte, schon mehr von Ueberlegung zeugende Uebereinstimmung fand in der Stundeneintheilung statt. Wann und von wem diese erfunden wurde, haben wir schon im zweiten Buche *), angegeben. Auch von ihr machte man zu Rom erst weit später Gebrauch. Auf den zwölf Tafeln ist nur von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang die Rede; später kam noch der Mittag hinzu, indem ein Diener der Consuln es ausrufen mußte, wann er von dem Rathhause aus die Sonne zwischen der Rednerbühne und dem Standorte der auswärtigen Gesandten **) sah. Neigte sich die Sonne von der Mänischen Säule ***) nach dem Staatsgefängnisse hin, so verkündete er den Abend. Dieß geschah aber nur an heiteren Tagen bis zum ersten punischen Kriege. 2. Die erste Sonnenuhr ließ den Römern elf Jahre vor dem Kriege mit Pyrrhus [293 vor Chr.] L. Papirius Cursor bei dem von seinem Vater gelobten, von ihm aber eingeweihten Tempel des Quirinus errichten: so erzählt Fabius Vestalis. Er gibt aber weder die Beschaffenheit dieser Sonnenuhr oder den Verfertiger derselben an, noch sagt er, woher man sie gebracht, oder bei welchem Schriftsteller er diese Nachricht gefunden habe. 3. M. Varro

*) Kap. 78.

**) Graecostasis. Vgl. B. XXXIII. Kap. 6.

***) Sie hatte ihren Namen von C. Manius, welchem sie vom Volke errichtet worden war. Vgl. B. XXXIV. Kap. 11. §. 1.

berichtet, die erste Sonnenuhr habe der Consul M. Valerius Messala auf dem öffentlichen Platze nahe bei der Rednerbühne an einer Säule angebracht, und zwar im ersten punischen Kriege, nach der Einnahme der sizilischen Stadt Catina, von wo sie dreißig Jahre später als die [so eben erwähnte] Papirianische Sonnenuhr, nämlich im Jahr 491 nach der Erbauung der Stadt [263 vor Chr.], herbeigeholt wurde. Obschon ihre Striche nicht mit den Stunden übereinstimmten, *) so richtete man sich doch neunundneunzig Jahre lang nach ihr, bis Q. Marcius Philippus, welcher mit L. Paulus Censor war, eine genauer eingerichtete neben sie setzte, welche Gabe unter allen seinen Censorarbeiten besonders dankbar aufgenommen wurde. 4. Bei bewölktem Himmel wußte man aber immer die Stunde noch nicht; dieß dauerte bis zum nächsten Lustrum, um welche Zeit Scipio Nasika, der College des Länas, zuerst durch Wasser **) eine gleiche Eintheilung der Tagstunden sowohl, als auch der Nachtstunden herbeiführte. Er stiftete diese Uhr nebst einem Dache darüber im Jahre 595 nach Erbauung der Stadt [159 vor Chr.]. Bis dahin hatte für das Römische Volk der Tag keine Eintheilung.

Wir kehren jetzt zu den übrigen Thieren, und zwar zuerst zu den Landthieren zurück.

*) Weil Catina fast um vier Grade dem Aequator näher lag, als Rom.

**) Durch eine Wasseruhr.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Ulm,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Hundert vier und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1850.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,

Stadtbibliothekar zu Mainz.

Achtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1850.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Achtes Buch.

Beschaffenheit der Landthiere.

Inhalt.

Kap. I. Von den Elephanten und ihrem Verstande. II. Wann sie zuerst angespannt wurden. III. Von ihrer Gelehrigkeit. IV. Wunderbares in ihren Handlungen. V. Von dem Instinkt der Thiere, die ihnen drohenden Gefahren zu erkennen. VI. Um welche Zeit man in Italien die ersten Elephanten sah. VII. Ihre Kämpfe. VIII. Auf welche Weise sie gefangen werden. IX. Wie man sie bändigt. X. Von ihrer Geburt und ihren übrigen Eigenschaften. XI. Wo sie einheimisch sind. Zwietracht zwischen ihnen und den Drachen. XII. Von der Klugheit der Thiere. XIII. Von den Drachen. XIV. Schlangen von wunderbarer Größe. XV. Von den scythischen Thieren; von den Urochsen. XVI. Von den Thieren des Nordens, dem Elenn, der Achlis und dem Bonasus. XVII. Von den Löwen und wie sie zur Welt kommen. XVIII. Arten derselben. XIX. Ihre eigenthümliche Beschaffenheit. XX. Wer zuerst einen Löwenkampf zu Rom gab und wer die meisten Löwen auf einmal kämpfen ließ. XXI. Wunderbare Handlungen von Löwen. XXII. Ein von einem Dra-

chen erkannter und geretteter Mensch. XXIII. Von den Panthern. XXIV. Senatsbeschluß und Gesetze, die afrikanischen Thiere betreffend. Wer die ersten und wer die meisten afrikanischen Thiere [Panther] nach Rom brachte. XXV. Von den Tigern. Wann der erste Tiger zu Rom gesehen wurde. Von ihrer Beschaffenheit. XXVI. Von den Kameelen. Arten derselben. XXVII. Von dem Kameelparder und wann er zuerst zu Rom gesehen wurde. XXVIII. Von dem Chama und den Kepen. XXIX. Vom Nashorn. XXX. Vom Luchse und von den Sphinxen; von den Crokoten; von den Cercopithecen. XXXI. Landthiere Indiens. XXXII. Landthiere Aethiopiens. Ein Thier, welches durch den Anblick tödtet. XXXIII. Von den Basilisken. XXXIV. Von den Wölfen. Woher die Sage von den Wechselbälgen (Wehrwölfen) komme. XXXV. Schlangenarten. XXXVI. Von dem Ichneumon. XXXVII. Von dem Krokodil. XXXVIII. Von dem Scincus (Waran). XXXIX. Von dem Flußpferde. XL. Wer es und den Krokodil zu Rom zuerst zeigte. XLI. Von den Thieren erfundene Heilmittel. XLII. Vorausandeutungen der Gefahren durch Thiere. XLIII. Von Thieren vertilgte Völker. XLIV. Von den Hyänen. XLV. Von den Corocuten und Mantichoren. XLVI. Von den wilden Eseln. XLVII. Vom Biber; von Thieren, die sowohl im Wasser als auch auf dem Lande leben; von den Fischottern. XLVIII. Von den Brombeerkröten. XLIX. Von dem Meerkalb; von den Bibern; von den Sterngäckern. L. Von den Hirschen. LI. Vom Chamäleon. LII. Von den übrigen Thieren, welche die Farben wechseln; von dem Tarandus (Rennthiere), Lycaon (Jagdleoparde) und Thos (Schakal). LIII. Vom Stachelschwein. LIV. Von den Bären und ihrer Brut. LV. Von den pontischen und Alpen-Mäusen. LVI. Von den Igeln. LVII. Von dem Löwentödter; von dem Luchse. LVIII. Die Dachse; die Eichhörnchen. LIX. Von den Vipern und Schnecken. LX. Von den Eidechsen. LXI. Eigenschaften der Hunde; Beispiele von Treue gegen ihre Herren; wer Hunde zum Gebrauche im Kriege hielt. LXII. Von ihrer Erzeugung. LXIII. Mittel gegen die Hundswuth. LXIV. Eigenschaft der Pferde. LXV. Von den Fähigkeiten der Pferde. Wunderbares von Viergespannen. LXVI. Die Erzeugung der Pferde. LXVII. Vom Winde befruch-

tete Stuten. LXVIII. Von den Eseln; ihre Erzeugung. LXIX. Eigenschaft der Maulesel und der übrigen Zugthiere. LXX. Von den Ochsen und ihrer Erzeugung. LXXI. Der Apis in Aegypten. LXXII. Eigenschaft der Schafe und ihre Erzeugung. LXXIII. Arten und Farben der Wolle. LXXIV. Kleiderarten. LXXV. [Von der Gestalt der Schafe und vom Muflon.] LXXVI. Eigenschaft der Ziegen und ihre Erzeugung. LXXVII. Dergleichen der Schweine. LXXVIII. Von den Wildschweinen. Wer zuerst Thiergärten anlegte. LXXIX. Von den halbwilden Thieren. LXXX. Von den Affen. LXXXI. Von den Hasenarten. LXXXII. Von den Thieren, welche weder zahm noch wild sind. LXXXIII. An welchen Orten es gewisse Thiere nicht gibt. LXXXIV. An welchen Orten gewisse Thiere nur den Fremden und wo sie nur den Eingeborenen schaden.

Summe aller Gegenstände, Geschichten und Bemerkungen: 787.

Quellen.

[Römische]: Mucianus, Procilius, Verrius Flaccus, L. Piso, Corn. Valerianus, Cato der Censor, Fenestella, Trogus, die Acten, Columella, Virgilius, Varro, Lucilius, Metellus Scipio, Corn. Celsus, Nigidius, Trebius Niger, Pomponius Mela, Mamilius Sura.

Fremde: Der König Juba, Polybius, Herodot, Antipater, Aristoteles, Demetrius der Physiker, Democritus, Theophrast, Evanthes, Agriopas, der über die olympischen Sieger schrieb, der König Hiero, der König Attalus Philometor, Ctesias, Duris, Philistus, Archytas, Phylarchus, Amphylochus von Athen, Anaxipolis von Thasus, Apollodor vom Lemnus, Aristophanes von Miletus, Antigonus von Cyme, Agathocles von Chius, Apollonius von Pergamus, Aristander von Athen, Bacchius von Miletus, Bion von Soli, Chaereas von Athen, Diodor von Priene, Dio von Colophon, Epigenes von Rhodus, Evagon von Thasus, Euphronius von Athen, Hegesias von Maronea, die beiden Menander von Priene und Heraclea, der Dichter Menekrates, Androtion, Aeschrion, Lysimachus, welche

drei letztere über den Ackerbau schrieben, Dionysius, der den Magon übersetzte, Diophanes, der aus dem Dionysius einen Auszug machte, der König Archelaus, Nicander.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten oder angeführten Schriftsteller.*)

— Acten (Acta populi romani). Daß diese Volksberichte, welche während der Republik sehr wichtig waren, zur Zeit der Monarchie nur Merkwürdigkeiten aus dem socialen Leben enthielten und politische Ereignisse wenig oder gar nicht berührten, läßt sich schon leicht vermuthen. Zur Gewißheit wird diese Vermuthung aber durch die Berufungen der Schriftsteller auf diese Acten erhoben. Volksfeste, Lustbarkeiten, Brodspenden, Naturmerkwürdigkeiten, Wundergeschichten und Curiositäten jeder Art bildeten den Inhalt. So führt Plinius in diesem Buche (Kap. 61; §. 3) aus den Acten des Jahres 28 nach Chr. ein Beispiel der Treue eines Hundes an. — Das nähere Verhältniß der Acten, Annalen und anderer öffentlicher Berichte zum Staate sowohl, als zu einander selbst, entwickelt Ad. Schmidt trefflich in der gediegenen Abhandlung: „das Staatszeitungswesen der Römer", in der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft", Berlin 1844. 8. Bd. I, S. 303—355.

* Aeschrion, ein griechischer Schriftsteller, dessen Vaterland

*) Der Strich (—) vor einem Artikel zeigt an, daß von dem Schriftsteller schon bei einem der vorhergehenden Bücher die Rede war; die griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

und Lebenszeit uns unbekannt sind. Wir wissen nur, daß er über Landwirthschaft schrieb (vergl. Varro, de re rust. I, 1. 9). Plinius nennt ihn nur im Allgemeinen als eine seiner Quellen, ohne das Entlehnte näher zu bezeichnen.

* Agathocles von Chius, ein eben so wenig bekannter Schriftsteller, der ein Werk über die Landwirthschaft verfaßte (vergl. Varro de re rust. I, 1), aus dem Plinius manche Bemerkungen, (wahrscheinlich Kap. 64—78) nahm, ohne seine Quelle näher anzugeben.

* Agriopas, ein uns völlig unbekannter Schriftsteller, der über die Sieger in den olympischen Wettkämpfen schrieb (qui Ὀλυμπιονίκας). In vielen Handschriften heißt er Copas oder Acopas, welche Namen aber offenbar entstellt sind. Fast in allen neueren Ausgaben des Plinius von Harduin an steht in dem Quellenverzeichnisse vor diesem Buche durch einen Druckfehler Agrippa, statt Agriopa. Plinius entlehnt ihm die alberne Erzählung, daß ein Athlet in einen Wolf verwandelt worden sey.

* Amphilochus von Athen, über dessen Lebensumstände keine Nachrichten auf uns gekommen sind, schrieb über Landwirthschaft (vergl. Varro, de re rust. I, 1. 8). Die Stellen dieses Buchs, wo er benützt wurde, sind nicht näher bezeichnet.

* Anaxipolis von Thasus, ebenfalls ein Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft (vergl. Varro, de re rust. I. 1. 8), dessen Leben und Werke wir ebenso wenig kennen, als die Stellen dieses Buches, an denen ihn Plinius benützte.

* Androtion, dessen Lebenszeit sich ebenso wenig bestimmen läßt, schrieb ein Werk über den Ackerbau (vergl. Theophrast hist. plant. II, 8. Athenäus, 3, p. 75. Varro de re rust. I, 1. 9). Plinius benützte ihn, so wie die meisten andern Schriftsteller über Land=

wirthschaft, wahrscheinlich nicht unmittelbar, sondern nach den Auszügen, welche Varro seinem Werke über die Landwirthschaft einverleibte.

— Annalen. Diese werden zwar bei den vor diesem Buche verzeichneten Quellen nicht genannt, Plinius entlehnt ihnen aber doch mancherlei Bemerkungen, so die Nachricht (Kap. 54, §. 5), daß man im Jahr 61 v. Chr. numidische Bären in den Circus gebracht habe (was jedenfalls die Verfasser der Annalen als schlechte Naturforscher bezeichnet, da es bekanntlich in Afrika keine Bären gibt),*) ferner (Kap. 69, §. 3) daß Mauleselinnen trächtig geworden seyen, daß während der Belagerung Casilinums durch Hannibal eine Maus zweihundert Denare gekostet habe (Kap. 82, §. 3), daß das Pfeifen der Spitzmäuse eine unglückliche Vorbedeutung sey (Kap. 82, §. 3) und wer zuerst ein ganzes Wildschwein auf die Tafel gebracht habe. (Kap. 78, §. 2.) Vergl. Acten.

* Antigonus von Cyme, ein nicht näher bekannter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft (Varro de re rust. I, 1. 8), der nur im Allgemeinen unter den Quellen dieses Buches ohne Angaben besonderer Stellen genannt wird.

* Antipater aus Rhodus, ein griechischer Naturforscher, der im zweiten Jahrhundert vor Christi Geb. lebte und ein Werk über die Naturgeschichte der Thiere (περὶ ζώων, vergl. Schol. ad Apollon. Rhod. II. 89) schrieb, dem in diesem Buche (Kap. 5, §. 3) die Bemerkung, daß die Elephanten auf die Namen hören, welche man ihnen beilegt, entnommen ist.

*) Uebrigens spricht auch Juvenal von „Numidischen Bären" in dem albanischen Cirkus der Domitian, Sat. IV, 100, wo freilich die Ausleger geneigt sind, einen Witz im Ausdruck [illegible]öwen) zu sehen. Red.

* Apollodorus von Lemnus. Von den zahlreichen griechischen Schriftstellern dieses Namens ist er nur durch seinen Geburtsort zu unterscheiden. Plinius führt ihn in dem Inhaltsverzeichnisse mehrerer Bücher an, ohne etwas Näheres über ihn mitzutheilen. Aus Varro (de re rust. I, 1.) wissen wir, daß er über Landwirthschaft geschrieben.

* Apollonius von Pergamus, ein berühmter griechischer Arzt und Naturforscher, von welchem wir aber nur wissen, daß er nach dem in das alexandrinische Zeitalter fallenden Arzte Bacchius, dessen Commentar über Hippocrates er in einen Auszug brachte, lebte, und daß er über die Pflanzen und ihre Heilkräfte, und über die Landwirthschaft schrieb (Varro de re rust. I, 1. 8). Das letzte Werk ist das in diesem Buche benützte.

* Archelaus, der letzte König von Cappadocien unter August und Tiberius, welcher im Jahr 17 nach Chr. starb, wird auch als Schriftsteller im Fache der Naturwissenschaften angeführt. Seine naturhistorischen Kenntnisse scheinen übrigens nicht sehr bedeutend gewesen zu seyn, wie die ihm von Plinius entlehnten albernen Bemerkungen, daß die Ziegen nicht durch die Nase, sondern durch die Ohren athmen und nie vom Fieber frei seyen (Kap. 76, §. 3), und daß der Hase ein Zwitter sey (Kap. 81, §. 3), hinlänglich beweisen.

* Archytas von Tarent, ein berühmter Staatsmann, Feldherr und Schriftsteller aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Chr. Die meisten auf uns gekommenen Bruchstücke angeblich von ihm verfaßter philosophischen und mathematischen Werke scheinen unächt zu seyn (vergl. Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft, Bd. I, S. 692—694). Daß er derselbe Archytas sey, der über Landwirthschaft (Varro, de re rust. I, 1)

schrieb und den Plinius in seinem Autorenregister nennt, wird von Manchen behauptet, von Andern bestritten.

* Aristander von Athen, über dessen Zeitalter uns nichts bekannt ist, schrieb über Landwirthschaft (Varro, de re rust. I. 1. 8). Sein Werk war, wie Plinius selbst sagt (B. XVII. Kap. 38), mit Wunderdingen angefüllt. Sollte er vielleicht eine und dieselbe Person seyn mit dem Aristander, der sich als Wahrsager bei dem Heere Alexanders befand (Curtius, IV, 2. 14)?

* Aristophanes von Byzanz, einer der berühmtesten griechischen Grammatiker, welcher unter Ptolomäus II. und Ptolomäus III. zu Alexandrien lebte und der dortigen großen Bibliothek vorstand. Plinius sagt von ihm (Kap. 5, §. 5), daß er eine Blumenhändlerin liebte.

* Aristophanes von Miletus, ein nicht weiter bekannter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft, welchen nur Plinius unter den Quellen des achten Buches nennt. Wahrscheinlich ist er aber eine Person mit Aristophanes von Mallos, den Varro (de re rust. I. 1. 8) unter den Schriftstellern über Landwirthschaft anführt. Entweder hat sich Varro oder Plinius geirrt; das letztere ist jedoch wahrscheinlicher. Der Scholiast des Theokrit (Idyll. I. 48) weist ebenfalls auf des Aristophanes Werk über den Ackerbau (ἐν τοῖς γεωργοῖς) hin, deutet aber dessen Vaterland nicht an.

—* Aristoteles. Er ist in diesem Buche die Hauptquelle des Plinius, welcher auch selbst (Kap. 17, §. 3) sagt, daß er die fünfzig Bücher des Aristoteles über die Naturgeschichte der Thiere (von denen wir jetzt nur noch zehn besitzen) in einen Auszug gebracht und das ihm Unbekannte hinzugefügt habe. Er nennt ihn noch besonders bei

schichte des Elephanten (Kap. 10, vergl. Hist. animal. 3. IX, 2), des Löwen (Kap. 17. 18, vergl. Hist. animal.

VI, 31. VIII, 9. IX, 39), der Hyäne (Kap. 44, vergl. Hist. animal. VI, 32. De Generat. animal. III, 6) und des Scorpion (Kap. 84, vergl. Hist. animal. VIII, 39). Außerdem läßt sich aber die Benützung des Aristoteles durch das ganze Buch, auch wo er nicht namhaft gemacht ist, nachweisen, so bei der Beschreibung des Bonasus (Kap. 16, vergl. Hist. animal. IX, 45), des Kameels (Kap. 26, vergl. Hist. animal. II, 1), des Hirsches (Kap. 50, vergl. Hist. animal. VI, 29. IX, 6), des Chamäleon (Kap. 51, vergl. Hist. animal. II, 11), des Pferdes (Kap. 66, vergl. Hist. animal. VI, 13. 17. 22), des Esels (Kap. 69, vergl. Hist. animal. VI, 23. 24) ꝛc.

* Attalus III. Philometor, König von Pergamus (138 bis 133 vor Chr.) beschäftigte sich mehr mit den Künsten, als mit der Regierung. Nach Plinius (Kap. 74, §. 2) erfand er die Kunst, Gewänder mit Gold zu durchwirken. Auch soll er über Medizin, Botanik und Landwirthschaft (Columella, de re rust. I, 1) geschrieben haben. Wahrscheinlich wird er des letzteren Werkes wegen bei den Quellen dieses Buchs genannt.

* Bacchius von Miletus, ein nicht näher bekannter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft (Varro, de re rust. I. 1. 8), den Plinius in den Quellenverzeichnissen mehrerer Bücher nennt.

— * Bion aus Soli, den wir schon im sechsten Buche (Kap. 35) als Ethnographen kennen lernen, wird auch unter den Quellen dieses Buches genannt, wo sein Werk über die Landwirthschaft (vergl. Varro, de re rust. I, 1) benützt ist.

— Cato der Censor. Aus seinen Annalen (Annales, die aber den Titel Origenes führten) schöpft Plinius (Kap. 5, §. 3) die Bemerkung, daß die Elephanten Namen hatten, auf die sie hörten. Auch seine zu Cicero's Zeiten noch großentheils vorhandenen Reden (orationes) werden sehr gerühmt. Plinius sagt (Kap. 78, §. 1).

schrieb und den Plinius in seinem Autorenregister nennt, wird von Manchen behauptet, von Andern bestritten.

* Aristander von Athen, über dessen Zeitalter uns nichts bekannt ist, schrieb über Landwirthschaft (Varro, de re rust. I. 1. 8). Sein Werk war, wie Plinius selbst sagt (B. XVII. Kap. 38), mit Wunderdingen angefüllt. Sollte er vielleicht eine und dieselbe Person seyn mit dem Aristander, der sich als Wahrsager bei dem Heere Alexanders befand (Curtius, IV, 2. 14)?

* Aristophanes von Byzanz, einer der berühmtesten griechischen Grammatiker, welcher unter Ptolomäus II. und Ptolomäus III. zu Alexandrien lebte und der dortigen großen Bibliothek vorstand. Plinius sagt von ihm (Kap. 5, §. 5), daß er eine Blumenhändlerin liebte.

* Aristophanes von Miletus, ein nicht weiter bekannter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft, welchen nur Plinius unter den Quellen des achten Buches nennt. Wahrscheinlich ist er aber eine Person mit Aristophanes von Mallos, den Varro (de re rust. I. 1. 8) unter den Schriftstellern über Landwirthschaft anführt. Entweder hat sich Varro oder Plinius geirrt; das letztere ist jedoch wahrscheinlicher. Der Scholiast des Theokrit (Idyll. I. 48) weist ebenfalls auf des Aristophanes Werk über den Ackerbau (ἐν τοῖς γεωργοῖς) hin, deutet aber dessen Vaterland nicht an.

— * Aristoteles. Er ist in diesem Buche die Hauptquelle des Plinius, welcher auch selbst (Kap. 17, §. 3) sagt, daß er die fünfzig Bücher des Aristoteles über die Naturgeschichte der Thiere (von denen wir jetzt nur noch zehn besitzen) in einen Auszug gebracht und das ihm Unbekannte hinzugefügt habe. Er nennt ihn noch besonders bei der Naturgeschichte des Elephanten (Kap. 10, vergl. Hist. animal. VIII, 12, V, 13. IX, 2), des Löwen (Kap. 17. 18, vergl. Hist. animal.

VI, 31. VIII, 9. IX, 39), der Hyäne (Kap. 44, vergl. Hist. animal. VI, 32. De Generat. animal. III, 6) und des Scorpion (Kap. 84, vergl. Hist. animal. VIII, 39). Außerdem läßt sich aber die Benützung des Aristoteles durch das ganze Buch, auch wo er nicht namhaft gemacht ist, nachweisen, so bei der Beschreibung des Bonasus (Kap. 16, vergl. Hist. animal. IX, 45), des Kameels (Kap. 26, vergl. Hist. animal. II, 1), des Hirsches (Kap. 50, vergl. Hist. animal. VI, 29. IX, 6), des Chamäleon (Kap. 51, vergl. Hist. animal. II, 11), des Pferdes (Kap. 66, vergl. Hist. animal. VI, 13. 17. 22), des Esels (Kap. 69, vergl. Hist. animal. VI, 23. 24) rc.

* Attalus III. Philometor, König von Pergamus (138 bis 133 vor Chr.) beschäftigte sich mehr mit den Künsten, als mit der Regierung. Nach Plinius (Kap. 74, §. 2) erfand er die Kunst, Gewänder mit Gold zu durchwirken. Auch soll er über Medizin, Botanik und Landwirthschaft (Columella, de re rust. I, 1) geschrieben haben. Wahrscheinlich wird er des letzteren Werkes wegen bei den Quellen dieses Buchs genannt.

* Bacchius von Miletus, ein nicht näher bekannter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft (Varro, de re rust. I. 1. 8), den Plinius in den Quellenverzeichnissen mehrerer Bücher nennt.

— * Bion aus Soli, den wir schon im sechsten Buche (Kap. 35) als Ethnographen kennen lernen, wird auch unter den Quellen dieses Buches genannt, wo sein Werk über die Landwirthschaft (vergl. Varro, de re rust. I, 1) benützt ist.

— Cato der Censor. Aus seinen Annalen (Annales, die aber den Titel Origenes führten) schöpft Plinius (Kap. 5, §. 3) die Bemerkung, daß die Elephanten Namen hatten, auf die sie hörten. Auch seine zu Cicero's Zeiten noch großentheils vorhandenen Reden (orationes) werden sehr gerühmt. Plinius sagt (Kap. 78, §. 1),

daß er darin gegen die Ueppigkeit der Römer, besonders gegen die aus Wildschweinen bereiteten Leckerbissen, die sie auf ihre Tafeln brachten, eiferte.

Celsus, s. Cornelius Celsus.

* Chaereas von Athen, ein griechischer Schriftsteller, von dem wir nichts weiter wissen, als daß er ein Werk über Landwirthschaft verfaßte (Varro, de re rust. I, 1. 8) und daß ihn Plinius unter den Quellen dieses Buches nennt.

Columella, Lucius Junius Moderatus, aus Cadix, lebte in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr. und schrieb ein Werk über den Landbau (de re rust.), welches wir noch besitzen. Die Stelle, welche Plinius (Kap. 63, §. 2) aus ihm anführt und ein Mittel gegen die Hundswuth enthält, findet sich B. VII, Kap. 12.

— Cornelius Celsus. Auch in diesem Buche benützte Plinius dessen nur noch zum Theil vorhandenes Werk über Philosophie, Jurisprudenz, Medizin und Landwirthschaft (de artibus), bezeichnet aber die ihm entlehnten Bemerkungen nicht genauer.

— Cornelius Valerianus, ein uns völlig unbekannter und nur von Plinius angeführter Schriftsteller, der kurz nach dem Kaiser Tiberius gelebt zu haben scheint.

Coruncanus. Wir finden nirgends eine Nachricht über diesen Schriftsteller; wahrscheinlich ist aber Titus Coruncanius, der im Jahr 280 vor Chr. Consul war und als ein durch Religiosität, Gesetzeskunde und Erfahrung ausgezeichneter Mann genannt wird, gemeint (vergl. Real-Encyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft, Bd. II, S. 722). Diese Vermuthung wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß Coruncanius Oberpriester war, und vielleicht auch über die Obliegenheiten seines Berufes schrieb, denn Plinius

entlehnt ihm (Kap. 77, §. 2) die Bemerkung über die Zeit, wann die wiederkäuenden Thiere rein seyen und geopfert werden dürfen.

— * Ctesias. Einem seiner an üppigen und weit von der Wahrheit abschweifenden Auswüchsen reichen historischen Werke ist in diesem Buche (Kap. 30, §. 3) die Beschreibung des fabelhaften Thieres Mantichora entnommen.

* Demetrius, der Physiker (physicus), ein nicht näher bekannter Naturforscher, dem Plinius in diesem Buche (Kap. 21, §. 6) eine Erzählung von der Großmuth des Panthers entlehnt. — Hardouin hält diesen Demetrius für einen und denselben mit dem berühmten athieniensischen Staatsmann Demetrius aus Phalerum (vergl. Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft, Bd. II, S. 938—940, vergl. S. 942), ohne jedoch irgend einen Beweis für diese schwer zu glaubende Behauptung beizubringen.

— * Democritus. Diesem berühmten Philosophen erzählt Plinius in diesem Buche (Kap. 22) eine wunderbare Geschichte von einer Schlange nach, deutet aber das Werk nicht an, dem er sie entnommen.

* Dio aus Colophon, ein von Plinius bei den Quellen dieses Buches angeführter, aber nicht näher bekannter Schriftsteller, der ein Werk über die Landwirthschaft verfaßt hat (vergl. Varro de re rust. I, 1. 8).

* Diodorus von Priene, ein ebenfalls unbekannter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft (vergl. Columella, de re rust. I, 1), der bei den Quellen dieses Buches nur im Allgemeinen namhaft gemacht ist.

* Dionysius Cassius aus Utica, lebte in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Chr. und übersetzte das große Werk des Carthagers Magon über die Landwirthschaft ins Griechische

(Magonem translatit, sagt Plinius). Barro, de re rust. I, 1. Aus dieser Uebersetzung machte

* Diophanes von Nicäa (vergl. Barro, de re rust. I, 1), ein nicht genauer bekannter Schriftsteller, der zur Zeit Cicero's lebte, einen Auszug, ex Dionysio epitomen fecit, wie sich Plinius ausdrückt).

— * Duris. Einem seiner zahlreichen Werke (vergl. oben S. 747) entlehnt Plinius (Kap. 61, §. 2) ein Beispiel der Anhänglichkeit eines Hundes an seinen Herrn.

— * Epigenes von Rhodus. Wenn er mit dem bei dem zweiten und siebenten Buche angeführten Epigenes dieselbe Person ist, was jedoch Manche bezweifeln, so hat er außer seinen astronomischen Schriften auch ein Werk über die Landwirthschaft (Barro, de re rust. I, 1. 8) verfaßt, welches Plinius bei dem achten und mehreren andern Büchern benützte.

* Evagon von Thasus, ein in dem Quellenverzeichnisse dieses Buches namhaft gemachter, aber, was seine Lebensverhältnisse betrifft, völlig unbekannter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft (Barro, de re rust. I, 1).

* Evanthes von Miletus (Diogen. Laert. Thal. c. 29), ein epischer Dichter (Athenaeus l. VII, p. 296), der hauptsächlich mythische Stoffe behandelt zu haben scheint (Schol. Apollon. Rhod. I, 1065), war im Alterthum sehr geachtet, aber kein Schriftsteller gibt uns die Zeit, worin er lebte, an. Plinius entlehnt ihm (Kap. 34, §. 3) die Sage von einer Familie, von welcher immer ein Mitglied in der Gestalt eines Wolfes neun Jahre zubringen mußte.

* Euphronius von Athen, ein von Plinius in mehreren Büchern benützter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft (Barro, de re rust. I, 1. 8), über den wir aber nichts Näheres wissen.

Fabius, ein nur von Plinius (Kap. 34, §. 3) genannter und wegen seiner Leichtgläubigkeit getadelter Schriftsteller, wenn überhaupt diese Stelle nicht verdorben und statt Fabius nicht falsius oder ein ähnliches Wort *) zu lesen ist, was mir sehr wahrscheinlich dünkt, da Plinius von der griechischen Leichtgläubigkeit spricht und Fabius doch ein römischer Name ist, der auch in dem Quellenverzeichnisse nicht angeführt wird.

Fenestella, ein römischer Historiker, der unter Augustus und Tiberius blühte und im Jahr 21 nach Chr. starb. Seine Annalen, die wenigstens 22 Bücher umfaßten, sind nicht auf unsere Zeit gekommen. Plinius nimmt in diesem Buche aus ihnen die Angabe, wann zuerst Elephanten zu Rom im Circus kämpften (Kap. 7, §. 2) und die Bemerkung (Kap. 74, §. 1), daß zur Zeit des Kaisers Augustus sowohl die feingeschornen, als auch die friesartigen Tücher aufkamen.

Flaccus Verrius, s. Verrius Flaccus.

Germanicus Cäsar, der Sohn des Drusus und Enkel des Augustus, dessen früher Tod von Tiberius herbeigeführt worden seyn soll (vergl. Kap. 71, §. 2), wird als ein sehr geistreicher Mann und talentvoller Dichter und Redner von den alten Schriftstellern ausgezeichnet. Die noch vorhandenen Stücke seiner metrischen Uebersetzung der Phänomena, des Aratus und der Diosemeia (oder Prognostica) eines andern griechischen Didaktikers und einige Epigramme sind öfter gedruckt. Plinius erwähnt (Kap. 64, §. 3) eines nicht auf unsere Zeit gekommenen Gedichtes des Germanicus Cäsar auf ein Pferd des Augustus.

— * Hegesias von Maronea. Sein Werk über die Landwirthschaft (Varro, de re rust. I, 1) dient in diesem Buche als

*) Etwa in fabulis? fabula? fabulose? Red.

Quelle, die ihm entnommenen Bemerkungen sind aber nicht näher bezeichnet.

— * Herodot. Plinius führt ihn bei einer Bemerkung über die Elepantenzähne an (Kap. 4, §. 1), die betreffende Stelle findet sich aber nicht in seinem vorhandenen Geschichtswerke. Auch was Plinius über den Apis sagt (Kap. 71), ist ihm großentheils entnommen (Hist. III, 28), obschon er nicht genannt wird.

* Hiero, König von Syrakus, wahrscheinlich der zweite dieses Namens, welcher im Jahr 214 vor Chr. starb, wird von Varro (de re rust. I, 1) und nach diesem von Plinius als Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft und als eine seiner Quellen angeführt.

— * Homer. Plinius führt ihn in diesem Buche als Zeugen an, daß die Teppiche schon in sehr alter Zeit im Gebrauche waren (Kap. 73, §. 3, vergl. Il. X, 156. Odyss. IV, 124) und daß schon Helena gebildetes Zeug verfertigte (Kap. 74, §. 2, vergl. Il. III, 125. 126).

— * Juba. Seinen zahlreichen Schriften (vergl. oben S. 485 und 591) entlehnt Plinius in diesem Buche mehrere Bemerkungen über die Elephantenzähne (Kap. 4, §. 1), über das Gedächtniß des Elephanten und seine Liebe zu den Menschen (Kap. 5, §. 5. 6), über Schlangen mit Kämmen (Kap. 13), über das fabelhafte Thier Mantichora, das in Aethiopien die menschliche Stimme nachahme (Kap. 45) und die Sage, daß die Königin Semiramis ein Pferd bis zur Begattung mit ihm geliebt habe (Kap. 64, §. 3).

— Licinius Mucianus. Dem leider nicht mehr vorhandenen Geschichtswerke dieses berühmten Staatsmannes, der dreimal Consul war (Kap. 3) entlehnt Plinius in diesem Buche mehrere Beispiele von der Klugheit des Elephanten (Kap. 3) und der Ziegen (Kap. 76, §. 2) und von der Geschicklichkeit der Affen (Kap. 80, §. 1).

— Lucilius. Plinius bemerkt (Kap. 74, §. 1), daß dieser Satyriker die glänzenden Kleider eines gewissen Torquatus rügte. Diese Stelle des Lucilius wird zwar nicht wörtlich angeführt, doch scheinen ihr die Ausdrücke „crebrae papaveratae" (dichte mit Mohn zubereitete glänzende Kleider) entnommen zu seyn.

* Lysimachus, ein sonst völlig unbekannter, nur von Varro (de re rust. I, 1) und von Plinius in dem Verzeichnisse seiner Quellen genannter Schriftsteller im Fache der Landwirthschaft.

Mamilius Sura, ein römischer Schriftsteller, über dessen Lebenszeit man nirgends eine Nachricht findet, der aber nach Varro (de re rust. I, 1) ein Werk über Landwirthschaft schrieb. Plinius nennt ihn bei mehreren Büchern unter seinen Quellen.

— * Megasthenes. Plinius führt ihn zwar bei den in diesem Buche benützten Quellen nicht an, entlehnt aber doch seiner indischen Geschichte die Bemerkung (Kap. 14, §. 1), daß es in Indien so ungeheure Schlangen gäbe, daß sie Hirsche und Stiere verschlucken.

— Mela Pomponius. Dieser von Plinius vielbenützte Geograph wird zwar nur im Allgemeinen im Quellenverzeichnisse dieses Buches genannt und bei keiner Stelle besonders angeführt, offenbar ist ihm aber die Bemerkung (Kap. 70, §. 3), daß die Ochsen im Lande der Garamanten rückwärts gehend weiden, entnommen. (Vergl. Mela, I, 8.)

* Menander. Plinius nennt zwei Schriftsteller dieses Namens unter den Quellen dieses Buches und unterscheidet sie durch ihr Vaterland, denn der eine war von Heraklea, der andere von Priene. Varro (de re rust. I, 1) zählt sie unter den Schriftstellern über Landwirthschaft auf. Weitere Nachrichten über sie finden sich nirgends.

* Menecrates von Ephesus, ein nicht näher bekannter Schriftsteller, der in einem Gedichte den Landbau besang (Varro, de re rust. I, 1), weßhalb ihn Plinius in dem Quellenverzeichniß Menekrates den Dichter nennt.

- Metellus Scipio, Q. Cäcilius Pius, ein ebenso ehrgeiziger als intriguenvoller Mann, der keine der Tugenden seiner Vorfahren, der Scipionen, besaß. Er gab seine jüngste Tochter Cornelia dem großen Pompejus zum Weibe und wurde von diesem, als der Kampf zwischen ihm und Cäsar ausbrach, als Proconsul nach Syrien geschickt, um da alle Truppen der östlichen Provinzen zu versammeln und schlagfertig zu machen. Er entledigte sich dieses Auftrags mit solcher Grausamkeit und trieb seine Erpressungen so sehr ins Unverschämte, daß ihm allenthalben der bitterste Haß folgte. Nach der Niederlage bei Pharsalus setzte er nach Afrika über und stellte sich an die Spitze des dort gegen Cäsar versammelten Heeres. Nachdem auch hier Alles verloren war, endete er durch Selbstmord (45 vor Chr.). Scipio Metellus hatte häufig Streitigkeiten mit Cato und warf diesem sogar Verschwendung und Ueppigkeit vor (Kap. 27, §. 3). Dieses scheint er in irgend einem Werke gethan zu haben, weil ihn Plinius unter den Quellen dieses Buches nennt. Nähere Nachrichten über die schriftstellerische Thätigkeit dieses Scipio finden sich jedoch nicht.

— * Metrodorus. Seinen Schriften, über deren Titel und Inhalt das Alterthum uns nichts überliefert hat, entlehnt Plinius in diesem Buche (Kap. 14, §. 1) die Nachricht von Schlangen, die durch ihren Athem Vögel anziehen und verschlingen.

Mucianus, s. Licinius Mucianus.

* Nicander aus Colophon (nach Andern aus Aetolien), ein berühmter Dichter, Sprachforscher und Arzt, der in der Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chr. blühte. Er schrieb eine Reihe

epischer und didaktischer Gedichte, von denen zwei, nämlich eines von giftigen Thieren und den Heilmitteln gegen ihren Biß (*Θηριακά*) und ein anderes von den Heilmitteln gegen vergiftete Speisen und Getränke (*Ἀλεξιφάρμακα*), auf unsere Zeit gekommen, aber nicht von großem dichterischen Gehalt sind. Seine Werke scheinen indessen bei den Römern sehr beliebt gewesen zu seyn, denn Virgil nahm sich wenigstens zum Theil sein Gedicht über den Landbau (*Γεωργικά*) und Ovid seine Verwandlungen (*Ἑτεροιούμενα*) zum Vorbild; über die Art und Weise, so wie über die Grenzen der Nachahmung läßt sich aber nichts sagen, da die Originalwerke nicht mehr vorhanden sind. Unter seinen übrigen verlorenen Werken werden noch genannt, die europäischen, ätolischen, böotischen, colophonischen und sizilischen Geschichten mythisch-historischen Inhalts (Athenaeus, l. VI, p. 295. l. VII, p. 329. l. XI, p. 496; Schol. ad Apoll. Rhod. IV, 57), ein Buch, welches den Namen Hyacinth (*Τακινθος*, vergl. Schol. in Nicand. Theriac. p. 28) führte, u. s. w. — Plinius benützte in diesem Buch wahrscheinlich vorzugsweise das Gedicht über den Landbau.

Niger Trebius, s. Trebius Niger.

— Nigidius Figulus. Seinen nicht mehr vorhandenen naturhistorischen Schriften entnahm Plinius in diesem Buche die Bemerkungen, daß die Ferkel zur Zeit der Wintersonnenwende mit den Zähnen zur Welt kommen (Kap. 77, §. 1) und daß die Spitzmäuse und Schlafratzen sich im Winter verbergen (Kap. 82, §. 3).

* Philistus aus Syracus, wo er im Jahr 431 vor Chr. geboren wurde, galt im Alterthume als einer der vorzüglichsten Geschichtsschreiber und wurde sogar mit Thucydides verglichen (Cicero, de divinat. I. 20. Epist. ad Quint. fr. II, 13). Er war der Vertraute, Minister und Feldherr des älteren Dionysius, dem er zur Er-

langung der Alleinherrschaft mit Rath und That beistand. Als er sich aber heimlich mit der Nichte des Tyrannen verheirathete, wurde er mit der Verbannung gestraft, aus der ihn erst Dionysius der Jüngere zurückrief. Er befehligte dessen Flotte in der unglücklichen Seeschlacht gegen die Syrakusaner, wurde gefangen und vom Volke zerrissen (538 vor Chr.). Seine bis zum Jahr 446 vor Chr. reichende Geschichte Siziliens in elf Büchern, seine beiden Biographien des älteren und jüngeren Dionysius, die erste in vier, die andere in zwei Büchern, führten zusammen den Titel Sizilische Geschichten (Σικελικά), deren Verlust sehr zu bedauern ist, obschon sie der Stellung des Verfassers nach unmöglich unpartheiisch gewesen seyn können. Plinius zog aus diesem Werke die Bemerkungen über die Treue eines Hundes des Tyrannen Gelon von Syracus (Kap. 61, §. 2) und von der Anhänglichkeit eines Pferdes an den Tyrannen Dionysius I. (Kap. 64, §. 5). Das Letztere erzählt auch Cicero (de divinat. I, 33) und nennt ebenfalls Philistus seine Quelle. Ueber diesen Historiker vergleiche man Sevin, Recherches sur la vie et les écrits de Philistus (in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions, Tom. XIII, p. 1 sqq.) und Fr. Göller, De Philisti vita et scriptis (in dessen Werk: de ortu et origine Syracusarum, Lips. 1818. 8. p. 101 bis 142), welcher auch die noch erhaltenen Fragmente (ebend. p. 143—176) sorgfältig zusammengestellt hat.

— * Phylarchus. Welchem seiner zahlreichen Werke Plinius die Erzählung von der Anhänglichkeit eines Pferdes an den König Antiochus I. von Syrien (Kap. 64, §. 5) entnommen hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, doch darf man auf die „Geschichte" der Streitigkeiten Antiochus des Großen und des Eumenes (vergl. oben S. 761) schließen.

— Piso, L. Calpurnius. Aus seinen Annalen schöpfte

Plinius die Bemerkung über Elephanten, die man in den Circus brachte (Kap. 6, §. 2).

— * Polybius. Die ihm entnommenen Nachrichten über die afrikanischen Löwen (Kap. 18, §. 2) und daß die Umzäunungen der Häuser und Ställe im Innern Afrika's aus Elephantenzähnen gemacht seyen (Kap. 10, §. 4) finden sich in den noch vorhandenen Büchern seiner Geschichte nicht.

Pomponius Mela, s. Mela Pomponius.

Procilius, ein römischer Grammatiker und Historiker, der zur Zeit Varro's lebte und in nicht geringer Achtung gestanden zu haben scheint (Cicero, ad Attic. II, 2). Ueber seine Werke haben wir keine weitere Nachrichten und man kann also nicht vermuthen, aus welchem derselben Plinius die ihm entlehnte Bemerkung über die Elephanten (Kap. 2) nahm.

Scipio, s. Metellus Scipio.

Sura, s. Mamilius Sura.

— * Theophrastus. Man muß diesen trefflichen Naturforscher, dessen Werke bekannter zu seyn verdienten, als eine der Hauptquellen dieses Buches betrachten und nur bedauern, daß Plinius den Sinn seiner Worte nicht immer ganz richtig auffaßte oder bei der Zusammenstellung seines Werkes verdrehte. In diesem Buche wird ihm nacherzählt, daß die Rhoetienser vor Asseln die Flucht ergreifen mußten (Kap. 43), daß die Excremente der Sterngäcker Heilkräfte enthalten (Kap. 49), vergl. Theophrasts Fragment „Von dem angeblichen Neid der Thiere" (περὶ τῶν λεγομένων ζώων φθονεῖν); wie das Fleisch des Bären während des Winterschlafs desselben beschaffen sey (Kap. 54, §. 3), daß es in Cappadocien Halbesel gebe (Kap. 69, §. 3) und daß die Mäuse Eisen und Gold fressen und deßhalb in den Bergwerken aufgeschnitten würden, um das letztere wie-

der zu gewinnen (Kap. 82, §. 2), vergl. Theophrasts Fragment „Von den Thieren, die sich plötzlich zeigen“ (περὶ τῶν ἀθρόον φαινομένων ζώων).

Trebius Niger, ein römischer Geschichtschreiber, von dem wir nichts weiter wissen, als daß er im Jahr 150 vor Chr. den L. Lucullus nach Spanien, wohin dieser als Proconsul ging, begleitete. Plinius nennt ihn nur im Allgemeinen unter seinen Quellen, ohne das, was er ihm entnahm, näher zu bezeichnen.

— Trogus Pompejus. Seine Geschichte ist in diesem Buche benützt; der noch vorhandene Auszug derselben läßt jedoch nicht errathen, an welchen Stellen.

Valerianus Cornelius, s. Cornelius Valerianus.

— Varro, M. Terentius. Plinius entnimmt seinen zahlreichen Schriften in diesem Buche die Bemerkungen, wie Völker und Städte oft von Thieren zu Grunde gerichtet worden seyen (Kap. 43), über den hohen Preis eines Esels (Kap. 68, §. 1, vergl. Varro de re rust. III, 8) und daß man noch zu seiner Zeit Rocken und Spindel der Königin Tanaquil und ein von ihr verfertigtes Kleid in Rom gehabt habe (Kap. 74, §. 1).

— Verrius Flaccus. Plinius entnimmt seiner Geschichte, die mit vielen Curiositäten durchflochten gewesen zu seyn scheint, eine Bemerkung über Elephantenkämpfe im Circus (Kap. 6, §. 2).

— Virgilius. Plinius rühmt in diesem Buche ganz besonders (Kap. 65, §. 3) die Stelle aus dem dritten Buche über den Landbau (v. 72 sqq.), welche die Pferdezucht betrifft.

I (1). 1. Gehen wir nun zu den übrigen Thieren über und zwar zuerst zu den Landthieren. Das größte derselben und das dem Menschen an Verstand zunächst stehende ist der Elephant, denn er versteht die Landessprache, gehorcht den Befehlen, vergißt die Dienstleistungen nicht, die man ihn gelehrt hat, zeigt Empfänglichkeit für Liebe und Ruhm, ist sogar (was man nicht einmal immer bei dem Menschen findet) ehrlich, klug, gerecht, verehrt die Gestirne und betet die Sonne und den Mond an. *) 2. In den Forsten Mauritaniens kommen sie, wie Manche berichten, beim Schimmer des Neumondes herdenweise an einen gewissen Fluß, der Amilo heißt, reinigen sich daselbst, indem sie feierlich Wasser umhersprengen und kehren dann, nachdem sie dem Gestirne auf diese Weise ihre Ehrfurcht bezeugt haben, ihre ermüdeten Jungen vor sich hertragend, in die Wälder zurück. Auch fremde Religionsgebräuche verstehen sie und sollen, wenn sie über das Meer gebracht werden müssen, nicht eher das Schiff besteigen, als bis sie ihr Führer durch die eidliche Versicherung, daß er sie wieder zurückbringe, dazu bewege. 3. Man sah auch schon, daß von Unwohlseyn befallene Elephanten (denn auch diese Fleischmassen werden von Krankheiten geplagt) sich rückwärts beugend Kräuter gegen Himmel schleuderten, gleich als wollten sie die Erde zu ihrer Fürbitterin machen. — Was nun ihre Gelehrigkeit betrifft, so beten sie den König an, beugen die Kniee und reichen Kronen dar. Die Indier pflügen mit den kleineren, welche sie Bastarde nennen.

---

*) Auch die neueren Naturforscher rühmen den Verstand und die Geschicklichkeit des Elephanten, stellen ihn aber in dieser Beziehung doch nicht höher, als den Hund und das Pferd. Die Behauptung der Alten, daß er Religionsgebräuche kenne und beobachte, ist Unsinn, wie wohl kaum bemerkt zu werden braucht.

II (II). Zu Rom wurden sie zuerst bei dem afrikanischen Triumphe *) des großen Pompejus neben einander an den Wagen gespannt, was auch früher schon bei dem Triumphe des Vaters Liber nach der Besiegung Indiens der Fall gewesen seyn soll. Procilius stellt in Abrede, daß sie bei dem Triumphe des Pompejus neben einander gespannt durch das Thor kommen konnten. Bei den Fechterspielen des Germanicus Cäsar machten Elephanten einige tanzähnliche, wenn gleich auch ungeschickte Bewegungen; ganz gewöhnlich war es, daß sie Waffen mit solcher Kraft in die Luft warfen, daß der Wind ihre Richtung nicht zu verändern vermochte, daß sie nach Art der Fechter mit einander kämpften oder im muthwilligen Waffentanze mit einander spielten; später gingen sie auch auf dem Seile, trugen je vier einen fünften, der eine Wöchnerin vorstellte, in einer Sänfte und begaben sich in mit Menschen angefüllten Speisesälen mit so abgemessenen Schritten über die Polster in ihre Plätze, daß sie keinen der Trinkenden berührten.

III (III). Gewiß ist's, daß man einen, der, weil er das, was man ihn lehren wollte, etwas schwer begriff, öfter mit Schlägen gezüchtigt wurde, des Nachts mit der Wiederholung seiner Lektion beschäftigt antraf. Höchst wunderbar ist's, daß sie auf Seilen aufwärts schreiten, noch wunderbarer aber ist's, daß sie auf denselben auch wieder herabgehen. Mucianus, der dreimal Consul war, erzählt, daß einer auch die Züge der griechischen Buchstaben erlernte und öfter in dieser Sprache die Worte: „Ich selbst habe Dieses geschrieben und celtische Beute geweiht", niederschrieb, und daß er selbst zu Puteoli [Pozzuoli] gesehen habe, wie eben angekommene Elephanten, die aus dem Schiffe gehen sollten und durch die Länge der weit vom Ufer hinausreichenden

*) Im Jahr 81 vor Chr.

Brücke in Schrecken geriethen, sich umdrehten und rückwärts gingen, um sich selbst in der Meinung über die Weite des Weges zu täuschen.

IV. 1. Sie selbst wissen, daß ihre Waffen [Hauer], welche Juba Hörner, der weit ältere Herodot*) aber und der Sprachgebrauch richtiger Zähne nennen, die einzige Beute sind, die man bei ihnen sucht, weßhalb sie diese, wenn sie ihnen durch irgend einen Zufall oder im Alter ausfallen, vergraben. Nur diese sind Elfenbein, alle übrigen Gebeine aber und selbst jene Zähne, soweit sie im Fleische stecken, gewöhnliche Knochen, obschon man vor nicht langer Zeit angefangen hat, auch diese aus Mangel in Tafeln zu schneiden, denn große Zähne werden jetzt nur noch selten außerhalb Indiens gefunden, die der übrigen Länder sind bereits der Ueppigkeit zur Beute geworden. 2. Man erkennt ihre Jugend an der Weiße der Zähne. Für diese tragen die Thiere die größte Sorgfalt; die Spitze des einen schonen sie, damit er im Kampfe scharf sey, den andern gebrauchen sie als Werkzeug, um Wurzeln auszugraben und Lasten fortzuwälzen. Werden sie von Jägern umringt, so stellen sie die, welche die kleinsten Zähne haben, voran, als hielten sie den Kampf nicht der Mühe werth; sind aber ihre Kräfte erschöpft, so stoßen sie die Zähne in einen Baum, brechen sie ab und retten sich durch die Zurücklassung dieser Beute.**)

V (IV). 1. Wunderbar ist's, daß die meisten Thiere wissen, weßhalb sie verfolgt werden, alle aber, wovor sie sich zu hüten haben. Der Elephant, erzählt man, sey gegen einen Menschen, der

*) In dem noch vorhandenen Geschichtswerke Herodot's findet sich diese Bemerkung nicht.

**) Was hier von der Sorge der Elephanten für ihre Zähne und von ihren Vorsichtsmaßregeln bei dem Kampfe erzählt wird, sind alte Fabeln, die jetzt Niemand mehr glaubt.

ihm zufällig in der Einöde begegne und sich nur verirrt habe, voll Schonung und zeige ihm sogar gefällig den Weg; bemerke er aber eher die Spur des Menschen als den Menschen selbst, so zittere er aus Furcht vor Nachstellungen, mache sogleich bei der Witterung Halt, spähe umher, schnaube vor Wuth und betrete die von Menschen betretene Erde nicht, sondern nehme sie auf, reiche sie dem nächsten hinter ihm und dieser wieder dem Folgenden, bis auf diese Weise die Nachricht zu dem letzten gelange; darauf wende sich die ganze Schaar, kehre um und stelle sich in Schlachtordnung; so andauernd ist jener, größentheils nicht einmal von nackten Füßen herrührende Dunst, daß er die ganze Reihe durch seinen Geruch behält. 2. So soll auch der Tiger, der doch allen übrigen Thieren schrecklich ist und sogar die Spuren des Elephanten verachtet, wenn er die eines Menschen sieht, sogleich seine Jungen forttragen. Woran erkennt er Diese aber? Wo hat er früher Den gesehen, welchen er fürchtet? Solche Wälder werden doch gewiß gar nicht besucht. Die Seltenheit einer solchen Spur mag sie wohl überraschen, woher wissen sie aber, daß sie dieselben zu fürchten haben? Ja, warum scheuen sie überhaupt den Anblick des Menschen, da sie diesem doch an Kraft, Größe und Schnelligkeit so weit überlegen sind? Eben dadurch bewährt sich gerade die Macht der Natur, daß die wildesten und größten Thiere, ohne je das, was sie fürchten sollen, gesehen zu haben, sogleich wissen, warum sie sich fürchten müssen.

(V). 3. Die Elephanten gehen immer heerdenweise; der bejahrteste führt den Zug, der älteste nach diesem schließt ihn. Wollen sie über einen Fluß setzen, so schicken sie die kleinsten voraus, weil, wenn die größeren durch ihren Tritt das Bett vertiefen wollten, das Wasser in der Furth zu hoch steigen würde. Antipater erzählt, daß der König Antiochus zwei zum Kriegsdienste abgerichtete Elephanten

besessen habe, die auch durch ihre Beinamen, welche sie sehr wohl kannten, berühmt waren. Ja, Cato, welcher doch in seinen Jahrbüchern die Namen der Heerführer verschwieg, bemerkt, daß der Elephant, welcher in den Schlachtreihen der Römer kämpfte, Surus geheißen habe, weil er an dem einen Zahne verstümmelt gewesen sey.*) 4. Als Antiochus die Furth eines Flusses untersuchen wollte, weigerte sich Ajax, der sonst immer die Schaar anführte, hinein zu gehen. Es wurde darauf bekannt gemacht, daß der, welcher zuerst über den Fluß setze, künftig den Vorrang haben solle. Patroclus wagte es und wurde deßhalb mit silbernem Geschirr, woran sie sehr großen Gefallen haben, und mit allen Vorzügen eines Anführers beschenkt. Der andere, auf diese Weise gebrandmarkte, zog den Hungertod der Schmach vor, denn sie besitzen ein wunderbares Zartgefühl und der Besiegte flieht vor der Stimme des Siegers und reicht Erde und Eisenkraut dar.**)

5. Aus Schamhaftigkeit***) begatten sie sich nur im Verborgenen, das Männchen zuerst im fünften, das Weibchen im zehnten Jahre.†) Die Begattung findet alle zwei Jahre statt††) und zwar, wie man sagt, immer nur während fünf Tage und nicht mehr; am fünften baden

*) Surus heißt ein Pfahl, Strunk.

**) Ueber diesen Gebrauch der Besiegten vergl. B. XXII, Kap. 4.

***) Ein Vorurtheil, welches in neuester Zeit durch die Elephanten im Pariser Museum der Naturgeschichte und durch andere Elephanten hinlänglich widerlegt wurde.

†) Die Elephanten begatten sich nach genauer Beobachtung nicht vor dem fünfzehnten oder sechszehnten Jahre, und zwar die Männchen nicht früher als die Weibchen.

††) Das Weibchen wirft gewöhnlich im einundzwanzigsten Monate; entzieht man ihm sein Junges, so kann es wohl noch im zweiten Jahre wieder trächtig werden. Was hier von den fünf bestimmten Tagen gesagt wird, ist Fabel.

sie sich, bevor sie zur Herde zurückkehren, in einem Fluß. Sie wissen weder etwas von Ehebruch, noch von den allen übrigen Thieren so verderblichen Kämpfen unter sich, der Weibchen wegen, und zwar keineswegs, weil ihnen der Stachel der Liebe fehlt: denn man erzählt, daß einer ein in Aegypten Blumenkränze verkaufendes Mädchen geliebt habe, und damit man nicht glaube, daß seine Wahl auf etwas Gewöhnliches gefallen sey, so muß man wissen, daß auch Aristophanes, der in der grammatischen Kunst berühmteste Mann, an demselben Mädchen sehr groß es Gefallen hatte; ein anderer liebte den Syrakusaner Menander, einen in dem Heere des Ptolemäus dienenden Jüngling und bewies, so oft er ihn nicht sah, sein Verlangen nach ihm dadurch, daß er nichts fraß; auch eine Salbenhändlerin soll einer, wie Juba erzählt, geliebt haben. 6. Ihre Zustimmung äußerten alle durch Freude beim Anblicke, durch ungeschickte Liebkosungen und dadurch, daß sie die Geldstücke, welche ihnen das Volk gab, aufhoben und in den Schooß [des geliebten Gegenstandes] warfen. *) Diese Liebe ist übrigens bei ihnen nichts Wunderbares, da sie Gedächtniß besitzen. Derselbe Schriftsteller erzählt, daß einer einen Mann, der als Jüngling sein Führer war, nach vielen Jahren als Greis wieder erkannt habe. Auch ein gewisses Gerechtigkeitsgefühl wohnt ihnen bei. Als der König Bocchus dreißig Elephanten dreißig andern, an welchen er seine Wuth auszulassen gedachte, an Pfähle gebunden, vorwerfen und Leute, die sie reizen sollten, unter ihnen herumlaufen ließ, waren sie nicht dahin zu bringen, daß sie als Werkzeuge fremder Grausamkeit dienten.

*) Das Volk scheint sich gewöhnlich damit belustigt zu haben, daß es die Elephanten kleine Geldstücke, die man ihnen darreichte, mit dem Rüssel nehmen ließ. Sueton im Leben des Augustus. Kap. 53. Macrobius, Saturnal. l. II, c. 4.

VI (VI). 1. Die ersten Elephanten sah Italien im Kriege mit dem Könige Pyrrhus, im vierhundertundzweiundsiebenzigsten Jahre der Stadt [282 vor Chr.], und nannte sie, weil es sie zuerst in Lucanien sah, lucanische Ochsen; Rom sah die ersten sieben Jahre später [275 v. Chr.] im Triumphe aufführen, im fünfhundertundzweiten Jahre [252 vor Chr.], aber sehr viele, welche durch den Sieg des Pontifex L. Metellus über die Carthager in Sicilien erbeutet worden. Hundertundzweiundvierzig machten auf Flößen, die man auf Reihen zusammengefügter Fässer gelegt hatte, die Ueberfahrt. 2. Verrius erzählt, man habe sie im Circus kämpfen lassen und dann mit Wurfspießen getödtet, weil man nicht wußte, was man mit ihnen anfangen sollte, denn man hatte weder Lust, sie zu füttern, noch sie an Könige zu verschenken. Lucius Piso sagt, man habe sie zwar in den Circus gebracht, aber nur durch Taglöhner mit Spießen, die an der Spitze mit Ballen versehen waren, darin herumtreiben lassen, um die Geringschätzung derselben [bei dem Volke] zu vermehren. Was darauf aus ihnen geworden sey, geben die Schriftsteller, welche läugnen, daß man sie getödtet habe, nicht an.

VII (VII). 1. Berühmt ist der Kampf eines Römers gegen einen Elephanten, damals als Hannibal unsere gefangenen Krieger mit einander zu kämpfen zwang. Er stellte nämlich den einzigen noch übrig gebliebenen einem Elephanten gegenüber und versprach ihm die Freiheit, wenn er ihn tödten würde. Dieser band allein auf dem Kampfplatze mit dem Elephanten an und tödtete ihn zum großen Aerger der Carthager. Da Hannibal aber einsah, daß das Bekanntwerden dieses Kampfes die Thiere in Verachtung bringen würde, schickte er dem Entlassenen Reiter nach, um ihn zu ermorden. 2. Daß der Rüssel des Elephanten sehr leicht abgehauen werden könne, hat die Erfahrung in den Schlachten gegen Pyrrhus bewiesen. Zu Rom

im Circus kämpften sie nach Fenestella's Bericht unter dem curulischen Aedil Claudius Pulcher und den Consuln Marcus Antonius und Aulus Postumius, im sechshundertfünfundfünfzigsten Jahre der Stadt [99 vor Chr.], und sodann zwanzig Jahre später [79 vor Chr.], als die Lucnlle curulische Aedile waren, gegen Stiere. Auch unter dem zweiten Consulate des Pompejus [55 vor Chr.] kämpften im Circus zwanzig, nach Andern siebenzehn Elephanten gegen mit Wurfspießen bewaffnete Gätuler, wobei besonders einer durch seinen Kampf Staunen erregte. Als ihm nämlich die Füße durchbohrt waren, kroch er auf den Knieen in die Reihen der Angreifer, riß ihnen die Schilde hinweg und warf sie in die Höhe, welche dann beim Herabfallen zur Belustigung der Zuschauer sich im Kreise drehten, gleich als wenn sie die Kunst und nicht die Wuth des Thiers geschleudert hätte. 3. Bei einem andereh war es wunderbar, daß er durch einen einzigen Stich getödtet wurde; der Wurfspieß hatte ihn unter dem Auge getroffen und war ihm in's Gehirn gedrungen. Endlich versuchten alle vereint, zum Schrecken des Volkes, das eiserne Gitter, in welches sie eingeschlossen waren, zu durchbrechen. Der Dictator Cäsar ließ deßhalb, als er später ein ähnliches Schauspiel veranstalten wollte, den Kampfplatz mit Wassergräben umgeben, welche aber der Kaiser Nero wieder zuwarf, um mehr Plätze für die Ritter zu gewinnen. Als aber die Elephanten, welche Pompejus kämpfen ließ, keine Hoffnung zur Flucht mehr sahen, erflehten sie durch unbeschreibliche Gebärden, wodurch sie sich einander wehklagend ihr Leid kund gaben, das Mitleiden des Volkes, welches auch dadurch so sehr bewegt wurde, daß es, des Feldherrn und des von diesem ihm zu Ehren veranstalteten Festes vergessend, insgesammt sich erhob und gegen den Pompejus Verwünschungen, die auch bald darauf an ihm in Erfüllung gingen, ausstieß. 4. Auch der Dictator Cäsar ließ während

seines dritten Consulats [46 vor Chr.] zwanzig Elephanten gegen fünfhundert Fußgänger, und dann wieder ebenso viele, welche Thürme mit sechzig Vertheidigern trugen, gegen eine gleiche Zahl Fußgänger und eben so viele Reiter kämpfen. Später unter den Kaisern Claudius und Nero kämpften sie einzeln zum Beschluß der Fechterspiele. — Die Schonung dieses Thieres ist, wie man sagt, so groß, daß es beim Begegnen einer Herde die ihm in den Weg laufenden Stücke mit dem Rüssel auf die Seite hebt, um keines unwillkürlich zu zertreten,*) sie richten überhaupt nie Schaden an, wenn man sie nicht reizt; auch gehen sie stets herdenweise und schweifen von allen Thieren am wenigsten einsam umher. Werden sie von Reiterei umringt, so nehmen sie die kranken, ermüdeten und verwundeten in die Mitte und kämpfen, wie nach Befehl oder Ueberlegung, abwechselnd. Die gefangenen werden am schnellsten durch Gerstensaft gezähmt.

VIII (VIII). 1. In Indien werden sie auf folgende Weise gefangen: Ein Führer reitet einen zahmen, welcher, wenn er einen allein umherschweifenden oder von der Herde verirrten wilden antrifft, ihn [mit dem Rüssel] schlägt; ist dieser ermüdet, so besteigt ihn der Führer und lenkt ihn ebenso leicht, wie den andern. In Afrika fängt man sie in Gruben. Fällt einer in eine solche, so schleppen die übrigen sogleich Baumäste zusammen, wälzen Steine hinab, bauen Dämme und suchen ihn mit aller Gewalt herauszuziehen. Früher trieb man des Fanges wegen ganze Herden durch Reiterei in ein künstlich gemachtes, durch seine Länge trügendes Thal, wo sie, von Wällen und Gräben ringsum eingeschlossen, durch Hunger gebändigt

*) Der Elephant hat dieses mit dem Pferde gemein. Der Uebersetzer dieses sah Elephanten, welche auf Jahrmärkten herum geführt wurden, Knaben und Hunde, die ihnen in den Weg kamen, sorgfältig auf die Seite heben, um sie nicht zu zertreten.

wurden. *) 2. Das Zeichen der erfolgten Zähmung war, wenn sie einen ihnen von einem Menschen dargereichten Baumzweig ruhig annahmen. Jetzt durchschießt man, um die Zähne zu erhalten, ihre Füße, welche die weichsten Theile an ihnen sind. Die an Aethiopien grenzenden Troglodyten, welche einzig und allein von dieser Jagd leben, besteigen Bäume, an denen zunächst der Weg der Elephanten vorüber führt. Hier ersehen sie sich den letzten der ganzen Schaar, springen ihm auf die Hinterbacken, ergreifen mit der linken den Schwanz und stemmen die Füße gegen den linken Schenkel. So schwebend durchhauen sie mit einer zweischneidigen Axt das eine Knie und durchschneiden, wenn dieser Fuß gelähmt ist, auf der Flucht die Sehne des andern Knies; was jedoch alles mit der größten Schnelligkeit geschieht. 3. Andere fangen sie auf eine mehr sichere, aber weniger zuverlässige Art, indem sie große gespannte Bogen in weiter Entfernung auf dem Boden befestigen. Starke Jünglinge halten sie fest, andere spannen sie mit gleicher Kraftanstrengung und schießen mit Jagdspießen nach den vorübergehenden, welche sie dann nach den Blutspuren weiter verfolgen. Die Elephanten weiblichen Geschlechts sind viel furchtsamer.

IX (IX). Die wüthenden werden durch Hunger und Schläge und durch andere neben sie gestellte Elephanten, die den tobenden an Ketten festhalten müssen, gebändigt; am häufigsten werden sie um die Brunstzeit wild und zertrümmern mit ihren Zähnen die Hütten der Indier, weßhalb diese auch die Brunst zu verhindern suchen und die Herden der Weibchen, deren sie eben so gut wie andere Viehherden haben, absondern. Die gezähmten leisten Kriegsdienste, tragen

*) Diese Art, eine ganze Herde zu fangen, ist jetzt noch in Indien gebräuchlich.

Thürme mit Bewaffneten gegen den Feind und entscheiden im Orient meistens die Schlachten. Sie durchbrechen die Reihen und treten die Bewaffneten nieder, durch das geringste Grunzen eines Schweins aber gerathen sie in Schrecken und sind sie einmal verwundet und scheu, so laufen sie stets rückwärts, zu nicht geringem Verderben ihrer eigenen Leute. Die afrikanischen fürchten sich vor dem indischen und wagen ihn nicht anzusehen, denn die indischen sind weit größer. *)

X (X). 1. Nach dem Volksglauben trägt das Weibchen zehn Jahre, nach Aristoteles nur zwei **) und zwar nie mehr als ein Junges. Der Elephant soll zweihundert, nach Andern dreihundert Jahre alt werden. ***) Ihre Jugendblüthe beginnt mit dem sechszigsten Jahre. Sie lieben sehr die Flüsse und streifen stets an ihnen umher, obschon sie der Größe ihres Körpers wegen nicht schwimmen können. †) Die Kälte können sie nicht vertragen, sie ist ihre größte Qual; auch sind sie Blähungen und dem Durchfall, sonst aber keinen andern Krankheiten unterworfen. ††) 2. Ich finde bemerkt, daß Pfeile, die in ihrem Körper haften, durch Oeltrinken abfallen, daß sie durch

*) Dies mag von den Elephanten der Berberei, welche in den Heeren der Karthager und Römer dienten, wahr seyn, die Elephanten des südlicheren Afrika's aber kommen den indischen gleich.

**) Hist. animal. l. V, c. 13. Nach den neuesten zuverlässigen Beobachtungen zwanzig Monate.

***) Aristotel. Hist. animal. l. VIII, c. 12, vergl. l. IX, c. 42. Neuere Naturforscher geben dem Elephanten nur eine Lebensdauer von 125 bis 150 Jahren.

†) Eine völlig falsche Behauptung; der Elephant schwimmt sehr gut.

††) Ebenfalls unwahr; Cuvier anatomirte selbst drei Elephanten, die an andern Krankheiten starben.

Schweiß aber sich noch fester stecken.*) Erde zu fressen, ist für sie verderblich, wenn sie solche nicht gewöhnlich fressen. Sie verschlucken aber auch Steine. Baumäste sind ihr liebstes Futter; höhere Palmen brechen sie mit dem Kopfe nieder und pflücken dann, wenn diese umliegen, die Früchte ab. Sie fressen mit dem Munde, athmen, trinken**) und riechen aber mit dem Rüssel, den man nicht unpassend Hand nennt. Von allen Thieren hassen sie am meisten die Maus,***) und wenn sie sehen, daß eine solche ihr in der Krippe liegendes Futter berührt, so fressen sie es nicht mehr. Den größten Schmerz verursacht ihnen ein beim Trinken mit eingeschlürfter Blutegel, den man jetzt allgemein, wie ich bemerke, Blutsauger†) zu nennen anfängt. Wenn ein solcher sich in der Luftröhre festgesetzt hat, so verursacht er ihm eine unerträgliche Pein. 3. Sein Fell ist auf dem Rücken am härtesten, am Bauche weich und nirgends mit Borsten bedeckt; nicht einmal der Schwanz dient ihnen zum Mittel, die lästigen Fliegen (denn auch gegen diese ist das so ungeheure Thier empfindlich) abzuwehren; seine Haut aber ist gitterförmig und lockt durch ihre Ausdünstung diese Art Thiere an; wenn nun dieses ausgespannte Gitterwerk ganze Schwärme aufgenommen hat, so zieht es sich plötzlich in

---

*) Alles, was Plinius hier sagt, ist Aberglaube oder Mißverständniß der von ihm benützten Quellen.

**) Sie ziehen nur das Wasser in den Rüssel, bringen es aber dann mit diesem in den Mund.

***) Diese Bemerkung des Plinius, die man früher in Abrede stellte, ist vollkommen war; die Elephanten im Thiergarten zu Paris zittern, wie Cuvier sagt, beim Anblick einer Maus.

†) Sanguisuga. Das Wort kam also zur Zeit des Plinius auf; früher heißt der Blutegel allgemein Hirudo. — Zu bemerken ist übrigens noch, daß auch diese Angabe des Plinius völlig richtig ist.

Falten zusammen und erdrückt die gefangenen.*) Dieß dient ihnen statt des Schwanzes, der Mähne und der Wolle. 4. Die Zähne haben einen ungeheuren Preis und geben den prächtigsten Stoff zu Götterbildern. Die Ueppigkeit hat noch einen andern Vorzug [an den Elephanten] entdeckt, indem sie den Geschmack der knorpelichten Theile des Rüssels vortrefflich findet, aus keiner andern Ursache jedoch, glaub' ich, als weil sie Elfenbein zu essen glaubt. Die größten Zähne scheinen sich zwar in den Tempeln zu finden; an dem äußersten Ende Afrika's aber, da wo es an Aethiopien stößt, vertreten sie in den Häusern die Stelle der Pfosten, und die Umzäunungen derselben so wie der Viehställe sind, wie Polybius nach der Angabe des Königs Gulussa berichtet, **) statt aus Pfählen, aus Elephantenzähnen gemacht.

XI (XI). In Afrika gibt es jenseits der syrtischen Einöden und in Mauritanien, ferner, wie schon gesagt wurde, ***) bei den Aethiopiern und Troglodyten, Elephanten, Indien aber bringt die größten hervor, sowie auch die in beständigem Kampf mit ihnen liegenden Drachen, welche ebenfalls von so ungeheurer Größe sind, daß sie leicht einen Elephanten völlig umschlingen und durch Schürzung des Knotens würgen. Der Kampf bringt aber beiden den Tod, denn der

---

*) Neuere Naturforscher haben diese Art, die Fliegen zu vertreiben, noch nicht beobachtet; sie sahen nur, daß der Elephant häufig Erde auf den Rücken wirft, sowohl um sich zu erfrischen, als auch um lästige Insekten zu verscheuchen.

**) Das Buch des Polybius, worin sich diese Angabe findet, ist nicht mehr vorhanden. — Gulussa war der Häuptling eines Nomadenstammes und lebte zur Zeit der Eroberung Karthago's.

***) Oben Kap. 8, §. 2.

Besiegte erdrückt, wenn er fällt, durch sein Gewicht den ihn umschlingenden. *)

XII (XII). 1. Jedem Thiere ist eine eigenthümliche Klugheit angeboren, so auch diesen. Dem Drachen fällt es schwer, sich zu dem hohen Elephanten zu erheben, er späht also einen Weg aus, wo dieser auf die Waide geht, und stürzt sich von einem hohen Baume auf ihn herab. Dieser weiß, daß er gegen den ihn umstrickenden Drachen den kürzern zieht und sucht sich an Bäumen oder Felsen zu reiben. **) Die Drachen suchen dieß zu verhindern und umschlingen zuerst seine Füße mit ihrem Schweife, und da er mit dem Rüssel die Schlingen zu lösen sich bemüht, so kriechen sie ihm mit dem Kopfe in die Nase, benehmen ihm den Athem und zerfleischen ihm zugleich die zartesten Theile. Werden sie auf dem Wege von einem Elephanten überrascht, so stellen sie sich vor ihm auf und richten ihren Angriff hauptsächlich auf die Augen, weßhalb man so häufig Elephanten blind und von Hunger und Traurigkeit abgezehrt findet. 2. Wer vermöchte wohl eine andere Ursache einer so großen Zwietracht anzugeben, als die Natur, welche sich das Schauspiel eines Zweikampfes bereiten will? Es geht auch noch ein anderes Gerücht von diesem Kampfe um. Die Elephanten hätten nämlich äußerst kaltes Blut und es würde ihnen deßhalb bei glühender Hitze von den Drachen nachgestrebt; diese lauerten ihnen daher in den Flüssen unter dem Wasser verborgen beim Trinken auf, fesselten ihn dadurch, daß sie seinen Rüssel umschlingen und bißen sich in dem Ohre, dem einzigen Orte, den der Rüssel nicht vertheidigen könne, fest. Die Drachen

*) Man weiß in Indien jetzt nichts von solchen Drachen und ihren Kämpfen mit den Elephanten. Die Phantasie der Alten schwelgte gern in solchen abenteuerlichen Sagen, die auch in die Naturgeschichte des Mittelalters übergingen.

**) [illegible]lich den Drachen zu erdrücken.

seyen so groß, daß sie alles Blut in sich aufzunehmen vermögen; die Elephanten würden also von ihnen völlig ausgetrunken und stürzten dann blutlos zusammen, wodurch denn auch die überfüllten Drachen erdrückt würden und zugleich ihren Tod fänden. *)

XIII (XIII). Aethiopien bringt ebenfalls Schlangen hervor, die den indischen gleich und zwanzig Ellen groß sind. **) Sonderbar aber ist es, daß Juba meint, sie seyen mit Kämmen versehen. ***) Die meisten gibt es bei den Aethiopiern, welche Asachäer heißen. Man erzählt auch, daß an der Seeküste sich vier bis fünf solcher Schlangen wie Hürden zusammenflechten und mit in die Höhe gerichteten Köpfen, die ihnen als Segel dienen, auf den Fluthen nach Arabien schwimmen, um besseres Futter zu suchen.

XIV (XIV). 1. Megasthenes schreibt, daß in Indien die Schlangen zu einer solchen Größe heranwachsen, daß sie ganze Hirsche und Stiere verschlingen, †) und Metrodorus, daß sie am Flusse Rhyndacus [Lubad] in Pontus, die, wenn auch noch so hoch und schnell

*) Der Unsinn der hier mitgetheilten Sage ist offenbar; zum ersten hat der Elephant eben so warmes Blut, wie die übrigen Quadrupeden, die Schlange dagegen kaltes, zum andern kann der Elephant mit seinem Rüssel seine Ohren eben so gut, wie die übrigen Körpertheile vertheidigen.

**) Es gibt wirklich in Indien, Afrika und Amerika Schlangen von dreißig Fuß und noch darüber.

***) Keine bekannte Schlange hat einen Kamm, dagegen gibt es eine Eidechsenart mit Kämmen (**Hypsilophus, Iguana,** Kamm-Eidechse), die Juba vielleicht hier meint.

†) Wahrscheinlich eine Art der Riesenschlange (Python). Man weiß, daß diese größere Thiere verschluckt, nachdem sie ihnen die Knochen zerbrochen und sie am ganzen Körper mit einem schmierigen Speichel überzogen hat. Daß sie aber einen Stier verschlingen kann, ist nicht leicht zu glauben.

über sie hinfliegenden Vögel durch ihren Athem anziehen und verschlucken. *) Bekannt ist jene Schlange von 120 Fuß Länge, **) welche im punischen Kriege von dem Feldherrn Regulus am Fluße Bagrada [Medsjerta] durch Wurfgeschosse und andere Belagerungsmaschinen gleich einer Stadt bezwungen ward. 2. Ihre Haut und ihre Kinnladen erhielten sich zu Rom in einem Tempel bis zum numantinischen Kriege. Das Gesagte wird auch durch die Schlangen bestätigt, welche man in Italien Boa's nennt und die zu einer solchen Größe gedeihen, ***) daß man unter der Regierung des göttlichen Claudius in dem Bauche einer auf dem Vatikan getödteten ein ganzes Kind fand. Ihre erste Nahrung ist Kuhmilch, †) woher sie auch ihren Namen haben. ††) Die Gestalt der übrigen Thiere, welche allenthalben hergebracht wurden und öfter nach Italien kamen, genau zu beschreiben, gehört nicht zur Sache.

---

*) Die Zauberkraft, welche man mehreren Schlangenarten zuschreibt, ist nichts anderes, als die Angst, welche die ihnen nahe kommenden Thiere so lähmt, daß sie nicht mehr zu entfliehen vermögen. Daß aber hochfliegende Vögel diesem Einfluß unterliegen, ist eitel Fabel.

**) Die neuere Naturgeschichte kennt keine Schlangen von solcher Größe.

***) Die größten Schlangen in Italien sind die Aesculapschlange (coluber Aesculapii) und die vierstreifige Schlange (coluber quadrilineatus), welche nicht über sechs Fuß groß werden. wie kam aber die Riesenschlange nach Italien? Plinius deutet im folgenden Satze darauf hin, daß häufig fremde Thiere in Italien eingeschleppt wurden.

†) Daß die Natter (coluber) die Milch liebt, ist bekannt; der Glaube, daß sie sich an die Kühe hänge und ihnen die Milch ausziehe, ist ziemlich allgemein.

††) Nämlich von bos (Kuh).

XV (XV). Die wenigsten bringt Scythien hervor, wegen seines Mangels an Gesträuchen, ebenfalls wenige das an jenes grenzende Germanien; doch erzeugt dieses ausgezeichnete Arten wilder Ochsen, nämlich die Bisamochsen (Bisons) mit Mähnen und die überaus starken und schnellen Ure,*) welchen das unkundige Volk den Namen Büffel (bubalus) beilegt, obschon dieser nur in Afrika heimisch ist,**) und eher einem Kalbe oder Hirsche gleicht.

XVI. Der Norden bringt auch Herden wilder Pferde,***) sowie Asien und Afrika Herden wilder Esel†) hervor, ferner das Elenn††), welches, wenn man die Länge der Ohren und des Halses abrechnet, einem Zugthiere gleicht; ihm ist die auf der Insel Scandinavien einheimische, in unserem Reiche noch nie gesehene,

---

*) Diese Stelle hat zu vielen Muthmaßungen Veranlassung gegeben, indem manche Naturforscher daraus auf zwei, ehemals in Deutschland vorhandene Arten wilder Ochsen schließen wollten, andere aber (und wie es scheint, mit Recht) glauben, Plinius habe aus einer und derselben Art zwei verschiedene Arten gemacht, denn der Ur heißt offenbar wegen seines Bisamgeruchs an der Stirne Bisamochs (bison). Der Ur ist jetzt in Europa nur noch in dem Bialowieser Forst in Litthauen zu finden. Cuvier hält den Bison für den eigentlichen Ur, den Urus aber für den gemeinen Ochsen, der damals im Schwarzwalde noch wild gelebt habe.

**) Plinius meint hier wohl die berberische Kuh (antilope bubalis).

***) In der Tartarei gibt es jetzt noch Herden wilder Pferde.

†) Herden wilder Esel findet man in der südlichen Tartarei, in Persien und in Syrien.

††) Alces, cervus alces. Was Plinius von der Länge des Halses bemerkt, ist richtig; unter den Ohren versteht er vielleicht das von ihm gar nicht erwähnte Geweih, welches fast ganz ohne Stange ist und eine große dreieckige Schaufel mit sehr vielen Enden bildet.

aber von vielen erwähnte Achlis *) ähnlich, hat jedoch an den Füßen keine Gelenke, **), weßhalb sie sich auch nicht zum Schlafe niederlegt, sondern an einen Baum lehnt und ihrer bekannten Schnelligkeit wegen auch auf diese Weise durch List, indem man nämlich den Baum durchsägt, gefangen wird. Sie hat eine sehr große Oberlippe und geht deßhalb beim Waiden rückwärts, damit sich diese nicht durch die Bewegung vorwärts umschlage. In Päonien ***), erzählt man, gäbe es ein wildes Thier, welches Bonasus †) heiße, mit Pferdemähne, übrigens aber einem Stiere ähnlich, und mit so sehr einwärts gebogenen Hörnern, daß sie zum Kampfe untauglich seyen; es suche deßhalb sein Heil in der Flucht und lasse auf dieser einen Koth von sich, der zuweilen drei Jucharte lang sey und durch dessen Berührung seine Verfolger wie durch Feuer verbrannt würden.

XVII. 1. Es ist merkwürdig, daß die Pardel, Panther, Löwen und ähnliche Thiere beim Gehen die Spitze ihrer Klauen in gewisse,

---

*) Die Achlis ist offenbar nichts anders als das Elenn, und Plinius macht hier wieder aus von ihm mißverstandenen Nachrichten zwei Thiere. (Noch im zehnten und elften Jahrhundert heißt das Elenn in Urkunden Elg).

**) Man findet diese Fabel noch in vielen der neuesten Handbücher der Naturgeschichte; die Elennthiere sollen übrigens sehr häufig an einem gichtähnlichen Zustande leiden und daher mag auch die Fabel kommen.

***) Vergl. oben B. IV, Kap. 17.

†) Auch dieses Thier ist wahrscheinlich kein anderes als der Ur. Plinius nimmt diese Erzählung aus Aristoteles (Hist. animal. l. IX, c. 45), schmückt sie aber mehr aus, denn Aristoteles spricht nur von der Schärfe des Kothes, der drei Schritte (nicht Jucharte) lang sey und die Haare der es verfolgenden Thiere abbeize.

an ihrem Körper befindliche Scheiben zurückziehen,*) damit sie nicht zerbrechen oder stumpf werden, und daß sie beim Laufen die Krallen einziehen und diese nur, wenn sie nach etwas haschen, hervorstrecken.

(XVI). Das edelste Ansehen hat der Löwe, besonders wann Mähnen seinen Hals und seine Schultern bekleiden, was erst in vorgerückterem Alter und nur bei solchen, die von einem Löwen erzeugt sind, der Fall ist; die von Pardeln erzeugten**) entbehren stets dieses Schmuckes, so wie auch die Weibchen. 2. Sie sind sehr geil in der Brunst und deßhalb die Männchen sehr grimmig. Afrika ist am Meisten Zeuge solcher Dinge, da des Wassermangels wegen sich die wilden Thiere nur an wenigen Flüssen versammeln. Aus dieser Ursache kommen dort auch mannigfaltig gestaltete Thiere zur Welt, da sich die Männchen mit Gewalt oder aus Wollust bunt mit den Weibchen jeder Art begatten. Daher auch das griechische Sprichwort: „Immer was Neues aus Afrika". Der Löwe merkt durch den Geruch an der untreuen Löwin die Begattung derselben mit dem Pardel und erhebt sich mit ganzer Kraft zur Rache; deßhalb wascht sie ihre Schuld in einem Flusse ab oder folgt ihm nur von fern. Sie soll aber nach dem gewöhnlichen Volksglauben, wie ich finde, nur einmal werfen, weil ihre Gebärmutter durch die Schärfe der Krallen bei der Geburt zerrissen werde.***) Das Gegentheil sagt Aristoteles, und da ich diesem Manne in diesen Dingen größtentheils folgen werde, so halte ich es für gut, etwas über ihn vorauszuschicken. 3. Als der König Alexander der Große, von der Begierde, die

*) Das ganze Katzengeschlecht hat zurückziehbare Krallen.

**) Daß die Vermischung des Pardels mit der Löwin, aus welcher nach der Meinung der Alten der Leopard entsteht, eine Fabel sey, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

***) Vergl. Herodot, B. III, Kap. 108.

natürliche Beschaffenheit der Thiere zu kennen, entflammt, den Aristoteles, einen in jedem Fache der Gelehrsamkeit höchst ausgezeichneten Mann, mit diesen Forschungen beauftragte, erhielten einige tausend Menschen im ganzen Umfange von Asien und Griechenland, welche sich alle mit der Jagd, dem Vogelfange und der Fischerei ernährten, oder über Thiergärten, Herden, Bienenstöcke, Fischteiche und Vogelhäuser die Aufsicht führten, den Befehl, seinen Wünschen zu entsprechen, auf daß kein lebendes Wesen ihm unbekannt bleibe. Nach ihren Berichten arbeitete er jene vielgepriesenen, sich auf fünfzig belaufenden Bücher über die Thiere, *) welche ich mit Hinzusetzung des ihm Unbekannten in einen Auszug gebracht habe, den ich die Leser, welche demnach vermittelst unserer Sorgfalt rasch durch das Gesammtgebiet der Werke der Natur und mitten durch alles, was der berühmteste aller Könige kennen zu lernen wünschte, wandern können, gütig aufzunehmen bitte. 4. Der erwähnte Schriftsteller also sagt, die Löwin werfe bei der ersten Geburt fünf Junge, dann in jedem der folgenden Jahre eines weniger, bis sie endlich, nachdem sie nur eines geworfen, unfruchtbar werde; **) die Jungen seyen unförmliche, winzige Fleischklumpen und Anfangs nicht größer, als Wieseln; erst nach sechs Monaten könnten sie laufen und nur erst nach zwei Monaten sich bewegen; ***) in Europa gebe es nur zwischen den Flüssen

*) Der größte Theil dieses Werkes ist nicht auf unsere Zeit gekommen. S. die Einleitung zu diesem Buche.

**) Aristoteles (Hist. animal. l. VI, c. 31) sagt dieses nur von der syrischen Löwin, übrigens kann es weder von ihr, noch von der Löwin überhaupt gelten. Sie wirft gewöhnlich zwei Junge, manchmal eines, nie aber mehr als sechs.

***) Alle diese Angaben sind falsch. Die Jungen, welche mit offenen Augen und vollig wohlgestaltet geboren werden, haben

Achelous [Aspropotamo] und Nestus [Karasu] Löwen, *) diese überträfen aber an Stärke weit diejenigen, welche Afrika oder Syrien erzeuge;

XVIII. 1. es gäbe zwei Arten Löwen: untersetzte, kurze, mit krauseren Mähnen, **) diese seyen furchtsamer als die langen mit glattem Haare, welche Wunden nicht achteten; den Urin ließen die Männchen mit aufgehobenem Beine, ***) wie die Hunde, und dieser habe, so wie auch ihr Athem, einen scharfen Geruch; sie söffen nur selten, nähmen immer nur über den andern Tag Futter zu sich und entbehrten, wenn sie gesättigt seyen, zuweilen drei Tage der Nahrung; beim Fraße verschlängen sie alles, was sie könnten, ganz, und wenn ihr Bauch das gierig Verschluckte nicht fasse, so reichten sie mit den Krallen in den Schlund und zögen es heraus, damit sie, wenn sie nach ihrer Sättigung fliehen müßten, fortkämen. 2. Daß sie ein hohes Alter erreichen, beweist er, †) aus der Thatsache, daß man sehr viele finde, denen die Zähne ausgefallen seyen. Polybius ††), der Gefährte des [Cornelius Scipio] Aemilianus, erzählt, im Alter griffen sie den Menschen an, weil sie alsdann zur Verfolgung wilder

---

Anfangs die Größe ausgewachsener Katzen und laufen schon vor dem Ende des zweiten Monats.

*) Herodot. VII, 125. 126. Aristoteles (Hist. animal. l. VI, c. 31, l. VIII, c. 33). Als Xerxes mit seinem Heere durch Macedonien zog, fielen Löwen über die Kameele her, welche das Gepäck trugen und zerrissen sie. Um welche Zeit die Löwen in Europa völlig verschwanden, ist unbekannt.

**) Wir kennen jetzt keine Löwen mit krausen Mähnen.

***) Der Löwe läßt das Wasser nach hinten.

†) Hist. animal. l. IX, c. 39.

††) Vergl. die Bemerkungen vor diesem Buche über die von Plinius benützten Quellen.

Thiere nicht mehr Kraft genug hätten, alsdann lagerten sie sich vor die Städte Afrika's und er selbst habe daher nebst dem Scipio gesehen, wie man solche Löwen gekreuzigt habe, um die andern durch die Furcht vor ähnlicher Strafe von ihrem gefährlichen Beginnen abzuschrecken.

XIX. 1. Von allen wilden Thieren hat der Löwe allein Gnade für Bittende; er schont den vor ihm Niederfallenden und wenn er wüthet, so läßt er seinen Grimm mehr gegen Männer als gegen Weiber aus und gegen Kinder nur bei großem Hunger.*) In Libyen glaubt man, daß sie den Sinn der Bitten verstehen. Ich habe wenigstens von einer aus Gätulien zurückgekommenen Gefangenen gehört, daß sie viele in den Wäldern auf sie losstürzende Löwen durch Zureden besänftigte, indem sie ihnen vorzustellen wagte, sie sey eine Frau, flüchtig und krank, eine Bittende vor dem großmüthigsten und über alle andern herrschenden Thiere, eine seines Ruhmes unwürdige Beute. Man ist darüber nicht einig, ob die wilden Thiere in Folge einer in ihnen liegenden natürlichen Eigenschaft oder nur eines Zufalls sich durch Zureden erweichen lassen; so wie denn auch die Erfahrung bis jetzt noch nicht dargethan hat, ob die allbekannte Meinung, daß die Schlangen durch Gesang herbeigelockt und zum unwillkürlichen Tode gezwungen werden, wahr oder falsch sey.**)

---

*) Die Großmuth des Löwen ist in der hier angegebenen Ausdehnung eine Fabel, die sich auf keine Beweise zu stützen vermag.

**) Die Erfahrung hat allerdings gezeigt, daß diese Kunst, welche jetzt noch geübt wird, keine Lüge sey. Man lockt die Schlangen, jedoch nicht durch Gesang und Zauberformeln, sondern durch Nachahmung des eigenthümlichen Tones, welchen sie von sich geben.

2. Die Gemüthsstimmung des Löwen verräth sich durch den Schwanz, sowie die des Pferdes durch die Ohren, denn die Natur hat die edelsten Thiere auch mit diesen Merkmalen begabt. Bewegt er den Schwanz nicht, so ist er sanftmüthig, gnädig und fast schmeichelnd; dies kommt jedoch nur selten vor, denn weit häufiger ist bei ihm der Zorn; er schlägt dann zuerst mit dem Schwanze die Erde und peitscht damit, bei steigender Wuth, gleichsam um sich dadurch noch mehr zu reizen, den Rücken. Seine größte Stärke hat er in der Brust. Aus jeder Wunde, er mag sie nun mit der Kralle oder mit den Zähnen versetzt haben, fließt schwarzes Blut. Ist er satt, so fügt er Niemand ein Leid zu. 3. Seine Großmuth bewährt sich hauptsächlich in Gefahren, und zwar nicht allein dadurch, daß er, die Pfeile verachtend, sich lange nur durch die Furcht, die er einflößt, schützt und gleichsam zu erkennen gibt, man zwinge ihn [zum Kampfe] und daß er sich nicht der drängenden Gefahr wegen, sondern gleichsam aus Zorn über die Tollkühnheit [seiner Angreifer] erhebt, noch weit edler zeigt sich sein Muth darin, daß er, wenn ihn eine auch noch so große Menge Hunde und Jäger verfolgen, sich auf offenem Felde und wo man ihn sehen kann, mit Verachtung und öfter stehen bleibend, zurückzieht, sobald er aber ein Gesträuch oder einen Wald erreicht, im schnellsten Laufe dahinstürzt, weil der Ort gleichsam seine Feigheit verbirgt. 4. Wenn er eine Beute verfolgt, so springt er mit einem Satze auf sie, auf der Flucht thut er dieses aber nie. Wenn er verwundet wird, so erkennt er durch seine bewunderungswürdige Beobachtungsgabe sogleich den Thäter und geht in einer noch so großen Schaar gerade auf diesen los; einen, der einen Pfeil auf ihn abgeschossen, ihn aber dadurch nicht verwundet hat, ergreift er zwar, schüttelt ihn und wirft ihn zu Boden, verwundet ihn aber nicht. Die Löwin soll, wann sie für ihre Jungen kämpft, den Blick

auf den Boden heften, um nicht vor den Jagdspießen zu erschrecken. Uebrigens sind die Löwen frei von List und Argwohn; sie schauen nichts mit scheelen Augen an und wollen auch nicht so angesehen seyn. 5. Man glaubt auch, daß sie beim Sterben in die Erde beißen und über ihren Tod Thränen vergießen. Und dieses so stattliche, so grimmige Thier, fürchtet sich vor laufenden Rädern, vor leeren Wägen, vor dem Kamme und noch mehr vor dem Krähen der Hähne, am meisten aber vor dem Feuer. Die einzige Krankheit, welche ihn befällt, ist der Ekel, von welcher ihn aber Unzucht heilt, indem ihn die Geilheit zusammenhängender Affen in Wuth bringt. Kostet er darauf Blut, so ist er wieder genesen. *)

XX. Zu Rom ließ zuerst Quintus Scävola, des Publius Sohn **), während er curulischer Aedil war, mehrere Löwen zugleich kämpfen, hundert mit Mähnen auf einmal zuerst L. Sylla, welcher später Diktator wurde, während seiner Prätur [im Jahr 93 v. Chr.], nach ihm der große Pompejus im Circus sechshundert, worunter dreihundertfünfzehn mit Mähnen, und der Dictator Cäsar vierhundert.

XXI. 1. Sie zu fangen, war früher eine schwere Arbeit und es geschah meistens mittelst Gruben. ***) Unter der Herrschaft des Claudius lehrte der Zufall eine Fangart, die für ein so gewaltiges Thier fast schimpflich ist, indem nämlich ein gätulischer Hirte einem ihn ungestüm anfallenden Löwen seinen Rock entgegenwarf, welches

*) Es ist wohl kaum nöthig, zu bemerken, daß in diesem Kapitel Fabeln auf Fabeln gehäuft sind. Daß der Löwe sich vor dem Feuer fürchtet, wie dies überhaupt bei den fleischfressenden Thieren der Fall ist, möchte die einzige Bemerkung seyn, welche in der Erfahrung ihre Bestätigung findet.

**) Er begleitete später (95 vor Chr.) das Consulat.

***) Indem man diese mit Reisig und Erde leicht bedeckt.

Schauspiel man auch bald auf dem Kampfplatze nachahmte, indem dieses so wilde Thier, wenn ihm mit einem auch nur leichten Ueberwurfe der Kopf bedeckt wird, auf eine fast unglaubliche Weise in Bestürzung geräth, daß man es ohne Widerstand binden kann, weil nämlich seine ganze Kraft in den Augen liegt. Es ist deßhalb gar nicht wunderbar, daß Lysimachus *) den Löwen, mit welchem er auf Alexanders Befehl eingesperrt wurde, erwürgte.

2. Unter das Joch gebeugt und an den Wagen gespannt wurden sie zuerst zu Rom von M. Antonius, und zwar während des Bürgerkrieges, nach der Schlacht auf den pharsalischen Feldern, nicht ohne eine gewisse vorbedeutende Beziehung auf die Zeitverhältnisse, indem dieses Wunder die Unterjochung edler Geister anzeigte; daß er aber auf diese Weise mit der Schauspielerin Cytheris fuhr, übersteigt sogar die Wunderdinge jener unglückseligen Zeit. Der erste Mensch aber, welcher einen Löwen an der Hand zu leiten und in zahmem Zustande zu zeigen wagte, soll Hanno, einer der berühmtesten Karthager, gewesen seyn. Dies wurde aber auch der Grund seiner Verurtheilung, denn man glaubte, daß ein Mann von so kunstreichem Geiste zu Allem überreden könne und daß ihm, dem selbst die Wildheit so ganz zu Willen hätte seyn müssen, die Freiheit nicht wohl anzuvertrauen sey.

3. Man hat aber auch zufällige Beispiele von der Sanftmuth des Löwen. Der Syracusaner Mentor war, als ihm in Syrien ein Löwe winselnd entgegenkroch und ihm allenthalben, wohin er entfliehen wollte, den Weg versperrte und schmeichelnd seine Fußtapfen leckte, zuerst vor Schrecken starr, bemerkte aber dann an dem Fuße

---

*) Derselbe, welcher nach Alexanders Tod König von Thrazien wurde.

des Thieres eine Geschwulst und eine Wunde und befreite es durch die Herausziehung eines Splitters von seiner Qual. Ein Gemälde zu Syrakus bezeugt diesen Vorfall. Aehnliches begegnete dem Samier Elpis, der zu Schiffe nach Afrika kam und am Strande einen Löwen mit grimmig aufgesperrtem Rachen erblickte; er flüchtete sich auf einen Baum und rief den Vater Liber an, wie man denn hauptsächlich nur dann Gelübde thut, wann alle Hoffnung verschwunden ist. Das Thier setzte dem Fliehenden, obschon es dies gekonnt hätte, nicht nach, sondern legte sich unter den Baum und suchte durch den aufgesperrten Rachen, wodurch es ihn erschreckt hatte, sein Mitleid zu erregen. 4. Es war ihm bei einem allzugierigen Bisse ein Knochen zwischen den Zähnen stecken geblieben und von Hunger und der Strafe an seinen eigenen Waffen gepeinigt, sah es zu Elpis hinauf und bat ihn gleichsam mit stummem Flehen. Dieser traute nicht aufs Gradwohl dem Thiere und überdieß hielt ihn die Verwunderung noch weit länger, als die Furcht zurück. Endlich steigt er herab und zieht dem Löwen, der den Rachen darreicht und die nöthige bequeme Stellung annimmt, den Knochen heraus. Man erzählt, daß dieser, so lange das Schiff noch am Ufer lag, seine Dankbarkeit durch Herbeischleppung der von ihm auf der Jagd gemachten Beute bewiesen habe. 5. Elpis stiftete deshalb auf der Insel Samos dem Vater Liber einen Tempel, den die Griechen wegen dieser Begebenheit den Tempel des rachenaufsperrenden Dionysos (κεχηνότος Διονύσου) nannten. Sollen wir uns nun noch wundern, daß die wilden Thiere die Spur des Menschen erkennen, wenn sie sogar von diesem einzigen unter allen Thieren Hülfe hoffen? Warum nehmen sie ihre Zuflucht nicht zu andern? Oder woher ist ihnen die heilende Kraft der Menschenhand bekannt? Wenn nicht vielleicht

die Macht des Uebels auch noch die wilden Thiere zwingt, alles zu versuchen.

(XVII). 6. Etwas gleich Merkwürdiges erzählt der Naturforscher Demetrius von einem Panther, der in der Mitte des Weges lag und einen Menschen erwartete, und auf welchen plötzlich der Vater eines gewissen Philinus, eines der Weltweisheit Beflissenen, stieß. Erschrocken fing dieser an zurückzuweichen, das Thier aber kroch um ihn mit unverkennbaren Schmeicheleien und mit so deutlichen Zeichen des Schmerzes, daß man sie auch an einem Panther wahrnehmen konnte. Es war Mutter und seine Jungen waren nicht weit davon in eine Grube gefallen. Das erste Werk des Erbarmens war, sich nicht zu fürchten, das nächste, dem Thiere Hülfe zu leisten. Er folgte ihm also, wohin es ihn durch leichtes Festhalten mit der Klaue am Kleide führte, und zog, als er die Ursache des Schmerzes und zugleich den [geforderten] Lohn für die Schonung seines Lebens wahrnahm, die Jungen heraus. Mit diesen folgte ihm die Mutter und begleitete ihn bis über die Einöde hinaus mit Lust und Springen, woraus leicht zu erkennen war, daß sie ihm ihren Dank bezeugen und nichts von ihrer Seite anrechnen wollte,*) was sogar bei den Menschen selten ist.

XXII. Dies läßt uns auch dem Democritus Glauben schenken, welcher erzählt, daß Thoas in Arcadien von einem Drachen gerettet worden sey. Der Knabe hatte den vielgeliebten großgezogen, der Vater aber die Schlange, deren böse Eigenschaft und Größe er fürchtete, in eine Einöde getragen, in welcher sie dem Thoas, der in einen Hinterhalt der Räuber fiel, als sie seine Stimme erkannte, zur Hülfe eilte.**) Was man übrigens von Kindern erzählt, die ausgesetzt

*) Nämlich die Schonung seines Lebens.
**) Vergl. Aelian, Hist. animal. l. VI, c. 63.

und von wilden Thieren, wie die Gründer unseres Staates von einer Wölfin gesäugt wurden, ist nach meiner Meinung mit weit mehr Grund der großartigen Fügung des Schicksals als der natürlichen Eigenschaft der wilden Thiere zuzuschreiben.

XXIII. Der Panther*) und der Tiger erscheinen fast allein von allen Thieren bunt gefleckt, die übrigen haben eine einzige und eine jeder Gattung eigenthümliche Farbe; nur in Syrien ist die Farbe der Löwen schwarz. Die Panther haben auf weißem Grunde kurze Augenflecken. Durch ihren Geruch sollen alle übrigen Vierfüßler auf wunderbare Weise angezogen,**) durch die Abscheulichkeit ihres Kopfes aber abgeschreckt werden. Sie verbergen deßhalb denselben und erhaschen die Thiere, welche sie durch das andere Reizmittel herbeilocken. Manche erzählen, sie hätten auf dem Vorderbug einen dem Monde ähnlichen Flecken, der in Uebereinstimmung mit diesem zu einer Scheibe anwachse und sich wieder zu Hörnern aushöhle. Man nennt jetzt bei dem ganzen Geschlechte, welches in Afrika und

---

*) Der Panther ist ohne Zweifel eines der beiden afrikanischen Thiere, welche jetzt Panther und Leopard heißen, vielleicht verstanden die Römer darunter beide, denn der Name Leopard kommt erst am Ende des dritten Jahrhunderts vor.

**) Diese dem Aristoteles (Hist. animal. l. V, c. 40) entlehnte Fabel hat Manche verleitet, den Panther des Plinius für die Zibethkatze zu halten, obschon weder Aristoteles noch Plinius behaupten, daß der Geruch des Panther gerade ein dem Menschen angenehmer sey. Uebrigens paßt auch die bei den griechischen und römischen Naturforschern vorkommende Beschreibung nicht auf die Zibethkatze, die den Alten überhaupt nicht bekannt gewesen zu seyn scheint. Der ab- und zunehmende Flecken auf dem Vorderbuge der Panther gehört zu den Phantasieen des Alterthums.

in Syrien sehr häufig ist, die [weiblichen] Panther Variä [Gefleckte] und die Männchen Parder. Manche unterscheiden die Panther von diesen nur durch die weiße Farbe und bis jetzt habe auch ich noch keinen andern Unterschied gefunden.

XXIV. Es bestand ein alter Senatsbeschluß, welcher verbot, afrikanische Thiere *) nach Italien zu bringen. Gegen diesen brachte der Volkstribun Cn. Aufidius einen Antrag an das Volk [84 vor Chr.] und erwirkte die Erlaubniß, daß sie für die circensischen Spiele eingeführt werden durften. Zuerst aber schickte Scaurus während seiner Aedilwürde [58 vor Chr.] hundertundfünfzig Variä, dann der große Pompejus vierhundertundzehn und der göttliche Augustus vierhundertundzwanzig.

XXV. Derselbe zeigte unter dem Consulate des Q. Tubero und Fabius Maximus [11 vor Chr.] am vierten Mai bei der Einweihung des Theaters des Marcellus zuerst von allen Rom einen gezähmten Tiger **) in einem Käfig, der göttliche Claudius aber vier auf einmal.

(XVIII). Hyrcanien und Indien bringen den Tiger hervor, ein Thier von fürchterlicher Schnelligkeit, die man hauptsächlich dann erfährt, wann ihm seine ganze Brut, die stets zahlreich ist, hinweggenommen wird. Der Nachsteller entführt sie auf einem möglichst

---

*) Darunter werden hier wohl nur Panther und Leoparden verstanden.

**) Nämlich ein Exemplar des indischen mit schwarzen Querstriemen. Die Behauptung, daß schon Tiger gezähmt worden seyen, wurde früher von den meisten Naturforschern, selbst von Büffon, bestritten. Cuvier bewies durch mehrere gezähmte Tiger im Museum zu Paris die Wahrheit derselben und der viel getadelte Plinius erscheint also auch hier gerechtfertigt.

schnellen Pferde und wechselt dieses öfter mit frischen. Wenn nun die Mutter (die Männchen kümmern sich nämlich nicht um die Jungen) das Nest leer findet; so stürzt sie eilend fort und sucht die Spur durch den Geruch. Der Räuber wirft, wenn er das Gebrüll nahe kommen hört, eines der Jungen hinweg. Sie faßt es mit dem Rachen, läuft, durch die Last noch mehr zur Schnelligkeit angefeuert, zurück, beginnt dann wieder die Verfolgung und so fort, bis der Räuber das Schiff bestiegen hat und sie am Ufer mit vergeblichem Grimme wüthet.

XXVI. 1. Die Kameele zieht man im Morgenlande heerdenweise und es gibt deren zwei Arten, das bactrische *) und das arabische **) Kameel. Sie unterscheiden sich dadurch, daß jenes zwei Höcker auf dem Rücken hat, dieses aber nur einen. Das letztere hat aber noch einen andern an der Brust, ***) auf welchen es sich niederlegt. Beiden Arten fehlt, wie dem Rindvieh, die obere Zahnreihe. †) Alle versehen mit ihrem Rücken die Dienste von Lastthieren und werden auch in Schlachten zum Reiten gebraucht. An Schnelligkeit kommen sie den Pferden gleich, doch ist bei beiden Thieren das Maß, so wie die Kraft verschieden; das Kameel geht nie weiter, als die gewohnte Strecke und trägt nie mehr als die ihm einmal bestimmte Last. 2. Gegen die Pferde haben sie einen angebornen Haß. ††) Durst ertragen sie sogar vier Tage lang. Wenn sie Gelegenheit

*) Camelus Bactrianus, Trampelthier.
**) Camelus Dromedarius, arabicus, das gemeine Kameel.
***) Die Schwiele auf der Brust haben beide Arten mit einander gemein.
†) Es fehlen ihnen nur die mittleren Vorderzähne.
††) Die Unrichtigkeit dieser Ansicht beweist jede Karawane, wo Kameele und Pferde neben einander gehen.

zum Trinken bekommen, so sättigen sie sich für den vergangenen und für den künftigen Durst, nachdem sie jedoch zuvor das Wasser durch Stampfen trübe gemacht haben, denn anders trinken sie nicht mit Lust. Sie leben fünfzig Jahre, manche auch hundert; werden jedoch auch von der Wuth befallen. Man hat eine Art, sogar die Weibchen, welche zum Kriege abgerichtet werden, zu castriren, erfunden, sie werden so, wenn ihnen die Begattung unmöglich ist, muthiger.

XXVII. Mit ihnen haben zwei andere Thiere Aehnlichkeit; das eine nennen die Aethiopier Nabun.*) Es gleicht am Halse dem Pferde, an den Füßen und Schenkeln dem Rinde und am Kopfe dem Kameel; seine Grundfarbe ist röthlich mit weißen Flecken, weßhalb es auch Kameelparder heißt. Bei den circensischen Spielen des Diktators Cäsar [46 vor Chr.] wurde es zum erstenmale zu Rom gesehen. Seitdem sieht man es von Zeit zu Zeit, und es ist mehr seiner Gestalt als seiner Wildheit wegen merkwürdig, weßhalb es auch den Namen wildes Schaaf erhalten hat.

XXVIII. (XIX). Die Spiele des großen Pompejus [61 vor Chr.] zeigten zum erstenmale das Chama,**) welches die Gallier Rufius nennen; es ist gestaltet wie ein Wolf und gefleckt wie die Parder. Bei denselben Spielen sah man auch die Thiere aus Aethiopien, welche man Kepen [κῆποι] nennt,***) deren Hinterfüße menschlichen Füßen und Schenkeln und deren Vorderfüße Hunden gleichen. Später sah Rom dieses Thier nicht mehr.

XXIX (XX). Bei denselben Spielen erschien auch das Nashorn (Rhinoceros) mit einem Horn auf der Nase, wie man es oft gesehen

---

*) Die Giraffe (Camelopardalis giraffa). Erst in neuester Zeit hat man dieses seltene Thier wieder öfter in Europa gesehen.

**) Der Luchs (felis lynx).

***) Wahrscheinlich der rothrückige Affe (simia pyrrhonota).

hat. Es ist der zweite geborene Feind des Elephanten;*) wenn es sich zum Streite anschickt, wetzt es das Horn an einem Steine und während des Kampfes zielt es hauptsächlich auf den Bauch, weil es weiß, daß dieser am weichsten ist. Es hat gleiche Länge mit dem Elephanten, aber weit kürzere Beine und die Farbe des Buchses.

XXX (XXI). 1. Die sehr häufig vorkommenden Luchse**) und Sphingen***) mit dunkelbraunem Haare und zwei Zitzen auf der Brust bringt Aethiopien hervor, so wie auch viele andere ähnliche wunderbare Thiere, als geflügelte, mit Hörnern versehene Pferde, †) welche man Pegasen nennt, Crocotten, ††) die von Hund und Wolf abzustammen scheinen, alles mit den Zähnen zermalmen und das Verschlungene sogleich verdauen, Cercopitheeen †††) mit schwarzem Kopfe, Eselshaaren und einer von der aller übrigen Thiere verschiedenen Stimme, indische Rinder †*) mit einem und drei Hörnern, das Leucrocot, ein überaus schnelles Wild, welches ungefähr die Größe des Esels, die Beine des Hirsches, den Hals, den Schweif und die Brust des Löwen, den Kopf des Dachses, einen gespaltenen Huf, ein bis an die Ohren aufgerissenes Maul und statt der Zähne einen zusammenhängenden Knochen hat. Dieses Wild soll die mensch-

*) Vergl. oben Kap. 11. 12.

**) Höchst wahrscheinlich der südliche Luchs (felis caracal).

***) Vielleicht hat man darunter den Schimpanse oder afrikanischen Orang-Utang (Simia troglodytes) zu verstehen.

†) Phantasiegebilde der Alten.

††) Vielleicht der Tigerwolf (Hyaena crocuta).

†††) Eine Affenart, vielleicht der Malbrouc (Simia faunus) oder der weiße Affe (Simia entellus).

†*) Diese, so wie das Leucrocot in der neueren Naturgeschichte finden zu wollen, wäre vergebliche Mühe. Unter dem Leucrocot ...n ebenfalls das Gnu (antilope gnu) vermuthen.

liche Stimme nachahmen. 2. Ebendaselbst gibt es auch das Thier, welches Eale heißt, die Größe des Flußpferdes, den Schweif des Elephanten, eine schwarze oder gelbe Farbe, die Kinnbacken eines Ebers und über eine Elle lange bewegliche Hörner hat, welche es im Kampfe abwechselnd vorstreckt und entweder gegen den Feind oder auf die Seite richtet, je nachdem es sein Vortheil erheischt.*) Man findet daselbst auch überaus grimmige wilde Stiere, die größer als die Ackerstiere sind und an Schnelligkeit alle Thiere übertriffen, von gelber Farbe, mit blauen Augen, nach vorn hin gerichteten Haaren, einem bis zu den Ohren klaffenden Rachen, beweglichen Hörnern daneben und einem kieselsteinharten Rücken, dem keine Wunde beizubringen ist.**) Sie machen Jagd auf alles Wild, sind aber selbst nicht anders als in Gruben zu fangen, worin sie ihrer Unbändigkeit wegen stets umkommen. 3. Dasselbe Land bringt auch, wie Ctesias berichtet, das Thier hervor, welches er Mantichora nennt;***) es hat drei Reihen kammförmig in einander greifender Zähne, das Antlitz und die Ohren des Menschen, graue Augen, eine blutrothe Farbe, den Körper des Löwen, den Schweif des Scorpions, womit es, wie mit einer Stachel sticht, einer Stimme, die dem Zusammenklange der Schalmey und der Posaune gleicht, eine große Schelligkeit und eine ganz besondere Lüsternheit nach Menschenfleisch.

*) In dieser Beschreibung kann man wohl trotz manchen Unrichtigkeiten das afrikanische Nashorn (Rhinoceros africanus), dessen Hörner bekanntlich beweglich sind, nicht verkennen.

**) Wahrscheinlich ebenfalls eine Beschreibung des afrikanischen Nashorns, die Plinius einer andern Quelle entlehnte.

***) Dieses Ungethüm verdankt seinen Ursprung der Furcht vor wilden Thieren. Aristoteles (Hist. animal. II, 11) zweifelte sehr an seiner Existenz. Plinius nimmt sie aber, wie alles Mährchenhafte, bereitwillig an.

XXXI. In Indien gibt es auch Rinder mit ungespaltenen Klauen und einem Horne *), und ein Wild, welches Axis heißt, **) das Fell eines Hirschkalbes, nur mit mehr und weißeren Flecken, hat und gewöhnlich dem Vater Liber geopfert wird. Die orsäischen Inder jagen auch Affen, die am ganzen Körper weiß sind, ***) und ein überaus grimmiges Wild, das Einhorn, welches am übrigen Körper dem Pferde, am Kopfe aber dem Hirsche, an den Füßen dem Elephanten und am Schweife dem Eber gleicht, stark brüllt und ein schwarzes, zwei Ellen weit hervorragendes Horn an der Stirne trägt. Man behauptet, dieses Wild könne nicht lebendig gefangen werden. †)

XXXII. Bei den westlichen Aethiopiern ist die Quelle Nigris, aus welcher, wie die Meisten annehmen und wie auch die von mir beigebrachten Gründe ††) darthun, der Nil entspringt; an ihr lebt ein Wild, Katoblepas †††) genannt, welches zwar nur von mittel-

*) Man findet dieses fabelhafte Thier, sowie auch das Mantichora unter den Hieroglyphen von Persepolis.

**) Ohne Zweifel das Gangesreh (Cervus axis).

***) Symia atys, wie ihn Audebert in seiner Histoire naturelle des singes et des makis (Par. 1800, F.) nennt.

†) Bis jetzt hat sich die Existenz des vielbesprochenen Einhorns nicht erweisen lassen. Gab etwa zu der uralten Fabel eine wenig bekannte Antilopenart, vielleicht die mittelafrikanische Antilope (Antilope beisa), welche man auf egyptischen Denkmälern sehr schlecht von einer Seite mit zwei Füßen und einem Horne abgebildet findet, Veranlassung?

††) S. oben B. 5, Kap. 10.

†††) Das zur Erde schauende. Wahrscheinlich ist das Gnu gemeint, an welches sich so viele Fabeln knüpfen und dessen abenteuerliche Gestalt auch wirklich auf den Beschauenden einen unangenehmen Eindruck macht.

mäßiger Größe und an den übrigen Gliedern elend ist, aber einen überaus schweren Kopf mit Mühe fortschleppt, den es stets zur Erde herabhängen läßt, weil er sonst dem menschlichen Geschlechte zum Verderben gereichen würde, denn alle, welche seine Augen sehen, sterben auf der Stelle.

XXXIII. Dieselbe Kraft wohnt dem Basilisk bei. Diese Schlange, welche die cyrenaische Provinz hervorbringt, ist nicht größer als zwölf Finger [9 Zoll] und hat einen weißen Flecken auf dem Kopfe, wodurch sie, gleichsam wie mit einem Diadem,*) geschmückt wird. Durch ihr Zischen verscheucht sie alle übrigen Schlangen und schiebt nicht, wie diese, durch vielfache Windungen ihren Körper fort, sondern geht, zur Hälfte aufgerichtet, gestreckt einher. Sie verdirbt die Gesträuche nicht nur durch ihre Berührung, sondern schon durch ihren Hauch, versengt die Kräuter und zersprengt Steine. Eine solche Stärke hat das Gift. Man nimmt als gewiß an, daß einst, als sie vom Pferde herab mit einem Speere getödtet wurde, das Gift sich an diesem fortleitete, und nicht nur den Reiter, sondern auch das Pferd tödtete. Und dieses gewaltige Ungethüm (denn häufig wünschten es Könige todt zu sehen) wird durch die Ausdünstung der Wiesel umgebracht; so sorgfältig bemühte sich die Natur, nichts ohne Gegenkraft zu lassen. Man wirft die Wieseln in Höhlen, die man leicht an dem ausgedorrten Boden umher erkennt. Sie tödten durch ihren Geruch, sterben aber zugleich selbst und somit ist der Kampf der Natur abgethan.

XXXIV (XXII). 1. Aber in Italien hält man auch den Anblick

*) Daher hat sie auch ihren Namen (von βασιλεύς, König) weil das Diadem der Schmuck der Könige ist. Daß dieses gefürchtete Thier nur eine Ausgeburt der Phantasie, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

der Wölfe für schädlich und sie sollen den Menschen, welchen sie zuerst ansehen, auf den Augenblick der Stimme berauben. Afrika und Egypten bringen nur feige und kleine hervor, der kältere Himmelsstrich wilde und grimmige. *) Daß sich Menschen in Wölfe verwandeln und ihre frühere Gestalt wieder annehmen, müssen wir zuversichtlich für falsch halten oder alle Lügen, die aus so vielen Jahrhunderten auf uns gekommen sind, glauben. 2. Woher übrigens diese Sage so fest bei dem großen Haufen eingewurzelt ist, daß er den Namen Wechselbalg (Währwolf) als Verwünschung braucht, soll mitgetheilt werden. Euanthes, ein nicht gering geachteter griechischer Schriftsteller erzählt: die Arkadier berichten, daß aus dem Geschlechte eines gewissen Aethus immer einer durch das Loos von der Familie gewählt und zu einem Teiche jener Gegend geführt werde; über diesen schwimme er, nachdem er seine Kleider an eine Eiche aufgehängt, und laufe dann in die Einöde, wo er in einen Wolf verwandelt werde und neun Jahre in der Gesellschaft der übrigen Thiere dieses Geschlechts zubringe. 3. Habe er während dieser Zeit sich von den Menschen entfernt gehalten, so kehre er zu demselben Teiche zurück und nehme, wenn er darüber geschwommen sey, seine frühere Gestalt wieder an, nur sey er in seinem Aeußern neun Jahre älter geworden. Fabius fügt noch hinzu, daß er auch dasselbe Kleid wieder anziehe. Es ist wunderbar, wie weit die griechische Leichtgläubigkeit geht. Es gibt keine so unverschämte Lüge, für welche sich kein Zeuge beibringen ließe. So erzählt Agriopas, welcher über die olympischen Sieger schrieb, Demänetus von Parrhasia [Firina] habe bei einem Opfer, welches damals die Arkadier noch

*) Die Wölfe Afrika's sind eben so groß, als die anderer Länder; Plinius meint vielleicht den Schakal (canis aureus), welcher nicht viel größer ist, als der Fuchs.

durch Abschlachtung eines Menschen dem lycäischen Jupiter (Wolfsjupiter) brachten, von den Eingeweiden des geopferten Knaben gekostet und sich in einen Wolf verwandelt; im zehnten Jahre sey er wieder in seinen Athletenstand zurückgekehrt, im Faustkampfe aufgetreten und als Sieger von Olympia heimgegangen. 4. Das gemeine Volk glaubt auch, daß ein Liebessaft an dem Schwanze dieses Thieres in einem kleinen Haarbüschel stecke und daß er diesen, wenn er gefangen werde, fallen lasse, daß er aber, wenn man ihn ihm nicht bei lebendigem Leibe nehme, unwirksam sey. Er soll sich im ganzen Jahre nur zwölf Tage begatten, und wenn er hungrig ist, Erde fressen. Unter allen Vorbedeutungen ist keine vorzüglicher, als wenn er dieses zur Rechten des Reisenden mit vollem Munde thut, nachdem er erst vor ihm über den Weg gelaufen ist. Bei diesem Thiergeschlechte gibt es welche, die Hirschwölfe heißen; einen solchen aus Gallien sah man, wie wir schon gesagt haben,*) bei den Kampfspielen des großen Pompejus. Dieses Thier soll auch bei großem Hunger, wenn es sich während des Fressens umsieht, sogleich seinen Fraß vergessen und davon laufen, um anderen zu suchen.

XXXV (XXIII). 1. Was die Schlangen betrifft, so ist bekannt, daß die meisten die Farbe der Erdart annehmen, in welcher sie sich aufhalten, daß es unzählige Arten gebe, daß den Hornottern**) am

*) Vergl. oben Kap. 28.

**) Die Hornotter (cerastes, vipera cerastes) hält sich in Aegypten und in dem nördlichen Afrika auf und hat über jedem Auge einen spitz zulaufenden Auswuchs, der einem Horne nicht unähnlich ist. Das Anlocken der Vögel und die Vermehrung der Hörner bis auf vier, sind Fabeln. Cuvier besaß eine lebendige Hornschlange und beobachtete oft, wie sie sich gern in den Sand einwühlte; die Hörner ragten dann nur noch ein

Kopfe kleine Hörner, nicht selten vier an der Zahl, hervorragen, durch deren Bewegung sie, nachdem sie die übrigen Körpertheile versteckt haben, die Vögel an sich locken, daß die Amphisbäne zwei Köpfe habe, nämlich auch einen am Schwanze, als wenn es nicht genug wäre, aus Einem Rachen Gift auszuschütten,*) daß sie zum Theil schuppig und zum Theil bunt gefleckt, alle aber mit einem tödtlichen Geifer versehen seyen,**) daß die Pfeilschlange***) von den Baumästen herabschieße und man also die Schlangen nicht nur für seine Füße zu fürchten haben, sondern daß sie auch gleich einem Wurfgeschosse daherfliegen, daß den Nattern†) der Hals anschwelle [wenn sie gereizt werden] und daß es kein anderes Heilmittel gegen ihren Biß gäbe, als schleuniges Ablösen der angesteckten Theile. 2. Dieses so unheilvolle Thier kennt nur Ein Gefühl oder vielmehr nur Eine

---

wenig über die Oberfläche hervor, wodurch die Sage entstanden seyn mag.

*) Es gibt wirklich mehrere Arten von Amphibänen, d. h. Schlangen, die vor- und rückwärts kriechen können, in Amerika, und auch die Portugiesen nannten die Gürtelschlangen, welche diese Eigenschaft haben und vorn und hinten gleich dick sind Cobras de duas cabecas (Schlangen mit zwei Köpfen). An zwei Köpfe ist natürlich bei diesen ebenso wenig zu denken, als bei den Amphibänen der Alten, welche darunter wahrscheinlich die Rüsselschleiche (typhlops) mit kaum sichtbaren Augen verstanden.

**) Die Meinung, daß alle Schlangen giftig seyen, ist bekanntlich falsch. Auch die Rüsselschleiche ist unschädlich.

***) Jaculum. Plinius meint die Baumschlangen (Dryophis).

†) Aspis. — Die Aspis der Alten ist die vielberühmte ägyptische Hutschlange (coluber haje), welche von Moses Zeiten bis jetzt bei den sogenannten ägyptischen Zauberern eine wichtige Rolle spielte.

Leidenschaft. Sie schweifen fast nur paarweise umher und können ohne Gatten nicht leben; wird also eine von ihnen getödtet, so erwacht bei der andern eine unglaubliche Rachgierde. Sie verfolgt den Mörder, greift ihn allein unter einer noch so großen Volksmenge, aus welcher sie ihn herauszufinden weiß, an, überwältigt alle Schwierigkeiten, legt weite Strecken zurück und nur Flüsse oder überaus schnelle Flucht sichern vor ihr. Es läßt sich übrigens wirklich nicht sagen, ob die Natur die Uebel oder die Mittel dagegen in richtigerem Maße schuf; denn einmal gab sie diesem schlimmen Thiere schlechte Augen und setzte diese nicht zum Vorwärtsschauen an die Stirne, sondern an die Schläfe, *) so daß es häufig eher durch einen Fußtritt, als durch den Anblick aufgeschreckt wird;

(XXIV) sodann lebt es in einem fortwährenden Vertilgungskriege mit dem Ichneumon. **)

XXXVI. Dieses Thier ist hauptsächlich durch diese rühmliche Eigenschaft bekannt und ebenfalls in Aegypten einheimisch. Es wälzt sich häufig im Lehm und trocknet sich an der Sonne. Nachdem es sich auf diese Weise mit mehreren Häuten gepanzert hat, schreitet es zum Kampfe. Während desselben erhebt es seinen Schwanz, und fängt abgewendet die vergeblichen Bisse auf, bis es mit schräggerichtetem Kopfe den Augenblick erlauert hat, dem Gegner an die Kehle zu fahren. ***) Nicht einmal damit zufrieden, bekriegt es auch noch ein anderes nicht zahmeres Thier.

---

*) Die Hutschlange hat, wie die Mehrzahl der Schlangen überhaupt, die Augen an den Seiten des Kopfes.

**) Viverra ichneumon, Pharaonsratte.

***) Man hat früher über den Kampf des Ichneumon mit der Hutschlange gelacht; neuere Beobachtungen haben aber die Wahrheit desselben bewiesen und wieder gezeigt, daß die Alten

XXXVII (XXV). 1. Im Nil nämlich lebt der Krokodil, ein böses, auf dem Lande und in dem Flusse gleich gefährliches Thier. Von allen Landthieren ist es das einzige, welches seine Junge nicht gebrauchen kann;*) das einzige, welches nur mit der obern beweglichen Kinnlade beißt,**) der Biß aber ist fürchterlich, da die Zähnereihe kammartig gedrängt steht. Er wird gewöhnlich größer als achtzehn Ellen, legt Eier, die so groß sind, wie Gänseeier und brütet sie in Folge eines gewissen Ahnungsvermögens etwas über der Stelle, welche in diesem Jahre der Nil bei seinem höchsten Wasserstande erreichen wird, aus. 2. Kein anderes Thier wächst von einem so geringen Anfange zu einer so bedeutenden Größe; auch ist es mit Klauen bewaffnet und seine Haut bietet jedem Stiche trotz. Den Tag bringt es auf dem Lande, die Nacht im Wasser zu, beides der Wärme wegen. Wenn er von Fischen gesättigt und mit stets von Speiseresten gefüllten Rachen sich am Wasser dem Schlafe hingibt, reizt ihn ein kleiner Vogel, welcher dort Trochilus, in Italien aber Vogelkönig***) heißt, zum Maulaufsperren, reinigt ihm erst hüpfend

in manchen Dingen noch mehr mußten, als wir. Nur das absichtliche Wälzen im Schlamme muß in Abrede gestellt werden, denn der Ichneumon geht fast immer in den Bewässerungsgräben umher und ist deßhalb stets mit Koth bedeckt.

*) Sie ist an den Unterkiefer angewachsen und unbeweglich.

**) Der Unterkiefer des Krokodils ist zwar ebenfalls beweglich, senkt sich aber beim Aufthun des Rachens nicht herab, sondern bleibt in horizontaler Lage, wodurch die seit Herodot (II, 68) verbreitete Ansicht der Alten, daß der Unterkiefer unbeweglich sey, entstanden seyn mag.

***) Hier wäre demnach der bekannte Zaunkönig (silvia regulus, roitelet) gemeint; es scheint aber ein Irrthum obzuwalten, denn nach der Angabe neuerer Naturforscher ist der Vogel, welcher den Rachen des Krokodils reinigt, der ägyptische Regenpfeifer (charadrius aegyptius).

den Rachen, dann die Zähne und auch das Innere des Schlundes, welchen er bei diesem wohlthuenden Picken so weit als möglich aufsperrt; erblickt ihn nun, während er durch dieses wollüstige Gefühl in Schlaf versunken ist, der Ichneumon, so schießt er ihm wie ein Pfeil durch den Schlund und frißt ihm die Eingeweide heraus.*)

XXXVIII. 1. Dem Krokodil ähnlich, aber noch kleiner als der Ichneumon und ebenfalls im Nil einheimisch ist der Scincos,**) ein vorzügliches Mittel gegen Gift und zur Anstachelung des Geschlechtstriebs bei den Männern. — Der Krokodil verursacht aber viel zu großes Unheil, als daß die Natur mit Einem Feinde desselben zufrieden seyn sollte. Es gehen demnach auch die Delphine,***) auf deren Rücken sich, wie es scheint, zu diesem Zwecke ein messerartiger Stachel befindet, in den Nil, verscheuchen die sich in ihrem Flusse gleichsam als Alleinherrscher Geberdenden von ihrer Beute und tödten sie, obgleich sie ihnen an Kraft bei Weitem nicht gewachsen sind, durch List; denn darin sind alle Thiere klug und wissen nicht

*) Die hier dem Ichneumon zugeschriebene Eigenschaft ist eine Fabel; man weiß nur mit Gewißheit, daß er die Eier des Krokodils aufsucht und gerne frißt.

**) Die Wüsteneidechse, Waran el hard (varanus scincus, monitor terrestris), und nicht, wie man gewöhnlich annimmt, die gemeine Glanzeidechse (scincus officinalis). Die Aegypter halten noch jetzt den Waran für ein kleines, auf trockenem Boden ausgekrochenes Krokodil.

***) Der gewöhnliche Delphin kann hier nicht gemeint seyn, denn er hat keinen Stachel auf dem Rücken, und Cuvier hat gewiß Recht, wenn er den hier von Plinius angeführten Delphin unter die Hayen zählt. Wahrscheinlich hat man hier den Stachelhay (squalus centrina) oder den Dornhay (squalus acanthias) zu verstehen.

nur, was ihnen vortheilhaft, sondern auch, was dem Feinde nachtheilig ist; sie kennen ihre Waffen, sie kennen die günstige Gelegenheit und die schwachen Seiten ihrer Gegner. 2. Am Bauche des Krokodils ist die Haut weich und dünn; die Delphine tauchen also, als seyen sie erschrocken, unter und reißen ihm den Bauch, von unten her kommend, auf. Ja, auch ein Volksstamm ist diesem Ungeheuer auf dem Nil selbst gefährlich, nämlich die Tentyriten, welche von der Insel,*) die sie bewohnen, diesen Namen führen. Sie sind von kleiner Gestalt, aber von wunderbarer Geistesgegenwart, wenigstens in der Ausübung dieses Geschäfts. Das Ungeheuer ist dem Fliehenden schrecklich, flieht aber selbst, wenn es verfolgt wird, doch nur diese Leute wagen auf es loszugehen. 3. Ja, sie schwimmen sogar im Flusse, setzen sich wie Reiter auf den Rücken der Krokodile, schieben ihnen, wenn sie mit rückwärts gebeugtem Kopfe den Rachen zum Bisse aufreißen, einen Prügel in das Maul, ergreifen denselben an beiden Enden mit der rechten und linken Hand und treiben sie damit, wie an einem Zügel, gefangen auf das Land; ja, schon allein durch ihre Stimme jagen sie ihnen Furcht ein und zwingen sie, die frischverschluckten Körper wieder auszuspeien, um sie begraben zu können. 4. Die Krokodile schwimmen daher nie zu dieser Insel und werden schon durch den Geruch dieser Art Menschen, so wie die Schlangen durch den Geruch der Psyller**) verscheucht. Im Wasser sollen die Augen dieses Thieres blöde seyn, außerhalb desselben aber sehr scharf sehen, und im Winter soll es immer vier Monate ohne Nahrung in einer Höhle zubringen. Manche glauben auch, es sey das einzige Thier, welches so lange wachse, als es lebe; es lebt aber sehr lang.

*) Tentyris, jetzt Denbera. Vergl. B. V, Kap. 11.
**) B. VII, Kap. 2, §. 5.

XXXIX. Das Flußpferd, *) ein noch größeres Ungeheuer, wird ebenfalls in dem Nil erzeugt; es hat zweispaltige Klauen, wie das Rindvieh, den Rücken, die Mähne und die wiehernde Stimme des Pferdes, eine aufwärts gebogene Schnauze, den Schwanz und die Zähne des Ebers, doch sind die letztern nicht so gefährlich; seine zu Schilden und Helmen taugliche Haut ist undurchdringlich, so lange sie nicht von Nässe durchweicht wird. Es weidet die Saaten ab und soll dies, wie man vorgibt, an einem von ihm voraus dazu bestimmten Tage thun und rückwärts nach dem Acker gehen, damit ihm auf dem Rückwege kein Hinterhalt gelegt werde. **)

XL (XXVI). Es und fünf Krokodile zeigte zu Rom zuerst M. Scaurus bei den Spielen während seiner Aedilwürde, in einem nur zu diesem Zwecke gemachten Wassergraben. Das Flußpferd ist auch in einem Punkte der Heilkunst unser Lehrmeister gewesen. Wenn es nämlich durch fortwährende Uebersättigung zu feist geworden ist, geht es ans Ufer und sucht nach frisch abgeschnittenen Rohren; an das spitzigste, welches es sieht, drückt es seinen Körper, öffnet sich dadurch eine Ader an dem Beine, erleichtert so durch den Blutverlust den sonst siech werdenden Körper und überzieht die Wunde mit Schlamm. ***)

*) Hippopotamus (Hippopotamus amphibius). Die Beschreibung dieses Thieres, welches die Alten doch genau hätten beobachten können, ist mit Ausnahme dessen, was von den Zähnen und der Haut gesagt wird, falsch, wie man aus jedem Handbuche der Naturgeschichte ersehen kann.

**) Es will nämlich dadurch den Auflauerer zu dem Glauben verleiten, es sey nicht mehr in dem Saatfelde, sondern schon wieder in das Wasser zurückgegangen.

***) Was in diesem und in den beiden folgenden Kapiteln von den durch Thiere erfundenen Heilmitteln und Künsten gesagt w[illegible] gehört zu den alten Fabeln, die jetzt Niemand mehr glau[illegible]

XLI (XXVII). 1. Etwas Aehnliches zeigte uns ebenfalls in Aegypten ein Vogel, welcher Ibis *) heißt und der mittelst seines krummen Schnabels sich durch denjenigen Theil, durch welchen zur Erhaltung der Gesundheit die überflüssige Speise abgeht, ausspühlt. **) Und dieses sind nicht die einzigen von verschiedenen Thieren erfundenen Dinge, die auch dem Menschen zum Nutzen gereichen sollten. Daß das Diptamkraut ***) zum Ausziehen der Pfeile gut sey, zeigten die Hirsche, welche von diesem Geschosse getroffen, sich durch den Genuß des erwähnten Krautes davon befreiten. Dieselben heilen sich, wenn sie von dem Phalangium, †) einer Spinnenart, oder einem ähnlichen Thiere gebissen werden, durch das Fressen von Krebsen. 2. Auch ist gegen den Schlangenbiß das Kraut ††) sehr gut, womit sich die Eidechsen, wenn sie im Kampfe mit den Schlangen verwundet werden, wieder aufhelfen. Daß das Schöllkraut †††)

---

*) Die neueren Naturforscher haben lange bald diesen, bald jenen Vogel für den Ibis der Alten gehalten, ohne Gewißheit erlangen zu können, bis Cuvier mehrere aus Aegypten gebrachte Exemplare genauer untersuchte und den Ibis für einen Grüel (numenius, courlis) erklärte und ihn numenius ibis nannte. In Aegypten nennt man ihn jetzt gewöhnlich Abu Hannes (Vater Johannes).

**) Plinius will sagen, der Ibis habe das Clystieren erfunden.

***) Dictamnus = origanum dictamnus, Diptamdosten. Vergl. B. XXV, Kap. 53.

†) Wahrscheinlich ist hier die gemeine Walzenspinne (phalangium araneoides), welche sehr giftig ist, gemeint.

††) Vermuthlich der gemeine Knorpellattich (chondrilla juncea). Vergl. B. XXII, Kap. 45.

†††) Celidonia (Schwalbenkraut) = chelidonium majus, das gemeine Schöllkraut. Vergl. B. XXV, Kap. 50.

für das Gesicht sehr zuträglich sey, haben die Schwalben gelehrt, welche damit die kranken Augen ihrer Jungen heilen. 3. Die Schildkröte stellt durch den Genuß des Krautes Cunila,*) welches auch Bubula heißt, ihre Kräfte gegen die Schlangen wieder her, und die Wiesel, wenn sie mit diesem auf der Mäusejagd in Kampf geräth, durch die Raute;**) der Storch hilft sich mit Dosten***) und die Eber heilen sich durch Epheu oder durch das Verzehren von Krebsen, besonders solchen, die vom Meere ausgeworfen werden. Die Schlange streift, wenn sich die Haut ihres Körpers während der Winterruhe mit Schmutz überzogen hat, diese Hülle durch den Saft des Fenchels ab und erscheint im Frühlinge in frischem Glanze. 4. Sie streift sie aber zuerst vom Kopfe ab und bringt mit dem Zurückwickeln derselben nicht weniger als einen Tag und eine Nacht zu, so daß zuletzt die Seite, welche inwendig war, nach außen gekehrt ist. Hat sich in dem winterlichen Verstecke ihr Gesicht verdunkelt, so reibt sie sich an Fenchelkraut,†) bestreicht damit die Augen und stärkt sie dadurch wieder; sind aber die Schuppen hart geworden, so kratzt sie sich an den Nadeln des Wachholders. Der Drache stillt das im Frühlinge ihn befallende Erbrechen durch den Saft des wilden Lattichs.††) Die Barbaren fangen die Panther mit Fleisch, das mit Gems=

*) Vergl. B. XIX, Kap. 50. B. XX, Kap. 61. Der Mangel an näheren Angaben gestattet nicht die genaue Bestimmung dieser Pflanze, wahrscheinlich ist sie ein Pfefferkraut (satureja).

**) Ruta (vergl. B. XX, Kap. 51) = ruta graveolens.

***) Origanum. Wahrscheinlich origanum onites L., Syracuserdosten. Vergl. B. XX, Kap. 67.

†) Marathron; das griechische Wort für foeniculum.

††) Lactuca silvestris = lactuca scariola L.

wurz,*) einem Giftkraute, bestrichen ist. Sie fühlen augenblicklich ein Würgen in dem Schlunde, weßhalb von Manchen diese Giftpflanze auch Pardaliancheს [Pardelwürger] genannt wird. 5. Das Thier hilft sich dagegen durch Menschenkoth, wonach es ohnehin so begierig ist, daß ihn die Hirten absichtlich in einem Gefäße höher aufhängen, als es zu springen vermag und nach welchem es so lange hüpft und schnappt, bis es erschöpft ist und zuletzt stirbt; übrigens hat es ein so zähes Leben, daß es oft, wenn ihm schon die Eingeweide herausgerissen sind, noch lange fortkämpft. Hat der Elephant mit dem Laubwerk ein Chamäleon,**) welches sich von diesem in der Farbe nicht unterscheidet, verschluckt, so wirkt er dieser für ihn giftigen Speise durch den Olivenzeibel ***) entgegen. 6. Die Bären lecken, wenn sie Alraunäpfel †) gefressen haben, Ameisen. Der Hirsch hilft sich gegen vergiftetes Futter durch Artischockenkraut. ††) Von dem jährlich eintretenden Uebelbefinden befreien sich die Ringeltauben, die Krähen, die Amseln und die Rebhühner durch Lorbeerblätter, die Tauben, die Turteltauben und Hühner durch ein Kraut, welches Helxine †††) heißt, die Enten, die Gänse und die übrigen Wasservögel durch Gliedkraut, †*) die Kraniche und ähnliche Vögel

---

*) Aconitum = doronicum pardalianches L., gemeine Gemswurz.

**) Von ihm wird weiter unten (Kap. 51) die Rede seyn.

***) Oleaster (wilder Oelbaum) = elaeagnus angustifolia, der gemeine Olivenzeibel.

†) Mandragorae mala, Beeren des giftigen Alraun (atropa mandragora).

††) Herba cinara. Es gibt mehrere Arten.

†††) Wahrscheinlich eine Gitterdistel (acarna).

†*) Sideritis. Wahrscheinlich sideritis hirsuta L.

durch Sumpfbinsen. Wenn der Rabe ein Chamäleon, das selbst seinem Besitzer gefährlich ist, getödtet hat, so zerstört er den Giftstoff durch Lorbeer.

XLII (XXVIII). 1. Außerdem gibt es noch tausende solcher Dinge; so hat die Natur ja auch sehr vielen Thieren die Gabe, den Himmel zu beobachten und Wind, Regen und Ungewitter vorauszusagen, und andern wieder andere Eigenschaften gegeben, welche aber eben so wenig hier einzeln erörtert werden können, als die übrigen Beziehungen, in welchen sie zu den einzelnen Menschen stehen. Sie verkünden nämlich die Gefahr vorher, nicht nur durch ihre Muskeln und Eingeweide, um welche sich ein großer Theil der Sterblichen bekümmert, sondern auch durch sonstige Anzeigen. 2. Ist ein Gebäude dem Einstürzen nahe, so wandern die Mäuse vorher aus und die Spinnen fallen mit ihren Geweben zuerst herab. Aus dem Vogelschauen hat man bei den Römern eine Kunst gemacht und das Priester-Collegium genießt der höchsten Verehrung. In Thrazien bringt der Fuchs, ein sonst durch seine Schlauheit gefährliches Thier, Vortheil, und man geht erst dann über die zugefrorenen Flüsse und Seen, wenn er den Weg darüber hin und zurück gemacht hat. Man beobachtete, daß er sein Ohr an das Eis legte, um die Stärke der Eisdecke zu erforschen.

XLIII (XXIX). Auch hat man nicht minder merkwürdige Beispiele von Unheil, welches sogar ganz verächtliche Thiere verursacht haben. M. Varro erzählt, daß eine Stadt in Spanien durch Kaninchen, eine andere in Thessalien von Maulwürfen untergraben, daß in Gallien eine Gemeinde von Fröschen und eine andere in Afrika von Heuschrecken verscheucht, daß die Bevölkerung der Insel Gyarus [Jura], einer der Cycladen, von Mäusen vertrieben und Amyclä [Terre di S. Anastasio] in Italien von Schlangen zerstört worden

sey. Diesseits der cynamolgischen Aethioper *) dehnt sich weit und breit eine öde Gegend aus, deren Bewohner durch Scorpione und Solipugen **) vernichtet wurden und die Rhätienser ***) mußten vor Asseln †) die Flucht ergreifen. — Doch kehren wir jetzt wieder zu den übrigen Thieren zurück.

XLIV (XXX). 1. Daß die Hyänen beiderlei Geschlechts seyen, abwechselnd in einem Jahre Männchen, im andern Weibchen werden, ††) glaubt nur der große Haufen, Aristoteles †††) aber stellt es in Abrede. Der Hals sammt der Mähne läuft mit dem Rückgrade in einem Stücke fort und kann sich nicht anders, als durch Umdrehung des ganzen Körpers wenden. †*) Außerdem erzählt man noch viel Wunderbares †**) von der Hyäne, besonders aber, daß sie zwischen den Ställen der Hirten die menschliche Stimme nachmache, den Namen eines oder des andern lerne, und den vor die Thüre Gelockten zerreiße; 2. sodann, daß sie das Erbrechen des Menschen nachahme, um die Hunde herbeizuziehen und dann über sie herzufallen, daß nur

*) Vergl. B. VI, Kap. 35.

**) Gehören die Solipugen nicht zu den fabelhaften Thieren der Alten, wie man fast annehmen möchte, so sind sie vielleicht eine Art Heuschrecken, welche die Saaten zerstörten und dadurch die Landesbewohner zur Auswanderung zwangen.

***) Vergl. B. V, Kap. 33.

†) Scolopendrae, Bandasseln, Hundertfüße.

††) Der Drüsensack am Hinterleibe der Hyäne kann sehr leicht zu diesem Glauben Veranlassung gegeben haben.

†††) De generat. animal. III, 6. Hist. animal. VI, 32.

†*) Dieser Irrthum mag in der dichten Muskelmasse des Halses der Hyäne, wodurch er ein etwas steifes Ansehen erhält, seinen Grund haben.

†**) Was aber mit Ausnahme dessen, was von dem Ausscharren der Leichen gesagt wird, unwahr ist.

allein dieses Thier die Gräber aufwühle, um nach Leichen zu suchen, daß das Weibchen selten gefangen werde, daß in den Augen der Hyäne die Farben auf tausenderlei Weise wechseln und spielen, ferner, daß die Hunde schon durch die Berührung ihres Schattens verstummen und daß durch gewisse Zauberkünste jedes Thier, welches sie dreimal gemustert hat, auf die Stelle festgebannt sey.

XLV. Durch die Begattung mit dieser Thierart gebiert die äthiopische Löwin das Crocut, welches ebenfalls die Stimme des Menschen und des Viehs nachahmt. Es hat feststehende Augen, auf beiden Seiten des Mundes kein Zahnfleisch, sondern einen fortlaufenden Zahnknochen, welcher, damit er nicht durch den Gegenstoß abgestumpft werde, in eine Art Kapsel eingeschlossen ist. — Daß auch das Mantichora in Aethiopien die menschliche Stimme nachahme, erzählt Juba. *)

XLVI. Die meisten Hyänen gibt es in Afrika, welches auch eine Menge wilder Esel **) hervorbringt. Bei dieser Thierart gebieten einzelne Männchen über ganze Heerden von Weibchen; sie fürchten die Nebenbuhler in ihrer Lust, bewachen deßhalb die Trächtigen und entmannen durch einen Biß die männlichen Jungen. Die Trächtigen begeben sich dagegen in Schlupfwinkel, suchen heimlich zu gebären und freuen sich des Zuwachses für ihre Lust. ***)

---

*) Ueber die fabelhaften Thiere Crocuta und Mantichora, von welchen weiter oben (Kap. 21 und 30) anderer Unsinn erzählt wurde, ist keine weitere Bemerkung nöthig; es müßte denn die seyn, daß Plinius diesen aus verschiedenen Schriftstellern ohne Prüfung genommenen Unsinn an mehreren Stellen mit Modifikationen vorbringt und sich dadurch selbst widerspricht.

**) Asinus silvestris = Onager.

***) Weil nämlich auf diese Weise mehr zur Befriedigung ihrer

XLVII. Dieselben Theile reißen sich die pontischen Biber *) bei drängender Gefahr selbst ab, denn sie wissen, daß sie deßhalb verfolgt werden. Die Aerzte nennen es Bibergeil. Uebrigens hat das Thier ein schrecklich scharfes Gebiß, fällt damit, wie mit einem eisernen Werkzeuge, die Bäume an den Flüssen und läßt ein Glied des Menschen, wenn es dasselbe einmal gefaßt hat, nicht eher aus den Zähnen, als bis die zerbrochenen Knochen krachen. Es hat einen Fischschwanz und im übrigen die Gestalt der Fischotter. **) Beide sind Wasserthiere und beide haben ein Haar, das weicher ist als Flaum.

XLVIII (XXXI). Auch die Brombeerkröten, ***) welche auf dem Lande sowohl als im Wasser leben, tragen sehr viele Heilmittel in sich, sie sollen diese täglich von sich geben und durch ihre Nahrung wieder ersetzen, das Gift aber stets bei sich behalten.

XLIX. Das Meerkalb, †) welches sich ebenfalls im Meere

Luft taugliche Männchen aufwachsen. — Der Inhalt dieses Kapitels ist übrigens mit Ausnahme der Entmannung wahr.

*) Fiber = Castor fiber, der gemeine Biber. Daß der Biber, wenn er verfolgt werde, sich die Geschlechtstheile abbeiße, um dem Jäger das Bibergeil (Castoreum) zurückzulassen, ist eine Fabel. Wohl aber mag sich dieses Thier öfter von dieser ihm lästig werdenden Substanz, die sich in einem an der Vorhaut hängenden Beutel befindet, durch Reiben an Steinen und Baumstämmen befreien, wodurch es Veranlassung zu der langgeglaubten Fabel gab. Was übrigens sonst hier von dem Biber gesagt wird, ist Wahrheit.

**) Lutra = mustela lutra, gemeine Fischotter.

***) Rana rubeta, Regen- oder Brombeerkröte, keine eigene Gattung, wofür man sie hielt, sondern nichts anders, als eine junge gemeine Kröte.

†) Vitulus marinus = Phoca monachus, Mönchsrobbe, welche allein sich im Mittelmeer aufhält und den Griechen und Römern

und auf dem Lande aufhält, hat eine ähnliche Lebensweise und gleicht auch durch seinen Naturtrieb dem Biber. Es bricht seine Galle, welche zu vielen Arzneien dienlich ist, und ein Lab, welches gegen die Fallsucht hilft, aus, weil es weiß, daß es deßhalb verfolgt wird. Theophrast*) erzählt, daß auch die Sterngäcker**) ihren alten Balg abstreifen und ihn sogleich verschlingen, um uns dadurch ein Heilmittel gegen die Fallsucht zu entziehen, ferner, daß der Biß derselben in Griechenland tödtlich, in Sizilien aber unschädlich sey.

L (XXXII). 1. Auch die Hirsche sind nicht frei von Neid,***) obschon dieses Thier das sanfteste von allen ist. Werden sie von Hunden bedrängt, so nehmen sie freiwillig zu den Menschen ihre Zuflucht; ebenso vermeiden sie, wenn sie werfen, weniger die von Menschen betretenen Wege, als abgelegene, von wilden Thieren besuchte Orte. †) Sie begatten sich nach dem Aufgange des Arctur, ††) tragen acht Monate und werfen zuweilen auch zwei Junge. Die Hindinnen trennen sich, sobald sie trächtig geworden sind, von den

---

am besten bekannt war. Was in diesem und den folgenden Kapiteln von den Heilmitteln der Kröte, des Meerkalbs und anderer Thiere gesagt wird, ist alter Aberglaube.

*) In der noch vorhandenen Schrift „Von dem angeblichen Neide der Thiere"; vergleiche die Einleitung zu diesem Buche.

**) Stellio = Lacerta mauritanica Tarantola, Gecko, gemeiner Sterngäcker. Dieses harmlose Thier ist übrigens nirgends giftig.

***) Weil sie nämlich, wie weiter unten gesagt wird, das rechte Geweih, welches nach dem alten Aberglauben das Fieber heilt, verscharren, was übrigens eine Fabel ist.

†) Eine durchaus falsche Meinung.

††) Der Arctur geht nach Plinius (B. XVIII. Kap. 74) ungefähr elf Tage vor der Herbsttagundnachtgleiche (23. Sept.) auf.

Männchen; verlassen toben diese in wüthender Lust und wühlen Gruben; ihre Schnautze wird alsdann schwarz, bis Regen sie wieder abwäscht. *) 2. Die Hindinnen reinigen sich, bevor sie werfen, mit einem gewissen Kraute, welches Sesel **) heißt, weil ihnen dadurch die Geburt erleichtert wird. Nach der Geburt fressen sie zwei andere Kräuter, Zehrwurz ***) und Sesel genannt, und kehren dann zu ihrer Brut zurück; mit diesen Kräutern wollen sie aus irgend einer Ursache die ersten Milchsäfte schwängern. Die Jungen üben sie alsbald im Laufe und lehren sie, sich zur Flucht anschicken, führen sie an Abgründe und zeigen ihnen den Sprung. Sind die Männchen von der Brunst frei, so gehen sie gierig dem Geäse nach; fühlen sie sich zu fett, so suchen sie Schlupfwinkel auf und geben dadurch zu erkennen, daß ihnen die Beleibtheit lästig sey. 3. Uebrigens ruhen sie auch oft auf der Flucht aus und schauen stillstehend zurück; kommt

---

*) Die Färbung der Schnautze ist Folge der innern Gluth und verliert sich sobald die Brunstzeit vorüber ist und der Hirsch wieder dem Geäse nachgeht.

) **Seselis = **Seseli tortuosum L.**, Büschelblättriger Sesel, verdrehter Bergfenchel (vergl. B. XX, Kap. 18). Man gebraucht ihn jetzt noch zur Beförderung der Verdauung und der Geburt. — Daß sich übrigens die Hindinnen vor und nach dem Werfen mit Kräutern reinigen, ist eine alte Fabel.

***) *Aros* = *Arum maculatum*, gemeine Zehrwurz, Aronsstab, Magenwurz. — „Wenn die Hindin, sagt Aristoteles (**Hist. animal. IX, 6**) geworfen hat, frißt sie zuerst die Nachgeburt (χόριον), dann sucht sie Sessel und frißt davon, worauf sie zu ihrer Brut zurückkehrt.“ Plinius, behaupten manche Erklärer, habe offenbar diese Stelle vor Augen gehabt, sie aber mißverstanden und das Wort χόριον für einen Pflanzennamen genommen.

man ihnen aber nahe, so suchen sie ihr Heil wieder in der Flucht. Die Ursache des Stillstehens ist ein Schmerz im Eingeweide, welches so schwach ist, daß es schon durch einen leichten Stoß inwendig zerreißt. *) Sie entfliehen, wenn sie Hundegebell hören, stets mit dem Winde, damit mit ihnen auch die Spur verschwinde. Durch Schalmeyenton und Gesang werden sie kirre; recken sie die Ohren, so haben sie das feinste Gehör, lassen sie dieselben aber herabhängen, so sind sie taub. Im Ganzen ist der Hirsch ein einfältiges Thier, das jedes Ding als ein Wunder angafft, das sogar, wenn ein Pferd oder eine Kuh in seiner Nähe steht, den neben ihm jagenden Menschen nicht sieht, oder wenn es ihn sieht, auch noch Bogen und Pfeile anstaunt. 4. Ueber das Meer schwimmen die Hirsche herdenweise, und zwar in einer langen Reihe, indem jeder den Kopf auf das Hintertheil des vor ihm befindlichen legt und die vorderen dann abwechselnd immer wieder hinten hin kommen. Man bemerkt dieses besonders an denen, welche von Cilicien nach Cypern übersetzen. **) Sie sehen das Land nicht, sondern schwimmen dem Geruche desselben nach. Die Männchen haben Geweihe und allein von allen Thieren ***) werfen sie diese jedes Jahr im Frühlinge zu einer bestimmten Zeit ab; deßhalb suchen sie auch zu dieser Frist möglichst einsame Orte, wo sie nach dem Verlust ihres Geweihs gleichwie Waffenlose sich verbergen. Aber auch sie gönnen uns ihr Gut nicht, denn das rechte Geweih,

---

*) Eine der vielen unbegründeten Behauptungen in der alten Naturgeschichte.

**) Vergl. Aelians Thiergeschichte, B. V, Kap. 56.

***) Verstände hier Plinius die ganze Gattung der Hirsche (cervi), wozu auch der Damhirsch, das Rennthier u. s. w. gehören, so hätte er wohl Recht, da er aber nur den eigentlichen Hirsch (cervus elaphus) meint, so ist er im Irrthume.

welches mit einer gewissen Heilkraft begabt ist; soll man nie finden, worüber man sich um so mehr verwundern muß, als sie auch in den Thiergärten jährlich ihr Geweih abwerfen; man glaubt, daß sie es vergraben. 5. Durch den Geruch beider Geweihe läßt sich, wenn man sie anzündet, die Fallsucht erkennen.*) An ihnen tragen sie auch die Kennzeichen ihres Alters; indem sie jedes Jahr ein Ende ansetzen, bis sie sechs Jahre alt sind.**) Von dieser Zeit an erneuern sie sich in gleicher Anzahl und man kann daran das Alter nicht mehr wahrnehmen; ein hohes Alter verräth sich aber an den Zähnen, denn sie haben alsdann deren nur wenige oder gar keine, auch fehlen ihnen an dem unteren Geweihe die Zinken, welche gewöhnlich den jüngeren an der Stirne hervorragen. Verschnittenen fallen die Geweihe nicht ab, es wachsen ihnen aber auch keine solche.***) 6. Wenn diese übrigens aus den frisch entstehenden Beulen hervorbrechen, so gleichen sie zuerst dürrer Haut, und wachsen dann zu zarten Kolben heran, die gleich Rohrrispen mit einer weichen Wolle bekleidet sind. So lange ihnen diese fehlen, gehen sie nur des Nachts dem Geäse nach, während des Wachsens härten sie dieselben an der Sonnenhitze und

*) Daß die alten Nachrichten über das Bemühen des Hirsches, sein rechtes Geweih zu verbergen, so wie über die beiden Geweihen einwohnenden Kräfte aller Wahrheit entbehren, bedarf wohl kaum einer Bemerkung.

**) Erst nach dem achten Jahre setzt der Hirsch keine Enden mehr an. Nach dem ersten Jahre sprossen ihm blos einfache Spieße hervor, nach dem zweiten die ersten Enden (Gabel), dann kommen nach jedem Jahre gewöhnlich zwei neue Enden hinzu, bis zum achten Jahre, in welchem die Zahl unbestimmt wird.

***) D. h., wird der Hirsch verschnitten, wenn er schon ein Geweih hat, so verliert er dieses nicht, fehlt ihm aber noch das Geweih, so bekommt er auch keines.

prüfen sie zuweilen an den Bäumen; dünkt ihnen ihre Stärke hinreichend, so kommen sie wieder aus ihrem Verstecke hervor. Man hat deren schon gefangen, welchen Epheu an dem Geweih blühte, der, so lange es noch weich war, durch das Reiben an den Bäumen beim Versuchen, in demselben, wie in Holz, Wurzel geschlagen hatte.*) 7. Es finden sich manchmal auch weiße Hirsche; diese Farbe soll auch die Hindinn des Q. Sertorius gehabt haben, welche dieser bei den Völkern Spaniens für eine Wahrsagerin ausgab.**) Auch diese Thiere leben im Streite mit den Schlangen; sie spüren die Löcher derselben auf und ziehen sie, so sehr sie auch widerstreben, durch das Schnüffeln ihrer Nase heraus. Deßhalb ist auch der Geruch von gebranntem Hirschhorn ganz besonders gut zur Vertreibung der Schlangen; gegen den Biß derselben aber ist ein Hauptmittel, das Lab eines im Mutterleibe getödteten Hirschkalbes.***) Die Hirsche haben anerkannt ein langes Leben, wie denn hundert Jahre später deren einige mit goldenen Halsketten gefangen wurden, die ihnen Alexander der Große angelegt, und die bereits, da sich unterdessen viel Fett angesetzt hatte, von der Haut bedeckt waren.†) 8. Dieses

*) Dürfte schwer zu beweisen seyn.

**) Er soll sie von einem Lusitanier (Portugiesen) erhalten haben, beredete aber die Spanier, sie sey ihm von den Göttern zugeschickt worden und theile ihm durch Eingebung der Diana, welcher der Hirsch heilig war, die Zukunft und Was er und die Spanier thun sollten, mit. Vergl. Aul. Gallius, XV, 22. Valer. Maximus, I, 3.

***) Alte Fabeln, die keiner Widerlegung bedürfen.

†) Das lange Leben des Hirsches ist eine auf unrichtigen Voraussetzungen beruhende Annahme, die schon Aristoteles (Hist. animal. IX, 8) bezweifelte. Das Thier wird höchstens vierzig Jahre alt.

Thier bleibt von Fieberkrankheiten verschont, ja es heilt sogar die Furcht vor denselben; wenigstens wissen wir, daß einige vornehme Frauen, welche täglich des Morgens Hirschfleisch zu essen gewohnt waren, während ihres langen Lebens nie vom Fieber befallen wurden; doch soll dies Mittel nur dann zuverlässig seyn, wenn der Hirsch durch eine einzige Wunde getödtet worden ist.*)

(XXXIII). Von gleicher Gestalt, nur durch einen Bart und Zoten am Vorderbuge unterschieden, ist der sogenannte Tragelaphus (Bockhirsch), welcher nirgends als am Flusse Phasis [Rion] einheimisch ist.**)

LI. 1. Fast nur allein Afrika bringt keine Hirsche hervor,***) dagegen hat es den Chamäleon, †) obschon dieser in Indien noch häufiger ist. Er hat die Gestalt und die Größe einer Eidechse, nur sind die Beine gerade und höher. Die Seiten sind mit dem Bauche verbunden, ††) wie bei den Fischen, und wie bei diesen ragt der Rückgrath hervor. Der Rüssel ist im Kleinen dem eines Schweines

---

*) Auch diesen Unsinn glaubt jetzt Niemand mehr.

**) Der Tragelaphus, von Aristoteles (Hist. animal. II, 5) Hippelaphus (Pferdhirsch) genannt, ist entweder der noch in Bengalen einheimische Cervus hippelaphus *Cuv.*, oder noch wahrscheinlicher der Cervus Aristotelis *Cuv.*, welcher noch in den Gebirgen des nördlichen Indiens angetroffen wird und recht wohl von da bis zum Phasis gekommen seyn kann. Vergl. G. Cuvier's Recherches sur les ossemens fossiles, Paris. 1835. 8. Tom. VI, p. 77—85.

***) Afrika hat wirklich den eigentlichen Hirsch nicht, die Berberei aber den Damhirsch. Wenn Reiseberichte über Afrika von Hirschen reden, so hat man darunter Gazellen zu verstehen.

†) Lacerta chamaeleo; Rolleidechse.

††) D. h. seine Rippen bilden ganze Zirkel.

nicht unähnlich, der Schwanz sehr groß, dünn auslaufend und wickelt sich wie bei den Schlangen in Kreise zusammen. Er hat einwärts gebogene Krallen, einen trägen Gang, wie die Schildkröte, und einen rauhen Körper, wie der Krokodil. Die Augen liegen in einer hohlen Vertiefung, nur wenig von einander, sind sehr groß und haben mit dem Körper gleiche Farbe. Er schließt sie nie und kann nicht durch die Bewegung des Augensterns allein, sondern nur durch das Drehen des ganzen Auges umsehen. *) 2. Er trägt den Kopf hoch, mit stets offener Schnauze und nährt sich allein von allen Thieren nicht von Speise und Trank, sondern einzig und allein von Luft. **) In der Nähe wilder Feigenbäume***) ist er bösartig, sonst aber unschädlich. Noch wunderbarer ist er durch die Eigenschaft seiner Farbe, denn er wechselt diese häufig an den Augen, am Schwanze und am ganzen Körper und zeigt stets die Farbe, die er zunächst berührt, †) die rothe und weiße jedoch ausgenommen. Nach seinem Tode

---

*) Statt der beliebig zu hebenden und zu senkenden Augenbrauen bedeckt ein körniges Fell die Augen des Chamäleons und folgt allen Bewegungen derselben. In dem Felle ist eine horizontale Spalte, durch welche man einen lebhaften, glänzenden und wie mit Gold eingefaßten Augenstern erblickt. Plinius nimmt hier dieses Fell für das Auge selbst. Ein sehr verzeihlicher Irrthum.

**) Diese Meinung wurde wohl durch die ungeheuer große Lungen des Chamäleons veranlaßt. Er lebt von Insekten.

***) Diese Erklärung der Worte circa caprificos ist wohl die natürlichste, obschon die Behauptung selbst falsch ist. Hardouins Auslegung, nach welcher circa caprificos so viel heißen soll, als circa caprificationem (um die Feigenreife) läßt sich weder sprachlich noch naturhistorisch rechtfertigen.

†) Der Chamäleon wechselt, wie die übrigen Eidechsen mit großen Lungen, die Farbe, je nach seinem Gemüthszustande, keines-

ist er bleich. Nur am Kopf, an den Kinnbacken und an der Schwanzwurzel hat er einiges wenige, an dem übrigen Körper aber kein Fleisch. *) Blut hat er nur im Herzen, und um die Augen,**) unter den Eingeweiden findet sich keine Milz.***) In den Wintermonaten hält er sich verborgen, wie die Eidechsen.

LII (XXXIV). 1. Die Farben wechselt auch der Tarandus der Scythen, †) sonst aber von den behaarten Thieren weiter keines, als der Lycaon in Indien, ††) dessen Hals mit einer Mähne versehen

---

wegs aber nach dem Gegenstande, welchen er berührt. Er nimmt nach Cuvier, welcher ihn wiederholt beobachtete, eine gelbe, grüne, braune und schwarze Färbung an, nie aber eine vollkommen rothe oder vollkommen weiße.

*) Die Muskeln des Chamäleons sind sehr winzig, doch hat er deren an allen Körpertheilen, wo sie sich auch bei den übrigen Eidechsen finden, nur sind sie an den angegebenen etwas dicker als an den übrigen.

**) Der Chamäleon hat zwar wenig Blut, aber überall; nach seinem Tod sammelt es sich um das Herz.

***) Auch eine Milz hat der Chamäleon, sie ist aber nicht größer als eine Linse und entging deßhalb der Wahrnehmung der alten Naturforscher.

†) Plinius wirft hier Eigenschaften des Rennthiers (cervus tarandus) und des Elenthieres mit alten Fabeln zusammen; nimmt man aber die Größe des Ochsen und die zu vielfältige Farbenänderung von der Beschreibung hinweg, so kann man das Rennthier nicht verkennen. Die Färbung des Rennthiers ist im Sommer braun, im Winter weiß.

††) Wahrscheinlich der Lycaon, der Jagdleoparde (felis jubata), welcher eine Art Mähne auf dem Halse hat, sein fahler Pelz voll schwarzer Tüpfeln mag zu der Sage vom Farbenwechsel Veranlassung gegeben haben.

seyn soll; denn die Thos *) (eine Wolfart, welche sich jedoch durch einen kürzeren Körper und kürzere Beine unterscheidet, schnell springt, von der Jagd lebt und dem Menschen unschädlich ist) ändern die Bekleidung, aber nicht die Farbe und sind im Winter behaart, im Sommer aber nackt. 2. Der Tarandus hat die Größe eines Ochsen; sein Kopf ist dem des Hirsches nicht unähnlich, aber größer, Hörner ästig, Klauen gespalten, Haare so groß wie beim Bären. Seine eigenthümliche Farbe, wenn es ihm beliebt, diese anzunehmen, gleicht der des Esels. Sein Rückenfell ist so hart, daß man Brustharnische daraus macht. Er nimmt die Farbe aller Bäume, Sträuche, Blumen und Orte an, wo er furchtsam versteckt liegt und wird deßhalb selten gefangen. Eine so vielfältige Veränderung des Aussehens wäre schon an dem Körper wunderbar, noch wunderbarer aber ist es, wenn dieses auch mit dem Haare der Fall ist.

LIII (XXXV). Stachelschweine bringt Indien und Afrika hervor; sie sind mit Stacheln bedeckt und gehören zum Geschlecht der Igel; die Stachelschweine haben jedoch längere Stacheln und können diese, wenn sie die Haut anspannen, losschießen. Es durchbohrt damit die Schnauze der es bedrängenden Hunde und schleudert sie auch noch etwas weiter. **) In den Wintermonaten verbirgt es sich; welche Eigenschaft viele Thiere haben, vor allen aber die Bären.

---

*) Der Thos kann wohl kein anderes Thier seyn, als der Schakal (anis aureus), auf welchen die Beschreibung am Besten paßt.

**) Das Stachelschwein (hystrix cristata) sträubt, wenn es verfolgt wird, seine Stacheln, welche es aber nicht von sich schießen kann; da sie ihm übrigens leicht ausfallen und oft in der Haut der angreifenden Hunde stecken bleiben, so kann man sich diese Meinung der Alten leicht erklären.

LIV (XXXVI). 1. Die Begattung der letzteren geschieht zu Anfang des Winters, jedoch nicht auf die gewöhnliche Weise der vierfüßigen Thiere, sondern indem beide liegen und sich umfaßt halten. Sie leben darauf getrennt in besonderen Höhlen, worin sie am dreißigsten Tage höchstens fünf Junge werfen.*) Diese sind ein weißer unförmlicher Fleischklumpen, etwas größer als eine Maus, ohne Augen und Haar, an der nur die Klauen hervorragen und die sie allmälig durch Lecken gestalten.**) 2. Nichts ist seltener, als eine Bärin werfen zu sehen.***) Die Männchen bleiben nämlich vierzig Tage, die Weibchen aber vier Monate verborgen. Wenn sie keine Höhle finden, so erbauen sie sich solche aus aufgeschichteten Aesten und Sträuchen so gut, daß der Regen nicht durchdringen kann, und bestreuen sie mit weichem Laub. In den ersten zweimal sieben Tagen liegen sie in einem so festen Schlafe, daß sie nicht einmal durch Verwundung geweckt werden können. Während dieses langen Schlafes werden sie erstaunlich fett, dieses Fett ist zu Arzneien brauchbar und wirksam gegen das Ausfallen der Haare.†) Nach diesen

*) Die Bären paaren sich im Juni gerade so, wie andere Thiere und werfen nach 7 Monaten 1 bis 3 Junge. Uebrigens kommt in diesem Abschnitt über die Bären (ursus arctos) auch Manches vor, was früher bezweifelt, von Naturforschern der neuesten Zeit aber vollkommen richtig befunden wurde, wie aus den folgenden Bemerkungen zu ersehen ist.

**) Die jungen Bären sind bei der Geburt nur acht Zoll lang, aber vollständig ausgebildet.

***) Da die Bärin während des Winters, wo sie verborgen ist, wirft, so ist diese Behauptung sehr wahr; nur in Menagerien hat man sie bis jetzt werfen sehen.

†) Vergl. weiter unten B. XXVIII, Kap. 46. Noch heutzutage wird in Paris Pomade aus Bärenfett feilgeboten.

Tagen sitzen sie und leben vom Saugen an den Vordertatzen.*) Die frierenden Jungen erwärmen sie durch Andrücken an ihre Brust und brüten sie gerade so, wie die Vögel ihre Eier. 3. Theophrast glaubt, was gewiß wunderbar ist, daß um diese Zeit sogar gekochtes Bärenfleisch, das man aufbewahre, wachse, **) daß man dann keine Anzeichen von Speise und nur äußerst wenig Feuchtigkeit im Magen finde und nur wenige Tropfen Blut um das Herz, in dem übrigen Körper aber keines antreffe. Im Frühjahre kommen sie wieder zum Vorschein, die Männchen aber äußerst fett, wofür sich keine Ursache angeben läßt, da sie sich nicht einmal während des Schlafes, der, wie gesagt, nur vierzehn Tage dauert, mästen können. Wenn sie die Höhle verlassen, so fressen sie, um ihre zusammengezogenen Eingeweide zu erweitern, ein Kraut, welches Aron ***) heißt, und stumpfen zuerst ihre Zahnspitzen an jungen Baumstämmen ab. †) 4. Ihre

---

*) Die Bären saugen wirklich sehr häufig an den Vordertatzen, aber sie leben nicht davon.

**) Der Glaube Theophrasts, wenn Plinius diesen wirklich richtig verstanden hat (vergl. die Uebersicht der in diesem Buche benützten Schriftsteller), bedarf wohl keiner Widerlegung; richtig ist indessen, daß der Magen des Bären am Ende seines Winterschlafes leer ist.

***) Arum, Zehrwurz. Vergl. B. XXIV, Kap. 92.

†) Ich folge hier nicht der gewöhnlichen Interpretation, die mir gegen den Sinn der einzelnen Worte zu streiten scheint. Wenn man lange nichts gegessen hat, so scheinen die Zähne eher länger und spitzer zu seyn, als stumpf und an ein Schärfen ist also nicht zu denken. — Der Glaube, daß die Bären ihre Zähne abstumpfen, mag übrigens darin seinen Grund haben, daß diese Thiere bei der ersten schmerzvollen Entledigung des Unraths im Frühjahre sich an die Bäume klammern, und man daher viele derselben zerkratzt findet.

Augen werden leicht blöde, aus welcher Ursache hauptsächlich sie auch die Honigwaben aufsuchen, damit sie von den Bienen an der Schnauze verwundet und durch die Blutentleerung von jener Beschwerde befreit werden.*) Das Schwächste am Bären ist der Kopf, was am Löwen das Stärkste ist; sie bedecken ihn daher, wenn sie sich bei drängender Gefahr von einem Felsen herabstürzen wollen, im Fallen mit den Tatzen; und oft stürzen sie auf dem Kampfplatz durch einen einzigen Faustschlag todt nieder. In Spanien glaubt man, ihr Gehirn enthalte Giftstoff und verbrennt die Köpfe der bei den Kampfspielen getödteten, in der festen Ueberzeugung, daß ein daraus bereiteter Trank die Bärenwuth verursache.**) Sie gehen auch auf zwei Füßen und klettern rücklings die Bäume herab.***) Den Stieren hängen sie sich mit allen Vieren an Maul und Hörner und überwältigen sie so durch ihr Gewicht; wie denn kein anderes Thier in seiner Dummheit zur Schadenzufügung geschickter ist. — In den Annalen ist angemerkt, daß unter dem Konsulate des M. Piso und des M. Messala [61 vor Chr.] am vierzehnten Tage vor den Kalenden des Oktobers [18. September] der curulische Aedil Domitius Ahenobarbus hundert numidische Bären und ebenso viele äthiopische Jäger in den Circus gebracht habe. Ich wundere mich über den Zusatz „numidische", da es doch feststeht, daß der Bär in Afrika nicht einheimisch ist. †)

---

*) Die Bären leiden nach Cuviers Beobachtung wirklich häufig an Augenkrankheiten und werden nicht selten blind; daß sie aber zur Abhülfe dieses Uebels den Bienenstöcken nachgehen, ist eine grundlose Behauptung.

**) Eine lächerliche Fabel.

***) Eine auch von neueren Naturforschern gemachte Beobachtung.

†) Man hat bis auf die neueste Zeit noch keine Gewißheit, ob es in Afrika Bären gibt, oder nicht. Vielleicht ist hier der Dabuh oder Dubbah (Hyäne), der an Größe und Gestalt am meisten einem Wolf gleicht, gemeint.

LV (XXXVII). Im Winter verbergen sich auch die pontischen Mäuse; diese sind nämlich weiß; woher aber die Schriftsteller wissen, daß sie den feinstschmeckenden Gaumen haben, begreife ich nicht. *) Auch die Alpenmäuse, welche die Größe des Dachses haben, verbergen sich, jedoch erst, nachdem sie Futter in ihre Höhle gebracht haben, und zwar, wie man erzählt, indem sich Männchen und Weibchen eines um das andere, auf dem Rücken liegend und einen Büschel Gras über sich festhaltend, mit den Zähnen am Schwanze fassen und wechselseitig nach der Höhle ziehen lassen, weßhalb auch zu jener Zeit ihr Rücken abgerieben sey. **) — Auch in Aegypten gibt es gleiche Mäuse; sie sitzen ebenfalls auf den Hinterbacken, gehen auf zwei Füßen und gebrauchen die vorderen wie Hände. ***)

LVI. 1. Auch die Igel schaffen sich für den Winter Futter herbei; sie wälzen sich auf den abgefallenen Baumfrüchten, spießen sie mit ihren Stacheln auf, †) nehmen dann noch eine in ihre Schnauze und tragen sie in hohle Bäume. Wenn sie sich in ihr Lager verbergen, zeigen sie dadurch das Umspringen des Windes aus

---

*) Die pontische Maus ist ohne Zweifel das gemeine Ziesel (arctomys citellus), welches in Rußland Suslik heißt. Sein Pelz ist übrigens nicht durchaus weiß, sondern braun, mit weißen Dupfen und Streifen.

**) Mus alpinus Plin. = arctomys alpina, gemeines Murmelthier, Marmotte. Es hat aber weder die Größe des Dachses, noch trägt es das Futter auf die angegebene Weise in seine Höhle.

***) Plinius meint die ägyptische Springmaus (dipus aegyptius), Jerboa.

†) Buffon stellt diese Art und Weise, die Lebensmittel einzusammeln, in Abrede.

Norden nach Süden an. *) Merken sie aber einen Jäger, so ziehen sie Kopf, Füße und den ganzen untern Theil, der nur mit einer dünnen und unschädlichen Wolle versehen ist, ein und rollen sich in Gestalt eines Balls zusammen, so daß man nichts als Stacheln fassen kann. 2. In der Verzweiflung lassen sie auch einen beizenden Harn, der ihr Fell und ihre Stacheln, weßhalb sie, wie sie wohl wissen, gefangen werden, verdirbt. Die Kunst besteht demnach darin, sie erst dann zu jagen, wenn sie vorher den Harn ausgeleert haben. Nur so ist sein Fell von vorzüglichem Werthe, sonst aber verdorben und unhaltbar, mit faulenden und ausfallenden Stacheln, selbst wenn er, durch die Flucht gerettet, fortlebt; darum übergießt er sich nur, wann alle Hoffnung dahin ist, mit dieser schädlichen Jauche, denn er verabscheut selbst sein eigenes Gift und erwartet aus Schonung für sich so lange den entscheidenden Augenblick, daß er gewöhnlich vorher in Gefangenschaft geräth. 3. Der in einen Knäuel zusammengerollte Igel öffnet sich durch Ansprengen von heißem Wasser; **) darauf nimmt man ihn an einem der Hinterfüße, hängt ihn auf und läßt ihn Hungers sterben; anders kann man ihn, wenn man sein Fell schonen will, nicht tödten. Das Thier ist nicht, wie wir meist glauben, im menschlichen Leben überflüssig, wären jene Stacheln nicht, so wäre die weiche Wolle der Schafe dem Menschen vergebens geschenkt, denn mit diesem Felle bürstet man die Kleider. ***) Der Betrug hat

*) Neuere Naturforscher haben diese Beobachtung nicht gemacht.

**) Nach Buffon ist es gleichgültig, ob man ihn in heißes oder kaltes Wasser wirft.

***) Ich kann der Meinung Buffons und Anderer, daß die Alten sich der Igelfelle zum Karden der Wolle bedienten, wozu wir jetzt die Kardendistel (dispacus fullonum) anwenden, nicht theilen, denn Plinius spricht von der verarbeiteten Wolle, von

auch hierin durch den Alleinhandel einen großen Gewinn gefunden; über keinen Gegenstand liegen häufigere Senatsbeschlüsse vor und kein Kaiser blieb mit Klagen darüber aus den Provinzen unbestürmt.

LVII (XXXVIII). 1. Auch der Harn zweier andern Thiere hat eine wunderbare Beschaffenheit. Löwentödter heißt, wie ich höre, ein kleines Thier, welches sonst nirgends vorkommt, als wo auch der Löwe einheimisch ist; es hat eine solche Wirkung, daß auch der Beherrscher der übrigen Vierfüßer, wenn er davon genießt, sogleich sterben muß. Die, welche auf den Löwen Jagd machen, rösten deßhalb das Fleisch jenes Thieres, bestreuen damit anderes Fleisch und tödten ihn so noch durch die Asche; so schädlich ist ihm dieses Gift. Nicht mit Unrecht verabscheut der Löwe dieses Thier und zermalmt und tödtet es, wo es ihm zu Gesicht kommt, jedoch ohne es zu beißen, jenes dagegen spritzt seinen Harn aus, weil es weiß, daß dieser auch dem Löwen den Tod bringt. *)

2. Der Harn, welchen die Luchse **) da, wo sie einheimisch sind, lassen, gefriert oder verhärtet zu Edelsteinen, welche dem Carfunkel ***) ähnlich sind, einen feuerfarbenen Glanz haben und Luchsstein (Lyn-

Kleidern. Die Kleider der Reichen bestanden aus Tüchern mit langen Haaren (vestes pexae), welche gekämmt und glatt gebürstet wurden (Martial. II, 58. VII, 45. Horat. Epist. I, 1. 95. Seneca de vit. beat. c. 25). Zu diesem Zwecke nun wurden wohl die Igelfelle gebraucht.

*) Daß der Löwentödter (leontophonus) und alles von ihm Gesagte Hirngespinnste sind, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

**) Felis lynx. Auch das über den Luchs hier Mitgetheilte ist eine abgeschmackte Fabel.

***) Vergl. B. XXXVII, Kap. 25.

curium) *) genannt werden; weßhalb auch die Meisten vorgeben, der Bernstein entstehe auf dieselbe Weise.**) Die Luchse kennen und wissen dieß und bedecken deßhalb neidisch ihren Harn mit Erde, wodurch er aber nur um so schneller verhärtet.

LVIII. Eine andere List brauchen in der Angst die Dachse,***) indem sie durch die Ausdehnung ihrer aufgeblähten Haut die Schläge der Menschen und die Bisse der Hunde abwehren. — Auch die Eichhörnchen †) sehen das Unwetter voraus; sie stopfen ihre Höhle auf der Seite, woher der Wind wehen wird, zu und machen auf der andern das Loch auf; übrigens dient ihnen ihr langhaariger Schwanz als Decke. — Einige Thiere also sehen sich für den Winter mit Futter vor, andern dient der Schlaf statt Nahrung.

LIX. 1. Von den Schlangen sollen sich allein die Vipern ††) in die Erde verbergen, die übrigen aber in Baum- und Felsenlöchern. Uebrigens können sie sogar einen jahrelangen Hunger überdauern, wenn nur die Kälte hinwegbleibt. Alle sind zu der Zeit, während sie in der Verborgenheit schlafen, giftlos.

2. Auf gleiche Weise schlafen auch die Schnecken und sogar auch noch einmal im Sommer, indem sie meist an Steinen hängen und selbst, wenn man sie mit Gewalt zurückbeugt und losreißt, nicht herauskommen. Auf den balearischen Inseln kriechen die sogenannten Höhlenschnecken nicht aus den Erdhöhlen heraus, leben auch nicht

---

*) Vergl. B. XXXVII, Kap. 11.
**) Ueber den Bernstein vergl. B. XXXVII, Kap. 11.
***) Meles = meles taxus. Die hier dem Dachse und dem Eichhörnchen beigelegten Eigenschaften sind alte Fabeln.
†) Sciurus = sciurus vulgaris.
††) Man hält die gemeine Viper (vipera redii) für die den Alten am meisten bekannte.

von Eis, sondern hängen traubenartig an einander. Es gibt auch eine andere minder gewöhnliche Art, die sich mit einem an ihrer Schaale befindlichen Deckel einschließen; *) sie stecken stets in der Erde und wurden früher nur in der Gegend der Seealpen ausgegraben; jetzt fängt man auch an, deren im Veliternischen [Velletrischen] zu Tag zu fördern; die Gepriesensten von allen gibt es aber auf der Insel Astypaläa [Stampalia].

LX. Die Eidechsen, das den Schnecken feindseligste Geschlecht, sollen ihr Leben nicht über ein halbes Jahr bringen. Die Eidechsen Arabiens sind eine Elle lang; **) auf dem Berge Nysa ***) in Indien aber erreichen sie eine Länge von vierundzwanzig Fuß †) und haben eine gelbe, röthliche oder bläuliche Farbe.

LXI (XL). 1. Auch von denjenigen Thieren, welche mit uns leben, sind viele werth, näher gekannt zu werden, besonders die vor allen dem Menschen getreuesten, der Hund und das Pferd. Ein Hund kämpfte, wie wir erzählen hörten, gegen Räuber für seinen Herrn und wich, selbst von Streichen niedergeschmettert, nicht von dem Leichnam, sondern verscheuchte die Raubvögel und wilden Thiere.

---

*) Plinius meint die helix neritoidea, welche besonders in der Umgegend von Nizza sehr häufig ist und sich wie unsere Weinbergsschnecke (helix pomatia) deckelt. Der Deckel bildet sich aus einem kalkhaltigen Schleim, den sie besonders aus dem Mantelrande fahren läßt und der sodann verhärtet.

**) Die Sumpfeidechse (monitor), welche hier gemeint ist, wird oft noch länger.

***) Bei der gleichnamigen Stadt. Vergl. B. VI, Kap. 23, §. 9.

†) Keine Eidechsenart erreicht diese Länge und Plinius erzählt wahrscheinlich nach dem sehr übertreibenden Berichte eines Reisenden.

Ein anderer in Epirus erkannte bei einer Versammlung den Mörder seines Herrn *) und zwang diesen durch Beißen und Bellen sein Verbrechen einzugestehen. Den König der Garamanten **) brachten zweihundert Hunde aus der Verbannung zurück und kämpften gegen die, welche sich widersetzten. Zum Kriegsgebrauch hielten die Colophonier, ***) so wie die Castabalenser †), Schaaren von Hunden; diese kämpften in der ersten Schlachtreihe, ohne sich je zu weigern; sie waren die getreuesten Hülfstruppen und bedurften keines Soldes. 2. Hunde vertheidigten nach der Niederlage der Cimbern ††) die auf Wagen stehenden Häuser derselben. Nach der Ermordung des Lyciers Jason †††) wollte sein Hund keine Speise zu sich nehmen und hungerte sich zu Tode. Der aber, welchem Duris den Namen Hyrcan beilegt, sprang, als der Scheiterhaufen des Königs Lysimachus †*) [seines Herrn] angezündet war, in die Flamme, eben so der des Königs Hiero. †**) Philistus erwähnt auch des Pyrrhus, eines

*) Des Königs Pyrrhus. Vergl. Tzetzes Chil. IV. Hist. 131. v. 211.

**) Vergl. B. V, Kap. 5, §. 6—8.

***) Vergl. B. V, Kap. 31, §. 5.

†) Vergl. B. V, Kap. 22, §. 3. B. VI, Kap. 3, §. 1.

††) Durch Marius im Jahr 102 vor Chr. Daß die Cimbern ihre Wohnungen auf Karren mit sich führten, ist bekannt.

†††) Näheres über ihn findet sich nicht.

†*) Von Thrazien, einer der Nachfolger Alexanders des Großen, welcher im Jahr 282 vor Chr. in einer Schlacht gegen den König Seleucus I. von Syrien fiel.

†**) Welcher der beiden Könige von Syrakus, die diesen Namen führen, gemeint sey, ob Hiero I. (487—467) oder Hiero II. (269—214 vor Chr.), läßt sich nicht angeben.

Hundes des Tyrannen Gelon.*) Angeführt wird ferner der Hund des Königs Nicomedes von Bithynien, welcher dessen Gemahlin Consingis wegen eines muthwilligen Scherzes zerriß.**) 3. Bei uns wurde der bekannte Volcatius, welcher den Cascellius***) das bürgerliche Recht lehrte, als er bei einbrechender Nacht auf einem Zelter von seinem Landgute heimritt, von seinem Hunde gegen einen Straßenräuber vertheidigt; ebenso der kranke zu Placentia [Piacenza] von Bewaffneten überwältigte Senator Cälius; †) er erhielt nicht eher eine Wunde, als bis sein Hund niedergemacht war. Alles aber übertrifft ein durch die Acten des römischen Volks beglaubigter Fall unserer Zeit. Als nämlich unter dem Consulate des Appius Junius und des P. Silius [28 nach Chr.] in Folge der den Nero, des Germanicus Sohn, betreffenden Rechtssache Titus Sabinus und seine Diener zur Strafe gezogen wurden, ††) konnte der Hund eines derselben nicht vom Kerker hinweggebracht werden; auch wich er nicht von seinem Herrn, als dieser auf die Gemitorischen Stufen †††) ge-

*) Von Syrakus (484—477 vor Chr.). Vergl. Aelian, Hist. animal. VI, 62, Var. hist. I, 13.

**) Nicomedes I. (278—249) ist hier gemeint. Die Königin, welche Tzetzes (Chil. III. Hist. 115, v. 965) Ditizele nennt, schlug im Scherze ihren Gemahl.

***) A. Cascellius, ein tüchtiger römischer Jurist, dessen auch Horaz (Epist. II; 3, 371) erwähnt, lebte in dem Zeitalter des Augustus. Seinen Lehrer nennt Pomponius (Dig. l. I. tit. 2, §. 45), vielleicht unrichtig, Q. Mucius Volusius.

†) Vergl. Aelian, Hist. animal. VII, 10, wo der Senator Calvus genannt wird; vielleicht hieß er Caelius Calvus.

††) Ueber die Ermordung Nero's und die Hinrichtung des T. Sabinus vergl. Tacitus, Annal. IV, 68—70. Sueton, Tiber. c. 54.

†††) Gradus gemitorii oder gemonii (Seufzertreppe). So hieß

worfen wurde und stieß im Beiseyn einer großen Menge römischen Volkes ein jämmerliches Geheul aus. Als ihm einer aus dessen Mitte Speise vorwarf, trug er es zum Munde des Entseelten, und als der Leichnam in den Tiber gestürzt wurde, schwamm er ihm nach und suchte ihn oben zu halten, wobei eine große Menschenmasse zusammengeströmt war, um die Treue des Thieres zu sehen.

4. Die Hunde allein erkennen ihren Herrn und wissen es auch, wenn er ungekannt und unversehens kommt; *) sie allein kennen ihre Namen und die Sprache des Hauses; Wege, und wenn sie auch lang sind, merken sie sich, und außer dem Menschen hat kein Thier ein besseres Gedächtniß. Ihre Angriffe und ihre Wuth hält der Mensch von sich ab, wenn er sich auf den Boden setzt.

5. Noch viele andere Eigenschaften hat die Erfahrung an ihnen entdeckt; besonders ausgezeichnet aber ist die Geschicklichkeit und der Spürsinn des Hundes auf der Jagd. Er sucht die Spur und verfolgt sie, indem er den ihn begleitenden Waidmann an dem Riemen zu dem Wilde hinzieht; und wenn er es erblickt, wie still und verstohlen und doch wie bedeutungsvoll ist das Zeichen, welches er zuerst mit dem Schwanze und dann mit der Schnauze gibt! Man trägt deßhalb auch altersschwache, blinde und elende Hunde auf den Armen mit sich, weil sie den Wind und die Witterung auffangen und durch die Schnauze das Lager des Wildes andeuten. 6. Die Inder gehen darauf aus, sie von Tigern belegen zu lassen und binden deßhalb die Weibchen zur Brunstzeit in den Wäldern an. Die Jungen des ersten und zweiten Wurfes halten sie für allzuwild und ziehen erst die des

ein Ort, wohin man die im Kerker Hingerichteten warf, um sie sodann an einem Haken in die Tiber zu schleifen.

*) Die gewöhnliche Auslegung: sie wissen es, wenn ein Fremder plötzlich kommt, scheint mir unrichtig.

breiten auf.*) Die Gallier lassen dasselbe von Wölfen thun,**) und von ihren Meuten hat jede einen Hund zum Leiter und Anführer; ihn begleiten sie auf der Jagd, ihm gehorchen sie; denn sie haben auch Befehlshaberämter unter sich. — Gewiß ist's, daß sie am Nilflusse nur laufend saufen, damit sie der Begierde der Krokodile nicht anheimfallen. 7. Einen Hund von ungewöhnlicher Größe hatte der König von Albanien ***) Alexander dem Großen, als er nach Indien zog, zum Geschenk gemacht. Ueber seine Stattlichkeit erfreut, befahl dieser, Bären, dann Eber und darauf Damgemsen †) vor ihm loszulassen; er blieb aber voll Verachtung unbeweglich liegen. Der hochherzige Feldherr, den diese Trägheit in einem so gewaltigen Körper verdroß, ließ ihn tödten. Der König erfuhr dieses und schickte einen andern, jedoch mit beigefügtem Bedeuten: er möge ihn nicht an kleinen Thieren versuchen, sondern an einem Löwen oder einem Elephanten; er habe nur zwei solcher Hunde gehabt, und würde auch dieser getödtet, so sey keiner mehr vorhanden. 8. Alexander zögerte nicht und alsbald sah er einen Löwen niedergestreckt. Darauf befahl er, einen Elephanten vorzuführen und nie freute er sich mehr über irgend ein anderes Schauspiel. Zuerst erhob der Hund, während sich an seinem ganzen Körper die Haare sträubten, ein ungeheures

*) Die Begattung eines Tigers mit einer Hündin kann nicht fruchtbar seyn. Der gefleckte indische Jagdhund hat wahrscheinlich zu dieser Fabel Veranlassung gegeben.

**) Die Begattung des Wolfes mit der Hündin wird von manchen Naturforschern für fruchtbar gehalten und Cuvier ist sogar nicht abgeneigt, zu glauben, daß der Schäferhund, der die meiste Aehnlichkeit mit dem Wolfe hat, aus einer solchen Vermischung entstanden seyn möge.

***) Vergl. B. VI, Kap. 11 u. Kap. 15, §. 4.

†) Vergl. weiter unten Kap. 79, §. 2.

Gebell, sprang dann mit wachsendem Muthe heran, und drang bald von dieser, bald von jener Seite auf das Thier ein, indem er es im geschickten Kampfe, der hier vor allem nöthig war, bald angriff und bald ihm auswich, bis er es durch fortwährendes Drehen im Kreise niederwarf und der Boden bei seinem Falle zitterte.

LXII. Das Hundegeschlecht wirft zweimal des Jahrs. Sie werden schon, sobald sie ein Jahr alt sind, reif zur Fortpflanzung, tragen sechzig Tage und bringen blinde Junge zur Welt; und je reichlicher diese mit Milch genährt werden, desto später erhalten sie ihr Gesicht, nie jedoch nach dem einundzwanzigsten und nicht vor dem siebenten Tag. Manche geben vor,*) wenn nur Ein Junges geworfen werde, so komme das Gesicht mit dem neunten, seyen es aber zwei, mit dem zehnten Tage, und, so viel einzelne Junge noch hinzukämen, um so viel Tage verzögere sich das Sehendwerden. Auch soll eine Hündin, die von einer zum erstenmal Gebärenden geworfen wird, Gespenster sehen. Das beste Junge eines Wurfs ist das, welches zuletzt zu sehen anfängt, oder welches die Mutter zuerst auf's Lager trägt.

LXIII. 1. Die Hundswuth ist, während der Sirius [Hundsstern] glüht, dem Menschen verderblich, indem wie wir schon**) gesagt haben, die auf diese Weise Gebissenen eine tödtliche Wasserscheu befällt. Man begegnet ihr deßhalb während dieser dreißig [Hunds-] Tage mit Hühnermist, den man unter das Futter der Hunde mischt, oder, wenn die Krankheit schon ausgebrochen ist, mit Nießwurz.***)

*) Alle Angaben, bis zu Ende des Kapitels, sind unverbürgte Annahmen.

**) B. VII, Kap. 13, §. 2.

***) D. h. mit weißer Nießwurz, Germer (veratrum), nicht mit der eigentlichen Nießwurz (elleborus). Vergl. B. XXV,

(XLI). 2. Erst neulich wurde das einzige Heilmittel gegen den Biß durch eine göttliche Eingebung entdeckt, *) nämlich die Wurzel der wilden Rose, welche Cynorrhodos (Hundsrose) genannt wird. **) Columella ***) bemerkt: wenn man dem Hunde am vierzigsten Tage nach der Geburt durch einen Biß den Schwanz verschneide, indem man das äußerste Glied desselben wegnehme und den nachfolgenden Nerv abreiße, so wachse weder der Schwanz, noch werde der Hund wüthig. †) — Unter den Wunderdingen (was ich ausdrücklich bemerke) finden wir auch, daß ein Hund gesprochen und, als Tarquinius von seinem Königssitze vertrieben wurde, eine Schlange gebellt habe.

LXIV (XLII). 1. Demselben Alexander ward auch eine große Seltenheit von einem Pferd zu Theil. Man nannte es Bucephalus [Stierhaupt], entweder wegen seines grimmigen Ansehens oder wegen des ihm auf den Vorderbug eingedrückten Zeichens eines Stierhauptes. Es soll um dreizehn Talente [26,520 Gulden] aus der Herde des Philonicus von Pharsalus ††) erkauft worden seyn, da Alexander schon als Knabe von seiner Schönheit eingenommen war. Mit dem königlichen Reitschmucke bedeckt ließ es Niemand, als ihn aufsitzen, während es sich sonst auch von Anderen besteigen ließ. 2. Man erzählt auch, daß es in den Schlachten denkwürdige Dienste leistete und

*) Wie B. XXV, Kap. 6, §. 2, genauer erzählt wird.

**) Rosa canina L., Heckenrose. Auch in neuerer Zeit wurde sie als Mittel gegen die Hundswuth gepriesen, aber ohne allen Grund.

***) De re rustica, l. VII, c. 12.

†) Das Volk glaubt in manchen Gegenden noch jetzt an die Wirksamkeit dieses Verfahrens, aber sehr mit Unrecht.

††) Jetzt Farsa. Auf der schönen Ebene bei dieser Stadt scheint man im Alterthum bedeutende Pferdezucht getrieben zu haben.

bei der Belagerung von Thebä, *) obgleich es verwundet war, nicht zuließ, daß Alexander es mit einem andern vertauschte, und vieles Andere der Art, weßhalb der König ihm nach seinem Tode ein Leichenbegängniß hielt und um sein Grab eine nach ihm benannte Stadt **) erbaute. — Auch das Pferd des Dictators Cäsar soll keinen Andern auf seinem Rücken geduldet haben; auch sollen seine Vorderfüße Menschenfüßen ähnlich gewesen seyn, ***) wie es auch im Bilde vor dem Tempel der Venus Genetrix [Venus Mutter] aufgestellt ist. 3. Auch der göttliche Augustus errichtete seinem Pferde, über das ein Gedicht des Germanicus Cäsar †) vorhanden ist, ein Grabmal. — Zu Agrigentum [Girgenti] haben die Gräber mehrerer Pferde Pyramiden. Juba erzählt, Semiramis habe ein Pferd bis zur Begattung geliebt. — Die scythische Reiterei ist ihrer Pferde wegen sehr berühmt. Als ihr König bei einer Herausforderung im Kampfe fiel und der Sieger zur Ausplünderung des Gegners schritt, wurde er von dem Pferde desselben durch Schläge und Bisse getödtet. — Ein anderes Pferd soll, als ihm die Binde von den Augen genommen wurde und es erkannte, daß es sich mit seiner Mutter begattet hatte, an einen Abgrund gerannt und sein Leben geendet haben. 4. Wir finden auch, daß in dem Reatinischen [Rieti'schen] Gebiete aus derselben Ur-

*) Im Jahr 335 vor Chr. Vergl. Arrian, Feldz. Alex. I. 7—9. Diodor v. Sizil. Gesch. XVII; 8—14.

**) Bucephala; vergl. B. VI, K. 23, §. 8.

***) Vergl. Sueton, Jul. Cäsar, Kap. 61. — Wahrscheinlich waren die Hufe an den Vorderfüßen dieses Pferdes etwas ausgeschweift; das Weitere fügte die Phantasie des Bildhauers hinzu.

†) Vergl. das Schriftstellerverzeichniß vor diesem Buche.

sache *) der Beschälknecht einer Stute zerrissen wurde; denn diese Thiere haben einen Begriff von Verwandtschaft, und in der Heerde ist das Stutfüllen lieber von seiner ein Jahr älteren Schwester, als von seiner Mutter begleitet. Ihre Gelehrigkeit ist so groß, daß, wie man angegeben findet, die ganze Reiterei des Sybaritischen Heeres **) sich nach dem Spiele der Musik tanzend zu bewegen gewohnt war. 5. Sie merken die Schlacht voraus, betrauern ihre verlorene Herrn und vergießen zuweilen vor Sehnsucht Thränen. Als der König Nicomedes ***) ermordet war, hungerte sich sein Pferd zu Tod. Phylarchus berichtet, Centaretus, ein Galater, habe, nachdem er in der Schlacht den Antiochus †) getödtet, sich des Pferdes desselben bemächtigt und es siegprangend bestiegen. Dieses aber sey von Unwillen entbrannt und habe sich, nachdem es des Zügels Meister geworden und nicht mehr gelenkt werden konnte, in einen Abgrund gestürzt und mit dem Reiter sein Leben geendigt. Philistus erzählt, daß ein von Dionysius ††) zurückgelassenes Pferd, welches im Moraste stecken geblieben war, sich heraus gearbeitet habe und der Spur seines Herrn mit einem an der Mähne hängenden Bienenschwarme gefolgt sey; auf dieses Wunderzeichen hin habe sich Dionysius der Herrschaft bemächtigt.

LXV. 1. Ihre unbeschreiblichen Fähigkeiten erproben schon

---

*) Weil er nämlich einen Hengst zur Begattung mit seiner Mutter bringen wollte.

**) Ueber Sybaris vergl. B. III, K. 15, §. 2.

***) Nicodemes II. von Bithynien (148—89 vor Chr.).

†) Antiochus I., Soter von Syrien, welcher im Jahr 261 vor Chr. in einer Schlacht gegen die Galater (Gallier) fiel. Vgl. Aelian, Hist. animal. VI, 44.

††) Dionysius I., Tyrann von Syracus (405—368).

die Wurfspießschleuderer an ihrem Gehorsam, indem sie schwierige Wagnisse selbst durch ihren Körper und ihr Bemühen veranlassen. So reichen sie auch die auf dem Boden gesammelten Geschosse dem Reiter dar. Im Circus an den Wagen gespannt, beurkunden sie einen unbezweifelbaren Sinn für Aufmunterung und Ruhm. Als während der Säcularfeier unter Claudius Cäsar [im Jahr 47 nach Chr.] bei den Spielen im Circus zu der Partei der Weißen *) gehörende Wagenlenker Corax schon in den Schranken **) herabstürzte, gewannen sie dennoch den Vorsprung und behielten ihn, indem sie die übrigen aufhielten, umwarfen und überhaupt gegen ihre Mitbewerber Alles thaten, was sie unter der Leitung des geschicktesten Wagenführers hätten thun müssen; und während man noch darüber, daß die Kunstfertigkeit des Menschen von Pferden übertroffen werde, beschämt dastand, hielten sie nach vollbrachtem regelrechten Laufe an der Kreidelinie. ***) 2. Als eine sehr große Vorbedeutung betrachteten es die Alten, daß bei den plebeischen Spielen im Circus †) Pferde, nachdem der Wagenlenker herabgestürzt war, gerade als

*) Ueber die verschiedenen Parteien der Wagenlenker vergl. die Bemerkung zu B. VII, K. 54, §. 7.

**) Carceres; so hießen die mit Oeffnungen versehenen Schranken an dem einen Ende des Circus, von wo aus die Pferde und Wägen losgelassen wurden.

***) Creta; sie bezeichnete das Ende des Laufs; wer sie zuerst erreichte, war Sieger.

†) Welche von den plebeischen Aedilen gegeben wurden, im Gegensatze zu den patricischen, welche die Kaiser, Consuln und curulischen Aedilen veranstalteten. Die letzteren fanden nur bei verschiedenen Gelegenheiten und zwar im Circus maximus statt, während die ersteren jedes Jahr am 20. Oktober im Circus Flaminius gehalten wurden.

stünde er noch darauf, nach dem Capitolium rannten und dreimal um den Tempel liefen, als die größte aber, daß ebendahin Pferde von Veji *) mit Palme und Krone kamen, nachdem [ihr Wagenlenker] Ratumena, der dort gesiegt hatte, herabgeworfen worden war, weßhalb auch ein Thor den Namen desselben erhielt.

3. Wenn die Sarmaten **) weite Reisen unternehmen wollen, so bereiten sie ihre Pferde dadurch, daß sie ihnen schon am Tage vorher nichts mehr zu fressen und nur wenig zu saufen geben, darauf vor und legen dann auf ihnen in ununterbrochenem Ritte eine Strecke von 150,000 Schritten [30 M.] zurück. Manche Pferde leben fünfzig Jahre; die Stuten werden jedoch weniger alt; sie hören im fünften Jahr auf zu wachsen, während dieß bei den Hengsten ein Jahr länger fortdauert. Die Beschaffenheit der Pferde, welche man hauptsächlich wählen soll, hat der Dichter Virgilius ***) am schönsten dargestellt; auch wir haben darüber in unserem Buche über das Speerwerfen der Reiterei †) gesprochen, und ich finde, daß fast Alle in dieser Sache mit einander übereinstimmen. Ein abweichender Grundsatz wird jedoch im Circus befolgt, denn man läßt sie daselbst nicht vor dem fünften Jahre zum Wettkampfe, während man sie schon im zweiten Jahre zu anderem Gebrauche abrichtet.

LXVI. 1. Die Thiere dieser Gattung tragen die Frucht elf Monate und werfen im zwölften. Die Begattung findet bei der Frühlingstagundnachtgleiche statt, gewöhnlich im zweiten Jahre bei beiden Geschlechtern; geschieht dies aber erst im dritten Jahre, ††)

*) Vergl. B. III, K. 23, §. 3.
**) Vergl. B. IV, K. 25, §. 1.
***) Vom Landbau, III, 72 ff.
†) Vergl. die Einleitung zur Naturgeschichte des Plinius, S. 33.
††) Nach der gewöhnlichen Ansicht muß die Stute fünf, der Hengst wenigstens sechs Jahre alt seyn.

so wird das Junge kräftiger. Die Hengste bleiben zeugungsfähig bis zum dreiunddreißigsten Jahre,*) wie man sie denn aus dem Circus nach dem zwanzigsten Jahre noch als Beschäler entläßt. Zu Opus**) soll einer bis zum vierzigsten ausgedauert haben, nur mußte man ihm durch Emporhebung des vordern Theiles seines Körpers behülflich seyn. Nur wenige Thiere zeigen in der Begattung so geringe Fruchtbarkeit, weßhalb man sie auch nur von Zeit zu Zeit zuläßt, und doch vermögen sie nicht zu fünfzehn Befruchtungen auszureichen.***) 2. Die Brunst der Stuten verliert sich durch Abscheerung der Mähne; sie werfen jedes Jahr bis zum vierzigsten.†) — Ein Pferd soll fünfundsiebenzig Jahre alt geworden seyn. — Bei dieser Thiergattung wirft die Trächtige stehend, und liebt mehr als irgend ein anderes Thierweibchen sein Junges. Sicher bringen die Pferde an der Stirne ein Liebesgift, Hippomanes (Pferdewuth) genannt, von der Größe einer Feige und von schwarzer Farbe mit zur Welt, welches die Mutter sogleich nach der Geburt verschlingt oder [wenn sie daran gehindert wird] das Junge nicht saugen läßt. Ist man schnell genug, es zu erhaschen, so kann man schon allein durch den Geruch desselben diese Thiere in Wuth versetzen.††) 3. Ver-

*) Nach Buffon höchstens bis zum dreißigsten.
**) Vergl. B. IV, K. 12, §. 3.
***) Ein Hengst reicht für zwanzig Stuten hin.
†) Nach Buffon selten länger, als bis zum achtzehnten.
††) Die Alten haben über dieses Liebesgift Hippomanes viel gefabelt und aus einer ganz natürlichen Sache ein Wunderding mit Wunderkräften gemacht. Das Füllen kommt wie die übrigen Thiere mit dem Kopfe zuerst zur Welt, indem es seine Hüllen durchbricht. In dem aus diesen Hüllen strömenden Wasser findet sich nach Cuviers Bemerkung manchmal eine

liert ein Füllen seine Mutter, so ziehen die übrigen säugenden Stuten das verwaiste auf. Man behauptet, daß es vor dem dritten Tage nach seiner Geburt nicht den Boden mit dem Maule berühren könne. Je muthiger ein Pferd ist, desto tiefer taucht es die Nase beim Saufen unter. Die Scythen *) bedienen sich im Kriege lieber der Stuten, weil sie den Urin lassen können, ohne dadurch im Laufe aufgehalten zu werden.

LXVII. Es ist gewiß, daß in Lusitanien [Portugal] in der Gegend der Stadt Olisipo [Lissabon] und des Flusses Tagus [Tajo] die Stuten, indem sie sich, wenn der Favonius [Westwind] weht, diesem entgegenstellen, einen belebenden Hauch empfangen, trächtig werden und auf diese Weise die schnellsten Jungen werfen, die aber ihr Leben nicht über drei Jahre bringen. **) In demselben Hispanien bei dem gallaicischen und asturischen Volke ist eine andere Pferdeart einheimisch, welche man Zelter (thieldones), und wenn sie kleiner sind, Asturier (asturcones) nennt; sie haben im Laufe nicht den gewöhlichen Schritt, sondern einen sanften Paß, indem sie abwechselnd die [beiden] Füße [einer Seite] vorsetzen, weßhalb man auch die andern Pferde künstlich abrichtet, im Zeltgange einherzureiten. — Das Pferd ist fast denselben Krankheiten, wie der Mensch, unterworfen, und außerdem noch der Harnblasenumstülpung, wie das ganze Zugviehgeschlecht.

---

dichte Masse, welche die Stute gerade so, wie die Weibchen der meisten vierfüßigen Thiere die Nachgeburt, verschlingt. Alles Weitere ist lächerlicher Aberglaube.

*) Vergl. B. IV, §. 25. §. 1.

**) Die zahlreichen und sehr schnellen Pferde Lusitaniens mögen zu dieser im Alterthume allgemein geglaubten Fabel Veranlassung gegeben haben.

LXVIII (XLIII). 1. Einen Esel kaufte der Senator Q. Axius für 400,000 Sesterzien [38,189 Gulden], wie M. Varro erzählt, und ich weiß nicht, ob je für ein anderes Thier ein so hoher Preis bezahlt wurde. Bewundernswerthe Dienste leistet ohne Zweifel diese Thiergattung, sogar im Pflügen, die bedeutendsten aber durch die Hervorbringung der Maulesel. Man nimmt bei ihnen auch auf das Vaterland Rücksicht und zieht in Achaia [Griechenland] die arkadischen,*) in Italien die reatinischen [rieti'schen] vor. Dieses Thier ist am meisten gegen die Kälte empfindlich und pflanzt sich deßhalb in Pontus **) leicht fort; auch läßt man sie nicht, wie das übrige Vieh, bei der Frühlingstagundnachtgleiche, sondern bei der Sommersonnenwende zur Begattung zu. 2. Die Männchen werden, wenn sie nicht anhaltend arbeiten, schlechter. Die Eselin wirft frühestens vom dreißigsten Monate an, regelmäßig aber nach dem dritten Jahre, und zwar eben so oft, nach eben so viel Monaten und auf dieselbe Weise, wie die Stuten; nur gibt ihre nicht leicht festhaltende Gebärmutter den befruchtenden Samen wieder von sich, wenn man sie nicht nach der Begattung durch Schläge zum Laufen zwingt. Selten wirft sie Zwillinge. Wenn sie werfen will, flieht sie das Tageslicht und sucht einen dunkeln Winkel, um nicht von den Menschen gesehen zu werden. 3. Sie ist ihr ganzes Leben hindurch, welches sie bis auf dreißig Jahre bringt, fruchtbar. — Für ihre Jungen haben sie eine ungemein große Liebe, aber eine noch größere Scheu vor dem Wasser. Zu ihren Jungen laufen sie durch's Feuer, ist aber nur der kleinste Bach dazwischen, so entsetzen sie sich so sehr, daß sie sich wohl hüten,

*) Vergl. B. IV, Kap. 10, §. 1. Noch jetzt gibt es in Arkadien sehr viele und gute Esel, so wie auch in der Gegend von Rieti.

**) Vergl. B. II, Kap. 48, §. 1.

auch nur die Füße zu benetzen. Ebenso saufen die auf den Waiden befindlichen nur aus den Brunnen, an die sie gewöhnt sind, und wenn sie auf trockenem Pfade zur Tränke gelangen können; auch gehen sie nicht über Brücken, deren schlechte Zusammenfügung den Fluß durchschimmern läßt. Man muß sich wirklich wundern, wie sehr sie Durst leiden und doch, wenn die Tränke verändert wird, mit Gewalt oder Bitten zum Saufen gebracht werden müssen. Sie legen sich nur an einen geräumigen Ort, denn sie sehen im Schlafe mancherlei Traumgebilde, wobei sie häufig mit den Füßen ausschlagen; geht ein Schlag nicht durch die Luft, sondern fährt wider einen härteren Körper, so verursacht er sogleich Lähmung. 4. Sie werfen größeren Gewinn ab als fruchtbare Güter und es ist bekannt, daß in Celtiberien *) einzelne Eselinnen durch ihre Jungen 400,000 Sesterzien [38,189 Gulden] einbrachten. Bei den Jungen der Maulthiere soll es hauptsächlich auf die Haare der Ohren und Augenbrauen der letzteren ankommen, denn die Jungen erhalten ebenso viele Farben, als sich daselbst vorfinden, wenn auch der übrige Körper der Alten einfarbig war. Mäcenas brachte zuerst die Sitte, Eselsfüllen zu essen, in Gang und damals zog man sie den wilden Eseln **) weit vor, nachher verlor auch diese Geschmackssache ihre Geltung. — Sieht ein Esel einen andern sterben, so geht es auch mit ihm sehr bald zu Ende. ***)

LXIX (XLIV). 1. Von dem Esel und der Stute fällt im dreizehnten Monate das Maulthier, welches durch seine Kraft ganz vor-

---

*) Vergl. B. III, Kap, 4, §. 9.

**) Welche im Alterthum zu den Leckerbissen gehörten.

***) Diese Behauptung bedarf des Beweises; übrigens ist die von Plinius gegebene Naturgeschichte des Esels sehr genau.

züglich zur Arbeit geeignet ist. Zu solcher Zucht wählt man Stuten, die nicht jünger als vier und nicht älter als zehn Jahre sind; die Thiere beider Gattungen meiden sich, wie man erzählt, *wechselseitig*, wenn sie nicht in der Jugend die Milch derjenigen Gattung, welche sie bespringen sollen, getrunken haben; weßhalb man auch die heimlich hinweggenommenen Eselfüllen im Dunkeln an die Zitzen der Stuten und die Hengstfüllen an die der Eselinnen legt. 2. Von dem Hengst und der Eselin fällt die *Maulesel*in, die aber unbändig und von unbezwinglicher Trägheit und in allem langsam ist, wie ein *altes* Thier. Die Befruchtung durch den Hengst verdirbt der Esel durch einen späteren Sprung zur Fehlgeburt, nicht so der Hengst die Befruchtung durch den Esel. Man hat bemerkt, daß die Weibchen am siebenten Tage nach dem Wurfe am besten empfangen und die Männchen, wann sie müde sind, besser befruchten. Diejenige Eselin, welche nicht früher, als sie die sogenannten Milchzähne verliert, empfängt, wird als unfruchtbar betrachtet, ebenso die, welche nicht bei dem ersten Sprunge sogleich trächtig wird. 3. Maulesel (hinni) *nannten* die Alten die von einem Hengste und einer Eselin, Maulthiere (muli) dagegen die von Eseln und Stuten erzeugten männlichen Jungen. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die von zwei verschiedenen Gattungen erzeugten Jungen eine dritte Gattung bilden und keinem ihrer Aeltern ähnlich sind, ebenso, daß in dem ganzen Thierreiche die auf diese Weise erzeugten sich nicht fortpflanzen und deßhalb auch die Mauleselinnen nicht fruchtbar sind. In unsern Jahrbüchern steht zwar, daß sie häufig geworfen haben, man betrachtete dies aber als Wunderzeichen. Theophrastus erzählt, in Cappadocien*) sey das

---

*) Vergl. B. V, Kap. 42.

Werfen derselben etwas ganz Gewöhnliches, dort bilde aber dieses Thier eine eigene Gattung. *) 4. Das Hintenausschlagen der Mauleselin verhindert man, wenn man ihr öfter Wein zu trinken gibt. In den Schriften mehrerer Griechen findet man, daß durch die Begattung des Maulthiers mit der Stute ein Junges falle, das man Ginnus, das heißt kleines Maulthier, nenne. Von der Stute und gezämten wilden Eseln entstehen Mauleselinnen, die einen sehr schnellen Lauf und ausnehmend harte Füße, aber einen magern Körper und einen unbändigen Sinn haben. Ein von einem wilden Esel und einer Eselin erzeugter Beschäler übertrifft alle andern. 5. Die vorzüglichsten wilden Esel gibt es in Phrygien und Lycaonien. **) Afrika rühmt die Wildeselfüllen, welche Lalisionen heißen, als ein sehr schmackhaftes Gericht. — Daß ein Maulthier achtzig Jahre alt wurde, erhellt aus den Denkmälern der Athenienser; denn diese freuten sich über dasselbe sehr, daß es, als man es schon des Alters wegen aufgegeben hatte, bei dem Tempelbau auf der Burg, die hinaufsteigenden Zugthiere durch seine Begleitung und Anstrengung ermunterte, und ließen ein Dekret, daß die Fruchthändler es nicht von ihren Ständen hinwegtreiben sollten.

LXX (XLV). 1. Die indischen Rinder sollen so hoch wie Kameele seyn und ihre Hörner eine Breite von vier Fuß einnehmen. In unserem Welttheil werden die epirotischen ***) am meisten gepriesen,

---

*) Plinius meint hier den Halbesel (equus hemionus), der aber keineswegs ein Bastard ist. Er heißt in der Mongolei Dschiggetei (Langohr) und war bis vor ungefähr hundert Jahren den Naturforschern der neueren Zeit völlig unbekannt.

**) Vergl. B. V, Kap. 41 und 25.

***) Vergl. B. IV, Kap. 1, §. 2.

seitdem, wie man sagt, der König Pyrrhus *) sich mit ihrer Zucht befaßte. Er erreichte dieß dadurch, daß er sie nicht vor dem vierten Jahre zur Begattung zuließ; sie wurden deßhalb sehr groß und noch jetzt bestehen Ueberbleibsel dieser Stämme. Jetzt aber verlangt man von einjährigen, oder doch höchstens zweijährigen Kühen Fruchtbarkeit und von vierjährigen Stieren den Sprung. Jeder befruchtet in demselben Jahre zehn Kühe. **) 2. Nach der Sage gibt es, wenn die Stiere nach der Begattung sich nach der rechten Seite hin entfernen, männliche, wenn sie aber links abgehen, weibliche Kälber. ***) Die Befruchtung erfolgt durch einen Sprung, ist sie aber etwa fehlgeschlagen, so verlangt die Kuh nach dem zwanzigsten Tage wieder nach dem Stiere. Sie werfen im zehnten Monate; was früher fällt, taugt nichts. Nach manchen Schriftstellern werfen sie gerade am letzten Tage des zehnten Monats. Selten bringen sie Zwillinge zur Welt. Die Springzeit dauert vom Anfange des Delphins am Tage vor den Nonen des Januars [4. Januar] an, dreißig Tage; bei manchen tritt sie auch im Herbste ein und ist bei den Völkern, welche von Milch leben, so eingerichtet, daß dieses Nahrungsmittel zu jeder Jahreszeit vorräthig bleibt. 3. Die Stiere springen nicht öfter als zweimal des Tags. — Von allen Thieren waidet das

*) Diesen Namen führen mehrere Könige von Epirus; wahrscheinlich ist aber hier der bekannteste von allen (300—272 vor Chr.), welcher gegen die Römer Krieg führte, gemeint.

**) Ein Stier reicht, wenn er gut gehalten wird, für eine Heerde von fünfzig Kühen hin.

***) Der Verfasser einer in neuerer Zeit geschriebenen Anleitung, bei der Erzeugung der Kinder, das Geschlecht derselben nach Belieben zu bestimmen, hat diese unsinnige Behauptung seiner Theorie zu Grund gelegt.

Rindvieh auch im Rückwärtsgehen, und zwar bei den Garamanten *) nie anders. Die Kühe bringen ihr Leben höchstens auf fünfzehn, die Stiere auf dreißig Jahre; ihre volle Kraft haben sie im fünften Jahre. Durch Waschen mit heißem Wasser und wenn man ihnen durch einen Hauteinschnitt mittelst eines Rohres Luft in die Eingeweide bringt, sollen sie fett werden. Man darf sie indessen nicht für ausgeartet halten, wenn sie auch ein weniger stattliches Aussehen haben. 4. Die Alpenkühe, welche von der kleinsten Art sind, geben die meiste Milch, ertragen die meiste Arbeit und werden mit dem Kopfe und nicht mit dem Halse angespannt. Die syrischen haben keine Wammen, aber einen Höcker auf dem Rücken. **) Die carischen ***) in einem Theile Asiens, von häßlichem Ansehen, mit einem vom Halse über den Vorderbug hervorragenden Auswuchse und losen Hörnern, †) sollen in ihrer Dienstleistung vortrefflich seyn; übrigens hält man die von schwarzer oder weißer Farbe nicht für sehr tauglich zur Arbeit. ††) Die Stiere haben kleinere und dünnere Hörner als die Kühe. Die Abrichtung der Ochsen geschieht in ihrem dritten Jahre, nachher ist es zu spät, vorher zu frühe; am Besten wird ein

*) Vergl. B. V, K. 5, §. 6—8. — Wenn sie vorwärtsgehend waideten, sagt Pomponius Mela (B. I, Kap. 8), würden sie mit ihren großen Hörnern an den Boden anstoßen.

**) Der Zebu (bos taurus indicus), den Plinius hier meint, ist in Afrika und in den meisten Theilen Asiens einheimisch und dort das gemeine Rindvieh; er hat einen Fetthöcker und ist meist grau oder weiß.

***) Vergl. B. V, K. 29, §. 6.

†) Die Hörner einer Zebuart haben keine Hornzapfen und sitzen so wenig fest, daß sie wackeln.

††) Diese im Alterthume sehr verbreitete Ansicht (vergl. Varro, de re rust. II, 5) ist durchaus falsch.

junger Ochse mit einem schon abgerichteten eingeübt. Wir haben also an diesem Thiere einen Gefährten bei der Arbeit und dem Ackerbau und unsere Vorfahren trugen für dasselbe so große Sorgfalt, daß sogar ein Fall vorliegt, wo einer, weil er für seinen frechen Beischläfer auf dem Lande, der noch keine Kuttelflecke gegessen zu haben vorgab, einen Ochsen geschlachtet hatte, von dem römischen Volke vorgeladen, verurtheilt und des Landes verwiesen wurde, gerade als wenn er seinen Ackersmann getödtet hätte. *)

6. Der Stier hat ein stolzes Ansehen, eine drohende Stirne, borstige Ohren und stets kampflustige Hörner; seine Drohung liegt jedoch allein in den Vorderfüßen; wenn er in Zorn geräth, steht er still, hebt diese, einen nach dem andern auf, schleudert damit den Sand gegen seinen Bauch und steigert allein von allen Thieren durch dieses Reizmittel seinen Grimm. Wir sahen welche, die auf Befehl kämpften und deßhalb gezeigt wurden, die sich im Kreise drehten, sich im Fallen mit den Hörnern erhielten und wieder erhoben, oder kaum liegend von dem Boden aufsprangen und sogar auf einem schnellfahrenden zweispännigen Wagen wie Wagenlenker standen. 7. Es ist eine Erfindung des thessalischen **) Volkes, zu Pferd daneben herjagend, die Stiere am Horne zu fassen und durch Umdrehung des Halses zu tödten; zuerst gab zu Rom dieses Schauspiel der Dictator Cäsar. Der Stier dient zum feisten Opfer und zur würdigsten Versöhnung der Götter. Der Ochse ist das einzige Thier mit längerem Schwanze, bei welchem dieser nicht, wie es bei den übrigen der Fall ist, sogleich bei der Geburt seine volle Länge hat, sondern wächst, bis er ganz herunter zur Ferse reicht. 8. Deßhalb muß er bei dem Kalbe, das zum Opfer

*) Vergl. Valerius Maximus, VIII, 1.

**) Vergl. B. IV, K. 15.

tauglich befunden werden soll, dem Kniebuge gleich seyn; ist er kürzer, so opfert man es nicht. Noch wird bemerkt, daß Kälber, welche auf den Schultern des Menschen zum Altare getragen werden, kein ziemliches Opfer sind, so wie sich auch die Götter weder durch ein hinkendes, noch durch ein ihnen nicht zukommendes,*) noch durch ein sich vor dem Altare sträubendes Opferthier besänftigen lassen. Unter den Wunderzeichen findet man häufig, daß ein Ochse gesprochen habe und daß auf eine solche Nachricht der Senat unter freiem Himmel gehalten zu werden pflegte.

LXXI (XLVI). 1. In Aegypten wird auch ein Ochse, der Apis heißt, als Gott verehrt.**) Sein Abzeichen ist ein weißlicher Fleck auf der rechten Seite, der den Hörnern des frisch zunehmenden Mondes gleicht, und ein Wulst unter der Zunge, den man Käfer nennt. Er darf eine bestimmte Anzahl von Jahren***) nicht überleben und wird in der Priesterquelle versenkt und getödtet, worauf man voll Betrübniß einen andern sucht, um ihn an seine Stelle zu setzen, und bis man ihn gefunden hat, mit geschorenem Haupte trauert. Das Suchen dauert jedoch nie lange. 2. Hat man ihn gefunden, so wird er von den Priestern nach Memphis †) geführt. Er hat zwei Tem-

---

*) In den Religionsvorschriften der Alten war bestimmt, welches Thier jedem Gotte geopfert werden sollte und welches nicht; so durfte man dem Jupiter keinen Stier opfern, wahrscheinlich, weil er einmal die Gestalt eines solchen angenommen hatte.

**) Ueber den Apisdienst vergl. F. Creuzers Symbolik und Mythologie. (Neust. Ausg. Darmst. 1840. 8), Bd. II, S. 202 bis 204.

***) Nämlich 25. Man nannte diesen Cyclus die Apisperiode. S. Creuzer a. a. O. S. 163.

†) Vergl. B. V, K. 9, §. 5.

pel, welche Schlafgemächer heißen und den Völkern als Wahrsagung dienen. Geht er nämlich in das eine, so ist Freudiges zu erwarten, in dem andern aber bedeutet er Schlimmes. Auch Einzelnen ertheilt er Antwort, indem er aus der Hand der Anfragenden Futter nimmt. Von der Hand des Cäsar Germanicus wandte er sich ab, und dieser starb nicht lange nachher. *) Wenn der sonst abgesondert lebende Apis sich unter dem Volke zeigt, so schreitet er unter dem Vortritt platzmachender Liktoren einher, und eine Schaar Knaben begleitet ihn, die zu seiner Ehre ein Lied singen; er scheint dies zu verstehen und angebetet seyn zu wollen. Diese Schaaren gerathen plötzlich außer sich und verkündigen die Zukunft voraus. 3. Einmal im Jahre wird ihm eine Kuh gezeigt, welche ebenfalls ihre Abzeichen, obschon andere, als er hat; sie soll stets an dem Tage, an welchem sie gefunden wird, auch sterben. Zu Memphis ist eine Stelle im Nil, welche ihrer Gestalt wegen Phiala (Schale) heißt; hier versenken sie jedes Jahr an den Tagen, welche zur Geburtsfeier des Apis bestimmt sind, eine goldene und eine silberne Schale; dieser Tage sind sieben, und merkwürdig ist, daß während derselben Niemand von den Krokodilen gefährdet wird und daß am achten Tage nach der sechsten Stunde diesem Thiere seine Wildheit wiederkehrt. **)

LXXII (XLVII). 1. Auch das Schafvieh steht in hoher Gunst, sowohl als Sühnopfer für die Götter, als auch wegen der Brauchbarkeit seiner Wolle. So wie die Ochsen die Lebensmittel des

*) Im Jahr 21 nach Chr. Ueber die Reise des Germanicus nach Aegypten, welche die Ursache seines Todes wurde, vergl. Tacitus, Annalen, B. II, Kap. 59—61. 69—73.

**) Entweder eine alberne Sage, oder der Krokodil hat eine bestimmte Zeit im Jahre, wo er ruhig liegt und unschädlich ist, vielleicht wann der Nil zu wachsen beginnt.

Menschen bauen, so verdankt man dem Schafvieh die Beschirmung des Körpers. Die Zeugungsfähigkeit beider Geschlechter dauert vom zweiten bis zum neunten Jahre, bei manchen auch bis zum zehnten. Die zum erstenmale werfenden haben kleinere Junge. Ihre Begattungszeit beginnt beim Untergang des Arcturus, das heißt, mit dem dritten Tag vor dem Idus des Mai [13 Mai] und endet beim Untergange des Adlers, nämlich am zehnten Tage vor den Kalenden des August [23. Juli]. Sie tragen die Frucht hundertundfünfzig Tage; die später empfangenen Jungen werden schwach; die nach der bestimmten Zeit geworfenen nannten die Alten Corbi (Spätlinge). 2. Viele ziehen die Winterlämmer den Frühlingslämmern vor, weil mehr daran liege, daß die Lämmer vor der Sommersonnenwende, als daß sie vor der Wintersonnenwende stark würden und es also allein für dieses Thier vortheilhaft sey, bei der Wintersonnenwende geboren zu werden. *) Dem Widder ist es von Natur eigen, daß er die Lämmer verachtet und den alten Schafen nachgeht: er selbst ist im Alter besser und auch mit gestutzten Hörnern brauchbarer; seine Wildheit wird gebrochen, wenn man ihm das Horn neben dem Ohre durchbohrt. Wird ihm die rechte Hode unterbunden, so erzeugt er Weibchen, geschieht dieß aber mit der linken, Männchen. **) Der Donner bewirkt bei vereinzelten Schafen Fehlgeburten; ein Mittel dagegen ist, wenn man sie zusammentreibt, damit sie durch ihre Menge ermuntert werden. 3. Beim Wehen des Nordwestwindes sollen Männchen, beim Südwind Weibchen empfangen werden. ***)

---

*) Weil nach der Ansicht mancher alten Thierzüchter die Schafe eher Kälte als Hitze ertragen können.

**) Auch jetzt noch haben viele Landleute diese lächerliche Ansicht.

***) Ein eben so lächerliches Vorurtheil.

Bei dieser Thiergattung achtet man hauptsächlich auf die Mäuler der Widder, denn die Farbe, welche die Adern unter der Zunge derselben haben, bekommt auch die Wolle der Jungen; bunt wird diese, wenn sich dort mehrere Farben finden; auch der Wechsel des Wassers und der Tränke verändert die Färbung.*) Es gibt zwei Hauptarten von Schafen, das bedeckte**) und das Landschaf;***) jenes ist zärter, dieses im Futter wähliger, denn das bedeckte frißt Brombeerstauden. Die besten D[illegible]en desselben sind die arabischen.

LXXIII (XLVIII). 1. Die gepriesenste Wolle ist die apulische †) und die, welche in Italien griechische ††) Schafwolle, anderwärts aber italische heißt; den dritten Rang behaupten die milesischen †††) Schafe. Die apulischen haben kurze Wolle, welche nur den daraus verfertigten Feldmänteln †*) ihren Ruf verdankt. Die höchste Veredelung hat diese Art um Tarentum [Taranto] und Canusium [Canosa], in Asien aber zu Laodicea [Latakia] erreicht. Keine weiße Wolle wird jener der circumpadanischen †**) Schafe vorgezogen, und der Preis eines Pfundes Wolle überstieg bis auf den heutigen Tag nicht die Summe von hundert Sesterzien [9 Gulden 39 Kreuzer].

---

*) Alle diese Behauptungen sind unerwiesen.

**) So genannt, weil es zur Schonung seiner feinen Wolle in eine Decke gehüllt wurde.

***) Ovis colonica, rustica, Land- oder Bauern-Schaf.

†) Vergl. B. III, Kap. 16, §. 1.

††) Weil ein Theil Süd-Italiens Groß-Griechenland genannt wurde.

†††) Vergl. B. V, Kap. 31, §. 1.

†*) Penulae; sie wurden hauptsächlich auf Reisen und im Felde getragen.

†**) An den Ufern des Po.

2. Die Schafe werden nicht überall geschoren, in manchen Gegenden besteht noch die Sitte, sie zu rupfen. Es gibt sehr viele Arten farbiger Wolle und es fehlt uns sogar an Namen, sie näher zu bezeichnen. Einige Schafarten mit sogenannter Naturfarbe besitzt Hispanien, sehr vorzügliche mit schwarzer Wolle Pollentia [Polenza] an den Alpen, die sogenannten Erythräischen mit röthlicher Wolle Asien und auch Bätica, mit gelblicher Canusium und mit einer eigenthümlichen schwarzen Tarentum. Alle [frischabgeschorene] Wolle mit ihrem Schweiße hat Heilkraft. In Istrien und Liburnien*) gleicht die Schafwolle mehr dem Haare als der Wolle; sie taugt nicht zu langhärigen Kleidern; Salacia [Alacer do Sal] in Lusitanien [Portugal] macht sie aber durch ein rautenförmiges oder netzförmig gewebtes (à réseaux) Gewebe beliebt. 3. Aehnlich ist die Wolle um Piscenä [Pezenas] in der narbonensischen Provinz, ebenso in Aegypten; die daraus verfertigten Kleider werden, wenn sie abgetragen sind, gefärbt und halten dann noch lange Zeit. Die struppige Wolle mit rauhem Haar nahm man schon in den ältesten Zeiten gern zu Teppichen; daß sich jedenfalls die Alten schon der letzteren bedienten, sagt Homer.**) Auf andere Weise bilden***) sie die Gallier und wieder auf andere Weise die parthischen Völker †) bunt. Die

---

*) Vergl. B. III, K. 23 und 25.

**) Iliade X, 156. Odyssee, IV, 124 und an andern Stellen.

***) Ich glaube das lateinische pingere am besten mit dem in Süddeutschland gebräuchlichen, ganz entsprechenden technischen Ausdrucke „bilden" (mit Strichen oder Mustern durchweben), und vestis picta mit „gebildetes Kleid" zu übersetzen. Man sagt auch häufig geblümtes Zeug, selbst wenn keine Blumen, sondern nur Striche eingewirkt sind.

†) Vergl. B. VI, Kap. 29.

Wolle bildet schon an und für sich *) ein Filzkleid; fügt man Essig hinzu, so widersteht sie auch dem Eisen, **) ja sogar, wenn sie die letzte Reinigung erhalten hat, dem Feuer; ***) deßhalb braucht man sie auch, wenn sie aus den Kesseln der Säuberer herausgezogen ist, zur Bereitung von Polstern, was, wie ich glaube, eine Erfindung der Gallier ist; jedenfalls unterscheidet man sie jetzt noch durch gallische Namen, und es möchte nicht leicht zu bestimmen seyn, zu welcher Zeit sie aufkamen; denn bei den Alten bestand das Bett aus Stroh, wie auch noch jetzt in den Feldlagern. Die Friese (gausapa) kamen zu meines Vaters Zeit, die auf beiden Seiten haarigen Zeuge (amphimalla) zu unserer auf, so wie auch die zotigen Bauchgurte (ventralia), und erst jetzt fängt man an das Unterkleid mit breitem Streifen †) friesartig zu weben. Die schwarzen Wollarten nehmen keine Farbe an; von dem Färben der übrigen werden wir an den passenden Stellen, wo von den Seeschnecken oder der Eigenschaft der Kräuter die Rede ist, sprechen. ††)

LXXIV. 1. Die Wolle an Rocken und Spindel der *Tanaquil*, welche auch Gaia Cäcilia †††) hieß, war, wie M. Varro erzählt,

---

*) Indem man sie nur zusammenpreßt (daher (coacta vestis, Filzkleid) ohne sie zu weben.

**) Eine Behauptung, die jetzt wohl Niemand glauben wird.

***) Auch dieses ist nur in so fern richtig, als die gut von Fett gereinigte Wolle nicht leicht brennt.

†) Tunica lati clavi. Die Senatoren haben als Abzeichen ihrer Würde einen breiten Purpurstreifen auf dem Bruststücke ihrer Tunica.

††) Vergl. B. IX, Kap. 62—64. B. XXI, Kap. 22.

†††) In diesen römischen Namen änderte die Gemahlin des Königs Tarquinius Priscus ihren etruscischen Namen Tanaquil um.

noch zu der Zeit, wo er schrieb, im Tempel des Sangus *) und ein von ihr verfertigtes, königliches Mohroberkleid, **) das Servius Tulius ***) getragen hatte, im Tempel der Fortuna vorhanden. Daher kommt es, daß den Jungfrauen bei der Verheirathung ein aufgewickelter Rocken und eine Spindel nebst Faden nachgetragen wurde. Sie webte auch zuerst das gradstreifige Unterkleid, †) das die Jünglinge und neuvermählten Frauen mit dem schmucklosen Oberkleide ††) anziehen. Das Mohrkleid gehörte zuerst zu den gepriesensten, aus ihm entstand das geköperte. †††) Daß die geschorenen und friesartigen Oberkleider †*) in der letzten Zeit des göttlichen Augustus aufkamen, schreibt Fenestella. Die dichten, mit Mohn zubereiteten †**), haben einen älteren Ursprung, da sie schon zur Zeit des Dichters Lucilius an Torquatus gerügt wurden. 2. Die verbrämten

---

*) So hieß ein samnitischer Gott, welcher der römische Herkules seyn soll.

**) Toga undulata, von gewässertem Zeug; ich halte es für dasselbe, was jetzt Mohr (moiré) heißt.

***) Der Nachfolger der Tarquinius Priscus.

†) Tunica recta, woran die Fäden gerade herunterliefen; ohne Dessein, wie man jetzt sagen würde.

††) Toga pura, weil sie nicht bunt, sondern ganz weiß war.

†††) Soriculata oder sororiculata. Man ist noch über die Ableitung dieses Wortes nicht einig; ich leite es von σορός (Haufen, Erhöhung) ab und halte es für das Zeug, welches wir jetzt geköpert nennen.

†*) Toga rasae (mit abgeschorenen Haaren, wie unser jetziges Tuch) und Phryxianae (kraus, friesartig, wie das Vließ des bekannten Widders des Phryxus).

†**) Papaveratae. Um die Zeuge glänzend zu machen, bediente man sich einer Mohnart. Vergl. Plinius, B. XIX, Kap. B. XX, Kap. 78.

Kleider *) nahmen bei den Etruskern **) ihren Ursprung. Ich finde auch, daß schon die Könige das gestreifte Staatskleid ***) trugen und schon bei Homer †) gebildete Kleider (s. ob. K. 73, §. 3) vorkommen, woraus die Triumphkleider ††) entstunden. Dieses mit der Nadel zu machen †††) erfanden die Phrygier; †*) solche Kleider heißen deßhalb phrygionische [gestickte]. Gold in sie einzuwirken erfand ebenfalls in Asien der König Attalus, †**) weßhalb solche den Namen attalische führen. Durch das Einwirken der Muster mit bunten Farben machte sich hauptsächlich Babylon berühmt und legte dieser Arbeit seinen Namen bei. Mit vielen Fäden die Zeuge, welche Polymita †***) heißen, weben, lehrte Alexandrien, sie rautenförmig *†) abtheilen Gallien. 3. Metellus Scipio **†) zählt es unter den Verbrechen Cato's auf, daß schon damals babylonische Teppiche auf Speiserubebetten 800,000 Sesterzien [76,378 Gulden] gekostet hätten, welche

---

*) Praetextae, mit einem Purpurstreifen besetzte Kleider, welche sowohl die Magistrate als auch die Jünglinge bis zu ihrem siebenzehnten Jahre und die Mädchen bis zu ihrer Verheirathung trugen.

**) B. III, Kap. 8.

***) Trabea; mit Purpurstreifen (trabibus) versehen.

†) Iliade III, 125, wo von Helena gesagt wird, daß sie in ihr Gewebe die Kämpfe der Griechen und Troer eingewirkt habe.

††) Welche von Purpur und mit Gold durchwirkt waren.

†††) Nämlich die Kleider zu sticken.

†*) Vergl. B. V, Kap. 41.

†**) Attalus III. von Pergamus (138—133 vor Chr.).

†***) Von πολὺ (viel) und μίτος (Faden); bei dem also mehrere Fäden zum Einschlagen genommen wurden, wie etwa beim Drillich.

*†) Vergl. oben Kap. 73, §. 2.

**†) Vergl. die Bemerkungen über die Quellen dieses Buches.

doch den Kaiser Nero auf 4,000,000 Sesterzien [381,888 Gulden] zu stehen kamen. Die verbrämten Gewänder des Servius Tullius, womit das Bild der von ihm geweihten Fortuna bekleidet war, hielten bis zum Sturze des Sejanus,*) und es ist gewiß zu verwundern, daß sie in einem Zeitraume von 560 Jahren weder abfielen noch durch die Motten Schaden litten. Wir haben auch schon an lebendigen Schafen die Wolle mit Purpur, Scharlach und Veilchenblau, und zwar so, daß auf einen halben Fuß Raum ein Pfund Farbe ging, gefärbt gesehen, als ob die Ueppigkeit sie zwingen wolle, so zu wachsen.

LXXV. 1. Die Güte des Schafes zeigt sich hinlänglich an den kurzen Füßen und dem mit Wolle bedeckten Bauche; die Schafe, bei welchen dieser nackt ist, nannte man Kahlbäuche**) und verwarf sie. In Syrien haben die Schafe***) ellenlange Schwänze und daran die meiste Wolle. Die Lämmer zu verschneiden, ehe sie fünf Jahre alt sind, hält man für zu frühe. †)

(XLIX). Auch in Spanien und hauptsächlich auf Corsica gibt es ein dem Schafe nicht sehr unähnliches Thier, das Muflon, ††) dessen Vließ aber mehr dem Ziegenhaar als der Schafwolle gleicht. Die von dieser Thierart und dem Schafe erzeugten Jungen nannten

---

*) Aelius Sejanus, lange der allmächtige Günstling des Kaisers Tiberius, wurde im Jahr 31 nach Chr. als Anstifter einer Verschwörung eingekerkert und erdrosselt.

**) Apicae, von α und πέκος, ohne Vließ.

***) Plinius meint das langschwänzige Schaf (ovis dolichura), welches man in Tscherkessien, am Kaukasus, in Kleinrußland und in Syrien findet,

†) Man macht jetzt schon im zweiten Jahre Hammel.

††) Ovis musmon, Muflon, auf Corsica Muffolo genannt, das europäische oder sardinische Schaf.

die Alten Umbrer.*) 2. Das Schwächste am Schafe ist der Kopf, weßhalb man es auch zwingen muß, den Rücken gegen die Sonne gewendet zu waiden. Die wolletragenden Thiere sind die Dümmsten von allen; wenn sie sich fürchten, wohin zu gehen, so nimmt man nur eines beim Horne und alle folgen. Sie werden höchstens zehn Jahre alt,**) in Aethiopien dreizehn, die Ziegen ebenfalls elf Jahre, in den übrigen Ländern meistens nur acht. Beide Schafarten werden beim vierten Sprunge trächtig.

LXXVI (L). 1. Die Ziegen werfen sogar vier Junge, aber doch selten, und tragen fünf Monate, wie die Schafe. Setzen sie zuviel Fett an, so werden sie unfruchtbar. Vor ihrem dritten Jahre ist das Trächtigwerden von geringerem Vortheil, eben so in ihrem Alter nach dem vierten Jahre.***) Sie werden schon im siebenten Monate, wann sie noch saugen, reif. Mit gestutzten Hörnern sind beide Geschlechter nützlicher. Der erste Sprung des Tages macht nicht trächtig, der zweite ist wirksamer, und so weiter. Sie empfangen im Monat November, damit sie im März, wann die Gesträuche ausschlagen, werfen, und zwar manchmal in ihrem ersten Jahr, stets aber in ihrem zweiten; ist dieses bis zum Dritten nicht der Fall, so sind sie unbrauchbar. Sie werfen acht Jahre lang; Fehlgeburten werden durch Kälte verursacht. 2. In die unterlaufenen Augen sticht die Ziege mit einer Binse, der Bock mit einem Brombeerdorne und befreit sie so vom Blute. Mucianus erzählt ein Beispiel von der Klugheit dieses Thieres, welches er selbst auf einer sehr schmalen

---

*) Ὀμβρίαι, Mischlinge, Bastarde.

**) Oefter doch auch mehr, und zwar bis zu vierzehn; sie liefern aber nur sieben Jahre lang Nutzen.

***) Die Gaise ist 7, der Bock 5 Jahre gut.

Brücke, wo zwei Ziegen von verschiedenen Seiten her sich begegneten, mitansah. Da der enge Raum weder das Umdrehen, noch die Länge des schmalen Stegs, unter dem ein reißender Gießbach drohend dahinrauschte, das blinde Zurückgehen gestattete, so legte sich die eine nieder und die andere ging über die unter ihren Füßen hingestreckte hinweg. Die Böcke mit äußerst platter Nase, langen herabhängenden Ohren und sehr zotigem Vorderbug hält man für die besten. Die Güte der Gaisen zeigen zwei an der Kehle herabhängende Fleischtrotteln. Nicht alle haben Hörner, bei denen aber, die damit versehen sind, verräth die Zunahme der Knoten die Jahre ihres Alters. Mit gestutzten Hörnern geben sie reichlichere Milch. 3. Daß sie durch die Ohren und nicht durch die Nase athmen, so wie, daß sie nie frei von Fieber sind,*) behauptet Archelaus; sie haben deßhalb vielleicht einen heißeren Athem als die Schafe und sind hitziger bei der Begattung. Sie sollen auch bei Nacht nicht weniger gut sehen als am Tage, und deßhalb auch die sogenannten Nachtblinden**) am Abend ihr Gesicht wieder erhalten, wenn sie Ziegenleber essen. In Cilicien***) und um die Syrten †) sind die Ziegen mit einem scheerbaren Haare bekleidet. ††) 4. Wenn die Sonne sich zum Untergange

---

*) Schon Aristoteles (Hist. animal. I, 9) verlacht diesen Unsinn.

**) Nyctalops. Das Uebel, welches jetzt Hemeralopia (Nachtblindheit, Hühnerblindheit) heißt, besteht darin, daß der Kranke nach Untergang der Sonne und selbst am Tage an schattigen Orten wenig oder nichts sieht. — Daß übrigens das hier angegebene Heilmittel nur vom thörichten Aberglauben als wirksam betrachtet werden konnte, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

***) Vergl. B. V, Kap. 22.

†) Vergl. B. V, Kap. 4.

††) Plinius meint die in Kleinasien auch jetzt sehr häufige und

neigt, sollen die Ziegen sich nicht mehr ansehen, sondern von einander abgewendet daliegen, während sie sich zu den übrigen Stunden einander zuwenden und nach Verwandtschaften schaaren.*) Allen hängt an dem Kinn eine Zote herab, die man Ziegenbart**) nennt; wenn man eine von der Herde an diesem ergreift und fortzieht, so sehen die übrigen verblüfft zu. Dasselbe soll auch der Fall seyn, wenn eine von ihnen in ein gewisses Kraut***) beißt. Ihr Biß ist dem Baume verderblich und den Oelbaum machen sie sogar schon, wenn sie daran lecken, unfruchtbar, weßhalb sie auch der Minerva †) nicht geopfert werden.

LXXVII (LI). 1. Die Schweine läßt man vom Aufspringen des Westwindes ††) bis zur Frühlingstagundnachtgleiche zur Begattung zu. Das dazu taugliche Alter reicht vom achten, in manchen Gegenden auch vom vierten Monate bis zum achten Jahre. Sie werfen zweimal des Jahres, †††) tragen vier Monate und sind so fruchtbar, daß sich die Zahl ihrer Jungen bis auf zwanzig †*) beläuft; sie können aber so viele nicht aufziehen. Nigidius sagt, daß sie in den der Wintersonnenwende nächsten zehn Tagen mit den Zähnen

---

geschätzte angorische Ziege (capra hircus angorensis) mit seidenartigen Haaren.

*) Auch Aristoteles (Hist. animal. IX, 4) erwähnt dieses alten Aberglaubens.

**) Aruncus, das griechische ἤρυγγος.

***) Eryngion (Mannstreu) genannt. Man findet diese alberne Meinung auch noch in neueren Kräuterbüchern.

†) Welcher der Oelbaum heilig ist.

††) Von der Mitte des Februars.

†††) Jedoch nicht immer, sondern regelmäßig nur einmal im Frühjahre.

†*) Diese Zahl ist etwas übertrieben; man rechnet gewöhnlich 6—10 Junge.

zur Welt kommen. *) Sie werden durch Eine Begattung trächtig, man läßt sie diese aber wiederholen, weil sie leicht fehlgebären. Ein Mittel dagegen ist, wenn die Begattung nicht sogleich bei der ersten Brunst, und ehe die Ohren herabhängen, statt findet. 2. Die Eber sind nicht über das dritte Jahr hinaus zeugungsfähig, die altersschwachen Sauen lassen sich liegend belegen. Daß diese ihre Jungen fressen, gehört nicht zu den Wunderdingen. Das Ferkel ist am fünften, das Lamm am achten und das Kalb am dreißigsten Tage zum Opfer rein. Coruncanus **) stellte in Abrede, daß die wiederkäuenden Opferthiere eher, als sie zwei Zähne hätten, rein seyen. Ein Schwein, glaubt man, sterbe alsbald, wenn es ein Auge verliere, ***) sonst bringt es sein Leben auf fünfzehn, manchmal auch auf zwanzig Jahre. †) Sie werden aber wild und sind auch sonst eine den Krankheiten, besonders der Bräune und den Finnen, unterworfene Thierart. 3. Daß ein Schwein krank ist, zeigt das Blut an der Wurzel einer auf dem Rücken ausgerissenen Borste und die schiefe Haltung des Kopfes beim Gehen. Bei allzufetten tritt Mangel an Milch ein und bei ihrem ersten Wurfe sind die Jungen minder zahlreich. Das Wälzen im Koth ist dieser Thierart Vergnügen. Sie haben einen gewundenen Schwanz; auch hat man bemerkt, daß sie leichter ein glückliches Opfer werden, wenn der Schwanz zur Rechten, als wenn er zur Linken gedreht ist. Sie werden in sechzig Tagen fett und zwar am besten, wenn man die Mästung mit einem dreitägigen

*) Was aber Niemand leicht glauben wird.

**) Vergl. die Bemerkungen über die Quellen dieses Buchs.

***) Ein lächerlicher Glaube.

†) Das wilde Schwein wird 20 bis 25 Jahre alt; das zahme wird weit jünger geschlachtet, sonst würde es wahrscheinlich ebenso alt werden.

neigt, sollen die Ziegen sich nicht mehr ansehen, sondern von einander abgewendet daliegen, während sie sich zu den übrigen Stunden einander zuwenden und nach Verwandtschaften schaaren. *) Allen hängt an dem Kinn eine Zote herab, die man Ziegenbart **) nennt; wenn man eine von der Herde an diesem ergreift und fortzieht, so sehen die übrigen verblüfft zu. Dasselbe soll auch der Fall seyn, wenn eine von ihnen in ein gewisses Kraut ***) beißt. Ihr Biß ist dem Baume verderblich und den Oelbaum machen sie sogar schon, wenn sie daran lecken, unfruchtbar, weßhalb sie auch der Minerva †) nicht geopfert werden.

LXXVII (LI). 1. Die Schweine läßt man vom Aufspringen des Westwindes ††) bis zur Frühlingstagundnachtgleiche zur Begattung zu. Das dazu taugliche Alter reicht vom achten, in manchen Gegenden auch vom vierten Monate bis zum achten Jahre. Sie werfen zweimal des Jahres, †††) tragen vier Monate und sind so fruchtbar, daß sich die Zahl ihrer Jungen bis auf zwanzig †*) beläuft; sie können aber so viele nicht aufziehen. Nigidius sagt, daß sie in den der Wintersonnenwende nächsten zehn Tagen mit den Zähnen

---

geschätzte angorische Ziege (capra hircus angorensis) mit seidenartigen Haaren.

*) Auch Aristoteles (Hist. animal. IX, 4) erwähnt dieses alten Aberglaubens.

**) Aruncus, das griechische ἤρυγγος.

***) Eryngion (Mannstreu) genannt. Man findet diese alberne Meinung auch noch in neueren Kräuterbüchern.

†) Welcher der Oelbaum heilig ist.

††) Von der Mitte des Februars.

†††) Jedoch nicht immer, sondern regelmäßig nur einmal im Frühjahre.

†*) Diese Zahl ist etwas übertrieben; man rechnet gewöhnlich 6—10 Junge.

zur Welt kommen. *) Sie werden durch Eine Begattung trächtig, man läßt sie diese aber wiederholen, weil sie leicht fehlgebären. Ein Mittel dagegen ist, wenn die Begattung nicht sogleich bei der ersten Brunst, und ehe die Ohren herabhängen, statt findet. 2. Die Eber sind nicht über das dritte Jahr hinaus zeugungsfähig, die altersschwachen Sauen lassen sich liegend belegen. Daß diese ihre Jungen fressen, gehört nicht zu den Wunderdingen. Das Ferkel ist am fünften, das Lamm am achten und das Kalb am dreißigsten Tage zum Opfer rein. Coruncanus **) stellte in Abrede, daß die wiederkäuenden Opferthiere eher, als sie zwei Zähne hätten, rein seyen. Ein Schwein, glaubt man, sterbe alsbald, wenn es ein Auge verliere, ***) sonst bringt es sein Leben auf fünfzehn, manchmal auch auf zwanzig Jahre. †) Sie werden aber wild und sind auch sonst eine den Krankheiten, besonders der Bräune und den Finnen, unterworfene Thierart. 3. Daß ein Schwein krank ist, zeigt das Blut an der Wurzel einer auf dem Rücken ausgerissenen Borste und die schiefe Haltung des Kopfes beim Gehen. Bei allzufetten tritt Mangel an Milch ein und bei ihrem ersten Wurfe sind die Jungen minder zahlreich. Das Wälzen im Koth ist dieser Thierart Vergnügen. Sie haben einen gewundenen Schwanz; auch hat man bemerkt, daß sie leichter ein glückliches Opfer werden, wenn der Schwanz zur Rechten, als wenn er zur Linken gedreht ist. Sie werden in sechzig Tagen fett und zwar am besten, wenn man die Mästung mit einem dreitägigen

*) Was aber Niemand leicht glauben wird.

**) Vergl. die Bemerkungen über die Quellen dieses Buchs.

***) Ein lächerlicher Glaube.

†) Das wilde Schwein wird 20 bis 25 Jahre alt; das zahme wird weit jünger geschlachtet, sonst würde es wahrscheinlich ebenso alt werden.

Fasten beginnt. Dieses Thier ist von allen das Dümmste, und nicht unwitzig ist der Einfall, daß ihm die Seele nur statt des *Salzes* *) diene. 4. Man weiß indessen, daß Schweine, welche *auf diebische* Weise fortgebracht wurden, als sie die Stimme ihres Hirten hörten, das Fahrzeug dadurch, daß sie sich auf die eine Seite drängten, umwarfen und zurückliefen. **) Die Leitschweine lernen sogar in der Stadt den Marktplatz und ihre Häuser suchen; und auch die wilden Schweine sind klug genug, ihren Urin in Pfützen zu lassen und sich dadurch die Flucht zu erleichtern. ***) Man castrirt auch die Sauen, wie die Kameele, indem man sie nach zweitägigem Fasten an den Vorderschinken aufhängt und die Gebärmutter ausschneidet; sie werden so schneller fett.

5. Man wendet bei der Leber der Sauen dieselbe Kunst an, wie bei der Leber der Gänse, indem man sie nach einer Erfindung des M. Apicius †) mit getrockneten Feigen mästet und wenn sie fett sind, nachdem man sie zuvor mit Meth getränkt hat, plötzlich abschlachtet. Kein Thier liefert der Garküche einen so reichlichen Stoff; man bereitet aus ihm an fünfzig Leckerspeisen, aus den übrigen aber nur einzelne. Daher rühren die Stellen in den Gesetzen der Censoren ††)

---

*) Damit es nicht verfaule.

**) Aelian (Hist. animal. VIII, 19) erzählt diese Geschichte etwas umständlicher.

***) Indem sie auf diese Weise den Jägern und Hunden ihre Spur entziehen.

†) Eines berühmten Schlemmers, welcher zur Zeit des Kaisers Tiberius lebte und sich, nachdem er sein Vermögen verpraßt hatte, vergiftete. Das noch unter seinem Namen vorhandene Kochbuch ist übrigens nicht von ihm, sondern fällt in eine weit spätere Zeit.

††) Welche hauptsächlich über die Sitten zu wachen hatten.

und die Verbote, den Schmeerbauch, die Drüsen, die Hoden, die Gebärmutter und die Kinnbacken der Schweine auf die Tafel zu bringen, und doch gab der Mimendichter Publius,*) nachdem er sich aus dem Sklavenstand befreit hatte, kein Gastmahl ohne Schmeerbauch, welchem er auch den Namen Sumen (Euter) beilegte.

LXXVIII. 1. Auch an den wilden Schweinen fand man Behagen und schon die Reden des Censors Cato eifern gegen den Wildschweinsrücken. Man theilte diesen jedoch in drei Theile; das Mittelstück wurde aufgetragen und hieß Wildschweinslenden. Ein ganzes Wildschwein setzte von den Römern zuerst P. Servilius Rullus, der Vater jenes Rullus, der unter dem Consulate Cicero's [63 vor Chr.] den Vorschlag zu einem Ackergesetze machte,**) bei einem Schmause vor. 2. So nahe liegt der Ursprung einer jetzt alltäglichen Sache. Auch dieses bemerken unsere Annalen, offenbar um jene Sitte zu rügen, nach welcher nicht einmal während der ganzen Mahlzeit, sondern schon sogleich beim Anfange zwei und drei Wildschweine auf einmal verzehrt werden.

---

*) Der berühmteste Mimendichter, Publius Syrus, lebte zur Zeit des Augustus. Ob er mit dem hier erwähnten eine und dieselbe Person ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Der Charakter des Publius Syrus wird von seinen Zeitgenossen sehr gerühmt, während Plinius den hier erwähnten Publius als einen Schlemmer zu bezeichnen scheint. — Mimen sind Dramen, deren Stoff aus dem römischen Volksleben genommen war.

**) Der Tribun Rullus machte den Antrag, die Staatsländereien zu Gunsten der Plebejer zu verkaufen, welchen aber Cicero hintertrieb, wie man aus dessen noch vorhandenen Reden über diesen Gegenstand (de lege agraria in Servilium Rullum) ersehen kann.

(LII). Thiergärten für dieses und anderes Wild brachte von den römischen Bürgern zuerst Fulvius Lupinus auf, der im Tarquinischen Gebiete*) die Fütterung wilder Thiere veranstaltete. L. Lucullus und Q. Hortensius säumten nicht, ihm nachzuahmen.**)

3. Die wilden Schweine haben nur einmal im Jahre Junge. Während der Begattungszeit zeigen die Eber die meiste Wildheit; sie kämpfen alsdann mit einander, indem sie sich die Seiten durch Reiben an Bäumen härten und sich mit Koth panzern. Die Bachen sind, wenn sie geworfen haben, wilder, was fast bei allen Arten des Wildes der Fall ist. Die Eber werden erst, wann sie ein Jahr alt sind, zeugungsfähig. In Indien wachsen ihnen zwei ellenlange gebogene Zähne aus dem Rüssel und ebenso viele aus der Stirne,***) wie dem Kalbe die Hörner. Die Borsten der dortigen Wildschweine sind kupferfarbig, die der andern schwarz. In Arabien gibt es keine Schweine.

LXXIX (LIII). 1. Bei keinem Thiere ist die Mischung mit der wilden Art so leicht; die auf solche Weise erzeugten Jungen nannten die Alten Hybriden, †) gleichsam Halbwilde, und man übertrug

---

*) Vergl. B. III, Kap. 8, §. 3.

**) Vergl. Varro, de re rust. III, 12. 13.

***) Plinius meint hier offenbar den in den sumpfigen Wäldern der indischen Inseln sich findenden und erst in den letzten Jahrzehnten in Europa genauer bekannt gewordenen Hirscheber (sus babyrussa). Seine langen oberen Hauer, die nach oben wachsen, dringen bisweilen selbst in das Fleisch der Stirne ein und mögen den Glauben der Alten, daß ihm auch auf der Stirne zwei Zähne wachsen, veranlaßt haben.

†) Mischlinge, Bastarde, von ὕβρις, weil sie gleichsam ein Unrecht gegen die Natur sind.

diese Benennung auch auf Menschen, wie auf den C. Antonius,*) der mit Cicero das Consulat bekleidete. Nicht nur von den Schweinen aber, sondern überhaupt von allen Thieren, von denen es eine zahme Art gibt, hat man auch eine wilde, wie denn schon früher**) von so vielen Stämmen wilder Menschen gesprochen wurde. 2. Die meisten Spielarten liefern jedoch die Ziegen. Es gibt Rehe,***) es gibt Gemsen †) und gibt Steinböcke; ††) die letztern besitzen eine bewunderungswürdige Schnelligkeit, obschon ihr Kopf mit breiten, Schwerterscheiden ähnlichen Hörnern belastet ist; auf diesen bringen sie sich in Schwung, um sich wie durch ein Wurfgeschütz auf die Felsen zu schnellen, besonders wenn sie von einem Berge zum andern übersetzen wollen, und springen so durch das Anprallen immer schneller, wohin es ihnen beliebt. †††) Es gibt auch Spießgemsen, †*) die allein, wie Manche angeben, mit verkehrtem und nach dem Kopfe hinstehenden Haare bekleidet sind. Auch gibt es Damgemsen, †**)

---

*) Gewöhnlich C. Antonius Nepos genannt.

**) B. VII, Kap. 2.

***) **Caprea = Cervus capreolus**, gemeines Reh.

†) **Rupicapra = Antilope rupicapra**, gemeine Gemse.

††) **Ibex = Capra ibex**, der europäische Steinbock.

†††) Die Meinung, daß sich der Steinbock beim Springen auf seine Hörner stütze, ist gänzlich falsch; bei seiner Schwere würde ihm dieses sehr schlecht bekommen.

†*) **Oryges.** Die Spießgemse (**antilope oryx**) ist vom Kreuze bis zum Scheitel widerborstig.

†**) **Damae.** Man ist immer noch zweifelhaft, welches Thier Plinius mit dem etwas vagen Namen **Dama** bezeichne. Wahrscheinlich meint er aber die afrikanische Damgemse (**antilope dama**). Andere wollen darunter die arabische Gazelle (**antilope arabica**) verstehen.

Bläßböcke,*) Schraubengemsen**) und noch viele andere diesen nicht unähnliche Arten; aber jene***) schicken die Alpen und diese †) die überseeischen Gegenden.

LXXX (LIV). 1. Auch die Affenarten, welche der menschlichen Gestalt am nächsten kommen, unterscheiden sich von einander durch die Schwänze. Sie besitzen eine wunderbare Geschicklichkeit und sollen sich, weil sie die Jäger in allem nachahmen, mit Vogelleim bestreichen und die Füße in Schlingen stecken. ††) Mucianus erzählt, daß sie sogar Schach spielten und die aus Wachs gebildeten Figuren durch die Uebung unterscheiden lernten. Die geschwänzten Arten sind bei abnehmendem Monde traurig und verehren den Neumond durch lustige Sprünge. Vor der Verfinsterung der Gestirne fürchten sich indessen auch die übrigen vierfüßigen Thiere. †††) 2. Das Affengeschlecht hat eine überaus große Liebe zu seinen Jungen. Die zahmen Weibchen, welche in den Wohnungen der Menschen geboren haben, tragen ihre Jungen auf den Armen, zeigen sie Jedermann und freuen sich, wenn man sie streichelt, gleich als wenn sie dieß als eine Beglückwünschung betrachteten; deßhalb ersticken sie dieselben auch sehr oft durch ihre Umarmungen. Wilderer Natur sind die Hundsköpfe †*) und Satyrn. †**) Durch ein fast ganz

*) Pygargus = antilope pygarga. Die Benennung pygargus (mit weißem Pürzel) paßt übrigens auf mehrere Gazellenarten.

**) Strepsiceros = antilope addax. Vergl. B. XI, Kap. 45.

***) Die Rehe, Gemsen und Steinböcke.

†) Die Damgemsen, Bläßböcke und Schraubengemsen.

††) Wodurch sie in die Hände der Jäger gerathen.

†††) Die letzte Bemerkung ist richtig; was aber von der Trauer und Freude der Affen bei dem Wechsel des Mondes gesagt wird, müßiges Gerede.

†*) Cynocephalus = simia hamadryas, arabischer Affe.

†**) Satyrus = simia satyrus, Orang-Utan.

anderes Ansehen unterscheiden sich die Callitrichen; *) sie haben einen Bart im Gesichte und einen am Ansatze sehr breiten Schwanz. Dieses Thier soll unter keinem andern Himmelsstriche, als unter dem Aethiopiens, wo es zu Hause ist, fortkommen.

LXXXI (LV). 1. Auch von den Hasen gibt es mehrere Arten; in den Alpen sind sie weiß **) und hier dient ihnen, wie man glaubt, während der Wintermonate der Schnee als Nahrung; gewiß ist's, daß sie jedes Jahr, wenn dieser schmilzt, röthlich werden; übrigens gedeiht dieses Thier auch bei einer unerträglichen Kälte. — Zu dem Hasengeschlecht gehört auch die Art, welche man in Hispanien Kaninchen ***) nennt; sie vermehren sich ins Zahllose und verursachen auf den balearischen Inseln †) durch Verheerung der Erndten Hungersnoth. 2. Die aus dem Mutterleibe geschnittenen oder von der Brust genommenen Jungen speist man, ohne sie vorher von den Eingeweiden zu reinigen, als sehr große Leckerbissen und nennt sie Laurices. ††) Gewiß ist, daß die Bewohner der Balearen gegen die Ueberhandnahme derselben von dem göttlichen Augustus Truppenbeistand erbaten. In großer Gunst stehen die Frettchen †††) wegen der Jagd der Kaninchen. Man wirft sie in die unter der Erde befindlichen und mit vielen Ausgängen versehenen Höhlen, wovon auch das Kaninchen seinen Namen hat, †*) und fängt die auf diese Weise

*) Schönhaarige; sie sind eine Spielart des arabischen Affen.

**) Der Alpenhase (lepus variabilis) ist im Winter weiß und im Sommer grau; daß der Farbenwechsel aber nicht vom Schneefressen herrühre, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

***) Lepus cuniculus, spanisch conejo, conejillo.

†) Wo noch jetzt die Kaninchen sehr häufig sind.

††) Ein uns unverständliches, wahrscheinlich balearisches Wort.

†††) Viverra = mustela furo.

†*) Cuniculus heißt auch ein unterirdischer Gang.

herausgetriebenen. — Archelaus behauptet, so viele Behälter für den Koth der Hase im Leibe habe, so viele Jahre sey er alt. Jene finden sich wirklich nicht immer in gleicher Anzahl. *) 3. Derselbe sagt auch, daß jeder Hase das Zeugungsvermögen beider Geschlechter habe und sich ohne Zuthun eines Männchens fortpflanze. **) Die Natur zeigte sich darin gütig, daß sie unschädliche und eßbare Thiere fruchtbar schuf. Der Hase, zur allgemeinen Beute geboren, ist auch außer dem Dasypus ***) das einzige Thier, welches überfruchtet wird; ein Junges zieht er auf und im Leibe trägt er zugleich ein schon mit Haaren bekleidetes, ein unbehaartes und ein erst entstandenes. Man hat auch aus dem Hasenhaar Kleider zu verfertigen gesucht; es fühlt sich aber dann nicht mehr so weich an, wie an dem Felle, und die Kleider tragen sich wegen der Kürze des Haares schnell ab.

LXXXII (LVI). 1. Die Hasen werden selten zahm, obschon man sie eigentlich auch nicht wild nennen kann; denn viele Thiere sind weder zahm noch wild, sondern halten sich ihrer Eigenschaft nach zwischen beiden in der Mitte, wie bei den Vögeln die Schwalben und Bienen, und im Meere die Delphine.

---

*) Neuere Naturforscher haben diese Bemerkung nicht gemacht.

**) Die bis in die neuere Zeit reichende falsche Ansicht, daß die Hasen Zwitter seyen, wurde durch die Bildung der Zeugungstheile des Hasen veranlaßt; die Eichel an der weiblichen Ruthe ist nämlich fast eben so stark und eben so weit hervorragend, als an der männlichen, und die Rammler haben in der Jugend außen weder Beutel noch Geilen.

***) Der griechische Name für Kaninchen, was aber Plinius übersah; er machte deßhalb den Dasypus zu einem besonderen Thiere. Die Ueberfruchtung ist nach Buffon bei dem Hasengeschlechte nichts Seltenes.

(LVII). Zu dieser Gattung zählen Viele auch unsere Hausgenossen, die Mäuse,*) ein sogar bei den Staat betreffenden Vorbedeutungen nicht zu verachtendes Thier. Den marsischen Krieg**) zeigten sie an, als sie zu Lanuvium***) die silbernen Schilder, und den Tod des Feldherrn Carbo, †) als sie zu Clusium [Chiusi] die Riemen, welche dieser zu seiner Beschuhung brauchte, annagten. 2. Mehrere Arten derselben gibt es in dem cyrenäischen Gebiete, ††) einige mit breiter, †††) andere mit spitzer Stirne †*) und wieder andere mit stachlichtem Haare †**) nach Igelart. Theophrastus erzählt, daß sie auf der Insel Gyarus [Jura], nachdem sie die Einwohner vertrieben, sogar das Eisen angenagt hätten, daß sie dieß auch aus einem natürlichen Triebe bei den Chalyben †***) in den Eisenschmieden thun, und daß man ihnen deßhalb auch in den Goldgruben den Bauch aufschneide und daselbst stets das Gestohlene finde, so weit gehe ihre Lust zum Diebstahle. 3. Die Annalen berichten, daß während der Belagerung Casilinums [Novacaglias] durch Hannibal*†) eine Maus für 200 Denare [76 Gulden] verkauft wurde, und daß der Verkäufer Hungers starb, der Käufer aber am Leben blieb. Wenn weiße Mäuse zum Vorschein kommen, so gelten sie als eine glückliche Vorbedeutung,

---

*) Mus musculus, die Hausmaus.
**) Gewöhnlich der Bundesgenossenkrieg genannt. Vgl. B. II. K. 85.
***) Wo sich ein Tempel der Juno befand. Jetzt Civita Lavinia.
†) C. Papirius Carbo war im J. 120 nach Chr. Consul.
††) Vgl. B. V. Kap. 5.
†††) Die gewöhnlichen Mäuse und Ratten.
†*) Die Spitzmaus (sorex araneus).
†**) Die kleinere Ratte (echimys niloticus, mus cahiranus).
†***) Vgl. B. VI, Kap. 4, §. 2. B. VII, Kap. 57, §. 6.
*†) Vgl. Livius, B. XXIII, Kap. 19.

dagegen sind unsere Annalen voll davon, daß durch das Pfeifen der Spitzmäuse die Auspicien aufgelöst wurden. Nigidius bemerkt, daß auch die Spitzmäuse sich im Winter verbergen; ebenso wie die Schlafratzen *), welche die Gesetze der Censoren **) und der Princeps [Erste des Senats] M. Scaurus während seines Consulats [115 vor Chr.] eben so von den Mahlzeiten ausschloßen, wie die Schalthiere und die aus einem andern Welttheile eingeführten Vögel. ***) 4. Auch dieses Thier ist halbwild, und seine Fütterung in Fässern veranstaltete derselbe, †) welcher zuerst Wildschweine hegte. Man hat dabei die Bemerkung gemacht, daß nur die aus einem und demselben Walde stammenden beisammen gut thun und daß sie, wenn man fremde, die durch einen Fluß oder Berg davon getrennt waren, unter sie bringt, einander todt beißen. Ihre alterschwachen Eltern nähren sie mit ausgezeichneter Zärtlichkeit. Das Alter endigt mit dem Winterschlafe, denn auch sie liegen im Winter versteckt und werden mit dem Sommer wieder jung, wie die Eichelmäuse, ††) die eine ähnliche Winterruhe halten.

LXXXIII (LVIII). 1. Es ist wunderbar, daß die Natur nicht nur andern Ländern andere Thiere gegeben, sondern daß sie in dem-

---

*) Glis = Sciurus glis, gemeine Schlafratze, Siebenschläfer.

**) Vgl. Kap. 77, §. 5.

***) Dieses von M. Aemilius Scaurus gegebene Gesetz hieß Lex Aemilia cibaria und bestimmte die Art und die Anzahl der Speisen bei den Gastmahlen. — Das unter dem Namen des Apicius vorhandene Kochbuch beschreibt (B. VIII, Kap. 9) die Zubereitung der Schlafratzen.

†) Fulvius Lupinus; vgl. Kap. 78, §. 2.

††) Nitela = glis nitela, mus quercinus, Eichelmaus, große Haselmaus. Das Wiederjungwerden dieser Thiere gehört zu den alten Fabeln.

selben Landstriche gewissen Orten manche versagt hat. Im mösischen Walde [Bosco di Baccano] in Italien findet man diese Schlafratzen nur an Einer Stelle; in Lycien *) gehen die Gazellen **) nicht über die an Syrien stoßenden Berge und die wilden Esel nicht über den Berg, welcher Cappadocien von Cilicien ***) scheidet. Am Hellespont überschreiten die Hirsche die fremden Grenzen nicht; bei Arginussa †) gehen sie nicht über den Berg Elaphus [Hirschberg] hinaus und haben auf diesem Berge gespaltene Ohren. 2. Auf der Insel Poroselene laufen die Wieseln nicht über den Weg; in Böotia fliehen die nach Lebadia [Livadia] gebrachten Maulwürfe diesen Boden, während sie zu Orchomenus [Turkochori] die ganzen Gefilde unterwühlen; wir haben auch aus den Fellen dieser Thiere verfertigte Bettdecken gesehen; so wenig vermag die heilige Scheu vor Scheußlichem über die Ueppigkeit! Auf Ithaca [Thiaki] sterben die Hasen sogleich wenn sie die Küste berühren, und auf Ebusus [Iviza] ebenfalls auf der Küste die Kaninchen, während diese nicht weit davon in Hispanien und auf den Balearen wimmeln. In Cyrene †††) waren die Frösche stumm, und diese Art dauerte fort, als auch von dem Festlande quackende dahin gebracht wurden. Auch auf der Insel Seriphus [Serfo] sind sie stumm, quacken aber, wenn sie anderswohin versetzt werden, was auch bei denen im See Sicendus in Thessalien †*) der Fall seyn

*) Vgl. B. V, Kap. 27.
**) Dorcas = antilope dorcas, gemeine Gazelle.
***) Ueber Cappadocien vgl. B. V, Kap. 41; über Cilicien B. V, Kap. 22.
†) Vgl. B. V, Kap. 39, §. 3.
††) Vgl. B. V, Kap. 38, §. 2.
†††) Vgl. B. V, Kap. 5, §. 1. Vgl. Aelian, Hist. animal. III, 35.
†*) Vgl. B. IV, Kap. 15. Der See Sicendus kommt sonst nirgends vor; in manchen Handschriften wird der Name Sicander geschrieben.

dagegen sind unsere Annalen voll davon, daß durch das Pfeifen der Spitzmäuse die Auspicien aufgelöst wurden. Nigidius bemerkt, daß auch die Spitzmäuse sich im Winter verbergen, ebenso wie die Schlafratzen *), welche die Gesetze der Censoren **) und der Princeps [Erste des Senats] M. Scaurus während seines Consulats [115 vor Chr.] eben so von den Mahlzeiten ausschloßen, wie die Schalthiere und die aus einem andern Welttheile eingeführten Vögel. ***) 4. Auch dieses Thier ist halbwild, und seine Fütterung in Fässern veranstaltete derselbe, †) welcher zuerst Wildschweine hegte. Man hat dabei die Bemerkung gemacht, daß nur die aus einem und demselben Walde stammenden beisammen gut thun und daß sie, wenn man fremde, die durch einen Fluß oder Berg davon getrennt waren, unter sie bringt, einander todt beißen. Ihre alterschwachen Eltern nähren sie mit ausgezeichneter Zärtlichkeit. Das Alter endigt mit dem Winterschlafe, denn auch sie liegen im Winter versteckt und werden mit dem Sommer wieder jung, wie die Eichelmäuse, ††) die eine ähnliche Winterruhe halten.

LXXXIII (LVIII). 1. Es ist wunderbar, daß die Natur nicht nur andern Ländern andere Thiere gegeben, sondern daß sie in dem-

*) Glis = Sciurus glis, gemeine Schlafratze, Siebenschläfer.
**) Vgl. Kap. 77, §. 5.
***) Dieses von M. Aemilius Scaurus gegebene Gesetz hieß Lex Aemilia cibaria und bestimmte die Art und die Anzahl der Speisen bei den Gastmahlen. — Das unter dem Namen des Apicius vorhandene Kochbuch beschreibt (B. VIII, Kap. 9) die Zubereitung der Schlafratzen.
†) Fulvius Lupinus; vgl. Kap. 78, §. 2.
††) Nitela = glis nitela, mus quercinus, Eichelmaus, große Haselmaus. Das Wiederjungwerden dieser Thiere gehört zu den alten Fabeln.

selben Landstriche gewissen Orten manche versagt hat. Im mösischen Walde [Bosco di Baccano] in Italien findet man diese Schlafratzen nur an Einer Stelle; in Lycien *) gehen die Gazellen **) nicht über die an Syrien stoßenden Berge und die wilden Esel nicht über den Berg, welcher Cappadocien von Cilicien ***) scheidet. Am Hellespont überschreiten die Hirsche die fremden Grenzen nicht; bei Arginussa †) gehen sie nicht über den Berg Elaphus [Hirschberg] hinaus und haben auf diesem Berge gespaltene Ohren. 2. Auf der Insel Poroselene laufen die Wieseln nicht über den Weg; in Böotia fliehen die nach Lebadia [Livadia] gebrachten Maulwürfe diesen Boden, während sie zu Orchomenus [Turkochori] die ganzen Gefilde unterwühlen; wir haben auch aus den Fellen dieser Thiere verfertigte Bettdecken gesehen; so wenig vermag die heilige Scheu vor Scheußlichem über die Ueppigkeit! Auf Ithaca [Thiaki] sterben die Hasen sogleich wenn sie die Küste berühren, und auf Ebusus [Iviza] ebenfalls auf der Küste die Kaninchen, während diese nicht weit davon in Hispanien und auf den Balearen wimmeln. In Cyrene †††) waren die Frösche stumm, und diese Art dauerte fort, als auch von dem Festlande quackende dahin gebracht wurden. Auch auf der Insel Seriphus [Serfo] sind sie stumm, quacken aber, wenn sie anderswohin versetzt werden, was auch bei denen im See Sicendus in Thessalien †*) der Fall seyn

*) Vgl. B. V, Kap. 27.

**) Dorcas = antilope dorcas, gemeine Gazelle.

***) Ueber Cappadocien vgl. B. V, Kap. 41; über Cilicien B. V, Kap. 22.

†) Vgl. B. V, Kap. 39, §. 3.

††) Vgl. B. V, Kap. 38, §. 2.

†††) Vgl. B. V, Kap. 5, §. 1. Vgl. Aelian, Hist. animal. III, 35.

†*) Vgl. B. IV, Kap. 15. Der See Sicendus kommt sonst nirgends vor; in manchen Handschriften wird der Name Sicander geschrieben.

soll. 3. In Italien ist der Biß der Spitzmäuse giftig; in dem Landstriche jenseits der Apenninen findet man sie nicht; sie sterben, wo sie sich auch aufhalten, wenn sie durch ein Wagengleis laufen. *) Auf dem Berg Olympus [Lacha] in Macedonien gibt es keine Wölfe, und auch nicht auf der Insel Creta. Ebendaselbst findet man weder Füchse, noch Bären, noch irgend ein anderes schädliches Thier außer der Walzenschiene, von welcher Spinnenart wir an der betreffenden Stelle**) sprechen werden. Noch wunderbarer ist, daß es auf derselben Insel, mit Ausnahme des Gebietes der Cydoniaten [Kanea], keine Hirsche und auch keine Wildschweine, Haselhühner und Igel, in Africa aber weder Wildschweine, noch Hirsche, noch Rehe, noch Bären gibt.***)

LXXXIV (LIX). Auch gibt es einige Thiere, welche den Landesbewohnern unschädlich sind, Fremde aber tödten, wie die kleinen Schlangen zu Tiryntb, †) welche die Erde hervorbringen soll. Ebenso gefährden in Syrien, besonders an den Ufern des Euphrat, die Schlangen die schlafenden Syrer nicht, und beißen sie dieselben auch, wenn sie von ihnen getreten werden, so schadet das Gift nichts, während sie alle Andere, welchem Volke sie auch angehören, anfeinden und ihnen mit großer Lust und Qual das Leben nehmen, weßhalb die Syrer sie auch nicht todt schlagen; dagegen werden, wie Aristoteles erzählt, auf dem Berge Latmus ††) in Carien von den Scorpionen

*) Alles hier von der Spitzmaus Gesagte ist falsch.
**) B. XI, K. 25 und B. XXIX, K. 27.
***) So richtig der in diesem Kapitel aufgestellte Satz ist, daß andern Himmelsstrichen auch andere Thiere eigen sind, so wenig darf man die hier gegebene scharfe Abgrenzung und die damit verbundenen albernen Fabeln glauben.
†) Vgl. B. IV, Kap. 9, §. 1.
††) Vgl. B. III, Kap. 31, §. 3.

die Fremden nicht verletzt, die Eingeborenen aber getödtet. *) — Doch wir wollen jetzt auch von den übrigen Thierarten und dann von den andern auf der Erde befindlichen Dingen sprechen.

*) Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß der Inhalt dieses Kapitels aus altem Aberglauben besteht und keine Widerlegung verdient.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Hundert sieben und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1853.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1853.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Neuntes Buch.

Naturgeschichte der Wasserthiere.

Inhalt.

Kap. I. Warum im Meere die größten Thiere sind. II. Thiere des indischen Meeres. III. Welche in jedem Ozean die größten sind. IV. Von den Gestalten der Tritonen und Nereiden. Von den Gestalten der Seeelephanten. V. Von den Walen; von den Schwertwalen. VI. Ob die Fische athmen; ob sie schlafen. VII. Von den Delphinen. VIII. Wen sie geliebt haben. IX. An welchen Orten sie in Gesellschaft mit den Menschen fischen. X. Was man sonst Seltsames von ihnen weiß. XI. Von den Meerschweinen. XII. Von den Schildkröten; was für Arten von Wasserschildkröten es gibt und wie sie gefangen werden. XIII. Wer zuerst die Schildkrötenschale zu schneiden erfand. XIV. Eintheilung der Fische in Gattungen. XV. Von den Seekälbern oder Robben; welche Seethiere [mit Haar bekleidet sind oder] kein Haar haben und wie sie gebären. XVI. Wie viele Arten Fische es gibt. XVII. Welche Fische die größten sind. XVIII. Die Thunne, Cordylen, Pelamiden; Einsalzung derselben in einzelnen Stücken; Melyandrien, auserlesene Stücke [Apolekten], Würfel [Cybien]. XIX. Die Bonite; die

Makreelen. XX. Welche Fische sich nicht im Pontus finden; welche hineingehen und welche anderwärts zurückkehren. XXI. Warum die Fische aus dem Wasser herausspringen. XXII. Daß die Fische zu Vorbedeutungen dienen. XXIII. Bei welcher Fischgattung es keine Männchen gebe. XXIV. Welche einen Stein im Kopfe haben; welche im Winter verborgen liegen; welche im Winter nur an bestimmten Tagen gefangen werden. XXV. Welche im Sommer verborgen bleiben; welche Fische durch den Einfluß des Hundsterns leiden. XXVI. Von der Meeräsche. XXVII. Von dem Stör. XXVIII. Von dem Wolfsbärsch; von der Meertrüsche. XXIX. Von dem Papageifische; von der Trüsche. XXX. Arten der Meerbarben; [ihr Begleiter,] der Geißbrasse. XXXI. Wunderbare Preise der Fische. XXXII. Daß nicht überall dieselben Gattungen beliebt seyen. Die Rabenfische. XXXIII. Von den Kiemen; von den Schuppen. XXXIV. Fische, welche einen Laut von sich geben und keine Kiemen haben. XXXV. Welche auf das Land herausgehen. Zeiten des Fanges. XXXVI. Eintheilung der Fische nach der Gestalt des Körpers. Unterschied zwischen den Dornbutten und Platteissen. Von langen Fischen. XXXVII. Von den Finnen der Fische und ihrer Art zu schwimmen. XXXVIII. Die Flußaale. XXXIX. Die Muränen. XL. Gattungen der platten Fische. XLI. Der Schiffshalter; Zaubertränke aus demselben. XLII. Welche Fische die Farbe ändern. XLIII. Von der Seeschwalbe; von dem Fische, welcher bei Nacht leuchtet; von dem Hornrochen; von der Queise. XLIV. Von den Fischen, welche kein Blut haben; welche von den Fischen weiche heißen. XLV. Von der Dintenschnecke; welche Fische aus dem Wasser fliegen; von der Seekatze, von den Kammmuscheln. XLVI. Von den Armkraken. XLVII. Von dem schiffenden Armkraken. XLVIII. [Arten der Armkraken und ihre Klugheit.] XLIX. Von dem schiffenden Nauplius. L. Die mit einer Kruste bedeckten Wasserthiere; von den Heuschreckenkrebsen. LI. Krebsarten; von dem Einsiedlerkrebse; von den Seeigeln; von den Schnecken; von den Kämmen. LII. Muschelarten. LIII. Wie viel Stoff zur Ueppigkeit sich im Meere finde. LIV. Von den Perlen; wie und wo sie entstehen. LV. Wie sie gefunden werden. LVI. Was für Arten von Perlen es gebe. LVII. Was an ihnen zu bemerken ist; welche Beschaffenheit sie haben. LVIII. Auf sie bezügliche Beispiele. LIX. Wann sie zu Rom zuerst in Gebrauch gekommen. LX. Beschaffenheit der Leistenschnecken und der Purpurschnecken. LXI. Welche Gattungen von Purpurschnecken es gebe. LXII. Wie man Wolle damit färbt. LXIII. Wann man sich zu Rom des Purpurs bediente, wann des breiten Aufschlages und der verbrämten Toga. LXIV. Von den konchylienfarbenen Kleidern. LXV. Vom

vom tyrischen Purpur; vom Karmesin; vom Kermes.

LXVI. Von der Pinne und dem Pinnenhüter. LXVII. Von dem Sinne der Wasserthiere; der Krampfrochen, der Stachelrochen, die Bandasseln, der Glanis; vom Widderfische. LXVIII. Von denjenigen Wesen, welche eine von den Thieren und Pflanzen entliehene dritte Natur haben. Von den Nesseln. LXIX. Von den Schwämmen; was für Arten es gebe und wo sie wachsen; daß sie Thiere seyen. LXX. Von den Hundshayen. LXXI. Von den Thieren, welche in eine steinharte Schale eingeschlossen sind; welche im Meere ohne alle Empfindung sind; von den übrigen Schmutzthieren. LXXII. Von den giftigen Seethieren. LXXIII. Von den Krankheiten der Fische. LXXIV. Von ihrer Erzeugung. LXXV. Wunderbares bei ihrer Erzeugung. Welche in sich sowohl Eier als auch Junge gebären. LXXVI. Welchen bei der Geburt der Leib berstet und sich dann wieder schließt. LXXVII. Welche Bärmuttern haben; welche sich mit sich selbst begatten. LXXVIII. Welches das längste Leben der Fische sey. LXIX. Wer zuerst Austernbehälter erdachte. LXXX. Wer zuerst Behälter für die übrigen Fische einrichtete. LXXXI. Wer Behälter für die Muränen einrichtete. Merkwürdiges von Fischteichen. LXXXII. Wer zuerst Behälter für Schnecken einrichtete. LXXXIII. Erdfische. LXXXIV. Von den Mäusen im Nil. LXXXV. Wie die Anthiasfische gefangen werden. LXXXVI. Von den Meersternen. LXXXVII Von wunderbaren Eigenschaften der Fingermuscheln. LXXXVIII. Von den Feindschaften der Wasserthiere unter einander und von ihren Freundschaften.

Summe aller Gegenstände, Geschichten und Bemerkungen: 650.

Quellen.

[Römische]: Turranius Gracilis, Trogus, Mäcenas, Alfius Flavus, Cornelius Nepos, Laberius der Mimenschreiber, Fabianus, Fenestella, Mucianus, Aelius Stilo, Statius Sebosus, Melissus, Seneca, Cicero, Macer Aemilius, Messala Corvinus, Trebius Niger, Nigidius.

Fremde: Aristoteles, der König Archelaus, Callimachus, Democritus, Theophrastus, Thrasyllus, Hegesidemus, Sudinas,*) Alexander der Polyhistor.

*) Vgl. die nachfolgenden Bemerkungen unter dem Namen: Sudines.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten oder angeführten Schriftsteller.*)

Aelius Stilo, Lucius, ein gelehrter Sprachforscher und Varro's und Cicero's Lehrer in der Rhetorik, von Lanuvium, stand, obgleich selbst von niederer Herkunft, doch bei den höheren Ständen Roms wegen seines Wissens und des gediegenen Unterrichts, welchen er ertheilte, in großem Ansehen. Seine Blüthezeit fällt in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Chr. Von seinen grammatischen Schriften, aus denen Plinius (Kap. 59, §. 2) eine Bemerkung über die Benennung der Perlen entlehnt, hat sich keine erhalten. Vergl. J. A. C. van Heusde De L. Aelio Stilone disquisitio (Traject. ad Rhen. 1839. 8.), wo man auch die Fragmente seiner verlorenen Schriften gesammelt findet.

Aemilius Macer von Verona, ein didaktischer Dichter, welcher im Jahr 17 vor Chr. starb; von seinen beiden Gedichten über die Vögel (Ornithogonia) und über die Schlangen (Theriaca), welche Plinius in diesem Buche benützt zu haben scheint, ist nichts auf unsere Zeit gekommen; das noch unter seinem Namen vorhandene Gedicht de virtutibus herbarum ist ein Machwerk der carolingischen Zeit.

— * Agatharchides von Knidus wird von Plinius in diesem Buche benützt, ohne daß er ihn in dem Quellenverzeichnisse anführt, wenigstens ist die Bemerkung über die Größe und den Fang

*) Der Strich (—) vor einem Artikel deutet an, daß von dem Schriftsteller schon bei einem der vorhergehenden Bücher die Rede war, die griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

der Schildkröten (Kap. 12, §. 1) demselben wörtlich entlehnt, wie die von Photios (Cod. 250, p. 1349) mitgetheilte Originalstelle beweist.

— * Alexander Polyhistor. Aus einer seiner nicht mehr vorhandenen Schriften, vielleicht aus der Sammlung von wunderbaren Erzählungen (θαυμασίων συναγωγή), entlehnt Plinius in diesem Buche (Kap. 56, §. 4) eine Bemerkung über die Perlenmuscheln.

Alfius Flavius, ein Redner und Geschichtschreiber aus der Zeit des Kaisers Tiberius. Ueber seine nicht mehr vorhandenen Schriften, aus denen Plinius (Kap. 8, §. 2) die Erzählung von der Liebe eines Delphins zu einem Knaben entlehnt, wissen wir nichts Näheres.

Apicius, M. Gavius, ein berühmter Schlemmer, der zur Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius lebte und den Plinius in diesem Buche (Kap. 30, §. 3) einen in allen Gegenständen der Schwelgerei wunderbar erfinderischen Kopf nennt, und von dem er insbesondere anführt, daß er eine eigene Art, die Meerbarben zu tödten, erdachte, um sie recht schmackhaft zu machen. Das unter dem Namen des Apicius noch vorhandene Werk über die Kochkunst (de re culinaria) verräth durch seinen Styl eine weit spätere Zeit.

— * Archelaus, der letzte König von Kappadocien unter Augustus und Tiberius, schrieb ein Werk über die Edelsteine (περὶ λίθων), welches Plinius in diesem Buche (wahrscheinlich in dem Abschnitte über die Perlen) benützte.

— * Aristoteles ist auch in diesem Buche die Hauptquelle und das aus ihm Entlehnte läßt sich fast in jedem Kapitel nachweisen. Plinius nennt ihn ausdrücklich nur an einigen Stellen, so bei seinen Bemerkungen über das Athmen der Seethiere (Kap. 6, §. 1, 2, vergl. Hist. Animal. VIII, 2), über die Muränen (Kap. 39, §. 1, vergl.

Hist. An. V, 10), über die Knorpelfische (Kap. 40, vergl. Hist. An. V, 5) und über den Schiffshalter (Kap. 40, §. 1, vergl. Hist. An. II, 17); außerdem sind jedoch unzählige Stellen nur Uebersetzungen oder Umschreibungen des griechischen Originals, wie z. B. über die Luftröhre der Wale (Kap. 6, §. 3, vergl. Hist. An. I, 5), über die Delphine (Kap. 9 und 10, vergl. Hist. An. I, 74. IV, 13. IX, 48 und 74), über die Schildkröte (Kap. 12, vergl. Hist. An. V, 28, 33. VIII, 3), über die Robben (Kap. 15, vergl. Hist. An. V, 2. VI, 11), über die Thunne (Kap. 18 und 20, vergl. Hist. An. VI, 16. VIII, 16), über die Eintheilung der Wasserthiere in Mollusken, Crustaceen und Testaceen (Kap. 44, vergl. Hist. An. IV, 1), über die Pinne (Kap. 66, vergl. Hist. An. V, 14), über die Klugheit mancher Wasserthiere (Kap. 67, vergl. Hist. An IX, 48), über die Schwämme (Kap. 69, vergl. Hist. An. V, 15) u. s. w.

— * Callimachus. Welche seiner zahlreichen Schriften in diesem Buche benützt sind, läßt sich nicht nachweisen, da sich keine Hindeutung auf eine derselben findet, doch darf man muthmaßen, daß sein Buch über die veränderten Namen der Fische (περὶ μετονομασίας ἰχθύων) besonders berücksichtigt wurde.

— Cicero. An welchen Stellen ihn Plinius vor Augen hatte, dürfte sich schwer angeben lassen, da er keine bestimmte Stelle anführt, sondern nur auf das Jahr seines Consulats flüchtig hindeutet (Kap. 63, §. 2).

— Cornelius Nepos. Plinius hat in diesem Buche (Kap. 63) eine Stelle dieses Historikers, der unter der Regierung des Kaisers Augustus starb (Kap. 63, §. 1), über den Gebrauch und die Preise der verschiedenen Purpurarten zu Rom wörtlich mitgetheilt, welche entweder der Chronik (Chronica, Annales) oder dem Exempelbüchern (Exemplorum libri) desselben, die beide nicht mehr vorhanden

sind, entnommen zu seyn scheint; einem dieser Werke ist auch wohl die Bemerkung (Kap. 28), daß die Wolfsbärsche und die Meertrüschen bei den Römern sehr beliebt waren, entnommen.

Corvinus Messala, s. Messala Corvinus.

— * Democritus. Dieser bekannte Philosoph schrieb auch über Landwirthschaft und Arzneikunde; Plinius nennt aber weder die Schriften, welche er in diesem Buche benützte, noch bezeichnet er die Stellen, wo er es that.

— Fabianus. Aus den Schriften dieses nicht näher bekannten Naturforschers und wahrscheinlich aus seiner Naturgeschichte der Thiere entnahm Plinius in diesem Buche die Bemerkung (Kap. 8, §. 2) über die Zuneigung eines Delphins zu einem Knaben.

— Fenestella, Lucius. Die nicht mehr vorhandenen Annalen dieses Schriftstellers, welche in großem Ansehen standen, enthielten wohl nicht ausschließend Geschichtliches, sondern auch andere Merkwürdigkeiten, wie schon die in diesem Buche ihnen entlehnten Bemerkungen, woher die Barben ihren Namen haben (Kap. 30, §. 2) und zu welcher Zeit zu Rom die Perlen in Schwang kamen (Kap. 59, §. 2), beweisen.

Figulus Nigidius, s. Nigidius Figulus.

Gracilis Turranius, s. Turranius Gracilis.

* Hegesidemus. Ein sonst unbekannter griechischer Schriftsteller, auf welchen sich Plinius bei der Erzählung von der Liebe eines Delphins zu einem Knaben (Kap. 8, §. 6) beruft. In den Ausgaben des Plinius steht in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche: „Hegesidemo Cythnio“, und Hegesidemus wäre demnach von Cythnos. Ich lese aber nach einigen Handschriften (in J. Silligs neuester Ausgabe, Hamburg und Gotha 1851. 8.): „Hegesidemo, Sudine“; auch wird Sudines in diesem Buche (Kap. 56, §. 4) ausdrücklich angeführt.

— * Juba. Plinius entnimmt einer seiner zahlreichen Schriften, vielleicht seinem Werke über den Feldzug des Kaisers Claudius nach Arabien (vergl. Bd. VI, Kap. 31, §. 14), in diesem Buche (Kap. 56, §. 4) eine Stelle über die arabischen Perlenmuscheln, welche offenbar auch Aelian (Hist. animal. XV, 8) vor Augen hatte.

Laberius, Decimus, ein berühmter Mimendichter (poeta mimorum, mimographus), welcher im letzten Jahrhundert (106 bis 144) vor Chr. lebte und von Cäsar genöthigt ward, selbst in seinen Mimen als Schauspieler aufzutreten, obgleich er dem Ritterstande angehörte. Von seinen zahlreichen Mimen besitzen wir nur noch einzelne Verse, welche öfter, am besten von C. Orelli (Poetarum latinorum carmina sententiosa, Lips. 1822. 8. I, 68 ff.) und C. Zell in seiner Ausgabe des P. Syrus (Stuttgart 1829, 8.), gesammelt sind. Ueber die Mimen und Mimendichter vergl. J. Chr. F. Bähr, Geschichte der römischen Literatur (Carlsruhe 1844. 8.), Bd. I, S. 199 ff. Plinius entlehnt dem Laberius, welcher wahrscheinlich in einer seiner Mimen die Feinschmeckerei seiner Zeitgenossen gegeißelt hatte, die Bemerkung (Kap. 28), daß die Wolfsbärsche und die Meertrüschen bei den Römern beliebt waren.

— Licinius Mucianus. Plinius schöpft aus den von ihm häufig benützten, aber nicht näher bekannten Schriften dieses durch seine politische und literarische Thätigkeit unter Nero und Vespasian ausgezeichneten Mannes in diesem Buche die Mittheilungen, daß die Delphine dem Menschen beim Fischfange Beistand leisten (Kap. 10) und daß man im rothen Meere einen Barben von achtzig Pfund gefangen habe (Kap. 31), ferner einige Bemerkungen über die Eigenschaften der Leistenschnecke (Kap. 41), über den Papinonautilus (Kap. 49), und über den Fisch Anthias (Kap. 85, §. 3). Die leider bis auf die letzte Spur verlorenen Werke des Mucianus, welcher

während seines vielbewegten Lebens und seines Aufenthaltes in Syrien Gelegenheit genug hatte, einen reichen Stoff zu sammeln, müssen sehr mannigfaltigen und anziehenden Inhalts gewesen seyn, wie schon aus den verschiedenartigen geographischen und naturhistorischen Nachrichten, die ihm Plinius verdankt, hervorgeht. Vergl. H. M. Stevenson de M. Licinio Crasso Muciano dissertatio historica, Erlang. 1841. 8.

— Mäcenas. Nach diesem geistreichen Staatsmanne, der sich in verschiedenen Gattungen der Poesie versuchte und auch eine Geschichte seiner Zeit geschrieben haben soll, wird in diesem Buche (Kap. 8, §. 2) die Erzählung von der Anhänglichkeit eines Delphins an einen Knaben mitgetheilt.

— Melissus. Plinius führt diesen gelehrten Grammatiker, welcher bei Augustus und Mäcenas sehr beliebt war und auch eine Sammlung von Scherzreden (Ineptiarum oder Jocorum libri, vergl. Suetonius de illust. Gramm. c. 21) verfaßte, und in dem Verzeichnisse seiner Quellen an, ohne ihn an den Stellen dieses Buches, an denen er ihn benützte, ausdrücklich zu nennen.

— Messala Corvinus. Wir besitzen nur äußerst wenige Fragmente von den Werken dieses in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Chr. berühmten Redners und Historikers und es läßt sich nicht bestimmen, welche Bemerkungen in diesem Buche ihnen entnommen sind.

Mucianus, s. Licinius Mucianus.

Niger Trebius, s. Trebius Niger.

— Nigidus Figulus. Die naturhistorischen, philosophischen und grammatischen Schriften dieses vieseitig gebildeten Römers sind nicht mehr vorhanden und hatten, wie es scheint, wenigstens zum Theil ihre Vernachlässigung durch die allzudunkle Schreibart ver-

schuldet. Die Bemerkung, daß der Wolfsbärsch der Meeräsche den Schwanz abbeiße (Kap. 88, §. 1), ist wahrscheinlich seinem Werke über Zoologie (de animalibus) entnommen.

Sebosus Statius, s. Statius Sebosus.

— Seneca, L. Annäus. Plinius benützt die Werke dieses Philosophen und Naturforschers sehr häufig; die Bemerkung über das hohe Alter der Fische, welche er ihm (Kap. 78) entlehnt, findet sich nicht in den auf unsere Zeit gekommenen Schriften. dagegen ist bei andern Gelegenheiten aus den noch vorhandenen geschöpft, ohne daß Seneca ausdrücklich genannt wird; so hatte Plinius bei der Bemerkung (Kap. 30, §. 3) über die Art und Weise, wie die Schlemmer die Barben sterben lassen, offenbar eine Stelle Seneca's (Quaest. natur. III, 17 und 18) vor Augen.

— Statius Sebosus. Aus den nicht mehr vorhandenen indischen Merkwürdigkeiten dieses fast nur dem Namen nach bekannten Schriftstellers wird wohl in diesem Buche (Kap. 17, §. 3) die Bemerkung von großen Würmern im Ganges entnommen seyn.

* Sudines, ein griechischer Schriftsteller, von welchem man nichts weiter weiß, als daß er ein Werk über Edelsteine (περὶ λίθων) schrieb. Aus diesem ist wahrscheinlich eine kurze Bemerkung über Perlenmuscheln (Kap. 56, §. 4) geschöpft.

— * Theophrastus. Ein Abschnitt dieses Buches (Kap. 83) über sonderbare Eigenschaften mancher Fische, welchen Plinius diesem berühmten Philosophen und Naturforscher nacherzählt, findet sich in dem auf unsere Zeit gekommenen Werke desselben, welches die Ueberschrift: „Von den Fischen, welche außerhalb des Wassers ausdauern" (περὶ τῶν ἰχθύων τῶν ἐν τῷ ξηρῷ διαμενόντων) führt; eine andere Stelle aber (Kap. 8, §. 6) über die Liebe eines Delphins zu einem Knaben, welche Gellius (N. A. VII, 8) ebenfalls aus Theophrastus

anführt, ist einer seiner zahlreichen, nicht mehr vorhandenen naturhistorischen Schriften entlehnt.

*Thrasyllus von Mendes, ein Philosoph und Astrolog aus dem ersten Jahrhundert nach Chr., welcher dem Nero die Kaiserwürde weissagte (Tacitus, Annal. VI, 22), beschäftigte sich besonders mit der Ordnung und Erklärung der Schriften Plato's und verfaßte auch mehrere Werke philosophischen, geographischen und naturhistorischen Inhalts, von welchen aber keines auf unsere Zeit gekommen ist, so nennt man Commentäre zum Demokritus, Abhandlungen über Musik, ein Werk über Aegypten und eine Schrift über Steine (περὶ λίθων). Aus der letzteren hat Plinius in diesem Buche wahrscheinlich geschöpft, ohne jedoch die Stellen näher zu bezeichnen. Vergl. Sevin, Recherches sur la vie et sur les ouvrages de Thrasylle, in den Mémoires de l'Academie des Inscriptions et Belles-lettres, Vol. X. p. 89 ff.

Trebius Niger, ein römischer Schriftsteller, von welchem nichts weiter bekannt ist, als daß er zu dem Gefolge des Proconsuls L. Lucullus in Spanien (151—149 vor Chr.) gehörte (Kap. 48, §. 1) und diese Gelegenheit benützte, um Stoff zu einem Werke zu sammeln, das uns nicht einmal dem Titel nach bekannt ist, aber meist naturhistorischen Inhalts gewesen zu seyn scheint, wenn man nach den in diesem Buche aus ihm geschöpften Bemerkungen über die Eigenschaften der Leistenschnecke (Kap. 41, §. 2) und über ungeheure große Armkraken (Kap. 48) urtheilen darf.

—Trogus, Pompejus. Plinius benützt in diesem Buche wahrscheinlich dessen Werk über Zoologie (de animalibus), deutet aber nicht näher an, wo dieß geschieht.

—Turranius Gracilis. Plinius entnimmt diesem in Spanien geborenen Schriftsteller, der wahrscheinlich ein historisch-

geographisches Werk über sein Vaterland verfaßte, die Nachricht (Kap. 4, §. 3) von einem an die agbitanische Küste geworfenen großen Wale.

— **Varro, M. Terentius.** Aus dem noch vorhandenen, aber leider sehr verunstalteten Werke dieses fruchtbarsten aller römischen Schriftsteller über den Landbau (de re rustica) zieht Plinius (Kap. 82) einen Abschnitt (L. III, c. 14) über die Mästung der Schnecken.

— **Verrius Flaccus.** Welchem Werke dieses zur Zeit des Augustus berühmten Grammatikers die Bemerkung (Kap. 39, §. 2), daß die Schulknaben mit Aalhaut gezüchtigt wurden, entlehnt ist, läßt sich nicht bestimmen.

• **Xenocrates** von Aphrodisias, ein Arzt und Naturforscher, welcher nach Einigen (wie Sprengel) in dem letzten Jahrhundert vor Chr. lebte, dessen Blüthezeit aber nach Andern mit größerer Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gesetzt wird. Von seinen Schriften hat sich nur ein Abschnitt aus seinem Werke über den aus den Thieren zu ziehenden Vortheil (περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ζώων ὠφελειας), welcher den Titel führt: „über die Nahrungsmittel, welche von Wasserthieren hergenommen sind" (περὶ τῆς ἀπὸ ἐνυδρίων τροφῆς) erhalten. Der letzteren (c. 35) entlehnt Plinius (Kap. 18) die Bemerkung über den Werth, welchen man den einzelnen Theilen des Thunfisches beilegt.

Kap. I (I). 1. Die Beschaffenheit der Thiere, welche wir als auf dem Lande und mit dem Menschen in einer gewissen Gemeinschaft

lebend bezeichnet haben, ist nun geschildert; von den übrigen sind, wie bekannt, die Vögel die kleinsten, weßhalb zunächst von denen der Meere, Flüsse und Seen gesprochen werden soll.

(II). Unter diesen sind aber viele sogar noch größer als die Landthiere, was offenbar von dem Ueberflusse an Feuchtigkeit herrührt; ein anderer Fall ist es mit den Vögeln, welche ihr Leben schwebend hinbringen. 2. In dem sich so weithin erstreckenden, zarte und fruchtbare Nahrung bietenden Meere aber, welches seine erzeugenden Keime von der erhabenen und stets fruchtbaren Natur empfängt, wird auch das meiste Abenteuerliche gefunden, da die Samen und Urstoffe sich vermischen und auf andere und wieder andere Weise bald durch den Wind, bald durch die Fluth mit einander verbinden;*) so daß die Meinung des Volkes: im Meere sey auch alles, was in jedem andern Gebiete der Natur entstehe, und außerdem noch Vieles, was sonst nirgends vorhanden, anzutreffen, als wahr erscheint. 3. Und daß es daselbst Nachbildungen nicht nur von Thieren, sondern auch von andern Dingen gebe, kann Jeder wahrnehmen, wenn er die Traube,**) das Schwert,***) die Säge †) und die Gurke, ††) welche der wirklichen sowohl an Farbe als an Geruch gleicht, betrachtet; um so weniger

*) Ueber diese Ansicht vergl. B. II, Kap. 3, §. 2.

**) Vielleicht sind hier die Eier der Dintenschnecke (sepia officinalis Linn.) gemeint, welche traubenartig zusammenhängen.

***) Den Schwertfisch (xiphias gladius Linn.).

†) Den Sägefisch (squalus pristis Linn.).

††) Den Spritzwurm, besonders den fünfreihigen (holothuria pentacta Linn.), welcher, wenn er sich zusammenzieht, einer Gurke gleicht und den man daher noch jetzt Meergurke nennt.

dürfen wir uns also wundern, wenn Pferdeköpfe an so winzigen Muscheln hervorragen. *)

II (III). 1. Die meisten und größten Thiere sind aber im indischen Meere, unter denen es Wale von vier Juchart [960 Fuß] und Schwertfische von zweihundert Ellen gibt, wie denn daselbst Heuschreckenkrebse vier Ellen und im Gangesflusse auch Aale dreißig Fuß lang werden. **) 2. Am häufigsten lassen sich jedoch die Ungethüme im Meere zur Zeit der Sonnenwende sehen; alsdann toben dort Wirbelwinde und Platzregen, alsdann wühlen die von den Berggipfeln herabstürzenden Stürme das Meer bis zum Grunde auf und wälzen die aus der Tiefe emporgeschleuderten Thiere mit den Wogen fort; und auch sonst ist die Menge der Thunne***) daselbst so bedeutend, daß die Flotte Alexanders des Großen, nicht anders als ob ihr ein Feind in Schlachtordnung gegenüberstünde, ihre ganze Masse in geschlossener Linie gegen sie richten mußte, da sie getrennt nicht durchkommen konnte; denn sie lassen sich weder durch Schreien, noch durch Lärmen, noch durch Schlagen, sondern nur durch ein krachendes Getöse er-

*) Hier ist ohne Zweifel der pferdförmige Nadelfisch (syngnathus hippocampus Linn.), gewöhnlich auch Meerpferdchen genannt, zu verstehen, da er mit vielen Schienen und Höckern bedeckt ist, so hielten ihn die Alten für ein Muschelthier; nach dem Tode krümmt sich sein Kopf nach unten und wird einem Pferdekopf sehr ähnlich.

**) In allen diesen Maßangaben herrscht starke Uebertreibung; die Wale werden wenigstens jetzt selten über 100 Fuß lang, der Schwertfisch mißt gewöhnlich nur 4 Fuß, Heuschreckenkrebse gibt es von 3 und Aale von 6 Fuß, gewöhnlich sind sie aber kleiner.

***) Scomber thynnus Linn.; er zieht bekanntlich in Schaaren von vielen Tausenden und veranlaßt bei seinem Erscheinen gewöhnlich unter den Fischern ein allgemeines Aufgebot.

schrecken und nur durch einen auf sie stürzenden Gegenstand in Verwirrung bringen. 3. Cadara heißt eine große Halbinsel des rothen Meeres;*) durch ihr Hervortreten wird ein weiter Busen gebildet, aus welchem der König Ptolemäus [Philadelphus] kaum in zwölf Tagen und Nächten mit Hülfe der Ruder herausschiffte, weil kein wehendes Lüftchen dort Zugang findet. In der ungestörten Ruhe dieser Gegend wachsen die Seethiere zu einer unbeweglichen Größe heran. 4. Die Gedroser, welche am Flusse Arbis [Purally] wohnen,**) machen, wie die Flottenführer Alexanders des Großen berichteten, die Thüren an ihren Häusern aus den Kiefern der Seethiere und fügen aus den Knochen derselben, unter denen sich viele von vierzig Ellen Länge fanden, die Dächer zusammen.***) Die Seethiere †) gehen auch dort gleich dem Viehe an's Land, sättigen sich mit den Wurzeln der Gesträuche und kehren dann zurück; manche von ihnen haben auch Köpfe wie Pferde, Esel und Stiere ††) und weiden die Saaten ab.

III (IV). Die größten Thiere im indischen Meere sind der Sägefisch und der Wal, im gallischen Ocean der Spritzwal, †††) welcher sich gleich einer ungeheuern Säule erhebt und über die Segel der Schiffe emporragend eine Wasserfluth ausstößt. In dem gaditanischen

---

*) Die Lage läßt sich nicht näher bestimmen.

**) Vergl. B. VI, Kap. 25, §. 3.

***) Noch jetzt richten die Küstenbewohner der nördlichen Länder aus den Kiefern der Wale Balken und Pfosten zu.

†) Besonders die Seekühe.

††) Alte Volksmährchen.

†††) Physeter; man hat hier darunter überhaupt große Wale zu verstehen, welche in alter Zeit an der Küste von Frankreich nicht selten waren.

Ocean breitet der Baum *) seine gewaltigen Aeste so weit aus, daß er deßhalb, wie man glaubt, nie in die Meerenge gekommen ist. Auch Räder, **) so genannt von ihrer Gestalt, lassen sich sehen, an denen man vier Speichen unterscheidet und an deren Naben auf beiden Seiten Augen sitzen.

IV (V). 1. Dem Kaiser Tiberius verkündete eine ihm deßhalb zugeschickte Gesandtschaft von Olysippo (jetzt Lissabon), daß man einen Triton von der bekannten Gestalt gesehen und in einer Höhle auf einer Muschel habe blasen hören; auch die Gestalt der Nereiden ist nicht erdichtet, nur starrt ihr Körper selbst da, wo sie menschliche Bildung haben, von Schuppen. Es ließ sich nämlich eine solche an derselben Küste blicken und als sie starb, hörten die Bewohner weithin ihr klägliches Gewimmer; auch dem göttlichen Augustus schrieb der Legat in Gallien, daß mehrfach todte Nereiden an der Küste vorkämen. 2. Von ausgezeichneten Männern aus dem Ritterstande habe ich die Versicherung, daß sie in dem gaditanischen Ocean einen Meermenschen, der am ganzen Körper vollkommen einem wirklichen glich, sahen und daß dieser zur Nachtzeit die Schiffe besteige und den Theil derselben, worauf er sich setze, sogleich niederdrücke und, wenn er länger verweile, auch versenke. ***) Unter dem Kaiser Tiberius ließ auf einer der

---

*) Arbor; wahrscheinlich irgend eine Art von Meersternen (asterias); daß die Größe hier auf lächerliche Weise übertrieben ist, braucht kaum bemerkt zu werden.

**) Rotae; man darf wohl annehmen, daß Quallen gemeint sind, obgleich sich keine Spur von Augen an denselben findet.

***) Alle diese albernen Sagen von Meerweibchen u. dergl. tauchen von Zeit zu Zeit immer wieder auf und finden auch stets noch bei dem unwissenden Volke Glauben.

Küste der lugdunensischen Provinz gegenüberliegenden Insel*) der Ocean bei der Ebbe auf einmal mehr als dreihundert Seethiere von wunderbarer Verschiedenheit und Größe zurück, und nicht weniger an der Küste der Santonen,**) unter andern auch Elephanten***) und Widder, †) die jedoch statt der Hörner nur ähnliche weiße Flecken zeigten, und viele Nereiden. 3. Turranius berichtet, daß ein Seethier ††) an die gaditanische Küste geworfen worden sey, dessen Schwanzende zwischen den beiden Finnen sechzehn Ellen gemessen habe und von dessen hundertundzwanzig Zähnen die größten dreiviertel, die kleinsten einen halben Fuß lang gewesen seyen. M. Scaurus zeigte während seiner Verwaltung des Aedilenamts zu Rom unter andern Wunderdingen auch die aus Joppe [Jaffa], einer Stadt Judäas, gebrachten Knochen des Seeungethüms, †††) welchem nach der Sage Andromeda ausgesetzt gewesen seyn soll; es war vierzig Fuß lang, die Rippen überragten an Höhe die indischen Elephanten und der Rückgrad hatte eine Dicke von anderthalb Fuß.

V (VI). 1. Die Wale dringen auch bis in unsere Meere.*†

---

*) Das lugdunensische Gallien umfaßte zur Zeit des Tiberius das Land zwischen der Loire, dem Ocean, der Seine und der Marne; die nicht näher bezeichnete Insel ist vielleicht eine der normannischen.

**) Saintonge (Depart Nieder-Charente).

***) Vielleicht das Walroß (trichechus rosmarus Linn.), welches in alter Zeit wohl weiter nach Süden kam, als jetzt.

†) Der Butzkopf oder Schwertwal (delphinus aries), welcher wirklich über jedem Auge einen wie ein Horn gebogenen weißen Flecken hat.

††) Wahrscheinlich ein Pottwal (physeter macrocephalus Linn.).

†††) Vermuthlich nichts weiter als das Skelett eines großen Wals.

*†) In das mittelländische Meer nämlich, in welchem übrigens jetzt

In dem gaditanischen Ocean sollen sie sich nicht vor dem kürzesten Tag sehen lassen, sich aber zu bestimmten Zeiten in einem ruhigen und geräumigen Busen verbergen, da sie außerordentliches Gefallen daran finden, hier zu gebären: dieß wissen die Schwertwale,*) ein ihnen feindliches Seethier, dessen Aussehen man nicht anders schildern kann, als daß man es einem ungeheuren, die Zähne fletschenden Fleischklumpen vergleicht. Diese brechen also in die Schlupfwinkel herein, zerfleischen die Jungen oder die Mutter, oder auch die Trächtigen durch Bisse und durchbohren sie gleich Schiffsschnäbeln durch ihren Anlauf. 2. Jene, zu unbehülflich zum Ausweichen, zu träge zum Widerstand, durch ihr eigenes Gewicht erdrückt und jetzt auch trächtigen Leibes oder durch Geburtsschmerzen entkräftet, kennen nur eine Hülfe, indem sie sich nach der hohen See flüchten und den ganzen Ocean zu ihrer Vertheidigung benützen. Die Schwertwale suchen dagegen dieß zu verhindern, sich ihnen entgegenzustemmen und die in die Engen eingekeilten zu zerfetzen, auf Untiefen zu drängen und an Felsen zu zerschellen. Diese Kämpfe lassen sich ansehen, *als wenn* das Meer gegen sich selbst zürne, da in der Bucht kein Wind weht, bei dem Schnauben und den Stößen aber sich solche Fluthen erheben, wie selbst Stürme sie nicht emporwälzen. Auch in dem Hafen Ostia wurde ein Schwertwal**) gesehen und von dem Kaiser Claudius angegriffen;***) er war, als dieser damals den Hafen ausbaute, durch

---

nur noch sehr selten Wale erscheinen, da sie sich immer mehr nach den Polarmeeren zurückziehen.

*) **Orca**, auch **delphinus aries** oder **gladiator**, von den Wallfischfängern Mörder (**killer**) genannt.

**) Scheint, nach seiner Größe zu urtheilen, kein Schwertwal, sondern ein Pottfisch gewesen zu seyn.

***) Vergl. die Einleitung zu dieser Uebersetzung S. 12.

den Schiffbruch einer Ladung aus Gallien gebrachter Häute gelockt, hereingekommen und hatte, während er sich mehrere Tage hindurch sättigte, eine Furche in den Grund gewühlt, so daß er, von den Wogen überschüttet, sich auf keine Weise umwenden konnte und, während er seinen Fraß verfolgte, durch die Fluthen an das Ufer geworfen wurde, wo er gleich einem umgedrehten Schiffskiele weit über das Wasser hervorragte. Der Kaiser befahl vielfache Netze zwischen die Mündung des Hafens zu spannen, brach selbst mit den prätorianischen Cohorten auf und gab dem römischen Volke ein Schauspiel, indem die Soldaten ihre Speere aus den angreifenden Fahrzeugen schleuderten, von denen wir eines, durch das Gegenblasen des Thieres mit Wasser gefüllt, sinken sahen.

VI. 1. Die Wale haben Oeffnungen [Naslöcher] an der Stirne, weßhalb sie, wenn sie auf der Oberfläche des Meeres schwimmen, Wasserwolken in die Höhe blasen.

(VII). Sie athmen aber nach der Uebereinstimmung Aller, so wie auch noch sehr wenige andere Seethiere, welche bei ihren Eingeweiden eine Lunge haben,*) weil ohne dieselbe, wie man glaubt, kein Thier athmet. Diejenigen, welche dieser Meinung sind, nehmen auch an, daß weder die mit Kiemen versehenen Fische abwechselnd Athem aushauchen und wieder schöpfen, noch auch viele andere Arten, denen die Kiemen fehlen, welcher Ansicht, wie ich sehe, auch Aristoteles**) beipflichtete und durch viele gelehrte Untersuchungen Eingang verschaffte. 2. Ich verhehle nicht, daß ich nicht geradezu dieser Meinung

---

*) Alle nämlich, die zu dem Geschlechte der Wale gehören.

**) In seiner Naturgeschichte der Thiere VIII. 2. Plinius widerspricht übrigens dieser Ansicht mit Recht und mit guten Gründen.

huldige, da sich ja in manchen Thieren statt der Lungen andere zum Athmen geeignete Eingeweide befinden können,*) wenn es die Natur so will, wie denn auch viele statt des Blutes eine andere Flüssigkeit haben.**) Wer möchte sich indessen wundern, daß dieser **Lebenshauch** in das Wasser eindringt, wenn man wahrnimmt, daß er auch aus demselben ausströmt und sogar in die Erde, einen um so Vieles dichteren Naturtheil, eindringt, wofür die Thiere zum Beweise dienen, welche stets darin vergraben leben, wie die Maulwürfe? 3. Dazu kommt bei mir jedenfalls noch Anderes, was mich zu dem Glauben bestimmt, daß im Wasser Alles, je nach der Beschaffenheit seiner Natur athmet, einmal nämlich die oft gemachte Beobachtung eines gewissen Keuchens der Fische während der Sommerhitze und gleichsam eines Gähnens bei ruhigem Wetter, ferner das Eingeständniß derjenigen, welche entgegengesetzter Meinung sind, daß die Fische **schlafen**, denn wie könnte ohne Athmen ein Schlaf stattfinden,***) außerdem das Aufblähen des brudelnden Wassers und die Körperzunahme sogar der Schalthiere durch den Einfluß des Mondes; †) über Alles geht aber die nicht zu bezweifelnde Gewißheit, ††) daß die Fische Gehör und Geruch haben, beides durch den Luftstoff, denn den Geruch

---

*) Die Kiemen sind eben so gut Athemwerkzeuge als die Lungen und die Insekten haben an den Leibesringen Luftlöcher, welche durch Spiralröhren zu den Eingeweiden gehen.

**) Wie die Mollusken (Weichthiere).

***) Die Fische athmen mittelst der Luft, welche mit dem Wasser verbunden ist oder die sie an der Oberfläche desselben schöpfen.

†) Nach der Ansicht, daß der Mond die Feuchtigkeit auflöse und vermehre (B. II, Kap. 6, §. 14 und Kap. 104, §. 3); das Athmen also erleichtere und das Wachsthum befördere.

††) Die Beweise folgen B. X, Kap. 89 u. 90.

wenigstens kann man für nichts anderes als versetzte*) Luft ansehen; Jeder mag übrigens davon halten, was ihm beliebt. — Weder die Wale, noch die Delphine haben Kiemen; diese beiden Gattungen athmen durch Röhren, welche bis zur Lunge reichen und sich bei den Walen an der Stirne, bei den Delphinen auf dem Rücken befinden;**) auch die Seekälber, welche man Phoken nennt, athmen und schlafen auf dem Lande; ebenso die Schildkröten, von denen bald mehr.***)

VII (VIII). 1. Das schnellste nicht nur von den Seethieren, sondern von allen ist der Delphin;†) er ist rascher als der Vogel, schärfer als der Pfeil, und wenn er nicht das Maul weit unter der Schnauze, fast mitten auf dem Bauche hätte, so würde kein Fisch seiner Geschwindigkeit entkommen; die Vorsicht der Natur jedoch setzt hier ein Hinderniß, denn sie können nur auf dem Rücken liegend und umgedreht haschen, welcher Umstand besonders ihre Schnelligkeit beweist, denn wenn sie vom Hunger getrieben, einen fliehenden Fisch bis auf den tiefsten Grund verfolgen und längere Zeit den Athem an sich gehalten haben, so schnellen sie, um zu athmen, wie von einem Bogen abgeschossen empor und springen mit solcher Gewalt auf, daß sie meist über die Segel der Schiffe hinwegfliegen. 2. Sie schweifen gewöhnlich in Paaren umher, gebären zur Sommerzeit im zehnten

---

*) Mit fremdartigen Stoffen geschwängerte.

**) Die Delphine haben die Naslöcher weiter hinten am Kopfe als die Wale, keineswegs aber auf dem Rücken.

***) Kap. 12; von den Phoken s. Kap. 15.

†) Delphinus delphis. Plinius verwechselt übrigens in seiner Beschreibung öfter den Delphin (Tümmler), welcher weder das Maul auf dem Bauche, noch Stacheln an den Finnen hat, mit dem Dornhay (squalus acanthias) und dem Stachelhay (squalus centrina), welchen diese Eigenschaften zukommen.

Monat Junge, zuweilen zwei, nähren sie durch Euter, wie der Wal, und tragen auch ihre Sprößlinge, so lang sie klein und schwach sind, ja begleiten sogar noch lange die erwachsenen aus großer Liebe zu ihrer Leibesfrucht. Sie wachsen schnell, sollen in zehn Jahren ihre volle Größe erreichen und leben dreißig Jahre, was man dadurch wahrgenommen hat, daß man, um es zu erfahren, ihnen den Schwanz abschnitt.*) Sie verschwinden um die Aufgangszeit des Hundssterns und verbergen sich auf eine unbekannte Weise, was um so mehr auffallend ist, wenn sie im Wasser nicht athmen können. Sie pflegen auch aus einer ungewissen Ursache auf das Ufer zu stürzen,**) sterben indessen nicht sogleich, wenn sie das Land berühren, viel schneller aber, wenn man ihnen die Luftröhre verschließt. Ihre Zunge ist, abweichend von der Beschaffenheit der Wasserthiere, beweglich, kurz und breit und von der Zunge des Schweines nicht verschieden; ihre Stimme gleicht dem menschlichen Aechzen, der Rücken ist auswärts gebogen und die Schnauze platt, weßhalb sie auch alle wunderbarer Weise auf den Namen Simo***) (Stumpfnase) hören und so durch diesen Laut sich gerne herbeilocken lassen.

VIII. 1. Der Delphin ist nicht nur ein Freund des Menschen sondern auch der Tonkunst; er ergötzt sich an mehrstimmigem Gesange und ganz besonders am Klange der Wasserorgel. Er fürchtet den Menschen nicht als ein ihm fremdes Wesen, kommt den Schiffen entgegen, umspielt sie springend, wetteifert auch mit ihnen und überholt sie beim schnellsten Segeln. 2. Zur Zeit des göttlichen Augustus

*) Wenn sie noch klein waren, und dann sie wieder in's Wasser ließ.

**) Wenn sie entweder allzueifrig ihre Beute verfolgen oder wenn sie von gewissen Insekten bis zur Verzweiflung geplagt werden.

***) Von simus platt. Die Delphine hören auf diesen Namen, weil er einem zischendpfeifenden Tone gleicht.

liebte einer, der in den lucrinischen See gekommen war, den Knaben eines armen Mannes, welcher aus dem Bajanischen nach Puteoli in die Schule ging,*) nachdem dieser ihnen während seiner Mittagsrast öfter mit dem Namen Simo gerufen und mit Stückchen Brod, das er deßhalb bei sich trug, sie herbeigelockt hatte, mit wunderbarer Anhänglichkeit. Ich würde mich scheuen, weiter zu erzählen, wenn die Thatsache nicht in den Schriften des Mäcenas, des Fabianus, des Flavius Alfius und vieler Anderer aufgezeichnet wäre. 3. Zu welcher Zeit des Tages er von dem Knaben angerufen wurde, flog er, so versteckt und entfernt er auch seyn mochte, aus der Tiefe herbei, fraß aus seiner Hand, bot ihm, während er die Stacheln der Finne wie in einer Scheide barg, den Rücken zum Aufsitzen und trug den aufgenommenen durch die weite See nach Puteoli in die Schule und brachte ihn auf gleiche Weise zurück mehrere Jahre lang; nachdem der Knabe durch eine Krankheit hingerafft worden war, kam er noch fortwährend an den gewohnten Ort, betrübt und einem Trauernden ähnlich, und starb dann, wie Niemand zweifelte, selbst aus Sehnsucht. — 4. Ein anderer, welcher in den letzten Jahren an der afrikanischen Küste zu Hippo Diarrhytus [Ben Zert] auf gleiche Weise den Menschen aus der Hand fraß, sich betasten ließ, die Schwimmenden umspielte und die sich auf ihn Setzenden trug, mied, als er von Flavianus, dem Prokonsul Afrika's, mit Salbe bestrichen und, von der Neuheit des Geruchs, wie es schien, betäubt, wie todt herumgeflößt wurde, einige Monate, als wäre er durch die Mißhandlung verscheucht, den Umgang mit den Menschen; als er zurückkehrte, erregte er bald wieder dieselbe Bewunderung, aber die Ungerechtigkeiten der Herrschaften, welche, um ihn zu sehen, herbeikamen, gegen ihre Wirthe, nöthigten

*) Ueber die Lokalitäten vergl. B. III, Kap. 9, §. 9.

die Hipponenser, ihn zu tödten. — 5. Aehnliches wird aus früherer Zeit von einem Knaben in der Stadt Jassus*) erwähnt, welchem ein Delphin lange Zeit seine Liebe bewährte, bis er einmal, als er dem sich nach dem Ufer wegbegebenden hastig folgte, auf den Sand gerieth und starb. Alexander der Große machte den Knaben zum Oberpriester des Neptun zu Babylon, da er jene Liebe als das Zeichen einer gnädigen Gottheit deutete. 6. Hegesidemus schreibt, daß in derselben Stadt Jassus ein anderer Knabe, Namens Hermias, auf ähnliche Weise das Meer durchritten habe und, nachdem er durch die Fluthen eines plötzlichen Sturmes umgekommen, zurückgetragen worden, der Delphin aber, welcher sich als die Ursache seines Todes betrachtete, nicht wieder in das Meer gegangen, sondern auf dem Trocknen gestorben sey. Theophrastus berichtet, daß dasselbe auch zu Naupactus**) vorgekommen. Und solcher Beispiele gibt es eine Unzahl.***) Dasselbe erzählen die Amphilochier†) und Tarentiner von Knaben und Delphinen. 7. Wodurch man sich bewogen fühlt, zu glauben, daß auch Arion, der Zitherspieler, nachdem er von den Schiffern, die ihn, um sich seinen Erwerb anzueignen, auf dem Meere tödten wollten, die Erlaubniß, noch vorher auf der Zither spielen zu dürfen, erschmeichelt, von den durch sein Spiel herbeigezogenen Delphinen, so wie er sich in's Meer gestürzt hatte, aufgenommen und von einem derselben nach der tänarischen Küste††) gebracht worden sey.

IX. 1. In der narbonensischen Provinz im Gebiete von Ne-

*) In Carien, s. B. V, Kap. 29, §. 5.
**) Jetzt Ainabachti im Golf von Lepanto.
***) In neuerer Zeit kennt man kein einziges.
†) In Akarnanien, vergl. B. III. Kap. 2, §. 2.
††) Bei dem Vorgebirge Tänarum, s. B. IV, Kap. 7.

mausus [Nimes] ist ein See, Latera genannt, wo die Delphine in Gesellschaft mit dem Menschen fischen.*) Eine unzählige Menge von Meeräschen bricht zur bestimmten Zeit aus den engen Mündungen des See's in das Meer hinaus und beobachtet dabei den Zurücktritt der Fluth, weßhalb sich auch keine Netze vorspannen lassen, da diese auf keine Weise den Andrang der Wucht aushalten würden, wenn auch die List (der Fische) die Zeit nicht gut wählte. 2. Mit gleicher Klugheit gehen sie sofort nach der Tiefe, welche durch einen nahen Strudel gebildet wird, und beeilen sich von der einzigen zur Ausbreitung der Netze geeigneten Stelle wegzukommen. Sobald die Fischer (welche, da sie der Zeit kundig und noch mehr, weil sie nach diesem Vergnügen begierig sind, in Menge zusammenströmen) dieß bemerken und das ganze Volk vom Ufer aus mit möglichst starkem Geschrei den Simo zum Ausgange des Schauspiels herbeilockt,**) erhören die Delphine schnell den Wunsch, wenn der wehende Nord die Stimme fortleitet, während der entgegengesetzte Süd sie ihnen später zuführt; aber auch dann fliegen sie unvermuthet zur Hülfe herbei. 3. Offenbar eilt die Schlachtreihe, welche sich sogleich an der Stelle ordnet, wo der Zusammenstoß des Kampfes ist; sie stemmen sich von der See her entgegen und drängen die furchtsamen auf die Untiefen. Alsdann ziehen die Fischer ihre Netze herum und heben sie mit Gabeln in die Höhe;

*) Noch jetzt ist in dem Etang de Lattes der Fang der Meeräschen (mugil cephalus), welche früher die gewöhnlichste Fastenspeise in Südfrankreich waren, sehr bedeutend; von der Hülfe der Delphine, welche sich in älterer Zeit vielleicht in größerer Anzahl hier aufhielten und durch ihre Verfolgung die Fische in die Netze jagten, weiß man heut zu Tage nichts.

**) Etwas pretiös ausgedrückt, statt: mit dem Lockrufe Simo den Delphin herbeizieht.

nichtsdestoweniger springen die hurtigen Meeräschen darüber, die Delphine aber nehmen sie in Empfang und sich damit begnügend, sie zu tödten, verschieben sie die Atzung bis zum Siege. 4. Durch die Anstrengung wird das Treffen hitzig und sie lassen sich, während sie auf's Tapferste andrängen, gern in die Netze einschließen; damit sie aber nicht eben dadurch den Feind zur Flucht stacheln, schlüpfen sie zwischen den Schiffen, den Netzen und den schwimmenden Menschen so unvermerkt durch, daß sie keinen Ausweg öffnen; durch Springen, was ihnen sonst das Liebste ist, sucht sich keiner los zu machen, wenn nicht grade die Netze unter ihn kommen; ist er heraus, so kämpft er sogleich wieder vor der Umzäunung. Ist der Fang auf diese Weise vollbracht, so nehmen sie diejenigen, welche sie getödtet haben, hinweg; da sie aber überzeugt sind, daß ihrer angestrengten Arbeit mehr als für einen Tag Belohnung gebührt, so warten sie bis zum folgenden und werden alsdann nicht nur mit Fischen, sondern auch mit in Wein eingebrocktem Brode gefüttert.

X. Was Mucianus von derselben Art des Fischfangs im jassischen Meerbusen erzählt, ist in so fern verschieden, daß sie freiwillig und ungerufen zugegen sind, ihren Antheil aus der Hand empfangen und jeder Kahn einen besonderen Delphin zum Begleiter hat, obschon man bei Nacht und Fackelschein fischt. Sie haben auch unter sich eine gemeinsame Verbindung; als einer von dem Könige von Carien gefangen und im Hafen [von Jassus] angebunden wurde, kamen die übrigen in sehr großer Menge herbei und baten mit einer gewissen nicht zu verkennenden Traurigkeit um Mitleid, bis der König ihn loszulassen befahl. Ja die kleineren begleitet stets ein größerer als Beschützer und man sah sie schon einen todten tragen, damit er nicht von den Seeungethümen zerrissen würde.

XI (IX). Mit den Delphinen haben die sogenannten Meer-

schweine*) Aehnlichkeit; indessen unterscheiden sie sich, da ihnen jene Munterkeit fehlt, durch die Traurigkeit ihres Aussehens und gleichen doch durch ihre Schnauzen am meisten den bösartigen Hundshayen.**)

XII (X). 1. Schildkröten wirft das indische Meer von solcher Größe aus, daß man mit den Schilden der einzelnen bewohnbare Hütten bedacht und die Inseln besonders des rothen Meeres auf ihnen wie auf Kähnen beschifft.***) Sie werden wohl auf viele Arten gefangen, meist aber, wenn sie bei lieblicher Vormittagszeit auf die Oberfläche des Meeres steigen und mit völlig hervorragendem Rücken auf dem ruhigen Wasser treiben, bei welchem Vergnügen, frei zu athmen, sie sich so sehr selbst vergessen, daß sie, wenn ihre Schale durch die Sonnenhitze ausgetrocknet ist, nicht mehr untertauchen können und wider Willen schwimmen müssen, den Jägern eine bequeme Beute. 2. Sie sollen auch, wenn sie des Nachts heraus auf die Weide gehen und sich gierig sättigen, müde werden und sobald sie des Morgens zurückkehren, auf der Oberfläche des Wassers einschlafen, was durch ihr Schnarchen verrathen wird, worauf zu je einer drei Leute leise heranschwimmen; zwei wenden sie auf den Rücken, der dritte wirft der rücklingsliegenden einen Strick um und mehrere ziehen sie vom Land her herbei. Im phönizischen Meere werden sie ohne alle Schwierigkeit gefangen und sie kommen zur bestimmten Jahres-

*) Tursio, Delphinus phocaena.
**) Canicula, vergl. unten Kap. 70.
***) Da wir das indische Meer jetzt genau kennen, so kann von diesen lächerlichen Uebertreibungen weiter keine Rede seyn; das Schild der größten bis jetzt bekannten Schildkröten ist höchstens 5 Fuß lang und 4 Fuß breit.

zeit in übermäßiger Menge von selbst in den Fluß Eleutherus.*) 3. Die Schildkröte hat keine Zähne, aber die Ränder der Schnauze sind scharf und der obere Theil schließt den unteren, wie an einer Büchse. Im Meere leben sie, da ihr Maul so hart ist, daß sie Steine zermalmen, von Muscheln, wenn sie aber an's Land gehen, von Kräutern. Sie legen Eier, welche den Vogeleiern gleichen, bis hundert an der Zahl, vergraben sie außerhalb des Wassers und bebrüten sie, nachdem sie Erde darüber gedeckt und diese mit der Brust festgedrückt und geebnet haben, des Nachts. Die Jungen bringen sie in Jahresfrist zum Vorschein.**) Manche glauben, daß die Eier von ihnen mit den Augen und durch Anblicken ausgebrütet werden und die Weibchen so lange die Begattung fliehen, bis das Männchen von hinten einen Halm auf sie legt. 4. Bei den Troglodyten***) gibt es auch gehörnte, an denen, wie an einer Leyer, breite aber bewegliche Hörner sitzen, die sie beim Schwimmen als Ruder zur Hülfe nehmen; ihre Schale, die man Chelyon †) nennt, ist ausgezeichnet, aber selten, weil die sehr scharfen Felsen die Chelonophagen ††) zurückschrecken;

*) Vergl. B. V, Kap. 17, §. 4.

**) Nach der Behauptung der neueren Naturforscher bebrüten die Schildkröten ihre Eier gar nicht, sondern überlassen dieses Geschäft der Sonne; die Eier sollen sich in etwa sechs Wochen entwickeln. Daß das übrige von der Bebrütung und Begattung Gesagte Fabel ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

***) Vergl. B. VI, Kap. 34. Von gehörnten Schildkröten weiß die Naturgeschichte nichts; man hielt wahrscheinlich die langen Vorderfüße der Meerschildkröten für Hörner.

†) Χέλυον, Schildkrötenschale; chelyon testudinum sagt Plinius B. VI, Kap. 34, §. 4.

††) Schildkrötenesser (vgl. B. VI, Kap. 28, §. 3); sie gehen wegen der spitzen Felsen im Meere nicht gern auf den Fang aus.

die Troglodyten aber, zu denen sie schwimmen, verehren sie a's heilig. Es gibt auch Landschildkröten, welche deßhalb an den Schildkrotarbeiten Chersinä *) heißen, in den Wüsten Afrika's, da wo diese am meisten mit dürrem Sande bedeckt sind, und leben, wie man glaubt, von der Feuchtigkeit des Thaus; auch kommt daselbst kein anderes Thier fort.

XIII (XI). Die Schalen der Schildkröten in Blättchen zu zerschneiden und damit Ruhebänke und Schüsselringe **) zu bekleiden, erfand Carvilius Pollio, ***) ein für Geräthschaften der Ueppigkeit verschwenderischer und erfindungsreicher Geist.

XIV (XII). Die Bekleidung der Wasserthiere ist verschieden; einige sind mit Haut und Haar bedeckt, wie die Seekälber und die Flußpferde, andere nur mit Haut, wie die Delphine, mit einer Schale, wie die Schildkröten, mit einer steinharten Hülle, wie die Austern und Muscheln, mit Krusten, wie die Heuschreckenkrebse, †) mit Krusten und Stacheln, wie die Meerigel, mit Schuppen, wie die Fische, mit einer rauhen Haut, wie der Engelhay, ††) womit man Holz und Elfenbein glättet, mit einer weichen, wie die Muränen, †††) oder mit gar keiner, wie die Armkracken. *†)

XV (XIII). 1. Diejenigen, welche mit Haar bekleidet sind, gebären lebendige Junge, wie der Sägefisch, der Wal und das See-

---

*) Χερσιναι, auf dem festen Lande lebende.

**) Um die Schüsseln auf dem Tische darauf zu stellen.

***) Vergl. B. XXXIII, Kap. 49 und 51.

†) Locustae, vergl. weiter unten Kap. 50, §. 1.

††) Squatina, vergl. weiter unten Kap. 40 und B. XXXII, Kap. 53, § 7.

†††) Vergl. weiter unten Kap. 39.

*†) Polypi vergl. weiter unten Kap. 46 ff.

kalb;*) dieses wirft auf dem Lande, gibt wie die Vierfüßler, eine Nachgeburt von sich, hängt bei der Begattung, wie die Hunde, zusammen, gebiert zuweilen mehr als zwei Junge, ernährt die Brut an den Brüsten und führt sie nicht vor dem zwölften Tage in das Meer, gewöhnt sie aber von da an allmälig daran. Sie sind schwer zu tödten, wenn man ihnen nicht den Kopf zerschmettert; ihr Geschrei ist eine Art Blöcken, weßhalb sie auch Seekälber genannt werden. Sie lassen sich indessen abrichten**) und begrüßen mit Stimme und Blick zugleich das Volk; beim Namen gerufen, antworten sie mit einem garstigen Brummen. Kein Thier versinkt in einen tieferen Schlaf; auf den Finnen, deren sie sich im Meere bedienen, kriechen sie auch auf dem Lande, wie auf Füßen. Ihre Felle sollen, auch wenn sie vom Körper abgezogen sind, eine Empfindung vom Meere behalten und beim Zurückweichen der Fluth sich borsten; außerdem soll die rechte Finne eine schlaferregende Kraft enthalten und, unter den Kopf gelegt, den Schlaf herbeiziehen.

(XIV.) Von den haarlosen Wasserthieren gebären in Allem nur zwei lebendige Junge, der Delphin und die Viper.***)

XVI. Es gibt vierundsiebenzig Arten†) Fische, ohne die mit

---

*) Der Sägefisch und der Wal haben keine Haare; was Plinius von dem Seekalbe sagt, ist (die Eigenschaften der Haut und der Floßen freilich ausgenommen) ziemlich genau und richtig. Das Seekalb (vitulus marinus) ist die Mönchsrobbe (Phoca monachus).

**) Auch in neuerer Zeit hat man in Menagerien abgerichtete Robben gesehen, welche auf Befehl ihrer Wärter mancherlei Kunststücke machten.

***) Die Viper hat Eier, aus denen sich aber schon vor dem Legen die Jungen entwickeln. Vergl. B. X, Kap. 82.

†) Die naturhistorische Sammlung in Paris besitzt deren an 6000.

Krusten bedeckten Seethiere, deren es dreißig gibt. Von den einzelnen werden wir anderswo sprechen, denn jetzt soll nur die Beschaffenheit der bedeutendsten erörtert werden.

XVII (XV). 1. Von besonderer Größe sind die Thunne;*) wir finden, daß ein solcher fünfzehn Talente [772 Pfund] gewogen und sein Schwanz eine Breite von zwei**) Ellen und einer Hand [3¼ Fuß] gehabt habe.***) Es gibt auch in einigen Flüssen Fische, die nicht kleiner sind: der Wels †) im Nil, der Esox im Rhein, der Attilus ††) im Padus [Po], welcher letztere durch seine Trägheit so fett wird, daß er eine Schwere von tausend Pfund erreicht, †††) in einem mit Ketten versehenen Netze gefangen werden muß und nur durch

*) Der gemeine Thunn (scomber thynnus); hauptsächlich im Mittelmeer.

**) Nach der Uebereinstimmung fast aller Handschriften; Harduins Aenderung des Zahlworts duo in quinque, weil bei Aristoteles (Hist. Animal. VIII, 34), aus welchem Plinius hier schöpft, πέντε steht, scheint nicht hinlänglich begründet, da ja Plinius eine bessere Handschrift des Aristoteles, worin die richtige und der Wirklichkeit entsprechende Lesart stand, benützt haben kann. Ein Schwanz von fünf Ellen Breite würde einen Fisch von wenigstens 25 Fuß Länge voraussetzen.

***) Der Thunn ist gewöhnlich zwei Fuß lang und sieben Pfund schwer, doch soll es im Mittelmeere noch jetzt ungeheure Thunne von 15 bis 18 Fuß Länge und und 10 bis 18 Centnern Gewicht geben.

†) Silurus glanis L.; der Wels (oder die Schilbe) des Nils ist von dem europäischen etwas verschieden.

††) Ich halte den Esox und den Attilus für denselben Fisch und zwar für den Stör (acipenser sturio), welcher im Rhein und im Po vorkommt und nur verschiedene Namen führt.

†††) Jedoch nur höchst selten, oft wiegt aber der Stör einige Centner.

Joche Ochsen herausgezogen werden kann. 2. Und doch tödtet ihn ein winzig kleiner Fisch, welcher Querder*) heißt, indem dieser mit wunderbarer Gier auf eine Ader an seinem Schlunde losfährt. Der Wels streift, wo er sich auch befindet, verfolgt jedes Thier und zerrt oft schwimmende Pferde unter das Wasser. Er wird hauptsächlich im Main, einem Flusse Germaniens, mit Ochsengespannen und in der Donau mit Haken herausgezogen und ist dem Meerschweinchen sehr ähnlich; auch eines Fisches im Borysthenes [Dnieper] von besonderer Größe**) geschieht Erwähnung, in welchem sich keine Knochen oder Gräten befinden und der ein sehr süßes Fleisch hat. 3. Platanisten nennt man Fische im Ganges, welche die Schnauze und den Schwanz des Delphins, aber eine Länge von fünfzehn Ellen haben.***) In demselben Flusse sind, wie Ratius Sebosus zu nicht geringer Verwunderung berichtet, Würmer mit zwei Kiemen, sechs Ellen lang und von bläulicher Farbe, welche ihren Namen von ihrer Gestalten erhalten haben; sie sollen von solcher Stärke seyn, daß sie die zur Tränke kommenden Elephanten mit einem Bisse am Rüssel ergreifen und hinabziehen. †)

XVIII. 1. Die männlichen Thunne haben keine Floßen unten am Bauche; ††) sie gehen zur Frühlingszeit in Schaaren aus dem

---

*) Clupea = petromyzon branchialis L.

**) Des Hausen (accipenser huso).

***) Wahrscheinlich ist hier der gangetische Delphin (delphinus gangeticus), von den Bewohnern der Gangesufer Susu genannt, gemeint; er wird aber nur sieben Schuh lang.

†) Ktesias (Ind. 27) erzählt ähnliche lächerliche Fabeln von einem Wurme (Aale), über deren Entstehung nachzuforschen überflüssig ist.

††) Eine falsche Bemerkung; der Augenschein beweist das Gegentheil.

großen [mittelländischen] Meere in den Pontus [das schwarze Meer] und leichen anderwärts nicht. Die Jungen, welche im Herbste die in's Meer zurückkehrenden Mütter begleiten, heißen Cordylen,*) im Frühlinge nennt man sie Schlämmlinge oder Pelamiden,**) was dasselbe bedeutet, und wenn sie über ein Jahr alt sind, Thunne. Man schneidet diese in Stücke und preist besonders den Hals und den Bauch an, wohl auch die Kehle, so lange sie nämlich frisch ist, obgleich sie auch so schon schweres Aufstoßen verursacht; die übrigen Theile werden in ganzen Fleischklumpen im Salze aufbewahrt. 2. Man nennt sie Melandryen,***) weil sie aus der Eiche gehauenen Bohlen sehr ähnlich sind; als die schlechtesten derselben gelten die nach dem Schwanze hin, weil sie kein Fett haben, als die vorzüglichsten die nach dem Schlunde hin, während bei andern Fischen gerade die Schwanzstücke am meisten gesucht sind. Die Pelamiden werden in auserlesene Stücke †) und, theilweise zerschnitten, in würfelartige Stückchen ††) zerlegt.

XIX. Das gesammte Fischgeschlecht wächst mit ausnehmender Schnelligkeit, besonders im Pontus; die Ursache liegt in der Menge der ihm süßes Wasser zuführenden Flüsse. Bonit †††) heißt der Fisch, dessen Wachsthum an jedem einzelnen Tage wahrzunehmen ist;

---

*) Vielleicht von κορδύλη (Keule), wegen ihrer Gestalt.

**) Von πηλός, Schlamm; limosae.

***) Vom μελας (schwarz) und δρῦς (Eiche); μελάνδριον nennen die Griechen den inneren Theil (das Mark) der Eiche.

†) Apolecti, ἀπολεκτοι (nämlich τόμοι). Plinius nennt auch (B. 32, Kap. 53) die größeren Pelamiden selbst Apolecti, weil sie sich besonders eignen, um in Stücke zerschnitten zu werden.

††) Cybia. κυβια. Diese Würfel hatten ungefähr die Dicke eines Fingers.

†††) Amia, der mittelländische Bonit (scomber sarda).

er und die Pelamiden ziehen mit den Thunnen in Schaaren, jede mit ihren Führern, zur süßeren Nahrung in den Pontus und allen voran die Makreelen,*) welche im Wasser schwefelgelb aussehen, außerhalb desselben aber wie die andern. Diese füllen die Fischbehälter Hispaniens, da die Thunne nicht bis dahin gehen.

XX. 1. In den Pontus aber kommt außer Seekälbern und kleinen Delphinen kein den Fischen schädliches Thier; die Thunne gehen am rechten Ufer hinein, am linken heraus, weil sie, obgleich ihre beiden Augen von Natur blöde sind, doch am rechten besser sehen. In der Straße des thrazischen Bosphorus [Meerenge von Konstantinopel], welche die Propontis [das Marmormeer] mit dem Euxinus [schwarzen Meere] verbindet, gerade in der Enge des Europa und Asien trennenden Sundes ist bei Chalcedon [Kadiköi] auf der Seite Asiens ein Felsen von wunderbarer Weiße, der vom Grunde bis zum Wasserspiegel durchleuchtet. 2. Durch den Anblick desselben erschreckt, wendet sich immer der Zug eiligst nach dem gegenüber liegenden Vorgebirge von Byzantium, welches daher das goldene Horn**) heißt, deßhalb ist auch der ganze Fang zu Byzantium und zu Chalcedon großer Mangel, obgleich nur eine Straße von tausend Schritten dazwischen hinzieht. Sie warten aber auf das Wehen des Nordostes, um mit günstiger Strömung den Pontus zu verlassen, und werden erst, wenn sie in den Hafen von Byzantium kommen, gefangen. 3. Im Winter ziehen sie nicht und wo sie von demselben überrascht werden, da überwintern sie bis zur Tagundnachtgleiche. Man sieht ihnen oft vom Steuerruder aus mit besonderem Vergnügen zu, wie

*) Scomber = Scomber Scombrus L. Maquereau.
**) Das Vorgebirg, auf welchem Konstantinopel liegt; vgl. B. IV, Kap. 18, §. 8.

sie einige Stunden lang und einige tausend Schritte weit die unter Segel befindlichen Fahrzeuge begleiten, ohne sich selbst durch einen wiederholt nach ihnen geworfenen Dreizack abschrecken zu lassen. Einige nennen die Thunne, welche dieß thun, Lootsen.*) Viele übersommern in der Propontis und gehen nicht in den Pontus; so auch die Zungenschollen,**) während die Dornbutten***) hineingehen; auch ist die Dintenschnecke †) nicht darin, während man die Seekatze ††) daselbst findet. 4. Von den Klippenfischen †††) fehlen die Meeramsel *†) und die Seemerle,**†) so wie auch die Muscheln, während die Austern im Ueberflusse vorhanden sind, alle aber überwintern im agäischen Meere [Archipel] und von den in den Pontus gehenden kehren nur die Trichien ***†) (Spratten) nicht zurück. (Es dürfte angemessen seyn, hier meistens griechische Benennungen zu gebrauchen, da man denselben Fischen in verschiedenen Gegenden andere und wieder andere Namen beigelegt hat). 5. Aber diese (Trichien) allein gehen den Fluß Ister [die Donau] hinauf und schwimmen aus ihm durch seine unterirdische Gänge in das adriatische Meer; †*) deßhalb sieht man sie auch dort herabkommen, aber nie aus dem Meere

---

*) Pompili (Πομπιλοι), Begleiter; der wahre Lootse (pompilus) der Alten heißt jetzt gasterosteus ductor (Lootsmann).

**) Soleae = Pleuronectes solea L.

***) Rhombi = Pleuronectes maximus L., Turbot.

†) Sepia = Sepia officinalis L., gemeine Dintenschnecke.

††) Loligo = Sepia loligo L., rautenförmige Dintenschnecke; Calmar.

†††) Saxatiles, die an Klippen und Gestein sich aufhalten.

*†) Turdus = Labrus turdus L.

**†) Merula = Lacrus merula L.

***†) Trichiae = clupea sprathus L.

†*) Eine Annahme, die sich nicht leicht beweisen lassen dürfte.

heraufsteigen. — Der Fang der Thunne findet statt vom Anfange des Siebengestirns bis zum Untergange des Arcturus;*) während der übrigen in den Winter fallenden Zeit liegen sie in den tiefsten Abgründen verborgen, wenn nicht laues Wetter oder der Vollmond sie herauslockt. Sie werden so fett, daß sie bersten; ihre längste Lebenszeit dauert zwei Jahre.

XXI. Es gibt ein kleines Thier**) von der Gestalt des Scorpions und der Größe der Spinne; dieses heftet sich dem Thunn und dem sogenannten Schwertfische,***) welcher nicht selten den Delphin an Größe übertrifft, mit seinem Stachel unter die Finne und verursacht ihnen einen solchen Schmerz, daß sie häufig in die Schiffe aufspringen; was auch sonst die Fische thun, wenn sie die Gewaltthätigkeit anderer fürchten, am meisten aber die Meeräschen †) und mit so außerordentlicher Springkraft, daß sie zuweilen über die Fahrzeuge hinwegschnellen.

XXII (XVI). Auch in diesem Theile der Natur gibt es Vorbedeutungen und auch die Fische haben Ahndungen. Als Augustus während des sicilischen Krieges am Ufer lustwandelte, sprang ein Fisch aus dem Meere zu seinen Füßen; auf welches Zeichen hin die Wahrsager, da damals Sextus Pompejus sich den Neptun zum Vater annahm (so groß war sein Ruhm im Seewesen), den Ausspruch thaten daß die, welche zu jener Zeit die Meere beherrschten, unter Cäsars Füße kommen würden. ††)

---

*) Also vom Mai bis zum November.

**) Die Seefedern (pennatula), besonders die Pennella. Oken's Naturgeschichte V, 584.

***) Gladius = xiphias gladius L.

†) Mugiles; vergl. weiter unten Kap. 26.

††) So wie der Fisch als ein Kind des Meeres zu den Füßen des

XXIII. 1. Die Weibchen der Fische sind größer als die Männchen; in einer gewissen Gattung gibt es gar keine Männchen, dahin gehören die Buchstabenfische*) und die Sägbarsche;**) denn alle werden mit Eiern trächtig gefangen.***) Die Schuppenfische fast jeder Gattung ziehen schaarenweise; man fängt sie vor Sonnenaufgang, alsdann trügt das Gesicht die Fische am meisten; bei Nacht ruhen sie und bei heitern Nächten sehen sie eben so gut wie am Tage. 2. Man behauptet, daß es zum Fange dienlich sey, wenn man die Tiefe aufrühre, und daß daher bei dem zweiten Zuge mehr gefangen werden, als bei dem ersten. Am meisten lieben sie den Geschmack des Oels und dann mäßige Regen und nehmen dadurch zu, wie denn auch die Rohre, obgleich sie Sumpfgewächse sind, ohne Regen nicht gedeihen, und die Fische stehen sogar überall ab, wo sie in demselben Wasser bleiben und kein anderes zufließt.

XXIV. Einen sehr kalten Winter spüren alle, am meisten aber

Augustus sprang, so werde Pompejus, der damals die Oberhand zur See hatte und nach seinem Siege im sicilischen Kriege (34 vor Chr.) sich übermüthig einen Sohn des Neptuns nannte (vgl. Appian, von den Bürgerkriegen, V, 100), alsbald ebenfalls dem Augustus unterworfen seyn.

*) Erythinus (von seiner schönen rothen Farbe) = perca scriba; der Scheitel ist feuerroth mit himmelblauen Wellenstrichen, wie Schriftzüge, woher er auch seinen Namen hat.

**) Channe (von χαίνειν gähnen, weil er immer mit offenem Maule schwimmt) = perca cabrilla, gemeiner Sägbarsch.

***) Es ist wirklich sonderbar, daß man bis jetzt nur Roogner gefunden hat. Naturforscher der neueren Zeit, welche an einigen Fischen von der Gattung der Sägbarsche unten an dem Eierstocke einen Milchlappen bemerkten, glauben, daß Jeder einzelne Eier hervorbringe und sie auch befruchte.

diejenigen, welche einen Stein im Kopfe haben sollen,*) wie die Wolfsbärsche,**) die Seeraben,***) die Bartumbern,†) die Rothbrassen.††) Nach strengen Wintern werden viele blinde gefangen; auch liegen sie während dieser Monate in Höhlen verborgen, welche Bemerkung wir bereits†††) bei dem Geschlechte der Landthiere gemacht haben. Am seltensten werden im Winter der Stutzkopf*†) und der Rabenfisch**†) gefangen, einige wenige Tage, welche immer dieselben sind, ausgenommen, ebenso die Muräne***†) und der Röthling,†*) der Meeraal,†**) die Sägbärsche†***) und alle Klippenfische; der Krampfrochen,*§) der Glattbutt**§) und die Zungenscholle***§) sollen sich während des Winters in der Erde, d. h. in dem ausgehöhlten Meeresgrunde, verbergen.

XXV. Andere dagegen bleiben, weil sie die Hitze nicht vertragen können, in der Mitte des Sommers sechszig Tag lang versteckt,

---

*) Die Ohrsteine finden sich bei allen Fischen, sind aber bei einigen Gattungen, besonders bei den Schattenfischen, größer und bemerkbarer.

**) Lupus = Perca labrax L.

***) Chromis = Sciaena nigra L.

†) Sciaena = cirrosa L.

††) Pagrus = Sparus erythrinus L.

†††) B. VIII, Kap. 54 und 55.

*†) Hippurus = ? Coryphaena hippurus L. Dorado.

**†) Coracinus = Sparus chromis L.

***†) Muraena = Muraena helena L.

†*) Orpheus = ? Labrus anthias L.

†**) Conger = Muraena conger L.

†***) Percae, vergl. Kap. 23. §. 1.

*§) Torpedo = Raia torpedo L.

**§) Psetta = Pleuronectes rhombus L.

***§) Solea, vergl. Kap. 20, §. 3.

wie der Schattenfisch,*) die Meertrüschen,**) die Goldbrassen.***) Von den Flußfischen erkrankt der Wels beim Aufgange des Hundssterns, auch wird er stets vom Blitze betäubt. Dasselbe soll auch im Meere dem Karpfen †) widerfahren. Und überhaupt spürt das ganze Meer den Aufgang dieses Gestirns, was sich am meisten im Bosphorus [Kanal von Konstantinopel] kund gibt, denn das Seegras und die Fische kommen herauf und Alles wird vom Grund aus umgewühlt.

XXVI. Eine lächerliche Eigenschaft haben die Meeräschen, ††) welche, wenn sie sich fürchten, den Kopf verstecken und so ganz verborgen zu seyn glauben; die Geilheit derselben ist übrigens so groß, daß in Phönizien und in der narbonensischen Provinz †††) die Weibchen zur Zeit der Begattung einem Männchen, welches man einer langen durch die Schnauze und die Kiemen gezogenen Schnur in's Meer läßt und an ihr wieder anholt, bis zum Ufer folgen; zur Leichzeit dagegen folgen die Männchen dem Weibchen.

XXVII. Der Stör,*†) welcher bei den Alten als der edelste

*) Glaucus = Sciaena aquila Cuv.

**) Aselli = Gadus mustela L.

***) Auratae = Sparus auratae L.

†) Der Karpfe (cyprinus) befindet sich nur im süßen Wasser und höchstens am Strande, nicht aber auf dem hohen Meere.

††) Die hier angeführten Eigenschaften der Meeräsche (mugil cephalus L. haben neuere Naturforscher noch nicht beobachtet.

†††) Vergl. oben Kap. 9, §. 1.

*†) Acipenser. Hier ist indessen keineswegs der gemeine Stör (acipenser sturio), sondern der seltenere Sterlet (acipenser ruthenus) oder Scherg (acipenser stellatus, helops) gemeint. Uebrigens sind so wenig bei dem Stör, als bei allen übrigen Fischen die Schuppen nach dem Kopfe hin gekehrt, aber die Störe haben nicht ziegelartig übereinanderschlagende, sondern

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ueber das Vorgebirg Lecton [Kap Baba] in Troas*) geht er nicht freiwillig hinaus. Von daher brachte solche unter dem Kaiser Tiberius der Befehlshaber der Flotte, Optatus Elipertius, und vertheilte sie hie und an der Küste zwischen Ostia und Campanien [Terra di Lavoro]. 2. Fünf Jahre lang sorgte man dafür, daß die gefangenen wieder in's Meer geworfen wurden; später findet man sie häufig an dem Gestade Italiens, wo man vorher keine fing. So hat die Schlemmerei durch Verpflanzung von Fischen ihre Leckerbissen vermehrt und dem Meere einen neuen Bewohner gegeben; verwundere sich also Niemand, daß fremde Vögel zu Rom sich fortpflanzen. — Den nächsten Rang auf der Tafel behauptet sicher die Leber der Trüschen,**) welche, wunderbar genug, auch zwischen den Alpen der brigantinische See [Bodensee] in Rhätien ebenso vorzüglich, wie das Meer hervorbringt.

XXX. 1. Von den übrigen im Rufe stehenden Fischen sind die Meerbarben***) die beliebtesten und häufigsten; sie sind nur von mäßiger Größe und wiegen selten mehr als zwei Pfund; auch wachsen sie in Behältern und Teichen nicht. Der Ocean bringt sie nur in seinem nördlichen und zunächst nach Westen hin liegenden Theile hervor; übrigens gibt es mehrere Arten derselben, denn sie nähren sich sowohl von Seegras, als von Austern, von Schlamm und von dem Fleische anderer Fische. Ein doppelter Bart an der untern Lippe macht sie kenntlich. 2. Die geringste Art derselben nennt man

*) Vgl. B. V, Kap. 32, §. 2. Kap. 33, §. 1.

) **Mustela = **gadus lota**; Plinius verwechselt hier diesen Fisch, welcher in den Flüssen und See'n Europa's lebt, mit der Meertrüsche (**gadus mustela**).

***) **Mullus** = **mullus barbatus L.**

der Fische galt und bei dem allein die Schuppen nach der Schnauze hin gekehrt sind, so daß er im Schwimmen gegen dieselben geht, findet jetzt keine Beachtung mehr, worüber ich mich wundere, da er selten angetroffen wird; manche nennen ihn Elops.*)

XXVIII. Später standen, wie Cornelius Nepos und der Mimendichter Laberius berichten, der Wolfsbärsch**) und die Meertrüschen***) im besondern Ansehen; unter den Wolfsbärschen sind die, welche wegen der Weiße und der Zartheit ihres Fleisches die wolligen †) heißen, die beliebtesten. Von den Meertrüschen gibt es zwei Arten, die Callarien, welche kleiner sind, und die Bacchen, ††) welche nur auf der hohen See gefangen und deßhalb den ersteren vorgezogen werden; von den Wolfsbärschen aber zieht man die im Flusse gefangenen vor.

XXIX. 1. Jetzt gibt man dem Papageifische†††) den Vorrang, welcher unter den Fischen allein wiederkäuen, Kräuter und keine andere Fische fressen soll' und im karpathischen Meere*†) am häufigsten ist.

---

zerstreute, sehr verdickte und oben zugespitzte Schuppen (Nägel), wodurch bei flüchtiger Ansicht der Irrthum mag entstanden seyn.

*) Von ἔλλοψ, stumm; man bezeichnet im Griechischen mit diesem Worte überhaupt einen Fisch.

**) Vergl. oben Kap. 24.

***) Vergl. oben Kap. 25.

†) Lanati; wahrscheinlich ist hier der Mittling oder Weißling (gadus merlangus) gemeint.

††) Es dürfte nicht leicht zu bestimmen seyn, welche Arten hier gemeint; vielleicht ist der Callarias (χαλλαρίας) der Zwergdorsch (gadus minutus) und der Bacchus (βάκχος) der Stockfisch (gadus merlucius): beide Arten kommen im Mittelmeere vor.

†††) Scarus = scarus creticus, scarus antiquorum.

*†) Vgl. Bd. II, Kap. 112, §. 2, B. V, Kap. 28, §. 3.

Ueber das Vorgebirg Lecton [Kap Baba] in Troas*) geht er nicht freiwillig hinaus. Von daher brachte solche unter dem Kaiser Tiberius der Befehlshaber der Flotte, Optatus Elipertius, und vertheilte sie hie und an der Küste zwischen Ostia und Campanien [Terra di Lavoro]. 2. Fünf Jahre lang sorgte man dafür, daß die gefangenen wieder in's Meer geworfen wurden; später findet man sie häufig an dem Gestade Italiens, wo man vorher keine fing. So hat die Schlemmerei durch Verpflanzung von Fischen ihre Leckerbissen vermehrt und dem Meere einen neuen Bewohner gegeben; verwundere sich also Niemand, daß fremde Vögel zu Rom sich fortpflanzen. — Den nächsten Rang auf der Tafel behauptet sicher die Leber der Trüschen,**) welche, wunderbar genug, auch zwischen den Alpen der brigantinische See [Bodensee] in Rhätien ebenso vorzüglich, wie das Meer hervorbringt.

XXX. 1. Von den übrigen im Rufe stehenden Fischen sind die Meerbarben***) die beliebtesten und häufigsten; sie sind nur von mäßiger Größe und wiegen selten mehr als zwei Pfund; auch wachsen sie in Behältern und Teichen nicht. Der Ocean bringt sie nur in seinem nördlichen und zunächst nach Westen hin liegenden Theile hervor; übrigens gibt es mehrere Arten derselben, denn sie nähren sich sowohl von Seegras, als von Austern, von Schlamm und von dem Fleische anderer Fische. Ein doppelter Bart an der untern Lippe macht sie kenntlich. 2. Die geringste Art derselben nennt man

*) Vgl. B. V, Kap. 32, §. 2. Kap. 33, §. 1.

) **Mustela = gadus lota; Plinius verwechselt hier diesen Fisch, welcher in den Flüssen und See'n Europa's lebt, mit der Meertrüsche (**gadus mustela**).

***) **Mullus = mullus barbatus L.**

Schlammbarben; diesen begleitet stets ein anderer Fisch, welcher Geißbrassen*) heißt und, wenn jener im Unrathe wühlt, die aufgestörte Atzung verschlingt. Die am Ufer sich aufhaltenden liebt man nicht; am Meisten gesucht sind die, welche einen Muschelgeschmack haben. Ihren Namen erhielten sie, wie Fenestella glaubt, von der Farbe der rothen Schuhe.**) Sie leichen dreimal im Jahre; so oft wenigstens erscheint ihre Brut. 3. Der sterbende Meerbarbe zeigt, wie Hauptschlemmer versichern, wenn er nämlich in einem Glase eingeschlossen betrachtet wird, ein buntes und oft sich änderndes Farbenspiel und die rothen Schuppen werden nach vielfachem Wechsel weiß.***) M. Apicius, ein in allen Gegenständen der Schwelgerei wunderbar erfinderischer Kopf, hielt es für das Beste, sie in Bundesgenossengarum†) (denn auch diese Sache fand einen Beinamen) zu tödten, und forderte auf, eine Tunke††) aus ihrer Leber zu erdenken. Dieß ist indessen leichter zu berichten, als wer den Sieg davon trug.

XXXI. Asinius Celer, ein gewesener Consul†††), welcher für diesen Fisch viel verschwendete, bezahlte unter der Regierung des Cajus [Caligula] einen solchen mit achttausend Sesterzien [660 Gulden], welche Rechnung den Geist zu einem Seitenblicke auf Diejenigen veranlaßt, welche bei ihren Klagen über die Ueppigkeit jammerten, daß man einzelne Köche theurer kaufe als Pferde, denn jetzt kosten die

---

*) Sargus = sparus sargus L.

**) Mullea calciamenta, wie sie die Magistratspersonen trugen; diese Schuhe scheinen übrigens eher ihren Namen von der schönen Purpurfarbe des Barben zu haben, als umgekehrt.

***) Vgl. Seneca, Quaest. natur. III, 17, 18.

†) Ueber das Garum (eine Fischbrühe), seine Bereitung u. s. w. vgl. B. XXXI, Kap. 43.

††) Alec, ebenfalls eine Fischbrühe, vgl. B. XXXI, Kap. 44.

†††) Die Zeit seines außergewöhnlichen Consulats ist unbekannt.

Köche so viel wie Triumphe und die Fische so viel wie die Köche, und fast wird bereits kein Mensch höher geschätzt als der, welcher das Vermögen seines Herrn vergeudet.

(XVIII.) Licinius Mucianus erzählt, daß im rothen Meere ein Barbe von achtzig Pfund gefangen worden sey; wie theuer würde diesen die Schwelgerei bezahlt haben, wenn er an der Küste in der Nähe der Stadt erhascht worden wäre.

XXXII. Eine natürliche Erscheinung ist es auch, daß an andern Orten andere Fische den Vorrang haben, so der Rabenfisch* in Aegypten, der Sonnenfisch, auch der Schmid genannt,**), zu Gades [Cadix], bei Ebusus [Iviza] der Goldstriemen,***) welcher anderwärts garstig ist und sich nirgends gar kochen läßt, wenn man ihn nicht erst mit einer Ruthe schlägt; in Aquitanien †) wird der Flußsalm allen Seefischen vorgezogen.

XXXIII. Einige Fische haben vielfache, andere einfache, andere doppelte Kiemen; ††) durch diese lassen sie das mit der Schnauze eingeschluckte Wasser wieder fort. Ein Zeichen des Alters ist die Härte der Schuppen, welche aber nicht bei allen gleich sind. In Italien am Fuße der Alpen sind zwei Seen, welche der larische [Lago di Como] und der verbanische [Lago maggiore] heißen, in denen jedes Jahr beim Aufgange des Siebengestirns †††) Fische zum Vorschein

*) Nämlich der weiße Rabenfisch oder Bolty (labrus niloticus).
**) Zeus idem faber appellatus = Zeus faber L. Schmid oder Meerschmid heißt er noch, weil man in der Gestalt seiner Knochen alle Werkzeuge eines Schmides finden soll.
***) Salpa = sparus salba L.
†) Vgl. Bd. IV, Kap. 31, §. 1.
††) Man kennt keinen Fisch, welcher weniger als drei Kiemen hat.
†††) Beim Beginn des Sommers. Vgl. B. XVIII, K. 66, §. 1.

Schlammbarben; diesen begleitet stets ein anderer Fisch, welcher Geißbrassen*) heißt und, wenn jener im Unrathe wühlt, die aufgestörte Atzung verschlingt. Die am Ufer sich aufhaltenden liebt man nicht; am Meisten gesucht sind die, welche einen Muschelgeschmack haben. Ihren Namen erhielten sie, wie Fenestella glaubt, von der Farbe der rothen Schuhe.**) Sie leichen dreimal im Jahre; so oft wenigstens erscheint ihre Brut. 3. Der sterbende Meerbarbe zeigt, wie Hauptschlemmer versichern, wenn er nämlich in einem Glase eingeschlossen betrachtet wird, ein buntes und oft sich änderndes Farbenspiel und die rothen Schuppen werden nach vielfachem Wechsel weiß.***) M. Apicius, ein in allen Gegenständen der Schwelgerei wunderbar erfinderischer Kopf, hielt es für das Beste, sie in Bundesgenossengarum †) (denn auch diese Sache fand einen Beinamen) zu tödten, und forderte auf, eine Tunke ††) aus ihrer Leber zu erdenken. Dieß ist indessen leichter zu berichten, als wer den Sieg davon trug.

XXXI. Asinius Celer, ein gewesener Consul †††), welcher für diesen Fisch viel verschwendete, bezahlte unter der Regierung des Cajus [Caligula] einen solchen mit achttausend Sesterzien [660 Gulden], welche Rechnung den Geist zu einem Seitenblicke auf Diejenigen veranlaßt, welche bei ihren Klagen über die Ueppigkeit jammerten, daß man einzelne Köche theurer kaufe als Pferde, denn jetzt kosten die

---

*) Sargus = sparus sargus L.

**) Mullea calciamenta, wie sie die Magistratspersonen trugen; diese Schuhe scheinen übrigens eher ihren Namen von der schönen Purpurfarbe des Barben zu haben, als umgekehrt.

***) Vgl. Seneca, Quaest. natur. III, 17, 18.

†) Ueber das Garum (eine Fischbrühe), seine Bereitung u. s. w. vgl. B. XXXI, Kap. 43.

††) Alec, ebenfalls eine Fischbrühe, vgl. B. XXXI, Kap. 44.

†††) Die Zeit seines außergewöhnlichen Consulats ist unbekannt.

Köche so viel wie Triumpfe und die Fische so viel wie die Köche, und fast wird bereits kein Mensch höher geschätzt als der, welcher das Vermögen seines Herrn vergeudet.

(XVIII.) Licinius Mucianus erzählt, daß im rothen Merre ein Barbe von achtzig Pfund gefangen worden sey; wie theuer würde diesen die Schwelgerei bezahlt haben, wenn er an der Küste in der Nähe der Stadt erhascht worden wäre.

XXXII. Eine natürliche Erscheinung ist es auch, daß an andern Orten andere Fische den Vorrang haben, so der Rabenfisch *) in Aegypten, der Sonnenfisch, auch der Schmid genannt, **), zu Gades [Cadix], bei Ebusus [Iviza] der Goldstriemen, ***) welcher anderwärts garstig ist und sich nirgends gar kochen läßt, wenn man ihn nicht erst mit einer Ruthe schlägt; in Aquitanien †) wird der Flußsalm allen Seefischen vorgezogen.

XXXIII. Einige Fische haben vielfache, andere einfache, andere doppelte Kiemen; ††) durch diese lassen sie das mit der Schnauze eingeschluckte Wasser wieder fort. Ein Zeichen des Alters ist die Härte der Schuppen, welche aber nicht bei allen gleich sind. In Italien am Fuße der Alpen sind zwei Seen, welche der larische [Lago di Como] und der verbanische [Lago maggiore] heißen, in denen jedes Jahr beim Aufgange des Siebengestirns †††) Fische zum Vorschein

---

*) Nämlich der weiße Rabenfisch oder Bolty (labrus niloticus).

**) Zeus idem faber appellatus = Zeus faber L. Schmid oder Meerschmid heißt er noch, weil man in der Gestalt seiner Knochen alle Werkzeuge eines Schmides finden soll.

***) Salpa = sparus salba L.

†) Vgl. Bd. IV, Kap. 31, §. 1.

††) Man kennt keinen Fisch, welcher weniger als drei Kiemen hat.

†††) Beim Beginn des Sommers. Vgl. B. XVIII, K. 66, §. 1.

kommen, welche durch ihre dichten und sehr scharfen, den Schuhnägeln ähnlichen Schuppen *) auffallen und sich nicht weiter, als um diesen Monat sehen lassen.

XXXIV. (XIX.) Auch Arcadien **) bewundert seinen Exocoetus [Auswärtsschläfer], welcher deßhalb so genannt wird, weil er des Schlafes wegen auf das Trockene geht; ***) in der Gegend des Clitorius [Garbiki] soll er einen Laut von sich geben und keine Kiemen haben; †) bei einigen heißt er Adonis.

XXXV. Die sogenannten Seemäuse ††) gehen ebenfalls auf das Land, so wie auch die Armkraken †††) und die Muränen; *†) auch in den Flüssen Indiens thut dieses eine gewisse Gattung von Fischen **†) und springt dann wieder [ins Wasser] zurück, denn die meisten haben offenbar keinen andern Beweggrund, warum sie in die See'n und Flüsse gehen, als daß sie ihren Laich in Sicherheit legen,

---

*) Mehrere Karpfenarten, besonders aber das Rothauge (cyprinus rutilus), in Italien Pigo genannt, bekommen zur Laichzeit auf den Schuppen wirklich spitzige Knötchen.

**) Vgl. Bd. IV, Kap. 10.

***) Wahrscheinlich ein Schleimfisch (Blennius) oder eine Meergrundel (Gobius), welche Gattungen einige Zeit im Trockenen aushalten, aber keineswegs des Schlafes wegen.

†) Alle Fische haben Kiemen, aber bei manchen ist die Oeffnung derselben eng.

††) Marini mures; wahrscheinlich die Lederschildkröte (sphargis coriacea).

†††) Polypi, vgl. weiter unten Kap. 46, §. 1.

*†) Vgl. Kap. 24.

**†) Die Schlangenköpfe (ophicephali), den Karpfen-ähnliche Fische, welche an der Küste von Malabar in süßem Wasser leben, das sie zu Zeiten verlassen, um über Land zu reisen, wobei sie den Kindern und Gauklern zum Spiele dienen.

weil sich daselbst keine Thiere finden, die ihre Brut verschlingen und die Fluthen weniger toben. Daß sie diese Gründe kennen und den Wechsel der Zeiten wahrnehmen, wird man noch mehr bewundern, wenn man erwägt, wie viele Menschen denn wissen, daß der Fang am ergiebigsten ist, wenn die Sonne durch das Zeichen der Fische geht.

XXXVI. (XX.) Von den Seefischen sind einige glatt, wie die Dornbutten, die Zungenschollen,*) die Platteiße,**) welche sich von den Dornbutten nur durch die Lage des Körpers unterscheiden; jene beugen sich auf die rechte, der Platteis auf die linke Seite;***) andere sind lang, wie die Muräne, der Meeraal.†)

XXXVII. Daher finden auch Verschiedenheiten in den Finnen statt, welche den Fischen statt der Füße gegeben sind; keine haben mehr als vier, einige zwei, manche gar keine;††) nur in dem fucinischen See [Lago di Celano] ist ein Fisch,†††) der mit acht Finnen schwimmt; zwei haben insgesammt die langen und schlüpfrigen, wie die Flußaale und die Meeraale; keine z. B. die Muränen, denen auch die Kiemen fehlen;*†) alle diese bewegen sich durch schiebende Krümmung ihres Körpers im Meere ebenso, wie die Schlangen auf dem Lande; sie kriechen zugleich auf dem Trocknen; auch haben solche deß-

*) Rhombi, soleae, vgl. Kap. 20, §. 3.

**) Passer = pleuronectes platessa L.

***) Die Schollen haben beide Augen auf einer Seite, und zwar die Dornbutten auf der linken und die Platteiße auf der rechten; diese schwimmen auf der linken und jene auf der rechten.

†) Conger, vgl. Kap. 24.

††) Plinius zählt nur die Brust- und Bauchflossen, und in dieser Beziehung ist seine Bemerkung richtig.

†††) Ein Fisch kann es nicht seyn, wohl aber ein Weich- oder Schalthier.

*†) Vgl. die Bemerkung zu Kap. 34.

halb ein zäheres Leben. Von den platten haben einige ebenfalls keine Finnen, wie die Stechrochen,*) denn sie schwimmen schon durch ihre Breite, ferner die sogenannten Weichthiere, wie die Armkraken, weil bei diesen die Füße die Stelle der Finnen vertreten.**)

XXXVIII. (XXI.) 1. Die Flußaale***) leben acht Jahre, auch dauern sie sechs Tage ohne Wasser aus, wenn der Nordost weht, beim Südwinde nicht so lange; den Winter aber halten sie weder in spärlichem, noch in trübem Wasser aus, deßhalb werden sie auch meist beim Aufgange des Siebengestirns †) gefangen, weil alsdann die Flüsse besonders trübe sind; sie suchen des Nachts ihre Nahrung und treiben allein von allen Fischen, wenn sie todt sind, nicht auf dem Wasser.

(XXII.) 2. In Italien, im veronensischen Gebiet, liegt der benacische See [Lago di Garda], durch welchen der Fluß Mincius [Mincio] strömt; nach der Stelle hin, wo dieser heraustritt, werden sie jährlich, etwa im Monat Oktober, wenn es, wie bekannt, durch den Einfluß des Herbstgestirns ††) auf dem See wintert, durch die Fluthen klumpenweise hingewälzt, und zwar in so erstaunlicher Menge, daß man sie in den zu diesem Zwecke im Flusse hergerichteten Aalfängen in Knäueln von tausend Stück findet.

XXXIX. (XXIII.) 1. Die Muräne †††) laicht in jedem Monate, während die übrigen Fische nur in einem bestimmten laichen; ihre Eier wachsen äußerst schnell; da sie auf das trockene Ufer springen, so

*) Pastinaca = Raja pastica L. Die breiten Brustflossen liegen so dicht an dem Leibe, daß sie bei flüchtiger Beobachtung nicht vorhanden zu seyn scheinen.
**) So nennt Plinius die großen Fühlfäden der Armkraken.
***) Anguilla = Muraena anguilla L.
†) Vgl. oben Kap. 23.
††) Der untergehenden Pleiaden. Vgl. Bd. II, Kap. 47, §. 4.
[†††) Mur]aena helena L.

glaubt das Volk, daß sie durch die Begattung mit Schlangen befruchtet werden. Aristoteles *) nennt das Männchen, welches zeugt, Smyrus; **) der Unterschied soll darin bestehen, daß die Muräne bunt und schwach, der Smyrus aber einfarbig und stark ist und die Zähne außerhalb der Schnauze hat. ***) Im nördlichen Gallien haben alle Muränen auf der rechten Kinnlade sieben Flecken von der Gestalt des großen Bären, †) welche, so lange sie leben, in Goldfarbe schimmern, aber zugleich mit dem Athem erlöschen. 2. Der römische Ritter Vedius Pollio, einer der Freunde des göttlichen Augustus, ††) entdeckte in diesen Thieren ein Mittel, seine Grausamkeit zu beweisen, indem er in ihre Behälter verurtheilte Sklaven versenkte, nicht als ob das Wild des Landes dazu nicht ausgereicht hätte, sondern weil man bei keiner andern Thierart den ganzen Menschen zugleich zerreißen sehen konnte. †††) Sie sollen besonders durch den Genuß des Essigs in Wuth versetzt werden. Sie haben eine äußerst dünne Haut, die Aale dagegen eine dickere, und man pflegte damit, wie Verrius berichtet, die Bürgerskinder zu schlagen und es war deßhalb nicht eingeführt, ihnen Geldstrafe aufzulegen.

---

*) Histor. Animal. l. V, c. 10.

**) So und nicht Myrus lese ich mit besonderer Rücksicht auf B. XXXII, Kap. 53, §. 7.

***) Man nahm wahrscheinlich eine größere Muränenart (vielleicht die muraena christini, welche durchaus braun ist und stärkere Zähne hat) für das Männchen der gewöhnlichen Muräne.

†) Dieses an sieben hellen Sternen kenntliche Gestirn wird auch mit einem Wagen verglichen. An den Muränen sucht man übrigens diese Flecken vergebens.

††) Welchem er aber wenig Ehre machte; vgl. Dio Cassius LIV, 23. Tacitus Jahrb. I, 10; XII, 60.

†††) Vgl. Seneca, de ira III, 40; de clementia I, 18.

XL. (XXIV.) Eine andere Gattung bilden die platten Fische, welche statt der Gräte Knorpel haben, wie die Rochen,*) die Stechrochen,**) die Engelhayen,***) der Krampfrochen,†) und diejenigen, welche die Griechen mit dem Namen Ochs,††) Hexe,†††) Adler*†) und Frosch**†) bezeichnen. Dazu werden auch die Hayen***†) gezählt, obgleich sie nicht platt sind. Alle zusammen hat Aristoteles zuerst im Griechischen mit dem für sie erdachten Namen Selachä†*) bezeichnet, wir können sie nicht unterscheiden, wenn wir sie nicht Knorpelfische nennen wollen. Alle solche aber sind fleischfressend und nehmen ihre Nahrung auf dem Rücken liegend zu sich, wie wir bei den Delphinen bemerkt haben,†**) und während die übrigen Fische Eier legen, gebiert diese Gattung allein, so wie die, welche Wale†***)

---

*) Die Gattung der Rochen (rajae) überhaupt.

**) Pastinaca = Raja pastinaca L.

***) Squatina = Squalus squatina L.

†) Torpedo = Raja torpedo L.

††) Bos; wahrscheinlich der Hornroche (raja cephaloptera), wegen seiner wie Hörner vor dem stumpfen Kopfe hervorragenden Brustflossen auch Meerteufel genannt; Plinius versteht (B. XXXII, Kap. 53, § 3) unter cornuta denselben Fisch.

†††) Lamia, bei den Alten eine Hexe, die junge Leute verlockt und mit Haut und Haar auffrißt; wahrscheinlich ist der nach lebenden und todten Menschen sehr lüsterne Menschenhay (squalus carcharias L.) gemeint.

*†) Der Adlerrochen (raja aquila).

**†) Der Froschfisch (lophius piscatorius L.).

***†) Squali, besonders die knorpelfischartigen Hayen.

†*) Σελαχη, von σέλας und ἔχειν, Glanz haben, weil ihre Haut bei der Nacht glänzt. Aristoteles Hist. animal V, 5.

†**) Oben Kap. 7, §. 1.

[†***) Wa]te, cetacea, vgl. Kap. 74, §. 1.

heißen, lebendige Junge, mit Ausnahme des sogenannten Frosches. *)

XLI. (XXV.) 1. Es gibt einen sehr kleinen Fisch, der gewöhnlich an Felsen lebt und Schiffshalter **) heißt; wenn er sich an die Kiele der Schiffe anhängt, so gehen diese, wie man glaubt, langsamer, woher er auch seinen Namen bekommen hat; aus derselben Ursache ***) ist er auch bei Zaubertränken und Verschleifung der Rechtshändel und Streitsachen übel berüchtigt, welche Schändlichkeiten er aber durch die einzige löbliche Eigenschaft ausgleicht, daß er den Blutfluß der Schwangeren stillt und die Leibesfrucht bis zur Niederkunft festhält; unter die Speisen nimmt man ihn übrigens nicht auf. 2. Aristoteles glaubt, daß er Füße habe, weil seine Finnen auf ähnliche Weise gestellt sind. †) Mucianus spricht von einer Leistenschnecke ††), welche breiter sey als die Purpurschnecke, und die weder einen rauhen, noch runden Mund, noch eine in Winkeln vortretende Schnauze, sondern eine einfache, auf beiden Seiten sich schließende Schale habe; als solche sich an das mit vollem Winde segelnde Schiff festhängten, welches von Periander geschickte, edle Knaben, die verschnitten werden

---

*) Der Froschfisch legt allerdings Eier, aber keineswegs gebären alle übrigen Knorpelfische lebendige Junge.

**) Echeneis = Echeneis remora L. Daß die ihm hier beigelegten Eigenschaften Mährchen sind, braucht kaum bemerkt zu werden.

***) Weil er nämlich Alles aufhält.

†) Aristoteles (Hist. anim. II, 17) glaubt dieses nicht, sondern sagt nur, daß Andere es fälschlich glauben. Die Finnen des Schiffshalters gleichen auch nicht im entferntesten Füßen.

††) Murex. Nach Andern soll Plinius hier unter Murex eine Porcellaineschnecke (cyprea) verstehen; jedenfalls ist das überste Mitgetheilte Fabel.

sollten, *) trug, habe es stille gestanden und die Muscheln, welche dieß bewirkt hätten, würden bei der Venus der Gnidier verehrt. Trebius Niger sagt: sie sey einen Fuß lang und fünf Finger dick und halte die Schiffe auf; außerdem wohne ihr selbst dann noch, wenn sie im Salze aufbewahrt werde, eine solche Kraft bei, daß sie Gold, welches in die tiefsten Brunnen gefallen, so wie man sie daran bringe, herausziehe.

XLII (XXVI). Ihre weiße Farbe verändern die Lariersische**) und werden im Sommer schwärzer; auch die Meergrundel***) verändert sie und während sie zur übrigen Zeit weiß ist, wird sie im Herbste bunt; dieselbe macht sich allein von den Fischen ein Nest aus Seegras und leicht in dem Neste.

XLIII. Die Seeschwalbe, †) welche wirklich der Landschwalbe sehr ähnlich ist, fliegt, eben so der Meerweih. ††)

(XXVII). Der Fisch, welcher wegen seiner Eigenschaft Leuchte †††) heißt, steigt auf die Fläche des Meeres und leuchtet mit seiner aus der Schnauze hervorgestreckten feurigen Zunge in ruhigen Nächten;

---

*) Periander, Tyrann von Korinth, schickte um das J. 580 vor Chr. dreihundert Knaben, Söhne der ersten Männer von der ihm unterworfenen Insel Corcyra (Corfu) an Alyattes, König von Sardes, zur Verschneidung. Herodot III, 48.

**) Maena = sparus maena L.

***) Phycis = Gobius L. Die von ihr hier mitgetheilten Eigenschaften hat man besonders an der schwarzen Meergrundel (gobius niger L.) beobachtet.

†) Hirundo = Trigla volitans L., der fliegende Seehahn.

††) Milvus = Trigla hirundo L., der große Seehahn.

†††) Lucerna. Da die Fische nur im Zustande der Fäulniß leuchten, so ist hier wohl eine Krake, vielleicht die Feuerscheide (Pyrosema) gemeint; von dem Hervorstrecken einer feurigen Zunge kann natürlich keine Rede seyn.

ein anderer*) erhebt aus dem Meere seine fast sechs Fuß lange Hörner und hat davon Namen bekommen; dagegen wühlt der Seedrache,**) wenn er gefangen und auf den Sand geworfen wird, sich in wunderbarer Schnelligkeit mit der Schnauze ein Loch.

XLIV (XXVIII). Einige Fische haben kein Blut; von diesen wollen wir jetzt sprechen; es gibt deren drei Arten; zuerst kommen die, welche weiche heißen, dann die mit dünnen Krusten bedeckten und zuletzt die in harten Schalen eingeschlossenen***) Weiche sind die Seekatze,†) die Dintenschnecke,††) die Sprutte†††) und die übrigen dieser Art. Der Kopf liegt bei ihnen zwischen den Füßen und dem Bauche; alle haben acht Füßchen.*†) Bei der Dintenschnecke und der Seekatze sind zwei von diesen Füßen sehr lang und rauh; sie führen damit die Nahrung zum Munde und legen sich an ihnen in den Fluthen, wie an Ankern, fest; die übrigen sind Fäden, deren sie sich zum Fange bedienen.

XLV (XXIX). Die Seekatze fliegt auch, indem sie sich über das Wasser erhebt; dasselbe thun die Kammmuscheln**†) mit der Schnel-

---

*) Der Hornrochen (raja cephaloptera), welcher an einer andern Stelle (B. XXXII. Kap. 53, §. 3) unter seinem Namen Cornuta vorkommt. Vgl. auch weiter oben Kap. 40.

**) Draco marinus = Trachinus draco L. Queise.

***) Also nach der jetzigen Ausdrucksweise Mollusken, Crustaceen und Testaceen.

†) Loligo, vgl. oben Kap. 20, §. 3.

††) Sepia, vgl. a. dems. O.

†††) Polypus; die große Sprutte (sepia octopedia L.).

*†) Die zehn Fangarme sind hier gemeint, von denen die zwei größeren (pedes) die Fühlfäden vorstellen, die andern acht (pediculi) aber kleiner sind und Bartfäden (cirri) heißen.

**†) Pectunculi, noch Petongles an der Westküste von Frankreich

ligkeit des Pfeiles. Die Männchen von dem Geschlechte der Dintenschnecken sind bunt und schwärzer, so wie auch von größerer Standhaftigkeit; sie kommen dem vom Dreizacke verwundeten Weibchen zur Hülfe, das Weibchen aber flieht, wenn das Männchen getroffen ist; beide indessen lassen, wenn sie merken, daß sie erhascht werden sollen, eine schwarze Flüssigkeit von sich, die bei ihnen die Stelle des Blutes vertritt,*) und verbergen sich in dem dadurch verdunkelten Wasser.

XLVI. 1. Es gibt viele Arten von Armkraken;**) die am Lande sich aufhaltenden sind größer als die des hohen Meeres; alle bedienen sich der Fangarme statt der Füße und Hände, des Schwanzes aber, welcher gespalten und spitz ist,***) zur Begattung. Die Armkraken haben auf dem Rücken eine Röhre,†) wodurch sie das Seewasser gehen lassen und die sie bald auf die rechte, bald auf die linke Seite bringen. Sie schwimmen schräg mit dem Kopfe, welcher, so lange sie leben, durch Aufblähung sehr hart ist. Uebrigens hängen sie sich mittelst einer Art von Näpfen, die über die Arme zerstreut sind, durch ein gewisses Schlucken an und

---

genannt, sie schwingen sich durch einen eigenthümlichen Mechanismus in die Höhe und beschreiben eine kurze Wurfkrümmung.

*) Diese Schwärze ist weder Blut noch, wie andere meinten, Galle, sondern eine in einer an der Leber liegenden besonderen Drüse entstehende Absonderung.

**) Polypi (Vielfüßler). Die Alten verstehen darunter nur die Armkraken; jetzt hat man mit Unrecht diesen Namen den Darmthieren beigelegt.

***) Die neueren Beobachter wissen nichts von diesem Körpertheile der Sprutten.

†) Die trichterförmige Röhre, durch welche das Thier beim Athmen das Wasser einzieht und wieder von sich gibt, liegt nicht auf dem Rücken, sondern zwischen Bauch und Mantel und öffnet sich vorn unter dem Halse.

halten rücklings so fest, daß man sie nicht losreißen kann. Auf Untiefen*) fassen sie nicht an, auch haben die größeren geringere Haltkraft. 2. Von den Weichthieren gehen sie allein auf den trockenen Boden, vorausgesetzt, daß dieser rauh ist; die Glätte hassen sie. Sie nähren sich von dem Fleische der Muscheln, deren Schalen sie durch Umspannung mit ihren Fühlfäden zerbrechen, weßhalb sich auch ihr Lager durch die davorliegenden Scherben verräth. Und obgleich man dieses Thier sonst für dumm hält, weil es zu der Hand des Menschen heranschwimmt, so ist es doch gewissermaßen in seinem Haushalte klug; es trägt Alles in seine Wohnung zusammen, dann schafft es die Schalen, nachdem es das Fleisch herausgenagt hat, hinaus und fängt die zu ihnen heranschwimmenden Fische. Die Farbe wechselt es nach der entsprechenden des Ortes**) und besonders in der Angst. Daß es seine Arme abnage, ist eine irrige Meinung, denn dieß widerfährt ihm von den Meeraalen, daß sie ihm aber wieder wachsen, wie den Sterngäkern***) und Eidechsen die Schwänze, ist nicht irrig.

XLVII. Zu den Hauptwundern gehört aber der sogenannte Nautilus,†) welcher bei andern auch Pompilos [Lootse] heißt. Rückwärts liegend kommt er auf den Meeresspiegel, indem er sich allmälig so erhebt, daß er alles Wasser durch eine Röhre von sich läßt und gleichsam der Grundbrühe ledig leicht daherschifft. Alsdann beugt er die beiden ersten Arme zurück und spannt zwischen denselben ein

*) Wo Sand oder Schlamm ist.

**) Der Farbenwechsel wird nicht durch den Aufenthaltsort, sondern durch eine Menge in der Haut sitzender kleiner Höcker, welche sich beständig erweitern und verengern, hervorgebracht.

***) **Colota = stellio**, Gecko, Tarantola. Vgl. B. XI, Kap. 31.

†) Gewöhnlich Papiernautilus (**argonauta argo**) auch Glasboot und Schiffsboot genannt.

Häutchen*) von wunderbarer Dünne aus. Während er damit vor dem Winde segelt, rudert er mit den übrigen Armen und lenkt sich mit dem mittleren Schwanze,**) wie mit einem Steuer. So gleitet er, in seinem Spiele den Jachtschiffen ähnlich, auf dem Meere hin und taucht, wenn irgend Furcht ihn anwandelt, indem er Wasser schluckt, unter.

XLVIII (XXX). 1. Zu dem Geschlechte der Armkraken gehört auch die Ozäna,***) so genannt von dem starken Geruche ihres Kopfes, weßhalb sie auch hauptsächlich von den Muränen verfolgt wird. Die Armkraken †) verbergen sich zwei Monate hindurch; sie leben nicht über zwei Jahre und zwar gehen sie immer durch Verwesung zu Grund, die Weibchen schneller und gewöhnlich, nachdem sie geboren haben. Auch die unter L. Lucullus, ††) dem Proconsul in der bätischen Provinz, †††) über die Armkraken gemachten Beobachtungen, welche Trebius Niger, einer seiner Begleiter, mitgetheilt hat, dürfen

*) Nicht zwischen den beiden Armen (Fühlfäden), sondern an der Spitze eines jeden derselben.

**) Oder vielmehr Fühlfaden.

***) Ozaena (ὄζαινα), die riechende, vielleicht die Bisamsprutte (sepia moschata).

†) Die hier über die Armkraken mitgetheilten Bemerkungen haben sich durch neuere Beobachtungen noch nicht bestätigt, doch darf man die Richtigkeit derselben deßhalb nicht in Abrede stellen, weil die Alten diese an den Küsten des Mittelmeeres häufigeren Thiere und ihre Lebensweise genau kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

††) Dieser durch seine Habsucht berüchtigte Feldherr ging im Jahre 151 vor Chr. nach Spanien und kam ungefähr drei Jahre später, mit der Beute der verheerten Städte bereichert, nach Rom zurück.

†††) Vgl. B. III, Kap. 3, §. 1.

nicht übergangen werden: sie seyen nämlich äußerst lüstern nach Muscheln; diese aber schlößen sich bei der Berührung, schneiden ihnen die Arme ab und gewinnen so überdieß von dem beutegierigen Atzung. 2. Die Muscheln entbehren des Gesichts und jedes andern Sinnes, als des für Nahrung und Gefahr; die Armkraken stellen deßhalb den offenen nach und legen ein Steinchen hinein und zwar außer dem Bereiche des Körpers, damit es nicht durch das Zappeln desselben herausgeworfen werde; so greifen sie sicher an und ziehen das Fleisch heraus jene suchen zwar sich zu schließen, aber vergebens, da sie voneinander gekeilt sind. Eine solche Klugheit zeigen selbst die stumpfsinnigsten der Thiere! Außerdem stellt er [Trebius Niger] in Abrede, daß irgend ein anderes Thier grausamer den Menschen im Wasser umbringe. 3. Denn unternimmt er auf Schiffbrüchige oder Taucher einen Angriff, so umspannt er sie wie im Ringkampfe und schlürft sie aus, während er sie fortzerrt, mit seinen Näpfen und durch vielfaches Saugen.*) Wenn man ihn aber umdreht, erschlafft seine Kraft, denn auf den Rücken gelegt strecken sie Alles von sich. Was derselbe sonst noch erzählt, dürfte an das Abenteuerliche zu grenzen scheinen. In den Fischteichen zu Carteia**) pflegte nämlich einer aus dem Meere in die offenen Behälter zu gehen und daselbst das Eingesalzene zu plündern (wie denn merkwürdiger Weise alle Seethiere dem Geruche desselben nachgehen, weßhalb man auch die Reusen damit bestreicht) und zog sich durch seine unausgesetzte Dieberei den Unwillen der Aufseher zu. Man errichtete vor den Behältern unmäßige Verzäunungen; er überstieg aber dieselben mittelst eines Baumes und konnte nicht anders als durch die Spürkraft der Hunde entdeckt wer-

*) Dasselbe behaupten jetzt noch die Fischer und Taucher.
**) Vgl. B. III, Kap. 3, §. 2.

den. 4. Diese umringten ihn des Nachts, als er zurückkehrte, und die zusammengerufenen Wächter entsetzten sich vor der neuen Erscheinung; vor Allem war die Größe unerhört, dann die Farbe des Salzlacküberzugs und der abscheuliche Geruch! Wer hätte da einen Armkraken erwartet oder so erkannt? Mit einem Ungeheuer glaubten sie zu kämpfen, denn er trieb auch die Hunde durch seinen entsetzlichen Hauch von sich, während er sie bald mit den Enden seiner Fühlfäden peitschte, bald mit den stärkeren Armen wie mit Keulen schlug, und man konnte ihn nur mühsam und mit vielen Dreizacken erlegen. 5. Man zeigte dem Lucullus seinen Kopf, welcher die Größe eines fünfzehn Amphoren [drei Ohm] haltenden Fasses hatte, und (um mich der eigenen Worte des Trebius zu bedienen) die Bärte,*) welche kaum mit beiden Armen zu umspannen, knotig wie Keulen und dreißig Fuß lang waren, mit Näpfen oder beckenartigen, eine Urne [zwei Maaß] fassenden Bechern;**) die Zähne entsprachen seiner Größe. Die Ueberbleibsel, welche als Merkwürdigkeit aufbewahrt wurden, wogen siebenhundert Pfund.***) Daß auch Dintenschnecken und Seekatzen †) von derselben Größe an jenes Ufer geworfen wurden, berichtet der-

*) Die um den Mund sitzenden Fangarme.

**) An jedem Arme befinden sich über hundert Paare solcher Saugnäpfe.

***) Erzählungen von solchen ungeheueren Armkraken findet man auch noch in der neueren Zeit; man erinnere sich nur an den eigentlich sogenannten Kraken, welcher sich bisweilen an der Küste von Norwegen wie eine große, mit Gestrüpp bewachsene Insel aus dem Meere erheben und sich, wenn die Fischer Feuer darauf anmachen, wieder senken soll. — Die große Sprutte (sepia octopedia) wird so lang und dick wie ein Mann und hat bei diesem Umfange armsdicke, zwölf Fuß lange Fangarme.

†) Vgl. weiter oben Kap. 44.

selbe; in unserem Meere werden nur Seekatzen von fünf, und Dintenschnecken von zwei Ellen gefangen. Auch diese leben nicht länger als zwei Jahre.

XLIX. Eine andere schiffähnliche Erscheinung behauptet Mucianus in der Propontis [im Marmormeere] gesehen zu haben, nämlich eine wie der Kiel eines Paketbootes gewölbte Muschel, mit gebogenem Hintertheil und geschnäbeltem Vordertheil, in welche sich der Nauplius,*) ein der Dintenschnecke ähnliches Thier, berge, bloß um sich in Gesellschaft zu vergnügen; dieß geschehe auf zweierlei Weise, denn bei ruhigem Wetter arbeite der Fährmann mit den herabgelassenen Händchen**) wie mit Rudern; sey aber der Wind einladend, so strecke er dieselben aus, um den Dienst des Steuers zu versehen, und breite die Backenhöhlen der Muschel dem Windzuge entgegen; dieser mache es Vergnügen zu tragen, jenem zu lenken, und so werde dasselbe zwei der Vernunft ermangelnden Wesen zu Theil; wenn nur nicht auch hier wieder dadurch, daß sie den Seefahrern, wie bekannt, von trauriger Vorbedeutung sind,***) das menschliche Elend im Spiel ist. —

L. 1. In derjenigen Gattung, welche des Blutes entbehrt, sind die Heuschreckenkrebse †) mit einer zerbrechlichen Kruste versehen; sie

---

*) Ein und dasselbe Thier mit dem Nautilus (Kap. 47); Plinius betrachtet es hier nicht als Bewohner, sondern als Lenker der Muschel; dieser Irrthum, welcher dadurch entstand, daß es leicht aus der Schale geschleudert und diese allein gefunden wird, hat sich auch bis auf die neuere Zeit fortgepflanzt, man findet aber nie den Nautilus in einer andern Muschel.

**) Den Enden der Arme.

***) Wenn nämlich der Nautilus auf der Meeresfläche steuert, sollen fürchterliche Stürme im Anzuge seyn.

†) **Locusta = Palinurus quadricornis; Langouste.**

bleiben fünf Monate versteckt; eben so die Krebse, welche zu derselben Zeit verborgen liegen; beide streifen mit dem Beginne des Frühlings durch Erneuerung der Rückenbedeckung das Alter ab. Die übrigen Wasserthiere schwimmen in den Wogen, die Heuschreckenkrebse aber treiben daher, als ob sie kröchen, und zwar, wenn keine Furcht sie anwandelt, in grader Richtung, indem sie die Hörner, welche vorn auf eine eigenthümliche Weise wie Ballen abgerundet sind, nach den Seiten ausstrecken; in der Angst richten sie diese empor und bewegen sich schief nach der Seite voran. 2. Mit den Hörnern kämpfen sie untereinander. Von allen Thieren hat dieses allein, wenn es nicht lebendig in siedendem Wasser gekocht wird, in seinem flüssigen Fleische nichts Derbes.

(XXXI). Sie leben an steinigen Orten, die Krebse an weichen. Im Winter suchen sie sonnige Ufer, im Sommer ziehen sie sich in den Schatten der Tiefen zurück. Alle Thiere dieser Art leiden durch den Winter; im Herbste und im Frühling werden sie fett und meist beim Vollmonde, weil dieses Gestirn sie bei der Nacht mit seinem lauen Scheine erweicht. *)

LI. 1. Krebsarten sind die Krabben, **) die Hummer, ***) die Spinnenkrebse, †) die Taschenkrebse, ††) die herakleotischen, †††) die

*) Vgl. über diese Ansicht B. II, Kap. 41.

**) Carabus (κάραβος) ist nichts anders als die schon beschriebene Locusta (der Heuschreckenkrebs) wie aus der hier benützten Stelle des Aristoteles (Hist. Animal. IV, 2) klar hervorgeht.

***) Astacus = astacus marinus, gammarus L.

†) Maia = Maja sqinado.

††) Pagurus = cancer spinifrons.

†††) So genannt von der Stadt Heraklea; nach Aristoteles (de part. animal. IV, 8) haben sie kürzere Füße als die Spinnenkrebse;

Löwenkrebse*) und andere minder bekannte. Die Krabben unterscheiden sich von den übrigen Krebsen durch den Schwanz; in Phönizien heißen sie Reuter,**) weil sie so schnell sind, daß ihnen nicht nachzukommen ist. Die Krebse haben ein langes Leben und acht Füße, die alle schief gebogen sind; bei dem Weibchen ist der erste Fuß doppelt, bei dem Männchen einfach. Außerdem haben sie zwei Arme mit gezahnten Scheeren; der obere Theil an diesen Vorderarmen bewegt sich, während der untere unbeweglich ist; der rechte Arm ist größer als die übrigen. Manchmal versammeln sie sich alle; die Mündung des Pontus [schwarzen Meeres] vermögen sie nicht zu überwältigen, weßhalb sie zurückkehren, um dieselbe [zu Land] zu umgehen, wie denn der von ihnen betretene Weg sichtbar ist. — 2. Der sogenannte Einsiedlerkrebs***) indessen ist der kleinste der ganzen Gattung und deßhalb Angriffen ausgesetzt; er hat aber die Klugheit, sich in leeren Austerschalen zu bergen und, wenn er größer wird, in geräumigere überzuziehen. — 3. In der Angst gehen die Krebse mit gleicher Schnelligkeit auch rückwärts; sie kämpfen mit einander, indem sie, wie die Widder, mit vorgestreckten Hörnern anlaufen. Gegen die Bisse der Schlangen bieten sie ein Heilmittel.†) Wenn die Sonne durch das Zeichen des Krebses geht, soll, wenn sie todt sind, ihr Körper

vielleicht ist die gemeine Seekrabbe (portunus maenas) darunter zu verstehen.

*) Leo = Galathea leo.

**) 'Ιππεῖς. Ohne Zweifel ist hier der an der afrikanischen und syrischen Küste häufige Krebs, welcher jetzt noch Reuter (ocypode cursor) genannt wird, gemeint.

***) Pinnotheres = Pagurus. Plinius verwechselt hier den Einsiedlerkrebs (cancellus) mit dem Muschelwächter (pinnotheres).

†) Vgl. B. XXXII, Kap. 19.

sich auf dem Trocknen in Scorpione umgestalten.*) — 4. Zu derselben Gattung gehören die Seeigel, welche statt der Füße Stacheln haben;**) gehen ist bei ihnen so viel als im Kreise sich fortwälzen, deßhalb werden sie auch häufig mit abgenützten Stacheln gefunden. Diejenige von ihnen, welche die längsten Stacheln und die kleinsten Bälge haben, heißen Igelmütter.***) Nicht alle sind von gleicher glasähnlicher Farbe, um Torone†) gibt es weiße mit kleinen Stacheln.††) Alle haben bittere Eier und fünf an der Zahl; der Mund sitzt in der Mitte des Körpers nach der Erde hin. Man sagt, daß sie das Wüthen des Meeres voraus-anzeigen und sich mit zusammengerafften Steinchen bedecken, indem sie durch dieses Gewicht ihre Beweglichkeit hemmen und die Stacheln durch Umwälzung nicht abreiben wollen. Wenn die Schiffer dieses sehen, legen sie sogleich mehr Anker vor die Fahrzeuge.

(XXXII). 5. Bei derselben Gattung sind die Wasser- und Landschnecken, welche sich aus ihrem Hause herausstrecken und gleichsam zwei Hörner vorschieben und wieder einziehen; sie entbehren der Augen†††) und untersuchen also mit den Hörnchen vorher den Weg.

(XXXIII). 6. Zu derselben Gattung zählt man die Kämme im

---

*) Eine vielverbreitete alte Fabel, vgl. B. XX, Kap. 48. Ovid, Verwandl. XV, 369 ff.

**) Nicht die Stacheln dienen ihnen als Füße, sondern die Fühlfäden, welche länger sind, als die Stacheln.

***) Echinometrae (ἐχινομῆτραι); wahrscheinlich die Meerturbane (cydaris), welche sehr lange Stacheln und kleine Körper, die Plinius hier Bälge oder Hülsen (calyces) nennt, haben.

†) In Macedonien; vgl. B. IV, Kap. 17, §. 4.

††) Wie der Roseniqel (echinus spatangus L.).

†††) Keineswegs; die Augen sitzen an der Spitze oder Wurzel der Fühlfäden.

Meere,*) welche sich ebenfalls bei großer Kälte und großer Hitze verbergen, und die Fingermuscheln,**) welche im Dunkeln wie Feuer leuchten, sogar im Munde der sie Speisenden.

LII. 1. Eine schon festere Schale haben die Leistenschnecken***) und die Muschelarten, an denen die spielende Natur eine große Mannigfaltigkeit zeigt; wie verschieden sind die Farben, wie vielerlei die Gestalten! — platt, hohlrund, lang, halbmondförmig, zirkelrund gedreht, im Halbkreise geschnitten, buckelartig erhaben, glatt, gerunzelt, gezahnt, gerieft, mit leistenschneckenförmig gewundenem Wirbel, mit spitz vorstehendem, nach außen hängendem oder einwärts gefaltetem Rande; 2. auch scheiden sie sich in gestriemte, strackhaarige, krause, stollenartig oder kammartig abgetheilte, wellenförmig abgedachte, netzförmig gegitterte, schief oder grad gedehnte, gedrungene, gestreckte, gebogene, ferner mit einem kurzen Knoten verbundene, an der ganzen Seite zusammengeheftete, wie zum Klatschen geöffnete, wie zur Posaune gekrümmte. Von diesen schiffen die Venusmuscheln†) und segeln, indem sie ihren hohlrunden Theil sehen lassen und dem Luftzuge entgegenstellen, über die Meeresfläche.††) Die Kammmuscheln springen aus dem Wasser und fliegen darüber hin;†††) auch machen sie sich ebenfalls zu Fahrzeugen.

*) Die Kammmuscheln (pectines).

**) Ungues, auch dactyli (Kap. 87) = Pholas.

***) Murices, auch Felsenschnecken genannt.

†) Veneriae; vielleicht die Porzellanschnecke (cypraea, concha venerea).

††) Viele einschalige Muscheln schwimmen auf dem Wasser; aber nur von dem Nautilus kann man eigentlich sagen, daß er schifft.

†††) Vgl. weiter oben Kap. 45.

LIII (XXXIV). 1. Doch warum erwähne ich dieser so kleinlichen Dinge, da die Sittenverderbniß und die Ueppigkeit durch nichts mehr gefördert werden, als durch das Muschelgeschlecht? Zwar bringt von dem ganzen Naturreiche das Meer schon durch so viele Arten, so viele Gerichte, so viele Leckereien von Fischen, deren Preise der mit dem Fange verbundenen Gefahr entsprechen, den meisten Schaden;

(XXXV). aber was will dieß bedeuten, wenn man die Purpurarten, die Konchylienfarben,*) die Perlen in Erwägung zieht? Es war keineswegs genug, das Meer die Kehle hinabzujagen, es mußte auch an den Händen, den Ohren, dem Kopfe und dem ganzen Körper von Frauen sowohl als von Männern getragen werden. 2. Was hat das Meer mit den Kleidern zu thun, was die Wogen und Fluthen mit dem Wollenzeuge? Nimmt uns doch dieser Theil der Natur in der Regel nur nackt auf. Mag immerhin der Bauch sich mit dem Meere so eng verbündet haben, muß es auch die Haut? Es ist freilich nicht genug, daß wir uns mit Gefahren nähren, wir müssen uns auch damit bekleiden, und so gefällt am ganzen Körper das am meisten, was mit Lebensgefahr des Menschen herbeigeschafft wird.

LIV. 1. Den Vorrang also und die erste Stelle von allen werthvollen Dingen behaupten die Perlen. Meist schickt diese der indische Ocean, woher sie mitten durch jene so gewaltige und große Seeungethüme, von denen wir gesprochen haben,**) über so viele Meere, durch eine so weite Länderstrecke und aus einer so großen Sonnengluth kommen; und auch die Inder schon holen sie auf Inseln

*) Man versteht unter conchylium eine von der ächten, aus dem Safte der Purpurschnecke bereiteten Purpurfarbe verschiedene, durch Mischung hervorgebrachte Farbe. Vgl. unten Kap. 61.
**) Weiter oben Kap. 2.

und zwar nur auf wenigen. Die ergiebigsten sind Taprobane [Ceylon] und Stoidis [Hormus], wie wir in der Uebersicht der Welt*) gesagt haben, ferner Perimula,**) ein Vorgebirg Indiens; hauptsächlich aber werden die in dem persischen Busen des rothen Meeres***) um Arabien herum gefischten gepriesen. — 2. In der Entstehung und Zeugung ist die Muschel †) nicht viel von den Austermuscheln verschieden. Diese öffnen sich, wie man sagt, sobald die zur Zeugung geeignete Stunde des Jahres sie stachelt, durch ein gewisses Gähnen, empfangen durch das Zuthun des Thaues, gebären dann nach der Schwangerschaft und die Frucht der Muscheln sind die Perlen, welche der Beschaffenheit des empfangenen Thaues entsprechen; floß er rein ein, so zeichnen sie sich durch Weiße aus, war er aber trübe, so wird auch die Brut schmutzig; diese ist bleich, wenn die Empfängniß bei drohendem Himmel stattfand, wodurch es dann auch fest steht, daß sie mehr Gemeinschaft mit dem Himmel haben als mit dem Meere, weßhalb sie je nach der Heiterkeit des Morgens eine wolkige oder eine klare Farbe erhalten. 3. Wenn sie rechtzeitig gesättigt werden, so wird auch die Frucht groß; wenn es blitzt, so schließen sich die Muscheln und nehmen nach dem Grade des Fastens ab; wenn es aber donnert, so schließen sie sich furchtsam und schnell und bringen die sogenannten Windperlen, von Luft aufgeblasene Hüllen ohne Kern, hervor; diese sind die Fehlgeburten der Muscheln. ††) Die gesunden Erzeugnisse

*) B. VI, Kap. 24, §. 1 und Kap. 28, §. 3.

**) Vgl. B. VI, Kap. 23, §. 2.

***) Die Alten betrachten den persischen Golf als einen Theil des rothen Meeres; vgl. B. VI, Kap. 28, §. 1.

†) Nämlich die Perlmuschel (mytilus margaritifera). Die Perlmuschel und die Auster gehören Beide zu der Zunft der Hüftmuscheln ohne Athemlöcher.

††) Diese ganze Theorie der Perlenerzeugung ist, wie man kaum zu

aber bestehen aus einer vielfachen Haut, die man nicht uneigentlich als eine Schwiele betrachten könnte, und deßhalb werden sie auch von Kundigen gereinigt. 4. Mich wundert es, daß sie sich so sehr des Himmels erfreuen und doch durch die Sonne roth werden und ihre Weiße verlieren, wie der menschliche Körper, weßhalb die im hohen Meere sich aufhaltenden diese am besten bewahren, weil sie tiefer unter Wasser liegen, als daß die Strahlen zu ihnen dringen können. — Doch auch sie vergilben im Alter und starren von Runzeln, und nur in der Jugend bleibt ihnen jene Frische, welche gesucht wird. Im Alter werden sie auch dick, hängen sich an die Muscheln und man kann sie von denselben nur mit der Feile ablösen; sie haben nur eine Antlitzseite und sind nur auf dieser rund, auf der entgegengesetzten aber flach, weßhalb sie Paukenperlen heißen. Wir sahen solche, die noch in Muscheln festhingen, worin man wegen dieser Mitgabe Salben aufbewahrte. Uebrigens ist die Perle im Wasser weich, wird aber, so wie sie herauskommt, hart.*)

LV. 1. Die Muschel selbst schließt sich, wenn sie eine Hand gewahrt, und verbirgt ihre Schätze, wohl wissend, daß ihr wegen derselben nachgestellt wird; kommt sie der Hand zuvor, so kneipt sie dieselbe durch ihre Schneide ab und keine Vergeltung ist gerechter; überdieß wird sie noch durch andere Strafmittel geschützt, da sie sich größtentheils nur zwischen Felsen findet; aber auch auf dem hohen Meer

---

bemerken braucht, Phantasie; die Perlen sind eine Ergießung des zur inneren Bekleidung und zur Vergrößerung der Muschel bestimmten Saftes, mithin eine Krankheit: alle Muscheln können also Perlen enthalten, sie sind aber nicht so schön und werthvoll, wie die der eigentlichen Perlmuscheln.

*) Eine unrichtige Behauptung; die Perle wird in der Muschel schon hart.

begleiten sie Seehunde*) und doch können die Ohren der Frauen sie nicht entbehren. 2. Manche erzählen: wie den Bienen, so dienten auch den Schwärmen der Muscheln einzelne durch Größe und Alter ausgezeichnete gleichsam als Führer und wüßten sich mit wunderbarer Klugheit in Acht zu nehmen; diese suchten die Taucher zu haschen, weil, wenn sie gefangen seyen, die andern umherirrten und leicht in die Netze gebracht würden; alsdann überschütte man sie in irdenen Gefäßen mit vielem Salz, und wenn alles Fleisch abgebeizt sey, so fielen gewisse Körperkerne, d. h. Perlen zu Boden.

LVI. 1. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie durch den Gebrauch abgenützt werden und durch Vernachläßigung die Farbe ändern. Ihr ganzer Werth besteht in der Weiße, Größe, Rundung, Glätte und Schwere, Dingen, die so wenig vorkommen, daß nie zwei völlig gleiche gefunden werden; weßhalb ihnen auch die römische Tändelei den Namen „Einzige" **) beigelegt hat, denn bei den Griechen kommt dieser nicht vor und auch bei den Barbaren, welche sie finden, kein anderer als Margariten. 2. Auch in der Weiße selbst ist ein großer Unterschied; bei den im rothen Meere gefundenen ist sie heller, den indischen, welche übrigens durch ihre Größe den Vorrang behaupten, ähnelt die Schuppe der Spiegelsteine; ***) kann man sie alaunweiß nennen, spendet man ihrer Farbe das höchste Lob. Auch die länglichen finden Beifall; Elenchen †) heißen diejenigen, welche oben sich

*) Der Hundshay (squalus galeus), sonst von Plinius canicula genannt, ist wohl hier gemeint.

**) Uniones; margarita ist das indische manâarîtâ (die reine).

***) Vgl. B. XXXVI, Kap. 45.

†) Elenchi von ἔλεγχος (Beweis); wahrscheinlich, weil sie als Zeichen des Ansehens und Reichthums getragen wurden; C. A. Böttiger (Sabina II, 131, 156) nennt sie Respektsvermelder, Respektsperlen.

länglich zuspitzen und unten eine vollere Rundung, wie die Salbenbüchschen, zeigen. Diese an die Finger und je zwei und drei an die Ohren zu hängen, ist der Stolz der Frauen. 3. Mir fallen wohl die Namen dieses Aufwandes ein, sind mir aber zum Ekel, da eine heillose Verschwendung sie ersonnen hat; denn diejenigen, welche diesen Schmuck tragen, nennen ihn Klapperchen, als ob sie sich auch an dem Klange und an dem Zusammenschlagen der Perlen ergötzten; auch die Armen streben bereits darnach, indem sie sagen, die Perle sey auf der Straße der Lictor der Frau.*) Ja man bringt sie sogar an den Füßen und zwar nicht nur an den Sohlenbändern, sondern an der ganzen Beschuhung an, denn man begnügt sich nicht damit, die Perlen zu tragen, sondern will auch auf ihnen gehen und zwischen den „Einzigen" wandeln. — 4. Man pflegte in unserm Meere, am häufigsten in der Gegend des thrazischen Bosphorus [der Straße von Konstantinopel], in den Muscheln, welche Miesmuscheln**) heißen, rothe, kleine Perlen zu finden; in Acarnanien***) aber erzeugt sie die sogenannte Pinne,†) woraus erhellt, daß sie nicht in einer Muschelart allein entstehen; wie denn auch Juba berichtet, daß die Muschel der arabischen einem gezinkten Kamme ähnlich und wie die Meerigel stachlicht††) und die einem Hagelkorne ähnliche Perle selbst in dem

---

*) Wie man nämlich an dem vortretenden Lictor (Platzmacher) die hohen Staatsbeamten erkenne, so erkenne man an den Perlen die vornehme und reiche Dame.

**) Mya = mytilus; vielleicht die Schwalbenmuschel (mytilus hirundo).

***) Dem westlichsten Theile Griechenlands von der Mündung des Aspropotamo bis zum Golfe von Arta.

†) Pinna, auch Steckmuschel genannt.

††) Wahrscheinlich eine Klappmuschel (spondylus).

Fleische sey. Solche Muscheln werden nicht zu uns gebracht. Auch in Acarnanien werden keine preiswürdigen Perlen gefunden; sie sind ungeschlacht und roh und haben eine Marmorfarbe; besser sind die aus der Gegend von Actium [Azio], aber ebenfalls klein, so wie auch die von den Küsten Mauritaniens.*) Alexander der Polyhistor und Sudines glauben, daß sie altern und die Farbe einbüßen.

LVII. Daß ihr Kern fest sey, geht daraus hervor, daß sie durch keinen Fall zerbrechen. Sie werden aber nicht immer mit im Fleische gefunden, sondern auch an andern und wieder andern Stellen und wir sahen deren sogar schon am äußersten Rande, als wollten sie aus der Muschel heraus und bisweilen je vier und fünf beisammen. Bis auf die Jetztzeit haben nur wenige das Gewicht einer halben Unze um ein Scrupel überstiegen. Daß es kleine und matte in Britannien gebe, ist gewiß,**) weil der göttliche Julius***) einen Brustharnisch, den er der Mutter Venus in ihrem Tempel weihte, als ein Machwerk von britannischen Perlen betrachtet wissen wollte.

LVIII. 1. Lollia Paulina,†) die gewesene Ehefrau des Kaisers

---

*) Vgl. B. V, Kap. 1, §. 2.

**) In der Flußperlmuschel (mya margaritifera L.), welche sich auch in verschiedenen Bächen Mitteldeutschlands findet; die Perlen sind aber klein und unansehnlich.

***) C. Julius Cäsar soll sogar in der Absicht, Perlen zu erhalten, nach Britannien gegangen seyn. Sueton in der Biographie desselben Kap. 47.

†) Die Enkelin des Lollius Paulinus, von dem sogleich die Rede seyn wird, war zuerst mit Memmius Regulus verheirathet, wurde aber mit der Einwilligung ihres Mannes die Gemahlin Caligulas, der sie jedoch bald wieder verstieß. Als später Claudius sie heirathen wollte, wurde sie von ihrer Nebenbuhlerin Agrippina ermordet. Tacitus Jahrb. XII. 1, 22.

Cajus [Caligula], sah ich, und zwar nicht bei irgend einem ernsten und feierlichen Festgepränge, sondern nur bei einem gewöhnlichen Verlobungsschmause mit Smaragden und Perlen bedeckt, welche abwechselnd an einander gereiht am ganzen Körper, in den Haaren, am Zopfgewinde, an den Ohren, am Halse, an den Halsbändern und an den Fingern glänzten und einen Gesammtwert von vierhundertmal hunderttausend Sesterzien [3,570,000 Gulden] hatten; welchen Kaufpreis mit den Rechnungen zu belegen, sie sogleich bereit war. Sie waren keine Geschenke des verschwenderischen Fürsten, sondern großväterliche, und zwar durch die Plünderung der Provinzen erlangte Schätze. 2. Das ist das Loos des Raubes! Darum trank M. Lollius, nachdem er durch die Geschenke der Könige im ganzen Morgenlande in übeln Ruf gekommen war und ihm Cajus Cäsar, der Sohn des Augustus, die Freundschaft gekündigt hatte, Gift,*) damit seine Enkelin sich mit vierhundertmal hunderttausend Sesterzien bedeckt beim Lampenschein sehen lassen konnte! Erwägt nun Einer auf der einen Seite, was Curius oder Fabricius**) bei ihren Triumpfen an sich trugen, vergegenwärtigt er sich die mitgeführte Beute, und auf der andern Seite die Lollia, ein einziges Weiblein des Reiches, bei Tisch, möchte er dann nicht wünschen, daß jene lieber vom Wagen herabgerissen worden wären, als daß ihre Siege zu solchem Ziele geführt hätten. — 3. Und dieses sind nicht einmal die hauptsächlichsten Beispiele von Ueppigkeit; zwei Perlen galten von jeher als die größten;

*) M. Lollius Paulinus, im Jahr 21 vor Chr. Consul, begleitete im Jahr 2 als Hofmeister den zum Statthalter des Orients ernannten Cajus, Adoptivsohn des Augustus, nach Armenien, wo er sich durch unersättliche Habsucht in's Verderben stürzte.

**) Zwei durch ihre Siege berühmte römische Feldherrn aus dem dritten Jahrhundert vor Chr.

beide besaß Cleopatra, die letzte der Königinnen Aegyptens, an welche sie durch die Hände der Könige des Morgenlandes gelangt waren. Diese antwortete dem Antonius, der sich täglich mit ausgesuchten Speisen mästete und dessen ganze Pracht und Herrlichkeit sie mit eben so stolzem als frechem Uebermuthe, wie eine königliche Hure, bespöttelte, auf seine Frage, was denn seinem Glanze noch zugefügt werden könne, sie wolle bei einer einzigen Mahlzeit hundertmal hunderttausend Sesterzien [951,028 Gulden] verzehren. 4. Antonius wünschte sich zu überzeugen, glaubte aber nicht an die Möglichkeit der Ausführung; es wurde also eine Wette eingegangen und am folgenden Tage, an welchem die Schlichtung des Streites stattfand, setzte sie dem Antonius eine, um den Tag nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, zwar prächtige, aber alltägliche Mahlzeit vor, worüber dieser lachte und die Rechnung verlangte; sie aber versicherte, dieß sey nur eine Beigabe, die Mahlzeit werde die festgesetzte Summe kosten und sie allein hundertmal hunderttausend Sesterzien verspeisen, worauf sie den Nachtisch aufzutragen befahl. Nach ihrer Weisung stellten die Diener nur ein einziges Gefäß mit Essig ihr vor, dessen Schärfe und Kraft die Perlen in Flüssigkeit auflösen. 5. In ihren Ohren trug sie jene überaus seltene und wirklich einzige Schöpfung der Natur; während also Antonius in Erwartung war, was sie thun würde, zog sie die eine Perle aus, tauchte sie ein, ließ sie zergehen und verschluckte sie. An die andere, welche sie auf gleiche Weise zu verzehren sich anschickte, legte L. Plancus,*) der Schiedsrichter bei dieser Wette, die Hand und

*) L. Munatius Plancus, ein durch seine Geckenhaftigkeit und mehrfache Aenderung seiner politischen Ansichten bekannter Mann, welcher noch vor der Besiegung des Antonius diesen verließ und zu Octavian überging.

erklärte den Antonius für besiegt, — eine Vorbedeutung, die sich bewährte.*) Zur Berühmtheit gelangte auch das Gegenstück zu dieser Perle, welches nach der Gefangennehmung jener in einer so wichtigen Frage siegreichen Königin**) zerschnitten wurde, um in die beiden Ohren der Venus im Pantheon zu Rom die Hälfte von der Mahlzeit dieser Menschen zu hängen.

LIX. 1. Und doch werden sie nicht einmal diesen Preis davontragen und sogar des Ruhmes der Verschwendung verlustig gehen, denn dasselbe hatte vor ihnen schon zu Rom mit Perlen von hohem Werthe Clodius, der Sohn des Tragödienspielers Aesopus,***) von dem er als Erbe bedeutender Schätze hinterlassen worden war, gethan; Antonius poche also nur nicht zu sehr auf sein Triumvirat, da er fast einem Possenreisser gleich steht, der nicht einmal durch eine Wette dazu veranlaßt wurde, wodurch er noch mehr königlich erscheint, sondern nur, weil er zum Ruhme seines Gaumens erfahren wollte, wie Perlen schmecken, und der, als sie ihm wunderbar behagten, auch, um es nicht allein zu wissen, seinen Gästen einzelne Perlen zu verschlucken gab. 2. Daß sie zu Rom nach der Unterjochung Alexandriens in allgemeinen und häufigen Gebrauch gekommen seyen, zuerst

---

*) Durch den Verlust der Seeschlacht bei Actium (31 vor Chr.), die seine gänzliche Niederlage und seinen Tod zur Folge hatte.

**) Cleopatra gerieth nach dem Tode des Antonius in die Gefangenschaft Octavians und tödtete sich, nachdem sie diesen vergebens in ihre Netze zu ziehen versucht hatte, (im Jahr 30 vor Chr.) durch Gift.

***) Eines berühmten Zeitgenossen Cicero's, der mit ihm in freundschaftlichen Verhältnissen stand; die unsinnige Verschwendung seines Sohnes erwähnen auch Horatius (Satyr. II, 3, 239 f) und Valerius Maximus, IX, 1, 2.

aber um die Zeit Sulla's *) nur kleine und geringe den Anfang gemacht hätten, berichtet Fenestella, offenbar irrthümlich, da Aelius Stilo erzählt, daß man im jugurthinischen Kriege **) hauptsächlich den großen Perlen den Namen „Einzige" beigelegt habe.

LX. 1. Und sie sind doch noch Gegenstand eines fast ewigen Besitzes, der auf den Erben übergeht und zum Verkaufe kommt, wie irgend ein Gut; die Konchylien- und Purpurfarben aber, für welche dieselbe Mutter, die Ueppigkeit, beinahe eben so hohe Preise, wie für die Perlen angesetzt hat, nützt jede Stunde ab.

(XXXVI). Die Purpurschnecken leben höchstens sieben Jahre. Sie bleiben, wie die Leistenschnecken, ***) beim Aufgange des Hundssterns dreißig Tage verborgen; zur Frühlingszeit kommen sie zusammen und geben durch wechselseitige Reibung einen wachsartigen kleberigen Speichel von sich; auf ähnliche Weise auch die Leistenschnecken. 2. Die Purpurschnecken †) aber haben jene zum Färben der Kleider gesuchte Blüthe mitten im Schlunde; ††) hier befindet sie sich in einer weißen Ader als eine äußerst spärliche Flüssigkeit, woraus jene kostbare, wie eine schwärzliche Rose schimmernde Farbe gezogen wird; der übrige Körper liefert nichts. Man sucht sie lebendig zu fangen, weil

---

*) Sulla's Blüthezeit fällt in die letzten Jahrzehende des ersten Jahrhunderts vor Chr.; er starb im Jahr 78 vor Chr.

**) Er dauerte vom Jahr 111 bis 106 vor Chr.

***) Vgl. Kap. 41, §. 2, Kap. 52, §. 1.

†) Man kennt jetzt die Schneckenarten, woraus die Alten die Purpurfarben zogen, nicht genau, doch ist gewiß, daß sie unter den Leistenschnecken und Kinkhörnern zu suchen sind; man kümmert sich jetzt nicht mehr um die wenigen Purpurtropfen dieser Schneckenarten, da die Schildläuse einen weit reichlicheren Färbestoff liefern.

††) Keineswegs, sondern in den Mantelrändern.

sie mit dem Leben diesen Saft von sich geben; und zwar nimmt man ihn den größeren Purpurschnecken, nachdem man ihnen das Gehäus abgestreift hat, die kleineren aber zerdrückt man mit der Schale und läßt sie so diesen Thau ausspeien. — 3. Am vorzüglichsten ist er in Asien zu Tyrus, in Afrika auf Meninx [Dsjerbi] und am gätulischen Ufer des Oceans,*) in Europa im Lakonischen.**) Ihm bahnen die römischen Fasces und Beile den Weg,***) auch gibt er dem Knabenalter Ansehen; †) er unterscheidet den Rath von dem Ritter, ††) wird zur Hülfe genommen bei der Versöhnung der Götter †††) und ziert jedes Kleid; am Triumphgewande gesellt er sich zum Golde. *†) Deßhalb mag auch noch die Sucht nach Purpur entschuldigt werden, woher haben aber die Konchylienstoffe ihren Werth, mit ihrer scharfen Jauche in der Färbung und ihrem dunkelgrauen, dem tobenden Meere ähnlichen Ansehen? — 4. Die Purpurschnecke hat eine fingerlange Zunge, womit sie ihre Nahrung sucht, indem sie andere Muscheln durchbohrt, so hart ist der an derselben befindliche Stachel. Im süßen Wasser sterben sie, ebenso, wo ein Fluß mündet, sonst leben sie in der Gefangenschaft fünfzig Tage von ihrem Speichel. Alle Muscheln

*) An der südlichen Küstenstrecke von Marocco; vgl. B. VI, Kap. 36, §. 4, wo die Bemerkung über das Färbemoos zu streichen ist, da nur von der Purpurschnecke die Rede seyn kann.

**) Vgl. B. IV, Kap. 8.

***) Die Toga der Consuln, vor denen die Lictoren hergingen, war mit Purpur verbrämt.

†) Auch die Knaben trugen bis etwa zu ihrem sechzehnten Jahre ein mit einem Purpurstreifen verbrämtes Kleid.

††) Die Magistratspersonen trugen breitere Purpurstreifen an der Tunica als die Ritter.

†††) Wenn die Consuln oder Priester Sühnopfer darbringen. *†) S. B. VIII, Kap. 74, §. 2.

wachsen äußerst schnell, besonders die Purpurschnecken; sie erreichen in einem Jahre ihre völlige Größe.

LXI. 1. Ginge hier die Darstellung zu einem andern Gegenstande über, so könnte sich in der That die Ueppigkeit beeinträchtigt glauben, und uns der Nachläßigkeit bezüchtigen; deßhalb wollen wir auch die Werkstätten betrachten, damit, so wie man im gewöhnlichen Leben mit der Beschaffenheit der Früchte vertraut ist, auch alle, welche an solchen Dingen Gefallen finden, die Genüsse ihres Lebens kennen lernen. Die Muscheln zu den Purpur- und Konchylienfarben (der Stoff ist nämlich derselbe und nur durch die Mischung verschieden) zerfallen in zwei Arten: die kleinere Muschel ist das Kinkhorn,*) ähnlich demjenigen, worauf der Hörnerton hervorgebracht wird, wodurch auch, da es am Rande einen runden mundartigen Einschnitt hat, sein Name entstand; 2. die andere heißt Purpurschnecke und hat einen röhrenartig hervortretenden Schnabel und an der Seite der Röhre nach innen hin einen Gang zum Herausstrecken der Zunge;**) außerdem ist sie bis zum Wirbel benagelt, so daß auf die Windung etwa sieben Stacheln kommen, welche dem Kinkhorn fehlen; beide aber haben eben so viele Windungen, als sie Jahre alt sind.***) Das Kinkhorn hängt nur an Gestein und wird bei Klippen gesammelt.

---

*) Buccinum. Die angegebenen Kennzeichen passen auf mehrere Buccinumarten, vielleicht ist aber insbesondere das Knotenhorn (buccinum echinophorum) gemeint; Andere wollen lieber die Quallenboote (janthina) darunter verstehen.

**) Was Plinius für die Zunge hält, ist nach Cuvier nur eine Verlängerung des Mantels, welche das zum Athmen nöthige Wasser zu den Kiemen führt.

***) Die Beschreibung paßt am besten auf das Brand[illegible] brandaris). Vgl. unten die Anmerkung zu Kap.

(XXXVII.) 3. Die Purpurschnecken heißen mit einem andern Namen Hochmeerschnecken;*) es gibt deren mehrere Arten, die sich durch Nahrung und Boden unterscheiden; die Kothpurpurschnecke, welche von faulem Schlamme und die Tangpurpurschnecke, welche von Tang lebt, sind die schlechtesten, besser ist die Riffpurpurschnecke, welche man auf den Riffen im Meere einsammelt, doch ist diese immer noch zu schwach und blaß; die Geröllpurpurschnecke, so genannt von dem Gerölle**) des Meeres, eignet sich vorzüglich zu Konchylienfarben, und die bei weitem beste zu Purpurfarben ist die Wanderpurpurschnecke, d. h. diejenige, welche sich von verschiedenen Bodenarten nährt. 4. Gefangen werden aber die Purpurschnecken in kleinen, weitläufig geflochtenen Reusen, die man auf dem hohen Meere auswirft; darin befinden sich als Köder Muscheln, welche, wie wir es an den Miesmuscheln***) sehen, zuklappen und kneipen; sie sind halbtodt, wenn sie aber in's Meer zurückkommen und mit gierigem Klappen wieder aufleben, so haschen die Purpurschnecken nach ihnen und feinden sie mit hervorgestreckten Zungen an; jene aber, durch den Stachel gereizt, schließen sich und pressen ihr Beißwerk zusammen; so durch ihre Gier festhängend werden die Purpurschnecken herausgezogen.

LXII (XXXVIII). 1. Sie nach dem Aufgange des Hundssterns oder vor der Frühlingszeit zu fangen, ist am vortheilhaftesten, denn sobald sie geschleimt haben, †) zerfließt ihr Saft. Die Färberwerk=

---

*) Pelagiae; weil sie sich auf dem hohen Meere aufhalten.

**) Worauf sie sich aufhält. — Diese ganze Stelle, welche die verschiedenen Arten der Purpurschnecken (lutense, algense, taeniense, calculense, dialutense) aufzählt, ist in den Handschriften sehr verdorben; die Uebersetzung folgt Harduins Text.

[***)] ...us oder Mytilus.

[†)] Kap. 60, §. 1.

stätten wissen dieß nicht, obgleich es in der Hauptsache darauf ankommt. Man nimmt alsbald die Ader, von welcher wir gesprochen haben,*) heraus, muß dann Salz dazuthun, etwa ein Sextarius [1⅕ Pfund] auf hundert Pfund, läßt sie genau drei Tage beitzen, weil ihre Kraft um so größer, je frischer sie ist, 2. dann in Blei sieden und je hundert Amphoren [20 Ohm] bis zu fünfhundert Pfund Saft eingehen und bei mäßiger Hitze und deßhalb in der Röhre eines langen Ofens schmoren. Ist dann so das Fleisch, welches nothwendig an den Adern hängen blieb, abgeschäumt und hat sich am zehnten Tage etwa das Gebräu geklärt, so wird ausgewaschene Wolle zur Probe eingetaucht und die Brühe, bis sie der Erwartung entspricht, fortgekocht. Die hochrothe Farbe ist schlechter als die in das Schwarze spielende. Die Wolle weicht fünf Stunden und wird dann, nachdem sie gekrämpelt ist, wiederholt eingetaucht, bis sie die ganze Jauche aussaugt. 3. Das Kinkhorn für sich taugt nichts, da es die Farbe läßt, mit der Hochmeerschnecke hält es fest und gibt der allzustarken Schwärze derselben jenes Dunkel und den Scharlachglanz, wie man ihn verlangt; so heben oder mildern sich beide durch die Mischung der Kräfte wechselseitig. Zur Saftmenge für fünfzig Pfund Wolle gehören zweihundert Pfund Kinkhorn und hundert und zehn Pfund Hochmeerschnecken; so erhält man jene ausgezeichnete Amethystfarbe; die tyrische aber wird zuerst in Hochmeerschnecke, so lange das Gebräu noch nicht gar und noch unreif ist, eingetränkt und darauf in Kinkhorn [illegible] das höchste Lob wird ihr gespendet, [illegible] wie geron[illegible] [illegible]lebt, beim Anblicke schwärzlich [illegible] unter [illegible] wieder-glänzt. Deßhalb heißt [illegible]

*) Vgl. Kap. 60, §. 2.
**) Il XVII, 360.

LXIII (XXXIX). 1. Ich sehe, daß der Purpur zu Rom immer getragen wurde, von Romulus jedoch nur an der Trabea,*) denn daß Tullus Hostilius sich zuerst unter den Königen nach der Besiegung der Etrusker der verbrämten Toga**) und des breiteren Aufschlags***) bediente, ist sattsam bekannt. Nepos Cornelius, welcher während der Herrschaft des göttlichen Augustus starb, sagt: „in meiner Jugend war der veilchenblaue Purpur, von dem das Pfund hundert Denare [37 Gulden] kostete, im Schwange, und nicht lange nachher der hochrothe tarentinische. †) 2. Auf diesen folgte der Doppeltgetunkte tyrische, von welchem das Pfund noch nicht für tausend Denare [370 Gulden] gekauft werden konnte. Man tadelte den curulischen Aedil ††) P. Lentulus Spinther, welcher solchen zuerst an der verbrämten Toga trug; wer," sagt derselbe Schriftsteller weiter, „bedient sich desselben jetzt nicht zu Speiseteppichen?" — Spinther war Aedil im Jahre 691 nach Erbauung der Stadt [63 vor Chr.] unter Cicero's Consulate; doppelt getunkt hieß damals der Purpur, welcher, gleichsam mit

*) Ein purpurgestreifter Umwurf, der von den Königen, Rittern und Augurn getragen wurde.

**) Tota praetexta, weiße Toga mit einem Purpurstreifen verbrämt.

***) Clavus latior, der breite Purpurstreifen, welcher vorn in der Mitte der Tunica vom Halse bis zum untern Saume herablief.

†) Der Monte testaceo bei Tarent besteht fast ganz aus zertrümmerten Gehäusen des Brandhorns (murex brandaris), woraus man schließt, daß die Färbereien zu Tarent aus ihm den Purpursaft zogen.

††) Die curulischen Aedile standen wahrscheinlich in höheren Ansehen als die plebejischen und die sella curulis war ihnen vergönnt, doch wurden sie keineswegs zu den höheren Magistratspersonen gezählt, weßhalb man den Lentulus Spinther wegen der Anmaßung eine mit Purpur verbrämte Toga zu tragen, tadelte.

großthuerischem Aufwande zweimal gefärbt war, wie jetzt fast alle gefälligeren Purpurstoffe gefärbt werden.

LXIV. Zu einem konchylienfarbenen Kleide braucht man außer dem Kinkhorn alles Andere; überdieß wird die Brühe mit Wasser und zu gleichen Theilen mit menschlichem Harne verdünnt, auch wird noch einmal die Hälfte Saft beigefügt; so entsteht, nachdem man das Dunkel verringert hat, jene gepriesene Bläffe, welche um so matter wird, je mehr sich die Wolle sättigt.

(XL). Die Preise des Saftes sind zwar je nach der Ergiebigkeit der Gestade geringer, daß jedoch hundert Pfund Hochmeerschnecken nie mehr als fünfzig Sesterzien [$4^1/_2$ Gulden], und eben so viel Kinkhorn nie mehr als hundert [9 Gulden] kosten, mögen sich diejenigen merken, welche dergleichen zu ungeheurem Preise kaufen.

LXV. 1. Kaum ist aber Eines zu Ende, so nimmt schon wieder etwas Anderes seinen Anfang; man liebt mit dem Aufwande zu spielen und die Spielereien durch Mischung zu verdoppeln und selbst die Fälschungen der Natur noch einmal zu fälschen; so färbt man Schildkrötenschalen,*) schmilzt Silber mit Gold zusammen, daß es Electrum,**) und fügt Erz hinzu, daß es corinthisches Erz***) gebe.

(XLI). Nicht zufrieden damit, einem Edelsteine den Namen Amethyst entzogen zu haben, tränkt man diese fertige Farbe†) noch einmal mit tyrischer, so daß aus beiden ein verdorbener Name††) und eine doppelte Verschwendung erwächst, und macht vorher Konchylienfarbe, weil diese, wie man glaubt, besser in die tyrische übergeht. 2. Die

*) Vgl B. XVI. Kap. 84, §. 3.
**) Vgl. B. XXXIII, Kap. 23.
***) Vgl. B. XXXIV, Kap. 3 §. 2.
†) Die Amethystfarbe nämlich. Vgl. Kap. 62, §. 3
††) Tyriamethyst.

LXIII (XXXIX). 1. Ich sehe, daß der Purpur zu Rom immer getragen wurde, von Romulus jedoch nur an der Trabea,*) denn daß Tullus Hostilius sich zuerst unter den Königen nach der Besiegung der Etrusker der verbrämten Toga**) und des breiteren Aufschlags***) bediente, ist sattsam bekannt. Nepos Cornelius, welcher während der Herrschaft des göttlichen Augustus starb, sagt: „in meiner Jugend war der veilchenblaue Purpur, von dem das Pfund hundert Denare [37 Gulden] kostete, im Schwange, und nicht lange nachher der hochrothe tarentinische. †) 2. Auf diesen folgte der Doppeltgetunkte tyrische, von welchem das Pfund noch nicht für tausend Denare [370 Gulden] gekauft werden konnte. Man tadelte den curulischen Aedil ††) P. Lentulus Spinther, welcher solchen zuerst an der verbrämten Toga trug; wer," sagt derselbe Schriftsteller weiter, „bedient sich desselben jetzt nicht zu Speiseteppichen?" — Spinther war Aedil im Jahre 691 nach Erbauung der Stadt [63 vor Chr.] unter Cicero's Consulate; doppelt getunkt hieß damals der Purpur, welcher, gleichsam mit

*) Ein purpurgestreifter Umwurf, der von den Königen, Rittern und Augurn getragen wurde.

**) Tota praetexta, weiße Toga mit einem Purpurstreifen verbrämt.

***) Clavus latior, der breite Purpurstreifen, welcher vorn in der Mitte der Tunica vom Halse bis zum untern Saume herablief.

†) Der Monte testaceo bei Tarent besteht fast ganz aus zertrümmerten Gehäusen des Brandhorns (murex brandaris), woraus man schließt, daß die Färbereien zu Tarent aus ihm den Purpursaft zogen.

††) Die curulischen Aedile standen wahrscheinlich in höheren Ansehen als die plebejischen und die sella curulis war ihnen vergönnt, doch wurden sie keineswegs zu den höheren Magistratspersonen gezählt, weßhalb man den Lentulus Spinther wegen der Anmaßung eine mit Purpur verbrämte Toga zu tragen, tadelte.

großthuerischem Aufwande zweimal gefärbt war, wie jetzt fast alle gefälligeren Purpurstoffe gefärbt werden.

LXIV. Zu einem konchylienfarbenen Kleide braucht man außer dem Kinkhorn alles Andere; überdieß wird die Brühe mit Wasser und zu gleichen Theilen mit menschlichem Harne verdünnt, auch wird noch einmal die Hälfte Saft beigefügt; so entsteht, nachdem man das Dunkel verringert hat, jene gepriesene Bläße, welche um so matter wird, je mehr sich die Wolle sättigt.

(XL). Die Preise des Saftes sind zwar je nach der Ergiebigkeit der Gestade geringer, daß jedoch hundert Pfund Hochmeerschnecken nie mehr als fünfzig Sesterzien [4½ Gulden], und eben so viel Kinkhorn nie mehr als hundert [9 Gulden] kosten, mögen sich diejenigen merken, welche dergleichen zu ungeheurem Preise kaufen.

LXV. 1. Kaum ist aber Eines zu Ende, so nimmt schon wieder etwas Anderes seinen Anfang; man liebt mit dem Aufwande zu spielen und die Spielereien durch Mischung zu verdoppeln und selbst die Fälschungen der Natur noch einmal zu fälschen; so färbt man Schildkrötenschalen,*) schmilzt Silber mit Gold zusammen, daß es Electrum,**) und fügt Erz hinzu, daß es corinthisches Erz***) gebe.

(XLI). Nicht zufrieden damit, einem Edelsteine den Namen Amethyst entzogen zu haben, tränkt man diese fertige Farbe †) noch einmal mit tyrischer, so daß aus beiden ein verdorbener Name ††) und eine doppelte Verschwendung erwächst, und macht vorher Konchylienfarbe, weil diese, wie man glaubt, besser in die tyrische übergeht. 2. Die

*) Vgl B. XVI, Kap. 84, §. 3.
**) Vgl. B. XXXIII, Kap. 23.
***) Vgl. B. XXXIV, Kap. 3 §. 2.
†) Die Amethystfarbe nämlich. Vgl. Kap. 62, §. 3.
††) Tyriamethyst.

Neue muß dieß zuerst erfunden haben, indem ein Künstler, was ihm mißfiel, umänderte; so entstand eine Verfahrungsweise; auch machten seltsame Köpfe aus dem Fehler einen Gegenstand des Verlangens, und der Verschwendung wurde dadurch ein doppelter Weg gezeigt, daß man eine Farbe durch die andere verdeckte, weil sie so vorgeblich angenehmer und sanfter werden sollte. 3. Ja man mischte auch Erzeugnisse des Landes bei und färbte das mit tyrischer Farbe Gefärbte mit Kermes, um Karmesin*) zu erhalten. Der Kermes ist, wie wir bei den Landgewächsen darthun werden,**) ein röthliches Korn,***) welches in Galatien †) und bei Emerita [Merida] in Lusitanien am vorzüglichsten gedeiht; aber, um hier zugleich Alles über die berühmten Färbestoffe beizubringen, das einjährige Korn gibt einen matten Saft, der vor dem vierjährigen verblaßt und es hat also weder das frische noch das alternde Kraft. — Zur Genüge ist jetzt die Verfahrungsweise behandelt, wodurch Männer sowohl als Frauen ihre Gestalt am ansehnlichsten zu machen glauben.

LXVI (XLII). Zu dem Muschelgeschlecht gehört auch die Pinne; ††) sie wächst an schlammigen Stellen immer grade empor †††)

---

*) Hysginum (ὕσγινον). Ἰσγη ist der galatische Name der Kermeseiche (quercus coccifera), auf deren Blättern die Kermesschildlaus (coccus ilicis) lebt. Vgl. Pausanias (X, 36), welcher schon wußte, daß das Karmesin nicht aus Pflanzenstoffen, sondern aus dem Blute kleiner Insekten gewonnen wird.

**) B. XVI, Kap. 12. B. XXII, Kap. 3. B. XXIV, Kap. 4.

***) Wir werden an den angeführten Stellen auf diesen Irrthum des Plinius, welcher den Kermes für einen Pflanzenstoff hält, zurückkommen.

†) Vgl. B. V, Kap. 42.

††) Pinna, auch Steckmuschel und Schinkenmuschel genannt.

†††) Sie steckt senkrecht im Schlamme.

und ist nie ohne einen Begleiter, der Pinnenhüter, bei Andern Pinnenwächter heißt; dieser ist ein kleiner Goger,*) zuweilen auch ein Krebs, welcher der Nahrung nachgeht. Die Pinne thut sich auf und bietet inwendig den augenlosen Körper den kleinen Fischen dar; diese kommen sogleich herbei und füllen sie, so wie durch die Erlaubniß die Kühnheit wächst, an; diesen Zeitpunkt nimmt der Aufpasser wahr und deutet ihn durch einen leichten Biß an; jene tödtet durch Zusammendrücken, was sie eingeschlossen hat, und gibt dem Gefährten seinen Theil.**)

LXVII. 1. Ich wundere mich deßhalb um so mehr, daß Manche geglaubt haben, die Wasserthiere entbehrten jedes Sinnes. Der Krampfrochen***) kennt, obgleich er selbst keinen Krampf spürt, seine Kraft und im Schlamme versenkt, verbirgt er sich und hascht die Fische, welche, während sie sorglos über ihm hinschwimmen, vom Krampfe ergriffen werden; nichts übertrifft seine Leber an Zartheit. Nicht geringer ist die Klugheit des Frosches, welcher der Fischer im Meere heißt;†) er streckt seine unter den Augen hervorragenden

---

*) Squilla; es gibt mehrere Arten; wahrscheinlich ist der gemeine Goger (squilla mantis) gemeint.

**) Man hat diese Erzählung bis auf die neuere Zeit nacherzählt und weiter ausgemalt; nach sorgfältigen Beobachtungen verbergen sich nicht nur in die Pinne, sondern auch in Austern, Mies- und Gienmuscheln, Krebschen, grade so wie in den Löchern der Schwämme und Steine, ohne daß das Krebschen der Muschel nützt oder schadet, denn die Muschel frißt weder Fleisch noch Fisch, sondern lebt von dem, was sie durch das Wasser einzieht, und läßt das Krebschen ungestört in der Schale.

***) Torpedo; auch Zitterrochen genannt; seine elektrische Kraft ist in neuester Zeit genügend untersucht und bestätigt worden.

†) Rana piscatrix = Lophius piscatorius L., Froschfisch.

Hörnchen *) aus dem aufgerührten Schlamme heraus und zieht die sich um ihn tummelnden Fischchen an, bis sie ihm so nahe kommen, daß er sich auf sie stürzen kann. 2. Auf ähnliche Weise bewegen der Engelhay **) und die Dornbutte ***) verborgen liegend die hervorgestreckten Finnen wie Würmer; deßgleichen auch die sogenannten Rochen, †) denn der Stechrochen ††) treibt von seinem Verstecke aus Räuberei, indem er die vorüberschwimmenden Fische mit seinem Stachel, den er als Geschoß gebraucht, spießt. †††) Als Beweis dieser Klugheit dient, daß man diese schwerfälligsten aller Fische mit einer Meeräsche, *†) die doch der schnellste von allen ist, im Bauche findet.

(XLIII). 3. Die Bandasseln, **†) welche den Landthieren, die man Hundertfüße nennt, ähnlich sind, brechen, wenn sie eine Angel verschluckt haben, alle Eingeweide von sich, bis sie die Angel heraus-

*) Zwei hornige Fäden, welche er wie Würmer spielen läßt, wenn er im Schlamme liegt und auf Beute lauert.

**) Vgl. Kap. 14, §. 1. Kap. 40.

***) Vgl. Kap. 20, §. 3. Kap. 36, §. 1.

†) Vgl Kap. 40.

††) Vgl. Kap. 37 und 40.

†††) Der auf der Mitte des Schwanzes sitzende doppelzähnige Stachel verwundert gefährlich, weil er das Fleisch zerreißt. Vergl. Kap. 72.

*†) Vgl. Kap. 9; 21 und 26.

**†) Scolopendrae. Man hat darunter keineswegs die Thiere, welchen man jetzt diesen Namen beilegt und die nicht zu den Wasserthieren gehören, zu verstehen, sondern Nereiden, deren fußähnliche Fühlfäden und Freßzangen zu dem Irrthume leicht Veranlassung geben konnten. Die Nereiden schieben nach Belieben ihren Schlund gleich einem Rüssel vor und ziehen ihn wieder ein, wodurch die Meinung entstand, daß sie ihre Eingeweide herausbrechen und wieder verschlucken.

bringen, und würgen dann dieselben wieder hinunter; die Seefüchse*) aber schlingen bei ähnlicher Gefahr die Angelschnur weiter hinab bis zu schwachen Stellen, wo sie dieselbe leicht durchnagen können. Noch vorsichtiger verfährt der sogenannte Glanis;**) er beißt an der Angel von hinten an und verschlingt sie nicht, sondern schnappt den Köder weg.

(XLIV). Der Widder***) streicht herum, wie ein Räuber, und bald lauert er im Schatten größerer auf dem Meere liegender Schiffe verborgen, bis Jemand die Lust zu schwimmen anwandelt, bald hebt er den Kopf aus dem Wasser empor, um nach Fischerkähnen zu spähen, schwimmt verborgen zu ihnen hin und versenkt sie.

LXVIII (XLV). 1. Ich bin sogar der Ansicht, daß eine Empfindung selbst denjenigen Wesen beiwohne, welche weder die Beschaffenheit der Thiere, noch die der Pflanzen, sondern eine dritte von beiden entliehene haben;†) ich meine die Nesseln und die Schwämme. Die Nesseln††) schweifen des Nachts umher und verändern des Nachts ihren Ort. Sie bestehen in einem fleischigen Gezweige und nähren sich von Fleisch.†††) Sie besitzt die Kraft, durch Jucken zu beissen, grade so wie die Landnessel; sie zieht sich demnach so starr als möglich zusammen, breitet, wenn ein Fischchen vor ihr schwimmt, ihr Gezweig

*) Vulpis marina, jedenfalls eine Hayart, vielleicht der Stachelhay (squalus centrina).

**) Soll eine Welsart seyn.

***) Aries, Schwertwal, vgl. Kap. 4, §. 2. Kap. [illegible]

†) Die Zoophyten, wie sich die Naturforscher [illegible]

††) Urticae. Plinius vermengt hier die Eigenschaf[illegible] weise der festsitzenden Meernessel (Actinia) und [illegible] den Wurzelqualle (Rizostoma).

†††) Nur die schleimigen Theile des Wassers können [illegible]rung dienen.

aus, umspannt es damit und verschlingt es. 2. Ein anderes Mal sieht sie welk aus, läßt sich gleich dem Tange von den Fluthen umherwerfen *) und fällt die von ihr berührten Tische an, während diese durch Reiben am Gestein das Jucken abkratzen; auch sucht sie des Nachts nach Kammmuscheln und Seeigeln. Spürt sie, daß eine Hand ihr nahe kommt, so ändert sie die Farbe und zieht sich zusammen; berührt verursacht sie ein Brennen, und gewinnt sie dadurch ein wenig Zeit, so verbirgt sie sich. Den Mund soll sie an der Wurzel haben **) und den Unrath ganz oben durch eine dünne Röhre ***) von sich geben.

LXIX. 1. Von Schwämmen sind uns drei Arten bekannt, †) eine feste und dabei sehr harte und rauhe, welche Tragos, ††) eine feste und zartere, welche Manon †††) und eine feine und dichte, woraus man die Bäuschchen *†) macht, welche die achilleische **†) heißt. Sie entstehen alle an Felsen und nähren sich mit Muscheln, Fischen und Schlamm. Daß ihnen Empfindung beiwohne, erhellt daraus, daß sie, wenn sie einen, der sie abreißen will, merken, sich zusammenziehen und dann viel schwerer abzulösen sind; dasselbe thun sie beim An-

---

*) Besonders die Meduse und die Kammquolle.

**) Der Stiel der Wurzelqualle endigt in gezähnelte Blätter und jeder Zahn hat ein kleines Loch, wodurch das Thier seine Nahrung einsaugt, weßhalb es auch das Wurzelmaul heißt

***) Ein Ringgefäß am Hute der Qualle, in welches die Gefäße, welche den Nahrungssaft aus dem Magen führen, münden.

†) Es gibt weit mehr Arten, Plin[illegible] aber nur die im Haushalte vorkommenden.

††) Τράγος, Bock. Vgl. B. XX[illegible]

†††) Von μανός, ή, όν, nicht dicht, [illegible]

[illegible]'li, vgl. B. XXXI. Ka[illegible]

[illegible], wird nirgends gesagt[illegible]

prallen der Fluthen. 2. Daß sie von Speise leben, zeigen offenbar die in ihnen gefundenen kleinen Muscheln.*) Bei Torone**) sollen sie, auch wenn sie losgerissen sind, noch solche fressen und aus den zurückgebliebenen Wurzeln wieder hervorwachsen. An den Felsen haftet auch ein Blutanstrich von ihnen, besonders von den afrikanischen, welche auf den Syrten***) wachsen. Am größten, aber am weichsten werden die Manä †) um Lycien; ††) an tiefen und dem Winde nicht ausgesetzten Stellen sind sie jedoch immer weicher, im Hellespont [der Straße der Dardanellen] rauh und um Malea †††) dicht; an sonnigen Orten faulen sie, deßhalb sind die besten in den Abgründen. 3. So lange sie leben, haben sie dieselbe schwärzliche Farbe, wie wenn sie eingeweicht werden. Sie hängen weder bloß an einem Theile noch durchaus fest, denn dazwischen sind einige leere Röhren, etwa vier oder fünf, durch welche sie, wie man glaubt, ihre Nahrung zu sich nehmen; es sind auch noch andere Röhren vorhanden, aber oben geschlossen; auch bemerkt man, daß sich unter ihren Wurzeln ein Häutchen befindet; daß sie lange Zeit leben,*†) steht

*) Die Schwämme werden nur durch das Seewasser ernährt, die in ihnen gefundenen Muscheln gerathen nur zufällig in sie hinein.

**) Vgl. B. IV, Kap. 17, §. 4.

***) Vgl. B. V, Kap. 4.

†) Manae nämlich spongiae; vgl. den Anfang dieses Kapitels, wo manon sich auf genus bezieht.

††) Vgl. B. V, Kap. 27 und 28.

†††) Vorgeb[illegible]onien, jetzt Spathi.

*†) Ma[illegible] Zeichen von thierischem Lebe[illegible] Sch[illegible]an müßte denn den beständig[illegible] stro[illegible]eine mit dem Athmen zusa[illegible] [illegible] wollen.

fest. Als die schlechteste Art von allen gelten diejenigen, welche Aplysien *) heißen, weil sie sich nicht auswaschen lassen; sie haben große Röhren und die übrige Masse ist fest.

LXX (XLVI). 1. Hauptsächlich bedroht die Menge der Hundshaye **) die nach ihnen suchenden Taucher mit schwerer Gefahr; diese selbst geben vor, daß sich über ihrem Haupte auch eine Art Thierwolke wie von platten Fischen ***) zusammenziehe, welche sie niederdrücke und am Wiederheraufkommen hindere; sie führten deßhalb äußerst scharfe, an Leinen befestigte Pfriemen bei sich, weil die Wolken nur, wenn man sie damit durchsteche, zurückwichen; wohl nur, wie ich glaube, eine Wirkung der Dunkelheit und der Angst, denn eine Wolke oder einen Nebel, wie man diese Plage nennt, hat noch Niemand unter den Thieren wahrgenommen. 2. Der Kampf mit den Hundshayen aber ist entsetzlich; sie schnappen nach den Weichen, den Fersen und jedem weißen Theile des Körpers; das einzige Rettungsmittel ist, ihnen entgegenzugehen und sie wegzuschrecken, denn der Hundshay fürchtet den Menschen ebensosehr, als er ihn schreckt. In der Tiefe ist der Vortheil gleich, wenn man aber nach der Oberfläche des Wassers kommt, wird die Gefahr doppelt, denn dem Taucher ist, während er aufzusteigen sucht, die Auskunft, darauf loszugehen, genommen; sein Heil hängt ganz von den Gefährten ab; diese ziehen an dem ihm um die Schultern gebundenen Strick, welchen er, so wie er sich in Noth befindet, mit der linken schüttelt, während er mit der rechten den Kampf führt. 3. Beim Ziehen ist sonst sachte zu verfahren, sobald er aber in die Nähe des

*) Von α (nicht) und πλύνω (waschen).
**) Canicula = squalus galeus. Vgl. Kap. 11.
***) Vgl. oben Kap. 36 und 40.

Schiffskieles gelangt ist, müssen sie ihn mit überaus schneller Kraft plötzlich herausreißen, wenn sie ihn nicht umkommen sehen wollen, oft wurden sogar bereits herausgezogene aus den Händen weggeschnappt, wenn sie nicht selbst die Bemühung der Ziehenden dadurch unterstützten, daß sie den Körper gleich einem Balle zusammenknäuelten. Andere strecken zwar Dreizacke vor, aber das Ungethüm hat die Klugheit, unter das Schiff zu gehen und so aus dem Verstecke zu kämpfen. Alle Sorgfalt geht demnach dahin, den Feind zu erspähen.

(XLVII). Am gewissesten ist die Sicherheit, wenn man platte Fische sieht, weil diese sich nie da aufhalten, wo bösartige Thiere sind,*) weßhalb die Taucher sie heilig nennen.

LXXI. Daß den in steinharter Schale eingeschlossenen Thieren, wie den Austern, keine Empfindung beiwohne, muß zugestanden werden; viele haben mit der Pflanze eine und dieselbe Beschaffenheit, wie die Holothurien,**) Lungen und Sterne.***) Es gibt mithin nichts,

*) Die Schollen (pleuronectes), welche hier gemeint seyn können, halten sich, weil sie nicht mit Vertheidigungswaffen versehen sind, wirklich nicht in der Nähe von Raubfischen auf.

**) Was die Alten unter Holothurien verstehen, ist nicht recht klar, keinenfalls aber die Würmer, welche wir jetzt Holothurien (Spritzwürmer) nennen, denn Aristoteles (Hist. animal. I, 1) sagt, daß sie sich nicht bewegen können, obgleich sie nicht festhängen und an einer andern Stelle (de part. animal. IV, 5) unterscheidet er die Holothurien und die Lungen durch diese Eigenschaft von den Schwämmen. Vielleicht sind die Meerkorke (alcyonium) gemeint; die Lungen (pulmones) könnten dann wohl der lappige Meerkork (alcyonium lobatum) seyn.

***) Stella, Meerstern (asterias). Weder die Holothurien und Lungen, noch die Meersterne sind Pflanzen, sondern haben eine thierische Natur.

was sich nicht auch im Meere erzeugt, wie denn sogar die Thierchen, welche während des Sommers in den Herbergen durch behendes Springen lästig werden, und die, welche hauptsächlich das Haar birgt, sich vorfinden und häufig um den Köder geballt herausgezogen werden; *) sie gelten auch als die Ursache, welche des Nachts den Schlaf der Fische im Meere stört; einigen derselben sind sie jedoch eigenthümlich und zu deren Zahl rechnet man die Binte. **)

LXXII (XLVIII). Auch gräuliche Gifte fehlen nicht, wie bei dem Meerhasen, welcher im indischen Meere schon durch die Berührung verderblich wirkt und Erbrechung und Erschlaffung des Unterleibs verursacht; in unserem Meere ist er ein unförmlicher Klumpen und gleicht dem Hasen nur an Farbe, in Indien aber sowohl an Größe als am Haare, welches nur härter ist; auch wird er dort nicht lebendig gefangen. Ein eben so verderbliches Thier ist die Spinne, †) welche durch die Spitze ihres Rückenstachels schadet; aber nichts ist abscheulicher, als der fünf Zoll große Dorn, welcher auf dem Schwanze des Trygon, der bei uns Pastinaca ††) heißt, hervorragt; die Bäume macht er durch einen Stich in die Wurzel absterben; durchbohrt Was-

*) Diese Thierchen, welche Plinius mit den Flöhen und Läusen vergleicht, sind die Fischwürmer (lernaea), die Meerfischlaus (caligus) und das Einauge (monoculus pediculus).

**) Chalcis = clupea ficta L.

***) Lepus = Aplysia L., auch Hasenschnecke genannt.

†) Araneus, wahrscheinlich dasselbe Thier, welches weiter oben (Kap. 43) draco marinus (Seedrache) heißt, die Queise (trachinus draco).

††) Der Stechrochen (vergl. Kap. 67, §. 2), daß die bösen Eigenschaften desselben hier bis zum Lächerlichen vergrößert sind, braucht kaum bemerkt zu werden.

fen, wie ein Geschoß, da er die Kraft des Eisens und die Bösartigkeit des Giftes hat.

LXXIII (XLIX). Ob ganze Gattungen von Fischen von Krankheiten befallen werden, wie die andern und selbst die wilden Thiere, haben wir nicht in Erfahrung gebracht,*) daß aber einzelne kränkeln, beweist schon die Magerkeit mancher, während andere von derselben Gattung sehr fett gefangen werden.

LXXIV (L.) 1. Auf welche Weise sie sich fortpflanzen, darf ich der Wißbegierde und Verwunderung der Menschen nicht länger vorenthalten. Die Fische begatten sich, indem sie ihre Bäuche aneinander reiben, mit solcher Schnelligkeit, daß sie unsere Augen täuschen,**) die Delphine und Wale auf gleiche Weise, nur etwas länger.***) Zur Begattungszeit folgt das Fischweibchen dem Männchen und stößt mit der Schnauze an dessen Bauch, beim Leichen folgen die Männchen den Weibchen und fressen deren Eier.†) 2. Zur Fortpflanzung ist aber die Begattung für sich allein nicht genügend, wenn nicht die Männchen die gelegten Eier, zwischen diesen hin- und herwandelnd, mit ihrem belebenden Samen bespritzen. Dieß kann bei der so großen Menge der Eier nicht alle treffen, sonst müßten Meere und Seen vollgepfropft seyn, da jeder Mutterleib deren unzählige empfängt. ††)

---

*) Es sind allerdings solche Seuchen unter den Fischen schon vorgekommen.

**) Die Fische schwimmen beim Laichen neben einander her, während das Männchen die Milch und das Weibchen den [illegible] in's Wasser läßt, wo beide erst miteinander in Berührung [illegible]

***) Daß die Delphine und Wale zu den Säugethieren ge[illegible] sich wie diese begatten, weiß jetzt Jeder.

†) Natürlich nur zum Theil.

††) Der Roogen eines einzigen Hausen enthält an sechs Mi[illegible] Eier, der eines Kabeljaus an neun Millionen.

(LI). Die Fischeier*) wachsen im Meere, manche mit der größten Schnelligkeit, wie die der Muränen, manche etwas langsamer. 3. Die platten Fische,**) welche keinen stacheligen Schwanz haben, so wie auch die Schildkröten,***) steigen bei der Begattung auf einander; †) die Armkraken hängen sich mit einem Fühlfaden an die Nase des Weibchens, die Dintenschnecke und die Seekatze an die Zunge, indem sie die Arme ineinander schlingen und gegeneinander schwimmen; ††) sie laichen auch mit dem Munde; die Armkraken aber begatten sich mit nach dem Boden gekehrtem Kopfe, die übrigen Weichthiere †††) rückwärts, wie die Hunde; ebenso die Heuschreckenkrebse*†) und die Goger,**†) die Krebse mit dem Munde.***†) Die Frösche steigen aufeinander, indem das Männchen mit den vorderen Füßen die Ach-

---

*) Sie haben keine Schalen, sondern nur ein dünnes Häutchen und wachsen durch die eindringende Feuchtigkeit, bis das zeitige Junge ausgeht.

**) Vgl Kap. 39.

***) Ich lese; quibus cauda non est aculeata aeque et testudines.

†) Die Bemerkung ist, was die Schildkröten betrifft, richtig; über die anderen Fische, welche sich auf diese Weise begatten sollen, fehlen noch genauere Beobachtungen.

††) Neuere Beobachtungen haben diese Aristoteles (Hist. Animal. V, 6) entnommene Behauptung noch nicht bestätigt, wahrscheinlich ist sogar, daß die Armkraken, Dintenschnecken und Seekatzen (vgl. Kap. 44—46), wie die meisten Fische, laichen.

†††) Diese Bemerkung ist zu allgemein; die Begattung der Weichthiere geschieht auf verschiedene Weise.

*†) Vgl. Kap. 50.

**†) Vgl. Kap. 66.

***†) Aristoteles (Hist anim. V, 6), welchem Plinius hier nachschreibt, sagt dieß nicht, sondern nur: mit dem Vordertheile, im Gegensatze zu der Begattung rückwärts.

feln und mit den hinteren die Keulen des Weibchens faßt. 4. Sie gebären äußerst kleine schwarze Fleischstücke,*) welche man Kaulquappen nennt und, woran nur die Augen und der Schwanz kenntlich sind; alsbald bilden sich auch die Füße, indem sich der Schwanz in Hinterbeine spaltet.**) Wunderbar ist, daß sie sich nach einem halbjährigen Leben, ohne daß es Jemand wahrnimmt, in Schlamm auflösen***) und im Frühlingswasser wieder in ihrer früheren Gestalt entstehen: wobei die Natur sehr geheim verfahren muß, da es doch jedes Jahr stattfindet. — 5. Auch die Miesmuscheln und die Kammmuscheln entstehen von selbst an sandigen Stellen,†) die Thiere mit härterer Schale, wie die Leistenschnecken und die Purpurschnecken, aus einem speichelartigen Schleime, ebenso die Schnaken aus sauer gewordener Flüssigkeit, die Anschovis ††) aus erwärmtem Meerschaum, wenn Regen dazu kommt, die in eine steinharte Bedeckung gehüllten aber, wie die Austern, aus faulendem Schlamme oder aus dem Schaume um die länger stillliegenden Schiffe, eingerammte Pfähle und Holz †††) überhaupt. 6. Vor Kurzem hat man in den Austern-

---

*) Die Frösche legen Eier und aus diesen kommen die Kaulquappen (gyrini) hervor.

**) Keineswegs, sondern wenn die Hinterbeine gewachsen sind, löst sich der Schwanz ab.

***) Um Winterschlaf zu halten, graben sich die Frösche in den Schlamm, lösen sich aber nicht in solchen auf.

†) Kein lebendes Wesen entsteht von selbst; die Miesmuscheln (vgl. Kap. 56, §. 4) und die Kammmuscheln (vgl. Kap. 51, §. 6) legen Eier, so wie auch die Leistenschnecken, die Purpurschnecken (vgl. Kap. 60, §. 1) und die Schnaken (culices).

††) Apua = Engraulis L.; auch die Anschovis laichen.

†††) Die Austern u. s. w. laichen gern in der Nähe solcher Stoffe, entstehen aber keineswegs aus denselben.

behältern die Wahrnehmung gemacht, daß aus ihnen eine befruchtende milchartige Feuchtigkeit herausfließt.*) Die Aale reiben sich an Felsen und dieses Abschabsel wird lebendig; eine andere Fortpflanzung gibt es bei ihnen nicht.**) Fische von verschiedenen Arten begatten sich nicht, der Engelhay und der Rochen ausgenommen, woraus ein Junges entsteht, welches am Vordertheile dem Rochen gleicht, und bei den Griechen einen aus beiden zusammengesetzten Namen führt.***) — 7. Wie auf dem Lande, so werden auch im Wasser einige Arten zu einer bestimmten Jahreszeit erzeugt, im Frühling die Kammmuscheln, die Schnecken,†) die Seeschwalben;††) dieselben verschwinden auch zu einer bestimmten Zeit. Von den Fischen gebären der Wolfsbärsch†††) und der Spratt*†) zweimal im Jahre, so wie auch alle Klippenfische, die Meerbarben**†) dreimal, wie die Binte,***†) der Karpfen†*) sechsmal, die Skorpione zweimal, ebenso die Geißbrassen†**) im Frühling und im Herbste; von den platten

---

*) Zur Laichzeit ist dieß nicht unmöglich.

**) Man ist über die Fortpflanzuug der Aale noch nicht im Reinen, wahrscheinlich legen sie aber Eier.

***) Ῥινοβάτος (squatinoraia). Der Engelhay (vgl. Kap. 14 u. 40) und der Rochen (Kap. 40) begatten sich ebensowenig, wie andere Fische verschiedener Art und der angebliche Zwitter ist der Engelrochen (raia rhinobatos L.), eine besondere Gattung.

†) Limaces, Landschnecken.

††) Vgl. Kap. 43. Manche wollen hirudines (Blutegel) lesen.

†††) Vgl. Kap. 24 und 28.

*†) Vgl. Kap. 20, §. 4.

**†) Vgl. Kap. 30.

***†) Vgl. Kap. 71.

†*) Vgl. Kap. 25.

†**) Vgl. Kap. 30, §. 2.

Fischen der Engelhay zweimal, die Zungenscholle*) im Herbste beim Untergange der Vergilien, 8. die meisten Fische in den Monaten April, Mai und Juni, die Goldstriemen**) im Herbste, die Geißbrassen, der Krampfrochen,***) die Hayen um die Tagundnachtgleiche, die Weichthiere im Frühling, die Dintenschnecke†) in jedem Monat; ihre durch einen schwarzen Leim in Gestalt einer Traube zusammenhängenden Eier begleitet das Männchen mit seinem Hauche, sonst bleiben sie unfruchtbar. Die Armkraken begatten sich im Winter, legen im Frühling ihre zu einer gewundenen Ranke gekräuselten Eier und sind von solcher Fruchtbarkeit, daß sie, wenn man sie tödtet, die Menge der Eier nicht mehr in der Höhle des Kopfes fassen können, worin sie dieselben während der Schwangerschaft trugen; sie brüten dieselben am fünfzigsten Tage aus, aber viele davon gehen wegen der großen Zahl zu Grund. 9. Die Heuschreckenkrebse und übrigen Thiere mit dünnerer Kruste legen Eier auf Eier und bebrüten sie so.††) Das Armkrakenweibchen sitzt bald auf den Eiern, bald schließt es die Höhle durch gitterförmige Verflechtung der Arme. Die Dintenschnecke laicht auf dem Lande zwischen Rohren oder wo Tang hervorwächst und brütet am fünfzehnten Tage aus. Die Seekatzen legen auf dem hohen Meere zusammenhängende Eier wie die Dintenschnecken; die Purpurschnecken, die Leistenschnecken und andere dieser Gat-

---

*) Ich lese solea, vgl. Kap. 20 und 24.
**) Vgl. Kap. 32.
***) Vgl. Kap. 67, §. 1.
†) Vgl. Kap. 20 und 44.
††) Die Krebsweibchen haben am Schwanze kurze, nach innen geschlagene Füße, woran die Eier zu hängen pflegen, daher der Glaube, daß sie dieselben bebrüten.

tungen laichen im Frühling; die Seeigel*) bekommen ihre Eier im Winter; auch die Schnecken**) entstehen zur Winterzeit.

LXXV. Den Krampfrochen findet man mit achtzig Jungen; er legt in sich selbst sehr weiche Eier, bringt sie dann an eine andere Stelle der Bärmutter und brütet sie daselbst aus; Gleiches findet bei allen Thieren statt, die wir Knorpelthiere genannt haben,***) und so kommt es, daß sie allein sowohl Junge gebären als auch Eier empfangen. Das Welsmännchen hütet allein von allen die gelegten Eier, oft sogar fünfzig Tage lang, damit sie nicht von andern vertilgt werden; die übrigen Weibchen brüten am dritten Tage, nachdem sie das Männchen berührt hat, aus.

LXXVI. Der Nadelfisch †) oder die Belone laicht allein von den Fischen, während ihr wegen der Menge der Eier die Bärmutter berstet; nach der Geburt heilt die Wunde wieder zu, was auch bei den blinden Schlangen der Fall seyn soll. Die Seemaus ††) legt ihre

---

*) Vgl. Kap. 14, 51, 56 und 68.

**) Cochleae, Wasserschnecken.

***) Die Knorpelfische haben außer den Eierstöcken noch Eierleiter, deren unterer Theil sich in eine Bärmutter erweitert, in welche die Eier, wenn sie ihre gehörige Größe erreicht haben, herabsteigen und wo sie auch ausgehen, wenn der Fisch, dem sie angehören, lebendige Junge gebiert.

†) Acus = Syngnathus acus L. Die griechische Benennung βελόνη heißt ebenfalls Nadel. Der Nadelfisch trägt den Roogen unter dem Schwanze in einer mit dünnen Klappen verschlossenen Furche, in welcher er sie auch ausbrütet, worauf dieses Organ wieder bis zur nächsten Laichzeit zusammenschrumpft. Der Mangel an genauer Beobachtung ließ den Glauben vom Bersten und Wiederheilen der Bärmutter entstehen.

††) Vgl. Kap. 35.

Eier in eine auf dem Lande gemachte Grube und bedeckt sie sodann mit Erde; am dreißigsten Tage gräbt sie dieselben wieder aus, öffnet sie und führt die Brut in's Wasser.

LXXVII (LII). Die Buchstabenfische und die Sägbarsche sollen eine Bärmutter haben;*) der Fisch, welcher bei den Griechen Trochos**) heißt, soll sich mit sich selbst begatten. Die Jungen aller Wasserthiere entbehren in der ersten Zeit des Gesichts.

LXXVIII (LIII). Von dem Alter der Fische haben wir kürzlich ein bemerkenswerthes Beispiel erfahren. Pausilypum [Posilipo] ist ein Landgut in Campanien nicht weit von Neapel; hier starb, wie Annäus Seneca schreibt, in des Kaisers Fischteichen ein von Vedius Pollio***) eingesetzter Fisch nach dem sechzigsten Jahre, während zwei andere gleich alte von derselben Gattung damals noch lebten. Diese Erwähnung der Fischteiche mahnt mich, noch etwas mehr über diesen Gegenstand zu sagen, ehe wir von den Fischen scheiden.

LXXIX (LIV). 1. Austernbehälter erdachte zuerst von Allen Sergius Orata †) im Bajanischen ††) zur Zeit des Redners L. Cras-

*) Nämlich alle Roogner seyn; vgl. Kap. 23.

**) Τρόχος heißt Kreisel und auch Dachs; welches Wasserthier hier Plinius meint, läßt sich schwerlich ermitteln; daß aber von einer Selbstbegattung nicht die Rede seyn könne, versteht sich von selbst.

***) Vgl. Kap. 39, §. 2. Er vermachte dem Augustus den größten Theil seines Besitzthums.

†) Ein berühmter Feinschmecker (Cicero de fin. II, 22, 70), welcher den Beinamen Orata oder Aurata von seiner besonderen Liebhaberei für die Goldbrassen (auratae, vgl. Kap. 25) erhalten haben soll (Macrobius III, 15).

††) Vgl. oben Kap. 8, §. 2.

fus*) vor dem marsischen Kriege**) und zwar nicht der Schlemmerei wegen, sondern aus Habsucht, indem er von seiner so großen Erfindungsgabe bedeutende Einkünfte zog, wie er denn auch zuerst die hängenden Bäder***) erfand und die so zugestutzten Landgüter wieder verkaufte. 2. Derselbe erkannte zuerst den besten Geschmack den lukrinischen Austern †) zu, da dieselben Gattungen von Wasserthieren an diesem und jenem Orte besser sind, so die Wolfsbärsche in dem Tiberflusse zwischen den beiden Brücken, die Dornbutte ††) zu Ravenna, die Muräne in Sicilien, der Elops †††) zu Rhodus und ebenso ist es, um hier kein Küchengericht zu halten, auch mit den anderen Arten. Noch waren die britannischen Küsten nicht dienstbar, als Orata die lucrinischen Austern in Ruf brachte; später schien es der Mühe werth, die Austern am Ende Italiens zu Brundusium [Brindisi] zu holen, und damit kein Streit über den Geschmack beider entstehe, kam man kürzlich auf den Einfall, die auf der langen Fahrt von Brundusium her ausgehungerten im lucrinischen See mit den andern zu füttern.

LXXX. Noch vorher in derselben Zeit erdachte Licinius Muräna *†) die Behälter für die übrigen Fische und seinem Beispiele

---

*) Der berühmteste Redner vor Cicero; er lebte vom J. 140—91 vor Chr. Von seinen Schriften ist nichts mehr vorhanden.

**) Er begann im J. 91 vor Chr.

***) Deren Fußboden auf kleinen Pfeilern ruhte, so daß unter demselben hin die Hitze sich verbreiten konnte.

†) Aus dem lucrinischen See, vgl. B. III, Kap. 9, §. 9.

††) Vgl. Kap. 20 und 35.

†††) Vgl. Kap. 27.

*†) Er war im J. 113 vor Chr. Prätor und erhielt den Beinamen Muräna wegen seiner Liebhaberei für diesen Fisch.

folgte darauf der Adel, die Philippus, die Hortensius *); Lucullus **) durchstach sogar einen Berg bei Neapel mit größerem Kostenaufwande, als der Bau seines Landhauses verursacht hatte, um einen Kanal und das Meer dahin zu führen, weßhalb ihn der große Pompejus den römischen Xerxes nannte. Nach seinem Tode wurden die Fische dieses Behälters für vierzigmal hunderttausend Sesterzien [371,090 Gulden] verkauft.

LXXXI (LV). Einen Muränenbehälter ersann vor Andern zu seinem eigenen Gebrauch C. Hirrius, welcher für den Triumphschmaus des Diktators Cäsar sechstausend Stück Muränen leihweise darwog, denn er wollte sie weder gegen Geld noch gegen andern Werth verhandeln. Die Fischteiche halfen ihm einige Zeit darauf sein Landhaus für vierzigmal hunderttausend Sesterzien verkaufen. Hernach riß die Liebhaberei für einzelne Fische ein. Bei Bauli [Bacolo] im bajanischen Gebiete hatte der Redner Hortensius ***) einen Fischteich und darin eine Muräne, welche er so sehr liebte, daß er über ihren Tod geweint haben soll. Auf demselben Landgute zog Antonia, die Gemahlin des Drusus, †) einer Muräne, die sie liebte,

---

*) Die gens Marcia, wozu die Philippus gehörten, und die gens Hortensia zählten zu den bedeutendsten römischen Geschlechtern und lieferten viele berühmte Männer.

**) Bekannt durch seine Siege über Mithridates und durch seine verschwenderische Ueppigkeit.

***) Q. Hortensius Hortalus, ein berühmter und einflußreicher Redner und Staatsmann lebte vom J. 114 bis 50 vor Chr. und benützte die erworbenen Reichthümer zu großem Aufwande. Von seinen Reden haben sich nur einige wenige Bruchstücke erhalten.

†) Vgl. B. VII, Kap. 18, §. 3. Sie war eine Tochter des Trium-

Ohrgehänge an, auf welches Gerücht hin manche Lust bekamen, Pauli zu besuchen.

LXXXII (LVI). Behälter für Schnecken richtete Fulvius Hirpinus im Tarquiniensischen *) kurz vor dem Bürgerkriege, der mit dem großen Pompejus geführt wurde, ein und schied auch die einzelnen Arten derselben, so daß die weißen, welche auf dem reatinischen Gebiete **) wachsen, besonders und die illyrischen, welche sich durch ihre Größe, die afrikanischen, welche sich durch ihre Fruchtbarkeit, und die solitanischen, ***) welche sich durch ihre Vorzüglichkeit auszeichnen, ebenfalls besonders waren. Ja er ersann sogar für sie eine Mast von eingekochtem Most †) und Schrot und dergleichen mehr, so daß jetzt auch gemästete Schnecken zu einem vollkommenen Schmause gehörten, und der Ruhm in dieser Kunst gelangte zu einer solchen Höhe, daß Gehäuse einzelner Schnecken achtzig Quadrans [2 Maas] faßten. So erzählt M. Varro.

LXXXIII (LVII). 1. Wunderbare Fischarten sollen nach Theophrastus auch an den Marschen Babylons beim Fallen der Flüsse in den mit Wasser gefüllten Löchern zurückbleiben und von da aus einige auf ihren Finnen mit Hülfe des sich rasch bewegenden Schwanzes nach Futter gehen, vor den sie verfolgenden Jägern in ihre Löcher fliehen und sich daselbst zur Wehr stellen; an den Köpfen hätten sie

---

virs M. Antonius und der Oktavia, einer Schwester des Augustus und wurde im J. 38 nach Chr. vergiftet.

*) Vgl. B. VIII, Kap. 78, §. 2.

**) Vgl. B. II, Kap. 96, §. 1.

***) Von dem Promontorium Solis (Sonnenvorgebirg, B. V, Kap. 1, §. 9) in Afrika. Vgl. B. XXX, Kap. 15, §. 2.

†) Vgl. B. XIV, Kap. 11, §. 1.

Aehnlichkeit mit dem Seefrosche,*) an den übrigen Theilen mit den Meergrundeln,**) die Kiemen seyen wie bei den andern Fischen; 2. bei Heraklea [Erekli] und Kromna,***) am Lykus †) und an vielen Orten in Pontus ††) sey eine Art, welche dem äußersten Wasserrande der Flüsse folge und sich Löcher in den Boden mache und in denselben lebe, auch wenn durch das Zurückweichen des Stromes das Ufer trocken werde; man grabe sie deßhalb aus und sie bewiesen dann erst durch die Bewegung des Körpers, daß sie lebendig seyen; bei demselben Heraklea und bei dem Fallen desselben Lykusflusses entständen aus zurückgebliebenen Eiern im Schlamme Fische, †††) welche, um sich ihre Nahrung zu verschaffen, nur mit den Kiemen zappelten und deßhalb keiner Feuchtigkeit bedürften, und daß aus derselben Ursache auch die Aale, nachdem sie aus dem Wasser genommen seyen, noch längere Zeit lebten; die Eier aber zeitigten, wie die der Schildkröten, auf dem Trocknen; 3) in derselben Gegend im Pontus würden Fische,

---

*) Vgl. Kap. 67, §. 1.

**) Gobius oder gobio. Der Fisch, welcher hier beschrieben wird, ist wohl der zur Sippschaft der Meergrundeln gehörende Schlammspringer (periophthalmus); er läuft mit Hülfe seiner harten Strahlen in den Bauchflossen auf dem Strande wie eine Eidechse.

***) Vgl. B. VI, Kap. 2, §. 1.

†) Vgl. B. VI, Kap. 3.

††) Die Landschaft Pontus in Kleinasien erstreckte sich längs der Nordküste vom Halys bis Trapezunt.

†††) Hier kann wohl nur der Schlammpeitzger (cobitis fossilis L.) gemeint seyn, welcher bei ablaufendem oder verdunstendem Wasser im Schlamme zurückbleibt, wo er nicht selten von den Schweinen ausgewühlt wird. Kommt er nach mehreren Monaten wieder in's Wasser, so wird er sogleich munter.

meist Meergrundeln, vom Eise eingeschlossen und verriethen erst auf warmen Schüsseln ein Lebenszeichen. — Diese Dinge haben indessen irgend einen, wenn auch freilich wunderbaren Grund.*) — Derselbe (Varro) erzählt, daß man in Paphlagonien**) äußerst angenehm schmeckende Erdfische in tiefen Gruben an solchen Orten, wo keine Gewässer übertreten, ausgrabe, und während er sich selbst wundert, daß sie ohne Begattung entstehen, glaubt er, daß hier wohl der Feuchtigkeit eine andere Kraft beiwohne, als in den Brunnen, gleich als wenn sich nirgends in denselben Fische fänden. Wie sich diese Sache aber auch verhält, so läßt sie doch gewiß das Leben der Maulwürfe, dieses unterirdischen Thieres, weniger wunderbar erscheinen, wenn nicht vielleicht auch jene Fische die Eigenschaft der Erdwürmer haben.

LXXXIV (LVIII). Alle diese Dinge aber macht die Ueberschwemmung des Nils durch ein alles Andere überragendes Wunder glaubwürdig, denn man findet, wenn er den Boden wieder sehen läßt, Mäuse, bei denen die Schöpfungskraft des Wassers und der Erde erst ihr Werk begonnen hat, indem sie an einem Theile des Körpers schon leben, während die jüngste Bildung noch aus Erde besteht.***)

LXXXV (LIX). 1. Auch darf ich, was, wie ich bemerke, die

---

*) Die meisten Fische, welche nur eine sehr kleine Kiemenöffnung und zur längeren Aufbewahrung des Wassers geeignete Organe haben, wie die Aale, die Schlammspringer, die Krötenfische; die Schlangenköpfe und die Kletterfische, können längere Zeit auf dem Trockenen ausdauern.

**) Vgl. B. VI, Kap. 2.

***) Diese alberne Fabel findet man auch bei Pomponius Mela (I, 9) und Ovidius (Verwandlungen I, 422 ff.). Vgl. Diodor v. Sizilien I, 7.

Meisten von dem Fische Anthias geglaubt haben, nicht mit Stillschweigen übergehen. Wir haben von den chelidonischen Inseln in Asien, welche in einem klippenreichen Meere vor einem Vorgebirge liegen, gesprochen;*) hier ist dieser Fisch häufig und wird nur auf eine Weise schnell gefangen.**) In einem kleinen Fahrzeuge und gleichfarbigen Kleide und zu derselben Stunde schifft der Fischer einige Tage nacheinander eine bestimmte Strecke weit hinaus und wirft Köder aus. Was von ihm auch gereicht wird, gilt seiner Beute als verdächtiger Betrug, bis endlich irgend ein Anthias, wenn das, was er aus Furcht meidet, oft geschieht, durch die Gewöhnung gelockt, nach dem Köder schnappt. 2. Man merkt sich diesen mit genauer Sorgfalt, als den Begründer der Hoffnung und den Vermittler des Fanges, was auch nicht schwer fällt, da er einige Tage hindurch allein herbeizukommen wagt. Endlich findet er noch einige, wird allmälig von mehreren begleitet und führt zuletzt unzählige Heerden herbei, während die ältesten insgesammt schon so zahm sind, daß sie den Fischer erkennen und Atzung aus seiner Hand haschen. Dieser wirft jetzt ein wenig über seinen Fingern in dem Köder eine Angel aus und packt sie einzeln mehr als er sie fängt, indem er sie, so daß es die übrigen nicht merken, mit einem kurzen Rucke im Schatten des Schiffes herausreißt, während ein anderer in demselben den Raub in Lappen

*) B. V, Kap. 35, §. 3.

**) Der Anthias (Blumenfisch) wird gewöhnlich für den Röthling (labrus anthias L.) gehalten; die Beschreibungen der alten Naturforscher scheinen jedoch eher auf einen Thun und namentlich auf den Langfinner (scomber ala longa) zu deuten, welcher in ungeheuerer Menge zur bestimmten Zeit gefangen wird, wenn auch nicht auf die von Plinius angegebene sonderbare Weise.

auffaßt, damit kein Zappeln oder Geräusch die übrigen verscheuche. 3. Dabei ist es ersprießlich, den Vermittler zu kennen, damit man ihn nicht fängt, weil sonst die Heerde für immer die Flucht ergreifen würde. Man erzählt, daß einmal ein uneinig gewordener Theilhaber dem Führer nachgestellt und ihn in böslicher Absicht gefangen, der andere Theilhaber aber, welchem das Unrecht geschehen war, ihn auf dem Speisemarkte erkannt habe; Mucianus setzt hinzu, daß eine Klage wegen Beschädigung erhoben und der Thäter zur Zahlung der abgeschätzten Ersatzsumme verurtheilt wurde. Dieselben Anthias sollen, wenn sie einen an der Angel festhängen sehen, mit den sägeförmigen Strahlen, die sie auf dem Rücken haben, die Schnur zerschneiden, während der, welcher festhängt, sie anspannt, damit sie durchschnitten werden kann; bei den Geißbrassen *) aber reibt derjenige, welcher festhängt, selbst die Schnur an den Klippen durch.

LXXXVI (LX). Ferner sehe ich, daß durch Verstand ausgezeichnete Schriftsteller sich über den Stern im Meere wundern, denn es gibt eine solche Gestalt mit einem gar winzigen Fleische inwendig und einer härteren Schwarte auswendig. **) Er soll eine so glühende Hitze in sich haben, daß er Alles, was im Meere mit ihm in Berührung kommt, verbrennt und jede Speise sogleich verdaut. Durch welche Beobachtungen man dieß erkannt habe, dürfte ich nicht leicht angeben können, auch möchte ich das bei weitem merkwürdiger nennen, was man täglich zu beobachten Gelegenheit hat.

---

*) Vgl. Kap. 30, §. 2. Kap. 74, §. 7.

**) Der Meerstern (asterias) hat inwendig fast nur Eingeweide und Eierstöcke, Muskeln sind nicht sichtbar. Was übrigens von seinen Eigenschaften hier gesagt wird, ist alberne Fabel.

LXXXVII (LXI). Zu dem Muschelgeschlecht gehören auch die Daktylen [Finger], welche diesen Namen von ihrer Aehnlichkeit mit den menschlichen Nägeln führen.*) Sie haben die Eigenschaft, daß sie im Finstern, wenn man das Licht entfernt, selbst als solches hell glänzen, je nach der in ihnen befindlichen Feuchtigkeit im Munde der sie Verspeisenden leuchten und daß auf den Händen, ja sogar auf dem Boden und auf den Kleidern die herabfallenden Tropfen leuchten, so daß ohne Zweifel feststeht, daß auch dem Safte jene Eigenschaft beiwohne, die wir schon am Körper bewundern mußten.

LXXXVIII (LXII). 1. Es gibt auch Wunderdinge sowohl von Feindschaften als von Eintracht; die Meeräsche**) und der Wolfsbärsch***) brennen von wechselseitigem Hasse, der Meeraal†) und die Muräne††) beißen einander die Schwänze ab; vor dem Armkraken†††) hat der Heuschreckenkrebs*†) eine solche Angst, daß er schon stirbt, wenn er ihn nur in der Nähe sieht; den Heuschreckenkrebs fürchtet der Meeraal, dagegen zerfleischen die Meeraale den Armkraken. Nigidius bemerkt, daß der Wolfsbärsch der Meeräsche den Schwanz abnage und daß beide in gewissen Monaten wieder einig seyen, daß aber alle, denen die Schwänze so verstümmelt würden,

*) Die Fingermuscheln (vgl. Kap. 51, §. 6, wo sie Ungues heißen) leuchten wirklich im Dunkeln und zwar nicht nur, wenn sie ganz sind, sondern jedes Stück, das man abschneidet, und jeder Tropfen, der ausfließt, leuchtet.

**) Vgl. Kap. 9, 21, 26 und 67.

***) Vgl. Kap. 24, 28 und 74.

†) Vgl. Kap. 24 und 37.

††) Vgl. Kap. 14, 35, 39, 74 und 79.

†††) Vgl. Kap. 14, 35, 37, 46 und 74.

*†) Vgl. Kap. 74.

fortlebten. 2. Auf der andern Seite sind (außer denjenigen, von deren Zusammenleben wir bereits gesprochen haben) der Wal und der Musculus*) Beispiele von Freundschaft; wenn nämlich jenem durch das allzugroße Gewicht der Brauen die Augen zufallen, zeigt ihm dieser voranschwimmend die seiner Größe gefährlichen Untiefen und vertritt ihm die Stelle der Augen. — — Nun soll von den Eigenschaften der Vögel gesprochen werden.

---

*) Welchen Fisch Plinius unter dieser Benennung hier versteht, dürfte um so schwerer zu ermitteln seyn, da die neuere Naturgeschichte von einem solchen Führer des Wales, welcher nach anderen alten Naturforschern (vgl. Aelian, Hist. animal. II, 13) ein kleiner Fisch seyn soll, nichts weiß und Plinius an andern Stellen B. X, Kap. 62, §. 3 und B. XXXII, K. 53, §. 2) unter Musculus einen Wal und zwar den Rorqual (Calaena Coops), welcher oft noch größer als der gemeine Wal ist, versteht. Es muß also hier eine bei den alten Naturforschern und besonders bei Plinius nicht seltene Verwirrung der Nomenklatur stattfinden.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Hundert acht und siebenzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1853.

Cajus Plinius Secundus

Naturgeschichte.

Uebersetzt und erläutert

von

Dr. Ph. H. Külb,
Stadtbibliothekar zu Mainz.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1853.

Plinius Secundus Naturgeschichte.

Zehntes Buch.

Naturgeschichte der Vögel.

Inhalt.

Kap. I. Von dem Strauße. II. Von dem Phönix. III. Die Arten der Adler. IV. Beschaffenheit derselben. V. Wann sie anfingen Legionszeichen zu werden. VI. Von einem Adler, der sich auf den Scheiterhaufen einer Jungfrau stürzte. VII. Vom Geier. VIII. Der Vogel Sanqualis und der Inmussulus. IX. Die Habichte; der Busaar. X. An welchen Orten die Habichte und die Menschen in Gemeinschaft Vogelfang treiben. XI. Welcher Vogel allein von seiner Art umgebracht werde; welcher Vogel immer nur ein Ei lege. XII. Die Weihen. XIII. Eintheilung der Vögel nach Arten. XIV. Von den Vögeln von unglücklicher Vorbedeutung. Die Krähen. In welchen Monaten sie nicht von unglücklicher Vorbedeutung seyen. XV. Von den Raben. XVI. Von dem Uhu. XVII. Vögel, die jetzt nicht mehr vorhanden oder unbekannt sind. XVIII. Welche mit dem Schwanze zuerst auskriechen. XIX. Von den Sumpfeulen. XX. Von dem Marsspecht. XXI. Von den Vögeln, welche krumme Klauen haben. XXII. Von denen, welche Zehen haben. Von den Pfauen. XXIII. Wer zuerst

den Pfau tödtete, um ihn als Speise zu verwenden, wer ihn stopfen lehrte. XXIV. Von den Hähnen. XXV. Wie sie gekappt werden. Von einem sprechenden Hahne. XXVI. Die übrigen vom Geschlechte der Breitfüße. Von der Gans. XXVII. Wer zuerst die Gänseleber einführte. XXVIII. Vom Commagenum. XXIX. Die Chenalopeken [Fuchsgänse], Cheneroten [Löffelenten], Birkhühner und Otis [Trappen]. XXX. Die Kraniche. XXXI. Von den Störchen. XXXII. Von den Schwänen. XXXIII. Von den fremden Vögeln, welche aus der Ferne herbeikommen. Die Wachteln, die Pfuhlschneppen, der Gartenammer, die Ohreule. XXXIV. Die Schwalben. XXXV. Von unsern Vögeln, welche sich entfernen und wohin sie gehen; die Drosseln, die Amseln, die Staare. Von den Vögeln, welche in ihrem Verstecke die Federn verlieren; die Turteltaube, die Ringeltaube. Der Flug der Staare und der Schwalben. XXXVI. Welche Vögel das ganze Jahr da sind, welche ein halbes Jahr und welche ein Vierteljahr; die Goldammer und die Wiedhopfe. XXXVII. Die Memnoniden [Kampfshähne]. XXXVIII. Die Meleagriden [Perlhühner]. XXXIX. Die Seleuciden [Rosendrosseln]. XL. Der Ibis. XLI. Welche Vögel sich an bestimmten Orten nicht finden. XLII. Welche Farbe und Stimme ändern. Vom Geschlechte der Singvögel. XLIII. Von den Nachtigallen. XLIV. Von den Melancoryphus [Schwarzköpfen], Erithacus [Schwanzschnellern] und Phönicurus [Rothschwänzen]. XLV. Die Oenanthe [Bartmeise]; der Chlorio [die Goldamsel]. [Die Amseln; der Ibis.] XLVI. Heckzeit der Vögel. XLVII. Die Eisvögel; Tage derselben, an denen das Meer schiffbar ist. XLVIII. Andere aus dem Geschlechte der Wasservögel. XLIX. Geschicklichkeit der Vögel im Nesterbauen. Wunderbare Werke der Schwalben. Die Uferschwalben. L. Die Acanthyllis [der Distelvogel]. LI. Der Immenwolf. Von den Feldhühnern. LII. Von den Tauben. LIII. Ihre wunderbaren Werke und ihre Preise. LIV. Unterschied im Fluge und Gange der Vögel. LV. Die Fußlosen oder Lochschwalben. LVI. Von der Nahrung der Vögel. Die Geißmelker. Der Löffelreiher. LVII. Von den Naturtrieben der Vögel. Der Distelfink, der Stier, der Anthus. LVIII. Von den Vögeln, welche sprechen. Die Papageien. LIX. Die Heher. LX. Ein Aufruhr des römischen Volkes wegen eines sprechenden Raben. LXI. Die diomedischen Vögel. LXII. Welche Thiere nichts lernen. LXIII. Vom Trinken der Vögel. Vom Porphyrio. LXIV. Die Hämatopoden [Blutfüße]. LXV. Von der Nahrung der Vögel. LXVI. Die Kropfgänse. LXVII. Von fremden Vögeln. Die Phaleriden, die Fasanen, die Perlhühner. LXVIII. Die Flammbarte, die Haselhühner, die Wasserraben, die Alpendohlen die Hasenfüße. LXIX. Von den neuen Vögeln. Die Vipion.

LXX. Von fabelhaften Vögeln. LXXI. Wer die Hühner zu mästen lehrte und welche Censoren dieß zuerst verboten. LXXII. Wer zuerst Vogelhäuser einrichtete. Von der Schüssel des Aesopus. LXXIII. Die Fortpflanzung der Vögel. Welche Thiere außer den Vögeln Eier legen. LXXIV. Arten und Beschaffenheit der Eier. LXXV. Mängel der Brütenden und Mittel dagegen. LXXVI. Vorhersagung einer Kaiserin aus Eiern. LXXVII. Welche Hühner die besten sind. LXXVIII. Ihre Krankheiten und Heilmittel dagegen. LXXIX. [Wann und wie viel Eier die Vögel legen.] Reiherarten. LXXX. Was Hundsschwanzeier, was Windeier sind; wie man am besten die Eier aufbewahrt. LXXXI. Welcher von den Vögeln allein lebendige Junge gebiert und mit Milch nährt. LXXXII. Welche von den Landthieren Eier legen. Fortpflanzung der Schlangen. LXXXIII. Erzeugung aller Landthiere. LXXXIV. Welche Lage die Thiere im Mutterleibe haben. LXXXV. Welcher Thiere Ursprung noch ungewiß ist. LXXXVI. Von den Erdmolchen. LXXXVII. Welche Thiere von nicht gezeugten Wesen entstehen; welche geboren werden, aber selbst nichts zeugen; welche kein Geschlecht haben. LXXXVIII. Von den Sinnen der Thiere; daß alle Gefühl und auch Geschmack haben; welche sich durch ihr Gesicht, durch ihren Geruch oder durch ihr Gehör auszeichnen. Von den Maulwürfen. Ob die Austern Gehör haben. LXXXIX. Welche Fische am genausten hören. XC. Welche Fische den besten Geruchssinn haben. XCI. Verschiedenheit der Thiere in der Nahrung. XCII. Welche von Giftkräutern leben, CXIII. welche von Erde; welche durch Hunger oder Durst nicht umkommen. CXIV. Von dem Unterschiede im Trinken. XCV. Welche Thiere mit einander in Feindschaft leben; daß es auch Freundschaft unter den Thieren gebe und daß die Thiere Triebe haben. XCVI. Beispiele von Zuneigung der Schlangen. CXVII. Vom Schlafe der Thiere. XCVIII. Welche träumen.

Summe aller Gegenstände, Geschichten und Bemerkungen: 794.

Quellen.

[Römische]: Manilius, Cornelius Valerianus, die Acten, Umbricius Melior, Massurius Sabinus, Antistius Laber, Trogus, Cremutius, M. Varro, Macer Aemilius, Melissus, Mucianus, Nepos, Fabius Piktor, T. Lucretius, Cornelius Celsus, Horatius, Deculo, Hyginus, die Saserna, Nigidius, Mamilius Sura.

Fremde: Homer, Phemonoe, Philemoe, Boeus, welcher über die Fortpflanzung der Vögel, Hylas, welcher über die Vogeldeutungen schrieb, Aristoteles, Theophrastus, Callimachus, Aeschylus, der König Hiero, der König Philometor, Archytas von Tarent, Amphilochus von Athen, Anaxipolis von Thasus, Apollodorus von Lemnus, Aristophanes von Miletus, Antigonus von Cyme, Agathocles von Chios, Apollonius von Pergamum, Aristander von Athen, Bacchius von Miletus, Bion von Soli, Chäreas von Athen, Diodorus von Priene, Dio von Colophon, Democritus, Diophanes von Nicäa, Epigenes von Rhodus, Euagones von Thasus, Euphronius von Athen, Juba, Androtion, welcher über den Ackerbau schrieb, Aeschrion deßgleichen, Lysimachus deßgleichen, Dionysius, welcher den Mago übersetzte, Diophanes, welcher einen Auszug aus dem Dionysius machte, Nicander, Onesicritus, Phylarchus, Hesiodus.

Bemerkungen über die in diesem Buche von Plinius benützten oder angeführten Schriftsteller.*)

— Acten (Acta); vergl. die Bemerkungen zum zweiten und siebenten Buch. Aus dieser Tageschronik, welche fast unsern sogenannten Intelligenzblättern entsprochen zu haben scheint, ist die Nachricht (Kap. 2, §. 3) entnommen, daß ein angeblicher Phönix zu Rom gezeigt worden sey.

— Aemilius Macer. Dieser didaktische Dichter, welcher über Vögel, Schlangen und Kräuter schrieb und im J. 17 vor Chr. starb, wird nur in dem Verzeichnisse der benützten Schriftsteller angeführt, ohne Bezeichnung der ihm entnommenen Bemerkungen.

*) Der Strich (—) vor einem Artikel deutet an, daß von dem Schriftsteller schon bei einem der vorhergehenden Bücher die Rede war, die griechischen Autoren sind mit einem Sternchen bezeichnet.

— * Aeschrion, ein griechischer Schriftsteller, von dem nichts weiter bekannt ist, als daß er über den Ackerbau schrieb, auch wird das ihm Entlehnte an keiner Stelle näher bezeichnet.

* Aeschylus, der bekannte griechische Tragödiendichter, welcher von 525 bis 456 vor Chr. lebte und nach einer auch von Plinius (Kap. 3, §. 2) angeführten Sage durch eine Schildkröte, welche ein Adler aus der Höhe auf seinen Kahlkopf herabfallen ließ, getödtet worden seyn soll, wird in diesem Buche (Kap. 44) als Gewährsmann für die Bemerkung angerufen, daß der Wiedhopf seine Gestalt verändere. Die betreffende Stelle des Dichters findet sich bei Aristoteles (Hist. animal. IX, 49), aber ohne Bezeichnung der nicht mehr vorhandenen Tragödie, der sie entnommen ist.

— * Agathocles von Chios, ein griechischer Schriftsteller, dessen nicht mehr vorhandenes Werk über die Landwirthschaft im Alterthume sehr geschätzt war, wird auch in diesem Buche nur in dem Quellenverzeichnisse ohne nähere Angabe des ihm Entnommenen genannt.

— * Amphilochus von Athen, von welchem nicht mehr zu bemerken ist als von dem vorhergehenden.

— * Anaxipolis von Thasos, ein ebenfalls nur durch Varro, Columella und Plinius dem Namen nach bekannter griechischer Schriftsteller über die Landwirthschaft.

— * Androtion, ein griechischer Schriftsteller über Landwirthschaft, welcher im Alterthume eines großen Rufes genoß, von dessen Schriften aber nichts mehr vorhanden ist, weßhalb wir auch nicht beurtheilen können, wie und wo ihn Plinius benützte.

— Annalen; vgl. die Bemerkungen zum zweiten Buch und die Realencyklopädie der klassischen Alterthumswissenschaft (Stuttgart 1839, 8.), Bd. I, S. 485 f. Diesen Annalen sind in diesem Buche

die Bemerkungen entlehnt, daß die Stadt gereinigt worden sey, weil sich ein brandstiftender Vogel oder ein Uhu habe sehen lassen (Kap. 17, §. 1) und daß ein Hahn gesprochen habe (Kap. 25).

— * Antigonus von Cyme in Aeolis, ein nicht näher bekannter Schriftsteller über die Landwirthschaft; die ihm entlehnten Bemerkungen lassen sich nicht nachweisen.

Antistius Labeo, s. Labeo Antistius.

— Apicius (vgl. die Bemerkungen zum neunten Buche), „unter allen Prassern das größte Leckermaul," wie Plinius (Kap. 68, §. 9) sagt; von ihm ist an der erwähnten Stelle die Bemerkung, daß die Zunge des Flammbarts von ganz vorzüglichem Geschmacke sey.

— * Apollodorus von Lemnus, ein nicht näher bekannter Schriftsteller über Landwirthschaft, welchen Plinius auch bei diesem Buche unter seinen Quellen nennt, ohne an den Stellen, wo er ihn benützte, auf ihn hinzudeuten.

— * Apollonius von Pergamum, ein griechischer Arzt, welcher über die Heilkräfte der Kräuter und über den Landbau (vergl. Varro, de re rust. I, 1, 8) schrieb; das letztere Werk benützte Plinius wahrscheinlich in diesem Buche, obschon er das ihm Entlehnte nicht näher bezeichnet.

— * Archytas von Tarent. Welche Stellen in dem vorliegendem Buche diesem berühmten Schriftsteller und Feldherrn zu verdanken sind, läßt sich nicht angeben, da jede nähere Bezeichnung fehlt.

— * Aristander von Athen, von welchem nichts weiter bekannt ist, als daß er über Landwirthschaft schrieb; Plinius benützt ihn in mehreren Büchern, ohne ihn jedoch bei den einzelnen Bemerkungen, die er seinen Schriften entnimmt, zu nennen.

— * Aristophanes von Miletus (oder vielmehr aus Mallus

in Cilicien, vgl. Varro de re rust. I, 1, 8), ein nicht näher bekannter Schriftsteller, der über den Ackerbau schrieb (Schol. ad Theocriti Idyll. I, 48). Plinius, welcher die Bemerkungen, die er ihm verdankt, nicht näher bezeichnet, scheint sich in der Angabe seines Vaterlandes geirrt zu haben.

— * Aristoteles. Seine Naturgeschichte der Thiere muß auch bei diesem Buche als die Hauptquelle betrachtet werden, obgleich Plinius ihn nur selten nennt; dieß geschieht bei den Berufungen auf seine Gewährschaft, daß die Raben ebensowenig mit dem Schnabel legen oder sich begatten, wie der Ibis in Aegypten (Kap. 15, §. 2, vgl. De generat. animal. III, 6), daß die Eidechsen nicht mit dem Maule legen (Kap. 85, §. 2, vgl. Hist. Animal. V, 4) und über die Fortpflanzung der Mäuse (Kap. 85, §. 1, vgl. Hist. An. VI, 37). Außerdem aber lassen sich die von Aristoteles geborgten Bemerkungen fast bei jedem Kapitel nachweisen, so über die Adler (Kap. 3, 4, vgl. H. A. IX, 32, 41, 45. VI, 6), über die Geier (Kap. 7, vgl. H. A. VI, 6. IX, 15), über den Habicht (Kap. 9, vgl. H. A. IX, 22, 47), über den Guckguck (Kap. 11, vgl. H. A. VI, 6. IX, 37, 75), über die Raben (Kap. 15, vgl. H. A. IX, 40), über den Kranich (Kap. 30, vgl. H. A. IX, 14), über den Eisvogel (Kap. 47, vgl. H. A. V, 9. VIII, 7. IX, 21), über die Feldhühner (Kap. 51, vgl. H. A. V, 5. VI, 3. IX, 12), über die Eier (Kap. 74, vgl. H. A. VI, 1—4), über das Legen und Brüten der Vögel (Kap. 79, vgl. H. A. VI, 2, 5—7), über die Windeier (Kap. 80, vgl. H. A. VI, 2) u. s. w. Die Stelle über die Kreuzung und Entartung der Adler (Kap. 3, §. 6) ist dem Buche de mirab. auscult. (c. 61), welches gewöhnlich Aristoteles zugeschrieben wird, entnommen.

— * Attalus III. Philometor, König von Pergamus (138 bis 133 vor Chr.), sein Werk über Gärtnerei wurde in diesem Buche

benützt, doch sind die ihm entnommenen Bemerkungen nicht näher bezeichnet.

— * Bacchius von Miletus, einer der vielen von Plinius nur dem Namen nach angeführten nicht näher bekannten Schriftsteller, welche über Landbau schrieben.

— * Bion von Soli, ein Historiker, welcher auch über die Naturwissenschaften und den Landbau (vgl. Varro de re rust. I, 1) schrieb. Welches seiner Werke Plinius in diesem Buche benützte, läßt sich nicht ermitteln. Ueberhaupt möchte es fast scheinen, als habe er die vielen in dem Quellenverzeichnisse genannten Schriftsteller über Landwirthschaft nicht alle selbst vor Augen gehabt, sondern nur in so fern benützt, als der von ihnen behandelte Stoff in Varro's Werk von der Landwirthschaft überging, wo man am Anfang alle diese griechischen Autoren aufgezählt findet.

* Boeus, ein griechischer Schriftsteller, über dessen Vaterstadt und Lebenszeit wir nichts wissen. Er schrieb ein von andern alten Autoren öfter angeführtes und gerühmtes Lehrgedicht über die Fortpflanzung der Vögel (ὀρνιθογονιαξ, Athenaei Deipnosoph. l. IX, p. 393, Antonii Liberalis Metamorph. 3, 7, 11). Plinius entlehnt ihm in diesem Buche (Kap. 3, §. 2) eine Bemerkung über eine Adlerart.

— * Callimachus. An welchen Stellen dieses Buches die Werke dieses fruchtbaren Dichters und Historikers als Quelle dienen, läßt sich nicht bestimmen.

Calvinus Egnatius, s. Egnatius Calvinus.

Cassius Dionysius, s. Dionysius Cassius.

Celsus Cornelius, s. Cornelius Celsus.

* Chäreas von Athen, ein in diesem Buche benützter oder vielleicht nur im Quellenverzeichnisse genannter Schriftsteller, von

welchem wir nichts weiter wissen, als daß er über Landwirthschaft schrieb (vgl. Varro de re rust. I, 1).

— Cordus Cremutius. Aus seiner Geschichte des römischen Staates nimmt Plinius in diesem Buche (Kap. 37) die Bemerkung, daß gewisse Vögel alle fünf Jahre in Aethiopien bei der Hofburg des Memnon kämpfen.

— Cornelius Celsus. Die ihm entlehnte Bemerkung (Kap. 74, §. 6), daß die Hühner zuweilen Zwillinge ausbrüten, findet sich nicht in den noch vorhandenen Büchern (6—13) des encyklopädischen Werkes de artibus dieses berühmten römischen Arztes und stand wohl in den fünf ersten Büchern, welche von der Landwirthschaft handelten.

— Cornelius Nepos. Seinen Schriften sind in diesem Buche die Bemerkungen über das Mästen der Drosseln und daß man die Störche den Kranichen zum Essen vorzog, entnommen (Kap. 30, §. 3).

— Cornelius Valerianus. Aus den naturhistorischen Werken dieses nicht näher bekannten Schriftstellers ist die Bemerkung (Kap. 2, §. 3) über die Verjüngungsperiode des Phönix genommen.

Cremutius, s. Cordus Cremutius.

Deculo, ein Kunstkenner (vgl. B. XXXV, Kap. 36, 5) und vielleicht auch Historiker, wie es scheint, aus der Zeit des Tiberius. Der Name kommt sonst nirgends vor, steht aber in den besten Handschriften. Die gewöhnliche Lesart ist Decius Eculeo, Harduin und nach ihm Chr. G. Heyne (Sammlung antiquarischer Aufsätze, Leipz. 1778, 8, II, 99) halten die Verbesserung Decimus Aculeo für rathsam; aber auch diese Namen finden sich sonst nirgends.

— * Democritus. Den naturwissenschaftlichen Schriften

dieses Philosophen, von denen keine auf unsere Zeit gekommen ist, wird (Kap. 70, §. 2) das alberne Mährchen von Leuten, welche die Sprache der Vögel verstehen, entlehnt.

* Dino, „der Vater des gefeierten Schriftstellers Clitarchus“ (Kap. 70, §. 1), ein Zeitgenosse Philipps von Macedonien, schrieb eine persische Geschichte (*Περσικα*, vgl. Diogenes Laertius IX, 50, Cicero de divin. I, 23) in mehreren Abtheilungen, von denen die erste aus mindestens 5 Büchern bestand (Athen. Deipnosoph. XIII, p. 609), von welcher sich aber nichts erhalten hat. Man rühmt seine Gründlichkeit und Glaubwürdigkeit, Eigenschaften, die wenigstens durch die ihm von Plinius (Kap. 70, §. 1) entlehnte Bemerkung, daß die Sirenen wirkliche, in Indien vorhandene Vögel seyen, nicht bestätigt werden.

— * Diodorus von Priene, welcher über Landwirthschaft schrieb, wird auch bei diesem Buche in dem Quellenverzeichnisse nur genannt.

* Dion von Colophon, ein nicht näher bekannter Schriftsteller, von welchem wir nur wissen, daß er über den Landbau schrieb (Varro de re rust. I, 1, 8). Plinius benützt ihn in mehreren Büchern, führt ihn aber bei keiner einzigen Stelle ausdrücklich an.

— * Dionysius Cassius aus Utica, ein nicht näher bekannter Schriftsteller des letzten Jahrhunderts vor Chr., welcher das Werk des Karthagers Mago über die Landwirthschaft aus der punischen Sprache in die griechische übersetzte, aber dabei auch abkürzte.

— * Diophanes von Nicäa, vielleicht ein Zeitgenosse Cicero's, brachte die Uebersetzung des Dionysius Cassius in einen Auszug von sechs Büchern. Plinius nennt ihn in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche zweimal. Weder das vollständige Werk, noch der Auszug hat sich erhalten.

— Disciplin (Hetruscische), vgl. die Bemerkungen zum zweiten Buche. In den Schriften der hetruscischen Disciplin waren, wie Plinius (Kap. 17, §. 2) sagt, die Vogelarten, die zur Wahrsagung dienten, abgebildet (depicta); man hat dieß gewiß im eigentlichen Sinne des Wortes zu nehmen, wie auch K. O. Müller, („die Etrusker" (Berlin 1828, 8), Bd. II, S. 30 behauptet.

Eculeo, Decius, s. Deculo.

Egnatius Calvinus, M., in der ersten Zeit des Kaiserreichs Präfekt in den Alpen (praefectus Alpium), schrieb auch, wie es scheint, ein Werk über diese Gegend, worin er, wie es in diesem Buche (Kap. 68, §. 2) heißt, berichtet, daß er in den Alpen den in Aegypten einheimischen Ibis gesehen habe.

* Epigenes aus Rhodus, ein nicht näher bekannter Schriftsteller über Landwirthschaft (Varro de re rust. I, 1, 8), welcher von dem Astronomen Epigenes aus Rhodus (vgl. die Bemerkungen zum zweiten und siebenten Buche) verschieden zu seyn scheint.

— * Euagoras von Thasus, ein Schriftsteller über Landwirthschaft, von welchem wir ebensowenig wissen.

— * Euphronius von Athen, von welchem ebenfalls nichts weiter zu sagen ist, als daß er über Landwirthschaft schrieb.

Fabius Pictor, Quintus, der älteste unter den römischen Historikern (Livius I, 44, 55. II, 40), diente im gallischen Kriege (225 vor Chr.) und starb wahrscheinlich um das J. 167 vor Chr. Seine in griechischer Sprache (Dionys. Halicarn. Ant. rom. I, 6) geschriebene römische Geschichte begann mit der Ankunft des Aeneas auf italischem Boden und reichte bis auf seine Zeit, welche wohl ausführlicher behandelt war. Die jetzt noch vorhandenen und am besten von C. Baumgart (De Q. Fabio Pictore, antiquiss. Rom. hist, Wratislav. 1842, 8) gesammelten Fragmente sind zu

unbedeutend, als daß sich ein richtiges Urtheil über den Werth dieses Geschichtwerkes darauf gründen ließe. Plinius führt es (Kap. 34, §. 2) unter dem Titel Annales an und entlehnt ihm die Nachricht, daß der Verfasser desselben einer belagerten römischen Besatzung durch Knoten in einem an den Fuß einer Schwalbe gebundenen Faden den Tag des Entsatzes angezeigt habe.

Figulus Nigidius, s. Nigidius Figulus.

— * Hesiodus. Seinem Gedichte „Werke und Tage" (586) ist die Bemerkung (Kap. 83, §. 1) entlehnt, daß die Männer im Winter, die Weiber aber im Sommer mehr zu Wollust geneigt seyen.

— * Hiero II., König von Sicilien (289 — 215 vor Chr.), wandte dem Ackerbau, der Hauptquelle des Reichthums der von ihm beherrschten Insel, große Aufmerksamkeit zu und verfaßte mehrere Schriften über Landwirthschaft. Plinius nennt ihn in dem Quellenverzeichnisse zu diesem Buche, ohne bei irgend einer Stelle näher auf ihn hinzudeuten.

— * Homer. Es wird in diesem Buche bemerkt, daß der Morphnos (dunkelbraune Adler) bei Homer auch Perknos (schwarzgefleckt) heiße (Kap. 3, §. 1, vgl. Il. XXIV, 316) und daß bei ihm die Vögel, welche man Scopen (Spötter) nennt, vorkommen (Kap. 70, §. 2, vgl. Odyss V, 66).

Horatius Flaccus, Quintus. Plinius nennt diesen berühmtesten aller römischen Lyriker, über welchen wir hier nichts weiter zu sagen brauchen, in seinem ganzen Werke nur einmal bei der Bemerkung, daß die länglichen Eier einen feineren Geschmack haben (Kap. 74, §. 2, vgl. Satyr. II, 4, 12 f.), als seinen Gewährsmann.

— Hyginus, C. Julius. Dieser berühmte Grammatiker aus der Zeit des Augustus schrieb auch über Landwirthschaft (Colu-

mella I, 1, 13. IX, 2, 1 und 13, 8) und auf dieses Werk scheint in diesem Buche Rücksicht genommen zu seyn.

* Hylas, ein sonst völlig unbekannter Schriftsteller, der über Vogeldeutungen schrieb und zwar, wie Plinius (Kap. 18) sagt, am gründlichsten. Plinius führt von ihm an der erwähnten Stelle die unsinnige Behauptung an, daß manche Vögel mit dem Schwanze zuerst aus dem Ei kriechen.

— Juba (vgl. die Bemerkungen zum fünften Buche). Welcher seiner zahlreichen Schriften in diesem Buche (Kap. 61, §. 1) die Bemerkung über die diomedischen Vögel entnommen ist, dürfte nicht leicht zu bestimmen seyn.

Laber Antistius, Q., ein berühmter römischer Rechtsgelehrter und Schriftsteller aus der Zeit des Augustus, welcher es zur Prätur brachte, aber die ihm angetragene Consulwürde ausschlug. Er lebte abwechselnd sechs Monate in Rom, wo er seine Geschäfte besorgte, und sechs Monate auf dem Lande, wo er sich bloß mit wissenschaftlichen Arbeiten befaßte. Von seinen vielen Schriften, deren Zahl sich sogar auf vierhundert belaufen haben soll, sind nur noch Fragmente in den Digesten vorhanden. Auch die Vogeldeutungen scheinen Gegenstand seiner Forschungen gewesen zu seyn, denn Plinius (Kap. 17, §. 2) sagt, daß Laber den Vogel Clivia den Verhinderer nenne.

— Licinius Mucianus. Die Stellen, wo die Schriften dieses berühmten Staatsmannes und Geschichtforschers benützt wurden, sind nicht bezeichnet.

Lucretius Carus, Titus, der berühmte philosophisch-didaktische römische Dichter, welcher in dem letzten Jahrhundert vor Chr. (95—51) blühte, über dessen Lebensverhältnisse aber fast nur Fabelhaftes bekannt ist. Sein noch vorhandenes Gedicht „von der

Natur der Dinge" hatte Plinius vor sich, bezeichnet aber die von ihm berücksichtigten Stellen nicht näher. Hierher gehört vielleicht die Bemerkung (Kap. 62), daß die Gemsen und Krähen von Giftkräutern fett werden (vgl. de nat. rer. IV, 642).

— * Lysimachus, ein Schriftsteller, von welchem wir nichts weiter wissen, als daß er über Landwirthschaft schrieb; daß der Botaniker Lysimachus (B. XXV, Kap. 35) eine und dieselbe Person mit ihm ist, wie Manche glauben, dürfte nicht leicht zu beweisen seyn.

Macer Aemilius, s. Aemilius Macer.

Mago, s. Dionysius Cassius.

— Mamilius Sura, ein nicht näher bekannter Schriftsteller über Landwirthschaft, über dessen Namen man nicht einmal gewiß ist, vielleicht ist es derselbe, welcher bei Quintilian (Instit. or. VI, 3, 54. XI, 3, 126) Mallius Sura heißt.

Manilius, ein Senator und gelehrter Historiker, welcher wahrscheinlich zu Anfang des ersten Jahrhunderts vor Chr. lebte; ob er eine und dieselbe Person mit dem Senator T. Manilius ist, welcher in dem Prozesse des Schauspielers Roscius als Zeuge auftrat (Cicero, pro Roscio Com. 14, 43 ff.), so wie mit demjenigen, welcher Inhaltsverzeichnisse über die Lustspiele des Plautus anfertigte (Gellius, N. A. III, 3), läßt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten. (Vgl. A. Krause Vitae et Fragmenta veterum historicorum Romanorum, Berolin. 1833, 8., p. 297 sq.) Plinius entlehnt ihm (Kap. 2) einige Bemerkungen über den Tod und die Wiedererzeugung des Vogels Phönix und die damit in Verbindung stehende Phönixperiode.

— Massurius Sabinus. Aus welcher Schrift dieses angesehenen Rechtsgelehrten in diesem Buche (Kap. 9) die Bemerkung über die nicht näher bekannten Vögel Sanqualis und Immussulus genommen ist, dürfte sich nicht leicht bestimmen lassen.

Melior Umbricius, s. Umbricius Melior.

— Melissus (vgl. die Bemerkungen zum siebenten Buche). Die Stellen, an welchen er in diesem Buche berücksichtigt wurde, sind nicht näher bezeichnet.

Mucianus Licinius, s. Licinius Mucianus.

Nepos Cornelius, s. Cornelius Nepos.

— * Nicander. Plinius nennt ihn nur im Quellenverzeichnisse, ohne in diesem Buche selbst anzugeben, wo er ihn benützte.

— Nigidius Figulus. Den Schriften dieses berühmten Naturforschers und Philosophen sind einige Bemerkungen über den Vogel Subis, welcher die Eier des Adlers zerbricht (Kap. 17, §. 2), über die Sumpfeulen (Kap. 19) und über die Ringeltaube (Kap. 52, §. 4) entlehnt.

— * Onesicritus. Nur im Quellenverzeichnisse aufgeführt; wahrscheinlich ist ihm irgend eine Bemerkung über die Naturgeschichte Indiens entnommen.

Pictor Fabius, s. Fabius Pictor.

* Phemonoe, „Apollo's Tochter genannt" (Kap. 3, §. 2) und dessen erste Priesterin zu Delphi, soll den Hexameter erfunden haben (Pausanias X, 5) und schrieb eine Abhandlung über die Zucht der Vögel (ὀρνεοσοφιόν), welcher in diesem Buche einige Worte über die Eigenschaften einer Adlerart (Kap, 3, §. 2) und über die Vorbedeutungen durch den Habicht (Kap. 9, §. 1) entlehnt sind.

— * Philemon (vgl. die Bemerkungen zum vierten Buche). Er wird nur im Quellenverzeichnisse angeführt und es läßt sich nicht bestimmen, an welcher Stelle dieses Buches Plinius Rücksicht auf ihn nahm.

Philometor, s. Attalus.

— * Philarchus (vgl. die Bemerkungen zum siebenten Buche).

Ihm entlehnt Plinius in diesem Buche eine wunderbare Geschichte von einer Viper (Kap. 96) und wohl auch die Erzählung (Kap. 6) von einem Adler, der sich auf den Scheiterhaufen einer Jungfrau stürzte, denn Tzetzes, welcher (Chiliad. IV, hist. 134 v. 288) dieselbe Geschichte mittheilt, nennt den Phylarchus als seine Quelle.

Sabinus Masurius, s. Masurius Sabinus.

Saserna, Vater und Sohn, schrieben beide über Landwirthschaft (Varro de re rust. I, 2) und lebten im zweiten Jahrhundert vor Chr. Man weiß von ihnen nichts weiter, als daß ihre Arbeiten in großem Ansehen standen und von den späteren Schriftstellern in diesem Fache fleißig benützt wurden.

Sura, s. Mamilius Sura.

—* Theophrastus. Plinius benützt die Werke dieses Naturforschers sehr fleißig, nennt ihn aber ein einziges Mal bei der Bemerkung (Kap. 41, §. 4) über die Vögel, welche in Asien eingeführt sind.

—* Trebius Niger. Plinius nennt diesen Naturforscher, von welchem schon bei dem vorhergehenden Buche gesprochen wurde, in dem Quellenverzeichnisse zu diesem nicht, entlehnt ihm aber eine einfältige Bemerkung (Kap. 20, §. 1) über die Spechte.

— Trogus Pompejus. Seiner Naturgeschichte erzählt Plinius in diesem Buche (Kap. 51, §. 3) nach, daß sich die Männchen der Feldhühner und Wachteln und die Hähne einander selbst treten.

Umbricius Melior, ein römischer Haruspex, welchen Plinius den erfahrensten Zeichendeuter seiner Zeit nennt und dem er eine alberne Bemerkung (Kap. 7) über die Geier entlehnt. Ob es derselbe Haruspex ist, welcher dem Kaiser Galba seinen nahen Tod voraussagte (Tacitus Hist. I, 27) und welchen O. Müller (Etrusker II, 14) für einen Etrusker hält, läßt sich nicht ermitteln.

Valerianus Cornelius, s. Cornelius Valerianus.

Varro, Marcus Terentius. Plinius benützt in diesem Buche vielfach dessen Werk über die Landwirthschaft, nennt aber den Verfasser nur einmal (Kap. 53), wo von dem hohen Preise der Tauben die Rede ist, als Gewährsmann (de re rust. III, 7), doch lassen sich auch andere benützte Stellen nachweisen, so über die Bebrütung der Hühnereier (Kap. 75; vgl. de re rust. III, 9) und über das Brüten der Gänse (Kap. 79, §. 4, 5; vgl. de re rust. III, 10).

I (I.) 1. Es folgt nun die Naturgeschichte der Vögel, unter denen die afrikanischen oder vielmehr äthiopischen*) Strauße; welche die größten und fast zu den Säugethieren zu zählen sind,**) einen zu Pferd sitzenden Reiter an Höhe überragen und an Schnelligkeit übertreffen; die Federn sind wohl nur eine Zugabe, um sie beim Laufen zu unterstützen; übrigens sind sie kein eigentliches Geflügel und erheben sich auch nicht von dem Boden. 2. Ihre wie bei dem Hirsche gestalteten Klauen, womit sie kämpfen, sind gespalten und ihnen zum Ergreifen der Steine dienlich, die sie auf der Flucht mit den Füßen gegen ihre Verfolger schleudern. Ihre Eigenschaft, alles ohne Unterschied

*) Der Strauß (struthio camelus) findet sich nicht an der Nordküste von Afrika (dem eigentlichen römischen Afrika), sondern nur weiter nach dem Innern im wilden Zustande, deßhalb erklärt sich Plinius genauer.

**) Diese Bemerkung ist richtig, denn der Strauß nähert sich wirklich in Manchem, was aber hier nicht weiter ausgeführt werden kann, dem Säugethiere.

Verschlungene zu verdauen,*) ist wunderbar, nicht weniger aber ihre Dummheit, indem sie bei einer solchen Höhe ihres übrigen Körpers sich schon für versteckt halten, wenn sie nur den Hals im Gesträuche verborgen haben. Der Hauptgewinn von ihnen sind die Eier, welche man ihres Umfanges wegen zu manchen Gefäßen verwendet,**) und die Federn, womit man die Kriegshelme und Bickelhauben schmückt.

II (II). 1. Die Aethiopen und Inder haben meist verschiedenfarbige und unbeschreibbare Vögel und Arabien den vor allen berühmten Phönix, der — ob nur nach der Sage, weiß ich nicht — einzig auf der ganzen Erde und nicht oft gesehen worden ist. Er hat, wie man erzählt, die Größe des Adlers, einen Goldschimmer um den Hals, ist sonst purpurfarben, rosenrothe Federn zeichnen den bläulichen Schwanz, Kämme die Kehle aus und ein Flaumbusch schmückt den Kopf.***) Von den Römern berichtet zuerst und am fleißigsten Manilius, jener ohne Hülfe eines Lehrers durch überaus große Gelehrsamkeit ausgezeichnete Rathsherr, von ihm: noch Niemand habe ihn fressen sehen, in Arabien sey er der Sonne geheiligt, er lebe fünf-

*) Die Strauße verschlingen, was ihnen vorkommt, Eisen, Steine, Glas, verdauen diese unverdaulichen Gegenstände aber keineswegs.

**) Ein Straußenei enthält so viel als dreißig Hühnereier und bietet eine sehr wohlschmeckende und nahrhafte Speise.

***) Vergleicht man diese Beschreibung mit der Herodots (II, 73), so kann man nicht leicht auf einen andern Vogel schließen, als auf den Goldfasan (Phasianus pictus), dessen Vaterland China ist. — Der Name Phönix soll übrigens nichts weiter seyn als das ägyptische Pi-Enech oder Fenech (Zeit, Zeitalter).

hundert und vierzig Jahre,*) baue, wenn er altere, aus Zweiglein von Mutterzimmet**) und Weihrauch ein Nest, fülle es mit Wohlgerüchen und sterbe auf demselben; 2. aus seinen Knochen und aus seinem Marke entstehe zuerst eine Art Würmchen, daraus werde dann ein junger Vogel; dieser erweise vor Allem seinem Vorgänger die gebührende letzte Ehre, trage das ganze Nest bei Panchaia in die Sonnenstadt***) und lege es daselbst auf dem Altare nieder. Derselbe Manilius berichtet, daß mit dem Leben dieses Vogel auch die Umwälzung des großen Jahres †) stattfinde und dieselben Bedeutungen der Zeitabschnitte und Gestirne wieder zurückkehren; 3. daß dieß aber an dem Tage, an welchem die Sonne in das Zeichen des Widders trete, um

---

*) Diese Zahl haben die meisten Handschriften, andere haben 511 und 560; da man über die Phönixperiode nicht im Klaren ist, so dürfte sich schwer bestimmen lassen, welche Zahl die richtige ist.

**) Casia, vgl. B. XII, Kap. 43.

***) Heliopolis in Unterägypten an der Grenze von Arabien und an dem Theile dieses Landes, welcher Panchaia (Sandwüste) heißt. Die Stadt, von welcher man jetzt noch Ruinen bei dem Dorfe Matarah findet, war als Sitz des ägyptischen Sonnendienstes berühmt.

†) Ueber die Dauer dieses großen Jahres oder der Phönixperiode, welche jedenfalls ein Symbol eines großen Zeitkreises, der mit dem Laufe der Sonne in irgend einem Zusammenhange stand, seyn soll, ist man nicht einig, obschon Herodot (II, 73) sie nach der von ihm selbst in Heliopolis eingezogenen Erkundigung zu fünfhundert Jahren ansetzt und Tacitus (Jahrb. VI, 28) mit ihm übereinstimmt. Eine Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten findet man in L. Ideler's Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie (Berlin 1825, 8.) Bd. I, S. 183—191.

Mittag beginne und daß das Jahr, in welchem er unter dem Consulate des P. Licinius und des Cn. Cornelius [97 vor Chr.] schrieb, das zweihundertundfünfzehnte dieser Umwälzung gewesen sey. Cornelius Valerianus berichtet, daß der Phönix unter dem Consulate des Q. Plautius und des Sex. Papinius [36 nach Chr.] nach Aegypten geflogen sey. Es wurde auch einer im Jahre 800 der Stadt [47 nach Chr.], während der Fürst Claudius das Censoramt bekleidete, in die Stadt gebracht und auf dem Versammlungsplatze *) ausgestellt, wie die Acten bezeugen. Niemand zweifelte aber, daß es ein falscher war.

III (III). 1. Von den Vögeln, welche wir kennen, hat der Adler das größte Ansehen und auch die größte Kraft. Es gibt sechs Arten:**) der Melanaetos [Schwarzadler], wie er bei den Griechen heißt, auch Valeria [der Starke] genannt,***) ist der am wenigsten große, der vorzüglichste an Kräften und von schwärzlicher Farbe; allein von den Adlern füttert er seine Brut auf, während die übrigen, wie

*) Comitium, ein Platz zwischen dem Forum und der Curia, für die Volksversammlungen bestimmt.

**) Nach der nicht hinlänglich genauen Beschreibung des Aristoteles (Hist. Animal. IX, 32) und des ihn benützenden Plinius lassen sich die hier namhaft gemachten Adlerarten um so weniger mit Zuverläßigkeit bestimmen, als die Naturforscher erst in der neueren Zeit die Entdeckung gemacht haben, daß die Adler mit dem Alter die Farbe ändern und daß man deßhalb eine und dieselbe Gattung fälschlich für verschiedene Gattungen gehalten hat.

***) Wahrscheinlich der Entenadler (falco naevius, Aquila anataria), welcher um ein Drittheil kleiner ist als der Steinadler.

wir bemerken werden,*) sie fortscheuchen; er allein läßt kein Geschrei, kein Gemurmel hören und hält sich in den Gebirgen auf. Die zweite Art, der Pygargus [Weißsteiß],**) haust in den Städten und auf den Feldern und hat einen weißlichen Schwanz. Die dritte Art, der Morphnos [dunkelbraune], welcher bei Homerus***) auch Percnos [schwarzgefleckt], bei Einigen auch Plancus [Plattfuß] und Entenstößer heißt, steht zunächst an Größe und Kraft und lebt in der Umgegend von See'n. 2. Phemonoe, Apollo's Tochter genannt, berichtet: er habe Zähne, sey jedoch stumm und entbehre der Zunge; auch sey er der schwärzeste der Adler und sein Schwanz mehr hervorragend; damit stimmt auch Boeus überein. Ihm wohnt der Naturtrieb bei, die geraubten Schildkröten dadurch, daß er sie aus der Höhe herabwirft, zu zerbrechen, und ein solcher Zufall tödtete den Dichter Aeschylus, während er einem ihm (wie man sagt) von dem Schicksale auf denselben Tag vorausverkündeten Einsturze im sicheren Vertrauen auf den Himmel ausweichen wollte.†) 3. Zur vierten Art gehört der Percnopterus [Schwarzscheckfittig], auch Oripelargus [Bergstorch] genannt;††) er ist geierartig, mit sehr kleinen Flügeln, obgleich sonst durch Größe hervorragend, aber feig und entartet, so daß ihn der Rabe schlägt, auch kenntlich an seiner stets nüchternen Freßgier und

---

*) Kap. 4, §. 2.

**) Wahrscheinlich ist hier die Gattung der Wasseradler (Haliaëtos) überhaupt gemeint.

***) Il. XXIV, 316.

†) Dadurch daß er unter freien Himmel ging. Der Adler hielt den Kahlkopf des Dichters für einen Stein. Vergl. Aelian Hist. anim. VII, 16. Valerius Maximus IX, 12.

††) Wahrscheinlich der große weißköpfige Adler (falco leucocephalus L.).

an seinem kläglichen Gemurmel. Er allein von den Adlern trägt die leblosen Körper davon, die übrigen bleiben, wenn sie etwas getödtet haben, dabei sitzen. Von ihm kommt es, daß man die fünfte Art Gnesion [die ächte] nennt,*) als sey sie die wahre und allein von unverfälschtem Ursprung; sie ist von mittlerer Größe, von röthlicher Farbe und selten zu sehen. 4. Noch ist zu nennen der Haliäetos [Meeradler];**) mit überaus klarer Schärfe der Augen wiegt er sich aus der Höhe herab und so wie er einen Fisch im Meere sieht, stürzt er sich mit dem Kopfe voran auf denselben und raubt ihn, indem er das Wasser mit der Brust theilt. Jener, den wir als den dritten bezeichnet haben, stellt an den Teichen den Wasservögeln nach, welche fortwährend untertauchen, bis er sie, wenn sie betäubt und müde sind, raubt. Der Kampf ist sehenswerth, wenn der Vogel an den Ufern, besonders wenn daselbst das Rohr dicht ist, Zuflucht sucht, der Adler ihn von da mit dem Schlage der Flügel vertreibt und, während er nach ihm hascht, in den See fällt, dadurch vom Ufer aus seinen Schatten dem unter dem Wasser schwimmenden Vogel zeigt und dieser in anderer Richtung und wo er am wenigsten erwartet zu werden glaubt, wieder auftaucht. 5. Die Vögel schwimmen deßhalb schaarenweise, weil mehrere zugleich nicht angegriffen werden, da sie durch das Spritzen der Federn den Feind blenden; oft sinken auch die Adler selbst, wenn sie die ergriffene Last nicht tragen können, mit unter. Nur der Haliäetus zwingt sogleich seine noch unbefiederten Jungen, indem er sie schlägt, grade in die Sonnenstrahlen zu schauen, und bemerkt er eines, welches blinzelt oder näßt, so stürzt er es gleichsam als unächt und entartet aus dem Neste, dasjenige aber, dessen Augenschärfe fest dagegen aushielt,

---

*) Der Goldadler (falco chrysaëtos) scheint gemeint zu seyn.
**) Falco albicella L.

zieht er auf. 6. Die Haliäetus bilden keine eigene Art, sondern entstehen aus der Begattung verschiedener Adler; das aber, was aus ihnen entsteht, gehört zur Art der Knochenbrecher; von diesen werden die kleineren Geier erzeugt und von diesen die großen, welche sich gar nicht fortpflanzen.*) Manche fügen noch eine Adlerart hinzu, welche sie den bärtigen, die Tuscer aber den Knochenbrecher nennen.**)

IV. 1. Von den drei ersten Arten und der fünften wird der Adlerstein,***) von Manchen auch Gangites genannt, welcher zu vielen Heilmitteln dient und durch das Feuer nichts verliert, in das Nest eingebaut. Es ist aber dieser Stein geschwängert und wenn man ihn rüttelt, klappert inwendig, wie im Mutterleibe, ein anderer. Nur die jedoch haben Heilkraft, welche man aus dem Neste nimmt. Die Adler nisten auf Felsen und Bäumen, legen drei Eier und brüten zwei Junge aus; zuweilen hat man auch drei bemerkt. 2. Das eine werfen sie, weil ihnen dessen Ernährung zu viel ist, heraus, denn zu dieser Zeit hat ihnen selbst die Natur die Nahrung versagt, aus Vorsicht, daß nicht die Brut aller wilden Thiere geraubt würde. Auch ihre Klauen kehren sich in diesen Tagen um, ihre Federn werden durch Fasten weiß, so daß sie mit Recht ihre Sprößlinge hassen; die von

*) Die neueren Naturforscher lassen diese Ansichten von Kreuzung und Entartung nicht zu.

**) Ohne Zweifel der Lämmer- oder Bartgeier (falco barbatus); er trägt seine Beute in die Höhe und wirft sie herab, um sie zu zerschmettern, weßhalb er mit Recht der Knochenbrecher heißt.

***) Lapis aetites (ἀετίτης λίθος). Schaliger Thoneisenstein (Eisenniere); vgl. B. XXXVI, Kap. 39 und B. XXX, Kap. 44. Diese Steine gerathen übrigens nur zufällig in die Adlernester.

ihnen herausgeworfenen nimmt jedoch das verwandte Geschlecht der Knochenbrecher auf und erzieht sie mit den seinigen, doch auch die erwachsenen verfolgt noch der Erzeuger und scheucht sie als Nebenbuhler um den Raub weit hinweg. 3. Uebrigens braucht auch ein einziges Adlerpaar, um sich zu sättigen, eine große Strecke zum Plündern; sie grenzen also die Räume ab und gehen selbst in dem nächsten nicht auf Beute aus. Das Geraubte tragen sie nicht sogleich davon, sondern legen es vorher nieder und erst dann, wenn sie das Gewicht geprüft haben, entfernen sie sich. Sie kommen nicht durch Alter und auch nicht durch Krankheit um, sondern durch Hunger, indem der Oberschnabel so sehr anwächst, daß die Umkrümmung nicht mehr geöffnet werden kann. Erst von der Mittagszeit an sind sie beschäftigt und fliegen, in den früheren Tagesstunden sitzen sie müßig, bis sich die Märkte durch das Zusammenkommen der Menschen füllen. Die Adlerfedern verzehren die ihnen beigemischten Federn der übrigen Vögel. Man stellt in Abrede, daß dieser Vogel je vom Blitze getödtet worden sey, weßhalb auch das Herkommen ihn zum Waffenträger Jupiters erklärt hat.

V (IV). 1. Den römischen Legionen bestimmte ihn eigens C. Marius während seines zweiten Consulats [im J. 104 vor Chr.]. Auch früher hatte er nebst vier andern Thieren den Vorrang und Wölfe, Minotauren, Pferde und Eber gingen vor den einzelnen Reihen her. Schon einige Jahre vorher fing man an, ihn allein in die Schlacht zu tragen und ließ die übrigen im Lager zurück; Marius schaffte diese gänzlich ab. Fortan hat man bemerkt, daß fast nie eine Legion in einem Lager überwinterte, wo sich nicht auch ein Adlerpaar befand. — 2. Der Adler der ersten und zweiten Art raubt nicht nur kleinere Vierfüßler, sondern kämpft sogar mit Hirschen; indem er sich auf ihr Geweih setzt, schüttelt er ihnen eine Menge Staub, den er durch

Wälzen aufgesammelt hat, in die Augen und peitscht ihnen mit den Flügeln das Gesicht, bis er sie in die Felsen hinabstürzt. Doch ein Feind genügt ihm nicht einmal; sein Kampf mit dem Drachen ist noch heftiger und, obgleich er in der Luft stattfindet, weit ungewisser: dieser strebt mit boshafter Gier den Eiern des Adlers nach, jener aber faßt ihn deßhalb überall, wo er ihn zu Gesicht bekommt; dieser fesselt jenem durch vielfache Umschlingung die Flügel und verwickelt sich so, daß er zugleich mit ihm herabfällt.

VI (V.) Bei der Stadt Sestos*) ist der Ruhm eines Adlers sehr gefeiert; von einer Jungfrau erzogen, bewies er seinen Dank dadurch, daß er ihr zuerst Vögel und bald auch Jagdbeute zutrug; als sie endlich starb, stürzte er sich auf ihren Scheiterhaufen und verbrannte mit ihr; weßhalb die Bewohner an derselben Stelle ein sogenanntes Heroum [Heldendenkmal] errichteten und es das Heroum Jupiters und der Jungfrau nannten, weil man diesem Gotte den Vogel zutheilt.

VII (VI). Unter den Geiern behaupten die schwarzen**) den Vorzug. Zu ihren Nestern ist noch Niemand gelangt; deßhalb haben Manche geglaubt, daß sie von der entgegengesetzten Seite der Erde herbeiflögen, aber fälschlich, denn sie nisten auf den höchsten Felsen, wie ja oft Junge, gewöhnlich zwei, gesehen werden. Umbricius, der erfahrenste der Zeichendeuter unserer Zeit, bemerkt, daß sie dreizehn Eier legen, mit einem derselben die übrigen Eier und das Nest reinigen und es dann wegwerfen, daß sie aber drei Tage vorher dahin fliegen, wo es Leichen geben wird.***)

---

*) Vgl. B. IV, Kap. 18, §. 11.

**) Der graue Geier (vultur cinereus) ist hier gemeint.

***) Der Zeichendeuter berichtet hier trotz seiner Erfahrung Unsinn.

VIII (VII). Der Vogel Sanqualis und der Immussulus*) sind den römischen Auguren Gegenstand einer großen Streitfrage; einige halten den Immussulus für das Junge des Geiers und den Sanqualis für das des Knochenbrechers. Massurius sagt, der Sanqualis sey ein Knochenbrecher, der Immussulus aber das Junge des Adlers, ehe sein Schwanz weiß werde.**) Manche behaupten, daß beide nach dem Zeichendeuter Mutius nicht mehr zu Rom gesehen worden seyen; ich aber halte dafür (was auch wahrscheinlicher ist), daß man sie bei der Gleichgültigkeit gegen Alles nicht erkannt hat.

IX (VIII). 1. Wir finden sechzehn Arten von Habichten, darunter den Aegithus, welcher an dem einen Fuße hinkt, und von der günstigsten Vorbedeutung bei Heirathsangelegenheiten und bei der Viehzucht ist,***) und den Triorches [dreihodigen], so genannt von der Zahl seiner Hoden, welchem Phemonoe den Vorrang bei den Vorbedeutungen einräumte; die Römer nennen ihn Buteo †) und von ihm hat auch eine Familie ihren Beinamen,††) weil er sich als günstiges Anzeichen auf das Schiff ihrers Führers setzte. Epileus †††)

---

*) Ueber beide Vögel läßt sich nichts Bestimmtes sagen; der Sanqualis soll seinen Namen von dem Gotte Sancus (Herkules), dem er geweiht war, haben (vgl. B. VIII, Kap. 74, §. 1), der Immussulus so genannt seyn, weil er plötzlich und unvermuthet herbeikomme (se immittat).

**) Der braungefleckte Schwanz des Meeradlers (falco albicella) wird, wenn der Vogel altert, weiß.

***) Man kennt keinen Habicht und überhaupt keinen Vogel, welcher von Natur hinkt.

†) Die deutschen Busaar (falco buteo); die drei Hoden sind aber als abgeschmackte Fabel zu betrachten.

††) Die Familie Buteo gehörte zu dem Fabischen Geschlecht.

†††) Dieses Wort kommt sonst nirgends vor; vielleicht darf man es

nennen die Griechen denjenigen, welcher allein zu jeder Zeit erscheint; die übrigen entfernen sich während des Winters. 2. Die Unterscheidung der Arten richtet sich nach ihrer Freßgier; einige rauben den Vogel nur von der Erde, andere nur, wenn er um die Bäume flattert, andere, wenn er in der Höhe sitzt, und einige, wenn er im Freien fliegt. Die Tauben kennen deßhalb die ihnen von denselben drohenden Gefahren und wenn sie einen sehen, setzen sie sich nieder oder fliegen auf und helfen sich so gegen den Naturtrieb desselben. Auf der afrikanischen Insel Cerne*) im Ocean hecken die Habichte von ganz Masäsylien**) und pflanzen sich anderwärts nicht fort, da sie an jene Völker gewöhnt sind.

X. In einem Theile Thraziens jenseits Amphipolis***) betreiben die Menschen und die Habichte gewissermaßen in Gemeinschaft den Vogelfang. †) Jene scheuchen die Vögel aus den Wäldern und Rohrdickichten auf, diese drängen sie darüber hinfliegend wieder herab und dann theilen die Vogelsteller die gefangenen mit ihnen. Es wird erzählt, daß sie diese, sobald man sie ihnen in die Höhe werfe, auffassen und daß sie, wenn die Fangzeit da sey, durch Geschrei und eine eigene Art Flug zur Benützung der Gelegenheit einladen. Etwas Aehnliches thun die Wölfe am mäotischen Sumpfe [asowschen Meere], denn wenn sie von den Fischern nicht ihren Antheil erhalten, zerreißen

---

(wenn es überhaupt richtig ist) als eine andere Benennung des Busaars, welchen man ebenfalls zu jeder Zeit sieht, nehmen.

*) Vgl. B. VI, Kap. 36, §. 2.

**) Vgl. B. V. Kap. 1, §. 19.

***) Vgl. B. IV, Kap. 17, §. 5.

†) Wir sehen hier die Anfänge der im Mittelalter so sehr ausgebildeten Falknerei.

sie die von denselben ausgespannten Netze. Die Habichte fressen nicht die Herzen der Vögel.*) Der Nachthabicht**) heißt Cyminbis, ist selbst in den Wäldern selten und sieht bei Tag schlechter; er führt mit dem Adler einen mörderischen Krieg und oft werden beide in einander verbissen ertappt.

XI (IX). 1. Der Guckguck***) scheint aus dem Habicht zu entstehen und nur eine zur bestimmten Jahreszeit veränderte Gestalt desselben zu seyn, weil alsdann die andern, mit Ausnahme sehr weniger Tage, nicht zum Vorschein kommen; auch er selbst ist nur während einer kurzen Zeit des Sommers sichtbar und wird später nicht mehr wahrgenommen. Er hat aber allein von den Habichten keine krummen Krallen, noch gleicht er ihnen am Kopfe oder an sonst etwas als an Farbe und hat vielmehr den Schnabel des Taubers; ja er wird sogar von dem Habicht, wenn einmal beide zusammen erscheinen, weggefangen und ist also der einzige von allen Vögeln, der von seiner eigenen Art getödtet wird. 2. Er ändert aber auch seine Stimme, kommt im Frühling zum Vorschein und verbirgt sich beim Anfange des Hundssterns; †) er legt immer in fremde Nester, meist in die der

*) Angestellte Versuche beweisen das Gegentheil.

**) Habichtseule (strix uralensis).

***) Coccyx = cuculus canorus. Der bei den Landleuten noch nicht völlig verschwundene Wahn, daß der Guckguck nur ein verwandelter Habicht sey, hat seinen Grund darin, daß das Erscheinen des Guckgucks grade in die Brütezeit des Habichts, der sich bekanntlich dann in das Innere der Wälder zurückzieht, fällt.

†) Der Guckguck kommt im April bei uns an und zieht schon zu Anfang des Augusts über das Mittelmeer nach Afrika zurück.

Ringeltauben,*) größtentheils einzelne Eier, was kein anderer Vogel thut, selten zwei. Man ist der Meinung, daß er deßhalb seine Jungen unterschiebe, weil er weiß, daß er allen Vögeln verhaßt ist und diese auch seine Kleinen anfeinden; er glaubt sonach, daß seiner Art die Nachkommenschaft nicht gesichert sey, wenn er keinen Betrug übe; er baut deßhalb kein Nest und ist überdieß ein scheues Thier. 3. Das Weibchen zieht also nach der in ihrem Neste verübten Fälschung den Untergeschobenen auf. Dieser, gierig von Natur, schnappt den übrigen Jungen die Atzung weg, wird auf diese Weise fett und macht durch sein glänzendes Aussehen die Pflegemutter auf sich aufmerksam; sie freut sich über seine Gestalt, bewundert sich selbst, daß sie einen solchen Sprößling erzeugt hat, vernachlässigt ihre eigenen Jungen wie fremde und duldet sogar, daß er sie unter ihren Augen umbringt, bis er, sobald er fliegen kann, auch sie selbst packt.**) Zu dieser Zeit ist das Fleisch keines Vogels mit dem seinigen an Süßigkeit zu vergleichen.

XII (X). Die Weihen gehören ebenfalls zu dem Geschlechte der Habichte, unterscheiden sich aber durch ihre Größe; in Bezug auf sie wird angemerkt, daß dieser äußerst räuberische und immer hungrige Vogel nie etwas Eßbares weder von den Leichengerichten noch von dem Altare zu Olympia raubt, und ebensowenig aus den Händen der Darbringenden, es müßte denn dieß als traurige Vorbedeutung für die opfernden Muni-

---

*) Vgl. Kap. 52. §. 3. Die Lebensweise der Ringeltaube widerspricht dieser Annahme, denn der Guckguck legt seine Eier in die Nester Insektenfressender Vögel, besonders der Grasmücke und der Bachstelze.

**) Die Undankbarkeit des Guckgucks gegen seine Pflegemutter ist nur scheinbar, denn nur zuweilen geräth, wenn sie klein ist, ihr Kopf bei der Atzung in den weiten Rachen des gefräßigen Guckgucks und wird zerquetscht.

chalstädte geschehen. — Sie scheinen auch durch die Beugungen ihres Schwanzes die Steuerkunst gelehrt zu haben, indem die Natur in der Luft zeigte, was man auf dem Meere thun solle. Die Weihen verbergen sich ebenfalls in den Wintermonaten, verschwinden jedoch nicht vor der Schwalbe; von den Sonnenwenden an sollen sie auch mit der Fußgicht behaftet seyn.

XIII (XI). Die zunächst liegende Unterscheidung der Vögel beruht hauptsächlich auf den Füßen, denn entweder haben sie krumme Klauen oder Zehen oder gehören zu dem Geschlechte der Breitfüße, wie die Gänse und fast sämmtliche Wasservögel; die, welche krumme Klauen haben, nähren sich großentheils nur von Fleisch,

XIV (XII). die Krähen*) auch von anderm Futter, wie sie denn, wenn die Härte einer Nuß ihrem Schnabel widersteht, sich in die Höhe schwingend, dieselbe einigemal und öfter auf Steine oder Dachziegel werfen, bis sie zerschmettert ist und sich zerbrechen läßt. Dieser Vogel hat eine unheilbedeutende Geschwätzigkeit, wird jedoch von Einigen gepriesen. Es wird bemerkt, daß er vom Aufgange des Arcturus bis zur Ankunft der Schwalben**) in den Hainen und auf den Tempeln der Minerva selten, und an manchen Orten, wie zu Athen, gar nicht zu sehen sey. Außerdem füttert er allein seine Jungen noch eine Weile, wenn sie schon fliegen können, und ist von der unglücklichsten Vorbedeutung zur Heckzeit, nämlich nach der Sonnenwende.

XV. 1. Alle übrigen Vögel von derselben Gattung***) stoßen ihre Jungen aus dem Neste und zwingen sie zu fliegen, so wie auch

---

*) Cornix, besonders die Rabenkrähe oder gemeine Krähe (corvus corone.

**) Also vom 5. September bis zum 22. Februar. Vgl. B. XVIII, Kap. 65 und 74.

***) D. h. welche krumme Klauen haben.

die Raben,*) welche ebenfalls sich nicht allein von Fleisch nähren, sondern auch ihre Brut, sobald sie kräftig genug ist, weit fortscheuchen; es befinden sich deßhalb in kleinen Flecken nicht mehr als zwei Paare, in der Umgegend von Cranon**) in Thessalien sogar immer nur eines, da die Alten ihrer Nachkommenschaft das Feld räumen. 2. Bei diesem Vogel ist Manches anders als bei dem vorhergenannten. Die Raben hecken vor der Sonnenwende; auch kränkeln sie, meist vor Durst, sechzig Tage bevor die Feigen im Herbste reifen; die Krähe wird von dieser Zeit an von Krankheit befallen. Die Raben haben meist fünf Junge. Das Volk glaubt, daß sie mit dem Schnabel legen oder sich begatten, und daß deßhalb Schwangere, wenn sie ein Rabenei essen, die Frucht durch den Mund von sich geben, und überhaupt schwer gebären, wenn man solche in's Haus bringe. Aristoteles***) behauptet, daß dieß bei ihnen in Wahrheit ebensowenig der Fall sey,†) als bei dem Ibis††) in Aegypten, daß aber jenes Schnäbeln, welches man häufig bemerke,†††) sich grade so verhalte, wie bei den Tauben. Die Raben scheinen bei der Vogelschau allein Einsicht in ihre Bedeutung zu haben, denn als die Gastfreunde des Medias*†) ermordet

*) Corvus = corvus corax, Kolkrabe.

**) Vgl. B. IV, Kap. 15, §. 1.

***) De generat. animal. III, 6.

†) Daß sie mit dem Schnabel legen oder sich begatten.

††) Von ihm wird weiter unter (Kap. 40) die Rede seyn. Vergl. Aelian, Hist. Animal X, 29.

†††) In neuerer Zeit hat man diese Beobachtung noch nicht gemacht, auch ist der Schnabel des Raben ganz anders beschaffen, als jener der Taube.

*†) Eines sonst nicht näher bekannten Mannes zu Pharsalus. Aristoteles, Hist. anim. IX, 40.

wurden, flogen sie sämmtlich aus dem Peloponnes und dem attischen Gebiete fort. Ihre schlimmste Vorbedeutung ist, wenn sie, *wie gewürgt*, ihre Stimme verschlucken.*)

XVI. Krumme Klauen haben auch die Nachtvögel, wie die Sumpfeulen,**) der Uhu,***) die Waldeulen; †) sie alle *sehen am Tage* schlecht. Der trauerverkündende und am meisten, besonders *bei* öffentlicher Vogelschau verabscheute Uhu bewohnt einsame, und zwar nicht nur öde, sondern auch grauenvolle und unzugängliche Orte; ein Unhold der Nacht, wird er nicht durch irgend einen Gesang, sondern nur durch Stöhnen laut. Er gilt deßhalb, wenn er sich in Städten oder überhaupt am Tage sehen läßt, als eine schreckliche Vorbedeutung, doch weiß ich, daß er sich sehr oft auf Privathäuser *setzte*, ohne einen Sterbfall anzuzeigen. Er fliegt nie dahin, wohin er will, sondern wird quer fortgetrieben. Unter dem Consulate des Ser. Palpelius Hister und L. Pedanius ††) flog er sogar in das Heiligthum des Capitoliums, weßhalb in demselben Jahre an den Nonen des Märzes [7. März] die Stadt gereinigt wurde.†††)

XVII (XIII). 1. Von unglücklicher Vorbedeutung ist auch der brandstiftende Vogel,*†) wegen dessen, wie wir in den Jahrbüchern

*) Vgl. B. XVIII, 87.

**) Noctua = strix brachyotos Gmel.

***) Bubo = stryx bubo L.

†) Ulula = stryx aluco L.

††) Das Jahr dieser substituirten Consuln ist unbekannt.

†††) Die Reinigungen geschahen bekanntlich durch feierliche Umzüge, Opfer und Gebete.

*†) Incendiaria avis; vielleicht die Bergdohle (corvus pyrrhocorax), welche ein so seltsames Gelüste zum Feuer hat, daß sie brennende Dochte aus den Lampen zieht und Papier, Lappen

finden, man die Stadt häufig reinigte, so unter dem Consulate des L. Cassius und C. Marius [107 vor Chr.], in welchem Jahre sie auch, weil ein Uhu sich sehen ließ, gereinigt wurde. Was jener für ein Vogel sey, sagt uns weder schriftliche noch mündliche Ueberlieferung. Manche erklären es so, daß jeder ein brandstiftender sey, den man eine Kohle von Opferheerden oder Altären forttragen sehe. 2. Andere nennen ihn Spinturnix [Funkensprüher], aber ich habe ebensowenig Jemand gefunden, der wissen wollte, welcher Vogel darunter zu verstehen sey.

(XIV). Ich bemerke, daß auch der Vogel, welcher bei den Alten den Namen Clivia [Verbieter] führt, nicht weiter bekannt sey; Manche nennen ihn Schreier, Laber Verhinderer, und bei Nigidius heißt ein Vogel, der die Eier der Adler zerbricht, Subis.

(XV). Außerdem sind noch mehrere Arten in dem etruskischen Lehrsystem *) abgebildet, aber nie hat sie Jemand gesehen; es ist wunderbar, daß diese jetzt ausgegangen sind, da man doch an denjenigen, unter welchen die menschliche Schlemmerei Verheerungen anrichtet, Ueberfluß hat.

XVIII (XVI). Von den Auswärtigen soll ein gewisser Hylas am gründlichsten über die Vogeldeutungen geschrieben haben; dieser berichtet, daß die Sumpfeule, der Uhu, der Specht, welcher die Bäume aushöhlt, die Turteltaube **) und die Krähe mit dem Schwanze aus

---

und Spähne in glühende Kohlen trägt, um sich an der auflodernden Flamme zu ergötzen.

*) Ueber das hetrusk. sche Lehrsystem (Etrusca disciplina) vergl. die Vorbemerkungen zum zweiten Buche, S. 81, und zu diesem Buche unter Disciplin.

**) Trygon; so heißt wenigstens die Turteltaube im Griechischen.

dem Sie kriechen,*) weil die durch das Gewicht der Köpfe umgekehrten Eier den hinteren Theil der Körper der Mutter zum Bebrüten darbieten.

XIX (XVII.) Die Kampfweise der Sumpfeulen gegen die andern Vögel ist geschickt; von einer größeren Menge umgeben, wehren sie sich, auf dem Rücken liegend, mit den Füßen und decken sich, eng zusammengedrängt, ganz mit dem Schnabel und den Klauen. Der Habicht steht ihnen gemäß einer natürlichen Freundschaft bei und nimmt Theil an dem Treffen. Daß die Sumpfeulen im Winter sechzig Tage schlafen**) und daß sie neun verschiedene Stimmen haben, berichtet Nigidius.

XX (XVIII). 1. Es gibt auch kleine Vögel mit krummen Klauen, wie die Spechte, welche mit dem Namen Marsspechte***) bezeichnet und bei der Vogelschau wichtig sind. Zu dieser Gattung gehören die Baumaushöhler,†) welche nach Art der Katzen schleichend hinaufsteigen und rückwärts hängend an dem Klange der angeschlagenen Rinde merken, ob Futter darunter ist. Allein von den Vögeln erziehen

*) Dieser Unsinn gibt genügendes Zeugniß von den Kenntnissen der Auguren in den Naturwissenschaften; ebenso einfältig ist, was Plinius in den beiden folgenden Kapiteln den Auguren nacherzählt.

**) Sie ziehen nach Süden.

***) Weil sie dem Mars geweiht waren; unter picus martius versteht man jetzt den Schwarzspecht.

†) Zunächst ist wohl der Grünspecht (picus viridis) gemeint; das hier Mitgetheilte gilt aber von den Spechten überhaupt, da sie alle an den Bäumen hinaufklettern und mit dem Schnabel klopfend suchen, bis sie eine hohle Stelle finden, welche sie dann aufhämmern, um die Larven herauszuholen.

sie ihre Jungen in Baumlöchern.*) Keile, welche etwa ein Hirt in ihre Höhlen treibt, fallen, wie man gewöhnlich glaubt, heraus, wenn sie ein gewisses Kraut daran halten. Trebius bemerkt, daß ein mit jeder möglichen Kraft in einen Baum, worin ein solcher sein Nest hat, eingetriebener Nagel oder Keil sogleich herausspringe, sobald der Vogel sich auf den Nagel oder Keil setze. 2. In Latium spielen sie seit dem Könige,**) welcher ihnen seinen Namen gegeben hat, die Hauptrolle. Eine Vorhersagung derselben kann ich nicht übergehen. Auf das Haupt des Stadtprätors Aelius Tubero setzte sich, als er auf dem Forum vom Tribunale Recht sprach, einer so ruhig, daß er mit der Hand ergriffen wurde. Die Wahrsager gaben den Bescheid, daß er, wenn man ihn fortlasse, dem Reiche, wenn man ihn aber tödte, dem Prätor Verderben bedeute; dieser zerriß sogleich den Vogel und nicht lange nachher ging die Voraussagung an ihm in Erfüllung.***)

XXI (XIX). Viele Vögel dieses Geschlechts fressen auch Eicheln und Obst, jedoch nur die, welche nicht allein von Fleisch leben, mit Ausnahme der Weihe, was ebenfalls wieder bei den Vogeldeutungen unheilbringend ist.†) Die, welche krumme Klauen haben, schaaren sich nie, sondern jeder beutet für sich; fast alle aber, außer den Nachtvögeln, fliegen hoch und besonders die größeren. Alle haben große Flügel und einen kleinen Körper; das Gehen fällt ihnen schwer

---

*) Und ohne Nest.

**) Picus, der Sohn des Saturnus und König der Latiner „war zugleich ein berühmter Vogeldeuter.

***) Er verlor siebenzehn tapfere Leute seiner Familie in der Schlacht bei Cannä. Valerius Maximus V, 6.

†) Wenn nämlich die Weihe Obst frißt.

und auf Felsen setzen sie sich selten, weil ihnen die Krümmung der Klauen hinderlich ist.

XXII. 1. Nun wollen wir von dem zweiten Geschlechte sprechen,*) welches in zwei Gattungen, die Singvögel und die Flugvögel**) zerfällt; bei jenen bedingte der Gesang der Kehle, bei diesen die Größe den Unterschied; deßhalb mögen auch die letzteren in der Reihenfolge vorangehen,

(XX). unter ihnen aber allen übrigen das Geschlecht der Pfauen, sowohl wegen ihrer Schönheit, als auch weil sie dieselbe kennen und darauf stolz sind. 2. Wird er gelobt, so entfaltet er seine gleich Edelsteinen funkelnden Farben und zwar meist der Sonne gegenüber, weil sie noch glänzender strahlen; zugleich bewirkt er durch seinen muschelförmig ausgebreiteten Schwanz für die übrigen, welche im Halbdunkel noch heller schimmern, einige Schlagschatten und zieht alle Federnaugen, die er gerne sehen läßt, in ein Bündel zusammen. Wenn ihm bei dem jährlichen Wechsel mit den Blättern der Bäume der Schwanz ausfällt, sucht er voll Scham und Trauer einen Schlupfwinkel, bis er ihm wieder mit den Blüthen wächst. 3. Er lebt fünfundzwanzig Jahre; im dritten fängt er an seine Farben zu zeigen. Wie die Gans als verschämt, so wird dieses Thier von den Schriftstellern nicht nur als stolz, sondern auch als boshaft geschildert, weßhalb auch Manche diese Merkmale, die mir nicht als erwiesen gelten, bei ihnen hinzugesetzt haben.

---

*) Von denen, welche Zehen haben; vgl. Kap. 13.

**) Die Eintheilung der Vögel in Singvögel (oscines), deren Stimme, und in Flugvögel (alites), deren Flug vorbedeutend war, rührt von den Auguren her. Vgl. O. Müller, die Etrusker, Bd. II, S. 189.

XXIII. Den Pfau tödtete zuerst, um ihn als Speise zu verwenden, zu Rom der Redner Hortensius *), als er beim Antritte des Priesteramtes einen Schmaus gab; zu mästen lehrte ihn zuerst zur Zeit des letzten Seeräuberkrieges **) M. Aufidius Lurco ***) und zog aus diesem Geschäfte ein Einkommen von sechzigtausend Sesterzien [5729 Gulden].

XXIV (XXI). 1. Zunächst fühlen auch Stolz unsere nächtlichen Wächter, welche die Natur geschaffen hat, um die Sterblichen zum Tagwerk aufzuwecken und den Schlaf zu brechen. Sie kennen die Gestirne und unterscheiden bei Tag je drei Stunden durch ihr Krähen; sie begeben sich mit der Sonne zur Ruhe und rufen bei der vierten Lagerwache †) wieder zu Sorgen und Arbeit. Sie dulden nicht, daß die aufgehende Sonne uns unvorbereitet beschleiche, und kündigen den kommenden Tag durch Krähen, das Krähen aber selbst dadurch, daß sie sich die Seiten schlagen, an. 2. Sie gebieten ihrem Geschlechte und üben in jedem Hause, wo sie sind, die Herrschaft; diese wird auch unter ihnen selbst durch Kampf errungen, gleichsam als wüßten sie, daß deßhalb ihren Füßen Waffen angeboren sind, und oft lassen sie nicht nach, bis sie zusammen sterben. Ist die Oberhand erlangt, so krähen sie sogleich im Siegesgefühl und erklären sich selbst als Herrscher; der Besiegte verbirgt sich schweigend und fügt sich mit Unmuth in die Dienstbarkeit. Doch auch das Volk ist gleich stolz, schreitet

---

*) Vgl. B. IX. Kap. 81.

**) Welchen Pompejus im J. 67 vor Chr. mit dem günstigsten Erfolge führte.

***) Er war im J. 60 vor Chr. Volkstribun.

†) Die Römer zählten vier Nachtwachen, jede zu etwa drei Stunden; sie begannen mit Sonnenuntergang und waren im Sommer kürzer.

mit emporgerecktem, durch den Kamm gehobenen Kopfe einher und schaut allein von allem Geflügel häufig nach dem Himmel, während es zugleich seinen sichelförmigen Schwanz in die Höhe richtet, und so sind sie sogar den Löwen, den großmächtigsten der wilden Thiere, zum Schrecken. Manche von ihnen sind schon nur zum Kriege und zu steten Kämpfen geboren und haben dadurch auch ihrem Vaterlande, Rhodus oder Tanagra,*) Ruhm gebracht. 3. Den zweiten Rang räumt man den melischen**) und chalcidischen***) ein und dieses Geflügel ist also durchaus würdig, daß ihm der römische Purpur †) so große Ehre erweist. Von ihnen hat man den vollständigen Bodenschlag; ††) sie leiten täglich unsere Obrigkeiten und verschließen oder entriegeln

*) Rhodus und Tanagra (vgl. B. IV, Kap. 12, §. 2) lieferten die muthigsten Streithähne, wie Columella (de re rust. VIII, 2) und Varro (de re rust. III, 9) berichten.

**) Von der Insel Melos (vgl. B. IV, Kap. 23, §. 3); nach Columella (a. a. O.) aber soll es „medische" heißen und nur das unwissende Volk das Wort verunstaltet haben.

***) Vgl. B. V, Kap. 19, §. 1.

†) D. h. die höchsten römischen Magistrate, welche Purpurstreifen an der Toga trugen.

††) Man verzeihe diese Verdeutschung des bei der Vogelschau üblichen Kunstausdruckes tripudium solistimum. Sollten bei wichtigen Angelegenheiten, bei Kriegserklärungen, bei der Lieferung einer Schlacht, die Hühner befragt werden, so öffnete der Wärter den Behälter und gab ihnen Futter; ließen sie davon etwas auf den Boden fallen, so hieß dieses tripudium (entstanden aus terripavium, Bodenschlag) und war ein günstiges Zeichen, fiel das ganze Stück des aus einem Teige bestehenden Futters dem Huhne aus dem Schnabel, so war es ein tripudium solistimum (vollständiger Bodenschlag) und von höchst günstiger Vorbedeutung. Vgl. Cicero de divin. I, 11. II, 34.

ihnen ihre eigenen Häuser; sie treiben die römischen Fasces an oder halten sie zurück, sie befehlen oder verbieten Schlachten und sind die Vorausverkündiger aller auf der ganzen Erde errungenen Siege, sie hauptsächlich beherrschen das Weltreich und sogar ihre Eingeweide und Fasern sind den Göttern nicht minder angenehm als die fettesten Opferthiere. Auch ihr Krähen zur unrechten Zeit und am Abend hat seine Bedeutung, denn als sie ganze Nächte hindurch krähten, sagten sie den Böotiern jenen herrlichen Sieg über die Lacedämonier*) voraus und man schloß auf eine solche Auslegung, weil dieser Vogel, wenn er besiegt ist, nie kräht.

XXV. Sie hören auf zu krähen, wenn man sie kappt, was auf zweierlei Weise geschieht, indem man sie mit einem glühenden Eisen an den Lenden oder unten an den Schenkeln brennt**) und alsbald die Wunde mit Töpferton überstreicht; so werden sie leichter fett. Zu Pergamum***) wird jedes Jahr öffentlich ein Schauspiel mit Hähnen, wie anderwärts mit Fechtern, gegeben.†) Man findet in den Jahrbüchern, daß unter dem Consulate des M. Lepidus und Q. Catulus [78 vor Chr.] in dem ariminischen Gebiete††) auf dem Landgute des Galerius ein Hahn gesprochen habe, der einzige Fall, so viel ich wenigstens weiß.

---

*) Bei Leuctra (371 vor Chr.). Vgl. Cicero, a. a. O. I, 34.

**) Jetzt kappt man die Hähne auf eine ganz andere Weise, indem man ihnen die Hoden aus der Bauchhöhle nimmt. Vergl. C. W. E. Putsche, Encyklopädie der Landwirthschaft (Leipz. 1830, 8.), Bd. X, S. 627 f.

***) Vgl. B. V, Kap. 33, §. 3.

†) Wie sehr man jetzt noch in China, Indien und England die Hahnenkämpfe liebt, ist bekannt.

††) Vgl. B. III, Kap. 20, §. 1.

XXVI (XXII). Auch der Gans ist eine wache Sorgsamkeit eigen, wie die Vertheidigung des Capitoliums zu einer Zeit, wo der Staat durch das Schweigen der Hunde bereits verrathen war,*) bezeugt, weßhalb die Censoren vor Allem das Gänsefutter verdingen.**) Das Gerücht erzählt sogar von der Liebe einer Gans zu Aegium***) zu einem olenischen Knaben von ausgezeichneter Schönheit und zu Glauce, der Zitherspielerin des Königs Ptolemäus, welche zu gleicher Zeit auch ein Widder geliebt haben soll.†) Es könnte scheinen, als ob sie auch Sinn für Weisheit hätten; so soll eine als Gefährtin dem Philosophen Lacydes beständig zur Seite gewesen und nirgends, weder auf der Straße, noch in den Bädern, weder bei Nacht, noch bei Tag, von ihm gewichen seyn.††)

XXVII. 1. Unsere Leute sind klüger und kennen sie nur durch die Güte ihrer Leber; diese wächst den gestopften zu einem großen Umfange an und wird, wenn sie herausgenommen ist, noch durch Milchmeth aufgetrieben.†††) Nicht ohne Grund wurde die Frage aufgeworfen, wer zuerst eine so große Leckerei erfand, ob Scipio

---

*) Als die Gallier schon die Stadt erobert hatten und des Nachts das Capitolium überrumpeln wollten. Livius V, 47.

**) Zum Andenken an das merkwürdige Ereigniß wurden auf dem Capitolium Gänse auf Staatskosten gefüttert. Cicero pro Sex. Roscio, 20.

***) Einer Stadt in Achaia; ebenso Olenenum; vgl. B. IV, Kap. 6, §. 1 und 2.

†) Diese Geschichtchen erzählt auch Aelian (Hist. animal. V, 29); der Knabe hieß Amphilochus.

††) Er ließ sie deßhalb auch nach ihrem Tode ebenso glänzend wie einen Blutsverwandten begraben. Aelian a. a. O. VII, 41. Der Philosoph selbst starb im J. 257 vor Chr.
K. A. Böttiger's Sabina, II, 45 f.

Metellus, gewesener Consul,*) oder M. Seius,**) ein römischer Ritter aus derselben Zeit; daß aber Messalinus Cotta, der Sohn des Redners Messala,***) die Erfindung machte, die Patschen ihrer Füße zu braten und in Schüsseln mit Hahnenkämmen anzurichten, steht fest und ich will getreulich der Küche eines jeden die ihr gebührende Palme reichen. 2. Wunderbar ist an diesem Geflügel, daß es von den Morinern †) bis nach Rom zu Fuß kommt. Die müden werden voran zu den ersten gebracht und die übrigen schieben sie durch ein ihnen angeborenes Drängen fort. Ein anderer Ertrag der weißen besteht in den Federn. An manchen Orten werden sie des Jahres zweimal gerupft und bekleiden sich wieder mit Flaum; der dem Körper zunächst befindliche ist weicher, der aus Germanien der gepriesenste. 3. Sie sind daselbst weiß, aber kleiner, und heißen Ganten; ††) der Preis ihres Flaums beträgt fünf Denare †††) für das Pfund. Daher meist die Vorwürfe, welche sich die Befehlshaber der Hülfstruppen

---

*) Er war im J. 53 vor Chr. Consul mit seinem Tochtermanne Pompejus, an dessen Schicksal er geknüpft blieb, bis er nach dem Verluste der Schlacht bei Thapsus (46 vor Chr.) sein Leben durch Selbstmord endete.

**) Ein Freund Cicero's und Varro's, welcher bei Ostia ein Landgut besaß und Schweine, Fische und Vögel mästete, wodurch er einen bedeutenden Gewinn zog. Varro de re rust. III, 2, 7.

***) Eines Zeitgenossen Cicero's, von dessen Reden nur noch wenige unbedeutende Bruchstücke übrig sind. Sein leiblicher Sohn, Cotta Messalinus, war als Schlemmer berüchtigt und genoß auch sonst keines guten Rufes.

†) Vgl. B. VI, Kap. 31, §. 2.

††) Offenbar das deutsche Wort Gans.

†††) Einen Gulden und vierundfünfzig Kreuzer.

zuzogen, weil sie ganze Cohorten von dem Wachposten auf diesen Vogelfang ausschickten, und so weit ist die Weichlichkeit gediehen, daß der Nacken selbst der Männer ohne dieses Geräth *) nicht mehr aushalten kann.

XXVIII. Etwas Anderes erfand der Theil Syriens, welcher Commagene **) heißt, nämlich das Gänsefett, nachdem es nebst Zimmt in einem ehernen Gefäße in vielen Schnee vergraben durch eisige Kälte geronnen ist, als ein berühmtes Heilmittel zu benützen, welches von seinem Bereitungsorte Commagenum heißt. ***)

XXIX. 1. Zum Gänsegeschlecht gehören die Chenalopeken [Fuchsgänse] †) und die Cheneroten ††), welche letztere etwas kleiner sind als die Gans, aber ein vorzüglicheres Gericht kennt Britannien nicht. Die Birkhühner †††) verschönert ihr Glanz, die vollkommene Schwärze und das Scharlachroth an den Augenliedern. Eine andere Gattung derselben *†) übertrifft die Geier an Größe und zeigt auch ihre Farbe. Kein anderer Vogel, den Strauß ausgenommen, fällt mit seinem Körper so sehr in's Gewicht und er nimmt so zu, daß er sich auch auf dem Boden nicht mehr bewegen kann und gefangen wird. 2. Ihr Vaterland sind die Alpen und die nördliche Gegend.

---

*) Ohne Federkissen auf dem Bette; vgl. W. A. Becker's Gallus (Leipz. 1849, 8.), Bd. II, S. 241.

**) Vgl. B. II, Kap. 108. B, V, Kap. 13 und 20.

***) Von dem Commagenum wird B. XXIX, Kap. 13 ausführlicher gesprochen.

†) Die Nilgans (anas aegyptiaca); Fuchsgans heißt sie wegen der List, womit sie ihre Jungen vertheidigt (Aelian, Hist. anim. V, 30); die Aegypter hielten sie für heilig (Herodot II, 72).

††) Die Löffelente (anas clypeata).

†††) Tetrao = Tetrao tetrix L.

*†) Der Auerhahn (tetrao urogallus L.).

In den Vogelbehältern verlieren sie den Geschmack und sterben, indem sie vorsätzlich den Athem an sich halten. Ihnen zunächst stehen die Vögel, welche in Spanien träge Vögel, in Griechenland Otis heißen *) und als Speise verrufen sind, denn sobald das Mark aus den Knochen kommt, entsteht augenblicklich ein ekelhafter Geruch. **)

XXX (XXIII). 1. Das Pygmäenvolk hat nach dem Abzuge der (wie wir ***) erzählt haben) mit ihnen kämpfenden Kraniche †) Waffenstillstand. Die Strecke, welche sie zurücklegen, ist unermeßlich, wenn man bedenkt, daß sie vom östlichen Meer kommen. Sie einigen sich, wann sie abreisen wollen, fliegen, um weithin sehen zu können, hoch, wählen einen Führer, dem sie folgen, und haben am Ende des Zuges abwechselnd einige vertheilt, welche den andern zuschreien und die Heerde durch ihren Ruf zusammenhalten. 2. Zur Nachtzeit stellen sie Wachen aus, welche in der Klaue ein Steinchen tragen, damit es, wenn es beim Einschlafen locker wird und herabfällt, die Nachlässigkeit verrathe; die übrigen schlafen mit unter dem Flügel verborgenem Kopfe und abwechselnd auf dem einen und dem andern Beine stehend. Der Führer hält mit emporgestrecktem Halse Umschau und ordnet an. Im zahmen Zustande gebärden sie sich muthwillig und treiben sich, selbst wenn sie vereinzelt sind, mit ungebührlichem Laufen öfter im Kreise herum. ††) Gewiß ist, daß sie,

---

*) Avis tarda, der Trappe (otis tarda L.).

**) Da die Knochen der Vögel hohl und ohne Mark sind, so kann kein solches ausfließen, auch wird das Fleisch des Trappen als wohlschmeckend gerühmt.

***) B. IV, Kap. 18, §. 6. B. VII, Kap. 2, §. 19.

†) Grus = Ardea grus L.

††) Das muthwillige, närrische Treiben gezähmter Kraniche wird auch durch neuere Beobachtungen bestätigt.

wenn sie über den Pontus fliegen wollen, sich vor Allem nach der Meerenge zwischen den beiden Vorgebirgen Criumetopon und Carambis*) begeben, sich dann mit Ballast beschweren; wenn sie über die Mitte gekommen sind, die Steinchen aus den Klauen, und wenn sie das Festland erreicht haben, den Sand aus dem Schlunde fallen lassen.**) 3. Cornelius Nepos, welcher während der Regierung des göttlichen Augustus starb, fügt da, wo er schreibt, daß man kurz vorher Drosseln***) zu mästen angefangen habe, hinzu, daß die Störche mehr behagen als die Kraniche †). während jetzt dieser Vogel zu den beliebtesten gehört, jenen aber nicht leicht Jemand berühren möchte.

XXXI. 1. Woher die Störche ††) kommen und wohin sie sich wieder begeben, hat man noch nicht in Erfahrung gebracht; keinem Zweifel unterliegt es, daß sie weit herkommen, auf dieselbe Weise, wie die Kraniche, doch erscheinen jene im Winter, diese im Sommer. Wenn sie abziehen wollen, versammeln sie sich an einem bestimmten Orte, und wenn sie alle beisammen sind, so daß keiner, der nicht gefangen oder gezähmt ist, von dem ganzen Geschlecht fehlt, entfernen sie sich, gleich als wäre ihnen der Tag durch ein Gesetz vorgeschrieben.

---

*) Vgl. B. IV, Kap. 26, §. 7.

**) Man glaubte, sie verschluckten Sand und nähmen Steinchen in die Klauen, um sich bei Gegenwind im Gleichgewicht zu halten, obgleich schon Aristoteles (Hist. anim. VIII, 15) diese Sage in Abrede stellt.

***) Turdus, besonders wurde die Wachholderdrossel oder der Krammetsvogel (turdus pilaris) gemästet.

†) Der Kranich gilt im östlichen Europa, wo er sich häufig findet, als eine gute Speise.

††) Ciconia = Ardea ciconia L. Sie finden sich, England ausgenommen, in ganz Europa und ziehen im Winter nach Italien, Griechenland und Afrika.

Niemand sieht den Zug scheiden, obschon es merkbar ist, daß er scheiden wird; auch sehen wir nicht, wie sie kommen, sondern nur, daß sie da sind, denn beides geschieht zur Nachtzeit; und ob sie hin- oder herfliegen, so sollen sie doch noch nirgends anders als bei Nacht angekommen seyn. 2. Pythonoscome [Schlangendorf] heißt in den weiten Gefilden Asiens der Ort,*) wo sie, wenn sie sich versammelt haben, unter sich klappern, den, welcher zuletzt kommt, zerreissen und dann abziehen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß sie daselbst nicht leicht mehr nach den Idus des Augusts [13. August] zu sehen sind. Manche behaupten, die Störche hätten keine Zungen.**) Sie genießen wegen der Vertilgung der Schlangen eine solche Achtung, daß man in Thessalien den Kopf wagte, wenn man einen tödtete, und in den Gesetzen eben so große Strafe darauf stand, wie auf Menschenmord.

XXXII. Auf ähnliche Weise ziehen auch die Gänse und Schwäne,***) doch sieht man, wie diese fliegen. Sie schweben, nach Art der Jachtschiffe mit dem Schnabel andringend, daher, weil sie so leichter die Luft durchschneiden, als wenn sie mit der Vorderseite grade gegen dieselbe stießen; rückwärts dehnt sich der Zug in einen allmälig zunehmenden Keil aus und bietet sich in der Breite dem forttreibenden Winde dar. Die Hälse legen sie auf den vorausfliegenden und nehmen dann die ermüdenden Führer hinter sich. Die Störche suchen dieselben Nester wieder auf und füttern ihrerseits ihre Erzeuger im

---

*) Man hat Schlangendorf mit sehr überflüssiger Gelehrsamkeit in Sibirien gesucht; die Auffindung desselben dürfte ebenso schwierig seyn, als die Beweisführung, daß die Störche den zuletzt kommenden zerreißen.

**) Vom Gegentheil kann man sich leicht überzeugen.

***) Olor = cygnus olor, der stumme Schwan.

Alter. Man erzählt nach einigen Beobachtungen (aber irrthümlich, wie ich glaube), daß die Schwäne beim Tode einen kläglichen Gesang hören lassen.*) Sie fressen auch wechselseitig unter sich ihr Fleisch. —

XXXIII. 1. Doch diese Wanderung der über Meere und Länder ziehenden Vögel erlaubt nicht, die kleineren länger unberührt zu lassen, denen ein ähnlicher Naturtrieb beiwohnt, obgleich Größe und Körperkräfte nur die obengenannten dazu einzuladen scheinen könnten. Die Wachteln**) langen sogar immer noch eher an als die Kraniche; es sind kleine Vögel, die sich, wenn sie zu uns kommen, lieber auf der Erde als in der Höhe aufhalten. Auch sie fliegen auf gleiche Weise herbei und nicht ohne Gefahr für die Schiffer, wenn sie sich dem Lande nähern, denn sie fallen oft und zwar immer des Nachts in die Segel und versenken die Fahrzeuge. 2. Auf der Reise haben sie ihre bestimmten Rastorte; mit dem Süd fliegen sie nicht, weil dieser Wind feucht und schwer ist, und doch wollen sie von dem Luftzuge getragen seyn, wegen der Last ihres Körpers und ihrer geringen Kräfte; daher auch jenes Klaggeschrei, welches ihnen die Anstrengung beim Fliegen auspreßt. Sie fliegen daher meist mit dem Nordost unter Anführung der Wachtelmutter.***) Die erste von ihnen, welche sich

*) Dieses ist wirklich bei dem wilden Schwane (anas cygnus) der Fall.

**) Coturnix = Tetrao coturnix L. Man hat früher gezweifelt, ob die schwerfälligen und ungern fliegenden Wachteln wirklich Wandervögel seyen, neuere Beobachtungen scheinen dafür zu sprechen.

***) Ortygometra; wahrscheinlich ist eine Wachtel, die größer als die übrigen ist, darunter zu verstehen, nicht aber, wie man glaubt, der sogenannte Wachtelkönig (rallus crex), dessen Flügel zu einem weiten Fluge über das Meer zu kurz sind.

dem Lande naht, erhascht der Habicht; deßhalb suchen sie immer, wenn sie zurückkehren, Begleitung und von ihnen verleitet ziehen die Pfuhlschneppe,*) die Ohreule**) und die Gartenammer***) zugleich ab. — 3. Die Pfuhlschneppe (Glottis) streckt ihre Zunge sehr lange heraus, woher sie auch ihren Namen hat.†) Sie zieht, da die Wanderung sie ergötzt, Anfangs begierig mit, während des Fliegens beschleicht sie jedoch mit der Müdigkeit die Reue und es ist ihr ebenso verdrießlich, ohne Begleitung zurückzukehren als zu folgen; auch setzt sie den Weg nie länger als einen Tag fort und macht sich am nächsten Rastorte davon; doch hier findet sich eine andere, welche im vergangenen Jahre zurückgeblieben ist, und auf gleiche Weise auch an jedem folgenden Tage. Die beharrlichere Gartenammer eilt dagegen nach den ersehnten Ländern zu kommen; sie weckt deßhalb des Nachts die Wachteln auf und mahnt zur Abreise. 4. Die Ohreule ist kleiner als der Uhu und größer als die Sumpfeulen, mit hervorragenden Federohren, woher sie auch den Namen hat; manche nennen sie im Lateinischen Asio; übrigens ist sie ein nachäffender, schmarotzender und gewissermaßen tanzlustiger Vogel. Sie ist, wie die Sumpfeulen, nicht schwer zu fangen und während sie auf einen ihre Aufmerksamkeit richtet, umgeht sie der andere. Wenn etwa ein entgegenwehender Wind die Schaar aufzuhalten beginnt, so ergreifen sie kleine Steinlasten oder füllen den Schlund mit Sand und geben dadurch ihrem Fluge Festigkeit. Den Wachteln ist Giftsaame das angenehmste

*) Glottis = scolopax glottis; sie zieht weit nach Süden und bis nach Afrika.

**) Otus = stryx otus L., auch Horneule.

***) Cychramus = Emberiza hortulana; Ortolan. Sie zieht ebenfalls im Winter nach Süden.

†) Γλωττὶς, Zunge.

Futter,*) und sie sind sowohl deßwegen von den Tafeln verbannt,**) als auch wegen der Fallsucht, vor der man auszuspeien pflegt***) und an der sie außer dem Menschen allein von allen Thieren leiden.

XXXIV (XXIV). 1. Auch die Schwalben,†) der einzige fleischfressende von den Vögeln, welche keine krummen Klauen haben, ziehen in den Wintermonaten fort, sie ziehen aber nach nahen Orten und folgen den sonnigen Bergschluchten, wo man sie auch schon nackt und federlos gefunden hat. Zu Thebä sollen sie ihren Aufenthalt nicht nehmen, weil diese Stadt öfter eingenommen wurde, auch nicht zu Bizya in Thrazien wegen den Schandthaten des Tereus.††) 2. Cäcina, ein Ritter von Volaterrä [Volterra] und Besitzer eines Viergespannes,†††) fing welche, nahm sie mit sich in die Stadt*†) und schickte sie, da sie stets in dasselbe Nest zurückkehren, mit der Farbe des Sieges**†) bestrichen, seinen Freunden als Siegesboten. Auch Fabius Pictor erzählt in seinen Jahrbüchern, daß man ihm, als eine römische Besatzung von den Ligustinern***†) belagert wurde, eine

---

*) Nämlich der Saame von Nieswurz, Schierling und Wolfskraut, wie die Alten behaupten. Man theilt jetzt diese Ansicht nicht und betrachtet die Wachteln als eine gesunde leckere Speise.

**) Vgl. B. XXVIII, Kap. 7.

***) Ebendaselbst.

†) Hirundo. Sie bleiben aber keineswegs in der Nähe, sondern ziehen nach Afrika, und zwar bis zum Cap.

††) Vgl. B. IV, Kap. 18, §. 9.

†††) Wahrscheinlich derselbe, von welchem B. XI, Kap. 77 die Rede ist. Vgl. K. O. Müller, die Etrusker, B. I, S. 416.

*†) Zu den Wettrennen nach Rom.

**†) Der siegenden Partei; vgl. B. VII, Kap. 54, §. 7.

***†) Galliern; Fabius Pictor diente im gallischen Kriege; vgl. die Bemerkungen über die in diesem Buche benützten Quellen.

von ihren Jungen genommene Schwalbe gebracht habe, damit er an einem an ihren Fuß gebundenen Faden durch Knoten andeuten möge, am wie vielsten Tage man bei Ankunft der Hülfe einen Ausfall machen solle.

XXXV. Auch die Amseln,*) die Drosseln**) und die Staare***) ziehen auf dieselbe Weise nach nahen Orten, sie verlieren aber die Federn nicht und verbergen sich auch nicht, denn man sieht sie dort oft, wo sie ihr Winterfutter suchen; deßhalb werden auch in Germanien die Drosseln meist im Winter wahrgenommen. Wohl aber verbirgt sich die Turteltaube †) und verliert die Federn; auch die Ringeltauben ††) entfernen sich, wohin, ist ebenfalls unbekannt. Das Staarengeschlecht hat das Eigenthümliche, daß sie schaarenweise fliegen und sich wie ein kreisender Ball drehen, indem alle nach der Mitte des Haufens drängen. Von allem Gefieder zeigt allein die Schwalbe im vielgekrümmten Fluge eine reißende Schnelligkeit, weßhalb sie auch den andern Vögeln nicht zur Beute wird; endlich ist sie der einzige Vogel, welcher nur im Fluge frißt.

XXXVI (XXV). In der Zeit der Anwesenheit der Vögel herrscht große Verschiedenheit; sie sind das ganze Jahr da, wie die Tauben, †††) ein halbes Jahr, wie die Schwalben, ein Vierteljahr, wie

---

*) Merula = turdus merula L.
**) Vgl. Kap. 30, §. 3.
***) Sturnus = sturnus vulgaris L.
†) Turtur = columba turtur L.
††) Palumbes = columba palumbus L. Die Turteltaube und die Ringeltaube ziehen nach Afrika.
†††) Nämlich die zahmen oder sogenannten Feld- und Hoftauben.

die Drosseln und Turteltauben, und ziehen fort, sobald sie ihre Jungen ausgeführt haben, wie die Goldammer*) und die Wiedhopfe.**)

XXXVII (XXVI). Man findet bei Schriftstellern, daß jedes Jahr Vögel aus Aethiopien nach Ilium fliegen und am Grabmale des Memnon***) kämpfen, weßhalb sie Memnoniden†) heißen. Daß sie dasselbe alle fünf Jahre in Aethiopien bei der Hofburg des Memnon††) thun, will Cremutius in Erfahrung gebracht haben.

XXXVIII. Auf gleiche Weise kämpfen in Böotien die Meleagriden,†††) eine höckerige mit bunten Federn gesprenkelte Hühnerart aus Afrika; sie wurden wegen ihres unangenehmen Geruchs zuletzt von den fremden Vögeln zu den Tafeln zugelassen, aber das Grabmal des Meleager*†) hat sie berühmt gemacht.

XXXIX (XXVII). Seleuciden**†) heißen die Vögel, deren An-

---

*) Galgulus (ἴκτερος, vgl. B. XXX, Kap. 28); Gelbling (emberyza citrinella).

**) Upupa = upupa epops L.

***) Er hatte dem Priamus Hülfsvölker zugeführt und wurde von Achilles getödtet.

†) Wahrscheinlich der Kampfhahn (trynga pugnax), welcher sich im gemäßigten Europa, Asien und Afrika findet.

††) Vgl. B. V, Kap. 11, §. 1. B. VI, Kap. 35, §. 5.

†††) Meleagris, das Perlhuhn (Mumida meleagris).

*†) Eines Helden aus dem ältesten griechischen Sagenkreise; an seinem Grabe weinten seine Schwestern so lange, bis sie Artemis in Vögel (Perlhühner) verwandelte, deren Perlen als Spuren der Thränen gelten.

**†) Kann nicht wohl ein anderer Vogel seyn als die Rosendrossel (turdus roseus), auch Heuschreckenvogel genannt; er wird als Vertilger der Heuschrecken von den Türken fast für heilig gehalten.

kunft die Bewohner des Berges Casius*) vom Jupiter durch Gebete erflehen, wenn die Heuschrecken ihre Feldfrüchte zu Grund richten; man weiß weder woher sie kommen, noch wohin sie ziehen, da sie sich nur dann sehen lassen, wenn man ihrer Hülfe bedarf.

XL (XXVIII). Auch die Aegypter rufen ihre Ibis**) gegen die ankommenden Schlangen an und die Eleer***) ihren Gott Myiagros [Fliegenfänger], wenn die Menge der Fliegen Seuchen bringt; sie kommen um, sobald man diesem Gotte geopfert hat.†)

XLI (XXIX). 1. Beim Abzuge der Vögel sollen sich jedoch auch die Sumpfeulen einige wenige Tage verbergen; ihr Geschlecht findet sich nicht auf der Insel Creta, und wenn man etwa eine einführt, stirbt sie.††) Auch hierin zeigt nämlich die Natur eine wunderbare Mannigfaltigkeit und einem Orte versagt sie Dieses, einem andern Jenes; daß Arten sowohl von Früchten und Sträuchen, als auch von Thieren irgendwo nicht einheimisch sind, fällt nicht auf, daß sie aber, wenn sie eingeführt werden, absterben, ist wunderbar. Woher dieses Widerstreben gegen das Gedeihen einer Art? Woher dieser Neid der Natur? Oder warum sind den Vögeln Ländergrenzen angewiesen? 2. Rhodus hat den Adler nicht; Italien jenseits des Padus [Po]

---

*) Zwei Berge dieses Namens werden von Plinius erwähnt, der eine in Unterägypten (B. V, Kap. 14, §. 1), der andere in Syrien (Kap. 18, §. 3) in der Nähe der Stadt Seleucia, woher vielleicht die Vögel ihren Namen haben.

**) Ibis = Tantalus sacer (Ibis religiosa), der heilige Sichler.

***) Die Bewohner von Elis, vgl. B. IV, Kap. 6, §. 3.

†) Vgl. B. XXIX. Kap. 34. Der Fliegengott ist wahrscheinlich nur ein personificirter Vogel, vielleicht eine Drossel.

††) Es fehlt an neueren Untersuchungen, um die in diesem Kapitel zusammengestellten Merkwürdigkeiten zu bestätigen oder zu widerlegen.

führt seinen durch die ihn umgebenden Baumstücke reizenden See Larius [Lago di Como] am Fuße der Alpen an, zu welchem die Störche ebensowenig kommen, als bis zum achten Meilensteine von ihm die sonst im benachbarten Landstriche der Insubrer*) unzähligen Schwärme von Steinkrähen**) und Dohlen,***) welcher letztere Vogel allein ein überaus wunderbares Diebsgelüst nach Gold und Silber zeigt. Der Marsspecht †) soll sich im tarentinischen Gebiete nicht finden. Vor Kurzem ließen sich, jedoch noch selten, vom Apenninus bis zur Stadt hin Aelsternarten ††) sehen, welche an ihrem langen Schwanze kenntlich sind und gescheckte genannt werden. 3. Sie haben das Eigenthümliche, daß sie sich jedes Jahr, wenn die Rüben gesäet werden, mausen. †††) Die Repphühner *†) fliegen in Attika nicht über die Grenzen Böotiens und kein Vogel auf der Insel im Pontus, wo Achilles begraben ist, **†) über den demselben geweihten Tempel hinaus. Im Fidenatischen Gebiete ***†) bekommen in der Nähe der Stadt die Störche weder Junge, noch machen sie ein Nest; dagegen fliegt jedes Jahr eine Menge Ringeltauben von dem Meere her in das Volaterranische Gebiet. In den Herkulestempel auf dem Ochsenmarkte †*) zu Rom kommen weder Fliegen noch Hunde. 4. Außer

---

*) Vgl. B. III, Kap. 21, §. 2.
**) Graculus = corvus graculus L.
***) Monedula = corvus monedula L.
†) Vgl. oben Kap. 20.
††) Pica = corvus pica, auch Atzel.
†††) Vgl. B. XVIII, Kap. 35.
*†) Vgl. unten Kap. 51.
**†) Vgl. B. IV, Kap. 26, §. 2. Kap. 27, §. 1.
***†) Vgl. B. III, Kap. 17, §. 1.
†*) Vgl. B. XXXIV, Kap. 5.

diesem gibt es noch viel Aehnliches bei den einzelnen Geschlechtern, was ich aber fortan übergehe, um Ueberdruß zu ersparen; so berichtet Theophrastus, daß in Asien auch die Tauben, die Pfauen und die Raben, und im Cyrenäischen die schreienden Frösche eingeführt seyen. *)

XLII. Bei den Singvögeln erregt Anderes Bewunderung; sie ändern fast alle die Farbe und die Stimme zu einer bestimmten Jahreszeit und werden plötzlich umgestaltet, was jedoch bei der größeren Art von Vögeln nur von den Kranichen gilt, denn diese werden im Alter schwarz. Die Amsel geht aus dem Schwarzen in's Röthliche über, singt im Sommer, stammelt im Winter und ist zur Zeit der Sonnenwende stumm. Auch der Schnabel gestaltet sich bei den einjährigen, jedoch nur bei den Männchen, in Elfenbein um. **) Die Drosseln sind im Sommer am Halse bunt, im Winter einfarbig.

XLIII. 1. Die Nachtigallen ***) lassen, wenn das sprossende Laub dichter wird, fünfzehn Tage und Nächte nach einander ohne Unterbrechung einen schmetternden Gesang hören und dieser Vogel hat nicht den letzten Anspruch auf Bewunderung. Vor Allem diese Stimme, dieser ausdauernde Athem in einem so kleinen Körperchen, dann der Schlag, welcher sich, wie mit einer vollkommenen Kenntniß der Musik durchgeführt, entwickelt und bald durch Aushalten des Athems in die Länge gezogen, bald durch Trillern gewechselt, bald durch Absetzen gebrochen, durch Schleifen verbunden, durch Einziehen gedehnt und unvermuthet gedämpft wird; zuweilen ist es nur ein

---

*) Vgl. B. VIII, Kap. 83, §. 2.
**) Nimmt die Farbe des Elfenbeins an.
***) Luscinia = Sylvia luscinia.

Zwitschern, dann voll, kräftig, gellend, schnell, langsam, nach Belieben schwirrend, ganz hoch, die Mitte haltend, ganz tief; kurz, in einer so winzigen Kehle ist Alles, was die Kunst der Menschen an den vorzüglichsten Pfeifenwerken erdacht hat, und es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß diese Anmuth durch eine bewährte Vorbedeutung vorausgesagt wurde, als auf dem Munde des Stesichorus,*) da er noch ein Kind war, eine Nachtigall sang. 2. Und damit Niemand zweifle, daß Kunst dabei sey, singt jede einzelne mehrere Weisen und diese sind nicht bei allen dieselben, sondern jede hat ihre eigenen. Sie streiten miteinander und ihr hartnäckiger Kampf findet öffentlich statt; nur durch den Tod besiegt, endet oft ihr Leben, da ihr der Athem eher als der Gesang ausgeht.**) Die andern jüngeren lernen***) und erhalten die Liedabsätze, welche sie nachahmen sollen; die Schülerin hört mit großer Aufmerksamkeit zu, singt nach, und so schweigen sie abwechselnd still. Man merkt der zurechtgewiesenen an, daß sie verbessert, und der lehrenden, daß sie tadelt. 3. Sie stehen deßhalb mit den Sklaven in gleichen Preisen und sogar noch in höheren, als sonst für die Waffenträger bezahlt wurden. Mir ist bekannt, daß eine, welche übrigens, was fast nie vorkommt, weiß war und der Agrippina, der Gemahlin des Fürsten Claudius, zum Geschenke gemacht wurde, sechstausend Sesterzien [572 Gulden] kostete. Man hat schon oft gesehen, daß sie auf Befehl zu singen anfingen und mit der Musik abwechselten; so wie sich auch Leute fanden, welche ihren

*) Er war bekanntlich einer der ausgezeichneten Dichter Griechenlands.

**) Auch nach neueren Beobachtungen suchen sie sich im Gesange so hartnäckig zu überbieten, daß sie oft Blutgefäße zerreissen und wie vom Schlage gerührt niederfallen.

***) Man sagt jetzt, sie fangen an zu dichten.

Schlag dadurch, daß sie in eine Querrohrpfeife Wasser gossen und während sie in das Loch bliesen, der Zunge irgend ein kleines Hinderniß entgegensetzten, bis zur täuschenden Aehnlichkeit nachahmten. *) 4. Aber diese so große und so kunstreiche Zungenfertigkeit hört nach fünfzehn Tagen allmälig auf, ohne daß man Müdigkeit oder Ueberdruß voraussetzen könnte. Bald wird bei zunehmender Hitze die Stimme eine völlig andere und ist ohne Wohlklang und Mannigfaltigkeit; auch ihre Farbe ändert sich und im Winter endlich läßt die sich nicht mehr sehen. Die Zunge ist bei ihnen vorn nicht so dünn, wie bei den übrigen Vögeln. Zu Anfang des Frühlings legen sie und zwar höchstens sechs Eier.

XLIV. Anders verhält es sich mit den Feigenpickern, **) denn diese verändern Gestalt und Farbe zugleich; sie führen diesen Namen im Herbste, später aber nicht und heißen alsdann Melancoryphus [Schwarzköpfe]. ***) So heißt auch ein und derselbe Vogel im Winter Erithakus [Schwanzschneller] und im Sommer Phönikurus [Rothschwanz]. †) Es verändert sich auch, wie der Dichter Aeschylus

---

*) Solche Leute gibt es noch und sie bedienen sich dabei einer aus Birkenrinde geschnittenen sogenannten Klutter (Vogelpfeife).

**) Ficedula = Sylvia ficedula, Garten-Grasmücke.

***) Plinius läßt sich hier wieder durch den Glauben, daß sich Vögel verwandeln, irre führen. Der Schwarzkopf ist der Fliegenschnapper (muscicapa atricapilla), welcher dadurch, daß er sich zweimal, im Frühjahre und im Herbste, maust, zu der Verwechselung der beiden Vögel Veranlassung gab.

†) Hier waltet wieder derselbe Irrthum ob; der Erithakus ist der Haus-Rothschwanz (sylvia erithacus L.), welcher beständig den Schwanz schnellt, und der Phönikurus der Garten-Rothschwanz (sylvia phoenicurus L.).

Zwitschern, dann voll, kräftig, gellend, schnell, langsam, nach Belieben schwirrend, ganz hoch, die Mitte haltend, ganz tief; kurz, *in* einer so winzigen Kehle ist Alles, was die Kunst der Menschen an den vorzüglichsten Pfeifenwerken erdacht hat, und es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß diese Anmuth durch eine bewährte Vorbedeutung vorausgesagt wurde, als auf dem Munde des Stesichorus,*) da er noch ein Kind war, eine Nachtigall sang. 2. Und damit Niemand zweifle, daß Kunst dabei sey, singt jede einzelne mehrere Weisen und diese sind nicht bei allen dieselben, sondern jede hat ihre eigenen. Sie streiten miteinander und ihr hartnäckiger Kampf findet öffentlich statt; nur durch den Tod besiegt, endet oft ihr Leben, da ihr der Athem eher als der Gesang ausgeht.**) Die andern jüngeren lernen***) und erhalten die Liedabsätze, welche sie nachahmen sollen; die Schülerin hört mit großer Aufmerksamkeit zu, singt nach, und so schweigen sie abwechselnd still. Man merkt der zurechtgewiesenen an, daß sie verbessert, und der lehrenden, daß sie tadelt. 3. Sie stehen deßhalb mit den Sklaven in gleichen Preisen und sogar noch in höheren, als sonst für die Waffenträger bezahlt wurden. Mir ist bekannt, daß eine, welche übrigens, was fast nie vorkommt, weiß war und der Agrippina, der Gemahlin des Fürsten Claudius, zum Geschenke gemacht wurde, sechstausend Sesterzien [572 Gulden] kostete. Man hat schon oft gesehen, daß sie auf Befehl zu singen anfingen und mit der Musik abwechselten; so wie sich auch Leute fanden, welche ihren

*) Er war bekanntlich einer der ausgezeichneten Dichter Griechenlands.

**) Auch nach neueren Beobachtungen suchen sie sich im Gesange so hartnäckig zu überbieten, daß sie oft Blutgefäße zerreissen und wie vom Schlage gerührt niederfallen.

***) Man sagt jetzt, sie fangen an zu dichten.

Schlag dadurch, daß sie in eine Querrohrpfeife Wasser gossen und während sie in das Loch bliesen, der Zunge irgend ein kleines Hinderniß entgegensetzten, bis zur täuschenden Aehnlichkeit nachahmten.*) 4. Aber diese so große und so kunstreiche Zungenfertigkeit hört nach fünfzehn Tagen allmälig auf, ohne daß man Müdigkeit oder Ueberdruß voraussetzen könnte. Bald wird bei zunehmender Hitze die Stimme eine völlig andere und ist ohne Wohlklang und Mannigfaltigkeit; auch ihre Farbe ändert sich und im Winter endlich läßt die sich nicht mehr sehen. Die Zunge ist bei ihnen vorn nicht so dünn, wie bei den übrigen Vögeln. Zu Anfang des Frühlings legen sie und zwar höchstens sechs Eier.

XLIV. Anders verhält es sich mit den Feigenpickern,**) denn diese verändern Gestalt und Farbe zugleich; sie führen diesen Namen im Herbste, später aber nicht und heißen alsdann Melancoryphus [Schwarzköpfe].***) So heißt auch ein und derselbe Vogel im Winter Erithakus [Schwanzschneller] und im Sommer Phönikurus [Rothschwanz].†) Es verändert sich auch, wie der Dichter Aeschylus

---

*) Solche Leute gibt es noch und sie bedienen [illegible] einer aus Birkenrinde geschnittenen sogenannten [illegible] pfeife).

**) Ficedula = Sylvia ficedula, Garten-Grasm[illegible]

***) Plinius läßt sich hier wieder durch den Glauben [illegible] verwandeln, irre führen. Der Schwarzkopf ist [illegible] schnapper (muscicapa atricapill[illegible] welcher dadurch [illegible] zweimal, im Frühjahre und [illegible] maust, zu [illegible] wechselung der beiden Vögel [illegible] gab.

†) Hier waltet wieder derselbe [illegible] Erithakus [illegible] Haus-Rothschwanz (sylvia e[illegible] der beständ[illegible] Schwanz schnellt, und der Ph[illegible] n-Rothschw[illegible] (sylvia phoenicurus L.).

sagt, der Wiedhopf,*) ein übrigens in seiner Nahrung unsauberer Vogel,**) doch sehenswerth wegen seiner biegsamen Haube, die er nach der ganzen Länge des Kopfes zusammenzieht und aufrichtet.

XLV. Die Oenanthe***) hat zwar auch ihre bestimmten Versteckstage, indem sie sich bei dem Aufgange des Hundssterns verbirgt und mit dem Untergange desselben wieder herbeikommt, verwundern müssen wir uns aber, daß beides grade an denselben Tagen†) geschieht. Der Chlorion,††) welcher ganz gelb ist, läßt sich ebenfalls im Winter nicht sehen und erscheint zur Zeit der Sonnenwenden.

(XXX). Nur um den Cyllene†††) in Arkadien und sonst nirgends gibt es weiße Amseln.*†) Der Ibis ist nur bei Pelusium [Tinieh] schwarz,**†) an allen übrigen Orten weiß.

---

*) Vgl. oben Kap. 36.

**) Er sucht Insekten und Larven aus dem Miste und Maden aus dem Aase.

***) Wörtlich Weinblüthe; Plinius nennt denselben Vogel weiter unten (Kap. 50, §. 1) vitiparra und (B. XVIII, Kap. 69, §. 11) parra, beschreibt ihn aber nirgends genauer; da οἰνάνθη auch der sprossende Jünglingsbart heißt und die Bartmeise (parus piarmicus) durch ihren sonderbaren Backenbart auffällt, so ist wohl diese gemeint.

†) An welchen der Hundsstern auf- und untergeht.

††) Wörtlich Grünling, kann aber kein anderer Vogel seyn als die Goldamsel (oriolus luteus), denn der Grünling (loxia chloris) ist nicht größer als der Sperling, der Chlorion hat aber nach Aristoteles (Hist. anim. IX, 28) die Größe der Turteltaube.

†††) Vgl. B. IV, Kap. 10, §. 1.

*†) Die Amseln werden nur durch Krankheit weiß, es können also überall solche vorkommen.

**†) Der schwarze Ibis oder Sichler (scolopax falcinellus), welcher im südlichen Europa lebt und im August mit seinen Jungen

XLVI (XXXI). Alle Singvögel, außer den bereits als Ausnahme genannten,*) bekommen nicht leicht vor der Frühlingsnachtgleiche oder nach der Herbstnachtgleiche Junge; vor der Sonnenwende ist ihr Aufkommen zweifelhaft, nach der Sonnenwende bleiben sie am Leben.

XLVII (XXXII). 1. Hierin sind die Eisvögel**) ganz besonders merkwürdig. Ihre Hecktage kennen die Meere und die, welche sie beschiffen. Der Vogel selbst ist ein wenig ansehnlicher als der Sperling, hat eine größtentheils wasserblaue, nur mit purpurnen und weißen Federn untermischte Farbe und einen dünnen, langen Hals. Eine Art derselben unterscheidet sich durch Größe und Gesang; die kleineren singen im Rohrdickicht. Man bekommt äußerst selten einen Eisvogel zu sehen***) und nur beim Untergange des Siebengestirns und bei den Sonnenwenden oder am kürzesten Tage, wenn er zuweilen ein Schiff umflattert und sich dann sogleich nach seinen Schlupfwinkeln entfernt. 2. Sie hecken an den kürzesten Tagen,†) welche Eisvogeltage heißen und während welcher das Meer, besonders das sicilische, ruhig und schiffbar ist. [Auch an andern Orten ist die See stiller, die sicilische jedoch am besten zu befahren.] Sie bauen Nester††) in den

---

nach Aegypten geht, ist von dem weißen oder heiligen Ibis (Kap. 40) völlig verschieden.

*) Nämlich den Lerchen, Kap. 43, §. 4.

**) Halcyon = Alcedo hispida L.

***) Er ist im ganzen gemäßigten Europa an den Flußufern und am Gestade des Meeres häufig anzutreffen. Die sich an ihn knüpfenden Fabeln, welche Plinius mittheilt, bedürfen keiner Widerlegung.

†) Keineswegs, sondern im Mai.

††) Sie hacken mit dem Schnabel Löcher in die Ufer und machen darin ein Nest von den Fischgräten, welche sie auswürgen.

sieben Tagen vor dem kürzesten und legen in den sieben folgenden. Ihre Nester, welche die Gestalt eines etwas nach oben verlängerten Balles, eine sehr enge Oeffnung und Aehnlichkeit mit großen Schwämmen haben, erregen Bewunderung; sie lassen sich mit Eisen nicht zerschneiden, wohl aber durch einen kräftigen Schlag zerbrechen, wie trockener Meerschaum.*) Woraus sie dieselben formen, ist nicht zu ermitteln, man glaubt, aus stacheligen Gräten, denn sie leben von Fischen. Sie gehen auch in die Flüsse. Sie legen fünf Eier.

XLVIII. Die Möven**) nisten auf den Felsen, die Taucher***) auch auf den Bäumen; sie legen meist drei Eier, aber die Möven im Sommer, die Taucher zu Anfang des Frühlings.

XLIX (XXXIII). 1. Die Gestalt des Eisvogelnestes erinnert auch an die Geschicklichkeit der übrigen Vögel und in keinem andern Stücke verdient der Kunsttrieb derselben mehr Bewunderung. Die Schwalben †) bauen mit Koth und befestigen mit Stroh; ist etwa Mangel an Koth, so machen sie sich mit vielem Wasser naß und bespritzen mit den Federn den Staub. Das Nest selbst aber füttern sie mit weichen Federn und Flocken aus, damit die Eier warm bleiben und damit es auch für die kleinen Jungen nicht zu hart sey. 2. Bei der Fütterung der Brut halten sie mit der höchsten Gewissenhaftigkeit die Reihe; den Auswurf der Jungen schaffen sie mit bemerkenswerther Reinlichkeit hinaus und lehren diese, sobald sie größer geworden sind, sich herum-

---

*) Was Plinius hier als Eisvogelnest beschreibt, ist offenbar ein Meerkork (alcyonium), denn die Eisvögel bauen keine für sich bestehenden Nester.

**) Gavia = Larus.

***) Mergus = Colymbus.

†) Hier ist die Rauchschwalbe (hirundo rustica) gemeint; sie baut mit Schlamm und Stroh.

drehen und den Unrath herauslassen. Eine andere Art sind die Land- und Feldschwalben*), welche ihre Nester selten in den Häusern und in verschiedener Gestalt, aber aus demselben Stoffe bauen und zwar ganz rückwärts hängend, mit eng zulaufendem Eingang, geräumigem Bauche und mit wunderbarer Einsicht so eingerichtet, daß sie zur Verbergung der Jungen und zum weichen Lager derselben dienen. In Aegypten an der herakleotischen Mündung**) stellen sie durch Aneinanderbauen ihrer Nester dem austretenden Nil einen unüberwindlichen Damm von der Länge fast eines Stadiums [1/40 Meile] entgegen, was durch menschliche Arbeit nicht vollbracht werden könnte. In demselben Lande ist bei der Stadt Coptos [Kuft] eine der Isis heilige Insel, welche sie, damit derselbe Fluß sie nicht zerreisse, durch ein Bollwerk schützen, indem sie beim Beginne der Frühlingstage die Spitze derselben mit Spreu und Stroh befestigen und damit drei Tage und drei Nächte mit solcher Anstrengung fortfahren, daß, wie man sicher weiß, viele bei der Arbeit sterben, und mit jedem Jahre kehrt ihnen dieser Frohndienst wieder. Es gibt noch eine dritte Art Schwalben,***) welche die Ufer aushöhlen und so dazwischen nisten. Ihre Jungen, zu Asche verbrannt, heilen ein tödtliches Halsübel und viele andere Krankheiten des menschlichen Körpers. †) Diese machen keine Nester und wandern, wenn zu erwarten steht, daß der anschwellende Fluß sie erreiche, viele Tage vorher fort.

L. 1. Zu dem Geschlechte der Bartmeisen ††) gehört ein Vogel,

---

*) Die Fensterschwalbe (hirundo urbica); sie bauen bloß mit Schlamm.

**) Vgl. B. V, Kap. 11, §. 5.

***) Die Uferschwalbe (hirundo riparia L.).

†) Vgl. B. XXX, Kap. 12, §. 1.

††) Vitiparra; vgl. oben Kap. 45.

welcher sein Nest aus trockenem Moose zu einem so vollkommenen Balle ausarbeitet, daß man den Eingang nicht finden kann; Acanthyllis *) heißt ein anderer, welcher es in derselben Gestalt aus Flachs zusammenflicht; einer von dem Spechtgeschlechte **) hängt es becherartig an einen Zweig vorn an die Aeste, so daß kein Vierfüßler darankommen kann; die Goldammern ***) schlafen sogar selbst, wie man versichert, an den Füßen hängend, weil sie so sicherer zu seyn hoffen. 2. Bekannt ist aber von allen, daß sie die Aesteverbindungen zur Stützung des Nestes vorsichtig auswählen, sie gegen den Regen überwölben oder durch dichtes Laub schützen. Ein Vogel in Arabien, welcher Cinnamologos [Zimmtsammler] heißt, baut sein Nest aus Zimmtzweiglein; die Eingeborenen schießen diese des Gewinnes wegen mit bleiernen Pfeilen herab. †) Im Scythenlande brütet ein Vogel von der Größe eines Trappen ††) immer in einem an den Spitzen der Aeste hängenden Hasenfelle zwei Junge aus. Wenn die Elstern bemerken, †††) daß ihr Nest aufmerksam von einem Menschen

*) Distelvogel; ist wohl derselbe, welcher weiter unten (Kap. 95, §. 3) Acanthis (Distelfink) heißt.

**) Die Goldamsel (oriolus galbula) kann hier nur gemeint seyn. Man sieht, sagt man in Frankreich zweideutig, ein Goldamselnest nur hängend.

***) Galgulus; vgl. oben Kap. 36.

†) Man suchte durch diese Fabel (vgl. Herodot III, 111) wahrscheinlich das Vaterland des Zimmts, welcher von Ceylon aus über Arabien in den Handel kam, zu verheimlichen. Vgl. A. H. L. Heeren, Ideen u. s. w. (Göttingen 1815, 8.) Bd. I, Abthl. 2, S. 111 u. 231 ff.

††) Otis; vgl. oben Kap. 29, §. 2. Eine Erklärung dieser Sage läßt sich nicht auffinden.

†††) Vgl. weiter oben Kap. 41, §. 2.

betrachtet wird, so bringen sie die Eier anderswohin. Dieß soll bei denjenigen Vögeln, deren Zehen zum Umfassen und Fortschaffen der Eier nicht geeignet sind, auf eine wunderbare Weise geschehen, indem sie auf je zwei Eier ein Zweiglein legen, es durch ihre zähe Ausleerung daran festkleben, dann den Kopf in der Mitte darunter stecken und es, wenn das Gewicht auf beiden Seiten gleich ist, anderswohin tragen.

LI. 1. Nicht geringer aber ist die Geschicklichkeit derjenigen, welche ihr Lager in den Boden machen, da die Schwere ihres Körpers sie hindert, in die Höhe zu fliegen. Der sogenannte Immenwolf,*) welcher seine verborgenen Alten füttert und dessen Federn an der untern Seite blaß, an der obern wasserblau und an der Spitze röthlich sind, nistet in einer sechs Fuß tief gegrabenen Höhle. 2. Die Feldhühner**) befestigen ihren Aufenthaltsort so sehr mit Dornen und Gesträuch, daß sie hinlänglich gegen die wilden Thiere verschanzt sind. Für die Eier häufen sie ein weiches Lager von Staub auf; sie bebrüten sie nicht, wo sie dieselben gelegt haben, und tragen sie, damit Niemand ihr häufiger Verkehr verdächtig werde, anderswohin. Sie hintergehen auch ihre Männchen, weil diese aus ungezügelter Wollust ihre Eier zerbrechen, damit sie nicht durch das Brüten von ihnen abgehalten werden. Die Männchen kämpfen alsdann unter sich aus Mangel an Weibchen und das besiegte läßt sich, wie man sagt, treten.

*) Merops = merops apiaster L. Die Jungen bleiben sehr lange bei den Alten und daher mag der Glaube entstanden seyn, daß die ersten die letzteren füttern.

**) Perdix. Man hat hier hauptsächlich das Rothhuhn (tetrao rufus L.) darunter zu verstehen; vgl. weiter unten Kap. 69.

3. Trogus berichtet, dieß sey ebenso der Fall bei den Wachteln und zuweilen auch bei den Hähnen, von den zahmen Feldhühnern aber würden die wilden, neu angekommenen und besiegten ohne Unterschied getreten. Sie werden auch durch ihre Kampfbegierde während dieser Wollust gefangen, indem der Anführer der ganzen Schaar gegen den Leithahn des Vogelers in den Kampf geht; ist dieser gefangen, so tritt ein zweiter vor und so einer nach dem andern. Die Weibchen dagegen werden um die Tretzeit gefangen, weil sie alsdann auf das Weibchen des Vogelers losgehen, um es durch Hadern zu verscheuchen. 4. Auch äußert sich bei keinem andern Thiere die Brunst auf gleiche Weise. Wenn die Weibchen den Männchen gegenüberstehen, werden sie durch die von diesen herwehende Luft schwanger und um diese Zeit sperren sie vor Hitze den Schnabel auf und strecken die Zunge heraus. Sie empfangen auch durch den Anhauch der über sie hinfliegenden und oft schon, wenn sie nur die Stimme des Männchens hören. Ja die Wollust bekommt so sehr die Oberhand über die Liebe zu der Nachkommenschaft, daß die heimlich und im Verborgenen brütende, wenn sie bemerkt, daß das Weibchen des Vogelers sich ihrem Männchen nähert, dasselbe zurücklockt und herbeiruft und sich freiwillig seiner Begierde preisgibt. Auch werden sie von solcher Wuth hingerissen, daß sie sich, vor Besorgniß ganz blind, auf den Kopf des Vogelers setzen. 5. Wenn dieser sich anschickt, nach dem Neste zu gehen, so läuft die Mutter vor seine Füße, stellt sich, als sey sie übermüdet oder gelähmt, fällt nach plötzlichem Fortlaufen oder einem kurzen Fluge nieder, läuft dann wieder fort, entschlüpft ihm, wenn er sie schon zu ergreifen glaubt, und täuscht seine Hoffnung, bis sie ihn nach einer dem Neste entgegengesetzten Richtung führt. Ist sie der Furcht ledig und von der mütterlichen Sorge befreit, so legt sie sich rücklings in eine Furche, ergreift mit den Füßen eine Erdscholle und bedeckt sich

damit. Man glaubt, daß die Feldhühner ihr Leben bis auf sechszehn Jahre bringen.

LII (XXXIV). 1. Nach ihnen äußern sich hauptsächlich bei den Tauben auf gleiche Weise dieselben Sitten, doch geht diesen Schamhaftigkeit über Alles und keinem Theile ist Unzucht bekannt. Die eheliche Treue verletzen sie nicht und bewohnen ein gemeinschaftliches Haus; keine verläßt anders als ehelos oder verwittwet das Nest. Die Männchen, sagt man, seyen herrschsüchtig und demnach auch ungerecht, denn sie hegen den Verdacht des Ehebruchs, obgleich die Anlage dazu fehle. Alsdann ist die Kehle voll Klage und es folgen heftige Schläge mit dem Schnabel, bald aber zur Genugthuung Schnäbeln und bei häufigem Umdrehen auf den Füßen Schmeicheln um die Gunst der Liebe. 2. Bei beiden ist die Liebe zur Nachkommenschaft gleich und oft findet aus dieser Ursache eine Züchtigung statt, wenn das Weibchen träger die Jungen besucht; der legenden wird von dem Männchen Trost und Dienstleistung zu Theil. Den Jungen flößen sie zuerst eine im Schlunde gesammelte salzige Erde in den Schnabel, um so die Verdauung des Futters vorzubereiten. Eine Eigenthümlichkeit dieser Gattung, so wie auch der Turteltauben *) ist, daß sie, wenn sie trinken, den Hals nicht zurückbeugen, sondern reichlich trinken, wie das Zugvieh.

(XXXV). 3. Wir haben Gewährsmänner, daß die Ringeltauben an dreißig, manche sogar an vierzig Jahre leben, ohne eine andere Unbequemlichkeit als an den Klauen, die deßhalb auch ihr Alter verrathen, aber ohne Gefahr verschnitten werden können. Der Gesang ist bei allen gleich und derselbe besteht aus drei Absätzen und über-

*) Ueber die Benennungen der verschiedenen Taubenarten, vergl. weiter oben Kap. 35 und 36.

dieß einem Seufzer zum Schlusse; im Winter sind sie stumm, mit dem Frühling werden sie laut. Nigidius glaubt, daß die Ringeltaube, während sie ihre Eier bebrüte, ihr Nest verlasse, wenn man ihr im Hause zurufe. 4. Sie legen aber nach der Sonnenwende. Die Tauben und Turteltauben leben acht Jahre.

(XXXVI). Dagegen ist dem Sperling,*) der gleiche Geilheit besitzt, ein äußerst kurzes Leben beschieden; man behauptet, daß die Männchen nicht über ein Jahr ausdauern und führt als Beweis an, daß von der Schwärze des Schnabels, welche mit dem Sommer beginnt, zu Anfang des Frühlings nichts mehr zu sehen ist; die Weibchen haben eine etwas längere Frist. — 5. Den Tauben wohnt aber auch ein gewisser Sinn für Ruhm bei; man sollte glauben, sie kennten ihre Farben und die bunte Vertheilung derselben; ja auch beim Fluge suchen sie in der Luft zu klatschen und diese in verschiedener Richtung zu durchfurchen, bei welchem Gepränge sie sich wie gebunden dem Habicht überliefern, da durch das Geräusch, welches nur durch die Schultern der Flügel hervorgelockt wird, sich die Federn verwirren, während sie sonst bei losem Fluge bei weitem schneller sind. Der Dieb lauert im Laube versteckt und hascht sie, wenn sie sich grade ihres Ruhmes freuen.

(XXXVII). 6. Man muß deßhalb mit ihnen den Vogel halten, welcher Wannenweher**) heißt, denn er vertheidigt sie und schreckt die Habichte durch die ihm angeborene Macht so sehr, daß sie schon seinen

*) Passer = Tringilla de mertica L.
**) Tinnunculus = Falco tinnunculus L., auch Thurmfalke genannt. Plinius nennt ihn weiter unten (Kap. 73) cenchris, wie er bei den Griechen heißt. Der Wannenweher stößt nicht auf Tauben, weil sie ihm zu schnell sind, alles Uebrige ist Fabel.

Anblick und seine Stimme fürchten. Aus dieser Ursache sind die Tauben ihnen mit besonderer Liebe zugethan und man sagt, daß, wenn man solche in den vier Ecken in neuen verschmierten Töpfen vergrabe, die Tauben ihren Aufenthaltsort nicht wechseln, was Andere dadurch zu bewirken suchten, daß sie ihnen in die Gelenke der Flügel mit einem goldenen Werkzeuge (denn sonst sind die Wunden nicht ungefährlich) Einschnitte machten. Uebrigens schweift dieser Vogel gern überall herum, denn sie verstehen die Kunst, einander zu schmeicheln und andere zu verführen und dann heimlich mit großer Begleitung zurückzukehren.

LIII. Sie dienten sogar auch als Boten in wichtigen Angelegenheiten und Decimus Brutus schickte während der Belagerung von Mutina [Modena] an ihre Füße gebundene Briefe in das Lager der Consuln.*) Was nützten da Wall, wachsame Einschließung und noch überdieß in den Fluß gespannte Netze dem Antonius, wenn der Bote durch die Luft ging? Viele treiben auch ihre Liebhaberei für sie bis zum Unsinn, bauen ihnen Thürme auf die Dächer und zählen den Adel und den Ursprung der einzelnen her, wie man schon alte Beispiele hat. Der römische Ritter L. Arius verkaufte vor dem pompejanischen Bürgerkriege, wie Varro erzählt, einzelne Paare zu vierhundert Denare [452 Gulden], ja die in Campanien einheimischen, welche als die größten gelten, haben ihr Vaterland berühmt gemacht.

LIV (XXXVIII). 1. Ihr Flug veranlaßt uns, auch den der übrigen Vögel zu erwägen. Alle anderen Thiere haben einen bestimmten, ein-

---

*) Diese im Bürgerkriege nach Cäsar's Tode berühmte Belagerung dauerte vom December 44 bis zum 14. April 43 vor Chr., aber ohne Erfolg.

**) Ein sonst unbekannter Mann.

förmigen und ihrer Gattung eigenthümlichen Gang; nur die Vögel bewegen sich sowohl auf der Erde als in der Luft auf verschiedene Weise. Einige schreiten, wie die Krähen, andere hüpfen, wie die Sperlinge, die Amseln, laufen, wie die Feldhühner, die Waldschnecken, werfen die Füße von einander, wie die Störche, die Kraniche; andere breiten die Flügel und schwingen sie schwebend in langen Zwischenräumen, andere häufiger, aber doch auch nur an den Enden des Gefieders, andere wieder entfalten sie in ihrer ganzen Breite; andere pressen sie beim Fluge größtentheils zusammen, durchschneiden mit einem, manche mit doppeltem Schlage die Luft und schnellen sich gleichsam durch den Druck der eingeschlossenen Luft fort, in senkrechter, wagerechter oder geneigter Richtung; bei manchen scheint es fast, als würden sie fortgestoßen, bei diesen wieder, als fielen sie von oben herab und bei jenen, als hüpften sie. 2. Nur die Enten und was zu ihrem Geschlechte gehört, erheben sich sogleich senkrecht und steigen von der Stelle, sogar aus dem Wasser, in die Höhe, weßhalb sie auch allein, wenn sie in die Gruben, worin wir das Wild fangen, fallen, wieder entkommen. Der Geier und die schwereren Raubvögel fliegen nur nach einem Anlaufe oder von einer höheren Stelle ansetzend fort und lenken sich mit dem Schwanze. 3. Einige sehen sich um, andere beugen den Hals, manche verzehren, was sie mit den Füßen geraubt haben. Viele fliegen nie ohne Geschrei oder schweigen während des Fluges immer still. Sie schweben aber aufrecht, geneigt, quer, mit der Seite oder dem Kopfe voran, manche auch auf dem Rücken liegend,

---

*) **Rusticula = Scolopax rusticula L.**

**) *Anas*; es gibt drei Hauptformen: die eigentlichen Enten, die Gänse und die Schwäne.

so daß, wenn man mehrere Arten zugleich beobachtet, sie sich nicht in demselben Elemente zu bewegen scheinen.

LV (XXXIX). Am meisten fliegen diejenigen, welche, weil sie ihre Füße nicht gebrauchen können, Fußlose,*) von Andern wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Schwalben Lochschwalben**) genannt werden. Sie nisten auf Klippen. Sie sind es, welche man auf dem ganzen Meere wahrnimmt und entfernen sich die Schiffe auf ihrer Fahrt noch so weit und noch so lange vom Lande, so sind sie doch von Fußlosen umflattert. Die andern Gattungen setzen sich nieder oder stellen sich; diesen ist keine andere Ruhe als im Neste vergönnt; sie schweben oder liegen. —

LVI (XL). Auch ist sonst der Naturtrieb der Vögel ebenso verschieden, am meisten jedoch in Bezug auf die Nahrung. Die sogenannten Geißmelker,***) welche wie eine größere Amsel aussehen, stehlen bei Nacht, denn bei Tag sehen sie nichts. Sie gehen in die Ställe der Hirten und fliegen an die Euter der Geißen, um die Milch auszusaugen, durch welche Gewaltthätigkeit das Euter abstirbt und die Geißen, welche sie auf diese Weise gemolken haben, von Blindheit befallen werden. Der sogenannte Löffelreiher †) fliegt auf die Vögel, welche in das Meer tauchen und hält ihnen so lange durch Beißen die

*) Apodes. Die Mauerschwalbe (hirundo apos) ist gemeint; ihre kurzen Füße sind fast ganz in den Federn versteckt, so daß sie auf der Erde kaum gehen können. Alles Uebrige ist Uebertreibung.

**) Cypsellus (κυψελός), weil sie in Mauerlöchern nistet.

***) Caprimulgus = Caprimulgus europaeus L. Die Sage, daß er den Geißen und Kühen die Milch aussauge, scheint sehr alt zu seyn.

†) Platea = Platalea lemorhodia L.

Köpfe fest, bis er ihnen den Fang abjagt. Derselbe bricht die verschlungenen Muscheln, nachdem sie durch die Hitze des Magens erweicht sind, wieder von sich, sucht so das Eßbare heraus und sondert die Schalen ab.

LVII (XLI). Den Hofhühnern*) ist auch eine gewisse Frömmigkeit eigen; sie schaudern, wenn sie ein Ei gelegt haben und schütteln sich, und indem sie sich herumdrehen, reinigen sie sich und putzen sich und die Eier mit irgend einem Halme.

(XLII). Die Distelfinken.**) die kleinsten unter den Vögeln, thun, was man ihnen befiehlt und nicht nur mit der Stimme, sondern auch mit den Füßen und mit dem Schnabel, die ihnen statt der Hände dienen. Im Arelatischen Gebiete***) gibt es einen Vogel, welcher das Gebrüll der Ochsen nachahmt und deßhalb, obschon er klein ist, Stier genannt wird. Ein anderer, welcher Anthus †) heißt, ahmt auch das Wiehern der Pferde nach, wenn er durch die Ankunft derselben von seinem Grasfutter vertrieben wird, und rächt sich auf diese Weise.

LVIII. Vor Allem ahmen die Vögel die menschliche Stimme nach und die Papageien ††) schwatzen sogar. Indien schickt diesen

*) Gallina villaris, Haushuhn (phasianus gallus).

**) Carduelis = Tringilla carduelis L.

***) Bei der jetzigen Stadt Arles. Plinius kann nur die Rohrdommel (ardea stellaris), welche ein dumpfes, schauerliches Gebrüll hören läßt, meinen; obschon dieser Vogel grade nicht klein, sondern fast drei Schuh lang ist; am Bodensee heißt er Lo-Rind.

†) Wörtlich „Blüthe“ soll die graue Bachstelze (motacilla boarula sulphurea) seyn: das Wiehern ist jedenfalls eine Uebertreibung.

††) Psittacus, besonders ist der Alexanderspapagei (psittacus alexandri), welcher durch Alexander des Großen Züge aus Indien zuerst nach Europa kam, gemeint. Der indische Name ist sukâs.

am ganzen Körper grünen und nur mit einem zinnoberrothen Ring um den Hals geschmückten Vögel und nennt ihn Sittace. Er grüßt die Kaiser und spricht die Worte, welche er lernt; besonders muthwillig macht ihn der Wein. Sein Kopf hat dieselbe Härte wie sein Schnabel und man klopft ihm, wenn er sprechen lernt, mit einem eisernen Stabe darauf, denn anders fühlt er keinen Schlag. Wenn er sich im Fluge niederläßt, fängt er sich mit dem Schnabel, stützt sich auf denselben und kommt dadurch der Schwäche seiner Füße zu Hülfe.

LIX. 1. Weniger Berühmtheit, weil es nicht aus der Ferne kommt, aber eine deutlichere Redefertigkeit hat das Geschlecht der Elstern. Sie gewinnen die Worte lieb, welche sie sprechen sollen; sie lernen nicht nur, sondern haben auch Gefallen daran, und wenn sie sich bei sich üben, so ist an der Sorgfalt und an dem Nachdenken ihre Anstrengung nicht zu verkennen. Es ist gewiß, daß sie sterben, wenn sie die Schwierigkeit eines Wortes überwältigt, daß sie, wenn sie nicht fortwährend dasselbe hören, das Gedächtniß verläßt und daß sie sich, wenn sie das Wort, welches sie suchen, indessen hören, auf merkwürdige Weise freuen. 2. Ihre Gestalt, obgleich nicht auffallend, ist doch auch nicht gemein und Zierde genug für sie ist der Schmuck der menschlichen Sprache. Man behauptet jedoch, daß nur diejenigen sie lernen können, welche zum Geschlechte der Eichel fressenden gehören,*) und unter diesen weit leichter die, welche fünf Zehen an den Füßen haben, aber selbst diese nur in den beiden ersten Lebensjahren. Sie haben eine breitere Zunge, so wie alle in jeder besonderen Gattung, welche

*) Nämlich der sogenannte Jäck oder Heher (corvus glandarius); er lernt Worte sprechen, aber die fünf Zehen, welche ohnehin nur eine sehr seltene Ausnahme sind, tragen nichts dazu bei.

die menschliche Sprache nachahmen, obgleich dieß fast bei allen Gattungen der Fall ist. 3. Agrippina, die Gemahlin des Claudius Cäsar hatte eine Drossel, welche (was früher nie geschah) zur Zeit, als ich dieß schrieb, die Reden der Menschen nachahmte; auch die jungen Cäsaren*) hatten einen Staar, ferner Nachtigallen, welche die griechische und lateinische Sprache begriffen; außerdem übten sie sich von Tag zu Tag und sprachen beständig Neues und sogar in längerem Zusammenhange. Sie werden an einem abgesonderten Orte und wo sich keine andere Stimme einmischt, gelehrt, indem Jemand bei ihnen sitzt, der häufig, was er behalten wissen will, sagt und ihnen mit Futter schmeichelt.

LX (XLIII). 1. Auch den Raben muß ihr Verdienst eingeräumt werden, da es nicht nur durch die Anerkennung, sondern auch nur durch den Unwillen des römischen Volkes bezeugt wird. Unter der Herrschaft des Tiberius flog ein junger Rabe von einer auf dem Tempel der Castoren**) ausgeschlüpften Brut herab in eine gegenüber befindliche Schusterei und war also dem Herrn der Werkstätte schon durch die Religion empfohlen. Frühzeitig an's Sprechen gewöhnt, flog er jeden Morgen nach dem Forum auf die Rednerbühne, grüßte den Tiberius, ferner die Cäsaren Germanicus und Drusus bei ihren Namen, darauf auch das vorübergehende römische Volk, begab sich dann wieder nach der Bude zurück und erregte durch die mehrere Jahre fortwährende Erfüllung dieser Obliegenheit Bewunderung. 2. Ihn tödtete, entweder aus Nachbarneid oder, wie er wollte glauben machen, im Jähzorn, weil er durch seinen Unrath einen Flecken auf die Schuhe

*) Britannicus und Nero.
**) Des Castor und Pollux; der Tempel lag an der südlichen Seite des Forums.

gemacht hatte, der Inhaber der nächsten Schusterei; zu solcher Bestürzung des Volks, daß er zuerst aus dieser Stadtgegend vertrieben und bald daraüf ermordet, die Bestattung des Vogels aber mit einem unübersehbaren Leichenzuge gefeiert wurde, wobei zwei Mohren das für ihn zubereitete Bett unter Vortritt eines Flötenspielers und mit Kränzen jeder Art auf den Schultern bis zum Scheiterhaufen trugen, welcher zur rechten Seite des appischen Weges am zweiten Meilensteine auf dem sogenannten Felde des Rediculus*) errichtet war. 3. Die Naturgabe eines Vogels schien also dem römischen Volke ein hinreichend gerechtfertigter Beweggrund zu Bestattungsfeierlichkeiten oder zur Hinrichtung eines römischen Bürgers, in derselben Stadt, wo für viele ausgezeichnete Männer Niemand einen Leichenzug veranstaltet, wo wirklich Niemand den Tod des Scipio Aemilianus,**) der doch Carthago und Numantia zerstörte, gerächt hatte. Dieß geschah unter dem Consulate des M. Servilius und C. Cestius [im J. 35 nach Chr.] vor dem fünften Tage der Kalenden des Aprils [27. März]. Auch jetzt, während ich dieses schreibe, befindet sich in der Stadt Rom im Besitze eines römischen Ritters eine Krähe aus der bätischen Provinz,***) welche erstens durch ihre überaus schwarze Farbe Verwunderung erregt und dann mehrere Worte im Zusammenhange ausspricht und häufig andere dazu lernt. 4. Auch lief noch jüngst das Gerücht um, ein gewisser Craterus mit dem Beinamen

*) Des Gottes der Umkehr, von redire, weil Hannibal an dieser Stelle umkehrte.

**) Er wurde, wahrscheinlich auf Antrieb der ihn als entschiedenen Gegner des Ackergesetzes hassenden Volkspartei, im Jahre 129 vor Chr. ermordet.

***) Vgl. B. III, Kap. 3, §. 1.

Monoceros [Einhorn] habe in dem Erizenischen Gebiete *) in Asien mit Hülfe der Raben gejagt, indem er dieselben auf seinen Hörnchen **) und Schultern sitzend in die Wälder führte, wo sie nachspürten und auftrieben, und durch durch die Gewohnheit sey es dahin gekommen, daß ihn, wenn er wieder herausging, auch die wilden Raben begleiteten. Man hat auch der Nachwelt überliefern zu müssen geglaubt, daß ein Rabe gesehen wurde, der von Durst getrieben, in die Urne eines Denkmals, worin Regenwasser stand, das er aber nicht erreichen konnte, Steinchen trug und es, da er sich fürchtete hinabzusteigen, durch Anhäufung derselben so weit in die Höhe drückte, bis es ihm hinreichenden Trank bot.

LXI (LXV). 1. Auch die diomedischen Vögel ***) will ich nicht übergehen; Juba nennt sie Catarracten †) und sagt: sie hätten Zähne und Augen von feuriger Farbe, seyen sonst aber weiß; man sehe bei ihnen stets zwei Führer, von denen der eine die Schaar anführe, der andere sie schließe; sie höhlten mit dem Schnabel Löcher aus, legten eine Hürde darüber und bedeckten sie mit der Erde, die sie vorher herausgeschafft, und darin heckten sie; alle Löcher hätten zwei Ausgänge, der eine, durch welchen sie sich zu den Futterplätzen begäben, liege

*) Vgl. B. V, Kap. 32. §. 2.

**) Die gewöhnliche Erklärung, daß darunter Hörnchen am Halme zu verstehen seyen, will nicht recht einleuchten; vielleicht hatte Craterus auf dem Kopfe einen Stock mit Zacken, worauf die Raben saßen und von welchem er auch leicht den Beinamen Einhorn bekommen haben könnte.

***) Diomedeae aves; obgleich die Beschreibung nicht vollständig paßt, so kann man doch nur die Höhlen- oder Brand-Ente (anas tadorna) darunter verstehen.

†) Herunterfallende; vielleicht weil sie auf ihre Beute von oben herabschießen.

gegen Morgen, der andere, durch welchen sie zurückkehrten, gegen Abend; wollten sie sich des Unrathes entledigen, so flögen sie immer aufwärts und gegen den Wind. 2. Nur an einem Orte der ganzen Erde, nämlich auf der Insel, welche durch das Grabmal und den Tempel des Diomedes berühmt ist und der Küste Apuliens gegenüber-liegt,*) lassen sich diese den Blaßhühnern**) ähnliche Vögel sehen. Barbarische Ankömmlinge feinden sie mit Geschrei an und zeigen sich und den Griechen hold, gleichsam als zollten sie durch eine wunderbare Unterscheidungsgabe nur dem Geschlechte des Diomedes diese Rücksicht; auch den Tempel desselben waschen und reinigen sie täglich mit vollem Kropfe und triefenden Federn, woher die Fabel entstand, daß die Gefährten des Diomedes in ihre Gestalt verwandelt worden seyen.***)

LXII (XLVI). Da wir von den Naturgaben handeln, so soll nicht unerwähnt bleiben, daß unter den Vögeln die Schwalben und unter den Landthieren die Mäuse ungelehrig sind,†) während doch die Elephanten das ihnen Befohlene thun, die Löwen sich unter das Joch beugen und die Seekälber††) und so viele andere Fischarten zahm werden.

LXIII (XLVII). Die Vögel trinken saugend und diejenigen von ihnen, welche lange Hälse haben, in Absätzen und sich mit zurückgebeugtem Kopfe das Wasser gleichsam eingießend; das Purpurhuhn†††) allein trinkt beißend; es hat auch die besondere Eigenschaft,

---

*) Vgl. B. III, Kap. 30, §. 1.
**) Fulica = Fulica chloropus.
***) Vgl. Virgil, Aen. XI. 271 ff.
†) Beides ist bekanntlich unrichtig.
††) Vgl. B. IX, Kap. 15.
†††) Porphyrio = Fulica porphyrio, auch Sultanshenne ge-

daß es alle Speise öfter in's Wasser taucht und dann mit dem Fuße, wie mit einer Hand, nach dem Schnabel führt. Die gepriesensten gibt es in Commagene;*) ihre Schnäbel und sehr langen Beine sind roth.

LXIV (XLVIII). Eben solche hat auch der Hämatopus [Blutfuß],**) welcher viel kleiner ist, obgleich seine Füße eben so hoch sind. Er ist in Aegypten einheimisch, steht auf drei Zehen und nährt sich hauptsächlich von Fliegen; in Italien lebt er nur wenige Tage.

LXV. Alle schwereren Vögel fressen Früchte, die hochfliegenden nur Fleisch; unter den Wasservögeln sind die Taucher bemüht, das zu verschlingen, was die andern von sich geben.***)

LXVI. Mit den Schwänen haben die Kropfgänse †) Aehnlichkeit und man würde gar keine Verschiedenheit finden, wenn sich nicht in ihrem Schlunde eine Art zweiter Bauch befände. Darin sammelt das unersättliche Thier Alles, so daß die Geräumlichkeit Bewunderung erregt. Von da schiebt es, sobald es seinen Raub vollbracht hat, allmälig Einzelnes in den Schnabel zurück und schlingt es dann nach Art der Wiederkäuer in den wirklichen Magen hinab. Das an den nördlichen Ocean gränzende Gallien schickt diese Vögel.

LXVII. Wir haben auch von ungewöhnlichen Vögelarten im

---

*) Vgl. oben Kap. 28.

**) Wahrscheinlich ein Regenpfeifer (charadrius); nach Andern der Austernsammler (haematopus ostralegus); beide haben einen rothen Schnabel und rothe Füße.

***) Besonders glaubte man dieß von den Raubmöven und sie heißen deßhalb Struntjäger (Rothjäger); sie jagen aber den andern Meervögeln ihren Fang ab.

†) Onocrotalus = Pelecanus onocrotalus L.

hercynischen Walde*) in Germanien gehört, deren Gefieder des Nachts wie Feuer leuchten soll, von denen aber übrigens außer der durch ihre Entfernung erlangten Berühmtheit nichts Merkwürdiges vorkommt.

(XLIX). Die Valeriden**) sind in der Partherstadt Seleucia***) und in Asien die gepriesensten unter den Wasservögeln; dagegen senken und heben in Colchis †) die Fasanen ††) ihre beiden Ohrbüschel und in Numidien, einem Theile Afrika's, gibt es Perlhühner; †††) alle aber hat man bereits in Italien.

LXVIII. 1. Daß die Zunge des Flammbarts *†) von vorzüglichem Geschmacke sey, hat Apicius, unter allen Prassern das größte Leckermaul, gelehrt. Am meisten rühmt man das jonische Haselhuhn, **†) welches, obgleich es sonst seine Stimme hören läßt, in der Gefangenschaft verstummt und früher zu den seltenen Vögeln gezählt wurde; jetzt fängt man es auch in Gallien und Hispanien und sogar in den Alpen, wo sich auch die Wasserraben, ***†) den balearischen

*) Vgl. B. IV, Kap. 25, §. 1. Der Vogel, auf welchen Plinius hindeutet, soll der Seidenschwanz (ampelis garrulus) seyn: das hornartige Blättchen am Ende der hintern Schwungfedern ist scharlachroth und kann wohl bei Nacht leuchten, doch keinenfalls wie Feuer.

**) Soll die Mandarin-Ente (anas galericulata L.) seyn.

***) Vgl. B. V, Kap. 21, §. 3.

†) Vgl. Bd. VI, Kap. 4, §. 4.

††) **Phasiana = Phasianus colchicus L.**

†††) **Numidica = Numida meleagris L.**

*†) **Phoenicopterus (Rothflügel) = Phoenicopterus ruber; Flamingo, Schartenschnäbler.**

†) **Attagen = Tetrao bonasia L.

***†) **Phalacrocorax (Kahlrabe) = Pelecanus graculus L. Vgl. B. XI, Kap. 47, §. 1.**

Inseln angehörende Vögel, finden, so wie auch die Alpendohle, *) mit gelblichem Schnabel, sonst aber von schwarzer Farbe, und der vorzüglich schmeckende Hasenfuß, **) welcher diesen Namen von dem Hasenhaare an seinen Füßen ***) hat, übrigens aber weiß und von der Größe der Taube ist. 2. Man bekommt ihn außerhalb des Landes nicht leicht zu essen, denn lebendig wird er nicht zahm, und wenn er getödtet ist, verdirbt sein Körper sogleich. Es gibt auch noch einen andern Vogel desselben Namens, †) der sich von den Wachteln nur durch die Größe unterscheidet und mit einer Safranbrühe eine sehr angenehme Speise ist. Egnatius Calvinus, der Präfekt der Alpen, berichtet, daß er daselbst auch den in Aegypten einheimischen Ibis gesehen habe. ††)

LXIX (L). Während der bebriacensischen Bürgerkriege †††) kamen auch die neuen Vögel *†) (denn so heißen sie immer noch) über den Padus [Po] nach Italien; sie gleichen den Drosseln, sind etwas weniger groß als die Tauben und von angenehmem Geschmacke. Die balearischen Inseln liefern ein Purpurhuhn, das noch edler ist als das

---

*) Pyrrhocorax = Corvus pyrrhocorax L.

**) Lagopus = Tetrao lagopus L., am häufigsten Schneehuhn genannt.

***) Die Füße sammt den Zehen sind befiedert.

†) Es ist derselbe Vogel in seinem graulich rostgelben Sommerkleide.

††) Er sah nicht den eigentlichen oder heiligen Ibis, sondern den schwarzen; vgl. Kap. 45.

†††) Zwischen den Anhängern der Gegenkaiser Otho und Vitellius; der erste wurde im Jahr 69 nach Chr. bei Bebriacum (Caneto) geschlagen.

*†) Repphühner (tetrao perdix L.).

oben*) genannte. Daselbst ist auch der Buteo,**) eine Habichtart, auf den Tafeln beliebt, ebenso der Vipio, wie man einen kleineren Kranich nennt.

LXX. 1. Die Pegasus, Vögel mit einem Pferdekopf, und die Greife mit einem ohrförmig eingebogenen Schnabel, jene in Scythien, diese in Aethiopien, halte ich für fabelhaft; deßgleichen den Tragopan [Bockpan], von welchem Manche behaupten, er sey größer als der Adler, habe gekrümmte Hörner an den Schläfen und sey rostfarben und nur am Kopfe purpurroth. Auch die Sirenen dürften keinen Glauben verdienen, obgleich Dino, der Vater des gefeierten Schriftstellers Clitarchus, versichert, daß sie in Indien vorhanden seyen und die Leute durch ihren Gesang bezauberten, um sie, sobald sie vom Schlafe befallen würden, zu zerreißen. 2. Wer dieses glaubt, wird auch nicht in Abrede stellen, daß die Drachen wirklich dem Melampus dadurch, daß sie ihm die Ohren leckten, die Gabe verliehen, die Sprache der Vögel zu verstehen, oder was Democritus von namhaft gemachten Vögeln behauptet, daß nämlich aus der Vermischung ihres Blutes sich eine Schlange erzeuge und daß Jeder, welcher diese verspeise, die Unterredungen des Gefieders verstehe, und was er noch insbesondere von einem Haubenvogel***) erwähnt, da doch schon ohnedieß in Beziehung auf die Vogeldeutung des Räthselhaften im Leben kein Ende ist. — Auch Homer spricht von einer Vögelgattung, den Scopen [Spöttern]; weder vermag ich aber die von den Meisten erwähnten spöttischen Gebärden derselben, wenn ihnen nachgestellt wird,

*) Kap. 63.
**) Vgl. Kap. 9, §. 1.
***) Avis galerita, vielleicht die Haubenlerche (alauda cristata L.).

mit meinem Geiste zu fassen, noch sind die Vögel selbst jetzt bekannt;*) weßhalb es besser seyn dürfte, von Zuverlässigem zu handeln.

LXXI (LI). 1. Das Mästen der Hühner begannen die Delier;**) daher stammt die Sucht, fette und mit ihrem eigenen Schmalze beträufelte Vögel zu verschlingen. Ich finde, daß in den alten Gastereiverboten schon durch ein Gesetz des Consuls C. Fannius elf Jahre vor dem dritten punischen Kriege [161 vor Chr.] vornehmlich untersagt wurde: „irgend welches Geflügel aufzutischen, außer einem Huhne, das nicht gemästet sey," welcher Abschnitt dann immer übertragen wurde, und durch alle Gesetze fortlief. 2. Um sie zu umgehen, hat man den Ausweg ersonnen, auch die Hähne mit Futter, welches man in Milch einweicht, zu nähren und sie bewähren sich so weit schmackhafter. Zum Mästen nimmt man jedoch nicht alle Hennen, sondern nur die, welche im Nacken eine fette Haut haben. Dann kommen die Küchenkünste, daß ihre Keulen in die Augen fallen, daß man sie längs des Rückens zerlegt und daß sie, wenn man sie an einem Fuße auseinanderzieht, die Auftragteller ganz einnehmen. Auch den Köchen haben die Parther ihre Sitten mitgetheilt;***) doch gefällt bei dieser Zustutzung nicht ein für alle Mal dasselbe, indem man hier nur die Keule und anderwärts nur die Brust anpreist.

LXXII. Vogelhäuser richtete zuerst ein und verschloß darin Vögel jeder Art M. Länius Strabo, ein Ritter von Brundusium

---

*) Homer (Odyss. V, 66) meint wahrscheinlich den rothen Kauz (strix otus), dessen sonderbare Gebärden allgemein bekannt sind; daher die Redensarten: närrischer Kauz und faire la chouette (einen verhöhnen).

**) Vgl. B. IV, Kap. 22, §. 2.

***) Nämlich ihre überfeine Ueppigkeit.

[Brindisi]; seitdem fingen wir an, die Thiere, welchen die Natur die Luft angewiesen hat, in Kerker einzusperren.

(LII). Hauptsächlich ist aber in dieser Rücksicht die auf hunderttausend Sesterzien [8042 Gulden] geschätzte Schüssel des tragischen Schauspielers Clodius Aesopus merkwürdig, worin er Vögel, die sich durch einen besondern Gesang oder durch Nachahmung der menschlichen Stimme auszeichneten und von denen er einzelne für sechstausend Sesterzien [492 Gulden] gekauft hatte, auftischte, von keinem andern Reiz verleitet, als um in ihnen eine Nachahmung des Menschen zu verspeisen; und so vergeudete er ohne Scheu seine fetten Einkünfte, die er doch auch mit der Stimme verdient hatte, ganz seines Sohnes würdig, der, wie wir erzählt haben,*) Perlen verschlang. Es dürfte jedoch, um die Wahrheit zu gestehen, nicht leicht zu entscheiden seyn, wer von beiden die größte Schändlichkeit beging, es müßte denn weniger auf sich haben, die größten Schätze der Natur zu verzehren, als Menschenzungen.**)

LXXIII (LIII). Die Fortpflanzung der Vögel scheint einfach zu seyn, obgleich sie ebenfalls ihre Wunder hat, denn auch Vierfüßler legen Eier, wie die Chamäleone,***) die Eidechsen †) und die, welche wir bei den Schlangen genannt haben.††) Von dem Gefieder ist das, welches krumme Klauen hat, nicht fruchtbar, nur allein der Wannenweher †††) legt über vier Eier. Die Natur hat es bei dem

*) B. IX, Kap. 59.

**) Vögelzungen, welche dadurch, daß sie die menschliche Stimme nachahmen, gleichsam Menschenzungen werden.

***) Vgl. B. VIII, Kap. 51.

†) Vgl. B. VIII, Kap. 60.

††) B. VIII, Kap. 37.

†††) Cenchris; vgl. Kap. 52, §. 6.

Vögelgeschlechte so eingerichtet, daß die scheuen fruchtbarer sind als die tapfern. Am meisten legen die Strauße, die Hühner und die Feldhühner. Bei den Vögeln findet die Begattung nur auf zwei Arten statt, indem nämlich das Weibchen auf dem Boden hockt, wie bei den Hühnern, oder indem es steht, wie bei den Kranichen.

LXXIV. 1. Von den Eiern sind manche weiß, wie bei den Tauben und Feldhühnern, andere blaß, wie bei den Wasservögeln, andere bepunktet, wie bei dem Perlhuhne, und andere von rother Farbe, wie bei den Fasanen und dem Wannenweher. Inwendig aber ist jedes Vogelei zweifarbig. In den Wasservögeleiern ist mehr Gelbes als Weißes und dieses Gelbe selbst matter als in den andern; die Fischeier haben nur eine Farbe und es ist nichts Weißes darin. 2. Die Eier der Vögel sind wegen ihrer Hitze zerbrechlich, die der Schlangen wegen ihrer Kälte zäh und die der Fische wegen ihrer Feuchtigkeit weich; die der Wasservögel sind rund, die übrigen meist nach oben zugespitzt. Beim Legen treten sie mit ihrer ganz runden Seite zuerst hervor und haben eine weiche Schale, welche aber sogleich hart wird, so wie sie theilweise zum Vorschein kommen. Die länglichen Eier sind nach der Meinung des Horatius Flaccus *) von angenehmerem Geschmacke. Die mehr abgerundeten geben ein Männchen, die übrigen ein Weibchen. Der Nabel **) befindet sich oben in der Spitze der Eier, wie ein in der Schale hervorragender Tropfen.

(LIV). 3. Einige begatten sich zu jeder Zeit, wie die Hühner

---

*) Satyr. II, 4, 12 ff.

**) Was Plinius für den Nabel hält, ist das gallertartige Bändchen, durch welches der Dotter an den beiden Polen des Eies hängt; der Nabel wird in demselben erst sichtbar, wenn es einige Tage bebrütet ist.

und legen nur während der beiden Wintermonate, in welche die kürzesten Tage fallen, nicht. Die jungen Hühner legen mehr Eier, aber kleinere, eben so sind bei derselben Brut die ersten und letzten kleiner. Ihre Fruchtbarkeit ist aber so groß, daß manche sogar sechzig legen, manche täglich, manche zweimal des Tages und manche so oft, daß sie erschöpft sterben. Am meisten werden die adrianischen*) geschätzt. 4. Die Tauben legen des Jahres zehnmal, manche auch elfmal, in Aegypten sogar auch im Wintersonnenwendemonat. Die Schwalben, die Amseln, die Ringeltauben und die Turteltauben legen zweimal des Jahres, die übrigen Vögel meist nur einmal. Die Drosseln, welche in den Gipfel der Bäume ihre Nester aus Koth und fast zusammenhängend bauen, hecken im Verborgenen. 5. Zehn Tage nach der Begattung reifen die Eier in der Bärmutter, bei einer Henne aber oder Taube, welche durch das Ausreissen einer Feder oder durch eine ähnliche Verletzung geängstigt wird, dauert es länger. In jedem Eie befindet sich in der Mitte des Dotters eine Art kleiner Blutstropfen,**) den man für das Herz des Vogels hält, weil man glaubt, daß dieses in jedem Körper zuerst entstehe; gewiß ist, daß dieser Tropfen im Eie springt und schlägt. Das Thier selbst entsteht aus dem Weißen, und zieht seine Nahrung aus dem Gelben des Eies.***)

---

*) Die Hühner aus der Stadt Adria (vergl. B. III, Kap. 18, §. 1) sollen sehr klein gewesen seyn, aber des Tages zweimal gelegt haben.

**) Dieser Tropfen, gewöhnlich das Auge oder der Hahntritt genannt, von welchem die Entwicklung des Keims ausgeht, zeigt sich in dem Eie erst dann, wenn es bebrütet wird.

***) Die Entwicklung des Keims beginnt oben auf dem Dotter, aus welchem vorzüglich der Darm auswächst, die anderen Organe entstehen aus dem Eiweiß.

Bei allen ist, so lange sie darin sind, der Kopf größer als der ganze Körper und die zusammengedrückten Augen sind größer als der Kopf. So wie das Junge wächst, zieht sich das Weiße nach der Mitte und das Gelbe fließt um dasselbe herum. Am zwanzigsten Tage läßt sich, wenn das Ei bewegt wird, schon die Stimme des innerhalb der Schale lebenden Küchleins hören; von derselben Zeit an bekommt es Federn und liegt so, daß es den Kopf über dem rechten Fuße, den rechten Flügel aber über dem Kopfe hat. Der Dotter verschwindet allmälig.*) 6. Alle Vögel kommen mit den Füßen zuerst zur Welt,**) während bei den übrigen Thieren grade das Gegentheil der Fall ist. Manche Hühner legen lauter Zwillingseier und brüten zuweilen auch, wie Cornelius Celsus berichtet, Zwillingsküchlein aus, von denen das eine größer ist. Manche stellen in Abrede, daß je Zwillinge ausgebrütet werden.***) Man will nicht, daß man mehr als fünfundzwanzig Eier den Hühnern zum Bebrüten unterlege.†) Sie fangen nach dem kürzesten Tage an zu legen. Die beste Brut ist vor der Frühlingstagundnachtgleiche; was nach der Sonnenwende ausschlüpft, erreicht die gehörige Größe nicht und zwar um so weniger, je später es auskommt.

LXXV (LV). 1. Am vortheilhaftesten ist es, die Eier innerhalb der ersten zehn Tage, nachdem sie gelegt sind, bebrüten zu lassen, alle oder frischere sind unfruchtbar; sie müssen in ungrader Zahl unter=

*) Er tritt vielmehr in den Darm, weßhalb die Küchlein in den ersten Tagen nichts zu fressen brauchen.

**) Keineswegs, sondern mit dem Kopfe, wie die übrigen Thiere.

***) Mit Unrecht, denn solche Zwillinge kommen wirklich vor.

†) Nach der Ansicht guter Landwirthe soll man nur 15 bis 20 unterlegen.

gelegt werden. Schimmert, wenn man am vierten Tage nach dem Beginne des Bebrütens die Eier mit der einen Hand an der Spitze gegen das Licht hält, eine reine, gleichartige Farbe durch, so werden sie als taub betrachtet und sind durch andere zu ersetzen. Man kann sie auch im Wasser prüfen; ein leeres schwimmt, man soll also die untersinkenden, das heißt die vollen, unterlegen. Die Prüfung durch Schütteln dagegen verwirft man, weil sie, wenn die Lebensadern sich verwirren, nichts erzeugen. Mit dem Brüten läßt man nach dem Neumond den Anfang machen, denn wenn man früher damit beginnt, gelingt es nicht. 2. Bei warmen Tagen werden die Eier schneller ausgebrütet und sie bringen deßhalb die Küchlein im Sommer am einundzwanzigsten, im Winter aber am fünfundzwanzigsten Tage. Donnert es während des Brütens, so sind die Eier verloren, auch verderben sie, wenn sich die Stimme eines Habichts hören läßt.*) Ein Mittel gegen den Donner ist ein eiserner Nagel, unter das Strohnest der Eier gelegt, oder Erde von einem Pfluge. Manche Eier aber erzeugen auch ohne Bebrütung von selbst, wie in den Mistgruben Aegyptens.**) Von einem Manne zu Syracus findet sich die Merkwürdigkeit, daß er so lange zu trinken pflegte, bis Eier, die man mit Erde bedeckte, die Brut hervorbrachten.

LXXVI (LVI). 1. Ja auch vom Menschen werden sie zur Reife gebracht. Als die Kaiserin Livia in ihrer frühen Jugend mit dem Cäsar Tiberius vom Nero schwanger ging und sehr einen männlichen

---

*) Unwahre Behauptungen; über die abergläubischen Gegenmittel ist kein Wort zu verlieren.

**) Die künstliche Ausbeutung der Eier findet jetzt noch in Aegypten und anderwärts statt und man bedarf dazu nur einer Wärme von 30°.

Nachkommen zu gebären wünschte, nahm sie zu einer mädchenhaften Vogeldeutung ihre Zuflucht, indem sie ein Ei in ihrem Busen bähete und es, wenn sie es weglegen mußte, einer Amme in den Busen gab, damit die Erwärmung nicht unterbrochen würde, und sie soll sich in der Deutung nicht betrogen haben.*) Daher vielleicht die neue Erfindung, die Eier an einem warmen Orte in Spreu gelegt mit mäßigem Feuer zu bähen und von einem Menschen wenden zu lassen, wodurch zu gleicher Zeit und an einem bestimmten Tage die Brut auskriecht. 2. Man erwähnt der Kunst eines gewissen Hühnerwärters, welcher sagen konnte, von welcher Henne jedes Ei gelegt war. Es wird auch erzählt, daß man schon gesehen habe, wie nach dem Tode einer Henne die Hähne sich wechselseitig ablösten, auch im Uebrigen sich wie eine Brütende gebährdeten und sich des Krähens enthielten. Vor Allem erregt es Bewunderung, wenn eine Henne, welche ihr untergelegte Enteneier ausgebrütet hat, zuerst die Nachkommenschaft nicht recht anerkennen will, alsbald die zweifelhafte Brut bekümmert zusammenruft und zuletzt an dem Rande des Teiches Klaggeschrei erhebt, wenn die Küchlein nach ihrem Naturtriebe untertauchen.

LXXVII (LVII). Die Vorzüglichkeit der Hühner zeigt sich an dem aufgerichteten, zuweilen doppelten Kamme, den schwarzen Flügeln, dem rothen Schnabel, den ungraden Zehen und manchmal auch an einer quer über die vier andern liegenden Zehe. Zum gottesdienstlichen Gebrauche werden die Hühner mit gelbem Schnabel und gelben

*) Da sie ein Hähnchen ausbrütete und einen Sohn gebar. Livia Drusilla war die Gemahlin des angesehenen Feldherrn und Staatsmannes Tiberius Claudius Nero, welchem sie Tiberius, den späteren römischen Kaiser gebar; im Jahr 39 vor Chr. wurde sie von ihrem Gemahl an den Triumvir Octavian abgetreten. Vgl. Suetonius im Leben des Tiberius, Kap. 14.

Füßen, zum Geheimdienste*) die schwarzen nicht als rein betrachtet. Bei ihnen ist auch das Zwerggeschlecht nicht unfruchtbar, was bei keiner andern Gattung von Vögeln vorkommt, da aber ihre Fruchtbarkeit selten zuverläßig ist, so schadet ihr Brüten den Eiern.**)

LXXVIII (LVIII). Am verderblichsten jedoch ist allen Gattungen der Pipps, besonders während der Zeit der Ernte und der Weinlese. Heilmittel sind der Hunger und das Liegen im Rauche, besonders wenn dieser mit Lorbeer oder Sevenkraut***) gemacht wird, eine Feder quer durch die Nase gesteckt, welche man jeden Tag rückt, Futter entweder aus Knoblauch mit Mehl, oder mit Wasser angefeuchtet, worin eine Sumpfeule eingeweicht worden ist, oder mit dem Samen der weißen Zaunrübe†) gekocht und manches Andere.††)

LXXIX (LIX). 1. Die Tauben schnäbeln sich nach einer ihnen eigenthümlichen Gewohnheit vor der Begattung; sie legen gewöhnlich zwei Eier, da es die Natur so eingerichtet hat, daß bei einigen Vögeln die Brut häufiger und bei andern zahlreicher ist. Die Ringeltauben und die Turteltauben legen meist drei und zwar nicht mehr als zweimal im Frühjahre und auch dieß nur, wenn die erste Brut umgekommen ist, und obgleich sie drei legen, so bringen sie doch nie mehr als zwei aus; das dritte, welches taub ist, nennt man Windei. Das

*) Der guten Göttin (bona dea), deren Fest bekanntlich im Geheimen und nur von Frauen mit Ausschluß eines jeden Mannes am 1. Mai gefeiert wurde.

**) Weil sie nicht allen Eiern gleiche Wärme mittheilen und sie deßhalb auch nicht gleichmäßig ausbrüten.

***) Herba Sabina; vgl. B. XXIV, Kap. 61.

†) Vitis alba, vgl. B. XXXIII, Kap. 16.

††) Das einfachste Mittel ist die Ablösung der verhärteten Haut, welche sich bei dem Pipps an der Spitze der Zunge bildet.

Weibchen der Ringeltaube sitzt vom Nachmittage bis zum Morgen, während der übrigen Zeit das Männchen. 2. Die Tauben brüten immer ein Männchen und ein Weibchen aus, zuerst das Männchen und am nächsten Tage das Weibchen. Bei dieser Gattung sitzen beide, am Tage das Männchen und bei Nacht das Weibchen; sie brüten am zwanzigsten Tage aus. Sie legen am fünften Tage nach der Begattung. Im Sommer bringen sie zuweilen in zwei Monaten drei Paare aus, denn sie brüten am achtzehnten Tage aus und empfangen sogleich wieder; weßhalb sich auch oft Eier unter den Küchlein finden und einige von diesen fortfliegen und andere erst auskriechen. Sodann hecken die Jungen, wenn sie fünf Monate alt sind, schon selbst. Die Weibchen aber treten, wenn kein Männchen vorhanden ist, einander auch selbst und legen taube Eier, aus denen nichts entsteht und die bei den Griechen Windeier*) heißen.

(LX). 3. Der Pfau legt von seinem dritten Jahre an, im ersten Jahre ein oder zwei Eier, im nächsten vier oder fünf, in den folgenden zwölf und nicht mehr; er legt in Zwischenräumen von zwei oder drei Tagen und dreimal des Jahres, wenn man seine Eier Hennen zum Bebrüten unterlegt. Die Männchen zerbrechen dieselben aus Begierde nach den Brütenden, weßhalb diese bei Nacht und in Schlupfwinkeln oder in der Höhe sitzend legen; daher zerbrechen die Eier, wenn sie nicht in einem weichen Neste aufgefangen werden. Jedes einzelne Männchen reicht für fünf Weibchen hin und wenn es nur eines oder zwei hat, so wird die Fruchtbarkeit durch die Geilheit zerstört. Die Brut schlüpft nach dreimal neun Tagen aus oder spätestens

*) Plinius gebraucht zur Bezeichnung der sogenannten Windeier verschiedene griechische Ausdrücke (ova urina, cynosura, hypenemia, zephyria), welche aber alle dieselbe Sache bedeuten.

am dreißigsten. 4. Die Gänse begatten sich im Wasser und legen im Frühjahre oder, wenn sie sich zur Zeit der kürzesten Tage begattet haben, etwa vierzig Tage nach der Sonnenwende, und zweimal des Jahres, wenn Hühner ihre erste Brut ausbringen, übrigens höchstens sechzehn und wenigstens sieben Eier.*) Wenn man sie ihnen wegstiehlt, so legen sie so lange bis sie bersten; fremde brüten sie nicht aus. Am räthlichsten ist, ihnen neun oder elf zum Bebrüten unterzulegen.[4] Nur die Weibchen brüten und zwar dreißig, und wenn sie hitziger sind, fünfundzwanzig Tage. 5. Ihren Jungen ist die Berührung der Nessel tödtlich**) und nicht weniger die Freßgier, mag es nun durch Uebersättigung seyn oder durch ihre Anstrengung, indem sie oft, wenn sie eine angefaßte Wurzel mit Beißen loszuziehen streben, sich eher den Hals abreißen. Ein Mittel gegen die Nessel ist die Wurzel derselben beim Beginne des Brütens unter das Strohnest gelegt.

(LXI). 6. Man hat drei Arten von Reihern, den Silberreiher,***) den Sternreiher †) und den grauen Reihen. ††) Diese quälen sich bei der Begattung ab und den Männchen trieft sogar unter Geschrei Blut aus den Augen; nicht weniger mühsam legen die Trächtigen. Der Adler brütet dreißig Tage, wie fast alle größeren Vögel, die kleineren, wie der Weih und der Habicht, nur zwanzig. Er heckt meist ein Junges und nie mehr als drei, der Vogel, welcher Schleier-

*) Die Gänse legen, wenn sie zwei Jahre alt sind, zwölf bis vierundzwanzig Eier.
**) Unsere Landwirthe füttern die jungen Gänse sogar mit Nesseln!
***) Leucon = ardea alba L. Weißer Reiher.
†) Asterias = ardea stellaris L. auch Rohrdommel.
††) Pellos = ardea cinerea L. Gemeiner Reiher.

eule*) heißt, vier, der Rabe zuweilen auch fünf; sie brüten eben so viele Tage.**) Die brütende Krähe füttert das Männchen. 7. Die Elster heckt neun Junge, der Schwarzkopf***) über zwanzig†) und immer in ungrader Zahl, kein anderer Vogel aber mehr; um so viel größer ist die Fruchtbarkeit der Kleinen! Die Jungen der Schwalben und fast aller übrigen Vögel mit zahlreicherer Brut sind Anfangs blind.

LXXX. Die tauben Eier, welche wir Windeier genannt haben,††) empfangen die Weibchen entweder durch eingebildete Befriedigung der Wollust unter sich oder durch den Staub, und zwar nicht nur die Tauben, sondern auch die Hühner, die Feldhühner, die Pfauen, die Gänse, die Fuchsgänse.†††) Sie sind aber unfruchtbar und kleiner, so wie von weniger angenehmem Geschmacke und mehr wässerig. Manche glauben, daß sie durch den Wind erzeugt würden, weßhalb sie auch Zephyreier heißen; diese kommen jedoch nur im Frühjahre vor,*†) wenn die Brütende das Nest verläßt, und werden von Andern Hundsschwanzeier**†) genannt. — Eier mit Essig gebeizt, werden so weich, daß sie durch Fingerringe gehen. Am besten

---

*) Aegolios = stryx flammea L. Sie ist ohne Zweifel die Eule (stryx), von welcher die Alten so viele abergläubische Dinge erzählen.

**) Nämlich zwanzig, wie alle kleinere Vögel.

***) Vgl. oben Kap. 44.

†) Unrichtig; er legt nur sechs Eier.

††) Im vorhergehenden Kapitel §. 2.

†††) Vgl. Kap. 29, §. 1.

*†) Weil im Frühjahre der Zephyr (Westwind) weht.

**†) Vermuthlich brachte sie der Aberglaube mit dem Gestirne, welches Hundsschwanz (cynosura), gewöhnlich aber der kleine Bär heißt, in irgend eine Verbindung.

erwahrt man sie in Bohnenmehl, oder im Winter in Spreu, im Sommer in Kleien auf; im Salze, glaubt man, werden sie leer.

LXXXI (LXII). Von den Vögeln gebiert nur die Fledermaus *) lebendige Junge und nur sie hat häutige Flügel; sie nährt allein von den Vögeln mit Milch und reicht die Brüste. Die Mutter umfaßt beim Fluge ihre beiden Jungen und trägt sie mit sich fort. Sie soll nur ein Hüftbein haben und als Speise sind ihr die Mücken am liebsten.

LXXXII (LXIII). 1. Dagegen legen unter den Landthieren die Schlangen, von denen noch nicht gesprochen worden ist, Eier. Sie begatten sich durch Umschlingung und wickeln sich so um einander herum, daß man sie für eine einzige mit zwei Köpfen halten könnte. Das Männchen der Viper steckt ihr den Kopf in das Maul und sie nagt ihn in der Süßigkeit der Wollust ab. **) Sie allein von den Landthieren legt in sich selbst einfarbige und weiche Eier, wie die Fische. 2. Am dritten Tage bringt sie innerhalb der Bärmutter die Jungen aus und gebiert dann an jedem Tage eines und gewöhnlich zwanzig an der Zahl; die letzten durchbrechen deßhalb, des Wartens überdrüßig, die Seiten und tödten dadurch ihre Mutter. ***) Die übrigen Schlangen bebrüten ihre zusammenhängenden Eier auf der Erde †) und bringen die Brut im folgenden Jahre aus. Bei den Krokodilen brüten Männchen und Weibchen abwechselnd. — Doch wir müssen auch die Fortpflanzung der übrigen Landthiere darthun.

---

*) Sie gehört bekanntlich nicht zu den Vögeln.

**) Alte Fabeln, die keiner Widerlegung bedürfen.

***) Neuere Naturforscher haben von dieser gewaltsamen Selbstentbindung noch nichts bemerkt.

†) Die Schlangen und die Krokodile überlassen bekanntlich das Ausbrüten ihrer Eier der Sonne und der Wärme der Luft.

LXXXIII (LXIV). 1. Von den Zweifüßlern gebiert der Mensch allein lebendige Junge. Nur der Mensch fühlt nach der ersten Begattung Reue und eine Vorbedeutung für das Leben ist wahrlich schon der bereuungswürdige Ursprung desselben. Die übrigen Thiere begatten sich nur zu bestimmten Zeiten des Jahres, der Mensch, wie schon bemerkt wurde,*) zu jeder Stunde des Tages und der Nacht; auch findet bei ihnen eine Sättigung in der Begattung statt, bei dem Menschen fast keine. Messalina, die Gemahlin des Claudius Cäsar, welche die Siegespalme hierin einer Fürstin würdig erachtete, wählte sich zum Wettkampfe unter den Lustdirnen die berüchtigtste Lohnhurenmagd und besiegte sie, indem sie während des Zeitraumes einer Nacht und eines Tages fünfundzwanzigmal den Beischlaf aushielt.**) Bei dem Menschengeschlecht haben die Männer Abwege in der Liebe, und zwar alle zum Hohne der Natur, die Weiber aber die Abtreibung der Leibesfrucht erdacht. Um wie Vieles sind wir in dieser Beziehung sträflicher als die wilden Thiere? Daß die Männer im Winter, die Weiber im Sommer begieriger nach dem Liebeswerke sind, berichtet Hesiodus.***) — Rückwärts begatten sich die Elephanten, die Kameele, die Tiger, die Luchse, das Nashorn, der Löwe, der Hase und die Kaninchen, weil ihre Zeugungstheile rückwärts gekehrt sind. Die Kameele suchen auch Einöden oder wenigstens abgelegene Orte und ohne Gefahr ist nicht dazu zu kommen.†) Ihre Begattung dauert

*) B. VII, Kap. 4.

**) Die Ausschweifungen dieser Kaiserin, einer Tochter des Consuls Messala Barbatus, schildert Juvenal (Satyr. VI, 116 ff.) mit den grellsten Farben. Sie wurde im Jahr 48 vor Chr. hingerichtet.

***) Werke und Tage, 586.

†) Die Kameele sind bekanntlich während der Brunstzeit sehr

einen ganzen Tag und dieß ist bei ihnen allein von allen Thieren mit ungespaltenem Hufe der Fall. Bei dem Geschlecht der Vierfüßler reizt die Männchen der Geruch. Die Hunde, die Robben und die Wölfe drehen sich mitten in der Begattung um und bleiben auch wider ihren Willen zusammenhängen. Bei den meisten der oben genannten Thiere machen die Weibchen beim Bespringen den Anfang, bei den übrigen die Männchen. 3. Die Bären liegen, wie schon gesagt wurde,*) nach menschlicher Weise hingestreckt, die Igel stehen beide und umschwingen einander, bei den Katzen steht das Männchen und das Weibchen liegt unter ihm, die Füchse liegen auf der Seite und das Weibchen umfaßt das Männchen. Die Weibchen der Stiere und Hirsche ertragen die Gewalt nicht und schreiten deßhalb bei der Empfängniß. Die Hirsche gehen abwechselnd von einem Weibchen zum andern und kehren dann zu dem ersten zurück; die Eidechsen, so wie alle Thiere ohne Füße verrichten das Liebeswerk, indem sie sich um einander herumschlingen. — 4. Je größer sämmtliche Thiere dem Körper nach sind, desto weniger fruchtbar sind sie; die Elephanten, die Kameele und die Pferde bekommen jedesmal nur ein Junges, der Distelfink,**) der kleinste Vogel, zwölf; am schnellsten gebären diejenigen, welche die meisten bekommen. Je größer ein Thier ist, desto länger dauert seine Bildung im Mutterleibe; länger werden die getragen, welche eine längere Lebensdauer haben, und so lange sie wachsen, ist ihr Alter nicht reif zur Fortpflanzung. Die Thiere mit festen Hufen werfen ein Junges, die mit gespaltenen auch Zwillinge. Die-

---

wild: doch begatten sich wenigstens die zahmen in Gegenwart des Menschen.

*) B. VIII, Kap. 54.

**) Acanthis, weiter oben (Kap. 57) carduelis genannt.

jenigen, deren gespaltene Füße in Zehen getheilt sind, haben eine zahlreichere Nachkommenschaft. 5. Die ersteren*) bringen jedoch sämmtlich ihre Jungen ausgebildet zur Welt, diese**) nur angefangen; zu dieser Gattung gehören die Löwinnen und die Bärinnen; die Füchsin wirft noch unförmlichere,***) als die vorher genannten, und es ist selten, sie beim Werfen zu sehen. Sie alle erwärmen und gestalten darauf ihre Jungen durch Lecken; sie werfen meist vier. — 6. Blinde Junge bekommen die Hunde, die Wölfe, die Panther und die Schakals. Es gibt mehrere Arten von Hunden; bei den lakonischen †) sind beide Geschlechter im achten Monate zeugungsfähig; sie tragen sechzig Tage, höchstens drei Tage mehr. Die übrigen Hündinnen dulden schon die Begattung wenn sie halbjährig sind, alle werden durch eine Begattung trächtig. Wenn sie vor der gehörigen Zeit empfangen, bleiben ihre Jungen blind, doch nicht alle gleich viele Tage. Man glaubt, daß sie, wenn sie etwa ein halbes Jahr alt sind, beim Harnen das Bein aufheben, und dieß ist das Zeichen der vollständigen Entwicklung ihrer Kräfte, die Weibchen hocken sich dabei. 7. Die Zahl der Jungen beläuft sich bei denen, welche deren am meisten bekommen, auf zwölf; sonst haben sie fünf, sechs, zuweilen nur eines, was jedoch eben so gut als ein Wunderzeichen gilt, als wenn alle nur Weibchen oder alle nur Männchen sind. Auch werfen sie zuerst nur Männchen, in der Folge wechseln sie ab; sechs Monate, nach-

*) Welche ungespaltene Hufe haben.

**) Mit gespaltenen Hufen.

***) Eine sehr irrige Behauptung.

†) Wahrscheinlich von ihrer Heimath Laconien so genann[t.] Buffon heißen sie lakonisch, weil sie wenig und kurz be[llen, und] findet deßhalb in ihnen unsern Schäferhund.

dem sie geworfen, lassen sie sich wieder belegen. Die lakonischen werfen acht; die Männchen dieser Art zeigen bei der Arbeit eine eigenthümliche Munterkeit; sie leben zehn Jahre, die Weibchen zwölf; die übrigen Arten fünfzehn, zuweilen auch zwanzig; sie zeugen nicht ihr ganzes Leben hindurch, sondern hören etwa mit dem zwölften Jahre auf. Bei den Katzen und Pharaonsratten *) verhält sich sonst Alles wie bei den Hunden, doch leben sie nur sechs Jahre. **) — 8. Die Kaninchen ***) setzen jeden Monat und werden überfruchtet, wie die Hasen; sie lassen sich, wenn sie gesetzt haben, sogleich wieder schwängern und empfangen, obgleich die Jungen noch an den Zitzen saugen; sie setzen aber blinde Junge. Die Elephanten werfen, wie wir gesagt haben, †) ein Junges von der Größe eines vierteljährigen Kalbes. Die Kameele tragen zwölf Monate, werfen in ihrem dritten Jahre im Frühling und werden ein Jahr, nachdem sie geworfen haben, wieder trächtig; die Stuten aber glaubt man schon am dritten oder auch am ersten Tage, nachdem sie gefüllet, wieder beschälen lassen zu können und zwingt sie dazu. Auch das Weib soll am siebenten Tage

*) Ichneumon; vgl. B. VIII, Kap. 35.

**) Eine falsche Behauptung, wenigstens was die Katze betrifft, denn sie wird über zwölf Jahre alt; da die Pharaonsratte zwei Jahre zu ihrem Wachsthum braucht, so scheint auch ihre Lebenszeit zu kurz angesetzt zu seyn.

***) Plinius bleibt sich in der Anwendung des Wortes dasypus nicht gleich und braucht es bald für Kaninchen, das sonst bei ihm caniculus heißt, bald für Hase (sonst lepus) nach Aristoteles, welcher das Kaninchen nicht kannte und den Hasen bald λαγός, bald δασύπους nennt. Kommt also dasypus mit lepus vor, so muß man es mit Kaninchen und steht es neben caniculus, mit Hase übersetzen.

†) In diesem Kapitel §. 4, und B. VIII, Kap. 10.

wieder sehr leicht empfangen. 9. Man räth an, den Stuten die Mähnen abzuscheeren, damit sie die Erniedrigung, sich von Eseln bespringen zu lassen, dulden, denn so lang sie die Mähne haben, sind sie auf diesen Schmuck stolz. Sie allein von allen Thieren laufen nach der Begattung gegen den Nordwind oder den Südwind, je nachdem sie ein Männchen oder ein Weibchen empfangen haben. *) Sie ändern sogleich die Farbe und das Haar wird röther oder, wie dieses auch sonst seyn mag, dunkler; auf dieses Zeichen hin läßt man sie, auch gegen ihren Willen, nicht mehr bespringen. Das Füllen hindert Manche nicht an der Arbeit und man merkt nicht, daß sie trächtig sind. So finden wir, daß eine trächtige Stute des Thessaliers Echecrates zu Olympia gesiegt habe. 10. Fleißige Beobachter bemerken, daß die Pferde, die Hunde und die Schweine des Morgens nach der Begattung lüstern sind, die Weibchen aber am Nachmittage liebkosen, daß die zahmen Stuten sechzig Tage früher rossen als die zu einer Heerde gehörenden, daß nur die Schweine bei der Begattung Schaum aus dem Rüssel fließen lassen, daß der Eber, wenn er die Stimme der brünstigen Sau hört und nicht zu ihr gelassen wird, sich des Fraßes enthält bis zur Abmagerung, die Weibchen aber so wild werden, daß sie den Menschen zerfleischen, besonders wenn er ein weißes Kleid anhat. Diese Wuth läßt nach, wenn man die Geschlechtstheile mit Essig besprengt. Die Begierde zur Begattung soll auch durch Nahrungsmittel entstehen, so bei dem Manne durch die Raute, **) bei dem Viehe durch die Zwiebel. Wunderbar ist es, daß die wilden Thiere, wenn man sie zähmt, sich entweder gar nicht fortpflanzen, wie die Gänse, oder doch nur spät, wie die Eber und Hirsche, und auch nur

*) Alter Aberglaube.
**) Vgl. B. XIX, Kap. 44.

dann, wenn man sie von Kleinem auferzogen hat. Die Weibchen der Vierfüßler weisen, wenn sie trächtig sind, die Begattung ab, mit Ausnahme der Stute und der Sau; überfruchtet werden aber nur das Kaninchen und der Hase.

LXXXIV (LXV). Alle Thiere, welche lebendige Junge gebären, kommen mit dem Kopfe zuerst zur Welt, da sich die Frucht, welche vorher in der Bärmutter ausgestreckt war, bei der Geburt umdreht. Die Vierfüßler liegen im Mutterleibe mit der Länge nach gestreckten und an den Bauch angeschlossenen Beinen; der Mensch ist in sich selbst zusammengeballt und die Nase steckt zwischen den beiden Knieen. Mondkälber, wovon wir schon früher*) gesprochen haben, entstehen, glaubt man, wenn das Weib nicht vom Manne, sondern nur von sich selbst empfangen habe; sie seyen deßhalb auch nicht beseelt, sondern besäßen nur durch sich selbst jenes ernährende Leben, welches den Pflanzen und Bäumen eigen sey. Von allen Thieren, welche ausgebildete Junge bekommen, werfen nur die Säue deren auch sehr viele und ebenso mehrere auf einmal, ganz gegen die Natur der Vierfüßler mit festem und mit gespaltenem Hufe.

LXXXV (LXVI). 1. Ueber Alles geht aber die Fruchtbarkeit der Mäuse und man kann nur mit Zurückhaltung davon sprechen, obgleich man den Aristoteles**) und die Krieger Alexanders des Großen als Gewährsmänner hat. Man sagt, daß ihre Fortpflanzung durch Lecken und nicht durch Begattung stattfinde, und erzählt, daß eine einzige hundert und zwanzig Junge gehabt und daß man in Persien solche schon trächtig im Mutterleibe gefunden habe. Auch durch den

*) B. VII, Kap. 13, §. 1.
**) Hist. animal. VI, 37.

Genuß des Salzes sollen sie trächtig werden.*) Es hört also auf wunderbar zu seyn, warum eine solche Unzahl von Feldmäusen**) die Ernten verwüstet; doch bleibt es uns immer noch verborgen, auf welche Weise diese Menge plötzlich umkommt,***) denn man findet weder todte, noch kann Jemand auftreten, der im Winter eine Maus auf dem Feld ausgegraben hätte. 2. Die meisten kommen indessen bei Troas †) zum Vorschein und sie haben schon die Einwohner von dort vertrieben. Am meisten nehmen sie bei der Dürre überhand; auch soll, wenn sie sterben wollen, in ihrem Kopfe ein Würmchen entstehen. Die ägyptischen Mäuse ††) haben hartes Haar, wie die Igel; sie gehen auf zwei Füßen, wie auch die Alpenmäuse. †††) — Wenn Thiere verschiedener Art sich begatten, so zeugen sie nur, wenn sie eine gleiche Tragzeit haben. Daß von den Eier legenden Vierfüßlern die Eidechsen mit dem Maule legen, wie man gewöhnlich glaubt, stellt Aristoteles *†) in Abrede; auch brüten sie nicht, weil sie vergessen, an welchem Ort sie gelegt haben, denn dieses Thier hat kein Gedächtniß; **†) die Jungen kriechen also von selbst aus.

---

*) Daß alle diese Behauptungen weit von der Wahrheit entfernt sind, braucht kaum bemerkt zu werden.

**) Mus agrestis = mus sylvaticus L.

***) Man weißt jetzt, daß sie nach der Ernte weiter wandern.

†) Vgl. B. IV, Kap. 33, §. 1.

††) Mus aegyptius = Dipus aegyptius, Jerboa.

†††) Mus alpinus, Murmelthier, welches Wort übrigens doch wohl nur eine Verunstaltung der Benennung mure montano (Bergmaus) ist.

*†) Hist animal. V, 4.

**†) Der Mangel an Gedächtniß kann hier nicht in Anschlag gebracht werden, die Eier der meisten Amphibien entwickeln sich selbst.

LXXXVI (LXVII). Daß eine Schlange aus dem Rückenmarke des Menschen sich erzeuge, vernehmen wir von Vielen,*) denn das Meiste entsteht aus einem verborgenen und unsichtbaren Ursprung, sogar bei dem Geschlechte der Vierfüßler,

(LXVIII). so der Erdmolch,**) ein wie die Eidechse gestaltetes und sternartig gezeichnetes Thier, welches nur bei großen Regengüssen zum Vorschein kommt und bei heiterem Wetter verschwindet; es hat eine solche Kälte in sich, daß es das Feuer durch seine Berührung, grade so wie Eis, auslöscht. Wenn sein Geifer, der milchartig aus dem Munde läuft, irgend einen Theil des menschlichen Körpers berührt, so fallen alle Haare aus und die berührte Stelle ändert die Farbe in ein Maal.***)

LXXXVII (LXIX). 1. Manche Thiere aber entstehen aus nicht gezeugten Wesen und ihr Ursprung ist in keiner Weise dem der andern ähnlich, welche oben genannt wurden und die eine bestimmte Jahreszeit hervorbringt. Einige von diesen zeugen nichts, wie die Erd-

*) Und doch ist es lächerlicher Unsinn.

**) Die Entstehung des Erdmolchs (Salamanders) ist kein Geheimniß; das Weibchen gebiert lebendige Junge und zwar in großer Anzahl.

***) Der Saft, welchen der Erdmolch, wenn er gereizt wird, aus den Drüsenwülsten hinter dem Kopfe und aus den Warzen auf dem ganzen Leibe austreibt, ist scharf und stinkend und wirkt in den Eingeweiden durch Entzündung tödtlich, hat aber auf die Haut wenig oder keinen Einfluß. Setzt man ihn auf glühende Kohlen, so läßt er ebenfalls den Saft und dieser mag auch manchmal das Feuer, wenn es unbedeutend ist, auslöschen. Alle übrigen hier und weiter unten (B. XXIX, Kap. 23) dem Salamander zugeschriebenen Eigenschaften sind Uebertreibung.

molche,*) und sie sind weder männlichen noch weiblichen Geschlechts, so wie auch die Aale**) und alle, welche sich weder durch ein lebendiges Junges, noch durch ein Ei fortpflanzen; auch die Austern***) und die übrigen auf dem Meeresgrund oder am Gestein hängenden Thiere haben kein Geschlecht. 2. Diejenigen aber, welche durch sich selbst entstehen, zeugen zwar, wenn sie in Männchen und Weibchen zerfallen, etwas durch die Begattung, was jedoch unvollkommen und ihnen unähnlich ist und woraus nichts weiter gezeugt wird, so die Mücke die Maden. †) Dieß wird noch klarer durch die natürliche Beschaffenheit der sogenannten Insekten, welche alle schwer zu beschreiben sind und in einer ihnen besonders gewidmeten Arbeit ††) behandelt werden müssen; deßhalb soll hier noch zum Schlusse der Naturanlage der vorher genannten Thiere und was sonst noch von ihnen zu bemerken ist, erörtert werden. —

LXXXVIII (LXX). Unter den Sinnen ist das Gefühl und dann der Geschmack bei dem Menschen vorzüglicher als bei den andern Thieren, in den übrigen wird er von vielen übertroffen. Die Adler sehen schärfer, die Geier haben einen feineren Geruch und die Maulwürfe hören genauer, obgleich sie in der Erde, diesem so dichten und tauben Naturstoffe, vergraben sind, und obschon außerdem jeder Laut aufwärts strebt, so hören sie es doch, wenn man spricht, und sollen

*) Das Gegentheil wurde bereits bemerkt.

**) Man ist jetzt noch nicht über die Fortpflanzung der Aale ganz im Klaren, doch laichen sie wahrscheinlich.

***) Ob es Männchen und Weibchen unter den Austern gebe, ist noch nicht entschieden, doch ist es unwahrscheinlich, da sie sich nicht bewegen können.

†) Daß aus der Made die Mücke entsteht, ist jetzt bekannt.

††) Im nächstfolgenden Buche.

auch merken, wenn von ihnen die Rede ist, und entfliehen. Dem Menschen, welchem zuerst das Gehör versagt ist, entgeht auch die Gabe der Sprache und keiner ist von Geburt taub, der nicht auch stumm wäre. Daß unter den Seethieren die Austern Gehör haben, ist nicht wahrscheinlich; die Messerscheiden*) aber sollen bei einem Geräusch untertauchen, deßhalb beobachten auch die Fischer auf dem Meere Stillschweigen.

LXXXIX (LXXI). Die Fische haben zwar weder Gehörwerkzeuge noch Ohrlöcher**) und doch ist offenbar, daß sie hören, wie schon aus der Wahrnehmung hervorgeht, daß in manchen Behältern die ungezähmten gewöhnt sind, sich beim Klatschen zum Fraße zu versammeln und daß in den Fischteichen des Cäsars die verschiedenen Arten von Fischen und auch manche einzelne, wenn man sie beim Namen ruft, herbeikommen. So sollen auch die Meeräsche, der Wolfsbärsch, der Goldstriemen und der Seerabe***) sehr genau hören und deßhalb auf den Untiefen leben.

XC. 1. Daß sie Geruch haben, liegt klar zu Tage, denn nicht alle lassen sich mit demselben Köder fangen und sie riechen daran, ehe sie anbeißen. Manche, welche in Höhlen verborgen liegen, treibt der Fischer dadurch heraus, daß er die Zugänge des Felsens mit Salzfisch bestreicht, vor welchem sie, als ob sie ihr Aas erkenneten, fliehen. Auch aus der Tiefe kommen sie bei gewissen Gerüchen, wie von gebrannten

---

*) Solen, besonders solen vagina, welche sich bei annähernder Gefahr sogleich zurückzieht und durch List gefangen werden muß.

**) Gehörwerkzeuge sind allerdings vorhanden und statt der Paukenhöhle dient das Kiemenloch.

***) Ueber diese Fische vgl. B. XI, Kap. 9, 24 und 32.

Dintenschnecken und Armkraken,*) zusammen, weßhalb man solche in die Reusen wirft. Vor dem Geruch der Grundsuppe in den Schiffen fliehen sie zwar weit hinweg, am meisten jedoch vor Fischblut. 2. Der Armkrake läßt sich von den Felsen nicht losreißen, wenn man aber Pfefferkraut**) an ihn bringt, fährt er sogleich vor dem Geruche zurück. Auch die Purpurschnecken werden mit stinkenden Dingen gefangen. Und wer möchte diesen Sinn bei den übrigen Thierarten in Abrede stellen? Der Geruch des Hirschhorns und noch weit mehr des Storax***) jagt die Schlangen in die Flucht; der Geruch des Wohlgemuthes †) oder des Kalks oder des Schwefels tödtet die Ameisen; die Schnacken gehen dem Sauern nach, nach Süßem fliegen sie nicht.

(LXXII). Den Gefühlssinn haben alle, selbst die, welchen jeder Andere fehlt, denn er zeigt sich sogar an den Austern und bei den Landthieren an den Würmern.

XCI. Ich möchte glauben, daß alle auch den Geschmackssinn besitzen, denn warum gehen die einen dieser, und die andern jener Lieblingsspeise nach? Sogar hierin zeigt sich die besondere Macht der allschaffenden Natur. Einige fassen ihre Beute mit den Zähnen, andere mit den Klauen; einige mit krummem Schnabel pflücken, andere mit breitem reißen um, andere mit spitzem höhlen aus; einige saugen, andere lecken, schlürfen, kauen, schlingen. Nicht geringer ist die Verschiedenheit im Gebrauche ihrer Füße, womit sie haschen, zerreissen, festhalten, treten, sich anhängen und ohne Aufhören den Boden kratzen.

---

*) Vgl. B. IX, Kap. 44.
**) Cunila, Saturei, vgl. B. XIX, Kap. 50. B. XX, Kap. 61.
***) Styrax, vgl. B. XII, Kap. 40.
†) Origanum, vgl. B. XX, Kap. 67.

XCII (LXXIII). Die Gemsen und, wie wir schon gesagt haben,*) die Wachteln, gewiß die friedlichsten Thiere, mästen sich mit Giftkräutern, die Schlangen aber mit Eiern und besonders ist dabei die Kunst der Drachen bemerkenswerth; denn entweder verschlucken sie dieselben, wenn ihr Schlund sie schon zu fassen vermag, ganz, zerdrücken sie dann, indem sie sich um sich selbst wickeln, in ihrem Innern und husten die Schalen heraus, oder halten sie, wenn sie in ihrer Jugend noch zu zart sind, mit einer Kreiswindung fest, drücken sie allmälig, aber kräftig, so daß der eine Theil sich wie durch ein eisernes Werkzeug ablöst, und schlürfen dann den andern, welchen sie umschlungen halten, aus. Auf ähnliche Weise brechen sie, wenn sie ganze Vögel verschlungen haben, die mit Anstrengung heraufgewürgten Federn wieder aus.

XCIII. 1. Die Scorpione leben von Erde; die Schlangen sind, wenn sich Gelegenheit dazu bietet, besonders lüstern nach Wein, obgleich sie sonst nur wenig Trank bedürfen, auch nehmen sie, wenn sie eingeschlossen gehalten werden, nur äußerst wenig und fast keine Speise zu sich, so wie auch die Spinnen, welche sonst vom Saugen leben; deßhalb kommt auch kein giftiges Thier durch Hunger oder Durst um; denn sie haben weder Hitze, noch Blut, noch Schweiß, welche die Freßgierde durch das ihnen eigenthümliche Salz schärfen. 2. Alle Thiere dieser Gattung sind weit verderblicher, wenn sie ihres Gleichen gefressen haben, ehe sie schaden. Das Geschlecht der Sphingen und Satyrn**) birgt die Speise in den Backentaschen, von da holen sie dann dieselbe mit den Händen allmälig zum Kauen hervor und thun

*) Kap. 33, §. 4.
**) Affenarten, vgl. B. VIII, Kap. 30 und 80.

so, was die Ameisen für das ganze Jahr thun, für jeden Tag und jede Stunde.

(LXXIV). Von den Thieren, welche Zehen haben, nährt sich nur ein einziges, nämlich der Hase, von Kraut davon und von Feldfrüchten leben die Thiere mit festen Hufen und von denen mit gespaltenen fressen die Schweine Alles, sogar Wurzeln. Den Thieren mit festen Hufen ist das Wälzen eigenthümlich. 3. Fleischfressend sind alle mit sägenartigen Zähnen; die Bären leben auch von Feldfrüchten, Blättern, Weintrauben und Obst, auch von Bienen und sogar von Krebsen und Ameisen, die Wölfe, wie wir schon gesagt haben,*) wenn sie hungrig sind, auch von Erde. Das Schaafvieh wird durch Saufen fett, deßhalb ist ihm Salz am zuträglichsten, ebenso das Zugvieh, obschon es dazu auch Feldfrüchte und Kraut braucht, aber je nachdem es säuft, frißt es auch. Außer den schon genannten kauen unter den Waldthieren auch die Hirsche wieder, wenn sie von uns aufgefüttert werden; alle aber lieber liegend als stehend und mehr im Winter als im Sommer, etwa sieben Monate lang. Die pontischen Mäuse**) käuen auf gleiche Weise wieder.

XCIV. 1. Beim Saufen aber lecken die Thiere mit sägeartigen Zähnen, ebenso unsere gemeinen Mäuse, obschon sie zu einer andern Gattung gehören, die mit zusammenhängenden Zähnen schlürfen, wie die Pferde und die Ochsen; die Bären thun weder das Eine noch das Andere, sondern schlingen auch das Wasser mit einem Biß hinunter. In Afrika säuft der größte Theil der Thiere aus Mangel an Regen nicht, weßhalb die gefangenen libyschen Mäuse,***) wenn sie saufen,

*) B. VIII, Kap. 34.
**) Vgl. B. VIII. Kap. 55.
***) Sind wohl dieselben Mäuse, welche weiter oben (Kap. 85)

terben. Die ewig wasserarmen Gegenden Afrika's bringen die Spiesgemse *) hervor, welche durch die Beschaffenheit ihrer Heimath des Trankes entbehrt und doch wunderbarer Weise den Dürstenden als Befriedigungsmittel dient; denn nur mit dieser Hülfe halten es die gätulischen Räuber**) aus, indem sie in ihrem Körper Blasen mit äußerst gesunder Flüssigkeit finden. 2. In demselben Afrika sitzen die Parder***) auf einem dichten Baum in den Aesten versteckt, springen auf die vorübergehenden Thiere herab und rauben vom Sitze der Vögel aus. Und mit welchem Schweigen, mit wie leisen Tritten beschleichen die Katzen die Vögel! Wie verborgen lauernd springen sie auf die Mäuschen los! Ihren Unrath bedecken sie mit aufgescharrter Erde, weil sie wissen, daß dieser Geruch ihr Verräther ist.

XCV (LXXV). 1. Daß es also noch einige andere Sinne als die oben genannten gebe, wird ohne Schwierigkeit klar, denn es zeigen sich unter den Thieren auch Kriege und Freundschaften, daher auch Triebe noch außer denjenigen, welche wir von den einzelnen an den betreffenden Stellen angeführt haben. In Zwietracht leben die Schwäne und die Adler, der Rabe und der Grünling, †) welche bei Nacht gegenseitig ihre Eier aufspüren, auf gleiche Weise der Rabe und der Weih, indem jener diesem das Futter wegschnappt, die

---

ägyptische heißen und wirklich weder saufen, noch irgend ein mit Wasser getränktes Futter berühren.

*) Vgl. B. VIII. Kap. 79.

**) Die Gätuler, die Vorfahren der jetzigen Berbern, waren ein sehr rohes, wildes Volk und wohnten südlich von Marocco, Algier und Tunis.

***) Vgl. B. VIII. Kap. 17.

†) Chloreus = Loxia chloris L.

Krähen und die Sumpfeule, die Adler und der Zaunkönig *) und zwar, wenn wir es glauben wollen, weil dieser der König der Vögel genannt wird, die Sumpfeulen und die übrigen kleineren Vögel. 2. Auch zwischen den Vögeln und den Landthieren ist Feindschaft, so zwischen der Wiesel und der Krähe, der Turteltaube und der Pyralis, **) den Ichneumonwespen ***) und den Walzenspinnen, †) den Wasservögeln und den Möven, dem Rostweih ††) und dem Bussaar, †††) den Spitzmäusen und den Reihern, welche wechselseitig ihren Jungen nachstellen, der Blaumeise, *†) einem sehr kleinen Vogel, und dem Esel, denn wenn der letztere, um sich zu kratzen, an den Dornhecken hinstreift, zerstört er die Nester des andern, was dieser so sehr fürchtet, daß er, wenn er ihn nur schreien hört, die Eier herauswirft und die Jungen selbst vor Furcht herausfallen; er fliegt deßhalb auf ihn und pickt ihm mit dem Schnabel die Geschwüre aus. Die Füchse sind den Sperbern **†) verhaßt, die Schlangen den Wieseln und den Schweinen. 3. Schmerling ***†) heißt ein kleiner Vogel, welcher die

---

*) Vgl. B. VIII, Kap. 37, §. 2.

**) Nach B. XI, Kap. 42 ein vierfüßiges geflügeltes Thier von der Größe einer starken Mücke, welches angeblich im Feuer lebt, woher es auch seinen Namen Pyralis (Feuerthier) hat; es dürfte in der Wirklichkeit schwer nachzuweisen seyn.

***) Ichneumon respa; sehr wahrscheinlich die Sandwespe (ammophila sabulosa). Vgl. B. XI, Kap. 24.

†) Phalangion araneus = phalangium araneoides. Vgl. B. XI, Kap. 28.

††) Harpe = Falco rufus L.

†††) Vgl. oben Kap. 9, §. 1.

*†) Aegithus = parus caeruleus.

**†) Nisus = Falco nisus L.

***†) Aesalon = falco aesalon L., der kleinste unter den inländischen Falken, daher auch Zwergfalke genannt.

[T]ier des Raben zerbricht und dessen Brut von dem Fuchse angefeindet [w]ird; dagegen zaust er die Jungen desselben und ihn selbst; sobald [d]ie Raben dieß sehen, eilen sie zur Hülfe herbei, wie gegen einen ge[m]einschaftlichen Feind. Auch der Distelfink*) lebt im Dorngesträuch, [w]eßhalb haßt auch er die Esel, weil sie die Dornblüthen abfressen. Die Blaumeise aber haßt der Anthus**) so sehr, daß, wie man glaubt, [d]as Blut beider sich nicht vermischt und deßhalb vielfach als Zauber[m]ittel verschrieen ist. Einander abgeneigt sind auch die Schakals und die Löwen, und so ist es bei den größten wie bei den kleinsten Thieren. Die Kohlraupen***) meiden den Baum, woran Ameisen nisten; die Spinne schwebt an einem Faden auf das Haupt der im Schatten ihres Baumes†) ausgestreckten Schlange herab und beißt ihr mit solcher Gewalt in das Gehirn, daß sie sogleich zischend und vom Schwindel befallen sich im Kreise dreht und nicht einmal den Faden der über ihr hängenden zu zerreißen und so zu entfliehen vermag; auch wird nicht eher Ruhe, bis sie todt ist.

XCVI. Dagegen sind Freunde die Pfauen und die Tauben, die Turteltauben und die Papageien, die Amseln und die Turteltauben, die Krähe und die Reiher, haben aber eine gemeinschaftliche Feindschaft gegen das Geschlecht der Füchse, so wie der Rostweih und der Weih gegen den Busaar. Und gibt es nicht Beweise von Zuneigung sogar bei den Schlangen, der grausamsten Thierart? Erwähnt wurde schon,††) was Arkadien von einem Drachen erzählt, der seinen

---

*) **Acanthis**, vgl. Kap. 57.
**) Vgl. Kap. 57.
***) **Eruca**, vgl. B. XI, Kap. 37.
†) Auf dem sie wohnt und den sie als ihr Eigenthum betrachtet.
††) B. VIII, Kap. 22.

LIBRARIES

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

ITY OF MIC